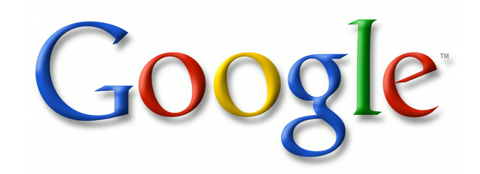
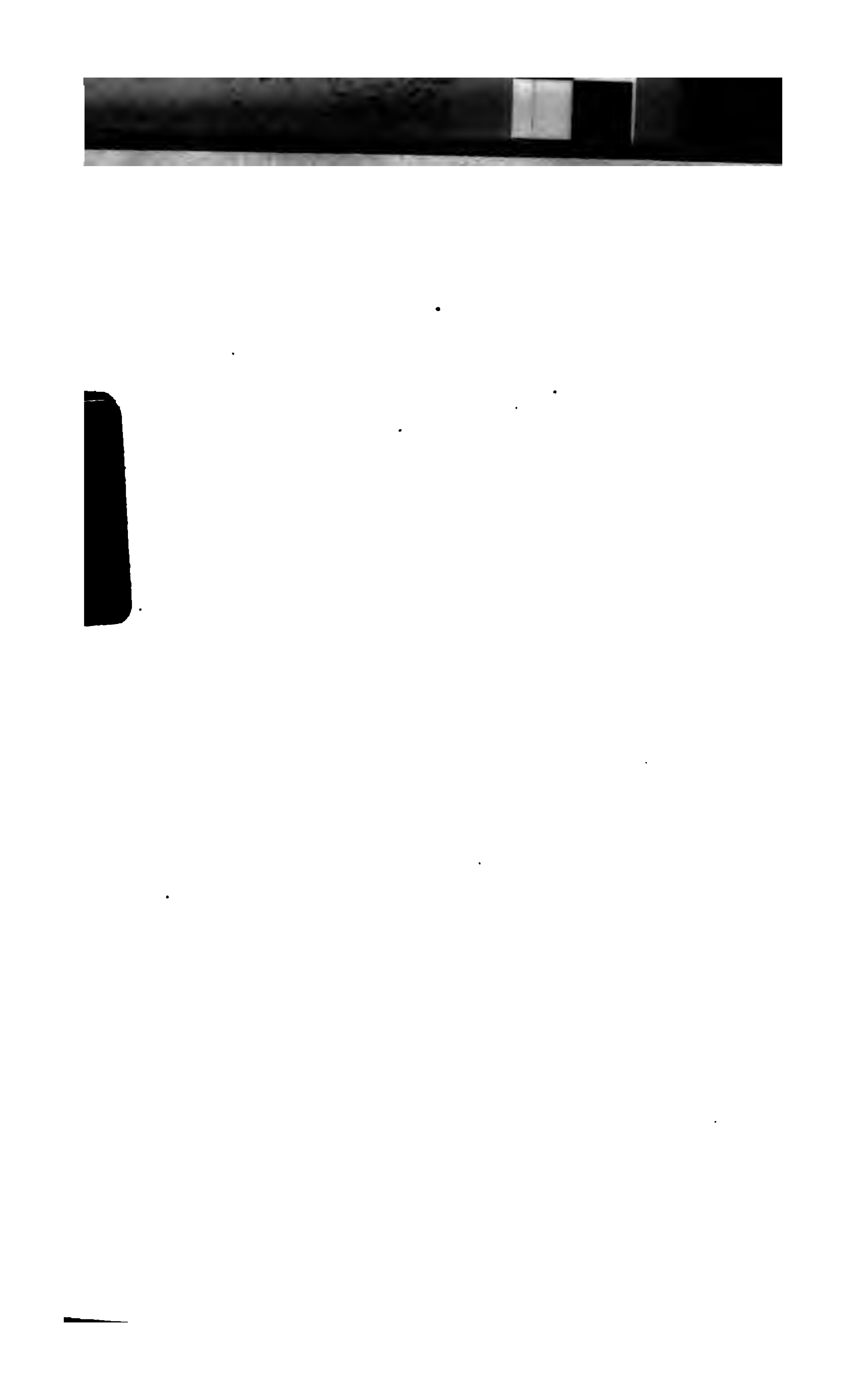
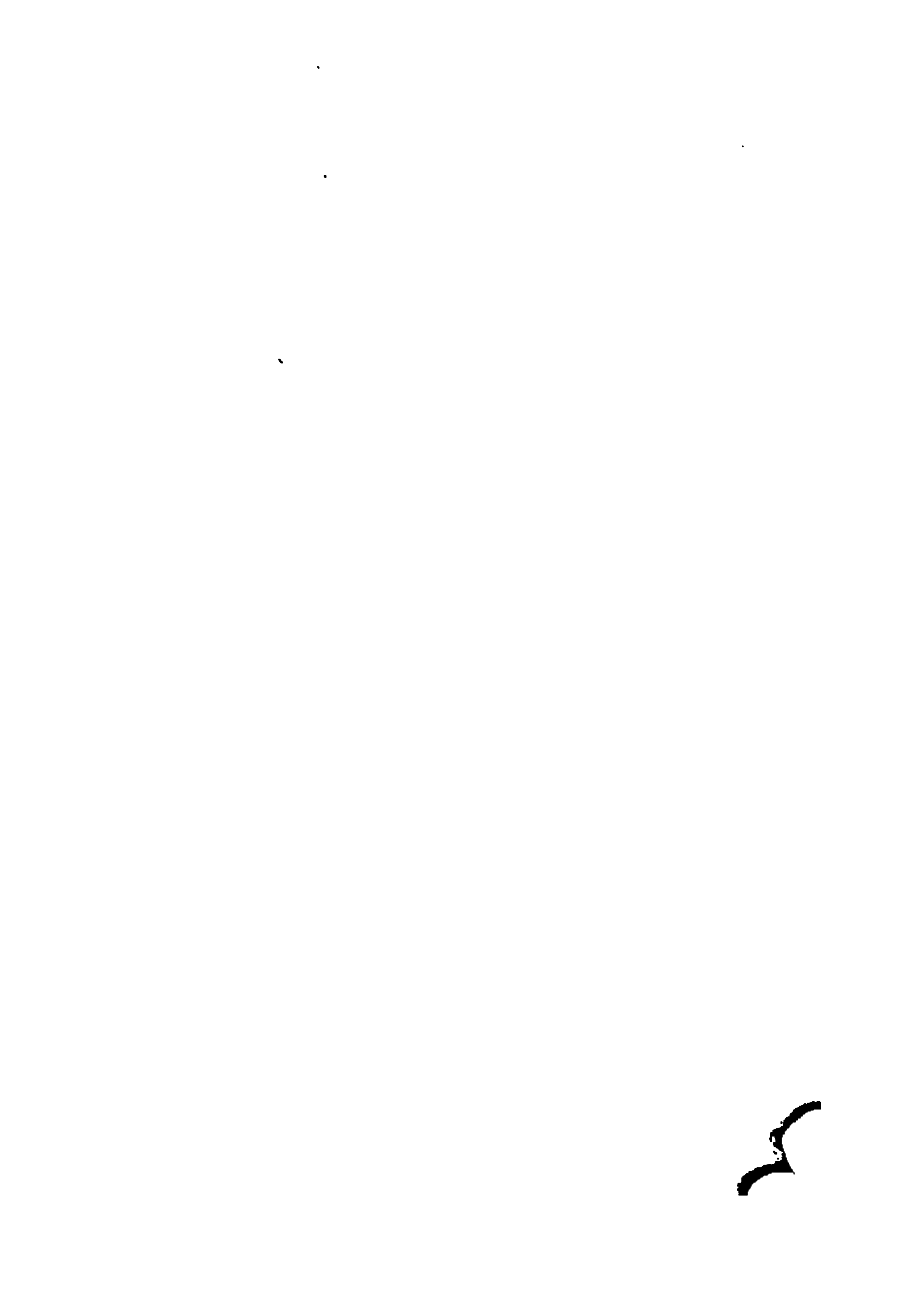



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07597725 0







Pädagogischer

Jahresbericht

von 1864

für die

Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz.

Im Verein

mit

Bartholomäi, Gräfe, Hentschel, Kellner, Lion,
Petsch, Prange, Schlegel und Schulze

bearbeitet und herausgegeben von

August Lüben,

Seminardirektor in Bremen.

Siebzehnter Jahrgang.



Pädagogischer
Jahresbericht

für die

Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz.

Im Verein

mit

Bartholomäi, Gräfe, Hentschel, Kellner, Lion, Petsch, Prange, Schlegel und Schulze

bearbeitet und herausgegeben

von

August Lüben,
Seminardirector in Bremen.

Siebenzehnter Band.

Leipzig:
Friedrich Brandstetter.
1865.



Pädagogischer Jahresbericht

für die

Volksschullehrer Deutschlands und der Schweiz.

Im Verein

mit

Bartholomäi, Gräfe, Hentschel, Kellner, Lion, Petsch, Prange, Schlegel und Schulze

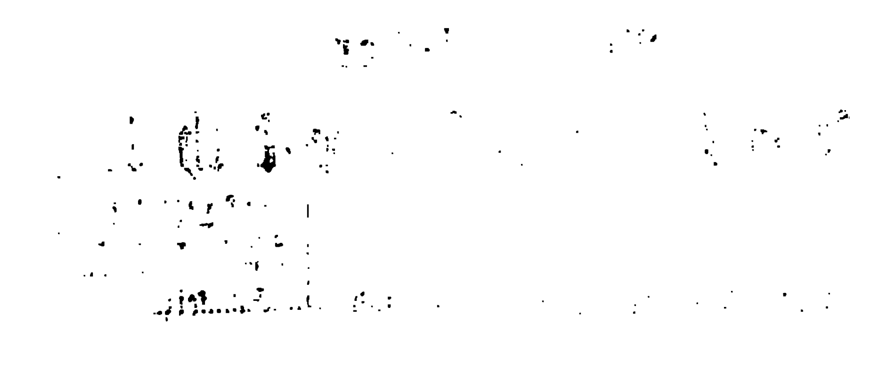
bearbeitet und herausgegeben

von

August Lüben,
Seminardirector in Bremen.

Siebenzehnter Band.

Leipzig:
Friedrich Brandstetter.
1865.



Inhalts-Verzeichniß.

Verzeichniß der Schriftsteller.

Register der Sammelwerke, Zeitschriften und anonymen Bücher.

I.

Religionsunterricht.

Von

Dr. Moritz Schulze,

Sup. u. Bezirks-Schulinspector zu Ohrdruf bei Gotha.

Als eine höchst wichtige Zeiterscheinung auf dem Gebiete der Fortschrittspädagogik wurde im vorigen Jahresberichte der „Entwurf zu einem Religionsunterricht für die Schulen des Herzogthums Gotha" vom Schulrath Dr. K. Schmidt am ausführlichsten besprochen. Wiederholt wurde darauf hingewiesen, daß dieser Abriß eines Religionsunterrichts nur ein Entwurf sei, der zunächst den Bezirks-Schulinspectoren zur Berathung in ihren Lehrerconferenzen übergeben werden solle. Auf Grund dieser Berathungen sollte dann wegen amtlicher Einführung des im Entwurf niedergelegten Religionsunterrichts in die Schulen unsers Landes dem Herzogl. Staatsministerium vom Schulrath Vortrag gehalten werden.

Mit Recht werden daher die Leser dieses Jahresberichts von mir erwarten, daß ich nun auch über den Erfolg dieser Anordnung berichte. Eine amtliche Feststellung und Einführung des neuen Unterrichtsplans für den Religionsunterricht ist zwar noch nicht erfolgt; aber die Sache hat doch keineswegs geruht. In vielen Bezirks-Lehrerconferenzen ist über den Entwurf verhandelt und das Resultat derselben von jedem Bezirks-Schulinspector ausführlich und gründlich motivirt zu Ostern d. J. (1864) an das Herzogl. Staatsministerium einberichtet worden. Leider war unser Schulrath Schmidt damals schon von so angegriffener Gesundheit, daß ihm zur Wiederherstellung derselben ein halbjähriger Urlaub verwilligt werden mußte, und daß erst im September wieder ein Schritt in der Sache geschehen konnte. Der Entwurf wurde nämlich noch einmal im Ganzen von der Versammlung des allgemeinen gothaischen Landes-Lehrervereins berathen, und nun erst sollte er auf Grundlagen aller dieser Verhandlungen umgearbeitet und vom Schulrath Schmidt beim Herzogl. Staatsministerium zum Vortrag gebracht werden. Aber auch damit sollten die Verhandlungen noch nicht geschlossen sein, sondern das Herzogl. Staatsministerium wollte, wie ein Mitglied desselben in jener Lehrerversammlung

erklärte, vor definitiver Feststellung nicht nur selbst den modificirten Lehrplan einer gründlichen Erwägung unterwerfen und das Endurtheil einer aus Mitgliedern des Staatsministeriums, Schulinspectoren, Schuldirectoren und Geistlichen zusammengesetzten Commission übertragen. Nun ist zwar am 8. Nov. d. J. der Verfasser des „Entwurfs" zu unser Aller tiefer Betrübniß schon nach anderthalbjähriger Wirksamkeit dem so rühmlich begonnenen Werke unserer Schulreform für immer entrissen worden; aber er hat doch vor seinem Tode gerade die Angelegenheit des Religionsunterrichts, die ihm so sehr am Herzen lag, noch um ein Bedeutendes gefördert. Er hat nach jener Lehrerversammlung im Sept. d. J. seinen „Entwurf" mit Berücksichtigung aller bis dahin über denselben geführten Verhandlungen umgearbeitet und erklärte in der Conferenz der Bezirks-Schulinspectoren, die er am 27. Oct. d. J. (12 Tage vor seinem Tode) im Frohgefühl wiedergefundener Kraft hielt, daß der umgearbeitete Entwurf bereits fertig sei, schon abgeschrieben werde und nächstens dem Herzogl. Staatsministerium übergeben werden solle. Er versicherte zugleich, daß er sämmtliche aus den Schulbezirken eingegangenen Berichte dabei gewissenhaft berücksichtigt habe und wies auf einige Hauptpunkte hin, welche in der neuen Fassung des „Entwurfs" besser geordnet und bestimmter hervorgehoben worden sein. So sei der Stifter des Himmelreichs in dem betreffenden Abschnitt vorangestellt, der Unsterblichkeitslehre ein besonderer Abschnitt gewidmet, die Lehre von den Sacramenten in dem Abschnitt „Hineinbildung des Himmelreichs in die Welt" ausführlich behandelt, die Lehre von den Gnadenmitteln dem Abschnitt vom heiligen Geiste angefügt worden u. s. w.

Diese Mittheiluug über das Schicksal des „Entwurfs," wie es bisher sich gestaltet hat, hier in Ausführlichkeit zu geben, hielt ich aus mehreren Gründen mich verpflichtet. Zunächst um der Leser des vorigen Jahresberichtes willen, die, wie schon oben angedeutet, mit um so größerem Rechte einen weiteren Bericht über den „Entwurf" erwarten müssen, je größere Wichtigkeit demselben in meinem vorigen Bericht beigelegt worden war. Ich mußte doch zeigen, daß etwas für die Berichtigung und Feststellung des „Entwurfs" und was für dieselbe geschehen ist. Man wird hoffentlich auch aus der vorstehenden Mittheilung ersehen haben, daß Alles geschehen ist, was nur unter den obwaltenden Umständen geschehen konnte. Man wird ersehen haben, daß in richtiger Würdigung der hochwichtigen, heiligen Sache dabei nichts übereilt oder leichtfertig behandelt, sondern mit Ernst und Bedachtsamkeit, mit Eifer und allseitiger Theilnahme gearbeitet wurde. Man wird namentlich ersehen haben, wie sehr es dem Verfasser des „Entwurfs" Ernst damit war, nicht etwa bloß seine subjective Religionsansicht zur Geltung zu bringen, sondern vielmehr auch dem Urtheile erfahrener Pädagogen gerecht zu werden, und wie begeistert er bis zu seinem Tode für die heiligste Angelegenheit der Schule wirkte.

Obige Mittheilungen sind aber auch darum in specieller Ausführlichkeit gegeben, weil der ganze Hergang der Sache, um die es sich handelt, für jeden Freund des pädagogischen Fortschritts von großem Interesse sein muß. Schon der Erlaß des Herzogl. Staatsministeriums selbst

nahm ja dasselbe in Anspruch, dann hat es sich nicht mit demselben entschieden für den Grundsatz unsers neuen Volksschulgesetzes erklärt, daß der Religionsunterricht nur auf Grundlage der biblischen Geschichte, namentlich des N. T. ertheilt werden solle? hat es nicht durch baldige Herausgabe des „Entwurfs" und durch den Inhalt desselben bewiesen, wie aufrichtig es diesem Grundsatze beistimmt? hat es nicht durch die Aufforderung zur Mitberathung über denselben, welche es an die Lehrer ergehen ließ, in liberalster Weise kundgegeben, daß es den ernstlichen Willen hat, die Schule zu einem freien Standpunkte zu erheben, und zwar auch auf dem wichtigsten Unterrichtsgebiete, auf dem des Religionsunterrichts? Es konnte ja, ohne von den Bestimmungen des einmal angenommenen Schulgesetzes abzuweichen, aus eigner Machtvollkommenheit die Satzungen des nichtconfessionellen, rein-biblischen Religionsunterrichts in seiner, und vielleicht in einer den Lehrern wenig zusagenden Auffassung aufstellen und als Norm für alle Schulen unsers Landes proclamiren. Aber nein, solch büreaucratisches Verfahren ist ihm gänzlich fremd; es will keine octroiyrten Regulative, es will vielmehr freie Vereinbarung mit den Lehrern und durch dieselbe eine Garantie dafür, daß seine Anforderungen an den Religionsunterricht sowohl der gegenwärtigen Stellung der Pädagogik, als auch der durch Erfahrung gereiften Praxis des Schullebens entsprechen, und daß sie sowohl mit vollem Vertrauen, als auch mit Liebe und zustimmender Hingebung von den Lehrern aufgenommen werden. Anerkennenswerth ist es daher, daß das Herzogl. Staatsministerium die Berathungen der Lehrer über den „Entwurf" nicht auf die amtlichen Conferenzen sich beschränken ließ, daß vielmehr auch die freie Versammlung des Lehrervereins sich über denselben aussprechen durfte, daß an den Debatten dieser Versammlung zwei Mitglieder des Ministeriums, der Oberhofprediger Dr. Schwarz und der Schulrath Dr. Schmidt, sich betheiligten, und daß es die Ergebnisse aller dieser Berathungen bei der Feststellung des Lehrplanes für den Religionsunterricht berücksichtigte. Anerkennenswerth ist es, daß das Herzogl. Staatsministerium diese hochwichtige Angelegenheit mit der größten Behutsamkeit, Gründlichkeit und Offenheit behandelt. Anerkennenswerth auch, daß der Verfasser des „Entwurfs" mit demselben so anspruchslos unter die Lehrer trat, daß er jedem Einwand Gehör gab und daß er alles Gute, was bei der Prüfung bestand, gern annahm und zur Verbesserung seines Lehrplanes benutzte.

Wie sich nun der „Entwurf" nach der Umarbeitung, die ihm der Verf. noch kurz vor seinem Tode gab, gestaltet hat, ist mir zwar nicht bekannt; aber ein theures Vermächtniß wird er uns immer bleiben, ein ehrendes Denkmal für den edlen, tiefreligiösen Geist, der ihn schuf. Schon jetzt wird von allen Geistlichen, die nicht zu den bornirten Symbolgläubigen gehören, der Schmidt'sche „Entwurf" als ein Werk anerkannt, das ein frommer, echt evangelischer Geist durchweht und das einen Religionsunterricht anbahnt, welcher, wenn er im Sinne des Verfs. geführt wird, die Schüler zu wahren Christen und guten Protestanten erzieht.

Freilich werden viele Lehrer Mühe haben, sich an den ihnen ganz neuen Unterrichtsgang zu gewöhnen, sich ganz in den Geist desselben zu

vertiefen und mit dem Reichthum der hier sich aufdringenden religiösen Ideen so hauszuhalten, daß sich ihr Religionsunterricht nicht in's Breite verliert und weder die Schüler überladet, noch die gesetzten Schranken der Zeit überschreitet. Es wird ihnen aber an der nöthigen Anleitung dazu nicht fehlen, und bereits ist zu einem Theile des „Entwurfs" ein Handbuch erschienen, welches ihnen dieselbe in erwünschter Weise bietet. Der Seminarinspector Kehr in Gotha, unter dessen Leitung seit Ostern 1864 in der Seminarschule nach dem Schmidt'schen „Entwurf" unterrichtet wird, um auf dem Wege der Praxis zu erfahren, wie sich derselbe in der Ausführung bewähre, hat in seinem Buche „Der christliche Religionsunterricht in der Volksschule" 1. Bds. 1. Heft (s. u. Literatur Nr. 3) ein solches Hand- und Hilfsbuch herauszugeben angefangen. In demselben will er „den Religionsunterricht nach dem Schmidt'schen Entwurf gründlich durchführen und das Ergebniß den Lehrern zur Beurtheilung anheimgeben." Dies Buch hat bereits bei Lehrern und Geistlichen großen Beifall gefunden und wird hoffentlich auch dazu dienen, das Schreckbild, welches die Gegner und namentlich ein Thilo (s. den vorjähr. Jahresbericht S. 24 f.) von dem Schmidt'schen Religionsunterrichte und von dem religiösen Zustande unsers Landes entworfen haben, vor den Augen aller gerechten Beurtheiler zu vernichten.

Doch eine Partei von Gegnern wird sich nimmer mit dem Religionsunterrichte, wie er nach Maßgabe unsers Schulgesetzes und des Schmidt'schen Entwurfs ertheilt werden soll, versöhnen lassen, — weil sie nicht wollen. Es sind dies die in ihrem Confessionalismus Erstarrten, die in ihrer Verblendung und mit ihrem hierarchischen Gelüste eine katholisirende Tendenz verfolgen. Sie scheuen in jesuitischer Weise selbst nicht die unredlichsten Mittel, um den Religionsunterricht der Gegenwart bei dem Volke zu verdächtigen und nach ihrer Art „zur Ehre Gottes" zu wirken.

Leider ist hier im Gothaischen selbst einer der gefährlichsten Gegner des neugeordneten Religionsunterrichts aufgetreten. Ein Pfarrer (S. in C.) hat sich nicht gescheut, in der unredlichsten und gehässigsten Weise gegen denselben aufzutreten in der Schrift: „Das neue Schulgesetz und die Schulreform im Herzogthum Gotha, beurtheilt von einem Laien" (Gotha, bei Friedr. Andr. Perthes, 1864). Dieses Schmähliбell, durch und durch ein Schimpfblatt, verdiente zwar mit schweigender Verachtung gestraft zu werden; aber es spricht so deutlich den Charakter und die Tendenz der zelotischen confessionalen Partei aus, daß es zur Beurtheilung solcher Angriffe wichtige Fingerzeige bietet. Zur Ehre der übrigen Orthodoxen unsers Landes sei übrigens im voraus bemerkt, daß unter ihnen kein Einziger ist, dessen Charakter eine so unredliche und gemeine Verfahrungsweise zuzutrauen wäre, wie sie in dem Schimpfblatte des Pfarrers S. sich kundgibt.

Da es sich hier nur um den Religionsunterricht handelt, so gehen wir nicht auf die vielen lügenhaften Berichte und Verdrehungen ein, die der Pfarrer S. über unsere Schulreform ausspricht, und die oft in die gehässigsten Injurien gegen die Staatsregierung und den Landtag ausarten.

„Die Schule muß jetzt Staatsreligion treiben statt des bisherigen kirchlichen Christenthums," — das ist die Hauptanklage, welche er erhebt. Und um das ungeheure Verderben, das aus unserm biblischen Religionsunterrichte unfehlbar erwachsen werde, recht anschaulich zu machen, schildert er die Zukunft unsers religiösen Zustandes mit den abschreckendsten Farben, — fast eben so abgeschmackt wie Thilo. Dieser hatte, wie den Lesern des vorigen Jahresberichts noch erinnerlich sein wird, unserm gothaischen Ländchen das Prognosticon gestellt: es werde in dem einen Thale das Feuer, in dem andern die Waldgötter, in dem dritten Brama angebetet werden, — man werde keine Kirche mehr finden, wo das Wort vom Kreuz geprebigt werde, sondern wo ein Jeglicher seinen Gott nach seiner Weise — und wäre es der Bauch oder der Mammon — dienen werde. In gleichem Tone, aber in ungleich reicherem Wortschwalle ereifert sich unser Kapuziner über das unabsehbare Verderben, das der neue Religionsunterricht bringen werde. „Diese Religion, sagt er, ist natürlich nicht die uralte heilige Verbindung des Menschengeistes mit seinem ewigen Lebensgrunde, nicht jener heilige Lebens- und Liebesbund der Menschenkinder mit ihrem im ewigen Sohne erlösenden Vater, nicht jenes Friedensleben der Erlöseten mit dem Erlöser — sondern ein scheinbar historischer Extract aus den orientalischen Poesien, die wir Bibel nennen, besonders dem sogenannten Neuen Testamente. — Auch ist dies nur für den Augenblick giltig, indem später die gleichwichtigen oder besseren Biographien von Lessing, Göthe, Schiller an deren Stelle treten. Nicht, mit einem Worte, Kirchenchristenthum oder (!) Gemeindechristenthum, sondern eben Staatschristenthum. Also: weg Bibel, weg Katechismus, weg Gesangbuch! weg alle lieben, theuern Eindrücke der Jugend, des Lebens! weg alle seligen Erfahrungen des Heils Gottes in Christo Jesu aus Herz und Sinn! weg heilige Andachtsstunden einer seligen Kindheit! weg fester Kinderglaube! Streicht Weihnachten aus dem Kalender! tilgt Ostern aus! Geht in's Theater und höret Nathan! Leset Göthe's italienische Briefe! Studirt die Räuber von Schiller! Ein Wenig Aesthetik! Ein Wenig sogenannte Geschichte jener orientalischen Poesien! So war es also gemeint?!? Die armen Lehrer und die armen Kinder! — Das ist also der große Fortschritt? Darum bezahlen wir so viel, und ihr haltet große Kongresse? Mit solchem Zeug tretet ihr vor die Welt und vor das evangelische gebildete Deutschland? — Kirche und Schule müssen von einander und ebenso Kirchenreligion und Schulreligion d. h. (!!!) das in der Gesammtheit aller wahren Staatsbürger lebendige Christenthum muß verdrängt werden durch die nachgebeteten Rasereien eines Br. Bauer, Feuerbach, Strauß, v. Baur und Schwegler." — So fährt der Kapuziner in seinem blinden Eifer fort, der Welt vor dem, wenn auch biblischen, doch in seinen Augen ganz unchristlichen Religionsunterricht bange zu machen und erkennt darin einen Raub unserer theuersten Güter, eine grobe Mißachtung sowohl des Christenthums als im Besonderen der Reformation und evangelischen Kirche, zugleich eine rohe Unkenntniß der tüchtigsten wissenschaftlichen Leistungen auf religiösem, kirchlichem und pädagogischem Gebiete, die nichts zu wissen

scheint von den trefflichen Arbeiten über den Katechismus für die Schule, geschweige von anderen höheren Leistungen unserer großen Theologen und Pädagogen." „Eine größere pädagogische Verkehrtheit," sagt er ferner, „sei ihm nicht vorgekommen, als die, daß die Kinder von 6—10 Jahren biblische Geschichte, die von 11—14 Jahren den Text der Gebote lernen sollen, welcher letztere ihnen nach den Sprüchen des Katechismus erläutert wird." Wie unwahr schildert er hiermit den wirklichen Plan unsers Religionsunterrichts, und wie plump und ordinär fährt er fort in Thilo'scher Manier zu schmähen, wenn er hierzu weiter sagt: „Jetzt tragen die Schullehrer die (biblischen) Geschichten frei vor, so lange, so vielmal, bis endlich die armen Kinder, die nach den Principien der neuen Pädagogik vor dem 10. Jahre keine Ahnung von Gott haben, mit Seelenangst wieder herstottern, daß Gott die Welt in 6 Tagen geschaffen hat. Dann wird von Adam und Eva geschwatzt, und wir schwören (ein Pfarrer! einen so leichtsinnigen Eid!) darauf: alle Kinder denken an einen Knecht, eine Magd, einen Knaben oder ein Mädchen aus ihrer Bekanntschaft, und so bei allen anderen Namen. Aber von einem Vater der Menschen oder einer Mutter der Lebendigen: — haben sie — 4000 Jahre davon getrennt, eine Ahnung?" — „Was wohl Bunsen sagen würde, wenn er vom Himmel nach Gotha sähe und hier von Kindern in der Windel getrieben sähe, woran er sein Leben gesetzt? was wohl Göthe, Schiller? was selbst Lessing? oder gar Herder? — Es demüthigt uns recht, daß wir uns vor aller Welt lächerlich machen mit dieser Pädagogik." — — —

In dem Allen hat der angebliche „Laie" deutlich genug seine hämische Absicht zu erkennen gegeben, und namentlich werden alle unbefangenen Leser dieselbe erkennen, wenn sie seine Schmähungen über den Religionsunterricht nach dem Schmidt'schen Entwurf mit diesem selbst oder mit dem Referate über denselben im vorigen Jahresberichte vergleichen. Er will ein falsches, abschreckendes Bild von diesem Religionsunterrichte geben, und stellt sich dabei, als ob er selbst nicht besser verstände, was er mit Unrecht demselben vorwirft. Er legt den Gesetzgebern und dem Schulrath Schmidt die schlechtesten Gesinnungen unter, wenn er sagt: „Was hat es für einen Wortschwall gekostet, um die Herzensmeinung zu verdecken und das Gewünschte, nämlich möglichste Zerstörung der Kirche zu erreichen." Ja, er scheut sich nicht, die Gemeinden aufzuwiegeln. „Werden's die Gemeinden dulden?" fragt er; dulden nämlich, daß „die Gemeinschaft zwischen Schule und Haus zerrissen werde?" „Darum bezahlen wir so viel?" „Wir zweifeln, fährt er fort, daß man überhaupt ein Recht hatte, über den religiösen Glauben der Gemeinden und ihrer Kinder zu verfügen." — In der That, jesuitischer konnte er nicht verfahren, als es von ihm mit dem beständigen Liebäugeln gegen die Gemeinde und mit dem Aufhetzen derselben geschieht, nur um seinen hierarchischen Zwecken zu dienen.

Ist das aber eines evangelischen Geistlichen würdig? Ist es zu verantworten, daß er, der Pfarrer, nicht nur auf dem Titel seiner Schrift sich einen „Laien" nennt, sondern daß er auch in dieser selbst mit un-

verkennbarer Aengstlichkeit seine Maske festhält und zu wiederholten Malen versichert; „er rede als Laie in Pädagogik und Theologie, nur aus seinem Herzen und Verstande und dem Sinn der Gemeinden;" — ja, daß er im Schlußworte noch hoch und theuer versichert: „Man meine ja nicht, daß ein persönliches Interesse uns leitet; man meine nicht, daß wir, weil wir über verschiedene Seiten des Lebens urtheilten und vielleicht einige Erfahrung haben von Mancherlei, irgend einem Stande angehörten, der interessirt sei, — wir sind ein freier Laie, ein christlicher Familienvater, ein treuer Bürger und hegen nur den Herzenswunsch, daß manche unsrer jetzt verblendeten Mitbürger ihren Frieden mit Gott machen mögen und erkennen, daß es gut ist, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen!" —

So der evangelische Pfarrer! Wen sollte diese Heuchelei nicht tief empören? Wer fühlte nicht aus seinen Worten heraus, daß es ihm in Wahrheit nicht um die heilige Angelegenheit selbst zu thun ist, um die es sich handelt, sondern nur um seine persönliche Stellung zur Schule, um die Befriedigung seiner hierarchischen Gelüste? Daher die Krokodilsthränen, die er über den Religionsunterricht der Gegenwart vergießt, von welchem er den Untergang aller häuslichen Gottseligkeit, die gänzliche Auflösung des kirchlichen Gemeindelebens, die Zerstörung der Kirche, die Vernichtung des Christenthums befürchtet. Wer aber glaubt seiner von Selbstsucht und Zelotismus eingegebnen Rede?

Doch zur Ehre der übrigen orthodoxen Geistlichen unsers Landes sei es noch einmal gesagt: außer diesem Pfarrer ist kein Einziger hier, dem man eine so unredliche und lieblose Verdammungssucht zutrauen könnte, wie sie in jenem Schmählibell zutage tritt. Sehr zu verwundern aber ist, daß ein in dem Nachbarlande Meiningen erscheinendes Schulblatt, das „Schularchiv für die sächsischen Herzogthümer," in Nr. 3 des Jahrg. 1864 in ähnlicher Weise sich ausspricht. Hier wird in einem Aufsatz über „das gothaische Schulgesetz und den Pädagogencongreß" ebenfalls behauptet, man gehe darauf aus, das Neue Testament, ja die Kirche abzuschaffen; man verwerfe die drei Artikel; man gestatte dem Lehrer, das Material zum Religionsunterrichte herzunehmen, woher er wolle. — Wie sehr widerspricht dem der Geist des Schmidt'schen „Entwurfs," wo Alles auf die mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ausgewählten biblischen Geschichten und Kernsprüche der heiligen Schrift gegründet und mit so großer Anerkennung von Luthers Katechismus gesprochen wird!

Ungleich größer und heftiger ist der Kampf, der im Großherzogthum Baden gegen die Schulreform entbrannt ist. Dort gehen der protestantische Orthodoxismus und der hierarchische Ultramontanismus Hand in Hand, — in der That ein würdiges Bruderpaar! Sie arbeiten vereint an dem Sturze einer volksthümlichen, zugleich in ihren Reformbestrebungen durchaus gemäßigten und mit aller Schonung gegen das Bestehende verfahrenden Staatsregierung. Vor Allem suchen sie die in ihren Augen „religionsgefährliche" Schulreform zu hintertreiben. Was in dieser Beziehung von ihnen zu erwarten ist, kann man

schon aus dem Auftreten der Geistlichen gegen Schenkel, den Verfasser des „Charakterbildes Jesu" abnehmen. Bekanntlich haben im vorigen Jahre 117 orthodoxe Geistliche einen Ketzerproceß gegen denselben angestrengt. Durch aufgehetzte, urtheilslose Massen, durch wildes Geschrei und wüsten Lärm suchten sie auf die oberste Kirchenbehörde einen Druck auszuüben und sie einzuschüchtern. Nach ihrem Wunsche sollte diese Behörde gegenüber der Staatsregierung erklären, daß jener Theologe durch sein Buch sich unfähig gemacht habe, ein Lehramt in der evangelisch-protestantischen Kirche ferner zu verwalten. Doch diese oberste evangelische Kirchenbehörde erklärte, daß sie kein wissenschaftlicher Gerichtshof sei für die Beurtheilung theologisch-literarischer Productionen und weder Beruf, noch Vollmacht habe, eine theologische Lehrweise, sei es zu autorisiren, sei es zu verpönen, und daß es daher auch nicht ihre Sache sei, über das angeklagte Buch ein kritisches Urtheil zu fällen, oder über die theologische Doctrin seines Verfassers zu Gericht zu sitzen. Sie gedenke deshalb auch nicht, die in dem Buche niedergelegten theologischen Ueberzeugungen ihrerseits zu vertreten, und zwar um so weniger, da die einzelnen Mitglieder des Gesammtcollegiums zu derselben persönlich verschiedene Stellungen einnehmen; sie überlasse sie vielmehr ohne irgend eine Besorgniß für die christliche Wahrheit, die stark genug ist, sich selbst zu helfen, dem hier allein competenten Gerichte, dem Gerichte der theologischen Wissenschaft. Wohl aber ehre sie jede theologische Ueberzeugung, die das Ergebniß wahrheitsliebender und ernster Forschung ist, ganz unangesehen, ob sie ihr zustimmen könne oder nicht, und sehe überhaupt in der Freiheit keine Gefahr, sondern nur eine wesentliche Bedingung zu gedeihlicher Entwickelung der Wahrheit.

Die Erinnerung an diesen Vorgang ist für uns sehr lehrreich. Sie zeigt uns klar das gehässige Treiben der Orthodoxen auf der einen und die Festigkeit einer weisen und wohlwollenden Staatsregierung auf der andern Seite. Sie zeigt uns, wie nahe verwandt die protestantische Orthodoxie mit dem Ultramontanismus ist, mit dem sie in enge Verbrüderung tritt, um gegen jeden freien, vernünftigen Fortschritt anzukämpfen; aber auch wie wenig sie bei diesem Kampf auf einen glücklichen Erfolg rechnen darf. Mag sie daher auch mit ihrem katholischen Verbündeten gemeinsam das Feldgeschrei erheben: „Die Religion ist in Gefahr!" Die Staatsregierung läßt sich dadurch nicht einschüchtern, noch in der Durchführung der Schulreform irre machen. Wohl bieten die Geistlichen Alles auf, ihre Specialaufsicht über die Schulen ungeschmälert zu erhalten, wohl haben katholische Geistliche sich erdreistet, das neue Schulgesetz ein „Lügengesetz" zu nennen, wohl haben sie von der Kanzel herab das Volk gegen dasselbe aufgehetzt und den Gemeinden jede Betheiligung an der Wahl eines Ortsschulraths untersagt; aber sie werden damit doch den Zeitstrom nicht aufhalten; wenigstens läßt sich eine so gerechte und weise Staatsregierung, wie die baden'sche ist, in ihrem Streben dadurch nicht hindern.

Ist doch auch gerade der schwerste Vorwurf, der die reactionären Orthodoxen der Schulreform machen, — daß sie die Religion gefährde, — so nichtig, daß er in sich zusammen fällt. Fürwahr die Macht der reli-

giösen Wahrheit, die durch eine neue Schulgesetzgebung erschüttert werden könnte, stünde dann auf sehr schwachen Füßen. Und legt nicht das gothaische und baden'sche Schulgesetz gerade auf die religiöse Erziehung der Schuljugend den meisten Werth? Ist nicht der Schmidt'sche Entwurf, der im Geiste des Schulgesetzes abgefaßt ist, durch und durch auf die Bibel basirt? Oder — ist bei den Schulreformen etwas geschehen, was gegen die Religion wäre? Im baden'schen Oberlande ist dieser Vorwurf am heftigsten von den Ultramontanen erhoben worden, und es ist beachtenswerth, was darüber Schenkel in seiner „Kirchlichen Zeitschrift" 1865, Heft 1, S. 6 sagt. Dort heißt es:

„Nach einer bekannten Taktik hat die herrschende Partei in der katholischen Kirche die „Religion in Gefahr" erklärt. In der Verhetzung der „Gläubigen" gegen die „religionsgefährliche" Schulreform wurde auch wirklich das Unglaubliche geleistet. Das Sonderbarste hierbei war, daß die angeblich gefährdete Religion von dem neuen Gesetze über die Beaufsichtigung der Volksschule durchaus nicht berührt wird. Die Ertheilung des Religionsunterrichts, und insbesondere die Beaufsichtigung und Leitung desselben, bleibt lediglich der Geistlichkeit überlassen; wenn Jemand in der badischen Volksschule in Folge der Schulreform die Religion gefährdet, so muß die Gefährdung von der Geistlichkeit selbst ausgehen. Aber — sagt man — der gesammte Unterricht, der in der Volksschule ertheilt wird, soll religiös sein. Wir bekennen, diese Behauptung nicht zu verstehen. Daß die Lautlehre, die Lehre von den Ziffern, daß Lesen und Rechnen, Schreib- und Zeichnen-Unterricht religiöse Verrichtungen seien: das kann uns nun einmal nicht einleuchten, am allerwenigsten, warum dieselben in der Volksschule einen religiöseren Charakter an sich tragen sollen, als in den mittleren und höheren Schulen? Glücklicherweise haben denn doch Protestanten und Katholiken (mit Einschluß der Israeliten) einige Dinge noch mit einander gemein; dahin gehört Laut, Zahl, Schrift, und es wird — mit Gottes Hilfe — wohl noch einiger Zeit bedürfen, bis es der ultramontane Eifer dahin gebracht hat, daß besondere Sprachwerkzeuge, ein besonderes Einmaleins und ein besonderes Alphabet für die Katholiken erfunden und eingeführt werden. Wenn dieses goldene Zeitalter sich einmal eingestellt hat: dann mag man mit besserem Grund als jetzt behaupten, daß der gesammte Volksunterricht religiöser Natur sei."

„Gern geben wir allerdings zu, daß der Geist, der in der Schule herrscht, ein religiös-sittlicher sein müsse; dieser muß sich aber in der Persönlichkeit des Lehrers, in dem Charakter der von ihm geleiteten Zucht, und in dem ganzen Verhalten der Kinder offenbaren. Die Badische Staatsregierung ist weit entfernt, zu wünschen, daß die Schulen des Landes von diesem Geiste nicht durchdrungen sein möchten. Allein die Herrschaft desselben in der Schule hängt mit der Frage nach der Aufsicht über die Schule sehr wenig zusammen. Die äußere Leitung der Schule durch die Kirche bietet überhaupt noch nicht die geringste Gewähr für die Herrschaft des religiös-sittlichen Geistes in der Schule. Gewiß gab es in Baden keinen Mann, der geeigneter war, der Volksschule religiös-sittliches Leben einzuhauchen, als Wessenberg, und gerade diesen Mann

hat man wegen „Ketzerei" in Rom angeklagt und aus seinem segensreichen Wirkungskreise verdrängt. Oftmals ist auch schon die Erfahrung gemacht worden, daß je größeres Gewicht auf Einübung kirchlicher Ceremonien gelegt, desto geringere Aufmerksamkeit der sittlichen Bildung zugewendet wird. Unter allen Umständen aber bleibt es der Kirche unbenommen, im Religionsunterrichte so extrem kirchlich, als ihr nur gefällt, zu lehren; daß sie Rechen- und Schreibstunden nicht mehr dazu benutzen kann, kirchliche Exercitien zu betreiben, dessen wird sich jeder aufrichtige Freund der Schule im Interesse des Unterrichts nur freuen." —

Doch wir gehen weiter zur Mittheilung einiger beachtenswerthen Besprechungen über einzelne Seiten des Religionsunterrichts, die im Laufe des vorigen Jahres veröffentlicht worden sind.

1. Zuerst sei auf die lehrreiche und wahrhaft erbauliche Abhandlung hingewiesen, welche Schulrath Dr. K. Schmidt über die Methode bei der religiösen Entwickelung des Kindes in Haus und Schule geschrieben hat. Sie findet sich in der Allgem. deutschen Lehrerzeitung 1864, Nr. 36, 37 u. 38. Der Verf. geht von dem Grundsatz aus: „Religion kann im eigentlichen und wahren Sinne des Worts nicht gelehrt und gelernt werden, sie will erlebt und gethan sein." Darum hält er den Eltern das Bild der „Muster-Mutter" vor, das sie bei Pestalozzi finden; darum erinnert er an die zum Herzen dringenden Worte Schleiermachers über die biblischen Mahnungen: „Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, daß sie nicht scheu werden!" „Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn; denn das ist billig!" „Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden!" — Darum mahnt er den Religionslehrer, daß er seinen Schülern ein Vorbild ächter Religiosität sei. Dem Kinde, sagt er, ist die Anlage zur Religion von Gott gegeben; der Religionslehrer hat daher das Kind nur in den geeigneten Boden zu setzen, und es wird wachsen. Nicht Einbläuen und ein gedächtnißmäßiges Anlernen fertiger dogmatischer Lehrsätze von Außen, damit der innere, durch die Erbsünde verdorbene Mensch von ihnen er- und unterdrückt werde, sondern von den gottgegebenen Anlagen der Gläubigkeit und des Gottgefühls abhalten, was ihre Entwickelung hemmen könne: das ist die Aufgabe des Lehrers. Die Religion muß nicht von Außen in den Menschen hineingebracht, sondern durch eigne freie Thätigkeit aus ihm hervorgebracht — entwickelt werden. Die Religion ist Leben; darum muß sie durch Leben geweckt werden. Sie soll sich jedoch, dem Organismus des menschlichen Geistes gemäß, im Denken zu Vorstellungen und Begriffen und dadurch ihrer selbst gewiß und bewußt werden, wie sie andrerseits den Willen beleben und ihn zu Thaten treiben muß, die in Gott gethan sind. Durch diese Uebersetzung der religiösen Gefühle in Vorstellungen und Begriffe wird die Religion zur Lehre. Diese aber ist nie mit der Religion selbst zu verwechseln, sie ist immer nur Mittel zum Zweck. Von ihr werden zwei hervorragende Eigenschaften verlangt: 1) sie darf keinen Anspruch auf Infallibilität machen (sie aber auch keinem andern Menschen zugestehen) und 2) sie muß tolerant sein

und Toleranz wollen (intolerant nur gegen die Intoleranz). Um einen wirksamen Religionsunterricht ertheilen zu können, muß der Lehrer Kenntniß des Menschen und seiner Entwickelung haben und die entsprechenden religiösen Nahrungsmittel kennen und nach den Naturgesetzen zu verwerthen wissen. Das religiöse Nahrungsmittel ist Gott und zwar (da ihn der Mensch nicht anders fassen kann) in seiner Offenbarung. Die Offenbarung ist eine doppelte: Natur und Mensch. Die wichtigste ist die Letztere, die Geschichte der Entwickelung und Erziehung der Menschheit durch Gott zu Gott. Ein Volk aber ist es besonders, dessen Geschichte das Hauptnahrungsmittel für die religiösen Geistesvermögen ist: das israelitische Volk; und Eine Geschichte ist es besonders, die den Geist zur Religion erregt: die Geschichte Jesu Christi und seines Reiches. Die Geschichte dieses Einen Volkes und dieses Einzigen Menschen ist niedergelegt in dem Buche, das Alles in Gott schaut, alles Vergängliche nur als ein Gleichniß des Ewigen betrachtet und dem Endlichen seinen Werth nur nach der Beziehung desselben zum Unendlichen zuspricht: in der Bibel. Sie ist das absolute Religionsbuch; in ihr ist deshalb auch die entsprechende Nahrung für den Religionsunterricht zu suchen und zu haben. Der Religionsunterricht soll nichts Anderes als Unterricht in und aus der Bibel sein. Die biblische Geschichte ist die Religion in den anschaubaren Thaten Gottes; sie ist das Wort Gottes als Geschichte. Der Lehrer darf aber dabei nie vergessen, daß das Wissen dieser Geschichten nur von untergeordneter Bedeutung ist, daß vielmehr der Hauptzweck ist, durch sie in dem Kinde Religion zu wecken. Er muß dahin streben, daß das Kind die biblischen Geschichten mitlebe. Dies Ziel erreicht er, wenn jede Geschichte in ihm selbst lebt. Er muß sie so vorerzählen, daß der Hauptgedanke, äußerlich in der Erzählung und innerlich gruppirt dem Gedankengange nach, in den Mittelpunkt tritt. Kein wörtliches Auswendiglernen und Wiedererzählen! — Welche bibl. Geschichten sollen in den Geist des Kindes hineingelebt werden? Alle, welche irgend eine Seite des religiös-sittlichen Lebens im Kinde anschlagen. Alle auch, welche irgend einen Schritt und irgend einen Höhepunkt in der großen göttlichen Geschichte, von der Schöpfung des Menschen nach seinem Ebenbilde bis zur Emporhebung des Menschen zu Gott durch den Geist, nach vorwärts andeuten. Darnach ist auch das Bibellesen in der Schule zu bestimmen, das nur erst bei den geistig vorgeschrittenen Kindern eintreten darf, und das nicht zur Leseübung, sondern zur Erhebung und Erbauung dienen soll. Nicht gelesen werden alle Stellen und Bücher, die nicht unmittelbar in das Glaubensleben des Zöglings einzugreifen vermögen, alle Namens- und Geschlechtsaufzählungen, alle Stellen, die nur das Aeußere des jüdischen Volkslebens behandeln, alle Erzählungen unsittlicher Handlungen, bei denen nicht die Strafen auf dem Fuße folgen, alle Stellen, über deren Verständniß sich die Theologen noch nicht geeinigt haben, alle Kapitel und Verse, welche den einfachen keuschen Sinn des Kindes verletzten oder den geringsten Reiz zur Aufwachung von Begierden geben könnten. — Dadurch, daß die Schule den Religionsunterricht auf die biblische Geschichte gründet, erhält sie zugleich das objec-

tivste System der Religion selbst. Denn die organische Entwickelung dieser Geschichte läßt sich nicht nach subjectiven Ansichten modeln und weist daher sowohl den theologischen Orthodoxismus zurück, der keine Entwickelung der Offenbarung anerkennt, sondern dieselbe auf bestimmte Punkte der Vergangenheit fixirt, wie auch den einseitigen Rationalismus, der keinen Sinn für geschichtliche Entwickelung hat, und darum die Vergangenheit mit seinem gegenwärtigen subjectiven Verstande mißt. Der Religionslehrer muß einen historischen Sinn haben, und bei Auffassung der Bibel und ihrer Geschichte stets festhalten, daß hier nicht ein Lehrbuch der Physik, der Geologie &c., auch nicht ein Compendium der Weltgeschichte, sondern eine geschichtliche Darstellung vom Verhältniß Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott gegeben werden soll; — daß alles Wissenschaftliche und Dogmatische in der Bibel (im Gegensatz zum Reinreligiösen) entwickelungsfähig und entwickelungsbedürftig, flüssig, veränderlich werdend, wie der Menschheitsgeist ist; — daß die Bibel in semitischer Anschauungsform die religiösen Wahrheiten darstellt, und daß wir nur dann zu dem unserm Geistesleben entsprechenden Verständniß gelangen, wenn wir uns diese Form ins Japhetische (Germanische) übersetzen. — Von hier aus erhält der Lehrer den richtigen Standpunkt bei Behandlung der Wundergeschichten in und nach der Bibel. Es ist den semitischen Anschauungen eigenthümlich, alle endlichen Vermittelungen zwischen Gott und Welt, zwischen Gott und Menschheit, zwischen Gott und Einzelmenschen zu überspringen und den Menschen unmittelbar mit Gott in Beziehung zu setzen: das ist der Gesichtspunkt, von dem aus alle biblischen Geschichten gegeben und erzählt sind, und tritt deshalb in den Darstellungen der Wunder nur am eklatantesten hervor. — Der Religionslehrer hat sich bei seinem Unterrichte in der Volksschule auf den pädagogischen Standpunkt zu stellen und darum auch bei den Wundererzählungen zu fragen, ob sie geeignet sind, die religiöse Anlage im Kinde zu entwickeln. Er hat nur die ewigen Wahrheiten hervorzuheben, die ihnen zugrundeliegen. Er soll nicht kritisiren, aber auch nie die objective Seite der Wunder, die Verneinung der Naturgesetze betonen. Das ethische Leben soll ebenso, wie bei den Parabeln, beim Darstellen der Wunder gefördert werden. Sie sind großartige, plastisch dargestellte Parabeln und Typen; und so und nicht anders sollen die Kinder sie anzusehen sich gewöhnen. Immer muß bei und in ihnen das hervorgehoben werden, was der sittlich-religiöse Kern ist. (Hierzu werden Erläuterungen an den Wundern Jesu gegeben, welche die erhabene Auffassungsweise des Verfassers beurkunden, z. B. der Glaube (Petrus), der so lange auf den Wellen des Meeres nicht untersinkt, so lange er seinen Blick nicht vom Herren wegwendet).

Eine zusammenhängende christliche Lehre ist der Abschluß des Religionsunterrichts in der Schule. In welcher Ausdehnung sie auch nach den verschiedenen Bildungsstufen der Schüler dargestellt werden mag; immer hat sie die biblische Geschichte als Grundlage zu bewahren, und immer muß erst mit der reinen biblischen Geschichte eine tüchtige Grundlage

gelegt sein, ehe die Religionslehren in systematischer, in Begriffsform voranstehen und die biblischen Geschichten nun als Exempel herangezogen werden können.

Der Confirmandenunterricht hat je nach der Confession ꝛc. den entsprechenden Katechismusunterricht zu übernehmen. Er unterscheidet sich vom Schulunterricht in der Religion wesentlich dadurch, daß in ihm, neben dem erbaulichen, vorzüglich das systematische und dogmatische Element vorherrscht, während jener wesentlich ein pädagogischer ist, der seine Wahrheiten nach den Gesetzen der Anthropologie an den Kindesgeist bringt. Doch stehen sich Schule und Kirche nicht diametral gegenüber.

In den Religionsunterricht sind die entsprechenden Bibelverse und religiösen Lieder einzufügen. Von beiden sind diejenigen auszuwählen, die nicht theologisiren und Dogmatik in Poesie und Prosa aussprechen, die nicht bloß beweisen, sondern die zugleich erheben, d. i. in Gott hineinheben, — die nicht Begriffserklärungen, sondern Gemüthserregungen enthalten, — die zum Guten begeistern und vor dem Bösen warnen, das gebeugte Gemüth beruhigen und trösten, — die dem, der den rechten Weg von der Erde zum Himmel verloren hat oder der am Kreuzwege steht und nicht weiß wohin, zeigen, wo er gehen muß, nicht aber mit Beweisen den Glauben geben, nicht durch Beweggründe zur Tugend leiten, nicht durch Gründe Trost bringen wollen. Man wähle wirkliche Kernlieder, der religiösen Begeisterung entsprungen, — nicht zurechtgestutzte und modernisirte, aber auch nicht solche, welche den ästhetischen Forderungen widersprechen und deren Sprache den Schülern unverständlich ist, weil sie einem längst überwundenen Standpunkte in der Sprachentwickelung angehören, sowie nicht einseitig einer Zeit entsprossene allein, sondern die vom Gottesgeist im Menschengeist erzeugten aller Zeiten. — Die Bibelverse, welche Sätze des religiösen Glaubens sein sollen, müssen irgend eine Seite des göttlich menschlichen Religionsprocesses, der religiösen Psychologie, einen großen ethischen Gedanken enthalten. Mit einem solchen Spruche soll jede einzelne biblische Geschichte in ihrem Grundgedanken aufgefaßt werden. — Durch stetes, auf den verschiedenen Entwickelungsstufen immer wieder auftretendes Repetiren und Hineinziehen in den Religionsunterricht sollen diese Lieder und Sprüche dem Gedächtnisse der Jugend so fest anvertraut werden, daß sie für den Menschen Begleiter durchs Leben bleiben und Hinüberleiter aus der Zeit in die Ewigkeit werden. Der Lehrer muß sie durch seine Behandlung den Schülern lieb machen, muß selbst an sie glauben, muß in ihnen leben; er darf aber beim Erklären derselben nie zum Sprachlehrer werden. — Zur innigen Aneignung der religiösen Dichtungen wird der Gesang derselben empfohlen.

In begeisterter und begeisternder Weise redet der Verf. weiter von dem Gebet, als dem wichtigsten religiösen Erziehungsmittel. Das Gebet ist das Herz der Religion. Es muß in der Schule der Regel nach vom Lehrer gehalten werden; aber es muß ihm aus dem Herzen kommen. Keine Künstelei! Kein Ablesen! Kein stereotypes Wortplappern! Wärme, Kraft, Kürze, Inbrunst, Andacht: so das Gebet, das der Lehrer

betet. Er vergesse nie, daß seine Gebete Mustergebete sein müssen, an denen seine Schüler beten lernen sollen. Daneben — doch nur erst dann, wenn Gott in ihm lebendig ist — gebe man den Schülern ein Gebet, das sie dem Gedächtniß anvertrauen sollen. Sie bedürfen dieser Beihilfe, um ihre Gefühle zur Sprache zu bringen; es ist ihnen ein Anregungsmittel, aus dem Herzen beten zu lernen; es muß aber auch dem Kinde seine eignen geistigen Bedürfnisse zum Bewußtsein bringen, und diese vor Gott aussprechen lehren.

Die Methode beim Unterrichte ist je nach dem Stoffe, der behandelt wird, und je nach dem Entwickelungsstandpunkte des Kindes mehr akroamatisch oder heuristisch. Die akroamatische Lehrform ist die Unterlage beim Religionsunterrichte; ohne vorhergegangene Lehre fragen und entwickeln zu wollen, ruht auf Mißverständniß der kindlichen Natur. Erst muß das Kind durch Vortrag des Lehrers, durch Lernen, durch Zergliederung des gegebenen Stoffs zu deutlicher Erkenntniß gebracht sein; dann wird zum Entwickeln hinaufgestiegen. Aber so gewiß es ist, daß das Entwickeln das Selbstdenken übt, daß es den Schüler durch stetes Mitarbeiten zur Aufmerksamkeit zwingt und an Selbstthätigkeit gewöhnt, daß es jede Wahrheit, weil sie der Zögling selbst schafft, dem Gedächtniß tief einprägt, dieselbe zu fester Ueberzeugung und damit zum unverlierbaren Eigenthum des Geistes macht, — so gewiß ist es auch, daß nur da das Entwickeln diese Früchte trägt, wenn beim Lehrer ein religiöser Sinn, sowie Klarheit und Ordnung im Denken gefunden wird. —

Wenn auch dieser Auszug aus dem umfang- und gehaltreichen Aufsatz des Schulraths Schmidt nur ein schwacher Wiederschein des vortrefflichen Ganzen ist, so wird er doch ahnen lassen, welch einen Reichthum von lehrreichen und erhebenden Gedanken diese Arbeit — die letzte, die der Verf. vor seinem Tode für die allgem. deutsche Lehrerzeitung lieferte — für eine verständige, naturgemäße und fromme Behandlung des Religionsunterrichts darbietet, — und wird für uns ein theures Vermächtniß des Entschlafenen bleiben, das Zeugniß gibt von dem religiösen, christlich-frommen Sinn des in seinem Leben von schmähsüchtigen Gegnern so ungerecht Verlästerten, sowie von seiner tiefen Erfassung des heiligen Lehrobjects und des heiligen Lehrerberufs. —

2. Auf eine specielle Frage des Religionsunterrichts, auf die Frage nämlich: „Wie soll man biblische Geschichte des A. T. erzählen? — wie weit geht insbesondere das Recht einer freieren Behandlung derselben?" gibt ein Aufsatz in der Protestant. Kirchenzeitung (1864, Nr. 46) folgende Antwort:

„Mit Recht hat die protestantische Kirche von jeher auf Bibelbekenntniß das größte Gewicht gelegt — aber nicht immer mit dem klaren Bewußtsein, daß diese Kenntniß deshalb so wichtig ist, weil sie die Geschichte der Quellen und Ursprünge unserer Religion uns so lebendig, so unmittelbar wie nichts Anderes vor's Auge zu stellen vermag — — voll-lebendig mit allen Dissonanzen der verschiedenen Entwickelungs-Reihen und Stufen. Eben mit all ihrem eigenthümlich-rauhen, fremdartigen, sagenhaften Gepräge sind

diese alten Bibelgeschichten so getreue Zeugen von den Schicksalskämpfen und Geistessiegen der alten Menschengeschlechter und dabei trotz ihres Alters deshalb nicht veraltet, weil Alles, was jemals aus dem Kerne des Geistes, aus dem Grunde des Herzens entquollen ist, ewig Wahrheit bleibt. Wahrheit — d. h. keine katholische Zwangsformel und tödtende Autorität, sondern ein zündender Strahl für jeden empfänglichen Geist. Nur für den lebendigen Sinn gibt es ja überhaupt Wahrheit.

Sobald man, statt die Bibel so anzusehen, sie zu einem Lehrbuche von übermenschlichen Unbegreiflichkeiten und ihre Geschichte demnach vor Allem möglichst zur Exemplification dieser Unbegreiflichkeiten macht, dogmatisch forcirt, — ist von vorn herein der Standpunkt so genommen, daß ein glücklicher Eindruck der biblischen Geschichte nur trotz dieser Behandlung noch möglich ist. Hält man vollends Alles und Jedes, was eben nur in der Bibel steht, ganz abgesehen davon, wie weit es von den Hörern geistig angeeignet werden kann, doch für religiös wirksam (höchstens die Geschlechtsregister und die größten Bedenklichkeiten ausgenommen) — sieht man ferner den Kopf des Kindes für einen leeren Kasten an, in den man alle möglichen Vorräthe für die „Zukunft" hineinzuschieben habe, so ist man auf diesem Wege der Mißhandlung der biblischen Geschichte eben nur consequent.

Gehen wir jetzt zur positiven Beantwortung der Frage über: „Wie soll man die Geschichte des A. T., die ja die nothwendige Basis zur lebendigen und verständnißhaften Auffassung der neutestamentlichen bildet, unterrichtlich erzählen — wie weit geht hier besonders das Recht einer freieren Behandlung derselben?

Die Worte des A. T. sind den großen, oft harten und unvollständigen — für den Kenner freilich sehr charakteristischen — Umrissen eines Gemäldeentwurfs oder alten Holzschnitts zu vergleichen, denen des Betrachtenden Phantasie erst ihre volle Farbe und Schattirung zu verleihen hat.

Zu der eigenthümlich fragmentarischen, stets nur andeutenden, fast nie ausführenden Manier der Schilderung, die nur die Höhepunkte der Handlung streift, die dazwischen liegenden Vermittelungen aber unberührt läßt, gesellt sich der eigenthümlich hebräische Geschichtspragmatismus, dieser eigenthümliche Gesichtspunkt, der keineswegs alles das hervortreten läßt, was wir gewöhnt sind als wesentliche Höhepunkte der Handlung zu betrachten. In unsrer Geschichtschreibung herrscht das Bewußtsein des menschlich Individuellen vor: die Menschen selbst sind es, die da denken, handeln und durch ihr eignes Wesen sich ihr Schicksal bereiten — in der hebräischen Geschichtschreibung aber herrscht das Bewußtsein des göttlichen Waltens, Begründens und Vollführens vor.

Jehova ist der wunderthätige Held und König, Alles ruht auf seinem Rathschlusse — unmittelbar aus seinem Munde geht jedes Gebot, jedes Wort an seine Propheten für das Volk hervor, — unmittelbar aus seiner Hand kommt jede Strafe und jeder Lohn, jedes Ereigniß im Natur- und im Menschenleben.

Wir bedürfen der Vermittelung der beiden Standpunkte, deren jeder für sich nur einseitig wahr ist und deren volle Wahrheit erst in

der Vermittelung und Vereinigung liegt — auf Grund der Erkenntniß, daß sowohl die Natur, als in höherer Weise der menschliche Geist dazu geschaffen, darauf angelegt ist, das lebendige Organ des göttlichen Wirkens zu sein.

So ergibt sich erstlich in Hinsicht auf jenen hebräischen Pragmatismus für uns das Gesetz: Alle Handlungen müssen aus dem Charakter, dem Geiste und Gemüthe der Menschen als dem keineswegs selbstlosen Organe, in welchem Gottes Wirken geschieht, als die That dieses Gottes und nicht minder zugleich des Menschen selber aufgefaßt werden — und diese Auffassung muß die ganze Darstellungsweise durchleuchten (wenn auch oft nur zwischen den Zeilen).

Namentlich ist das Wunderbare seiner abstracten Transscendenzen möglichst zu entledigen, also entweder psychologisch (wie namentlich die Visionen) oder symbolisch wohlvermittelt darzubieten.

In Bezug aber auf die mitunter allzufragmentarisch nur andeutende Erzählungsmanier des A. T. ist zu bemerken: Nur für solche Leser, die schaffend empfangen, ist der Lapidarstil der biblischen Erzählungsweise überhaupt — nicht gerade bloß jener fragmentarischen Theile wahrhaft genießbar. Solche Leser combiniren das Entlegene, ergänzen die Lücken, erfüllen unwillkürlich die dürftige Notiz mit dem reichen Leben, das dieselbe doch eben nur den Kundigen anzudeuten vermochte. Solche Lehrerkunst besitzt aber nur der reiche und gebildete Geist; — im A. T. bedarf es außerdem dazu noch einer Fülle ganz specieller Kenntnisse und Anschauungen.

Besteht nun im Gegensatz zum Dressiren (das allerdings nur ein fertiges, rein objectives Schema einprägt) alles wahrhafte Unterrichten darin, daß der schon gebildete Geist dem noch zu bildenden bei Allem, was er ihm bietet, Leben von seinem Leben mitzutheilen sucht, seinen besten Besitz, wie seine eigenthümlichste Energie — kurz, daß er aus der concreten Fülle seines Innern schöpft — so muß das wahrhafte Unterrichten auch beim Erzählen der biblischen Geschichte stattfinden. Der Erzähler soll nicht blos eine Vorlese- und Erklär-Maschine des starren Bibelbuchstabens sein. Aus eignem Gefühl und Verständniß heraus soll mit eben diesem Gefühl und Verständniß — es kommt einzig darauf an, daß es ein normales sei — die biblische Geschichte reproducirt werden.

Nun gibt es erstens solche Geschichten, deren Worte selber fast keines Zusatzes bedürfen — dann aber auch andere (und zwar recht wichtige), die solcher Ausführung wohl benöthigt sind. Was der Erzähler hier zur Belebung und Beleuchtung hinzuzufügen hat, darf er nun aber nicht als bloße Anerkennung daneben stellen, — es muß organisch in die Darstellung verwoben — es muß (man erlaube den hier doch kaum mißverständlichen Ausdruck) künstlerisch in die Erzählung eingeflochten sein.

Solch eine künstlerische Ausführung ist deshalb nothwendig, weil sie allein die concret lebendige sein kann. Soweit die biblischen Geschichten nicht in den Worten der Bibel selbst schon genügend plastisch und drastisch erscheinen, haben wir das Recht, plastisch und drastisch auszuführen. Natürlich keineswegs in willkürlicher Weise. Sowohl der Idee,

als den benutzten Anschauungselementen nach ist die Ausführung an die Bibel gebunden. Die Ausführung soll ja überhaupt nicht ihrer selbst wegen stattfinden, sondern einzig im Dienst der Idee der betreffenden Geschichte; — einzig eben damit diese Idee zu ihrer vollen Geltung komme, soll die Darstellung organische Einheit, künstlerische Geschlossenheit, soll sie Leben, Farbe und Feuer haben. Die lebendige Geschichte ist das Erste — alle Abstractionen der Religions-Lehre sind das Zweite — die Liebe und der Zorn, das volle Herz in dieser Geschichte muß erst empfunden werden — kalt, starr und trocken bleibt sonst Alles — und kraftlos die daran angeknüpfte Lehre, wäre sie gleich dogmatisch und moralisch noch so correct.

3. Eine andere wichtige, den Religionsunterricht nahe berührende Frage hat Curtman in dem Aufsatz „Concessionen der Schule an die Geologie (Laudhardt's Reform, 1864, 1. Heft) zu beantworten versucht. Er redet wohl auch den Naturwissenschaften das Wort und stellt als ausgemacht den Satz hin, daß die Schule mit derselben befreundet sein soll; aber er eifert sehr gegen die darüber auf der Mannheimer Lehrerversammlung geführten Verhandlungen, die nach seiner Ansicht viel zu weit gehen. Er schließt sich vielmehr dem Urtheile Classen's an (Frankfurt, Herbstprogramm für 1863), der den Naturwissenschaften nur einen secundären Rang zugesteht; den ersten aber der Sprache als dem allgemeinen Werkzeuge für menschliche Bildung einräumt, hiernächst der Religion und Geschichte, als dem geistigen Inhalt des Menschenlebens. Er deutet dabei die Verhandlungen der Mannheimer Lehrerversammlung dahin, daß es den Schein gewinnt, als seien dieselben darauf ausgegangen, die Schulen zu Fachschulen für Naturforscher zu machen! Doch erkennt er den Werth der Naturwissenschaften an und fordert Concessionen der Schule an dieselben, indem er auf „Beseitigung der Widersprüche zwischen den traditionellen Ansichten der Schule und den fortgeschrittenen, Neues entdeckenden Naturwissenschaften" dringt. Auf die Frage nun: „Welche naturwissenschaftliche Entdeckungen der neueren Zeit greifen so tief in die Religionslehre ein und sind dabei so überzeugend als wahr erwiesen, daß wir dieselben der Schule nicht mehr vorenthalten dürfen?" nennt er drei Concessionen: 1) daß die Sündfluth (Sintfluth) keine allgemeine und die neptunische Umgestaltung der Erde nicht auf ein Jahr beschränkt gewesen sein könne; 2) daß die alttestamentliche Chronologie ganz unvollständig und unsicher ist und mit den unwiderleglichen Zeugnissen der Geologie nicht in Einklang gebracht werden kann; 3) daß das Wort „Tag" in der Schöpfungsgeschichte längere Perioden bedeuten muß, „wenn wir der Schöpfungsgeschichte überhaupt historischen Werth beilegen sollen." In der That sind diese Concessionen schon seit langer Zeit so unabweisbar geworden, daß man sich nur wundern kann, wenn sie jetzt noch als etwas ganz Besonderes empfohlen werden, und wenn es Religionslehrer gibt, die trotzdem in ihrem starren Festhalten am Traditionellen sie doch noch zurückweisen. Aber sie müßten noch um viele andere vermehrt werden. — Auf die andere Frage, die Curtman

aufwirft: „Auf welche Weise vermögen wir solche biblische Lehren mit den naturkundlichen in derartigen Einklang zu bringen, daß der Wahrheit auf beiden Seiten ihr Recht widerfährt?" gibt er eigentlich gar keine Antwort, sondern behauptet nur, daß dies keine Schwierigkeit habe, und verweist auf zwei Schriften: „Das Alte Testament und das Christenthum," Gießen, 1862, und Rougemont, „Der Mensch und der Affe," Stuttgart, 1863.

4. Aus einem sehr beachtenswerthen Erlaß des evangelischen Oberkirchenraths in Baden (s. Prot. Kirchenzeitung, 1864, Nr. 10) theilen wir folgende pädagogisch lehrreiche Stellen über das Auswendiglernen religiösen Lernstoffs mit, wobei wir übrigens bemerken müssen, daß das für die baden'schen Schulen bestimmte Maaß dessen, was im Religionsunterricht zu erlernen ist, noch immer beträchtlich über dem steht, was die preußischen Regulative vorschreiben. In jenem Erlasse heißt es:

„Der religiöse Unterricht in der Schule hat gewiß auch die Absicht, den Kindern eine Anzahl von Gedenkworten für das Leben mitzugeben, die sie in Freud und Leid begleiten und richtig leiten, und an welchen insbesondere in der Stunde der sittlichen Gefahr und des Leidens das Gemüth sich halten und das Herz sich aufraffen kann. Dazu dient eine Auswahl von biblischen Sprüchen und von Liederversen; Katechismussätze eignen sich dazu weniger und es werden nur sehr wenige Sätze aus dem kleinen lutherischen und dem kleinen Heidelberg'schen Katechismus anzuführen sein, welche dazu gedient haben."

„Von diesem mehr erbaulichen Zweck der religiösen Mittheilung in der Schule unterscheiden wir den eigentlich unterrichtlichen. Hier soll Einsicht und Ueberzeugung bewirkt werden. Beides wird entschieden nicht durch Auswendiglernen erreicht. Nur die auf anderem Wege erreichte Einsicht und errungene Ueberzeugung kann festgehalten werden an einem bezeichnenden Wort oder Satze, der dem Gedächtniß anvertraut wird. Hier kann also das Auswendiglernen nicht der Anfang, sondern es muß der Schluß sein, nachdem die Wege betreten sind, auf welchen Verständniß und Ueberzeugung erlangt werden. Was man auswendig weiß, das versteht man deßwegen noch nicht, noch viel weniger glaubt man es deswegen, weil man es auswendig weiß. Wohl aber kann es von Werth sein, einen Satz dem Gedächtnisse einzuprägen, der eine Einsicht, zu welcher der Unterricht führen will, in scharfer, bestimmter und zugleich schöner Form ausspricht. Darauf gründet es sich, daß auch für den eigentlich unterrichtlichen Zweck der religiösen Mittheilung in der Schule Auswendiglernen vorkommen kann und soll."

„So soll also sowohl für die erbauliche, als für die unterrichtliche Absicht der Religionsstunden in der Schule etwas wörtlich auswendig gelernt werden; aber für jene nur soviel, als man hoffen darf, daß für das Leben behalten werde, für diese nur Erklärtes und, bis auf einen gewissen Grad wenigstens, Verstandenes."

5. Mehrmals ist wieder die Frage laut geworden: Welche Biblische Geschichte wohl am meisten zu empfehlen sei? Und wie viele Lehrer und Behörden schweben in zweifelvoller Ungewißheit, wenn es

darauf ankommt, sich für die Einführung eines bestimmten biblischen Geschichtenbuchs in die Schule zu erklären. Es gibt der Biblischen Geschichten so viele, von der verschiedensten Einrichtung und von der verschiedensten Güte, daß die Wahl sehr schwer ist, zumal da oft die besten wegen des hineingetragenen dogmatischen Systems für freier denkende Lehrer unbrauchbar sind. Wir kommen daher wieder darauf zurück, daß ein Bibelauszug am besten dem Bedürfniß abhelfen würde (vergl. Päd. Jahresb. XVI, S. 30 ff.). Damit würde der Gebrauch einer Biblischen Geschichte ganz überflüssig; die Schüler erhielten ein Buch, das sie zum Nachschlagen der Bibelsprüche, zum Bibellesen in der Schule, zur Erbauung in den späteren Jahren ihres Lebens brauchen könnten, und überhaupt würde dadurch das Ansehen und der Gebrauch der Bibel im Hause nur gefördert werden. Wie lebhaft das Verlangen nach einer solchen, durch Weglassung alles Entbehrlichen und Anstößigen verkürzten Bibel ist, zeigt die auch in der Allgem. deutschen Lehrerzeitung (1864, Nr. 10 und 11), wie früher in der Sächs. Schulzeitung abgedruckte Preisschrift von Engelmann über die Frage: „Ist die Bibel den Kindern vollständig oder nur im Auszuge in die Hände zu geben?“ Wir haben diese treffliche Schrift schon im vorigen Jahresbericht besprochen und begnügen uns, darauf verweisend, hier damit, sie nochmals angelegentlich zu empfehlen.

6. Zu empfehlen haben wir endlich noch verschiedene Aufsätze von Tiedemann in Hamburg über Gegenstände religiöser Erziehung. Sie finden sich in dessen Schrift „Beiträge zur naturgemäßen Erziehung nebst vermischten Aufsätzen (Hamburg, bei Nolte, 1864). Namentlich sind es folgende Aufsätze, in denen er über die religiöse Erziehung sich ausspricht: „Die Kirche soll uns für die Religion erziehen, nicht die Religion für die Kirche.“ — „Die Gemüthserregung der Schüler beim Religionsunterricht.“ — „Die Bibel.“ — „Der Einfluß des Geschichtsunterrichts auf Religion.“ — „Die Erziehung zur sittlichen Freiheit.“ — Wir heben aus diesen Aufsätzen einige beachtungswerthe Winke und Gedanken hervor, die dem Leser zur weiteren Erwägung dienen mögen.

Nachdem der Verf. im ersten dieser Aufsätze überzeugend nachgewiesen hat, daß die Religion unstreitig als Zweck und die Kirche nur als Mittel zu demselben zu betrachten ist, weist er nach, wie nothwendig es ist, daß die Kirche, wenn sie als Erziehungsmittel wirken soll, auch mit den anderen Erziehungsmitteln fortschreiten und sich nach der allgemeinen Entwickelung der Menschheit richten muß, damit der große Haufe der Halb- oder Ungebildeten nicht das Mißverhältniß nur erblickt, für das starre Festhalten an dem Veralteten unmoralische Ursachen vermuthet und mit der Kirche auch die Religion verachtet. Er weist ferner darauf hin, wie es nicht nur die Pflicht jedes Protestanten ist, durch Aufklärung und christliches Leben den Fortschritt zu fördern, sondern wie auch der Lehrer dazu mitzuwirken berufen ist, und darum vor allen Dingen in Geistesklarheit, Ueberzeugungstreue und Gesinnungstüchtigkeit ein leuchtendes Vorbild sein soll. Er soll es sorgfältig vermeiden, den Kindern schon Parteigeist einzuflößen, soll vielmehr durch einen klaren, belebenden, das Gemüth tief

ergreifenden Religionsunterricht den Kindern Liebe und Duldung einflößen und sie für wahres Christenthum begeistern.

Die Gemüthserregungen der Schüler beim Religionsunterrichte, von welcher ein anderer Aufsatz handelt, haben keinen unbedingten Werth und dürfen nicht erzwungen werden, sondern müssen ungesucht als die freiwillige Frucht eines ergreifenden Religionsunterrichts erscheinen. Am natürlichsten treten sie ein bei besonderen Gelegenheiten, die eben nicht zum eigentlichen Religionsunterrichte gehören (wie bei der Feier des Jahresschlusses, bei der Entlassungsfeier ꝛc.); aber auch hier muß alles Unnatürliche und Gesuchte vermieden werden.

In dem Aufsatze über die Bibel spricht der Verfasser ebenfalls den Wunsch aus, daß eine Umarbeitung der Bibel oder ein Auszug aus derselben, hauptsächlich für den Schulgebrauch, besorgt werde. Er will dabei eine völlige Umstellung der einzelnen Theile für den Unterrichtszweck: voran das Geschichtliche im Zusammenhange (beginnend mit Erzählungen, die das Familienleben betreffen), dann als Proben der geistigen Cultur jener Zeit: 1) die mosaische Mittheilung über die Entstehung unsers Erdballs und die ersten Schicksale des Menschengeschlechts; 2) die Psalmen; 3) die Sprichwörter des Salomo und Sirach; 4) einige Stellen aus den Propheten und 5) einzelne Erzählungen, z. B. Tobias. Wir können uns mit dieser Umstellung nicht einverstanden erklären, sondern halten es für weit zweckmäßiger, einen Bibelauszug in der Weise zu veranstalten, wie wir sie im vorigen Jahresberichte beschrieben haben, da ja der Bibelauszug auch zum Aufschlagen der Sprüche, zur Bekanntschaft mit den Bibelbüchern, zum Nachlesen in der hergebrachten Reihenfolge der Bücher und über die Schule hinaus zum erbaulichen Gebrauche dienen soll, und da der Lehrer leicht die Abschnitte auswählen kann, die er eben bei seinem Unterrichte braucht. — Darin hat der Verfasser recht, daß der Lehrer die Bibel, wie sie jetzt ist, den Kindern nicht zur unbeaufsichtigten Benutzung in die Hände geben kann. Er will daher die Einrichtung getroffen haben, daß die Bibeln der Kinder in der Schule bleiben, zur betreffenden Stunde vertheilt, und daß die zu lernenden Sprüche in der Schule aus ihr abgeschrieben werden.

Mit Wärme empfiehlt der Verfasser in dem folgenden Aufsatz den Lehrern, daß sie den Geschichtsunterricht ja recht eifrig benutzen sollen, um in religiösem Glauben und Streben zu stärken. Namentlich sollen sie ihre Schüler stets darauf hinweisen, wie die Geschichte eine göttliche Weltordnung, die fortschreitende Entwickelung der Menschheit und den endlichen Sieg des Rechten und Guten uns lehrt, und wie das Alles zum Festhalten an der Religion, zum Wirken für die Welt und zum Troste unter den Bedrängnissen des Lebens uns führen soll.

In dem letztgenannten Aufsatz will der Verf. das, was er im ersten Theile seines Buches von den Grundsätzen für die Bildung des Begehrungsvermögens gesagt hatte, praktisch anwenden auf die Erziehung zur sittlichen Freiheit und zeigen, wie der Lehrer seine Schüler dazu befähige, daß er mit Kraft und Erfolg nach sittlicher Freiheit ringe. Er führt dies aus in den Forderungen, daß er bei seinen Schülern für eine

tüchtige Bildung des Denkvermögens sorge, ihnen einen guten Religionsunterricht ertheile und sie streng an Gehorsam oder an freiwillige Unterwerfung unter das Sittengesetz gewöhne.

Wie in diesen speciell auf religiöse Erziehung sich beziehenden Aufsätzen, so werden die Leser auch in den übrigen, sowie in dem ersten Theile des Buches, der einen Abriß der Erziehungslehre gibt, viel Lehrreiches, Anregendes und Erbauliches finden, sich aber auch zugleich durch die klare, abgerundete und wohlgefällige Darstellung angezogen fühlen.

Vorwärts! So rufen wir zum Schlusse allen Lehrern zu. „Vorwärts!" Das muß namentlich das Losungswort aller Protestanten sein. Denn der Protestantismus ist nicht eine vergangene und fertige Thatsache; er fällt, wie Schwarz (Zur Geschichte der neuesten Theologie, 3. Aufl., 1864, S. 441) sagt, nicht zusammen mit der ersten Erscheinungsform desselben, mit der officiellen lutherischen Kirche und ihrer Ausbildung in Lehre und Kirchenordnungen, wie sie das 16. Jahrh. in unklarer und geistig verengter Gestalt hervorgehoben hat Er muß sich an der Hand der Vernunft und des Gewissens immer weiter entwickeln. Schon in Luther selbst, sagt Schwarz weiter (S. 442), ist der Gewissensglaube und die Gewissensthat, in welcher der Mensch sich mit seinem tiefsten Lebensgrunde, seinem Gott, zusammenschließt und seiner gewiß und froh wird, der Antrieb seines Auftretens und Wirkens gewesen, wie sich das deutlich offenbart in den so oft wiederkehrenden Wendungen: „Ich bin gefangen in meinem Gewissen" oder „Es ist weder sicher, noch gerathen, etwas wider das Gewissen zu thun."

Literatur.

A. Religionslehre.

1. Für Lehrer.

a) An höheren Lehranstalten.

1. Ueber die Reform des Religionsunterrichts auf den Gymnasien. Von Julius Oscar Michael, Oberlehrer am Vitzthum'schen Gymnasium zu Dresden. Leipzig, Teubner, 1863. 8. 72 S.

Es ist gewiß eine der schwierigsten Fragen, welche der Verf. hier zu lösen versucht, — die Frage; wie hat man den Religionsunterricht auf Gymnasien einzurichten und zu behandeln, um eine Neubelebung der religiösen Bildung der Gymnasial-Jugend herbeizuführen? Wer weiß nicht, wie viele Mühe sich Schulbehörden gegeben haben, diesen Unterrichtszweig zu heben, ohne durch die sog. „Christianisirung" der Gymnasien wahrhaft christliches Leben in dieselben zu bringen! wie viele Gymnasiallehrer durch ungeschickte und herzlose Behandlung desselben der Religion mehr geschadet,

als genützt haben! wie wenig die meisten bei demselben angewendeten Handbücher dem Zwecke entsprechen! wie schwer es ist, den religiösen Indifferentismus unserer Gymnasiasten, genährt durch den Indifferentismus der Eltern und des bürgerlichen Lebens, zu überwinden! wie einseitig man dabei oft nur das Interesse der Kirche in's Auge faßte und das der Religion und Jugend vernachlässigte! und wie vielen Jünglingen durch den verkehrten Unterricht die Religion erst recht verleidet wurde! Gewiß verdient daher der Verf. vorliegender Schrift großen Dank, daß er jene schwierige Frage hier zu lösen die Mühe nicht gescheut hat. Und sehr muß es anerkannt werden, daß er es verstanden hat, auf wenigen Seiten die Resultate seiner umfangreichen Studien klar und anschaulich zusammenzustellen. Dabei ehrt ihn das tiefreligiöse Gefühl und das heilige Streben, das aus allen Theilen seiner Darstellung spricht, sowohl aus den widerlegenden, als auch aus den grundlegenden. Seine Schrift hat nämlich den doppelten Zweck, die bisher gebräuchlichen Methoden des Religionsunterrichts auf Gymnasien zu kritisiren und — an ihrer Stelle eine praktischere in ihren Grundzügen vorzulegen.

Im ersten (kritisirenden) Theile redet der Verf. zunächst von der gewöhnlichsten Einrichtung des Religionsunterrichts auf Gymnasien, nach welchen in der Regel folgende Cyklen bestimmt sind: für Sexta und Quinta — der Elementarunterricht in der biblischen Geschichte und einfache Erklärung der ersten Hauptstücke im Katechismus, — in den Mittelklassen: eine Geschichte des Reiches Gottes und eine (wie für Confirmanden berechnete) Erklärung des Katechismus, — in den beiden Oberklassen: *Kirchengeschichte*, *Einleitung* in die Bücher der heiligen Schrift, *Erklärung* neutestamentlicher Schriften *nach dem Grundtext*, *Symbolik*, *Dogmatik* und *Ethik*. Da nun der Verf. in seiner Abhandlung zunächst nur von dem Religionsunterricht in den *beiden Oberklassen* redet, „weil dieser unstreitig die größten Schwierigkeiten bietet," so ist auch sein Tadel hier nur darauf gerichtet, daß demnach in den Oberklassen *theologische Disciplinen* der Universität getrieben werden. Er findet das mit recht widernatürlich, unfruchtbar und für das Geistesleben der Jugend höchst gefährlich. Es kann ja dabei nur eine *äußere autoritätsmäßige* und darum scholastische Behandlung der Lehren stattfinden, wobei der Geist des Schülers in jenen „Frost verfällt, der im grunde der ärgste Indifferentismus, ja ein Haß gegen das wahre evangelische Geistesleben ist, wofür die Erfahrung unsrer Zeit schreiende Zeugnisse aufzuweisen hat." Wollte man aber eine *innere systematische* Begründung versuchen, so würde man die Grenzen der Fassungskraft in diesem Lebensalter weil überschreiten; man würde eine Reife des religiösen Erfahrungsvermögens bei Gymnasiasten voraussetzen müssen, wie sie nur die Universität bei Theologen fordern darf; man würde damit ironische Skeptiker, ein Schwätzervolk von Halbgebildeten erziehen, aber nicht zu festem Glauben, nicht zur Geduld, zur Demuth, zu rastlosem reinen Streben nach dem sichern Ziele. Ebenso verwerflich ist die Methode, nach welcher nicht das ganze wissenschaftliche Gedankensystem, sondern nur dessen *Resultate* im Gymnasium ihre Stelle finden sollen.

Denn „was dem Gebildeten, der ein vielfach bewegtes Leben hinter sich hat, die willkommenste Aufklärung bieten kann, bleibt einem Alter, das der Lebenserfahrung noch entbehrt, unzugänglich" — es hinterläßt „nur unbestimmte Eindrücke, oder wird nur nachgesprochen." — Viel leichter scheint die Kirchengeschichte im Gymnasium eine Stelle finden zu können. Aber auch bei ihrer Behandlung in der Schule findet der Verf. große Bedenken darin, daß sie den Schüler unmöglich schon in ihr Inneres einführen und bei ihm ein richtiges Verhältniß ihrer vielseitigen Beziehungen, ihrer Ereignisse und Charaktere erzielen kann. Aus gleichem Grunde verwirft er selbst die bloß biographische Behandlung der Kirchengeschichte, „da es sich hier nicht bloß um einfache religiöse Charakterbilder handeln kann, sondern um Lebensgestalten, deren Bedeutung im Ringen um eine Gesammtanschauung beruhte, auf deren Systeme man daher zugleich eingehen müßte." Natürlich erklärt sich der Verf. auch gegen den Vortrag einer Einleitung in die einzelnen Bücher der h. Schrift. Denn hier liegt die Versuchung zu nahe, in alle Untersuchungen und Hypothesen der Kritik und Antikritik einzugehen, wenn man nicht bei dem alten Schlendrian bleiben will, den man in der supernaturalistischen Zeit annahm, weil man damals bei dem alten Inspirationsbegriffe alles Gewicht auf Authenticität, Kanonicität und Integrität der Bücher legte und weil dies auch für die Schule eine besondere Wichtigkeit hatte. — Gleiche Bedenken hat der Verf. auch gegen die übrigen in den Religionsunterricht der Gymnasien aufgenommenen Gegenstände; er hält es für einen Mißgriff, theologische Disciplinen in denselben einzuführen. „Man verdirbt, sagt er, die Theologie, wie die Empfänglichkeit für die Religion, und leitet zu der Leichtfertigkeit an, die mit einigen Phrasen ein Wort in der Theologie meint mitsprechen zu können."

Was nun den positiven Theil der Abhandlung betrifft, nämlich die Aufstellung eines zweckmäßigeren Planes für den Religionsunterricht auf Gymnasien, so stimmt er dem Princip des sächsischen Landesregulativs bei, nach welchem der Religionsunterricht durch alle Stufen des Gymnasialkursus hindurch vor allem auf Erweckung und Belebung des religiösen Sinnes und auf feste Begründung der evangelischen Glaubenstreue hinzuwirken habe; aber in der Anwendung dieses Princips schlägt er einen anderen Weg vor. Entschieden will er eine selbstständige Behandlung des Religionsunterrichts und nicht — wie Schleiermacher — Sistiren desselben für die bereits Confirmirten. Er will aber auch nichts Vereinzeltes, sondern ein organisches Ganze, das einen integrirenden Theil der Gymnasialbildung ausmache. Dabei hat er hauptsächlich folgende drei Zielpunkte im Auge: durch den Religionsunterricht 1. auf die Charakterbildung einzuwirken, 2. das Verhältniß zwischen dem Christlichen und Außerchristlichen auseinanderzusetzen, 3. nicht in die Theologie einführen zu wollen. Die Behandlung des Religionsunterrichts soll anthropologisch, nicht wie bisher theologisch sein. Für dieselbe fordert der Verf., 1. daß der anthropologische Religionsunterricht die religiösen Erscheinungen nicht bloß der Völker umfasse, von welchen der Strom der Weltgeschichte

ausgegangen ist, sondern alle Völker und Zeiten, in denen das religiöse Leben in originaler Weise zu besonderen Gestaltungen sich ausgeprägt hat (im Mittelpunkte das Christenthum als das Herz, aber auch Alles, was zu ihm hin-, und von ihm wieder ausgeflossen ist); 2. daß die religiöse Literatur selbst gelesen werde, schon um den Gymnasiasten eine bestimmte Grundlage zu geben, durch die sie in den Stand gesetzt werden, vor-, mit- und nachzuarbeiten.

Die Anordnung des Unterrichtsganges skizzirt darnach der Verf. in folgenden vier Hauptgruppen: 1. Gang durch die heidnischen Religionen hindurch (Schamanenthum und Fetischismus, ägyptische, chinesische, indische, persische, griechische, nordisch-germanische Religion), — 2. das Gebiet des Alten und — 3. des Neuen Testamentes, — 4. Gang durch die christlichen Zeiten (Hirt des Hermas, Augustin; Dante's göttliche Comödie, Luther; Schleiermacher's Monologe). Den 1. und 2. Gang bestimmt der Verf. für Secunda, den 3. und 4. für Prima. Der Raum erlaubt nicht, hier eine Andeutung zu geben, wie der Verf. jeden dieser Gänge auszuführen gedenkt; es genüge zu bemerken, daß er sein Ziel nie aus den Augen verliert: Bildung von Charakteren, die nach einer höheren Gestaltung des innern Menschen streben, bis zur höchsten durch das Christenthum ermöglichten.

Ueber den Unterrichtsgang in den Mittelklassen will der Verf. später sich äußern. Die vorliegende Probe macht uns darnach um so begieriger, jemehr diese durch ihren sehr durchdachten und mit großer Sachkenntniß geschriebenen Plan, sowie durch klares Urtheil und praktischen Sinn sich empfiehlt. Inzwischen möchten wir nur noch das Bedenken aussprechen, daß eine gründliche Ausführung der skizzirten Unterrichtsgänge, namentlich in Verbindung mit dem Nachlesen der einschlägigen Literatur, leicht zu ähnlichen Fehlern führen kann, wie sie der Verf. abzuwehren sucht. Doch wir bescheiden uns, daß derselbe mit seiner Lehrweisheit diese Klippen zu umschiffen versteht, und wünschen, daß er den Lehrern durch ein nach seinem Plane ausgearbeitetes Handbuch die erwünschte Anleitung gebe.

2. Leitfaden zum christlichen Religionsunterrichte in höheren Lehranstalten, sowie zum Privatgebrauche. Enthaltend: Geographie von Palästina. Geschichte des jüdischen Volkes, Einleitung in die biblischen Schriften und Geschichte der christlichen Kirche. Von Dr. G. L. Schmidt, Lehrer am Realgymnasium in Eisenach. Mit einer Karte von Palästina. Jena, Mauke, 1864. gr. 8. VIII u. 368 S. 27 Sgr.

Ein „Leitfaden" ist dies Buch betitelt und ist mithin für Schüler bestimmt. Gleichwohl glauben wir dem Verf. nicht unrecht zu thun, indem wir es als Buch „für die Lehrer" aufführen; er selbst sagt ja, daß der Leitfaden „leider wider seine Absicht fast den Umfang eines Lehrbuchs erhalten habe." In der That, ein Buch von solchem Umfange, zu welchem nach des Verfs. Plan noch eine „christliche Glaubens- und Sittenlehre" kommen soll, und zu welchem die von dem Verf. schon 1862 herausgegebenen „Unterscheidungslehren der christlichen Kirchen" (Leipzig, bei Hirzel) gehören, ist nicht mehr als Leitfaden für die Schüler zu betrachten. Diesen kann

es nur empfohlen werden zum „Privatgebrauche," wie auf dem Titel nebenbei bemerkt ist, oder zum Nachlesen und Repetiren, wie die Vorrede andeutet.

Zu empfehlen aber ist dieses Werk in mehrfacher Beziehung. Schon der Grundsatz des Verfs. ist anerkennenswerth, nach welchem „dem Schüler nichts geboten werden kann, was ihm später bei reiferem Urtheile und eigenem Studium nothwendig als falsch erscheinen muß" Darum will er ihnen 1. in den Paragraphen nicht allgemeine Raisonnements über den Stoff, sondern den Stoff selbst klar und bestimmt bieten, und 2. die Resultate der Wissenschaft offen und frei vorlegen. Er hält das für durchaus nothwendig, wenn der Zwiespalt zwischen unsrer modernen Bildung und der Kirche wieder ausgeglichen und unsre heruntergekommene Kirchlichkeit wieder gehoben werden soll. So hat er denn auch kein Bedenken getragen, die anerkannten negativen Resultate der biblischen Kritik in sein Buch aufzunehmen. — Anerkennenswerth ist ferner das Hauptziel, das er sich gesteckt hat: „das historische Verständniß der Bibel und des Christenthums zu fördern," weil dann „von selbst eine Menge Vorurtheile schwinden, deren man leider jetzt gar viele nicht ohne Schuld der Theologie und der Kirche findet." Deshalb schickt er auch hier die Geographie Palästina's und eine Geschichte des jüdischen Volkes voraus, in welche das Nothwendigste von den hebräischen Alterthümern eingeflochten ist; er hofft, bei der Ausführlichkeit dieses Abschnitts werde sich sein Buch zugleich als Einleitung und Anleitung zum Studium der Bibel den Weg in die Hand gebildeter Laien bahnen. — Anerkennenswerth ist besonders auch der Fleiß, mit welchem der Verf auf Grund der wissenschaftlichen Werke von v. Raumer, Duncker, Weber, Ewald, Stähelin, de Wette, Credner, Kurtz, Neander, Hase u. A. den umfangreichen Stoff bearbeitet hat, sowie die klare Ordnung und die deutliche und gefällige Darstellung desselben.

Der ganzen Anlage nach entspricht freilich das Werk nicht den Reformvorschlägen, welche Michael in der eben besprochenen und empfohlenen Schrift (Nr. 1) gethan hat; aber jemehr sich der Verf. geneigt zeigt, den Forderungen der Gegenwart Rechnung zu tragen, desto bereitwilliger wird er gewiß auch bei einer neuen Bearbeitung seines Werks den zeit- und naturgemäßen Vorschlägen Michael's Beifall schenken und darnach seinen Plan modificiren. Er hat namentlich in der Einleitung zum A. und N. T., und auch in der Kirchengeschichte noch zu vielen wissenschaftlich-theologischen Ballast. Ich verweise nur auf die Excurse von Manetho, Hekatäus und Tacitus über die Israeliten in Aegypten (S. 39—43), die nur ein Gelehrter recht zu würdigen versteht, — auf die Ausführlichkeit der Einleitung in die biblischen Bücher, wo der Stoff sich übermäßig häufen muß, wenn auch nur ein Theil der citirten Stellen nachgelesen wird, was doch zum Verständniß nöthig ist, — und auf die Vorführung aller, auch der unbedeutendsten Secten in der Kirchengeschichte. Dagegen sind manche nähere Erörterungen, wie über das Manna, über den Sinai, über die Unhaltbarkeit der Inspirationstheorie, über die Vergleichung der vorlutherischen, lutherischen und der Wette'schen Bibelübersetzung, über den

Gottesdienst der ersten christlichen Kirche u. A. sehr interessant und für den Unterricht in höheren Lehranstalten recht zweckmäßig. Die Eintheilung der Bibelbücher in 1. historische, 2. prophetische und 3. poetisch-didaktische möchte zweckmäßiger mit der in: historische, didaktische und poetisch-prophetische zu vertauschen sein. In Bezug auf den Standpunkt und die Darstellungsweise des Verf. sei nur die kleine Probe S. 50 mitgetheilt: „Jericho wurde trotz seiner festen Mauern beim ersten Sturme genommen, so daß gesagt werden konnte, die Mauern seien von dem Kriegsgeschrei und dem Posaunenschall gefallen."

3. Der christliche Religionsunterricht in der Volksschule. Auf Grundlage der heiligen Schrift, nach pädagogischen Grundsätzen für alle Klassenstufen der Volksschule beleuchtet und für die Oberklasse derselben praktisch dargestellt von C. Kehr, Seminar-Inspector in Gotha. Erster Band. Gotha, bei Thienemann, 1864. 8. XII u. 286 S. 1 Thlr.

Auffallend rasch erschien dieses Werk nach der Hinausgabe des „Entwurfs zu einem Religionsunterricht für die Volksschulen des Herzogthums Gotha" von Dr. K. Schmidt, zu welchem es ein Handbuch für den Lehrer sein soll. Sollte doch dieser Entwurf erst noch vor seiner Feststellung von den Lehrerconferenzen berathen und von den Bezirksinspectoren begutachtet werden, und wurde derselbe doch im Herbste 1864, wie wir oben in der Einleitung mitgetheilt haben, von einer allgemeinen gothaischen Lehrerversammlung besprochen und darauf vom Schulrath Schmidt abgeändert und vervollständigt dem Herzoglichen Staatsministerium zu weiterer Berathung und endlicher Feststellung vorgelegt. Ja, bis heute steht der neue Plan für unsern Religionsunterricht noch nicht fest, und doch hatte Kehr sein Handbuch zu demselben schon geschrieben, ehe noch die ersten Gutachten der Bezirks-Schulinspectoren eingegangen waren.

Gleichwohl hat der Verf. mit der auffallend frühzeitigen Herausgabe dieses Commentars zum Schmidt'schen Entwurf nicht voreilig gehandelt. Es trieben ihn dazu äußere und innere Gründe. Von Ostern 1864 an sollte im Seminar zu Gotha nach dem Schmidt'schen Entwurf unterrichtet werden, „um auf dem Wege der Praxis Erfahrungen zu machen und zum Ziele zu kommen." Der Seminarinspector Kehr hatte als Religionslehrer die Aufgabe, diesen Versuch zu machen. Natürlich mußte er hierzu für sich selbst zum neuen Religionsunterricht den Schmidt'schen Entwurf bearbeiten, und jemehr er sich dabei mit demselben befreundete, desto mehr trieb ihn sein eignes Herz zur Ausführung dieser Arbeit. Aber noch hat er nicht seine ganze Arbeit veröffentlicht. Wohlwissend, daß der Schmidt'sche Entwurf in Folge der verschiedenen Prüfungen, die er zu bestehen hatte, manche Aenderungen und Zusätze erfahren würde, hat er zunächst nur den Theil desselben bearbeitet und in Druck gegeben, der voraussichtlich fast ohne Widerrede angenommen und stehen bleiben wird. Ob jedoch der Verf. recht hat, wenn er S. VI sagt, daß er „den Berathungen, welche noch über den Entwurf gepflogen werden, in keiner Weise vorgreife," das möchte dahin gestellt sein.

Genug der erste Band eines nach Schmidt's Entwurf bearbeiteten Religionslehrbuchs ist erschienen, und daß er ganz in Schmidt's Geiste

und nach seinem Sinne ausgefertigt ist, dafür liegen genügende Bürgschaften vor. Nicht bloß daß der Verf. selbst sagt, er liefere hier die Ausführung des im Entwurf gegebenen Lehrstoffs; nicht genug, daß sein Buch „zunächst für die oberen Seminaristen" des gothaischen Seminars geschrieben ist, damit sie sich nach demselben auf den Unterricht in der Seminarschule vorbereiten; Schmidt selbst hat mir noch vor seinem Tode mitgetheilt, daß Kehr ihm Alles, was er hier in Druck gegeben, vor der Veröffentlichung mitgetheilt habe, daß er die Kehr'sche Auffassung und Verarbeitung seines Entwurfs vollkommen billige und sich freue, seine Ideen hier in so praktischer Weise verwerthet zu sehen. Wir können also sicher sein, daß hier ein Religionsunterricht dargeboten wird, der ganz den Forderungen unsers neuen Volksschulgesetzes und ganz dem Schmidtschen Entwurfe entspricht.

Wie sehr werden nun gewisse Leute gespannt sein auf die Art, wie solcher Religionsunterricht hier zur Ausführung kommen soll, von dem sie nichts Gutes erwarteten! Aber wie sehr werden sich die voreiligen Verleumder beschämt fühlen, die durch einen Religionsunterricht, wie ihn unser Volksschulgesetz verlangt, die Bibel, die Kirche, das Christenthum im voraus für gefährdet erklärten, — ja, die in stolzem Eigendünkel auf's Verächtlichste von der „Sorte (!) Seminardirectoren," wie Schmidt war, sprachen und von seinem Religionsunterricht die Entstehung eines buntscheckigen Heidenthums in unserm Lande prophezeihten! Hier werden sie sehen, daß sich recht wohl ein ächt christlicher, ächt evangelischer Religionsunterricht auch ohne Katechismus ertheilen läßt Kehr's Werk ist ganz auf die Bibel gegründet und vom Geiste des Christenthums getragen. Wir können es überhaupt als ein sehr gelungenes Werk empfehlen, das den Lehrern nicht nur zu einer instructiven, sondern auch zu einer recht erbaulichen Vorbereitung auf ihren Religionsunterricht reichen Stoff bietet. Und wenn wir auch bei der weiteren Besprechung desselben einige Ausstellungen zu machen haben, so wird das seiner Güte keinen Eintrag thun; der evangelisch-christliche Geist, der es durchweht, und der praktische Sinn, mit dem es die Religionslehre behandelt, wird ihm bei allen Unbefangenen die gerechte Anerkennung sichern.

Zweierlei bietet der Verf. in diesem ersten Bande: Theoretisches und Praktisches. Im theoretischen Theile (S. 1—88) werden vier Vorträge über den christlichen Religionsunterricht mitgetheilt, welche der Verf. für die Lehrerconferenzen zu Gotha ausgearbeitet hatte, und nach denen „diejenigen, welche unsre heimischen Schulverhältnisse nicht genauer kennen, sich ein allseitiges Urtheil bilden können über das, was wir wollen und warum und wie wir es wollen." Diese Vorträge können zugleich dazu dienen, in wirksamer Weise die Verdächtigung zu widerlegen, als ob die Volksschule des gothaischen Landes auf dem Punkte stehe, vom Christenthum abzufallen und über der Pädagogik die Religion zu vergessen. Der Inhalt dieser vier Vorträge ist in kurzem folgender:

1. „Grundsätzliches und Methodisches über den Religionsunterricht im Allgemeinen." An der Spitze dieser Abhandlung steht das Wort (Eph. 3, 19): „Christum lieb haben ist besser denn

Gottesdienst der ersten christlichen Kirche r … Weise wendet der
Unterricht in höheren Lehranstalten rech' … igion ist mehr als
Bibelbücher in 1. historische, 2. pr … hat; der Lehr
möchte zweckmäßiger mit der in: bi' … ciplin muß
phetische zu vertauschen sein. In … sein; Ueb
Darstellungsweise des Verf. sei r … der Kind
„Jericho wurde trotz seiner feste … itze f
so daß gesagt werden konnte … n
und dem Posaunenschall gefal' …

3. Der christliche Reli … er die
Grundlage der heilige … ganz dem Geiste
Klassenstufen der Vo … christlich ist; aber im
praktisch dargestellt r … ußt es auf deutsch: „Die
Band. Gotha, F … — Nachdem nun der Verf.

Auffallend rasc … o soll der Religionsunterricht der
wurfs zu einem … n Fragen: Auf welcher Grund-
Gotha" von Dr. … ht ruhen? und: Welche Lehrform
Lehrer sein soll. … prechende? Auf jene Frage ist die Antwort:
von den Lehr … es in der heil Schrift kann die sichre
achtet werder … n Religionsunterrichts in der Volksschule sein; der
in der Ei … ucht über die Bibel gestellt werden; „es ist nicht Op-
Lehrerverf … Pietät gegen den Katechismus, daß wir den Katechismus
und ve … ule hinaus in den Confirmandenunterricht legen" (wie Schmidt
thung … der Schule gebührt das Wort Gottes in der h. Schr., der Kirche
Klar … kenntniß im luther. Katechismus; auch ohne Katechismus
sein … bleibt der Unterricht des evangelischen Lehrers ein evangeli-
ar … leibt — Auf die andere Frage ist die Antwort: das erbaulich-belehrende
Gespräch, die akroamatisch-katechetische Lehrform ist die zweck-
entsprechendste; „was im Leben das Lebendigste sein soll, darf vom An-
fange an nicht als Todtes mitgetheilt werden."

2. **Der Unterricht in der biblischen Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichts für das erste Schuljahr.** — Die biblische Geschichte ist das eigentlichste Anschauungsmaterial für den ersten Religionsunterricht; mit ihr erreicht man den Zweck durch Vorerzählen (in der Volkssprache, in der Sprache der Mütter, in kindlicher, verständlicher und ansprechender Weise) und Nacherzählen (nach mehrmaligem Vorerzählen und Abfragen), sowie durch Anwendung biblischer Bilder nach dem Erzählen. Schließlich theilt hier der Verf. einen Lectionsplan für die drei ersten Schuljahre mit.

3. **Der Religionsunterricht für die Mittelklasse — biblische Geschichte — Bibellesen — die Wunder.** — Hier werden nicht mehr einzelne biblische Geschichten gegeben, sondern es wird biblische Geschichte gelehrt. Durch sie — „diese Geschichte Gottes nach der Ansicht der Menschen und diese Geschichte der Menschen nach der Ansicht Gottes" — sollen die Kinder eine Ahnung bekommen, daß der Weg der Menschheit und des einzelnen Erdenwanderers drei Hauptstationen hat: „Unschuld — Sünde — Gnade" (oder, wie Schmidt weniger

Jahre von O. bis Weihn. Repetition und dann ausführlich die Lehre „von der Hineinbildung des Himmelreichs in die Welt" (eine für die Volksschule viel zu abstracte Bezeichnung!). Das letzte Vierteljahr dieser drei Schuljahre soll, da nach dem Volksschulgesetz „mit dem Beginn des Confirmandenunterrichts (von Neujahr an) der Religionsunterricht in der Volksschule aufhört," angewendet werden, um im 1. Jahre das Evangelium Matthäus und die letzten Reden Jesu bei Johannes (14.—17.) zu lesen, — im 2. Belehrung über das Kirchenjahr und Erklärung der Pericopen zu geben, — im 3. an das apostolische Glaubensbekenntniß einen Cursus der Kirchengeschichte anzureihen. Offenbar ist also der Cursus ein dreijähriger, trotz der repetitionsweisen und übersichtlichen Behandlung der neben dem Hauptthema liegenden übrigen Theile des Religionsunterrichts. Und das ist nicht gut. Wie manche durch eigne Schuld oder durch Krankheit zurückgebliebene Kinder werden dann in der Oberklasse einzelne Hauptheile des Unterrichts nicht gründlich kennen lernen; — wie nothwendig ist die mehrere Jahre nach einander wiederholte gründliche Behandlung desselben Gegenstandes für Kinder, — und — ließen sich denn die Hauptlehren des Christenthums wirklich nicht in einem Jahrescursus gründlich genug behandeln, noch dazu nachdem in der Mittelklasse biblische Geschichte gründlich betrieben worden ist. Wie gering an Zahl sind doch jene Lehren! wie wenig wird erfordert, um Kinder für ihr ganzes Leben im wahren Glauben und zu einem frommen Leben zu stärken! und wie beschämt stünden wir dann vor unserm Meister da, der so kurz und einfach lehrte! Vereinfachung, Beschränkung, intensive Kraft der Lehre sei daher unser Streben! — Was der Verf. über die rechte Benutzung des Kirchenliedes sagt, ist ebenso beherzigenswerth, wie die Mahnung an die Lehrer in Betreff ihres heiligen und segenbringenden Berufs beim Religionsunterricht, mit der er seine Betrachtungen schließt.

Von S. 89 an beginnt der „praktische Theil" oder „der Religionsunterricht in seiner praktischen Gestaltung für die Oberklasse (Kinder von 12—14 J.)." Nach der Einleitung, welche vom Wort Gottes (Göttlichkeit der h. Schrift, rechte Benutzung der Bibel, Name und Werth, Eintheilung, Uebersetzung derselben ꝛc.) und nach Aufstellung einer Bibelkunde (S. 107—113), die zugleich gute Winke über die Betreibung derselben enthält, werden die beiden ersten Hauptabschnitte des Schmidt'schen Entwurfs ausgeführt: I. Gott als Schöpfer und II. Gott als Gesetzgeber; für den dritten Abschnitt III. Gott als Vater wird nur eine historische Ueberleitung von Moses bis Christus gegeben (S. 275—286); die Ausführung dieses Abschnittes bleibt dem zweiten Bande vorbehalten.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier den Lehrgang des vorliegenden Bandes im Einzelnen charakterisiren; er ist den Lesern des Päd. Jahresberichts aus dem vorigen Jahrgang bekannt, wo der Schmidt'sche Entwurf geschildert ist, an den sich Kehr streng anschließt. Aber gerade diese strenge Beibehaltung des Schmidt'schen Lehrganges muß auffallen bei einem Manne, der als praktischer Schulmann so bekannt ist und sich auch in den speciellen Ausführungen des vorlieg. Werkes so trefflich als solchen

bewährt, wie der Verfasser. Wir haben hier den systematischen Unterricht der Oberklassen vor uns. Natürlich erwarten wir daher, daß hier die christlichen Religionslehren, die in den Vorklassen an der Hand der biblischen Geschichte oder der Geschichte des Gottesreichs zerstreut gegeben wurden, nun in guter übersichtlicher Ordnung kurz, klar und verständlich mitgetheilt werden. Allerdings ist nun hier auch vom Verf. eine vortreffliche Ordnung befolgt worden, und Alles steht im besten Zusammenhange. Aber sein Lehrgang ist abermals der einer Geschichte des Gottesreichs, ein historischer, — und in der chronologischen Anordnung geht die systematische Anordnung der Lehren unter. Das hat aber gewiß seine großen Nachtheile und kann nicht dazu dienen, die Kinder im christlichen Glauben und Leben zu festigen. Schon das Anknüpfen an die Geschichte des Gottesreichs (eigentlich eine Wiederholung des Lehrganges der Vorklassen in anderer Form) kann für die Kinder kein Interesse haben, und was damit bei der systematischen Religionslehre erzielt werden soll, läßt sich bei derselben weit eindringlicher in einer Unterredung über den Stufengang der göttlichen Offenbarung kurz zusammenfassen. Auch ist die Idee des Gottesreichs als leitende Idee des Unterrichts für Kinder viel zu abstract (ich erinnere nur an die letzte Anwendung derselben: „Hineinbildung des Himmelreichs in der Welt"). Viel einfacher und praktischer ist es doch gewiß, auch in der Schule der Anweisung Jesu selbst zu folgen und die Glaubenslehren an das Taufbekenntniß „Vater, Sohn und heil. Geist," die Sittenlehren an das Grundgebot „du sollst Gott — — lieben und deinen Nächsten als dich selbst" anzuknüpfen; und das ist doch wohl auch ein ächt historischer Grund für die christliche Religionslehre. — Wie aber wird durch jenen historischen Lehrgang die systematische Ordnung gestört, das Zusammengehörige auseinandergerissen und damit die Behaltbarkeit und Ueberfichtlichkeit gestört. Die vorliegende Religionslehre beginnt mit I. „Gott als Schöpfer," 1. „Gott, der Geist hat die Welt erschaffen" (die mosaische Schöpfungsgeschichte), 2. die Schöpfung spricht: „Es ist ein Gott!" ꝛc. War es nicht natürlicher, erst von Gottes Dasein und Wesen zu reden, ehe von seinen Werken gesprochen wurde? Unter 3. „Die Schöpfung spricht: Gott ist der Allmächtige, — Ewige, — Allgegenwärtige, — Allwissende, — Allweise und Allgütige" wird ein Theil der Eigenschaften Gottes angeführt, ein anderer folgt unter 3. „Der Mensch und die Sünde" (Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit), und von der Vaterliebe Gottes, die das Christenthum lehrt, soll erst im letzten Abschnitt die Rede sein. Ebenso zerrissen ist die Sittenlehre; unter II. wird der Decalog abgehandelt, unter III. „Das höchste Lebensgesetz im Himmelreich, die Liebe." — Den Nachtheil der „historischen" (eigentlich „biblisch-chronologischen") Darstellungsweise der systematischen Religionslehre für die Kinder der Volksschule erkennt man auch recht deutlich aus dem Abschnitt von der Sünde. Anstatt die Resultate des in der Mittelklasse bei der biblischen Geschichte Behandelten kurz und in übersichtlicher Ordnung zusammenzustellen, wird hier noch einmal die Geschichte von dem Sündenfall der ersten Menschen abgehandelt. Der Verf. führt hier ganz vortrefflich in der überzeugendsten und ergreifendsten

Weise den ganzen Hergang von der Versuchung bis zur Sündenstrafe aus. Aber sollen die Kinder nun wohl leicht die für ihr ganzes Leben wichtigen Lehren aus der streng historischen Darlegung abstrahiren? Oder ist es nicht viel praktischer, ihnen über die Sünde und deren Entstehung und Folgen als Resultat des Dagewesenen und als Lebensregeln die Lehren aufzustellen: Ein Sünder ist auch der, der das Böse nur denkt und will, der das Gute unterläßt, der Andrer Uebelthaten mit Wohlgefallen sieht und sie dazu wohl gar noch anreizt, der auch nur einen Fehler an sich duldet; der Mensch ist nicht böse geschaffen, die eigne Lust verlockt ihn zur Sünde; er kann ihr widerstehen, wenn er will; sündigt er, so macht er sich unglücklich, denn die Gottlosen haben keinen Frieden? Ist es nicht weit praktischer dem Leben der Kinder selbst nun näher zu treten und ihnen Grundsätze und Lehren für die Zukunft einzuprägen, als noch viel von den Strafen, welche Gott über die Schlange, über das Weib und den Mann verhängte, von dem verlornen (?) Ebenbilde 2c. zu reden? Ist es nicht auch historisch, wenn die Lehren der Oberklasse durch die biblische Geschichte der Mittelklasse begründet werden und, wo es die Gelegenheit fordert, beständig auf diese zurückgewiesen wird, ohne sich dabei an die chronologische Ordnung zu binden? — Der Verf. selbst befolgt hier und da diese für den systematischen Religionsunterricht allein zulässige Methode. Wo er z. B. von der Göttlichkeit und rechten Benutzung der Bibel redet, stellt er auch klare Lehrsätze auf und begründet sie bald durch diese, bald durch jene Beziehung auf die biblische Geschichte. So gibt er hier die Lehren: 1. Lies in der Bibel, 2. suchet in der Schrift, 3. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, 4. thue darnach! Uebrigens würde es hier logischer sein, da 1. und 2. zusammenfällt und 3. Beides mitenthält, die Forderungen zu stellen: 1. lies fleißig, mit unbefangenem Sinne und frommem Gemüthe in der Bibel, 2. erwäge und bewahre das Gelesene in deinem Herzen, 3. wende es auf dein Leben an und thue darnach.

Was die Schreibart des Verfs. betrifft, so findet sich in dem Buche neben Erhabenem auch Triviales. Bald liest man: „Wir binden die Sandalen fester, denn wir betreten pädagogischen Grund und Boden," „Gott hat mit Lapidarschrift seinen Willen in der Geschichte der Menschheit niedergelegt;" bald: „ich habe allen Respect vor dem Katechismus, vor Paulus" 2c., „den Kindern ist die katechisirende Entwickelung schrecklich ekelig" 2c. Ferner bemerkt man sehr häufig ein Haschen nach Wortspielen, Bildern, sententiösen Schlagwörtern und paradoxen Phrasen. Auch tritt an vielen Stellen ein Gelehrtsein in Ausdrücken und Citaten hervor, wie es zur Bildung von Volksschullehrern sich nicht eignet. Die Menge der Citate zeigt von der großen Belesenheit des Verfs. und sind meist ganz vortrefflich gewählt, könnten aber doch mehr beschränkt sein und müßten den Fundort stets genauer bezeichnen, was nicht immer der Fall ist. Selbst lateinische Dicta (wie Omne nimium non bonum) fehlen nicht.

Nichtsdestoweniger bleibt das Buch ein sehr empfehlenswerthes, enthält viel Lehrreiches und Erbauliches und wird gewiß mit Nutzen auch von denen gebraucht werden, die nicht denselben Weg beim Unterrichte einschlagen und selbst von denen, die einen andern Glaubensstandpunkt einnehmen,

als der Verfasser. Jedenfalls wird es aber dazu beitragen, der Welt zu zeigen, daß der Religionsunterricht, der bei uns nach dem neuen Volksschulgesetz angebahnt wird, ein christlicher und ächt evangelischer ist.

4. Christliche Glaubens- und Sittenlehre nach Ordnung des lutherischen Katechismus. Ein Hilfsbuch zur Fortbildung evangelischer Religionslehrer von Konrad Materne, Director des Schullehrer-Seminars zu Schloß-Elsterwerda. — Zweiter Theil: Das zweite Hauptstück. Dritte Auflage. Eisleben, bei G. Reichardt, 1864. 8. 391 S. 1 Thlr.

Der zweite Theil des im vorjährigen Jahresbericht angezeigten Werks. Was wir dort an demselben gerühmt haben: die Klarheit und Gründlichkeit, den gewissenhaften Fleiß, den Erfahrungsreichthum, die Wissenschaftlichkeit des Verfs. und seinen praktischen Sinn, gilt im Ganzen auch von dem zweiten Theil. Nur in Betreff der Klarheit steht er dem ersten nach. Natürlich; denn wie wäre es möglich, die streng orthodoxen Glaubenslehren mit überzeugender Klarheit zu beweisen und sie mit dem klaren Bibelwort zu vereinigen? Auch dem Verf. ist es mit aller Mühe und Ausführlichkeit nicht gelungen, die Lehren von der Dreieinigkeit, vom Teufel, von der Erbsünde, von der Gottheit Jesu, vom Versöhnungsopfer bis zur Auferstehung des Fleisches klar und deutlich aus der h. Schrift zu beweisen. Er selbst fühlt das Bedürfniß, sie so viel als möglich vor allzu sinnlicher Auffassung zu schützen, geräth aber dabei öfters in Widerspruch mit sich selbst; und gerade daß er bei der Erklärung und Rechtfertigung jener Lehren immer am ausführlichsten ist, zeugt mehr für ihren zweifelhaften Charakter, als für ihre unwiderlegbare Uebereinstimmung mit der Bibellehre, und gewiß sind gerade diese Lehren, über welche von jeher am meisten gestritten wurde, nicht die Haupt- und Grundlehren des Christenthums, sondern die, über welche die Christen von jeher einig waren, und bei denen man nicht eines so großen Aufwandes an Scharfsinn und Gelehrsamkeit bedurfte, sie als wahr und biblisch zu erweisen, wie es bei jenen, und auch in dem vorlieg. Buche sich zeigt. Die Dreieinigkeitslehre wird z. B. auf 10 Seiten abgehandelt, die Lehre von Gott dem Vater aber auf nur 3 Seiten, wovon überdies ein großer Theil immer noch auf Rechnung der Trinitätslehre zu bringen ist. Merkwürdig ist dabei der methodische Wink, diese Lehre den Kindern nur „successive" beizubringen. Der Verf. mißtraut also selbst seiner Lehre und hält es für eine zu starke Dosis, wenn sich die Kinder Gott, den sie im Elternhause doch wohl immer nur als den einen wahren „lieben Gott" kennen gelernt haben, in der Schule auf einmal als drei Personen und doch als „ungetheiltes Wesen" denken sollen. Ueber die Erbsünde redet er von S. 102—113, über die Namen Jesus Christus von S. 150—155. Ueber die bösen Engel verbreitet sich der Verf. auf 18 S., wobei er übrigens die dualistische und grobsinnliche altpersische Auffassung „eine böse Nachgeburt der neuen christlichen Pädagogik" nennt und diese Dämonenlehre als „der Schrift geradezu widersprechend" bezeichnet. — Wie hier, so verräth sich der Verf. auch anderwärts als einen im Grunde freisinnigen Theologen, der aber doch von der alten scholastischen Theologie nicht lassen will. Er redet z. B. von dem

Ebenbild Gottes, „welches in der geistigen Natur des Menschen besteht," welches alle Menschen an sich tragen, und welches unverlierbar ist. Dennoch unterscheidet er davon das besondere oder verlorne göttliche Ebenbild der anerschaffenen (!) Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit. Gleichen Widerspruchs macht er sich schuldig, wo er sagt, Christus habe sich nur „in einem bestimmten Maße entäußert," mithin nur einen Theil seiner Gottheit in seinem menschlichen Leben beibehalten, während er doch selbst bei der Dreieinigkeitslehre von dem einigen ungetheilten Wesen Gottes geredet hatte, ein getheilter Gott kein Gott mehr ist, und überhaupt von einer theilweisen Entäußerung in der h. Schrift kein Wort steht. Ja er sagt überdies, daß die h. Schrift „auch in dem Mensch gewordenen Sohne Gottes wahrhaft göttliches Wesen, eine wahrhaft göttliche Natur erkennen läßt." Den Glauben an die göttliche Natur des Erlösers hebt er dabei als ganz besonders wichtig hervor, während dieser selbst es nie thut, sondern vielmehr in der klaren Hauptstelle Joh. 17, 3 mit der größten Entschiedenheit und Feierlichkeit erklärt, daß wir nur an den allein wahren Gott glauben, ihn selbst aber als den erkennen sollen, den Gott gesandt hat. Er war nicht ein zweiter Gott oder, wie die Trinitarier den Polytheismus bemäntelnd sagen, die zweite Person in der Gottheit, sondern Gott war in ihm. Einen Gott-Menschen im orthodoxen Sinne mögen wir ihn aber doch nicht nennen, und noch weniger können wir es billigen, daß der Verf. sagt (S. 177): „Nur durch den Gottmenschen haben wir die Erlösung," sowie den später folgenden, aber mit diesem Dogma im Zusammenhang stehenden Satz (S. 208), „daß die Schuld des Menschen vor Gott durch ein ihr entsprechendes Strafleiden gesühnt ist." — Wie sehr sich der Verf. durch sklavische Unterwürfigkeit unter den Buchstaben des Katechismus irreleiten läßt, das ergibt sich am deutlichsten aus dem Abschnitt, in welchem er ausführlich darlegt, „daß die Vergebung der Sünden als ein Werk des heil. Geistes zu betrachten ist" (S. 349 ff.). Trotz aller Beweise des Verfs. bleibt es ein Versehen Luther's, daß er in der Erklärung des 3. Artikels die Vergebung der Sünden nicht von Gott, sondern vom heil. Geiste ausgehen läßt. Die klarsten Stellen der h. Schrift sprechen gegen diesen Irrthum und selbst die Orthodoxesten haben uns auf die Frage: Wer vergibt die Sünden? geantwortet: Gott vergibt. Lehrt uns doch auch Jesus selbst beten, nicht: Heiliger Geist 2c., sondern: „Vater unser, vergib uns unsre Schuld!" und noch am Kreuze rief er aus: „Vater, vergib ihnen 2c." — Sehr im Dunkeln läßt uns der Verf. über den Mittelzustand nach dem Tode, den er annimmt (S. 365 ff.); ihm gilt die bildliche Darstellung der Bibel von der Auferstehung für eine Thatsache und er gründet darauf die Ansicht, daß es ein erstes und ein letztes Gericht gebe und daß der Mittelzustand den Unseligen noch Zeit und Gelegenheit zur Reue und Buße bieten solle. „Die Kirche, sagt er (S. 369), weist die Lehre von dem Mittelzustande und einer fortschreitenden Heiligung in demselben nicht von sich, aber sie findet in der Schrift nichts von den Büßungen und Qualen des Fegefeuers." — Bei der Lehre von der Auferstehung des Fleisches wendet er zwar die

Stelle 1. Kor. 15, 42—44 an, erwähnt aber gar nicht die Worte V. 50: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben."

Aus diesen Mittheilungen wird zur Genüge hervorleuchten, nach welchem System und für welche Lehrer das vorlieg. Werk geschrieben ist.

5. Der evangelische Christentempel oder Luthers kleiner Katechismus durch Bibel- und Denksprüche, passende Lieder, vorzüglich aber durch Erzählungen erläutert von A. Vetter. Zweiter Band. Langensalza, Verlags-Comtoir. 8. VIII u. 382 S. 1 Thlr.

Wir haben schon bei der Anzeige des 1. Bandes (s. den vorjährigen Jahresbericht S. 34) dieses Werk als eine Stoffsammlung bezeichnet, die den Lehrer in den Stand setzen soll, seinen Religionsunterricht anschaulich und erbaulich zu machen. Als solche gibt es sich auch hier im 2. Bande, in welchem — nach einer Einleitung über den Glauben im Allgemeinen und den christlichen Glauben insbesondere — von S. 11—218 die 3 Artikel des 2. Hauptstücks, dann S. 219—304 das 3. und S. 304—328 das 4. u. 5. Hauptstück des Kat. abgehandelt werden. Die Lehren werden auch hier sehr übersichtlich und klar disponirt aufgestellt, aber nicht so gründlich erörtert, wie in dem Werke von Materne. Dazu wird bei jeder Lehre eine übertrieben reiche Sammlung von Bibelsprüchen, Denksprüchen, Liedern und Erzählungen gegeben, aus welchen der Lehrer selbst die passendsten auswählen muß. Wir sagen „auswählen muß," denn maßlos wäre der Memorirstoff, wenn der Lehrer alle Bibel- und Denksprüche, sowie alle Lieder, die hier gegeben sind, bei seinem Unterrichte verwerthen wollte. Er wird aber auch finden, daß nicht Alles passend ist, was hier gegeben wird. Das gilt namentlich auch von den beigefügten Erzählungen, auf welche der Verf. ganz besonderen Werth legt und die darum auch auf dem Titel mit fetter Schrift bezeichnet sind. „Vorzüglich aber durch Erzählungen erläutert," so heißt es auf dem Titel, und damit deutet der Verf. auf den Hauptunterschied hin, durch welchen sich dieses Handbuch für den Religionsunterricht vor andren auszeichnen soll. Der Standpunkt des Verfs. ist der regulativisch-orthodoxe, welchen auch das vorhin (Nr. 4) angezeigte Werk einnimmt. Wir wollen daher nicht noch einmal auf die Punkte eingehen, die nach unserer Ansicht der reinen Bibellehre widerstreiten und brauchen auch nicht erst zu sagen, welche Lehrer von diesem Buche Gebrauch machen können und werden. Nur zweierlei fügen wir noch hinzu. Wie sehr durch sklavisch-strenges Anschließen an den Katechismus das Zusammengehörige auseinandergerissen wird, zeigt sich auch hier, wo in der Lehre von Menschen 1. von dem Wesen und der ursprünglichen Beschaffenheit desselben, 2. von seiner Bestimmung die Rede ist und 3. von der Sünde des Menschen die Rede sein soll, aber — nicht geredet, sondern kurzweg auf den Schluß der Gebote (im ersten Bande) verwiesen wird. — Wie gering an Werth viele Erzählungen und Lieder sind und wie sehr bei ihrer großen Zahl eine verständige Auswahl noththut, können wir nicht durch Beispiele darthun; aber es wird genügen, ein kleineres Beispiel von den beigefügten „Denksprüchen" mitzutheilen Wir wählen dazu eines von geringem Umfange: „über die bösen Engel und deren Oberhaupt, den Teufel."

ausgegangen ist, sondern alle Völker und Zeiten, in denen das religiöse Leben in originaler Weise zu besonderen Gestaltungen sich ausgeprägt hat (im Mittelpunkte das Christenthum als das Herz, aber auch Alles, was zu ihm hin-, und von ihm wieder ausgeflossen ist); 2. daß die religiöse Literatur selbst gelesen werde, schon um den Gymnasiasten eine bestimmte Grundlage zu geben, durch die sie in den Stand gesetzt werden, vor-, mit- und nachzuarbeiten.

Die Anordnung des Unterrichtsganges skizzirt darnach der Verf. in folgenden vier Hauptgruppen: 1. Gang durch die heidnischen Religionen hindurch (Schamanenthum und Fetischismus, ägyptische, chinesische, indische, persische, griechische, nordisch-germanische Religion), — 2. das Gebiet des Alten und — 3. des Neuen Testamentes, — 4. Gang durch die christlichen Zeiten (Hirt des Hermas, Augustin; Dante's göttliche Comödie, Luther; Schleiermacher's Monologe). Den 1. und 2. Gang bestimmt der Verf. für Secunda, den 3. und 4. für Prima. Der Raum erlaubt nicht, hier eine Andeutung zu geben, wie der Verf. jeden dieser Gänge auszuführen gedenkt; es genüge zu bemerken, daß er sein Ziel nie aus den Augen verliert: Bildung von Charakteren, die nach einer höheren Gestaltung des innern Menschen streben, bis zur höchsten durch das Christenthum ermöglichten.

Ueber den Unterrichtsgang in den Mittelklassen will der Verf. später sich äußern. Die vorliegende Probe macht uns darnach um so begieriger, jemehr diese durch ihren sehr durchdachten und mit großer Sachkenntniß geschriebenen Plan, sowie durch klares Urtheil und praktischen Sinn sich empfiehlt. Inzwischen möchten wir nur noch das Bedenken aussprechen, daß eine gründliche Ausführung der skizzirten Unterrichtsgänge, namentlich in Verbindung mit dem Nachlesen der einschlägigen Literatur, leicht zu ähnlichen Fehlern führen kann, wie sie der Verf. abzuwehren sucht. Doch wir bescheiden uns, daß derselbe mit seiner Lehrweisheit diese Klippen zu umschiffen versteht, und wünschen, daß er den Lehrern durch ein nach seinem Plane ausgearbeitetes Handbuch die erwünschte Anleitung gebe.

2. Leitfaden zum christlichen Religionsunterrichte in höheren Lehranstalten, sowie zum Privatgebrauche. Enthaltend: Geographie von Palästina, Geschichte des jüdischen Volkes, Einleitung in die biblischen Schriften und Geschichte der christlichen Kirche. Von Dr. G. L. Schmidt, Lehrer am Realgymnasium in Eisenach. Mit einer Karte von Palästina. Jena, Mauke, 1864. gr. 8. VIII u. 368 S. 27 Sgr.

Ein „Leitfaden" ist dies Buch betitelt und ist mithin für Schüler bestimmt. Gleichwohl glauben wir dem Verf. nicht unrecht zu thun, indem wir es als Buch „für die Lehrer" aufführen; er selbst sagt ja, daß der Leitfaden „leider wider seine Absicht fast den Umfang eines Lehrbuchs erhalten habe." In der That, ein Buch von solchem Umfange, zu welchem nach des Verfs. Plan noch eine „christliche Glaubens- und Sittenlehre" kommen soll, und zu welchem die von dem Verf. schon 1862 herausgegebenen „Unterscheidungslehren der christlichen Kirchen" (Leipzig, bei Hirzel) gehören, ist nicht mehr als Leitfaden für die Schüler zu betrachten. Diesen kann

es nur empfohlen werden zum „Privatgebrauche," wie auf dem Titel nebenbei bemerkt ist, oder zum Nachlesen und Repetiren, wie die Vorrede andeutet.

Zu empfehlen aber ist dieses Werk in mehrfacher Beziehung. Schon der Grundsatz des Verfs. ist anerkennenswerth, nach welchem „dem Schüler nichts geboten werden kann, was ihm später bei reiferem Urtheile und eigenem Studium nothwendig als falsch erscheinen muß" Darum will er ihnen 1. in den Paragraphen nicht allgemeine Raisonnements über den Stoff, sondern den Stoff selbst klar und bestimmt bieten, und 2. die Resultate der Wissenschaft offen und frei vorlegen. Er hält das für durchaus nothwendig, wenn der Zwiespalt zwischen unsrer modernen Bildung und der Kirche wieder ausgeglichen und unsre heruntergekommene Kirchlichkeit wieder gehoben werden soll. So hat er denn auch kein Bedenken getragen, die anerkannten negativen Resultate der biblischen Kritik in sein Buch aufzunehmen. — Anerkennenswerth ist ferner das Hauptziel, das er sich gesteckt hat: „das historische Verständniß der Bibel und des Christenthums zu fördern," weil dann „von selbst eine Menge Vorurtheile schwinden, deren man leider jetzt gar viele nicht ohne Schuld der Theologie und der Kirche findet." Deshalb schickt er auch hier die Geographie Palästina's und eine Geschichte des jüdischen Volkes voraus, in welche das Nothwendigste von den hebräischen Alterthümern eingeflochten ist; er hofft, bei der Ausführlichkeit dieses Abschnitts werde sich sein Buch zugleich als Einleitung und Anleitung zum Studium der Bibel den Weg in die Hand gebildeter Laien bahnen. — Anerkennenswerth ist besonders auch der Fleiß, mit welchem der Verf. auf Grund der wissenschaftlichen Werke von v. Raumer, Duncker, Weber, Ewald, Stähelin, de Wette, Credner, Kurtz, Neander, Hase u. A. den umfangreichen Stoff bearbeitet hat, sowie die klare Ordnung und die deutliche und gefällige Darstellung desselben.

Der ganzen Anlage nach entspricht freilich das Werk nicht den Reformvorschlägen, welche Michael in der eben besprochenen und empfohlenen Schrift (Nr. 1) gethan hat; aber jemehr sich der Verf. geneigt zeigt, den Forderungen der Gegenwart Rechnung zu tragen, desto bereitwilliger wird er gewiß auch bei einer neuen Bearbeitung seines Werks den zeit- und naturgemäßen Vorschlägen Michael's Beifall schenken und darnach seinen Plan modificiren. Er hat namentlich in der Einleitung zum A. und N. T., und auch in der Kirchengeschichte noch zu vielen wissenschaftlich-theologischen Ballast. Ich verweise nur auf die Excurse von Manetho, Hekatäus und Tacitus über die Israeliten in Aegypten (S. 39—43), die nur ein Gelehrter recht zu würdigen versteht, — auf die Ausführlichkeit der Einleitung in die biblischen Bücher, wo der Stoff sich übermäßig häufen muß, wenn auch nur ein Theil der citirten Stellen nachgelesen wird, was doch zum Verständniß nöthig ist, — und auf die Vorführung aller, auch der unbedeutendsten Secten in der Kirchengeschichte. Dagegen sind manche nähere Erörterungen, wie über das Manna, über den Sinai, über die Unhaltbarkeit der Inspirationstheorie, über die Vergleichung der vorlutherischen, lutherischen und der Wette'schen Bibelübersetzung, über den

Gottesdienst der ersten christlichen Kirche u. A. sehr interessant und für den Unterricht in höheren Lehranstalten recht zweckmäßig. Die Eintheilung der Bibelbücher in 1. historische, 2. prophetische und 3. poetisch-didaktische möchte zweckmäßiger mit der in: historische, didaktische und poetisch-prophetische zu vertauschen sein. In Bezug auf den Standpunkt und die Darstellungsweise des Verf. sei nur die kleine Probe S. 50 mitgetheilt: „Jericho wurde trotz seiner festen Mauern beim ersten Sturme genommen, so daß gesagt werden konnte, die Mauern seien von dem Kriegsgeschrei und dem Posaunenschall gefallen."

3. Der christliche Religionsunterricht in der Volksschule. Auf Grundlage der heiligen Schrift, nach pädagogischen Grundsätzen für alle Klassenstufen der Volksschule beleuchtet und für die Oberklasse derselben praktisch dargestellt von C. Kehr, Seminar-Inspector in Gotha. Erster Band. Gotha, bei Thienemann, 1864. 8. XII u. 286 S. 1 Thlr.

Auffallend rasch erschien dieses Werk nach der Hinausgabe des „Entwurfs zu einem Religionsunterricht für die Volksschulen des Herzogthums Gotha" von Dr. K. Schmidt, zu welchem es ein Handbuch für den Lehrer sein soll. Sollte doch dieser Entwurf erst noch vor seiner Feststellung von den Lehrerconferenzen berathen und von den Bezirksinspectoren begutachtet werden, und wurde derselbe doch im Herbste 1864, wie wir oben in der Einleitung mitgetheilt haben, von einer allgemeinen gothaischen Lehrerversammlung besprochen und darauf vom Schulrath Schmidt abgeändert und vervollständigt dem Herzoglichen Staatsministerium zu weiterer Berathung und endlicher Feststellung vorgelegt. Ja, bis heute steht der neue Plan für unsern Religionsunterricht noch nicht fest, und doch hatte Kehr sein Handbuch zu demselben schon geschrieben, ehe noch die ersten Gutachten der Bezirks-Schulinspectoren eingegangen waren.

Gleichwohl hat der Verf. mit der auffallend frühzeitigen Herausgabe dieses Commentars zum Schmidt'schen Entwurf nicht voreilig gehandelt. Es trieben ihn dazu äußere und innere Gründe. Von Ostern 1864 an sollte im Seminar zu Gotha nach dem Schmidt'schen Entwurf unterrichtet werden, „um auf dem Wege der Praxis Erfahrungen zu machen und zum Ziele zu kommen." Der Seminarinspector Kehr hatte als Religionslehrer die Aufgabe, diesen Versuch zu machen. Natürlich mußte er hierzu für sich selbst zum neuen Religionsunterricht den Schmidt'schen Entwurf bearbeiten, und jemehr er sich dabei mit demselben befreundete, desto mehr trieb ihn sein eignes Herz zur Ausführung dieser Arbeit. Aber noch hat er nicht seine ganze Arbeit veröffentlicht. Wohlwissend, daß der Schmidt'sche Entwurf in Folge der verschiedenen Prüfungen, die er zu bestehen hatte, manche Aenderungen und Zusätze erfahren würde, hat er zunächst nur den Theil desselben bearbeitet und in Druck gegeben, der voraussichtlich fast ohne Widerrede angenommen und stehen bleiben wird. Ob jedoch der Verf. recht hat, wenn er S. VI sagt, daß er „den Berathungen, welche noch über den Entwurf gepflogen werden, in keiner Weise vorgreife," das möchte dahin gestellt sein.

Genug der erste Band eines nach Schmidt's Entwurf bearbeiteten Religionslehrbuchs ist erschienen, und daß er ganz in Schmidt's Geiste

und nach seinem Sinne ausgefertigt ist, dafür liegen genügende Bürgschaften vor. Nicht bloß daß der Verf. selbst sagt, er liefere hier die Ausführung des im Entwurf gegebenen Lehrstoffs; nicht genug, daß sein Buch „zunächst für die oberen Seminaristen" des gothaischen Seminars geschrieben ist, damit sie sich nach demselben auf den Unterricht in der Seminarschule vorbereiten; Schmidt selbst hat mir noch vor seinem Tode mitgetheilt, daß Kehr ihm Alles, was er hier in Druck gegeben, vor der Veröffentlichung mitgetheilt habe, daß er die Kehr'sche Auffassung und Verarbeitung seines Entwurfs vollkommen billige und sich freue, seine Ideen hier in so praktischer Weise verwerthet zu sehen. Wir können also sicher sein, daß hier ein Religionsunterricht dargeboten wird, der ganz den Forderungen unsers neuen Volksschulgesetzes und ganz dem Schmidtschen Entwurfe entspricht.

Wie sehr werden nun gewisse Leute gespannt sein auf die Art, wie solcher Religionsunterricht hier zur Ausführung kommen soll, von dem sie nichts Gutes erwarteten! Aber wie sehr werden sich die voreiligen Verleumder beschämt fühlen, die durch einen Religionsunterricht, wie ihn unser Volksschulgesetz verlangt, die Bibel, die Kirche, das Christenthum im voraus für gefährdet erklärten, — ja, die in stolzem Eigendünkel auf's Verächtlichste von der „Sorte (!) Seminardirectoren," wie Schmidt war, sprachen und von seinem Religionsunterricht die Entstehung eines buntscheckigen Heidenthums in unserm Lande prophezeihten! Hier werden sie sehen, daß sich recht wohl ein ächt christlicher, ächt evangelischer Religionsunterricht auch ohne Katechismus ertheilen läßt Kehr's Werk ist ganz auf die Bibel gegründet und vom Geiste des Christenthums getragen. Wir können es überhaupt als ein sehr gelungenes Werk empfehlen, das den Lehrern nicht nur zu einer instructiven, sondern auch zu einer recht erbaulichen Vorbereitung auf ihren Religionsunterricht reichen Stoff bietet. Und wenn wir auch bei der weiteren Besprechung desselben einige Ausstellungen zu machen haben, so wird das seiner Güte keinen Eintrag thun; der evangelisch-christliche Geist, der es durchweht, und der praktische Sinn, mit dem es die Religionslehre behandelt, wird ihm bei allen Unbefangenen die gerechte Anerkennung sichern.

Zweierlei bietet der Verf. in diesem ersten Bande: Theoretisches und Praktisches. Im theoretischen Theile (S. 1—88) werden vier Vorträge über den christlichen Religionsunterricht mitgetheilt, welche der Verf. für die Lehrerconferenzen zu Gotha ausgearbeitet hatte, und nach denen „diejenigen, welche unsre heimischen Schulverhältnisse nicht genauer kennen, sich ein allseitiges Urtheil bilden können über das, was wir wollen und warum und wie wir es wollen." Diese Vorträge können zugleich dazu dienen, in wirksamer Weise die Verdächtigung zu widerlegen, als ob die Volksschule des gothaischen Landes auf dem Punkte stehe, vom Christenthum abzufallen und über der Pädagogik die Religion zu vergessen. Der Inhalt dieser vier Vorträge ist in kurzem folgender:

1. „Grundsätzliches und Methodisches über den Religionsunterricht im Allgemeinen." An der Spitze dieser Abhandlung steht das Wort (Eph. 3, 19): „Christum lieb haben ist besser denn

alles Wissen." In trefflicher, zum Herzen sprechender Weise wendet der Verf. dieses Wort an, um fühlbar zu machen: die Religion ist mehr als bloßes Wissen; Religion kann nur geben, wer Religion hat; der Lehrer muß sie dem Kinde vorleben; die gesammte Schuldisciplin muß der entsprechende Ausdruck des religiösen Lebens in der Schule sein; Uebung in der Gottseligkeit muß bei der religiösen Erziehung der Kinder die Hauptsache sein. Alles, was der Verf. über diese Grundsätze sagt, ist aus dem Herzen gesprochen; aber wir können es nicht billigen, daß er gerade auf eine ganz falsch übersetzte Bibelstelle seine Ausführung gründet. „Christum lieb haben ist besser denn alles Wissen," wie Luther die Stelle Eph 3, 19 übersetzt hat, ist gewiß ein Grundsatz, der ganz dem Geiste Jesu und seiner Apostel entspricht, mithin ganz christlich ist; aber im Grundtext steht kein Wort davon, sondern dort heißt es auf deutsch: „Die Liebe Christi (zu uns) übersteigt alle Begriffe." — Nachdem nun der Verf. hiermit die Frage beantwortet hat: Was soll der Religionsunterricht der Volksschule sein? wendet er sich zu den Fragen: Auf welcher Grundlage muß unser Religionsunterricht ruhen? und: Welche Lehrform ist im Allgemeinen die zweckentsprechende? Auf jene Frage ist die Antwort: Nur das Wort Gottes in der heil Schrift kann die sichre Grundlage des christlichen Religionsunterrichts in der Volksschule sein; der Katechismus darf nicht über die Bibel gestellt werden; „es ist nicht Opposition, sondern Pietät gegen den Katechismus, daß wir den Katechismus aus der Schule hinaus in den Confirmandenunterricht legen" (wie Schmidt sagt); der Schule gebührt das Wort Gottes in der h. Schr., der Kirche ihr Bekenntniß im luther. Katechismus; auch ohne Katechismus bleibt der Unterricht des evangelischen Lehrers ein evangelischer. — Auf die andere Frage ist die Antwort: das erbaulich-belehrende Gespräch, die akroamatisch-katechetische Lehrform ist die zweckentsprechendste; „was im Leben das Lebendigste sein soll, darf vom Anfange an nicht als Todtes mitgetheilt werden."

2. Der Unterricht in der biblischen Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung des Unterrichts für das erste Schuljahr. — Die biblische Geschichte ist das eigentlichste Anschauungsmaterial für den ersten Religionsunterricht; mit ihr erreicht man den Zweck durch Vorerzählen (in der Volkssprache, in der Sprache der Mütter, in kindlicher, verständlicher und ansprechender Weise) und Nacherzählen (nach mehrmaligem Vorerzählen und Abfragen), sowie durch Anwendung biblischer Bilder nach dem Erzählen. Schließlich theilt hier der Verf. einen Lectionsplan für die drei ersten Schuljahre mit.

3. Der Religionsunterricht für die Mittelklasse — biblische Geschichte — Bibellesen — die Wunder. — Hier werden nicht mehr einzelne biblische Geschichten gegeben, sondern es wird biblische Geschichte gelehrt. Durch sie — „diese Geschichte Gottes nach der Ansicht der Menschen und diese Geschichte der Menschen nach der Ansicht Gottes" — sollen die Kinder eine Ahnung bekommen, daß der Weg der Menschheit und des einzelnen Erdenwanderers drei Hauptstationen hat: „Unschuld — Sünde — Gnade" (oder, wie Schmidt weniger

populär sich ausdrückt: „Aus Gott heraus — von Gott weg — zu Gott zurück"), und sollen Christum als den Mittelpunkt ihres Lebens erkennen. Jetzt wird im Geiste der Bibelsprache erzählt Nach dem Durchsprechen wird in der Bibel gelesen, ohne jedoch eine besondere Stunde für das Bibellesen anzusetzen. Die Wundergeschichten sollen nicht auf natürliche Weise erklärt; es soll nicht gefragt werden: Wie mag dies oder das zugegangen sein? sondern: Was sagt das Wunder dem Herzen? Die sittliche Idee, die ideale; poetische Auffassung des Wunders ist die Hauptsache. — Auch diesem Abschnitte ist ein Lectionsplan beigefügt.

4. Der Plan für die Oberklasse — Beleuchtung der Einwürfe — Vorschläge zur Durchführung — die Kirchengeschichte — das Kirchenlied. — Die Oberklasse gibt den systematischen Religionsunterricht. Dieser beginnt mit der Bibelkunde, die jedoch nicht in einem langweilenden Sprechen über die Bibel bestehen darf, sondern wirklich in die Bibel einführen muß. Dann folgt, entsprechend dem Entwickelungsgang der göttlichen Offenbarung, die Lehre von Gott dem Schöpfer, — dem Gesetzgeber, — dem Vater. „Dieser dritte und letzte Theil ist als die Hauptlehre des Christenthums am ausführlichsten darzustellen." Wenn nun der Verf. unmittelbar darauf sagt: „Den Mittelpunkt bildet selbstverständlich (?) der Offenbarer der göttlichen Vaterliebe, Christus," so kommt er mit sich selbst in Widerspruch. Denn ist, wie er zuerst sagt, die Lehre von Gott dem Vater die Hauptlehre des Christenthums, so muß sie auch ganz entschieden der Mittelpunkt der christlichen Religionslehre sein und bleiben. Und als solche erscheint sie ja auch im ganzen Evangelium. Oder hat sie nicht Jesus selbst stets als Mittelpunkt seiner Lehre hingestellt? gründete er nicht alle seine Hauptlehren auf den Glauben an Gott den Vater? erklärt er nicht selbst auf's Feierlichste, daß nur der Glaube an den allein wahren Gott zum ewigen Leben führe, und daß er als der Gesandte Gottes nur der wahrhaftige Vermittler dieser Offenbarung sei? — Jene Auffassung ist eine Frucht der scholastischen Theologie, wonach der Glaube an Christum auf den Glauben an seine Person und Verdienste beschränkt wird, während er doch im Grunde der Glaube an die Lehre ist, die Christus offenbarte. Möchte man doch endlich zu der Ueberzeugung kommen, daß nicht die Lehre von Christus, sondern die Lehre Christi der Mittelpunkt des christlichen Religionsunterrichts ist, und zwar seine Hauptlehre von Gott dem Vater! — Der Verf. redet ferner auch hier dem rein-biblischen Unterricht, als dem naturgemäßeren für Kinder, das Wort und stellt das Glaubensbekenntniß an's Ende. — In Betreff der Zeitdauer des Religionsunterrichts stimmt er für einen einjährigen Cursus, aber nur illusorisch, indem er in der That einen dreijährigen Cursus anordnet. Er vertheilt nämlich den Lehrstoff auf drei Jahre folgendermaßen: Im ersten Jahre von Ostern bis Michaelis von Gott dem Schöpfer und Gesetzgeber ausführlich, von Mich. bis Weihnachten das Uebrige übersichtlich; im zweiten Jahre von O. bis Mich. Repetition, dann die Lehre von Gott als Vater ausführlich, das Uebrige von Mich. bis Weihn. in Kürze; im dritten

Jahre von O. bis Weihn. Repetition und dann ausführlich die Lehre „von der Hineinbildung des Himmelreichs in die Welt" (eine für die Volksschule viel zu abstracte Bezeichnung!). Das letzte Vierteljahr dieser drei Schuljahre soll, da nach dem Volksschulgesetz „mit dem Beginn des Confirmandenunterrichts (von Neujahr an) der Religionsunterricht in der Volksschule aufhört," angewendet werden, um im 1. Jahre das Evangelium Matthäus und die letzten Reden Jesu bei Johannes (14.—17.) zu lesen, — im 2. Belehrung über das Kirchenjahr und Erklärung der Pericopen zu geben, — im 3. an das apostolische Glaubensbekenntniß einen Cursus der Kirchengeschichte anzureihen. Offenbar ist also der Cursus ein dreijähriger, trotz der repetitionsweisen und übersichtlichen Behandlung der neben dem Hauptthema liegenden übrigen Theile des Religionsunterrichts. Und das ist nicht gut. Wie manche durch eigne Schuld oder durch Krankheit zurückgebliebene Kinder werden dann in der Oberklasse einzelne Haupttheile des Unterrichts nicht gründlich kennen lernen; — wie nothwendig ist die mehrere Jahre nach einander wiederholte gründliche Behandlung desselben Gegenstandes für Kinder, — und — ließen sich denn die Hauptlehren des Christenthums wirklich nicht in einem Jahrescursus gründlich genug behandeln, noch dazu nachdem in der Mittelklasse biblische Geschichte gründlich betrieben worden ist. Wie gering an Zahl sind doch jene Lehren! wie wenig wird erfordert, um Kinder für ihr ganzes Leben im wahren Glauben und zu einem frommen Leben zu stärken! und wie beschämt stünden wir dann vor unserm Meister da, der so kurz und einfach lehrte! Vereinfachung, Beschränkung, intensive Kraft der Lehre sei daher unser Streben! — Was der Verf. über die rechte Benutzung des Kirchenliedes sagt, ist ebenso beherzigenswerth, wie die Mahnung an die Lehrer in Betreff ihres heiligen und segenbringenden Berufs beim Religionsunterricht, mit der er seine Betrachtungen schließt.

Von S. 89 an beginnt der „praktische Theil" oder „der Religionsunterricht in seiner praktischen Gestaltung für die Oberklasse (Kinder von 12—14 J.)." Nach der Einleitung, welche vom Wort Gottes (Göttlichkeit der h. Schrift, rechte Benutzung der Bibel, Name und Werth, Eintheilung, Uebersetzung derselben ꝛc.) und nach Aufstellung einer Bibelkunde (S. 107—113), die zugleich gute Winke über die Betreibung derselben enthält, werden die beiden ersten Hauptabschnitte des Schmidt'schen Entwurfs ausgeführt: I. Gott als Schöpfer und II. Gott als Gesetzgeber; für den dritten Abschnitt III. Gott als Vater wird nur eine historische Ueberleitung von Moses bis Christus gegeben (S. 275—286); die Ausführung dieses Abschnittes bleibt dem zweiten Bande vorbehalten.

Es würde zu weit führen, wollten wir hier den Lehrgang des vorliegenden Bandes im Einzelnen charakterisiren; er ist den Lesern des Päd. Jahresberichts aus dem vorigen Jahrgang bekannt, wo der Schmidt'sche Entwurf geschildert ist, an den sich Kehr streng anschließt. Aber gerade diese strenge Beibehaltung des Schmidt'schen Lehrganges muß auffallen bei einem Manne, der als praktischer Schulmann so bekannt ist und sich auch in den speciellen Ausführungen des vorlieg. Werkes so trefflich als solchen

bewährt, wie der Verfasser. Wir haben hier den systematischen Unterricht der Oberklassen vor uns. Natürlich erwarten wir daher, daß hier die christlichen Religionslehren, die in den Vorklassen an der Hand der biblischen Geschichte oder der Geschichte des Gottesreichs zerstreut gegeben wurden, nun in guter übersichtlicher Ordnung kurz, klar und verständlich mitgetheilt werden. Allerdings ist nun hier auch vom Verf. eine vortreffliche Ordnung befolgt worden, und Alles steht im besten Zusammenhange. Aber sein Lehrgang ist abermals der einer Geschichte des Gottesreichs, ein historischer, — und in der chronologischen Anordnung geht die systematische Anordnung der Lehren unter. Das hat aber gewiß seine großen Nachtheile und kann nicht dazu dienen, die Kinder im christlichen Glauben und Leben zu festigen. Schon das Anknüpfen an die Geschichte des Gottesreichs (eigentlich eine Wiederholung des Lehrganges der Vorklassen in anderer Form) kann für die Kinder kein Interesse haben, und was damit bei der systematischen Religionslehre erzielt werden soll, läßt sich bei derselben weit eindringlicher in einer Unterredung über den Stufengang der göttlichen Offenbarung kurz zusammenfassen. Auch ist die Idee des Gottesreichs als leitende Idee des Unterrichts für Kinder viel zu abstract (ich erinnere nur an die letzte Anwendung derselben: „Hineinbildung des Himmelreichs in der Welt"). Viel einfacher und praktischer ist es doch gewiß, auch in der Schule der Anweisung Jesu selbst zu folgen und die Glaubenslehren an das Taufbekenntniß „Vater, Sohn und heil. Geist," die Sittenlehren an das Grundgebot „du sollst Gott — — lieben und deinen Nächsten als dich selbst" anzuknüpfen; und das ist doch wohl auch ein ächt historischer Grund für die christliche Religionslehre. — Wie aber wird durch jenen historischen Lehrgang die systematische Ordnung gestört, das Zusammengehörige auseinandergerissen und damit die Behaltbarkeit und Uebersichtlichkeit gestört. Die vorliegende Religionslehre beginnt mit I. „Gott als Schöpfer," 1. „Gott, der Geist hat die Welt erschaffen" (die mosaische Schöpfungsgeschichte), 2. die Schöpfung spricht: „Es ist ein Gott!" ꝛc. War es nicht natürlicher, erst von Gottes Dasein und Wesen zu reden, ehe von seinen Werken gesprochen wurde? Unter 3. „Die Schöpfung spricht: Gott ist der Allmächtige, — Ewige, — Allgegenwärtige, — Allwissende, — Allweise und Allgütige" wird ein Theil der Eigenschaften Gottes angeführt, ein anderer folgt unter 3. „Der Mensch und die Sünde" (Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit), und von der Vaterliebe Gottes, die das Christenthum lehrt, soll erst im letzten Abschnitt die Rede sein. Ebenso zerrissen ist die Sittenlehre; unter II. wird der Decalog abgehandelt, unter III. „Das höchste Lebensgesetz im Himmelreich, die Liebe." — Den Nachtheil der „historischen" (eigentlich „biblisch-chronologischen") Darstellungsweise der systematischen Religionslehre für die Kinder der Volksschule erkennt man auch recht deutlich aus dem Abschnitt von der Sünde. Anstatt die Resultate des in der Mittelklasse bei der biblischen Geschichte Behandelten kurz und in übersichtlicher Ordnung zusammenzustellen, wird hier noch einmal die Geschichte von dem Sündenfall der ersten Menschen abgehandelt. Der Verf. führt hier ganz vortrefflich in der überzeugendsten und ergreifendsten

Weise den ganzen Hergang von der Versuchung bis zur Sündenstrafe aus. Aber sollen die Kinder nun wohl leicht die für ihr ganzes Leben wichtigen Lehren aus der streng historischen Darlegung abstrahiren? Oder ist es nicht viel praktischer, ihnen über die Sünde und deren Entstehung und Folgen als Resultat des Dagewesenen und als Lebensregeln die Lehren aufzustellen: Ein Sünder ist auch der, der das Böse nur denkt und will, der das Gute unterläßt, der Andrer Uebelthaten mit Wohlgefallen sieht und sie dazu wohl gar noch anreizt, der auch nur einen Fehler an sich duldet; der Mensch ist nicht böse geschaffen, die eigne Lust verlockt ihn zur Sünde; er kann ihr widerstehen, wenn er will; sündigt er, so macht er sich unglücklich, denn die Gottlosen haben keinen Frieden? Ist es nicht weit praktischer dem Leben der Kinder selbst nun näher zu treten und ihnen Grundsätze und Lehren für die Zukunft einzuprägen, als noch viel von den Strafen, welche Gott über die Schlange, über das Weib und den Mann verhängte, von dem verlornen (?) Ebenbilde ꝛc. zu reden? Ist es nicht auch historisch, wenn die Lehren der Oberklasse durch die biblische Geschichte der Mittelklasse begründet werden und, wo es die Gelegenheit fordert, beständig auf diese zurückgewiesen wird, ohne sich dabei an die chronologische Ordnung zu binden? — Der Verf. selbst befolgt hier und da diese für den systematischen Religionsunterricht allein zulässige Methode. Wo er z. B. von der Göttlichkeit und rechten Benutzung der Bibel redet, stellt er auch klare Lehrsätze auf und begründet sie bald durch diese, bald durch jene Beziehung auf die biblische Geschichte. So gibt er hier die Lehren: 1. Lies in der Bibel, 2. suchet in der Schrift, 3. Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren, 4. thue darnach! Uebrigens würde es hier logischer sein, da 1. und 2. zusammenfällt und 3. Beides mitenthält, die Forderungen zu stellen: 1. lies fleißig, mit unbefangenem Sinne und frommem Gemüthe in der Bibel, 2. erwäge und bewahre das Gelesene in deinem Herzen, 3. wende es auf dein Leben an und thue darnach.

Was die Schreibart des Verfs. betrifft, so findet sich in dem Buche neben Erhabenem auch Triviales. Bald liest man: „Wir binden die Sandalen fester, denn wir betreten pädagogischen Grund und Boden," „Gott hat mit Lapidarschrift seinen Willen in der Geschichte der Menschheit niedergelegt;" bald: „ich habe allen Respect vor dem Katechismus, vor Paulus" ꝛc., „den Kindern ist die katechisirende Entwickelung schrecklich ekelig" ꝛc. Ferner bemerkt man sehr häufig ein Haschen nach Wortspielen, Bildern, sententiösen Schlagwörtern und paradoxen Phrasen. Auch tritt an vielen Stellen ein Gelehrtsein in Ausdrücken und Citaten hervor, wie es zur Bildung von Volksschullehrern sich nicht eignet. Die Menge der Citate zeigt von der großen Belesenheit des Verfs. und sind meist ganz vortrefflich gewählt, könnten aber doch mehr beschränkt sein und müßten den Fundort stets genauer bezeichnen, was nicht immer der Fall ist. Selbst lateinische Dicta (wie Omne nimium non bonum) fehlen nicht.

Nichtsdestoweniger bleibt das Buch ein sehr empfehlenswerthes, enthält viel Lehrreiches und Erbauliches und wird gewiß mit Nutzen auch von denen gebraucht werden, die nicht denselben Weg beim Unterrichte einschlagen und selbst von denen, die einen andern Glaubensstandpunkt einnehmen,

als der Verfasser. Jedenfalls wird es aber dazu beitragen, der Welt zu zeigen, daß der Religionsunterricht, der bei uns nach dem neuen Volksschulgesetz angebahnt wird, ein christlicher und ächt evangelischer ist.

4. Christliche Glaubens- und Sittenlehre nach Ordnung des lutherischen Katechismus. Ein Hilfsbuch zur Fortbildung evangelischer Religionslehrer von Konrad Materne, Director des Schullehrer-Seminars zu Schloß-Elsterwerda. — Zweiter Theil: Das zweite Hauptstück. Dritte Auflage. Eisleben, bei G. Reichardt, 1864. 8. 391 S. 1 Thlr.

Der zweite Theil des im vorjährigen Jahresbericht angezeigten Werks. Was wir dort an demselben gerühmt haben: die Klarheit und Gründlichkeit, den gewissenhaften Fleiß, den Erfahrungsreichthum, die Wissenschaftlichkeit des Verfs. und seinen praktischen Sinn, gilt im Ganzen auch von dem zweiten Theil. Nur in Betreff der Klarheit steht er dem ersten nach. Natürlich; denn wie wäre es möglich, die streng orthodoxen Glaubenslehren mit überzeugender Klarheit zu beweisen und sie mit dem klaren Bibelwort zu vereinigen? Auch dem Verf. ist es mit aller Mühe und Ausführlichkeit nicht gelungen, die Lehren von der Dreieinigkeit, vom Teufel, von der Erbsünde, von der Gottheit Jesu, vom Versöhnungsopfer bis zur Auferstehung des Fleisches klar und deutlich aus der h. Schrift zu beweisen. Er selbst fühlt das Bedürfniß, sie so viel als möglich vor allzu sinnlicher Auffassung zu schützen, geräth aber dabei öfters in Widerspruch mit sich selbst; und gerade daß er bei der Erklärung und Rechtfertigung jener Lehren immer am ausführlichsten ist, zeugt mehr für ihren zweifelhaften Charakter, als für ihre unwiderlegbare Uebereinstimmung mit der Bibellehre, und gewiß sind gerade diese Lehren, über welche von jeher am meisten gestritten wurde, nicht die Haupt- und Grundlehren des Christenthums, sondern die, über welche die Christen von jeher einig waren, und bei denen man nicht eines so großen Aufwandes an Scharfsinn und Gelehrsamkeit bedurfte, sie als wahr und biblisch zu erweisen, wie es bei jenen, und auch in dem vorlieg. Buche sich zeigt. Die Dreieinigkeitslehre wird z. B. auf 10 Seiten abgehandelt, die Lehre von Gott dem Vater aber auf nur 3 Seiten, wovon überdies ein großer Theil immer noch auf Rechnung der Trinitätslehre zu bringen ist. Merkwürdig ist dabei der methodische Wink, diese Lehre den Kindern nur „successive" beizubringen. Der Verf. mißtraut also selbst seiner Lehre und hält es für eine zu starke Dosis, wenn sich die Kinder Gott, den sie im Elternhause doch wohl immer nur als den einen wahren „lieben Gott" kennen gelernt haben, in der Schule auf einmal als drei Personen und doch als „ungetheiltes Wesen" denken sollen. Ueber die Erbsünde redet er von S. 102—113, über die Namen Jesus Christus von S. 150—155. Ueber die bösen Engel verbreitet sich der Verf. auf 18 S., wobei er übrigens die dualistische und grobsinnliche altpersische Auffassung „eine böse Nachgeburt der neuen christlichen Pädagogik" nennt und diese Dämonenlehre als „der Schrift geradezu widersprechend" bezeichnet. — Wie hier, so verräth sich der Verf. auch anderwärts als einen im Grunde freisinnigen Theologen, der aber doch von der alten scholastischen Theologie nicht lassen will. Er redet z. B. von dem

Ebenbild Gottes, „welches in der geistigen Natur des Menschen besteht," welches alle Menschen an sich tragen, und welches unverlierbar ist. Dennoch unterscheidet er davon das besondere oder verlorne göttliche Ebenbild der anerschaffenen (!) Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligkeit und Seligkeit. Gleichen Widerspruchs macht er sich schuldig, wo er sagt, Christus habe sich nur „in einem bestimmten Maße entäußert," mithin nur einen Theil seiner Gottheit in seinem menschlichen Leben beibehalten, während er doch selbst bei der Dreieinigkeitslehre von dem einigen ungetheilten Wesen Gottes geredet hatte, ein getheilter Gott kein Gott mehr ist, und überhaupt von einer theilweisen Entäußerung in der h. Schrift kein Wort steht. Ja er sagt überdies, daß die h. Schrift „auch in dem Mensch gewordenen Sohne Gottes wahrhaft göttliches Wesen, eine wahrhaft göttliche Natur erkennen läßt." Den Glauben an die göttliche Natur des Erlösers hebt er dabei als ganz besonders wichtig hervor, während dieser selbst es nie thut, sondern vielmehr in der klaren Hauptstelle Joh. 17, 3 mit der größten Entschiedenheit und Feierlichkeit erklärt, daß wir nur an den allein wahren Gott glauben, ihn selbst aber als den erkennen sollen, den Gott gesandt hat. Er war nicht ein zweiter Gott oder, wie die Trinitarier den Polytheismus bemäntelnd sagen, die zweite Person in der Gottheit, sondern Gott war in ihm. Einen Gott-Menschen im orthodoxen Sinne mögen wir ihn aber doch nicht nennen, und noch weniger können wir es billigen, daß der Verf. sagt (S. 177): „Nur durch den Gottmenschen haben wir die Erlösung," sowie den später folgenden, aber mit diesem Dogma im Zusammenhang stehenden Satz (S. 208), „daß die Schuld des Menschen vor Gott durch ein ihr entsprechendes Strafleiden gesühnt ist." — Wie sehr sich der Verf. durch sklavische Unterwürfigkeit unter den Buchstaben des Katechismus irreleiten läßt, das ergibt sich am deutlichsten aus dem Abschnitt, in welchem er ausführlich darlegt, „daß die Vergebung der Sünden als ein Werk des heil. Geistes zu betrachten ist" (S. 349 ff.). Trotz aller Beweise des Verfs. bleibt es ein Versehen Luther's, daß er in der Erklärung des 3. Artikels die Vergebung der Sünden nicht von Gott, sondern vom heil. Geiste ausgehen läßt. Die klarsten Stellen der h. Schrift sprechen gegen diesen Irrthum und selbst die Orthodoxesten haben uns auf die Frage: Wer vergibt die Sünden? geantwortet: Gott vergibt. Lehrt uns doch auch Jesus selbst beten, nicht: Heiliger Geist ꝛc., sondern: „Vater unser, vergib uns unsre Schuld!" und noch am Kreuze rief er aus: „Vater, vergib ihnen ꝛc." — Sehr im Dunkeln läßt uns der Verf. über den Mittelzustand nach dem Tode, den er annimmt (S. 365 ff.); ihm gilt die bildliche Darstellung der Bibel von der Auferstehung für eine Thatsache und er gründet darauf die Ansicht, daß es ein erstes und ein letztes Gericht gebe und daß der Mittelzustand den Unseligen noch Zeit und Gelegenheit zur Reue und Buße bieten solle. „Die Kirche, sagt er (S. 369), weist die Lehre von dem Mittelzustande und einer fortschreitenden Heiligung in demselben nicht von sich, aber sie findet in der Schrift nichts von den Büßungen und Qualen des Fegefeuers." — Bei der Lehre von der Auferstehung des Fleisches wendet er zwar die

Stelle 1. Kor. 15, 42—44 an, erwähnt aber gar nicht die Worte V. 50: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben."

Aus diesen Mittheilungen wird zur Genüge hervorleuchten, nach welchem System und für welche Lehrer das vorlieg. Werk geschrieben ist.

5. Der evangelische Christentempel oder Luthers kleiner Katechismus durch Bibel- und Denksprüche, passende Lieder, vorzüglich aber durch Erzählungen erläutert von A. Vetter. Zweiter Band. Langensalza, Verlags-Comtoir. 8. VIII u. 382 S. 1 Thlr.

Wir haben schon bei der Anzeige des 1. Bandes (s. den vorjährigen Jahresbericht S. 34) dieses Werk als eine Stoffsammlung bezeichnet, die den Lehrer in den Stand setzen soll, seinen Religionsunterricht anschaulich und erbaulich zu machen. Als solche gibt es sich auch hier im 2. Bande, in welchem — nach einer Einleitung über den Glauben im Allgemeinen und den christlichen Glauben insbesondere — von S. 11—218 die 3 Artikel des 2. Hauptstücks, dann S. 219—304 das 3. und S. 304—328 das 4. u. 5. Hauptstück des Kat. abgehandelt werden. Die Lehren werden auch hier sehr übersichtlich und klar disponirt aufgestellt, aber nicht so gründlich erörtert, wie in dem Werke von Materne. Dazu wird bei jeder Lehre eine übertrieben reiche Sammlung von Bibelsprüchen, Denksprüchen, Liedern und Erzählungen gegeben, aus welchen der Lehrer selbst die passendsten auswählen muß. Wir sagen „auswählen muß," denn maßlos wäre der Memorirstoff, wenn der Lehrer alle Bibel- und Denksprüche, sowie alle Lieder, die hier gegeben sind, bei seinem Unterrichte verwerthen wollte. Er wird aber auch finden, daß nicht Alles passend ist, was hier gegeben wird. Das gilt namentlich auch von den beigefügten Erzählungen, auf welche der Verf. ganz besonderen Werth legt und die darum auch auf dem Titel mit fetter Schrift bezeichnet sind. „Vorzüglich aber durch Erzählungen erläutert," so heißt es auf dem Titel, und damit deutet der Verf. auf den Hauptunterschied hin, durch welchen sich dieses Handbuch für den Religionsunterricht vor andren auszeichnen soll. Der Standpunkt des Verfs. ist der regulativisch-orthodoxe, welchen auch das vorhin (Nr. 4) angezeigte Werk einnimmt. Wir wollen daher nicht noch einmal auf die Punkte eingehen, die nach unserer Ansicht der reinen Bibellehre widerstreiten und brauchen auch nicht erst zu sagen, welche Lehrer von diesem Buche Gebrauch machen können und werden. Nur zweierlei fügen wir noch hinzu. Wie sehr durch sklavisch-strenges Anschließen an den Katechismus das Zusammengehörige auseinandergerissen wird, zeigt sich auch hier, wo in der Lehre von Menschen 1. von dem Wesen und der ursprünglichen Beschaffenheit desselben, 2. von seiner Bestimmung die Rede ist und 3. von der Sünde des Menschen die Rede sein soll, aber — nicht geredet, sondern kurzweg auf den Schluß der Gebote (im ersten Bande) verwiesen wird. — Wie gering an Werth viele Erzählungen und Lieder sind und wie sehr bei ihrer großen Zahl eine verständige Auswahl noththut, können wir nicht durch Beispiele darthun; aber es wird genügen, ein kleineres Beispiel von den beigefügten „Denksprüchen" mitzutheilen Wir wählen dazu eines von geringem Umfange: „über die bösen Engel und deren Oberhaupt, den Teufel."

Hier stehen folgende 6 Denksprüche: 1. Die Teufelsbrut nur Uebels thut. 2. Wenn der Teufel die Leute betrügen will, so ist er schön wie ein Engel. 3. Der Teufel ist klug; er fängt am Geringen an, bis er in die Höhe steigt und klettert. 4. Der Teufel hat mehr Apostel als zwölf. 5. Ist auch des Feindes Bosheit groß, dein Jesus macht dich von ihm los. 6. Wer Jesum bei sich hat, darf nicht verzagen, Und kann den Teufel auch leicht von sich jagen.

6. Evangelische Katechetik von Dr. Christian Palmer. Fünfte verb. Auflage. Stuttgart, bei Steinkopf, 1864. 8. X u. 657 S. 2 Thlr. 5 Sgr.

Da dieses Werk zunächst für Theologen und Kirchenlehrer geschrieben, der theologische und pädagogische Standpunkt des gelehrten Verfassers hinlänglich bekannt und die Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen schon durch wiederholte Auflagen dieser Schrift bewährt ist, so genügt es hier, nur kurz auf das Erscheinen der fünften Auflage aufmerksam zu machen. Sagt doch der Verf. selbst, daß es ihm bei diesem Werke um „das Gedeihen des Studiums der Katechetik als praktisch-theologischer Wissenschaft, sowie um Förderung der kirchlichen Lehrkunst" zu thun sei. Er will die Katechetik, „die lange genug von den Unterrichtskünstlern sich hat in Beschlag nehmen und auf die Stufe einer bloß formalistischen Fragekunst degradiren lassen, die gegen das Evangelium wo nicht feindlich, doch zum mindesten indifferent sich verhielt (!), und die eine Schlußwissenschaft, ein Stück pädagogischer Methodik geworden war," als theologisch-kirchliche Disciplin behandeln, ihr einen lebendigeren, reicheren Inhalt geben und „das Formelle, was jene vorzugsweise betreiben, auf sehr bescheidene Grenzen zurückführen." Doch verwahrt er sich gegen das Mißverständniß, als wäre die kirchliche Katechetik, die er von der Schuldidaktik trennt, nur für den Pfarrer, die letztere nur für den Schulmeister, und sagt: „Gerade in den schönsten Functionen seines Amtes ist auch der Letztere ein Diener und Organ der Kirche, der Gemeinde; weßhalb ich sehr wünschte, mein Buch auch in die Hände strebsamer Schulmänner kommen zu sehen." — Der Inhalt ist kurz folgender: Prolegomena: 1. Bedeutung und Stellung der Katechese im Leben der Kirche (wo nach der Verhandlung über die „pädagogischen Aufklärer" als Beruf der letzten Periode „Vermittelung zwischen Form und Inhalt, zwischen pädagogischem Naturdienst und theologischem Kirchendienst" bezeichnet wird). I. Die Unterweisung in der kirchlichen Lehre: 1. Das Verfahren im Allgemeinen, 2. Tradition, 3. Schrift, 4. Katechismus. II. Die Erziehung zum kirchlichen Leben: 1. Jugendgottesdienst, 2. die Theilnahme der Kinder am Gottesdienste der Gemeinde. III. Die Einsegnung: 1. die Zubereitung zur Confirmation und Communion, 2. die Katechese mit Confirmirten. — Ueber gar Manches aus dem reichen Inhalte dieser Capitel möchte Ref. mit dem Verf. rechten, wenn das nicht zu weit führte. Nur in Betreff des einen Punktes unter II. 2. erlaubt er sich auf den Aufsatz über „Erziehung zur Kirchlichkeit" zu verweisen, den er in den „Volksschulblättern aus Thüringen" von Dr. Laudhardt (1856, Nr. 18) veröffentlicht hat.

7. Die katechetische Form nach ihrer historischen Entwickelung und ihrem Stand in der Gegenwart. Vortrag, gehalten auf der 12. allgemeinen sächsischen Lehrerversammlung zu Chemnitz am 4. October 1864 von Dr. Friedrich Wilhelm Schütze, Seminardirector zu Waldenburg. Der Reinertrag fließt in die Casse des Sächs. Pestalozzivereins. Leipzig, bei Klinkhardt. 1864. 22 S. 1/6 Thlr.

8. Entwürfe und Katechesen über Dr. M. Luther's kleinen Katechismus. Von Dr. Fr. W. Schütze, Seminardirector. 1. Lieferung. Leipzig, bei Teubner, 1864. 8. 96 S. Jede Lieferung (von je 6 Druckbogen) 7½ Ngr.

Beide Schriften gehören zusammen wie Theorie und Praxis. In der ersten schildert der Verf., „wie die Form des „Religionsunterrichts oder der Katechese" bedingt ist, a) durch den Stoff (Erzählen bei historischem, Analysis oder Synthesis bei didactischem), b) durch die geistige Bildungsstufe des Katechumenen (erotematische Form), c) durch den Zweck der katechetischen Unterweisung. Dann zeigt er, wie sich die verschiedenen Lehrweisen geschichtlich, von der leichteren beginnend und zur schwereren fortschreitend, entwickelt haben. Nun zeigt er aus dieser historischen Entwickelung, wie berechtigt noch jetzt die drei Hauptformen der Katechese sind: das lutherische Memoriren, die Spener'sche Analyse und die Dinter'sche Synthesis, wie aber eine Versöhnung zwischen katechetischem Stoffe und katechetischer Form nur durch die „biblische Synthese" zustandekommen könne. Endlich faßt er seine Forderungen für eine formell gute Katechese so zusammen: „daß der Katechet seinen Katechismus bis auf's Wort gründlich verstehen müsse, ist selbstverständlich. Er muß aber weiter jedes Lehrstück gut disponiren, die Begriffe kernig und kind=faßlich definiren, die Lehre aus der Schrift mit katechetischem Geschick klar deduciren und begründen, die für diesen Zweck wohlgewählten biblischen Deductions= und Erläuterungsmittel streng nach den Regeln analytisch=synthetischer Katechese ordnen können. Ist dieses schwere Stück Arbeit geschehen und dadurch ein guter Entwurf zustandegekommen, dann kommt noch das Schwerste: nämlich vor den Kindern selbst in einfältiger Sprache und in der Weise kindlichen Denkens die Katechese so zu halten, daß dadurch die Erkenntniß der heilsamen Lehre gefördert, die Herzen erbaut werden." Geschickte Begriffsentwickelungen, bloße Routine im Fragen und dergleichen thut's hier jedoch auch nicht. „All' Arbeit, Müh' und Kunst ohn' ihn nichts richtet aus." Daher thut der christliche Katechet auch noch etwas, „auf daß der Segen des Herrn über ihn und seine Arbeit komme."

Mit denselben Forderungen tritt der Verf. in dem Prospectus zur zweiten Schrift (Nr. 8) auf und gibt nach derselben gearbeitete „Entwürfe und Katechesen," deren Katechisirarbeit in der Schule von ihm erprobt worden ist. Sie reichen nur bis zum ersten Gebot, da den größten Theil dieser Lieferung fünf Einleitungsabschnitte einnehmen. In jedem Abschnitte stehen: A. „Katechismusfragen" und B. „Katechese." Der Verf. hat hier Alles mit großem Fleiße logisch geordnet und mit praktischem Sinn in Fragen und Antworten entwickelt. „In den Antworten liegen die Momente der Lehre; die biblischen Beweisstellen sind so gewählt

und geordnet, daß der geschickte Katechet aus ihnen die Momente der Antwort katechetisch entwickeln kann. Sprüche und Antworten decken sich so immer in Bezug auf den Lehrinhalt." In „katechetischen Erläuterungen und Winken" vermittelt er das logische und katechetische Verständniß der einzelnen Lehrstücke und der vorgezeichneten Behandlungsweise. Um einen Beweis von seinem praktischen Sinne zu geben, wollen wir nur ein Wort der Erläuterung zum 1. Gebot (S. 55) mittheilen: „Es kann auch das Wörtlein „Ich" (bin der Herr dein Gott) betrachtet werden. Palmer deducirt aus diesem Ich die Persönlichkeit und Geistigkeit Gottes, die allen Pantheismus ausschließe. Für die Volksschule gehen diese Reflexionen zu hoch. Sie sind auch überflüssig; denn das Kind stellt sich aus seinem Gottesbewußtsein heraus seinen Gott nicht anders vor, denn als ein persönliches Wesen. Wir würden daher bei dem Wörtlein „Ich" höchstens das Eine betonen, daß es anzeigt, wie Gott selbst seinem Volke nahe gewesen, sein Gesetz in Person promulgirt habe. Er hätte es ja auch durch einen Engel, oder auch durch einen Propheten verkündigen lassen können. Diese gnädige Herablassung Gottes ist es, die auch Moses bewundert; daher er staunend ausruft: „Wo ist ein Volk, zu dem Götter also nahe sich thun, als der Herr unser Gott!" (5. Mos. 4, 7.) Auch redet der Verf. nicht, wie Palmer, vor Allem von dem dreieinigen Gott.

So mögen denn beide Schriftchen denen, die den Katechismusunterricht zu betreiben haben, bestens empfohlen sein; sie werden daraus lernen, denselben klar und erbaulich zu ertheilen.

9. Der Religionsunterricht in den untern Klassen der Volksschule. Ein Leitfaden für Lehrer. Wiesbaden, bei Limbarth, 1864. kl. 8. 46 S. 1/6 Thlr.

Dies Buch gibt wohlgeordneten Stoff und methodische Winke für den Religionsunterricht in den Elementarklassen. Mit Recht wird hier die Sittenlehre (in 17 Abschnitten) ausführlicher behandelt, als die Glaubenslehre (5 Abschn.). Biblische Geschichten, kurz und recht gut in kindlicher Sprache gegeben, und einige andere Erzählungen dienen den Lehren zur Grundlage. Dann folgt die Entwickelung in Fragen, Spruch, Vers und zuletzt die Lehre in einem kurzen Satz. Die Glaubenslehre spricht nur von den Eigenschaften Gottes, bei welchen wohl für Christenkinder die Vaterliebe Gottes hätte vorangestellt werden sollen. Sprüche und Verse sind nicht immer gut gewählt; namentlich leidet das Lied S. 42 sehr an metrischen Verstößen.

2. Für Schüler.

a) Ganze Schulen.

10. Stoffe für den Religionsunterricht mehrklassiger Schulen, bestehend in 64 biblischen Geschichten mit Sprüchen und Versen, 50 Liedern mit biographischen Notizen, den Hauptstücken des Katechismus mit Bibelsprüchen und einem Cursus des Bibellesens. In Stufen auf acht Jahre vertheilt und bearbeitet für Schüler als Lernbuch, für Lehrer als

Lehrgang von Karl Theodor Kriebitzsch, Director der höheren Töchterschule in Halberstadt. Halberstadt bei Frantz, 1862. kl. 8. 132 S. 7½ Sgr.

Bei der großen Ausführlichkeit des Titels ist es nicht nöthig, den Inhalt dieses Buches anzugeben. Nur über Auswahl und Anordnung des Stoffes muß Einiges näher mitgetheilt werden. Mit großer Kunst und Sorgfalt hat der Verf. seinen Stoff in folgender Weise auf sechs Klassen vertheilt. Die 64 biblischen Geschichten sind auf die vier unteren Klassen so vertheilt, daß auf die drei untersten je 16, auf die vierte 18 Abschnitte kommen; in den beiden Oberklassen wird Bibellesen und Katechismusunterricht getrieben; von den Liedern kommen auf die fünfte Klasse 8, ebensoviel auf die vierte, 10 auf die dritte und je 12 auf die beiden obersten Klassen. Die Auswahl des Stoffes ist sehr gut und zeugt von dem Takt und der gereiften Erfahrung des Verfs. Recht gut sind namentlich die Leitsprüche, welche (je 1, nur S 16 und 64 2) über den einzelnen biblischen Geschichtsabschnitten stehen; nur wenige derselben möchten wir mit anderen vertauscht sehen, wie §. 16 „die Himmelfahrt Christi" (zweites Schuljahr) der Spruch: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden," mit den Worten Jesu „Ich gehe zum Vater" zu vertauschen wäre; so auch §. 26. Die Darstellung der biblischen Geschichten ist musterhaft, ganz im Geiste der Bibel und im Anschluß an die Worte derselben mit zweckmäßigen Aenderungen, wo es die Kürzung, das Verständniß und der Anstand fordert, wie in Josephs Versuchungsgeschichte (Potiphara „wollte ihn verführen," wollte, „daß er bei ihr bliebe"), bei der Verkündigung der Geburt Jesu („Siehe, du wirst einen Sohn gebähren"). Bei dem Katechismusunterricht der Oberklassen gibt der Verf. wohlweislich keine besonderen Lehrsätze, dafür aber recht gut gewählte Sprüche zu den einzelnen Theilen des Katechismus, aus denen der ächt evangelische Standpunkt des Verfs. zu erkennen ist. Schade nur, daß er unter der Herrschaft der Regulative steht, sonst würde er schwerlich das erste Hauptstück des Kat. schon bei den ersten beiden Schuljahren angewendet und die Lieder in ihrer veralteten Form gegeben haben. Wie unpädagogisch jenes ist, darüber habe ich mich in meinem Aufsatz „der Religionsunterricht für Schulkinder der beiden ersten Schuljahre" (Allg. deutsche Lehrerzeitung, 1852 Nr. 11—14) ausgesprochen. Wie unpassend von den Liederversen für das zweite Schuljahr der ist: „Ach bleib' mit deinem Glanze bei uns, du werthes Licht! dein' Wahrheit uns umschanze (!), damit wir irren nicht," — und für das dritte die veraltete Form „nun aber höchst schimpfiret" (in dem Vers: „O Haupt voll zc."), sieht wohl jeder leicht ein. Und wie vieles Ungehörige kommt in den alten „Kernliedern" vor, die den letzten Abtheilungen beigefügt sind. Doch, wie gesagt, wir bringen dies nur auf Rechnnng des Verhältnisses, in welchem der Verf. zu den pr. Regulativen steht, da wir ihn hier als einen praktischen Pädagogen erkennen. Sehr zu loben ist auch die Beschränkung der Zeit für den Religionsunterricht; denn der Verf. setzt mit richtigem Takt für die beiden unteren Klassen nur 2, für die vier oberen Klassen nur 3 Religionsstunden wöchentlich an. Ob aber der im Buche gegebene Stoff, namentlich der

Memorirstoff und der für das Bibellesen der Oberklassen vorgezeichnete in dieser Zeit gründlich wird verarbeitet werden können, das ist sehr zu bezweifeln. — So sei denn dieses Buch den Lehrern empfohlen, auch denen, welche keine sechsklassige Schule haben, da sich das Unterrichtsmaterial, das hier in den verschiedenen Abtheilungen gegeben wird, leicht auch für eine geringere Klassenzahl zusammenziehen läßt.

b) Oberklasse.

11. Biblische Glaubens- und Sittenlehre. Ein Lehr- und Lernbuch für mündige und unmündige Christenkinder, zusammengestellt von Joh. Fr. Dücker, Lehrer in Neustadt. Neustadt, Selbstverlag des Verfassers. 1864. kl. 8. 64 S. ⅙ Thlr.

In der That ein „biblischer" Religionsunterricht; denn außer den Ueberschriften hat der Verf. gar nichts von dem Seinen hinzugethan. Sämmtliche Lehrabschnitte, sowie die Gebete, welche vielen derselben beigefügt sind, werden nur mit Bibelworten gegeben; die bei denselben im zusammenhängenden Texte stehenden Ziffern weisen auf die unter jedem Abschnitte befindlichen Citate der Bibelstellen hin. Nur einmal wird der Verf. inconsequent, indem er S. 34 (in der Sittenlehre!) das apostolische Glaubensbekenntniß einschaltet. Er hat also hier ausgeführt, was er in seiner Schrift „der Religionsunterricht in der evangelischen Volksschule" (vergl. Päd. Jahresbericht XV, S. 31) für einen praktischen Religionsunterricht forderte, daß dieser nämlich die Kinder zur reinsten Quelle des evangelischen Religionsunterrichts führen solle, daß aber als solche „nicht die augsburgische Confession, nicht einmal der lutherische Katechismus, ja selbst nicht einmal das s. g. apostolische Glaubensbekenntniß, sondern die Bibel, das Wort des Herrn" anzusehen sei. Mit bewunderswürdigem Fleiß und Geschick hat er nun seine Aufgabe gelöst, hätte aber das Buch als „Lernbuch" durch besondere Hervorhebung der zu lernenden Sprüche noch praktischer einrichten können. Zwar hat er in vielen Paragraphen die Hauptsprüche im Context durch gesperrte Schrift als solche kenntlich gemacht, aber nicht durchgängig. Besser hätte er gethan, die Lernsprüche in besonderen Absätzen hinzustellen und jedem sogleich das Citat der Bibelstelle beizufügen. Die Sprüche über die Höllenfahrt Christi hätten ganz wegbleiben, die über Jesus als Hohenpriester, sowie die über Auferstehung der Leiber beschränkt werden können. Gerade bei dem letztern Punkte gibt er übrigens doch auch schon durch die Ueberschrift („Der heilige Geist wird auch unsre sterblichen Leiber am jüngsten Tage neu beleben") zu erkennen, daß er gern seinen Katechismusglauben in die Bibel hineintragen will. — Interessant wird übrigens dieser Religionsunterricht in Bibelsprüchen jedem Religionslehrer sein und ihm wohl auch gute Dienste leisten.

12. Kleine Katechismusschule für die Schule des evangelischen Christenvolks, zur Einführung derselben in das nächste Verständniß des kleinen Katechismus von Dr. M. Luther. Ein Hilfsbüchlein beim Schul- und Confirmanden-Unterricht, verfaßt durch Phil. Robert, evangel. Prediger u. Rector der Stadtschule zu Gützkow. Anklam, bei Dietze, 1864. kl. 8. VI u. 134 S. ⅙ Thlr.

Seiner Hauptbestimmung nach ist dieses Religionsbüchelchen für die Oberklassen der Volksschule und, wie der Titel besagt, für Confirmanden

geschrieben, wenn auch der Verf. die Sprüche und Verse bezeichnet, die auf den Vorstufen gelernt werden sollen. Er deutet nämlich durch „Sternfragen“ an, was für die ersten Stufen des Unterrichts bestimmt ist; von den dazu gehörigen Sprüchen sind die ganz ausgedruckten für die erste, die „etwa eine Reihe Text für die zweite, die die ersten 3 oder 4 Worte des Spruchs enthalten, für die dritte Stufe bestimmt.“ Die 42 „aus der Zahl (!) der Regulative angegebenen“ Kirchenlieder sind für solche Vertheilung in drei neben einander stehenden Columnen gedruckt. Sonst unterscheidet sich dies Buch durch nichts von ähnlichen Büchern für Oberklassen. Jedem Abschnitte sind noch biblische Beispiele und zu Anfang und Schluß „Bibellectionen“ beigegeben, von denen jene hauptsächlich dem Jaspis'schen Katechismus entlehnt sind. Dem Ganzen ist der Katechismus Luther's vorgedruckt, wobei es sich sonderbar ausnimmt, daß alle Wörter und Sylben, welche betont werden sollen, unterstrichen, nicht gesperrt gedruckt sind. Letztere Einrichtung halten wir für unnütz. Das rechte Verständniß wird dadurch nicht erzielt; das muß aus dem Unterricht kommen. Wir wissen aus Erfahrung, daß unfähige Kinder, denen durch gutes Vortragen der Text des Katechismus zwar bis zum „richtigen, ausdrucksvollen Hersagen“ fest eingeprägt wurde, doch gar kein Verständniß von den Worten und Sätzen hatten.

So viel über das Aeußere des Buchs. Ueber das Innere ist vor Allem zu bemerken, daß die Fragen rein examinatorischer, nicht entwickelnder Art sind. Manche derselben könnten darum auch gar nicht so beantwortet werden, wie es der Lehrer verlangt, z. B. S. 69: „Wie waren die Worte beschaffen, die aus Jesu Munde kamen?“ Göttlich? Nein; die Antwort soll lauten: „Holdselig, aber doch gewaltig.“ Viele der „Sternfragen“ sind auch für die erste Stufe unpassend, wie S. 26: „Wie viele Arten der Abgötterei unterscheidest du?“ fehlt demnach dem Verf. in vieler Beziehung der pädagogische Takt, so zeigt er doch große Liebe zur heiligen Sache und redlichen Eifer, Gottes Wort zur Geltung bringen und biblisch zu lehren. Allein, im alten scholastischen Glauben befangen, trägt er das orthodoxe System in die Katechismuserklärung hinein. Und da er sich ganz unter die Herrschaft der Regulative beugt, so kann sein Buch auch nur den Freunden derselben empfohlen werden.

13. Erklärung des kleinen Katechismus Luther's mit Eines Hochedeln und Hochweisen Rathes Genehmhaltung zum öffentlichen Gebrauche herausgegeben von Einem Ehrwürdigen Ministerio der freien Stadt Lübeck. Lübeck, bei Bock, 1864. kl. 8. 128 S. 5½ Sgr. = 7 Schilling.

In welchem Verhältnisse diese „Erklärung des kl. Katechismus“ zu der „kurzen Auslegung des luth. Kat.“ steht, die seit 1774 als „Grundlage des Religionsunterrichts in allen dem Glaubensbekenntnisse Luther's angehörenden Schulen der Stadt Lübeck und ihres Gebietes gebraucht wurde und an deren Stelle sie treten soll, können wir nicht angeben, da uns Letztere unbekannt ist. Die „Auslegung“ von 1774 hat aber laut Vorwort „dem gegenwärtigen Bedürfnisse und dem geförderten Zustande der Lübecker Schulen nicht mehr entsprochen“ und sollte nun durch ein zeitgemäßeres ersetzt werden. Man hat also der Zeitbildung Rech-

nung tragen wollen, und dieses Streben ist gewiß nur rühmend anzuerkennen. Es fragt sich daher vor Allem, ob auch die „Erklärung" den Forderungen der Gegenwart entspricht. Das aber ist nach unserer Ansicht nicht der Fall. Mag auch die Einführung der „Erklärung" im Verhältnisse zur „Auslegung von 1774," die wir nicht kennen, ein Fortschritt sein, und mag sie auch keineswegs dem berüchtigten Hannover'schen Katechismus gleichzustellen sein, so steht sie doch sowohl in religiöser, wie in pädagogischer Beziehung den Forderungen der Gegenwart nach. — In jener Beziehung nimmt die „Erklärung" den veralteten orthodoxen Standpunkt ein. Sie lehrt, daß der Mensch „die Sünde mit auf die Welt bringt," daß sein „Wille zum Guten unvermögend" ist, redet von dem stellvertretenden Opfer Christi, von seiner Wiederkunft auf Erden ꝛc. Im Ganzen aber zeigt sie sich nicht so schroff und veraltet, wie der Hannover'sche Katechismus; sie stellt z. B. die Dreieinigkeitslehre nicht als Hauptdogma der Glaubenslehre voran, sondern erwähnt sie nur beiläufig beim 3. Artikel und redet dagegen sehr zweckmäßig am Anfange des 1. Artikels von Gott, dem liebevollen Vater. — Unpädagogisch finden wir den Mangel an klarer Disposition, den Ueberfluß von messianischen Weissagungen (die dem 1. Artikel angereiht sind!), die Undeutlichkeit des Abendmahlsbegriffs, die Vermischung des Fremdartigen (wie beim 5. Gebote) und die Trennung des Zusammengehörigen, woran freilich das strenge Festhalten an der Anordnung des Katechismus schuld ist. Auch an Widersprüchen fehlt es nicht. So wird S. 45 die Drohung: welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben, — ganz eigentlich genommen und doch S. 46 gesagt, daß der leibliche Tod nicht augenblicklich über die ersten Menschen kam, weil ihnen Gott noch eine lange Gnadenfrist verlieh; so wird §. 329 gesagt: Vergebung der Sünden erlange ich ohne all mein Thun und Verdienst, und doch §. 330 gefragt: Was muß von deiner Seite geschehen, damit dich Gott für gerechtfertigt erkläre? Zu loben ist, daß beim 2. Gebot das Lügen und Trügen mit Gottes Namen nicht vom Belügen der Menschen verstanden wird, wie es so oft geschieht, sondern von der Scheinheiligkeit.

14. אֱמוּנַת אֱמֶת. Die mosaische Religion. Katechismus für den israelitischen Religionsunterricht in Schule und Haus von Julius Löwenheim, Lehrer an der Stadtschule in Lengsfeld. Eisenach, bei Bärecke, 1846. kl. 8. VIII und 100 S. 1/3 Thlr.

Ein für israelitische Schulen, für welche es geschrieben ist, sehr empfehlenswerthes Religionsbuch. Es ruht, ganz nach den Forderungen der Pädagogik der Gegenwart, auf der Grundlage der heil. Schrift und der historischen Entwickelung, ist klar geordnet und läßt überall seine praktisch-religiöse Tendenz durchblicken. „Seit zehn Jahren, sagt der Verf., habe ich mich bemüht, im Anschluß an die Gesetze der modernen Pädagogik das Gefühl der Gottangehörigkeit im Religionsunterrichte bei meinen jüdischen Schülern durch die unmittelbare Anknüpfung an die heilige Schrift zu pflegen und dadurch der historischen Entwickelung des jüdisch religiösen Lebens gerecht zu werden." Auch christliche Lehrer werden aus seinem Buche Nutzen ziehen können, zumal da es ganz vom christ-

lichen Geiste durchweht ist. Aber gerade das Letztere ist es, was ich in einer Beziehung dem Verf. zum Vorwurf machen möchte, in so fern ich es für unrecht halte, wenn jüdische Religionslehrer die bessere Einsicht, die sie unter dem Einflusse des Christenthums gewonnen haben, als Wahrheit der jüdischen Religion verkündigen und nicht, in dankbarer Verehrung der Verdienste unsers Erlösers um die Vollendung des Judenthums, sich auch offen zu dem Vermittler der vollkommensten Offenbarung bekennen. Als ich mein „Lehrbuch bei Judenbekehrungen, zugleich ein Hilfsmittel zur Unterscheidung des alten und neuen Testamentes" (Leipzig, bei Weidmann, 1837) schrieb, habe ich viele jüdische Religionsschriften kennen gelernt, aus denen ich ersah, wie viel die jüdische Religionslehre durch die christliche gewonnen hat und wie Manches für Lehre des A. T. ausgegeben wird, was nur im N. T. begründet ist. Das ist nun auch in der vorliegenden Schrift der Fall. So verkündigt hier der Verf. die Lehre von Gott dem liebevollen Vater aller Menschen und von der Pflicht. daß wir „alle Menschen als Kinder des einen Vaters, wie Geschwister lieben sollen." Und doch hat er dafür nur einen Spruch des A. T. als Beleg, nämlich Mal. 2, 10: „Wie? Ist nicht ein Vater von uns Allen? Hat nicht ein Gott uns erschaffen? Warum sind wir treulos, der Mann gegen seinen Bruder, zu entweihen den Bund unsrer Väter?" Warum sollen wir hier, wo noch dazu nur an den „Bund unsrer Väter" gedacht wird, unter dem Bruder jeden Menschen und nicht wie an anderen Stellen des A. T. unter dem Nächsten den jüdischen Bundesgenossen verstehen? Gewiß, wären die vollkommneren Lehren des Christenthums schon im A. T. zur vollkommnen Geltung gekommen, so brauchten sie nicht mühsam aus einzelnen Worten des A. T. erwiesen zu werden, sondern sie müßten mit ihrem Geiste alle Glaubens- und Sittenlehren des A. T. durchdringen und überall eine solche Anwendung und Verwerthung finden, wie im N. T. — So ist es bei der eben erwähnten Lehre, so bei der von der Unsterblichkeit, von dem Bestimmungsgrund der Liebe und vielen anderen.

Der Verf. gibt seinen Religionsunterricht nach folgender Kapiteleintheilung: 1. Gott, unser Herr und Vater, 2. der Mensch, Gottes Ebenbild, 3. die Religion, Gottes Bündniß, 4. die geoffenbarte Lehre, Gottes Wort, 5. die Pflichten, Gottes Gebote, 6. die Heiligungsmittel, Gottesdienst, 7. unsre Zukunft, Gottes Verheißung. Dazu kommt als Anhang das Glaubensbekenntniß (für Confirmanden). Der ganze Unterricht ist auf 2 Jahre berechnet, so daß die ersten vier Kapitel und die letzten drei auf je ein Schuljahr kommen. Die Form ist die dialogische, wobei die Fragen: Wie zeigt sich dies in der Geschichte des Volkes Israel? wozu verpflichtet uns dies? besonders häufig vorkommen. Daß der Verf. immer auf die Veredlung des Willens einzuwirken und namentlich auch den Cäremonien den Geist der Andacht und frommer Ueberlegung einzuhauchen sucht, zeugt von seinem pädagogisch-religiösen Sinn und Streben. Daß er unter den Zeugnissen für die Göttlichkeit des Bibelworts auch das anführt, daß die Gebote der heil. Schrift „mit der Gottesstimme in uns, dem Gewissen, vollständig übereinstimmen," gibt seinen freien Standpunkt zu erkennen.

15. Kleiner Katechismus für evangelische Schulen. Wien, bei Brandt. 1863. kl. 8. 24 S. 2 Sgr.

16. Spruchbuch zu Dr. M. Luther's kleinem Katechismus, auf einen dreijährigen, allmählig (ch) erweiterten Cursus berechnet und mit besonderer Berücksichtigung der unteren Gymnasial- und Realschulklassen zusammengestellt. Von Carl Theodor Kretzschmar, Oberlehrer am Gymnasium mit Realschule zu Plauen. Leipzig, bei Gebhardt, 1864. kl. 8. 20 S. 1½ Sgr.

Nr. 15 ist nichts weiter als ein Abdruck des luth. Katechismus mit Beifügung theils ausgedruckter, theils nur citirter Bibelstellen in geringer Anzahl und meist guter Auswahl, so wie einigen Gesangbuchsnummern.

Nr. 16 enthält 300 Sprüche, „im engsten Anschluß an Luthers kleinen Katechismus" geordnet, sehr sorgfältig ausgewählt, durch beigefügte Nummern auf 3 Klassen vertheilt, durch kurze Worte am Rande mit dem Katechismustext verbunden. Die Sprüche für die Unterklassen sind ausgedruckt, die übrigen nur mit den Anfangsworten gegeben.

B. Biblische Geschichte.

1. Für Oberklassen.

17. Schul-Bibel. — Die Geschichtsbücher der heiligen Schrift in den Händen der Unmündigen. Nebst einer Beschreibung des heiligen Landes, einer Spruchsammlung und Dr. Martin Luther's kleinem Katechismus von A. Voigt, Lehrer. Hamburg, bei Jowien, 1864. 8. XIII. u. 352 S. 1 Thlr.

Was wir an diesem Buche zu tadeln haben, ist der Titel. Unter „Schul-Bibel" denkt man sich etwas Anderes, als was der Verf. gibt, nämlich eine Bibel im Kleinen, d. h. mit Weglassung alles Unnöthigen (wie der Geschlechtsregister, der Wiederholungen ꝛc.); Unerbaulichen und Anstößigen, aber mit Beibehaltung der Kapitel- und Verseintheilung. Eine solche Bibel wird von Vielen gewünscht, damit man sie den Schülern unbedenklich in die Hände geben, sie aber auch zum Nachschlagen und Aufsuchen der belehrenden und erbaulichen Stellen in der Schule brauchen und zum Nachlesen im Hause empfehlen kann. Eine solche Schulbibel haben wir an dem vorliegenden Buche nicht, sondern eine biblische Geschichte mit den Worten der Bibel in chronologischer Reihenfolge erzählt. Nur darin nähert sich das Buch der Einrichtung einer Schulbibel, daß es den einzelnen Textabschnitten nirgends einen Spruch, einen Vers, eine Nutzanwendung oder Erklärung beigibt. Dagegen gibt der Verf. im Anhange eine Beschreibung Palästina's, Kernsprüche der heil. Schrift (nach dem Hamburgischen Lehrbuche der christlichen Religion geordnet) und einen Abdruck des luth. Katechismus. Wie gut nun auch das ist, was der Verf. gibt, so gibt er doch nichts Anderes, als was wir schon in vielen Biblischen Geschichten haben und in den hier nachfolgenden vorfinden. Die Spruchsammlung (400 Sprüche!) ist zu groß, aber gut gewählt; zu dem Kapitel von der Dreieinigkeit hat freilich der Verf. keinen anderen auffinden können, als den: Gehet hin in alle Welt ꝛc.

18. Biblische Geschichte. Der heiligen Schrift nacherzählt und erläutert von Joh. Heinr. Kurtz, Eilfte Auflage. Dr. der Theol. und ordentl. Professor zu Dorpat. Berlin, bei Wohlgemuth, 1864. 8. VIII u. 262 S. Roh 10 Sgr., in Partieen von 25 Exempl. 6 Thlr. 20 Sgr. (à 8 Sgr.)

Dieses Buch, das — abgesehen von seinem streng-orthodoxen Glaubensinhalt — sehr viel schätzenswerthes Material enthält, vielfach von Herausgebern biblischer Geschichten benutzt und schon in 10 Auflagen verbreitet worden ist, bedarf keiner Bekanntmachung und Empfehlung mehr.

19. Die biblische Geschichte in ihrem Zusammenhange. Von Emil Köhler, Superintendent und Oberpfarrer in Camburg. Zweite Auflage. Saalfeld, bei Niese, 1864. 8. XX u. 274 S. ⅓ Thlr.

Schon beim Erscheinen der 1. Auflage im Jahre 1862 haben wir das Buch wegen seiner praktischen Anordnung und Beigaben gerühmt. Das Erscheinen der 2. Auflage zeigt, daß es Beifall gefunden hat. Hinzugekommen sind hier als Anhänge I und VI die Abschnitte: „Nachricht über die Zerstörung Jerusalems" und „Uebersicht der Sonn- und Festtage im ganzen Kirchenjahr." — Die Erzählungen sind mit Worten der Bibel gegeben, und durch Sternchen sind die bezeichnet, welche für die Mittel- und Unterklassen sich eignen. Sprüche, Verse und Nutzanwendungen sind nicht beigefügt.

20 Biblische Geschichten aus dem Alten und Neuen Testamente für Volksschulen bearbeitet und mit Aufgaben zur Bearbeitung in Schule und Haus versehen von M. Hill. Zweite vermehrte Auflage. Leipzig, bei Merseburger, 1864. 8. VIII u. 200 S. 8 Sgr.

Die erste Auflage dieser Biblischen Geschichten, die datirt ist: Weißenfels, d. 16. Jan. 1853, ist uns nicht zu Gesichte gekommen. Wir wollen daher hier kurz angeben, welches die Haupteigenthümlichkeit desselben ist. Es besteht aus zwei folgendermaßen überschriebenen Theilen: 1. „Das A. T. — Das Gesetz. Gott, der allmächtige Schöpfer und die Propheten. 1 Mos. 17, 1: Ich bin der allmächtige Gott ꝛc. Der erste Artikel: Ich glaube an Gott ꝛc. — 2. Das N. T. — Das Evangelium. Jesus Christus und seine Apostel. Joh. 3, 16: Also hat Gott ꝛc. — Jener enthält 51, dieser 94 Geschichten, meist mit Bibelworten erzählt und mit gutgewählten Sprüchen für die Lehren (stets ohne Angabe der Bibelstelle, nur mit der Anführung: Salomo spricht, Paulus spricht ꝛc.), aber ohne Beifügung von Liederversen, die jeder Lehrer nach dem ortsgebräuchlichen Gesangbuch selbst wählen soll. Dagegen hat der Verf., und das ist das Charakteristische seines Buchs, jedem Abschnitte Aufgaben beigefügt, die dem Schüler zu einer fruchtbaren Vorbereitung und Wiederholung daheim gegeben werden sollen, sowie zu stiller Beschäftigung in der Schule, wenn der Lehrer mit einer anderen Abtheilung beschäftigt ist." Statt einer Beschreibung dieser Aufgaben lassen wir hier der Anschaulichkeit wegen ein Beispiel wörtlich folgen. Als solches diene der Abschnitt 22: „Joseph in Potiphars Hause." Nach der Erzählung folgt erst als Lehrstoff die Note:

„Das 6. Gebot. — Das 8. Gebot. Petrus spricht: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. David spricht: Befiehl dem Herrn

deine Wege und hoffe auf ihn; er wird alles wohl machen. — Gott spricht: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen."

Dann folgen die Aufgaben:

„1. Der Segen Gottes: —
Das Vertrauen Potiphars auf Joseph.
Die Versuchung des Weibes: — Die Versucherin.
Die Lockung des Weibes: —
Die Weigerung Josephs: —
Der Widerstand Josephs: —
Die Flucht Josephs. —
Die Anklage des Weibes: — Eine falsche Anklage. Unschuldig. — Die Unschuld Josephs. — Die Schuld des Weibes. — Zornig. — Der Zorn des Herrn.

2. Fragen: In wessen Hause lebte Joseph in Egypten? Was that er in Potiphars Hause? Was für ein Diener war er? Wer segnete sein Thun? Wer war aber die Schlange in Potiphars Hause? Was that das Weib? Wie sprach sie zu ihm? Welches Gebot wollte das Weib übertreten? Willigte Joseph ein? Wie sprach er zu dem Weibe? Wie sprach Petrus? Was that Joseph, als das Weib ihn faßte? Wem mochte er also nicht gehorchen? Warum nicht? Wie wurde nun wohl das Weib? Wie sprach sie zu Potiphar, als dieser heim kam? Was für eine Anklage war das? Wie lautet das achte Gebot? Wider wen redete das Weib falsches Zeugniß? Wer glaubte aber dieses Zeugniß? Wie wurde darum Potiphar? Was that er mit Joseph? Wer hatte die Schuld? Wie war aber Joseph? Wie spricht der König David? Wen rief wohl Joseph in dem Gefängnisse an? Wer mißfällt dir in dieser Geschichte? Warum mißfällt dir das Weib? Wer gefällt dir in dieser Geschichte? Warum gefällt dir Joseph?"

Wir wollen nicht an den einzelnen Fragestellungen mäkeln, wollen auch zugeben, daß diese bei jeder Geschichte wiederholte Fragweise den Schülern „alles Einzelne zum Bewußtsein bringt und eine immer vollständigere Aneignung derselben bewirkt" (wiewohl wir glauben, daß die Schüler schwerlich die Geduld und Ausdauer haben werden, sich bei jeder Geschichte jede dieser Fragen zu beantworten); aber unpädagogisch finden wir das rücksichtslose Durchsprechen der Lockworte des Weibes: „Schlafe bei mir!" die in der Erzählung zweimal vorkommen und nun bei den Aufgaben und Fragen erst recht breitgetreten werden und gewiß zu ungehörigem Nachdenken und Begehren anregen.

Im Anhange sind außer den 10 Geboten, dem christlichen Glaubensbekenntniß und dem Vaterunser noch „Einige andere Stücke der Christenlehre" gegeben, unter denen das „Tauf- und Confirmationsgelübde der evangelischen Christen" doch wohl evangelischer und zeitgemäßer hätte gefaßt werden sollen. Es lautet: „Ich entsage dem Bösen (warum nicht mit klarem Worte: dem Teufel?!), seinen Werken und seinem Wesen, und ergebe mich dir, dreieiniger (!) Gott: Vater, Sohn und Geist. Im Glauben und Gehorsam will ich dir treu sein bis an mein letztes (!) Ende. Amen."

21. Die biblische Geschichte. Nach ihrem Zusammenhange mit den Worten der heiligen Schrift für die Volksschule erzählt von Carl Buchrucker, Pfarrer zu Nördlingen. Nürnberg, bei Sebald, 1864. 8. XII u. 194 S. $4^1/_2$ Sgr.

Von den vorhandenen guten Schulbüchern der biblischen Geschichte, sagt der Verf. im Vorwort, sind die einen zu ausführlich, die andern nicht

auf Grund des innern Zusammenhanges angelegt. Die compendiösen scheinen nicht pragmatisch, die pragmatischen nicht compendiös genug." Er hielt es darum für ein Bedürfniß, in dem vorliegenden ein Büchlein herauszugeben, in welchem „die Auswahl der einzelnen Geschichten von dem innern Fortschritte der Heilsgeschichte, die Zahl und Darlegung derselben von der Fassungskraft des Volksschülers abhängig gemacht ist." Ein solches Bedürfniß können wir nicht anerkennen, da es bereits viele Biblische Geschichten gibt, die ebenso gut nach der Geschichte des Reiches Gottes geordnet und nicht minder compendiös sind, wie die vorliegende. In dieser ist die Eintheilung folgende: I. Das A. T. oder die Zeit der Vorbereitung. A. Die Menschheit (8 Geschichten von der Schöpfung bis zur Sprachverwirrung, B. das Volk Gottes (77 Geschichten). II. Das N. T. oder die Zeit der Erfüllung. A. Das Leben des Herrn Jesu (84 Geschichten bis zur Himmelfahrt). B. Die Gemeinde des Herrn (21 Geschichten von der Ausgießung des heil. Geistes bis zu Paulus in Rom). Den einzelnen Erzählungen ist nichts beigegeben, dem Ganzen aber eine Zeittafel.

22. Biblische Geschichten. Für die Oberklassen der evangelischen Volksschulen bearbeitet von Moritz Fürbringer, Stadtschulrath in Berlin. Nebst einem Anhange, enthaltend eine Sammlung von Gebeten und feststehenden Theilen des liturgischen Gottesdienstes. Dritte Auflage. Berlin, bei Kastner, 1864. 8. XXII u. 364 S. 1/3 Thlr.; geb. 12 1/2 Sgr.

Bekanntlich hat der Verf. besondere Biblische Geschichten für die Unter- und Mittelklasse herausgegeben. Was auf diesen Stufen vorbereitet ist, das soll nun hier auf der oberen Klassenstufe zum Abschluß kommen, so daß, wie der Verf. selbst sagt: „unsre evangelische Volksjugend durch eine für jede Unterrichtsstufe der mehrklassigen Elementarschule veranstaltete Auswahl von biblischen Geschichten, welche von Stufe zu Stufe eine geeignete Erweiterung und Ergänzung erhalten und durch welche zugleich Bibelsprüche, Katechismusstücke und Kirchenlieder, nach der Faßlichkeit und Bedeutung ihres Inhalts auf die verschiedenen Unterrichtsstufen vertheilt, ihre Erläuterung finden können, allmählich zur Erkenntniß des durch die ganze heilige Geschichte gehenden Heilsplanes Gottes geführt wird." Der Plan des Werks ist gut angelegt, die Durchführung zu loben, die gedrängte Darstellung der Geschichten (nach den Worten der Bibel) zweckmäßig, das Ganze mit großer Sorgfalt in Verbindung gebracht mit Bibelsprüchen, Katechismustheilen und Kirchenliedern. Aber doch genügt dieser Religionsunterricht nicht für die oberste Stufe der Volksschule. Hier muß nothwendig ein anderer Lehrgang eingeschlagen werden, als der chronologische, so daß die zusammengehörigen Theile der Religionslehre nicht, wie es hier geschieht, zerstückelt bei den einzelnen biblischen Geschichten vorkommen (bald ein Glaubensartikel, bald eine Bitte aus dem Vaterunser, bald ein Gebot 2c.), sondern in systematischer Ordnung unter beständiger Beziehung auf die im Zusammenhang behandelte biblische Geschichte klar und übersichtlich zusammengestellt werden. Der Verf. fühlt selbst das Bedürfniß eines solchen Unterrichts, scheint ihn aber ganz dem späteren Confirmandenunterrichte überlassen und ihn nur dadurch in

der Schule anbahnen zu wollen, daß er neben dem biblischen Geschichtsunterrichte den Katechismus der Reihe nach memoriren läßt. Allein durch das Memoriren wird der zusammenhängende Unterricht nicht ersetzt; und soll das Memoriren und Ueberhören nicht etwas rein Mechanisches werden, sondern mit wirklichem Unterrichten, wenigstens mit Wort- und Sinnerklärung verbunden sein, so wird der Gesammtunterricht für die Oberklasse ein zu ausgedehnter. Ohnehin ist schon in dem vorliegenden Lehrgang des Stoffs zu viel enthalten, wenn alle 85 Abschnitte des A. T. und 106 des N. T. mit den Beigaben, den Sprüchen, den Psalmen, den Katechismustheilen und namentlich den 50 Kirchenliedern in ihrer schwierigen veralteten Form gründlich verarbeitet werden sollen. In einem Jahrescursus scheint dies nicht möglich zu sein, wenn die Zahl der Religionsstunden nicht übermäßig groß ist; und wie nachtheilig das Uebermaß dieses Unterrichts für die religiöse Erziehung ist, davon haben wir schon wiederholt gesprochen. Doch wir müssen uns freilich bescheiden, daß hier für Auswahl und Maß des Stoffes die Regulative bestimmend sind, denen auch der Verf. unterworfen ist.

2. Für Mittelklassen.

23. Biblische Geschichten. Für die Mittelklassen der evangelischen Volksschulen bearbeitet von Moritz Fürbringer, Stadtschulrath in Berlin. Nebst einem Anhange, enthaltend eine Sammlung von Morgen- und Abendgebeten und Liedern. Siebente Auflage. Berlin, bei Kastner, 1864. 8. XVI u. 179 S. 1/4 Thlr.

Was vorhin von der Biblischen Geschichte des Verfs. für die Oberklassen gesagt war, gilt auch von dieser für die Mittelklassen zur Vorbereitung auf jene bestimmten. Darum genüge es, hier nur das Erscheinen der siebenten Auflage anzuzeigen.

24. Biblische Geschichten für die Mittelstufe. Zweite Auflage, vermehrt durch einen Anhang für die Oberstufe. Cöthen, bei Heine (Dessau, bei Lappe), 1864. 8. 110 S. Schulpreis gebd. 4½ Sgr.

Auf dem letzten Blatte dieses Büchelchens sind die Gesichtspunkte angegeben, welche bei der Zusammenstellung der vorliegenden biblischen Geschichten maßgebend gewesen sind. Unter ihnen verdient der erste ganz besondere Beachtung. Er lautet: „Ein bibl. Geschichtsbuch ist besonders für die Mittelstufe nothwendig. Auf der Oberstufe soll möglichst viel die Bibel, sowohl A. wie N. Testament gebraucht werden; nur die besonders Schwachen werden auch auf der Oberstufe das bibl. Geschichtsbuch noch zu benutzen haben." Diesem Grundsatz stimmen wir aus voller Seele bei; doch kommen wir auf den öfters schon ausgesprochenen Wunsch zurück, daß für diesen Zweck eine Schulbibel hergestellt werden möchte, die unbedenklich den Kindern in die Hände gegeben und zum Nachschlagen und Nachlesen gebraucht werden könnte. Wegen jenes Grundsatzes ist auch dem vorliegenden Buche ein Anhang für die Oberstufe beigegeben, in welchem die für diese Stufe bestimmten bibl. Geschichten auf 13 Seiten nur rubricirt sind und auf die Bibelabschnitte verwiesen ist, in denen sie stehen. —

Erzählt sind die Geschichten in guter Darstellung mit möglichstem Anschluß an die Bibelworte und unter Beifügung von Sprüchen, die nicht alle gelernt werden sollen, wohl aber als Gesichtspunkte und Grundlage für die Besprechung der Geschichte benutzt werden können.

25. Biblische Geschichte des A. und N. Testamentes für Kinder des zweiten, dritten und beziehungsweise vierten Schuljahrs. (Nebst einem Anhange von Mustersätzen in lat. Druckschrift.) Von F. J. Bodenmüller, Director des Großherzogl. Schullehrerseminars zu Ettlingen. Ettlingen, bei Diehm, 1864. 8. VIII u. 104 S.

Es ist sehr erfreulich, auch aus dieser Schrift, wie aus so vielen anderen Erscheinungen, zu ersehen, daß die katholischen Lehrer immer mehr an den Fortschritten der protestantischen sich betheiligen. Denn unstreitig hat die katholische Schule erst von der protestantischen die Bedeutsamkeit der bibl. Geschichte für den Religionsunterricht anerkennen gelernt, — unstreitig haben jene von diesen auch die bessere Methode angenommen. So auch der Verf. des vorliegenden Buches, obschon er als Autoritäten für die Würdigung der bibl. Geschichte als Vorbereitungsstufe für den Katechismusunterricht nur Fenelon, Felbiger, Overberg, Sailer, Galura, Hirscher und Kellner nennt. Da nun hier ein Katholik für katholische Schulen schreibt, so darf man sich nicht wundern, wenn wir hier, namentlich in den Erklärungen und Gebeten, auf viele streng katholische Lehren stoßen, die gegen die Bibellehre streiten. Wir können dies dem Verf. nach seinem Standpunkte (der immerhin der eines freier denkenden Katholiken ist) nicht zum Vorwurf machen. Aber rücksichtlich seiner Methode müssen wir ihm in etwas entgegentreten. Er fügt nämlich jeder biblischen Erzählung dreierlei hinzu: 1. Wörter aus derselben, welche den Kindern beim Lesen, namentlich aber beim Schreiben noch Schwierigkeiten verursachen, 2. die wichtigsten in der Erzählung enthaltenen Religionswahrheiten, 3. Fragen zur mündlichen und auch schriftlichen Beantwortung. Wir theilen zum besseren Verständniß eine der kürzeren Zugaben mit, die nach der Geschichte Noah's steht. Sie lautet:

„1. Noe; allwissend; Wohlgefallen; Mißfallen; Abscheu; Arche.

2. Gott ist allwissend, heilig, gerecht, langmüthig und allmächtig. Er kann erretten und verderben.

3. Wer weiß Alles? Warum nennen wir den lieben Gott allwissend? Wer hat Freude am Guten und Abscheu am (vor dem) Bösen? Wie nennen wir darum den lieben Gott?

Warum nennen wir Gott langmüthig? Warum nennen wir Gott gerecht?"

So sollen denn, wie der Verf. im Vorwort selbst bemerkt, durch sein Lehrverfahren mittelst Concentration der sprachlichen Zwecke hier mehrere erreicht werden, „als: Lesen und richtiges Auffassen, Verstehen des Gelesenen, sodann Recht- und Schönschreiben." Aber das ist offenbar eine übel angebrachte Concentration. Mit dem heiligen Zweck der Religionsstunden verträgt es sich nicht, einen förmlichen Sprachunterricht in dieselben hineinzutragen. Ja, es scheint fast, daß der Verf. diesem, wo nicht den Vorrang, doch wenigstens Gleichberechtigung mit dem Religionsunter-

richte in derselben Stunde gewährt. Gibt er doch am Schlusse des Buchs nach dem apostolischen Glaubensbekenntniß im Anhang das deutsche und lateinische Alphabet und für das 3. resp. 4. Schuljahr eine Reihe von Mustersätzen („Reine einfache Sätze, erweiterte einfache Sätze, Sätze mit Ergänzungen, zusammengesetzte Sätze" nebst Beispielen von der „Mehrzahlbildung der Hauptwörter, von den persönlichen Fürwörtern, von der thätigen und leidenden Form und von Gegenstandbestimmungen"), an denen zugleich das Lesen in der lateinischen Druckschrift geübt werden soll.

Die Geschichten sind in kindlichem Tone meist recht gut erzählt; hier und da klingt Luthers Uebersetzung durch. Es sind 38 aus dem A. und 40 aus dem N. Testament ausgewählt; die für das 2. Schuljahr bestimmten sind durch ** bezeichnet. Erzählen in kleinen Abschnitten, Abfragen, Erklären des Geschichtlichen, Sachlichen und Religiösen, das sind die vorzüglichsten methodischen Winke, die der Verf. gibt.

Noch sei bemerkt, daß das Werk als Beilage zu dem 27. Jahresbericht des Großherzogl. Bad. Kathol. Schullehrer-Seminars in Ettlingen in Verbindung mit demselben erschienen ist.

3. Für Unterklassen.

26. Biblische Geschichten für die Elementarstufen mit bildlichen Darstellungen von Ludwig Wangemann. Dritte Auflage. Eisleben, bei Reichardt, 1864. 8. VIII u. 88 S. 5 Sgr.

27. Handreichung beim ersten Unterrichte der Kleinen in der Gotteserkenntniß. Anweisung zum Gebrauche der „biblischen Geschichten für die Elementarstufe mit bildlichen Darstellungen" nebst einem Plane für den Religionsunterricht in mehrklassigen Bürger- und Töchterschulen von Ludwig Wangemann. Zweite, sehr vermehrte Auflage. Eisleben, bei Reichardt, 1864. 8. XXXVI u. 264 S. 20 Sgr.

Beide Werke stehen in so naher Beziehung zu einander, daß wir das zweite von dem ersten, zu dem es den Commentar bildet, nicht trennen mochten, obgleich es zu den Büchern „für Lehrer" gehört. Wie empfehlenswerth — abgesehen von ihrem regulativischen Standpunkte — diese „Handreichung" und wie reich sie namentlich an guten methodischen Winken ist, haben wir bereits im XIV. Bd. des Päd. Jahresb. S. 49 ff. gesagt. Sie bedarf darum ebensowenig einer neuen Empfehlung, als die schon in der 3. Aufl. hier vorliegenden Bibl. Geschichten für die Elementarstufen. Die Vermehrungen beziehen sich namentlich auf die Ergänzungen der dritten Elementarstufe, damit diese noch vollständiger vorbereitet werde auf den zweiten „biographischen" Theil der Bibl. Geschichten.

C. Kirchengeschichtliches.

28. Kirchengeschichte von Friedr. Rud. Hasse, weil. Consistorialrath, Dr. u. ordentl. Prof. der evangel. Theologie in Bonn. Herausgegeben von Lic. Dr. August Köhler, außerordentl. Professor der Theologie in Erlangen. 1. u. 2. Band. Leipzig, bei Engelmann, 1864. 8. I.: XI u. 242 S., II.: VIII u. 260 S. à 1 Thlr.

Das vorliegende Lehrbuch, nach dem Tode des Verfs. aus einem nachgelassenen Collegienhefte desselben abgedruckt, ist für Studirende

bestimmt. Daraus erklärt sich das Schematisiren und die abstrakte Form, welche dasselbe für den Schulgebrauch wenig zweckmäßig erscheinen lassen. Die Schule wünscht lebensvolle Einzelgestalten und Gruppirungen; hier ist aber die Entwickelung des Begriffs oft mit großer Künstelei in den Vordergrund gestellt.

Der Verf. scheint sich ganz an die traditionellen unkritischen Ansichten angeschlossen zu haben mit gänzlichem Ignoriren der neueren Arbeiten der Kritik. Dies gilt besonders von der Urgeschichte der Kirche. Die Arbeiten der Tübinger sind fast nicht berührt; dagegen sind die als ungeschichtlich erwiesenen Sagen angeführt. — Uebrigens hat das Buch viele gefällige Partieen. Besonders empfiehlt es sich durch die ausführliche Behandlung des Cultus und der Disciplin der Kirche, während die Entwickelung der kirchlichen Wissenschaft und Kunst sehr kurz abgefertigt wird. Die drei Hauptperioden werden also charakterisirt: 1. das einfache Insichabgeschlossensein der Kirche, 2. die Entäußerung an den Gegensatz oder die Welt, 3. die hierdurch nothwendig gewordene Rückkehr in sich selbst. Die Dreitheilung ist oft mit vieler Mühe herbeigeführt worden. So macht das Ganze den Eindruck, als ob die reine heilige Gestalt der Geschichte in das Gefäß dogmatisch-philosophischer Vorstellungen oft mit einiger Befangenheit hineingepreßt worden wäre. Für junge Theologen ist es immerhin ein werthvolles, lehrreiches Buch. Dem zweiten Bande, der mit der 2. Periode schließt, wird noch ein dritter folgen, der von der Reformation bis auf unsere Zeit führt.

29. Achtzehn Vorlesungen über Reformationsgeschichte, gehalten im Frauenvereine der Gustav-Adolf-Stiftung zu Wiesbaden von Friedrich Georg Althaus, weil. fürstl. Lippischem Generalsuperintendenten. Nach dem Tode des Verfassers zum Besten des Baufonds der evangel. Kirche zu Limburg a. d. L. herausgegeben. Wiesbaden, bei Niedner, 1863. kl. 8. XIV u. 434 S. 1 Thlr.

Ein anspruchsloses, recht brauchbares Büchlein. In einfachster Weise, aber ausführlich, getreu und mit Benutzung specieller Quellen wird für einen gebildeten Leser in 4 Vorlesungen die Vorbereitung der Kirchenverbesserung durch Waldenser, Huß, Hussiten ꝛc. geschildert; 6 Vorlesungen sind der deutschen Reformation gewidmet, 2 der französischen, 3 der englischen, 3 den Gegenbestrebungen der römischen Kirche und der Jesuiten.

Während die Behandlung der deutschen Reformation bei aller Klarheit und Vollständigkeit des Materials doch nicht über das Allbekannte hinausgeht, muß die ausführliche Darstellung der Reformation im Auslande und die auf Studien beruhende Schilderung der Jesuiten vom Laien willkommen geheißen werden.

Die Darstellung ist schmucklos, immer im Gewande der Erzählung fortgehend. Aber eine wohlthätige Wärme der Gesinnung, Freiheit der Anschauung und Duldung durchzieht das Ganze. Angriff und Schmähung des Gegners sind ganz vermieden. Dem Lehrer, auch dem an höheren Lehranstalten, ist als Zusammenfassung und Vorbereitung für den Unterricht dies Buch besonders zu empfehlen. Sein Ertrag ist der Gustav-Adolf-Kirche zu Limburg a. d. L. bestimmt. Die Vorträge selbst sind von dem

Verf., als er bereits quiescirt war, in Wiesbaden vor einem gemischten Publikum mit großem Beifall gehalten und nach seinem Tode herausgegeben worden. Sie verdienen diesen Beifall, diese Früchte eines milden, freien Geistes.

30. Das Reformationsbüchlein. Eine Erzählung für Kinder von Ludwig Nonne, Dr. d. Theol. u. Philos., Herzogl. S. M. Ober-Consistorialrath rc. Sechste Auflage. Hildburghausen, bei Kesselring. 1864. kl. 8. X u. 87 S. $3^1/_2$ Sgr.

Diese vortreffliche Volksschrift verdient es, noch fortwährend angepriesen zu werden. Ursprünglich bestimmt, die Kinder durch eine anziehende Schilderung Luther's und seines großen Werks auf das Jubelfest 1817 vorzubereiten, hat es durch zeitgemäße Vermehrung auch weiter zu gleichen Zwecken gedient. Es erschien 1830 in 3. Aufl. mit Zusätzen für die Jubelfeier der augsburgischen Confession, 1854 mit Zusätzen in Betreff des Gustav-Adolf-Vereins und zur Vorbereitung auf das Jubelfest des augsburg. Religionsfriedens. Der fromme Nonne, der ein rechter Kinder- und Volkslehrer war, erlebte dieses Fest nicht. Sein Festbüchlein aber erschien seitdem in zwei neuen Auflagen und wird gewiß auch ferner von Allen, die es kennen lernen, in Ehren gehalten werden.

31. Die Augsburgische Confession lateinisch und deutsch. Herausgegeben von Friedrich Klemme, Pfarrer. Zweite Auflage. Cassel, bei Trömner u. Dietrich. 1864. kl. 4. 155 S. $^1/_4$ Thlr.

32. Die Augsburgische Confession „Variata" ed. 1540. Herausgegeben von Friedrich Klemme, Pfarrer zu Kirchheim. Cassel, bei Trömner u. Dietrich, 1864. kl. 4. XIV u. 47 S. 4 Sgr.

Was in diesen beiden Schriften geboten wird, besagt der Titel. Der Verf. hat zum Texte nichts hinzugethan, verspricht aber, bei einer etwaigen neuen Auflage von Nr. 31, eine kritische Abhandlung über den Text der verschiedenen Ausgaben der Augustana beizufügen. In Nr. 32 liegt uns der Abdruck der Originalausgabe von 1540, nicht der der ersten veränderten Confession von 1533, vor.

33. David, ein Mann nach dem Herzen Gottes. Apost. Gesch. 13, 22. Eine biblische Studie von C. Alex. Phil. Braun. Im Verlag des Verfs. als Manuscript gedruckt. Köln, 1864. 8. 36 S. 5 Sgr.

„Hinweg mit dem Jesuitismus, der jede freigeistige Bewegung des Volks, das Princip des Protestantismus, dem die bessere Hälfte der civilisirten Welt huldigt, aus falschem, concordatssüchtigem Herzen mit so perfider Waffe bekämpft!" Mit diesen Worten (S. 33) spricht der Verf. die eigentliche Tendenz seiner Schrift aus, die der Titel nicht vermuthen läßt. Eine biblische Studie ist sie nur insofern, als der Verf. mit großer Genauigkeit und Schärfe nachweist, wie alle die Greuelthaten, welche David beging, und alle Schlechtigkeiten, welche von Samuel ausgingen, ihren Grund in denselben Gesinnungen und Bestrebungen hatten, welche den Jesuitismus unsrer Tage brandmarken. Bei seiner Kritik kommt der Verf. zu der Ansicht, daß die Geschichte David's sehr entstellt sein müßte, da es psychologisch unmöglich scheint, daß sich so viele grausige Verbrechen

(Thronraub, Justizmord, Raufsucht, schrankenlose Tyrannei, Heuchelei, Ehebruch, Meineid) in einem Manne personificiren sollen, dem man doch poetische Begabung und Gefühlsadel, wie er sich in manchen Psalmen ausspricht, nicht streitig machen kann, — und daß darum auch nicht alle Psalmen, die David zugeschrieben werden, von ihm herrühren können. Es ist nicht uninteressant, hier im Leben David's das ganze „jesuitische" Getriebe der handelnden Personen (namentlich auch Samuel's) aufgedeckt zu sehen; aber es dient nicht dazu, David wirklich als einen „Mann nach dem Herzen Gottes" ehren zu können.

34. Das Missionswerk des Apostels Paulus, nebst einem Anhange: Die Apostel und Apostelgehilfen in kurzen Biographien. Von Joh. Oswald. Zweite verbesserte Auflage. Stuttgart, bei Besser, 1864. kl. 8. 34 S. 2 Sgr.

Diese anfänglich nur für eine Privatconferenz bestimmte und auf Verlangen in Druck gegebene Schrift ist nach Inhalt und Form zur Vervollständigung der Biblischen Geschichte allen Lehrern zu empfehlen.

35. Johann Calvin. Ein evangelisches Glaubensbild von Paul Pressel. Mit dem Portrait des Reformators in Stahlstich. Elberfeld, bei Friedrichs, 1864. 8. IV u. 263 S. ¾ Thlr.

36. Das Leben Johann Calvin's. Von Friedrich Klemme, ev.-reformirtem Pfarrer zu Kirchheim. Kassel, bei Scheel, 1864. 8. 50 S. ¼ Thlr.

Gestützt auf die Vorarbeiten von Stähelin, Henry, Bungener u. A., liefert der Verf. von Nr. 35 eine gutgeschriebene, gründliche Darstellung des Lebens Joh. Calvin's in folgenden 12 Abschnitten: Erziehung und Berufung, Missionsantritt, Missionsprogramm: Institution, Missionsfahrten: Italien, Missionsposten: Genf, Missionsprobe: erstmalige Wirksamkeit in Genf, Exil zu Straßburg, Rückberufung, häusliches Leben, Reformationsarbeit in Genf, Reformationsarbeit an der Welt, Lebensabend und Lebensende. Das Ganze ist in der That ein evangelisches Lebensbild, das kräftigend und belebend auf das Herz wirkt und jedem evangelischen Lehrer zum Vorbild dienen kann, um Ueberzeugungstreue, Strenge gegen sich selbst und Eifer im Forschen nach Wahrheit und ein Wirken für's Gute von dem großen Reformator zu lernen.

Ein schwächeres Lebensbild dieses Reformators, sowohl dem Umfange, als auch der Darstellung nach bietet Nr. 36 dar. Als kurze, populäre Lebensskizze, die es doch wohl sein soll, hätte dieses Schriftchen noch anschaulicher, lebendiger und erwärmender Lehre und Leben des großen Mannes zusammenfassen sollen.

37. Johann Ludwig Fricker, ein Lebensbild aus der Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, herausgegeben von Karl Chrn. Eberh. Ehmann, Pfarrer in Unterjesingen. Tübingen, bei Osiander, 1864. 8. VIII u. 389 S. 27 Sgr.

Das Leben Fricker's (geb. 1729, gest. 1766) gibt uns allerdings ein interessantes Bild von dem Ringen der Edlen seiner Zeit nach der rechten christlichen Lebensweisheit und von den Kämpfen, die sie mit sich

selbst und mit den dem Fortschritt zum Besseren widerstrebenden Elementen zu bestehen hatten; aber es ist doch zu wenig von entschiedenem Einfluß auf die Entwickelung des Ganzen, als daß es in weiteren Kreisen für die Beleuchtung der Kirchengeschichte Interesse finden könnte. Interessant wird es namentlich durch die Verbindung des eifrigsten Strebens nach Erforschung der Natur mit dem redlichsten Ringen nach Erkenntniß der religiösen Wahrheit und nach christlich frommem Leben. Auch sind die Schilderungen vieler bedeutenden Männer interessant, mit welchen Fricker in naher Beziehung stand, wie Bengel, Steinhofer, Oetinger u. A. Nach eifrigem Arbeiten für ein neues System der Musik, für Physik, Astronomie und Philosophie und nach einem bewegten, in sich selbst, wie es scheint, nicht klaren Leben, beschloß er seine Tage als Pfarrer in Dettingen, wo er nur 5½ Jahr, aber mit großem Eifer wirkte. Das vorliegende Buch theilt seine Biographie, seine Briefe und 31 seiner kleineren Schriften mit.

38. Beiträge zur Landesgeschichte des Fürstenthums Schwarzburg-Rudolstadt. Erster Beitrag: Schwarzburg-Rudolstädtische Katechismusgeschichte. Rudolstadt, Hofbuchdruckerei, 1864. 8. IV u. 51 S. 6 Sgr.

Im XV. B. des Pädagog. Jahresberichts S. 59 unter Nr. 19 haben wir uns bereits über den Schwarzburg-Rudolstädtischen Katechismus ausgesprochen, dessen Apologie hier ein Anonymus übernimmt. Wir haben dort diesen Katechismus mit dem neuen hannoverschen Katechismus verglichen und finden hier unser damaliges Urtheil bestätigt. Er führt uns nämlich weit zurück in das Zeitalter veralteter Orthodoxie und ist somit eine Frucht des kirchlich-reactionären Strebens. Die Katechismusgeschichte des Schwarzburg-Rudolstädtischen Ländchens gleicht um so mehr der des Königreichs Hannover, als auch dort im J. 1798 der 1790 in diesem eingeführte zeitgemäßere Katechismus angenommen, aber auch dort wie hier im J. 1862 wieder abgeschafft wurde, nicht um dafür einen der jetzigen Zeitbildung besser entsprechenden Kat. einzuführen, sondern um den Religionsunterricht auf den Standpunkt des 17. Jahrh. zurückzustellen. Gegen dieses reactionäre Beginnen empörte sich zwar auch im Schwarzb. Rudolstädtischen der gesunde Sinn für Wahrheit und Fortschritt; aber der Unwille kam hier nicht zu einem so weitgreifenden Ausbruch, wie in Hannover. Gleichwohl hat auch in jenem kleinen Ländchen eine Gemeinde (die zu Stadt-Ilm) und der Landtagsausschuß, wie das Vorwort vorlieg. Schrift bemerkt, es gewagt, offen und entschieden gegen die Einführung des „neuen," ganz altorthodoxen (Kolde'schen) Katechismus sich zu erklären. Doch es war Alles vergebens; es blieb bei der Einführung dieses anachronistischen Buchs. Man muß indessen doch gefühlt haben, wie tief man damit das Rechtsgefühl des Volks verletzt und der Zeitforderung Hohn spricht, da man sich genöthigt gesehen hat, in vorlieg. Schrift „die Motive der Einführung des neuen Katechismus noch näher darzulegen, als es bereits bei der Einführung selbst geschehen ist."

Der Verf. schlägt dabei den historischen Weg ein, indem er, von der Reformation ausgehend, die Fortschritte des Katechismusunterrichts in methodischer Beziehung (schon seit dem 17. Jahrh.) darzuthun sich bemüht, die Einführung des hannoverschen Katechismus von 1790 als ein Ver-

lassen des Confessionellen schildert und endlich auf die Nothwendigkeit kommt, zum Alten zurückzuführen, und mit einer großen Lobpreisung des neu-eingeführten orthodoxen Katechismus endigt. Seine „Katechismusgeschichte" theilt er daher in folgende Abschnitte ein: 1. Von der Einführung der Reformation bis zur Annahme des Hannover'schen Katechismus, 1527—1798 (Periode der Katechismus-Tradition), 2. Geltung des (Hannover'schen) Katechismus vom J 1789, 1798—1862 (Periode des Ablaufs der Kat.-Tradition), 3. Einführung des neuen Kolde'schen Katechismus, 1862. (Wiederanknüpfung an die Katechismus-Tradition.)

Der Erlaß des Fürstl. Consistoriums an die Ephoren vom 22. Jan. 1862, in welchem die Einführung dieses neuen Katechismus angeordnet wurde, sagt von demselben: Er empfiehlt sich 1. dadurch, daß er wirklich ist, was er heißt, während der bisherige Landeskatechismus bloß den Namen des lutherischen Katechismus hatte; die 6 Hauptstücke standen gewissermaßen nur als Motto voran, ohne daß sich die Erklärung um sie kümmert, ohne daß sie den Kern und Stern des Buches bildeten; 2. empfiehlt sich unser neuer Katechismus durch seine Kürze und Bündigkeit, während unser bisheriger Landeskatechismus so weitläufig und weitschichtig angelegt war, daß kaum die Lehrer, geschweige die Schüler in ihm sich heimisch finden konnten; 3. empfiehlt sich unser neuer Katechismus durch die enge Verbindung, in der die 3 Hauptstücke des populären Religionsunterrichts mit einander stehen, die Lehre der Bibel, ihre Geschichte und das Gesangbuchslied.

Indem nun der Verf. vorliegender Schrift diese Empfehlungsperiode weiter zu erhärten sucht, kommt er auf viele Behauptungen zurück, die längst schon, auch hier im Päd. Jahresb., widerlegt sind. Wir führen nur den verfehlten Beweis für die Vollständigkeit und Lückenlosigkeit des Kat. an, bei welchem sich der Verf. auf Palmer beruht, der sich doch offenbar widerspricht, wenn er in seiner evangel. Katechetik sagt: „Ebenso sind die 10 Gebote durch Luther's Auslegung im Geiste des N. T. so aufgefaßt und erweitert, daß auch für die ethischen Grundlehren überall derjenige Raum theils bezeichnet, theils offen gelassen ist, dessen der Katechet bedarf und den ihm der Katechismus darbieten muß." Oder deutet nicht der „offen gelassene Raum" im Katechismus genugsam auf die Lückenhaftigkeit und Unvollständigkeit hin? und wo wäre ein Katechismusunterricht, selbst der orthodoxeste, der nicht überall an Luther's Kat. aus der Bibel noch zu ergänzen hätte? In der That, es ist ein vergebliches Bemühen, die unbedingte Alleinherrschaft des Luth. Kat., dessen großen Werth für seine Zeit Niemand verkennen wird, für die Schule in unsrer Zeit in Anspruch zu nehmen: die geläuterte evangelische Erkenntniß und die fortgeschrittene Pädagogik lassen sich nichts Veraltetes und Unnatürliches mehr octroyiren. Mag der Verf. über die „sogenannte" Aufklärung spotten, sie weist entschieden das „Wiederanknüpfen" an die Tradition zurück. Mag er sich über den obigen Consistorialerlaß freuen, das darf er nicht hoffen, daß nun auch alle Lehrer, die nach demselben genöthigt werden sollen, sich an den Kolde'schen Katechismus zu binden, diesen in orthodoxer Gleichförmigkeit behandeln werden. Mag

er den kl. Kat. Luther's noch so sehr vergöttern, seine übertriebenen Lobeserhebungen finden bei dem Gemeindebewußtsein und bei selbstdenkenden, strebsamen Lehrern keinen Anklang. Er selbst muß ja gestehen (S. 44), daß die Vortrefflichkeit des kl. Kat. Luther's „nicht sowohl nachgewiesen, als bezeugt werden kann!" Wer in Luther's Geiste und getreu dem Principe des Protestantismus, das die h. Schrift allein zur Richtschnur unsers Glaubens macht, seinen Religionsunterricht nur auf die Bibel gründet, kann gewiß, auch ohne sich an das Wort und die Ordnung des Kat. zu binden, einen recht heilsamen Unterricht ertheilen und recht gläubige und fromme Christen erziehen.

39. Grundlage beim Unterrichte in der Geschichte des Kirchenliedes und Kirchengesanges für Volksschulen und Seminarien der Königreiche Preußen und Sachsen, sowie der Sächsischen Herzogthümer. Leipzig, bei Klinkhardt, 1864. 8. IV u. 54 S. 4½ Sgr.

Es ist gewiß recht gut und nöthig, daß auch der Volksschullehrer, um die Kirchenlieder, die er bei seinem Religionsunterrichte anwendet, gehörig zu verwerthen, über die Veranlassung, die Zeit, den Verfasser rc. derselben das Wichtigste bemerkt. Dazu soll ihm das vorlieg. Schriftchen das Material bieten. Aber schwerlich wird er auch nur die Hälfte des hier gebotenen Stoffes in seiner Schule zur Anwendung bringen können. Für ihn reichen die historischen Anmerkungen hin, die in den besseren Lese- und Religionsbüchern jenen Liedern beigefügt sind. Während sonach auf der einen Seite hier zu viel geboten wird, wird auf der andern Seite zu wenig gegeben. Die historischen Anmerkungen sind nämlich so aphoristisch, daß sie oft geradezu unverständlich sind. Es sind Excerpte, die oft nur in abgebrochenen Sätzen den Inhalt der Geschichte andeuten, und die nur der verstehen kann, der sich das Excerpt selbst und nur für seinen eigenen Gebrauch gemacht hat. — Daß der Verf. seinen Stoff chronologisch geordnet und die geschichtliche Entwickelung des Kirchenliedes in bestimmten Perioden gegeben hat, ist dankenswerth. Aber daß er damit „für Unterrichtsanstalten, die mehr Zeit auf den hymnologischen Unterricht verwenden können," eine Vermehrung der Lehrgegenstände herbeiführen will, und daß er seine Schrift für den Schüler zu einer „Handhabe beim Wiederholen des Vorgetragenen" bestimmt, mithin zu einer Vermehrung der für besondere, und hier für sehr specielle — Zwecke bestimmten und anzuschaffenden Schulbücher veranlassen will, halten wir nicht für recht.

Indessen ist doch diese fleißig gearbeitete Schrift ein brauchbares Hilfsmittel für Lehrer und Seminaristen; nur vermissen wir zum leichtern Gebrauch beim Nachschlagen ein alphabetisches Register der besprochenen Kirchenlieder.

Auffallend ist es übrigens, daß so viele der herrlichsten Kirchenlieder der Neuzeit fehlen, wie die folgenden: „O Christenthum! du schönes Liebesband" von W. Hey, „Ich folge dir" von Bretschneider, „Wenn ich die himmlische Freude betrachte" von J. F. Schmidt, „Komm, komm, du Licht in Gottespracht" von Sachße rc. Selbst von den Gellert'schen Liedern fehlen viele, die den Gemeinden lieb und werth sind, wie: „Nach einer Prüfung kurzer Tage," „Ich komme vor dein Angesicht," „Dir dank' ich

für mein Leben" u. a. m. Vielleicht, daß sie in den preußischen und sächsischen Gesangbüchern noch fehlen.

Daß der Verf. das Lutherlied „Ein' feste Burg ist unser Gott" als „auf der Wartburg 1530 täglich von ihm gesungen" angibt, ist wohl nur einem Schreibfehler zuzuschreiben, da sich Luther zu jener Zeit, während des Reichstags zu Augsburg, auf der Feste Coburg, nicht auf der Wartburg aufhielt.

D. Hilfsbücher.

40. **Biblisches Wörterbuch** (,) enthaltend eine Erklärung der alterthümlichen und seltenen Ausdrücke in M. Luther's Bibelübersetzung. Für Geistliche und Lehrer. Von W. A. Jütting, Gymnasiallehrer zu Aurich. Leipzig, bei Teubner, 1864. 8. XVIII u. 234 S. 1 Thlr.

Eine höchst mühevolle und dankenswerthe Arbeit. Der Verf. gibt hier eine **Deutung** aller **sprachlich-schwierigen Ausdrücke** der Luther. Bibelübersetzung. Er beschränkt sich dabei auf diejenigen Ausdrücke, welche 1. in den jetzigen Bibelausgaben mehr oder weniger entstellt, 2. im Laufe der Zeit aus der hochdeutschen Schriftsprache ganz verschwunden oder doch selten und veraltet, 3. ihrer lautlichen Form, oder 4 ihrer Bedeutung und Beziehung nach alterthümlich und schwierig, 5. aus den Grundsprachen entlehnt sind. Sein Hauptaugenmerk ist auf die zum **vollen Verständnisse Luther'scher Sprachweise** unumgänglich nothwendige **sprachwissenschaftliche Erläuterung** gerichtet und hierzu müssen ihm die Geschichte des Worts (Etymologie); sowie die allgemeinen Gesetze der Sprachbildung und der Grammatik überhaupt dienen. Er hat sich ferner die große Mühe gegeben, dem Wörterbuche die wichtigsten der im Texte berührten **allgemeinen sprachlichen Erscheinungen und Eigenthümlichkeiten der Luther'schen Sprache** in vier Abschnitten (zur Laut-, Wortbildungs-, Flexions- und Satzlehre) übersichtlich zusammenzustellen und dabei immer auf die betreffenden Artikel hinzuweisen. Auch hat er in einem Anhange noch die in der Bibel vorkommenden, aus fremden Sprachen entlehnten Wörter, soweit sie nicht in dem Werke selbst schon erklärt sind, in alphabetischer Ordnung aufgeführt, wobei jedoch manche Wörter vorkommen, die mit Unrecht als aus fremden Sprachen herrührend bezeichnet zu sein scheinen. — Das Werk bietet dem Leser reichen Stoff zur Belehrung.

41. **Die Bibel.** Für denkende Leser betrachtet von **Gustav Adolf Wislicenus.** Zwei Bände. Leipzig, bei Keil, 1864. 8. 1. B.: XI u. 465 S., 2. B.: VI u. 403 S. 3 Thlr. 22½ Ngr.

„Der Grund unsrer Religion liegt in den **Geschichten und Lehren der Bibel.** Sie sind in neuerer Zeit in großartigen Arbeiten mit Aufbietung äußersten Scharfsinns von vorurtheilsfreien Gelehrten untersucht, und es sind dadurch ganz neue Gesichtspunkte und Ergebnisse an das Licht gefördert worden. Diese Geschichten und Lehren der Bibel werden in der hier erscheinenden Schrift dargestellt und betrachtet, mit vollgerechter Würdigung der Vergangenheit, aber auch in unbestechlicher Wahrheitsliebe. Unsre Zeit fordert in allen Dingen Erkenntniß; nur die Schwäche verschließt vor

ihr die Augen, und nur jesuitische Herrschsucht sucht sie Andern vorzuenthalten. Wissen ist geistige Gesundheit, Freude, Friede und Macht."

Mit diesen Worten kündigt der Verf. selbst sein neues Bibelwerk an: Ein ganz *neues* ist es zu nennen, da es nicht etwa nur eine neue Auflage der vor ungefähr zwölf Jahren von dem Verf. herausgegebenen Bibelschrift ist, mit der es zwar die Grundsätze, aber sonst keinen Satz gemein hat. Es ist aber auch ein sehr beachtenswerthes Werk, da es, aus eignen streng wissenschaftlichen Forschungen hervorgegangen, nicht bloß bereits Vorhandenes wiedergibt, sondern eine eigene, in sich zusammenstimmende Anschauung des Ganzen zu schaffen sucht, und da es bei aller Freisinnigkeit und Negation nicht etwa in Schmähungen sich gefällt oder nur verneint, sondern der Bibel als bedeutungsvolle Erscheinung der Geschichte gerecht würdigt. Es herrscht ein sittlich wissenschaftlicher Ernst in dem Buche, ein Ringen nach Wahrheit, das Anerkennung verdient.

Ueber seine *Stellung zur Bibel* sagt der Verf. selbst (im Schlußwort II, S. 402): „Wir müssen selbstverständlich allen Anspruch auf übermenschliche unbedingte Geltung derselben beseitigen. Wir stehen in diesem Betracht zu den Büchern des A. und N. T. ebenso wie zu allen andern Büchern: wir sind Niemandes Knechte, sondern beurtheilen Alles *gewissenhaft, aber frei.* Doch auch auf diesem freien Standpunkt vermögen wir in der Bibel nicht den wesentlich entsprechenden Ausdruck unsrer höchsten Anschauungen und Ueberzeugungen zu finden — — So weit wir aber auch in unsern Vorstellungen von denen der *Bibel* entfernt sind, finden wir uns *in ihrem innersten Grunde ihr dennoch verwandt.* Sie enthält ein hohes Geistesleben, ein mächtiges Ringen nach den höchsten Gedanken und deren Verwirklichung, eine unverwüstliche Zuversicht auf deren endlichen Sieg" — —

Auf Einzelnes aus diesem inhaltreichen Werke einzugehen, ist hier nicht der Raum. Wir machen nur darauf aufmerksam, daß namentlich die Deutung der Geschichte der Stammväter Israels, der Geschichte Mose's, Josua's, der Richter und anderer Theile der a. t. Geschichte das Ergebniß eigner Untersuchung des Verfs. ist. Bei Anführung biblischer Stellen hat er sich für gewöhnlich der Uebersetzung von de Wette bedient, „weil die lutherische bei unsrer vorgeschrittenen Bibelerklärung nicht mehr ausreicht." Nur wo auch jene nach seiner Ueberzeugung falsch oder mangelhaft war und auf die volle Richtigkeit etwas ankam, hat er eigene Uebersetzung gegeben. — Im Allgemeinen sei noch bemerkt, daß das Werk zwar durchaus wissenschaftlich, aber in feiner klaren, allen verständlichen Sprache geschrieben ist.

42. *Das Heilige Land* und das Land der israelitischen Wanderung. Für Bibelfreunde geschildert von *Ludwig Völter*, Pfarrer in Zuffenhausen bei Stuttgart. Mit einer Karte von Palästina, nebst mehreren Cartons. Zweite, vermehrte Auflage. Stuttgart, bei Steinkopf, 1864. 8. VIII u. 342 S. 1 Thlr. 6 Sgr.

43. *Das heilige Land.* Von *W. Kühn*, Seminardirector. Zum Schulgebrauch, auch frommen Christen zur Erbauung. Mit Holzschnitten und einer Karte des heiligen Landes. Leipzig und Dresden, bei Justus Naumann. kl. 8. VII u. 65 S. 10 Sgr.

44. Palästina. Geschichte und Beschreibung des heiligen Landes. Für Volksschulen bearbeitet von J. G. C. Wärle. Mit einem Kärtchen. Stuttgart, bei A. Lubrecht, 1864. kl. 8. 52 S. 1/6 Thlr.

45. Bibel-Atlas für die Hand der Schüler in Privat- und öffentlichen Schulen aller christlicher Confessionen, sowie zum Selbststudium. Von J. C. Braselmann, Hauptlehrer der evangel. Freischule zu Düsseldorf. Inhalt: 1. Eintheilung der biblischen Geschichte. 2. Beschreibung des Landes Canaan. 3. 8 Landkarten, den ganzen Schauplatz der biblischen Geschichte umfassend, nebst einigen Erläuterungen zu den Karten. 4. Als Zugabe (:) einige Fragen für die Schüler zur mündlichen oder schriftlichen Beantwortung. Sechste Auflage. Düsseldorf, bei Ed. Schulte (Buddeus), 1864. kl. 4. 14 S. Text u. 8 Kartenblätter. 10 Sgr.

Nr. 42 (Völter) ist unter diesen Werken den Lehrern zum Selbststudium ganz besonders zu empfehlen, da es die Geographie des h. Landes nicht nur am gründlichsten und eingehendsten behandelt, sondern auch die neuesten Beschreibungen desselben von Reisenden berücksichtigt und aus ihnen interessante Bruchstücke mittheilt; nur das große Werk von Sepp (Jerusalem und das h. Land, Schaffhausen, 2 Bde.), das erst 1863 erschienen ist und unter allen bis jetzt erschienenen Schriften über diesen Gegenstand die umfassendsten Mittheilungen und die eingehendste Kritik bietet, ist von ihm noch unbenutzt geblieben. Dem Zwecke des Verfs., „Bibelfreunden, welche gerade keine gelehrte Schriftforscher sind, einen möglichst umfassenden und eingehenden geographischen Commentar zur h. Schr. zu liefern," genügt das Buch sehr gut und besser, als das umfangreiche, tiefgelehrte Buch von Sepp. — Die Darstellung ist gut, die Karte recht nett.

Nr. 43 (Kühn) „soll zunächst der Schule und durch sie dem Reiche Gottes dienen." Darum ist auf dem Titel bemerkt: „auch frommen Christen zur Erbauung" und bei der Darstellung der heiligen Stätten auf die betreffenden biblischen Geschichten Rücksicht genommen, die in ansprechender Weise in die Beschreibungen verwebt sind. Die beigegebene Karte ist gut.

Nr. 44 (Wärle) ist nur für Volksschulen bestimmt und beschränkt sich darum auf eine anschauliche, gut geordnete und gefällig dargestellte Schilderung der geschichtlichen und geographischen Verhältnisse Palästina's, soweit die Kenntniß derselben den Schülern nöthig ist, um ihr Interesse am Lesen der Bibel und das Verständniß des Gelesenen zu fördern. Die Karte ist zu klein und zu gedrängt.

Nr. 45 (Braselmann) gibt selbst auf dem Titel seinen Inhalt an. Es wird hier nur eine Skizze geboten, der der Lehrer erst Leben geben muß. Die „Fragen" S 13 u. 14 hätten füglich wegbleiben können; sie muß jedoch jeder, der ein Lehrer sein will, sich selbst bilden können; auch sind sie zum Theil sehr unnütz. Nur als Stoff zu „stillen Beschäftigungen" in der Schule sind sie zu rechtfertigen. Die Karten sind nicht sehr werthvoll, aber doch recht anschaulich für die Schüler.

46. Das Jahr des Heils oder das christliche Kirchenjahr nach seinem Laufe und nach seiner Feier (,) dargestellt für den evangelischen Religionsunterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten, für Religions- und

Volksschullehrer (,) sowie für gebildete Christen überhaupt von Karl Scheffer, Prediger zu St. Moritz und Religionslehrer an der Realschule zu Halberstadt. Leipzig, bei Teubner, 1864. 9. XII u. 78 S. 12 Sgr.

Schon wieder ein Nebenzweig des Religionsunterrichts, der nach der Absicht des Verfs. ganz besonders cultivirt werden soll. Er will damit den „kirchlichen Patriotismus" nähren, d h. die Schüler zum Verständniß und zum persönlichen Mitdurchleben des Kirchenjahrs anleiten. Die Absicht ist gut; aber die Ausführung in der hier vorgezeichneten Weise würde viel zu weit führen. Selbst für höhere Lehranstalten, für welche der Verf. sein Buch zunächst bestimmte, würde das unzweckmäßig sein, wenn dieser auch bei eingehender Behandlung dieses speciellen Lehrgegenstandes „die erfreuliche Erfahrung gemacht hat, daß in den Gang des Kirchenjahrs sich die Hauptzüge der gesammten christlichen Heilslehre, wie sie Bibel und Katechismus bieten, wie von selbst einreihen und bei der Behandlung jenes Gegenstandes zur Darstellung, zur Wiederholung und Vertiefung kommen müssen." Auch liegt das nicht einmal in der gesetzlichen Bestimmung für preuß. Real- und höhere Bürgerschulen (vom 6. Oct. 1859), auf die er sich beruft; da dieselbe nur vorschreibt, den Zusammenhang und Fortgang des Kirchenjahrs den Schülern in lebendiger Erinnerung zu erhalten. Noch weniger liegt die Sache in dem Regulativ vom 1. Oct. 1854, welches den Seminarien vorschreibt, die Bedeutung und den Zusammenhang der einzelnen Abschnitte des Kirchenjahrs und seiner Feste dem Bewußtsein der Zöglinge nahe zu legen. Was diese gesetzlichen Vorschriften beabsichtigen, läßt sich auf einfachere Weise erreichen. Für Volksschulen genügt es jedenfalls, wenn Das, was die Schüler bei der biblischen und Religionsgeschichte vom Kirchenjahr gelegentlich erfahren, dann bei Behandlung der Perikopen in Erinnerung gebracht und von ihnen mit durchlebt worden ist, zuletzt am passenden Orte in ein oder zwei Stunden in guter Ordnung zusammengestellt und eingeprägt wird. Dazu reicht aber ein kurzer Abschnitt im Religionsbuch oder ein kleiner Anhang desselben aus.

Zum Gebrauch in Volksschulen können wir daher dies Buch nicht empfehlen, wohl aber zur Belehrung für Religionslehrer; nur müssen es dieselben verstehen, mit dem reichen Stoff gehörig hauszuhalten und dürfen ja nicht mit den vielen gelehrten Bemerkungen, die sie hier finden, vor den Schülern sich brüsten. Selbst manche Festbezeichnungen sind nicht einfach genug für die Volksschule. So würden wir statt der Bezeichnung „Weihnacht, das Fest Gottes des Vaters" hier immer der den Vorzug geben, die Weihnacht als Fest der Geburt Jesu hinstellt, wenn wir auch, wie der Verf., dabei den Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt ꝛc." ganz besonders zur Geltung bringen. — Zu rühmen ist vorzüglich der Fleiß, mit welchem der Verf. alles Wissenswürdige über seinen Gegenstand zusammengetragen, geordnet und in Beziehung auf religiöse Betrachtungen gebracht hat. Wie für Lehrer, so ist dies Buch auch für Geistliche eine gute Fundgrube für alle das Kirchenjahr betreffenden Gegenstände. Das beigegebene Register erleichtert das Auffinden derselben.

47. Evangelische Hymnologie von Dr. Christian Palmer. Stuttgart, bei Steinkopf, 1865. gr. 8. VI u. 393 S. 1 Thlr. 12 Sgr.

Nach einer kurzen Geschichte der Hymnologie wird das Verhältniß der kirchlichen Kunst zum Gottesdienst ausführlich erörtert und schließlich die kirchliche Poesie und Musik als Object der Hymnologie ausgeschieden. So weit ausgeholt die allgemeinen Deductionen jenes ersten Theiles, so trocken und bis zur Ermüdung breitspurig sie sind, desto ansprechender ist das Wesen des kirchlichen Liedes im weitesten Sinne, desto frischer sind die praktischen Fragen über Gesangbuch, Choral, Kirchenmusik und Orgel abgehandelt. Namentlich der letzte Abschnitt: „die kirchliche Musik" wird dem Lehrer, der zugleich Cantor oder Organist ist, durch treffliche Winke und Aufklärungen willkommen sein. — Es muß dem Verf. nachgerühmt werden, daß er ebenso Ernst damit macht, die ästhetischen Gesetze zu würdigen und in freimüthiger Weise auf die kirchlichen Gegenstände anzuwenden, als er sich von den modernen liturgischen Gelüsten fern hält. Er weiß in Bezug auf die Hymnologie die Geister der Zeiten zu scheiden und das der Individualität einer Landschaft, einer Volksklasse, einer Gemeinde zu achten. Diese liberale Gesinnung verdient alle Anerkennung gegenüber dem verächtlichen Herabsehen mancher theologischen Theoretiker auf die Bedürfnisse des Volks und der Gegenwart.

48. Die Lieder in den historischen Büchern des Alten Testaments neu übersetzt und erläutert. Für gebildete Verehrer der heiligen Schrift. Von Dr. Karl Heinrich Sack, Königl. Preuß. Konsistorialrath u. Prof. a. D., Mitgl. der hist. theol. Gesellschaft, Ehrenmitglied des Bergischen Geschichtsvereins. Barmen, bei Langewiesche, 1864. 8. XVI u. 167 S. ¾ Thlr.

Vom Standpunkte des Glaubens an eine thatsächliche göttliche Offenbarung sucht der Verf. dieser Schrift, wie er selbst im Vorworte sagt, das Empirische und das Ideale, in seiner Weise populär, zu vereinigen und zum Verständniß jener Lieder beizutragen. Diese Lieder sind folgende: Der Segen Jacob's, 1. Mos. 49; das Lied Mose's des geretteten Volks am Schilfmeer, 2. Mos. 15; das prophetische Lied Mose's am Ende seiner Wallfahrt, 5. Mos. 32; die Schlußworte des Segens Mose's, 5. Mos. 33, 26—29; das Lied der Deborah, Richt. 5; der Lobgesang der Hannah, 1. Sam. 2; das Klaglied David's auf Saul und Jonathan, 2. Sam 1; die letzten Worte David's, 2. Sam. 23, 1—7. Jedes dieser Lieder wird mit einer Schilderung der betreffenden Personen, Situationen ꝛc. eingeleitet, dann in ungebundener Rede übersetzt und ausführlich erläutert. Nach dem oben angegebenen Standpunkte des Verfs. werden sie „als in geschichtlichem Zusammenhange stehend, durch das Wort und den Geist Gottes geworden" aufgefaßt, d. h. nach der dem Verf. eigenthümlichen Inspirationstheorie. Unverkennbar hat der Verf. mit Liebe und frommer Verehrung der heiligen Poesie gearbeitet, und wer seinen Standpunkt theilt, wird in diesem ausführlichen Werke manches Ansprechende und Belehrende finden. Für den Volksschullehrer genügen einfachere und klarere Andeutungen.

E. Erbauungsschriften.

49. Die Familie. Acht Betrachtungen von Hermann Dalton. Berlin, bei Edu. Beck, 1865. 8. XII u. 220 S.

50. Väterliche Worte an Neuconfirmirte. Vierte Auflage. Zwickau, bei Jul. Döhner, 1863. kl. 8. 24 S. 1½ Sgr.

In acht Betrachtungen (über die Ehe, den Mann, das Weib, die Eltern, die Kinder, Jüngling und Jungfrau, das Ingesinde, die Heimgegangenen) redet der Verf. von Nr. 49 zu seiner Gemeinde, um das Band, das ihn, den Prediger, an dieselbe knüpft, noch mehr zu festigen und ihr Familienleben zu heiligen. Wohlgemeinte Worte, aber nicht sehr erwärmend und von mystischem Geiste getragen. Für Letzteres zeugen z. B. die Worte S. 85: „O, arbeite dich tiefer und immer tiefer in die Wunden des Herrn und dem (?) aus ihnen strömenden Heil!"

Das Schriftchen Nr. 50 (dem ein Confirmationsschein mit Gedenktafel angeheftet ist) empfehlen wir als Mitgabe für Confirmanden angelegentlichst, weil es sich durch Kürze und Klarheit auszeichnet und weil es durch seine praktischen Betrachtungen, sowie durch seine warmen und schriftgemäßen Worte den Confirmirten ein freundlicher und kräftiger Mahner zur Treue im Guten ist.

II.

Mathematik.

Von

Dr. **Bartholomäi** in Jena.

Wer hätte nicht in unsern Tagen Sätze gelesen wie die folgenden: „Die Seele (oder der Geist) ist die Blüthe oder die höchste Entwickelungsform des organischen Lebens“ — „Der Dualismus ist ein überwundener Standpunkt, denn Geist und Körper sind nur durch die allmähliche Potenzirung derselben Grundlage verschieden“ — „Die Seele fährt nicht in den Fötus, wie der Böse Geist in den Besessenen, sondern sie ist ein Product der Entwickelung des Hirns, so gut als die Muskelthätigkeit ein Product der Muskelentwickelung und die Absonderung ein Product der Drüsenentwickelung ist. Sobald die Substanzen, welche das Hirn bilden, wieder in derselben Form zusammengewürfelt werden, so werden auch dieselben Functionen wieder auftreten, welche ihnen in diesen Formen und Zusammensetzungen zukommen, und es wird damit auch das wiedergegeben sein, was man Seele nennt“ — „Aus Luft und Asche ist der Mensch erzeugt. Die Thätigkeit der Pflanzen rief ihn in's Leben. Der Mensch ist die Summe von Eltern und Amme, von Ort und Zeit, von Luft und Wetter, von Schall und Licht, von Kost und Kleidung“ — „Der Mensch ist nichts weiter als ein aus den verschiedenartigsten Atomen in künstlerischer Form mechanisch zusammengesetztes Mosaikbild“ — „Der Mensch ist unfrei, man kann ihn für sein Thun ebensowenig verantwortlich machen, wie den Stein, der den Gesetzen der Schwere folgend uns den Kopf verletzt; die verbrecherische That war die nothwendige That eines Naturgesetzes.“ — Wer hat nicht diese Sätze bei Vogt, Moleschott, Czolbe, Danckwart u. A. gelesen? Diese Sätze stehen in Büchern, welche in Masse gekauft und in Masse gelesen werden. Was soll aber diese Angabe im Pädagogischen Jahresbericht? — Sobald jene Sätze richtig sind, muß die Pädagogik eine andere Form annehmen und der Jahresbericht muß in seiner jetzigen Gestalt aufhören, denn das Meiste, was er enthält, wäre vollendeter Unsinn, Methode im Unterrichte wäre dummes Zeug. Lieber füttere man den Menschen so, daß sein Gehirn die richtigen Substanzen in der richtigen Mischung bekommt. Das wäre für den Erzieher und den zu Erziehenden das Bequemste. Warum

soll der Schüler sich plagen und schinden? — Gebt ihm das rechte Futter — und er wird von selbst gebildet. Und warum sollen wir die Kinder noch extra zur Sittlichkeit erziehen? Es ist ja doch nur dummes Zeug, denn jede That, jeder Wille, welcher der sittlichen Beurtheilung anheim fällt, steht unter dem blinden Naturgesetz, wie der Stein. Das ist die nothwendige Consequenz des heutigen Materialismus'. Sein Vater ist der Empirismus, seine Mutter die Orthodoxie. Von der Schule ist er bis jetzt noch fern gehalten worden. Namentlich hat die Mathematik immer als ein Product des Geistes gegolten; man meinte, ihre Gesetze seien nicht empirisch bestimmbar, oder wenn empirisch bestimmbar, einer solchen Bestimmung nicht bedürftig. Auf einmal wird die Mathematik als empirische Wissenschaft proclamirt, in der man nur deshalb deductiv erfahre, weil es gerade ginge, nöthig sei es eben nicht. Diese Ansicht ist eine höchst verderbliche. Das Philosophiren, welches sowol gegen den Empirismus als gegen die Orthodoxie den besten Schutz gewährt, ist in Mißcredit gekommen, nur die Mathematik war es, welche weder von der Orthodoxie noch vom Empirismus berührt wurde. Sollte auch sie dem letzteren zum Opfer fallen, so stände dem Materialismus ein Hinderniß weniger im Wege. Zwar wer in den höheren Theilen der Mathematik sich umsieht, wird die vollständige Grundlosigkeit jener naturalistischen oder empiristischen Ansicht ohne Weiteres einsehen, aber anders ist es auf den niederen Gebieten, wo wir aus psychologischen Gründen die sinnliche Anschauung zu Hülfe nehmen. Weil ich nun Gegner des Materialismus bin, verurtheile ich auch den Empirismus in der Mathematik; weil ich diesen verurtheile, muß ich ihn bekämpfen; und weil sich die Gelegenheit dazu bietet, muß ich sie benutzen. Daher ist mein Bericht zum Theil polemisch und deshalb länger ausgefallen, als mir wünschenswerth ist. Indem ich hierfür die Einen um Entschuldigung bitte, hoffe ich, daß Andere durch meine — freilich nur andeutungsweise Polemik zu weiterem Nachdenken veranlaßt werden.

Methode.

I. Mathematik.

1. Allgemeines.

1. „Die Bedeutung der Mathematik liegt darin, daß sie fast auf alle Gegenstände des Denkens angewandt werden kann. Die Bedeutung wird gesteigert, weil die Mathematik für Naturwissenschaft, sowie für die Industrie und Technik die ausgedehnteste Anwendung findet, aber auch für die Betrachtung der Größe, Bewegung und Stellung der Himmelskörper, überhaupt wegen ihres praktischen Nutzens; der höchste Werth der Mathematik liegt aber darin, daß dieselbe der Form nach die vollendetste Wissenschaft und in so fern das Vorbild für alle übrigen Wissenschaften ist. In der Mathematik geht das Geschäft der formalen Logik und der Abstraction am reinsten vor sich. Unter einer gewissen Voraussetzung, welche fest liegen muß, wird eine gewisse Behauptung ausgesprochen, welche entweder

mit den in unserm Verstande tiefbegründeten und unverlöschlichen (?) Grundanschauungen oder mit schon bewiesenen Sätzen, als neuen Beweismitteln bewiesen wird, so daß nicht allein eine vollkommene systematische Anordnung statt finden muß, in welcher weder Lücke noch Sprung sein darf, sondern das Material der einzelnen Wahrheiten so gruppirt sein muß, daß die verwandten Wahrheiten und mathematischen Partieen in ihrer genetisch nothwendigen Zusammengehörigkeit dastehen müssen, aber nicht nach anderen Rücksichten, wie etwa noch der Beweismöglichkeit aufgestellt sein dürfen. Der formale Werth der Mathematik liegt in ihrem Einflusse auf die intellectuelle Bildung und Wissenschaftlichkeit. Die Mathematik ist die beste angewandte Logik, besser als die sogenannte Denkformenlehre auf den Lectionsplänen höherer Bildungsanstalten, in ähnlicher Weise, wie die Grammatik und die sprachlichen Studien, wenn auch den letzteren noch anderweite, den ganzen Menschengeist erfassende Wirkungen und Erfolge zugesprochen werden können. Was in andern Wissenschaften nicht die streng-mathematische Form hat, was nicht wie dort mit Evidenz und Stringenz bewiesen werden kann, verdient noch nicht den Namen der Wissenschaft. Die Mathematik ist Vorbild, und die mathematische Art, Wissenschaft zu treiben, ist die vorzugsweise richtige. Daraus folgt, daß man sich der Grundlagen und Grenzen derselben recht wohl bewußt sein muß. Leichtfaßliche und vollkommen deutliche Begriffe bilden die Grundlage der mathematischen Thätigkeit mit ihren Folgerungen; es ergibt sich weiter, daß der eigentlich wissenschaftliche Gang in der Mathematik ein sehr behutsamer und lückenloser sein muß, welcher sich durch die Stetigkeit und Sicherheit des Fortschreitens, sowie zuletzt durch vollendete Systematik auszeichnen muß. Endlich läßt sich der Mathematik wie andern Lehrgegenständen auch Einfluß auf die Charakterbildung beimessen, insofern die Stetigkeit und Sicherheit im Denken dem Charakter eine feste Richtung geben kann, ebenso auf die Geschmacksbildung, da dieselbe in der Geometrie die räumlichen Gestaltungen richtig auffassen und beurtheilen lehrt. Keine Wissenschaft kann so sehr selbst wider Willen dem Schüler beigebracht werden, weil dieselbe vorzugsweise den Verstand in Anspruch nimmt und diese Fähigkeit des Geistes allgemein vorhanden ist, wenn überhaupt normale Verhältnisse da sind. Der Deutsche hat ferner keinen andern Verstand als der Chinese oder Japanese. Wenn also in mathematicis nichts gelernt wird, so liegt wohl die Schuld an der Methode, am Lehrer, an der Verletzung des lückenlosen Ganges auf der höhern, am Mangel an Vorbereitung durch einen Anschauungscursus auf der niedern Stufe*)."

2. „Der richtig behandelte mathematische, insonderheit der geometrische Unterricht gewährt vor allen andern Unterrichtszweigen eine Prüfung der Köpfe. Keinem Kenner der Geometrie wird es entgehen, daß sie mehr die ruhigen theoretischen als die unruhigen praktischen Köpfe anzieht. Es kommt freilich Alles auf die Art der Behandlung des Stoffs an, und die geometrischen Sätze finden auch eine praktische Anwendung. Aber an und

*) Lorey, Andeutungen über die Unterrichtsmethode überhaupt und über die grammatische besonders (Programm 1861), S. 516.

für sich bilden dieselben eine Theorie*). In der Geschichte, selbst in der Geographie, noch mehr in den Naturwissenschaften, namentlich der Physik, ist überall die Rede von dem, was geschieht, was praktisch bewirkt wird; in der Geometrie geschieht nichts, es ist überall „vom Sein die Rede." Alles in ihr ist gleichzeitig. Eins ist so wahr als das Andere, keine Entgegenwirkung der Kräfte, — reines Sein, aber Eins durch das Andere und mit dem Andern. Der Reiz der Geometrie liegt in diesem Erkennen des Einen durch das Andere, in der Ableitung des Einen vom Andern, in dem logischen Prozeß**). Darum hat die Geometrie den vorzüglichsten Reiz für die Köpfe, welche Anlage zur Speculation haben. Aber eben darum, weil das praktische Leben ihre Kenntniß nicht unbedingt fordert, weil bei ihr niemals die Rede davon ist, ob sie profitabel wirkt, ist das Interesse und das Wohlgefallen an ihr ein reines***), die Beschäftigung mit ihr von sittlicher Wirkung†)."

2. Gymnasium.

3. „Nur durch Beschränkung des Materials wird es möglich, den Schüler einerseits zu gründlichem Wissen zu führen, andrerseits aber ihm einen Ueberblick über das ganze Gebiet des Erlernten zu gewähren. Das immerhin fehlende Material kann dann, wie in der Algebra allgemein gebräuchlich ist, durch zweckmäßig gewählte Aufgaben beschafft werden; ja es ist wünschenswerth, daß auf letztgenanntem Wege recht viel gearbeitet werde, weil das Erlernte auf solche Weise wahrhaft geistiges Eigenthum werden kann††)."

3. Seminar.

4. „Da die Mathematik das Vorbild aller Wissenschaften, ja die Wissenschaft κατ᾽ ἐξοχήν ist, da ferner in derselben in der leichtesten und umfassendsten Weise die Wissenschaftlichkeit gelernt werden kann, ohne die großen Voraussetzungen und Vorbereitungen, welche die wissenschaftliche Bildung durch das Sprachstudium fordert; da endlich die Anwendung der Mathematik eine nach allen Seiten hin einflußreiche und praktische ist, so

---

*) Ueberhaupt soll jede Wissenschaft als solche eine Theorie bilden.

**) Doch nicht allein im logischen Prozeß? Die Objecte haben ja auch ihren Werth an sich, zumal man schon sehr bald werthvolle Aufgaben zu lösen im Stande ist. So kann man z. B. gleich in den ersten Stunden die Aufgabe vornehmen: „die Entfernung zweier unzugänglichen Punkte zu finden." Sind P und Q die beiden gegebenen Punkte, so nimmt man 1) einen beliebigen Punkt A an, bezeichnet ihn durch einen Stab und erhält dadurch die Geraden AP, AQ; 2) in der Richtung AP stellt man den Stab B und in der Richtung AQ den Stab C ein, und bekommt dadurch die Richtungen BQ und CP; 3) man bestimmt den Durchschnittspunkt D von BQ und CP und 4) man zeichnet das Viereck in der Operationsebene oder nach verjüngtem Maßstabe 2c.

***) Die Reinheit des Interesses soll sich jeder Unterricht zur Aufgabe stellen.

†) Diesterweg, Commentar zur Elementaren Geometrie S. 20.

††) Arroneet, Grundriß der Mathematik S. 3. Zu solchen Trivialitäten würde sich wohl schwerlich ein deutscher Schulmeister verstehen.

darf diese Wissenschaft als Lehrgegenstand in keiner Schule fehlen. Sie muß im Lehrplane der Volksschule, der niederen und höheren Bürgerschule, der Realschule, des Gymnasiums, des Seminars in gehöriger wöchentlichen Stundenzahl bedacht sein. Der Unterschied besteht nur darin, wie weit man in jeder Schule bezüglich der Lehrform und des Stoffes zu gehen habe. In allen Schulen findet sich auch die Mathematik als Lehrgegenstand, am wenigsten vielleicht in den Seminarien für Volks- und Bürgerschullehrer. Aber gerade diese brauchen den mathematischen Unterricht, wie mir es scheint, höchst nothwendig. Denn in keinerlei Gegenstand des Wissens und Denkens — die auf den Lectionsplänen zuweilen noch figurirende Logik und Psychologie wollen gar nichts bedeuten — kommt der Volksschullehrer zur eigentlichen Wissenschaftlichkeit, zur Systematik, vollständigen Abstraction und formalen Logik; durch den mathematischen Unterricht aber wird derselbe aber zuerst und am leichtesten in den Besitz der wissenschaftlichen, formalogischen Bildung zu setzen sein. Die Bildung eines Volksschullehrers bezieht sich in der Regel auf einen kleinen Kreis. Darin soll natürlich kein Vorwurf liegen, weil die Schuld oft in den Verhältnissen liegt. Der Volksschullehrer, zumal wenn er an einer städtischen Schule wirken will und durch Lust und Fähigkeit unterstützt ist, muß sich in der Regel sehr viel Mühe geben, die Lücken seiner Bildung auszufüllen und die Bildung zu erweitern; er muß sich bestreben, sich in seinem Wissen zur Systematik, Vollständigkeit und wissenschaftlichen Form zu erheben. Dabei gibt es aber fast kein wirksameres Mittel, keine größere Hülfe und Stütze für ihn, als eine tüchtige mathematische Bildung, welche in Bezug auf jeden Lehrgegenstand und seine Methode in seinem Kopfe die heilsamste Ordnung und Klarheit bewirken wird. Darin liegt die Hauptbedeutung der Mathematik für den Volksschullehrer, ganz abgesehen von der praktischen Seite und der Anwendung im Leben, sowie in vielen anderen Unterrichtszweigen *).

II. Arithmetik.

1. Die imaginären Zahlen.

5. Dieser Anfang der Betrachtung der imaginären Zahlen, welche hier geboten wird, würde unterdrückt worden sein, wenn er nicht einen Beitrag zu der Streitfrage gäbe, ob die Geometrie eine philosophische oder eine Erfahrungswissenschaft sei. Die absoluten, algebraischen, gebrochenen und irrationalen Zahlen bezeichnen Stufen in der Entwickelung des Zahlenbegriffs im reinen Denken und zwar so, daß die spätere Stufe stets den allgemeinen Standpunkt einnimmt, und der auf ihr gewonnene Begriff die vorhergehenden in sich aufnimmt. So ist

$$a = + a,$$

*) Lorey, Andeutungen zc. — Ueber das hier Angeregte läßt sich ein ganzes Buch schreiben. Ich gedenke später darauf zurückzukommen.

$$+a = \frac{+a}{+1} = \frac{-a}{-1},$$

$$\pm a = \pm \sqrt[1]{a}.$$

Die Aufgabe der Wurzelausziehung eines paren Grades aus einer negativen Zahl

$$\sqrt[2n]{-A} = x \cdots (1)$$

ist nach den vorher gefundenen Zahlenegsetzen, nach welchen

$$(+a)^{2n} = +a^{2n},$$

$$(-a)^{2n} = +a^{2n}$$

ist, unmöglich. Aus den beiden letzten Gleichungen ergibt sich zugleich, daß x weder in der positiven, noch in der negativen Zahlenlinie gedacht werden, kann. Daher muß es in einer an der ursprünglichen Zahlenlinie verschiedenen gedacht werden, und es entstehen die Fragen, ob eine solche neue Zahlenlinie keinen Widerspruch enthalte, und, wenn dieses nicht der Fall ist, welche Lage sie zu der ursprünglichen habe. Zunächst ist

$$\sqrt[2n]{-A} = \sqrt[2n]{A(-1)} = \sqrt[2n]{A}\;\sqrt[n]{\sqrt{-1}},$$

es kommt also darauf an $\sqrt{-1}$ zu bestimmen. Diese Zahl, d. h. die Quadratwurzel aus der negativen Eins, soll die **imaginäre Eins** genannt und durch i bezeichnet werden

$$\sqrt{-1} = i \cdots (2)$$

Die imaginäre Eins ist zwar ein Widerspruch, aber dem Zahlbegriffe kann man sie unterwerfen, d. h. die Gleichung

$$i + i + i + \cdots + i = a \cdot i \cdots (3)$$

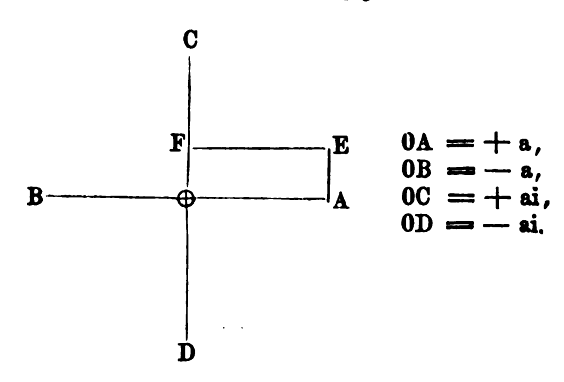
hat nichts Widersprechendes, da man ja auch etwas Eingebildetes, Undenkbares zählen, wiederholen, zusammenfassen kann. Damit ist aber die Denkbarkeit der imaginären Zahlenlinie gesetzt. Dieselbe erweitert sich alsbald und nimmt positive und negative, ganze und gebrochene, rationale und irrationale Zahlen in sich auf, und da in unserem Ausdrucke $a \cdot i$ das a von dem absoluten a nicht verschieden ist, so hat die neue Zahlenlinie ganz die Form der ursprünglichen und unterscheidet sich von ihr nur durch die Richtung. Eine Zahl nun, deren Eins imaginär ist, heißt eine **imaginäre Zahl**, alle andern Zahlen faßt man unter dem Namen der **reellen Zahlen** zusammen.

Demnach hat die imaginäre Zahlenlinie folgende in Einsen fortschreitende Form:

$$\ldots -3\cdot i, -2\cdot i, -1\cdot i, \mp 0\cdot i, +1\cdot i, +2\cdot i, +3\cdot i, \ldots$$

Da nun $0 \cdot i = 0 \cdot \sqrt{-1} = 0$ sein muß, so muß die imaginäre Zahlenlinie mit der reellen den Nullpunkt gemeinschaftlich haben. Da nun in der imaginären Zahl weder ein Vorwärts, was eine positive Zahl bedeuten würde, noch eine Rückwärts, was auf ein negative Zahl hinwiese,

liegt, und da Vorwärts und Rückwärts keine absoluten Gegensätze sind, sondern nur Sinn für das denkende Subject haben, also auch die Setzung eines Vorwärts in der imaginären Zahl ein Rückwärts involvirt, so schneidet die imaginäre Zahlenlinie die reelle senkrecht. Denn der Begriff des Senkrechten enthält das reine Seitwärts, d. h. ein Seitwärts, welchem durch die Beziehung auf die ursprüngliche Richtung kein Vor- oder Rückwärts beigemischt ist. Es ist z. B. in beistehender Figur:



Für die Addition und Subtraction imaginärer Zahlen ergibt sich nun ohne Weiteres

$$ai \pm bi = (a \pm b)\, i \;\cdots\cdots (4).$$

Aber nicht so einfach ist die Deutung der Summe $a + bi$. Doch da a ein Vorwärts (Rückwärts) bi ein Seitwärts (Auf- oder Abwärts) enthält, so muß die Zahl, welche die Summe beider repräsentirt, aus dem Vorwärts a und dem Seitwärts b zusammengesetzt sein. Um also die Summe zu erhalten, werden wir von a an seitwärts oder von bi vorwärts zählen. Da Vorwärts und Seitwärts sich nicht alteriren, so müssen wir auf beiden Wegen zu demselben Punkte gelangen, d. h. es ist

$$a + bi = bi + a \;\cdots\cdots (5).$$

Eine Summe aus einer reellen und einer imaginären Zahl heißt eine complexe Zahl. Das Ende der complexen Zahl ist weder in der reellen, noch in der imaginären Zahlenlinie, sondern in der durch beide bestimmten Zahlenebene. Fassen wir nun ein Vorwärts $0A = a$, und ein Seitwärts $AE = bi$ zusammen, so sehen wir, daß wir vom Nullpunkte aus direct nach E gehen können und daß diese Linie 0E das Vorwärts $0A = a$ und das Seitwärts $AE = bi$ repräsentirt. Daher wird die complexe Zahl durch eine Zahl repräsentirt, welche eine bestimmte reelle Größe hat und die reelle (und imaginäre) Zahlenlinie in einer bestimmten Richtung schneidet.

Das Nächste nun ist, die absolute Größe dieser Zahl zu bestimmen. Setzen wir die Länge derselben $= r$, so müssen wir, um aus der reellen Zahlenlinie in die complexe überzugehen, eine bestimmte Drehung vornehmen, welche ihr Maß in der ganzen Drehung hat. Setzen wir die Dre-

hung fort, bis sie vollendet ist, so erhalten wir das Bild einer in sich zurücklaufenden Linie, deren Punkte von einem festen Punkte gleichweit entfernt sind. Auf der sich drehenden Linie dreht sich aber auch jeder Punkt, und zwar gleichmäßig, da die drehende Bewegung eine einfache ist, d. h. es entstehen unendlich viele Kreise und jeder hat mit demselben Fortschreiten der Geraden dasselbe Quantum der Drehung vollendet. Dieses gilt aber auch von der ganzen Linie. Daher gehören gleiche Bogen und gleiche Centriwinkel in demselben Kreise zusammen; mithin kann man auch den Bogen als Maß des Winkels ansehen.

Setzen wir r constant, so verändert sich a und b. Es fragt sich nur: wie? Dieses Abhängigkeitsverhältniß muß sich durch eine Gleichung

$$f(a, b, r) = 0 \dots (6)$$

ausdrücken lassen. Da die reelle Zahlenlinie zur imaginären eben so senkrecht steht, wie diese zu jener, so muß, was für a gilt, auch für b gelten. Finden wir also

$$a = \varphi(b, r) \dots (7)$$

so ist auch

$$b = \varphi(a, r) \dots (8).$$

Nach der Entstehung des Kreises kann b für jeden Werth von a nur zwei Werthe haben, und da Aufwärts und Abwärts in der Größe keinen Unterschied machen können, so muß b durch eine reine quadratische Gleichung ausgedrückt werden, also

$$b^2 = \psi(b, r) \dots (9)$$

mithin wegen (8) auch

$$a^2 = \psi(a, r) \dots (10)$$

sein. Aus diesen beiden Gleichungen folgt aber, daß

$$b^2 = A + B a^2 \dots (11).$$

Ist nun $a = r$, so ist $b = 0$, mithin

$$0 = A + Br^2 \dots (12)$$

und ist $b = r$, so ist $a = 0$, folglich

$$r^2 = A + 0 \dots (13).$$

Aus Gleichung (13) folgt

$$A = r^2;$$

hieraus und aus (12)

$$B = -1$$

also ist wegen (11)

$$b^2 = r^2 - a^2$$

oder

$$r^2 = a^2 + b^2 \dots (14),$$

welche Gleichung den Satz des Pythagoras enthält.

Das Zweite, was zu thun ist, ist den Winkel zu bestimmen, unter welchem die complexe Zahlenlinie die reelle (oder imaginäre) schneidet. Da

in der bestimmten Geraden r der Fortschritt nach demselben Gesetze geschieht, so ist in gleichen Stücken derselben dasselbe Vorwärts und dasselbe Rückwärts enthalten:

$$a_1 : a_2 = b_1 : b_2 \ldots . (15)$$

Nun ist $\frac{r_1}{a_1} = \frac{\sqrt{a_1^2 + b_1^2}}{a_1} = \frac{a_1 \sqrt{1 + \left(\frac{b_1}{a_1}\right)^2}}{a_1} = \sqrt{1 + \left(\frac{b_1}{a_1}\right)^2}$

also

$$\frac{r_1}{a_1} = \sqrt{1 + \left(\frac{b_1}{a_1}\right)^2}$$

und ebenso

$$\frac{r_2}{a_2} = \sqrt{1 + \left(\frac{b_2}{a_2}\right)^2},$$

folglich wegen (15)

$$a_1 : a_2 = r_1 : r_2 \ldots . (16).$$

Mithin sind die Verhältnisse $\frac{a}{b}, \frac{b}{a}, \frac{a}{r}, \frac{b}{r}, \frac{r}{a}, \frac{r}{b}$ für denselben Winkel constant, und umgekehrt: zu einem der gegebenen Verhältnisse gehört eine Anzahl bestimmter Winkel.

Wir können heute die Betrachtung nicht fortsetzen. Nur noch Folgendes mag hervorgehoben werden: ai bedeutet offenbar, daß, ehe gezählt wird, eine Vierteldrehung vorgenommen wird. Demnach bezeichnet der Factor i nichts als eine Vierteldrehung. Setzt man die Drehung um eine weitere Vierteldrehung fort, so gelangt man ins Negative, also

$$i^2 = -1 \ldots . (17)$$

und ebenso erhält man

$$i^3 = -\sqrt{-1} \ldots . (18)$$

$$i^4 = +1 \ldots . (19)$$

was vollständig zu den Ableitungen

$$\sqrt{-1} \cdot \sqrt{-1} = -1$$

$$(\sqrt{-1})^2 \sqrt{-1} = -\sqrt{-1}$$

$$(\sqrt{-1})^2 (\sqrt{-1})^2 = (-1)(-1) = +1$$ stimmt.

2. Volksschule.

6. „Besonderes Gewicht ist auf die schriftlichen Uebungen der Schüler zu legen. Diese sollen keineswegs blos*) als ein Mittel zur Ausfüllung der Zeit angesehen werden, sondern die Absichten des mündlichen Unterrichts wesentlich fördern und in den Schülern einen entsprechenden Grad von Selbstständigkeit anbahnen helfen**)."

*) Das geschieht wohl auch nur in den seltensten Fällen.
**) Dorn, Anleitung rc. I. Th., im Vorwort.

7. „Oft wird es nothwendig sein, daß die Kinder die Urtheile, welche sie zu fällen haben, vollständig niederschreiben; denn schreibt das Kind einen ganzen Satz, so denkt es um so eher auch den ganzen Gedanken *).“

8. „Die Erfahrung, daß der Schule entwachsene junge Leute so häufig nicht im Stande sind, eine an sich ganz einfache angewandte Aufgabe mit sachgemäßer Aneinanderfügung treffender Urtheile zu lösen, erklärt sich gewiß in den meisten Fällen daraus, daß man die Schüler zu lange mit Aufgaben beschäftigt, die eigentlich gar nichts zu denken und zu beurtheilen darbieten, daß man dagegen zu sparsam mit solchen Aufgaben ist, deren Berechnungsweise erst aus eingehender Prüfung der in ihnen ausgesprochenen sachlichen Beziehungen hervorgeht. Beginnt man erst dann mit Aufgaben, die ein Prüfen und Abwägen der Thatsachen fordern, nachdem nicht nur sämmtliche Verrichtungen mit ganzen Zahlen, sondern auch die vier Species mit Brüchen in ermüdender Einförmigkeit und unter Heranziehung von Zahlen, die in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen niemals zur Anwendung kommen, beendet sind, so ist das ganz gewiß zu spät. Ein Kind, welches das Rechnen Jahre lang wie eine bloße Handarbeit betrieben hat, gewöhnt sich sehr schwer an ein prüfendes, abwägendes Beurtheilen. Nächstdem fehlt es unter solchen Umständen schließlich auch an Zeit, für die Bekanntschaft mit den Lösungsweisen der verschiedenartigen angewandten Aufgaben noch etwas so Ausreichendes zu thun, daß eine bleibende, auf thatsächliches Verständniß gegründete Sicherheit erzielt werden könnte**).“

*) Dorn, Anleitung 2c. II. Th., im Vorwort. — Wir haben nichts gegen das Aufschreiben; im Gegentheil geben wir seinen Nutzen und seine Nothwendigkeit zu, aber das richtige Niederschreiben eines Gedankens ist noch kein Beweis für das Verständniß desselben; und umgekehrt ist die Unfähigkeit, einen Gedanken niederzuschreiben, kein Beweis dafür, daß der Gedanke nicht selbst klar und deutlich gedacht werde.

**) Dorn, Anleitung 2c. III. Th., im Vorwort. — Zu was diese Predigt? Ein Rechenunterricht, der den Schülern Aufgaben gibt, in und bei denen nichts zu denken, ja „gar nichts zu denken“ ist, dürfte wohl schwerlich noch vorkommen. Schon das Leben, was in den blosen Zahlen liegt, ist ein gewaltiges. Nur muß es der Lehrer anzufachen verstehen Eine Kopfrechenstunde, in der es gut geht, in der man unvermerkt zu immer schwereren Aufgaben emporsteigt, die Antworten Schlag auf Schlag erfolgen, und die Gesichter glühend werden, ist mir immer das Schönste gewesen. Und der Gewinn? — Ich denke, man braucht nicht weit zu suchen. Die Intensität der Gedanken in der Lösung angewandter Aufgaben ist vielfach anderer Art, und es gibt keine ihr äquivalente, sie muß für sich erzeugt werden; aber was sie leisten kann, wird die erstere auch bald bezwingen lernen. Gerade in den angewandten Aufgaben ist ein gut Stück „Handarbeit,“ während in dem Rechnen mit reinen Zahlen keine „Handarbeit“ zu sein braucht. Erst dann Anwendungen vom Rechnen zu machen, wenn dasselbe beendigt ist, fällt wohl heut zu Tage Niemand mehr ein. Es besteht nur die Controverse, ob ein Theil der Anwendung für sich abgehandelt werden müsse oder nicht. Wie es scheint, entscheidet sich Theorie und Praxis mehr für die Absonderung. Uebrigens verlieren die Meisten, wenn sie die Schule verlassen haben, selbst wenn sie gute Rechner waren, die Fertigkeit, wenn ihnen die Uebung fehlt, wie auch umgekehrt, schwächere Rechner schnell und sicher operiren lernen, wenn ihr Beruf sie dazu zwingt und sich auf einen engeren Kreis einschränkt. Sollte dem Leser kein Kellnerbursche begegnet sein, bei dem das Gesagte zu-

9. „Vielfach wird darüber geklagt, daß die Schüler unserer Volksschulen während der mittleren Schuljahre im Kopfrechnen sehr vernachlässigt werden. Das schriftliche Rechnen nimmt so viel Zeit in Anspruch, daß jenes nicht recht zur Geltung kommt. Zudem lassen sich beim Kopfrechnen weniger leicht (?) Erfolge erreichen oder doch aufweisen, als im schriftlichen Rechnen. Unter solchen Verhältnissen sollte man stets auf Einrichtung einer besondern Kopfrechenstunde in der obersten Abtheilung oder Klasse Bedacht nehmen, damit mit den zwölf- bis vierzehnjährigen Schülern das Versäumte nachgeholt werden könnte *)."

10. „Die Fertigkeit im Rechnen hängt in hohem Grade von der Gewandtheit in dem sogenannten Kopfrechnen ab. In vielen Lehranstalten wird daher angestrebt, die Producte der Zahlen von 11 bis 20 zur Gedächtnißsache zu machen. Behaupten läßt sich, daß auf diesem Wege wenig erzielt wird und das Erlernte eben so bald vergessen ist, als die Uebung aufhört **)."

11. „Trotz allem Guten, was neuere elementarische Rechenbücher zu Tage gefördert, fühlen sich strebsame Lehrer bei dem jetzigen Stande des Rechenunterrichts keineswegs befriedigt. Es beschleicht sie immer wieder dasjenige unbehagliche Gefühl, das sich überall aufdrängt, wo man sich mit seinen Hülfsmitteln und ihrer Anwendung nicht in Uebereinstimmung sieht mit der gestellten Aufgabe und ihrer Lösung. Die Aufgabe des elementaren Rechenunterrichts hat sich in unserer Zeit unbestritten dahin festgestellt, daß den Anforderungen des Lebens vor Allem Rechnung zu tragen sei ***): eine Forderung, welcher glücklicher Weise Bedingungen, die im Unterrichte selbst liegen, hier nicht im Wege stehen. Diese Anforderungen des Lebens können nun allerdings sehr gesteigert werden, so daß die Schule gezwungen sein kann, von ihrem Standpunkte aus auf ein mögliches und heilsames Maß zu halten. Allein die Mehranforderungen sind es eigentlich nicht, oder nicht allein, wodurch die Schule mit dem Leben in Conflict kommt; vielmehr und gewöhnlich ist es die unpraktische Weise †), die dem Rechnen im praktischen Leben so wenig entspricht, und wogegen der Vorwurf sich erhebt. Gestehen wir es uns: die Schule hängt noch zu sehr an dem althergebrachten System des formellen Rechenunterrichts, in das sie alle Schü-

---

trifft? Mir ist ein Mann bekannt, der in seinem Fache die tiefsten mathematischen Forschungen anstellt und in andern Gebieten, selbst in der Elementarmathematik, gar nicht sehr zu Hause ist.

*) Menzel, Aufgaben für das Kopfrechnen, S. 3.

**) Jaite, das große Einmaleins, S. 3.

***) Die sogenannten „Anforderungen des Lebens" scheinen nachgerade zum Götzen zu werden. Was Alles fordert das Leben, und die Schule kann's doch nicht leisten. Sie erhält eben die Kinder als Kinder und entläßt sie als solche. Die Einen ferner stellen als Forderung, was Andern minderwichtig oder unnöthig, ja schädlich erscheint. Endlich fordert das Leben gar Manches, wogegen sich die Schule sträubt und sträuben muß, damit nicht das heranwachsende Geschlecht abwärts getrieben wird.

†) Ich hatte für dieses Jahr eine Auseinandersetzung des Praktischen im Bezug auf Mathematik, namentlich auf das Rechnen, in Aussicht gestellt. Die Menge des diesjährigen Stoffs zwingt mich, für dieses Mal davon abzusehen.

ler, ohne Rücksichtnahme auf die Begabung oder das Bedürfniß des Einzelnen zu nehmen, einzwängt, und wenn sie schon darin einen folgenschweren Fehler begeht, daß sie einen zu gesuchten Rechenstoff in einer noch gesuchteren künstlichen Rechenform, wie sie beide das Leben — in seinen einfachen Verhältnissen wenigstens*) — nicht kennt, zur Behandlung bringt, so begeht sie einen noch größeren Mißgriff damit, daß sie Schüler von der verschiedensten Fähigkeit und von verschiedenstem Bedürfniß auf dieselbe Weise tractirt**). Zwar ein gemeinsames Fundament, das hinreicht, im späteren Leben Weiteres darauf zu bauen***), muß für alle Schüler gleich gelegt werden. Aber in seinem weiteren Verlaufe hat der Rechenunterricht die Schüler nach Begabung und nach dem muthmaßlichen †) Bedürfniß in Gruppen zu sondern, damit er allen möglichst gerecht werde und nicht die Fähigen um der Schwachen willen hinhalten oder diese auf irgend einem Punkte des künstlichen Systems auf halbem Wege zurücklassen müsse. Erst wenn für jede dieser Gruppen oder Schülerabtheilungen nach Rechenform und Rechenstoff die geeigneten Modificationen in der Behandlung eintreten ††), wird die sonderbare Klage verstummen, daß man zu wenig thue, und zugleich, daß man überfordere. Denn die Gegensätze hinsichtlich der größeren oder geringeren Anforderungen des schwereren oder leichteren Rechenstoffs

---

*) Darin liegt das Schlimme, denn eben nur in den „einfachen" Lebensverhältnissen kommt man mit bloßem Naturalisiren durch. Wenn ein Kaufmann oder Banquieur selbst naturalisiren oder seine Leute naturalisiren lassen wollte, so würde bald die größte Verwirrung entstehen und die Controle mehr Zeit in Anspruch nehmen, als die Arbeit selbst.

**) Das ist übertrieben. Nicht nur die Pädagogik fordert, daß die Individualität des Schülers respectirt werden solle, sondern, soweit sich aus der Literatur und den Schuleinrichtungen schließen läßt — bestrebt man sich auch, dieser Forderung nachzukommen. Die verschiedenen Arten von Bürgerschulen, die ersten und zweiten Schulen, Armenschulen weisen darauf hin, daß man die Individualität, soweit sie durch das Bedürfniß bedingt ist, recht wohl berücksichtigt, vielleicht im Interesse des Staatswohls zu viel berücksichtigt. Uebrigens ist noch sehr die Frage, ob dem Bedürfniß eingeräumt werden darf, das große Wort zu führen. Erstens weiß Niemand mit Sicherheit, was der Einzelne bedarf, und zweitens tritt das Bedürfniß mit der Fähigkeit häufig in Widerspruch. Oder dürfen wir wirklich einen Fähigen zurück halten, weil er wenig nöthig hat? Wer mag die Tausende zählen, die es bitter beklagen, daß sie ad hoc unterrichtet und geschult wurden! Das Höchste ist für Jeden hoch genug. Was die Fähigkeit tragen kann, das lege man ihr auf.

***) Was dieses „Fundament, welches hinreicht, im späteren Leben Weiteres darauf zu bauen" bedeutet, ist mir nicht verständlich. Faßt man dasselbe scharf, so heißt es: wir fahren um so besser, ja reichlicher wir Jeden ausstatten. Zuviel kann Keiner lernen. Selbst wenn er das Eine oder das Andere nicht brauchen kann, wird er keine Kopfschmerzen bekommen.

†) Dieses Muthmaßen wird bei der zunehmenden Beweglichkeit des Lebens durch die gewaltigen Verkehrsmittel unserer Zeit, durch Gewerbefreiheit, durch Erweiterung der socialen Freiheit von Tage zu Tage schwerer und unsicherer.

††) Diese Modificationen sind ebenfalls anerkannt. Ich will nicht daran erinnern, daß in manchen Schulen derselbe Schüler verschiedenen Classen angehört, sondern auf das Rechnen selbst aufmerksam machen. Gerade hier finden wir in den Schulen die meisten Abtheilungen und Unterabtheilungen.

und der künstlicheren oder einfacheren Lösungsart verschwinden auch auf dem Gebiete der Volksschule als rein relative Gegensätze, sobald in dem Grundsatz jener Gruppirung der Schüler und des Unterrichts den bisherigen der stricten Conformität in der unterrichtlichen Behandlung aufgehen läßt. Da zeigt es sich: was der einen Gruppe zu schwer, das ist der andern leicht, was der einen zu viel und entbehrlich, das ist der andern eben angemessen und nöthig. Aber freilich haben diese Gruppirungen des Rechenunterrichts etwas ganz anderes zu sein und etwas ganz anderes zu bieten, als die bisherigen Abstufungen des Unterrichts, welche, eben die Bruchstücke eines Ganzen, den zurückbleibenden Schülern auch nichts anderes bieten können, woher eben jene Schaar von Nachzüglern kommt, von denen jeder auf einem besonderen Standpunkte, keiner aber auf einem solchen steht, der ihn einen gewissen Kreis, und wäre es auch ein beschränkter, als Ganzes überschauen und beherrschen ließe, und worin also hauptsächlich der Grund zu suchen ist, warum es einzelne Schüler und ganze Classen zu keiner Abrundung und zu keinem befriedigenden Abschluß ihrer Rechenkunst bringen. Wie ganz anders muß sich die Sache stellen, wenn man, mehr von ideellem Standpunkte ausgehend, den Unterricht so gruppirt, daß schon der untere Cursus ein in sich abgeschlossenes Ganzes bildet, das in seiner Weise schon alle Rechenfälle des gewöhnlichen Lebens in sein Bereich zieht und so für das vorliegende Bedürfniß nicht weniger anregend und für das praktische Leben austräglich ist, als die höhern Curse! Ein solcher Cursus für schwächere Schüler (oder überhaupt für minder günstige Verhältnisse) läßt sich nicht nur bilden, sondern auch ausführen, sobald man, ganz vom nächstliegenden praktischen Bedürfniß, vom Rechnen, wie es im gewöhnlichen Leben nach Stoff und Form auftritt, ausgehend, an die einfacheren Rechenfälle, wie im gewöhnlichen Verkehr selbst noch die Gewinn- und Verlustrechnungen, Zinsrechnungen &c. vorkommen, sich hält, alle Brüche, die man im Leben nicht kennt, oder achtet (und das sind alle, welche den Münz-, Maß- und Gewichtstheilungen nicht entsprechen), entfernt und zur Aufgabelösung keine andere Form zuläßt, als das einfache Rechnen in benannten Zahlen und für gewöhnliche Fälle so beliebte und ausreichende nach aliquoten Theilen. Man muß staunen, wie selbst schwach begabte Schüler auch zusammengesetztere Aufgaben sachlich und technisch bewältigen, so lange ihnen eine künstliche Lösungsform nicht unübersteigliche Hindernisse in den Weg legt, und die Freude, die Aufgabe beherrschen zu können, benimmt. Zudem wächst Muth und Vertrauen, wenn der Beifall zu Hause bezeugt, daß das die rechte Art zu rechnen sei. Dieser Cursus ist zugleich der Elementarcursus für alle Schüler; denn es ist zweckmäßig, daß auch den weiterschreitenden Schülern das Ganze des Rechenunterrichts in seiner einfacheren Grundlage zur Einsicht und Beherrschung komme, ehe sie das Rechnen als eigentliche Kunst treiben. Doch können die fähigeren Rechner bald in eine A-Classe gesondert werden, um den

Stoff rascher und etwa unter Auswahl zu bewältigen, und so bald weiter schreiten zu können*)."

12. „Wenn es für ein gutes Drittel jeder Schule besser ist, in dem Elementarcursus recht einheimisch und befestigt zu werden, als weiter zu schreiten, so müssen und können den Fähigeren um so mehr weitere Curse eröffnet werden, als ihnen kein Aufenthalt durch Nachzügler bereitet wird. Die Aufgabe eines zweiten Cursus kann keine andere sein, als auf jener einfachen Grundlage weiter zu bauen durch Vorführung eines Rechenstoffs mit mannigfaltiger gegliederten Zahlen und durch Einführung in eine Rechenform, welche geeignet ist, den schwierigeren Stoff leicht und schnell zu bewältigen. Es tritt die Bruchsatzform auf, welche nach Umständen gleich oder später durch Proportionen ersetzt werden kann**)."

13. „Wollen wir dem weitergehenden Bedürfniß eben so gerecht werden, wie wir dem gewöhnlichen Rechnung getragen haben, so müssen wir der Volksschule eine weitere Aufgabe stellen, wenigstens offen lassen. Auch hier treffen wir stets eine Anzahl Schüler, welche nicht nur Weiteres bedürfen, sondern auch leisten können. Dieses Weitere, was in einem dritten Cursus zusammenzufassen wäre, ist eben das, was die Entwickelung unsers gewerblichen Lebens immer dringender fordert: das sogenannte gewerbliche Rechnen. Und hier ist es die Kenntniß und Behandlung der Decimalbrüche in ihrer Anwendung auf räumliche Verhältnisse, auf Längen-, Flächen- und Körperberechnung, welche man sich mehr oder weniger zum Ziel zu setzen hat***)."

14. „Die Messung einer Zahl durch jede vorhergehende ist bis zur 20 vorzunehmen, bei den Zahlen von 21 bis 30 genügt die Messung mit der unmittelbar vorhergehenden, mit 10, als der Grundzahl unseres Zahlensystems und mit den Einerzahlen. Die Zahlen von 31 bis 100 sind zum größten Theile nur mit ihrer unmittelbar vorhergehenden Zahl, dann nach Zehnern und Einern und endlich mit ihren etwa vorhandenen Factoren zu messen. Nur die wegen ihrer größern Theilbarkeit im Leben häufig in Anwendung gebrachten größern Zahlen sind einer ausführlicheren Betrachtung zu unterwerfen †)."

15. „Während wir die kleineren Zahlen immer erst mit den kleinsten Maßen messen und allmälig zu den größeren aufsteigen, nehmen wir bei größeren Zahlen oft den entgegengesetzten Gang. Es dürfte nöthig sein, dies mit wenigen Worten zu rechtfertigen. $24 = 2 \times 12$ ist faßlicher

*) Keitel, Praktische Rechenschule. I. Th., S. 3 ff.

**) Keitel, Praktische Rechenschule rc. I. Th., S. 4.

***) Keitel, Praktische Rechenschule. I. Th., S. 7. — Hier mischt sich wieder das Bedürfniß ein, aber so, daß es von der Fähigkeit bedingt wird. Das wäre überhaupt von vorn herein der richtigste Standpunkt gewesen. Denn in unserer Zeit ist es Bedürfniß für Jeden, so viel als möglich zu lernen, d. h. wirklich zu lernen; das absolute Wieviel aber hängt zumeist von der Fähigkeit ab; also ist diese entscheidend.

†) Erfurth, Rechenschule. I. Th., S. 1.

als 24 = 12 × 2, weil wir hier das kleine Maß 12 mal nehmen müssen, dort das größere nur zweimal brauchen*)."

16. „Insoweit unser erster Rechenunterricht mit Grube und Andern nach ihm übereinstimmt, bedürfte es keiner Rechtfertigung, wenn nicht in neuester Zeit auch urtheilsfähige Männer sich gegen den Grube'schen Lehrgang ausgesprochen hätten. Wir halten gleichwohl diesen Rechenunterricht für den elementarsten und darum bildendsten und somit besten. Er entspricht eben so wohl der Natur des Objects, der Zahl, als der Natur des Subjects, dem geistigen Standpunkte des Kindes. Die Folge davon ist, daß die Kleinen in dieser Weise sehr gern rechnen. Wenn man in andern Fächern mit Unterrichtsbildern beginnt, warum sollten im Rechenunterricht nicht Zahlenbilder dieselbe Berechtigung haben? Diese Bezeichnung möchten wir statt der von Grube und Andern gebrauchten: „allseitige Betrachtung der Zahlen" in Vorschlag bringen. Unter Zahlenbildern verstehen wir hier natürlich nicht eine figürliche Darstellung der Zahlen, z. B. der 6 als ...... oder ∴∴ oder ⁝:· u. s. w., sondern die ganze Darstellung einer Zahl, wie sie unser Unterricht vorführt, ist eben das Zahlenbild**)."

17. „Das Kind lerne die Welt der Zahlen an den Zahlen der Welt kennen. Ein solcher Rechenunterricht hat die gute Folge, daß das Kind dann auch außer der Schule, bei Spiel und Arbeit, die Zahl in's Auge faßt, ohne daß jene dadurch gestört werden***)."

18. „Womöglich sollte jedes Anschauungsmittel etwas Ganzes sein, z. B. 3 × 3 Kegel des Kegelspiels, aber nicht 3 Dreier = 9 Pfennige, denn diese sind nichts Ganzes†)."

19. „Durch Berücksichtigung des Oertlichen wird der Heimathskunde in die Hände gearbeitet††)."

20. „Ganz besonders sind Münze, Maß und Gewicht zu betonen. Bei jeder der kleinern Zahlen sind sie in der Weise zu berücksichtigen, daß das Kind zunächst eine Anschauung von einer Einheit derselben, dann aber auch von den kleineren vielfachen erhält. Ob z. B. ein Buch 8 oder 9 Zoll, eine Stube 8 oder 9 Fuß hoch ist, ein Glas 5 oder 6 Nößel fasse, ein Stein 4 oder 5 Pfund wiege, das soll es abschätzen, und wie viel Fünfgroschenstücke zu einem Thaler gehören, berechnen lernen. Dazu gehört zunächst die Vorzeigung des Maßes, der Münze, des Gewichts; sodann aber bei den Münzen das Wechseln und bei Maß und Gewicht das Messen und Wiegen. Die hierauf verwendete Zeit ist wohl angewendet. Woher kommt es denn, daß wir unsicher sind in Abschätzung von Maß und Gewicht? Wir haben uns darin viel zu wenig geübt. Diesem Mangel soll dadurch abgeholfen werden. Ein anderer Gewinn ist der: es würde nicht so viel Gedankenlosigkeit und Mangel an aller eigner Beobachtung zu finden sein, wenn schon die Kinder angehalten würden, sich selbst von einer

---

*) Erfurth, Rechenschule, I. Theil, S. 2.
**) Erfurth, Rechenschule, I. Theil, S. 4.
***) Erfurth, Rechenschule, I. Theil, S. 5.
†) Erfurth, Rechenschule, I. Theil, S. 6.
††) Erfurth, Rechenschule, I. Theil, S. 7.

Sache zu überzeugen, statt sie bloß auf Treue und Glauben als ausgemacht hinzunehmen*)."

21. „Viele bringen es deshalb im Rechnen nie zur Sicherheit, entweder weil sie die Grundrechnungen zu mechanisch geübt, oder umgekehrt, sie wohl denkend durchgearbeitet, aber es aus Mangel an Uebung nicht bis zur mechanischen Fertigkeit gebracht haben. Beides, Verständniß der Grundrechnungen und durch Uebung erlernte Fertigkeit in Vollziehung derselben ist unerläßliche Bedingung eines spätern sichern und gewandten Rechnens**)."

22. „Jede Uebung sei wo möglich so beschaffen, daß sie der Schüler, wenn er das Vorige gut inne hat, ohne Nachhülfe ausführen kann***)."

23. „Das schriftliche Rechnen ist, weil der Knabe mit gebücktem Kopfe dasitzt, von seinem Nachbar links oder rechts ohne Kopfdrehen abschreiben oder dessen Zuflüstern der Resultate ablauschen kann, der Lehrercontrole fast ganz enthoben (?). Nur dann kann das schriftliche Rechnen den Schülern ganz überlassen werden, wenn das mündliche Rechnen deren Gewandtheit darin erhärtet hat†). Dann mögen auch die in unabsehbarer Menge vorhandenen Rechenbüchlein als Lehrmittel eintreten. Die Ziffertafel soll ihnen nicht entgegentreten, nur ihren ungebührlichen Gebrauch beschränken††)."

24. „Die Methode des Zerfällens hat unstreitig viele Vorzüge vor den andern Rechenmethoden. Nach jeder andern Methode nämlich hat man oft größere Zahlen mit einander zu multipliciren oder in einander zu dividiren; ist das schon ein Uebelstand, so wird derselbe noch größer, wenn man sich irrt oder bei der Arbeit unterbrochen wird, indem man alsdann genöthigt ist, von vorne anzufangen. Die Methode des Zerfällens beseitigt diese Uebelstände. Sie ist außerdem sehr bildend. Ein unverdorbener Sprößling der allgemeinen Arithmetik, nimmt sie fortwährend die Gedankenthätigkeit in Anspruch und bildet somit formal. Schon um dieses Vorzugs willen sollte sie in den Schulen mehr gepflegt werden†††)."

III. Geometrie.

1. Allgemeines.

25. Die Geometrie ist eine inductive Wissenschaft. Erstens sind die Grundobjecte derselben der Erfahrung und Beobachtung sinnlicher Gegenstände entnommen, durch Abstraction gewonnen. Diese Ansicht ist eine bestrittene; die Gegner derselben leiten die mathematischen Grundvorstellungen ohne Beobachtung, Erfahrung, Experiment unmittelbar aus der Natur des menschlichen Geistes ab. Ich schließe mich John

*) Erfurth, Rechenschule, I. Theil, S. 8.
**) Erfurth, Rechenschule, II. Theil, S. 3.
***) Erfurth, Rechenschule, II. Theil, S. 3.
†) Anders ist's auch bis jetzt von den Didaktikern nicht gehalten worden.
††) Dürre, Ziffertafel, S. 6.
†††) Töplitz, Rechnen im Handelsverkehr, S. III.

Stuart Mill*) an, indem ich die Grundprincipien der Geometrie für Producte, Generalisationen, der Erfahrung halte. Die meisten ein-

---

*) Mill ist trotz seines lehrreichen Buches: „System der deductiven und inductiven Logik" ein schlimmer Gewährsmann. Er ist es deshalb, weil es Logisches und Anderes ineinander wirrt. Er nimmt folgende Axiome an: 1) Die Summen von Gleichen sind gleich, 2) Dinge, die einem und demselben Dinge gleich sind, sind unter sich gleich, 3) Raumformen, die sich decken, sind gleich, und behauptet, daß sie aus der Beobachtung entsprungen seien. Faßt man die Begriffe scharf, so heißt der erste Grundsatz: die Summe derselben zwei Größen ist unveränderlich. Denn hat man $A = B$ u. $C = D$, so heißt das: ich habe die Größe A zwei Mal und die Größe C zwei Mal, man kann also die Summe $A + C$ zwei Mal bilden. Die zweite Summe nennen wir zwar $B + D$, aber es ist doch dieselbe Summe wie $A + C$. Daß aber eine bloße Wiederholung von Etwas eben dieses Etwas selber, d. h. nicht davon verschieden ist, brauchen wir nicht aus der Erfahrung zu abstrahiren. Unser Axiom ist nichts weiter als eine Anwendung des Satzes der Identität: „A ist A oder richtig „A ist nicht Nicht-A." Der zweite Grundsatz bedeutet ebenfalls nichts weiter als: wenn ein Begriff mehrere Male vorhanden ist, so ist er derselbe. Nehmen wir folgendes Beispiel: Der Kreis K ist gleich einem bestimmten Dreieck Δ, dieses gleich $r^2\pi$. Dieses heißt: wir haben dasselbe Quantum der Ausdehnung drei Mal zu denken, einmal in Form eines Kreises, dann in Form eines Dreiecks und endlich in Form einer Quadratsumme. Das Quantum ist eben der Begriff, um welchen es sich in erster Linie handelt. Wie sich dasselbe einkleidet, hat mit dem Schlusse nichts zu thun. Ist überhaupt $A = B$, so heißt das A ist in Bezug auf die Größe absolut dasselbe, was B ist. Daher ist es an sich ganz gleichgültig, ob A oder B gesetzt wird, und statt A kann B, und statt B kann A gesetzt werden, eben weil beide schlechthin dasselbe sind, das Eine nur eine Wiederholung des Andern ist. Das dritte Axiom ist nichts als die Anwendung des Identitätsbegriffs auf das Ausgedehnte. Denn dasselbe wird auch immer denselben Raum einnehmen. Daher meine ich: die Axiome stammen nicht aus der Erfahrung. Diesterweg behauptet aber, daß die Objecte, welche von der Geometrie behandelt werden, durch Abstraction aus der Erfahrung genommen würden. Das ist allerdings factisch bei einzelnen Objecten der Fall, aber die Frage ist, ob die Geometrie als Wissenschaft diese Abstractionen zu machen braucht oder wirklich macht. Zur Antwort diene vorläufig Folgendes: 1) Für alle Denkarbeit ist, wenn sie einen ersprießlichen Erfolg haben soll, der Ausgang vom Gegebenen nöthig. Für die Mathematik genügt der Begriff der Zahl und der Begriff des Ortes; 2) die Natur hat zu den meisten geometrischen Bildern keine auch nur einigermaßen entsprechenden Originale. Sicherlich haben Kugeln, Pyramiden, Cylinder, Curven höherer Grade in der Natur den Anlaß nicht gegeben zur Construction dieser Dinge, denn in der Natur sind sie platterdings nicht zu entdecken; 3) die genetischen Definitionen der Geometrie sprechen entschieden gegen die Abstraction aus der Natur; 4) die ganze höhere Geometrie ist ein Geistesproduct, was mit der Erfahrung nichts zu thun hat.

Ueberhaupt ist die Eintheilung der Wissenschaften in deductive und inductive eine gänzlich unbrauchbare. Es gibt Wissenschaften, welche dermalen auch vorzugsweise auf Induction angewiesen sind; wollen sie aber weiter kommen, so müssen sie zur Deduction und Speculation übergehen. Die Mathematik ist eine speculative Wissenschaft, sie braucht die Methoden, wie es paßt, bisweilen auch die Induction. Auch die Naturwissenschaft ist speculativ, ja die meisten ihrer Fortschritte sind durch Speculation gemacht worden. Galilei entdeckte das Fallgesetz nicht durch Induction, Newton die Gravitation nicht durch Induction, Carnot das Gesetz der Wechselwirkung der Naturkräfte nicht durch Induction. Alle drei erwähnten Gesetze sind bloß einzelne Fälle eines viel all-

zelnen geometrischen Wahrheiten werden durch innere Anschauung erkannt und durch Ableitung oder Deduction erwiesen. Die geistigen Vorgänge bei dieser Thätigkeit sind daher überhaupt zusammengesetzter, unmittelbar directer oder indirecter, inductiv-deductiver Natur. Man bleibt nämlich bei der unmittelbaren Anschauung nicht stehen, sondern will die also erkannten oder auch die nicht immer anschaulich erkannten Wahrheiten verstandesmäßig mit andern Wahrheiten in Verbindung bringen und ihre Gewißheit mittelbar durch diese darthun*). Begreiflicher Weise ist dieses nur möglich, wenn die einzelnen Wahrheiten in solcher Verbindung stehen, daß sie von einander abgeleitet werden können, wie es z. B. in den mathematischen Wissenschaften der Fall ist."

„Zweitens werden die Wahrheiten, welche an einzelnen Figuren nachgewiesen werden, auf alle Figuren derselben Art übertragen**)."

„Meine Meinung ist also die: Die geometrischen Urvorstellungen werden durch Induction gewonnen, darum und aus den angeführten Gründen kann die Geometrie zu den inductiven Wissenschaften gerechnet werden; aber trotzdem rechnet man sie, da ihre Wahrheiten aus sogenannten aprioristischen Principien entwickelt werden, mit Recht nicht zu den Erfahrungs-, sondern zu den strengen Wissenschaften***)."

26. „Die Gesetze der Geometrie sind auch Gesetze der Natur. Daher

---

gemeineren. Das Carnot'sche Gesetz ist nicht einmal überall verificirt und doch ist es bewiesen. Ueberall, wo wir solche Beziehungen zwischen Begriffen entdecken, daß etwas aus ihnen folgt, was weder in dem Einen, noch in dem Andern liegt, auch nicht die bloße Summe von beiden, sondern etwas Neues ist, haben wir eine Folgerung a priori vollzogen, mag dies durch Deduction oder Induction geschehen sein.

Für die Volksschule ist der ganze Streit nur in so fern von Erheblichkeit, als die Auffassung des Lehrers nicht ohne Einfluß auf die Methode bleiben kann. Wer den Inhalt der Geometrie als aus der Erfahrung abgeleiteten ansieht, wird dem Empirismus verfallen, wer ihn aber für das Product einer Begriffsarbeit hält, wird, wo es thunlich ist, der Speculation Raum gewähren. Ich komme noch einmal auf diesen Punkt zurück.

*) Es ist mir unbegreiflich, wie ein Kenner der Geometrie, wie Diesterweg, sich zu solchen Behauptungen hinreißen läßt. Ja bei einfachen Dingen ist die Sache schon richtig, aber erkennen wir anschaulich, durch bloße Betrachtung der Figur, ohne Ableitung etwa, daß der Inhalt der Parabel $\frac{2}{3}$ xy ist?

**) Das ist nicht ganz richtig, oder genau genommen falsch. Wenn wir geübt sind, so durchlaufen wir mit größter Leichtigkeit alle möglichen Abänderungen eines Beispiels und kommen zu dem Schlusse, daß das Verfahren in jedem Falle zu demselben Ziele führen müsse; die Sicherheit der Ueberzeugung ist nur dann vorhanden, wenn alle möglichen Fälle überschaut sind. Aber der Anfänger? Haben wir etwa beim Dreieck gesehen, daß sich die in den Mitten der Seiten errichteten Lothe in einem Punkte schneiden, so trägt der Schüler diesen Satz noch lange nicht auf das recht- oder stumpfwinkelige Dreieck über. Manche sind schon zweifelhaft, wenn man nur die Figur abändert, etwa das Dreieck auf die Spitze stellt. Daher ist es Hauptgebot der Didaktik, viele einzelne Fälle durchzunehmen, damit das Allgemeine sich absondere und als solches erkannt werde.

***) Diesterweg, Commentar zur Elementaren Geometrie, S. 27—29.

können dieselben sowohl aus der äußeren, als aus der inneren Natur geschöpft werden *)."

---

*) Diesterweg, Commentar zur Elementaren Geometrie, S. 29. — Der Hauptsatz ist ebenfalls bei Mill zu finden. Die charakteristische Stelle heißt: „Ein jeder geometrischer Lehrsatz ist ein Gesetz der äußeren Natur und hätte durch Generalisationen von der Beobachtung und dem Experiment aus, die sich in diesem Falle in Vergleichung und Messung auflösen, bestimmt werden können. Man fand es aber ausführbar, und weil ausführbar für wünschenswerth, diese Wahrheiten durch Folgerung aus einer kleinen Anzahl von Naturgesetzen, deren Gewißheit und Allgemeinheit dem sorglosesten Beobachter augenfällig waren und welche die ersten Principien und letzten Prämissen der Wissenschaft bilden." Was den Hauptsatz anlangt, so läßt er sich nur dadurch festhalten, daß man den Begriff eines Naturgesetzes ungebührlich erweitert, Naturgesetze auch da annimmt, wo keine Natur ist, oder daß man die geometrischen Objecte als Naturdinge ansieht. Beides ist unzulässig, weil ein Gesetz, das nicht waltet, kein Gesetz ist und die geometrischen Objecte meistens gar nicht einmal unvollkommen in der Natur angetroffen werden. Was die Behauptung anlangt, daß man die geometrischen Wahrheiten durch das Experiment finden könne, so weiß davon die Geschichte der Geometrie nichts. Die römischen „Agrimensoren" hatten Jahrhunderte Zeit zum Experimentiren und gelangten doch nicht weiter als z. B. zu einer falschen Regel, nach dem sie den Inhalt des Vierecks bestimmten. Vom Wissen könnte, selbst wenn die Behauptung träfe, nicht die Rede sein.

Wir wollen ferner für den Augenblick zugeben, daß die geometrischen Wahrheiten Naturgesetze seien. Woraus müssen sie dann geschöpft werden? Offenbar aus der Natur, denn wer die Gesetze, unter welchen irgend Etwas steht, finden will, muß dieses Etwas untersuchen. Diesterweg behauptet aber, daß die geometrischen Wahrheiten sowohl aus der geistigen, als auch aus der sinnlichen Natur abgeleitet werden könnten. Wenn wir geistige und sinnliche Natur einander gegenüberstellen, so ist Natur in einem allgemeineren Sinne gebraucht, als wenn wir von der Natur im Gegensatz zum Geiste reden. Natur im ersten Sinne ist bloß die Zusammenfassung des Gesetzmäßigen in der geistigen und sinnlichen Sphäre als solchen und hat mit der Natur, welche wir in „Naturgesetzen" meinen, eben nur dies Allgemeine gemeinsam. Wir unterscheiden eine geistige Natur — und das ist hier das Denken in weitester Bedeutung — und eine sinnliche Natur, d. h. den Stoff, die Materie mit ihren Kräften. Nachdem wir so den Begriff klar gemacht, wird ohne Weiteres einleuchten, daß man nicht sowohl aus der sinnlichen Natur, der Materie, als auch aus der geistigen, dem Denken, die geometrischen Wahrheiten ableiten könne. Der Behauptung zufolge sind die geometrischen Wahrheiten Gesetze der Materie: also müssen sie aus der Materie abgeleitet werden. Wenn wir sagen, die Pflanzen sind Naturdinge, also können die Pflanzengesetze sowohl aus den Pflanzen, als aus den Thieren, als aus den Mineralien abgeleitet werden, denn die letzteren sind ja ebenfalls Naturobjecte, so wird man den falschen Schluß ohne Weiteres einsehen. Bei Diesterweg maskirt er sich durch den Doppelbegriff Natur. Man darf aber die specifischen Differenzen der Arten eines Begriffs nicht in dessen Inhalt hineintragen. Ich muß also dabei bleiben: Sind die geometrischen Lehrsätze Naturgesetze, so können sie nur durch das Experiment oder durch Anwendung allgemeiner, im reinen Denken gefundener Wahrheiten gefunden werden.

Die Streitfrage zu behandeln ist hier nicht der Ort und würde eine eigne Abhandlung erfordern. Zur Erläuterung aber will ich den Gedanken etwas anders und zwar historisch fassen. Es ist zu verwundern, daß die Mathematik, welche bisher unbestritten zu den speculativen Wissenschaften gerechnet wurde, jetzt eine empirische oder Erfahrungswissenschaft sein soll oder wenigstens eine solche, welcher die Erfahrung genüge. Ich erkläre mir dieses Factum aus den

27. „Der Erfolg des geometrischen Unterrichts hängt zum nicht geringen Theile von der Privatthätigkeit des Schülers ab. Nach jeder Unter-

Sünden der idealistischen Philosophie. Schelling und seine Geistesverwandten haben nicht nur speculirt, sondern auch phantasirt und gedichtet und noch obendrein prätentirt, daß ihre Phantasmen und Dichtungen als Wahrheit acceptirt würden. Man ging also, wie sich's gehörte, zur Erfahrung zurück, setzte aber diese als neuen Götzen mit einem gewissen Fanatismus auf den Thron. Dieser Fanatismus ist noch immer wirksam und hat bereits dem Materialismus Thor und Thür geöffnet. Recht deutlich tritt uns dieser Fanatismus in Dreßler's Recension von Stoy's Encyklopädie entgegen (Rhein. Bl. XIII, 248 ff.). Dieser sagt: „Die Naturwissenschaften haben eine feste Basis gewonnen ohne vorgängige Bearbeitung der Begriffe. Es gab eine Zeit, wo man auf dem Felde der Naturforschung eben so speculirte, wie noch jetzt die meisten Philosophen in ihrer Sphäre; bloße Begriffe waren es, von denen man ausging; die Thatsachen mußten sich gefallen lassen, nach den so oder so bearbeiteten Begriffen erklärt zu werden, was aber kam dabei heraus? Nichts als unhaltbare Meinungen, Träumereien. Als man die Methode der Forschung endlich umkehrte, zeigte sich ein ganz anderes Ergebniß, es entstand Gewißheit. Mit einer Bearbeitung der Begriffe kommen wir nicht fort. Schon daß die Herbart'sche Schule behauptet, eine erfahrungsmäßige Seelenkunde (Beneke) müssen wir für ein Vorurtheil erklären, dessen Mutter die Begriffsspeculation ist...... Mag Beneke das Rechte überall getroffen haben oder nicht: die Methode der Forschung, die er anwendet, ist die allein richtige; es ist die bewährte Methode der Naturforscher, und nur an der Hand dieser Methode kann die Wahrheit gefunden werden.... Die Herbart'sche Naturforschung scheint ziemlich unfrei zu sein, wenn man ihr eine Bearbeitung der Begriffe vorausschickt, und wir möchten daher zweifeln, ob die Zukunft zu solcher Forschungsmethode immer Ja sagen und deren Erkenntnisse anerkennen wird. Zwar schließen die Herbartianer die Erfahrung nicht principiell aus, gönnen ihr aber doch nur die zweite Stimme, und da kann von Freiheit der Forschung nicht die Rede sein." — Kennt denn Herr Dreßler nichts von Herbart? Dieser geht nur vom Gegebenen aus, zeigt, daß er bei dem Gegebenen nicht stehen bleiben kann, sondern über die Erfahrung hinausgehen muß und daß er gerade so im Denken fortschreiten muß, wie er es thut. Sodann kehrt er mit den gewonnenen Resultaten zur Erfahrung zurück, um die Probe für die Richtigkeit zu machen. Also nimmt doch wohl die Erfahrung die erste Stelle ein. Daß Herr Dreßler das nicht weiß, ist verzeihlich. Mißlicher steht es um seine Ansicht über die „Methode der Naturforscher." Was ist denn das für ein Ding? Die Chemie und die organischen Naturwissenschaften haben gewiß ihr letztes Wort über Methode noch nicht gesprochen, denn sie stecken noch zu sehr in den Kinderschuhen. Man nennt diese Methode frischweg Induction. Das Reden darüber ist ziemlich unerquicklich. Auch bei Mill. Ehe wir die Induction anerkennen sollen, zeige man uns, was sie Kennenswerthes geleistet hat. Ferner soll es Baco gewesen sein, welcher den Naturwissenschaften ihre Methode vorgezeichnet hat. Das ist das leidige Nachschwatzen unserer Tage. Wer das sagt, kennt entweder Baco nicht, oder die Methoden der Naturwissenschaften, oder beide nicht. Beobachten, Messen, Wiegen! exacte Forschung! Was die Erfahrung lehrt in's Auge fassen u. s. w.! heißt ein anderes Schiboleth der naturwissenschaftlichen Methode. „Was wir von geordnetem Wissenschaftsbau in den organischen Wissenschaften haben, ist nicht viel mehr als ein unermeßlicher Kerichthaufen der Wissenschaft, in welchem immer jede vorhergehende Schicht von der folgenden zu sofortiger eller Vermoderung überdeckt wird." Die Predigt zur Beobachtung ist mehr oder weniger spaßhaft. Denn ihre Meinungen auf Beobachtungen zu stützen, braucht man den Menschen gar nicht erst anzurathen, denn es ist das Nächste, Leichteste, Bequemste und Natürlichste.

Von den Naturwissenschaften verdient nur die mechanische Physik in der

richtsstunde soll er den behandelten Stoff für sich durcharbeiten und zur

---

That und Wahrheit den Namen einer Wissenschaft. In dieser aber ist jeder große Fortschritt bezeichnet und allein möglich geworden durch Speculation, durch Bearbeitung der Begriffe, durch Erweiterung unseres apriorischen Wissens. Nur zwei Beispiele dafür.

Huyghens unterwarf die mit jeder krummlinigen Bewegung eines Punktes verbundene Tangential- und Normalbeschleunigung einer rein mathematischen Untersuchung und Bestimmung, wandte die gewonnenen Begriffe auf den Fall an, in welchem bestimmte krummlinige Bahnen und die als Function eines veränderlichen Bahnstücks ausgedrückte Tangentialbeschleunigung, insofern sie zugleich die Componirende einer constanten Parallelbeschleunigung ist, als die gegebenen Bestimmungselemente vorkommen, und gelangte endlich durch weitere Anwendung der so gefundenen Lehren auf oscillatorische Bewegungen in kleinen Kreisbahnen dazu, die vorausgesetzte constante Parallelbeschleunigung mit der Schwungkraft der Oscillationen und dem Radius der Kreisbahn in eine Gleichung zu bringen. Diese entdeckten rein mathematischen Zusammenhänge erst setzten ihn in den Stand, aus Bahnbeobachtungen etwas zu schließen und durch Pendelversuche den numerischen Werth der Schwerkraft zu bestimmen. Seine rein mathematisch gefaßten Begriffe von Normal- und Tangentialbeschleunigung ferner boten ihm die Mittel, die sogenannten Centrifugalkräfte einer Bestimmung und Berechnung zu unterwerfen. „Man bedenke, welche in höchster Abstraction gehaltenen Untersuchungen über resultirende gemeinschaftliche Winkelgeschwindigkeit und Winkelbeschleunigung vieler ausdehnungslosen auf einer gedachten geraden Linie fixirten Punkte Huyghens voranschicken mußte, um zu den berühmten Gesetzen über die Trägheitsmomente sich drehender Körper und über die zusammengesetzten Pendel zu gelangen!" Er erreichte aber das Große durch Bearbeitung der Begriffe. Durch Experimentiren würde er nichts gefunden haben und wenn er heute noch lebte.

Doch die Erfahrungswüthigen berufen sich gewöhnlich auf Galilei. Dieser wird als der Heros der Empirie gepriesen. Er sagt zwar, die Philosophie, d. h. Bearbeitung der Begriffe, habe ihm in seinem Leben zehn Mal so viel Zeit als die Mathematik gekostet, aber es hilft nichts: er ist und bleibt der, welcher die Physik zur Erfahrungswissenschaft gemacht hat. Wie machte er das?

Die Thatsache, daß die Bewegungen aufhören, hat alle denkenden Geister bis Galilei mit Centnerschwere belastet. Nach vielen innern Kämpfen und Arbeiten befreite sich Galilei von diesem Drucke durch den Satz, daß jeder Körper, welcher rein sich selbst überlassen und ohne alle Wechselwirkung mit andern im absolut leeren Raume sich bewegt, die Geschwindigkeit und die Richtung der Bewegung, die er in irgend einem Augenblicke hat, unverändert in alle Ewigkeit beibehält. War das eine Beobachtung, eine Erfahrung? Hat Galilei leeren Raum gesehen, eine isolirte Beobachtung bis in alle Ewigkeit beobachtet? Im Gegentheil! Er kam zu diesem Resultate durch Bearbeitung des Begriffs der Bewegung. Die heutige Physik setzt das Resultat dieser Begriffsbearbeitung ohne Weiteres voraus.

Da nun nach dem Gesetze der Trägheit ein Körper eine Geschwindigkeitsveränderung nur durch Wechselwirkung mit andern Körpern erhalten kann, so mußte die scharfe Begriffsbestimmung von Beschleunigung, d. h. die Auffindung der in diesem Begriffe nothwendig gesetzten Zusammenhänge von Zeit, Raum und Geschwindigkeit, ihm die Hauptaufgabe sein. Er fand zunächst

$$s = \frac{p}{2} \cdot t^2,$$

$$c = p \cdot t.$$

Durch Beobachtung? Nein, durch Bearbeitung der Begriffe. „Wie geringfügig uns auch heute solche Resultate scheinen, und wie leicht die Untersuchung, so müssen wir doch zugeben, daß vor Galilei kein Mensch daran gedacht hat, die gegenseitige Abhängigkeit der Begriffe von Raum, Zeit, Geschwindigkeit und Beschleunigung für jede denkbare Bewegung a priori festzusetzen und dadurch die

Lösung von dazu bezüglichen Aufgaben anwenden. Ohne diese Thätigkeit

Vorbedingungen zu schaffen für jeden möglichen aus Beobachtung zu ziehenden Schluß."

Galilei entwickelte dann weiter die Gleichungen

$$c^2 = 2\,ps$$

$$p = \frac{c^2 - c_1^2}{2\,\Delta\,s}$$

$$p = \frac{c - c_1}{\Delta\,t}$$

und konnte nun daran gehen, zu untersuchen, ob sich eine mit constanter Beschleunigung erfolgende Bewegung wirklich vorfinde. Von diesen seinen Sätzen machte er eine voreilige Anwendung auf den Fall der Körper. „Ueber den freien Fall der Körper wurde zu Galilei's Zeiten vielfältig die Lehre aufgestellt, daß die Geschwindigkeit des fallenden Körpers um so größer sei, je größer der bereits durchfallene Raum sei. Jedermann würde einer solchen Behauptung gegenüber wohl gesagt haben, es käme darauf an, zu probiren, ob es sich so mit dem fallenden Körper verhalte. Galilei hatte bereits viel zu großes Vertrauen auf die Macht des Apriori der Bewegungslehre, als daß er sich der Sache so gegenüber gestellt hätte. Er sagte, es kommt darauf an, zu untersuchen, ob eine Bewegung, welche durch diese zwischen Raum und Zeit festgesetzte Abhängigkeit bestimmt ist, überhaupt möglich ist, und wenn möglich, welche weiteren Bestimmungen sie an sich hat. Er fand durch eine scharfsinnige und mühsame Untersuchung, was zu finden uns heut zu Tage durch Auflösung der Gleichung $\frac{ds}{dt} = as$ freilich sehr leicht wäre, daß ein Punkt, der nach dem angenommenen Gesetze aus der Ruhe in Bewegung übergehen sollte, zum Durchlaufen eines noch so kleinen Raumtheils eine unendlich große Zeit gebrauchen würde und mithin gar nicht zur Bewegung kommen könnte. Jene angenommene Fallbewegung zeigte sich also schon im reinen Begriffe der Bewegung als eine unmögliche und zeigt zugleich, wie wenig man es oft einem Satze ansieht, daß er ein contradictio in adjecto ist. Denn wer fürchtet mit dem Satze, daß die Geschwindigkeit einer Bewegung proportional dem durchlaufenen Raume sei, einen baaren Unsinn ausgesprochen zu haben?"

Ohne diese allgemeinen vor aller Erfahrung und unabhängig vor aller Erfahrung gewonnenen Resultate, wäre jede Kraftberechnung unmöglich, jede Frage in dieser Beziehung abgeschnitten, denn die Beschleunigung, welche der Kraft proportional ist, läßt sich nie beobachten. Was hilft uns die Gleichung

$$P = p \cdot \frac{G}{g},$$

wenn wir p nicht bestimmen können? Ihren Werth erhält sie erst durch Galilei's aprioriſche Untersuchungen, indem wir nun erhalten

$$P = \frac{c^2 - c_1^2}{2\,\Delta\,s} \cdot \frac{G}{g},$$

$$P = \frac{c - c_1}{\Delta\,t} \cdot \frac{G}{g}$$

und nun erst Fragen an die Natur zu stellen im Stande sind nicht nur mit der Hoffnung, sondern auch mit der Gewißheit, daß sie antworten müsse (vergl. Snell, Ueber Galilei, als Begründer der mechanischen Physik &c.).

Sollen wir noch Andere vorführen? Etwa den unsterblichen Neuton oder den kühnen Fresnel? Es ist nicht nöthig, denn unsere Beispiele beweisen hinlänglich, daß aller großartige Fortschritt in der mechanischen Physik nur durch die Bearbeitung der Begriffe zu Stande gebracht wurde. Gerade weil diese Wissenschaft in allen Theilen auf tüchtiger Begriffsbearbeitung beruht, ist sie in der That und Wahrheit Wissenschaft und von der weitgehendsten Anwendung.

Wie in der mechanischen Physik, so überall. Was man nicht beobachten kann,

wird selbst der begabtere Schüler sich nur unvollständig des Stoffes bemeistern *)."

28. „Der Schüler soll seine Kenntnisse aus dem freien Unterrichte des Lehrers und nicht aus dem Buche schöpfen. Dieses soll ihm nur dazu dienen, sich in dem Gewonnenen zu befestigen und ihm etwa auch außer der Schule eine Anregung zu verschaffen. Ohne seltene Begabung erlernt der Schüler in diesem Alter die Geometrie nicht aus Büchern. Nach meiner Erfahrung ist der Unterricht am fruchtbarsten, wenn der Lehrer vorerst dem Schüler eine genaue Anschauung von dem Gegebenen verschafft, dann die in diesem Alter hervortretende Reflexionskraft desselben anregt, den Weg zu der gewünschten Schlußfolgerung selbst zu machen. Er muthe ihm nicht zu, was seine Kräfte übersteigt, er messe die Größe der Schritte im richtigen Verhältnisse zur Länge der Beine ab, aber er sage demselben nie, was er ohne große Mühe selbst zu finden im Stande ist. Was er sich so erwirbt, erscheint ihm als ein eignes Product, das wird er weniger verlieren und dann auch leichter wiederfinden können. Ein solcher Unterricht läßt sich aber in keiner Weise durch ein Lehrbuch vermitteln **)."

29. „Der Unterricht sei frei. Will der Lehrer die Schüler frei machen, so muß er über jeden Satz frei speculiren, ihn drehen und wenden, andere Darstellungen und Ausführungen versuchen und sich bemühen, neue Sätze für sich hinzuzuthun, namentlich die Umkehrungen der Lehrsätze aufzustellen, kurz sich selbst durch allseitige Behandlung des Stoffs zum Herrn desselben zu machen. Nur dadurch wird er auch dem einzelnen Schüler bei dessen freiem Suchen die erforderlichen Winke zu geben im Stande sein, sich vor dessen freiem Suchen und Finden nicht fürchten, sondern sich desselben freuen, weil er nicht zu besorgen hat, durch dessen Suchen und etwaige Fragen in Verlegenheit gesetzt zu werden ***)."

30. „Wer sich und Andern über die in der Geometrie herrschenden Methoden Rechenschaft zu geben hat, muß mehr wissen als den Unterschied von concret und abstract, muß über die Begriffe aufsteigend und absteigend (inducirend und deducirend), inductiv und deductiv, progressiv und regressiv, synthetisch und analytisch, heuristisch und genetisch und dogmatisch orientirt sein, und, was die in dem Unterricht der „elementaren Geometrie" anzuwendende Methode betrifft, in ihr die durch die Begriffe inductiv, progressiv und synthetisch ausgesprochenen Thätigkeiten anzuwenden verstehen. Den einseitigen unfreien Lehrer kennzeichnet die Gebundenheit an eine Form, den freien characterisirt Handhabung der verschiedenen

---

muß durch das Denken gefunden werden, und umgekehrt, nur eine richtige Begriffsbearbeitung macht Beobachtungen möglich, aus denen Erfahrungen hervorgehen. Wenn die Benekianer in der Erfahrung aufzeigen können, wie eine Vorstellung im Bewußtsein entsteht, und wieder aus demselben verschwindet, was sie während ihres Exils treibt und wie sie wieder in's Bewußtsein zurückgeführt wird, so werden sie's zu einer Naturgeschichte des Geistes bringen, zu einer Erklärung der Phänomene aber nur durch Speculation gelangen.

*) Honegger, Geometrie S. III. Diese Regel ist eine ganz allgemeine; denn wer nicht arbeiten will, soll auch nichts lernen und schon längst bekannt.

**) Honegger, Geometrie S. IV.

***) Diesterweg, Commentar zur Elementaren Geometrie, S. 5, 6, 11.

Formen, je nach der Verschiedenheit der Ob- und Subjecte. Die schlechteste von allen Methoden und Arten ist die langweilige. Die Hauptrücksicht bleibt, wie bei allem Jugendunterricht, nicht die streng wissenschaftliche, sondern die auf Entwickelung und Bildung der Schüler gerichtete, die pädagogische. Von Vorsagen und Nachsprechen, Anlehren und Beibringen, Memoriren und Aufsagen, kurz von dogmatischer Methode ist nicht im Allerentferntesten die Rede. Was behalten werden soll, ergibt sich durch den fortgesetzten und fortschreitenden Unterricht, wie durch die in's Werk gesetzten Uebungen von selbst. Es kommt auf die productive Thätigkeit des Lernenden an; wer ihn dafür gewinnt, hat ihn. Es darf indessen auf ganz bestimmten, präcisen und correcten mündlichen Ausdruck nirgends verzichtet werden. Durch denselben gelangt der Lehrer erst zur Ueberzeugung, daß die Sache dem Schüler zum hellen Bewußtsein gelangt ist*).

2. Formenlehre.

31. „Kündigt sich in jetziger Zeit ein Buch als geometrische Formenlehre an, so können darunter drei ganz verschiedene Dinge verstanden werden. Oft meint man damit weiter nichts als eine populäre Geometrie. Es wird uns da eine Zusammenstellung von geometrischen Sätzen und Erklärungen gegeben, entweder ohne Beweis oder mit Hinzufügung von solchen Beweisen, die möglichst einfach sind, und vorzugsweise auf der bloßen Anschauung beruhen. Ich gebe nun gern zu, daß diese Behandlung der Geometrie, wo sie an der Stelle einer wissenschaftlichen auftritt, in Schulen, wo die Befähigung der Schüler nicht vorausgesetzt werden kann, um eine systematische Darstellung der Geometrie zu geben, ihren praktischen Nutzen haben mag: aber als Vorgeometrie, d. h. als eine Vorbereitung zur eigentlichen Geometrie, halte ich diese Art der Formenlehre durchaus für unpassend. Jeder, der in der Geometrie Unterricht ertheilt hat, wird wissen, daß der Schüler in der Regel im Anfange das Bedürfniß eines strengeren Beweises der geometrischen Sätze gar nicht hat, sondern bei den einfachen und anschaulichen Sätzen, mit denen doch immer begonnen werden muß, meint: „Das sieht man ja schon so, wozu noch viel beweisen?" Wir können sogar behaupten, daß kein geringer Nutzen der Mathematik darin besteht, in dem Schüler das Bedürfniß nach einem Beweise zu wecken. Man wird aber durch die vorgängige Mittheilung der geometrischen Sätze ohne strengen Beweis und die Benutzung solcher Sätze zur Lösung von Aufgaben gerade jener nicht wissenschaftlichen Behandlung entgegenwirken, und der Schüler muß geradezu irre werden, wenn ihm Sätze, deren Richtigkeit er bei der Lösung vieler Aufgaben vorauszusetzen gewohnt war, nun erst noch bewiesen werden. Er muß sich dann einen ähnlichen Begriff von der Mathematik bilden, wie ihn Mephistopheles von der Logik gibt**)."

---

*) Diesterweg, Commentar zur Elementaren Geometrie, S. 31, 32.

**) Lindemann, Geometrische Formenlehre, S. 3. Vergl. Päd. Jahresbericht, XVI, 75.

32. „Die zweite Art der sogenannten geometrischen Formenlehre ist die, wie sie z. B. Busch gegeben hat, welcher einzelne Constructionen zeichnen läßt. Man könnte diese Methode einfach die des geometrischen Zeichnens nennen. Sie gewöhnt den Schüler an die Handhabung von Zirkel und Lineal und an die Anschauung bestimmter, regelmäßig gebildeter Figuren. So nützlich auch diese Beschäftigung sein mag, so schlägt man den Nutzen derselben doch wohl oft höher an, als er wirklich ist. Das eigentliche geometrische Zeichnen kann doch erst nach der Planimetrie und Stereometrie gelernt werden, und den einfachen Gebrauch von Zirkel und Lineal lernen die Schüler leicht beim Unterricht in der eigentlichen Geometrie, wenn man nur darauf hält, daß sie bei den Sätzen, die sie ausarbeiten, die Figuren sauber machen. Auch möchte es sehr zu bezweifeln sein, ob die Kunstfertigkeit, mit der ein Schüler die Figuren zu zeichnen versteht, viel zum Verständniß der dazu gehörigen Lehrsätze beiträgt. Und es dürfte so jene zeichnende Methode weder als geometrisches Zeichnen, noch als Vorgeometrie von großem Werthe sein*)."

33. „Die dritte Art der Formenlehre ist die älteste und, wie so oft, zweckmäßigste. Was man bei Pestalozzi mit der Vorgeometrie wollte, war dies: die geometrische Anschauung zu üben nach Beginn der eigentlichen Geometrie. Nun kann sich aber die geometrische Anschauung auf Zweierlei beziehen: auf die Größe der Gebilde und ihre gegenseitige Anordnung oder Lage. Jenes, die Beurtheilung der Größe, ist Sache der Messung, dieses, die Auffassung der gegenseitigen Lage, ist Combination. Und so würde die ganze Geometrie eigentlich in zwei Abtheilungen zerfallen: die messende und die combinirende. Wie es schon in dem Namen ausgesprochen ist, beschäftigt sich die euclidische Geometrie vorzugsweise, ja fast ausschließlich, nur mit der erstgenannten Abtheilung, während die letztere fast ganz unberücksichtigt bleibt. Und doch ist eine Uebung in der Anschauung verschiedener Combinationen von geometrischen Gebilden zum rechten Verständniß selbst der messenden Geometrie sehr dienlich, wo nicht unerläßlich. Noch mehr wird der Mangel an combinatorischer Auffassung in der Stereometrie und der synthetischen Behandlung der Kegelschnitte empfunden, wo es den Schülern oft so viel Mühe macht, die verschiedenen Lagen einzelner Linien, Ebenen und Körper gegen einander aufzufassen. Ganz besonders aber macht sich jener Mangel fühlbar bei dem Lösen von Aufgaben. Wie schwer wird es da dem Anfänger, in dem gegebenen Gebilde alle die verschiedenen möglichen Combinationen sich vorzustellen und daraus die zur Lösung taugliche zu wählen! Ist es gar nöthig, Hülfslinien zu ziehen, so gehört schon viel mathematisches Talent oder Uebung dazu, wenn der Schüler die Lösung selbst finden soll. Und doch müssen die Schüler, sollen sie ein mathematisches Gebiet beherrschen, Aufgaben lösen**)."

34. „Faßt man den geometrischen Anschauungsunterricht in's Auge, so wird jetzt derselbe von den Meisten für nothwendig gehalten, von

*) Lindemann, Geometrische Formenlehre, S. 3.
**) Lindemann, Geometrische Formenlehre, S. 3, 4.

Manchen aber nicht. So sagt Waitz*): „Demgemäß ist das sinnlich Anschauliche der nothwendige Ausgangspunkt des mathematischen Unterrichts, obgleich weder der Gegenstand der Mathematik ein empirisch Gegebenes im strengen Sinne, noch auch ihr Verfahren dem der empirischen Wissenschaften ähnlich ist. Es erfordert dies die Faßlichkeit der Lehre für den Schüler, denn auf allen Gebieten des Wissens muß die positive Kenntniß des Wissens einer Summe zusammengehöriger Thatsachen der Begriffsbildung und der Einsicht in den innern Zusammenhang derselben vorausgehen. Die Thatsachen, welche dem mathematischen Unterricht zur Grundlage dienen, sind diejenigen, welche der Anschauungsunterricht zu lehren hat; je besser dieser seine Aufgabe gelöst hat, desto zugänglicher wird der Schüler für jenen sein. Zur Geometrie nämlich wird der Weg dadurch angebahnt, daß die Gestalten bestimmt aufgefaßt und unterschieden werden, damit namentlich die regelmäßigen aus den unregelmäßigen hervortreten, daß sie bis auf die wenigen Elementartheile herab, aus denen sich alle zusammensetzen, zergliedert und mannigfaltige Combinationen dieser letzteren zu neuen Gestalten vorgenommen werden, um durch Uebungen dieser Art den Gestaltenvorstellungen zu einer höhern Genauigkeit und Lebendigkeit zu verhelfen, als sie durch das bloß unbewußte Anschauen der äußern Gegenstände im gemeinen Leben von selbst erhalten. — — Weist man nun das unmittelbar auf Anschauung Beruhende dem Anschauungsunterrichte zu als Vorbereitung der Geometrie im eigentlichen Sinne, so wird der wissenschaftliche Unterricht in der Geometrie sogleich zu der Lehre von der Congruenz, Gleichheit und Aehnlichkeit der ebenen Figuren fortgehen können." Darauf wird noch die heuristische Lehrform gegenüber der euclidischen, das Darstellen der planimetrischen Sätze und stereometrischen Analogieen in paralleler Weise und das Anfertigen kleiner Apparate zur Unterstützung der Anschauung empfohlen**). Dagegen scheint zu sprechen, was Weller***) sagt: „Die Raumgebilde, welche die Geometrie zum Gegenstande ihrer Untersuchungen macht, sind reine Gebilde des Geistes. Ihre Anschauung ist von der empirischen Anschauung durchaus verschieden und daher von allen Eindrücken der äußeren Raumgebilde gänzlich unabhängig. Wollte man auch zugeben, daß die räumlichen Vorstellungen aus der äußern Wahrnehmung stammten, so würden sie doch niemals als reine geometrische Gebilde zum Bewußtsein kommen. In der äußern Natur gibt es nirgends ein rein geometrisch ausgeprägtes Raumgebilde, höchstens findet man nur Annäherungen. — Wären endlich die geometrischen Raumgebilde aus der Erfahrung geschöpft, so müßten daraus auch die geometrischen Wahrheiten mit der ihnen eigenthümlichen Bestimmtheit und Allgemeinheit abgeleitet werden können." Waitz weiß und sagt eben so wohl wie Weller, daß die Raumgebilde, welche die Geometrie zum Gegenstande ihrer Untersuchungen mache, reine Gebilde des Geistes seien; der Eine aber will einen planmäßig angelegten An-

*) Waitz, Allgemeine Pädagogik, S. 413.
**) Waitz, Allgemeine Pädagogik, S. 418.
***) Weller, Ausführliches Lehrbuch der ebenen und körperlichen Geometrie, S. VII.

schauungsunterricht, der Andere die genetische Methode, die Erzeugung der Raumgrößen durch Bewegung begründen und dabei die geometrischen Wahrheiten ableiten. Daher spricht Weller eben so wenig gegen den geometrischen Anschauungsunterricht, wie Waitz gegen die genetische Methode. Weller kann ja auch, bevor er zu dem systematischen und wissenschaftlichen geometrischen Unterrichte übergeht, die Anschauung dadurch vorbereiten, daß er die Raumgrößen in genetischer Weise entstehen und die dabei sich ergebenden Eigenschaften und Wahrheiten finden läßt. Das unterliegt ja wohl keinem Zweifel, daß die Raumgebilde, welche die Geometrie zum Gegenstande ihrer Untersuchungen macht, reine Gebilde unsers Geistes sind; denn mathematische Linie und Flächen existiren nur als Abstractionen in unserm Geiste. Aber diese Abstractionen sind ja nicht sogleich im Geiste des Menschen, des Schülers, der Jugend fix und fertig, wie ein deus ex machina — sondern diese Abstractionen müssen erst durch die Anschauung geweckt (?) werden. Die Begriffe der geometrischen Raumgrößen liegen im Keime (?) vorgebildet (?) in unserm Geiste, wie der Keim der Pflanze im Samenkorn. Wie aber der Keim der Pflanze nur dadurch geweckt wird und gedeiht, daß die Bedingung des fruchtbaren Bodens, der Wärme, Feuchtigkeit, der Luft und des Lichts hinzutritt, also (?) werden die Keime zu den Begriffen der geometrischen Raumgebilde nur durch die Anschauung, nur durch die sinnliche Wahrnehmung geweckt (tertium comparationis?). Wir brauchen die Anschauung dazu, damit wir durch die sinnliche Anschauung des physikalischen Körpers, der an demselben befindlichen Flächen, Linien und Punkte uns zur Abstraction, zum Begriffe der rein mathematischen Raumgrößen erheben. Der physikalische Körper wird für uns das Sinnbild des mathematischen. Wenn wir aber durch die Anschauung zu den mathematischen Raumgrößen, deren Begriff sich durch die Beziehung zur Außenwelt entwickelt, gelangen, so ist es gewiß richtig, einen Anschauungscursus nach einem gewissen Plane anzulegen und einzurichten und nicht die Vorbildung des Schülers durch Anschauung dem Zufall zu überlassen. Ein solcher Anschauungscursus ist ferner darum nothwendig, damit die Schüler die einzelnen geometrischen Raumgrößen, ihre Messung, Vergleichung nach Größe und Gestalt, kurz das ganze geometrische Material in elementar anschaulicher Weise kennen lernen, und damit dann der wissenschaftliche, formal logische Gang in größerer Reinheit auftrete und zu größerer Klarheit für den Schüler gebracht werde. Man könnte zwar entgegnen, daß die Anschauung und das geometrische Material zugleich mit der formal logischen Form gegeben werden könne; allein es ist eine bekannte Thatsache, daß das Geschäft der formalen Logik, das Abstrahiren, Schließen rc. nur dann gut von statten geht, wenn die Anschauung in vollkommener Weise vorgebildet und geübt worden ist. Wollte man den geometrischen Unterricht sogleich wissenschaftlich behandeln, was mir vor dem 13. bis 14. Jahre nicht wohl möglich scheint, so müßte der geometrische Unterricht überhaupt aus vielen Schulen hinwegbleiben. Er soll aber gerade in denselben sein, und kann es nur sein als Anschauungsunterricht. Es ist ja oft genug von der Erfolglosigkeit des mathematischen und auch geometrischen Unterrichts geredet worden; wer in früherer Zeit

auf einem Gymnasium vorgebildet worden ist, kennt recht wohl die Erfahrung; man meinte sogar lange Zeit, daß derjenige Schüler besonders organisirt sein müsse, welcher in der Mathematik etwas lernen solle; ja man fand es, so zu sagen, in der Ordnung, verzeihlich und höchst anständig, in der Mathematik nichts zu wissen. Da aber die Mathematik eine reine Verstandeswissenschaft ist, da alle gesund organisirten Menschen denselben Verstand haben, da ihnen sogar nach meinem Dafürhalten die Einsicht der mathematischen Gesetze wider Willen beigebracht werden kann, so kann der Fehler nur an der Methode liegen, und die verbesserte Methode scheint mir eben darin zu bestehen, daß der Schüler, bevor er zum systematischen, wissenschaftlichen, formal logischen Gange in der Geometrie gelangt, bevor er über den innern Zusammenhang aus der geometrischen Entstehung und über die systematische Anordnung der geometrischen Wahrheiten reden und denken soll, vorher die geometrischen Begriffe, die geometrischen Wahrheiten, den geometrischen Stoff und die geometrische Fertigkeit und Uebung durch einen Anschauungscursus kennen lernen muß. Wenn daher bezüglich der in Bayern zu errichtenden Realgymnasien und Gewerbeschulen und der durch dieselben nicht ganz befriedigenden Hoffnungen es wörtlich*) heißt: „Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß es nun und nimmermehr gelingen wird, die Mathematik zu einem so allgemeinen Bildungsmittel zu erheben, wie die Grammatik ist, und zwar, ganz abgesehen von der Art und Beschaffenheit des jugendlichen Geistes selber, der für Alles eher, als für die Abstractionen der Mathematik geeignet ist, einfach deswegen nicht, weil Mathematik gut zu lehren, Sache des Genies ist, Grammatik dagegen erfolgreich zu lehren, selbst von mittelmäßigen Köpfen allerorten geleistet wird. Oder die Sache ein wenig anders gewendet, während im grammatischen Unterrichte so viel bildende Elemente liegen, daß auch ein unfähiger Lehrer die Kraft derselben nicht ganz niederzudrücken im Stande ist, erfordert der mathematische Unterricht eine besondere Befähigung und Begabung des Lehrers; die besonders Begabten aber bilden, wie überall, so auch hier die Ausnahme. Während also lateinische Schulen mit geringer Mühe ein ganz brauchbares Lehrerpersonal herzustellen im Stande sind, so ist das bei Gewerbschulen ein anderes Ding," so muß man doch zugeben, daß, wenn die Sprachstudien gut getrieben und von guten Lehrern gut gelehrt werden, sie eine noch allgemeinere Bildungskraft als die Mathematik haben, da sich die letztere vorzugsweise und fast ausschließlich auf die Intelligenzbildung bezieht; aber das scheint mir zu viel behauptet, daß, um Mathematik zu lehren, Genie nothwendig sei, und daß der Erfolg im mathematischen Unterrichte darum selten sei, weil die genialen Lehrer selten seien. Vorausgesetzt, daß ein Lehrer überhaupt zu seinem Amte gut befähigt ist, wird er, auch ohne Genie zu sein, bei guter Methode gute Erfolge erzielen, wenn es ihm auch nicht immer gelingen wird, erfinderische, schöpferische und selbstthätige Mathematiker zu bilden. Wenn ein Schüler den Anschauungs-

*) Süddeutsche Zeitung 1860. Beilage. Nr. 192.

cursus gründlich kennen gelernt hat, dann gedeiht der wissenschaftliche Unterricht in ganz andrer Weise*)."

35. „Bei einem solchen Vorbereitungscursus kommen auch die sogenannten Axiome zur Sprache. Es kommt nur darauf an, dieselben im Bewußtsein zu wecken und zu befestigen und zwar gelegentlich. Man könnte zwar sagen, die Axiome verständen sich von selbst, allein es ist gewiß, daß eine Veranschaulichung und Weckung demselben nothwendig ist**)."

36. „Bei einem solchen Anschauungsunterrichte kann man die genetisch-heuristische Methode recht wohl festhalten; der Schüler beobachtet, findet durch die Induction, spricht das Verfahren, das gefundene Gesetz und die Wahrheit aus. Freilich wird es, wie man auch den Anschauungsunterricht einrichten mag, immer vorkommen, daß einzelne Wahrheiten nicht im vollständigen systematischen Zusammenhange stehen, an verschiedenen Stellen wiederholt auftreten, und daß vielleicht einmal der innere Zusammenhang aus einander gerissen wird. Das schadet aber gar nicht, denn der auf der Stufe der Anschauung stehende Schüler will ja keinen Zusammenhang und kann denselben noch gar nicht vertragen***).

3. Volksschule.

37. „Beim Unterrichte in der Volksschule müssen die einfachsten Uebungen des Feldmessens, z. B. das Abstecken gerader Linien und das Vermessen und Berechnen von Grundstücken, mit dem Berechnungsunterrichte Hand in Hand gehen†).

38. „Da jeder Satz††) als Aufgabe hingestellt wird, so läßt man die Schüler mit Schiefertafel und Griffel oder Papier und Bleistift in der Hand, die Lösung derselben still für sich führen, es sei denn, daß die Aufgabe durch eine einfache kurze Antwort gelöst wird. Wer die Aufgabe gefunden zu haben meint, strecke geräuschlos den Zeigefinger der linken Hand bescheiden in die Höhe — der Lehrer begibt sich zu ihm und läßt sich das (vermeintlich) Gefundene geräuschlos (flüsternd) andeuten u. s. w. Je verschiedener die Antworten und Lösungen sind, desto besser; sie werden darauf an der Schultafel mit der ganzen Classe vorgenommen†††)."

39. „Die Schüler müssen zwar die herkömmliche Bezeichnung der Figuren durch Buchstaben kennen lernen; aber an der Schultafel, an der man mit einem Stäbchen auf alles Einzelne hinzeigen kann, lassen sie sich vielfach entbehren. Die Darstellung geht dann rascher von statten, die Figuren erscheinen reiner, die Anschauung ungetrübter*†)."

40. „Die Schule muß die zur practischen Uebung erforderlichen Ver-

---

*) Lorey, Andeutungen ꝛc. S. 6—8.
**) Lorey, Andeutungen ꝛc. S. 8.
***) Lorey, Andeutungen ꝛc. S. 9.
†) Pfaff, Geometrischer Berechnungsunterricht, S. III.
††) Päd. Jahresbericht XIV, S. 92.
†††) Diesterweg, Commentar zur Elementaren Geometrie, S. 7.
*†) Diesterweg, Commentar zur Elementaren Geometrie, S. 8.

sinnlichungsmittel und Instrumente besitzen: eine Latte von der Länge einer Ruthe, auf der einen Seite mit dem zwölf-, auf der andern mit dem zehntheiligen Maße — einen gewöhnlichen Zollstab mit doppelter Eintheilung — ein Lineal von 4 Fuß Länge und 3 Zoll Breite — ein hölzernes rechtwinkeliges Dreieck — einen großen Zirkel mit einem Fuße zum Einschieben der Kreide — ein Quadrat von Holz oder Pappe, auf der einen Seite einen zehntheiligen, auf der andern Seite einen zwölftheiligen Quadratfuß darstellend, beide mit der Zolleintheilung — Würfel, Prismen, Walze, Kegel, Kugel — einen Würfel von 1 Fuß und einen von 1 Zoll Kantenlänge *)."

41. „Der Schüler besitze ein Lineal mit der Angabe eines Werkfußes und eines geometrischen, beide mit der Eintheilung in ihre Zolle, ein kleines rechtwinkeliges Dreieck von Holz, einen Transporteur und womöglich ein Reißzeug **)."

4. Fortbildungsschule.

42. „Pädagogisch ist es gewiß nicht — und pädagogisch müssen wir noch in allen Fortbildungs-, Gewerbe- und Winterabendschulen verfahren — wenn man z. B. ganze Bauüberschläge und andere weitläufige und weitschweifige Rechnungsausführungen durchmachen will, wie dies in vielen derartigen (?) Büchern dargeboten wird; denn dieselben nehmen öfter eine halbe Stunde und noch mehr Zeit in Anspruch, erheischen eine nicht gewöhnliche Sorgfalt, und nur selten wird ein Schüler eine derartige Rechnung fehlerlos durchführen. Die Folge ist, daß die Schüler gleichgültig werden, erlahmen und endlich müßig hinsitzen. Eine fördernde Lebendigkeit wird nur dadurch angeregt und unterhalten, wenn eine Rechnung in einigen oder höchstens in 5—8 Minuten durchgeführt werden kann, und der Lehrer im Stande ist, der Mehrzahl seiner Schüler beim Vorzeigen zu sagen: „recht!" Der pädagogische Grundsatz: „Der Lehrer biete nichts Gesuchtes, keine Ueberladung, sondern nur Natürliches, Einfaches," muß auch hier in seiner vollen Bedeutung betont werden, und fügen wir noch hierzu: „sei nur practisch!" d. h. bringe nur concrete Fälle und halte dich dabei auch in der Angabe der Maße nur im Bereiche der Wirklichkeit. Auch ist es in der weit aus größeren Mehrzahl unserer Fortbildungsschulen oder wie sie heißen mögen, unzweckmäßig, viel Theorie zu treiben, d. h. viele Lehrsätze mit ihren strengen Beweisen zu geben. Also — bald mitten in's Wasser hinein ist hier der beste und kürzeste Weg zum Ziel. Handelt es sich ja hier nicht darum, Geometer, Architecten, Gelehrte zu bilden und die schwierigeren Lehren und Aufgaben der Mathematik vorzuführen. Nur Weniges vorauszuschicken über gerade und krumme Linien, Winkel, Kreis, Fläche,

*) Diesterweg, Commentar zur Elementaren Geometrie. S. 8. Vergl. Päd. Jahresbericht XIV, S. 92, 51.

**) Diesterweg, Commentar der Elementaren Geometrie, S. 9.

Körper, das angenommene Maß genügt! Die Lehre von dem Decimalbruche und der Quadratwurzel ist jedenfalls vorausgesetzt. Wenn aber selbst einem Feldmesser die Ausziehung der Cubikwurzel in vielen Jahren nicht vorkommt, wozu dann diese Rechnung, deren Mechanismus selbst fähigen Schülern nur schwer im Gedächtniß bleibt, herbeiziehen? *)"

5. Gymnasium.

43. „Der Schüler, welcher nach Absolvirung der Planimetrie, Trigonometrie und Stereometrie das Studium der analytischen Geometrie beginnt, betritt ein ihm vollständig fremdes Gebiet, und gewöhnt sich, wie wohl ein jeder Lehrer erfahren haben wird, nur langsam an die ihm völlig neue Methode, welche ihn zu bis dahin ungewohnten Anschauungsweisen führt. Hierdurch ist im Anfange ein langsames Vorschreiten geboten, bis eine größere Vertrautheit mit der analytischen Methode und Beweisführung erlangt ist, ja es ist für den Lernenden erwünscht, wenn neben den neuen Gesichtspunkten, die ihm geboten werden, auch Lehrsätze, die aus der Planimetrie bekannt sind, hier auf's Neue abgeleitet und bewiesen werden **)."

44. „Seit einem Decennium ist zu Gunsten der classischen Studien der mathematische Unterricht beschränkt, ja es werden Stimmen laut, welche eine weitere Beschränkung fordern und ein dem Charakter des Gymnasiums so vollständig widersprechendes Fachsystem vorschlagen. Dabei ist die analytische Geometrie von dem Lehrplan gänzlich ausgeschlossen und den Realschulen zugewiesen; da nun aber den Zöglingen der letztern die Universität verschlossen ist (in Preußen, was sehr dumm ist), so gehen die dereinstigen Lehrer der Mathematik sämmtlich aus den Gymnasien hervor und werden erst auf der Universität mit der analytischen Geometrie bekannt.

*) Brunner, Aufgabensammlung, S. IV. — Hier macht die Praxis solche Ansprüche, daß gar nichts Anderes gehört werden soll. Freilich hier mit größerem Rechte, als in der Volksschule. Aber wenn „practisch" so viel bedeuten soll, als die Forderung: „bringe nur concrete Fälle und halte dich dabei auch in der Angabe der Maße nur im Bereiche der Wirklichkeit," so kann man, obgleich man dieser Forderung mit der größten Gewissenhaftigkeit nachkommt, doch im höchsten Grade unpractisch verfahren. Das ganze Gerede läuft auf die Furcht vor Begriffen hinaus. Ist dann aber die Anwendung von Begriffen an sich unpractisch? An den Lehrer treten immer die Fragen heran: sind an einer bestimmten Stelle Begriffe nothwendig? und wenn nothwendig, wie müssen sie in dem Schüler erzeugt werden? Beantwortet er beide Fragen richtig und verfährt er richtig nach dem Gebote der Antwort, so handelt er practisch. Ferner ist der Grundsatz: „der Lehrer biete nichts Gesuchtes, keine Ueberladung, sondern nur Natürliches, Einfaches!" eitel Wortgeklingel. Denn nimmt man es mit den Begriffen genau, so enthalten sie einen Nonsens, das Natürliche ist z. B. nie einfach, und ändert man die Begriffe so um, daß sie mit einander verträglich werden, oder daß sie in einem bestimmten Sinne auftreten, so erhält man einen Satz, der weit über die Fortbildungsschule, weit über die Schule, weit über die Pädagogik hinausreicht, für das ganze Leben leitende Maxime sein soll.

**) Schütte, Analytische Geometrie, S. III. — Wenn die analytische Methode dem Schüler völlig neu ist, so hat es der vorhergegangene Unterricht an etwas fehlen lassen.

Hier aber tritt eine erschöpfende Darstellung dieser Wissenschaft ein und der Docent wird selten längere Zeit bei den Anfangsgründen verweilen können, so daß der Zuhörer sich oft nur mit der größten Schwierigkeit in die neue Anschauungsweise hineinfindet*).

Literatur.

I. Arithmetik.

1. Methode.

1. Ueber die verwendbarsten Lehrmittel zum ersten Unterrichte im Rechnen, nebst Andeutungen über die Anwendung derselben. Von Vincenz Prausek, k. k. Schulrath und Volksschulen-Inspector für Mähren und Schlesien. Olmütz, 1864. Verlag von Eduard Hölzel. 20 S. 4 Sgr.

Die Veranschaulichungs-Apparate, welche der Verf. beschrieben und abgebildet hat, sind die russische Rechenmaschine, der Jarisch'sche Rechenapparat, die Hermann'sche Vorrichtung zu den Brüchen und der Zivný'sche Rechenapparat. Auf eine Beschreibung können wir hier nicht eingehen. Wer die genannten Apparate noch nicht kennt, mag sich das Schriftchen ansehen.

2. Das große Ein mal Eins, ohne Memoriren. Von Gustav Jatte, königl. preuß. Oberfeuerwerker in der schlesischen Artillerie-Br. Nr. 6. Berlin, 1864. Vossische Buchhandlung (Strikker). 29 S. 5 Sgr.

Ich will eins der leichtesten Beispiele anführen. Ist etwa das Product 14 . 19 zu bilden, so streicht man 1 in 14 und erhält

4
19

diese beiden Zahlen werden addirt, was 23 gibt und dazu 4 . 9, = 36 addirt aber so, daß die Zahl eine Stelle nach rechts gerückt wird, so daß man 266 erhält. Dies ist vollkommen richtig, denn $(10 + a)(10 + b) = 100 + 10a + 10b + ab = 10(10 + a + b) + ab$. Größere Zahlen sind bei Weitem schwieriger. Der Leser wird hieraus absehen können, ob die Methode zu brauchen ist. Für das Kopfrechnen ist sie natürlich nicht, und für meinen persönlichen Gebrauch zu umständlich.

3. Die Ziffertafel. Ein bewährtes Lehrmittel beim Unterricht im Rechnen für jeden Lehrgang und jede Schülerzahl von Dr. Eduard Dürre. 2. Aufl. Darmstadt, Verlag von J. P. Diehl, 1863. 20 S. 4 Sgr.

---

*) Schütte, Algebraische Geometrie. S. IV. — Viele Fragezeichen! Viel Irrthum, manche Wahrheit!

Die Tafel hat folgende Gestalt:

2	4	6	8	3	5	7	9
3	5	7	9	2	4	6	8
4	6	8	2	5	7	9	3
5	7	9	3	4	6	8	2
6	8	2	4	7	9	3	5
7	9	3	5	6	8	2	4
8	2	4	6	9	3	5	7
9	3	5	7	8	2	4	6
1	1	1	1	0	0	0	0

Die Horizontalreihen sind verschiebbar, so daß eine große Menge von Combinationen erzielt werden kann. Der Gebrauch der Tafel soll, wie der Verf. sagt, 1) „zeitraubende Kreideschmiererei an der oft durch Glanzlicht blendenden, bei einiger Feuchtigkeit den Kreidestrich unbestimmt wiedergebenden Wandtafel möglichst vermindern, 2) durch leichtes Verschieben die Reihen der Aufgaben schleunigst verändern, 3) dem Lehrer einen großen Theil seines jetzt geistlähmenden und lungenerregenden Abfragens ersparen, 4) eine scharf beaufsichtigende Beurtheilung aller Kinder veranlassen, 5) die Gewöhnung der Kinder an stille Geistesthätigkeit ohne Schreiben fördern, 6) durch die gewonnene Energie Zeit gewinnen und damit sehr bewußte, die Schüler und den Lehrer erfreuende Erfolge erzielen helfen. Nebenher mögen die gedruckten Ziffern als Musterbilder und Vorlagen beim Schreiben dienen.

2. Rechenbücher für den Lehrer.

4. **Von Eins bis Hundert.** Unterrichtsgang für die erste Rechenstufe, zugleich als Gebrauchs-Anweisung für die Zahlenbilder des Verfassers. Von J. Hentschel, Prediger. Neu-Ruppin, 1863. Verlag der Oehmigke'schen Buchhandlung. 40 S. 6 Sgr.
5. **16 Tafeln Zahlenbilder für den Anschauungs-Unterricht auf der untersten Rechenstufe.** Von Dems. Ebendas. 27½ Sgr.

Im vorigen Berichte ist von „Eins bis Hundert" bereits angezeigt worden. Daß die in der Gebrauchs-Anweisung vorkommenden Zahlenverbindungen alle auf den Tafeln dargestellt seien, vermutheten wir nicht; aber es ist so. So finden wir einen Apfel, zwei Augen, ein Blatt mit drei Blättchen, einen Wagen mit vier Rädern, eine Hand mit fünf Fingern rc. Die Hauptsache aber bilden schwarze und rothe Punkte oder Ringel. Auf diese Weise bilden sie Gruppen, welche sich durch die Farbe und innerhalb der Farbe durch die Anordnung als aus Theilen zusammengesetzt erscheinen. Bezeichnet R einen rothen und S einen schwarzen Punkt, so hat Taf. VI folgende Gruppen

R S	R S	R S	
S S S S	S S S S	R R S S	
S S S S	S S S S	S S S S	
9 + 1	8 + 2	7 + 3	
S S	R S	R R	2 +
R R S S	R R S S	S R S R	
R R S S	R R S S	S R S R	
6 + 4	5 + 5	2 + 2 + 2 + 2.	

Später folgen Ziffergleichungen, in welchen die einzelnen Ziffern theils durch die Farbe, theils durch den Druck unterschieden sind. Von 10 bis 20 treten Ringel auf und zwar so, daß die Zehner durch schwarze, die Einer durch rothe dargestellt werden. Die Summen von 10 bis 20 sind so bezeichnet, daß der erste Summand durch schwarze, der zweite durch rothe Ringel dargestellt und zugleich anschaulich erkannt wird, wie viel vom zweiten Summanden zum ersten gezählt werden muß, um Zehn zu erhalten. Aehnlich ist's bei größeren Summen.

Es läßt sich a priori nicht Viel mit Sicherheit über diese Zahlenbilder aussprechen. Die von uns mitgetheilten Gruppirungen sind aus psychologischen Gründen gewiß unzulässig. Der Verf. gibt das auch in so fern zu, als er jenseits der Zehn zur linearen Darstellung — der einzig richtigen — übergeht. So setzt er, wenn S und R die obige Bedeutung haben,

$$8 + 4 = \mathrm{S\,S\,S\,S\,S\,S\,S\,S\,R\,R\quad R\,R.}$$

Das ist ganz rationell. Auch ist der erste Summand vom zweiten zu unterscheiden, aber ist der Aufwand nöthig, der hier gemacht wird? Eben so ist 2×4 von $2 + 4$ unterschieden. Es läßt sich also ganz gut hören, beide Formen auch noch anders als durch $\times$ und $+$ zu unterscheiden; ob es aber nöthig und förderlich, ist eine Frage, die sich nicht so ohne Weiteres beantworten läßt. Jedenfalls aber verdient die Arbeit des Verfassers berücksichtigt und geprüft zu werden.

6. Leitfaden zum Unterricht in der Decimalbruchrechnung. Nach eignen Vorlesungen im Gesellenverein zu S. zum Gebrauche für Schulen und zum Selbst-Unterricht bearbeitet von F. Sch. 5 Sgr. Schweidnitz, 1864. Carl Plahn. 16 S.

Das Schriftchen zeichnet sich durch Weitschweifigkeit, Unvollständigkeit und hin und wieder durch Undeutlichkeit aus. Die Weitschweifigkeit wird herbeigeführt durch die ganz unnütze Frageform, wie z. B. „**Frage 3.** Wodurch unterscheidet sich die Decimalbruchrechnung von der gewöhnlichen Bruchrechnung? **Antwort:** Die Decimalbruchrechnung unterscheidet sich von der gewöhnlichen Bruchrechnung dadurch, daß sie nur zehntheilige Brüche benützt, während die letztere alle Brüche unverändert läßt. Die Unvollständigkeit besteht darin, daß die Verwandlung der Brüche und jede Anwendung fehlt. Die Undeutlichkeit mag beispielsweise aus Folgendem ersehen werden: „**Frage 1.** Wie bestimmt man den Werth eines Decimalbruchs? **Antwort.** Den Werth eines Decimalbruchs bestimmt man dadurch, daß man seine Stellenzahl fest setzt, was durch eine Division oder Multiplication mit 10 erfolgt." Das versteht Niemand, auch wenn er die Definition des Decimalbruchs zu Hülfe nimmt, nach welcher „ein Decimalbruch ein Bruch ist, dessen Werth durch eine Vervielfältigung oder Division mit 10 bestimmt werden kann." Zu loben ist gar nichts.

7. Anleitung zum Unterrichte im Rechnen. Mit besonderer Rücksicht auf die das Kopfrechnen begleitenden schriftlichen Uebungen bearbeitet von J. Dorn, Seminarlehrer. Ober-Glogau, Verlag von Heinrich Handel, 1861. 1. Theil: Der Zahlenkreis von 1 bis 10, 83 S.; 2. Theil: Der Zahlenkreis bis

100. 120 S.; 3. Theil: Das Rechnen im unbegrenzten Zahlenraume unter Hinzuziehung der bürgerlichen Rechnungsarten und die einfachsten Vorrichtungen aus der Bruchrechnung. 286 S.

„Bei Beobachtung dieser Anleitung hatte der Verf. vorzugsweise die Anfänger im Unterrichte im Auge. Diesen wollte er ein möglichst bestimmt gegliedertes leicht erfaßbares und auf meist anerkannte Grundsätze gestütztes Verfahren bei Ertheilung des ersten Unterrichts im Rechnen entwerfen." Zunächst soll den Kindern eine klare Vorstellung von den Zahlen 1, 2, 3, 4 und 5 beigebracht werden. Dies geschieht natürlich durch Anschauung. Darnach erst beginnt das „eigentliche Rechnen" und zwar nach folgendem Stufengange: „Einführung durch Anschauung, Einübung ohne Anschauung, Verbindung mit dem Vorangegangenen, Schnellrechnen und Anwendungen." Dieser Stufengang wiederholt sich bei allen Unterabtheilungen. Endlich werden alle möglichen Verbindungen der fünf ersten Zahlen vorgenommen. Ganz in derselben Weise wird die zweite Fünf behandelt. **Mutatis mutandis** ist der zweite Theil eben so bearbeitet, wie der erste. Es werden erst die Zehner gezählt, dann von 10 bis 20, von 20 bis 30 ꝛc. und weiter gerechnet. Es kommen schon mancherlei sehr zusammengesetzte Aufgaben vor, z. B. „Ein Kaufmann erhielt für 96 Thlr. 25 Sgr. Waare, für deren Transport er noch 2 Thlr. 5 Sgr. bezahlt hatte. Wieviel verdiente er bei dem Verkaufe derselben, wenn er im Ganzen 96 Thlr. einnahm?" Auch der dritte Theil ist den beiden ersten in der Hauptsache ähnlich. Nur ist das Zahlengebiet nicht weiter eingetheilt, sondern der Fortschritt ist durch die Operationen bedingt. Die Ausführung ist überall erschöpfend und reiches Material darbietend.

8. Anweisung für den Rechenunterricht in Schulen und Schullehrerseminarien. Mit Berücksichtigung seiner Aufgaben zum Kopf- und Zifferrechnen, bearbeitet von A. Stubba, Oberlehrer am Seminar in Bunzlau. 3. Aufl. Leipzig, Verlag von Eduard Kummer, 1864. 1. Theil: Die vier Species mit unbenannten und benannten ganzen Zahlen. 289 S. 2. Theil: Die einfache Regeldetrie und die darauf sich gründenden Rechnungen, so wie die Decimalen, Quadrat- und Kubikwurzeln. 248 S. 1 Thlr. 27 Sgr.

Die preußischen Schulregulative veranlaßten bedeutende und unbedeutende Kräfte zur Umkehr, und von Berlin her tönte ein schriller Ruf sogar zur Umkehr der Wissenschaft, der von dem großen Reactionär Stahl ausging, und von den Feudalen mit großer Freude begrüßt wurde. Auch Herr Stubba kehrte um. Glücklicher Weise hat er die Rückwärtsreiterei nicht vertragen können, sondern sich dem Fortschritt wieder zuwenden müssen. Davon gibt die dritte Auflage des vorliegenden Werkes Zeugniß, welches wir bereits angezeigt und gerühmt haben. „Im Ganzen ist keine Veränderung eingetreten, sondern nur Ergänzungen und Verbesserungen vorgenommen worden: Im zweiten Theile sind neu hinzugetreten die Bearbeitung von Vergleichungsaufgaben und Aufgaben mit besonderen Bedingungen in der einfachen und zusammengesetzten Regeldetri, die Terminrechnung als Ergänzung zu den Procentrechnungen, die Legirungsrechnung nach der tausendtheiligen Gehaltsangabe und einige praktische Aufgaben zu den Quadrat- und Cubikwurzeln." Solche Umkehr ist erfreulich.

9. Aufgaben für das Kopfrechnen. Von J. Menzel, Seminarlehrer in Köpenick. Berlin, Verlag von Adolph Stubenrauch, 1863. $^2/_3$ Thlr.

Die ersten Seiten enthalten durchweg Aufgaben in reinen Zahlen, welche relativ als die elementaren bezeichnet werden können. Die Aufgaben sind im Ganzen gut. Mannigfaltigkeit in den Verhältnissen und in den Zahlen zeichnen sie aus. Zwar fürchten wir, daß mitunter an den Schüler, wenigstens an den durchschnittlichen, zu hohe Forderungen gestellt werden, doch das ist im Ganzen kein Schade.

10. Rechenschule für Elementar-, Volks- und Bürgerschulen von Ch. F. Erfurth, Hofcantor und Seminarlehrer in Weimar. Erfurt und Leipzig. G. W. Körner, 1863. 1. Theil: Der Zahlenraum von 1 bis 100 in Zahlbildern, 121 S.; 2. Theil: Die vier Grundrechnungen in ganzen Zahlen und in Brüchen. Wurzelausziehung, 199 S.; 3. Theil: Praktisches Rechnen, 166 S. $1^1/_3$ Thlr.

Eine fleißige, sinnige, praktische und selbstständige Arbeit auf dem Grunde der Grube'schen Methode. Der erste Theil zerfällt in zwei Abschnitte, welche beziehungsweise die Zahlengebiete von 1 bis 10 und von 10 bis 100 behandeln. Jede Zahl wird durch Anschauung gewonnen, die betreffende Ordnungszahl entwickelt, gebrochene Theile derselben gesucht, dann in reinen Zahlen gerechnet und endlich mit Anwendungen geschlossen. Bei dem Rechnen mit reinen Zahlen wird unterschieden zwischen einfachen und zusammengesetzten Verbindungen. Neben diesem rationellen Gange ist noch der Reichthum der herbeigezogenen Anschauungsmittel, die richtige psychologische Verbindung derselben und die Selbstbetheiligung des Schülers durch Allein- oder Mitmachen hervorzuheben. — Der zweite Theil enthält die vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen, die Theilbarkeit der Zahlen, gemeine Brüche, Decimalbrüche, Potenzen und Wurzeln. Alles dieses ist schon im ersten Theile, soweit thunlich, vorbereitet; aber es tritt jetzt mehr das Begriffliche in den Vordergrund. Die Begriffe werden mit logischer Schärfe aufgefaßt und festgehalten, Regeln und Lehrsätze entwickelt, wie z. B. die Lehre von den Resten, über Veränderungen einer Summe oder Differenz u. s. w. Wie streng es der Verfasser mit den Begriffen nimmt, kann man z. B. aus folgendem Satze abnehmen: „Die Division das Enthaltensein zu nennen, ist ganz unlogisch. Addiren, subtrahiren, multipliciren, dividiren bezeichnen Thätigkeiten des Rechnens, nicht ein Verhalten der Zahlen, aber Enthaltensein umgekehrt. Man kann daher von diesem Worte auch keine Befehlsform gebrauchen. Dagegen kann man sagen: miß 30 Gr. mit 5 Gr., miß 30 mit 5!" Der dritte Theil endlich enthält die Verhältnißrechnung, Procentrechnung, Zinsrechnung, Gesellschaftsrechnung, Mischungsrechnung, Gold-, Silber-, Münz- und Cursrechnung, Raumrechnung, naturkundliche Rechenaufgaben, gewerbliche und wirthschaftliche Aufgaben und gute Tabellen.

In allen drei Theilen finden wir außer guten Bemerkungen das Lehrverfahren genau charakterisirt. Aber trotzdem die Art der Behandlung und der Uebungen ausführlich mitgetheilt wird, hat man doch bei der Lectüre niemals das Gefühl der Breite. Tüchtige Einsicht in die Zahlengesetze, tüchtige Fertigkeit in der Handhabung der Operationen und der An-

wendung derselben auf praktische Fälle, enge Verbindung der Zahl mit Leben und Natur, das sind die Ziele, welche dem Verfasser vorgeschwebt haben, und deren Erreichung ihm gelungen ist.

Der Leser wird bald eine Familienähnlichkeit zwischen unserer „Rechenschule“ und dem „volksthümlichen Rechenbuche“ von Brönnlich und Gottschalg*) wahrnehmen. Nur geht die Rechenschule weiter und malt das ideale Bild, welches dem Rechenbuche vorschwebt, vollständig aus. Sind die Verfasser des Rechenbuchs Schüler des Verfassers der Rechenschule?

3. Rechenbücher für Lehrer und Schüler.

11. Elementarunterricht im Rechnen. Für die obern Classen der Volksschulen und die niederen Classen der Mittelschulen bearbeitet von J. W. Dosch, Dr. der Philosophie und Vorsteher einer höheren Lehr- und Erziehungsanstalt in Wiesloch. I. Theil. Die Grundrechnungen in unbenannten und benannten ganzen Zahlen mit Rücksicht auf Maßkunde. Mannheim. Verlagsbuchhandlung von Fr. Bassermann, 1864. 199 S. 24 Sgr.

Der Verf. hält es für wahrscheinlich, daß unsere Ziffern aus dem Quadrat auf folgende Weise entstanden sind. Ist ABCD ein Quadrat, dessen Diagonalen sich in O schneiden, und bezeichnet A die linke obere, B die linke untere, C die rechte obere und D die rechte untere Ecke desselben, so soll sein

1 = AB
2 = ACBD
3 = CBD
4 = CABD
5 = ACODB
6 = ABDOB
7 = ACB
8 = ACBDA
9 = ABDCAOCB.

Leider wird nicht angegeben, worauf sich die Vermuthung stützt, und gerade zu albern ist die Behauptung: „die neun Zahlzeichen sind nur als Entwickelungsphasen der Null zu betrachten.“ An sich hat die Hypothese gar keine Wahrscheinlichkeit. Das natürlichste ist das in der römischen Bezeichnungsweise aufbewahrte Verfahren. Aehnlich ist das chinesische**), nach welcher die Zeichen

/ // /// X ϰ ⁄ ⁄⁄ ⁄⁄⁄ ⁄X

der Reihe nach die Ziffern von 1 bis 9 darstellen. In der Vorrede heißt es: „Rechnen ist denken.“ „Ein Mann rechnet“ will sagen: er überlegt, was er in gewissen Verhältnissen zu thun habe, um ein erwünschtes Resultat zu erlangen. Das Rechnen daher, ein Geschäft des Nachdenkens, hat in mir den Grundsatz gebildet, den Rechenunterricht, wovon vorliegende

*) Päd. Jahresbericht. XVI. 1864.

**) Goschkewitsch, über das chinesische Rechenbrett in Arbeiten der kaiserl. russ. Gesandtschaft in Peking. Berlin, 1858. I. Bd. S. 296.

Arbeit den Anfangstheil bildet, stets so zu behandeln, daß die Schüler schon frühzeitig gewöhnt werden, ihren noch jugendlichen Verstand zu schärfen und ihr Gedächtniß zu üben. Nächstdem sollen dieselben durch den eingeschlagenen Gang des Unterrichts nach und nach kennen lernen, daß dieser der Weg zu einer Wissenschaft ist, welche in so mancher Hinsicht in das bürgerliche und Geschäftsleben*) mehr oder weniger eingreift und geeignet ist, den an sich todten Zahlen**) ein gewisses Leben abzugewinnen. Ein Schüler, der frühzeitig geübt wird, richtig zu rechnen, wird sich auch gewöhnen, richtig zu denken. Die Darstellung vorliegenden Werkchens ist das Ergebniß, wie ich den arithmetischen Unterricht vom Anfange an behandle und stets zu erstrebtem Resultate gekommen bin." Wir wollen sehen, wie! Das Papier ist nicht geschont worden, und die Aufgaben sehen so appetitlich aus, daß der Schüler gewiß gern zugreift. Wir haben dieser Einrichtung schon das Wort geredet. In der Addition verlangt die erste Aufgabe die Berechnung einer Summe von drei Einerzahlen, die letzte die Summe von sieben achtziffrigen. Aehnlich ist das Verhältniß bei den übrigen Operationen. In diesen Gang schneit nun S. 22 die „Regel" herein: „Jede Größe oder Zahl, welche zum Vorzeichen (+) oder auch kein Vorzeichen hat, ist positiv, und mit dem Vorzeichen (—) negativ," wobei es heißt: „3 — 2 = — 2 + 3. Hier ist **3** stets positiv und — 2 stets negativ." Was heißt positiv und negativ? Ist denn — 2 wirklich negativ? Muß es nicht vielmehr heißen: in — 2 ist 2 negativ, während 2 in + 2 positiv ist? Wenigstens ist in beiden Symbolen 2 ein und dasselbe Wieviel, und der Unterricht hat dies sehr scharf zu betonen, wenn er nicht Verwirrung anrichten will. Ferner begegnen wir auf S. 24 der famosen „Regel": „Der Rest erhält immer das Vorzeichen der größeren Zahl, sei diese die Vollzahl oder die Abzugszahl." Aber diese Regel ist nicht allgemein, sondern gilt nur für den Fall, daß der absolute Werth des Minuenden größer ist als der des Subtrahenden und wenn man das Größersein nur auf diesen absoluten Werth bezieht. Denn es ist z. B. + 5 — (+ 7) = — 2. Die Multiplication der algebraischen Zahlen wird auf folgende Weise abgefertigt:

$$
\begin{aligned}
„3 \cdot 5 &= 15 \\
3 \cdot (-5) &= -15 \\
(-3) \cdot 5 &= -15 \\
(-3) \cdot (-5) &= +15.
\end{aligned}
$$

Daraus geht folgende Regel hervor: je zwei Factoren mit gleichen Vorzeichen geben ein positives, mit ungleichen ein negatives Product." Es ist schon zweifelhaft, ob die „Regel" aus den aufgestellten Gleichungen hervorgeht, aber wenn auch dies zugestanden wird, so fehlt noch eine Kleinigkeit, nämlich der Beweis für die Richtigkeit der Gleichungen. Die Kennzeichen für die Theilbarkeit der Zahlen sind nicht bewiesen, sollen also wahrscheinlich zur „Uebung des Gedächtnisses" dienen. Am ganzen ersten Abschnitte

*) Ist das Geschäftsleben etwa nicht bürgerlich?

**) Zahlen sind Begriffe, und Begriffe haben immer Leben, unter Umständen ein sehr zähes.

haben wir nur zu loben, daß er nicht wenige werthvolle Aufgaben enthält.

Der zweite Abschnitt enthält eine Maßkunde von 100 Seiten, die, soweit wir sie durchgegangen haben, gut ist, und „Anwendung derselben auf die vier Grundrechnungsarten" (S. 179 — 199). Wir müssen es dem Leser überlassen, aus diesem Referat sich das Urtheil zu bilden darüber, „welches Resultat der Verf. bei seinem Unterrichte anstrebt." Wir wissen, daß wir unter der Leitung desselben das Ziel nicht erreichen können, welches wir im Rechenunterrichte vor Augen haben.

12. Anweisung zum kaufmännischen Rechnen. Kurzgefaßte Anweisung zur Erlernung der praktischen Rechnungsarten in den verschiedenen Zweigen des Waarenhandels und des Bankgeschäfts. Zum Gebrauche für Gewerbe-, Real- und Handelsschulen, sowie für junge Kaufleute und Gewerbtreibende. Bearbeitet von Julius Engelmann, Professor der Handelswissenschaften in Luzern. Zürich, Verlag von Meyer und Zeller. 1864. 128 S. 12 Sgr.

Nach einer kurzen Wiederholung des gewöhnlichen Rechnens wird die Procentrechnung, die Zinsrechnung, die Wechselrechnung, Effectenberechnung, Arbitragerechnung und Waarenrechnung behandelt. Die Sachverständnisse sind klar dargestellt, die Rechnungen möglichst abgekürzt, alle Fälle genügend durch Beispiele erläutert.

13. Das Rechnen im Handelsverkehr. Praktische Anleitung zur schnellen und sicheren Lösung der in demselben vorkommenden Rechnungsaufgaben von Töplitz. 1. Abth.: Die Stück- und Centner-, die Zins- und Procentrechnung und deren Anwendungen. Posen, Verlag von Joseph Jolowicz, 1864. 84 S. 12½ Sgr.

Eine wälsche Praktik, das Gebotene gut, vorausgesetzt das Rechnen mit ganzen Zahlen und Brüchen.

14. Neuer Adam Riese. Eine Anweisung zum Selbstunterrichte für Jedermann, insbesondere für Handwerker und Gewerbtreibende bearbeitet von A. Böhme, ordentl. Lehrer an der königl. höheren Töchterschule auf der Friedrichstadt in Berlin. Berlin, 1863. Verlag von Oswald Seehagen. 312 S. ⅔ Thlr.

In der Vorrede heißt es: „Das Buch, welches Ihnen von mir dargeboten wird, strebt Beides an (Einsicht und Uebung, Verständniß und Fertigkeit), und das thut auch wohl jedes gute Schulrechenbuch der Jetztzeit. Was es aber von dem letzteren unterscheidet, ist das: es soll Sie in den Stand setzen, ohne Lehrer das in der Schule Gelernte zu wiederholen, zu weiterer Einsicht und Befestigung zu bringen und zu erweitern. Sie haben die Schule hinter sich; bei Ihrem gereifteren Verstande, bei dem Bewußtsein, daß Sie für das Leben und Ihrer selbstwillen lernen wollen, kann ich ein gründliches Eingehen erwarten." Damit ist das Buch des in der Rechenliteratur bekannten Verfassers genugsam charakterisirt.

15. Methodisches Lehr- und Uebungsbuch für die mittlere Stufe des Rechenunterrichts an Gymnasien, Real- und Gewerbeschulen, sowie auch zum Gebrauche in Seminarien und den Oberclassen gehobener Volksschulen. Zweiter Cursus. Von J. G. Th. Wallis, Lehrer an der Gewerbeschule zu

Elberfeld. Braunschweig, Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn. 1864. 260 S. ⅔ Thlr.

Der Verfasser sagt: „1) Das Buch ist zugleich Lehr- und Uebungsbuch; 2) Es wird Kenntniß der Rechenoperationen mit ganzen Zahlen vorausgesetzt. Das Buch beginnt mit der Bruchrechnung und enthält das Pensum der mittleren Classen der Gymnasien und Realschulen, sowie der unteren Abtheilungen der Gewerbeschulen vollständig; 3) Die Entwickelung und Begründung der Zahlengesetze geschieht streng methodisch und zwar erstens an bestimmten Zahlen und sodann durch allgemeine Zahlzeichen, um den Schüler für die nachfolgende wissenschaftliche Unterrichtsweise vorzubereiten; 4) Das vorher entwickelte und begründete Gesetz wird in kürzester und schärfster Form ausgesprochen; 5) Das in Worten ausgesprochene Gesetz wird, wo es thunlich ist, durch eine Formel anschaulich gemacht und so die Schüler schon in den Elementen der Arithmetik gewöhnt, Zahlengesetze in Formeln fest zu halten; 6) An jedes entwickelte Gesetz schließt sich unmittelbar eine hinreichende Anzahl von Uebungsbeispielen; 7) Die Anwendung von Verhältnissen und Proportionen wird streng vermieden. Alles Lösen geschieht durch die sogenannte „Schlußform"; 8) Die Uebungsbeispiele sind mit äußerster Sorgfalt construirt und methodisch zusammengestellt." Das hat auch, wenn man den falschen Ausdruck „anschaulich" in Nr. 5 ausnimmt, alles seine Richtigkeit. Wir haben nur noch hinzuzufügen, daß die entwickelten Zahlengesetze den Inhalt der Arithmetik, so weit er hier in Frage kommen kann, vollständig erschöpfen, daß ferner die Fehlergrenzen für die Resultate aus abgekürzten Decimalbrüchen ausführlich und streng entwickelt sind, und daß die Aufgaben den ganzen im gewöhnlichen Rechnen üblichen Stoff enthalten. Um zu zeigen, wie es der Verf. mit allgemeinen Auflösungen hält, theilen wir noch Folgendes mit:

„Es sei der Werth von 1 Quart der guten Sorte = A Sgr., der Werth von 1 Quart der schlechteren Sorte = B Sgr., und der Werth von 1 Quart der Mischung = C Sgr. Wird zu der Mischung 1 Quart von der guten Sorte genommen, so erwächst ein Schaden von

$$(A - C) \text{ Sgr.},$$

1 Quart von der schlechteren genommen, so erwächst ein Nutzen von

$$(C - B) \text{ Sgr.}$$

Es bleibt zu bestimmen, bei wie viel Quart der schlechteren Sorte der Gewinn (A — B) Sgr. beträgt.

(C — B) Sgr. beträgt der Gewinn bei	1	Quart
1 „ „ „ „ „	$\frac{1}{C-B}$	„
(A — C) „ „ „ „ „	$\frac{A-C}{C-B}$	„

u. s. w.

16. Resultate zu den Aufgaben des vorigen Buchs von Demselben. Ebendas. ⅓ Thlr.

17. **Aufgabensammlung zu dem Lehrgang des elementaren Rechnens von Dr. Carl Soldan, bearbeitet und herausgegeben von J. Wahl und G. H. Blickhahn. Von J. Wahl, Seminarlehrer zu Friedberg. 2. u. 4. Hft. 2. Aufl. Darmstadt, 1863. 70 . 84 S. 9 Sgr.**

Das 2. Heft enthält das „Multipliciren und Dividiren“ von den einfachsten Aufgaben stetig bis zu den zusammengesetztesten fortschreitend. Manches gehört gewiß nicht in eine Aufgabensammlung. So z. B. Folgendes: „Bringt das Einmaleins in ein Täfelchen und lernt es auswendig! — Brauchen wir zu rechnen, wenn wir eine einfache Zahl mit einer einfachen Zahl zu multipliciren haben? Wir wollen sehen: 2 mal 1 ist? 2 mal 2 ist? 2 mal 4 ist? 2 mal 9 ist? 3 mal 1 ist? 3 mal 7 ist? Sagt das Einmaleins vollständig her!“ Diese Aufgaben deuten, wie mir scheint, darauf hin, daß das Buch auch dem Lehrer als Leitfaden dienen soll. Damit stimmt auch das 4. Heft, welches die Bruchrechnung, die Regeldetri, die Zins-, Rabatt- und Discontorechnung enthält, insofern als in ihm „mündliche“ und „schriftliche“ Uebungen unterschieden werden. Auffällig ist es, daß die Kenntniß der Zahlen vorausgesetzt, und doch erst das Einmaleins gelernt wird, und zwar — horribile dictu — „auswendig.“ Abgesehen davon sind die Aufgaben recht gut und reich an interessanten Notizen.

4. Rechenbücher für Schüler.

18. Der Rechenschüler oder methodisch geordneter Stoff für den Unterricht im Rechnen, mit besonderer Rücksichtnahme auf Selbstbeschäftigung der Schüler. Von J. S. (rhardt, Lehrer an der zweiten Vorbereitungsclasse der Handelsschule zu Nürnberg. Nürnberg, Verlag der Friedr. Korn'schen Buchhandlung. 1. Theil: Behandlung der vier Grundrechnungsarten innerhalb Hundert. 1. Abth.: Addiren und Subtrahiren, 72 S., 2. Abth.: Multipliciren und Dividiren, 68 S. 2. Theil: Behandlung der vier Grundrechnungsarten mit größeren gleich benannten Zahlen. 1. Abth.: Mit Zahlen bis Tausend. 3. Aufl. 1864. 48 S. 4 Sgr.

Wenn der Verf. nicht selbst sagte, daß sein „Rechenschüler“ für die Hand des Schülers bestimmt sei, so würde man eher das Gegentheil anzunehmen geneigt sein. Auf S. 1 heißt es z. B.: „Wie viel Striche, Punkte 2c. seht ihr hier?

a | e n i D o ‖ u †† m c n DD l n r

(Diese Striche 2c. zeichnet der Lehrer auch an die große Wandtafel, und indem er auf dieselben deutet, sprechen die Schüler: „Ein Strich, zwei Punkte).“ Auf dieser Stufe dürften die Schüler wohl kaum im Stande sein, den Satz zu lesen: „Wie viel Füße hat die Henne?“ Operirt wird bis zur Kenntniß aller Zahlen bis 100 nur mit 1, dann wird jede der Zahlen 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9 mit allen übrigen Zahlen durch Addition und Subtraction verbunden, hierauf folgt die Verbindung der reinen Zehner 2c. Weiter kommt das Einmaleins und die Division im Zahlenbereiche unter Hundert. Aehnlich werden dann die Zahlen bis Tausend behandelt. Die angewandten Aufgaben sind ohne besonderes Interesse.

19. **Aufgaben zum schriftlichen Rechnen in Elementarschulen. Von J. Dorn, Seminarlehrer. Ober-Glogau, Verlag von Heinrich Handel. 1862.**

1. Heft: Addiren und Subtrahiren im Zahlenkreise von 10 bis 100, 29 S.; 2. Heft: Multipliciren und Dividiren im Zahlenkreise von 10 bis 100, 27 S.; 3. Heft: Addiren und Subtrahiren im unbegrenzten Zahlenraum, 31 S.; 4. Heft: Multipliciren und Dividiren im unbegrenzten Zahlenraum, 48 S.; 5. Heft: Resolviren und Reduciren, Vervielfältigen und Theilen mehrnamiger Größen, Zeitrechnung, Berechnung von Raumgrößen, 23 S.; 6. Heft: Die einfachsten Verrichtungen aus der Bruchrechnung, 24 S. à $1\frac{1}{2}$ und $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Der Titel der einzelnen Hefte ist nicht ganz zutreffend. Denn derselbe erweckt die Meinung, daß z. B. der Verf. im ersten Hefte nur addiren und subtrahiren lasse, was ein großer Fehler wäre und auch zur Rechenanweisung des Verfassers nicht stimmen würde. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Wir finden z. B. die Aufgabe: „$49 + (\frac{2}{3} \cdot 6) + (2 \cdot 4) - 22$." Dieselbe ist zugleich eine von den vielen Aufgaben, welche der Wiederholung Vorschub leisten sollen. Im 5. Hefte finden wir die Aufgabe: „Eine Besatzung von 5400 Mann ist auf 30 Wochen mit Proviant versehen, wenn der Mann täglich 2 Pfund 20 Loth bekommt. Wie lange reichen die Vorräthe a) wenn nur 4500 Mann zu beköstigen sind und der Mann täglich 3 Pfund erhält, b) wenn nur 4800 Mann zu beköstigen sind und der Mann täglich 2 Pfund erhält, c) wenn 6000 Mann zu beköstigen sind, und der Mann täglich 1 Pfund 24 Loth erhält?" Auch diese und ähnliche Aufgaben erwartet man nach dem Titel nicht. Zugleich sieht man hieraus, wie der Verf., so bald es geht, die Anwendung herbei zieht. Die Brüche sind überhaupt, besonders aber in der Anwendung etwas stiefmütterlich bedacht worden. Die Aufgaben sind im Ganzen recht gut. Diejenigen in reinen Zahlen sind oft piquant, die Anwendungen fast durchweg hausbacken. Dieser Gegensatz ist berechtigt, aber man braucht ihn nicht auf die Spitze zu treiben.

20. Praktische Rechenschule für Volks- und Mittelschulen, Gewerbeschulen und andere niedere Lehranstalten, auch zum Selbstunterrichte. Ein Versuch das angewandte geschäftliche Rechnen einer nöthigen Reform entgegen zu führen. In drei dem verschiedenen Bedürfniß nach Stoff und Form angepaßten, in sich abgeschlossenen, bis auf Decimalbrüche, Flächen- und Körperberechnung fortgeführten Cursen. Von G. Keitel, Lehrer an der Oberclasse der Knaben- nnd Gewerbeschule in Oehringen. Stuttgart, Verlag von August Schaber, 1865. 1. Cursus, 84 S.; 2. Cursus, 66 S.; 3. Cursus, 84 S. à $\frac{1}{4}$ Thlr.

Ueber das Verhältniß der Curse zu einander, wolle der Leser Nr. 11 ff. unter Methode vergleichen. Weiter macht der Verf. zum ersten Cursus folgende Bemerkung: „Die Einleitung in die praktische Rechenschule," setzt die Kenntniß der vier Species in unbenannten Zahlen voraus und kann etwa in das vierte Schuljahr fallen. Der praktischen Richtung gemäß, welche sich die vorliegende Rechenschule zur Aufgabe gemacht, ist der erste Cursus, der übrigens für alle Classen der grundlegende ist, in seiner weiteren Anlage für das gewöhnliche niedere Bedürfniß bestimmt und genügt Diesem, da er als Ganzes sich abschließt, und sichere Anwendung des für den gewöhnlichen Verkehr Nothwendigen vor Allem bezweckt. Absichtlich auf das Rechnen in benannten Zahlen und nach aliquoten Theilen sich beschränkend, sieht dieser

von einer eigentlichen Bruchlehre ab und lehrt und übt die gangbarsten Brüche je nur gelegentlich. Während minder begabte Schüler diesen Elementarcursus immer wieder durchmachen, sondern sich die Fähigeren etwa von §. 5 an in eine A-Classe ab, um in den zweiten Cursus mit schwierigeren Rechenverhältnissen und der Lösung nach Bruchsatzform &c. einzutreten, zu welchem Behufe sie den Nachtrag über Bruchrechnung durchmachen." Gehen wir in ähnlicher Weise zum dritten Cursus über, so würde sich etwa folgendes Schema ergeben:

<table>
<tr><td colspan="3" align="center">I. Cursus.</td></tr>
<tr><td colspan="3">Vorübungen, Addiren und Subtrahiren mit ungleich benannten ganzen und gebrochenen Zahlen, Multipliciren — Schluß von dem Einfachen auf das Mehrfache, Dividiren — Schluß von dem Mehrfachen auf das Einfache</td></tr>
<tr><td rowspan="3">I. Cursus.
Verbindung der vier Species mit benannten Zahlen, dem Stoffe nach geordnet: a) über Verdienst, Verbrauch, Tausch, Einkauf, Verkauf &c., b) Durchschnitts- und Mischungsrechnungen, c) Theilungsrechnungen, d) Gewinn- und Verlustrechnungen, e) Zinsrechnungen, f) Rechnung mit umgekehrtem(?) Schluß, Schluß vom Mehrfachen auf Mehrfaches — Wiederholung.</td><td colspan="2">II. Cursus.
Vorübungen, der gerade Schluß, der umgekehrte Schluß, Theilungsrechnungen, Procentrechnungen, Ueberschlags- und Kostenberechnungen, Gewinn- und Verlustrechnungen, Rabatt, Tara, Fusti, Zinsrechnungen, Mischungsrechnung.</td></tr>
<tr><td>II. Cursus.
Verwandlungsaufgaben — Wiederholung —</td><td>III. Cursus.
Gemeine und Decimalbrüche, Verwandlungsaufgaben, Raumrechnung &c.</td></tr>
</table>

Der Verf. denkt sich das Uebergehen vom zweiten auf den dritten Cursus wohl etwas anders; aber darauf kommt es bei der Beurtheilung des Gedankens nicht an Die „Reform," welche herbeigeführt werden soll, ist wohl schon in vielen Schulen durch die Noth geboten worden. Es fragt sich daher, ob das Lehrmittel, welches uns hier geboten wird, jene Reform erleichtert und zugleich ihren Erfolg sicherer macht. Was die Aufgaben selbst betrifft, so sind sie für süddeutsche Schulen berechnet und im Ganzen recht gut. Der Verf. hat augenscheinlich keine Mühe gespart, um brauchbares Material zusammenzustellen, und an Geschick dazu hat's ihm auch nicht gefehlt. Der Grundgedanke ist gewiß richtig und wir haben nur Bedenken über die Motive. So ist z. B. die Berechnung des Dreiecks gewiß eben so leicht, als die einer Regelbetriaufgabe. Warum soll also der Schüler, der zum ersten Cursus prädestinirt ist, nicht dieses Leichte lernen, sondern fort und fort wiederholen? Doch soll uns das nicht abhalten, die Arbeit des Verfassers allgemein der Aufmerksamkeit zu empfehlen.

21. Kopfrechenaufgaben für Schüler der Oberclassen in Stadt- und Landschulen. Von Fr. Nimz. Marienwerder, Verlag von H. Jakoby. 1864. 15 S. 1½ Sgr.

Enthält 140 Aufgaben aus allen Gebieten, besonders algebraische. Ob sich die letzteren alle zum Kopfrechnen eignen, bleibe dahin gestellt, man wird wenigstens bei manchen die Form der Gleichung kaum entbehren können.

22. Rechenfibel. Nach A. W. Grube's Leitfaden für das Rechnen in der Elementarschule entworfen von Otto Mießler, Lehrer in Görlitz. 2. Aufl. Görlitz, Buchhandlung von E. Neer. 1864. 38 S. 2 Sgr.

Fügen wir zum Titel noch hinzu, daß alle eingekleideten Aufgaben fehlen und daß die Aufgaben lückenlos von „1 . 1" bis „18 . 5 — 4 . 17 + $\frac{1}{8}$ · 96 + x = 10 . 10 fortschreiten, so ist das Büchlein als zur Selbstbeschäftigung der Kinder recht geeignet charakterisirt.

23. Materialien zum Tafelrechnen von Heinrich Reiser, Musterlehrer zu Gammertingen. I. Abth. Die vier Grundrechnungsarten mit gleichnamigen Zahlen. Stuttgart, Verlag von A. Lubrecht u. Comp. 1864. 48 S. 3 Sgr.

Von der neueren Methode ist Nichts zu spüren, die Aufgaben erheben sich nicht über das Gewöhnliche.

5. Wissenschaftliche Aufgabensammlung.

24. Sammlung von Beispielen und Aufgaben aus der Buchstabenrechnung und Algebra von W. Nerling, Collegienrath und Ritter, Oberlehrer an dem Gymnasium zu Dorpat. Dorpat, 1864. Druck und Verlag von E. J. Karow, Universitätsbuchhändler. 118 S. 18 Sgr.

Inhalt: I. Buchstabenrechnung: 1. Addiren, 2. Subtrahiren, 3. Multipliciren, 4. Dividiren, 5. Potenziren, 6. Extrahiren, 7. Exponiren; II Algebra: 1. Gleichungen vom ersten Grade, 2. Gleichungen vom zweiten Grade, 3. Exponentialgleichungen, 4. unbestimmte Gleichungen; III. Progressionen: 1. arithmetische Reihe, geometrische Reihe, 3. höhere arithmetische Reihe (Anwendungen); IV. Combinationslehre. Das Buch bietet bei seinem geringen Umfange, was es bieten kann und zwar auch meistens in guter Weise. Die Exponentialgleichungen verdienen besonderes Lob. Manche Abschnitte, namentlich die letzten Haupttheile, sind mit zu wenigen Aufgaben versehen.

II. Geometrie.

1. Methode.

25. Commentar zu der Elementaren Geometrie. Für Lehrer. Von Adolph Diesterweg. Frankfurt a. M., Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung — Moritz Diesterweg — 1864. 37 S. ⅙ Thlr.

Der Verfasser empfiehlt diesen Commentar der Aufmerksamkeit der Lehrer. Von der Aufmerksamkeit, welche Referent ihm geschenkt hat, geben die unter „Methode" angeführten Stellen und die dazu gemachten Bemerkungen hinlänglich Zeugniß.

Nachdem der Verfasser in seiner frischen und anregenden Weise die Bedeutung des geometrischen Unterrichts im Zusammenhange mit der allgemeinen Pädagogik, sowie über die Methode im Allgemeinen gesprochen hat, geht er zur Methode im Einzelnen über, wovon das Wichtigste oben mitgetheilt worden ist. Sodann werden die Axiome entwickelt, die in der Geometrie vorkommenden logischen Begriffe erklärt, die Lösung geometrischer Aufgaben besprochen und Bemerkungen über das Wesen der Geometrie hinzugefügt, immer mit methodischen Winken und in Beziehung auf allgemeine pädagogische Forderungen — zielend auf die „Kunst des entwickelnd-erziehenden und bildenden Lehrers." Sehr instructiv sind die Unterrichtsbeispiele. An die Aufgabe, „eine Gerade in beliebig viele gleiche Theile einzutheilen," wollen wir folgende Bemerkung knüpfen: Die Aufgabe tritt etwa nach der Congruenz der Dreiecke auf, also müssen die gleichen Theile in congruenten Dreiecken vorkommen. Daher wird der gut vorbereitete Schüler die congruenten Dreiecke ansetzen, und wenn er sich gewöhnt hat, die Geraden als unendlich zu denken, so springt die Lösung ohne Weiteres in die Augen. Wir erwähnen dies aber deshalb, weil nicht streng zwischen Richtung und Strecke, welche beide Begriffe durch die gerade Linie zusammengefaßt werden, unterschieden wird. Wenn ich sage: „Das Seil war 100 Fuß lang," so liegt darin keine Beziehung auf die Richtung, wenn die Strecke auch als gerade angenommen wird, und wenn ich sage: „am Tage der Tag- und Nachtgleichen liegt der Aufgangspunkt der Sonne (rein) östlich," so ist darin keine Beziehung auf die Entfernung genommen.

Schließlich muß noch bemerkt werden, daß der Commentar zwar die Auflösungen resp. Resultate zu den Aufgaben der Geometrie des Verfs. enthält, aber nicht nur zu dieser geschrieben ist, sondern zu jeder gebraucht werden kann.

2. Geometrische Rechenaufgaben.

26. Geometrische Rechenaufgaben für gewerbliche Fortbildungsschulen und für die Oberclasse der Volksschule. Gesammelt und herausgegeben von Carl Kehr, Seminarinspector in Gotha. 2. Aufl. Gotha, Verlag von E. F. Thienemann. 1864. 48 S. 9 Sgr.

Die erste Auflage dieses werthvollen Schriftchens haben wir bereits angezeigt (Päd. Jahresber. XIV, 118). Die Auflösungen zu den Aufgaben, welche für 1½ Sgr. zu haben sind, hat der Verf. nochmals durchgerechnet und Falsches berichtigt. Der neuen Auflage ist eine Tafel mit Transporteur, verjüngten Maßstäben und Maßen beigegeben.

27. Aufgabensammlung aus der Flächen- und Körperberechnung für die Hand der Lehrer in Fortbildungs-, Gewerbs- und Winterabendschulen von J. Brenner, Knabenschullehrer, Fortbildungslehrer und Schulamtscandidat für höhere Mathematik und Mechanik. Tuttlingen, Verlag von C. L. Kling. 1863. 67 S. 4 Sgr. Ausgabe für den Lehrer 6 Sgr.

Die Aufgaben, welche beiläufig hinsichtlich der Terminologie ein ganz süddeutsches Gepräge tragen, sind höchst einfach, d. h. sie enthalten meistens die Bestimmung nur eines Verhältnisses, und sind als solche recht brauchbar. Die eine und die andere Aufgabe enthält gar nichts Geometrisches. Auffällig sind Sätze wie: „Ein Gypser gypst," „Ein Opfer hat zu opfen."

28. Geometrische Rechenaufgaben oder Aufgaben für Raumberechnungen aller Art. Ein Uebungs- und Wiederholungsbuch zum Gebrauche an Bürger-, Gewerbe- und Realschulen, sowie zum Selbstunterricht. Von Wilhelm Adam. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1864. ½ Thlr. Facitbuch dazu 4 Sgr.

Das Büchlein enthält recht tüchtige Aufgaben. Die geometrische Größe wird mit dem Gewicht, der Bewegung u. s. w. verbunden und zwischen leichteren und schwereren Aufgaben unterschieden. Besonders gut sind diejenigen über den Kreis.

3. Lehrbücher.

29. Geometrischer Berechnungsunterricht nebst einer ausführlichen Anleitung zum Feldmessen und Nivelliren bearbeitet von Erasmus Pfaff, Seminarlehrer in Ettlingen. Ettlingen und Meersburg, Selbstverlag des Verfassers. 1864. 168 S.

Das Buch ist für Baden geschrieben, die Beweise der rein geometrischen Sätze sind meistens weggelassen, die Anwendungen gut dargestellt, einige Aufgaben recht gut, aber zur Uebung kaum in hinreichender Menge vorhanden.

30. Leitfaden für den Unterricht in der Raumlehre. Zunächst für Seminarien und Präparanden-Anstalten bearbeitet von Gustav Battig, Lehrer am königl. katholischen Seminar zu Breslau. 2. Aufl. Berlin, 1864. Verlag von E. Morgenstern. 12 Sgr.

Der Verf. schreibt Hypothenuse statt Hypotenuse. „Das symmetrische Viereck" ist ein falscher Ausdruck, denn auch das gleichschenkelige Trapez ist symmetrisch, und zwar geht die symmetrische Axe durch die Mittelpunkte der parallelen Seiten. Wenn ein Begriff A nicht mit einem andern verwechselt werden soll, so ist es das Gerathenste, denselben zu definiren. Der Verf. scheint anderer Ansicht zu sein. Eine Eigenthümlichkeit besteht in vielen Fragen, welche zugleich selbst eigenthümlicher Art sind. Welcher Art, mag aus folgendem Absatze ersehen werden: „Fig. 33. (Sie ist keine Sehne, sondern man nennt sie eine.) Jede Sehne theilt den Kreis und die Peripherie in zwei? Den Durchmesser kann man als die größte Sehne des Kreises betrachten. Er theilt? Die Sehne begrenzt mit dem ihr zugehörigen Theile der Kreislinie einen Kreisabschnitt. (Es gehören zwei Theile dazu.) Dieser ist nicht zu verwechseln mit dem Kreisausschnitt, welcher begrenzt wird von? Gleiche Ausschnitte entstehen (warum nicht auch hier Abschnitte und Ausschnitte verbunden?)? Zwei (ist unnöthig, denn es entstehen jedes Mal zwei und nur zwei Abschnitte und Ausschnitte) ungleiche Abschnitte und Ausschnitte entstehen? Zwei ungleiche Abschnitte und Ausschnitte verhalten sich wie ihre Bogen (das ist nicht wahr). Das heißt? In wie viel Punkten berührt cd die Peripherie? Sie heißt Tangente oder Berührungslinie. Mit welchen Linien im Kreise kann die Tangente parallel laufen? Was macht die op mit der Peripherie? Sie heißt Secante oder Schnittlinie. Sie ist eine doppelt verlängerte (Eine doppelt verlängerte Sehne ist ein Unbegriff. Man kann eine Sehne nach beiden Seiten, aber nicht doppelt verlängern)? Parallel mit? Welche Linien

beim Kreise können eine ganz willkürliche Länge haben? Welche sind darin beschränkter? Diese Fragen taugen durch die Bank nichts oder nicht viel, weil sie zum Theil entweder gar keine oder verschiedene Antworten zulassen. Zugleich geben sie Zeugniß davon, daß der Verf. die Begriffe selbst nicht scharf genug faßt. Die Secante z. B. hat nur dann einen Sinn, wenn sie entweder die Sehne unter sich faßt oder als Träger an Strecken angesehen wird. Sodann zeigen sie ein Verderbniß der Sprache, wie wir es in gewissen vornehmen Zirkeln wahrnehmen, und wie es von den beiden im Kladderadatsch correspondirenden Baronen zur Anschauung gebracht wird. Das Letztere zeigt sich auch ohne Fragen. So heißt es z. B.: „Eine horizontale gerade Linie in den Zirkel genommen, nach Oben Kreuzbogen, ihren Durchschnittspunkt mit einem Endpunkte der horizontalen (warum horizontalen?) verbunden 2c." Ganz Strudelwitz und Prudelwitz. An Beweise wird im ersten Theile des Buches nicht gedacht, und wo Etwas der Art vorkommt, da ist's über alle Maßen kläglich. Daher wird den Begriffen oder den Figuren Gewalt angedroht. „Niemand wird bezweifeln (wenn nun aber ein tüchtiger Schüler doch zweifelt?), daß dieses der Strecke an Größe gleich ist." Wo nun im 5. Abschn. Beweise auftreten, wird der Didactiker auch kaum zufrieden gestellt. Manche, wie in §. 8, sind zu schwer. Hier ist der beste Beweis der ohne alle Hülfslinien. Ist nämlich in einem Dreiecke ABC AC = CB, so ist $\triangle$ ACB $\cong$ $\triangle$ BCA, also $\angle$ A = $\angle$ B. Andere sind unnöthig, wie in §. 14. Denn wo wird heut zu Tage noch bewiesen, daß die Summe zweier Seiten eines Dreiecks größer ist, als die dritte Seite? Das Büchlein ist eine Frucht der Regulative! Viel lernen, wenig wissen!

31. **Elementare Geometrie.** Von Adolph Diesterweg. 2. Aufl. Frankfurt a. M., Joh. Chr. Hermann'sche Buchhandlung — Moritz Diesterweg — 1864. 98 S. 12 Sgr.

Unter „Methode" haben wir angegeben, daß Diesterweg den Satz aufstellt, die Gesetze der Geometrie seien auch Gesetze der Natur und könnten aus der Erfahrung abgeleitet werden. Von diesem Lehrsatze, den wir in seiner Allgemeinheit für einen verderblichen halten, ist glücklicher Weise in vorliegender Schrift Nichts zu entdecken. Er leitet aus der Erfahrung den Begriff des Hier und Da, des Orts ab und behandelt, wie sich's gehört, die Geometrie als ein Product des Geistes. Er setzt einen Punkt, dann noch einen und erhält durch Zusammenfassen beider die Gerade. Eben so das Dreieck. Winkel und Kreis erfordern aus der Erfahrung nur noch den Begriff der Drehung. Daß die Anschauung zu Hülfe genommen wird, ist eine pädagogisch-psychologische Forderung, auf das Wesen des Gedankens hat sie keinen Einfluß. Auch an Beweisen fehlt es nicht, und zwar sind sie mit wenigen Ausnahmen, in denen Rücksicht auf die Reife des Schülers genommen ist, scharf und exact. Die Sätze, welche auf Treu und Glauben genommen werden, beziehen sich auf Rectification und Quadratur des Kreises, auf Cubatur der Pyramide und der Kugel, wobei auf die Gelehrten recurrirt wird. Die Planimetrie ist ziemlich umfangreich, die Stereometrie beschränkt sich auf das Nothwendigste. Zu bemerken

endlich ist noch, daß der Verf. einen reichen Schatz von wohlgewählten Aufgaben beigefügt und die Resultate in seinem „Commentar" mitgetheilt hat.

32. Elemente der ebenen Geometrie. Leitfaden für den Unterricht an Gymnasien und höheren Bürgerschulen. Von Dr. Moritz Sadebeck, Professor am Magdalenäum in Breslau, Ritter etc. 6. Aufl. Breslau, bei Georg Philipp Aderholz. 1864. 122 S. $12^1/_2$ Sgr.

Wir haben dieses Lehrbuch bereits angezeigt (Päd. Jahresber. VII, 170) und es in Bezug auf Aufgaben und Genesis unbedingt, in Bezug auf die sonstige Behandlung des Stoffes bedingungsweise empfohlen.

33. Leitfaden für den Unterricht in der Geometrie der Mittelschulen von Kasper Honegger. 2. Aufl. Zürich u. Glarus, Meyer u. Zeller. 160 S. $^2/_3$ Thlr.

Nicht klar ist: „Unter der Größe eines Winkels versteht man das Richtungsverhältniß seiner Schenkel. Je weiter die Richtung des einen Schenkels von der Richtung des andern absteht, um so größer ist der Winkel;" §. 20 enthält eine Abundanz. Manche Sätze, z. B. §. 42, sind nicht scharf genug bewiesen, möglich, daß der Verf. den Schüler dabei im Auge hatte. Die Formel $d = \sqrt[3]{\frac{6k}{\pi}}$ für den Durchmesser der Kugel in Worten ausdrücken, heißt gewiß das Leichtere schwerer machen. Recht gut dagegen ist die Fassung: „Je kleiner die Sehne eines Kreises ist, um so größer ist der Unterschied ihrer beiden Bogen — Herrn Battig zu empfehlen. — Eben so die Ableitung des Satzes: „Wenn von einem Punkte aus zwei Gerade auf eine Gerade gezogen werden, daß sie mit der Senkrechten gleiche Winkel bilden, so sind die Geraden einander gleich." Es folgt hieraus eine ganze Reihe von Lehrsätzen über das gleichschenkelige Dreieck, diese sind aber nicht ausgeführt, sondern nur die möglichen Voraussetzungen als Aufgaben gestellt. Aehnlich ist die Ableitung von §. 19, vortrefflich die Messung der Winkel im Kreise, sehr ansprechend die Lösung der Aufgabe, den Durchschnittspunkt zweier Geraden zu finden. Auch §. 40 verdient lobend hervorgehoben zu werden.

Das Buch enthält den gewöhnlichen Stoff. Daß es auf das Practische gerichtet ist, beweist u. A. der Umstand, daß der Verf. das Feldmessen und Nivelliren herbeigezogen hat. Es sind eine ziemliche Anzahl Aufgaben beigegeben. Viele davon sind Rechenaufgaben.

34. Lehrbuch der Planimetrie. Für Schulen und zum Privatgebrauch von M. Job, Oberlehrer an der Annen-Realschule zu Dresden. 1. Abth. Dresden, Verlag von Carl Adler. 1864. 158 S. $^2/_3$ Thlr.

„Vorliegendes Lehrbuch der Planimetrie ist zunächst bestimmt, den Schülern des Verfassers in die Hand gegeben zu werden. In der langen Reihe von Jahren, während welcher er Unterricht in der Planimetrie ertheilte, hat er sich überzeugt, daß, wenn ein Lehrbuch mit Nutzen von Anfängern in einem Alter von 12—14 Jahren zu Repetitionen benutzt werden soll, die Fülle des Stoffes, wie sie in diesem Werkchen geboten wird, weder zu groß ist, um überwältigt zu werden, noch zu gering, um eine streng

wissenschaftliche Behandlung des Ganzen unmöglich zu machen, und daß die Beweise in der Form und ausführlichen Behandlung, wie sie hier gegeben sind, dem Verständnisse der Schüler am leichtesten zugänglich und am geeignetsten sind, dem Gedächtnisse eingeprägt zu werden." Die Beweise sind in der That ungemein ausführlich, streifen sogar hin und wieder an das Breite an. Doch haben wir es mit keiner eigentlichen Beschränkung des Stoffes zu thun, sondern nur mit Ausscheidung dessen, was Andere herbeigezogen haben. An den Beweisen ist nichts auszusetzen. Der Verf. nimmt die Sachen überall sehr genau. Um so verwunderlicher ist es, daß er die Sätze 40 und 41 als allgemeine Urtheile ausspricht, da sie doch nur particulär sind. Auf jeden Fall nur ein Versehen.

35. Elemente der analytischen Geometrie der Ebene für höhere Lehranstalten und zum Selbststudium von Dr. Wilhelm Schütte, Oberlehrer an der Realschule zu Stralsund. Breslau, bei Georg Philipp Aderholz. 1864. 2/3 Thlr.

Wir müssen uns bei der Anzeige dieses sehr empfehlenswerthen Buches auf folgende Bemerkungen beschränken: 1. Die Darstellung ist klar und deutlich; 2. es sind, was sehr zweckmäßig ist, eine bedeutende Menge Lehrsätze aus der Planimetrie mit Hülfe der Coordinatengeometrie abgeleitet; 3) der Anhang bietet in 93 Nummern recht brauchbares Uebungsmaterial.

36. Lehrbuch der ebenen Trigonometrie nebst mehreren hundert, zur Uebung im Auffinden von Auflösungen und Beweisen systematisch geordneten Formeln, Aufgaben und Lehrsätzen. Zum Gebrauche beim Unterrichte in Real- und Gymnasialanstalten von Dr. Otto Böklen. Stuttgart, Adolph Becher's Verlag (Gustav Hoffmann). 1864. 97 S. 27 Sgr.

Die trigonometrischen Functionen werden als Linien gefaßt. Das hat den Uebelstand, daß der Halbmesser als Einheit gesetzt werden muß, ohne daß man weiß, weshalb. Warum in der Goniometrie dem Lehrsatze: „Bei einem Winkel von 45^0 ist der Sinus und Cosinus je gleich $\sqrt{\frac{1}{2}}$; die Tangente und Cotangente gleich 1, die Secante und Cosecante gleich $\sqrt{2}$" eine so hervorragende Stelle eingeräumt worden, ist nicht abzusehen. Die Beweise der leichten Sätze über den Zusammenhang der trigonometrischen Functionen unter einander sind sehr breitspurig. Dasselbe gilt auch von manchen andern Sätzen. Der Satz z. B.: „Die Kathete eines rechtwinkeligen Dreiecks ist gleich der Hypotenuse mal dem Sinus des Gegenwinkels" erfordert einen Beweis von 10 Zeilen, während er sich mit Folgendem abthun läßt: Ist in einem Dreiecke ABC der Winkel C = R, so ist

$$\text{der } A = \frac{BC}{AB},$$

folglich

$$BC = AB \cdot \sin A,$$

wobei noch bemerkt werden muß, daß im Texte die Voraussetzung nicht einmal vollständig ausgedrückt ist. Auch zweifeln wir sehr, ob man so sprechen darf, wie es dem Verfasser in der Fassung des angeführten Lehrsatzes beliebt. Noch mag erwähnt werden, daß der Verf. Cathete, aber

Sekante schreibt. Hier ist kein Princip zu entdecken, denn jenes Wort kommt aus dem Griechischen, welches kein C, dieses aus dem Lateinischen, welches kein K hat. Die Aufgaben §. 59 bis §. 61 sind nicht übersichtlich genug. Sonst ist die Arbeit gut. Sehr viel gutes Material enthält der umfangreiche Anhang.

III. Mathematik.

37. Grundriß der Mathematik für Gymnasien. Von J. Arroneet, Hofrath, Oberlehrer der mathematischen Wissenschaften an der St. Annenschule und dem Marienstift zu Petersburg. Leipzig, Julius Klinkhardt. 1864. 139 S. ¾ Thlr.

Zur Charakteristik dieses Buches bedürfen wir der Angabe seines Inhalts. Derselbe ist: I. Planimetrie: 1. Lage gerader Linien gegen einander, 2. Congruenz, Gleichheit und Ungleichheit der Seiten der Figuren, 3. Verhältniß der Linien und Aehnlichkeit der Dreiecke, 4. Gleichheit der Figuren und Bestimmung ihres Flächeninhalts; II. Stereometrie: 1. Lage gerader Linien und Ebenen gegen einander, 2. Körper; III. Trigonometrie: 1. Goniometrie, 2. ebene Trigonometrie, 3. sphärische Trigonometrie: IV. Anwendung der Algebra auf die Lösung geometrischer Aufgaben; V. Buchstabenrechnung bis zu den unbestimmten Gleichungen des zweiten Grades und den Gleichungen vierten Grades inclusive. Diese Eintheilung ist wundersam, doch ist wohl vorausgesetzt, daß die Arithmetik immer so weit voraus sei, daß die Geometrie keine Störung erleidet. Umfang und Behandlung der Sätze haben bedeutende Einschränkungen erlitten. Von der sogenannten Geometrie der Neueren ist wenig oder vielmehr Nichts zu finden. Die Magerkeit in der Behandlung des Stoffes sieht man z. B. recht deutlich bei den cubischen Gleichungen. Da wird die cardanische Formel entwickelt, und damit Punktum! Keine Discussion der Formel, keine Angabe der übrigen Wurzelwerthe, keine Betrachtung über das Imaginäre, kein Wort vom irreduciblen Falle, keine Auflösung durch trigonometrische Functionen. Ob man dies, ohne das doch die cardanische Formel völlig werthlos ist, dem Unterrichte überlassen darf, mag dahingestellt bleiben. Zu bezweifeln ist es sehr.

Was jedoch der Verf. gibt, ist nicht übel. Besonders hat mir die Ableitung aller trigonometrischen Formeln aus dem Sinussatze zugesagt. Bekanntlich läßt sich jede Grundformel der Trigonometrie aus der Figur ableiten. Das sollte der Unterricht immer thun. Dann aber ist die zweite Aufgabe, eine jede dieser Formeln aus der andern zu entwickeln. Stellt man sich z. B. die Aufgabe, aus den drei Seiten eines Dreiecks die Winkel desselben zu bestimmen, so hat man, wenn man $CD \perp AB$ (ABC das Dreieck, $AB = c$, $BC = a$, $CA = b$), so ist

$$\sin A = \frac{CD}{b}$$

Nun ist aber

$$CD = \frac{1}{2c}\sqrt{(a+b+c)(a+b-c)(a+c-b)(b+c-a)},$$

folglich

$$\sin A = \frac{1}{2bc}\sqrt{(a+b+c)(a+b-c)(a+c-b)(b+c-a)}.$$

Bezeichnet man nun die Wurzelgröße durch R, so ist

$$\left.\begin{aligned} \sin A &= \frac{R}{2bc} \\ \sin B &= \frac{R}{2ac} \\ \sin C &= \frac{R}{2ab} \end{aligned}\right\} \ldots . (I).$$

Hierauf folgt ohne Weiteres

$$\sin A : \sin B : \sin C = a : b : c \ldots (II).$$

Da ferner $\cos A^2 = 1 - \sin A^2$ ist, so ist

$$\cos A = \sqrt{1 - \left(\frac{R}{2bc}\right)^2}.$$

Wird dieser Ausdruck ausgeführt, so entsteht

$$\cos A = \frac{b^2 + c^2 - a^2}{2bc} \quad \ldots . (III),$$

und wird diese Gleichung nach a aufgelöst, so erhält man

$$a^2 = b^2 + c^2 - 2bc \cos A \quad \cdots\cdot (IV).$$

Eben so ist

$$b^2 = a^2 + c^2 - 2ac \cos B,$$

werden beide Gleichungen addirt, so erhält man

$$a^2 + b^2 = a^2 + b^2 + 2c^2 - 2c\,(a \cos B + b \cos A)$$

folglich ist, wenn man diese Gleichung nach c auflöst

$$c = a \cos B + b \cos A \quad \cdots\cdot (V).$$

Endlich ist

$$c \cos \frac{A-B}{2} = c\left(\cos\frac{A}{2}\cos\frac{B}{2} + \sin\frac{A}{2}\sin\frac{B}{2}\right)$$

oder

$$c \cos\frac{A-B}{2} = c\left(\sqrt{\frac{1+\cos A}{2}\cdot\frac{1+\cos B}{2}} + \sqrt{\frac{1-\cos A}{2}\cdot\frac{1-\cos B}{2}}\right).$$

Setzt man hier die Werthe cos A und cos B ein, so entsteht schließlich

$$\left.\begin{aligned} \cos\frac{A-B}{2} &= \frac{a+b}{c}\sin\frac{C}{2} \\ \sin\frac{A-B}{2} &= \frac{a-b}{c}\cos\frac{C}{2} \end{aligned}\right\} \ldots . (VI),$$

mithin

$$\left.\begin{aligned} \operatorname{tg}\frac{A-B}{2} &= \frac{a-b}{a+b}\cot\frac{C}{2} \\ \cot\frac{A-B}{2} &= \frac{a-b}{a+b}\cdot\operatorname{tg}\frac{C}{2} \end{aligned}\right\} \ldots (VII).$$

u. s. w.

38. Leitfaden zum Unterrichte in der Elementaren Mathematik. Für seine Schüler entworfen von Dr. Georg Mayer, Professor am königl. Wilhelms-Gymnasium in München. München. 1864. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping). 280 S. 1 Thlr.

Bereits (Päd. Jahresbericht XIV, 128) angezeigt. Diese neue Auflage „wurde in der Art vermehrt, daß am Ende der Arithmetik ein Anhang beigegeben wurde, um dem allerneusten für den mathematischen Unterricht an Gymnasien vorgeschriebenen Programme zu genügen; dieser Anhang enthält die einfachsten Gesetze über Permutationen, Combinationen, Variationen, den binomischen Lehrsatz für ganze Exponenten, Wahrscheinlichkeitsrechnung, sowie die Zinseszinsen- und Rentenrechnung. Im Uebrigen ist die vierte Auflage unverändert beibehalten worden."

39. Die Elementar-Mathematik nach den Bedürfnissen des Unterrichts streng-wissenschaftlich dargestellt von J. Helmes, Oberlehrer am Gymnasium zu Celle. 3. Band. Die ebene Trigonometrie. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1864. 228 S. 22 Sgr.

Die Arithmetik dieses Werks haben wir bereits angezeigt. Die Planimetrie ist uns nicht zu Gesichte gekommen. Der vorliegende Band schließt sich dem ersten in würdigster Weise an. Leider verbietet uns die Beschränktheit des Raumes, auf das Einzelne einzugehen und namentlich aufzuzeigen, wie der Verf. von der Strenge der Wissenschaft keines Haares Breite abweicht und doch den Schüler niemals aus dem Auge läßt. Die Einleitung weist auf, was in dem Vorhergehenden bereits geschehen ist, um die Aufgabe der Trigonometrie zu lösen und zeigt die Nothwendigkeit einer Vervollständigung. Die trigonometrischen Functionen werden als Quotienten gefaßt und dann erst mit dem Kreise in Verbindung gebracht, zuerst für spitze Winkel bestimmt und zur Auflösung des rechtwinkeligen und gleichschenkeligen Dreiecks benutzt, und dann auf alle Winkel ausgedehnt. Höchst lehrreich sind die historischen Notizen in §. 14, 34, 130, 171. Die Aufgaben, welche beigefügt werden, sind ausgezeichnet. Sie werden nicht nur Beweglichkeit der Begriffe erzeugen, sondern auch die astronomische Geographie, die Astronomie, Optik und andere Theile der Physik befestigen helfen. Die Feldmeßkunst ist sehr sauber dargestellt, die Pothenot'sche Aufgabe mit dem Parallaxenproblem in Verbindung gebracht, das Parallelogramm der Kräfte mit großer Ausführlichkeit und Präcision bearbeitet. Die Theorie des Hülfswinkels, welche sonst sehr stiefmütterlich behandelt zu werden pflegt, erfreut sich einer ausführlichen Darstellung. Auch auf die Trigonometrie des Ptolemäus ist aufmerksam zu machen. Das sind etwa die hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten des Buches und gewiß für sich hinreichend, demselben Freunde zu erwerben.

40. Formeln der Elementarmathematik, zusammengestellt von Dr. H. Lieber, Lehrer am Gymnasium zu Pyritz. Pyritz. 1864. Verlag von Hugo Backe. 20 S. 6 Sgr.

Enthält etwa diejenigen Formeln, welche dem Schüler gegenwärtig sein müssen.

Nachtrag.

Im nächsten Bande kommen zur Besprechung.

Rechenhefte. Stufenweis geordnete Aufgaben zum schriftlichen Rechnen für Schulen entworfen und herausgegeben. Erstes Heft, den Zahlenkreis von 1—100 umfassend. 1. u. 2. Schuljahr. Zweites Heft. Die vier Species in erweitertem Zahlenkreise. Nordhausen, C. Haacke. 1864. à 2 Sgr.

Anweisung zum praktischen Rechnen. Für den Gebrauch in Real-, Handels-, Gewerb- und Bürgerschulen, sowie namentlich zum Selbstunterricht für Lehrer, Handlungslehrlinge, Commis und selbstständige Geschäftsleute bearbeitet von Dr. C. Kleinpaul. Dritte, durchaus verbesserte Auflage. Barmen und Elberfeld, W. Langewiesche. 1865.

Kleine theoretische und praktische Raumlehre nach einer neuen Methode auf unmittelbare Anschauung gegründet von R. Schlecht, k. geistl. Rath und Inspector am k. Schullehrer-Seminar zu Eichstädt. Erster Curs. Eichstädt, M. Däntler. 1864.

Lehrbuch der Mathematik für Gymnasien und höhere Lehranstalten. Von Dr. J. R. Boyman. Erster Theil. Geometrie der Ebene. Dritte, verbesserte Auflage. Köln u. Neuß, L. Schwann. 1865. 20 Sgr.

Leitfaden für den Unterricht in der Geometrie an schweizerischen Volksschulen. Zweite, umgearbeitete Auflage. Zürich und Glarus, Meyer u. Zeller. 1864. 26 Sgr.

Leitfaden für den ersten Unterricht in der Planimetrie. Von C. Claus. Zweite Auflage. Lübeck, Dittmer. 1865.

Die Red.

III.

Die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichts.

Zusammengestellt und besprochen

von

Dr. L. Kellner.

Vorbemerkungen.

Auch in diesem Jahre ist das sprachlehrliche Schifflein wieder reich beladen, ja noch reicher als in früheren Jahren. Acht und dreißig Schriften und Schriftchen sind mehr oder minder ausführlich angezeigt und besprochen. Mustern wir die einzelnen Erscheinungen, so kann uns nicht entgehen, daß eigentlich keine derselben Neuerungen in der Methode beansprucht, sondern daß vielmehr alle nur darauf hinausgehen, das anerkannt Gute praktisch zu verwerthen. Die meisten bedeutenderen Schriften knüpfen den Unterricht und die Uebungen ans Lesebuch, als Mittelpunkt des Sprachunterrichts, und während keine den grammatischen Unterricht ganz ausschließen will, suchen sie doch in diesem nicht das alleinige Ziel. Logisches und sachliches Verständniß, lebendiger Verkehr in und mit der Sprache selbst, Weckung und Stärkung des Sprachgefühles sind mehrfach mit Ernst und Geschick erstrebt.

Während in den letzteren Jahren die Orthographie nach ihrer wissenschaftlichen und praktischen Seite hin stark vertreten war, ist die Zahl der einschläglichen Schriften für dieses Jahr weniger bedeutend. Namentlich gilt solches von den wissenschaftlichen Einigungsversuchen. Es mag dies daher rühren, daß man theils in einzelnen Staaten, wie z. B. Sachsen und Oesterreich, bereits gewisse Erfolge errungen hat und sich vorläufig mit diesen und deren Verallgemeinerung begnügt, — oder daß man die Hoffnung aufgab, für ganz Deutschland eine Einigung zu erzielen, und daß somit der Gegenstand an Interesse einbüßte. Immerhin hat auch die Schule von den Bestrebungen auf diesem lehrreichen Gebiete Nutzen gehabt,

einen Nutzen, der auch nicht ohne Frucht für's Leben bleibt. Schade nur, daß es uns in solchen Dingen an einer deutschen Akademie fehlt, welche als oberster Richterstuhl und Einigungspunkt dient.

Dagegen ist in diesem Jahre der schriftliche Gedankenausdruck sehr reichlich, gründlich und in allen seinen Abstufungen vertreten. Man darf hieraus wohl den erfreulichen Schluß ziehen, daß die praktische Seite des Sprachunterrichts mehr und mehr zur Geltung kommt, und daß hiermit zugleich das Bedürfniß geeigneter Hilfsmittel immer stärker hervortritt. Möge es denn durch diese und durch eine sie unterstützende, auch geistig anregende Methode bald dahin kommen, daß auch in der entlegensten Landschule sich das Schreiben zum Freischreiben erhebe, und daß auch das ärmste Kind die Schule mit der Fähigkeit verlasse, seine Gedanken schriftlich, je nach dem Lebensbedürfnisse ausdrücken zu können. Die besten Hilfsmittel sind nur gut, wenn sie recht und mit Geist gebraucht werden.

Wenn man die nachstehend bezeichneten Titel mustert, so kann nicht unbeachtet bleiben, daß die Zahl derjenigen Leitfäden wächst, welche den Schülern in die Hand gegeben werden und die Wiederholung, die Einübung und das Memoriren erleichtern sollen. Somit ist die Zahl der sogenannten „Schulbücher“ auch auf unserm Gebiete im Wachsen begriffen. Es kann nicht geleugnet werden, daß hierdurch manche Zeitersparniß und Erleichterung für Lehrer und Schüler ermöglicht wird; aber eben so wenig ist die Gefahr zu verkennen, daß durch solche Hilfsmittel schwächere oder bequeme Lehrer verleitet werden können, das Gedächtniß zu sehr zu beanspruchen und zu belasten, und überhaupt den geistbildendsten Unterrichtsgegenstand zu sehr zu mechanisiren. Namentlich möchte sich diese Gefahr da geltend machen, wo der Lehrer unter Sprachunterricht eben nur Entwickelung und Feststellung grammatischer Formen und Regeln begreift und diesen Gegenstand vom Lesen und der Uebung im schriftlichen Gedankenausdrucke trennt.

Die starke Produktivität auf dem Gebiete des deutschen Sprachunterrichts ist übrigens ein erfreulicher Beweis für die geistige Kraft, welche im Gegenstande selbst liegt, und für die allgemeine, darin herrschende Bewegung. Beide bürgen auch dafür, daß gerade diese Disciplin wesentlich dazu beitragen werde, unsere deutsche Jugend auf eine immer höhere nationale Bildungsstufe zu heben. Hierzu auch meinerseits nach Kräften mitgewirkt und angeregt zu haben, ist mir ein erfreuliches Bewußtsein.

Uebersicht.

I. Sprachlehrliche Schriften für Elementarschulen im Allgemeinen.

Fäsch, Nr. 1. — Cruse, Nr. 2. — Schaumann, Nr. 4. — Dücker, Nr. 5. — Dücker, Nr. 6. — Burbach, Nr. 7. — Sammler, Nr. 8. — Kellner, Nr 9. — Löhbach, Nr. 10. — Praktische Schulmänner, Nr. 11. — Rohn, Nr. 12. — Keitel, Nr. 18. — Meyrose, Nr. 25. — Anonymus, Nr. 29. — Stoy, Nr. 33. — Mettin, Nr. 37. — Stroese, Nr. 38.

II. Sprachlehrliche Schriften für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterrichte.

Praktische Schulmänner, Nr. 11. — Bohm, Nr. 19. — Rhode, Nr. 24.

III. Styl- und Aufsatzlehren.

A. Für Elementarschulen.

Fäsch, Nr. 1. — Dücker, Nr. 5. — Burbach, Nr. 7. — Sammler, Nr. 8. — Kellner, Nr. 9. — Haesters und Huffschmidt, Nr. 14. — Huffschmidt, Nr. 17. — Scherz und Junghänel, Nr. 36.

B. Für höhere Schulanstalten.

Fäsch, Nr. 1. — Traut, Nr. 15 u. 16. — Bohm, Nr. 19. — Cholevius, Nr. 21. — Krüger, Nr. 23. — Rhode, Nr. 24. — Sillib, Nr. 27. — Reinicke, Nr. 28. — Sommer, Nr. 34. — Kellner, Nr. 35.

IV. Lehrgänge für's Rechtschreiben und die Interpunktionslehre.

A. Für Elementarschulen.

Schwenk, Nr. 3. — Dücker, Nr. 6. — Winderlich, Nr. 13. — Stahl, Nr. 20. — Knauß, Nr. 22. — Anonymus, Nr. 29.

B. Für höhere Schulanstalten und zum Selbstunterrichte.

Winderlich, Nr. 13. — Stahl, Nr. 20. — Rocholz, Nr. 26. — Schreiber, Nr. 30. — Otto, Nr. 31. — Metger, Nr. 32.

1. **Deutsches Uebungsbuch.** Eine Sammlung von Musterstücken, Aufgaben und Sprachregeln für Volksschulen und die untern Klassen höherer Schulen. Herausgegeben von **Friedr. Fäsch**, Lehrer in Basel. Drei Hefte, für Unter-, Mittel- und Oberklassen, 88, 155 und 230 Seiten. St. Gallen, Verlag von Huber und Comp. 1864 u. 65.

Das Buch soll ein Uebungsbuch für Schüler, zugleich aber auch ein Leitfaden für Lehrer sein. Der Verfasser verkennt nicht, daß die Ansichten in Betreff der Methode noch immer sehr auseinander gehen, stellt sich aber doch auf die Seite derer, welche den Unterricht hauptsächlich an Musterstücke anlehnen und aus diesen Regeln und Aufgaben ableiten. Der Zweck des Sprachunterrichtes kann auch nach des Verfassers Ansicht kein anderer, als Sprachverständniß und Sprachfertigkeit sein, und um diesen Zweck zu erreichen, hält er sich an die lebendige Sprache, an Sprachganze oder Musterstücke, und will durch deren Behandlung und vielfache Uebungen den Kindern die erkannten Gesetze, Regeln und Formen zum lebendigen Bewußtsein bringen, zum unverlierbaren Eigenthume machen. Die Grammatik soll nicht Zweck, sondern bloß Mittel sein, und ein abstrakt-grammatisirender grammatischer Unterricht gehört nicht in die Volksschule. Für den Anfang des Schullebens fällt der Sprachunterricht mit den Denk- und Sprachübungen zusammen. Als höchstes und letztes Ziel muß die stylistische Tüchtigkeit des Schülers angesehen werden; wie aber Jeder seine Muttersprache nur durch Nachsprechen des Gehörten erlernt hat, so kann sich folgerichtig auch die Ausbildung des Styls zunächst nur auf Nachbildung gründen. Deshalb ist im stylistischen Theile des Buches auch den Nachbildungen besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden.

Man sieht, daß diese Grundsätze diejenigen sind, welche der Jahresbericht bisher vertreten hat, ohne deshalb einseitig andere Meinungen zu verurtheilen. Der Verfasser ist auch so bescheiden, auf Originalität keinen Anspruch zu erheben und gesteht offen, daß er sich wesentlich an Kellner, Otto, Lüben, Kehr und A. gehalten habe.

Wenn auch in der Anordnung des Einzelnen, in der Quantität des Stoffes und der Wahl der Uebungen zwischen Referenten und dem Herrn Verfasser nicht überall völlige Einstimmigkeit besteht; so nimmt Ersterer keinen Anstand, die Arbeit des Herrn Fäsch als eine sehr tüchtige, und in sofern auch als einen Fortschritt zur Verallgemeinerung des Guten zu bezeichnen. Der fleißige, denkende und praktische Lehrer ist aus jedem Abschnitte zu erkennen, und das Ganze macht durchaus den Eindruck eines wohlgefügten, organisch gegliederten Baues. Das Buch, dessen Ausstattung auch befriediget, verdient die Aufmerksamkeit aller mit dem deutschen Sprachunterrichte betrauten Lehrer.

2. **Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für den praktischen Sprachunterricht in der Volksschule.** Ein Handbuch für Lehrer, besonders zum Gebrauche des beim Verleger dieses in 8. Auflage erschienenen „Leseschülers für Oberklassen." Herausgegeben von **F. Cruse**, Lehrer in Blankenstein. Wert, 1863. Verlag von Stein. kl. 8. 187 Seiten. Preis geb. 12 Sgr.

Der Verf. hat einen Leseschüler in 4 Theilen im Auge gehabt, welcher bei demselben Verleger erschienen und in seinem letzten Theile für Oberklassen der Volksschulen bestimmt ist. An diesen Leseschüler für Oberklassen lehnt sich das vorliegende Buch, indem es eine Anleitung bietet, etwa 24 daraus gewählte Musterstücke sprachlich zu behandeln. Der desfallsige Stoff ist auf eine mittlere und obere Abtheilung vertheilt. Auch wird auf Lesestücke hingewiesen, die mit den ausgewählten Musterstücken nach Sinn und Form Aehnlichkeit haben und somit in den Kreis der Behandlung gezogen werden können. Der Verf. hat sich in der Bearbeitung und im Geiste des Ganzen vorwiegend an Kellner's Sprachschriften angelehnt und nach diesen gerichtet. Große Liebe zur Sache, eifriges Studium des Gegenstandes sind dem Buche nicht abzusprechen und jedenfalls wird es allen den Lehrern, welche das erwähnte Lesebuch in ihren Schulen gebrauchen, eine willkommene und nützliche Gabe sein. Seine Wohlfeilheit fördert zugleich auch die Verbreitung in weiteren Kreisen, obgleich wir wünschen müssen, daß die Ausstattung eine bessere und die Anzahl der Druckfehler eine geringere wäre.

Nicht selten erklärt der Verf. etwas zu viel, und hier und da entbehren auch seine Definitionen der wünschenswerthen Schärfe. Bei einer etwaigen neuen Auflage möge er auch das Bedürfniß der Volks- resp. Landschule fester ins Auge fassen und dies namentlich durch noch stärkere Hervorhebung der praktischen Seite seines im Allgemeinen recht brauchbaren Buches bekunden.

3. **Orthographisch-Grammatisches Hülfsblatt**, ein Hülfsmittel für den Unterricht in der Orthographie und Grammatik, für die Hand der

Schüler zusammengestellt und mit einem Anhange für eine gründliche Vorbereitung und Wiederholung versehen von A. Schwenk, Lehrer in Neu-Ruppin. 2. vermehrte und verbesserte, so wie mit einem grammatischen Theil versehene Auflage des früheren orthographischen Hülfsblattes. Neu-Ruppin. Verlag von A. Oehmigke, 1864. 8. 49 compreß gedruckte Seiten. 3 Sgr.

Schon im 15. Bande des Jahresberichtes ist Seite 141 dieses Schriftchens mit Beifall gedacht, und diese neue Auflage verdient wiederum empfohlen zu werden. Sie verdient dies um so mehr, da der Verfasser noch einen grammatischen Theil hinzugefügt und hierdurch, so wie durch angehängte Wiederholungsfragen die Brauchbarkeit des Hülfsblattes noch gesteigert hat.

Daß jedoch der „Schreibgebrauch" auf die ersten Seiten des Büchelchens verlegt, und somit vor Aussprache und Abstammung gesetzt worden ist, dürfte nicht gerade als eine Verbesserung angesehen werden. Ebenso wenig werden nicht Alle mit dem Verf. die Ueberzeugung theilen, daß mit der Erlernung des Schreibgebrauches schon von vorn herein begonnen werden soll.

4. Leitfaden für den ersten Unterricht in der deutschen Sprachlehre. Herausgegeben von Dr. C. Schaumann. Zweite verbesserte Aufl. Gießen, 1864. Verlag von E. Heinemann. 8. 24 Seiten. 2 Sgr.

Dieser Leitfaden bildete zuerst einen Anhang zum Lesebuche des Verfassers für mittlere Klassen deutscher Volksschulen und ist nunmehr selbstständig geworden. Er umfaßt in 8 Paragraphen das Wichtigste aus der Lautlehre, der Wortlehre, Satzlehre und Rechtschreibung. Für den Zweck, welchen der Verf. sich vorgesetzt hat, ist dieser Leitfaden gleich vielen anderen ähnlichen Schriftchen brauchbar.

5. Aufgaben zu mündlichen und schriftlichen Sprachübungen in niederdeutschen Volksschulen. Von Joh. Friedrich Dücker, Lehrer in Neustadt. Vierte Auflage. Neustadt bei dem Verfasser und in der Akad. Buchhandlung in Kiel. 1864. 8. 188 Seiten.

Die erste Auflage dieses Buches ist bereits im XIII. Bande des Jahresberichtes Seite 115 besprochen worden, und müssen wir uns hierauf um so mehr beziehen, als diese Auflage nicht wesentlich verändert oder verbessert wurde.

Wir dürfen jedoch nicht unerwähnt lassen, daß dem vorliegenden Exemplare noch angebunden sind:

6. Aufgaben zur Erzeugung und Einprägung der Wortbilder. 2. sehr vermehrte Auflage, 1864. 46 Seiten. Selbstverlag des Verfassers.

Diese Aufgaben zerfallen in drei Hauptabschnitte, nämlich I. Vorübungen (Lautlehre), II. Erzeugung der Wortbilder (Wortbildung), III. Einprägung der Wortbilder (Orthographie).

Unter den Uebungen sind manche, die durch ihre Seltsamkeit auffallen, so z. B. Aufg. 142: Suche Wörter mit folgenden Anfangsbuchstaben 1) 3 Aa, 4 Ab, 3 Ad, 2 Af, 7 Ah, 2 Aeh, 6 Al, 8 Am, 9 An, 1 Ap,

7 Ar, 2 Ast, 1 Asch u. s. w. u. s. w. 2) 27 Ba, 3 Bau, 24 Be, 8 Bei, 5 Beu u. s w. u. s. w.

Oder Aufg. 82. Aus jeder der folgenden Wörtergruppen soll ein vollständiger Satz gebildet werden.

Beeren der Reben geben. Therese im Negligé Filet. Auf Chaussee bequem Heer oder Armee. Kameele welche Gegend leben können entbehren. Herzog durch Degen Fehde. Hermann Speer. Schnee wehrt Klee. Gebet nach Lehre Jesu werth. nach Regen kein Beet mehr leer. Schweden Seen. Meer mehr Schätze. Barometer toricellische Leere. sehn am Thermometer. Hehler Stehler. Leib Herberge der Seele. Jeder hegen Wunsch ewig selig. zu schwer Wesen Gottes begreifen. Kanonen richten im Quarré große Verheerung. Herd werth. Elephant wehrt. Heering verzehren. Rhede Segel. in Mährchen Rede von Feen schweben. wem Heerde in Allee. Banquier Kaffee. Leberkranke keine Gegenrede vertragen. Eger letzte Scene aus Wallenstein's Leben. Pasteten stehn Herd. in Theer sehn Schemen. Geest Seen neben denen Wiesen ausdehnen. Lehmdiele Flegel Mehl geben. Besen fegen in Regel scharf. Schuß aus Gewehr ging fehl u. s. w. u. s. w.

Nicht minder werden viele unserer Leser über Aufg. 2 überrascht sein. Das folgende Stück soll durch Punkte, Frage- und Ausrufungszeichen in einfache Sätze, jeder Satz soll durch Zwischenräume in Wörter zerlegt werden. (Große Anfangsbuchstaben am rechten Ort.)

diekunstbelebtdentodtenstoff desgerechten gebet vermagvielunrechtgut gedeihet nichtjedesland hatseine weise derschneider bringtmanchenzuehreneinhohlesfaßhatden lautestenton zurhöllesindvielewegegebahnt dasguterechtfordertaucheinenbeistandje-desalterhatseine freudenamendeer blidt man den pferdefußeinem bissigen hunde muß manausweicheneinwolffrißtdenandernnichtvieleköche verderbendenbreiderabwesen-dehatimmerunrecht gutdingwillweile habenerfahrung isteinetheuereschuledertodthat keinenkalendereinschuhpaßtnichtaufjedenfußdiemorgensonnehältnieeinenganzentag an—werkanneinenmohrenweißwaschenwozunochölinsfeuergießenwarumtragendie müllerweißehüte wohaben dieflüssekeinwasser wohabendiestädtekeineeinwohner—wischenichtdiehandam schwarzenkesselab traukeinemuntergrabenenufer haltemaßin allendingenwiegroßistdesallmächtgengüte wenndochjederrechtgläubige rechtgläubig wärewäredochjedeemmaeineemsigewäredochjederedelmanneinedkermann u. s. w. u. s. w.

Man sieht hieraus, daß der Reichthum an Erfindungen sich mehr und mehr auch auf unsere Elementarschulen ausdehnt.

7. Sprach- und Aufsatzübungen für die mittleren und oberen Klassen der Elementarschule. Bearbeitet von **F. W. Burbach**, Lehrer. Zweite, verbesserte und vermehrte Aufl. Bielefeld, Verlag von Velhagen und Klasing. 1864. 8. 82 Seiten. 1/6 Thlr.

Wurde schon im XIV. Bande des Jahresberichtes, Seite 159 besprochen und genügt demnach hier die Anzeige der neuen um einige Seiten stärker gewordenen Auflage.

8. Die Sprachstunden in der Volksschule. Von **Carl Friedrich Sammler**. I. Heft, 48 Seiten, — II. Heft, 50 Seiten, — III. Heft,

84 Seiten. Dritte Auflage. Langensalza, Verlags-Comptoir. 1864. 9 Sgr.

Alle drei Hefte sind für die Hand der Schüler bestimmt und enthalten eine ziemlich große Sammlung von Aufgaben aus den verschiedenen Gebieten des deutschen Sprachunterrichts. Eine nähere Gebrauchsanweisung, sowie eine Inhaltsübersicht fehlen. Es kann nicht befremden, wenn unter einer so großen Anzahl Uebungen sich manches Gute, dagegen auch manches Mechanische findet. Namentlich gilt letzteres von den zahlreichen Uebungen aus der Satzlehre, in welchen vielfach das formelle Element sehr stark hervortritt.

9. Praktischer Lehrgang für den deutschen Sprachunterricht von **L. Kellner.** I. Band. Vollständige Denk-, Sprech- und Stylschule für Unter-, Mittel- und Oberklassen der Volksschulen. Zwölfte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Altenburg, Verlag von H. A. Pierer. 1864. gr. 8. XVI u. 264 Seiten. 24 Sgr.

Mit dieser 12. Aufl. feiert mein praktischer Lehrgang zugleich sein 25jähriges Jubiläum. Ein Vierteljahrhundert hindurch hat er sich die Zuneigung und das Vertrauen der Lehrerwelt zu erhalten gewußt und zu vielfachen Nachahmungen angeregt. Ich konnte mich für die bisherige Anerkennung nicht dankbarer beweisen, als durch eine sorgfältige Ueberarbeitung und Erweiterung. Namentlich ist dieser I. Theil durch eine große Anzahl neuer Uebungen so ansehnlich vermehrt, daß ich ihn ohne Uebertreibung wohl als eine vollständige Denk-, Sprech- und Stylschule bezeichnen durfte. Daneben mag nicht unerwähnt bleiben, daß die entschieden größere Mehrzahl sämmtlicher Beispiele von mir selbst herrührt, und daß von bereits anderweit Vorhandenem so äußerst wenig entlehnt wurde, daß es kaum der Erwähnung werth ist. Von sämmtlichen Briefmustern ist beispielshalber keines aus fremder Feder. Mein Eigenthum sind größtentheils auch die Abhandlungen und Beschreibungen. Ebenso stammen auch die meisten Erzählungen von mir her, und habe ich von diesen einige, die ich vorzugsweise als Eigenthum vindiciren möchte, mit meinem Namen bezeichnet. Das Buch ist somit nicht mit der Papierscheere gemacht. Der neue Verleger hat zur vollständigen Ausstattung das Seine gethan.

10. Der Sprachschüler. Die wichtigsten Formen, Lehren und Regeln der deutschen Sprache nebst erläuternden Beispielen und vielen Aufgaben zur Beschäftigung in Schule und Haus für Oberklassen der Elementarschulen von **J. Löhbach**, Lehrer. Köln und Neuß, bei Schwann. 1864. 8. 72 Seiten. 3 Sgr.

11. Leitfaden beim Unterrichte in der deutschen Sprache für die unteren Klassen höherer Lehranstalten, wie auch für die obere Abtheilung mehrklassiger Elementarschulen. Bearbeitet von praktischen Schulmännern. Inhalt: Satzlehre, Wortlehre, Wortbildung, Rechtschreiben. Paderborn, bei Junfermann. 1863. 8. 64 Seiten.

12. Regeln der deutschen Sprachlehre für Elementarschulen von **A. R. Rohn**, Seminarlehrer. Braunsberg, in Commission bei Eduard Peter. 1865. 8. 32 Seiten. 2 Sgr.

Die hier aufgeführten drei Schriftchen haben nach Form und Inhalt eine entschiedene Verwandtschaft und verfolgen auch ziemlich ein und den-

selben Zweck. Hr. Löhbach bezeichnet letzteren ganz bestimmt, wenn er in der Vorrede sagt, daß nach Beendigung eines Theiles oder auch des ganzen Sprachunterrichtes eine Zusammenstellung der dem Gedächtnisse einzuprägenden Musterbeispiele Lehren und Regeln für reifere Schüler das Verständniß und die Uebersicht fördern, eine bewußte Anwendung sichern, die Wiederholung erleichtern und vorkommenden Falles die Erlernung fremder Sprachen vorbereiten.

Hr. Rohn legt in seinem Schriftchen den Accent wesentlich auf eine richtige Bemessung des Stoffes und eine leicht behaltbare Form. Er wünscht eine Vorlage zu bieten, die zugleich geeignet ist, eine Vereinbarung zwischen dem Schulinspektor und dem Lehrer anzubahnen, damit jeder wisse, was er zu fordern und zu leisten habe. Das Büchlein hat dem Referenten im Manuscripte vorgelegen und ihm zweckentsprechend geschienen.

Der Leitfaden praktischer Schulmänner ist gleich den beiden anderen Schriftchen brauchbar, und man kann nicht übersehen, daß er mit wirklich praktischem Blicke zusammengestellt ist. Alle drei haben überhaupt den Vorzug, daß sie von Männern ausgearbeitet wurden, welche zugleich den Stoff beherrschten und durch Studium und Praxis klar erfaßt hatten.

13. **Stoff zum Diktiren nach methodisch geordneten Regeln der deutschen Orthographie.** Zum Gebrauch für Lehrer und Schüler an Volks- und höberen Bürgerschulen und den unteren Klassen der Gymnasien, wie auch für Erwachsene zum Selbstunterrichte. Von **Carl Winderlich**. 2. Aufl. Breslau bei Ed. Trewendt. 1864. 8. VIII. 136 S. 12 Sgr.

Die erste Aufl. dieser Stoffe erschien 1846, die jetzt vorliegende also fast 20 Jahre später. Demnach hat sich der Verf. nicht veranlaßt sehen können, von der in erster Ausgabe beobachteten Schreibung auch nur im geringsten abzuweichen. Er hat, wie es in der Vorrede heißt, die Freude gehabt, in den meisten Werken auf sprachlichen und anderen Gebieten seine Orthographie wieder zu finden, und nur in wenigen einzelnen Wörtern eine andere, vielleicht bessere, aber nicht allgemein gewordene Schreibart angewendet zu sehen. Viel Kopfzerbrechens hat ihm z. B. die in Süddeutschland häufig gebrauchte Schreibart der Wörter: ging, fing, hing (?) mit ie gemacht, und er hat für dieselbe weder einen sprachlichen noch einen sprechlichen Grund finden können. Die Verbannung des h und des verdoppelten Vokals als Dehnungszeichen, die Verwandlung des ph in f, des tz in zz, oder einfaches z, des äu in aü, die Anwendung der Großbuchstaben bloß für die Eigennamen hat der Verf. zwar seinen Erwägungen unterzogen, allein nicht acceptiren können oder mögen. In der Orthographie, meint er, herrscht die Wissenschaft nun einmal nicht ausschließlich, sie muß sich vielmehr die Mitherrschaft des sehr tyrannischen Usus gefallen lassen, und dabei wird es wohl bleiben.

Wir haben also hier das Princip der Stabilität. Gewiß hat der Verf. nicht ganz Unrecht; allein, er hätte doch bedenken sollen, daß nach seinem eigenen Zugeständnisse auch der Wissenschaft eine Mitherrschaft gebührt, daß ferner selbst der Usus schwankt, und daß gerade in diesem Falle die Wissenschaft oder doch das Princip der Vereinfachung ein Wort

mitreden darf. Es sind im letzten Jahrzehnd einmal in unsere deutsche Rechtschreibung ein Fluß und eine Bewegung gekommen, welche unleugbar bereits mehr Resultate erzielt, mehr Berechtigung erworben haben, als der Verf. anzunehmen geneigt scheint.

Die Verbesserungen dieser neuen Auflage beziehen sich demnach ausschließlich nur auf Vermehrung des Diktirstoffes, welcher meist in einzelnen Sätzen bestehend, ziemlich reichhaltig und im Ganzen auch zweckentsprechend ist. Die Regeln sind präcis, mit einer gewissen Wissenschaftlichkeit gefaßt, wie denn auch anerkannt werden muß, daß der Verf. auf seinem Gebiete keineswegs ununterrichtet ist. Er fühlt jedoch, daß die Erreichung der auf dem Titel angegebenen verschiedenen Zwecke den eigentlichen elementarischen Gang für unsere Volksschulen beeinträchtiget, und er hat dieses deshalb in einem Anhange auszugleichen gesucht. Dieser soll dasjenige bieten, was für die allerersten Anfänger geeignet ist, und was diese stufenweise dahin bringen soll, daß sie nach dem Lehrgange unterrichtet werden können. Er zerfällt in 6 kurze Abschnitte und scheint den Umstand, daß die Schriftsprache principiell ein Abbild der Lautsprache, so wie das daran zu knüpfende Elementiren der Wörter, wenig beachtet zu haben.

14. Die Stilübungen in der Volksschule. Im Anschlusse an Haesters Lehr- und Lesebuch bearbeitet von **A. Haesters** und **J. Hufschmidt**. I. Theil. Für die Mittelklassen. — Ein Uebungsbuch für die Schüler. Preis geb. 2⅓ Sgr. II. Theil. Für die Oberklassen. Ein Uebungsbuch für die Schüler. Preis 5 Sgr.

Dazu: I. Theil. Für die Mittelklassen. Ein methodisches Handbuch für den Lehrer. Preis 8 Sgr.
II. Theil. Für die Oberklassen. Ein methodisches Handbuch für den Lehrer. Essen, Druck und Verlag von G. D. Bädeker. 1864. Preis 14 Sgr.

Auch hier ist, wie bei Traut's Handbuche, darauf gerechnet, daß die Schulkinder die beiden ersten Heftchen (Uebungsbuch) kaufen. Die beiden Handbücher sollen der Commentar für den Lehrer sein.

Der eingeschlagene Gang ist mit einigen Nüancen derselbe, welcher auch im I. Theile meines praktischen Lehrganges aufgestellt wurde, nämlich:

I. Stufe.

Darstellung eines gegebenen Stoffes in einer ausführlich angedeuteten Form.

II. Stufe.

Darstellung eines gegebenen Stoffes in einer ausführlich angedeuteten Form.

III. Stufe.

Darstellung eines gegebenen Stoffes in einer kurz angedeuteten, oder frei gewählten Form.

IV. Stufe.

Darstellung eines angedeuteten Stoffes in einer selbstgewählten Form.

Das reichhaltige Buch schließt sich in seinen Uebungen meistentheils

an die Lesebücher an, welche Hr. Haesters in demselben Verlage für katholische und evangelische Volksschulen bereits vor längerer Zeit herausgegeben hat, und welche verdienten Beifall gefunden haben. Dieser Anschluß ist unseres Wissens noch nicht mit solcher Consequenz durchgeführt worden und kann daher als eine Eigenthümlichkeit des Werkes angesehen werden. Wir bemerken daneben, daß auch die Unterweisung und Uebung in Geschäftsaufsätzen ungeachtet der Beziehung aufs Lesebuch keineswegs ausgeschlossen ist, und daß diese Stylübungen auch von solchen Lehrern vielfach mit Nutzen gebraucht werden können, welche die Haesters'schen Lesebücher nicht eingeführt haben.

15. Handbuch für den Unterricht in den deutschen Stylübungen zunächst für Töchterschulen. Mit 120 Aufgaben in 3 Heften. Von Dr. H. Th. Traut, Lehrer an der I. Bürgerschule zu Leipzig. — Leipzig, Verlag von C. Merseburger. 1864. 8. 136 Seiten. 7½ Sgr. Dazu:

16. Aufgaben zum Handbuche für den Unterricht in den deutschen Stylübungen zunächst für Töchterschulen. Von Dr. H. Th. Traut. I. Heft: Unterstufe. Nr. 1 bis 40. (Preis 2 Sgr.) — II. Heft: Mittelstufe. Nr. 41 bis 80. (Preis 2 Sgr.) — III. Heft: Oberstufe. Nr. 81 bis 120. (Preis 2 Sgr.)

Die 120 Aufgaben schreiten in 3 Stufen vom Leichteren zum Schwereren fort, und sind nicht bloß nackt hingestellt, sondern auch mit Dispositionen oder logisch geordneter Stoffangabe versehen. Die Wahl der Themata ist im Ganzen recht zweckmäßig. Für die Unterstufe sind Fabeln, Mährchen und Erzählungen, Briefe und Beschreibungen, — für die Mittelstufe Erzählungen, Briefe, Beschreibungen, Umschreibungen von Gedichten und Lehraufsätze ausgewählt. Die Oberstufe bietet Erzählungen und geschichtliche Aufsätze, Briefe, Beschreibungen und Schilderungen, Beschreibungen von Kunstwerken und kurze Abhandlungen. Die hierin liegende planmäßige Erweiterung wiederholt sich auch in analoger Weise in den einzelnen Aufgaben, so daß z. B. die Erzählungen für die Unterstufe vorzugsweise den decenten, für die Mittelstufe den sittlichen und für die Oberstufe den ästhetischen Standpunkt beherrschen. So auch bei den übrigen Aufgaben.

Der Verf. wünscht und denkt sich die 3 Aufgabenhefte in die Hände der Schülerinnen, gewissermaßen als Exempelbuch, während das Handbuch in den Händen des Lehrers das Facitbuch bleiben soll. Das Handbuch enthält daher die Ausführungen der gegebenen Themata, und es sollen diese Ausführungen nach des Herausgebers Versicherung mit wenigen Ausnahmen wirklich gelieferte Schülerarbeiten sein. Wir haben keine Ursache, diese Versicherung anzuzweifeln, finden darin jedoch um so mehr eine Veranlassung weiter unten eine Probe mitzutheilen.

Ob es zweckmäßig sei, die Aufgaben mit Dispositionen in die Hände der Schülerinnen zu geben, läßt sich nicht unbedingt bejahen. Es wird dabei viel auf die Persönlichkeit des Lehrers und wesentlich darauf ankommen, ob dieser die Stoffe entwickelnd und geistanregend behandelt, oder sich dadurch zur Bequemlichkeit verleiten läßt. Jedenfalls können wir

die Arbeit des Hrn. Traut als eine durchdachte und zweckmäßige bestens empfehlen. Es folge nun die Probe Nr. 71 (II. Heft).

Was hat ein Mädchen zu beobachten, wenn es Etwas lernen will?

1) Viele Kinder genießen im Hause und in der Schule eine gute Erziehung, benutzen aber nicht die Gelegenheit, etwas zu lernen.
2) Ein Mädchen muß sittsam zur Schule gehen.
3) In der Schule angekommen, wird es sich auf den Unterricht vorbereiten.
4) In den Lehrstunden wird es aufmerksam sein.
5) Die Schulaufgaben wird es mit Sorgfalt anfertigen.
6) Ehrerbietung gegen den Lehrer.
   a) „Gehorchet Euren Lehrern und folget ihnen" 2c.
7) Im Hause wird es den Unterricht fleißig wiederholen.
8) Es wird gute Bücher gern lesen.
9) Ein anständiges Kind hört verständigen Leuten gern zu.
10) Es sucht einen soliden Umgang.
    a) „Sage mir, mit wem Du umgehst, ich will Dir sagen, wer Du bist."

Ausführung.

Wie viele Kinder sind doch so glücklich, im Hause und in der Schule eine gute Erziehung zu genießen; aber viele derselben benutzen nicht einmal die Gelegenheit etwas zu lernen. Freilich die Faulen und Liederlichen wissen nicht einmal, wie sie es machen sollen etwas zu lernen. Wenn sich ein Mädchen der Schule nähert, und bedenkt, daß ihm dort so viel, und vor allem Religion gelehrt wird, so wird es sittsam und bescheiden gehen. In der Schule angekommen, wird es sich still und bescheiden auf seinen Platz setzen und zu der Religionsstunde vorbereiten. In dieser Stunde und in allen Stunden soll es seine Gedanken nur auf das richten, was der Lehrer sagt, und sich alles merken. Daß ein solches Kind die Arbeiten, welche in der Schule zu machen sind, mit Reinlichkeit und Sorgfalt fertigt, ist wohl selbstverständlich. Dem Lehrer wird es stets Ehrerbietung und Achtung beweisen und ihm nicht aus Zwang, sondern aus Liebe gehorchen; denn es heißt in der Schrift: „Gehorchet Euren Lehrern und folget ihnen" u. s. w. Wenn ein Kind die Arbeiten, welche in der Schule gemacht werden, reinlich und gut arbeitet, so ist dasselbe auch bei den Hausaufgaben zu erwarten. Damit das Gelernte nicht vergessen werde, muß es öfters wiederholt werden. Das gute Kind wird in guten Büchern, und vor allem in der Bibel lesen. Ferner gehört es zum Anstande, daß ein Kind, wenn verständige Leute sprechen, still zuhört und sich ihre guten Lehren merkt. Ein gutes Kind wird nur mit wohlgesitteten, fleißigen und lernbegierigen Mädchen umgehen, während ein unartiges Mädchen den Umgang mit ihresgleichen sucht. Daher sagte auch mit Recht ein alter Weiser: „Sage mir, mit wem Du umgehst, so will ich Dir sagen, wer Du bist."

17. **Stufenmäßig geordnetes Sprach- und Stilübungsbuch für Elementarschüler.** Von **J. Huffschmidt.** Elberfeld, Bädeker'sche Buchhandlung. 1865. kl. 8. IV u. 116 S.

Nur für Elementarschulen berechnet, bietet dieses Büchlein viele recht brauchbare und die praktische Seite des Sprachunterrichtes fördernde Uebungen, und wir können das Schriftchen empfehlen, wenn auch einzelne Uebungen hier und da etwas zu sehr ins Mechanische fallen. Ueberall ist der denkende Lehrer zu spüren, der mitten in der Schule steht und aus dieser heraus gearbeitet hat. Er mag eine volle Schule und deshalb auch jene mechanischen Uebungen zur Selbstbeschäftigung der Schüler nöthig haben.

Die Hauptstufen seines Sprachunterrichtes sind:

1) Die Stufe des Nachahmens, des Gedächtnisses,
2) die Stufe des Nachbildens, des Sprechgefühles,
3) die Stufe der Selbständigkeit, des Verstandes.

Man sieht schon hieraus, daß auf die schriftlichen Uebungen der Hauptaccent gelegt ist.

Der Ausdruck „Satzding" für Subjekt (Satzgegenstand) verdient schwerlich Verallgemeinerung.

18. **Leitfaden für den Unterricht in der Muttersprache in Volksschulen und anderen niederen Lehranstalten, insbesondere auch für Schulpräparanden.** Ein analytisch-synthetischer Sprachunterrichtsgang im Anschluß an Fibel und Lesebuch und an die amtlich festgestellte Rechtschreibung, mit Stilübungen und vielen Aufgaben in vier fortschreitenden Cursen. (Mit in den Text aufgenommenen Sprechstücken.) Von **G. Keitel,** Knabenschullehrer in Oehingen. Oehringen, Druck und Verlag von Ph. Baumann. 1863. gr. 8. XIII und 204 S. 22 Sgr.

Nachdem der Verf. in der Vorrede die Schwierigkeiten des deutschen Sprachunterrichtes, sowie die Fehler und Schwankungen erörtert hat, welche bei dessen Ertheilung vorkommen, spricht er sich über die Methode folgendermaßen aus:

„Von einer früheren, einseitig grammatisirenden Methode zurückgekommen, sucht man seit mehreren Jahrzehenden dem Sprachunterrichte eine mehr praktische und lebendige Seite dadurch abzugewinnen, daß man ihn vornehmlich in die sachliche und sprachliche Behandlung von Sprachmusterstücken setzt. Man hat damit unstreitig den rechten Boden für den elementaren Sprachunterricht gefunden, indem dieser nicht ein systematischer Unterricht über die abgezogenen Sprachformen an sich, eine Sprachlehre, sein kann, sondern ein Unterricht in der angewandten Sprache, d. h. im Gebrauche der Sprache zum Zwecke des Gedankenausdruckes sein muß. Es erscheint hierbei der Gedankeninhalt überall als maßgebend, die Sprache bloß als die Form, und Aufgabe des elementaren Sprachunterrichtes ist es, den Schüler zugleich an jenem Inhalte zu bereichern und zu befähigen, sowohl die fremden Gedanken in der Sprachform klar aufzufassen, als die eigenen in die richtige Form zu bringen."

Der Verf. hat hiermit seinen Standpunkt klar bezeichnet. Was die specielle Ausführung anlangt, so will sein Lehrgang, daß man dem Sprachunterrichte im grammatischen Stoffe und seiner (dessen) Anordnung eine

Unterlage für seine formelle und technische Seite gibt, wie man ihm im Gedankeninhalte des Musterstückes eine sachliche Unterlage gegeben hat.

Daneben legt der Leitfaden ein Hauptgewicht auf Uebungen und Aufgaben, unter denen erstere auch nicht selten als Diktirstoff dienen können.

Das Ganze zerfällt, wie auch der Titel sagt, in 4 Curse. — Der erste bietet Grundlegendes aus der Lautlehre, Wortlehre und Wortbildung. Der zweite behandelt den einfachen Satz und dessen Erweiterungen, der dritte den zusammengesetzten Satz. Der vierte Cursus ergeht sich in der Zergliederung von Musterstücken und der Aufsatzlehre.

Das ganze Buch ist mit großem Fleiße gearbeitet und reich an mannigfaltigen, recht praktischen Uebungen. Der erste Cursus knüpft Gedichte an (Die Biene und die Taube, Der gute Mäher &c.), von denen das im §. 6 (Das Büchlein) wohl noch etwas zu schwer sein dürfte. Ueberhaupt möchte es fraglich sein, ob schon der erste sprachlehrliche Cursus sich an solche praktische Grundlagen anknüpfen soll, und ob es nicht besser wäre, auf dieser untersten Stufe den sprachlehrlichen Unterricht an die Anschauungs- und Denkübungen anzuschließen. Manche Uebung, welche für den unteren Cursus als zu schwer erscheint, würde dann wohl wegfallen. So z. B. die Zumuthung, an das Gedicht „Das Büchlein" eine Nachahmung unter dem Titel „Der junge Wanderbursche" zu knüpfen.

Diese Bemerkungen hindern jedoch nicht, das Buch als eine wohldurchdachte, fleißige Arbeit anzuerkennen und zu empfehlen.

19. Allgemeiner deutscher Sprachlehrer und Briefsteller. Ein Rathgeber bei allen Fragen der Rechtschreibung, Grammatik und Stylistik, nebst Mustersammlung aller Arten von Briefen, Eingaben, Berichten und sonstigen im bürgerlichen und Geschäftsverkehr vorkommenden Schriftstücken. Mit einem kurzgefaßten Fremdwörterbuch. Zur Selbstbelehrung für Jedermann herausgegeben von H. Bohm, Schulvorsteher in Berlin. Fünfte, vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin, 1863. Verlag von O. Seehagen. gr. 8. 316 S. 2/3 Thlr.

Dieses Buch ist laut der Vorrede solchen gewidmet, die es bedauern, ihre Muttersprache nicht richtig sprechen und schreiben zu können, und welche das Bedürfniß fühlen, diesem oft drückenden Mangel abzuhelfen. Es hat sich die Aufgabe gestellt, seine Leser zum richtigen Sprechen und Schreiben ihrer Muttersprache anzuleiten, die Gewandtheit im schriftlichen Gedankenausdruck zu fördern und damit die Anfertigung schriftlicher Aufsätze zu lehren. — Hiernach enthält das Buch ein Dreifaches, nämlich: 1) Die Rechtschreibelehre, 2) die Grammatik (die Lehre von den Sprechformen), die Anleitung zum richtigen Gedankenausdrucke (Stylübungen). — Den Weg, welchen die gewöhnlichen Sprachlehren einschlagen, will der Verf. seine Leser nicht führen. Nach seiner Ansicht kann eine nachhaltig richtige Anwendung der sprachlichen Formen nur dann statt finden, wenn deren Bedeutung in der Rede erkannt ist. Darum wird zunächst die Bedeutung der zu übenden Sprachform entwickelt, und dann die Uebung angestellt, welche zur sicheren und richtigen Anwendung führen soll.

Das Buch hat nunmehr fünf Auflagen erlebt und sich damit eine

gewisse Berechtigung für gewisse Kreise erworben. Wir mögen die Behauptung, daß es zum Ziele führe, nicht bestreiten, namentlich dann nicht, wenn der Lernende nach des Verfs. Wunsche das Interesse und die Ausdauer beweist, die sich jeder verständige Mann zutraut, der irgend ein Ziel erreichen will. — Gesellenvereinen und Fortbildungsschulen für Handwerkslehrlinge dürfte es wegen den dargebotenen Aufgaben und praktischen Regeln am meisten zu empfehlen sein.

20. Deutsche Orthographie, Ein Lehr-, Uebungs- und Nachschlagebuch für gehobene Volksschulen, Real- und höhere Bürgerschulen. Von **H. Stahl**, Lehrer an der höheren Bürgerschule in Wiesbaden. Wiesbaden, Verlag von Limbarth. 1865. gr. 8. IV u. 74 S. 8 Sgr.

Der Verf. ist mit Recht der Ansicht, daß sich die Orthographie durch bloße Gewöhnung nicht lehren lasse, und daß der Schüler auch das Gesetzmäßige in der Schreibung erkennen müsse. Er verkennt daneben allerdings nicht, daß es mit der Gesetzmäßigkeit oft schlimm genug aussieht, und will daher, daß in zweifelhaften Fällen die geschichtlich wahrnehmbare Entwickelung des neuhochdeutschen Lautsystems den Ausschlag gebe. Der Verf. hat hiernach in seinem Schriftchen nicht bloß die Ausnahmen und Schwankungen bezeichnet, sondern auch auf das Richtigere und Empfehlenswerthere aufmerksam gemacht. Er hat hierbei die besten Quellen, so namentlich Andresen, Kehrein, Raumer, Michelsen, Sanders, Grimm rc. benutzt. Die Brauchbarkeit des Schriftchens wird noch dadurch entschieden erhöht, daß neben den Regeln auch für passenden Dictirstoff gesorgt und ein ziemlich reichlichhaltiges Wörterverzeichniß zum Nachschlagen beigegeben ist.

Indem wir das brauchbare Schriftchen gerne empfehlen, bemerken wir noch, daß auch dessen Ausstattung freundlich anspricht.

21. Dispositionen und Materialien zu deutschen Aufsätzen über Themata für die beiden ersten Klassen höherer Lehranstalten. Von Dr. **L. Cholevius**, Professor in Königsberg. 2. Bändchen. Zweite, verb. Auflage. Leipzig, bei Teubner. 1864. 8. 312 S. 1 Thlr. 6 Sgr.

Des Verfs. Bestrebungen auf dem Gebiete des schriftlichen Gedankenausdruckes haben schon früher im Jahresberichte die verdiente Anerkennung gefunden. Auch die vorliegende Sammlung ist jeder Empfehlung würdig. Mit Geist und Gelehrsamkeit hat der Verf. hier 50 Themata so eingehend und ausführlich behandelt, daß die Dispositionen fast zu vollendeten Ausarbeitungen geworden, mehr für den Lehrer, als für den Schüler eingerichtet sind und ersteren in den Stand setzen, die Kenntnisse der letzteren durch interessante Notizen und Mittheilungen zu ergänzen. Wir stimmen ganz mit dem geehrten Verf. überein, wenn er im Vorworte die Hoffnung ausspricht, ein bildendes und bildsames Material geliefert zu haben, mit welchem eine geschickte Hand die Jugend fördern könne.

Um jedoch Mißverständnissen zu begegnen, sei schließlich ausdrücklich bemerkt, daß die meisten Aufgaben nur für Oberklassen der höheren Lehranstalten berechnet wurden, und daß somit diese Schrift keineswegs ins Bereich der Volksschule und der Mittelschulen gehört. Der Herr Verf. hat auch auf dem Titel ausdrücklich die Bestimmung seines Buches angegeben.

22. Diktirübungen für die deutsche Rechtschreibung, welche in den würtembergischen Schulanstalten amtlich festgestellt ist. Von L. Th. Knauß, Volksschullehrer. Stuttgart, Verlag von A. Koch. 1864. gr. 8. 122 S. 1/2 Thlr.

Die Oberschulbehörde des Landes hat im Jahre 1861 eine kurze Anleitung für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den würtembergischen Schulen herausgegeben, um Gleichheit in allen Anstalten zu erzielen. — An diese Anleitung schließt sich das vorliegende Buch in so fern an, als die Regeln ausführlich gegeben werden und sich an diese Diktirübungen zur Befestigung anreihen. Der Verf. ist der Ansicht, daß solche Diktirübungen in jeder Schule von Zeit zu Zeit nöthig seien. Ob das Buch lediglich für Volksschulen, oder auch für höhere Anstalten bestimmt wurde, darüber läßt uns der Verf. in Ungewißheit. Wir müssen jedoch das Letztere annehmen, da sich unter den Dictaten viele finden, welche weit über die Sphäre der Elementarschulen hinausgehen. So stößt uns gleich zu Anfange (Seite 6) als Beispiel für's Großschreiben das Gedicht: „Sehnsucht“ von Schiller (Ach, aus dieses Thales Gründen &c.) auf. An anderen Orten finden wir „den Kampf mit dem Drachen, — den Monolog aus der Jungfrau von Orleans, — den Sänger von Göthe, — den Taucher von Schiller“ u. dgl. — Man sollte meinen, daß Schüler, welche für solche Kunstschöpfungen reif sind, über die Diktirübungen hinausgewachsen wären.

Wir wollen jedoch hierüber nicht unbemerkt lassen, daß ein sehr großer Theil der einzelnen Sätze, Erzählungen, Parabeln, Beschreibungen &c. recht gut für Volksschulen paßt, und daß das Buch daher auch für den Elementarlehrer brauchbar erscheint.

23. Zweihundert Aufsatz-Entwürfe. Ein Handbuch für Stil-Arbeiten in höheren Bildungsanstalten, insbesondere für den Seminar- und Präparanden-Unterricht. Von A. Krüger. Brandenburg, Verlag von J. Wiesike. 1863. 8. 48 S. 6 Sgr.

In schlagendster Kürze sagt der Verf. in der Vorrede das Wichtigste über den Zweck und die Methode der Uebungen im schriftlichen Gedankenausdrucke, und wir glauben unsern Lesern eine gewinnreiche Freude zu bereiten, wenn wir ihnen dieselbe vollständig mittheilen. Sie lautet:

„Wenn die Uebungen im schriftlichen Gedanken-Ausdruck unbestritten das allseitigste Bildungs-Mittel sind, so folgt daraus, daß die Gesammt-Bildung eines Menschen in seinen schriftlichen Darstellungen ihre getreueste Abspiegelung finden muß.

Der Gewinn, welchen tüchtige Aufsatz-Uebungen für die tiefere Durchbildung des Zöglings gewähren, ist daher wichtiger, erheblicher und höherstehend, als der Erwerb derjenigen Schreib-Gewandtheit, wie sie in den verschiedenen gesellschaftlichen und geschäftlichen Lebens-Stellungen zur Verwendung kommt.

Die Schreib-Fähigkeit behufs Verwerthung in den Verkehrs-Verhältnissen wird bekanntlich größtentheils auf dem Wege einer gewissen geschäftlichen Abrichtung gewonnen. Den besseren Grundsätzen der Erziehung und

des Unterrichts steht aber eben so bekanntlich nichts feindlicher gegenüber, als das Princip der Abrichtung.

Die reiche Entfaltung vorzüglicher Gedanken-Sätze, wie sie durch geistvolle Styl-Uebungen erstrebt und gefördert wird, ist auf dem bezeichneten Wege der Abrichtung eine entschiedene Unmöglichkeit, da gerade die Begriffe: „Gedanke" und „Abrichtung" im entschiedenen Contraste stehen.

Wird demnach das Haupt-Ziel der Aufsatz-Uebungen in der allseitigen innern Durchbildung des Zöglings zu suchen sein, so folgt daraus, daß für diese Arbeiten die besten Stoffe zu wählen sind.

Stoffe aus der heiligen Schrift, aus dem Kirchenliede, aus den Klassikern, sowie aus dem reichen Gebiete der Natur, bieten ein unerschöpfliches Material für diesen Bildungs-Zweig.

Die gestellte Aufgabe muß die Kraft haben, den Schüler anzuregen, das heißt, Geist und Herz desselben in Bewegung zu setzen. Eine Aufgabe, die dies vermag, die also die kräftige Selbstthätigkeit des Zöglings herausfordert, bietet die beste Gewähr für das Gelingen der Arbeit.

Es wäre daher ein Mißgriff, der sich empfindlich bestrafen würde, wollte der Lehrer, dem die Leitung der schriftlichen Arbeiten anvertraut ist, sich auf seine augenblickliche Erfindungsgabe verlassen und sich der Gefahr hingeben, einen, vielleicht zufällig vorschwebenden Gegenstand oder gar etwa eine abgetragene Redensart zur Aufgabe zu stellen.

Wie irgend eine Unterrichts-Stunde erfordert die Aufsatz-Stunde unzweifelhaft eine gewissenhafte Vorbereitung, denn das Gewinnen einer wohlabgerundeten, klaren, zum freudigen Nachdenken und Arbeiten herausfordernden Disposition ist nicht das Werk eines Augenblicks, sondern das Resultat gründlicher Vertiefung und gelingt gewöhnlich erst dann, wenn die ganze Arbeit dem geistigen Auge in seinen einzelnen Zügen vorschwebt.

Eine solche Vorbereitung sichert vor Fehlgriffen. Sie ist der sichere Führer, das Rechte zu treffen. Die rechte Beschaffenheit der gestellten Aufgabe besteht aber ferner darin, daß der zur Behandlung gestellte Gegenstand der Kraft des Zöglings insofern entspreche, daß die Lösung der Aufgabe

1) die Kraft nicht übersteige, jedoch
2) den vollen Gebrauch derselben beanspruche, und endlich
3) dieselbe weiterbilde.

Die sorgsame Vorbereitung hat ferner die Aufgabe, die zur Erläuterung einer Arbeit erforderlichen Sachkenntnisse in Bereitschaft zu setzen."

Was die Themata selbst anlangt, so sind sie grossentheils passend gewählt, nur möge uns der geehrte Verf. die Bemerkung erlauben, daß die Dispositionen und Andeutungen zur Ausführung öfters zu kurz ausgefallen sind und gewiß bei vielen Lehrern den Wunsch größerer Ausführlichkeit rege machen. Einige Beispiele mögen diese Ansicht, welche die Brauchbarkeit des Büchleins jedoch im Wesentlichen nicht schmälern soll, unterstützen helfen.

Nr. 2. Der Christ ein Wanderer.

1) Sein Wandergefährte;
2) Der Wanderweg;

3) Der Wanderstab;
4) Ein Wanderlied;
5) Das Wanderziel.

Nr. 71. Bleibe bei uns, Herr!
1) mit deiner Gnade,
2) mit deinem Worte,
3) mit deinem Glanze,
4) mit deinem Segen,
5) mit deinem Schutze,
6) mit deiner Treue.

Nr. 75. Christus der Weinstock.
1) Erquickung den Mühseligen,
2) Freude den Traurigen,
3) Stärke den Schwachen,
4) Neues Leben den Kranken (und Sterbenden).

Wie in diesen Beispielen, so herrscht im Ganzen das religiöse Bildungselement entschieden, vielleicht zu überwiegend, vor.

24. Der deutsche Sprachunterricht nach einer neuen (?) praktischen Methode, die vollständige Formenlehre und Aufsatzanfertigung enthaltend, speciell bearbeitet für höhere Stadtschulen, mittlere Ackerbau- und Pensions-Unterrichts-Anstalten, Handwerker-Fortbildungsschulen, wie zur Vorbereitung von Schulaspiranten. Von **Chr. G. Rhode**, Pastor. Langensalza Schulbuchhandlung von Greßler. 1864. gr. 8. 240 u. XII S. 22½ Sgr.

Vergebens haben wir uns nach der auf dem Titel in Aussicht gestellten „neuen" Methode umgeschaut. Im Buche war sie nicht zu finden und in der Vorrede wird sie auch nicht näher bezeichnet.

In letzterer sagt uns der Verf. hauptsächlich, daß sein Buch aus der Praxis entstanden (wer sagt das nicht?), und daß es speciell für höhere Stadtschulen bearbeitet worden, weil für solche noch ein Handbuch fehle, welches die Formenlehre und die Aufsatzanfertigung vollständig enthalte, — daß er also mit seiner Schrift einem „tiefgefühlten Bedürfnisse" der Neuzeit abhelfe.

Wir können bei diesen Behauptungen stehen bleiben und sie mit vielen unserer Leser in Zweifel ziehen; allein warum? Das Buch ist einmal da, und halten wir uns an dieses.

Da geben wir denn gerne zu, daß der Verf. gute Hülfsmittel gut benutzt und sich des Stoffes gründlich bemächtigt hat. Was er sagt, sagt er deshalb klar und deutlich, auch fehlt es keineswegs an übersichtlicher Anordnung des Materiales. Den Schluß oder II. Theil von Seite 167 an bildet die „Aufsatz-Anfertigung" (Geschäftsaufsätze und Beschreibungen). — Somit ist das Buch kurz zu bezeichnen als eine gute, durchschnittlich praktisch gehaltene Grammatik für höhere Schulen mit einem Anhange von Aufsatzmustern, denen die nöthigen sachlichen Erklärungen beigefügt sind. Auf letzteren Anhang scheint der Verf. auch seinen Anspruch auf Originalität zu gründen. —

25. Uebungsbuch für den Anschauungs- und ersten Sprachunterricht. synthetisch-analytisch geordnet von Louis Meyrose, Lehrer in Schleiz. Schleiz. 1864. Verlag von C. Hübscher. 8. 45 S. 22½ Sgr.

„Diese kleine Schrift ist ein Versuch, den Anschauungsunterricht und den ersten Sprachunterricht so zu verbinden, daß in den verschiedenen Zweigen des letzteren der Grund gelegt, und insbesondere die so frühzeitig als möglich zu pflegende Orthographie in einer Weise berücksichtigt wird, die im Gegensatze zu der gewöhnlichen Abschreibemethode gleichzeitig eine geistige Förderung des Schülers zuläßt." — So sagt uns der Verf. und fügt hinzu, daß sich sein Büchlein auch zur Selbstbeschäftigung der Jugend eigne und deshalb auch in Schule und Haus Eingang finden dürfe.

Wir bemerken hiernach unsern Lesern zunächst, daß der Verf. keineswegs mit den ersten Sprach-, Schreib- und Leseübungen beginnt, sondern schon voraussetzt, daß die Kinder schreiben können und die ersten desfallsigen Schwierigkeiten besiegt haben. Gleich die erste Aufgabe beginnt mit Abschreiben einiger Thiernamen, vor welche die richtigen Geschlechtswörter gesetzt werden sollen. Wir würden demnach in der Erwartung getäuscht, daß das Büchlein den ersten Schreibunterricht mit den Anschauungs- und Sprachübungen verbinde und darnach insbesondere denjenigen Theil der Orthographie ins Auge fasse, der durchs Ohr erlernt wird, also Wörter gibt und übt, in welchen Aussprache und Schreibung gleich sind. — Hiervon abgesehen bietet jedoch das Büchlein einzelne gute Uebungen und passende Stoffe zu schriftlicher Beschäftigung der Schüler. Es zerfällt in 4 Abschnitte, von denen der erste über das Geschlechts- und Hauptwort, der zweite über den Satz, der dritte über den erweiterten Satz, das Vor- und Fürwort handelt, und der letzte endlich Uebungen über den zusammengesetzten Satz und das Bindewort bringt.

Man sieht dieser Gliederung und dem ganzen Büchlein an, daß sein Verf nach dem Richtigen und Guten ringt, und wenn auch diesem ersten Versuche noch Klarheit im Zwecke und der Anordnung fehlt, so ist doch Einzelnes als gelungen zu betrachten und berechtiget zu der Erwartung, daß seine späteren Arbeiten auf diesem schwierigen Gebiete den Fortschritt fördern helfen.

26. Briefe über die deutsche Rechtschreibung, gerichtet an eine deutsche Frau. Von C. L. Rocholz. Aarau, Verlag von J. J. Christen. 1864. 8. geh. VI u. 103 S. 12 Sgr.

An eine gebildete Frau aus den höheren Ständen, welche ihren Kindern gerne auch selbst bei der Arbeit rathen mag, sind diese Briefe gerichtet, und sie sollen der Verlegenheit abhelfen, welche der Dame oft durch Fragen über die Rechtschreibung einzelner Wörter bereitet worden. Die Briefe sollen jene edle Popularität athmen, welche das Merkzeichen gründlicher Bildung ist, ohne deshalb langweilig zu werden. In sieben Abschnitten von ziemlich gleichem Umfange, die unter sich in planmäßiger Verbindung stehen, verhandeln sie das Hauptsächliche und Praktische des umfassenden Lehrstoffes. Gleichzeitig schlingt sich durch ihren thematischen Inhalt der novellistische Faden eines intimeren Verkehres hin-

durch, der zwischen dem Briefsteller und seiner Leserin besteht, so daß Beiden beim Lesen ihres Gedankenaustausches trauliche Ruhepunkte ins Gedächtniß zurückgerufen werden, welche ihnen den mündlichen Verkehr inhaltsreich und werth machten.

Der erste Brief spricht über Kürze und Länge des Stimmlautes, über Schärfung und Erweichung des consonantischen Auslautes und endlich über Doppelung der Selbst- und Mitlauter. — Der zweite Brief enthält die Lehre vom stummen und vom geschriebenen Dehnungs-H. Der dritte behandelt das diphthongische ie und das nhd. Dehnungs-ie. Der vierte Brief redet von den Zwickauern der Gebildeten (Grundsatzlosigkeit, Nachäfferei) und der Orthographie unserer deutschen Zeitungen. Im fünften Briefe handelt der Verf. hauptsächlich über das ß und ss, im sechsten vom Zwecke und den Regeln der Interpunction und endlich im letzten von der deutschen Schrift und den großen Anfangsbuchstaben.

Der Verf. steht wesentlich auf dem historischen Standpunkte, und verwirft daher auch die Regel: Schreibe, wie du richtig sprichst. — Wie seine Briefe eine achtungswerthe Sachkenntniß zeigen, so fehlt es ihnen auch nicht an pikanten und belehrenden Aufschlüssen. Dennoch glauben wir, daß sie mehr von Männern des Faches, als von unseren deutschen Frauen gelesen werden.

27. Knabenbriefe von L. Gillip. Gütersloh, 1864. Verlag von C. Bertelsmann. kl. 8. 200 S. 16 Sgr.

Eine Sammlung von 120 Briefen, wie sie geistig geweckte Knaben etwa an Altersgenossen oder an Erwachsene schreiben könnten. Der Stoff ist aus dem Knabenleben, aus der Geographie, Naturlehre 2c. genommen; einzelne Briefe ergehen sich auch in Rechen- und Räthselaufgaben. Der Styl ist im Allgemeinen sehr anregend und fern von unbärtiger Weisheit oder übertriebenem Moralisiren. Die Briefe bieten nicht bloß eine interessante Lectüre für Knaben, aus welcher sie Manches lernen können, sondern auch Stoffe zu schriftlichen Aufgaben und zu Dictirübungen. Das Büchlein hat auf den Referenten einen freundlichen Eindruck gemacht und wird wohl überall einer günstigen Aufnahme versichert sein können.

Wir wollen nicht unbemerkt lassen, daß sich am Schlusse sogar eine kleine Anzahl gereimter Briefe (10) vorfindet. Der Verf. meint, sie könnten möglicherweise sprachbegabte Knaben locken, diese rhythmische Form selbst zu versuchen, und daß ohne Zweifel eine wachsende Fertigkeit in Handhabung der Sprache die Frucht solcher Versifications-Uebungen sein dürfte. Er beruft sich dabei auf Bormann's Schrift: Vorträge über Erziehung, Seite 117. Wir mögen dem keineswegs widersprechen, und sind wenigstens der Ansicht, daß sie einer geistig frischen Jugend eine recht anregende Unterhaltung gewähren. Eine Probe dürfte den Lesern nicht unlieb sein. Wir wählen daher einen der kürzesten Briefe aus:

Geliebte Frau Tante!

Gestern auf dem hies'gen Felde war mal eine große Jagd;
Trotz der fürchterlichen Kälte haben's Viele doch gewagt

Hasen zu betriegen, bis zum Unterliegen.
Ungeheuer war die Beute, welche man erjaget hat;
Fuhr ein voller Wagen heute, damit auf den Markt zur Stadt;
Was nur an den Stangen hatte Platz zum Hangen.
Vater hat allein geschossen neunzehn aus dem Läuferheer;
Alle machen keine Possen, essen keinen Kohlkopf mehr —
Wohl zweihundert Hasen lagen auf den Nasen.
  Als ich sah die arme Bande, die für immer ausgelärmt,
Dacht ich, ob die gute Tante sich darüber etwa härmt,
Wenn den Ohm sie laden — könnte zu Hasbraten?
Frug die Eltern, was sie meinen? „Such dir einen Hasen aus!
Jag' ihn auf des Boten Beinen heute noch in Onkel's Haus;
Möchten nicht vergessen Lampen auch zu essen!"
Also war der Eltern Meinung. Fröhlich in der Neunzehn Schaar
Nach der feistesten Erscheinung spähete mein Augenpaar.
Einer ward erkoren an den langen Ohren.
Sprach zu ihm: Du braver Hase, weiland Feldschnellläufer Du,
Deines Daseins letzte Phase bringt Dir große Ehre zu:
Hiesiger Gesandte wirst Du bei der Tante! —
Packte dann den Herrn Gesandten in ein Körblein fest und nett.
Wollest lösen seine Banden und ihn braten weich und fett.
Möge Euch der Hase schmecken ohne Maße!

Herzlich grüßt

Euer

Seckenheim, 27. Jan. 1862.

Fritz.

28. Der Brief nach seiner inneren und äußeren Einrichtung zum Gebrauche in Lehranstalten wie zum Selbstunterrichte bearbeitet von Dr. **Albert Reinicke.** Heilbronn, Verlag von A. Scheurlen. 1864. 8. 48 S. 6 Sgr.

Der Verf. sagt in dem kurzen Vorworte, daß sein Werkchen sein Entstehen dem fühlbaren Mangel an geistig anregenden „Briefstellern" verdanke. Wir können jedoch in dem Büchlein einen Briefsteller nicht erkennen, denn dazu mangeln eben die Briefe; aber ebensowenig finden wir in dem Schriftchen auch etwas besonders Geistanregendes, da es eben nur die Form, nur das Aeußere ins Auge faßt. Schluß- und Eingangsformeln, Titulaturen, Anweisungen zum Zusammenfalten, Couvertiren und Siegeln 2c. können an sich nicht geistanregend sein. Aber auch das Allgemeine ist wieder zu allgemein, als daß es geistanregend wäre oder den Mangel an guten Briefstellern ersetzen könnte. Von den Eigenthümlichkeiten des Briefes (§. 3) gibt der Verf. z. B. Folgendes an: 1) Vor allen Dingen sind die Gesetze der guten Umgangssprache auch auf den Brief anzuwenden, 2) Sitte, Anstand und Höflichkeit sind bei der Abfassung von Briefen ganz besonders zu empfehlen, 3) man gehe klug zu Werke, 4) überall muß Bescheidenheit eine Zierde, auch des Briefschreibens, sein. Diese letzte Forderung wird folgendermaßen commentirt: „Nie lege man seinen eigenen im Briefe an-

geführten Meinungen einen besonderen Werth bei, sondern stelle dieselben stets unter die vom Briefempfänger erbetenen oder zu erwartenden. Man wolle nie maßgebend erscheinen." — Was ist mit solchen allgemeinen, theils auch nur halbwahren Forderungen gedient, wenn sie nicht durch praktische Beispiele klar gemacht werden? Ist es möglich, nützlich oder erlaubt, diese letztere Forderung immer und allenthalben zu befolgen?

Was der Verf. bietet, ist längst und oft der Anhang jedes Briefstellers gewesen, hatte aber hier mehr Bedeutung, als in jener Isolirtheit.

29. Zum Unterricht in der Kalligraphie. Ausgabe für Schüler. Wien, 1864. Wilhelm Braumüller. gr. 8. 86 S. 8 Sgr.

Der Titel kann zu Mißverständnissen führen. Es handelt sich in dem vorliegenden Schriftchen nicht um eine Unterweisung im Schönschreiben, sondern um grammatische Regeln. Das Buch ist eine sehr kurze Grammatik mit Einschluß der Rechtschreibelehre.

Die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte zeigen den behandelten Stoff an, weshalb wir sie hier folgen lassen: 1) Von den Buchstaben, 2) das Verbum oder Zeitwort, 3) Declination, 4) Beiwörter, 5) die Präpositionen, 6) Wortfolge, 7) von den Versen, 8) zur Literaturgeschichte, 9) zur Einigung in der Rechtschreibung (umgearbeitet vom Hauptlehrer Gläsel), 10) Wörterverzeichniß.

Daß dieser auf 86 Seiten beschränkte Stoff äußerst kurz und aphoristisch behandelt ist, wird man nicht anders erwarten. Am meisten hat uns der 9. und 10. Abschnitt befriedigt. Die Anordnung des Stoffes ist eine ungewöhnliche und erntet schwerlich vielen Beifall. Die Satzlehre hat keine Stelle gefunden. Der Zweck des ganzen Büchleins ist trotz des schönen Druckes nicht recht klar.

30. Einheit der deutschen Schreibung. Denkschrift an den Lehrerverein „Die Volksschule" in Wien, von J. M. Schreiber, Professor der Stenographie 2c. 2. Aufl. gr. 8. 16 S. 6 Sgr.

Eine kleine, aber durch geistreiche Behandlung des Stoffes anregende Brochüre.

Der Verf. nennt die Schrift eine Gesichtssprache und ist der Meinung, daß ihr nicht mehr zugemuthet werden dürfe, als der Gehörssprache, daß sie ihre Aufgabe gelöst habe, wenn das gesprochene Wort dem Laute nach in dem geschriebenen wieder erkannt wird. Die bisherigen Bemühungen behufs Gestaltung der Wörter gingen aber zumeist dahin, nicht bloß deren Lautung, sondern auch ihre Bedeutung sofort zur Erscheinung zu bringen, also mehr zu bieten, als die Sprache zu leisten vermag. An einer Menge von Beispielen, die sehr gut zusammengestellt sind, zeigt nun der Verf., daß weder das richtige Lesen, noch das Erkennen der Begriffe von der Bezeichnungsweise allein abhängig ist, und daß es weniger auf den todten Buchstaben, als auf den Sinn, auf das Verständniß ankomme, um Wörter richtig zum Ausdrucke zu bringen. Ein und dasselbe Lautgebilde kann ja sehr verschiedene, nur aus dem Ganzen, aus dem Zusammenhange ersichtliche Bedeutungen haben, z. B. Winde wehten des Piloten Wange an; — Winde dem Verdienste Kränze; —

die Winde ist eine Schlingpflanze; — die Winde mußte geholt werden, um die Last aus der Tiefe zu ziehen.

Alles Sprechen, schließt der Verf. weiter, gipfelt sich zur Mittheilung eines Gedankens, der nur im Satze seine Grenzen findet. Die Worte W. v. Humboldt's: in der Sprache gibt es nichts Einzelnes, jedes ihrer Elemente kündiget sich nur als Theil eines Ganzen an, haben daher auch für die Schrift als Gesichtssprache volle Geltung.

Der Verf. verwirft daher die meisten Regeln als wirkungslos, namentlich die Dehnung und Schärfung, die großen Anfangsbuchstaben und zum großen Theile auch die Unterscheidungszeichen.

Er erkennt nur zwei Wege, um eine einheitliche Schreibung zu erreichen. Entweder, es werden die Regeln vermehrt, verbessert, und die Ausnahmen auf das Nothwendigste zurückgeführt, so daß jedes Wort in seiner Darstellung einer Regel sich unterordnet (künstliche Rechtschreibung), oder es müssen alle dermalige Sonderschreibungen aufgehoben werden, da sie ohnehin nur Ausnahmen des allgemeinen Grundsatzes sind, bloß das schriftlich wieder zu geben, was sprachlich zum Ausdrucke kommt (natürliche Rechtschreibung). Der Verf. verwirft nun den ersteren Weg, weil es überhaupt verfehlt erscheine, Gesetze und Regeln zur Darnachachtung aufzustellen, wenn nicht die innere Nothwendigkeit derselben allein schon ihre allseitige Befolgung sichert; um so mehr aber, wenn die Mittel fehlen, ihre Einhaltung zu erzwingen. Bedürfniß eines jeden Schreibenden ist nur die Lautdarstellung, weil sie naturgemäß. Die große Mehrheit des Volkes ist daher auch bereits der natürlichen Rechtschreibung zugethan. Diese Art der Rechtschreibung zu fördern, soll nun nach des Verfs. Ansicht eine Aufgabe unserer Volksschulen sein. „Dort," ruft er aus, „dort, wo bisher das Vorurtheil „anerzogen wurde, die Werkstätte der Gewohnheit, die Volksschule, „von der aus dieselbe in das Leben mit hinausgenommen wird, da muß „das Unkraut ausgejätet, die Spreu von dem Weizen gesondert und nur dieser „dem kommenden Geschlechte zugeführt werden! Die Lehrer der Volksschule „sind daher zunächst berufen, zur Erledigung dieser Frage den Anstoß zu „geben, und die Reform der Rechtschreibung einem gedeihlichen Ende zu„zuführen."

Wir sind mit allen Behauptungen des Verfs. keineswegs einverstanden, ja selbst jenem an sich richtigen Principe, daß die Schrift ein Abbild der Lautsprache, gibt er unseres Erachtens eine zu umfassende Bedeutung. Ebenso scheint er die Berechtigung der Volksschule zu überschätzen, dagegen in Hinsicht auf die natürliche Rechtschreibung die dialektischen Verschiedenheiten zu gering zu achten. Aber dennoch können wir dem Verf. nur für den Genuß und für die Anregung danken, welche seine kleine Schrift gewährte. Wir sind überzeugt, daß sie Niemand ohne Befriedigung aus der Hand legen wird.

31. Interpunktionslehre auf wissenschaftlicher Grundlage. Für Schulen. Von Professor Dr. D. Otto. Zweite Auflage. Braunsberg, Verlag von Ed. Peter. 1864. kl. 8. 36 S. 3 Sgr.

Der Verf., welcher seinen Gegenstand auch schon in einem Programme

behandelt hat, fußt besonders auf „Weiske's Theorie der Interpunction aus der Idee des Satzes entwickelt (1838)." — Er sieht in der Interpunction einen Ersatz der Mittel, welche dem mündlichen Ausdrucke zur Beförderung des Verständnisses zu Gebote stehen, und ist von deren Nutzen aufs Innigste überzeugt, während Schreiber in seiner „Einheit der deutschen Schreibung" sehr wenig davon halten mag. Er beweist die Nothwendigkeit der Zeichensetzung durch eine Menge interessanter Beispiele, von denen wir der Kuriosität halber einige folgen lassen:

1) Nur einen vorübergehenden Aufenthalt haben die Menschen auf dieser Erde ein jeder weiß das nicht aber handelt er darnach.

2) Der Sohn verließ das väterliche Haus sein Vater sagte er bedürfe seiner nicht mehr.

3) Heute nicht aber morgen werde ich Dich besuchen Du wirst also morgen nicht heute gefälligst zu Hause bleiben damit ich Dich gewiß antreffe.

4) Ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten.

5) Nimm neunzig und neun und sechs und sechzig davon wie viel wird dann Rest bleiben drei und dreißig oder fünf und vierzig?

6) Es schrieb ein Mann an eine Wand
Zehn Finger hab' ich an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füßen
Wer's richtig lesen will, wird Zeichen setzen müssen.

7) Alles Unglück wünsch' ich Dir
Fern vom Leibe bleibe mir
Alles Unglück treffe Dich
Niemals denk' an mich (so? oder wie anders?)

8) Zur Arbeit nicht, zum Müßiggang sind wir bestimmt auf Erden.

9) Wir bitten Sie, unterthänigst zu verzeihen.

10) Besondere Aufmerksamkeit erregten die Mittheilungen über die Natur der Sonnenflecke, die von Kirchhoff, unserem berühmten Landsmann, Bunsen und anderen neuen Forschern als Metallwolken, als Niederschläge der metallischen Atmosphäre gedeutet werden (Ist Kirchhoff der berühmte Landsmann? oder Bunsen? oder sind hier 3 Personen gemeint?)

11) Wie mancher Jahre lang von Freuden umrauscht sieht gelangt an die Grenze seiner Tage daß auch die schönste Zeit seines Lebens mit verrauscht ist das Feuer der Jugend ist verlodert erschlafft die Kraft der Sehnen die Blüten der Wangen hingewelkt vollbracht ist nichts Nützliches nur immer in den Gärten der Sinnlichkeit herumgetaumelt.

Das rhetorische oder declamatorische Element der Sprache soll nach des Verfs. Ansicht nicht maßgebend fur die Interpunction sein, diese vielmehr wesentlich von syntaktischen Verhältnissen abhängen.

Das Büchlein bietet manche recht gute Regeln und Winke, und wenn es auch auf wissenschaftlicher Grundlage basirt, so ist es doch ganz allgemein verständlich gehalten. Etwas mehr Beispiele hätten wir im Interesse des praktischen Gebrauches gewüuscht.

32. Deutsche Satz- und Interpunktionslehre von Dr. H. Metger, Conrector in Emden. Emden, bei Haynel. 1864. gr. 8. IV u. 60 S. 6 Sgr.

Der Verf. geht von dem richtigen Gedanken aus, daß die Regeln der Interpunction, wenn sie anschaulich und fruchtbringend werden sollen, mit der Satzlehre (Syntax) in stete Verbindung zu bringen sind. Es ergab sich aus dieser Ansicht von selbst das Bedürfniß, eine methodische Uebersicht der letzteren vorangehen zu lassen; wobei wiederum eine hinreichende Sammlung angemessener, anerkannten Prosaikern entnommener Beispiele unerläßlich schien.

Die Satzlehre ist zwar nur übersichtlich, doch aber nicht allzukurz, und zeichnet sich namentlich durch eine reiche Auswahl meistens recht passender Beispiele aus, bei denen wir jedoch ungern die Angabe der Autoren vermißt haben. Vielleicht hätte sich der zweite Theil des Schriftchens (die Interpunctionslehre) auch räumlich mit der vorausgehenden Satzlehre in Verbindung bringen lassen, so daß jeder Satzkategorie die entsprechende Belehrung über die Zeichensetzung sofort angereiht worden wäre.

Das Schriftchen ist allen Lehrern an höheren Unterrichts-Anstalten zu empfehlen.

33. Der deutsche Sprachunterricht in den sechs ersten Schuljahren. Skizze des grammatischen Unterrichtes und Grammatik ohne Worte von Dr. Stoy. 2. verm. Aufl. Jena, Friedr. Frommann. 1864. gr. 8. 70 S. ⅓ Thlr.

Der auf dem Felde der Pädagogik rühmlich bekannte Verf. läßt mit dieser zweiten Auflage eine Jugendarbeit wieder auferstehen, welche er vor 21 Jahren als Lehrer an der Bender'schen Anstalt zum ersten Male der Oeffentlichkeit übergab, und der er sich nicht zu schämen braucht.

Das anregende Schriftchen wird überall willkommen sein und hier und da nur noch mehr Ausführlichkeit wünschen lassen. Nicht allen Lehrern ist es gegeben, sich aus einzelnen Beispielen sofort zu orientiren und zu belehren.

Der geehrte Hr. Verf. huldigt der analytischen Methode und knüpft somit den Sprachunterricht an die lebendige, in einzelnen Lehrstücken (Gedichten 2c.) entgegentretende Sprache. Nur im ersten Schuljahre soll der Unterricht in einem planmäßigen Sprechen über fesselnde Gegenstände aus den Umgebungen des Kindes bestehen und an dieses Sprechen sich einfaches Linearzeichnen mit Lese- und Schreibübungen schließen. Für das zweite Schuljahr ist der Unterricht schon an einzelne Sätze und Lesestücke geknüpft. Als ein ganz vorzügliches Material empfiehlt der Hr. Verf. Rückert's Geschichte vom Büblein, das überall hat mitgenommen sein wollen. Im dritten Schuljahr knüpft sich das gegebene Muster an ein Prosa-Lesestück (aus den Nibelungen von Dr. Finger). Mit dem vierten Schuljahre beginnt die Satzlehre, welche sich bis ins sechste Schuljahr hineinerstreckt, wo dann auch eine systematische Uebersicht angebahnt wird. — Der geringe Umfang des Schriftchens, wie auch dessen Titel, sagen uns schon, daß Alles nur skizzenhaft hingeworfen ist. Wir setzen hinzu, daß diesen Skizzen frisches Leben in hohem Grade eignet. —

Der Anhang (Grammatik ohne Worte) gibt von den einzelnen grammatischen Kategorien nur kurze Beispiele ohne Erklärungen. Er bietet Anschauungsstoff und Gelegenheit zu Wiederholungen.

34. Hand- und Hülfsbuch für den Unterricht im deutschen Aufsatze in Unter- und Mittelklassen höherer Lehranstalten, wie zum Selbstunterrichte, enthaltend über 1000 Aufgaben in stufenmäßiger Anordnung, welche größtentheils disponirt und durch Musterarbeiten erläutert wurden, nebst einem ausführlichen Unterricht im Stilüben überhaupt. Von **W. Sommer**, Lehrer in Olpe. Köln, 1864. Verlag der M. Du Mont-Schauberg'schen Buchhandlung. gr. 8. XXIII u. 307 S. 28 Sgr.

Wir begegnen hier einem Hauptwerke. Eine gut geschriebene Einleitung macht den Schüler zunächst mit den nöthigen Vorbegriffen, dem Wesen und den Bestandtheilen eines Aufsatzes, wie auch mit den nothwendigsten technischen Ausdrücken bekannt. Sie möchte Alles praktisch an die Hand geben, was bei der Anfertigung einer Arbeit nothwendig oder wünschenswerth sein muß, ist also nur für Schüler geschrieben und dürfte namentlich für Selbstlernende angemessen sein. Die Aufgaben erscheinen hiernach in 13 Stufen, ohne daß jedoch der Verf. in der Aufeinanderfolge einzelner sehr ängstlich ist. Die 13 Stufen sind: 1) Reproduction, 2) Umbildungen von Gedichten und anderen Lesestücken, 3) Nachbildungen, 4) Vergleichungen, 5) Beschreibungen, 6) Schilderungen, 7) Erzählungen, 8) Historische Darstellungen, 9) Charakterzeichnungen, 10) Erklärungen, Begriffsentwickelungen, Definitionen (Synonymen), 11) die Chrie, 12) Abhandlungen, 13) Briefe und Geschäftliches. Ein Anhang enthält das Theoretische, d. h. in übersichtlichem Zusammenhange dasjenige, was für weiter fortgeschrittene Schüler zur ferneren Belehrung und Orientirung noch nöthig schien. Er zerfällt in die Stofflehre, Dispositionslehre und Styllehre und kann beim mündlichen Unterrichte über diese Gegenstände gute Dienste leisten.

Der Verf. hat die einschlagenden Werke von Falkmann, Kehrein, Kellner, Bone und Siemers benutzt, ohne jedoch das Einzelne nach seinen Quellen näher zu bezeichnen.

Er wünscht sein Buch laut der Vorrede auch in die Hände der Schüler. Wir glauben, daß es hierzu doch zu umfangreich ist, wünschen es dagegen in die Hände recht vieler Lehrer, selbst solcher, die in gehobenen Elementarschulen unterrichten. Auch letztere werden darin manch' brauchbaren Stoff finden und Manches daraus für sich selbst lernen können.

35. Aufgaben zu Uebungen im höheren schriftlichen Gedankenausdrucke für weibliche Bildungsanstalten. Herausgegeben von Dr. L. **Kellner**, Regierungs- und Schul-Rath. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1864. kl. 8. VIII u. 143 S. 9 Sgr.

Da dieses Schriftchen dem Referenten selbst seine Existenz verdankt, so wird es ihm gestattet sein dürfen, hier nur anzuführen, was ein Recensent in einer anderen Zeitschrift bereits darüber geurtheilt hat. Er sagt:

Recensent erinnert sich, einmal von einem praktischen Schulmanne den Ausspruch gehört zu haben, daß er wegen eines passenden Thema's in Verlegenheit sei und gerne 10 Silbergroschen für eines geben möchte. Nun,

hier werden 74 passende Themata mit vollständig ausgeführten Dispositionen für 9 Silbergroschen dargeboten. Mehrere derselben haben noch den Vorzug, daß sie für zwei Arbeiten Stoff liefern. Alle sind aus Kreisen entnommen, die entweder dem weiblichen Leben geradezu angehören, oder doch für dieses Interesse haben und ihm nahe gelegt werden können, jedenfalls aber auf Gemüths= und Herzensbildung heilsamen Einfluß üben. Wir glauben, daß die meisten, ja alle der gebotenen Aufgaben von den reiferen Schülerinnen höherer Bildungsanstalten mit wahrer Hingebung und Lust bearbeitet werden, und indem wir dieses kleine, aber gewählte Magazin bestens empfehlen, geben wir schließlich eine der kürzeren Aufgaben als Probe:

Des Kindes (Mädchens) erster Gang zur Schule. (Schilderung.)

I. Gedankengang. „Das Mädchen muß in die Schule," sprechen Vater und Mutter zu einander. Es ist schon bald sechs Jahre alt. Es ist zu wild, es muß geregelte Beschäftigung haben. Es macht im Hause zu viel zu schaffen, weiß oft vor Langeweile nicht, was es machen soll.

II. Die Mutter meldet das Kind an. Es wird dem Lehrer (der Lehrerin) das Kind nach seinen Eigenthümlichkeiten geschildert. Dem Kinde wird mit feierlicher Miene verkündiget, daß es am nächsten Montage zur Schule soll. Es macht ein bedenkliches, fast weinerliches Gesicht, denn es hat schon gehört, daß man in der Schule still sitzen und lernen solle, daß man dort auch gestraft werde.

III. Die Mutter beruhiget das Mädchen. In der Schule ist's gar schön. Viele Kinder, viele Gespielinnen trifft es dort. Es hört schöne Geschichten. — Man kauft dem Mädchen auch eine Fibel, eine Schiefertafel, eine Schultasche. Es blickt mit Stolz und Freude auf diese Ausstattung. Man stellt ihm auch ein Geschenk in Aussicht. Das Kind beruhiget sich.

IV. Endlich kommt der wichtige Tag. Sorgfältiger, wie gewöhnlich, wird das Mädchen gekämmt, gewaschen, angezogen. Man bringt seine Ausstattung. Man gibt sie ihm mit Ermahnungen und freundlicher Aufmunterung. Eine ältere Schülerin kommt, um das Kind mitzunehmen, oder die ältere Schwester bringt es fort. Es geht mit ernstem Gesichte, mit einiger Spannung und Aufregung. Mutter und Vater sehen dem Kinde lächelnd nach.

V. Der Vormittag vergeht. Während desselben gedenken die Eltern oft des Kindes und reden von ihm. Es ist so still im Hause. Endlich schlägt die Stunde, wo es zurückkommen muß. Die Mutter steht erwartungsvoll am Fenster. Es kommt an der Hand einer älteren Schülerin, gar wichtig und ernst dreinschauend. Die ältere Schülerin sagt, die Kleine habe sich recht gut geschickt. Freude der Eltern, Lob, Geschenke. — Fragen, wie es in der Schule gewesen? Das Kind soll erzählen. Es plaudert, was es weiß.

VI. Schluß. Die Tage der Kindheit sind dahin, Vieles aus dieser Zeit ist unserem Gedächtnisse entschwunden. Aber der erste Schultag lebt in unserer Erinnerung fort. Ist er doch auch ein wichtiger Tag. Mit ihm beginnen ja die ernsten Forderungen des Lebens, mit ihm kindliche Sorgen und Arbeiten. Er ist der Anfang zur höheren Lebensrichtung.

Wohl den Kindern, denen freundliche, liebevolle Eltern und Lehrer diesen Anfang leicht und heiter machten!

36. Sammlung ausgeführter Stilarbeiten für Mittelklassen. Ein Hilfsbuch für Lehrer bei Ertheilung des stilistischen Unterrichtes in Stadt- und Landschulen. Von **Alex. Junghänel** und **J. G. Scherz.** Chemnitz, Verlag von E. Focke. 1864. kl. 8. X u. 126 S. 1/3 Thlr.

Die Verf. sind unsern Lesern schon durch die im vorigen Jahrgange angezeigten „200 ausgeführten Stilarbeiten" bekannt. Sie bieten jetzt ein ähnliches Werkchen für Mittelklassen und finden sich hierzu um so mehr berechtiget, als sie Jahre lang den deutschen Sprachunterricht gerade in Mittelklassen ertheilt haben.

Der Inhalt der Sammlung zerfällt I. in Beschreibungen (Naturgegenstände, Kunstgegenstände, Beschäftigungen), II. Erzählungen, III. Nachbildungen, IV. Vergleichungen, V. Briefe, VI. Vermischte Aufsätze, VII. Sprichwörter. Der Aufgaben sind in Summa wieder 200. —

Das Ganze ist ein Stoffmagazin, welches auf methodische Anordnung keinen besonderen Anspruch erhebt, dagegen überall jeder einzelnen Aufgabe eine kleine, in kurzen Worten ausgedrückte Disposition vorausschickt.

Die Auswahl der Themata ist im Ganzen genommen sehr zweckmäßig und beweist, daß die Verf. hier vollständig in ihrem Elemente waren. Das Dargebotene ist mit wenigen, gewissenhaft bezeichneten Ausnahmen eigene Arbeit.

Wir können das Buch mit Ueberzeugung als ein recht brauchbares Hilfsmittel empfehlen und geben zum Schlusse aus dem IV. Abschnitte eine kleine Probe der Stoffbehandlung:

Sperling und Maikäfer.

1. Thiere. 2. Flügel. 3 In Menge erscheinen. 4. Eierlegen. 5. Schaden. — 6. Vogel, Insekt. 7. Nest. 8. Größe. 9. Zahl der Beine. 10. Flügeldecken, Fü lhörner. 11. Stimme. 12. Wann erscheinen sie?

Nicht nur der Sperling, sondern auch der Maikäfer gehört zu den Thieren. Dieser hat Flügel und kann fliegen, eben so auch jener. Sowohl die Sperlinge, als auch die Maikäfer erscheinen oft in großer Menge. Beide legen Eier. Die Sperlinge schaden, wenn sie gar zu häufig in einer Gegend sind, dasselbe ist mit den Maikäfern der Fall. — Wenn wir jetzt die Aehnlichkeiten betrachtet haben, so wollen wir nun auch der Unterschiede gedenken. Der Sperling ist ein Vogel, der Maikäfer ein Insect Ersterer baut ein Nest, letzterer nicht. Auch in der Größe sind beide Thiere sehr verschieden; denn der Sperling ist ungefähr 5 Zoll lang, der Maikäfer 1 Zoll. Der Sperling hat 2 Beine, der Maikäfer aber deren 6. Dieser hat 2 Flügel und auch 2 Flügeldecken; letztere fehlen dem Sperlinge. Vorn am Kopfe hat der Maikäfer 2 Fühlhörner, der Sperling aber einen Schnabel. Die Sperlinge brüten ihre Eier selbst aus; die Maikäfer nicht.

Die Stimme des Sperlings können wir vernehmen; der Maikäfer hat keine Stimme. Während die letzteren nur im Frühlinge erscheinen, sind die Sperlinge das ganze Jahr bei uns.

37. Beiträge für den Sprachunterricht in der Volksschule. Von F. C. **Mettin**, Lehrer in Zeitz. Auch unter dem Titel: Lehrgang für den Sprachunterricht in der Mittelklasse. Zeitz, 1864. Bei J. H. Webel. kl. 8. 76 Seiten. 1/4 Thlr.

Schon in früheren Jahrgängen haben wir Gelegenheit gehabt, die Leistungen des Herrn Mettin auf dem sprachlichen Gebiete rühmend zu erwähnen, und auch diese kleine Schrift gibt wiederum Zeugniß von der Tüchtigkeit und praktischen Umsicht ihres Verfassers. Sie schließt sich im Wesentlichen dem 2. Theile des Lesebuches von Lüben und Nacke an und behandelt 18 Musterstücke zum Zwecke des Sprachverständnisses und der Sprachfertigkeit. Diese Auswahl enthält Bilder aus dem Naturleben, aus dem Seelenleben des Menschen und aus dem Leben in Gott. Bei ihrer Anordnung ist der Grundsatz: Vom Leichteren zum Schwereren nicht unberücksichtiget geblieben. Sehr beachtenswerth sind die einleitenden Bemerkungen, weil sie in möglichster Kürze, aber klar und anregend, Alles sagen, was in Betreff der Methode und der sie stützenden Grundsätze zu beherzigen ist. Wir glauben, unseren Lesern einige Stellen daraus nicht vorenthalten zu dürfen. Sie zeigen zugleich, daß der Verf. seine Aufgabe mit Geist und Leben erfaßt hat. Er sagt unter Anderem: „Jedes einzelne Musterstück muß ein vollendetes Lebensbild in guter sprachlicher Form darbieten und der Bildungsstufe des Kindes in jeder Hinsicht entsprechen. Der Inhalt darf daher weder zu leicht, noch zu schwer, weder zu dürftig, noch zu umfassend, weder zu tändelnd, noch zu ernst sein. Bezüglich der Form darf das Sprachstück nicht nach einem bestimmten grammatischen oder onomatischen Princip gearbeitet sein, auch nicht etwa eine auffallende Schreib- und Ausdrucksweise unserer Tage oder einer hinter uns liegenden Zeit repräsentiren." —

„Was die Behandlung eines Sprachstückes anlangt, so muß dieses erstens richtig und vollständig aufgefaßt, es muß freies, geistiges Eigenthum des Schülers werden, und zweitens muß sich an dieses „Einathmen" ein „Ausathmen," die Reproduction anschließen."

„Jedes Musterstück ist ein Kunstwerk. Bei der Betrachtung eines Kunstwerkes aber imponiren uns zunächst nicht sowohl die einzelnen Theile desselben, als vielmehr die Totalität. Je stärker der Totaleindruck ist, desto stärker tritt sodann auch das Streben zu Tage, das betreffende Ganze in seinen Einzelnheiten kennen zu lernen. Hieraus dürfte sich mit Bestimmtheit ergeben, daß das erste Geschäft bei Behandlung eines Sprachstückes darin bestehen muß, dieses in seiner Totalität auf den Schüler wirken zu lassen."

„Das ist aber nicht leicht, und die Ansichten über das methodische Verfahren gehen weit auseinander. Manche meinen, ein stilles Durchlesen Seitens der Schüler genüge; Andere erkennen in dem freien Vortrage (nicht Vorlesen) des Lehrers den besten Schlüssel, und noch Andere sind der Ueberzeugung, daß es bisweilen unbedingt nothwendig ist, durch eine

eigens darauf berechnete und angelegte Manipulation die Auffassung vorzubereiten, oder anders gesagt, dem Bilde, das in dem betreffenden Musterstücke aufgerollt werden soll, zuvörderst einen Hintergrund zu schaffen."

„Wir stellen uns entschieden auf die Seite der Letztern, nur daß wir auf das „bisweilen" einen stärkeren Accent legen, als es vieler Orten geschieht. Wir glauben die Erfahrung gemacht zu haben, daß manches Sprachstück einen stärkeren Totaleindruck hinterläßt, wenn es unmittelbar an den Schüler herangebracht wird. Auch hier gilt das bekannte Wort: „Eines schicke sich nicht für Alle," und eine methodische Schablone ist im Sprachunterrichte am allerwenigsten zu gebrauchen."

„Wenig oder viel, je nachdem man will, ist über das Vorlesen von Seiten des Lehrers zu bemerken. Recht viel wäre darüber zu sagen, wenn wir im Einzelnen nachweisen wollten, worin das Schönlesen besteht und wie es sich erreichen läßt, wie es aber Mancher trotz sauren Schweißes doch nicht zu genügenden Resultaten bringt. Nach papiernen Regeln hat noch Niemand lesen gelernt. Die Bedeutung des Lesevortrages für die Sprachstunden wissen wir nicht besser zu bezeichnen, als durch Thilo's Wort: „Gut gelesen ist mehr, als halb erklärt," — und — fügen wir hinzu: gut vorgetragen ist bedeutend besser, als gut vorgelesen!"

„Man redet von logischer und grammatischer Zergliederung. Beide haben ihre Berechtigung; nur darf man nicht meinen, jeder Satz, der einer logischen Zergliederung bedürftig ist, müsse auch grammatisch zergliedert werden. Bei der grammatischen Zergliederung handelt es sich lediglich um die Sprachform, bei der logischen dagegen um den Inhalt. Beherrscht das Kind das grammatische Verhältniß der einzelnen Satzglieder ohne Hülfsleistung des Lehrers, so sind grammatische Fragen überflüssig und daher verwerflich. Selbst dann, wenn wir die grammatische Zergliederung als zweckmäßiges — oft sogar einziges Mittel zum logischen Verständniß in Anwendung bringen, sind wir des Wortes eingedenk: „In der Beschränkung zeigt sich der Meister," weil auch hier — wie überall — das Allzuviel nur ungesund ist."

„Durch wiederholtes Lesen wird sich den Schülern nicht nur der Inhalt, sondern auch die Form des Musterstückes einprägen, sie werden es wörtlich auswendig lernen. Gerade auf dieser Stufe ist dies von unendlicher Wichtigkeit, und wir empfehlen es selbst auf die Gefahr hin, dadurch hier oder dort — in Mißcredit zu kommen. Es ist bekannt, daß der Karlsschüler Schiller alle Bücher, die sein Interesse fesselten, wohl 10 — 12 mal durchgelesen hat, bis er sie förmlich auswendig wußte. Ob das auf freie Sprachkraft nicht einen wesentlichen Einfluß ausgeübt haben mag?! Nicht eben viel Scharfsinn gehört dazu, zu erkennen, daß bei einem derartigen Auswendiglernen auch inwendig gelernt wird. Der Sprachschatz bereichert sich in erwünschter Weise; das Sprachgefühl erhält durch die in Fleisch und Blut übergegangenen mustergültigen Formen bestimmte Anhaltspunkte, und dem geistigen Leben überhaupt wird schätzenswerthes Material zur weiteren Verarbeitung überliefert. Außerdem gibt es kein probateres Mittel, den verhaßten Leierton zu vertreiben, als das, Muster-

stücke in der angegebenen Weise auswendig lernen und dann frei vortragen zu lassen."

Diese Bruchstücke aus der Vorrede werden genügen, um den Leser auf ein Schriftchen aufmerksam zu machen, welches Theorie und Praxis in anerkennenswerther Weise vereiniget und Grundsätze vertritt, welche sich in der Einführung des Verfassers bewährt haben. Es sind die Principien, welche der Jahresbericht, ohne Ausschluß des anderweit Guten, gleichfalls bisher vertreten hat. — Die Behandlung der einzelnen Musterstücke ist kurz, und überläßt dem Lehrer noch Spielraum; was aber geboten wird, ist frei von Uebertreibungen und streng in der kindlichen Sphäre gehalten. Das Büchlein verdient Freunde und wird auch solche finden.

38. Kleine deutsche Grammatik ohne Worte. Beispiele, Ueberschriften, Tabellen und Wörterverzeichnisse als Grundlagen bei dem Unterrichte in der Sprachlehre. Für Kinder in Volksschulen. Zusammengestellt von A. Stroese, Conrector in Coswig. Wittenberg, bei R. Herrosé, 1865. kl. 8. 40 Seiten. 3 Sgr.

Der nach dem Vorgange Dr. Stoy's gewählte Zusatz „ohne Worte" soll andeuten, daß alle Erörterungen und Lehrsätze vermieden sind, und daß sich der Verf. darauf beschränkt hat, die sprachlichen Erscheinungen in Beispielen einfach vorzuführen und selber reden zu lassen. Was vielleicht sonst der Lehrer als Beispiele und Grundlage an die Wandtafel geschrieben haben mag, das findet der Schüler jetzt im Buche, so namentlich auch die Deklination und Conjugation. Das Heftchen ist eigentlich kein Leitfaden, sondern nur eine grammatisch geordnete Sammlung derjenigen, durch Beispiele vertretenen sprachlichen Gesetze, Formen und Regeln, welche besonders geeignet sind, die praktischen Sprachübungen zu unterstützen und zusammenzuhalten, und auf die stets wieder zu recurriren ist, wenn sich Zweifel und Unsicherheit zeigen. Immerhin ein brauchbares Hülfsmittel!

Anhang.

39. Regeln und Wörterverzeichniß für deutsche Rechtschreibung zunächst zum Gebrauch in der Realschule und den Bürgerschulen zu Leipzig. Zweite Auflage. (VII u. 48 S.) Leipzig, B. Schlicke. 1865. cart. 5 Sgr. broch. in Partien von 25 Expl. 4 Sgr.

Die neue Auflage dieser bereits in weitern Kreisen bekannten und benutzten Schrift ist von Dr. Berndt besorgt. Die Einrichtung derselben ist beibehalten, die Schreibweise mis —, nis und ieren jedoch mit miß —, niß und iren vertauscht worden.

Es würde gewiß recht bald die erwünschte Einigung in der Orthographie erzielt werden, wenn man sich entschließen könnte, die Schrift auch anderwärts dem Unterricht zu Grunde zu legen.

40. Kurze deutsche Sprachlehre von M. A. Becker. Zweite verbesserte Auflage. (VIII u. 181 S.) Wien, L. W. Seidel u. Sohn. 1864. 15 Sgr.

Die erste Auflage dieser Sprachlehre ist im 15. Bande des Jahresberichts angezeigt, und als eine werthvolle Arbeit bezeichnet worden. Dieselbe hat in Oesterreich günstige Aufnahme gefunden; schon nach Jahresfrist war eine neue Auflage erforderlich. Nach unserer Ansicht gehört sie unter den kleineren Schriften zu den besten, die wir besitzen. Die Sprachgesetze und Regeln sind überall leicht verständlich und sehr bestimmt ausgedrückt und mit guten Beispielen versehen worden.

41. Ergebnisse des grammatischen Unterrichts in mehrklassigen Bürgerschulen. Nach methodischen Grundsätzen geordnet und bearbeitet von August Lüben, Seminardirector in Bremen. Sechste verbesserte Auflage. (63 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1865. geh. 3 Sgr.

Zu mannigfachen Verbesserungen ist in dieser Auflage noch das Wichtigste aus der Lehre von der Wortfolge hinzugekommen.

Die Red.

IV.

Literaturkunde.

Bearbeitet von

Aug. Lüben.

I. Methodik.

1. „Die Literatur eines Volkes ist der Spiegel, welcher uns das Leben desselben treu zurückstrahlt. Will man die Lebenszustände eines Volkes zu einer gewissen Zeit, in einem gewissen Zeitalter genau kennen lernen, so thun allerdings gleichzeitige Geschichtsschreiber, Chroniken 2c., große Dienste, und es wird nicht unmöglich sein, uns wenigstens im Großen und Ganzen ein treues Bild, davon zu entwerfen. Allein auch im besten Falle, d. h., wenn die eigentlich geschichtlichen Quellen reichlich fließen, werden doch immer noch manche Lücken und Schatten übrig bleiben, welche wir ausgefüllt und ins rechte Licht gestellt sehen möchten. Diesen Dienst kann uns nun in eminentem Sinne nur die Literatur leisten, in deren weites Becken alle Ströme der Bildung einer gewissen Zeit münden und sich darin für die späteren Geschichtsforscher ablagern." (Dr. Nitzelnadel in Dörpfeld; Evang. Schulblatt, 1865. 1. Heft.)

„Die eigentlichen Klassiker einer Nation sind die Träger der nationalen Bildung. Ein jeder Mann im Volke, der an der nationalen Bildung der Nation Theil nehmen will, ein jeder Gebildete muß daher auch die Klassiker seines Volkes, wenigstens das Klassische aus den Klassikern kennen." (Derselbe.)

„Kein Volk taugt etwas, das nicht um seine poetischen Bannerträger sich schaart, keine Schule taugt etwas, welche diese, gleich als thäte sie mit ihrer andächtigen Nachfolge etwas unrechtes, nur so nebenbei mit hergehen, sie gleichsam nur ganz verstohlen und verschämt zu einem Hinterpförtchen eingehen läßt!" (R. H. Hiecke, Reden und Aufsätze. S. 206.)

„Aber gerade die Poesie, so weit sie wahr und echt ist, greift hinein ins volle Menschenleben, sie hebt die bedeutendsten, die erhabensten und zartesten Gestalten aus ihm hervor, stellt sie in ihren wesentlichen Zügen, entkleidet von allem störenden und wirrenden Beiwerk, dem Zuschauer vor's geistige Auge und erleichtert es ihm daher bedeutend, das Schöne und Gute in ihnen, und anderseits auch das Häßliche und Verwerfliche, in seiner ganzen Kraft zu empfinden. Sie lehrt uns nicht allein den äußern Verlauf der Begebenheiten, sondern läßt uns hineinschauen in das Gemüth des Menschen, in die verborgene Werkstatt, in welcher das vorbereitet wird, was späterhin an's Licht des Tages tritt, sie vermag daher der unerfahrenen Jugend einen Theil der Lebenserfahrung zu ersetzen, deren sie nöthig hat, um ihrer Idealwelt auch einen reichen Inhalt und logischen Zusammenhang zu geben. Sie vermeidet den störenden Zufall, der in der Wirklichkeit nur zu häufig den logischen und ästhetischen Zusammenhang der Begebenheiten zerreißt, und weckt und stärkt so das Gefühl für jene innere Harmonie, für Maß und Ordnung, welche einer würdigen Gestaltung menschlicher Verhältnisse so wesentlich ist."

„Sie, die Poesie, gewöhnt auch den in kleinlichen Verhältnissen Lebenden die Augen auf das Große und Erhabene im Menschenleben zu richten, bereitet ihn vor in den Zeiten der stillen Ruhe auf muthiges Handeln in den Stürmen des Lebens: läßt ihn während der Stürme das Schöne eines ruhigen Daseins nicht vergessen. Sie weiß ihren Gestalten Farbe und Wärme, Leben und Kraft zu verleihen, so daß ihre Wirkung auf uns an Eindringlichkeit der nahe kommt, welche sonst nur die lebendige Wirklichkeit auszuüben vermag. Mit mächtigem Reize zieht sie uns an, und indem sie uns unterhält, belehrt sie uns über den innern Zusammenhang der Begebenheiten, über das, was gut und schön ist, nicht in abstrakten Begriffen wie die Wissenschaft, sondern dadurch, daß sie uns das, woraus die Einsicht geschöpft, ein Entschluß gefaßt werden muß, gleichsam selbst erleben läßt. Sie, die Poesie, ist daher mehr als alles Andere geeignet, der Jugend beim Aufbau ihrer idealen Welt als Leiterin zu dienen, dieser Welt Reichthum und Fülle und Zusammenhang, zugleich aber auch die innere Harmonie zu geben, die allein ihre ideale Geltung verleiht; ihr die Wärme mitzutheilen, welche sie wirksam macht. Sie, die Poesie, bildet für das reifere Alter das Mittel, um die Ideen rein zu erhalten vom Schmutz des Lebens, und ihm die verlorene Wärme und Triebkraft wieder zu geben. Wenn es daher wahr ist — und es wird wohl wahr sein, — daß nur ein idealer Gehalt dem Leben Würde verleiht und es vor dem Verderben bewahren, eine reiche Entfaltung desselben bewirken kann; wenn es wahr ist — und auch das wird wahr sein, — daß es kein kräftigeres Mittel als die Beschäftigung mit der Poesie giebt, um in der Jugend ein ideales Leben zu erwecken und es dem Alter zu erhalten: so ist es gewiß nicht ein bloß zufälliges Zusammentreffen, wenn die Blüthe der Poesie mit der Blüthe des Gesammtlebens der Völker nahe zusammenfällt, sondern jene ist eine der Hauptkräfte, welche diese mit hervorbringen hilft; es erklärt sich von selbst, daß jede Entartung und Verkümmerung des Talents und des Sinnes für Poesie auch eine Entartung und Verkümmerung des Gesammt-

lebens zur Folge hat." (Ballauf im Oldenburgischen Schulblatt, 1865. Nr. 3.)

— — — „So darf sich denn die Behauptung für hinlänglich begründet halten, daß ohne poetischen Sinn, der nur durch active oder passive ernstliche Beschäftigung mit Poesie erweckt und erhalten bleiben kann, das ganze Leben entweder erstarrt oder wild und ordnungslos in ungeregelten Bahnen fließen wird, daß ohne die Durchdringung mit ihm dem Leben entweder die Bewegung fehlt, oder die Ordnung, welche es allein zu einem schönen und würdigen macht. Allerdings kann die Poesie nicht alle Theile der Nation gleichzeitig durchdringen, aber auch selbst den niedrigsten Schichten derselben darf sie nicht ganz fehlen, wenn sie auch vielleicht nur durch Kirche und Volkslied in sie eindringen kann: sonst bilden diese eine wüste Masse, die, leer vom Verständniß aller höhern Interessen, für gewöhnlich freilich nur als Hemmschuh wirkt, unter Umständen aber auch in eine wilde, Alles verschlingende Gährung gerathen kann."

„Für uns Deutsche hat, wie auch für die alten Griechen, unsere nationale Poesie noch eine besondere Bedeutung. Bei der traurigen Zerrissenheit unsrer Nation giebt es fast keine historische Erinnerung, welche nicht für gewisse Stämme derselben einen bittern Beigeschmack hätte, giebt es kaum ein Interesse, welches alle für das ihrige anerkennen; nur die deutsche Poesie und die ihr verwandte klassische Literatur bildet einen Schatz, dessen sich wenigstens die Gebildeten der Nation mit wenig kaum nennenswerthen Ausnahmen gemeinsam erfreuen, ein Band, welches sie zusammenhält, welches bewirkt, daß sie sich noch zusammengehörig betrachten. Für uns Deutsche ist es indeß von doppelter Wichtigkeit, daß das Interesse an der gemeinsamen poetischen Literatur nicht allein sich weiter ausbreite, sondern auch ein innigeres und tieferes werde, daß die Achtung und das Verständniß des wahrhaft Schönen in ihr immer wachse." (Derselbe.)

Diesen Stimmen haben wir nichts hinzuzufügen. Wir freuen uns, daß die große Bedeutung unserer Literatur, namentlich auch der poetischen, immer mehr anerkannt wird, und daß man in ihr ein treffliches Mittel zur Erziehung, zur Bildung des Volkes in allen seinen Schichten erkennt. Bleiben wir in dieser Strömung, so werden bald alle unsere Schulen mit hineingezogen werden und Theil haben an den veredelnden Genüssen der Gebildeten.

2. Hiecke fährt nach der oben angeführten Stelle folgendermaßen fort: „Doch habe ich es bei meinen Forderungen gar nicht auf ein übermäßiges Quantum, sondern nur auf eine passende Auswahl recht gesunder und charaktervoller Werke abgesehen. Um aber nicht in ein Vielerlei auseinander zu gehen, wird die Schule auch hier gern die Anknüpfung an anderweitige Unterrichtsstoffe suchen. Und wie nahe liegt die Anknüpfung an den geschichtlichen und naturkundlichen Unterricht, dem zu Liebe freilich nicht etwa das poetisch Werthlose Zutritt erhalten darf, der aber von glücklich ausgewählten Kerngedichten die schönste Belebung und nachhaltigste Wirkung auf das Gemüth sich zu versprechen hat! Aber es bietet sich auch noch ein anderweitiger Bund dar, der allernaturgemäßeste. Der Volksgesang, der ein so recht

im deutschen Wesen begründetes Bildungselement ist und unverkennbar einer immer schöneren Blüthe entgegenwächst, verbreitet ja eine Fülle der erlesensten deutschen Volksgedichte in die Herzen der Massen. Hier hat die Schule ganz besonders die Verpflichtung anzuknüpfen. Natürlich mit der bedachtsamsten Auswahl! Aber auch mit vorhergehender Lesung und Erläuterung, versteht sich einer kurzen und bündigen, der gesungenen Lieder!"

Diese Ansicht ist bekanntlich nicht neu; aber wir lassen sie uns gern noch einmal durch einen Mann wiederholen, der so viel für die richtige Verwerthung guter Gedichte in Schulen gethan hat. Selbstverständlich muß aber die Schule viel umfassender für Bekanntschaft mit der Poesie sorgen, als es durch Anknüpfung derselben an die genannten Unterrichtsgegenstände möglich ist. Wir verlangen natürlich auch nicht, daß für die gewöhnliche Volksschule „Literaturkunde" auf dem Stundenplane stehen, und in gesonderten Stunden gelehrt werden soll; aber wir fordern, daß das Lesebuch einen reichen Schatz von guten Poesien enthält und daß diese im Lese- und Sprachunterricht den Kindern zum Verständniß gebracht werden.

Für den deutschen Unterricht auf Realschulen und Gymnasien fordert Hiecke für alle Klassen wöchentlich vier Stunden, wenn das Erforderliche für Literaturkunde geschehen solle. Als Grundlage dafür hält er eine Chrestomathie für nothwendig, da das Lesen ganzer Schriften unausführbar sei. Wer wird ihm darin nicht beistimmen! Wo man darauf verfällt, in der Schule ganze Werke zu lesen, wird man aus Mangel an Zeit nothwendiger Weise einseitig. Die Schule kann nur die Aufgabe haben, zum Lesen ganzer Werke vorzubereiten, das Verlangen darnach zu erregen, das Lesen selbst aber dem späteren Leben ihrer Zöglinge zu überlassen.

In Bezug auf die Seminare gehen die Ansichten über den Umfang der zu verarbeitenden Erzeugnisse der Literatur noch ziemlich weit auseinander. Was ich durchgenommen zu sehen wünsche, habe ich in meine „Auswahl charakteristischer Dichtungen und Prosastücke" aufgenommen. Der Recensent derselben in Langbeins Archiv, Herr J. Schmidt in Schweidnitz, glaubt nicht, daß die jetzigen Seminare, insbesondere die preußischen, dies Material durcharbeiten können, hält das auch nicht für nöthig, ohne sich jedoch hierüber näher auszusprechen. Gern gebe ich zu, daß die preußischen Seminare bei ihrer jetzigen Einrichtung das Dargebotene nicht verarbeiten können; aber es würde das möglich sein, wenn man die Bestimmungen für den Präparandenunterricht zu Gunsten des Sprachunterrichts abänderte und im Seminar selbst die Stunden etwas angemessener vertheilte. Es kann doch Niemand in Abrede stellen, daß der Sprachunterricht in den Seminaren der Hauptunterrichtsgegenstand sein muß, das Wort in dem Sinne genommen, daß ihm die größte Stundenzahl zu widmen ist. Denn möge der Lehrer noch so reich an Wissen aller Art sein, er wird einen sehr mäßigen Unterricht ertheilen, wenn ihm die nöthige Sprachgewandtheit fehlt. Daß diese aber vorzugsweise durch angemessene Bespre-

chung von Werken unserer guten Literatur erworben wird, hat die Erfahrung längst bestätigt.

Ein Theil der preußischen Seminarlehrer denkt wohl ebenso, wie Herr Schmidt. Seminarlehrer Kahle in Elsterwerda, der ein gutes Buch über Claudius und Hebel geschrieben hat, wünscht eigentlich auch nur das Volksschullesebuch in die Hände der Seminaristen; doch soll der Seminarist daneben, „wie der Gymnasiast seinen Cornel, seinen Cäsar, Livius, Tacitus, Ovid, Virgil, Horaz, Xenophon, Homer, Sophokles rc. liest, seinen Claudius, seinen Hebel, seinen Uhland, seinen Arndt, sein Nibelungenlied, rechtverstanden auch seinen Schiller, Göthe rc. lesen. Das würde ihm Mittelpunkte geben, von denen aus er sich nach allen Seiten hin zurecht finden könnte, und ihn vor jenem elenden Notizenwissen bewahren, zu welchem das Erläutern der einzelnen Stücke eines Lesebuches nothwendig führen muß."

In beiden Ansichten liegt etwas Wahres, aber nicht die volle Wahrheit. Die Volksschullesebücher, welche nach dem Erscheinen der Regulative in den einzelnen preußischen Provinzen in Gebrauch sind, glaube ich zu kennen. Alle sind für die Volksschule, zum Theil für die Volksschule in sehr beschränkten Verhältnissen berechnet, unter allen Umständen also für Kinder. Das Material derselben besteht zum größeren Theile aus sehr populär geschriebenen Stücken, die den Zweck haben, den Realunterricht, zum Theil auch den Religionsunterricht zu unterstützen; daneben findet sich eine Anzahl von Gedichten mäßigen Werthes, vorherrschend zur Belebung des Patriotismus berechnet; unsere besten Dichter sind kaum darin vertreten. Ich halte Lesebücher dieser Art nicht einmal für Kinder gut genug, geschweige denn für Seminaristen. Seminaristen, welche solch ein Volksschullesebuch schon in der Schule und darauf in der Präparandenanstalt auswendig gelernt haben, sind in keiner beneidenswerthen Lage, wenn dasselbe auch „durch die ganze Seminarzeit ihr beständiger Begleiter sein soll." Um ein Volksschullesebuch verstehen und für den Sprachunterricht verwenden zu lernen, bedarf es solcher Anstrengungen wahrlich nicht.

Daß der Seminarist seinen Claudius, Hebel, Uhland, Arndt rc. lesen soll, wie der Gymnasiast seinen Cornel, Cäsar, Livius rc., gefällt mir gar sehr; aber das ist im Seminar nicht ausführbar, wenn die Ansicht Wahrheit enthalten soll. Der Gymnasiast liest diese Schriftsteller großentheils unter Anleitung tüchtiger Lehrer, meistens sehr gründlich, da er auch die fremde Sprache daran erlernen soll; der Seminarist ist auf sich selbst angewiesen und auf das Minimum von Zeit beschränkt, welches ihm die sonstigen täglichen Arbeiten übrig lassen. Dazu kommt, daß auch gar nichts daran liegt, daß schon der Seminarist die beispielsweise angeführten Schriftsteller ganz liest, es genügt eine gute Auswahl, die jedoch der Seminarist nicht treffen kann. Der Gymnasiast liest die genannten Schriftsteller auch nicht alle ganz, aus mehreren vielmehr nur nach Wahl seiner Lehrer das Geeignetste.

Dem literaturhistorischen Bedürfniß der Seminaristen wird sonach am besten durch eine gute Auswahl des Besten aus unserer klassischen Literatur entsprochen, wobei nicht viel darauf ankommt, ob hier und da ein Stück

zu viel darin steht. Nur muß die Auswahl wenigstens in Bezug auf die bedeutendsten Dichter und Schriftsteller so getroffen sein, daß die Seminaristen ein möglichst richtiges Bild von denselben erhalten.

Weit über das gewöhnliche Ziel hinausgehen die Forderungen, welche Herr Dr. Dittes, jetzt Seminardirektor und Schulrath in Gotha, in der unten angezeigten Schrift für den Sprachunterricht der Seminare stellt. Er sagt: „Wir verlangen vor Allem von den Seminaren eine tüchtige, wissenschaftlich gehaltene Grammatik des Neuhochdeutschen; dieses wird aber nicht gründlich verstanden ohne jede Kenntniß des Gothischen, Alt- und Mittelhochdeutschen; namentlich sind orthographische Streitigkeiten ohne Kenntniß der geschichtlichen Entwickelung unserer Muttersprache gänzlich unverständlich, zugleich ist die Sprachgeschichte ein Spiegel der Volksgeschichte; die Schriftwerke sind übrigens nur in ihrer Ursprache völlig verständlich; gründliche Studien sind endlich das wirksamste Mittel gegen Eitelkeit und Dünkel, während diese Fehler stets das unvermeidliche Gefolge oberflächlicher Bildung ausmachen. Da ferner die Muttersprache niemals allseitig begriffen werden kann, ohne Vergleichung mit einem fremden Idiom, so muß das Seminar wenigstens eine fremde Sprache lehren. An die Grammatik, an dieses Fundament aller sprachlichen und literarischen Bildung, schließen sich nun einerseits die Stylistik und Rhetorik, andererseits die Metrik und Poetik an, in so fern diese Disciplinen mit der Konstruktion aller der Werke bekannt machen, welche durch das Mittel der menschlichen Sprache auferbaut werden, seien sie prosaischen oder poetischen Charakters, in ungebundener oder in gebundener Rede verfaßt. Die Denkgesetze ferner, auf welchen die kleinsten, wie die größten Sprachbildungen beruhen, hat die Logik darzustellen; und in die Welt der menschlichen Empfindungen und Gefühle, Neigungen und Bestrebungen, welche sich in den Werken der Literatur abspiegeln, hat die Psychologie einzuführen. Ohne Mythologie und Aesthetik ferner bleibt ein großer Theil unserer Nationalliteratur unverständlich. Endlich hat die Geschichte derselben den Ursprung und die Entwickelung unserer Literatur nachzuweisen und zugleich in den Bildungsgang unseres Volkes überhaupt einzuführen. Es wird nun zwar nicht nöthig sein, alle diese Wissenschaften auf dem Seminar abzuschließen; aber in sie einleiten muß das Seminar, weil sonst das Studium der Literatur weder zu rechter Kenntniß, noch zu rechter Freude und Erhebung führen kann. Das Seminar muß seinen Zöglingen die Herrschaft über ihre Muttersprache verschaffen, sie einführen in die Walhalla der Literatur, sie mit Liebe erfüllen für die vaterländische Sprache und Literatur, ihnen alle Thore der Erkenntniß öffnen und somit eine selbstständige Fortbildung ermöglichen und anbahnen."

So sehr ich für eine tüchtige Sprachbildung der Seminaristen eingenommen bin und dieselbe für dringend nothwendig erachte, so muß ich doch gestehen, daß diese Forderungen über das Bedürfniß hinausgehen oder daß ich solch einen Zeit- und Kraftaufwand für diesen Zweck nicht für nöthig erachte. Im Jahre 1848 wurden allerdings von vielen Volksschullehrern nicht bloß in Bezug auf den Sprachunterricht, sondern für alle Unterrichts-

gegenstände derartige Forderungen gestellt, ja selbst für den Landschullehrer in der bescheidensten Stellung akademische Bildung gefordert; aber seit jener Zeit hat sich das Blut ein wenig abgekühlt, man schaut die Verhältnisse etwas nüchterner an und findet, daß man auch ohne Universitätsbildung ein sehr tüchtiger Volksschullehrer werden kann.

Wie die Sachen gegenwärtig liegen und gewiß noch sehr lange liegen werden, kann in den deutschen Seminaren eine „wissenschaftlich gehaltene Grammatik" nicht gelehrt werden; die Vorbildung, welche die Seminaristen mitbringen, gestatten das nämlich gar nicht, worin mir alle deutschen Seminarlehrer beistimmen werden. Eine solche ist aber auch für die erfolgreiche Ausübung des Volksschullehrerberufes nicht nothwendig. Kenntniß aller wichtigen grammatischen Erscheinungen und Sprachgewandtheit, die wesentlich durch bewußte Uebung erlangt wird, ist Alles, was der künftige Volksschullehrer gebraucht. Damit ist ihm zugleich die Möglichkeit gegeben, seine grammatischen Kenntnisse nach Vollendung des Seminarkursus zu vervollkommnen und wissenschaftlich zu gestalten. Kenntniß des Gothischen, Alt- und Mittelhochdeutschen kann kein deutsches Seminar erzielen; dieselben müssen sich vielmehr darauf beschränken, an einigen gut gewählten Proben zu zeigen, wie die deutsche Sprache sich nach und nach umgestaltet hat, und noch gegenwärtig mannigfache Veränderungen erleidet. An „orthographischen Streitigkeiten" sich zu betheiligen, ist ganz und gar nicht Sache der Volksschullehrer, vielmehr die der Sprachforscher. Die Volksschullehrer eignen sich an, was diese und der allgemeine Gebrauch festgestellt haben und bestreben sich, die beste Methode für den orthographischen Unterricht kennen zu lernen. „Die Schriftwerke in ihrer Ursprache zu lesen," geht aus schon angeführten Gründen nicht; die Seminare und die daraus hervorgehenden Lehrer können sich eben so gut mit Uebersetzungen derselben behelfen, wie sie es ohne merklichen Nachtheil mit der Bibelübersetzung thun. Gegen „Eitelkeit und Dünkel" giebt es noch andere Mittel. Kenntniß einer „fremden Sprache" ist jedenfalls sehr schätzenswerth und dem Studium der Muttersprache sehr förderlich; aber daß ein Volksschullehrer seine Muttersprache auch ohne eine fremde Sprache ausreichend gründlich verstehen lernen kann, das hat doch wohl die Erfahrung schon sattsam bewiesen. Auch der diesjährigen Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung (in Leipzig) wurde dem Erlernen einer modernen Sprache in den Seminaren von einer Seite her auch das Wort geredet, aber nur vom Standpunkte des lokalen Bedürfnisses aus, für Städte wie Hamburg, wo Kenntniß des Französischen und Englischen für die große Mehrzahl der Bewohner Bedürfniß ist. Das läßt sich hören. „Rhetorik" ist völlig entbehrlich, wenn darunter nicht die einfachsten Fingerzeige verstanden werden. Die Kunst, entwickelnden Unterricht ertheilen zu können, ist es, worauf die Seminare ernstlich hinzuarbeiten, und worin sie es wo möglich zur Meisterschaft zu bringen haben. Etwas über „Metrik und Poetik" müssen die Seminaristen erfahren; aber es bedarf dazu kaum besonderer Stunden; das Nöthigste wird gelegentlich an die Besprechung von Dichtungen angeknüpft und dann schließlich einmal übersichtlich zusammengefaßt. Ebenso verhält sich's mit der „Mythologie und Aesthetik." „Psychologie" ist für Ertheilung

eines guten Unterrichts erforderlich, wird aber am natürlichsten der Pädagogik überwiesen. Kenntniß unserer klassischen Literatur fordere ich auch für die Seminare, begnüge mich auch nicht mit bloßen Bruchstücken daraus, sondern erstrebe auch Zusammenhang, Kenntniß der Entwickelung unserer Literatur.

Das ist meine Stellung zu den vielbesprochenen und vielbekämpften Forderungen des Herrn Schulrath Dittes. Daß er in seinem Eifer für die wichtige Angelegenheit etwas zu viel gefordert hat, schadet nicht viel; die Erfahrungen, welche er jetzt in Gotha zu machen Gelegenheit hat, werden ihn das rechte Maß schon erkennen lassen, und dann wird er uns mit der ihm eigenen Offenheit gewiß bekennen, was ihm zu erreichen möglich war.

Zu untersuchen, in wie weit Herr Schulrath Dittes den sächsischen Seminaren Unrecht gethan, und ob der von ihm zur Ermittlung der Thatsachen eingeschlagene Weg der rechte war, ist nicht meines Amts; die sächsischen Lehrer und Seminardirektoren haben hierüber schon mehr als zu viel geschrieben. Nach meinem Dafürhalten sollten sie für die erhaltene Anregung alle dankbar sein, und der guten Sache wegen auf ein hartes Wort kein zu großes Gewicht legen. Herr Dittes hat es gut gemeint.

3. Herr Kahle spricht sich, wie aus der oben angeführten Stelle ersichtlich ist, gegen eine Literaturkunde aus, die sich aus dem Besprechen einzelner Gedichte ergiebt und nennt sie „elendes Notizenwissen." Auch ist es nach seiner Ansicht „verkehrt," „nach einer zusammenhängenden historischen Entwickelung vom Anfang bis auf unsere Zeiten zu trachten." Statt dessen empfiehlt er den Weg „durch Monographie, Biographie und Gruppirung." „Ausführliche Monographie des einzelnen ganzen Werkes oder der Darstellungsgattung (des Sprichwortes, des Volksliedes rc.), ausführliche Biographie der wenigen Hauptrepräsentanten: das wird das Fundament sein müssen, auf dem dann weiter gebaut werden kann. Auf das Mehr oder Weniger kommt es dabei gar nicht an, sondern auf das Wie. Darum sei die Biographie nicht eine von den Werken abgehobene Erzählung, sondern, wo es irgend möglich ist, eine Entwickelung aus den Werken, die dem Schaffen des dichtenden Geistes nachgeht und bei Einzelnen mit Hingebung verweilt; und die Monographie nicht eine vernüchternde Wiedergabe des Inhalts eines Werkes oder ein gelehrt und geistreich thuendes, aber bodenloses Gerede über eine Darstellungsgattung, sondern ein Aufbau auf dem durch lebendiges Lesen Gewonnenen. Was endlich an jenes Fundament nach der gruppirenden, im Geschichtsunterricht der Volksschulen und Seminaren schon längst mit Erfolg zur Anwendung gekommenen Methode sich anschließt, das sei nicht bloß jenes gehaltlose: er ward geboren, studirte, ward, dichtete und starb, sondern vor allem ein Hineinstellen des Autors in seine Zeit, seine Umgebung und Verwandtschaft, und eine Angabe und Benutzung des Allerbedeutendsten, was er geleistet hat."

Was zunächst das Besprechen einzelner Gedichte anbelangt, so hat das seinen entschiedenen Werth, indem es zum Verständniß derselben führt und die Sprachbildung fördert. Jede Bemerkung, welche hierzu beiträgt, ist gut; was dazu nicht dient, möge man bezeichnen, wie man Lust hat.

Gegen eine „zusammenhängende historische Entwickelung“ spricht sich Herr Kahle schärfer aus, als er es nöthig hat. Wer dieselbe anstrebt, braucht sich darum noch nicht des Fehlers schuldig zu machen, alle Partien und Personen gleichmäßig zu behandeln. Wer überhaupt das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden weiß, der wird es auch hier können. So ergeben sich „die Mittelpunkte“ von selbst. Wer Zusammenhang erstrebt, sucht diesen Mittelpunkt in natürlicher Weise zu verknüpfen, wenn zunächst auch nur lose, damit der Seminarist, resp. der künftige Lehrer „sich nach allen Seiten hin zurecht finden lernt.“ Der Unterschied zwischen dem, was der Verf. will und was er bekämpft ist daher nur ein scheinbarer oder sehr unerheblicher. In Betreff der monographischen Form scheint Herr Kahle etwas zu weit zu gehen. Es ist nicht vorzugsweise Kenntniß der Person und der ganzen Werke des Dichters oder Schriftstellers, auf die es uns in der Literaturkunde ankommt, sondern seiner besten Geistesprodukte; sein Leben hat im Grunde nur so weit Bedeutung, als es ein Licht auf dieselben wirft. Daher ist es auch ganz angemessen, daß Züge aus demselben da eingeschaltet werden, wo sie sich am besten verwerthen lassen. Diese Ansicht ist aber schon vor Jahren anderwärts ausgesprochen worden.

II. Literatur.

1. Literaturberichte.

1. Literarischer Wegweiser für gebildete Laien. Die Jahre 1863 — 1864 von Dr. **Karl Klüpfel**. Sechster Nachtrag zu dem Schwab und Klüpfelschen Wegweiser. gr. 8. (XXXII u. 92 S.) Leipzig, G. Mayer. 1864. geh. 2/3 Thlr.

Dieser Wegweiser verdient die Anerkennung, welche er in weiteren Kreisen bereits gefunden hat. Von jedem aufgenommenen Werke ist der volle Titel, der Umfang und Preis angegeben und von einem kurzen, zutreffenden Urtheile begleitet, durch das der Laie sich bei seinen Bücherkäufen sicher leiten lassen kann. Die ersten 32 Seiten enthalten, wie die vorangegangenen Hefte, einen Literaturbericht über die Jahre 1863 und 1864, in dem die hervorragenden Bestrebungen auf allen Gebieten in vorurtheilsfreier Weise charakterisirt sind.

2. Literaturgeschichte.

2. Ueber den Ursprung der deutschen Literatur. Vortrag gehalten an der k. k. Universität zu Wien am 7. März 1864 von **Wilh. Scherer**. gr. 8. (20 S.) Berlin, G. Reimer. 1864. 5 Sgr.

Dies Schriftchen ist ein besonderer Abdruck aus dem 13. Bande der preußischen Jahrbücher. Es ist die Thätigkeit Karls des Großen und Derer, auf die derselbe einwirkte, über welche der Verf. spricht. Wir haben den Vortrag mit großem Interesse gelesen und uns der vielen feinen und oft

überraschenden Bemerkungen gefreut, welche der Verf. macht. Seine genaue Kenntniß jener Zeit und der aus derselben erhaltenen Schriftstücke flößt Achtung ein.

3. Geschichte der deutschen National-Literatur. Von **A. F. C. Vilmar**. Zehnte, vermehrte Auflage. gr. 8. (624 S.) Marburg und Leipzig, N. G. Elwert. 1864. Subscr.-Preis 1⅓ Thlr., Ladenpreis 2 Thlr.

Mit dieser Schrift hat sich Vilmar ein großes Verdienst um die Literaturgeschichte erworben und ein bleibendes Denkmal gestiftet. Kann man auch nicht allen seinen Urtheilen ganz unbedingt beipflichten, so steht doch fest, daß die sehr große Mehrzahl derselben noch immer zu den begründetsten gehört. Das Werk gehört noch immer zu den besten Führern durch das Gebiet der Literaturgeschichte und ist durch die Frische der Darstellung ganz geeignet, dem Gegenstande täglich neue Freunde zu gewinnen. Wer die beurtheilten Werke der Dichter der neuhochdeutschen Zeit am Faden dieses Buches studirt, kann etwas Tüchtiges in der Literaturgeschichte lernen.

4. Geschichte der deutschen Literatur. Die Poesie. Für Schulen und zum Selbstunterricht. Von **J. G. C. Burkhardt**, Prof. an der K. S. Artillerieschule zu Dresden. 8. (X u. 245 S.) Leipzig, J. Klinkhardt. 1865.

In der Auswahl und Ordnung bietet diese Schrift keine Eigenthümlichkeiten dar, stimmt vielmehr mit den meisten Literaturgeschichten, die für ein größeres Publikum berechnet sind, im Ganzen hierin überein; aber anerkennend muß hervorgehoben werden, daß es dem Verf. gelungen ist, Alles recht klar und wohlgeordnet darzustellen. Darum empfehlen wir das Werk gern Allen, die eines Leitfadens für das Studium der Literaturgeschichte bedürfen, namentlich auch Lehrern, für die es direkt berechnet ist, da es eine Abtheilung des „Kommentars zum größeren und kleineren Handbuche für Schüler von Berthold, Jäkel und Petermann" bildet.

5. Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur, für höhere Bildungsanstalten herausgegeben von Dr. **Otto Lange**, Prof. in Berlin. Vierte Auflage. gr. 8. (VI u. 92 S.) Berlin, R. Gärtner. (Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung.) 1865. geh. 8 Sgr.

Der Verf. ist bei Abfassung dieser Schrift von der richtigen Ansicht ausgegangen, daß es nicht Aufgabe der Literaturgeschichte sei, das Gedächtniß der Schüler mit Dichter-Namen und Werken anzufüllen, sondern das Empfinden und Denken des Volkes aus der Arbeit der Geisteshelden anschaulich zu machen. Wir wollen nicht sagen, daß damit die ganze Aufgabe des literaturgeschichtlichen Unterrichts bezeichnet wäre; aber es ist doch etwas sehr Bedeutendes aus demselben hervorgehoben. Nach dem Vorgange Anderer, z. B. Vilmar's, giebt der Verf. daher den Inhalt der größeren Dichtungen, läßt ein Urtheil über dieselben einfließen und belehrt in besonderen Abschnitten über alle wichtigen Erscheinungen, Büchertitel nur in Parenthesen und sparsam anführend. Selbstverständlich ist damit nicht

Alles gegeben, was der Unterricht des Lehrers bieten soll, auch soll die Lectüre des Schülers nicht dadurch unnöthig gemacht werden; aber ein gutes Mittel zur Wiederholung gewährt das Büchlein gewiß, und dazu kann es empfohlen werden.

6. Kurze Literaturgeschichte der Deutschen für den ersten Unterricht. Von B. Scheinpflug, Prof. an der k. k. Ober-Realschule in Prag. gr. 8. (IV u. 164 S.) Prag, H. Dominicus. 1865.

Diese Schrift unterscheidet sich nicht wesentlich von vielen anderen gleicher Tendenz. Sie giebt in geordneter Weise das Wichtigste aus der Literaturgeschichte als Anhaltepunkte für weitere Ausführungen und Wiederholungen. Die Darstellung ist fließend. Den „ersten Unterricht" in der Literaturgeschichte denken wir uns aber wesentlich anders ertheilt, als nach solchem Leitfaden, worauf wir jedoch hier nicht näher eingehen können.

7. Die Sprache der Deutschen nach ihrer Geschichte, ihrer Literatur und ihren Mundarten dargestellt und für Deutschlands Volksschullehrer, sowie für den Gebrauch in Schullehrer-Seminarien 2c. Herausgegeben von K. H. G. Davin, Seminarlehrer. gr. 8. (VIII u. 359 S.) Erfurt und Leipzig, G. W. Körner. 1864. geh. 1½ Thlr. Partie-Baarpreis: 12 Expl. à 28 Sgr. und 1 frei.

Der Titel giebt den Inhalt des Buches ziemlich genau an. Obwohl der Verf. wünscht, daß dasselbe auch „in weiteren Kreisen zur Förderung des Verständnisses unserer deutschen Sprache, zur Belebung und Stärkung deutschen Sinnes und Strebens" beitragen möge, so hat er damit zunächst doch wohl den Volksschullehrern und Seminaristen dienen wollen. Wir müssen uns daher bei Beurtheilung des Werkes auf diesen Standpunkt stellen.

Die Anordnung des Materials ist die von der Geschichte selbst vorgezeichnete. Der Verf. beginnt daher mit den Nachrichten des Tacitus über die Deutschen und durchläuft am Faden der Geschichte alle Zeiträume bis auf die Gegenwart, bis auf Redwitz und Geibel. Jeder Zeitraum wird in dem Sinne der gebräuchlichsten Literaturgeschichten, insbesondere der Vilmar's, charakterisirt und enthält so viel Proben, „als einem Volksschullehrer, einem Seminaristen 2c. 2c. zu wissen nöthig und wünschenswerth ist." „Wünschenswerth?" Hiernach zu urtheilen, erscheint es also nicht wünschenswerth, daß die Genannten von Lessing mehr kennen lernen, als den achten Auftritt des ersten Aufzuges aus Minna von Barnhelm und vier Sinngedichte, von Göthe: Trost in Thränen, Wanderers Nachtlied, der Erlkönig und 3½ Seite aus Götz von Berlichingen, von Schiller: Das Lied von der Glocke, die Bürgschaft und ein paar Scenen aus Wilhelm Tell. Falls der Verf. jenen Ausdruck als einen wohlerwogenen und ernstlich gemeinten festhält, müßten wir ihn für ebenso beschränkt als anmaßend halten. Das völlig Unzureichende dieser Proben für den Seminarunterricht und für den Selbstunterricht für Volksschullehrer liegt indeß zu sehr auf der Hand, als daß wir nöthig hätten, darüber noch ein Wort zu verlieren. Im Sprachunterricht der Seminare kommt es nicht darauf an, eine Literaturgeschichte zu geben, sondern das Beste

unserer Dichter und Denker in ausreichenden Stücken zur Sprachbildung zu verwenden. Betrachtet man die ganze Auswahl, so gewinnt man überhaupt die Ueberzeugung, daß der Verf. sich von dieser Ansicht nicht hat leiten lassen. Er hat nämlich dem Alt- und Mittelhochdeutschen und den Mundarten viel zu viel Raum gewidmet. Von den 336 Seiten des Buches kommen nämlich 132 auf das Alt- und Mittelhochdeutsch, 55 auf die Mundarten und 149 auf das Neuhochdeutsche, von denen noch 21 Seiten abzuziehen sind, die mit Titeln von Volksschriften angefüllt sind. In den Abschnitten über das Alt- und Mittelhochdeutsch sind die Proben sämmtlich im Urtext mitgetheilt, was wir auch für unangemessen erachten. Das Seminar hat wohl die Aufgabe, in Proben zu zeigen, wie die deutsche Sprache sich nach und nach umgestaltet hat, kann aber Alt- und Mittelhochdeutsch nicht so weit lehren, daß die Zöglinge es völlig verstehen und die Schönheiten desselben erkennen und würdigen lernen; es muß vielmehr seine Aufgabe als erreicht ansehen, wenn dies in Bezug auf das Neuhochdeutsch der Fall ist. Ganz dasselbe gilt von den Mundarten, die im Seminar nicht weiter berücksichtigt werden können, als es das Ländchen oder die Provinz betrifft, in der die Seminaristen künftig als Lehrer wirken werden; selbst das ist noch entbehrlich.

Das eigentlich Literaturhistorische des Buches könnte man sich bis zu einem gewissen Grade gefallen lassen; doch wird auch hierin bald zu viel, bald zu wenig gegeben. Es ist für Seminaristen wie für Volksschullehrer völlig werthlos, wenn der Verf. z. B. von Lessing sagt: „Sein größtes und ausgezeichnetstes Lustspiel: „Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück," gilt als unser erstes Nationalbühnenstück, das unsern Bühnendichtern als das bedeutendste Muster der Behandlung historischer Stoffe fortwährend empfohlen werden kann (!). Von nicht geringerer Bedeutung ist sein Trauerspiel: „Emilie Galotti" — das größte bürgerliche Trauerspiel der Deutschen. — In den letzten Jahren seines Lebens schrieb er seinen „Nathan den Weisen," — ein didaktisch-polemisches Drama."

Der religiöse Standpunkt des Verf. scheint nahezu der Vilmar'sche zu sein. In Folge dessen ist sein Urtheil hier und da befangen. So heißt es gleich S. 1.: „Die Sprache ist nichts willkürliches, sie ist auch keine Erfindung — sie ist eben so wenig erfunden, als das Denken, — noch weniger hat sie der Mensch von den Thieren erlernt; sie ist vielmehr ein Geschenk Gottes. Gott selbst ist des Menschen Sprachlehrer geworden und hat ihm die ersten Benennungen, die ersten Sprachelemente überliefert. 1 Mos. 1, 5. 8. und 10." — — „Längere Zeit nach der Sündflut hatten alle Menschen einerlei Sprache, Sprachweise und Sprachschatz; freilich war es — seit dem Sündenfall — nicht mehr die reine Ursprache, vielmehr war sie, wie das Menschenherz, dessen Ausdruck sie ja ist, schon durch und durch mit Elementen der Sünde durchdrungen." — — „Am nächsten mag wohl die hebräische Sprache der Ursprache (der Sprache des Paradieses) geblieben sein." So unbegründete Urtheile Seminaristen mitzutheilen, halten wir für unerlaubt und schädlich. Nachdem J. Grimm in seiner Schrift „Ueber den Ursprung der Sprache" in überzeugendster

Weise dargethan hat, daß „die Sprache freie Menschenerfindung ist," sollte man derartige Faseleien überhaupt nicht mehr vortragen.

Hiernach noch auf Einzelheiten einzugehen, erscheint überflüssig; wir bemerken nur noch, daß der Verf. sich auch in Betreff der Orthographie an Vilmar angeschlossen hat. Wir finden daher: Kreiß, Teil, Tiere u. dergl. Dieser Umstand ist schon allein ausreichend, dem Buche den Eintritt in andere deutsche Seminare zu verwehren.

Die Ausstattung des Buches ist gut, die Zahl der Druckfehler darin aber ziemlich beträchtlich.

8. Zur deutschen Literaturgeschichte. Kleine Schriften von J. W. Schäfer. 8. (VIII und 296 S.) Bremen, A. D. Geisler. 1864. 1 Thlr. 3 Sgr.

Der auf dem Gebiete der Literaturgeschichte vortheilhaft bekannte Verf. bietet in diesem neuen Werke eine Reihe von Aufsätzen dar, die in zwei Kategorien zerfallen, in allgemeine Charakteristiken und resumirende Darstellungen und in Erörterungen einzelner kritischer Fragen der Literaturgeschichte. In allen bewährt sich der Verf. als gründlicher Kenner seines Gegenstandes und geschickter Darsteller. Das Werk kann daher als eine werthvolle Bereicherung unserer literaturhistorischen Literatur angesehen und empfohlen werden.

Damit unsere Leser ersehen können, was der Verf. darbietet, so geben wir den Inhalt kurz an.

Die Epochen der deutschen Literatur. Die Anfänge des deutschen Drama's. Gottsched im Wendepunkte der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts. Heinrich Janßen, der Bauernpoet, ein Zeitgenosse Hagedorn's. J. J. Mosers Gefangenschaft in Hohentwiel. Klopstocks Verhältniß zu der Literaturentwickelung des 18. Jahrhunderts. Herder in seiner Jugend und im Anfange des Ruhms. Goethe, ein Lebens- und Charakterbild. Goethe's Geistesentwickelung während der Frankfurter Jugendepoche. Goethe und Reinhold Lenz. Goethe und Plessing. Ueber Goethe's römische Elegien und venetianische Epigramme. Schiller und Margareta Schwan. Zur Erinnerung an Ludwig Uhland.

9. Lessing und das erste deutsche Nationaltheater in Hamburg. Eine deutsche Gabe zur Shakespeare-Feier. Vortrag im Athenäum zu Hamburg am 21. April 1864. Von Ludwig Eckardt. gr. 8. (28 S.) Hamburg, Boyes und Geisler. 1864. 6 Sgr.

Lessings bedeutungsvolle Thätigkeit in Hamburg, aus der bekanntlich seine Dramaturgie hervorging, ist der Inhalt dieses Vortrags. Es werden darin außer Bekanntem auch manche Züge mitgetheilt, welche sich in den gewöhnlichen Literaturgeschichten nicht finden. Außerdem werden Blicke auf jene Zeit geworfen, so weit es das Drama und das Theater betrifft. Anfangs gewinnt es das Ansehen, als strebe der Verf. darnach, durch kurzen, schlagenden Ausdruck geistreich zu erscheinen; später wird er anschaulicher und interessant. Der Schluß enthält patriotische Wünsche für die Gründung eines freien deutschen Nationaltheaters, nach Einheit der Nation.

10. **Deutschlands moderne Klassiker.** Von Dr. **Karl Wachler.** Lieferung I u. II. 16. (96 S.) Sondershausen, G. Neuse. 1864. à 3 Sgr.

Der Verf. beabsichtigt eine Literaturgeschichte mit veranschaulichenden Proben zu liefern. Die beiden vorliegenden Hefte behandeln **Uhland**. Voran steht eine allgemeine Charakteristik des Dichters, daran reihet sich eine kurze, doch alles Wesentliche berührende Biographie und hierauf folgt eine Auswahl von Gedichten, die so getroffen ist, daß alle vom Dichter eingeschlagenen Richtungen vertreten sind: das Lied, die Ballade und das Drama. Jeder dieser drei Gruppen geht eine Beurtheilung der Leistung in diesen Dichtungsarten voran.

Der Verf. ist mit Recht sehr für den Dichter eingenommen und spricht mit warmer Begeisterung von ihm. Seinen Urtheilen wird man fast überall beistimmen können, was hier allerdings noch nicht für richtige Auffassung der modernen Dichter überhaupt spricht, da das Urtheil über Uhland längst feststeht. Doch glauben wir, das Unternehmen empfehlen zu können, da Plan und Ausführung befriedigen. Geht uns die Fortsetzung zu, so kommen wir wieder auf dasselbe zurück.

11. **Die englische Sprache und Literatur in Deutschland.** Eine Festschrift zur dreihundertjährigen Geburtsfeier Shakespeare's. Von **Karl Elze.** gr. 8. (92 S.) Dresden, L. Ehlermann. 1864. 1/2 Thlr.

Die Literatur des stamm- und geistesverwandten englischen Volkes hat seit Jahrhunderten einen bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung der Deutschen ausgeübt, was zu allen Zeiten anerkannt worden ist, und von allen Literaturhistorikern gebührend hervorgehoben wird. Wer sich daher etwas ernster, als gewöhnlich, mit Literaturgeschichte beschäftigt, muß von diesem Einfluß Kenntniß nehmen. Ein brauchbares Büchlein hierzu ist das hier genannte, das wir daher bestens empfehlen. Der Verf. ist ein genauer Kenner der englischen Literatur, wie er erst in diesem Jahre (1864) wieder durch seine zweibändige Schrift über Walter Scott bewiesen hat.

12. **Shakespeare als Dichter der Naturwahrheit.** Festrede bei der Shakespearefeier zu Leipzig am 23. April 1864 gehalten von Dr. **P. Möbius.** gr. 8. (20 S.) Leipzig, Voigt und Günther. 1864. 3 Sgr.

13. **Festrede zur dreihundertjährigen Geburtsfeier Shakespeare's** im Concertsaale des Herzogl. Hoftheaters zu Dessau gehalten von **K. Elze.** gr. 8. (14 S.) Dessau, Aue'sche Buchh. (A. Desbarats.) 1864. 2 1/2 Sgr.

14. **Ueber die sittliche und volksthümliche Berechtigung des Shakespeare-Cultus.** Von **F. A. Th. Kreyßig.** gr. 8. (19 S.) Elbing, Neumann-Hartmann'sche Buchh. 1864. 1/6 Thlr.

Die in den vorgenannten Schriften enthaltenen Reden sehen es darauf ab, die große Bedeutung Shakespeare's von neuem zum Bewußtsein zu bringen, und sind daher den Freunden des großen Dichters zu empfehlen.

3. Biographien.

15. **Gellert.** Ein Lebensbild von **Ferdinand Schmidt.** Mit Illustr. in Farbendruck von G. Bartsch. 16. (130 S.) Berlin, H. Kastner u. Comp. Cart. 7½ Sgr. Herder als Knabe und Jüngling. Für Alt und Jung erzählt von **Ferdinand Schmidt.** Mit drei Holzschnitten von G. Bartsch. 4. Auflage. 16. (174 S.) Berlin, H. Kastner u. Comp. Cart. 7½ Sgr.

Der Biographie Herders, die wir schon früher lobend angezeigt haben, reihet sich die Gellerts in würdiger Weise an. Der Verf. hat es in hohem Grade verstanden, Momente aus dem Leben Gellerts hervorzuheben, die seinen edlen Charakter, seine große Herzensgüte erkennen lassen, und die wiederum geeignet sind, edle Empfindungen des Lesers hervorzurufen. Von diesem Standpunkte aus wünschen wir der Schrift viele Leser.

16. Ernst Moritz Arndt's Leben, Thaten und Meinungen. Ein Buch für das deutsche Volk von **Wilh. Baur.** Zweite Auflage. 8. (VIII u. 302 S.) Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 12 Sgr.

Das Leben des trefflichen Arndt wird hier in recht ansprechender Weise erzählt, und seine mannigfachen Verdienste werden gebührend hervorgehoben. Das Buch kann der reiferen Jugend und den Gebildeteren des Volkes empfohlen werden.

17. Lebensbilder aus dem letztverflossenen Jahrhundert deutscher Wissenschaft und Literatur. Von Dr. **Fr. Lübker.** 8. (VIII u. 487 S.) Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1862. 1 Thlr. 12 Sgr.

Diese Schrift enthält neun ziemlich ausführliche Biographien von Klopstock, Hamann, Claudius, Herder, F. H. Jacobi, Schleiermacher, Claus Harms, K. F. v. Nägelsbach und G. H. v. Schubert. Der Verf. sieht dieselben selbst mehr vom pädagogischen, als literaturhistorischen Standpunkte an, daher sie sich denn auch für die reifere Jugend empfehlen. Ueber die Dichtungen und literarischen Arbeiten der Genannten wird mehr berichtet, als in dieselben eingeführt. Die Darstellungsweise ist gut.

18. Jugendleben Klopstocks, Lessings, Wielands und Herders. Für Freunde der Literatur und der Pädagogik, so wie für die reifere Jugend bearbeitet von Dr. **Eduard Niemeyer,** Rector der Realschule zu Neustadt-Dresden. gr. 8. (VIII u. 172 S.) Dresden, Gaber. 1864. In engl. Einb. 1 Thlr.

Dem Titel entsprechend, schließt der Verf. das Leben der genannten Dichter mit Beendung der Schuljahre, bei Herder mit seinem Aufenthalte in Königsberg. Es ist also überall nur von der Entwickelung des Jugendlebens die Rede, nirgends von dem, was diese Männer geleistet haben, also von dem, was sie uns allein werth macht. „Freunde der Literatur" können durch solche Bruchstücke unmöglich befriedigt werden; auch die Ausbeute für „Freunde der Pädagogik" ist verhältnißmäßig nicht bedeutend. Es bleibt sonach eigentlich nur „die reifere Jugend" als Lesepublikum übrig, und dieser glauben wir die Schrift empfehlen zu können, obwohl wir

hinzufügen müssen, daß dieser besser das ganze Leben unserer Dichter zur Lectüre gegeben wird.

Die Darstellung ist für die reifere Jugend berechnet. Denken wir uns diese aber vorzugsweise als Leser, so würden wir einzelne Züge aus dem Leben der Dichter wegwünschen, nämlich solche, die nicht nachgeahmt werden dürfen, wie z. B. wenn Klopstock „im Angesichte der ganzen Schule zu dem Rektor sagt: „Die Rede, die Sie mir aufgegeben haben, habe ich nicht gemacht!" — „So? und warum nicht?" — „Weil das Thema mir nicht gefiel!" Diese Art „Offenherzigkeit" bei unserer Jugend zu cultiviren, erscheint mir wenig empfehlenswerth. Schwachköpfe mit dem gehörigen Maß von Selbstgefühl ahmen dergleichen Vorgänge nach, um sich als genial zu zeigen. Ohnehin giebt es so Manches im Leben, was uns nicht gefällt und was wir dennoch thun müssen, und es ist gewiß recht gut, wenn schon die Jugend lernt, sich dieser Nothwendigkeit zu beugen.

19. Evangelische Volksbibliothek. Herausgegeben von Dr. **Klaiber**, Garnisonsprediger in Ludwigsburg. Dritter und vierter Band. gr. 8. (XII u. 723 u. XIV u. 679 S.) Stuttgart, A. Becher (Gustav Hoffmann). 1864. à 5 Sgr.

Die „Evangelische Volksbibliothek" ist wiederholt von uns angezeigt und als ein recht brauchbares Unternehmen bezeichnet worden, da sowohl die dargebotenen Biographien, als auch die mitgetheilten Proben geeignet sind, ein Bild der streng evangelischen Kirche zu geben, was nicht bloß den Freunden dieser Richtung angenehm sein wird, sondern auch für Andere lehrreich ist.

Das Werk ist nun vollendet. Der dritte Band enthält Scriver, bearbeitet von Ergenzinger, Dr. Heinr. Müller, bearb. von Wild, Spener, bearb. von Dr. Burk, A. H. Francke, bearb. von Dr. Merz; der vierte: Tersteegen, bearb. von Dr. G. Kerlen, Zinzendorf, bearb. von Otto Strauß, Bengel, bearb. von Palmer, Rieger, bearb. von Dr. Klaiber.

4. Erläuterungen von Dichtungen.

20. Einführung in die deutsche Literatur, vermittelt durch Erläuterung von Musterstücken aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller. Für den Schul- und Selbstunterricht. Von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen, und **Carl Nacke**, weiland Lehrer der ersten Bürgerschule in Merseburg. Dritte, verbesserte Auflage. Zugleich als Commentar zu dem Lesebuch für Bürgerschulen von denselben Herausgebern. Drei Bände. Leipzig, Fr. Brandstetter. 1865. 4⅓ Thlr.

Die zweite Auflage dieses Werkes wurde 1864 vollendet und hat eine so günstige Aufnahme gefunden, daß schon wenige Monate nachher zum Druck der vorliegenden dritten geschritten werden mußte. Dieselbe enthält mancherlei kleine Verbesserungen und Zusätze, ist aber sonst von der vorhergehenden nicht wesentlich verschieden. Eine vortheilhaftere Druckeinrichtung hat es aber möglich gemacht, dieselbe zu dem angegebenen niedrigeren Preise auszugeben.

21. **Claudius und Hebel nebst Gleichzeitigem und Gleichartigem.** Ein Hilfsbuch zum Studium deutscher, besonders der volksthümlichen Sprache und Literatur, sowie eine Handreichung zum Eintritt in die Geschichte derselben. Für Seminaristen, Lehrer und alle Freunde der Volksstimme, Volkssprache und Volksschrift verfaßt von **F. Herm. Kahle**, Seminarlehrer, Cand. min. gr. 8. (XIV u. 358 S.) Berlin, Wiegandt u. Grieben. 1864. geh. 1 Thlr. 5 Sgr.

Der Titel läßt schon erkennen, daß Claudius und Hebel zwar den Mittelpunkt des Buches bilden, daß sich aber Verwandtes an dieselben anreihet. Letzterem ist mehr Raum gewidmet, als jenen. Der Verf. giebt dadurch ein Bild der ganzen Zeit, welcher diese Männer angehören, ja er beschränkt sich nicht einmal hierauf, sondern zieht eine Reihe Persönlichkeiten heran, die einer späteren Zeit angehören, ja selbst der Gegenwart, vorzugsweise jedoch solche, die eine Beziehung zur „volksthümlichen Sprache und Literatur" haben. Obwohl der Verf. es nicht ausspricht, so erkennt doch jeder, der mit den preußischen Regulativen vertraut ist, daß er der Forderung derselben nachzukommen sucht, die sich auf die „Privatlectüre der Seminaristen" bezieht und mit dem bekannten Satze beginnt: „Ausgeschlossen von dieser Privatlectüre muß die sogenannte klassische Literatur bleiben." Wir wollen für den Verf. in diese Bemerkung keinen Vorwurf legen; er ist preußischer Seminarlehrer, und muß sich als solcher nach den Vorschriften seiner Behörde richten, thut es vielleicht auch aus Ueberzeugung oder hat sich wenigstens in die Idee derselben hineingelebt.

In welcher Weise der Verf. verfährt, läßt sich schon einigermaßen aus den Ueberschriften erkennen, weshalb wir die des ersten Theiles mittheilen. Sie lauten: Claudius der Wandsbecker Bote. Cl. der Hauspoet. Cl. Spruchweisheit. Die biblische und deutsche Spruchweisheit. Cl. Naturlieder, Bauernlieder. Cl. als Patriot. Cl. in Kopenhagen. Klopstock. Der Hainbund. Wieland. Cl. in Hamburg. Lessing. Herder. Cl. der Volksliederdichter. Das deutsche Volkslied. Dessen Behandlung und Benutzung in der Schule. Cl. der Humorist. Jean Paul. Der Humor des Lehrers. Der Wandsbecker Bote Gottes. Einige gleichgestimmte Seelen. Cl. letzte Tage und Ende. Cl. volksthümliche Prosa.

Ohne sich also an den Faden der Literaturgeschichte selbst zu halten, zieht der Verf. heran, was ihm für seine Leser, also vorzugsweise für Seminaristen und Volksschullehrer, angemessen erscheint, selbst wenn es nicht immer völlig zur Sache gehört.

Von Claudius und Hebel wird manches Stück erklärt, während über die übrigen Personen mehr referirt wird im Sinne literaturhistorischer Werke. Die Erklärungen erstreben Verständniß, ohne zu mannigfachen sprachlichen Uebungen Veranlassung zu geben; doch werden einigemal Dispositionen zu Aufsätzen mitgetheilt, hier und da auch grammatische Erklärungen und Begriffsbestimmungen. Das Biographische beschränkt sich auf Wesentliches und ist bei Claudius und Hebel in die Besprechung ihrer Dichtungen verflochten.

Die Darstellung ist für den ins Auge gefaßten Leserkreis angemessen, durchaus klar und verständlich. Ueberall bekundet der Verf. treffliche Sachkenntniß und richtiges Urtheil. Sein religiöser Standpunkt macht sich

vielfach bemerklich und ist natürlich der eines untadelhaften preußischen Seminarlehrers; doch zeigt sich nirgends Engherzigkeit.

22. Lessings Nathan der Weise. Die Idee und die Charaktere der Dichtung dargestellt von **Kuno Fischer**. 8. (VII u. 130 S.) Stuttgart, Cotta. 1864. geh. 22 Sgr.

Es ist eine höchst erfreuliche Erscheinung, daß die tüchtigsten deutschen Männer dieser höchst bedeutsamen Dichtung ihre Kräfte immer von Neuem widmen, um allen Gebildeten das Verständniß derselben immer mehr und mehr zu eröffnen. Der im vorigen Bande angezeigten Schrift von Strauß über Lessings Nathan tritt diese in würdigster Weise an die Seite. Der Schwerpunkt seiner Arbeit liegt in der Charakterisirung der Personen, die er an der Idee der Dichtung mißt. Diese findet er in der aus der Religion sich ergebenden Selbstverleugnung. In jeder Charakterisirung wird mit großem Scharfsinn nachgewiesen, wie die Persönlichkeiten dazu stehen. Vollständig entspricht dieser Idee natürlich nur Nathan, und daß der Dichter dafür einen Juden wählte, hat seinen Grund darin, daß die jüdische Religion zugleich die stolzeste und unterdrückteste und daher am ersten geeignet ist, die Duldung, die Selbstverleugnung als wahre Tugend erscheinen zu lassen. Bei solcher Auffassung kann von einer Verherrlichung des Judenthums auf Kosten des Christenthums gar nicht die Rede sein.

Nach unserm Dafürhalten ist des Verf. Arbeit ganz geeignet, der Dichtung aus dem Lager derer neue Freunde zu erwerben, denen sie vom christlichen Standpunkte aus Anstoß erregte. Wir wünschen der Schrift des geschätzten Verfassers daher die weiteste Verbreitung.

23. Ueber den ersten Theil des Göthe'schen Faust. Ein Vortrag, gehalten im Künstlerverein zu Celle am 16. und 23. Februar 1864. 8. (70 S.) Celle, Schulze'sche Buchhandlung. 1864. 8 Sgr.

Der Verf. legt in dieser Arbeit zwar den Gang und den Grundgedanken der ganzen Dichtung dar, scheint aber die eigentliche Bedeutung derselben in der Erklärung von Stellen zu finden, die von denen Düntzer's in seinem bekannten Werke über den Faust abweichen. Beides ist jedenfalls dankenswerth und wird den Freunden dieser bedeutenden Dichtung angenehm sein. Ohne auf die Verschiedenheit der Ansichten beider Ausleger hier einzugehen, glauben wir doch aussprechen zu müssen, daß der Verf. über manche wichtige Partien Licht verbreitet; seine Schrift verdient daher Beachtung.

24. Dramatische Studien von **Karl Biltz**. Zweites Heft. Ueber typische Charakterzeichnung im Drama. Drittes Heft. Ueber den modernen poetischen Styl im Allgemeinen und den dramatischen insbesondere. 8. (IV u. 95, IV u. 78 S.) Potsdam, Riegel'sche Buchhandlung (A. Stein). ¾ Thlr. (1—3: 1 Thlr.)

In dem ersten, uns nicht vorliegenden Hefte wird „die dramatische Frage der Gegenwart" behandelt. Das zweite Heft gewährt dadurch ein besonderes Interesse, daß der Verf. vorzugsweise Lessings Nathan berück-

sichtigt. Es sind in der That mehrfach neue Gesichtspunkte, welche der Verf. nimmt, namentlich Gervinus gegenüber, mit dem er in vielen Stücken nicht übereinstimmt. Wer tiefer in den Geist des Nathan einzudringen beabsichtigt und sich namentlich ein sicheres Urtheil über die Hauptcharaktere darin bilden will, darf das Schriftchen nicht ungelesen lassen.

25. **Reden und Aufsätze von R. H. Hiecke.** Herausgegeben von Dr. G. Wendt, Director des Gymnasiums zu Hamm. Mit Hiecke's Porträt. gr. 8. (VIII u. 245 S.) Hamm, G. Grote'sche Buchhandlung (C. Müller). 1865.

Wir sind dem Herrn Dir. Wendt zu großem Danke dafür verpflichtet, daß er sich der Mühe unterzogen hat, den „Gesammelten Aufsätzen zur deutschen Literatur", die wir im vorigen Bande angezeigt haben, die vorliegenden Reden und Aufsätze folgen zu lassen. Denn was ein so sinniger, idealer Kopf gedacht, wie Hiecke, wird stets ein allgemeines Interesse gewähren. Es bestätigt sich das auch vollständig. Der größte Theil des Dargebotenen, auch die Schulreden, schlägt in das Gebiet der Literaturgeschichte, worin Hiecke vorzugsweise Meister war. Wir nennen, zum Beweis, folgende Ueberschriften: a. Reden. Ueber die Dichter der Freiheitskriege. Ueber Schillers Briefe. Ueber die sittliche Anregung poetischer Werke. Ueber den Einfluß der Bibel und des klassischen Alterthums auf die deutsche Literatur. b. Aufsätze. Ueber Chamisso und einige seiner Gedichte. Ueber Shakespeare's Heinrich den VI. Die Auswahl der Lehrgegenstände nach ihrer culturhistorischen Wichtigkeit.

Zur Empfehlung des Werkes noch etwas zu sagen, erscheint uns überflüssig. Wer Hieckes Bestrebungen für den Sprachunterricht kennt, insbesondere seine Schrift: „Der deutsche Unterricht auf deutschen Gymnasien" (Leipzig, 1842), der weiß ja, daß er Gediegenes zu erwarten hat. Der Schulmann wird sehr gern auch die Reden und Aufsätze lesen und erwägen, welche rein pädagogischen Inhalts sind, wie z. B. die Antrittsrede über den Spruch: nicht für die Schule müsse man lernen, sondern für das Leben u. A.

Das beigegebene Porträt finden wir recht ähnlich, hätten aber eine Photographie noch lieber genommen.

26. **Auswahl aus Schillers Gedichten** gemeinfaßlich erläutert für Schule und Haus. Ein Hülfsbüchlein für Freunde und Freundinnen Schillers in den weitesten Kreisen, besonders zum Privatunterricht für Volksschullehrer. Von **F. K. Harters.** I. Abtheilung. 8. (VIII u. 190 S.) Cassel u. Göttingen, G. H. Wigand. 1864. $^2/_3$ Thlr.

Der Verf. hat die Absicht, die „Auswahl" von Schillerschen Gedichten, welche das Stuttgarter Comité 1859 zum Schillerfeste veranstaltete. zu erläutern. Das vorliegende erste Bändchen enthält die ersten 19 Stücke.

In der Form der Erklärung hat sich der Verf. Viehoff zum Muster genommen, ist aber der Hauptsache nach bei Sacherklärungen stehen geblieben und giebt diese sehr ausführlich, fast zu ausführlich; namentlich nimmt die Mythologie sehr viel Raum dabei ein. Die „rein ästhetischen Fragen, die metrische Form, die Dichtungsarten und Anderes" läßt der Verf. un-

berührt, weil der Lehrer hierüber das Nöthige in jeder Poetik finde; ist das nicht aber in Betreff der Mythologie auch der Fall?

27. Die Tell-Sage zu dem Jahre 1230 historisch nach neuesten Quellen beleuchtet von Dr. H. v. Liebenau. 8. (X u. 171 S.) Aarau, H. R. Sauerländer. 1864. 1 Thlr. 6 Sgr.

Die Tellsage hat bereits eine so große Anzahl von Geschichtsforschern beschäftigt, daß wir bereits eine umfängliche Literatur darüber besitzen, die mit großem Geschick und Fleiß in Dr. A. Hubers Schrift: „Die Waldstätte und geschichtliche Bedeutung Wilhelm Tell's" (Innsbruck, 1861) zusammengestellt ist. Den früheren Forschern hat sich in neuester Zeit Professor E. Kopp in Luzern angereihet und diesem der Verf. der hier genannten Schrift. Beide kommen zu dem Resultat, daß die Geschichte Tells nicht in den Anfang des 14. Jahrhunderts unter König Albrechts Regierung paßt, sondern in die erste Hälfte des 13. Den Nachweis dafür nun liefert Herr v. Liebenau in diesem Werke. Dasselbe hat folgende Kapitels-Ueberschriften: I. Die Sage. II. Das Volk. III. Uri. IV. Die Habsburger. V. Die Vogtei des Grafen Rudolf von Habsburg zu Uri und Schwyz um 1230. VI. Tell, ein Sohn der Wildniß. Den Schluß bilden 6 Beilagen mit wichtigen Urkunden.

Wir können hier nicht näher auf den Inhalt eingehen und namentlich nicht den Faden des Ganzen darlegen, empfehlen aber die Schrift als eine sehr gute Arbeit Allen, die sich für Forschungen dieser Art interessiren. Schiller's Wilhelm Tell gewinnt und verliert durch solche Untersuchungen natürlich nicht; aber sie verhüten doch, daß in den Schulen bei Erklärung dieser Dichtung Falsches mitgetheilt wird.

5. Gedicht-Sammlungen.

28. Schul-Ausgaben deutscher Classiker mit Anmerkungen. Stuttgart und Leipzig, Cotta'sche Buchhandlung. 1865.

Die Cotta'sche Verlagshandlung hat es unternommen, die bedeutendsten Werke unserer großen Dichter und Schriftsteller, die sich zur Verwendung in Schulen, namentlich höheren, eignen, in billigen Ausgaben mit erläuternden Anmerkungen erscheinen zu lassen. Sie will es auf diese Weise den Bildungsanstalten ermöglichen, ihren Schülern statt der Bruchstücke der Lesebücher ganze Dichtungen von größerem Umfange in die Hand geben zu können. Diese Absicht wird sicher Beifall finden, da der Wunsch nach solchen Ausgaben schon oft ausgesprochen worden ist.

Erschienen sind bis jetzt:
Willhelm Tell von Schiller,
Iphigenia auf Tauris von Göthe,
Minna von Barnhelm von Lessing.
Jedes Bändchen kostet sauber cartonirt 8 Sgr.

Auf die Herstellung eines correkten Textes ist große Sorgfalt verwandt, die Orthographie jedoch nach den Anforderungen der Gegenwart festgestellt worden. Die Anmerkungen beschränken sich auf Historisches und Sachliches

und können als recht zweckmäßig bezeichnet werden. Ein kurzer Anhang enthält allgemeine Bemerkungen über die Dichtung, so namentlich über Entstehung, Stoff, Veränderung des Stoffes, Bedeutung, Aufnahme, Ort und Zeit, Plan, Gattung, Literatur derselben.

Wir freuen uns dieses Unternehmens und lenken gern die Aufmerksamkeit aller Lehrer auf dasselbe, werden auch auf später Erschienenes wieder zurückkommen.

29. Sammlung poetischer Musterstücke zu Deklamirübungen. Herausgegeben von **A. Bertholt, J. C. Jäkel, K. Petermann** und **L. Thomas**. Zweite, vielfach verbesserte Auflage. gr. 8. (VIII u. 184 S.) Leipzig, J. Klinkhardt. 1864. 10 Sgr.

Diese Sammlung zerfällt in drei Abtheilungen, welche für die verschiedenen Bildungsstufen der Jugend bestimmt sind. Die erste Abtheilung enthält 60 kleinere Gedichte, die zweite 84, etwa für das mittlere Jugendalter bestimmte, die dritte 105 von etwas größerem Umfange und zum Theil schwierigerem Inhalte. Die ganze Sammlung ist mit Geschmack und pädagogischem Takte angelegt und kann neben den gewöhnlichen Lehrbüchern mit Nutzen gebraucht werden, da sie weniger bekannte Gedichte enthält.

30. Drei Bücher deutscher Dichtungen. Von Albrecht von Haller bis auf die Gegenwart. Für den Gebrauch in Gymnasien, Seminarien, Real-, höheren Bürger- und Töchterschulen herausgegeben von **Franz Knauth**, Rector zu Mühlhausen in Thüringen. Dritte Auflage. gr. 8. (XVI u. 499 S.) Halle, O. Hendel. 1864. cart. 5/6 Thlr.

Die neue Auflage ist namentlich in den neueren Dichtern ziemlich bedeutend vermehrt worden, und enthält jetzt 584 Gedichte und ein Bruchstück aus Wielands Oberon.

Wir empfehlen die Sammlung, wie die früheren Auflagen, für den Schul- und Privatgebrauch.

Die gewählte Schrift halten wir für zu klein.

31. Dichtergarten. Geordnete Auswahl deutscher Gedichte nebst Erläuterungen. Von **Benedict Widmann**. Erste bis dritte Stufe. gr. 8. (VIII u. 112, 121, IV u. 284 S.) Leipzig, C. Merseburger. 1864. 6, 12 u. 15 Sgr.

Die drei Stufen sind für die verschiedenen Bildungsgrade berechnet und entsprechen denselben gut. In den beiden ersten Stufen sind vorzugsweise Gedichte mit sittlich-religiöser Grundlage enthalten, in der dritten vorherrschend solche von unseren klassischen Dichtern. Die Anordnung ist in allen drei Theilen nach den Dichtungsarten erfolgt. Das Drama ist durch verhältnißmäßig kleine Proben aus Göthe's Iphigenie auf Tauris und Schillers Wilhelm Tell angedeutet. Jedem Theil sind Erläuterungen hinzugefügt, die meisten dem Dritten; sie erleichtern das Verständniß, sind jedoch eigentlich nur für den Lehrer berechnet und wären darum zweckmäßiger in einem besonderen Hefte vereinigt worden, in welcher Form sie überhaupt leichter zugänglich wären, als es jetzt der Fall ist. Der dritten Stufe ist noch angehängt: ein Abriß der Verslehre, ein Ueberblick der Dichtungsarten, ein Ueberblick der wichtigeren Figuren und Tropen, und

ein kurzer Ueberblick über die Geschichte der deutschen Dichtung. Diese Anhänge werden sich besonders bei Wiederholungen der Schüler recht nützlich erweisen.

Der Verf. hat jedenfalls ein brauchbares Hülfsmittel für den Sprachunterricht geliefert, soweit derselbe die deutsche Poesie ins Auge faßt; es erscheint uns aber schwierig, eine solche Sammlung einzuführen, wo ein gutes Lesebuch der neueren Zeit in Gebrauch ist.

Aus der ganzen Auswahl, ebenso aus dem „Ueberblick über die Geschichte der deutschen Dichtung" läßt sich erkennen, daß es zugleich auf literaturhistorische Kenntnisse abgesehen ist. Für diesen Zweck würde es sich empfohlen haben, in der dritten Stufe das Material in historischer Folge aufzuführen.

32. Deutsche Gedichte für Schule und Haus, zusammengestellt und herausgegeben von **Joh. Krüger**, Lehrer an der St. Rembertischule zu Bremen. gr. 8. (V u. 216 S.) Bremen, J. Kühtmann. 1865.

Diese Sammlung enthält 196 Gedichte, von denen die große Mehrzahl zu den allgemein als gut anerkannten gehört. 71 Nummern sind lyrisch, die übrigen episch. Die lyrischen Gedichte bilden zwei Abtheilungen mit den Ueberschriften: Gott und Natur, Vaterland und Leben. Die epischen Gedichte sind in vier Abtheilungen gebracht worden, in: Gedichte geschichtlichen Inhalts, Balladen und Romanzen, poetische Erzählungen, Märchen, Sagen und Legenden.

Die Gedichte sind zum Memoriren bestimmt, im Allgemeinen jedoch nur für gereiftere Schüler geeignet. Wo es der Schule an einem guten Lesebuche fehlt, da kann diese Sammlung als eine geeignete zur Ergänzung empfohlen werden.

33. Ausgewählte Declamationsstücke für höhere Unterrichtsanstalten und Bürgerschulen. Von **C. W. B. Grünbaum**. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. 8. (318 S.) Leipzig, C. W. B. Naumburg. 1864. cart. 18 Sgr.

Den Declamationsstücken geht eine recht praktische Anleitung „über declamatorischen Vortrag" voraus. Die Stücke selbst, 117 an der Zahl, rühren von unsern besten Dichtern her, und sind im Allgemeinen für die reifere Jugend berechnet; sie können derselben empfohlen werden.

34. Blumenlese aus deutschen und römischen Dichtern. Zum Memoriren für Gymnasialschüler. 8. (VI u. 117 S.) Bielefeld, Velhagen und Klasing. 1864. cart. 1/3 Thlr.

Diese Blumenlese ist von dem Lehrerkollegium des Gymnasiums zu Herford veranstaltet worden, wie aus der von dem Director Dr. Wulfert geschriebenen Vorrede zu ersehen ist. Die deutschen Gedichte bilden, wie billig, den Haupttheil des Buches; sie zerfallen in geistliche (20) und weltliche Lieder (31). Die Sammlung ist klein, aber entschieden werthvoll. Die Zahl der weltlichen Dichtungen erscheint uns für den langen Gymnasialkursus fast zu klein zu sein, und dürfte sich nur neben einem guten Lesebuche mit Poesien rechtfertigen lassen. Die zweite, lateinische Abthei-

lung umfaßt neun Seiten und enthält kurze Aussprüche aus lateinischen Dichtern, namentlich aus Horaz und Ovid.

35. Shakespeare. Lebensweisheit aus seinen Werken gesammelt von A. Corrodi. Zweite Auflage. 16. (VIII u. 145 S.) Winterthur, G. Lücke. 1864. 15 Sgr.

Das Werkchen enthält 232 kürzer oder länger dargestellte inhaltsreiche Gedanken, wie die Werke des großen britischen Dichters sie fast auf jeder Seite darbieten. Dieselben sind mit Ueberschriften versehen und nach denselben alphabetisch geordnet. Die Einleitung zu derselben bilden Urtheile über Shakespeare von Herder, Goethe, A. W. v. Schlegel, K. Rosenkranz und Gervinus.

Die Sammlung enthält viel Treffliches und wird auch von denen gern zur Hand genommen werden, die Shakespeares Werke selbst besitzen.

6. Poetik.

36. Lehrbuch der Poetik. Für Gymnasien bearbeitet von Dr. Joh. Nep. Uschold, Professor der Philosophie am königl. bayer. Lyceum in Amberg. Vierte, verbesserte Auflage. gr. 8. (IV u. 94 S.). München, J. Lindauersche Buchh. (Schöpping). 13 Sgr.

Der Verf. hat sich in dieser Schrift die Aufgabe gestellt, den Studirenden durch die Theorie der verschiedenen Dichtungsarten zur richtigen Würdigung der Dichtungen zu befähigen. Was er für diesen Zweck darbietet, darf an und für sich als geeignet bezeichnet werden; doch ist die Darstellung desselben nicht einfach genug. Die Benutzung des Buches Seitens des Schülers setzt einen tüchtigen Lehrer voraus, dem zugleich auch die nöthigen Beispiele zur Hand sind, da der Verf. in Mittheilung derselben etwas sparsam gewesen ist.

37. Deutsche Poetik. Formenlehre der deutschen Dichtkunst. Ein Leitfaden für Oberklassen höherer Bildungsanstalten, bearbeitet von Dr. Otto Lange, Professor in Berlin. Zweite, ganz umgearbeite Auflage. gr. 8. (VIII u. 132 S.) Berlin, R. Gärtner (Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung). 1865. geh. 15 Sgr.

An Schriften dieser Art haben wir keinen Mangel; namentlich haben die letzteren Jahre eine ganze Reihe von wirklich brauchbaren, nämlich für den Schulunterricht brauchbaren Leitfaden gebracht. Zur Abfassung einer neuen Schrift wäre darum kaum genügende Veranlassung vorhanden gewesen. Hier handelt es sich indeß um eine neue Auflage, und die Erscheinung einer solchen ist wohl immer berechtigt, selbst wenn die erste Auflage, wie in diesem Falle, vor 20 Jahren erschienen wäre.

Mit Rücksicht auf den Unterricht hat der Verf. das Material so geordnet, daß ein Fortschritt vom Leichtern zum Schwerern ersichtlich ist. Er handelt in einer Einleitung und fünf Abschnitten von der Poesie im Allgemeinen, vom dichterischen Ausdruck, von den Elementen der dichterischen Form, vom Vers- und Strophenbau, vom Klange des Gedichtes und vom Gedicht, dasselbe als Ganzes betrachtet.

Einige Paragraphen abgerechnet, zu denen namentlich die der Einlei-

tung gehören, zeichnet sich die Darstellung durch Uebersichtlichkeit und Einfachheit aus, zwei Eigenschaften, welche die Schrift zum Schulbuch geeignet machen. Wo es zuläßig war, nämlich in den ersten vier Abschnitten, ist jede Erklärung durch gut gewählte Beispiele aus unsern besten Dichtern veranschaulicht.

38. **Poetik.** Die Lehre von den Formen und Gattungen der deutschen Dichtkunst. Von Dr. **E. Kleinpaul.** Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Erster Theil. Die Dichtungsformen. Zweiter Theil. Die Dichtungsarten. 8. (XIV u. 191 u. VI u. 147 S.) Barmen u. Elberfeld, W. Langewiesche's Verlag. 1864 u. 1865. 16 u. 14 Sgr.

Auch diese Auflage hat wieder mancherlei Verbesserungen erfahren, namentlich im ersten Theile, wo der schon in der ersten Auflage begonnene Kampf gegen die Irrthümer der deutschen antiken Metrik mit vermehrter Begründung fortgesetzt worden ist. Unser günstiges Urtheil über die früheren Auflagen kann dadurch nur gesteigert werden. Das Werk kann als ein sehr brauchbares bezeichnet werden.

Die einzelnen Theile sind jetzt auch für sich käuflich, obwohl sie beide durchaus zusammengehören.

39. **Deutsche Verslehre** mit entsprechenden Uebungsaufgaben. Für Real- und höhere Töchterschulen nach Bone's Handbuch für den deutschen Unterricht bearbeitet von **A. J. Weidenbach**, Hofrath und Vorsteher eines Töchter-Instituts. 8. (X und 120 S.) Mainz, Franz Kirchheim. 1864. 1/4 Thlr.

Diese Schrift läßt auf jeder Seite den erfahrenen Schulmann erkennen. Die Darstellung ist überall völlig durchsichtig und leicht faßlich; jeder kleinere Abschnitt ist durch gut gewählte Beispiele erläutert und enthält außerdem Aufgaben zur Befestigung, zu denen das erforderliche Material gegeben ist. Das Alles zusammen macht das Buch zu einem guten und daher empfehlenswerthen Schulbuche.

7. Mythologie.

40. **Mythologie der Griechen und Römer** für die reifere und gebildete weibliche Jugend. Von **Julie Hoffmann.** Mit 63 Holzschnitten von A. Gaber und R. Brend'amour, nach klassischen Originalen gezeichnet und in einem Anhange erläutert von A. Bräuer. gr. 8. (II u. 264 S.) Breslau, E. Trewendt. 1864. 1 Thlr. cart. 1 1/6 Thlr.

Eine in der Mythologie der Griechen und Römer wohl unterrichtete, gebildete Dame hat das Wichtigste aus diesem Wissensgebiete für die reifere und gebildete weibliche Jugend in ansprechender Weise und durchweg richtigem Takte dargestellt. Ihre Darstellung ist durch zarte, eben so unanstößige Zeichnungen erläutert.

Die Schrift eignet sich ganz zur Selbstbelehrung.

Die Ausstattung ist sauber.

41. **Friedrich Nösselt's Lehrbuch der griechischen und römischen Mythologie** für höhere Töchterschulen und die Gebildeten des weiblichen Geschlechts. Fünfte, verbesserte Auflage mit einem Stahlstich als

Titelbild und 70 Abbildungen, bearbeitet und herausgegeben von **Fr. Kurts**, Rector in Brieg. gr. 8. (XVI u. 467 S.) Leipzig, E. Fleischer. (R. Hentschel.) 1865. 2 Thlr., geb. 2½ Thlr.

Rösselt verstand die Kunst, für die höher gebildete weibliche Jugend zu schreiben, wovon jede seiner Schriften Zeugniß giebt. Das vorliegende Buch zeichnet sich besonders durch Klarheit und keuschen Sinn aus. Der jetzige Herausgeber hat an dem Plane des weit verbreiteten und beliebten Buches nichts geändert, und die Darstellung nur so weit, als der Fortschritt in der Mythologie es erheischte. Die Abbildungen sind um eine Tafel vermehrt worden.

Die Ausstattung ist eben so sauber, als der Inhalt zweckmäßig; wir können das Buch daher von Neuem empfehlen.

V.

Anschauungsunterricht. Lesen. Schreiben.

Bearbeitet von

Aug. Lüben.

I. Methodisches.

1. Anschauungsunterricht.

Der Anschauungsunterricht wird von der großen Mehrzahl der Lehrer für einen Lehrgegenstand gehalten, der in keiner Elementarschule fehlen darf; selbst die preußischen Lehrer, die gesonderten Anschauungsunterricht nicht geben dürfen, trachten darnach, die kleinen Gegenstände zur Anschauung darzubieten und mit ihnen darüber zu sprechen. Es kann das auch gar nicht anders sein. Wir arbeiten mindestens zur Hälfte vergeblich, werden abstrakt und unkindlich, wenn wir nicht Anschauungen gewähren. Darum fordert auch ein Berliner Lehrer, Herr K. Schumacher, die durch die Regulative beseitigten Anschauungs- und Sprechübungen in Nr. 49 und 50 der „Berliner Schulzeitung" (1864) für die Volksschule wieder zurück.

Von welcher Art sind denn aber die Anschauungen, welche den Kindern dargeboten werden? Wer den Elementarlehrern diese Frage vorlegt, der bringt sie nicht selten in große Verlegenheit. So lange die Schulstube mit ihren nackten weißen Wänden, ihrer Decke und ihrem staubigen Fußboden, ihren Fenstern und Thüren vorhält, glauben sie einen vortrefflichen Anschauungsunterricht zu ertheilen; sind sie aber damit fertig, dann tritt allerlei leeres Gerede an die Stelle der Anschauungsgegenstände, oder sie greifen zu Bildern, oft zu den erbärmlichsten Fibel-Bildern. Wir haben weiter unten dergleichen namhaft gemacht. Töpfe, Tiegel, Kessel, Löffel, Kellen, Messer, Gabeln, Röcke, Schuhe, Stiefeln, Hüte, Lampen, Leuchter, Kugeln, Kegel, Augen, Nasen, Ohren, Eier und viele andere Dinge dieser Art werden schlecht und gut abgebildet und statt der so leicht zu habenden Gegenstände zur Betrachtung dargeboten. Man meint den Kindern mit den Bildern eine Freude zu bereiten. Allerdings freuen sich die Kinder über Bilder, und wir gönnen ihnen diese Freude von Herzen.

Aber über wirkliche Gegenstände freuen sie sich noch mehr, wovon man sich durch jeden Versuch überzeugen kann. Es ist aber übrigens nicht Aufgabe des Anschauungsunterrichts, den Kindern Freude zu machen; die Sache ist viel ernsterer Art. Die Kinder sollen eine Reihe von Gegenständen und Erscheinungen genauer kennen lernen, ihr Auge daran bilden, und zum Nachdenken und guten Sprechen angeleitet werden. Dazu bedarf es der Gegenstände und Erscheinungen selbst, nicht ihrer Nachbildungen. Ich lasse es unentschieden, ob Bequemlichkeit oder Unkenntniß der Grund zu diesem tadelnswerthen Verfahren ist, halten aber allezeit den Lehrer für einen schwachen, der sich statt der Gegenstände und Erscheinungen nur der Bilder bedient.

Schon in früheren Jahrgängen ist wiederholt auf das Ungenügende des Schulstuben-Anschauungsunterrichts hingewiesen worden. Für diesmal wollen wir einen Andern für uns reden lassen, den Herrn Pfarrer Jäger in Rongen. Er sagt in der weiter unten genannten Schrift „Der Anschauungsunterricht": „Den Anfang mit der Schulstube zu machen, scheint mir nicht zweckentsprechend, vielmehr dem Hauptzwecke geradezu hinderlich. Ich will nicht gerade leugnen, daß ein besonders begabter, an einen lebhaften Vortrag gewöhnter Lehrer die Aufmerksamkeit der Kinder beim Besprechen von Fenstern, Thüren, Stühlen und dergleichen wecken und fesseln könne, allein meistentheils wird doch der Unterricht eben so hölzern und trocken und ungenießbar werden, als es die Gegenstände sind, welche Denzel in den ersten Stunden besprochen haben will. Es mag ganz methodisch sein, aber die Methode wird leicht zu einem todten Mechanismus, während der ganze Schulunterricht ein lebendiger Organismus sein soll, vom Leben des Lehrers bewegt und das Leben in den Kindern weckend und entwickelnd. Bei solchen Unterredungen dagegen fehlt schon, was dem Anschauungsunterricht mehr als alles Andere für die Kinder Reiz und Leben verleiht, das Erzählen von Geschichten; einem Gespräch über derlei Dinge kann man unmöglich passende Erzählungen einverweben. Dieses Eine allein schon sollte zum Aufgeben des ganzen Verfahrens bestimmen. Statt Leben zu wecken, möchte es da, wo man den Unterricht mit Derartigem beginnt, vielmehr ertödten und das größte Uebel, womit die Schule zu kämpfen hat, das Dasitzen der Kinder in dumpfer Gedankenlosigkeit oder in leichtsinniger Zerstreutheit, befördert werden. Das Kind kommt in einer festlichen, erwartungsvollen Stimmung in die Schule, und wenn nun der Lehrer anhebt: Wir sind in einer Stube, was seht ihr in der Stube? Wände, Fenster, Thür, und ihnen dann ein Langes und Breites auseinandersetzt, durch die Wand könne man nicht sehen, wohl aber durch die Fenster, dieses könne man öffnen, es habe Flügel u. s. w., so findet sich das Kind in seiner Erwartung getäuscht und gelangweilt; es weiß das Alles schon längst, es ist ihm darum gar zu alltäglich; daher hört es bald auf, darauf zu merken, gafft umher und hängt seinen eigenen Gedanken nach. Man hat schon gesagt, das erste Schuljahr entscheide für alle späteren; man könnte es schon von den ersten Schultagen sagen. Aber es sei, daß ein Kind aufgemerkt habe; wenn es nach Hause kommt, fragt die Mutter: Nun, was hast du gelernt? und es antwortet: „das Fenster hat

Scheiben; die Scheiben sind von Glas; ich kann durch die Scheiben sehen. Man kann das Fenster aufmachen, man kann es zumachen", und derlei mehr, — was wird die Erwiederung der Mutter sein: „Sonst nichts? Das weißt du schon lange, dazu brauchst du nicht in die Schule zu gehen."

2. Was wünscht nun Herr Pfarrer Jäger an die Stelle der Schulstube und den damit verwandten Gegenständen gesetzt zu sehen? Nichts weiter als die Natur, die Schöpfung mit ihren mannigfachen Erscheinungen. Hierin stimmen wir ganz mit ihm überein, halten jedoch dafür, daß es auch Manches im Menschenleben giebt, was sich ganz dazu eignet und auch werth ist, daß es besprochen wird. Wo solche Anschauungen geboten werden, da wird nicht bloß das Auge gebildet, es wird auch das Herz geöffnet und empfänglich gemacht für die Schönheiten der Natur, für die Größe, Weisheit und Güte Gottes. Mit solchen Dingen in der Hand wird selbst der weniger begabte Lehrer vor fadem Geschwätz bewahrt bleiben.

3. Eigenthümlich ist der Leitfaden, den Herr Pfarrer Jäger zur Befolgung empfiehlt und für sein Buch zu Grunde gelegt hat. Er empfiehlt nämlich für den Anschauungsunterricht die Schöpfungsgeschichte der Bibel zum Leitfaden. Das ist jedenfalls originell und wohl noch nicht in Vorschlag gebracht worden, vom Standpunkte des Verf. aber wohl erklärlich. Grund für seinen Vorschlag ist der Wunsch, die Kinder so früh als möglich mit dem Worte Gottes bekannt zu machen. Das kann aber begreiflicher Weise geschehen, ohne die sechs Schöpfungstage der Bibel zu Ausgangspunkten für den Anschauungsunterricht zu machen. Der Verf. will den Anschauungsunterricht in den beiden ersten Schuljahren ertheilt sehen; wie viel wird dann für Bekanntschaft mit dem Worte Gottes geschehen, wenn etwa in dem ersten Schuljahre die 2 oder 3 ersten Schöpfungstage in Betracht kommen, im zweiten die 3, resp. 4 anderen? Träte da der Religionsunterricht mit seiner biblischen Geschichte nicht ein, es würde mit der Bekanntschaft mit dem Worte Gottes sehr dürftig aussehen. Nach unserm Dafürhalten ist die biblische Schöpfungsgeschichte gar kein Gegenstand, der sich mit Kindern der beiden ersten Schuljahre würdig behandeln läßt; die darin dargelegten Ansichten sind für Kinder dieses Alters viel zu erhaben, als daß sie auch nur annähernd verstanden werden könnten; auch fehlen diesen Kindern alle Vorkenntnisse zu solchem Verständniß. Die Kinder müssen erst ein tüchtiges Stück von der Schöpfung kennen gelernt haben, ehe man die Schöpfungsgeschichte mit ihnen besprechen kann.

Der biblische Leitfaden für den Anschauungsunterricht führt auch noch andere Uebelstände herbei; er läßt nämlich keinen vom Leichtern zum Schwerern fortschreitenden Stufengang zu. Auf Grund der drei ersten Schöpfungstage behandelt der Verf. nach einander:

Erster Schöpfungstag:
 Licht und Finsterniß.
Zweiter Schöpfungstag:
 Die Luft.
 Das Feuer.

Das Wasser und die Wolken.
Schnee und Reif.
Gewitter und Hagel.

Dritter Schöpfungstag:
Wasser und Land.
Pflanzen.
Gräser (Wiesengras, Getreide).
Kräuter.
Blumen.
Die Obstbäume.
Sträucher.
Die Waldbäume und deren Nutzen.
Giftpflanzen.

Der Anfänger im Lehrfache erkennt sofort, daß das Schwere dem Leichten vorangestellt ist, und die folgenden Schöpfungstage liefern dafür weitere Beweise.

Es ergiebt sich sonach aus unsern Einwendungen, daß wir zwar die Originalität des Leitfadens anerkennen, nicht aber seine Zweckmäßigkeit.

4. Mit der Art und Weise, wie der Anschauungsunterricht gewöhnlich ertheilt wird, ist Herr Pfarrer Jäger auch nicht einverstanden. Er hält es für ungerechtfertigt, daß man sich auf Verstandes- und Sprachübungen beschränkt und nicht auch das Gemüth zu bilden sucht. „Eine Unterrichtsweise, sagt er, welche das Gemüth unbeachtet läßt oder nur nebenbei berücksichtigt, ist gewiß eine verkehrte; bloße Verstandesbildung mag Vielen für die materiellen Interessen genügend scheinen, ist es jedoch sogar für sie nicht, denn sie zieht nur zu leicht den Familien übermüthige Söhne und Töchter, schlechte Gatten und Eltern und dem Staate nicht selten Verbrecher heran, was gewiß auch den materiellen Interessen nicht zuträglich ist.“ Daß ich in dieser Beziehung völlig mit dem Herrn Pfarrer übereinstimme, beweisen die vorhergehenden Bände des Jahresberichtes. Es ist der ganze kindliche Geist, der gebildet werden soll, nicht ein Drittel desselben. Auch ist es bei richtiger Wahl der Gegenstände nicht so sehr schwer, dem Unterricht auch eine gemüthliche Seite abzugewinnen. Wenn man freilich die Schulstube zum Object monatelanger Besprechungen macht, oder einen Rock, einen Stiefelknecht, einen Löffel, Messer und Gabel und dergl. mehr, dann hört die Gemüthlichkeit auf oder tritt vielmehr gar nicht ein.

Herr Jäger betont in Bezug auf Gemüthsbildung besonders das Religiöse, wogegen wir an und für sich nichts einzuwenden haben, wenn der Lehrer sich in den Grenzen natürlicher Denkweise bewegt; wir müssen dem aber noch das Poetische hinzufügen, da hierdurch die Gemüthsbildung im hohen Grade gefördert wird, wie die Erfahrung lehrt und sich auch leicht psychologisch erklärt. Der Herr Verf. steht dieser Ansicht auch nicht fern, da er in seiner Schrift wiederholt Gedichte zur Verwendung bringt, meistens freilich nur solche, die ein religiöses Moment enthalten.

2. Lesen.

Seitdem die preußischen Regulative dem Realunterricht seine Selbständigkeit genommen und ihn in das Lesebuch verlegt, dies aber dadurch zum Mittelpunkt für — Alles und noch Etwas gemacht haben, schießen die Lesebücher, welche sich dieser Idee dienstbar machen wollen, wie die Pilze empor. Jedes Land und Ländchen, ja jede Provinz glaubt nun Ansprüche auf ein besonderes Lesebuch zu haben. Natürlich! Seit man dem Vaterländischen im wirklichen Realunterricht die berechtigte Aufmerksamkeit schenkt, diesen selbst aber zur Schule hinausgeworfen hat, bringt man Alles, was dem Schulbezirke angehört, ins Lesebuch und macht nun aus demselben einen „Führer durch Schlesien, durch die Mark Brandenburg, durch Westfalen" u. s. w. So ein Führer wird nun aufs Beste „eingelesen", und wenn das Jahr um ist, da sprechen die Kinder so wunderprächtig über die Heimath, über die Provinz oder über das Ländchen, als hätten sie das Alles mit eigenen Augen geschaut, während sie doch über alles Lesen nicht zum Thore hinausgekommen sind, nicht einmal das Weichbild kennen, ganz so, wie Karlchen von Jaxthausen (in Göthes Götz von Berlichingen). Und dabei steckt das Köpfchen so voll von philisterhaften provinziellen Gedanken, daß für das große deutsche Vaterland kein Raum mehr bleibt. Ein Junge, der mit solcher Speise genährt worden ist, will nichts weiter mehr sein, als ein Schlesier, ein Märker, ein Westfale, ein Sachse, ein Hannoveraner, ein Oldenburger u. s. w.; Deutschland geht ihm nichts mehr an. Wie mir scheinen will, sind wir auf der betretenen Bahn noch nicht bis zur äußersten Grenze gekommen, werden aber sicher dahin gelangen, und dann hat jede Stadt, von Berlin und Wien herab bis zu Krähwinkel, ja jedes Dorf — denn Land und Stadt sind ja himmelweit von einander unterschieden! — sein besonderes Lesebuch, ausgestattet mit Orts- und Weichbildplänen, mit Abbildungen der Hauptkirchen, des Rathhauses, des Ministerialgebäudes, des Abgeordnetenhauses oder wo es dergleichen Häuser nicht giebt, wenigstens des Spritzenhauses, damit jeder Knabe dereinst es schnell erkennt, wenn etwa einmal Feuer ausbricht. Ist es erst dahin gekommen, dann macht schon das Lesebuch allein aus jedem straffen Buben einen „richtigen Berliner", „einen kuten Laipziger", „einen echten Hamburger Jungen" u. s. w. Ich wollte, wir wären erst so weit; denn ehe der Unsinn nicht in völligen Blödsinn übergeht, eher ist an eine Umkehr nicht zu denken.

Aber vielleicht kommen wir auch nicht bis zu dieser äußersten Grenze. Denn schon erheben sich, wenn auch nur ganz vereinzelt, mit mir Stimmen gegen diese „Lesebücher für Alles." Die eine ertönt in der „Berliner Schul-Zeitung" von A. Petsch in Berlin (Nr. 22, 23 u. 26 von 1864), die andere in der „Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung" (Nr. 6 von 1864). Beide treten diesen Real-Volksschullesebüchern mit großer Entschiedenheit und mit Geschick entgegen und zeigen, daß solche Bücher weder dem Realunterricht in rechter Weise dienen, noch wirkliche Sprachbildung fördern; hohle Schwätzer sind es, die durch solchen Lesebuchunterricht gebildet werden. Wie billig und recht, fordern die Verf. getrennten Lese- und Realunterricht,

für das Lesebuch selbst aber einen Inhalt, wie er den Kindern sonst durch Nichts, selbst nicht durch den Vortrag des Lehrers geboten werden kann. „Giebt es", sagt der Verf. des Aufsatzes in der Berliner Schulzeitung (Nr. 26), „nicht Partien in den Realien, wo eine unmittelbare Anschauung von Seiten des Schülers nicht möglich ist, an welche auch die Darstellungsgabe des Lehrers nicht heranreicht, Dinge, die nur von den Meistern der Sprache und des Gedankens vollkommen faßlich dargestellt werden können? Lesestücke, wie z. B. Charakteristiken historischer Personen, ethnographischer Eigenthümlichkeiten, großer und seltener Naturereignisse, bilden naturgemäß die Ergänzung des Unterrichts in den Realien, den Schlußstein, also gerade das Gegentheil von dem, was man in neuerer Zeit gefordert hat, wie dies vor einiger Zeit im Schulblatt der Provinz Brandenburg, wenn wir nicht irren, in einem von Lehrern des Köpeniker Seminars verfaßten Bericht, — auseinander gesetzt war. Doch hat das Lesebuch noch etwas Wichtigeres und Höheres an den Schüler zu bringen, als dies. Die wichtigste Kenntniß für den Menschen ist und bleibt der Mensch selber, und auch für den Zögling der Volksschule erleidet dieser Satz keine Ausnahme. Das Beste, was ihm die Schule mitgeben kann, sind Einblicke in die menschliche Natur, in die menschlichen Verhältnisse, in das menschliche Leben und Treiben. Was die Weisesten unserer Nation darüber gedacht und in ihren Schriften niedergelegt haben, das soll, soweit es dem Verständniß zugänglich ist, ihm als ein Schatz von Lebensweisheit im Lesebuch geboten werden. Von Schönheit der Sprache und der Poesie soll dem Schüler eine Ahnung aufgehen. Ideen sollen seinen geistigen Horizont erweitern. Der Schüler soll aus dem Lesebuche Etwas einathmen von der geistigen Atmosphäre seiner Nation, um künftig an diesem Organismus ein lebendiges Glied zu sein. Solche Dinge finden, weil sie geistiger Natur sind, ihre Offenbarung im Wort, können dem Menschen auf keine andere Weise nahe gebracht werden, als durch das Wort, und finden darum ihren Weg zum Schüler naturgemäß durch das Lesebuch. Sie werden auch durch Lesen vom Schüler gelernt. Bei den Realien sind so viel Detailbestimmungen, so viel Namen, Daten, Notizen zu merken, daß dazu Wiederholen und Einexerciren unumgänglich nothwendig ist, und von der Größe dieser Arbeit muß man gar keine Vorstellung haben, wenn man hoffen kann, dies Alles bei den Leseübungen so nebenher erlernen zu lassen. Dagegen werden jene Dinge von geistiger und mehr ideeller Natur dem Schüler, einmal recht vorgeführt, sein unverlierbares Eigenthum, zumal wenn sie in mustergiltiger prägnanter Weise ausgesprochen sind. Denn darin eben besteht der große Vorzug der meisterhaften Darstellung, daß sie der Idee eine Form giebt, die sich dem Geiste ohne dessen Wollen einbohrt und in ihm haftet. Und wenn auch der Wortlaut der Fassung wieder entschwindet, die Idee und der Eindruck bleibt. Dergleichen kann man durch Lesen erlernen." — „Für den Zögling der Volksschule ist das Lesebuch, was für den Gymnasiasten oder den Realschüler der Klassiker. Den ideellen Gehalt der Bildung und die ästhetische Form der Bildung schöpft dieser unmittelbar aus den Klassikern, jener aus dem Lesebuch; quantitativ wird die Ausbeute bei Beiden

ebenso verschieden sein, wie es überhaupt die Bildung des Einen von der des Andern ist, qualitativ verschieden aber ist sie nicht."

Wir empfehlen beide Aufsätze der Aufmerksamkeit unserer Leser

3. Schreiben.

1. Herr Seminardirector Eisenlohr theilt im ersten Hefte der „Volksschule" von Hartmann (1864) einen Lehrgang für den (Schön=) Schreibunterricht in der Volksschule mit, der Beachtung verdient.

Als zu erreichendes Ziel stellt er fest: eine kräftige, fließende, fertige und gefällige Handschrift in deutscher Kurrent= und lateinischer (englischer) Kursivschrift in Verbindung mit den Interpunktions= und arabischen und römischen Zahlzeichen.

Der ganze Lehrgang zerfällt in drei Stufen, die wir nachstehend kurz bezeichnen.

Erste Stufe.

(Erstes Unterrichtsjahr.)

Ziel: Ausbildung der allgemeinsten Befähigung zu einer die geschauten Formen wiedergebenden Darstellung.

Gang: Kürzere Vorübungen nach Fibel I. S. 2. Sodann Nachbildung der betreffenden kleinen und großen Buchstaben deutscher Schrift in der Reihenfolge des durch die Fibel normirten Schreibleseunterrichts.

Ausführung der Schrift auf der Schiefertafel mit 4 Linien. Die Formen sind groß auszuführen.

Absolute Nothwendigkeit eines unmittelbaren Gesammtunterrichts.

Zweite Stufe.

(Das zweite und dritte Schuljahr.)

Anfang des selbständigen Schreibunterrichts.

Ziel: Sorgfältige Darstellung der einzelnen deutschen Buchstabenformen in Groß und Klein, so wie in ihrer Verbindung miteinander, ebenso der Zahlzeichen. Zu diesem Zwecke ist vor allem nöthig 1) die Feststellung einer Normalschrift für die betreffende Schule, 2) des Ganges des Schreibunterrichts nach einer praktischen Stufenfolge.

Bei dem einzuhaltenden Gange ist vor und bei Einübung der einzelnen Gruppen a) für die den betreffenden Grundformen entsprechenden Vorübungen und für die vorbereitende Einprägung der einzelnen Elemente der betreffenden Buchstaben zu sorgen. Je mehr aus Veranlassung des kombinirten Schreiblеseunterrichts im Interesse der Fortschritte des Lesens im ersten Jahre mit dem Schreiben vorangeeilt werden mußte, desto wichtiger ist jetzt eine gründliche, sorgfältige und stätig fortschreitende Behandlung des Schreibunterrichts. — Dabei ist noch insbesondere b) auf eine wirklich stattfindende, richtige und schöne Verbindung der Buchstabenformen zu achten.

Unterrichtsmittel — zuerst noch, um nicht Schwierigkeiten auf

Schwierigkeiten zu häufen — Schiefertafel; möglichst bald aber, jedoch nicht, ehe die Buchstabenformen fest eingeprägt sind — Papier. Gegen die Anwendung guter Stahlfedern ist nichts einzuwenden. Vier-Linien-System zuerst mit weiteren, dann mit engeren Distanzen. Verwerflichkeit der Heckmann'schen Netze auf dem Papier oder als Unterlage — aus dem einfachen Grunde, weil dadurch entweder der Form der Buchstaben und den Buchstaben-Verbindungen Gewalt angethan, oder — wenn dies nicht der Fall, in die Darstellung derselben eine Unsicherheit gebracht wird. Dagegen Vortheile rechtsschiefer Richtungslinien, die nur im Allgemeinen die richtigen Neigungswinkel der Schrift (45—50°) dem Auge des Kindes anschaulich machen.

Methode: a) Auch hier ist durchaus auf unmittelbaren Gesammtunterricht zu dringen. Daher Wandtafel-Vorschriften von Seiten des Lehrers, der mit der Kreide in der Hand zu operiren hat. Nur so lernen die Kinder die Entstehung der einzelnen Buchstaben kennen. Dabei Nothwendigkeit der Analyse der einzelnen Buchstaben und Buchstabenverbindungen mit Hinweisung auf das, was die Schüler am meisten zu beachten haben. — Das Schreiben nach Vorlagen taugt namentlich auf dieser Stufe gar nicht. Es bewirkt einen Einzelunterricht, bei dem eine methodische Stufenfolge für die Menge der Kinder unmöglich ist, und zur Zersplitterung der Kraft des Lehrers eine Einzelkorrektur — und führt eine schlaffe Tändelei im Unterricht, bei der das Kind nicht gespannt wird (wer will das Kind zwingen auf die Vorlage zu sehen?) herbei. — b) Anwendung des Taktirens, aber fürs erste nur in beschränktem Maße, da dasselbe eine ausgebildetere Kraft voraussetzt, und ehe die Grundformen gehörig eingeübt sind, leicht zur Unpünktlichkeit und Oberflächlichkeit führt. Es gehört mehr auf die 3. und 4. Stufe. — c) Sorge für die richtige Haltung der betreffenden Körpertheile.

Dritte Stufe.

(Vom vierten Unterrichtsjahre an.)

Ziel: Festigkeit und Sicherheit in einer saubern deutschen Kurrentschrift. Einübung der lateinischen Kursiv-Schrift im kleinen und großen Alphabet.

Unterrichtsgang: 1) für die deutsche Kurrentschrift. Wiederholung des ganzen Kursus nach früherem Gange. Der Unterschied besteht nur darin, daß a) der Kurs schneller durchgemacht wird mit besonderer Beachtung der schwierigeren und falsch eingewöhnten Formen; b) darin, daß die Uebungen mit Rücksicht auf die Ausbildung zu freier Bewegung und Sicherheit des Armes, der Hand und der Schreibefinger gesteigert werden. Systematische Schreibübungen sind gerade auf dieser Stufe am Platz. 2) Für die lateinische Schrift.

Methode. Neben Beachtung der schon oben aufgestellten Grundsätze, namentlich den unmittelbaren Gesammtunterricht betreffend, der jedenfalls noch theilweise einzutreten hat, kommt hier insbesondere in Betracht. 1) Das Taktiren. Es zwingt zum spannenden Gesammtunterricht, dient ganz wesentlich zur festeren Einprägung der Schriftformen, stärkt die

Schreiborgane, wehrt ebenso dem zu lahmen als zu flüchtigen Schreiben, treibt zur Nothwendigkeit, allen Theilen der Schrift und des Buchstabens gerecht zu werden, hindert das zu häufige Absetzen, überwindet die Schüchternheit, die keine freien und schlanken Züge macht und giebt der Schrift Ausdruck und Gleichmäßigkeit; 2) daß jetzt auf Verbindung zu Sätzen besonderer Werth gelegt werden muß.

Rücksichtlich der Unterrichtsmittel — zweilinigte Schrift; je nach Fortschritten, aber nicht zu bald, einlinigte Schrift.

Vierte Stufe.

Unterrichtsziel: Gefälligkeit, Fluß und Leichtigkeit der Schrift.

Der Schönschreibunterricht in selbständiger Form tritt mehr zurück und macht der gelegentlichen Uebung des gefälligen Schreibens überhaupt Platz. Reine Uebungsstufe. Haltung auf saubere Hefte.

Einlinigte Schrift — lieber zu lange als zu kurz!

Für letztere Bemerkung vermag ich den Grund nicht einzusehen. Ziel dieser Stufe muß doch offenbar das mehrzeilige Schreiben sein, wobei es vor allen Dingen darauf ankommt, den Langbuchstaben die angemessene Länge zu geben, eine Länge nämlich, daß kein Liniensystem in das andere geräth, vielmehr ein kleiner Raum zwischen denselben bleibt. Vermuthlich soll durch die einlinigten Vorschriften mehr Uebung derselben Buchstaben herbeigeführt werden; aber diese ist bei zwei- und dreizeiligen Vorschriften auch noch ausreichend gegeben, da sich ja ohnehin die Buchstaben wiederholen. Nach meinem Dafürhalten muß man von einzeiligen Vorschriften so früh als möglich absehen.

II. Literatur.

1. Anschauungsunterricht.

1. Dreißig Bilder zum Anschauungsunterricht für die Jugend. Erster Theil, enthaltend gegen 300 fein colorirte Abbildungen verschiedenartiger belehrender Gegenstände. Zweite Auflage, I. Lieferung. Fol. (4 S. Text und 6 color. Tafeln.) Eßlingen am Neckar, J. F. Schreiber. 1864. 10 Sgr.

Die hier dargebotenen Tafeln enthalten Küchengeräthe, Menschen aus den verschiedensten Berufsarten, verschiedene Arten Schiffe, Säugethiere und Vögel. Küchengeräthe sind auf einem Blatte 27 abgebildet, was den Nachtheil mit sich führt, daß die Kinder zerstreut werden. Die Zahl der auf einer Tafel abgebildeten Thiere beläuft sich auf 4—6, eine Zahl, die man sich eher gefallen lassen kann, obwohl es für den Anschauungsunterricht der Schule weit besser ist, wenn jede Tafel nur ein Bild enthält. Die Thier-Abbildungen sind im Ganzen gut und ziemlich groß. Am brauchbarsten wird sich das Werk zur Benutzung in Familien erweisen.

2. Der Anschauungsunterricht für die zwei ersten Schuljahre. Bearbeitet von B. A. Jäger, Pfarrer in Köngen. 8. (IV u. 231 S.) Stuttgart, Chr. Balser. 1864. 24 Sgr.

Ueber die Grundsätze, welche der Verf. für den Anschauungsunterricht empfiehlt, haben wir schon oben das Nöthige gesagt, dort auch darüber gesprochen, daß er die biblische Schöpfungsgeschichte dafür als Leitfaden festgehalten zu sehen wünscht. In der 32 Seiten langen Einleitung legt er seine Ansichten ausführlich dar und stützt sich dabei auf die Grundsätze in Diesterwegs Wegweiser. Wenn wir auch die Anlehnung an die Schöpfungstage nicht billigen können, so können wir das dargebotene Material selbst doch zur Benutzung empfehlen, namentlich Lehranfängern.

3. Anschauungs-, Denk- und Sprechübungen für die zweite Elementarklasse von Hs. J. Boßhard. Zweiter beschreibender Theil. 8. (XII u. 186 S.) Zürich, Meyer und Zeller. 1865.

Dieser zweite Theil ist in ganz ähnlicher Weise gehalten, wie der im vorigen Bande von uns angezeigte erste. Mehr als dort ist hier der Sprachunterricht, d. h. der grammatische, mit dem Anschauungsunterricht verknüpft worden, meistens in recht geschickter Weise. Der Ton in den Unterredungen ist hier und da etwas tändelnd. Angehende Lehrer werden aber immerhin von dem Werke guten Gebrauch für ihre Präparationen machen können.

4. Sprech- und Denkübungen. Anleitung: wie und was man mit kleinen Kindern sprechen soll. Für Eltern, Kinderbewahrer und Volksschullehrer bearbeitet von Samuel Kohányi, öffentlicher Kinderbewahrer in Pesth. 8. (VIII u. 66 S.) Pesth, W. Lauffer. 1864. 6 Ngr.

Das Werkchen enthält deutschen und ungarischen Text neben einander. Der Verf. bespricht allerlei einfache Lebensverhältnisse aus dem Kreise der Kinder und thut das in dialogischer Form, im Ganzen mit Geschick und in kindlichem Ton. Da es in der Bewahranstalt weniger darauf ankommt, zu belehren, als anzuregen, so kann man's übersehen, daß manche Gespräche ziemlich inhaltsleer sind. Etwas sonderbar für eine Bewahranstalt sind uns Fragen vorgekommen, wie: Wer heiligte den Sonntag? Der liebe Gott. Wann heiligte er ihn? Als er die Welt schuf. Was ist das: Welt? Können wir auch erschaffen? Wie kann aber der liebe Gott erschaffen? — In wie viel Tagen hat Gott die Welt erschaffen? u. s. w. Dergleichen gehört nicht für die Kinder einer Bewahranstalt. Hier und da begegnet man auch etwas sonderbaren Ausdrücken. Z. B. Wann mittagmalen wir? Wann nachtmalen wir?

Deutsche Lehrer werden aus dem Werkchen nicht viel lernen.

2. Lesen.

1. Für den Elementarunterricht.

a. Reines Schreiblesen.

1. Ein Büchlein für Kinder des ersten und zweiten Schuljahres von F. J. Bodenmüller, Director des Schullehrerseminars in Eßlingen.

Fünfte, verbesserte Auflage. 8. (IV u. 92 S.) Karlsruhe, Chr. Fr. Müller. 1864.

Dies brauchbare Büchlein haben wir im vorigen Bande ausführlicher besprochen. Schon nach Verlauf eines Monats wurde eine neue Auflage nöthig, ein Fall, der nicht oft vorkommt, aber jedenfalls sehr für das Buch zeugt.

2. Fibel für den Schreiblese-Unterricht. Bearbeitet von C. Chr. G. Barthold, Vorsteher der Heilanstalt Hephata in M.-Gladbach. gr. 8. (IV und 100 S.) Düsseldorf und M.-Gladbach, Ad. Spaarmann. 1865.

Die ersten 62 Seiten sind der Schreibschrift gewidmet, die übrigen der Druckschrift. Mit besonderer Rücksicht auf die blödsinnigen Kinder in der Anstalt des Verfassers schreiten die Uebungen sehr langsam fort und bestehen bis Seite 59 nur aus Silben und Wörtern. Auch in der Druckschrift werden noch einmal circa 16 Seiten mit diesem Material gefüllt; dann erst kommen Sätze und in der dritten Abtheilung etwa 10 Seiten „zusammenhängende Lesestücke." Wenn das schon für begabte Kinder kein sehr erfreuliches Lesematerial ist, so ist es das gewiß noch weniger für blödsinnige, die der geistigen Anregung noch mehr bedürfen. Man sollte meinen, daß sich für solche Kinder nur ein Lesebuch eignete, das seine Grundlage im Anschauungsunterricht hat und nur Verstehbares zum Lesen vorführt.

Die Schreibschrift ist recht ansprechend ausgeführt.

3. Erstes Lesebuch für Volksschulen. Erste Abtheilung. Unter Mitwirkung mehrerer Schulmänner bearbeitet von T. Ruf. 8. (VI. u. 80 S.) Nördlingen, C. H. Beck. 1864. 8 kr. oder 2½ Sgr.

Die ersten 16 Seiten sind der Schreibschrift gewidmet, die übrigen der Druckschrift. Der Inhalt der Schreibschrift ist auch in Druckschrift wiedergegeben, wofür der in der Vorrede angegebene Grund, daß man die Elemente nicht genug betreiben könne, nicht ausreichend ist; denn wenn die Kinder die Schreibschrift genügend durchgearbeitet haben, so müssen sie so viel Lesefertigkeit haben, daß man ihnen nun etwas Besseres als Silben und einzelne Wörter bieten kann. Die Rücksicht auf die Orthographie hat den Verf. ohnehin verleitet, noch eine größere Anzahl Wörter aufzunehmen, die einen dürftigen Lesestoff abgeben. Gegen den Lesestoff im vierten Abschnitt haben wir nichts Wesentliches zu erinnern; doch ist der zum Auswendiglernen dargebotene Stoff zu umfangreich und der Kindesnatur nur in geringem Grade entsprechend.

4. Fibel für den ersten Lese- und Schreibunterricht. Zum Besten des Pestalozzi-Vereins herausgegeben von Herm. Motschmann in Meiningen. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. gr. 8. (117 S.) Hildburghausen und Meiningen, F. W. Gadow und Sohn 1864. ⅙ Thlr.

Die ersten zwei Bogen sind der Schreibschrift gewidmet. Der Verf. befolgt darin insofern die Vogelsche Methode, als er von abgebildeten Gegenständen (Fisch, Rad, Buch u. s. w.) ausgeht, also mit dem Lesen

und Schreiben von Hauptwörtern beginnt, unterscheidet sich aber dadurch, daß er die Druckschrift ausschließt. Sätze zu den Bildern treten erst von Seite 20 an auf, also etwas spät. Neunzehn Seiten nur Wörter lesen, ist für Kinder des ersten Schuljahres eine etwas starke Zumuthung. Die Schrift ist im Ganzen gut; von den Abbildungen sind einzelne verzeichnet. Das Material in Druckschrift zerfällt in zwei Abschnitte, von denen der erste besonders die Einübung derselben zum Zweck hat, der zweite größere Lesestücke enthält. Der hier dargebotene Lesestoff berücksichtigt die Verhältnisse der Kinder, geht nirgends über deren Gesichtskreis hinaus und kann im Ganzen als zweckmäßig bezeichnet, das Buch daher empfohlen werden.

5. Fibel oder der erste Lesestoff in methodischer Ordnung von **W. Lanck.** Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 8. (67 S.) Kiel, Akademische Buchhandlung. 1863. 3 Sgr.

Der Druckschrift gehen zehn Seiten Schreibschrift voran, die in keiner organischen Verbindung mit dem Folgenden stehen, für das Schreiblesen auch nicht ausreichend sind. Der Text mit Druckschrift zerfällt in fünf Abschnitte. Für allmäligen Fortschritt ist in denselben gesorgt, wenig aber für etwas zusammenhängenden Inhalt.

b. Gemischtes Schreiblesen.

6. Des Kindes erstes Schulbuch. Zunächst für die Elementarklasse der Leipziger ersten Bürgerschule bestimmt. Vom Direktor Dr. **Vogel.** Neunte, veränderte und verbesserte Auflage. 8. (III. u. 37 S.) Leipzig, Friedr. Fleischer. 1864. geb. 4 Sgr.

„Des Kindes erstes Schulbuch" enthält nur Bilder und unter denselben den Namen der abgebildeten Gegenstände. Jeder Gegenstand ist zweimal abgebildet, einmal im einfachsten Umriß und ein zweites mal durch Angabe von Schatten u. dergl. weiter ausgeführt. Unter jenem steht der Name mit Schreibschrift, unter diesem mit Druckschrift. Die Bilder dienen als Unterlage für Anschauungs-, Sprech- und Zeichenübungen, die Wörter, lauter Hauptwörter, zum Lesen. Die beifallswerthen Veränderungen in dieser Auflage rühren von den Elementarlehrern an der ersten Bürgerschule, Kindler und Richter, her, wie der Nachfolger Vogels, der nun auch schon heimgegangene Director Bulnheim im Nachwort berichtet.

7. Fibel für den vereinigten Anschauungs-, Zeichen-, Schreib- und Leseunterricht im ersten Schuljahre, von **J. J. Widmer.** kl. 8. (VII und 58 S.) St. Gallen, Huber u. Comp. 1865.

Als Vorbild hat dem Verf. Vogels „des Kindes erstes Schulbuch" gedient. Die ersten 32 Seiten seiner Fibel enthalten, wie bei Vogel, einfache Zeichnungen von Gegenständen (auf schwarzem Grunde) und deren Benennung in Schreib- und Druckschrift. Die ersten drei Seiten enthalten Vorübungen, von denen der Verf. glaubt, daß sie leichter seien, als die im Vogelschen Buche. Von einigen kann man das zugeben, durchaus aber nicht von allen. Auf den folgenden Seiten finden wir diese Behauptung

noch weniger begründet, glauben vielmehr, daß manche Zeichnung nur sehr unvollkommen von den Kindern wird nachgebildet werden.

An die Abbildungen reihen sich Leseübungen in Schreibschrift und an diese solche in Druckschrift. Der Text in ersterer besteht aus Wörtern und Sätzen, in letzterer in kleinen, im Ganzen zweckmäßigen Lesestücken. Schreib- und Druckschrift erachten wir als etwas zu klein für Kinder des ersten Schuljahres, namentlich erstere.

8. **Bilder für den ersten Lese- und Anschauungsunterricht nebst Begleitungsblättern von J. Lindemann,** Lehrer in Blumenthal. gr. 8. (36 Steintaf. mit 16 S.) Kiel, E. Homann. 1864. 18 Sgr.

Der Verfasser bekennt sich zu der richtigen Ansicht, daß die ersten Uebungen im Lesen, Schreiben, Anschauen, Sprechen und Denken mit einander zu verbinden seien. Für diesen Zweck sind seine Bilder bestimmt. Jedes Blatt enthält einen, in einzelnen Fällen auch mehrere Gegenstände, von denen die meisten so groß dargestellt sind, daß sie von einer mäßigen Anzahl von Kindern deutlich gesehen werden können. Es sind im Ganzen dieselben Gegenstände dargestellt, welche in den Fibeln abgebildet sind, welche jenem Grundsatze ihr Dasein verdanken, also allerlei bekannte Geräthe, Thiere und Theile des Menschen. Gegen die Abbildung von Thieren, die man nicht in natura vorzeigen kann, haben wir natürlich nichts zu erinnern; warum aber der Verf. auch ein menschliches Ohr, eine Nase, einen Mund, ein Auge, ferner eine Aehre, eine Elle, eine Lampe, einen Leuchter, eine Gießkanne, einen zugeknöpften Ueberrock, einen Baumtheil, einige Vogeleier, eine Säge, Messer und Gabel, ein Buch, ein Vorhängeschloß, einen Stuhl, einen Tisch nebst darauf befindlicher Kaffeetasse, eine Peitsche, ein Paar Schuhe, eine Waage, einen Apfel, Eicheln, Töpfe, Säcke, eine Mütze darstellt, wissen wir eigentlich nicht, denn solche Gegenstände werden ja viel besser in natürlichen Exemplaren vorgezeigt. Es ist eine vollständige Verkennung des Wesens des Anschauungsunterrichts, wenn Bilder statt der Gegenstände benutzt werden.

Der Text enthält eine Rechtfertigung der Bilder für den Unterricht und eine Anleitung zu ihrem Gebrauch, bei deren Abfassung der Verf. die Schrift von Nießmann über die Vogelsche Lesemethode benutzte.

9. **Franz Kühn's** illustrirte Schreib-Lesefibel. 18. Auflage. (Erste illustrirte Auflage.) Mit 36 Holzschnitten. 8. (48 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart (Const. Sander). 1864. 5 Sgr.

Die Buchstaben des kleinen Alphabets sind durch im Ganzen recht hübsche Bilder veranschaulicht, i durch einen Igel, u durch eine Uhr, e durch eine Ente u. s. w. Die großen Buchstaben sind, eine Ausnahme abgerechnet, leer ausgegangen; dagegen sind die den Schluß bildenden kleinen Gedichte wieder illustrirt, am mißlungensten das auf Seite 42, wo fünf häßliche Buben abscheuliche Gesichter schneiden zu den Vokalen a, e, i, o, u. Die letzten sechs Seiten abgerechnet, besteht der Text aus Wörtern und Sätzen; bloße Silben sind zweckmäßig vermieden worden. Die in besondern Gruppen stehenden Sätze sind ihrem Inhalte nach eben so wenig mit

einander verwandt, als die Wörter; die Kinder werden daher beim Lesen aus einer Vorstellung in die andere geworfen, was ihnen die Erfüllung der Forderung, mit Nachdenken zu lesen, sehr erschweren, wenn nicht unmöglich machen wird.

Sonst macht das Buch durch die hübsche Ausstattung einen sehr freundlichen Eindruck.

10. **Erstes Lesebuch von Franz Kühn.** 18. Auflage, (erste illustrirte Ausgabe) mit zahlreichen Holzschnitten. 8. 48 u. 127 S. Ebendas. 1865. 12½ Sgr.

Dies Lesebuch besteht aus zwei Theilen, von denen der erste aus der eben besprochenen Schreib-Lesefibel besteht. Der zweite Theil besteht aus einem Lesebuche, dessen Inhalt aus gut gewählten Prosastücken und Gedichten gebildet wird, von denen mehrere, namentlich die naturhistorischen, durch gute Abbildungen illustrirt sind.

11. **Hand-Fibel für den Lese- und Schreibunterricht.** Ausgabe A. Herausgegeben von **F. W. Theel**, Vorsteher der Erziehungsanstalt im Grünen Hause zu Berlin. 92. Auflage. gr. 8. (40 S.) Berlin, J. A. Wohlgemuth. 1864. 2 Sgr.
Ausgabe B. Vierte Auflage. (52 S.) Ebendas. 1864. 2 Sgr.

Die Ausgabe B hat vier Seiten Schreibschrift vor der Ausgabe A voraus, ist ihr aber sonst ganz ähnlich. So oft wir diese Hand-Fibel Behufs der Besprechung im Jahresberichte auch durchgesehen haben, so haben wir doch niemals etwas zu ihrer besondern Empfehlung darin entdecken können. Sie enthält auf den ersten 36 Seiten eine Unzahl von Silben und Wörtern, an die sich dann eine kleine Anzahl von brauchbaren Lesestücken anschließt. Die kleinen, durchweg unschönen Abbildungen sind im Druck so schlecht ausgefallen, daß wir sie nirgends schlechter gefunden haben; es giebt sich darin geradezu eine Mißachtung der Kinder kund, für die nach Goethes bekanntem Ausspruche nur das Beste gut genug ist.

12. **Fibel und Lesebuch** mit Berücksichtigung der Schreib-Lese-Methode. Herausgegeben vom Lehrer **F. W. Sendelbach** unter Mitwirkung des Seminar-Directors Goltzsch in Stettin. Zweite Auflage. I. Theil: Fibel. (64 S.) II. Theil: Lesebuch. (IV u. 127 S.) Colberg, C. A. Howe. 1864.

Beide Theile können nach Anordnung und Inhalt im Allgemeinen als zweckmäßig bezeichnet werden. Sehr reichlich ist der Orthographie durch geordnete Aufführung von Wörtern Rechnung getragen, der gute Lesestoff an sich aber auch dadurch beeinträchtigt worden. Auch das Religiöse tritt sehr hervor, theils in Gebeten, theils im Katechismus, theils in biblischen Geschichten. Schon die Fibel enthält die fünf Hauptstücke ohne Luthers Erklärung, und der zweite Theil bringt sie nochmals mit derselben und Gebete in alter Form. Der zweite Theil beginnt mit vier Gebeten, von denen das erste an Gott, das zweite an Jesum, das dritte an den heiligen Geist gerichtet. Ich bin auch der Ansicht, daß auf die religiöse Bildung im Lesebuche bestens Bedacht genommen werden muß, suche das

aber durch Stücke zu erreichen, die das Gemüth bilden, nicht aber durch Dogmatisches, wie es hier geschieht.

13. Erstes Lesebuch nach der Lautlehre methodisch bearbeitet von **G. Gnerlich, K. Herrfurth, G. Glose, E. Pötschel**, Lehrern in Breslau. Elfte verbesserte Auflage. 8. (128 S.) Breslau, E. Trewendt 1865.

Die Schreibschrift tritt sehr zurück. Die Zahl der Silben und Wörter ist zu groß, der übrige Stoff aber gut, meistens dem kindlichen Geiste angemessen.

14. Fibel für den vereinigten Unterricht im Sprechen, Rechtschreiben und Lesen, für Elementarklassen mit mehrjährigem Cursus von **T. Wolf**, Lehrer an der Domschule in Erfurt. 8. (64 S.) Erfurt, G. W. Körner. 1864. 2 Sgr.

Diese Fibel eignet sich mehr für praktische Sprachbildung, als für das Lesen, wie schon aus der Gliederung des Materials ersichtlich ist, das der Verf. in drei Hauptabschnitte gebracht hat: I. Uebungen des Ohrs. Schreibe wie du richtig sprichst. II. Uebungen des Ohres und Verstandes. Schreibe der Abstammung gemäß. III. Uebungen des Ohres, Verstandes und Auges. Schreibe nach dem Schreibgebrauch. Der Lesestoff ist für die beiden ersten Abtheilungen, in denen die kleinen und großen Buchstaben vorgeführt werden, zu spärlich, im ganzen Buche der beabsichtigten Sprachübungen halber zu uninteressant. Die zum Vorsprechen dienenden Sätze sind willkürlich gewählt und ohne Ordnung an einander gefügt.

15. Schreib- und Lesefibel. In methodischer Ordnung bearbeitet. 8. (64 S.) Paderborn, Junfermann'sche Buchh. (J. C. Pape Wwe.) 2 Sgr.

Der Inhalt zerfällt in fünf Abtheilungen. Die erste enthält in zwei Stufen die kleinen und großen Buchstaben, die zweite die Schärfung und Dehnung der Vokale, die dritte Wörter mit mehreren Aus- und Anlauten, die vierte Wörter mit abweichender Aussprache (Cäsar, Ceder, Cantor), die fünfte endlich kleine Lesestücke und zum Schluß das Einmaleins. Als Lesestoff werden von Anfang an nur Wörter gebraucht, hier und da auch kleine Sätze. Die Wörter stehen aber in keinem Zusammenhange unter einander, haben vielmehr nur denselben Anfangsbuchstaben. Die kleinen Lesestücke sind vorherrschend religiösen Inhalts. Die Schreibschrift tritt mehr beispielsweise auf. Die angewandte Schrift ist groß und scharf.

Im Allgemeinen kann man das Buch zu den bessern zählen.

16. Hand-Fibel für den verbundenen Lese-, Schreib-, Recht- und Schönschreibe-Unterricht in der Unterklasse der Volksschulen. (Als Einführung in die Lesestücke der Hand-Fibel von Otto Schulz.) Bearbeitet von **F. Schönfeld**, Lehrer an der Stadtschule in Sommerfeld. 8. (56 S.) Sommerfeld, in Commission bei H. Mertsching. 1864. 2. Sgr.

Der Verf. hat nur das einfachste Lesematerial dargeboten und auf vier Stufen vertheilt. Die erste Stufe enthält die Vokale, die zweite die Consonanten in Verbindung mit Vokalen zu Silben und Wörtern, die sämmtlich klein geschrieben sind, auch wenn sie zu den Hauptwörtern gehören, die

dritte die großen Buchstaben, die vierte die „Nebenzeichen für die Selbstlaute,“ ein Anhang das lateinische Alphabet und vier Seiten Lesestücke in dieser Schrift. Wo in den drei ersten Stufen ein Buchstabe neu auftritt, da ist ihm auch das Zeichen in Schreibschrift hinzugefügt; anderweitige Schreibschrift kommt nicht vor. Auf den ersten 19 Seiten ist den Buchstaben auch eine kleine Abbildung eines Gegenstandes an die Seite gestellt, in dessen Name der betreffende Buchstabe vorkommt.

Gegen die aufgestellte Folge an sich haben wir nichts einzuwenden, sehr viel aber gegen die Masse der dargebotenen Sitten und Wörter. Unter letzteren kommen mehrfach, am meisten auf der vierten Stufe, solche vor, die Kinder im ersten Schuljahre nicht verstehen können, wie z. B.: „China, Chinese, Chaos, chaotisch, Chemie, Chemiker, chemisch, Cherubim.“ Auch unter den Seite 53 und 54 aufgeführten Denksprüchen finden sich mehrere, welche nicht zum Verständniß gebracht werden können. Hält man dies mit dem Heer von Silben und Wörtern zusammen, so wird man zu der Ansicht gedrängt, daß der Verf. es gar nicht auf Verständniß des Lesestoffes absieht. Das ist aber eine sehr bedauerliche Ansicht.

17. **Neues Lesebuch.** Nebst Dr. M. Luthers kleinem Katechismus. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. 8. (72 S.) Grünberg, Fr. Weiß. 1864. $3^1/_2$ Sgr. geb. $^1/_6$ Thlr.

Die ersten 11 Seiten enthalten denselben Text in Druck- und Schreibschrift; bis Seite 19 besteht derselbe vorherrschend aus Silben und Wörtern. Die daran sich reihenden Lesestücke sind nur zum Theil im rechten Tone gehalten. Was die Kinder des ersten Schuljahres mit dem Lutherschen Katechismus sollen, weiß ich nicht.

18. **Lese-, Lehr- und Uebungsbuch** für sämmtliche Klassen der Volksschulen. Bearbeitet von **Joseph Schätz**. Unterklasse. Erstes Schuljahr. Erste Abtheilung. Neunte Auflage. 8. (IV u. 48 S.) Fr. Pustet. 1864. 1 Sgr. cart. $1^1/_2$ Sgr.
Zweite Abtheilung. Siebente Auflage. (48 S.) Ebd. 1864. 1 Sgr. cart. $1^1/_2$ Sgr.
Zweites Schuljahr. Vierte Aufl. (128 S.) 3 Sgr. cart. 4 Sgr.

In der Vorrede zur ersten Abtheilung giebt der Verf. dem reinen Schreiblesen vor dem gemischten den Vorzug, wendet aber in seinem Buch die letztere an. Ebenso erklärt er sich gegen den Gebrauch sinnloser Silben und unorthographisch geschriebener Wörter für den ersten Leseunterricht, verstößt aber gegen Beides. Geschähe das aber auch nicht, so können wir doch einen so zusammengewürfelten Lesestoff nicht billigen, wie er hier zur geistigen Benachtheiligung der Kinder geboten wird. Was ist ein Kind zu denken im Stande, wenn es lesen soll: hab heb ob lob hob hub eib reib scheib raub, oder: ich pasche, piche, pappe, soppe, nippe, pachte, oder: Ich zahle dich (!) baar. Die Uhr geht gut. Der Zahn thut weh. Das Huhn ist zahm. — Bei Gott ist Rath und That. Veit ist noch jung und klein. Aus Nichts wird Nichts.

Der Verf. scheint noch nicht erkannt zu haben, daß man in einer Fibel nicht bloß auf die Stufenfolge, sondern auch auf den Inhalt zu achten hat.

Das geschmackloseste Stück im ganzen Buche ist die letzte Nummer, „das A, Be, Ce.“ Wir setzen es zur Warnung für künftige Fibelschreiber her.

Am A, Be, Ce
Ich meine Freude seh'!
Die Eltern seh'n es gerne,
Wenn ich recht eifrig lerne.

De, E, eF, Ge,
Seh' ich 'mal in die Höh',
Erblick in weiter Ferne
Ich Millionen Sterne.

Und denke Ha, I, Ka,
Wer wohnet doch allda?
Sind auf den Sternen Wesen,
Die schreiben, rechnen, lesen?

eL, eM, eN,
Kein Mensch kann dieses seh'n.
Die Sterne sind die Lettern,
Woraus bei hellen Wettern

O, Pe, Qu (Ku)
Ich immer lesen thu':
Hier wohnt ein weises Wesen,
Das gütig stets gewesen.

eR, eS, Te
Der Mond steigt in die Höh',
Er ist der Freund der Nächte
Dem menschlichen Geschlechte;

U, Ve, We,
Theilt redlich Freud' und Weh',
Spielt niemals den Verräther,
Und ist kein Missethäter.

iX, Ypsilon, Zet,
Das ist recht hübsch und nett.

Die zweite Abtheilung enthält Belehrungen über Gott, Christum und den heiligen Geist, moralische Erzählungen, Stoff zu Sprach- und Rechenübungen.

Im „Zweiten Schuljahre“ herrscht die Belehrung vor. Es soll besonders den Anschauungsunterricht unterstützen. Hiernach ist auch das Material gruppirt, nämlich folgendermaßen: 1. Die Schule. 2. Die Kirche. 3. das Haus (Wohnhaus, Familie, Hausthiere, Baumaterialien, die Elemente (!) Wasser, Feuer, Luft, Erde). 4. Der Wohnort (Dorf, Stadt, Ortsgemeinde). 5. Der Garten. 6. Feld, Wiese, Weinberg. 7. Der Wald. 8. Erhöhungen und Vertiefungen. 9. Der Himmel. 10. Der Mensch. — Sprachaufgaben. Anleitung zur Abfassung kleiner Aufsätze. Uebungsaufgaben für das mündliche und schriftliche Rechnen.

In allen diesen Abschnitten herrscht der Geist der ordinären Nützlichkeit. Die gewöhnlichsten Dinge (Schulstube, Lesebuch, Schiefertafel, Schreibheft 2c.) werden in breiter, trockener Weise beschrieben, und mit diesen Beschreibungen wechseln Verse der abschreckendsten Art ab. Man lese!

Wenn du willst zur Schule geh'n,
So sag es erst den Eltern schön:
„Vater, Mütterchen, Adje,
Weil ich in die Schule geh'.“

Das Dach.

Ein Dach schützet unser Haus
Vor Regen, Schnee und Wind,
Weil sich's nicht wohnen läßt,
Wo keine Dächer sind.

Denn wär' das Dach nicht da,
Und wär's nicht fest und dicht,
So fiel uns ja der Schnee
Und Regen ins Gesicht.

Reimereien dieser Art enthält das Buch schockweise. Es ist unverantwortlich, die Kinder mit solchen Träbern zu speisen, während wir so treffliche Poesien für dieselben haben.

c. Für Druckschrift allein.

* Wandtafeln.

19. Zehn Lesetafeln in Druck- und Schreibschrift zum Gebrauch beim ersten Leseunterricht von **Franz Kühn**. Zweite, wesentlich verbesserte Auflage. Imp.-Fol. Breslau, F. E. C. Leuckart (Const. Sander). 1864. 22½ Sgr.

Gegen die Stufenfolge ist nichts Wesentliches einzuwenden, auch gegen den Inhalt nicht viel, da sinnlose Silben möglichst vermieden worden sind. Die Schrift ist groß, der Druck gut.

20. Zweiundzwanzig Schul-Wandtafeln zum Lese-, Lehr- und Uebungsbuch für sämmtliche Klassen der Volksschule. Bearbeitet von **Joseph Schätz**. Imp.-Fol. Regensburg, Fr. Pustet. 1⅓ Thlr.

Die sehr großen, gut gedruckten Tafeln enthalten das nöthige Material für einen ersten Cursus im Lesen; wo man sich daher aus irgend einem Grunde der immer mehr und mehr außer Gebrauch kommenden Wandtafeln glaubt bedienen zu müssen, da können diese zur Benutzung empfohlen werden, wenngleich wir ihnen hier und da einen etwas bessern Inhalt wünschten.

21. Wandtafel zum Uebersetzen der Druckschrift in die Currentschrift von **J. Schätz**. Imp.-Fol. Ebd. 6 Sgr.

Ein sehr großes Blatt, welches die kleinen und großen Buchstaben in Druck- und Schreibschrift neben einander enthält. Die Ausführung ist gut. Doch scheint uns ein Blatt dieser Art sehr entbehrlich zu sein.

** Bücher (Fibeln).

22. Rheinische Fibel von Dr. **K. F. Th. Schneider**, Königlichem Seminardirector in Neuwied. Mit Originalzeichnungen von Adalbert Müller. 8. (120 S.) Neuwied und Leipzig, J. J. Heuser. 1864. geb. 6 Sgr.

Die einzelnen Laute und Lautverbindungen sind durch Gegenstände veranschaulicht, in deren Namen sie vorkommen, die nichts zu wünschen übrig lassen, vom künstlerischen Standpunkte aus schön sind, dem Zeichner daher alle Ehre machen. Der Text ist mit Rücksicht auf die Leseschwierigkeiten zweckmäßig geordnet, enthält aber leider auf den ersten 73 Seiten nur Wörter, also einen für Kinder im Allgemeinen recht uninteressanten, weder besonders zum Nachdenken reizenden, noch sich sonst als sehr bildend erweisenden Stoff. Die Kinder haben ein Jahr lang an diesem Material zu arbeiten. Von Seite 74 bis zum Schluß ist der Inhalt gut, ganz wie

in andern guten Lesebüchern. Nur unter den hier an der Spitze stehenden Sprichwörtern, Gedenkversen, Bibelsprüchen und biblischen Gebeten findet sich Manches, was dem Verständniß der zarten Jugend noch recht fern liegt und daher besser weggeblieben wäre.

23. Fibel. Uebungen für Anfänger im Lesen. Herausgegeben von **Friedr. Baltin**, Cantor in Straßberg. Siebente Auflage. (Nebst 1 Blatt Currentschrift.) 8. (96 S. u. 2 S. Lith.) Plauen, F. E. Neupert. 1864. 2 Sgr.

Die ersten 58 Seiten enthalten einen vorzugsweise aus Silben und Wörtern bestehenden Lesestoff, der nicht dürrer und zusammenhangloser gedacht und hergestellt werden kann, als es hier geschehen ist. Der Verf. verkennt die Kindesnatur ganz und gar und leistet dem gedankenlosen Lesen in bedenklicher Weise Vorschub. Die dritte, mit S. 59 beginnende Abtheilung ist dem „Lesen von Sätzen mit einsilbigen Wörtern" gewidmet, während im Vorhergehenden schon vielsilbige Wörter in großer Anzahl vorgekommen sind. Wozu diese Spielerei? Daran reihen sich Uebungen im „Silbenabtheilen", während alle vorhergehenden Wörter silbenweise gedruckt sind. Von Seite 73 an kommen endlich „größere zusammenhängende Lesestücke," bestehend aus „Beschreibungen, Fabeln, Erzählungen, Verschen und Bibelsprüchen."

Trotz der sieben Auflagen haben wir doch Nichts für eine Empfehlung des Buches auffinden können.

24. Fibel, nach der Lautirmethode bearbeitet von **C. W. J. Schmidt**, Lehrer in Sprenge. Zweite Auflage. 8. (92 S.) Hamburg, G. E. Nolte (Herold'sche Buchh.) 1864.

Den Unterschied in der Lautirweise dieser Fibel und der bisher angewendeten gibt der Verf. an, indem er sagt: „Während nach der bisherigen Weise dem Schüler Seitens des Lehrers nicht allein die einfachen Bestandtheile des Wortes, die Laute, sondern auch noch jede einzelne Silbe und jedes einzelne Wort zu geben sind, indem der Schüler in der Regel nicht im Stande ist, aus der Gesammtheit der gesprochenen Laute eines Wortes das Wort selbst heraus zu hören, sind demselben in der That nur die einfachen Bestandtheile zu geben, und findet er dann das Wort selbständig und allein, wobei es für den ganzen Kursus nur und auch nur an gewissen Punkten einer verhältnißmäßig geringen und leichten unmittelbaren Nachhülfe von Seiten des Lehrers bedarf, der Schüler aber rasch zu einem sehr reinen und correcten Lesen gelangt."

Um dem Schüler dafür den erforderlichen Anhalt zu geben, hat der Verf. den kurzen Vokal und den darauf folgenden Consonanten dicht zusammen drucken, die übrigen dagegen gesperrt darstellen lassen, also z. B. B il d, T an te, K up f er. Es liegt dieser Ansicht etwas Wahres zu Grunde; läßt man indeß so bald als irgend thunlich, möglichst rasch lautiren, so fallen die Bedenken des Verf. gegen das gewöhnliche Lautiren so gut wie ganz weg. Vollständig läßt sich ohnehin durch die Druckeinrichtung nicht zeigen, wie der Schüler lautiren soll, und ich möchte fast glauben, daß des Verfassers Manier leicht zum absatzweisen Lautiren verleiten

könnte, statt das Verschmelzen, die Grundbedingung für das erste Lesen zu fördern.

25. A=B=C= und Buchstabir=Buch für kleine Kinder. 16. (40 S. mit eingedruckten Holzschnitten.) Hamburg, Oncken. 1864. cart. 3 Sgr.

Der Inhalt entspricht dem veralteten, auf eine längst vergangene Zeit zurückweisenden Titel. In den Elementarübungen ist ein verständiger Plan nicht zu entdecken. Die letzten 12 Seiten sind mit biblischen Geschichten ausgefüllt, die Geschichte vom Sündenfall an der Spitze.

Es ist mir nicht recht klar, wie es möglich ist, in Hamburg solch ein Buch zu schreiben.

2. Für das zweite und dritte Schuljahr.

26. Schulbüchlein für die Unterschule. II. Theil. Im Einverständniß mit den Lehrern der Stadt= und Musterschule herausgegeben von **Leonh. Camenisch**, Lehrer an der Elementarschule in Chur. 8. (VIII u. 112 S.) Chur, L. Hitz. 1864. 1/6 Thlr.

Der erste Theil ist elementaren Sprachübungen gewidmet, während der zweite dem Lesen dient. Die Sprachübungen werden sich als geeignet erweisen. Der Lesestoff ist nach den Jahreszeiten geordnet und besteht aus passend gewählten Gedichten und Erzählungen. Die Berücksichtigung der nächsten Heimath verdient Anerkennung.

Hier und da stößt man auf kleine Aufsätze, in denen das gute Hochdeutsch nicht ganz zum Ausdruck gekommen ist. Wir weisen auf die Beschreibung des „Schriftensackes", S. 3, hin.

27. Hand=Fibel für den Lese= und Schreib=Unterricht. Ausgabe B. Zweite Abtheilung als Vorstufe zum Lesebuche. Herausgegeben von **F. W. Theel**, Vorsteher der Erziehungsanstalt im Grünen Hause zu Berlin. Zweite Auflage. gr. 8. (80 S.) Berlin, J. A. Wohlgemuth. 1864. 3 Sgr.
Dritte Abtheilung. Enthaltend 90 biblische Geschichten für die Unterklassen evangelischer Volksschulen, genau der heiligen Schrift nacherzählt. Ebendaselbst. 1864. 2½ Sgr.

Die zweite Abtheilung ist ein brauchbares Lesebuch, da es angemessenen Stoff enthält und den Anschauungs= und Realunterricht unterstützt.

Die dritte Abtheilung enthält 90 biblische Geschichten, von denen 47 dem A. T. entnommen sind. Jeder derselben sind Sprüche und Liederstrophen hinzugefügt. Beide Abtheilungen sollen nebeneinander gebraucht und zu diesem Zwecke zusammengebunden werden.

28. Erstes Lesebuch für meine kleinen Freunde. Von Prof. **Karl Winternitz**, Verf. des Lesespiels u. s. w. Mit Benutzung von M. Budich's: Erster Unterricht für meine Kinder. Mit vielen Holzschnitten. 8. (VI u. 126 S.) Wien, R. Lechner's k. k. Universitätsbuchhandlung. 1865. 10 Sgr.

Der Verfasser hat dies Büchlein für fünf= bis sechsjährige Kinder bestimmt und wohl mehr für den Privat=, als für den Schulgebrauch. Dafür können wir es auch bestens empfehlen, halten jedoch dafür, daß der Hauptinhalt nur begabten sechs= bis siebenjährigen Kindern verständlich gemacht werden kann. Den Anfang bilden „Verse zum Auswendiglernen;"

diese sind allerdings leicht verständlich und können fünf- bis sechsjährigen Kindern durch Vorsprechen eingeprägt werden, wie der Verf. will. Dann kommen „Lesestücke," bestehend in Erzählungen, kleinen Gedichten, Fabeln, Gleichnissen, Märchen, Briefen u. dergl., Alles im kindlichen Tone gehalten. Das eigentlich Belehrende tritt zurück, fehlt jedoch nicht ganz; es sind sogar populäre Erklärungen von Fabel, Gleichniß, Märchen u. dergl. gegeben.

Die eingedruckten Holzschnitte illustriren die Lesestücke, namentlich Gedichte, und sind als recht gut gelungen zu bezeichnen. Die ganze Ausstattung ist recht ansprechend.

29. Erstes Lesebuch für Volksschulen. Zweite Abtheilung. Unter Mitwirkung mehrerer Schulmänner bearbeitet von **T. Ruf.** 8. (VI und 90 S.) Nördlingen, C. H. Beck. 1864. 2½ Sgr.

Dies Lesebuch gehört nach Anordnung und Auswahl zu den guten, da der Stoff den Anschauungsunterricht in passender Weise unterstützt und veredelnd auf das Gemüth einzuwirken im Stande ist.

30. Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgegeben von **August Lüben** und **Carl Nacke.** Zweiter Theil. Vierzehnte, verbesserte Auflage. gr. 8. (VIII u. 168 S.) Leipzig, Fr. Brandstetter. 1865. 6 Sgr.

31. Lesebuch für Bürgerschulen. Herausgegeben von **August Lüben** und **Carl Nacke.** Dritter Theil. Dreizehnte Auflage gr. 8. (VIII u. 200 S.) Ebendas. 1865. 8 Sgr.

Ich begnüge mich mit der Bemerkung, daß der Inhalt beider Theile keine Veränderung erfahren hat.

32. Lesebuch für Bürger- und Volksschulen. Unterstufe. Herausgegeben von **F. Scharlach,** Director der städtischen Bürgerschule, und **L. Haupt,** Schulinspector in den Franckeschen Stiftungen zu Halle. gr. 8. (XVI u. 253 S.) Halle, Schrödel und Simon. 1864. 8 Sgr.

Dieser Theil ist für das zweite und dritte Schuljahr bestimmt. Er berücksichtigt in seinen 365 Stücken alle Verhältnisse des genannten Alters und zieht besonders solche Gegenstände der Natur und des Menschenlebens heran, die im Anschauungsunterricht verwandt werden können. Prosastücke und Gedichte wechseln in angemessener Weise. Das Buch kann als brauchbar bezeichnet werden.

3. Für Mittelklassen.

33. Deutsches Lesebuch für Bürgerschulen und untere Klassen höherer Lehranstalten. Von Dr. **C. F. W. Clemen,** Inspector der Töchterschule in Cassel. Erster Theil. Vierte verbesserte Auflage. gr. 8. (XVI u. 307 S.) Cassel, A. Freyschmidt. 1865. 16 Sgr.

Die ersten sechs Abschnitte enthalten Material zu Sprachübungen. Daran reihen sich dann: Erzählungen; Fabeln, Märchen, Parabeln; Darstellungen, Beschreibungen und Schilderungen aus der Natur; Erzählungen aus der deutschen Geschichte; Gespräche; Räthsel und kurzweilige Fragen; Sprüchwörter und Denksprüche; Lieder und Gebete.

Der ganze Inhalt kann als recht zweckmäßig und für Geistes- und Herzensbildung sehr geeignet bezeichnet werden.

34. Deutsches Lesebuch für Schule und Haus. Von Dr. **Karl Vogel**, weil. Director der Bürger- und Realschule zu Leipzig. Fünfzehnte, völlig umgearbeitete Auflage. Erste Abtheilung. 8. (IV und 204 S.) Leipzig, Friedr. Fleischer. 1864. 1/4 Thlr.

Der nun auch schon heimgegangene Nachfolger Vogels, Director Bulnheim, hat das Büchlein ganz zeitgemäß umgestaltet, und zwar ganz im Geiste des Verfassers. Es kann als zweckmäßig für Kinder von 8—10 Jahren bezeichnet werden. Von Seite 161 an erscheint uns die Schrift zu klein.

35. Lübeckisches Lesebuch. Dritte Auflage. 8. (286 S.) Lübeck, J. Bock. 1863.

Dies Buch enthält in seinen 310 Nummern einen guten, auf Geist und Herz bildend einwirkenden Lesestoff und im Anfange Sprichwörter, Denksprüche, Gebete, Bibelsprüche und Material für Sprachübungen.

36. Kinderschatz. I. Theil. Deutsches Lesebuch für das früheste Jugendalter von **H. Schulze** und **W. Steinmann**, Lehrern in Hannover. Zwölfte Auflage, nebst Kinderschatz-Lieder. I. Theil, enthaltend 120 Lieder mit Angabe der dazu gehörigen Choralmelodien und mit einstimmigen Volksweisen versehen von H. Kehl, Lehrer in Posen. 8. (XII und 257 S.) Dresden, L. Ehlermann. 1863. 7½ Sgr.

Den „Kinderschatz“ haben wir schon in früheren Auflagen als ein gutes Lesebuch bezeichnet und können von einer Charakterisirung der vorliegenden absehen, da sie den vorhergehenden gleicht. Hinzugekommen ist ein Liederheft von Kehl, über dessen Werth wir an dieser Stelle nicht urtheilen wollen.

37. Lese-, Lehr- und Uebungsbuch für sämmtliche Klassen der Volksschule. Bearbeitet von **Joseph Schätz**. Mittelklasse. Drittes Schuljahr. Dritte Auflage. 8. (192 S.) Regensburg, Fr. Pustet. 1864. 4 Sgr. cart. 1/6 Thaler.
Viertes Schuljahr. (279 S.) Ebend. 1861. 6 Sgr. cart. 8 Sgr.

Inhalt: Gott (Wesen, Pflichten gegen ihn). Der Mensch (Pflichten gegen sich selbst, gegen den Nächsten, gegen die Thier- und Pflanzenwelt, gemischte Lesestücke). Erzählungen aus der biblischen Geschichte. Zur Menschenkunde. Zur Naturgeschichte. Zur Naturlehre. Zur Geographie Bayerns. Zur Geschichte Bayerns. Satzlehre. Aufgaben für das Rechnen. So ist das Material in beiden Theilen angeordnet.

Beide Bücher stehen im Dienste des Schulunterrichts, sollen Leitfaden für die einzelnen Fächer ersetzen. Im Allgemeinen sind sie im Geiste der oben besprochenen desselben Verfassers für die Unterklassen gehalten, doch kommt hier und da neben schlechten Gedichten auch ein besseres vor. Den Prosadarstellungen klebt das Gewöhnliche an, auch fehlt es namentlich im naturkundlichen Theile nicht an Ungenauigkeiten und Fehlern.

38. Lesebuch für die mittleren Klassen deutscher Volksschulen. Unter Mitwirkung eines Vereins von Lehrern bearbeitet und herausgegeben von Dr. C. Schaumann. Zweite verbesserte Auflage. 8. (VIII und 256 S.) Gießen, Heinemann. 1864. 1/4 Thlr.

Dies Lesebuch zerfällt in drei Hauptabschnitte. Der erste umfaßt 159 Seiten und enthält hauptsächlich Belehrungen und Erzählungen, welche die Veredlung der Gesinnung im Auge haben. Der zweite Hauptabschnitt geht bis Seite 233 und bietet Schilderungen aus der Naturgeschichte, der Natur- und Erdkunde, Menschenkunde, Maß- und Gewichtskunde, wie sie für Kinder der mittleren Schulklassen geeignet sind. Der dritte Hauptabschnitt endlich enthält eine kurze, populäre Grammatik, also einen Stoff, der mit dem Zwecke eines Lesebuches im Grunde nichts gemein hat, den man sich hier aber immerhin gefallen lassen kann.

Wenn dies Buch sich auch nicht gerade vor andern guten Lesebüchern auszeichnet, so kann es doch zu den Brauchbaren gezählt werden. Gegen den Schluß hin wird die Schrift zu klein.

4. Für Mittel und Oberklassen.

39. Lesebuch für ein- und mehrklassige Schulen, zusammengestellt und herausgegeben von F. W. Theel, Vorsteher der Erziehungsanstalt im Grünen Hause zu Berlin. 28. Stereotyp-Auflage. gr. 8. (VIII u. 400 S.) Berlin, J. A. Wohlgemuth. 1864. 8 Sgr., mit Luthers kleinem Katechismus 1/2 Sgr. mehr.

Wir haben dies Lesebuch schon in früheren Auflagen als ein für Volksschulen brauchbares bezeichnet.

40. Kleines Lese- und Unterrichtsbuch für badische Landschulen und einfache Stadtschulen; enthält Naturgeschichte, Naturlehre, Erdkunde und Geschichte. Dritte Auflage. 8. (II und 186 S.) Karlsruhe, Chr. Th. Groos. 1864.

Das auf dem Titel genannte Material ist für die Mittel- und Oberklassen abgetheilt. Für die erstere ist bestimmt worden: 1. der Mensch. 2. Die Thiere. 3. Die Pflanzen. 4. Die Mineralien. 5. Wasser, Luft und die Erscheinungen in derselben. 6. Das Himmelsgewölbe, Sonne, Mond und Sterne. Für die letztere: 7. die fünf Erdtheile. 8. Ueberblick über die Geschichte der Völker. 9. Naturlehre. 10. Landwirthschaftliche Naturgeschichte. 11. Das Großherzogthum Baden.

Als Hülfsbuch für den Realunterricht kann man das Buch gelten lassen, als einziges Lesebuch würde es zu einseitig sein. Der Stoff ist im Ganzen etwas allgemein gehalten, nicht wie in neueren Lesebüchern, die sich bestreben, lebensvolle Bilder zu geben.

5. Für Oberklassen.

41. Deutsches Lesebuch für Bürger- und Volksschulen von Dr. Karl Wagner. 21., vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (256 S.) Stuttgart, J. B. Metzlersche Buchh. 1864. 12 Sgr.

Das schon in seinen früheren Auflagen von uns angezeigte und empfohlene Buch ist in der neuen Auflage wieder um einige recht brauch-

bare Stücke vermehrt worden. Für Volks- und Bürgerschulen darf es mit zu den besten Lehrbüchern gezählt werden.

42. Lese-, Lehr- und Uebungsbuch für sämmtliche Klassen der Volksschule. Bearbeitet von Joseph Schätz. Oberklasse. Fünftes und sechstes Schuljahr. 8. (327 u. 375 S.) Regensburg, Fr. Pustet. 1862. 8 u. 10 Sgr. cart. 10 u. 13 Sgr.

Beide Bücher sind ganz nach dem Plane der für die Mittelklasse bestimmten desselben Verfassers gearbeitet. Das Material ist im Ganzen besser, als in jenen beiden Bändchen, daher auch mehr zu empfehlen.

43. Lesebuch für die obere Klasse katholischer Stadt- und Landschulen von F. Rendschmidt. 13., vermehrte Auflage, mit zahlreichen Illustrationen in Holzschnitt herausgegeben von Franz Kühn. Ausgabe B. 8. (VIII u. 550 S.) Breslau, F. E. C. Leuckart (Const. Sander). 1864. 12½ Sgr. geb. 15 Sgr.

Der Inhalt zerfällt in zehn Abtheilungen mit folgenden Ueberschriften: Das Merkwürdigste aus der Weltgeschichte. Lehre vom Menschen. Geographie. Naturlehre. Naturgeschichte. Vom Ackerbau. Von der Obstbaumzucht. Von einigen Gewerben. Einige Sitten- und Lebensregeln. Gedichte und andere Lesestücke.

Man sieht hieraus, daß die Herausgeber ein Buch zur Unterstützung des Unterrichts, eine Art Handbuch für den Realunterricht haben liefern wollen, da die Zahl der angehängten Gedichte eine sehr mäßige ist. Wir halten solche Bücher nicht für angemessen, wie wir weiter oben gezeigt haben. Das Lesebuch muß in höherem Maße einer idealen Bildung Vorschub leisten, als durch Bücher dieser Art möglich ist.

Dem Abschnitt über Naturgeschichte sind manche brauchbare Abbildungen eingedruckt. In der Geschichte ist der katholische Standpunkt derart gewahrt, daß das Buch für protestantische Schulen ungeeignet erscheint.

44. Lesebuch für Volksschulen. Bearbeitet von Dr. J. Bumüller und Dr. J. Schuster. Zehnte Abtheilung. Erdkunde. Mit Abbildungen. 8. (II u. 210 S.) Freiberg i. Br., Herder'sche Buchh. 1865. 9 Sgr.

Die zehnte Abtheilung dieses Lesebuches ist eine Schulgeographie, die in ihrem ersten Theile aus einem gewöhnlichen Leitfaden, in ihrem zweiten aus geographischen Bildern besteht. Bei Auswahl der letzteren kam es offenbar darauf an, in jedem Lande das zu berücksichtigen, was in geographischer Beziehung charakteristisch ist. Ob dazu 40 Bilder — so viel sind gegeben — ausreichten, darf wohl bezweifelt werden. Man wird dies am leichtesten aus denen beurtheilen können, die auf Deutschland kommen; das sind folgende sieben: 1) Eine Fernsicht im Rheingau. 2) Die Rheinflöße. 3) Die Marschländer an der Nordsee. 4) Die Donau. 5) Wien. 6) Panorama der ungarischen Ebenen. 7) Die Wanderheuschrecke und ihr Feind. Wir halten diese Zahl von Bildern weder für ausreichend, noch für so zweckmäßig gewählt, daß dadurch Deutschland auch nur annähernd charakterisirt wäre. Für so beschränkten Raum muß man wenigstens zum Theil anders wählen. Dagegen wollen wir aber gern anerkennen, daß das Dargebotene im Ganzen recht brauchbar ist. Die Abbildungen sind gut.

6. Für höhere Schulanstalten.

45. Deutsches Lesebuch von Dr. F. C. Paldamus, Director der höheren Bürgerschule zu Frankfurt a. M. Obere Stufe. Zweiter Kursus. Erste Abtheilung: Auswahl deutscher Poesie. gr. 8. (XXXII u. 496 S.) Mainz, C. G. Kunze. 1864. 1 Thlr.

Auch unter dem Titel:

Handbuch zur Einführung in die deutsche Literatur für den Unterricht in höheren Lehranstalten und zum Hausgebrauch.

Das Material ist in chronologischer Folge aufgeführt; es umfaßt die Zeit vom Nibelungenliede bis auf die Gegenwart. Alle hervorragenden Dichter sind darin vertreten, auch manche untergeordnete Persönlichkeit, wozu wohl das Streben nach einer gewissen Vollständigkeit verleitete, wovon frei zu machen nicht ganz leicht ist. Abgesehen davon, kann die Auswahl als zweckentsprechend bezeichnet werden. Größere dramatische Dichtungen fehlen. Die Vorrede giebt nicht Auskunft darüber, ob der Herausgeber sie vom Unterricht in höheren Schulanstalten ausgeschlossen haben will; wir möchten es aber kaum glauben, halten vielmehr dafür, daß der Raum die Aufnahme nicht zugelassen hat.

Im Inhaltsverzeichniß sind kurze biographische Notizen mitgetheilt, etwa wie im VI. Theile meines Lesebuches.

46. Deutsches Sprach- und Lesebuch für die Elementarklassen der Gymnasien und Realschulen. Von J. F. Brandauer, Präceptor. Fünfte, verbesserte Auflage. gr. 8. (XVI u. 332 S.) Stuttgart, J. B. Metzler'sche Buchhandlung. 1864. 20 Sgr.

Der Verf. liefert in zwei verschiedenen Abtheilungen Materialien für den Sprachunterricht und Lesestücke. Die vorliegende Auflage ist von der vorigen, von uns empfohlenen nicht verschieden, daher wir uns mit dieser Bemerkung begnügen können.

47. Deutsches Lesebuch für die drei unteren Klassen der Gymnasien und höheren Bürgerschulen. Zusammengestellt von Dr. J. Rauch. Dritte Auflage. gr. 8. (XIV u. 321 S.) Heidelberg, C. Mohr. 1865. 18 Sgr.

Die 218 Nummern dieses Lesebuches bestehen aus guten Gedichten und Prosaaufsätzen, von denen sich die große Mehrzahl als angemessen für das bezeichnete Alter erweisen wird.

48. Deutsche Musterstücke zur stufenmäßigen Uebung in der französischen und englischen Composition, herausgegeben von Gruner, Eisenmann und Wildermuth in drei Abtheilungen. Erste Abtheilung, bearbeitet von Fr. Gruner. Sechste Auflage. gr. 8. (XVI u. 228 S.) Stuttgart, J. B. Metzler'sche Buchhandlung. 1865. 14 Sgr.

Diese Musterstücke werden vielfach auch als deutsches Lesebuch benutzt und eignen sich dazu auch wegen ihres gut gewählten Inhalts. Derselbe zerfällt in: 1) Lebensbilder. 2) Züge aus der Geschichte. 3) Natur- und Volksbilder. 4) Gedichte. Poetischer Anhang.

49. Lesebuch für höhere Töchterschulen mit Berücksichtigung des Unterrichts in der Literaturgeschichte von Haller bis auf die Gegenwart. Her-

ausgegeben von **H. Kletke** und **H. Sebald**. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. (XX u. 664 S.) Berlin, Duncker und Humblot. 1864. 1½ Thlr.

Das schon früher von uns angezeigte und bestens empfohlene Buch hat in der neuen Auflage keine wesentlichen Aenderungen erfahren, ist jedoch durch Proben aus den Werken einiger neueren Schriftsteller erweitert worden.

7. Anweisungen zur Behandlung des Leseunterrichts.

50. Lernlust. Zum Gebrauch beim concentrirten ersten Lese-, Sprach- und Sachunterricht in Schule und Haus, bearbeitet von **Karl Chr. Fr. Laacke**, Lehrer. Drei Abtheilungen. Erste Abtheilung. 8. (IV u. 72 S.) Berlin, J. Remak. 1864. 5 Sgr.

Der Verf. will die Erfahrung gemacht haben, „daß Lehrende in Schule und Haus nicht immer über die Menge und Mannigfaltigkeit des Stoffes gebieten können, welche der bewegliche Geist ihrer Kinder verlangt, und daß sie oft zu Auskunftsmitteln greifen müssen, die weder den Lehrenden noch den Lernenden zusagen.“ Diesem Bedürfniß will der Verf. durch diese Arbeit abhelfen, d. h. er will den Lehrern Material zur Besprechung der kleinen, in so vielen Fibeln sich umhertreibenden Bildern, wie Adler, Esel, Elephant, Igel, Ofen, Uhr u. s. w., liefern. Wir wollen nicht einwenden, daß es um einen Lehrer sehr schlecht bestellt sein muß, der für den ersten Schulunterricht noch solcher Hülfen bedarf, sondern sehen, wie der Verf. die Sache versteht, ob er der rechte Helfer für die schwachen Lehrer ist.

Das über den Adler mitgetheilte Material umfaßt 3½ Seite. Voran steht eine Beschreibung des Adlers, jedoch nicht einer bestimmten Art, sondern des ganzen Geschlechts. Dann folgen zwei Geschichten von Adlern, die Menschen in Lebensgefahr gebracht haben; darauf zwei Fabeln von Lessing, in denen der Adler eine Rolle spielt; an diese reihet sich ein Gedicht von Pindge, der junge Adler; hierauf kommt die zweite Strophe aus dem Neanderschen Liede: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“, in der bekanntlich von „Adlers Fittigen“ die Rede ist; damit verbunden sind Bibelsprüche („Wo aber ein Aas ist, da“ ꝛc. „Ein Auge, das den Vater verspottet“ ꝛc.), sonstige Sprüche („Der Vogel singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist“) und Räthsel; den Schluß endlich bilden „Aufgaben zur mündlichen und schriftlichen Beschäftigung.“

Gestattete es der Raum, das bezeichnete Material hier abdrucken zu lassen, so würden unsere Leser mit uns ihr Urtheil dahin abgeben, daß der größte Theil desselben für den ersten Unterricht unbrauchbar ist. Mit Kindern, die das A kennen lernen sollen, in so umständlicher Weise und auf Grund einer winzigen Abbildung, wie sie auf einem Silbergroschen Platz hat, über das ganze Geschlecht der Adler zu sprechen, zeigt schon allein Mangel an pädagogischem Takt. Die beiden Lessing'schen Fabeln sind so feiner Art, daß man Noth hat, sie zwölfjährigen Kindern verständlich zu machen. Dasselbe gilt natürlich und in erhöhtem Maße vom Neander'schen „Lobe den Herrn“ und den angefügten Sprüchen. Die Aufgaben zur Selbstbeschäftigung haben Sprachbildung zum Zweck und sind für Vorge-

rücktere berechnet; auch sie verdienen kein Lob, denn Schülern, welche Wörter mit Doppel-A oder ah schreiben lernen sollen, darf man nicht Aufgaben stellen, wie: „Schreibt Wörter mit zwei a auf!" „Sucht Wörter, in denen ein h nach dem a steht!"

Das Alles zeigt, daß der Verf. nicht berufen ist, schwachen Lehrern ein Rathgeber zu sein.

3. Schreiben.

1. Das Kind und der Schultisch. Die schlechte Haltung der Kinder beim Schreiben und ihre Folgen, sowie die Mittel, derselben in Schule und Haus abzuhelfen. Von Dr. **Fahrner**, praktischem Arzte und Mitglied der Schulpflege in Zürich. Zweite, unveränderte Auflage. gr. 8. (IV u. 64 S. u. 2 lith. Tafeln.) Zürich, Fr. Schultheß. 1865.

Aufmerksame Beobachtung hat ergeben, daß Rückgratsverkrümmungen der Kinder vorzugsweise während der Schuljahre vorkommen und daß die Kurzsichtigkeit im Allgemeinen sehr stark zunimmt. Medizinalrath Dr. Eulenburg, Director der bedeutendsten orthopädischen Anstalt in Berlin, fand unter 300 Rückgratsverkrümmungen, für welche keine andere Ursache nachgewiesen werden konnte, als zur Gewohnheit gewordene üble Haltung, 267, die aus der Zeit vom 6. bis 14. Jahre stammten. Solche Zahlen sprechen deutlich genug und sind sehr geeignet, die Aufmerksamkeit der Lehrer und Schulbehörden auf diese Erscheinung zu lenken.

Der Verf. leitet, und das mit vollem Rechte, beide Uebel von der schlechten körperlichen Haltung der Kinder während ihres Aufenthaltes in der Schule, namentlich von der Art des Sitzens beim Schreiben und Zeichnen ab. Wie viel Schuld hierbei auf Rechnung der Gleichgiltigkeit der Lehrer kommt, lassen wir dahingestellt sein; der Hauptsitz des Uebels ist aber wohl in den ungeeignet construirten Schultischen zu suchen. Das ist auch die Ansicht des Verfassers. Zwei Jahre lang hat derselbe die Schultische und das Sitzen der Schulkinder zum Gegenstand seiner Beobachtung und mannigfacher Versuche gemacht, bis er endlich zu Resultaten gekommen ist, die er vom ärztlichen Standpunkte aus für vollkommen befriedigend erklärt.

Wir können hier nicht angeben, wie die Schultische nach seiner Ansicht angefertigt werden sollen, müssen vielmehr auf das Schriftchen selbst verweisen. Die Ueberzeugung glauben wir aber gewonnen zu haben, daß des Verfassers Vorschläge die höchste Beachtung verdienen.

2. Lehrgang der deutschen Currentschrift, bestehend in 245 methodisch geordneten Uebungen. Von U. **Schoop**, Lehrer an der Thurgauischen Kantonsschule. 8. (IV S. Druckschrift und 28 S. Lithographie.) St. Gallen, Huber und Comp. (F. Fehr.) 1865.

Der vorliegende Lehrgang weicht in so fern von den gewöhnlichen ab, als die Folge der Uebungen eine rein genetische ist und dabei gleichzeitig das kleine und große Alphabet berücksichtigt, große Buchstaben also überall da nach kleinen folgen läßt, wo sie sich aus diesen ergeben. Das halten wir für sehr verständig und der Beachtung und Nachahmung werth.

Gegen die innegehaltene Folge finden wir nichts zu errinnern, auch gegen die Schrift nicht, die gefällig aussieht und überall in Deutschland geschrieben werden kann.

3. Schreibschule, bearbeitet von H. Gronemann, Lehrer am Gymnasium zu Soest. Deutsche und englische Schrift. 10 Hefte. Quer=4. Soest, Ritter'sche Buchhandlung (Th. Werle). 1864. 15 Sgr.

Diese Schreibschule besteht aus 10 wirklichen Schreibebüchern, jedes 24 Seiten stark. Alle Hefte sind liniirt, anfangs mit vier Linien für jedes System und mit Richtungslinien, später mit einfachen Linien. Jede Seite enthält die nöthigen Vorschriften. Die Uebungen folgen nicht streng genetisch, schreiten jedoch im Ganzen vom Leichtern zum Schwerern fort. Die Schrift ist gefällig und kräftig, das Papier fest und glatt, der Preis sehr mäßig. Wo man sich daher solcher Bücher mit Nutzen bedienen kann, da verdienen diese Beachtung.

4. Neue methodische Schreibschule für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht von J. Jäger, Schreiblehrer an der Realschule zu Cassel. Drei Hefte. Quer-4. Cassel, A. Freyschmidt.

Diese Hefte enthalten Vorschriften, die dem Lehrer als Leitfaden, aber auch als Vorlagen für die Schüler dienen können. Gegen die innegehaltene Stufenfolge ließe sich Einiges einwenden; dieselbe hindert indeß nicht geradezu den Gebrauch der Hefte, da man ohne Nachtheil eine andere Folge feststellen kann. Die Schrift ist im Ganzen gut, sieht indeß doch nicht auffallend gefällig aus. Die Langbuchstaben und ebenso natürlich die Buchstaben mit Ober- und Unterlänge sind etwas zu lang, was die Schönheit der Schrift mit beeinträchtigen hilft.

VI.

Zeichnen.

Von

Aug. Lüben.

I. Methodisches.

1) In Nr. 4 und 5 des „Pädagogischen Archivs" von Langbein, Jahrg. 1864, hat Herr F. Heinzerling, Lehrer für das Ingenieurfach an der höheren Gewerbeschule zu Darmstadt, eine längere Abhandlung „Ueber den wahren Werth des Zeichnens, eine sachgemäße Einrichtung des Zeichenunterrichts und die erforderlichen Eigenschaften des Zeichenlehrers" abdrucken lassen, auf die wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Der Verf. behandelt seinen Gegenstand mit großer Sachkenntniß und theilt viele beachtenswerthe Rathschläge aus seiner Erfahrung mit.

Im Nachstehenden beschränken wir uns darauf, die Disposition der Abhandlung kurz darzulegen.

A. Werth des Zeichnens und des Zeichenunterrichts.

I. Pädagogischer Werth des Zeichnens und seines Unterrichts.

Als die wichtigsten hierdurch zu entwickelnden geistigen Vermögen sind zu betrachten:

1) Die Wahrnehmungs- und Erkenntnißkräfte, zu welchen
   a) der Sinn für das Auffassen und Unterscheiden von den Gegenständen überhaupt,
   b) der Sinn für das Auffassen und Unterscheiden von den Formen der Gegenstände insbesondere,
   c) der Sinn für die Vorstellung räumlicher Beziehungen, insbesondere der Größe und wechselseitigen Entfernung der Gegenstände,
   d) der Sinn für die Auffassung, Unterscheidung und geschmackvolle Zusammenstellung von Tönen und Farben

zu zählen sind,

2) Der Sinn für Nachbildung des Wahrgenommenen und Erkannten.
3) Die Einbildungskraft und die Phantasie.
4) Die höheren Denkkräfte, welche sich in
   a) das Vermögen, verschiedene Gegenstände unter einander zu vergleichen und deren Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten aufzufinden,
   b) das Vermögen, aus den aufgefundenen Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten der Gegenstände richtige Schlüsse zu ziehen,

   zerlegen lassen.
5) Der Schönheits- und Kunstsinn.

Als die durch das Zeichnen und seinen Unterricht zu entwickelnden mechanischen Fertigkeiten sind zu betrachten:

6) Das Augenmaß oder die mit den Wahrnehmungs- und Erkenntnißkräften im Zusammenhange stehende Fähigkeit des Auges zum Messen überhaupt.
7) Die Leichtigkeit und Sicherheit der Hand oder die mit dem Sinn für Nachbildung und dem Kunstsinn im Zusammenhang stehende Fähigkeit der Hand, Gesehenes oder Gedachtes leicht und sicher darzustellen.

II. Praktischer Werth des Zeichnens und seines Unterrichts.

Derselbe läßt sich im Ganzen als ein

1) technisch-realer oder als ein
2) künstlerisch-ästhetischer

bezeichnen, je nachdem das Zeichnen der industriellen Technik oder der Kunst und ihren Zweigen dienstbar gemacht wird.

III. Gattungen des Zeichnens und ihr verschiedener pädagogisch-praktischer Werth.

Die beiden obengenannten Hauptrichtungen des Zeichnens bedingen seine verschiedenen Gattungen, nämlich:

a) ein Zeichnen mit Anwendung von Maßstab und Lineal oder das gebundene Zeichnen (géomêtrie descriptive),
b) ein Zeichnen ohne Anwendung der Werkzeuge oder das freie Zeichnen (Freihandzeichnen),
c) ein Zeichnen mit theilweiser Anwendung dieser Werkzeuge oder eine Verbindung des gebundenen und freien Zeichnens.

B. Einrichtung des Zeichenunterrichts.

I. Geschichtlicher Ueberblick.

Umgestaltung des Unterrichts- und Erziehungswesen durch Rousseau und Basedow 1750. Das Zeichnen besteht in einem Nachahmenlassen ausgeführter Vorlegeblätter verwickelter Aufgaben ohne elementare Vorbereitung.

Pestalozzi und seine Schüler. Die Entwickelung der Kunstkraft und des Schönheitssinnes aus dem Kinde heraus und zwar ganz ohne Vorbild. Verbindung des Zeichnens mit der Formenlehre. Sogenannte Erfindungen, „gedanken- und erfolglose Spielerei mit Linien und deren Zusammensetzung.“

Peter Schmid. Zeichnen nach Holzkörpern, ohne die nöthige Vorbereitung.

Die Gebrüder Dupuis. „Ihre Methode lehrt die rasche Auffassung und die gewandte Darstellung, befördert aber, wie es scheint, zu wenig das selbständige Denken oder das eigentliche Verständniß des Angeschauten, und die Fähigkeit, dasselbe selbständig anzuwenden."

II. Gang des Zeichenunterrichts.

Der Gang des Zeichenunterrichts soll ein stufenweiser sein, d. h. mit dem Einfachen beginnen, zum Schwierigen übergehen und mit dem Verwickelten schließen. Mit Bezug hierauf sind zu unterscheiden:

1) der Vorbereitungs-Zeichenunterricht oder der Unterricht in der Auffassung der Gegenstände und deren Zergliederung in ihre Formelemente: einfache Körperflächen, Linien, Punkte mit eingestreuten graphischen Uebungen, für das durchschnittliche Alter von 6 bis 8 Jahren;
2) der niedere Elementar-Zeichenunterricht oder der Unterricht in der Auffassung und Darstellung der Gegenstände aus ihren Formelementen: den Punkten, Linien, Flächen, Körpern, für das durchschnittliche Alter von 9—12 Jahren;
3) der höhere Elementar-Zeichenunterricht oder der Unterricht in der Licht- und Schattenlehre, Licht- und Linearperspective und Farbenlehre, für das durchschnittliche Alter von 13—15 Jahren;
4) der allgemeine angewandte Zeichenunterricht oder der Unterricht in dem Zeichnen von Pflanzenformen, Ornamenten, Landschaften, thierischen und menschlichen Figuren, für das durchschnittliche Alter von 16—18 Jahren;
5) der Fach-Zeichenunterricht oder der Unterricht im Zeichnen real-technischer oder ästhetisch-künstlerischer Gegenstände aus allen Fächern der Technik und Kunst, für das durchschnittliche Alter von 19—20 und mehr Jahren.

III. Einfluß der einzelnen Gattungen des Zeichnens und der dabei beobachteten Lehrweise auf die Entfaltung der geistigen Vermögen.

IV. Pädagogische Hilfsmittel zur Belobung und Hebung des Zeichenunterrichts.

Als solche Mittel sind zu betrachten:

1) Zeigen eines lohnenden, nicht zu entfernten Ziels, insbesondere bei den jüngsten Schülern des niederen Elementar-Zeichenunterrichts.
2) Die Belebung des Wetteifers durch Zeichenexercitien und Location bei den Schülern des Elementar-Zeichenunterrichts.
3) Der Hinweis auf die Wirklichkeit durch Wort und That: Anwendung von Tafelzeichnung, Wandtafeln, Modellen, Versuchen (Experimenten) und Naturstudien.
4) Die Entwickelung von successive nachzuzeichnenden Aufgaben durch Tafelzeichnung, ohne vorhergängige Angabe des Endergebnisses.

5) Die Abwechselung in der graphischen Behandlung von Aufgaben.
6) Prämien und Preisaufgaben.
7) Oeffentliche Local- und allgemeine Ausstellungen.

V. Die Lehrmittel, Werkzeuge und Lokale des Zeichenunterrichts.

C. Die Person des Zeichenlehrers.

I. Eigenschaften des Zeichenlehrers.
a) Kenntnisse und Fertigkeiten des Zeichenlehrers. (Werden nach den verschiedenen Stufen des Unterrichts bestimmt.)
b) Lehrfähigkeit des Zeichenlehrers.
c) Hingebung des Zeichenlehrers für seinen Beruf.

II. Bildungsstufen und Vorbildung des Zeichenlehrers.

III. Prüfung des Zeichenlehrers.

---

2) In Nr. 9 der „Berliner Blätter für Schule und Erziehung" von Bonnell, Fürbringer und Thilo, Jahrg. 1864, finden sich „Einige Worte über den Unterricht im Zeichnen", in denen der Verf. sich für die Aufnahme des Zeichnens in alle Schulen erklärt und für die unteren und mittleren Klassen das gleichzeitige oder Klassenzeichnen empfiehlt. Beide Ansichten sind richtig, aber natürlich schon oft ausgesprochen worden.

3) Herr Zeichenlehrer Flinzer in Chemnitz fordert in seiner unten angezeigten Schrift „Einige Worte über den jetzigen Zeichenunterricht" bei den jährlich vorkommenden Schulprüfungen auch ein Examen im Zeichnen und macht darauf folgenden Vorschlag.

„Es wird eine bestimmte Zahl schwarzer Schultafeln in einem sonst leeren Schulzimmer aufgestellt; eine entsprechende Anzahl Schüler wird (nicht vom Zeichenlehrer, sondern von der Prüfungscommission) ausgewählt; die Schüler erhalten ihre Aufgabe und müssen dieselbe in einer bestimmten Zeit gelöst haben. Die betreffenden Aufgaben würden ungefähr folgende sein können:

a) Unterste Klasse. Copie eines leichten Ornaments nach Bestimmung des Zeichenlehrers. Das Copiren geschieht nach den gewöhnlichen Vorlegeblättern. Die Zeichnung des Schülers muß sauber, correct und so groß sein, daß sie die ganze Wandtafel ausfüllt.

b) Mittlere Klasse. Zeichnung eines complicirten Gegenstandes, z. B. Kopf oder Körper des Menschen, Thiere, größere Ornamente u. dgl. Die Ausführung geschieht gleichfalls mit Kreide auf die schwarze Tafel, so groß als diese es zuläßt.

c) Obere Klasse. Zeichnung nach der Natur. Ebenfalls auf der Wandtafel im Contour zu entwerfen. Die Auswahl der geeigneten Vorlagen trifft der Zeichenlehrer; die der Schüler kann eine rein zufällige sein, z. B. nach dem Alphabet geschehen. Da die Ausführung der betreffenden Zeichnungen eine gewisse Zeit in Anspruch nimmt (je nach den Anforderungen 1—2 Stunden), so würde es zweckmäßig sein, das Zeichenexamen einer Klasse während der Prüfung einer anderen zuzunehmen, und zwar unter Aufsicht irgend eines beliebigen Lehrers, welcher die Ordnung aufrecht

erhält. Nach beendigter Zeit erscheint die Prüfungskommission, um die Zeichnungen in Augenschein zu nehmen. Der Zeichenlehrer darf während der Arbeit der Schüler nicht zugegen sein.

Auf solche Weise wird der Lehrer ein ihm gestecktes Ziel erhalten, das bis jetzt gar nicht oder nur sehr unklar gesetzt ist. Der Schüler würde sich noch mehr anstrengen müssen, und folgerecht würde der Nutzen des Zeichenunterrichts ein noch viel größerer sein."

Wir finden diese Idee ganz zweckmäßig, würden aber nicht auf Wandtafeln zeichnen lassen, sondern den Schülern das Material gewähren, dessen sie sich gewöhnlich in der Zeichenstunde bedienen.

II. Literatur. Vorlegeblätter.

1. Für Volks- und Bürgerschulen.

1. **Ettig's** Elementar-Zeichenschule. Methodisch geordnete Zeichenvorlagen für die Jugend. 5 Hefte, 50 Tafeln enthaltend. 4. Leipzig, Klinkhardt. 1864. In Couvert à 3 Sgr.

Ettigs Elementar-Zeichenschule ist eine Art Auszug aus desselben Verfassers „Vollständiger Zeichenschule", die wir im vorigen Bande angezeigt haben. Es sind darin alle Abtheilungen des Zeichenunterrichts berücksichtigt, jedoch in weniger Blättern. An einzelnen Zeichnungen lassen sich Ausstellungen machen; im Ganzen ist das dargebotene Material aber brauchbar. Viele Blätter können den Kindern als Vorlagen gegeben werden, andere enthalten dafür zu viel Gegenstände, und diese sind dann etwas zu klein gehalten. Der Verf. verlangt jedoch vergrößerte Darstellung.

Den Preis von 15 Sgr. finden wir sehr billig.

2. Blumen und Früchte. Leichte angenehme Uebungen für Elementarzeichner, zugleich als Vorschule für's Naturzeichnen von **Herm. Preußker.** Heft V. gr. qu. 4. (12 lith. Tafeln.) Langensalza, Greßler. 1864. 9 Sgr.

Die hier dargebotenen, nach der Natur entworfenen Blumen- und Fruchtzeichnungen sind leicht schattirt und alle recht gefällig; sie eignen sich für etwas höhere Klassen der Volks- und Bürgerschulen zur Uebung im Schattiren mit Bleistift. Als Vorschule für's Naturzeichnen möchten wir sie jedoch nicht bezeichnen, empfehlen vielmehr, sie zeichnen zu lassen, wenn die Schüler mit den Elementen der Perspective bekannt gemacht worden sind.

3. Landschaften. Durch gerade Linien dargestellt. Uebungen für junge Zeichner von **Th. Bodeusch**, Bildhauer und Akademiker in München. Heft 1 u. 2. qu. 4. (à 8 Steintafeln.) Langensalza, Greßler. 1864. à 6 Sgr.

Die Zeichnungen stellen einzelne Häuser und Häusergruppen in Umrissen mit Linienschatten dar. Warum die krummen Linien vermieden wor-

den sind, ist schwer zu sagen, da Schüler, welchen man diese Zeichnungen zur Nachbildung vorlegt, schon einige Jahre gezeichnet, also auch schon die krummen Linien geübt haben müssen. Die Zeichnungen sind sonst recht sauber und geschmackvoll, würden aber noch besser gefallen, wenn die krummen Linien nicht fehlten.

2. Für höhere Schulanstalten.

a. Technisches Zeichnen.

4. **Die Elemente des Zeichnens**, enthaltend: das Freihandzeichnen nebst botanischer Formenlehre und Ornamentik, das Linearzeichnen, wobei geometrische Construktionen, Ornamente und die orthographische Projektion, ferner die Isometrie und die Anfangsgründe der Perspektive. Für die Hand der Schüler an Real-, Gewerb-, Bau-, Handwerker- und Fortbildungsschulen bearbeitet von **F. J. Thinnes**, Lehrer an der Oberprimär- und Handwerkerschule zu Ettelbrück. gr. 4. (22 S. Text und 39 lith. Tafeln.) Freiburg i. Br., Herder'sche Verlagshandlung. 1865.

Der Titel giebt den Inhalt vollständig an. Der Verf. sieht sein Werk als Aufgabenbuch an, das der Schüler an der Hand des sachkundigen Lehrers durchzuarbeiten hat. Können wir die Stufenfolge auch nicht in allen Abtheilungen als allen Anforderungen genügend bezeichnen, so geben wir doch gern zu, daß das Werk zu den recht brauchbaren gehört. Schüler, welche es durcharbeilet haben, sind gut vorbereitet für technische Berufsarten.

5. **Leitfaden für den Unterricht im technischen Zeichnen** an Real-, Gewerbe-, Handwerker- und Baugewerkenschulen. Von Dr. **C. F. Dietzel**, Oberlehrer am Gymnasium und der damit verbundenen Realschule, sowie Lehrer an der Königl. Baugewerkenschulen in Zittau. Mit Holzschnitten. I. Heft. Die Elemente der Projectionslehre. (VIII u. 73 S.) II. Heft. Die Schattenconstruction. (59 S.) III. Heft. Die Elemente der Perspektive. (77 S.) IV. Heft. Die angewandte Projectionslehre. (IV u. 96 S.) Leipzig, E. A. Seemann. 1864. 10, 8, 10, 12½ Sgr. zusammen 1⅓ Thlr.

Die vier Hefte sind zunächst zum Gebrauch für Schüler der auf dem Titel genannten Anstalten bestimmt, werden aber auch Lehrern gute Dienste leisten, welche ihre Einführung nicht bewirken können. Das Werk enthält in seinen vier Theilen Alles über das Zeichnen, was in solchen Anstalten davon in Betracht kommt, und zwar in sehr faßlicher, präciser Weise und erläutert durch gute Holzschnitte. Wir empfehlen es daher bestens.

6. **Das technische Zeichnen.** Für Architekten, Techniker, Mechaniker und Bauhandwerker, insbesondere für Bau- und Gewerbschulen. Von **Guido Schreiber**. Mit 300 in den Text gedruckten Abbildungen nach Zeichnungen des Verf. Zweiter Theil. Das projective Zeichnen. (Specielle darstellende Geometrie.) gr. 8. Bogen 21 bis Schluß. Leipzig, O. Spamer. 1865. 1½ Thlr.

Die ersten 20 Bogen dieses Theiles haben wir bereits im vorigen Bande angezeigt und das Werk als ein vorzügliches bezeichnet. Nach Einsicht dieses Schlußtheiles können wir dies Urtheil nur wiederholen; Schulanstalten haben darin einen vorzüglichen Führer.

Die dritte und vierte Abtheilung des Werkes sollen **1866** erscheinen.

7. Zum ersten Unterricht im Zeichnen. Aus dem Athenäum zeichnender Kunst zu Carlsruhe. Entworfen von Professor **Guido Schreiber**. 1. u. 2. Heft. gr. 4. (à 12 Blatt Chromolith. und 7 S. Text.) Carlsruhe, J. Veith. à 28 Sgr.

Beide Hefte sind für das Zeichnen mit Lineal, Zirkel und Tusche bestimmt. Den 12 Zeichnungen des ersten Heftes liegt ein auf verschiedene Weise getheiltes Quadrat zu Grunde. Die darin dargestellten Gegenstände sind: Schachbrett, Decke, Plattenboden, Badesteinboden, glasirte Ziegel, Teppichgrund, Durchschichtungen, Geflechte u. dgl. Die Zeichnungen des zweiten Heftes sind ornamentaler Art und natürlich etwas schwerer, aber ebenfalls nur Flächendarstellungen, wie die des ersten. In beiden Heften sind verschiedene, sehr ansprechende Farbentöne angewandt. Die Ausführung ist höchst sauber.

Gereiftere Schüler, die durch das Zeichnen ihren Geschmack bilden, sich Sauberkeit in der Darstellung zu eigen machen oder sich dem Baufache widmen wollen, finden in diesem Werke eine treffliche Anleitung.

8. Licht und Schatten. Zeichenblätter zur praktischen Anwendung nebst kurzen Lehrsätzen zum Verständniß derselben von **Theodor Bodeusch**, Bildhauer und Akademiker in München. Heft I. 4. (12 Steintafeln und 2 S. Text.) Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler. 1864. 12 Sgr.

Die Zeichnungen stellen einfache Gegenstände perspectivisch und völlig schattirt dar, so daß sie mit Nutzen als Vorlegeblätter gebraucht werden können. Der Text dagegen ist sehr knapp gehalten und dürfte für Anfänger nicht ausreichen.

9. Praktische Anleitung zur Schatten-Construktion für Kunst- und Gewerbe-Schulen, wie auch zum Selbstunterricht für Bau-Eleven, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Steinmetzen, Klempner, Kupferschmiede, Maler, Mechaniker, Maschinen-, Mühlen- und Wagenbauer, Schlosser, landwirthschaftliche Techniker u. s. w. von **Th. Raetz**, Techniker und Zeichenlehrer. Mit 6 (lith.) Tafeln. gr. 4. (16 S.) Berlin, C. Heymann. 1864. 1/2 Thlr.

Das schon oft dargestellte Material wird hier von Neuem in saubern Zeichnungen für einen niedrigen Preis dargeboten.

10. J. B. v. Vignola's Säulen-Ordnungen für Kunst- und Gewerbeschulen, wie auch zum Selbstunterricht für Bau-Eleven, Maurer, Zimmerleute, Tischler, Bildhauer, Steinmetze, Klempner, Maler u. s. w. von **Th. Raetz**, Techniker und Zeichenlehrer. Mit 10 Figuren-Tafeln. gr. 4. (12 S.) Berlin, C. Heymann's Verlag. (A. E. Wagner.) 1864. 1/3 Thlr.

Das bekannte Material ist sauber und instruktiv für Anfänger dargestellt und mit kurzem, aber genügendem Text versehen und kann daher empfohlen werden, auch schon des sehr billigen Preises wegen.

11. Zeichnungen von ausgeführten, in verschiedenen Zweigen der Industrie angewandten **Maschinen, Werkzeugen und Appara-**

ten neuerer Construktion. Für Techniker, sowie zur Benutzung an technischen Schulen bearbeitet von **J. H. Kronauer**, Professor am eidgenössischen Polytechnikum in Zürich. IV. Band. 3. Lieferung. Imp.-Fol. (8 S. und 5 Steintafeln.) Zürich, Meyer und Zeller. 1864. 1½ Thlr.

Dies Heft enthält Zeichnungen von Maschinen zur Fabrikation der Schraubenmuttern, zum Stangen, Prägen und Drücken von Metallarbeiten, zur Dampframme, zum Blechspannen. Die Entwürfe rühren sämmtlich von bedeutenden Technikern her und sind ebenso sauber, als correct ausgeführt.

12. Leitfaden für den Unterricht im geometrischen Zeichnen. Von **Th. Timpe**, Hauptmann in der Artillerie. Zweite Auflage. Bearbeitet von **F. Müller**, Premier-Lieutenant in der Artillerie und Lehrer an der vereinigten Artillerie- und Ingenieur-Schule. Mit 14 Tafeln Abbildungen. gr. 8. (XII u. 132 S.) Berlin, Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). 1864. 1½ Thlr.

Die schon in der ersten Auflage eine recht brauchbare Schrift ist durch die in neuerer Zeit immer mehr und mehr in Anwendung gekommene axonometrische Projektion vermehrt, sonst aber wohl nicht wesentlich verändert worden.

Ihr Inhalt zerfällt in zwei Theile, von denen der erste die Projektions-Lehre, der zweite die Lehre von der Beleuchtung enthält.

b. Ornamente.

13. Acht und vierzig Blattstudien. Aus dem Athenäum zeichnender Kunst zu Carlsruhe. Entworfen von Professor **Guido Schreiber**. Erstes Heft. gr. 4. (24 Blatt lith. in Tondruck.) Carlsruhe, J. Veith.

In dem ersten uns vorliegenden Hefte sind 24 charakteristische Blätter einheimischer Pflanzen in Kreidemanier auf Tondruck stark vergrößert dargestellt. Die Zeichnungen machen einen angenehmen Eindruck und werden gewiß gern gezeichnet werden. Man kann dieselben als Einführung in das ornamentale und landschaftliche Zeichnen ansehen und ebenso wohl in technischen Anstalten, als auch in solchen verwenden, wo das Zeichnen als allgemeines Bildungsmittel angesehen wird.

Die Ausführung ist als wohlgelungen zu bezeichnen.

Das zweite Heft kennen wir nicht.

14. Allgemeine Zeichenschule. Einleitung. Ornament-Zeichnen von **A. Vilorbeaux**. 6. Heft. Fol. (12 lith. Blätter.) Carlsruhe, J. Veith.

Dies Heft enthält die Anfänge zum Ornament-Zeichnen. Die Zeichnungen versinnlichen theils den arabischen, theils den gothischen Styl. Die Composition derselben ist sehr ansprechend, die Ausführung vollkommen sauber.

c. Landschaft.

15. Systematische Zeichenschule von **Bernhard Lösener**. Erste Abtheilung. 1.—3. Heft. Zweite Abtheilung. 1.—3. Heft. Dritte Abtheilung.

1.—3. Heft. Vierte Abtheilung. 1.—3. Heft. gr. 8. (à 10 lith. Blatt.) Potsdam, Riegel'sche Buchhandlung (A. Stein.) (à 10 Sgr.)

Die vorliegenden Hefte enthalten eine stufenweis geordnete, mit den Elementen beginnende Anleitung zum Landschaftszeichnen, die Anfängern empfohlen werden kann.

16. Allgemeine Zeichenschule. III. Abtheilung. Landschaft-Zeichnen von **H. Reichelt**, Professor an der polytechnischen Schule zu Carlsruhe. Sechstes Heft. Fol. (12 lith. Blatt.) Carlsruhe, J. Veith. 5/6 Thlr.

Dies Heft enthält 12 leichte Landschaftsbilder mit wenig Baumschlag; dieselben sind daher schon von Zeichnern mit mäßiger Fertigkeit auszuführen. Unter jeder Landschaft ist der Ort angegeben, wo sich der dargestellte Gegenstand findet. Wir empfehlen das Heft als recht brauchbar.

17. Landschaft-Schule von **C. Obach**, Maler und Zeichenlehrer. 1.—15. Heft. gr. 8. (à 4 lith. Blatt.) Carlsruhe, J. Veith. à 4 Sgr.

Dies Werk besteht aus 30 Heften, von denen uns jedoch nur 15 vorliegen. Die Vorlagen beginnen mit den allereinfachsten Landschaftsgegenständen und schreiten sehr allmählich zu schwereren fort. Den Inhalt der 15 Hefte können wir bestens empfehlen, auch Anfängern, die sich ohne Lehrer üben wollen.

18. Landschafts-Studien in drei Stufen von **Paul Weber**. I. Obere Stufe. Heft 1. (2 Bl. in Fol.) II. Mittlere Stufe. Heft 1. (4 Bl. in 4.) III. Untere Stufe. (4 Bl. in 4.) Darmstadt, C. Köhler. 1864. à Heft 10 Sgr.

Das erste Heft der III. Stufe enthält kleinere Landschaften in Umriß und Anlage, das erste Heft der II. Stufe solche in vollständiger Ausführung, das erste Heft der I. Stufe endlich größere Landschaften in voller Ausführung.

Die ganz ausgeführten Zeichnungen der zweiten und ersten Stufe machen einen sehr guten Eindruck und zeugen von künstlerischer Begabung des Zeichners; man darf sie daher vertrauensvoll den Schülern zum Studium und zur Nachahmung übergeben.

3. Schriften über den Zeichenunterricht.

19. Der Zeichen-Unterricht. Eine kurz gefaßte praktische Anleitung für das freie Handzeichnen, mit besonderer Berücksichtigung des Zeichnens nach Originalen, des Naturzeichnens und des Landschaftszeichnens nach der Natur, nebst einer faßlichen Anweisung zur Erlernung der Perspektive. Von **W. Lösener**. Mit drei lith. Tafeln. 8. (VII u. 47 S.) Potsdam, Riegel'sche Buchhandlung. (A. Stein.) 1862. 10 Sgr.

Der Verf. hat fünf Stufen in seinem Lehrgange aufgestellt. Auf der ersten Stufe handelt es sich um Darstellung der Elemente alles Zeichnens; die zweite bildet das Zeichnen nach Vorlegeblättern, wofür der Verf. die von ihm herausgegebene, weiter oben genannte „Systematische Zeichenschule", Landschaften enthaltend, empfiehlt; die dritte Stufe hat es mit dem perspektivischen Zeichnen zu thun, die vierte mit dem Zeichnen von Ornamenten,

namentlich auch mit dem Zeichnen von charakteristischen Blättern nach der Natur, die fünfte endlich mit dem Zeichnen landschaftlicher Gegenstände nach der Natur.

Wenn diese Schrift unserer Vorstellung von einer Anleitung zur Ertheilung des Zeichenunterrichts auch nicht ganz entspricht, so enthält sie doch manches Gute, das angehende Zeichenlehrer sich aneignen mögen.

20. Der pädagogische Zeichenunterricht in der Volksschule. Für Schulinspektoren und Lehrer. Vom Seminaroberlehrer Ettig. gr. 8. (20 S.) Leipzig, J. Klinkhardt. 1864. 1½ Sgr.

Mit warmer Begeisterung für den Gegenstand spricht der Verf. in dieser kleinen Schrift über Begriff und Eintheilung des Zeichenunterrichts und des Zeichnens, über den Zweck des Zeichenunterrichts in Volksschulen, über die erforderlichen Mittel für diesen Zweck und über die rechte Unterrichtsmethode für das Zeichnen. Man kann das Schriftchen als eine passende Zugabe zu des Verfassers Zeichenschule bezeichnen. Im Interesse der Sache wünschen wir ihr besonders da Leser, wo man das Zeichnen für die Volksschule noch als etwas sehr Ueberflüssiges ansieht.

21. Einige Worte über den jetzigen Zeichenunterricht und die Nothwendigkeit einer Bildungsanstalt für Zeichenlehrer. Vortrag, bei Gelegenheit der 12. allgemeinen sächsischen Lehrerversammlung gehalten von Fedor Flinzer, Maler und Zeichenlehrer an der Realschule zu Chemnitz. Mit 2 lith. Tafeln. gr. 8. (24 S.) Chemnitz, E. Focke. 1864. ¼ Thlr.

Der Verf. spricht sein Bedauern über den Mangel an Sinn für bildende Kunst im Volke aus und erklärt denselben daraus, daß der Zeichenunterricht in unsern Volksschulen entweder ganz fehlt oder von Lehrern ertheilt wird, die selbst nichts von der Zeichenkunst verstehen. Für Läuterung des Geschmacks empfiehlt er das Betrachten, Besprechen und Nachahmen guter Muster von deutschen Meistern wie Schnorr, Ludw. Richter u. A., ganz in der Weise, wie man jetzt im Sprachunterricht mit klassischen Dichtungen verfahre. Um zu zeigen, wie unfähig die vorzugsweise nur pädagogisch gebildeten Lehrer zur Ertheilung des Zeichenunterrichts seien, unterwirft er Ettigs „Zeichenschule" einer sehr strengen Kritik. Wäre dies in einer Broschüre geschehen, wie sie uns jetzt vorliegt, so hätten wir nichts dagegen einzuwenden; wer öffentlich auftritt, muß sich auf dergleichen Angriffe gefaßt machen. Aber daß der Verf. das in einem öffentlichen Vortrage auf einer allgemeinen Lehrerversammlung thut, mißbilligen wir ganz entschieden. Es würde einen sehr übeln Geist verrathen, wenn die sächsischen Lehrer nach dem Beispiel des Herrn Flinzer fortführen, die Arbeiten ihrer Collegen in ähnlicher Weise in ihren Versammlungen zu besprechen.

Es ist nicht unsere Absicht, das Getadelte beschönigen oder rechtfertigen zu wollen, wir können vielmehr auch nicht jede Zeichnung des Werkes als correct anerkennen; aber wir vermuthen, daß gar manche Zeichnung unter der Hand ungeschickter Lithographen verdorben worden sein mag; wer je Arbeiten der Art hat anfertigen lassen, der weiß, was verdorben werden kann. Des Verf. Kritik leidet auch an Einseitigkeit, da nur das Schlechte

hervorgehoben wird, ohne anzuerkennen, daß das Werk auch manches Gute in Anlage und Ausführung aufzuweisen hat.

Abgesehen von dieser Kritik, enthält des Verf. Vortrag auch manche beachtenswerthe Ansicht. Sicher würde er sich ein Verdienst um den Zeichenunterricht erwerben, wenn er sich entschlösse, eine Zeichenschule heraus zu geben, die nur Mustergültiges enthielte. Die von ihm bereits veröffentlichten Zeichenhefte kennen wir noch nicht.

22. Kritische Beleuchtung des ministeriellen Lehrplans für den Unterricht im Zeichnen auf Gymnasien und Realschulen. gr. 8. (21 S.) Berlin, J. Springer. 1864. 4 Sgr.

Das preußische Unterrichtsministerium hat unterm 2. October 1863 einen Lehrplan für den Unterricht im Zeichnen auf Gymnasien und Realschulen erlassen, den wir im vorigen Bande auszugsweise mitgetheilt haben. Diesen Lehrplan kritisirt der ungenannte Verf. dieser kleinen Schrift. Nach seiner Ansicht sind die Forderungen viel zu hoch gestellt, namentlich für die Gymnasien; es ist der realen Seite des Zeichenunterrichts zu viel Recht eingeräumt worden, worüber die formale nothwendig leiden muß. Der Verf. behandelt den Gegenstand ebenso gewandt als sachgemäß, und man muß ihm in den meisten Punkten beistimmen. Es kann darum nicht fehlen, daß seine Einwendungen Beachtung finden werden, sollte das auch erst nach Jahren der Fall sein.

VII.

Geographie.

Vom Seminar-Oberlehrer W. Prange in Bunzlau.

Vorbemerkung.

1. Als vor nunmehr zwanzig Jahren der Plan gefaßt wurde, durch eine Jahresschrift den Lehrern die Möglichkeit zu eröffnen, ohne übergroße Opfer an Zeit, Kraft und Geldmitteln sich mit dem Fortschreiten des Schulwesens im Ganzen und Großen, wie auf den einzelnen Gebieten der Erziehung und des Unterrichts in innere Verbindung zu setzen, da konnte nur von einem Versuch die Rede sein, Hand an eine Aufgabe zu legen, deren Gesammtumfang den ursprünglichen Arbeitern an dieser Jahresschrift selbst noch nicht vollständig bekannt war. Zur Erreichung des vorschwebenden Ziels schien es dienlich, eine Orientirung über die jährlich wahrnehmbar gewordenen Fortschritte in der Methodik der einzelnen Unterrichtsgegenstände auf Grund der hervorragendsten Erscheinungen der Bücherwelt und Journalistik, und über die jährlich neu hinzugekommenen literarischen Hülfsmittel durch deren kurze, objektiv gehaltene Kritik zu vermitteln. Es war abzuwarten, ob die Idee einer solchen Jahresschrift den Beifall der Lehrerwelt finden würde, und namentlich ob diejenige Art der Verwirklichung derselben, welche der Plan in Aussicht stellte, und welche demnächst im ersten Jahrgange der Lehrerwelt vorgelegt wurde, in größerm Umfange Zustimmung fände. Die Möglichkeit, daß der Plan des neuen Unternehmens und seine thatsächliche Durchführung nur geringe Beachtung finden könne, und damit die Fortsetzung in Frage gestellt werden würde, mußte im Auge behalten werden. Aus diesem Grunde scheint es erklärt werden zu müssen, daß von vorn herein auf die Normen verzichtet wurde, welche größere Zuversichtlichkeit des Erfolgs des Unternehmens in Rücksicht auf den innern, sachlichen Zusammenhang der in künftigen Jahrgängen der Zeitschrift in's Auge zu fassenden Momente der zu besprechenden einzelnen Unterrichtsgegenstände an die Hand gegeben haben würde. Um den einzelnen Abhandlungen nicht bloß ein temporäres Gepräge zu geben, wie der jedesmalige status quo in einem einzelnen

Jahre es bei den einzelnen Fächern herbeiführen konnte, sondern ihnen auch jene innere Zusammengeschlossenheit zu verleihen, wodurch sie im Laufe der Jahre zu einem relativ erschöpfenden Ganzen in Betreff der Methodik, wie der Literatur dieser Fächer zu gestalten gewesen wäre, wäre außer jenem generellen Plan für die beabsichtigte Orientirung auf dem Gebiete des Unterrichts und der Erziehung noch ein spezieller für die allmählige gesammte Abrundung jeder Partie dieses Gebietes erforderlich gewesen. Ein solcher ist jedoch weder in Anregung gebracht, noch ohne solche Anregung stillschweigend auf den einzelnen Unterrichtsfeldern zur Anwendung gebracht. Letzteres würde freilich auch in den Fächern wesentlich erschwert sein, bei denen im Lauf der Jahre die Berichterstatter und damit zugleich die Prinzipien ihrer Gesammtanschauung von dem betreffenden Fach wie vom ganzen Unterrichts- und Erziehungswesen gewechselt haben.

2. Der Jahresbericht hat deshalb überwiegend nur die temporär aufgetauchten Gedanken und literarischen Erscheinungen in den Bereich seiner Betrachtungen und seiner Kritik gezogen, und hat zur Wiederspiegelung des wesentlichsten Gehalts derselben zu dienen gesucht. Hoffentlich hat er damit für die pädagogische Welt nicht ganz vergeblich gearbeitet. Wenigstens berechtigen sowohl die Verbreitung, welche er allmählig in einem ursprünglich gar nicht geahnten Maße, als die mannigfache Anerkennung, welche er als Gesammtarbeit oder in einzelnen seiner Theile thatsächlich gefunden hat, zu der Annahme, daß die Lehrerwelt einigen Werth auf das Buch gelegt, und durch Vieles darin Gesagte und Mitgetheilte eine fördernde Anregung erhalten hat, so daß der Schulwelt also in einem bescheidenen Maße Nutzen durch dasselbe geschafft ist. Freilich sind die Mitarbeiter nur einzelne Männer, die Abspiegelung, welche die die Zeit bewegenden pädagogischen und didaktischen Gedanken bei ihnen gefunden haben, das Urtheil, welches sie aus den verschiedenen literarischen Erzeugnissen gezogen haben, ist nichts weniger als unbedingt maßgebend; es ist ebenfalls nur ein vereinzeltes, subjektives, der möglichen Irrung unterworfenes und deshalb dem etwa erforderlich scheinenden Correktiv unverschlossenes. Aber die Mitarbeiter sind auch nicht so anmaßlich, den Anspruch auf Unfehlbarkeit zu erheben, und legen nur das Maß der Erkenntniß in die Wagschale, welches ihnen zumeist eine vieljährige, nicht ohne Umsicht und Liebe zum Lehrerberufe geführte praktische Lehrthätigkeit gebracht hat. Von einem „pädagogischen Areopag", wie einige erregte Stimmen von Verfassern nicht empfehlenswerth erfundener Schriften die Mitarbeiter des Jahresberichts übelgestimmt genannt haben, ist unter diesen selbst keine Rede, da sie sich dessen klar bewußt sind, daß ihr Beruf nicht im endgültigen Aburteln, sondern in motivirter Berichterstattung und persönlicher Meinungsabgabe über laut gewordene, der praktischen Erprobung überwiesene Gedanken und Vorschläge, wie über neue literarische Erscheinungen besteht. Was in dieser Beziehung die seitherigen Berichte über Geographie und Geschichte anbetrifft, so dürfte ein vorurtheilsfreier Blick wohl im Stande sein, die Milde und Gewissenhaftigkeit zu erkennen, welche auch bei solchen Erscheinungen nicht verläugnet ist, deren Empfehlung nicht zu vertreten war, und die in andern Zeitschriften zum Theil sehr herb beurtheilt sind. So

lange es jedoch in der Aufgabe des Jahresberichts lag, zur Sichtung der überaus zahlreichen Schriften und sonstigen Unterrichts-Hülfsmittel, welche jedes neue Jahr zu bringen pflegt, beizutragen, so lange mußte es selbstverständlich erwartet werden, minder werthvolle Produktionen offen und ehrlich der Schulwelt als das, was sie sind, zu bezeichnen. Nicht jeder Lehrer, wohl aber der Mitarbeiter des Jahresberichts, ist in der Lage, jedes Jahr eine Zahl von hundert und mehr Schriften zur Vergleichung ihres innern Gehalts und ihrer praktischen Brauchbarkeit für den Unterricht und das Selbststudium in jedem einzelnen Fache durcharbeiten zu können und zu sollen, — eine wirklich recht mühselige, zum Theil recht unerquickliche und oft sogar recht unfruchtbare Arbeit! Gerade deshalb wird mit Recht von solchem Mitarbeiter erwartet, daß er bei seinen Beurtheilungen sorglich und nüchtern zu Werke geht, und denen, welche im Jahresbericht sich Raths erholen wollen, es möglich macht, sachentsprechenden und motivirten Rath zu finden, zumal über solche literarische Erzeugnisse, welche durch ihren Titel oder durch die Art, wie sie ihren Gegenstand behandeln wollen, die Vermuthung angemessener Nutzbarkeit erwecken.

3. Die allmählig angewachsene Zahl der Jahrgänge des Pädagogischen Jahresberichts hat wie eine ziemliche Fülle von pädagogischen und didaktischen Gedanken, Rathschlägen, Modalitäten des methodischen Verfahrens, so auch eine kleine Bibliothek von Büchern und andern Unterrichts-Hülfsmitteln vorgeführt. Wenn nicht der Inhalt der Jahrgänge einer nach und nach eintretenden Versprengung und Vergessenheit überliefert werden soll, so scheint es jedenfalls nicht unräthlich, nach zwanzig Jahren an eine Recapitulation des Wesentlichsten zu denken, was sie gebracht haben. Es ist auch bereits wiederholt der Wunsch geäußert worden, theils von jüngern Lehrern, welche sich orientiren möchten, theils von ältern Freunden des Pädagogischen Jahresberichts, welche einen zusammenfassenden Ueberblick über das seither Behandelte erwerben möchten, eine Rückschau zu halten, das etwa Werthvolle zusammen zu stellen, und dadurch die Resultate, welche auf den einzelnen Gebieten errungen sind, hervorzuheben. Solch eine Recapitulation bringt zwar nichts Neues zur Sprache, aber sie fixirt eine Summe von Ergebnissen geistigen Strebens im Schulwesen, welche vielleicht nicht minder werthvoll ist, als etwaiges Neue eines einzelnen Jahres. Kommt nun hinzu, daß thatsächlich auf methodischem Gebiete schon seit einigen Jahren nicht viel von Grund aus Neues zur Geltung gebracht worden ist, daß vielmehr ein bemerkenswerthes Verstummen mancher früher sehr fruchtbaren Persönlichkeiten auf dem von ihnen vorzugsweise cultivirten Gebiete bemerkt wird, so wird eine Zusammenfassung des früher Erstrebten und Errungenen noch mehr gerechtfertigt. Rücksichtlich neuer literarischer Productionen erleidet die Sache ohnehin keinen Abbruch, indem sie nach wie vor zur beurtheilenden Besprechung gelangen können. Uebrigens wird dem aufmerksamen Freunde der Schulliteratur nicht entgangen sein, daß bereits seit einigen Jahren die Zahl der ganz neuen Werke auffallend klein, namentlich der durch Umfang und Gehalt als besonders bedeutend hervorragenden und zugleich für den Gebrauch der Lehrer zum Selbststudium berechneten merklich geringer ist, als in den früheren Jahren. Dagegen erscheinen von

mehreren verbreiteten und beliebt gewordenen Büchern fort und fort neue, verbesserte und vermehrte Auflagen. Ohne darin einen Schaden erkennen zu wollen, kann man sich doch des Gedankens nicht erwehren, daß die Arbeit in gewissen Richtungen zu einer Art Stillstand gekommen ist. Zwar auf dem Gesammtgebiet der Geographie waltet eine wahrhaft erstaunliche Thätigkeit; sie ist aber zunächst überwiegend den Forschungsarbeiten zugewendet, und das Ausland überholt darin in mehrfacher Hinsicht die Deutschen. Für die Schulwelt erwarten die dadurch gewonnenen Resultate noch der Verwerthung; diese wird auch voraussichtlich nicht ausbleiben. Aber der massenhaft angeschwellte Stoff macht eine solche Verwerthung in gediegener Weise für Eines Menschen Kraft zu einer riesigen Aufgabe.

4. In einem Stück werden von Jahr zu Jahr fortgesetzte Anstrengungen mit besonders glücklichem Erfolge gemacht, nämlich in der Herstellung der Karten. Frühere Leistungen der Kartographie stehen gegen die neuern sehr bedeutend zurück. Besonders ist es die Plasticität der Erdräume, welche man mit möglichster Naturtreue und Genauigkeit zu erreichen strebt. Klarheit und Sauberkeit der technischen Ausführung in Zeichen und Schrift, möglichste Vollendung der Ausprägung des oro- und hydrographischen Charakters, Reichhaltigkeit des Stoffs oder taktvolle pädagogische Auswahl und sachlich sorgfältige Bemessung desselben, Berücksichtigung der das kosmische Leben des Erdkörpers aufhellenden Momente, Illustration in mannigfaltigster Weise, — Alles ist auf den mustergiltigen Karten erreicht, und dabei ein verhältnißmäßig billiger Preis nicht überschritten, welcher solche Kartenarbeiten auch in die Hände von Lehrern und Schülern bringt, denen sie sonst versagt bleiben würden. Die Zeit ist noch nicht lange vergangen, wo solche Karten noch zu den frommen Wünschen gehörten; und es ist eine besondere Freude, anerkennen zu können, wie sich zur Vervollkommnung der Karten — ähnlich wie zur Bearbeitung von Lehr- und Handbüchern — nicht nur Fachgelehrte, sondern auch zahlreiche wackere Männer aus dem Lehrerstande abgemüht haben. Auch in dem vergangenen Jahre sind derartige, auch äußerlich geschmackvoll ausgestattete Karten erschienen, und der Bericht hat mit empfehlender Anerkennung auf dieselben hinzuweisen.

5. Mißversteht der diesmalige Bericht das Bedürfniß der praktischen Lehrer nicht gänzlich, so darf er hoffen, mit einer Rückschau auf den Inhalt, welchen die seitherigen Bände des Pädagogischen Jahresberichts unter dem Abschnitt „Geographie" dargeboten haben, zur Abhülfe dieses Bedürfnisses einen nicht unwillkommenen Dienst zu leisten.*) Vielleicht

*) Nicht ohne einige Wehmuth tritt der seit Beginn des Pädagogischen Jahresberichts zugleich mit der Berichterstattung über die Erscheinungen auf dem Gebiete der Geschichte betraute Referent von diesem Theile seiner bisherigen, mit besonderer Liebe und Anstrengung im Auge behaltenen Arbeit zurück. Namentlich sind es neben andern innern Gründen die schweren Erschütterungen seiner Gesundheit, welche zwei tief betrauerte Verluste in seiner Familie brachten, und welche in der Zeit, als die neuen Arbeiten für den Jahresbericht hätten aufgenommen werden müssen, keinerlei nachhaltige Anstrengungen gestatteten.

dient eine solche Rückschau zu erwünschter Sammlung und zu erneuter dankbarer Anerkennung dessen, was diejenigen Männer, welche für die Hebung des geographischen Unterrichts gearbeitet haben, durch ihren Fleiß und ihre mit pädagogischer Umsicht gepaarte Fachkenntniß zum allgemeinen Nutzen der Schulwelt errungen haben.

Erster Jahrgang. (1846.)

Beim Beginn des durch den Pädagogischen Jahresbericht verwirklichten Unternehmens kam es darauf an, überhaupt eine vorläufige Orientirung auf dem Terrain zu vermitteln, welches, im Fall der Plan Anklang fände, allmählig in seinen einzelnen Partien unter Anschluß an die literarischen Erscheinungen durchschritten werden sollte. Der geographische Bericht stellte es sich deshalb zur Aufgabe, die älteren Bestrebungen im geographischen Unterricht und die neuern Umgestaltungen dieses Unterrichts überhaupt, ferner den gegenwärtigen Zustand des geographischen Unterrichts in Volksschulen und die dabei angewendeten Lehrmethoden nachzuweisen.

1. Ungeachtet die natürliche räumliche Unterlage alles physischen Lebens dem Auge zur näheren Betrachtung so nahe gerückt ist, daß man meinen möchte, dieselbe sei gar nicht zu übersehen gewesen, sondern habe sich dieser Betrachtung auch für den Behuf geordneten Unterrichts aufgedrängt, ist von einem geographischen Unterricht, der diesen Namen verdient hätte, im Allgemeinen früher so gut als gar nicht die Rede gewesen. Etwaige fragmentarische Brocken, welche gelegentlich bei andern Belehrungen eingestreut werden, können nicht als geordneter Unterricht gelten. Was in den nächsten Kreisen der geographischen Anschauung sich darbot, wurde theils überhaupt nicht erkannt, theils nicht als zur Unterweisung nutzbar und nöthig respectirt, indem der überwiegend auf wissenschaftlichen Zuschnitt der Belehrungen bedachte Sinn sie als zu alltäglich und unfruchtbar ansah. Das mußte der guten Sache nothwendig Eintrag thun. Aber das natürliche Interesse an der Kenntniß naher und ferner Erdräume, welche durch Entdeckungen, Kriegszüge, Reisen auch für Ungelehrte erschlossen wurden, mußte nach und nach das Bedürfniß fühlbar machen, überhaupt einiges geographische Wissen zu erwerben. Zunächst ist es nur in den allgemeinsten Umrissen und befremdlicherweise nur nach den nicht eben direct praktischen Seiten hin befriedigt, indem wohl von allgemeinen mathematischen und physischen, nicht aber von politischen Verhältnissen, wie man hätte erwarten sollen, in den dazu bestimmten Schriften gehandelt wurde. Man stellte den Wissensstoff ganz dürr in Tabellen- oder in Katechismusform zusammen, und wird allerdings damit nicht viel Interesse erweckt haben, indem theils bloße Gedächtnißarbeit, theils eine sachlich wenig förderliche, wissenschaftlich gerichtete dispositionsartige Zersplitterung des Stoffs dabei in den Vordergrund trat. Derartige Tabellen und Katechismen sind übrigens nicht für Volksschulen bestimmt gewesen, auch darin nicht gebraucht, weil ein förmlicher geographischer Unterricht gar nicht in ihnen bestand. Nur in den lateinischen Schulen

und im Privatunterricht waren sie in Gebrauch. Mit der Zeit wurde an die Bearbeitung voluminöser geographischer Werke und auch an umfängliche Lehrbücher der Geographie gegangen, und damit tritt die politische Geographie zugleich, und zwar alsbald in merklicher Detaillirung auf, ein Anfang der bald nachher wahrzunehmenden Ueberwucherung derselben. Die stärkere Betonung der schulmäßigen Erwerbung weltkundlicher und damit also auch geographischer Kenntnisse ging vornehmlich von den Philanthropen aus, welche den Bürgerschulen außer andern Lehrgegenständen auch den geordneten geographischen Unterricht gebracht haben, und ihn durch allmählig angemessenere Verwendung der Karten, deren es bereits genug gab, förderten. Anfänglich hat sich der Kartengebrauch auf bloß mechanisches Aufsuchen von Ortschaften, Flüssen, Bergen, Meerestheilen und auf gedächtnißmäßige Einprägung des Aufgesuchten beschränkt, — ein todtes, unfruchtbares Verfahren, das leider im Einzelnen sich noch lange erhalten hat —, es hat aber mit dem verbesserten geographischen Unterricht auch die Benutzung der Karten eine zweckmäßigere Bahn gefunden.

2. Die Umgestaltungen dieses Unterrichts stützten sich auf die Erkenntniß der Bedeutsamkeit der unwandelbaren Naturformen für alles organische und geschichtliche Leben, und der gesammten Naturverhältnisse des Erdkörpers. Die elementare Auffassung der Bodenplastik war es, womit vornehmlich durch die Pestalozzianer ein sicheres Fundament geschaffen wurde; daß sie dabei von der nächsten Umgebung ausgingen, war der praktisch folgerichtige Gedanke, an den sich dann consequent und naturgemäß die Betrachtung der Ferne anschließen ließ. Aus der eingehenden Betrachtung der Nähe entsprang der Gedanke, sich plastische und gezeichnete Abbildungen von diesen Räumen zu schaffen, und an diesen eine Menge allgemeiner Verhältnisse zu lernen, deren Vorkommen in der Ferne später nachzuweisen blieb. Solchergestalt gewann man zugleich die Sprache für den einfachen geographischen Unterricht. Das Fachwerk für denselben bildeten damals vorzugsweise die physischen Grenzen der Erdräume; die nächste Aufgabe wurde in sicherer Auffassung der topischen Verhältnisse an Land und Meer in deren verschiedensten Beziehungen gefunden, während die allgemeinen mathematischen sowie die politischen stark in den Hintergrund gedrängt wurden. Lieber zog man in die elementare Raumesbetrachtung die Elemente der Naturkunde mit hinein, und suchte denselben eine geographische Beziehung abzugewinnen. Allmählig schied sich eine Heimathskunde von dem übrigen Gebiet der Geographie aus, und es wurde auch eine Vaterlandskunde für zulässig erachtet, jedoch die spezielle Länderbeschreibung nicht mehr als eine berechtigte Schulaufgabe befürwortet. Henning, K. Ritter, J. G. Tobler, Gutsmuths, Zeune sind die Männer, welche in damaliger Zeit den erfolgreichen Impuls zu Bestrebungen gaben, welche alsbald eine lange Reihe von Arbeiten hervorriefen, die mehr oder minder verbreitete Anerkennung gewonnen, in einigen Fällen sie bis auf den heutigen Tag bewahrt haben. (Pastor Schwen, pseudonym Setten.)

3. Für die Volksschule war die Geographie als berechtigtes Lehrobject gewonnen, freilich damit aber noch nicht in jede Schule eingeführt,

namentlich nicht in die Landschulen, weil ihr hier die Ungunst beschränkter Verhältnisse noch den Weg vertrat. Es hat noch einige Jahrzehende gewährt, bevor diese Ungunst wenigstens zum größten Theile überwunden wurde. Wo die Geographie mit in den förmlichen Unterricht aufgenommen wurde, kam es darauf an, die Stellung klar aufzufassen, welche sie zu den übrigen realen Wissenszweigen einzunehmen habe, ob sie völlig gesondert, oder mit dem geschichtlichen Unterricht eng verbunden zu lehren, oder nur als ein Zweig der Weltkunde aufzufassen sei. Ohne Zweifel versprach eine völlig gesonderte Stellung sowohl in materieller wie in formeller Hinsicht einen reichern Erfolg; aber die dabei zugleich mögliche bessere Durchdringung des Stoffs erforderte jedenfalls viel Zeit und Kraft. Ueber Beides war nicht frei zu verfügen. Deshalb schlug man eine innige Combination der Geographie mit der Geschichte vor, — eine Aufgabe, welche ungeachtet aller anscheinenden Natürlichkeit bis zur Stunde noch von Niemand zu allgemein anerkannter Befriedigung gelöſ't ist. Der Plan, wonach Geschichte zu lehren ist, will sich weder innerlich noch äußerlich dem andern, wonach die Geographie gelehrt werden soll, so coincident gestalten, daß beide ein wirklich organisch gegliedertes und in einander gefügtes Ganzes bilden. So viel ergeben die mehrfachen Versuche einer solchen Combination, daß für die Volks- und Bürgerschulen keine derselben als anwendbar erfunden ist, weil sie bald mehr bald minder auf die Aneinanderreihung heterogener Bruchstücke hinauskommen, in denen keine consequent durchgeführte Einheitlichkeit hergestellt worden ist. Als wesentlicher Bestandtheil der Weltkunde wird die Geographie zum Grundpfeiler der übrigen Theile, und ihr associirendes Element ist das Band, welches dieselben in nahe Beziehung setzt. So faßte sie Dr. Harnisch auf, der Begründer der Weltkunde für Volksschulen. Ihm nach folgten Großmann, Schneider, Stern u. A., im Einzelnen die Stellung und Fügung der Partien etwas anders anordnend, im Princip aber ihm zustimmend. Die engere Heimath, Deutschland, die ganze Erde: das waren die drei großen Rahmen, in welche der Lehrstoff eingefaßt wurde; sie sind's im Grunde genommen noch heute, nur wird der Begriff „engere Heimath“ bald etwas knapper umgrenzt (heimathliche Provinz oder gar nur der nächste Verwaltungskreis), bald etwa mit dem Begriff „engeres Vaterland“ (Preußen, Sachsen, Baden) für gleichbedeutend genommen. Wie fruchtbar jedoch die Idee einer „Weltkunde für Volksschulen“ genannt werden muß, und wie manche schöne Kraft sich an ihre Verwirklichung gewagt hat, sie hat zu einer dauernden und allgemeinen Herrschaft nicht durchgearbeitet werden können. Daran mag die Forderung ungewöhnlicher Tüchtigkeit und Begabung bei dem Lehrer, welcher die Weltkunde lehren sollte, einen nicht geringen Theil der Schuld tragen. Es gehört allerdings ein weit reicherer Schatz von Kenntnissen, eine sicherere Beherrschung desselben und eine größere Gewandtheit in Herstellung der innern Beziehungen der Theile der Weltkunde dazu, um mit Erfolg darin zu unterrichten, als zur Behandlung dieser Theile in ihrer Sonderung.

4. Was die Methoden anbetrifft, wonach die Geographie in Volks- und Bürgerschulen gelehrt zu werden pflegt, so werden dieselben da-

durch zunächst bestimmt, ob es auf Gewinnung eines Gesammt=Ueberblicks über die ganze Erde gleich von vorn herein ankommen soll, oder ob vom engsten Gebiete ausgehend in allmählig erweiterten Kreisen das Gebiet durchschritten werden soll. Beide Tendenzen haben ihre Anhänger, die erstere unter Solchen, welche dem objectiven wissenschaftlichen Verfahren sich möglichst conform erhalten möchten, die letztere unter Denen, welche auf elementare Behandlung den Hauptwerth legen und den Kräften des Schülers sich anpassen wollen. Man hat die erstere Methode die analytische, die letztere die synthetische genannt. Zwar kehrt diese Benennungsweise den philosophischen Gebrauch der beiden Begriffe um; aber sie hat sich einmal festgesetzt und kann, ohne Verwirrung in den Auffassungen anzurichten, nicht ohne Weiteres aufgegeben werden*). Nach der analytischen Methode wird mit den allgemeinen Verhältnissen der Erde, nämlich mit denen als Weltkörper begonnen. Dann folgt die Betrachtung der Erde an sich, ihrer Land= und Wassermassen, deren Gliederung im Großen; dann die Betrachtung der einzelnen Erdtheile, mit einer allgemeinen Uebersicht anhebend, nach Lage, Größe, Grenzen, Bodengestaltung, Bewässerung, Klima, Produkten, Einwohnern, Verfassung und Bildung u. s. w. bis zur Durchnahme der statistisch=politischen Verhältnisse der einzelnen Länder und Staaten. Bald wird den mathematischen Erdverhältnissen, bald den topisch=physikalischen, bald den politischen eine ausgedehntere Behandlung geschenkt, doch ist Letzteres häufiger als Ersteres. Ebenso wird von den Einen der Stoff auf einzelne Curse oder Stufen vertheilt, während Andere von solchen Cursen absehen. Berghaus, Gutsmuths, v. Raumer, v. Roon, und nach ihnen eine lange Reihe anderer Kenner und Lehrer der Geographie folgen der analytischen Methode nach klar durchdachtem, wohlgeordnetem Plan. Für Volksschulen unterliegt jedoch diese Methode aus äußern und innern Gründen gewichtigen Bedenken, selbst wenn danach mehrere Stufen gebildet werden sollten (wie von Roon, Viehoff, Polsberw, Voigt u. A. thun), und nach Möglichkeit der Selbstthätigkeit der Schüler theils durch Vergleichungen, theils durch allerlei schriftliche Darstellungen Raum geschafft würde, und wenn man die Stofffülle durch Ausscheidung alles unfruchtbaren Gedächtnißballastes stark beschränkte. Gewöhnlich beschneidet man zugleich den Stoff aus der mathematischen Geographie sehr bedeutend — schwerlich mit gutem Recht —, auch wohl den aus der physischen Geographie, was eher gerechtfertigt erscheinen kann. Eine Art Vorstufe, welche das Verständniß des systematischen Lehrgangs erleichtern soll, wird bei diesem Verfahren allgemein für erforderlich gehalten, um an den nächsten Umgebungen der Schüler eine gewisse Summe von Grundanschauungen erwerben zu lassen, und eine Anzahl elementarer Begriffe zu erläutern, ohne welche eine Verständigung über entlegenere geographische Verhältnisse kaum möglich ist.

5. Gerade auf dies Bedürfniß der Erwerbung geographischer Grundanschauungen und elementarer Begriffe stützt sich die synthetische Me=

---

*) Siehe Jahrgang III. (1848) S. 165 ff.

thode, welche mit der sinnigen Einlebung in die Verhältnisse der nächsten Umgebungen des Schülers anhebt, und in geordnetem Fortschreiten von diesem Mittelpunkt der Betrachtung aus zu den weiteren Kreisen des ganzen geographischen Wissensgebietes vordringt, jedoch so, daß nicht lediglich die bloß räumliche Erweiterung des Gesichtskreises maßgebend ist. Vom direct Anschaubaren, Nahen soll nur ausgegangen werden, um für das, was später die Phantasie und der Verstand erfassen müssen, concrete Unterlagen und Vergleichungs-Momente zu haben. Ebenso soll die anfänglich nur geringe und ungeübte Kraft des Schülers berücksichtigt und ihr nichts für sie Unfaßbares zugemuthet werden. „Auf der Stelle, wo der Schüler lebt, soll er zuerst in der Wirklichkeit orientirt werden und das Land in allen seinen Verhältnissen kennen lernen." Diesem Ritterschen Gedanken schließen sich Harnisch, Diesterweg, Denzel u. A. an. Wie die danach gestaltete Lehrmethode im Einzelnen zu verfahren hat, ist von Ziemann spezieller ausgeführt, wobei zugleich die drei Hauptgebiete aller Geographie, das mathematische, topisch-physikalische und politische ihre stufenmäßige Vertheilung finden. Nochmals hat die synthetische Methode allerlei Modificationen gefunden, namentlich ist man auch auf eine praktische Verschmelzung derselben mit der analytischen bedacht gewesen. (Bormann.) Gegenwärtig ist sie hier in ihrer reinen, dort in der modificirten Form in den Schulen im Gebrauch. In beiden Fällen erfordert sie ein Doppeltes: Die Mittheilung des Positiven durch eine die Selbstthätigkeit des Schülers anregende Unterredung unter vielseitigster Benutzung der Veranschaulichungsmittel, und die Einübung des dem Gedächtniß und der Einbildungskraft zum unverlierbaren Eigenthum Einzuprägenden, theils durch eine förmlich mechanische Wiederholung, theils durch tabellarische Uebersichten, theils durch ideelle Reisen.

6. Abweichend von beiden eben erwähnten Methoden ist die constructive, welche vor allem Andern ein stetes Zeichnen und Merken verlangt. Geordnetes Kartenzeichnen wird dabei als das erste und hauptsächlichste Mittel alles geographischen Unterrichts angesehen, weil dadurch die erste, räumliche Grundlage desselben selbstthätig geschaffen und zugleich arbeitend dem Gedächtniß eingeprägt wird. Weder ein bloß mechanisches Copiren, noch ein willkürliches Zeichnen dieser oder jener geographischen Elemente oder zufällig herausgerissener Landräume thut der Sache Genüge; vielmehr will eine gehörige Vertheilung dieser Elemente zuvor erwogen und eine Reihe gleichartiger Aufgaben festgestellt sein, welche dann zeichnend und merkend zum Eigenthum des Gedächtnisses und der Einbildungskraft gemacht werden. Die Schwierigkeiten dabei sind groß, und ihre Ueberwindung erfordert einen sehr gründlich und umfassend mit der Sache bekannten Lehrer, möge man mit untergelegten Netzen (Ägren), oder mit Benutzung einfachster mathematischer Grundformen (F. Kapp und v. Constein), ohne alles und jedes bloße Abzeichnen construiren lassen, oder vereinfachte Richtungslinien für Küstencontoure, Flußläufe, Landes- und Staatengrenzen anwenden (Lohse), und sich einzelner Constructionspunkte als Marke bedienen, oder völlig frei darstellen (wie später Kozenn). Obgleich noch gegenwärtig in manchen Schulen dem Kartenzeichnen viel Fleiß und Mühe zugewen-

bet wird, so ist doch keine der empfohlenen Modalitäten der Constructions-Methode zu allgemeiner Geltung gelangt.

Zweiter Jahrgang. (1847.)

Obwohl es nicht an gebahnten Wegen und an mannigfaltigen Hülfsmitteln zur Ertheilung eines fruchtbaren und bildenden geographischen Unterrichts fehlt, erweist sich doch die Annahme, daß schon darum in unsern Schulen überall ein solcher Unterricht wirklich ertheilt werde, als eine schlimme Täuschung oder als ein schöner Traum. Es fehlt noch viel, bis daß überall so viel Takt und Geschick gefunden werden kann, auch nur das Minimum, welches alle Welt für den geographischen Nothbedarf ansehen muß, wirklich in den Bereich des Unterrichts zu ziehen und damit so zu operiren, daß ein befriedigender Erfolg erreicht wird. Es fehlt auch noch viel, daß überall wenigstens nach einem einfachen Plane und nicht nach dillettirender Willkür verfahren werde; die Unanstelligkeit mancher Lehrer ist noch gar groß. An dieser, nicht an den Schülern und ihren Kräften liegt es dann, wenn der ganze Unterricht fruchtlos bleibt.

1. Um eine Anregung zur Behebung dieser Schäden zu geben, suchte der Bericht im zweiten Jahrgange die Frage zu beantworten: „Welche Förderungsmittel sind geeignet, gegenwärtig den geographischen Schulunterricht zu heben? Denn die Macht der Zeit gestattet es nicht mehr, daß sich auch die einfachste Landschule des geographischen Unterrichts gänzlich entschlage, da das regere Interesse, welches bis in die untersten Volksschichten hinab an den Regungen und Bewegungen des eignen wie des fremden Völkerlebens und an allerlei Naturverhältnissen der Nähe und Ferne eine gewisse Kenntniß der räumlichen Unterlagen, worauf sich dies Alles abwickelt, mit Nothwendigkeit fordert. Materielle und noch mehr geistige Interessen stehen dabei auf dem Spiel; die Schule muß auf sie geeignete Rücksicht nehmen, denn sie ist für das Leben da. Und der Lehrer kann nicht inmitten dieses ihn umfluthenden Lebens und seiner Bedürfnisse wie eine denselben trotzende Ruine stehen bleiben wollen. Will er aber den waltenden Zeit-, Volks- und Bildungs-Verhältnissen entsprechen, so muß er in denselben zugleich einen starken Antrieb finden, sich auch im geographischen Unterricht auf die Höhe zu erheben, welche ihn in den Stand setzt, in der Schule diesen Unterricht gut zu ertheilen. Auf die oben gestellte Frage giebt der Bericht eine fünffache Antwort.

a) Zu den directesten, spezifischen Förderungsmitteln zur Hebung des geographischen Schulunterrichts gehört vor Allem das sorgfältige Studium der gegenwärtig in Anwendung gebrachten geographischen Unterrichtsmethoden und die sichere Aneignung des einschlägigen geographischen Materials,

b) das verständige, fleißige, gründliche Kartenlesen,

c) das Ueberbordwerfen des unseligen Ballastes bloßer statistischer und politischer Eintheilungen, Angaben, Zahlen u. s. w. und die Hinwendung zu den

natürlichen Verhältnissen der zu besprechenden Erdstellen,

d) das übermäßig lange Verweilen bei bloßen Begriffserklärungen im Vorbereitungs-, sowie im Haupt-Cursus des geographischen Unterrichts und

e) ein recht verständiger und umsichtiger Gebrauch der neuern geographischen Unterrichts-Hülfsmittel.

2. Die Methoden sind ein unverächtliches Stück der Philosophie der Didaktik. Ohne alles Heil der Schule ausschließlich oder auch nur vorwiegend von ihnen zu erhoffen, ist doch andrerseits nicht abzusehen, wie es ohne alle gute Methode überhaupt möglich werden soll, etwas Erfolgreiches durch den Unterricht zu schaffen. Sie sind Pfade und Anweisungen, diese Pfade mit gesundem Sinn und Verstand, sachentsprechend zu verfolgen; darin liegt ihr Werth, der, ohne ihn zu überschätzen, auch nicht unterschätzt zu werden verdient. Es waren nicht die geistlosesten Köpfe, welche ihr Sinnen daran gesetzt haben, sie zu finden und praktisch zu gestalten; und von solcher Männer Werk läßt sich allemal viel lernen, wenngleich ihre Gedanken nicht gleich leicht und gleich gut unter allen Verhältnissen anwendbar erscheinen sollten. Man studire sich in solche Weisen theoretisch und praktisch mit Liebe hinein, welche den eigenen, gegebenen Schulverhältnissen und Kräften am besten entsprechen. Zunächst muß es als nothwendig erscheinen, daß sich Volksschullehrer wenigstens mit der synthetischen geographischen Lehrmethode genau vertraut machen. Alles Hinausgreifen in die Ferne und Fremde zu Anfang ist ein pädagogischer Mißgriff; die Geographie mit allgemeinen Uebersichten beginnen führt in die Irre. Aber die Nähe sinnig ausbeuten, ganz concrete Verhältnisse und Gestaltungen darin auffassen und schriftlich wie mündlich reproduciren lassen: Das ist ein richtiger, Grund legender Anfang; und er ist nicht zu dürftig für den spätern Ausbau, wenn er all die einfachen, gegebenen Rücksichten mit heranzieht, welche in der Nähe vor Aller Augen ausgebreitet daliegen, die geographischen, naturkundlichen, technologischen, astronomischen, geschichtlichen. Auch der schwächste Lehrer kann in diesem Bereich mit dem schwächsten Schüler noch etwas Befriedigendes erreichen, wenn er sich zu guter Vorbereitung die gehörige Zeit und Mühe nimmt; und es ist keine ungebührliche Anforderung, daß eine Schule die genügende Bekanntschaft mit dem Stammland und mit dem deutschen Vaterlande, und eine wenigstens umrißliche Kenntniß der ganzen Erdtheile bei ihren Schülern vermitteln solle. Ebenso gehört die Beachtung derjenigen Erscheinungen, welche das gesunde Auge am Himmelsgewölbe bei Tag und Nacht in den verschiedenen Zeiten des Jahres sehen kann, in den Bereich der Schulaufgabe, um darüber zu sachgemäßer Kenntniß zu verhelfen. Leider ist dies letztere Lehrstück auch in vielen Schulbüchern gar dürftig dargestellt.

3. Daß der Lehrer das erforderliche geographische Unterrichtsmaterial sich erworben haben müsse, um ordentlich lehren zu können, ist

selbstverständlich. Gerade der hierin noch oft angetroffene Mangel ist der Grund für jene unzulängliche Art des Unterrichts. Leere Allgemeinheiten, besonders über die Ferne und Fremde, sogenannte Merkwürdigkeiten, vermischte, pikante Belehrungen u. dgl. sind *kein* würdiges, der Schule nützendes Material. Nach einem *Jahrelang* fleißig gebrauchten *guten* Lehr- und Handbuch will der sachlich richtige und werthvolle Stoff bis zum innern *Lebendigwerden* desselben angeeignet, und durch *gute Karten* befestigt sein; dann weicht die hemmende Unbeholfenheit im Unterricht allmählig ganz von selbst. Flüchtiges Hineinblicken in ein beliebiges Compendium und vollends Versäumniß einsichtiger, vergleichender Kartenbenutzung führt durchaus nicht zur Erwerbung auch nur des gemeinhin Nothwendigsten aus der Geographie, vermag auch den Unterricht weder zu beleben noch fruchtbar zu machen. Aber gerade das *verständige und gründliche Kartenlesen* ist nicht so leicht. Mancher weiß im Grunde gar nicht, was er von der Karte lernen kann und soll, weiß also auch nicht, was er davon lehren soll. Jede gute Karte belehrt ohne Buch über die Grundgestalt eines Landes, über die Figuration der namhaftesten Vorsprünge, Aus- und Einbiegungen seiner Begrenzungslinien, über die Größe, Oberflächengestaltung, Abdachung, Bewässerungs-Reichthum, Flußläufe, Flußgebiete und deren Größe, Weltstellung eines Landes, seinen Gesammt-Charakter (etwa als Gebirgs- oder Flachland), die Grundbedingungen seines Klimas, seiner Produkte, seines Verkehrslebens. Dies aus ihr herauszulesen, klar auf- und zusammenzufassen und darzustellen: das ist das Richtige. Es muß ein *inneres* Bild von dem, was die Karte vorstellt, gewonnen werden; alles Zerbröckeln und Zerreißen sachlich und natürlich zusammengehöriger geographischer Verhältnisse vernichtet den bildenden Erfolg des Unterrichts, und keine noch so große Mühe bloßer, todter Einzelheiten und Erwähnungen von Sehenswürdigkeiten vermag dafür einen Ersatz zu liefern.

4. Noch ist viel hemmender *Ballast* über Bord zu werfen. Zwar ist nicht jede Zahl, jede Eintheilung, jede Notiz solch überflüssiger Ballast, aber alle Ueberfälle in solchen Dingen, alles dillettirende Durcheinandermischen zufälliger Mittheilungen, namentlich der längst diskreditirten sogenannten Merkwürdigkeiten, worüber die unwandelbaren Naturverhältnisse der Erdräume zuletzt versäumt werden, gehört zu jenem Ballast. Bloßes Namen- und Zahlenwerk ist noch lange keine Geographie; diese verlangt das Eindringen in die *Naturverhältnisse* der Länder und in das *Leben* der darin wohnenden Leute. Je nach dem Maße der Kraft der Lehrer und Schüler kann bei diesem Eindringen mehr oder weniger geschehen. Vor aller Ueberschwenglichkeit ist selbst dabei noch zu warnen.

5. Die *Hauptsachen* sehen und immer wieder sehen, *erkennen*, denkend *vergleichen* und *klar in Worten zusammenhangend wieder darstellen*, das ist viel mehr werth als alles ungebührlich lange Verweilen bei trocknen, abstrakten *Definitionen*, die in's Weite und Breite versponnen werden, ohne die wirkliche Anschauung zur Voraussetzung zu haben. *Kinder* haben thatsächlich blutwenig von solchen Begriffen, und wenn auch nicht alle und jede Begriffserklärung vermieden werden kann und soll, so muß

doch dabei auf ein weises Maß zurückgegangen und namentlich von dem Irrthum abgelassen werden, als wenn der eingeprägte klare Wortlaut der Definitionen schon die Klarheit der Vorstellungen herbeiführe. Das unablässige Dazwischenstreuen von Begriffserklärungen stört die Continuität des ruhigen, bildenden Unterrichts und führt leicht zur Verrückung der Hauptgesichtspunkte bei demselben.

6. Wenn vorzugsweise auf recht verständigen, umsichtigen Gebrauch der neuen Unterrichts-Hülfsmittel für die Geographie gedrungen wird, so steht dabei das fleißige und gründliche Kartenlesen in erster Linie. Es kommt darauf an, nicht sowohl sprungweise auf der Karte hin und herzufahren, oder sie nur beiläufig zur Nachweisung einzelner Stellen zu benutzen: sondern nach festem, geordnetem Plan das aus ihr herauszustudiren und der Seele klar einzuprägen, was ein sachkundiger Kartograph darin niederzulegen bestrebt gewesen ist. Sie will mit vergleichendem Blick angeschaut sein, um die Wechselbeziehungen zu erkennen, welche zwischen den auf ihr dargestellten Formen, Richtungen, Größen, Lagen u. s. w. zwischen Höhen und Flußrichtungen, Thalbildungen und Wegführungen, oder auch zwischen Bodenformen und Culturfähigkeit, Gliederung und Verkehr thatsächlich bestehen. In dieser Beziehung ist ein weites Feld offen, und der Lehrer wird eher in die Lage kommen, sich beschränken zu müssen, als daß er in Verlegenheit geriethe, nichts mehr auffinden zu können; er muß nur seiner Sache gewachsen sein. — Aehnlich ist es mit der schulgerechten Benutzung des Erdglobus, woran eine große Fülle von sehr wichtigen Erläuterungen gegeben werden kann, mehr als mancher, mit der Sache Unvertraute ahnt; ähnlich auch mit der Benutzung der einfachen Tellurien, der Figuren-Wandtafeln zum mathematisch-geographischen Unterricht, etwaiger Reliefs einzelner Gegenden u. a. m. Ebenso ist es sehr viel werth, wenn der Lehrer im Stande ist, aus freier Hand das Kartenbild der Erdräume, welche grade zur Besprechung kommen sollen, vor den Augen der Kinder an der Wandtafel entstehen zu lassen. Kann bei solchen Faustzeichnungen mit der Kreide auch nicht die höchste Genauigkeit erwartet werden, so entgeht doch den Kindern die besondere innere Theilnahme des Lehrers für seinen Gegenstand nicht, und das regt ihre eigene Liebe dazu ebenfalls an.

Dritter Jahrgang. (1848.)

1. Das Vorwort zum dritten Jahrgange deutet an, daß die meisten ihm einverleibten Berichte nach der Revolutionszeit des Jahres 1848 geschrieben und mehr oder minder durch die Bewegungen dieser Zeit mit beeinflußt sein möchten. Man wird wohl so gerecht sein, den Bericht über die Geographie von dieser Beeinflussung auszunehmen. In die einzelnen Unterrichtsgegenstände der Volksschulen einzugreifen, war die Revolution weder bestimmt noch geeignet; sie hat darin nicht nur nichts geändert, sondern sie hat nur eine starke Erregtheit bei vielen Lehrern hervorgerufen, welche weniger auf Abänderungen in den Lehrfächern als auf gang-

andere Dinge abzweckte, und schließlich auch diese bei Weitem nicht in der Art und in dem Maße erreichte, wie sie es gedachten. So war denn für einen Fachbericht, der sich objectiv an die Hauptsache zu halten hatte, gar keine Veranlassung, die Fluctuationen der Revolutionsbewegungen zu recapituliren oder nur deren Influenz nachzugeben, wenn dies Fach nicht direct mit solchen Fluctuationen in einigem Zusammenhange stand. Bei der Geographie als Schulunterrichtsgegenstand fiel solch ein Zusammenhang weg; ihn künstlich herstellen zu wollen, fehlte dem Referenten alle Sympathie, da ihn die Ueberzeugung von der Unfruchtbarkeit solchen Bemühens leitete. Deshalb ist der bereits vor der Revolutionszeit abgefaßte Bericht auch nach derselben in seiner Objectivität und sachlich ruhigen Betrachtung ungeändert belassen worden. Er machte es sich zur Aufgabe, die neuen methodischen Vorschläge zu beleuchten, welche in Rücksicht auf den geographischen Unterricht in der Volks- und Bürgerschule veröffentlicht waren. Besonders waren es folgende Punkte, auf welche sich die Besprechung bezog:

a) der Gedanke einer nothwendigen causalen Verbindung der Beschreibung der Länderräume mit dem darauf sich erzeugenden, nährenden und entwickelnden organischen Leben, der zur Illustration der Karten durch Abbildungen aus dem Pflanzen-, Thier- und Menschenleben und zu dem Plane einer Bildergeographie führte;
b) das Kartenlesen mit Rücksicht auf Bormann's und E. v. Sydow's Auslassungen darüber;
c) J. G. Tobler's Grundsätze beim methodischen geographischen Unterricht, unter Darlegung seines Lehrplans;
d) Fr. Körners Gedanken über die Methode des geographischen Unterrichts, namentlich das von ihm befürwortete Ineinandergreifen der topischen, physischen und politischen Geographie;
e) Grube's und Gude's Befürwortung des ästhetischen Moments in der Geographie;
f) Gude's Gedanke über organische Einheitlichkeit der realen Unterrichtsgegenstände; über seine Betonung des Begreifens der Erdräume;
g) Gräfe's Abweisung alles dessen vom geographischen Unterricht, was über bloße Erdoberflächen-Beschreibung hinausgeht.

2. Dem Schulatlas, welchen Director Dr. Vogel in Leipzig mit Randzeichnungen aus dem Natur- und Menschenleben versah, lag die Erkenntniß der Nothwendigkeit einer fruchtbaren Verbindung dieses Lebens mit seiner räumlichen Unterlage und der reciproken Abhängigkeit beider von einander zu Grunde. Diese wirklich vorhandene Verbindung und gegenseitige Abhängigkeit sollte der Unterricht nicht bloß beiläufig in einigen flüchtigen, allgemeinen Andeutungen berühren, sondern, durch die bildlichen Darstellungen auf dem Rahmen der Karten genöthigt und geleitet,

sollte er dieselbe eingehend nachweisen und erläutern. Obgleich die Randzeichnungen im Vogelschen Atlas, dem kleinen Maßstab der Karten entsprechend, nur klein und ihre Verschlingungen mehr künstlerisch ideell als klar anschaulich waren, so gaben sie doch einen ersten Anstoß, diesen Wechselbeziehungen des Naturlebens und seiner geographischen Basis weiter nachzudenken und sie unterrichtlich zu ermitteln. Je natürlicher der Zusammenhang gefunden werden mußte, desto nothwendiger mußte die Abkehr von bloßer Nomenklatur und einseitiger Betrachtung der räumlichen und configurativen Erdverhältnisse erscheinen. Daß dem Auge zugleich ein Anhalt für die Erkennung oder wenigstens für die Ahnung solchen Zusammenhangs gegeben wurde, war ein nutzbarer Fortschritt. Inspector Ziemann in Halle griff den Gedanken auf und suchte das Interesse für eine herzustellende Reihe naturgetreuer Bilder zu erwecken, welche geeignet wären, den Schüler in den Haushalt der Natur und des Menschenlebens einzuführen, um auf diese Weise den Erfolg der Benutzung der Karten und Reliefs zu verstärken. Was die Natur der Gebirge und der Tiefländer, der Flüsse und Meere, der verschiedenen Zonen und Erdstellen in ihrer Armuth oder in ihrem Reichthum an landschaftlichen Reizen und Verhältnissen, und was das Leben der Menschen in den verschiedensten Gegenden der Erde Eigenthümliches enthält, das wollte er in bunter, belehrender, bildlicher Zusammenfassung mit originaler Naturwahrheit zur Anschauung gebracht wissen. Daneben blieb die Benutzung bisher gebrauchter Hilfsmittel, Karten, Bücher zur Privatlectüre u. dergl. unbeschränkt. Was diese aber minder anschaulich und belebend dem Schüler darzubieten vermochten, sollten die zu großen Tableaux vereinigten Specialbilder in passender Auswahl, ausreichender Zahl und anschaulicher Größe enthalten. Wegen der bedeutenden Schwierigkeiten und der Kostspieligkeit solcher Herstellungen, die wirklich demnächst in Berathung genommen und in einigen großen Blättern versucht wurden, aber nicht den Erwartungen entsprechende Aufnahme fanden, ist leider am Ende der ganze Plan wieder aufgegeben. Ziemann hatte seine Bilder nicht für den Anfang des geographischen Unterrichts, sondern zum Schlußstein desselben und zu einer Art repetitorischen Cursus bestimmt, weil sie einen Standpunkt des Schülers voraussetzen mußten, auf welchem ihm schon ein verhältnißmäßig reicher Schatz geographischen, naturkundlichen und ethnographischen Wissens zu Gebote stand. Freilich liegen aber unsere Schulverhältnisse dermalen so, daß, wenn dieser Schatz erworben ist, auch die Zeit verflossen ist, welche die Schüler überhaupt auf das Lernen zu verwenden haben. In Volks- und Bürgerschulen reicht sie kaum dazu aus, und Gymnasien nehmen danach die Kräfte für andere Objecte als für eine Bildergeographie in Anspruch. Ueberdies bliebe, wenn eine solche praktisch und pädagogisch trefflich hergestellte Bildersammlung für den Schulunterricht vorhanden wäre, die ausführliche mündliche Erörterung derselben ein unabweisliches Erforderniß, und diese kostete jedenfalls viel Kraft und Zeit.

3. Bei dem bildenden Kartenlesen mit dem Erkennen der Formen, Linien, Räume, des plastischen Gesammtcharakters, welche die Karten darstellen, ist noch nicht Alles gethan. Es erfordert über dies hinaus noch die

vergleichende Betrachtung, um Analogien und Gegensätze aufzufinden, welche das tellurische, das organische und menschliche Leben beeinflussen, und um auf die Gesetzmäßigkeit in all den Erscheinungen dieser Lebensäußerungen und ihrer Bedingungen geleitet zu werden. Anders kommt es nicht zur Gestaltung eines lebenvollen innern plastischen Bildes vor der Seele des Schülers. Für den Schulunterricht ist diese Aufgabe sehr schwierig; sie wird in den meisten Fällen nur annähernd gelöst. Wenn Bormann das Kartenlesen nur ein Uebersetzen des Kartenbildes in Worte nennt, so scheint dabei übersehen zu sein, daß es bei Benutzung von Bildern nicht sowohl auf deren Uebertragen in Worte ankommen kann, als auf Hervorrufung des adäquaten Bildes vor der Seele des Schülers, so daß die wirklichen Verhältnisse innerlich förmlich angeschaut werden. Eine mündliche Aussprache über solch ein Bild könnte- nur den Maßstab für die Richtigkeit und Klarheit abgeben, womit es erfaßt ist. Allerdings hat die Gewinnung eines solchen Maßstabes auch ihren unläugbaren Werth, besonders im Schulunterricht, da ohne eine derartige Aussprache der Lehrer schwer über die Erwartung des innern Bildes bei den Schülern in's Klare kommen kann. Wie viele Schüler sehen überhaupt auf der Karte das Meiste von dem nicht, was der Kartograph darauf niedergelegt hat! Erst ein Aussprechen über das Gesehene läßt beurtheilen, wie weit dies ordentlich erfaßt ist. Wo nun auch das Kartenzeichnen gepflegt werden soll, da kann es nur auf das selbsterworbene, innere Bild ankommen, welches wieder gegeben werden soll; denn blos mechanisches Copiren kann nichts helfen. In der Volksschule steht jenes Kartenzeichnen nicht zu erreichen, aber die Karten muß sie lesen und verstehen lehren, sonst schwebt ihr ganzer geographischer Unterricht in der Luft. Das ist auch v. Sydow's Ueberzeugung, der sogar so weit geht, zu fordern, daß der Schüler sich nach der Karte sein Lehrbuch selbst machen solle. Darauf mag getrost verzichtet werden; aber die geforderte eigenthätige Durchdringung der Sache ist in der Ordnung, wie es ebenso selbstverständlich ist, daß beim Wandkartengebrauch der Schüler das Meiste thun soll, indem nicht der Lehrer vortragend und zeigend sie erklärt, sondern jener, durch des Lehrers Fragen gut geleitet, sie lese und erkläre. Freilich muß der Lehrer selbst verstehen, richtig zu sehen und über das Gesehene zu denken; anders kann er die Fülle des Inhalts guter Karten nicht auseinander legen. Den Schüler richtig sehen, lesen, begreifen, schließen und das Aufgefaßte verständig ausdrücken zu lehren: das ist die Hauptpflicht des Lehrers beim Kartengebrauch.

4. J. G. Tobler's Grundsätze beim geographischen Unterricht sind folgende: 1. Das Aufnehmen alles Räumlichen in der Erdkunde ist Sache der Einbildungskraft, gegründet auf sinnliche Anschauung; 2. der historische Theil der Erdkunde ist Sache des Gedächtnisses, gegründet auf die Natur des Gedächtnisses, welche das Festhalten bis zur Unvergeßlichkeit gestattet; 3. der sichere Erfolg des Unterrichts hängt von geregelter Selbstbethätigung des Schülers ab, gegründet auf dessen Selbstthätigkeit. Daraus folgert er, daß vor Allem nicht die wandelbaren Formen, sondern die festen, von der Natur selbst begrenzten Raum-

gebiete mit ihrer physischen, klimatischen und organischen Beschaffenheit die Hauptsache bleiben, daß die Association das Historische mit dem Oertlichen zu verknüpfen und zu beleben habe, und daß die Selbstthätigkeit des Schülers zunächst eine reproducirende sei, bis später die freie Production eintrete. (Kartenzeichnen, schriftliche und mündliche Darstellungen.) In dem auf diese Grundsätze gestützten Plane soll eine Anschauungsstufe den Schüler befähigen, das vom Lehrer an die Wandtafel vorgezeichnete Material auf der Handkarte aufzusuchen und nachzuzeichnen; dann soll eine Constructionsstufe den Schüler anleiten, nach bestimmten Angaben Natur- und Staatsgebiete selbst zu entwerfen, bis er auf der Darstellungsstufe im Stande ist, das Gelernte aus seinem Bewußtsein schriftlich frei wiederzugeben. Das Kartenzeichnen gehört integrirend zum Plan. Der danach bemessene Lehrplan unterscheidet einen propädeutischen und einen wissenschaftlichen Cursus, jeden mit zwölf paarweise correspondirenden Gängen. (Anschauungslehre des Horizonts. Erdkunde.)

Erster Cursus.

a) Physisch-geographische Gegenstände mit ihren Eigenschaften, Wandlungen und Wirkungen. (Grundlage der physischen Erdkunde).

b) Menschliches Einwirken auf die Natur und Rückwirken der Natur auf den Menschen. (Grundlage der politischen Geographie.)

c) Der siderische Horizont. (Grundlage der mathematischen Geographie.)

d) Täglicher und jährlicher Temperaturwechsel. (Grundlage der klimatischen Erdkunde.)

e) Lebens- und Produktivkraft. (Grundlage der organischen Erdkunde.)

f) Wirklich hervorgebrachte, oder doch bei gehöriger Benutzung der Erdstellen hervorzubringende Produkte. (Grundlage der Produkten-Geographie.)

g) Verwandlung und Veredlung der Naturprodukte in Kunsterzeugnisse. (Grundlage der technischen und industriellen Erdkunde.)

h) Handelsverhältnisse. (Grundlage der merkantilen Geographie.)

i) Bewohner der Erdstellen, jetzt und früher. (Grundlage der ethnographischen Geographie.)

k) Thun und Leben der Bewohner. (Grundlage der geschichtlichen Erdkunde.)

l) Zusammenfassung aller Gänge von a bis k. (Grundlage der statistischen Erdkunde.)

m) Zusammenfassung des Ganzen unter den höchsten Gesichtspunkten. (Grundlage der Kultur-Geographie.)

Zweiter Cursus.

Dieser zweite Cursus, die eigentliche Erdlehre, soll dann die wissenschaftliche Behandlung der Gebiete enthalten, wozu die zwölf Gänge des ersten die Grundlagen ermittelt haben. Bemerkenswerth, obschon oft übersehen, ist's, daß, die Kultur-Geographie als Höhenpunkt des Ganzen an den Schluß gestellt ist.

5. Fr. Körner's Gedanken gingen darauf hinaus, das bunte Allerlei, welches sich im geographischen Unterricht nach und nach zusammengefunden, und die wissenschaftlich-schematische Einseitigkeit, welche nach seiner Meinung sich in die Ritter'sche Schule eingeschlichen hatte, dadurch zu beseitigen, daß der geographische Lehrstoff nach pädagogischen Gesetzen geordnet würde. Mit in sich abgeschlossenen, fertigen, lebendigen Ganzen solle der Anfang gemacht werden, nicht mit einer besonderen topischen Geographie, welcher dann eine physische und mathematische, ebenfalls gesondert sich anschlösse. Diese Trennung erscheint ihm als eine Zerstörung des Organismus des Unterrichts-Gegenstandes. Auch Andere haben gegen die systematische Zusammenstellung des Gleichartigen im geographischen Unterricht (Gebirge, Vorgebirge, Inseln, Caps, Buchten rc. der ganzen Erde) geeifert, und gestatten sie höchstens bei Wiederholungen. Nicht in der Trennung der drei Elemente der Geographie sind die Stufen des Unterrichts zu suchen, diese sollen vielmehr nach dem Standpunkte der Entwickelung des Schülers durch den Umfang des zu lehrenden Stoffs, der dabei fortwährend in seiner naturgemäßen Ganzheit zu erhalten sei, bestimmt werden. Er unterscheidet drei Hauptcurse, und weist dem ersten die Heimathskunde, die Vaterlandskunde, Deutschland, Europa, die Erdtheile und die Anfänge einer vergleichenden Geographie unter Zuhülfenahme des Reliefglobus zu. Erwerbung der ersten geographischen Anschauungen und Begriffe, Sehen-, Nachdenken- und Nachbildenlehren, alle geographischen Elemente zusammenfassende Behandlung mit vorwaltender Berücksichtigung der Länder- und Völkerkunde, um in der Besonderheit der Länder die allgemeinen Gesetze der Geographie zu versinnlichen: das ist die Aufgabe dieses Cursus. Im zweiten Hauptcursus soll ein auf systematischer Grundlage ruhender, vergleichender geographischer Unterricht eintreten. Er fängt mit dem Erdball an, geht an demselben die mathematischen und topisch-physischen Verhältnisse durch, und nimmt bei der Bevölkerung Anlaß, nicht blos die äußern Typen, sondern auch die Einflüsse auf Bildung und Geschichtsleben zu beachten. Länder- und Völkerkunde in inniger Verbindung bilden bei dem Gange vom Allgemeinen zum Besondern den Inhalt; den äußeren Faden stellen die ganze Erde, die außereuropäischen Erdtheile, Europa und Deutschland dar. Den dritten Hauptcursus füllt die Kulturgeographie, welche den Menschen in den Mittelpunkt der Betrachtung stellt, und von der Körner meint, sie solle in die bisher aufgefundenen Gesetze systematischen Zusammenhang bringen und den ganzen Unterricht mit einer Philosophie oder Encyklopädie der Geographie krönen! Das Eigenthümliche dieses Plans, welcher zumeist für Schüler von 14—18 Jahren berechnet ist, liegt in der Combination der drei Elemente der Geographie auf jedem betrachteten Erdraume und in

der erstrebten Gewinnung von Naturbildern über die Erde hin. Seine philosophische Zuspitzung, wie die Tendenz, von vorn herein den Schüler zu allerlei Reflexionen und Folgerungen anzuhalten, das wechselvolle Spiel des Menschenlebens verstehen und seinen Causalnexus mit den Erdräumen begreifen zu lernen, ebenso die rasche Steigerung der innern Schwierigkeiten der Gesammtaufgabe im zweiten und dritten Cursus lassen den ganzen Plan nicht als praktisch schulgerecht erscheinen. Für einen grundlegenden Unterricht ist er zu schwierig, und selbst in den obern Stufen ist er der Gefahr überwältigenden Raisonnements ausgesetzt, zumal wenn es bei der vergleichenden Geographie vorwiegend auf Extraction von Gesetzen abgesehen wird. Philosophie der Geographie gehört nicht in die Schule. Daß Körner unsere gewöhnlichen Karten alle verwirft, nur Reliefs als Schulkarten gelten lassen und diese von den Schülern selbst modellirt wissen will, zeugt von einer Irrung in der Würdigung gegebener Kräfte und Verhältnisse.

6. Grube trat in den Jahren 1846 und 1847 mit der Empfehlung des ästhetischen Verfahrens in der Geographie hervor. In kleinen, sorgfältig en detail gezeichneten, künstlerisch abgerundeten Bildern solle das Ganze des Erdenlebens zur Anschauung gebracht werden. Mit dem Lande seien zugleich Klima, Pflanzen, Thiere, Menschen im Kleinen und für Ungelehrte so darzustellen, wie A. v. Humboldt es für die Großen und Gelehrten gethan. Natur-, Länder- und Völkerkunde müssen zuerst und zuletzt ein ungetrenntes Ganzes bilden; das Erdenleben ist am Menschenleben anzuschauen. Es ist mit den einfachsten Verhältnissen, d. i. mit denen einer afrikanischen Sandwüste und dem Beduinenleben darin zu beginnen, oder mit einer Polarlandschaft und den Eskimos! Den Fortschritt bezeichnet die Steppe mit dem Nomadenleben, die durch Rodung des Urwaldes gewonnene Ackerlandschaft mit dem Ansiedlerleben, — den Schluß bildet die europäische Welt mit den zusammengesetzten Formen der darauf entwickelten Kultur. Immer sollen einzelne, ganz individuelle, abgerundete Gemälde vorgeführt werden, in welchen die Idee der Geographie der Jetztzeit entgegentritt; das will so viel sagen, daß der Hauptaccent von vorn herein auf Verhältnisse statt auf Gegenstände gelegt wird. Ohne hier die Kritik dieses Gedankens zu wiederholen, an welchem im Einzelnen manches Gute zuzugeben ist, kann nur summarisch gesagt werden, daß derselbe viel zu spröde ist, um sich den schlichten Schulverhältnissen anzuschließen, und daß er Anforderungen an die Lehrer stellt, welchen die überwiegende Mehrzahl derselben nicht entsprechen kann. Es ist nicht zu schwer, die Inconvenienzen zu erkennen, zu denen die praktische Durchführung eines nach diesen Forderungen angelegten Lehrplans in unsern Schulen führen würde. Alle Ueberschwenglichkeiten müssen aus denselben fern gehalten werden, da sie eine Art Luxus sind, dem die ganze Natur der Volksschule widerstrebt.

7. Gude hat den von Grube nur fragmentarisch angedeuteten Plan weiter ausgearbeitet, und kommt dabei ebenfalls zu mehrfachen Aufstellungen, welche in Volksschulen keine Anwendung finden, ja auch in Bürgerschulen nicht ohne Weiteres durchgeführt werden können. Daß bereits

in der Elementarklasse die Sprechstoffe zur Vorbereitung auf die Geographie benutzt werden, demnächst auf Einführung in den nothwendigsten Theil der geographischen Terminologie Bedacht genommen und alsbald auf Fesselung der Phantasie des Kindes hingearbeitet werden soll; ebenso daß späterhin das Begreifen der Erdräume, das Verständniß derselben besonders accentuirt wird, ein Verständniß, welches für die Nähe an der Ferne erworben werden soll; endlich daß die Kultur-Geographie als der Kern alles geographischen Unterrichts angesehen und seine Berücksichtigung von Anfang an in den zu betrachtenden individualisirten Erdräumen jedes Erdtheils hervortreten soll: das sind ein Paar Winke, welche die praktische Fraglichkeit des Plans andeuten können. Die Haupttendenz dieses Plans ist auf Gewinnung von geographischen Bildern gerichtet, zu deren räumlicher Vermittlung anfänglich der Erdglobus und die Planiglobien benutzt werden sollen, sobald nur die elementare Horizontlehre absolvirt ist. In drei Cursen will Gude erst Gattungsbilder gegeben wissen (polare Tiefebenen, tropische Sandwüsten, Prairien, ärmste continentale Hochebenen Afrika's und Asiens, Gebirgsgrenzen [Kaukasus], Stufenland- und Fluß-Bilder [Nubien, Nil], — überall mit Entfaltung des Natur- und Menschenlebens in seiner Entwickelung von der niedrigsten Potenz an); das concret Vorliegende soll zu generellen Ansichten gehoben, durch ausführliche Besprechung die Phantasie der Schüler in einen märchenhaften Schwung versetzt und so der Reiz der Ferne erhöht werden. Vergleichungen, Reflexionen, Abstrahirungen sollen die Gewinnung genereller Ansichten und Begriffe begründen und den Trieb zur Aufspürung geographischer Gesetze wecken. — Dann sollen die ganzen Erdtheile folgen. Um deren Begriff zu construiren, sind deren charakteristische physiognomische Züge in ihrer quantitativen Gestaltung des Totalhabitus, dann die construirenden Hauptformen und ihre Verschiedenheiten in physischer und kulturgeographischer Hinsicht durchzunehmen. Endlich wird die politische Abgrenzung der Theile kennen gelehrt; bei Afrika zuerst, dann bei Australien, Amerika und Europa (Rußland fängt an, Deutschland bildet den Schluß). Bilder von Städten im Norden, im Süden, im Morgenland; von Residenzen, großen Handelsplätzen illustriren diesen Cursus. — Im dritten Cursus tritt die Geographie als Moment für die Geschichte auf; die wichtigsten Länder der Erde und die Kulturzustände der Völker bilden hier das Lehrobject. Wird die Summe des hier Geforderten gezogen und mit dem Bedürfniß und den Verhältnissen der Volks- und Bürgerschule zusammengehalten, so erkennt der unvoreingenommene praktische Blick bald, daß die Forderung darüber hinaustrifft. Einer an sich wohl durchdachten Idee zu Liebe läßt sich das Bedürfniß nicht ohne Weiteres hinaufschrauben, indem dadurch sich nicht auch zugleich die gegebenen Schüler- und Lehrerkräfte potenziren lassen. Verfrüht den Blick der Jugend in die Ferne drängen, ihre Phantasie lebhaft aufregen, auf das Begreifen der Erdräume dringen, wo noch so viel zu thun ist, ihre elementare Anschauung zu üben, heißt einen bedenklichen icarischen Hochflug nehmen, dessen praktisches Ergebniß schwerlich der aufgewendeten Mühe und Kunst entsprechen würde.

Lieber einfach und sicher, als so kunstvoll und phantasiereich! Es scheint unzweifelhaft sich mehr zu empfehlen, auf klare, geordnete und sichere Vertrautheit mit den Fundamenten der Geographie und auf umsichtige Erfassung repräsentativer geographischer Momente (etwa den Gude'schen Gattungsbildern ähnlich) hinzuarbeiten. Daran hat namentlich die Volksschule vollauf zu thun, und sie hat dieselben überwiegend auf vaterländischem Gebiete, nicht aber Jahre lang in außereuropäischer Ferne zu suchen.

8. Gräfe befürwortet allem Zuviel im geographischen Unterrichte der Volksschule ein Zuwenig. Nur die Erdoberfläche soll in der Art kennen gelehrt werden, daß vom Ganzen und seinen Haupttheilen die Raumesbeziehungen, die natürliche Beschaffenheit und die Verhältnisse zum Menschenleben gelernt werden. Zwar sind diese drei Begriffe rücksichtlich des Inhalts elastisch genug, um sie bald mehr, bald minder füllen zu können; aber wenn Gräfe alle astronomischen Begriffe, Alles, was in besondern Wissenschaften gelehrt wird, insofern es zu mehr als bloßer Färbung des Bildes dienen wollte, besonders auch historische Beziehungen hinausweist, so werden ihre Bereiche schon viel enger. Die Volksjugend hat seiner Meinung nach genug an der Kenntniß von der Gestalt und Größe der Erdoberfläche, der Erdtheile, ihrer Lage und einzelner ihrer bemerkenswerthen Abschnitte. Für sie ist die Form und Größe der Länder minder wichtig als deren Lage und die Lage der Wohnplätze, die Verfolgung der Gebirgszüge minder wichtig als die natürliche Beschaffenheit der Erde und ihr Verhältniß als menschlicher Wohnplatz. Staaten- und Ortskunde ist's, worauf es in der Volksschule ankommt; die Vaterlandskunde in erster Linie, minder ausführlich Europa und nur in Umrissen die andern Erdtheile. Eine Heimathskunde in elementarsten Weisen und Grenzen leitet das Ganze ein. Im Hauptcursus (der Erdraum — topisch und mathematisch —, die natürliche Erdoberfläche — physikalisch —, die Erde als menschlicher Wohnplatz — politisch —, Zusammenfassung der einzelnen Verhältnisse zu einem Gesammtbild) werden illustrirende Einflechtungen, aber keine detaillirten Städtebeschreibungen und nur wenig Namen und Zahlen gestattet, u. A. aber Reliefgloben und Handkarten auf keinen Fall zugelassen.

Vierter Jahrgang. (1849.)

Der vierte Jahrgang des Pädagogischen Jahresberichts wurde im Gegensatz zu dem ursprünglichen Plane vom damaligen Herausgeber fast ausschließlich zu einer „Geschichte der Reformbestrebungen auf dem Gebiete der Volksschule seit den Tagen des März 1848" benutzt, um die „Wünsche der deutschen Volksschullehrer," die Nachweisung dessen, „was die Regierungen und die Vertreter des deutschen Volkes für die deutsche Volksschule gethan haben," und Mittheilungen über „die deutschen Lehrer- und Erziehungs-Vereine", nebst darauf bezüglicher „Literatur" zu geben. Die Mitarbeiter, obwohl auf dem Titel genannt, sind bei dieser Arbeit nicht betheiligt, es sei denn, daß etwa ein einzelner

dabei seinen Beirath gegeben hätte. Auch der „Literaturbericht" dieses Jahrgangs, welcher bei sehr vielen angezeigten Schriften nur deren Titel abdruckt, rührt wenigstens zum größten Theil nicht von den auf dem Titel genannten Referenten her. Das gilt insbesondere von dem über die geographische Literatur Gesagten.

Fünfter Jahrgang. (1851.)

Wie jeder der früheren Jahresberichte das einzelne Vorjahr, so umfaßte der fünfte die beiden Jahre 1849 und 1850*). In der dem Literaturberichte vorangestellten Abhandlung sind drei Punkte zur Besprechung gebracht:

I. Die tüchtige pädagogische Grundlage des geographischen Unterrichts,
II. die richtige pädagogische Berechnung des in Volksschulen obwaltenden Bedürfnisses, seiner Art und seines Maßes,
III. einige neuere methodische Vorschläge. (Möbius. Eiselen. E. Wetzel.)

1. Der Lehrgang im geographischen Unterricht, sei es, daß derselbe nach der analytischen, sei es, daß er nach der synthetischen Methode festgestellt ist, und wonach sich die Pensen auf die einzelnen Unterrichtsstufen, und innerhalb derselben auf Tertiale, Quartale oder Monate vertheilen, und die Weise, wie praktisch von Lehrstück zu Lehrstück Stunde um Stunde weiter geschritten werden kann, bedarf hier keiner speziellen Wiederanführung. Er ist aus Lehrbüchern nach methodischen Grundsätzen zu erkennen. Ohne Frage liegt es keineswegs an dem Lehrgange, wenn der geographische Unterricht nicht die erhofften Früchte bringt, sondern an der unpraktischen Weise seiner Durchwanderung beim wirklichen Unterricht in den einzelnen Lehrstunden und den dabei vorkommenden Versäumungen oder subjectiven Abirrungen. Eine derartige Abirrung ist die mehr oder minder verhüllt auftretende Tendenz nach wissenschaftlicher Vollständigkeit; eine andere wird durch die Täuschung veranlaßt, daß gemeint wird, gedächtnißmäßig Aufgenommenes (auch die genau in Worte gefaßten Definitionen geographischer Begriffe, welche nach diesem Wortlaut genau wiedergegeben werden sollen) und bloß aus den kartographischen Hieroglyphen Abgelesenes gewinne an und für sich schon bei den Kindern die nöthige Realität. Wissenschaftliche Vollständigkeit etwa durch minutiöseste Ausbeutung des Bereichs der einzelnen Stufen erreichen zu wollen, und dabei auch namentlich von vorn herein eine Fülle von geographischen Begriffen zu erörtern, oder durch die sorgfältigste Verfolgung der Gebirgszüge, Flußlinien innerhalb ihres Systems, durch klimatologische, Pflanzen- und Thiergeographische Uebersichten, schematische Länder- und Staaten-Eintheilungen, durch summarische Zusammenfassung von Andeutungen über materiellen und geistigen Lebensverkehr der Bevölkerungen u. dergl. m. das Gesammtgebiet erschöpfen zu wollen, — ist und bleibt für alle Fälle in Volks- und Bürgerschulen eine bedauerliche Verirrung. Sinnige Auf-

*) Einiges ist aus dem Jahre 1848 nachgetragen.

nahme gemüthlicher, aber geordneter, tiefer Eindrücke von den landschaftlichen Elementen und deren Verbindung, Gewinnung lebensvoller landschaftlicher Bilder und Vertiefung in prägnante, sinnig gestaltete Charakterbilder aus dem menschlichen Lebensverkehr in einer den Verhältnissen entsprechenden mäßigen Anzahl aus dem Bereich des engern und weitern Vaterlands und andrer Länder plastisch und möglichst concret und lebendig durchgeführt: darin wird der Kern des geographischen Unterrichts für diese Schulen zu suchen sein.

2. Die tüchtige pädagogische Grundlage dazu ist die unerläßliche Anschaulichkeit in jedem Moment des Unterrichts, lebendig gehandhabt; ferner eine größere Gemüthlichkeit des Unterrichts und eine quantitative Beschränkung auf eine nicht zu große Anzahl landschaftlicher Gruppirungen, welche unter Benutzung reichlichst vorhandener Hülfsmittel einfach aber frisch, farbig und plastisch zu bearbeiten und im Unterricht zu verarbeiten sind. Von dem todten Schematismus, welcher nicht über die Nachweisung und Einprägung von Lage, Grenzen, Größe der Länder, ihrer Gebirge, Flüsse, Seen, Produktenlisten, Staatseinrichtungen, Finanz-, Militair-, Industrie- und Handelskräfte und allerlei statistischen Ballast hinauskommt, ist das Heil wirklich nicht zu erwarten. — Im Jahresbericht ist bei dieser Gelegenheit der verfehlten Bildergeographie für die Jugend von Schottin und der seit 1850 in vielen Tausenden von Exemplaren verbreiteten, sehr beliebt gewordenen Grubeschen „Geographischen Charakterbilder" gedacht, welche, abgesehen von ihrer äußern Anordnung, durch ihre Ausführung vielfach Muster und Vorbild für andere, ihr Vorbild jedoch nicht erreichende, ähnliche Arbeiten geworden sind und heute noch in berechtigter, ehrenvoller Anerkennung stehen, wenngleich sie nicht verbo tenus im Schulunterricht gebraucht werden können.

3. Was das pädagogische Bedürfniß unsrer Volksschulen, seine Art und sein Maß anbetrifft, so kann man sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß viele der literarischen Hülfsmittel, welche diesem Bedürfniß entsprechen zu wollen vorgeben, an dessen richtiger Berechnung und Bemessung fehlen. Die besten unserer geographischen Lehrbücher sind nicht für die Volksschulen bestimmt, und viele der dafür bestimmten sind leider die besten nicht, und dennoch haben sie wegen billigen Preises ein zum Theil gar zähes Leben. Ungenauigkeiten und Oberflächlichkeiten in der Sache, überwiegende todte Nomenklatur und aphoristisches Notizenwerk ist der gemeinsame Charakter nicht weniger dieser Büchlein. Aber damit wird dem Volksschulbedürfniß nicht nur nicht entsprochen, sondern auch der richtige Gesichtspunkt verrückt, so daß Neulinge unter den Lehrern, welche noch nicht genugsam in der Geographie orientirt sind — und solcher giebt es jährlich noch viele —, und welche nach solchen Büchern greifen, zu der Meinung verleitet werden, der Unterricht sei mit Uebersichten, Namenregistern, vermischten Notizen und planlosen Nachweisungen auf der Karte abgethan. Das ist aber der Ruin alles ordentlichen Unterrichts; letzterer hat es mit dem Erfassen des natürlichen Bildes der Erdoberfläche und mit der Deutung und Aufhellung des Einflusses der darauf waltenden Natur- und menschlichen Verhältnisse zu thun, nicht aber mit bloßen

Namenreihen. Es ist von den Schülern unbedingt zu viel verlangt, wenn man ihnen zumuthet, daß sie sich aus den todten Materialien das zu erwerbende Bild selbst gestalten sollen. Gerade dies ist die Arbeit, welche der Lehrer übernehmen muß; in seiner Hand muß das Correctiv liegen, welches die das Maß und die Art des Volksschulbedürfnisses verkennenden und darum irreleitenden Leitfäden so hochnöthig machen. — Wie viele Leitfäden und Lehrbücher, so verkennen auch viele Handkarten, welche für die Volksschule zum Gebrauch bestimmt sind, deren eigentlichstes Bedürfniß. Ihre theils offenbar falsche Zeichnung, sorglose Generalisirung der Contoure, der verticalen Gliederung, der Flußläufe, ihre ganze rudimentäre Behandlung des Kartenbildes, oft verbunden mit planloser Auswahl eingetragener, übermäßig zahlreicher Ortsnamen, ist dafür hinlänglich Zeugniß. Man kann getrost darauf schwören, daß sie kein Stücklein Erde, nur so groß wie ein Sechser, getreu darstellen. Es wäre zu verwundern, wenn bei so viel Hindernissen die Kinder zu klarer Erkenntniß der Erdräume und ihrer wirklichen Natur kämen. Für sie sind nur gute, nicht wohlfeile, grell ausgeführte, recht bunte Karten tauglich, welche wie die von Sydow'schen mit relativ größtmöglichster Treue das Terrain darstellen, zu plastischer Auffassung desselben nöthigen, das Auge zur Erkennung des Wechseleinflusses zwischen Gestalt, Lage und Kultur des Bodens herausfordern, und außerdem die wichtigsten Anhaltspunkte für die Länder- und Staatenkunde darbieten. All jene kleinen, nicht selten mehr auf das Bedürfniß des Gelderwerbs eines Verlegers und Herausgebers, als auf das der Schule Rücksicht nehmenden Karten und Atlanten sollten ungekauft bleiben, dann würden die guten bald zu billigerm Preise geliefert werden können. (Es ist in dieser Hinsicht in den letzten 15 Jahren schon Vieles besser geworden!) Die guten Karten muß der Lehrer dann selbst fleißig studiren, um sie die Kinder lesen zu lehren. Es mangelt noch am Kartenlesenkönnen zu sehr; darum sind die Karten noch nicht überall zu der Ehre gekommen, die ihnen gebührt. Daß die Mittellosigkeit vieler Volksschulen und ihrer Schüler leider im Wege steht, das reine Naturbild der Erdräume anfänglich noch von dem zu trennen, was die Gestaltungen des Menschengeistes darauf geschaffen haben, ist ein großer Uebelstand; doch bringt hoffentlich die Zukunft auch darin bei den billigsten Karten noch Abhülfe.

4. A. Möbius meint die Wahrnehmung zu machen, daß die Heimathskunde, wo sie — wie erforderlich — den geographischen Unterricht beginne, als Selbstzweck, nicht als Mittel zu höherem Zweck angesehen und behandelt wird, während sie doch nur zur Vorbereitung auf die Kunde der Erde überhaupt angesehen werden könne, und deshalb alle Elemente des ganzen Gegenstandes zu umfassen habe. Diese Elemente erkennt er im Was? Wo? Wie?, nämlich im Dasein der Erde mit ihren Geschöpfen, in der Oertlichkeit des Daseins und im Einfluß dieser Oertlichkeit auf das Dasein. Auf dies Letzte legt er den Accent, indem er die Endaufgabe des geographischen Unterrichts darin sieht, den Schüler das Lebendige als Produkt der Oertlichkeit erkennen zu lassen. Das Was, das Seiende an sich, soll vorzugsweise auf der ersten Stufe die Anschauungs- und Denkkraft des Kindes beschäftigen; auf der zweiten

Stufe soll das Seiende mit der Oertlichkeit, auf der dritten dasselbe als Resultat der Oertlichkeit in den Vordergrund treten, ohne ausschließlich das Lehrobject zu bilden. Seine Stufen will er als organische Ganze gestalten, welche selbst wieder sämmtliche Elemente eines höheren Ganzen in sich tragen. Ferner ist er der sehr richtigen Ansicht, daß, weil das Lebendige und Thätige, das Einfache, scharf Markirte und Malerische des Kindes Aufmerksamkeit vorzugsweise in Anspruch nimmt, ein Leitfaden nicht in herzählender, sondern in erzählender Form auftreten müsse. Freilich wird er dabei sich eben nur auf das Lernbare zu beschränken haben, um nicht zu einem umfänglichen Buche anzuwachsen.

5. Was Dr. Fr. Eiselen über die Gestaltung des geographischen Unterrichts beibringt, bezieht sich vornehmlich auf größere Ausdehnung, welche demselben auf höheren Schulen unter Beschränkung der klassischen Studien seiner Meinung noch zu geben sei. Wenn nebenbei angedeutet wird, daß die topische, physische und politische Geographie der Reihe nach den drei untern Klassen zuzutheilen sind; daß mit allgemeinen Voraussetzungen zu beginnen sei, in den obern Klassen die topische Geographie der ausführlicher zu behandelnden physischen zu weichen, und die politische mit besonderer Hervorhebung Europa's und Deutschlands, des Patriotismus (!) halber zu behandeln sei; daß ferner fleißig Größenvergleichungen angestellt und das Kartenzeichnen vom 10. Jahre an als Nachhülfe der Anschauung zu benutzen sei: so ist damit im Grunde genommen nichts Förderndes gesagt. Auch die gelegentlichen Erläuterungen aus der mathematisch-astronomischen Geographie fallen überaus mager aus.

6. C. Wetzel hält als Principien des geographischen Unterrichts, so weit sich aus seinen nicht ganz concis ausgeprägten Erörterungen erkennen läßt, fest, daß Naturgemäßheit, Planmäßigkeit bei der Orientirung über die Stellung des Menschen zur Schöpfung und der geschaffenen Dinge unter einander, und Gewinnung allgemeiner Ansichten (?) das analytische Unterrichtsverfahren zu stützen haben. Den untern Stufen wird nach einander die topische, physische, politische und mathematische Geographie in der Art zugetheilt, daß elementare Anknüpfungspunkte für die folgende Stufe bereits auf der vorhergehenden gewonnen werden können. Nach der mathematischen Geographie soll die associirend-wissenschaftliche Behandlung Alles wie in einem Brennpunkte sammeln. — Was in Rücksicht auf die methodische Behandlung der einzelnen Gebiete gesagt wird, ist im Wesentlichen nur Wiederholung des Bekannten. So z. B. soll mit der Heimathskunde begonnen werden in dem Sinne, daß sie Vorbereitungsmittel für die Geographie werde und u. A. die Terminologie begründe; dann soll alsbald zum Globus übergegangen werden, um daran das Allgemeinste (Topische!) zu lehren, und zugleich interessirende Mittheilungen über Pflanzen-, Thier- und Menschenleben einzustreuen. Demnächst werden die Formen mit Inhalt durch Orientiren in kleinern Räumen gefüllt, um die Wechselwirkung der Dinge dem Verständniß zugänglich zu machen. Also wird zu genauer Terrainbeschreibung weiter geschritten, um z. B. Material zur Landschaftsmalerei in Worten zu gewinnen. Kartenlesen und Kartenüber-

setzen mit daran geschlossenem Kartenzeichnen soll dabei tüchtig geübt werden. — Ferner bei der politischen Geographie hält Wetzel es für angemessen, die nöthigsten Begriffe voranzuschicken, dann eine Art ethnographischen Extracts über Racen, Bildungsstufen und dergl. durchzunehmen, auch staatliche Einrichtungen zu schildern und nun die einzelnen Länder speziell zu behandeln. Dabei soll es auf das Begreifen des Einflusses abgesehen werden, welchen der Mensch auf die Erdoberfläche und deren Eintheilung geübt hat, und auf das Verstehen der Kulturverhältnisse der Erdbewohner.

Die Praxis wird vielen Lehrern sowohl jenes Begreifen, als dieses Verstehen problematisch machen können, weil es auf einer so breiten Basis materieller und intellektueller Voraussetzungen ruht, wie sie nun einmal in der Wirklichkeit bei Knaben von 12—14 Jahren nicht anzutreffen ist. Insbesondere ist es mit deren Begriffen und Verständniß der geistigen Kultur viel zu schwach bestellt, als daß der Unterricht so früh schon etwas Ersprießliches in der Kunde der Sprachen, religiösen Anschauungen, Staatseinrichtungen u. s. w. erreichen kann. — Wetzel's Klage über weitverbreitete Versäumung der mathematischen Geographie ist leider nur zu begründet, und wenn er dabei die Lehrer anklagt, so hat er leider im Wesentlichen Recht, wenn auch die Schwierigkeiten, welche in der Sache selbst und deren lehrreicher Veranschaulichung liegen, mit in Anschlag gebracht werden. Ebenso trifft er das Rechte, wenn er allerlei graphische Hülfen und Apparate dabei empfiehlt und darauf dringt, letztere so zu benutzen, daß nicht blos das Verständniß am Apparate, sondern im freien Weltraume erzielt wird. — Was er über den Lehrgang in der Geographie als associirender Wissenschaft sagt, und wobei auch mehrere strittige Meinungen ausgesprochen wurden, kann hier um so mehr übergangen werden, weil Wissenschaften nicht in die Volks- und Bürgerschule gehört.

Sechster Jahrgang. (1852.)

1. Daß alles maßlose Vorwärtsdrängen, alle Zersplitterung der Lehr- und Lernkräfte, das enthusiastische Streben nach möglichst mannichfaltigem Wissen, welches auf den verschiedensten Gebieten gleichzeitig und neben einander erlangt werden soll, nur zu schmerzlichen Enttäuschungen führen müsse, ließ sich ahnen. Der leidige Beleg der Wirklichkeit kam dann auch unausbleiblich nach, und ernüchterte. Man wurde dadurch zum Einlenken genöthigt und begann zu erkennen, daß Beschränkung auf ein weises Maß, auf überschaubare Enge, kernhafte, naturwüchsige Entwickelung, auf solides Wissen, tiefe Ergreifung der Hauptsachen, klares, bewußtvolles Beherrschen kleinerer Gebiete, auf Charaktertüchtigung, Ernst und Nachhaltigkeit bessere Früchte im Unterricht zeitigen werde. Angebahnt ist zwar dies Alles auch auf geographischem Unterrichtsgebiete, aber allerlei Abirrungen in der Praxis haben diese Bahn verlassen, das vernünftige Maßhalten durch luxuriöse Ueberschwänglichkeiten und Vielwissereien verdrängt, und einerseits die

achte Geistesbildung der Jugend beeinträchtigt, andererseits eine schädigende Rückwirkung auf deren Charakterentwickelung ausgeübt. Beschränkung des äußern Stoffmaßes und Beseitigung aller kraftzersplitternden Theilungen, und diesen negativen Mitteln zur Seite die Tiefe und Innerlichkeit der Erfassung der Hauptsache als positive Remedien sind die Corrective, welche aus der Irre wieder zurückleiten können. Der sechste Jahresbericht hob in dem Kampfe gegen alles fruchtlose Allerlei und gegen das extravagante Ueberspringen der weisen Grenzen auch im geographischen Unterricht die alten drei Stützpfeiler der Pestalozzi'schen Schule hervor: Einfachheit, Ganzheit, Einheit.

2. Mit der Aufnahme der Heimathskunde ist der erste vereinfachende Schritt zur richtigen Stellung des geographischen Unterrichts gethan. Die Heimath ist ein leicht überschaubares Gebiet, die Raumverhältnisse derselben sind bestimmt bemessen, Bodengestalt und Bodennatur, heimathliche Erzeugnisse, deren Veränderung und höhere Verwerthung, menschlicher Verkehr in Handel und Wandel und manche Ausprägungen des geistigen und religiösen Lebens: das Alles sind nahe unter's Auge gerückte Lehrobjecte, welche zumeist die concreteste sinnliche Anschauung gestatten. Dadurch ist eine reale Unterlage für weiter aufbauenden Unterricht gegeben. Diese Unterlage gewährt so viel Anregung für den suchenden Blick, für das Sinnen und die eigenfreie Thätigkeit, daß sie wirklich zu einem geistbildenden Moment wird. Sie bildet den Ausgangspunkt aller Geographie, den Vergleichpunkt für später vorzuführende Verhältnisse, den Index für analoge oder andersartige Boden- und Naturverhältnisse ferner Erdräume, und sie ist ein relativ vollständiges Ganzes in sich. Daß an die Heimathskunde in der Volksschule nicht sofort allerlei ideelle Allgemeinheiten aus dem Gesammtgebiet der Erdkunde, mit daran gereihter gleichförmiger Durcharbeitung aller Länder der Erde und jenen planlosen Belehrungen über tausendfältige Merkwürdigkeiten geschlossen wurden, sondern daß eine nähere Kunde des Vaterlandes als das Nöthigste erschien, ist ein zweiter vereinfachender Schritt. Das Vaterland liegt räumlich unvergleichlich näher als die Länder anderer Erdtheile, seine Beziehungen stehen auch dem Sinn und Gemüth unsrer Jugend näher als alle fremdartigen Gebilde und Verhältnisse der Fremde; es kann frisch und freudig betrachtet werden mit immer wachsendem Interesse, und somit concentrirt es den Geist besser als alle verfrühete Versenkung in die Betrachtung des Auslandes.

Nach dem Gesetz ungleichmäßiger Ausführlichkeit und Detaillirung, dem richtigen Verhältniß des praktischen Volksbedürfnisses entsprechend, kann nun eine größere Beschränkung bei der Betrachtung der übrigen Länder und des gesammten Erdkörpers eintreten. Wird in der Volksschule alle vermeintlich nothwendige wissenschaftliche Methode aufgegeben, und in elementarster Weise immer Anschauung mit Einübung verbunden, der Lehrstoff behandelt, dann ist nicht blos die Ausscheidung vieles entbehrlichen Materials von selbst die Folge, sondern es wird auch eine tüchtigere Leistung erzielt. Absolute Maßstäbe für solche Ausscheidungen giebt es zwar nicht,

aber man muß dem tüchtigen Lehrer so viel Blick und Geschick zutrauen, daß er Kraft-, Zeit- und Stoffmaß in so weit zu würdigen versteht, um nicht aus der Scylla in die Charybdis zu gerathen. Es wäre allerdings ein schlimmer Irrthum, wenn ein Lehrer das, was ihm selbst Jahre lange Mühe bei der Aneignung und dem Verständniß gemacht hat, in der ganzen Fülle sofort in seiner Volksschule wieder vortragen und den schwachen Schülerkräften zumuthen wollte.

3. Wer das Princip der Ganzheit unverständig so mißdeuten wollte, daß die Schule absolute Vollständigkeit des Lehrobjects zu erstreben habe, der stellt seinem Verständniß in pädagogischen Dingen ein mißliches Armuthszeugniß aus. Solche Vollständigkeit ist keiner Schule Aufgabe, geschweige der Volksschule. Aber eine relative Ganzheit ist möglich und sie ist nothwendig, am meisten in der Volksschule. Sie verhütet die Zerbröckelung des Lehrgegenstandes, die Zersplitterung der Kräfte und die fragmentarische Bildung des Schülers, der sonst hin und her gezerrt wird und geistig verkrüppelt. Sie baut auch mit an der sittlichen Ganzheit des Charakters der Jugend. Ein Aggregat mechanisch zusammen getragener Kenntnisse ohne organische Verknüpfung, bringt keine naturwüchsige Bildung hervor; aber der Einblick in den innern Zusammenhang der Dinge, welche auf kleinem, abgerundetem Gebiete zu eingehender Betrachtung kommen, nützt für eine solche Bildung ganz ungemein, weil das Leben in seiner Wechselwirkung des Stoffs und der Kräfte mit dem denkenden Geiste sich dem allmählig weiter entwickelten Verständniß erschließt. Man kann nicht vergessen wollen, daß die Schule nur Schulpensa absolviren kann, daß sie also außer Stande ist, das ganze große Feld der Geographie mit solchen eingehenden Betrachtungen zu durchmessen. Die Volksschule hat auch das Bedürfniß danach gar nicht. Was schon früher über gut gewählte Landschaftsbilder gesagt ist, findet hier seine wiederholte Anwendung. Das patriotische Interesse lenkt vor Allem auf vaterländische Charakterbilder hin, die aller Verwickeltheit und Künstlichkeit um so mehr entbehren können, als sie ohnedies der allgemeinen und nationalen Jugendbildung schon ersprießliche Dienste leisten. Alles kann und soll nicht in der Volksschule gelehrt werden.

Wer sich die Mühe geben will, die Gesichtspunkte kennen zu lernen, nach welchem solche Landschaftsbilder zu gestalten und zu gruppiren sind, und wer zum Theil sehr gute Muster dafür haben möchte, kann empfohlen werden, sich in den zahlreichen Lehr- und Lesebüchern umzusehen, welche der sechste Jahresbericht anführt, oder dort noch weiter genannte Bücher zu studiren. Verlegenheit um den Stoff kann gegenwärtig nicht mehr entstehen.

4. Wenn im Vorstehenden die Ganzheit des Unterrichts durch Empfehlung der fleißigen und sinnigen Beachtung geographischer Landschaftsbilder erstrebt ist, so scheint darin ein innerer Widerspruch zu liegen. Das natürliche Bild der Erdoberfläche soll erfaßt, der Einfluß der auf derselben waltenden Naturverhältnisse soll gedeutet und aufgehellt werden, so erfordert es die Aufgabe der Geographie. Dies aber — auch nur auf die Verhältnisse und das Bedürfniß der Volksschule angewendet

— scheint nicht wohl durch vereinzelte Bilder erreicht werden zu können. Vielmehr scheint dabei einer äußern und innern Zerstückelung der Sache Vorschub gethan zu werden. Und doch legen schon die antiquirten Methoden viel Werth auf innere Einheit ihres Plans, mögen sie nach bloß politischen Abgrenzungen sich richten, oder den Naturgrenzen die gehörige Rücksicht schenken. Ebenso halten die wissenschaftlichen Bearbeitungen des geographischen Lehrstoffs die Einheit streng fest. In den Landschaftsbildern scheint weder Ganzheit, noch Einheit erreichbar zu sein. Es scheint nur so. Der Plan, wonach solche Bilder zu gestalten sind, ist thatsächlich ein durch und durch einheitlicher, nur modificirt durch die wechselnden natürlichen Momente, welche der Grundcharakter des Erdraums darbietet, von welchem das Bild entworfen werden soll. Gebirgs- und Hügel-Landschaften, Küstenlandschaften, Bilder von Stromthälern, Seenbildern, sie alle haben ungeachtet ihres verschiedenen Grundcharakters doch vielseitige innere Verwandtschaft, und diese ist's, welche der Plan, wonach sie componirt werden, im Auge zu behalten hat. Beispiele spezieller Ausführung, wie sie der Jahresbericht aufstellt, und wie sie in guten Lesebüchern, Reiseschriften, malerischen Darstellungen, z. B. unsers Vaterlandes, nachgesehen werden können, bezeugen das. Wie nun die Einzelbilder innerlich einheitlich zu gestalten sind, so ist auch Einheit in die Mosaik vieler zu bringen. Dies geschieht vornehmlich durch den in guten Karten abgespiegelten Landzusammenhang. Am Faden des Raumzusammenhangs lassen sich ebensogut geographische Landschaftsbilder zusammenfügen, wie am Faden der Zeitfolge Geschichtsbilder zusammengefügt werden. Dort wie hier kommt es nicht auf lückenlose Vollständigkeit, auch nicht auf eine große Anzahl an, wo gar nichts übergangen wäre. In der Volksschule kommt weder in der Geschichte, noch in der Naturkunde, noch in einem andern Unterrichtsgegenstande Alles zur Behandlung; aber was aus den einzelnen Gebieten vorkommt, das ist nicht trümmerhaft, zufällig, planlos, sondern als einheitliches Ganzes zu gestalten. Es ist ja zuletzt doch die organische, einheitliche Bildung der Jugend, worauf aller Unterricht abzielt, und so ist billig in deren einzelnen Seiten schon auf solchen gesunden, natürlichen innern Zusammenhang hinzuarbeiten. Die Geographie steht dabei weder isolirt, noch bevorzugt; sie ist nur ein Glied in der Kette des ganzen Apparats, wodurch bei der Jugend eine solche Bildung erstrebt wird. Aus diesem Grunde muß sie auch mit den andern Kettengliedern in harmonischem Gleichgewicht stehen, und kann weder störend, noch überwuchernd auftreten sollen. Alle Maßlosigkeiten und Ueberschwenglichkeiten sind dem Ganzen nachtheilig. Gerade darin bestehn ein nicht geringer Theil des Verdienstes der neuern Pädagogik, daß sie von derartigen Einseitigkeiten auf gesunde Einheit und Ganzheit zurückgelenkt hat.

5. G. A. Bechstein rief die Wahrnehmung wieder in's Gedächtniß, daß bei dem immer nur vorwärtsdrängenden Unterricht der Erfolg desselben völlig illusorisch sei, indem ganz bestimmt das früher Gelehrte von den Kindern wieder vergessen werde. Er redete deshalb einer mit dem Fortschreiten immerwährend verbundenen Repetition das Wort. Das ist, cum grano salis angewendet, recht verständig. Wenn er aber, um

stets nur das zu lehren, was gehörig vorbereitet sei, alles, was über Produkte, Bildung, staatliche Verhältnisse u. s. w. gelehrt werden soll, nur bei den Erzeugungsörtern u. s. w. beigebracht wissen will, und alle, der Ortsbeschreibung vorangehende Zusammenfassung solcher Momente tadelt, so ist das ebenso unpraktisch, als wenn die Berge, Flüsse, Städte, Produkte, Gewerbe u. s. w., wie er es will, in Rubriken eingetheilt, und danach behandelt werden sollen. Das zerstört die natürliche Continuität und führt zu sprungweisen Betrachtungen, welche kein abgerundetes Gesammtbild ergeben. Immerwährende Repetitionen fördern an sich noch nicht allein; ohnehin soll billig nur das Wesentlichste öfter wiederholt werden. Alles läßt sich nicht wohl im Unterricht vorbereiten, und bei jenen Rubriken z. B. nach der Größenskala zu gehen, führt zu störenden Unzuträglichkeiten, zumal im einführenden Unterricht. Allenfalls ließen sich bei Wiederholungen zeitweise und zur Abwechselung einmal nach dergleichen Rubriken die Sachen ordnen. Gutsmuths und Lohse werfen sie bei den Repetitionen nach alphabetischer Folge vollends pêle mêle durch einander.

6. Th. Schacht findet eine streng wissenschaftliche Anordnung des geographischen Jugendunterrichts unpassend; er will den letztern nur auf pädagogische und aus der Natur der Geographie sich ergebende Regeln gründen. Was die Anschauung übt, die Urtheilskraft weckt, für Natur- und Völkergeschichte bleibenden Werth hat, das jugendliche Gemüth anzusprechen und den geistigen Gesichtskreis zu erweitern geeignet ist: das soll besonders beachtet werden. Hiernach ist der Beginn mit mathematischer Geographie unstatthaft, gleicherweise eine Entleerung der Geographie von allem Geschichtlichen und Statistischen, und ein Hinarbeiten entweder auf bloße Gedächtnißsachen oder auf bloße Verstandesbeschäftigung oder gemüthliche Unterhaltung. Gehörige Combination, Erfüllung des rein Geographischen mit menschlichem Leben, jedoch ohne planlose Vermengung; darauf kommt es an. Die Bevorzugung des Vaterlandes, illustrirt durch frische localgeschichtliche Mittheilungen, ergiebt sich aus dem Bedürfniß unsrer Jugend. Stets ist die Geographie vor der Karte zu lehren, wobei die denkende Betrachtung derselben zu fördern ist. Terrainbetrachtung bleibt immer eine Hauptsache, aber nicht die alleinige, und stückweises Vor- und Nachzeichnen der durchzunehmenden Erdräume ist zu empfehlen. In allen diesen Forderungen tritt ein vermittelnder Gesichtspunkt entgegen, der das sonst todte Material mit Farbe, Poesie und Leben bereichert.

7. K. Fresenius theilt am meisten die Grundsätze und Weisen, welche im Pädagogischen Jahresberichte festgehalten werden. Nicht Massen von Kenntnissen auf der Anfangsstufe, sondern Lernfähigkeit, nicht Fragmente sondern Ganzheit des Wissens und Strebens, nicht einseitige Bevorzugung gewisser Fertigkeiten, sondern gesunde Harmonie aller, nicht tendenziöse Vorbereitung für einen bestimmten spätern Lebenszweck, sondern unbekümmertes, freudiges Gedeihen, nicht verfrühte Reflexion, sondern innige Versenkung in die Welt der Dinge empfiehlt er warm an, indem er vor dem bestechenden Reiz fremdländischer Seltsamkeiten, vor Aufrollung der maßlosen Erzeugnisse extremer Himmelsstriche ebenso warnt,

wie vor dem Hinwegeilen über die wirklichen simpeln Dinge und die an ihnen wahrzunehmenden Erscheinungen. Sein Anfangsunterricht soll auf der Vorbereitungsstufe das geographische Organ erwarten helfen, auf der Orientirungsstufe die am Kleinen und Einzelnen erworbenen Anschauungen sammeln, um ein geordnetes, wenn auch noch nicht vollendetes Bild zu schaffen, und dann auf der dritten Stufe geographische Detailbilder daran zu schließen. (Länderbeschreibungen.) Wie dies im Einzelnen durchzuführen ist, darüber gibt er ganz vortreffliche Winke.

Siebenter Jahrgang. (1853.)

1. Die überaus fleißige und rüstige Entwickelung der ältern Pestalozzischen Ideen hatte unversehens und ungeachtet mancher ernüchternden Mahnrufe anerkannt tüchtiger Pädagogen sich in einseitige Tendenzen verirrt, welche dem Volksschulunterricht in seinen theuersten Interessen gefährlich zu werden drohten, weil sie das wahre Bedürfniß unsers Volks und seiner Jugend aus den Augen verloren. Der unermüdliche Ausbau der Methodik der einzelnen Lehrgegenstände hatte das Unterrichts-Material zu großer Reichhaltigkeit und Mannigfaltigkeit angeschwellt, einzelne Gebiete unter Benachtheiligung anderer besonders gepflegt und hinaufgeschraubt, und damit die weisen Fundamente harmonischer Jugendbildung gefährdet. Ganz vorzugsweise war die Verstandes-Entwickelung und die kosmopolitische und polyhistorische Bereicherung erstrebt, und bei der Heranziehung unendlicher Mannigfaltigkeiten eine Oberflächlichkeit, verbunden mit einer gewissen äußern Routine und zugespitzten Raffinerie angebahnt worden, welche unmöglich ein erwünschtes Aequivalent tüchtiger Bildung liefert. Solchen die unveräußerlichen Interessen der Jugend unsers Volks schwer gefährdenden Tendenzen war die neuste Pädagogik bemüht, grundsätzlich entgegen zu treten. Sie wollte auf gesunde und solide Gemüths- und Charakterbildung zurücklenken, ohne der intellectuellen Bildung ihr unzweifelhaftes Recht zu verkümmern; sie wollte den innerlich nöthigen, festen Anschluß der Schulbildung an das wahre Bildungsbedürfniß, die Innehaltung der natürlichen Grenzen, welche die psychologisch und erfahrungsmäßig bewährte Bemessung des Bildungsfonds der jugendlichen Kräfte zieht, den organischen Zusammenhang mit den ewigen Grundlagen aller menschlichen, nationalen und christlichen Bildung und Entwickelung wieder zu Ehren bringen und herbeiführen, um eine naturwüchsige, harmonische Entwickelung unserer deutschen Jugend zu erreichen, ohne dieselbe durch allerlei politische und kirchliche Tendenzen der Neuzeit zu schädigen. Daß dabei der Erwerb des Fleißes und der Geistesarbeit der Vorjahre sollte mit Geringschätzung angesehen werden, oder daß es fortan auf eine geistige Knechtung und Verdummung abgesehen sei, hat nur der Unverstand behauptet. Im Gegentheil, dieser Erwerb soll recht eigens benutzt, aber nicht für die Schemen nebelhafter Phantasien, sondern für die ächte, tiefe Bildung in den gegebenen fest markirten und begrenzten Anschauungs- und Lebenskreisen fruchtbar angelegt werden.

2. Dies Streben führte zur **Concentration des Unterrichts,**

mit deren Besprechung es der siebente Jahresbericht, im Anschluß an die mehrseitige Ventilation, welche diese Aufgabe im pädagogischen Leben gerade damals erfuhr, hauptsächlich zu thun hatte, indem in dieser Concentration ein Heilmittel gegen die phantasiereichen Ausschreitungen bei den früheren pädagogischen Bestrebungen erkannt war, ein Heilmittel, welches schon ein halbes Jahrhundert zuvor für wirksam und empfehlenswerth erachtet war. Der Idee einer solchen Concentration wurde man nun zwar bald befreundet, aber in der Anerkennung des Centrums, um welches her sie zu erfolgen habe, ging man nahezu diametral auseinander, — ein Zeichen, daß die Sache im Fluß war und die principielle Entscheidung forderte. Zunächst wurde die Concentration nur für die Volksschule gefordert. Es ließ sich ohne besondere divinatorische Gabe voraussehen, daß bald dieselbe Forderung unter Geltendmachung derselben Gründe auch für andere, namentlich für die Bürgerschule gestellt werden würde. Und sie wurde gestellt, — es mußte ihr auch entsprochen werden; denn der Erkenntniß des wahren Bildungsbedürfnisses, wie es aus den Forderungen unsers Volkslebens und dessen geistigen, sittlichen, allgemein menschlichen, wie nationalen und christlichen Interessen abzuleiten ist, kann sich keine Schule verschließen. Gar mancherlei Stimmen haben sich sowohl für die Concentration des Unterrichts überhaupt, als für die Volksschule insbesondere, und für die eine oder andere Modalität ihrer Ausführung erhoben, L. Völter, Bock, Jungklaaß, Goltzsch, Fürbringer, Schnell, und theils nur andeutungsweise, theils ausführlicher den Plan dargelegt, wie die Centralisation in's Werk zu richten sei. Vornehmlich sind es drei Grundgedanken, welche sich bei der praktischen Durchführung der Concentration geltend zu machen gestrebt haben: 1) den Religionsunterricht in's Centrum des Volksschulunterrichts zu stellen; 2) dem Sprachunterricht diese centrale Stellung zuzuweisen; 3) nicht ein einzelnes Lehrfach als das centrale anzusehen, sondern Gruppen zu bilden, in denen auf Grund des innern Sachzusammenhangs die Unterrichtsgegenstände der Volksschule einen einigenden Zusammenschluß fänden. Den ersten Grundgedanken vertritt mit ganzer Strenge der Consequenz L. Völter, den zweiten regte Bock an, den dritten Jungklaaß. Im Wesentlichen nähert sich Goltzsch und ebenso Fürbringer dem dritten Gedanken am meisten, und auch Schnell hält äußerlich an demselben fest. Wo an der formellen Zusammenschließung aller Unterrichtsgegenstände mit einem centralen Anstoß genommen wurde, da hielt man jedoch die Nothwendigkeit des einheitlichen Geistes und des einheitlichen Zweckes fest, worin die Unterrichtsgegenstände in der Schule behandelt werden sollten, so unter Andern J. Fr. Günther und Fr. Löw, auch Dr. Waitz und Dr. Palmer.

3. L. Völter versteht unter Concentration diejenige Behandlung des Unterrichts, bei welcher alle seine Fächer organisch in einander greifen, und sich concentrisch so um einen Mittelpunkt ablagern, daß auch noch die äußerste Peripherie von dem Lebensprincip dieses Centrums beherrscht wird, und der ganze Unterricht nach Stoff und Form für den einen höchsten Bildungszweck berechnet ist. Sein Ziel ist: Bildung des ganzen Men-

schen durch zweckmäßige Erregung seiner Erkenntnißkräfte im innersten Springquell seines Geistes und Hinlenkung aller seiner Fähigkeiten und Anlagen auf eine dem höchsten Ziel aller Entwickelung und zugleich dem individuellen Berufe gemäße Thätigkeit, so daß alle geistigen Organe, das gesammte Sinnen und Denken, der Charakter, die ganze Persönlichkeit, das Ebenmaß vollendeter Individualität in ihren Beziehungen zu dem, was für sie Object sein kann, darstellen. Zur Erreichung dieses Ziels dient in der Volksschule das religiöse, das nationale, das naturkundliche und das technische Bildungselement. Von diesen unter sich nicht gleichberechtigten Elementen stellt er nun das religiöse, die Wurzel aller menschlichen Bildung in das Centrum und sieht dessen Pflege als das spezifische Hauptwerk aller Bildungsthätigkeit an, woneben die andern Elemente nur Beiträge zu liefern und damit sich jenem unterzuordnen haben. Das Christenthum, und speziell die Geschichte des Reiches Gottes soll in den Mittelpunkt alles Volksschulunterrichts treten; um sie soll sich derselbe in seiner Gesammtheit bewegen, durch sie seinen ächten Werth erhalten. Die Beispiele, worin er die Art der Ausführung darstellt, sind überaus glücklich gewählt und durchgeführt, aber sie lassen die ungemeine Schwierigkeit erkennen, welche solch eine Arbeit dem Lehrer macht, und die nur von Meistern und auch selbst nur von diesen mit großer Kraft und Umsicht zu überwinden sein wird. Was sollen die Lehrer anfangen, welche solch eine Meisterschaft und Beherrschung des Unterrichts noch nicht erworben haben! Und welche Gestalt wird ein solcher neuer Unterricht in der Seele auch des tüchtigsten Schülers annehmen! Eine planmäßige Anweisung zu derartiger Concentration ist kaum zu geben, da von Zufälligkeiten die Art der Illustration abhängen wird, welche dieser Unterricht durch die realen Lehrstoffe erhalten könnte, und da letztere in eine Zerbröckelung verlaufen dürften, welche ihren bildenden Werth vernichten müßte. Der Unterricht im Christenthum, namentlich in der biblischen Geschichte, wird immer das Fundamentalstück des Volksschulunterrichts bleiben können, auch wenn die Realien nicht zu bloßer obligater Illustration desselben herabgedrückt werden; jenem die beste Kraft, diesen aber auch ihr Recht, nicht in forcirter Ueberschwänglichkeit, sondern natürlich und einfach, nicht gegen das Christenthum, sondern zur Förderung seiner Wirksamkeit.

4. Bock's Meinung ist zwar nicht so aufzufassen, als wenn der Sprachunterricht allen übrigen Volksschulunterricht beherrschen solle, und namentlich die Realien im Dienste des Sprachunterrichts aufzugehen hätten; sondern es soll der Sprachunterricht nur keinen andern Stoff in der Volksschule haben, als den der Schulfächer, und aller Stoff dieser Fächer soll Sprachunterrichtsstoff sein, wie aller Unterricht Sprachunterricht. Das ist cum grano salis zu verstehen; dann erhält auch die Geographie ihren gebührenden Rechtsantheil als wirkliches Lehrobjekt, wenn auch in der Stellung als Glied der Weltkunde. Mit Bock's Auffassung steht die hohe Bedeutung, welche er dem Schullesebuch zuspricht, in innigem Zusammenhange; denn die weltkundlichen Lehrstoffe sollen in der Volksschule vorzugsweise im Anschluß an die bezüglichen Lesebuch-Abschnitte behandelt werden. Das gilt denn auch für die Geogra-

phie. Allerdings wird dabei ein gutes, sachkundig bearbeitetes Lesebuch vorausgesetzt, und überdies versteht es sich von selbst, daß beim geographischen Unterricht der fleißige Kartengebrauch hinzutritt, welcher immer ein gutes Correctiv für manche Lücken, die das Lesebuch lassen möchte, darbietet. In vielen schlesischen Volksschulen wird in dieser Weise thatsächlich verfahren, jedoch tritt der volle Gebrauch des Schullesebuchs im geographischen Unterricht erst auf der dritten Lehrstufe und auch auf dieser nicht im Sinne eines Leitfadens auf.

5. Jungklaaß faßt die Unterrichtsgegenstände der Volksschule in drei Gruppen zusammen; eine derselben ist die Weltkunde. Der gesammte Unterricht soll nicht ausschließlich Religionsunterricht sein, aber alle Fächer sollen in biblisch-christlichem Geiste behandelt werden. Dabei läßt es Jungklaaß allerdings nicht ganz klar erkennen, ob er die Fächer — außer dem Religionsunterricht — als selbstständige auftreten lassen will. Er spricht nur von Weltkunde als einer besondern Unterrichts-Gruppe. Wie aber der Begriff Weltkunde herkömmlich angesehen wird, so setzt sich dieser Unterrichts-Gegenstand aus vier an sich selbstständigen, jedoch in eine innere, natürliche Verbindung gebrachten Gebieten zusammen, von denen nur die Naturlehre etwas spröde gegen solche Verbindung ist. Und es käme nur darauf an, ob der Schulunterricht eine völlige Verschmelzung dieser Gebiete zu erstreben, oder jedes derselben in gewisser Art selbstständig, obschon eines die andern angemessen berücksichtigend, behandeln soll. Letzteres dürfte den Intentionen Jungklaaß' entsprechen. Sonach geht er nicht strikt auf eine eigentliche Concentration wie Völter aus, aber er sammelt das Gleichartige um gewisse Kernverhältnisse des Lehrobjects wie des praktischen Lebens, und das hat unter denkenden praktischen Schulmännern viel Anklang gefunden.

6. Goltzsch redet einem ausgedehnten, unverkümmerten und mit besonderer Liebe gepflegten Religionsunterricht in der Volksschule das Wort. Aber er trennt davon einen Sachunterricht, die Weltkunde, und bringt in seinen für die ärmlichsten Dorfschulverhältnisse berechneten Lehrplan auch die entsprechende, obschon recht knappe Zeit aus. (Schubert möchte auch das Wenige, was Goltzsch fordert, noch mehr beschränkt und auf ein äußerstes Minimum der Weltkunde in solchen Schulen zurückgeführt wissen.) Er spricht zwar nicht von Hauptgruppen des Unterrichtsstoffs, aber er hat sie im Grunde genommen in seinem Plane. Wenngleich er die Weltkunde an das Lesen geknüpft sehen will — in noch einfacherer Art als Bock —, so weis't er doch weitere Ausführungen nicht von der Hand, und hält die Weltkunde als selbstständlichen Unterrichtsgegenstand fest, der deshalb seine innere, natürliche Gliederung erhalten muß, und nur darauf zu achten hat, daß er nicht in Klassificationen sich verliere und das volle Leben mit seinen reichen Wechselbeziehungen auseinander reiße. Die Einheit des Zwecks der Belehrungen ist ihm in der Volksschule das concentrirende Moment. Auch Goltzsch legt auf das Lesebuch ein sehr großes Gewicht und erachtet es für nothwendig, daß es für den projectirten Sachunterricht eine Reihe nicht willkürlich bunt durch einander gemischter,

sondern nach der Zusammengehörigkeit ihres Inhalt geordneter Bilder enthalte.

7. Fürbringer nähert sich am meisten den Goltzsch'schen Gedanken, indem er außer Christenthum, Sprachkunde, Naturkunde, Rechnen und Formenlehre auch Vaterlandskunde fordert, und sich bei Behandlung der letztern der neuern Methodik anschließt. Gerade der Vaterlandskunde räumt er ein ausgedehntes Maß von Kraft und Zeit ein, und will nicht eher weiter gegangen wissen, ehe nicht jene nach ihren wichtigsten Seiten durchgenommen ist.

8. Schnell hält zwar an der Dreitheilung der Volksschul-Lehrgegenstände in Gotteskunde, Weltkunde und Sprachkunde (womit er Uebungen in Zahl und Form zusammenwirft) fest, sucht aber das Ziel der Weltkunde nur in einer Aufklärung über die Kräfte und Erscheinungen der Natur und in einigen Kenntnissen der Naturgeschichte, Geographie, Geschichte und Himmelskunde. Von einheitlichem Geiste findet sich dabei nichts in dem Sinne, wie Goltzsch es verlangt, obwohl er von organischem Zusammenhang der Unterrichtsfächer redet.

9. Die Summe aus all diesen Deliberationen läßt sich so ziehen: Eine Concentration des Volksschulunterrichts in der Art, daß alle Unterrichtsfächer um ein einziges Centrum concentrisch gesammelt werden, hat den Vorzug consequentester, formeller Vereinfachung des Unterrichts, aber sie hat in der Praxis ganz ungemeine Schwierigkeiten und zerstreut den realen Lehrstoff dergestalt, daß von einer organisch-bildenden Einwirkung desselben nicht wohl die Rede sein kann. Empfehlenswerther ist eine Gruppirung der verwandten Unterrichtsgegenstände um ihre natürlichen, fundamentalen Kernstücke, und eine Behandlung des Ganzen in einheitlichem, christlichem Geiste zu dem einheitlichen Zwecke ächter, solider, christlicher Jugendbildung. In solchem Sinne aufgefaßt, ist die Concentration kein leeres pädagogisches Schlagwort, sondern eine sittliche That, welche das Gediegene, Aechte und Ewigwahre den folgenden Generationen zur Bewahrung und Weiterentwickelung überliefern hilft, das gute Alte erhält und mit dem gegenwärtigen Volksbedürfniß verschmilzt, und in der Jugend sowohl die Klarheit des Geistes, als die Tiefe des Gemüths und die Festigkeit und Lauterkeit des Willens cultivirt.

10. Der siebente Jahresbericht lenkt ferner das Augenmerk auf die specifischen Förderungen des geographischen Unterrichts in den Bürger- und Real- wie in den Volksschulen, indem er die Hauptgedanken vorführt, welche von Fr. Otto, Fr. Körner, Schouw u. A. theils in besondern Schriften, theils in Abhandlungen ausgesprochen sind. Gemeinsam ist allen die Forderung der Beschränkung des wissenschaftlich-geographischen Lehrstoffs, unter Abweisung abstracter Systematik desselben; ferner die Forderung organischen Zusammenhangs und die Empfehlung vergleichender Behandlung des Lehrstoffs.

11. Otto will Alles ausgeschieden wissen, was in seiner Vereinzelung eine weitere Beziehung zu dem Andern nicht gewinnen, die geographische Anschauung nicht bereichern, die Unterscheidung geographischer Verhältnisse nicht fördern, und Einblicke in den Zusammenhang nicht gewähren

kann, sondern nur zur Gedächtniß-Belastung führt. Das Maß der Unterrichtszeit und der Grad der Geistesreife der Schüler bleibt bei dieser Beschränkung regelnd. Vom Leben des Gegenstandes soll ein Abbild in die Seele des Schülers geprägt werden, und zu diesem Behuf kommt es nicht sowohl auf äußern Stoffreichthum als auf innere Gliederung und Potenzirung an, zu welcher nur die Einführung in die wesentlichen Entwickelungsstufen und Characterformen erforderlich ist. So z. B. soll die Heimathskunde nicht zu einer allgemein-geographischen Verhältnißlehre mit unzähligen leeren Abstraktionen und Definitionen gemißbraucht werden, sondern auf den bestimmenden Einfluß achten lehren, welchen die Natur eines Erdraums auf seine Erzeugnisse und auf den Charakter und die Zustände seiner Bewohner ausübt, um den Zusammenhang zwischen Erdnatur und Menschenleben ahnen zu lassen. Otto beschränkt die Heimathskunde auf den überschaubaren Gesichtskreis und das nächst-angrenzende landschaftliche Gebiet und scheidet aus ihr Alles aus, was ferne Erdräume angeht; er weis't alle Schilderungen, alle Gemälde ab und verlangt dagegen scharfe, individuelle Beschreibung, knapp und gründlich, verbunden mit Vergleichen, Kartenlesen und Kartenzeichnen. In der dann folgenden Kunde der Ferne und Fremde dringt er auf eine solche Auswahl der zu betrachtenden Locale, daß darin Repräsentanten geographischer Charakterformen entgegen treten. Diese Stufe zerfällt er in einen Erd-beschreibenden und in einen Erdgegenden-beschreibenden Theil; letzterer liefert geographische Charakterbilder, bei deren Wahl kein kategorischer Imperativ als Norm vorhanden ist, aber auch kein willkürliches, blindes Herausgreifen aus der bunten Mannigfaltigkeit gestattet werden kann. Ohne den methodisch angelegten Plan hier zu reproduciren, sei nur noch erwähnt, daß die vergleichende Betrachtung mit Recht empfohlen wird. Jedoch dem, was über das Negiren vorhandener Thatsachen und über allerlei Reflexionen und Abstractionen zum Behuf der Gewinnung genereller Begriffe und der Herleitung geographischer Gesetze gesagt ist, wird sich für den Schulunterricht schon principiell nicht beistimmen lassen, ganz abgesehen von den Unbestimmtheiten, wozu dergleichen conjecturale Betrachtungen führen möchten.

12. Körner dringt auf ruhiges Durcharbeiten des Lehrstoffes, auf liebevolle Vertiefung in denselben und auf gemüthliches Verweilen bei ergiebigern Parthien, und widerstrebt damit dem unfruchtbaren Schwanken zwischen bloßer Gedächtnißarbeit und todter Verstandesabstraction. Die Pensen und Maße des geforderten positiven Wissens sind zu beschränken, da es nicht auf das Wieviel, sondern auf das Wiegut des Lernens ankommen kann, und der Gemüthsbildung eine größere Berücksichtigung gebührt als einseitiger Gedächtniß- und Verstandesbildung. Im weitern Verlauf seiner excerptähnlichen Erörterungen bespricht er noch das Kartenlesen und Kartenzeichnen, den Gemüthbildenden Theil des geographischen Unterrichts und die Geographie als religiöses und nationales Erziehungsmittel. Bei dem Kartenlesen stellt er offenbar die Aufgabe zu niedrig; gegen das Kartenzeichnen hat er manche, nicht unbegründete Einwände. Wenn er keinen Theil des Schulunter-

richts so reich an gemüthbildenden Beziehungen findet als die Geographie, so muß diese Ansicht etwas hyperbolisch erscheinen (man denke an den Unterricht im Christenthum und in der Geschichte); wenn er aber allen todten Schematismus verbannt, die Geographie nicht zu einer Sammlung versteinerter Begriffe gemacht und Leben in die Sache gebracht wissen will, so ist dem nur zuzustimmen. Statt der nicht in die Volksschule gehörenden Uebersichten Genrebilder als Typen geographischer Gestaltungen, statt der Vielheit des Materials geschlossener Ganzheit, statt Banausismus gemütherquickende Betrachtung concreter Dinge: darauf kommt es an. Daß der religiöse Geist, in welchem die Geographie zu lehren ist, nicht in dogmatisirenden und moralisirenden Verbrämungen und Abschweifungen auszuprägen sei, und daß auch durch den geographischen Unterricht der Patriotismus und das Nationalgefühl genährt werden müsse, und zu diesem Ende das Vaterland vor Allem mit begeisterter Liebe kennen zu lehren sei, versteht sich von selbst.

13. Schouw bekämpft die Anhäufung ungehörigen Stoffs, den Mangel an Zusammenhang desselben und den Mangel an vergleichender Betrachtung, und fordert Entfernung aller überflüssigen, ermüdenden und verwirrenden Einzelheiten, innige Verbindung der geographischen Verhältnisse und vergleichende Methode, damit ein klares, treues Gesammtbild der Erde und ihrer Bewohner zu ermöglichen. Bei der vergleichenden Betrachtung verfällt aber Schouw offenbar in unbemessene Ueberschwenglichkeiten und verkennt die gegebenen Schulverhältnisse und Schülerkräfte. Statt kleinerer Genrebilder sieht er es auf vollständige und anschauliche Bilder im Großen ab, von ganzen Ländern und Zonen, und hat dafür sowenig einen stereotypen Plan, daß er vielmehr die jedesmal Ausschlag und Charakter gebenden Momente maßgebend sein läßt. Wie er im Einzelnen, besonders in Betreff der innigen Verbindung der mathematischen, physischen und politischen Geographie bei Behandlung jedes größeren Theils der Erde, zu Werke gegangen wissen will, ist bei ihm selbst nachzulesen. Der Jahresbericht liefert drei sehr lehrreiche Beispiele, an denen übrigens jene gerügte Ueberschwenglichkeit handgreiflich wird. Wo sollten in der großen Mehrzahl unserer Schulen die Lehrer herkommen, welche in dieser Weise die Geographie lehren könnten; wie könnten die vorhandenen Kräfte der Schüler dazu ausreichen!

14. Wie die bisher angeführten Männer besonders den geographischen Unterricht in der Bürger- und Realschule im Auge hatten, so haben andere die Volksschule besonders berücksichtigt.

Görbrich legt den höchsten Werth auf die Anschauung, erst der Wirklichkeit, dann ihres Bildes, empfiehlt den synthetischen Weg und schickt besondere Uebungen in der Orientirung der Heimaths- und Vaterlandskunde voraus. Die Heimathskunde beutet er sehr vielseitig aus, verflicht in die Vaterlandskunde auch die wichtigsten Momente der Vaterlandsgeschichte, und beschränkt den übrigen Lehrstoff sehr merklich, ohne Hauptpartien desselben völlig zu streichen.

Hofsack schließt sich der wissenschaftlichen Methode an, sichert aber vornehmlich der Kartenbetrachtung eine bedeutsame Stellung,

und bringt bei aller Beschränkung des Stoffs auf sachliche Genauigkeit, an welcher es leider im praktischen Unterricht oft genug fehlt.

Rave, dessen sonstige Vorschläge besser auf sich beruhen bleiben, da sie auf verfrühte Ueberladung hinauslaufen, empfiehlt ebenfalls gut geleitete Anschauung der Karte, da dabei gelesen und erklärt werden müsse; aber über das, was sie nicht direct lehrt, will er sich mit eingestreuten Bemerkungen helfen. Das führt leicht zu sehr vagen, unbestimmten Mittheilungen.

Braun beschränkt sich auf eine mäßig ausführliche Beschreibung von Deutschland und auf noch eingeschränktere Belehrung über die Erdkugel und Erdtheile. Gleichzeitig weis't er ausführende Lesestücke aus den „Lebensbildern" von Berthelt, Jäkel, Petermann und Thomas, Thl. III und IV nach, und citirt geeigneten Orts Stellen daraus.

Jüngst's Standpunkt, auf welchem er Anfangs nur eine Kenntniß des Allgemeinsten, nur Hauptumrisse des Gerüsts zu späterer Ausfüllung gewähren will, und wo dann auswendig zu lernende tabellarische Aufstellungen die Hauptkraft in Anspruch nehmen, wird zu den glücklich überwundenen zu rechnen sein.

Stahlberg hält an drei allmählig einander erweiternden Cursen fest, bemißt das Material auf den beiden untern Stufen sehr tactvoll, und führt im Dritten das Gelernte unter Hinzufügung geschichtlicher Umrisse bei den meisten Ländern und unter guter Hervorhebung des jedesmal Bedeutsamsten weiter aus. Allerdings schwillt in diesem dritten Cursus dadurch das Material sehr merklich an.

Schacht legt auf den Gebrauch der Karte und auf deren Entstehenlassen vor den Augen der Schüler besondern Werth. Die Kinder sollen augenblicklich nachzeichnen, die rasch entworfene Zeichnung einüben und auch schriftliche Excerpte aus dem Lehrbuch machen, um ein wissenschaftliches Skelet mit gehöriger Fülle und angenehmer Form umkleiden, fingirte Reiseskizzen abfassen und auch Uebersichten entwerfen zu lernen. Den fleißigen Kartengebrauch wird die Volksschule gelten lassen, das Uebrige aber geht über ihr Bedürfniß und über ihre Leistungsmöglichkeit hinaus.

15. Schließlich erörtert der siebente Jahresbericht noch die Composition landschaftlicher Charakterbilder. Der geographische Unterricht soll den Schüler in die lebensfrische Wirklichkeit der in einander greifenden Momente aus den Verhältnissen des Natur- und Menschenlebens stellen, welche an den betrachteten Erdlocalen walten. Diese Momente können nicht in ihrer Vereinzelung Selbstzweck, sie können nur Mittel zum Hauptzweck sein. Zwar muß ihre gesonderte Kenntniß vorab erworben werden, aber diese ist nur das Baumaterial, welches nach gewissen in der Natur begründeten Gesetzen zu einem Bau zusammengefügt werden muß, welcher als ein treues Conterfei der Naturwirklichkeit gelten kann. Zunächst kommt es stets auf Feststellung der räumlichen Verhältnisse des zu betrachtenden Erdlocals an, auf Form, Größe, Ausdehnung, Umgrenzung, Weltstellung und Configuration der Oberfläche, um Fundament und Rahmen zu gewinnen. Danach ist es zweitens die Pflan-

zendecke nach ihren Formen, Maßen, Farben, Wechseln, ihrer Durcheinandermischung und Vertheilung und in ihrer Abhängigkeit von der Aequatornähe, Meereshöhe, vom Schutz durch Gebirgszüge, von der Freilegung gegen das mildernde Meer oder gegen die glühenden Winde der Tropen und dergl. Drittens ist die Thierwelt mit ihren Formen, Farben, Tönen, ihrer Natur, ihrem Haushalt, ihrer Vertheilung, ihrem Durcheinander in der Wildniß und in ihrem friedlichen Beieinander im menschlichen Haushalt zu beachten. Das vierte, bedeutendste Moment ist der Mensch mit seiner Natur und Cultur, seinen Stammes- und Sprach-Eigenthümlichkeiten, seinen Sitten, Neigungen, Beschäftigungen u. s. w., unter dem bestimmenden Einfluß von Naturverhältnissen auf seine ganze äußere und innere Existenz, deren Geltung und Entfaltung, so wie unter den von seiner physischen und geistigen Ueberlegenheit abhängigen Einflüssen auf zahlreiche Naturverhältnisse. — Diese Momente schaffen in ihrer Zusammenwirkung den unübersehbaren Wechsel eines immer neuen anders gearteten Lebens mit andern Formen und Charakteren. In Schulen bedarf es nicht der Darlegung der ganzen Fülle dieser Wechsel; dorthin gehören nur repräsentative Charakter- und Lebensbilder, typische Gruppirungen zur Kennzeichnung nicht der Natur- und Lebensverhältnisse eines vereinzelten Locals, sondern gleich einer ganzen Gattung von Localen mit noch verwandten Erscheinungen. Selbstverständlich sind jene Momente nicht wie nach mechanischer Tabulatur in stereotyper Folge zu benutzen, auch nicht für Knalleffecte auf die Gemüther zu berechnen; es gilt sinnig der Wirklichkeit aller Orten sie abzulauschen und dann ein einfaches, aber bestimmt ausgeprägtes Bild zu schaffen, welches auch bisweilen nur auf die Haupterscheinungen in ihrer Wechselwirkung zu beschränken ist, zumal in der Volksschule.

Achter Jahrgang. (1854.)

1. Dem, was der siebente Jahrgang über die Concentration des Unterrichts und über die Stellung, welche dadurch der Geographie angewiesen wird, sagt, schließt sich der Inhalt der Abhandlung über den geographischen Unterricht im achten Jahrgange sehr genau an. — Die richtig verstandene Gesammtaufgabe der Volksschule gestattet unter keinen Umständen die Zersplitterung der Lehrgegenstände und eine gesonderte, beziehungslose Behandlung derselben, weil dadurch die kindlichen Kräfte zersplittert, die Bildungselemente verzettelt werden, auch gar leicht einzelne Lieblingszweige zu ungerechtfertigt bevorzugter Pflege kommen würden, wobei alle verständige Grenze des Gesammtbedürfnisses und aller innere Halt für den Schüler verloren ginge. Sie treibt vielmehr zur Enge, Ganzheit, Energie und kernigen Tiefe, zur Markigkeit und Ausdauer, und fordert den praktischen Respect vor den Grundpfeilern aller soliden Bildung, vor dem Christenthum und der angestammten Nationalität Der geographische Unterricht hat zur Lösung dieser Gesammtaufgabe mitzuwirken; und diese fordert von ihm die weise Bemessung innerhalb eines beschränkteren Gebiets und die sichere Abrundung zu einem von den kindlichen

Kräften beherrschbaren Ganzen. Sonderinteressen eines einzelnen Fachs und subjectives Belieben, welches auf eine höchstmögliche Zuspitzung desselben und auf außergewöhnliche Leistungen darin abzielte, stören den harmonischen Zusammenhang des Ganzen, schädigen die Einheitlichkeit der Gesammtbildung, und sind deshalb unberechtigt. Je mehr gerade die Geographie dazu verleiten könnte, mit einem reichen Wissen zu brilliren, desto mehr muß sie in richtigem Verhältniß zu den übrigen Volksschul-Lehrgegenständen erhalten werden. Sie ist nur ein Glied in einer größern Kette, alle Maßlosigkeiten ihrer Hervorhebung schaden sittlich. Ohnehin wollen die Lehr- und Lernkräfte mehr als je recht zusammengehalten sein, um die Fähigkeit der Schüler zur Fertigkeit zu steigern, was nur durch viel Uebung erreichbar ist. Eine richtig bemessene Heimathskunde, eine tüchtige Vaterlandskunde, eine umrißliche Kenntniß der fernen und fremden Erdräume, und einige Erdläuterungen über die Erdnatur im Allgemeinen, das und nicht mehr will die neuere Methode zum festen, klaren, allzeit präsenten Eigenthum der Volksschüler gemacht wissen. Der Gedächtnißballast der zahllosen Notizen von allerlei Merkwürdigem, die Kenntniß der vielen Gebietseintheilungen, Gebirgs- und Flußsystems-Gliederungen, der Producten-Register und flüchtig angeführten Tausende von Ortschaften hat dafür ganz und gar keinen Werth. Nur die wesentlichen Momente des Erdlebens in abgemessenen Räumen, die klare Auffassung ihres natürlichen Zusammenhangs und ihrer Wechselbeziehungen, die folgewichtigen, lebenswirklichen Verhältnisse, das sinnige Eindringen und Vertiefen in dieselben, die Benutzung derselben zur Pflege des Gemüths und zur Nährung des Sinnes für vaterländisches Wesen, wie zur Förderung der gesammten Lebensreife des Schülers hat hierfür Werth.

2. Diese Erwägungen gaben den Impuls dazu, daß der achte Jahresbericht vorzugsweise den geographischen Volksschulunterricht beleuchtete, um dessen Verschiedenheit gegen den wissenschaftlichen Unterricht in der Geographie zur Anschauung zu bringen. Jener ist seiner Fundamental-Idee, seinem Umfange, seiner Art, seinem Ziel und Zweck nach von diesem verschieden. Was dieser erfordert, ist aus den dafür bestimmten Lehrbüchern leicht zu ersehen. Jener ist auf ein viel kleineres Maß, auf viel größere Einfachheit, auf ein näher gestecktes Ziel verwiesen. Er hat nur, gestützt auf die directeste sinnliche Anschauung in seiner unmittelbarsten, räumlichen Nähe, die ersten, elementaren Begriffe über geographische Gegenstände und Verhältnisse zu vermitteln, die ersten, elementaren Anschauungen der Seele unverlierbar einzuprägen und ihre jederzeit zu bewirkende Reproduction zu erleichtern. Er hat ferner im Gebiet der Heimath und des angestammten Vaterlandes nur die bedeutsamern, räumlichen und Bewohner-Verhältnisse zu richtig verstandener Aneignung zu bringen; und endlich in allgemeinern Zügen die übrigen Länder und Erdtheile und was darin geographisch vorzüglich wichtig ist, vorzuführen, einzelne Stellen durch markirende Landschaftsbilder zu beleben, auch durch einzelne frische Bilder das Völkerleben verstehen zu lehren, und die faßlichsten, allgemein nahegelegten

Beziehungen der ganzen Erde als Weltkörper zum Bewußtsein der Kinder zu bringen. Das ist der Umfang des geographischen Volksschulunterrichts. Seine Art verläuft nicht im Vordociren, sondern im Anschauen, Aussprechenlassen, Nachweisen, Einprägen, Zusammenfassen in kleinern Parthien, Wiederholen, Ergänzen, Illustriren und — möglicherweise im schriftlichen Reproduciren. Sein Ziel ist die Fähigkeit und Fertigkeit, sich geographisch zu orientiren und darüber auszusprechen, Heimath und Vaterland genau und von andern Erdräumen Einiges über ihre folgewichtigsten, allgemeinsten Beziehungen zu kennen, so weit es einem unterrichteten Landmann und Bürger zum weitern Nachdenken unentbehrlich ist. Sein Zweck besteht darin, ein Bildungselement neben noch andern zu sein, den Schüler auf das Verständniß vaterländischer und allgemeiner Natur- und Lebensverhältnisse vorzubereiten, in dieser Hinsicht einer späterhin leicht recht schmerzlich empfundenen Lücke vorzubeugen und — dadurch ein Moment mehr zur Erkenntniß Gottes zu liefern, dessen Wegfall anders nicht ausgeglichen werden kann. Er ist nicht Selbstzweck, sondern nur eins der Mittel zu höheren Zwecken.

3. Der Bericht verbreitet sich über die Berechtigung und Nothwendigkeit der Geographie in Volksschulen, über die Grundbedingungen des geographischen Volksschulunterrichts und über die Grundsätze des Unterrichts im Allgemeinen, wie über die Grundformen des geographischen Unterrichts im Besondern.

Außerdem ist noch Altes und Neues über geographische Lehrmethode mit Rücksicht auf die Volksschule, sowie ein Wort über das Lesebuch und die Landkarten in unterrichtlicher Beziehung dargeboten.

4. Die Berechtigung und Nothwendigkeit der Geographie in Volksschulen ist zunächst in dem der kindlichen Natur eingebornen Bedürfniß begründet, aus natürlichem Bildungstriebe, auf seine Umgebungen umschauend zu achten, und späterhin seine Wahrnehmungen untersuchend, vergleichend und ordnend zu befestigen und zu erweitern. Dabei soll der Unterricht helfend und leitend zur Hand gehen, das Zurechtfinden in der bunten Mannigfaltigkeit erleichtern und die bedeutsamsten Eindrücke derselben zu vertiefen. Im nächsten Anschauungsgebiete liegen die Elemente der Geographie für Kinder; darin ist ihm zurecht zu helfen, und zu dieser vernünftigsten, natürlichsten Bemühung soll die Schule unterstützend hinzutreten. Planmäßige Orientirung in den nächsten räumlichen Umgebungen, damit sie ordentlich und fruchtbar angeschaut werden, ist nothwendig, ist auch berechtigt; sie ist im Sinne naturgemäßen Unterrichts, der an das Nächste anknüpft, und kann gar nicht entbehrt werden, um der Sache und um des Kindes willen.

Auch das Leben macht in dieser Hinsicht berechtigte, unabweisbare Forderungen. In einer Zeit, wo die bewegtern Regungen des gesammten öffentlichen und socialen Lebens bis an den schlichtesten Mann herantreten, und der unendlich gesteigerte Verkehr die Ferne immer näher rückt, fordern es häusliche, staatliche, nationale und kirchliche Interessen, daß die Volksschule nicht mit verschlossenem Auge und Ohr vor ihren stehen bleibe.

5. Als Grundbedingungen des geographischen Volksschulunter-

richts ergeben sich die Anerkennung der Nothwendigkeit und Berechtigung desselben, die geographische Tüchtigkeit des Lehrers und die Gewährung der unerläßlichsten Hülfsmittel zu diesem Unterricht. Ist er nothwendig und berechtigt, so muß er gefordert, und die entsprechende Zeit muß ihm gewährt werden, selbst wenn sie anderswo in Abzug zu bringen ist. — Weil der ganze Unterricht nicht selten am Mangel gehöriger Sachkenntniß und ausreichender Befähigung des Lehrers scheitert, so kann er nur in der Hand tüchtiger Lehrer liegen sollen, wenn er Frucht bringen soll. Das genügende Maß dieser Tüchtigkeit läßt sich bei Fleiß und gutem Willen erwerben, Tact und nachhaltiger Eifer fördern dann schon von selbst weiter, und wo bei einem Lehrer dies gefunden wird, bleibt der Erfolg des Unterrichts nicht aus. — Geographie ohne Karten ist für die Volksschule geradezu ein Unding. Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen. Außerdem ist ein auf die Weltkunde mit berechnetes, gutes Schullesebuch eine sehr wesentliche Hülfe.

6. Die allgemeinen Grundsätze des Unterrichts, wie sie eine gute Unterrichtslehre genugsam nachweis't, gelten natürlich zugleich für den geographischen Unterricht. Vornehmlich wird auf ein fortschreiten vom Nahen zum Fernen, auf rechte Anschaulichkeit und Gründlichkeit, auf möglichste Einfachheit zu sehen sein. Hochfliegende Wissenschaftlichkeit, leeres Phrasenwesen, oberflächliches Ueberhinfahren und das Zusammenhäufen ungeheuerlicher Dinge der Ferne, ohne die Nähe zu kennen, ist der Tod der guten Sache.

7. Als die Grundformen des geographischen Unterrichts stellen sich in der Volksschule dar: Anschauung, sichere Einprägung und Reproduction. Es gilt, nicht bloß die Elemente in ihrer Isolirung, sondern auch in ihrer Verbindung und wechselseitigen Abhängigkeit aufzufassen und diese combinirte Zusammenwirkung in frischer Lebenswirklichkeit anschauen zu lernen. Ferner will manches zeitlich Gewordene fest dem Gedächtnisse eingeprägt sein. (Die nöthigen Namen, Zahlen, Eintheilungen u. s. w.) Allerlei zu behaltende Mittheilungen haben das Raumesbild zu beleben, ohne bloßem kurzweiligem Amüsement zu dienen. Das gilt auch von geschichtlichen Mittheilungen, welche bei Kindern das Interesse für den Schauplatz des Lebens merklich zu steigern geeignet sind. Um der Festigkeit der Einprägung willen gilt die Regel: quantitativ nicht zu viel, aber qualitativ inhaltreich und ausgiebig.

8. Wenn auch die mündliche, schriftliche und zeichnende Reproduction eines der sichersten Mittel ist, um das Gelernte zu befestigen und zu klären, so wird doch die Volksschule sich an den mündlichen Darstellungen allein genügen lassen müssen. Das Kartenlesen, die Beschreibung geographischer Erscheinungen, das Wiedergeben dessen, was über die Nähe und Ferne theils unmittelbar vom Lehrer mitgetheilt, theils aus dem Lesebuche ergänzend hinzugethan ist; die bündige, vollständige, sprachlich tadellose Beantwortung gut gewählter Fragen: das sind Modalitäten dieser mündlichen Darstellung, welche recht eigens in die Volksschule gehören. Sie fordern die Spontaneität der Kinder und ihre Reproductionskraft auf die mannigfachste Weise heraus, und ihr Gelingen

gibt das beste Zeugniß für die Wirksamkeit des Unterrichts. — Die schriftliche Darstellung könnte etwa bei Beantwortung gewisser Kernfragen, oder bei Aufstellung tabellarisch anzuordnender einzelner Momente, oder bei Beschreibung und Schilderung kleiner Erdstellen, nach vorgängiger mündlicher Anweisung durch den Lehrer fruchtbar ausgeführt werden. Aber die zeichnende Darstellung fußt auf allerlei Voraussetzungen, welche in der Volksschule nicht vorhanden sind.

9. Zu dem geographischen Volksschulunterricht stehen die Weisen der Behandlung des Lehrstoffs in naher Beziehung, wonach schon die Pestalozzianer und die Philanthropen verfuhren. Jene gewannen durch sorgfältige Betrachtung der räumlichen, natürlichen und menschlichen Erscheinungen innerhalb des Gesichtskreises des Kindes eine Propädeutik des geographischen Unterrichts. Die Formen in diesem Bereich (Land, Wasser, Ebenen, Berge u s. w.), der über denselben ausgespannte Himmel mit Sonne und Mond, deren Lauf und Licht, die Bodenproducte, der Mensch in seinem leiblichen und geistigen Bestehen unter den gegebenen Natureinflüssen, sein Schaffen, seine Bedürfnisse u. s. w., liefern die einfachsten propädeutischen Lineamente für alle späteren geographischen Betrachtungen. Diese Betrachtungen sind alsbald dem Erdganzen zugewendet, das in mannigfaltigen Gängen durchwandert wird, ohne erst auf Zwischenstufen etwa die weitere Heimath und das Vaterland durchzunehmen. Physische, politische, mathematische Verhältnisse werden gleich über die ganze Erde hin und dann durch die einzelnen Länder derselben verfolgt, und allerlei ethnographische und historische Züge dabei eingeflochten. In seiner wissenschaftlichen Anlage und in seiner Ausdehnung ist dieser Hauptcursus für die Volksschule zu hoch; aber die Propädeutik liefert sehr nutzbare Gesichtspunkte. — Die Philanthropen, denen wie den Pestalozzianern alles leere Gedächtnißwerk widerstrebte, hielten sich grundsätzlich nur an drei Hauptarbeiten, an den Nachweis des räumlichen Bestandes auf der Erde, an die Belehrung über deren Naturbeschaffenheit im Ganzen und Einzelnen und an den Nachweis des praktischen Gebrauchs der geographischen Elemente durch und für die Menschheit. Die räumliche Nebeneinanderordnung und die das Ganze zusammenfassende Naturordnung (Ganze Zonen, ganze Länder, Fluß- und Gebirgssysteme) regelten ihren Gang. Sie gestatteten keine concentrischen Curse, sondern absolvirten das Pensum in einem Gange, wie die Pestalozzianer, wobei Zusammenstellungen des Gleichartigen, vergleichende Betrachtungen das Gedächtniß, die Phantasie und den Verstand in Anspruch nehmen und Einprägung wie Einsicht fördern helfen sollten. Sie schickten ihrem Hauptcursus auch einen verbreitenden Elementarcursus, wie die Pestalozzianer, voran, worin die anschauliche Betrachtung der Umgegend und ihrer Gegenstände die Aufgabe war. Ein Unterricht über das Wohnländchen (Kreis, Provinz), der einer Art Heimathskunde der Volksschule entspricht, schloß sich an, und Anfertigung von Grundrissen der nächsten Räume, wie von Abrissen der Wohngegend, von einem hohen Standpunkte aus betrachtet, beschäftigte den jugendlichen Thätigkeitstrieb dabei. Dagegen hatte man keine gesonderte Vaterlandskunde, sondern alsbald schritt man zum

Erdganzen, dessen Raumlehre, Natur und Beeinflussung durch die Menschenherrschaft zur Behandlung kam, und zwar in einer Ausdehnung und Weise, welche für den Volksschulunterricht ebenfalls zu hoch ist.

10. Die neue Schule schuf mehrere Curse, und indem sie das Gute der Pestalozzianer und Philanthropen, unmittelbare Anschauung, fleißigen Kartengebrauch, Raum- und Naturbetrachtung, bestens zu verwerthen suchte, legte sie zugleich viel Werth auf die Staatengeographie, namentlich auf die Kunde des Vaterlandes, ohne jedoch den Unterricht in bloßen Eintheilungen und Notizen aufgehen zu lassen, oder ihn bloß zur Erwerbung der Geschicklichkeit zu benutzen, sich der Landkarten bedienen zu können, was Heusinger noch vor 30 Jahren für die zweite Hauptsache hielt. Vielmehr legte sie es in Herder's Sinne auf eine geographische Bildersammlung an. Mit der Betrachtung und geographischen Auffassung der Heimath sei zu beginnen, das war allgemeines Axiom, wie verschieden auch im Uebrigen die folgenden Curse gestaltet wurden. Während nämlich die Einen die topische und physische Geographie in einen Cursus zusammenfaßten, dem sie einen andern, die Erde als Wohnplatz von Menschenvereinen und als Weltkörper folgen ließen, gingen die Andern die Erde erst nach ihren Horizontalen, dann nach ihren verticalen Dimensionen durch, und schlossen mit einer Länder-, Völker- und Staatenkunde, worin Europa und Deutschland ausführlich betrachtet wurden. Noch andere stellten eine Uebersicht des Gesammtgebiets der Geographie in den zweiten Cursus und füllten den dritten mit der genauern Kenntniß der Erdtheile; oder sie vertheilten auf jeden der drei Curse Lehrstücke aus allen drei Gebieten der Geographie dergestalt, daß jeder ein den Schülerkräften angepaßtes, relatives Ganzes bildete; oder sie zogen das Kartenzeichnen als integrirende Arbeit mit hinzu und schalteten es auf der ersten und zweiten Stufe mit ein, stellten auch das Vaterland an die Spitze ihrer Länderbeschreibung.

11. Die Volksschule kann keinen solchen Hochflug nehmen, wie es manchem für Geographie begeisterten Jünger der Wissenschaft wünschenswerth scheinen mag. Sie erfordert eine große Vereinfachung des Materials, damit sie dies gut lehren könne, und muß ihr Ziel niedriger stecken als andere Schulen. Alles speciell abzuhandeln, durch Kartenzeichnen und schriftliche Darstellungen den Erfolg zu unterstützen, durch reiche Hülfsmittel der Anschauung zu Hülfe zu kommen, darauf muß sie verzichten. Die für sie maßgebenden, bestehenden Verhältnisse erheischen mit Nothwendigkeit große Beschränkung, besonders in den Landschulen. Man wird zufrieden sein müssen, wenn eine Orientirung im Gesichtskreise an der Erde und am Himmel, eine Kenntniß der Heimath nach der Beschaffenheit des Bodens und seiner Gestaltung, der Luft, der Producte, der Bewohner, ihrer Einrichtungen, Thätigkeiten, Bildungshöhen, geschichtlichen Erlebnisse, eine Kenntniß des Vaterlandes in ähnlichen Beziehungen, einen Ueberblick der Erde als Ganzes, ihrer Welttheile und Weltmeere mit den hauptsächlichsten Gliedern, einigen der wichtigsten Staaten und Völker, und eine populäre Einsicht in die mit der Erdgestalt und Erdbewegung zusammenhangenden Erscheinungen fest, klar und gut absolvirt wird. Nicht

die Menge und Weitschichtigkeit des Materials, sondern die Solidität und Gediegenheit der Arbeit und ihrer Frucht thut es; und letztere kann auf den gegenwärtig erschlossenen Wegen durch Umsicht, Treue und Ausdauer erreicht werden. Das practische Verfahren in den Lehrstunden ist den tüchtigen Lehrern ebenfalls genugsam bekannt, so daß er all die kleinen Methodeleien und Kunststückchen, womit man, wie Schubert sagt, sich auf dem pädagogischen Trödelmarkt breit macht, und die mancherlei dadurch erzeugten kleinen Leitfäden, die wie Alles reinigende Fleckseife ausgeschrieen werden, entbehren kann. Leider lassen sich jüngere Lehrer leicht dadurch irre führen. Des Beispiels halber, wie oberflächlich, sorglos, sachlich fehlerhaft manche solcher Leitfäden für die Volksschule gearbeitet sind, legt der achte Jahresbericht den Inhalt der Büchlein von Kienemund, Jungklaaßen und Embdt speciell dar, und weis't besonders bei den mathematisch-geographischen Anführungen die argen Verstöße in denselben nach.

12. Solchen ungereiften Producten gegenüber findet man bei Jungklaaß eine wohldurchdachte Antwort auf die Fragen: Welches ist der geographische Stoff und welches die Ordnung, in der wir ihn behandeln können? Und: Wie behandeln wir ihn, um ihn zum lebendigen und wahrhaftigen Anschauungsunterricht zu machen? Die Antworten stützen sich auf die praktischen Erfahrungen in der Steinauer Seminarschule und gewinnen dadurch an Interesse. Der geographische Unterricht wird als einer der wichtigsten Zweige des höheren Anschauungsunterrichts bezeichnet, dessen nächste Aufgabe die Beschreibung der Erde in ihrer plastischen Gestalt sei, und der sich mit den übrigen Zweigen dieses Unterrichts, Naturkunde, Menschenleben und Geschichte, innig zu verbinden habe. Namentlich soll er das Vaterland in einem großen Lebensbild voll bunter Fülle behandeln und das Kind recht darein versenken. Jungklaaß unterscheidet einen Vor-, einen Unter- und einen Obercursus. Sein Vorcursus setzt bereits die sinnliche Anschauung der nächsten Umgebung voraus, und befaßt sich deshalb sofort mit der Anleitung zur Wiedererkennung der früher erschauten Boden- und Raumverhältnisse auf der Karte, nicht um gerade nur das Bild der Umgebung einzuprägen, sondern um den Unterschied von Gebirgen, Hoch- und Tiefebenen einzuprägen und Kartenbilder überhaupt verstehen zu lehren. Der Untercursus betrachtet die ganze Erdkugel, dann die Planigloben, auf letztere das an ersterer Erschaute und Gelernte übertragend, und wendet sich dann zu einer Auswahl von Belehrungen über Asien, um im Sinne der Concentration des Unterrichts den gleichzeitigen Religionsunterricht zu unterstützen, und zugleich an der Karte von Asien im Großen und Ganzen das einfachste plastische Bild eines Erdtheils zu gewinnen. An dieser Verflechtung der biblischen Geschichte mit vielfältigen geographischen und naturkundlichen Belehrungen kann man nicht ohne Bedenken vorübergehen, weil letztere den Hauptzweck der erstern nicht innerlich unterstützen können. Die Einprägung des Kartenbildes von Europa schließt den Untercursus ab. Im Obercursus kommt es auf eine specielle Betrachtung des ganzen deutschen Vaterlandes an, die weiterhin in eine Betrachtung von Preußen und

von der heimathlichen Provinz verläuft und mit der Geschichte Hand in Hand geht. Sonach käme das Heimathland erst am Schlusse des letzten Cursus daran, — eine Anordnung, welche nur der Idee der Concentration folgen zu sollen scheint, aber in ihr doch nicht füglich begründet ist, da der Parallelismus des Religionsunterrichts in der Volksschule mit der Geographie nicht naturgemäß hergestellt werden kann. — Bei dem Wie? schlägt Jungklaaß für jede Lehrstunde äußerlich dreierlei vor, das Einlernen des Neuen, das Verknüpfen mit dem zuletzt Gelehrten, das Wiederholen einzelner noch früher dagewesener Lehrstücke. Namentlich dies stündliche Wiederholen auch früher behandelter Partien unterliegt manchem Bedenken; die Lehrstunde (oft nur $^3/_4$ Stunde) wird gar sehr zersplittert und es kommt leicht eine die ruhige Erfassung des Neuen störende Hast in den Unterricht. Jedoch erscheint die wirkliche Behandlung nach den gegebenen Exemplificationen ungemein anregend.

13. Dr. Dommerich erklärt sich entschieden gegen eine Trennung der topischen, physikalischen und mathematischen Geographie, so daß diese Theile verschiedenen Stufen zuzutheilen wären. Nicht qualitativ, sondern quantitativ will er die Stufen bemessen, nicht die einzelnen geographischen Elemente nacheinander bis zur Erschöpfung, sondern neben einander, in zweckmäßiger Verbindung, gegenseitiger Durchdringung, einander ergänzend, berichtigend, begründend und allmählig nach Inhalt und Form, Umfang und Behandlung erweiternd, angeordnet wissen. Jede Stufe soll zu relativer Ganzheit kommen, und eine klärende und befestigende Wiederholung einschließen. Er bestreitet, daß die topische Geographie an sich schon der leichtere Theil sei, und will durch die unnatürliche Zerreißung das Interesse der Schüler nicht auf zu harte Proben stellen. Ueberdies ist er nicht gemeint, einen Theil vor dem andern ungebührlich zu bevorzugen, nur soll selbstverständlich das auf jeder Stufe Bedeutsamste auch vorwalten, ohne das Uebrige ganz zu absorbiren. Auf jeder der drei Hauptstufen waltet ein Moment vor, erst das topische, dann das physikalische, endlich das ethnographisch-staatliche. Da er im Ganzen dem analytischen Gange den Vorzug gibt, und nur im Einzelnen soviel als möglich synthetisch verfahren wissen will, so verwirft er eine besondere Heimathskunde und bringt auf jeder Stufe sämmtliche Erdräume, aber quantitativ bemessen, zur Behandlung. Mit entschiedenem Recht legt er durchgängig großen Werth auf die Vergleichung der Erdräume, erst auf die extensive (mehrere geographische Individuen in verschiedenen Beziehungen verglichen) und dann auf die intensive (die wesentlichen Elemente eines Raum-Individuums in den gegenseitigen Verhältnissen erfaßt), so daß letztere der Oberstufe zufällt. Dieser Gedanke ist überaus fruchtbar und verdient die allgemeinste Ausbeutung im praktischen Unterricht.

14. In der neusten Zeit hat die Idee nach Geltung gerungen, daß der geographische Volksschulunterricht an das Lesebuch anzuknüpfen sei. Thatsächlich hat man den neuern Schullesebüchern — wesentlich abweichend

von den ältern — einen bald mehr, bald minder reich ausgestatteten geographischen Lesestoff einverleibt, nicht sowohl in der Form der Leitfäden, — wie auch früher versucht worden ist, — sondern in gerundeten Abschnitten, Schilderungen, Beschreibungen, Reiseberichten u. dgl., so daß aus dem Gesammtstoff eine Art geographischer Skizze hergestellt werden könnte. Es ist nun die Frage, wie und an welcher Stelle das Lesebuch mit diesem Stoff zu unterrichtlicher Verwendung kommen soll? Uebergangen kann und soll er doch nicht werden. Man neigt sich am meisten zu der Ansicht, daß ein bloßes Lesen und sprachliches Erörtern der geographischen Lesebuchabschnitte dem Zweck nicht entspreche; die sachliche Erläuterung ist unumgänglich nöthig, wenn auch die Bearbeitung der Abschnitte an sich schon gut und passend sein mag. Ferner ist man nicht geneigt, den geographischen Lesebuchstoff als die Grundlage und ebensowenig als das ganze Maß des zu lehrenden Materials anzusehen. Wenn das Lesebuch gut ist, kann für beschränkte Landschulverhältnisse sein Stoff das ausreichende Maß enthalten, aber diese Möglichkeit ist manchen Eventualitäten ausgesetzt; es kann auch die Form, worin dieser Stoff gegeben ist, recht instructiv sein. Und dennoch wird ein willkürliches Herausgreifen der Abschnitte, in der Absicht, damit ein geographisches Fundament zu gewinnen, nur sehr bedenklich erscheinen, ebenso wie die Auflösung des ganzen geographischen Unterrichts in lauter Genrestücke. Der ruhig-ernste Gang des Unterrichts kommt dabei leicht zu Schaden; denn dieser ist und bleibt stramm, wenn er nützen soll, und gestattet höchstens am Schluß tüchtiger Anstrengung zur Erfrischung und zur nochmals kernigen Zusammenfassung des Ganzen die verklärende Darstellung eines guten, wohl berechneten Lesestücks.

15. Landkarten muß jede Schule haben, wenn in der Geographie gelehrt werden soll, und diese Karten müssen richtig und tüchtig, fleißig gebraucht werden. Sie wollen gelesen sein, um das mangelnde Lehrbuch zu ersetzen. Bloßes Nachweisen reicht nicht aus; Selbstaufsuchen, Selbsterkennen ist die Hauptsache für die Schüler. Dem gereifteren Blick erschließt die Karte das Ineinandergreifen der Hauptmomente, welche die Hieroglyphen des Bildes darstellen wollen, und er formt sich daraus das lebendige, naturgetreue Abbild von dem Zusammenwirken der Bodengestalt, Bodennatur, des Klima's, der organischen Belebung mit dem Menschendasein und den Menschenschicksalen. Für diesen Zweck steht der Gebrauch der Landkarte unabhängig vom Lesebuch da, und hat auch sonst für den Grund legenden geographischen Unterricht mehr Werth als alle Lesebuchabschnitte zusammengenommen. Auch beim weitern Ausbau dieses Unterrichts bleibt die Karte das eine, unentbehrliche Hauptmittel, wodurch derselbe zu fördern ist. Aber allerdings treten bei diesem Ausbau auch Bedingungen influirend auf, welche es sehr erwünscht erscheinen lassen, lebendige Charakterzüge und Charakterbilder zur Ergänzung des an der Karte Erschauten hinzuzunehmen. Für diesen Zweck sind dann gute Lesestücke von nicht geringem Werth, während sie ohne die feste Grundlage der Kartenkenntniß und des Kartenverhältnisses in der Regel

in der Luft schweben, und in ihr dem Kinde nur zu leicht auch wieder entschweben werden *).

Geographische Literatur.

I. Leitfäden, Uebersichten, Grundrisse und kleine Lehrbücher.

A. Vaterlandskunde.

1. **J. F. A. Giesemann**, Cantor, Gedrängte Uebersicht der Geographie und Geschichte des preußischen Staats. 6. Aufl. Eisleben, 1865. Reichardt. 21 S. $1\frac{1}{2}$ Sgr. (30 Expl. 1 Thlr.)

Auf 12 Seiten ist in knappster, registrirender Form eine mäßige Summe einzuprägenden geographischen Lernstoffs zusammengedrängt, welche das Dictiren desselben unnöthig machen und als Anhalt für Wiederholungen dienen soll. Im Wesentlichen ist dieser Stoff, wenn auch nicht durchweg befriedigend ausgewählt, doch meist richtig angegeben. Mängel, die bereits früher (P. J. XII, 329; XIV, 290) angemerkt sind, haben keine Verbesserung gefunden. Geschichtliche und industriell bemerkenswerthe Verhältnisse sind meistens an die Städte angeknüpft, welche in den einzelnen Provinzen erwähnt werden.

2. **Th. Kutnik**, Hauptlehrer. Kleine Vaterlandskunde. Uebersicht der Geographie des preußischen Staates und der übrigen deutschen Länder, nebst einem Abriß der brandenburgisch-preußischen Geschichte für Elementarschulen bearbeitet. 2. Aufl. Breslau 1864. Leuckardt (Sander). 55 S. 2 Sgr.

Der geographische Theil füllt nur die Seiten 5—22, und giebt darauf außer ganz kurzen allgemeinen Winken über die ganze Erde und Europa einiges Allgemeine über den ganzen Preußischen Staat (Grenzen, Gebirge, Höhlen, Gewässer, Inseln, Klima, Producte, Handel, Bildungs-Anstalten, Verfassung) und eine politisch-geographische Uebersicht über die einzelnen Provinzen, mit verschiedenen Notizen bei den Städten und Ortschaften, wobei das katholische Interesse im Auge behalten wird. Der Inhalt ist ganz angemessen gewählt, jedoch nicht dazu bestimmt, von allen Schülern gelernt zu werden.

3. **Bames**, Präceptor, Kurzgefaßte Beschreibung des Königreichs Württemberg. Zum Gebrauch für Schule und Volk. Tuttlingen. 1864. Kling. 7 Sgr. (Parthiepreis 5 Sgr.)

Lag nicht vor, soll aber eine Nachahmung des kleinen Memminger sein und Höhenangaben, Gewerbe, Handel und Geschichte angemessen berücksichtigen.

---

*) Das Resümé des Inhalts der Jahrgänge IX bis XVI des Pädagogischen Jahresberichts aus den geographischen Abhandlungen folgt, so Gott will, im nächsten Jahre nach.

4. J. Marzall, Gewerbschullehrer. Kleine Erdbeschreibung mit besonderer Berücksichtigung der Pfalz. Für die Hand der Schüler bearbeitet. 2. Aufl. Landau. Kaußler. 1865. 50 S. 3 Sgr.

In der Einleitung wird S. 1—11 das Einfachste aus der mathematischen und physischen Geographie zusammengestellt, und nach einigen Bemerkungen über die Menschenrassen, die Religionen und Hauptbeschäftigungen der Menschen erst die Topographie der Pfalz, dann die Geographie von Bayern nach der gewöhnlichen Stoffeintheilung behandelt; ebenso Deutschland. Von S. 35—50 sind dann die einzelnen Erdtheile und Palästina skizzirt. Der Inhalt ist bei so gedrängter Kürze überwiegend topischer und physikalischer Natur, und die bei den Ortschaften erwähnten Notizen sind theils geschichtlicher, theils industrieller und naturgeschichtlicher Art, wobei das katholische Interesse an gewissen Stellen hervortritt. Im Ganzen darf das Büchlein zweckmäßig gearbeitet genannt werden; besonders werden Pfälzer- und Bayrische Schulen einen brauchbaren Anhalt für weiteren Unterricht an demselben haben.

B. Allgemeine Erdkunde.

5. B. Burgarz, Lehrer, Geographie für Elementarschulen. 2. Aufl. Köln und Neuß. 1864. Schwann. 36 S. 2 Sgr.

Die hier angewendete Bearbeitung in Fragen und Antworten wird wohl für die Fälle zulässig erachtet werden können, in denen auf kurze Fragen concinne Antworten gegeben werden; sobald aber auf einzelne Fragen in einem Büchlein von 36 Seiten gleich mehrere Seiten lange Antworten folgen, so verliert eine solche Form der Bearbeitung ihre Bedeutung. cf. S. 20. Was ist von den einzelnen Ländern Europa's hauptsächlich zu merken? (3 Seiten Antwort.) Aehnlich ist's bei den Fragen, welche die Flüsse und Länder Deutschlands und die Provinzen des preußischen Staats betreffen. S. 11. Welches Land in Asien ist besonders bemerkenswerth? (Folgt die Geographie Palästina's durch 4 Fragen nach der Eintheilung, den Gebirgen, Gewässern und Städten.) S. 6. Wie kann man sich leicht die Entstehung der Jahreszeiten erklären? (So, wie geantwortet ist, schwerlich.) — Im Wesentlichen ist der Stoff richtig; aber die Einwohnerzahlen der Städte sind häufig zu niedrig gegriffen, die Städte nicht immer nach ihrer Bedeutsamkeit ausgewählt, die Aufeinanderfolge, in welcher sie angeführt werden, ist nicht selten voll Sprünge. (Seite 27 böhmische und mährische Städte, S. 37 Kottbus, Schwedt, Köpenik, Sorau; S. 33 Weißenfels, Nordhausen, Eisleben, Wernigerode, Salzwedel, Langensalza. — Man thut wohl, in Elementarschulen anders zu Werke zu gehen, als Verf. durch seinen Leitfaden andeutet.

6. P. A. Scherer's, Faßlicher Unterricht in der Geographie für Schulen und zur Selbstbelehrung. Enthält nebst den Vorbegriffen eine kurze Beschreibung aller Länder der Erde mit vorzugsweiser Berücksichtigung von Deutschland und Oesterreich. 10. Aufl. nach den neuesten

politischen Veränderungen bearbeitet von A. J. Hofer, Amanuensis, Innsbruck. 1865. Pfaundler. 134 S. 10 Sgr.

Im XV. P. J. S. 286 ist die Schlichtheit und Faßlichkeit der Darstellung bei Anzeige der 9. Aufl. gedacht. Da das Büchlein auf die nähere Kennzeichnung der Bodengestaltung, der Bewässerung und andrer damit zusammenhangender geographischer Verhältnisse fast ganz verzichtet, so behält es Raum, bei der kurzen Besprechung aller Länder der Erde theils Andeutungen, theils einige weitere Hinweisungen auf Volkssitte, Umgangsformen und Volksleben einzuflechten (S. 30 Stiergefechte, 37 englische Volksbelustigungen, 47 türkisches Wesen, 106 chinesische Bräuche) und einzelne geschichtliche Reminiscenzen aufzufrischen. Thl. I. allgemeine Erdbeschreibung, enthält nur die einfachsten elementaren Orientirungen über Gestalt und Bewegung der Erde und was damit zusammenhängt (Zonen, Jahreszeiten), sowie über einige astronomische Beziehungen und allgemein geographische und ethnographische Grundbegriffe. Daß dabei die Arten der Schiffe und allerlei Schiffsausdrücke vorkommen (S. 19, 20), ist eine sachfremde Zugabe. Thl. II, von S. 27 an, bringt die besondere Erdbeschreibung, bis S. 97 Europa, auf dem übrigen Raume die andern Erdtheile. Wissenschaftliche Ansprüche kann man an das Büchlein nicht machen, aber seine Einfachheit scheint seine Verbreitung zu begünstigen.

7. Prof. Dr. H. A. Daniel, Inspector adjunctus, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie. 24. unveränderte Auflage. Halle. 1864. Waisenhaus. 172 S. 7½ Sgr.

Wegen seiner besonders praktischen Einrichtung und erfrischenden Stoffbehandlung hat dieser Leitfaden eine wohlverdiente, sehr verbreitete Benutzung im Unterricht gefunden. Im P. J. ist seiner bereits sehr oft anerkennend gedacht worden, um die pädagogisch und sachlich angemessene Auswahl des Stoffs, die Anordnung und belebende Bearbeitung, die Vorsorge, durch Wiederholungsfragen und Rückweisungen die Vergleichung und Befestigung des Wesentlichen zu ermitteln, gebührend hervorzuheben. (cf. XIV. P. J. S. 302, XV, 280, XVI, 223). Da des Verf's. „Lehrbuch" (vid. unten Nr. 26) und „Handbuch der Geographie" im Wesentlichen nach demselben Plan wie der „Leitfaden" gearbeitet ist, so läßt sich danach der geographische Unterricht in mehrklassigen Schulen einheitlich gestalten. Das Büchlein bleibt der Empfehlung werth.

8. W. Stahlberg, Rector, Leitfaden für den geographischen Unterricht. In drei Kursen bearbeitet. 6. Aufl. 1. Bdch. 1. u. 2. Kursus. Leipzig. 1863. Holtze. 94 S. 5 Sgr. 2. Bdch. 3. Kursus. 165 S. 8 Sgr.

Es bedarf für diesen im praktischen Schulgebrauch sich bewährenden Leitfaden, dessen der P. J. (III, 235, VI, 218, IX, 264, XII, 341) empfehlend gedacht hat, nur die Bemerkung, daß die neue 6. Aufl. wiederum einige Erweiterungen, die das Vorwort nachweist, erfahren hat, im Uebrigen aber in seiner Einrichtung unverändert geblieben ist. Während der erste und zweite Kursus (allgemeine mathematisch- und physikalisch-geographische Grundlehren und Europa mit seinen einzelnen Ländern; Er-

weiterung jener Belehrungen und der Beschreibung von Europa und Deutschland, die andern Erdtheile, mit Anfügung einiger Erläuterungen über die Zonen und das Meer und einiger Größenverhältnisse) für Volksschulen völlig genug enthält, bringt der dritte Kursus eine etwas mehr ausgeführte topische und politische Geographie. Die mathematischen und astronomischen Verhältnisse sind im Allgemeinen knapp weggekommen (Horizont, Gestalt und Bewegung der Erde, die Sterne). Vielleicht hätten die geschichtlichen Abrisse, welche nur einzelne fragmentarische Momente andeuten, und schwerlich einen ausreichenden Anhalt für das Lernen darbieten, gestrichen werden können, um jenen Verhältnissen mehr Raum zu schaffen. Sonst ist das Büchlein gut.

9. **M. Kozenn** (Gymnasiallehrer), Grundzüge der Geographie. Mit 41 Holzschnitten. Wien und Olmütz. 1864. Hölzel. 96 S. 9. Sgr.

Ueber die beiden ersten Auflagen ist früher (P. J. XII, 392, XV, 284) empfehlend berichtet. Veränderungen hat der Text nur in' so weit erfahren, als dieselben durch die neusten politischen Umgestaltungen und Besitzveränderungen erforderlich geworden sind. Außerdem sind bei einzelnen §§ kleine Zusätze, insbesondere Vermehrung der Städte öfter, mit Höhenangaben, und Berichtigung der Einwohnerzahlen angebracht. Früher waren die kleinen Holzschnitte (elementare Faustzeichnungen) in den Text selbst eingefügt, jetzt sind sie in einer Suite beisammen, sonst aber ungeändert. In der neuen Vorrede wird wiederholt der Werth strenger Methode und namentlich die Fruchtbarkeit der Uebungen im Nachzeichnen der einfachsten Kartenelemente hervorgehoben, ohne die Hindernisse dabei in gefüllten Klassen zu verschweigen. Für Klassen, worin dergleichen auf Kartenzeichnen gestützter geographischer Elementarunterricht durchführbar ist, wird das Büchlein einen recht brauchbaren Leitfaden gewähren.

10. **G. A. v. Klöden**, Dr., Prof. u. Oberlehrer, Geographischer Leitfaden für die Elementarklassen der Gymnasien und Realschulen. 2. Auflage. Berlin. Lüderitz. (Charisius.) 1865. 108 S. 8 Sgr.

Nicht ohne Grund ist die methodische Anlage dieses Leitfadens, dessen erste Auflage im P. J. XV, 282 besprochen worden ist, von manchen Seiten bemängelt, wenn auch dem von S. 22 an überwiegend tabellarisch aufgestellten Inhalt die Anerkennung nicht fehlte. An wenigen Stellen sind kleine Textberichtigungen und Aenderungen, aber in den Zahlenangaben sind durchgreifende neue Feststellungen angebracht. Von S. 96 an finden sich in einem Anhange die Flußsysteme, Canäle und die Mittelgebirge Deutschlands, sowie die Deutschen und Schweizer Alpen noch besonders etwas ausführlicher aufgestellt. Lehrer können aus dem Büchlein manche Berichtigung ihrer Kenntniß geographischer Namen entnehmen.

11. **C. Nieberding**, Gymnasial-Director, Leitfaden bei dem Unterricht in der Erdkunde für Gymnasien. 10. Aufl. Mit 16 in den Text gedruckten Kärtchen vermehrt. Paderborn. Schöningh. 1864. 107 S. 8. Sgr.

Schon im V. P. J. S. 183, VII, 296, X, 496, XV, 285 ist da-

rauf hingewiesen, daß dies Buch nur ein Leitfaden im eigentlichen Sinne des Worts auf dem Wege der Gewinnung geographischer Anschauungen mit unentbehrlicher Hülfe der Karten sein will, um aus dem Mannigfaltigen das Wichtige, Bedeutende und Wesentliche zu erkennen und einzuprägen. Nur das will es enthalten, was Abiturienten des Gymnasiums aus der Geographie fest wissen sollen. Jedenfalls enthält es eher zu wenig als zu viel, namentlich aus der mathematischen und physikalischen Geographie. Belebende Ausführungen sind selbstverständlich dem mündlichen Unterricht überlassen. Der tabellarische Druck ist der Erleichterung bei der Einprägung der topischen Momente günstig, die sehr kleinen Faustkärtchen, welche die orographischen Verhältnisse etwas zu frei behandeln, können nur dem nächsten Zwecke ohngefährer Versinnlichung entsprechen und keinenfalls ordentliche Karten entbehrlich machen. Noch immer ist bei manchen Fremdnamen — nicht consequent bei allen — eine der Aussprache conforme Orthographie beibehalten, was nur zu leicht beim Gebrauch der Handkarten zu Störungen Anlaß giebt.

12. Dr. **W. F. Volger**, Realschul-Director, Leitfaden beim Unterricht in der Länder- und Völkerkunde für Gymnasien und Bürgerschulen. 17. Aufl. Hannover. 1861. Hahn. 108 S. 5 Sgr.

Der Verfasser hat es in seinen geographischen Schriften von je her geliebt, den politischen Verhältnissen eine stark vorwaltende Berücksichtigung zu schenken, und hat diese Vorliebe auch in dem „Leitfaden" behalten. Im „Vorwort" gesteht er jetzt selbst, daß er „jetzt Manches anders haben möchte", und nur davor zurückscheut, weil er den danach unterrichtenden Lehrern keine Verlegenheiten bereiten will. Die frühere Art der Behandlung ist beibehalten, die factischen geographischen Verhältnisse (Grenzen, Größe, Gliederung, Gebirge, Gewässer, Producte, Völker u. s. w.) sind deshalb nach wie vor kurz tabellarisch zusammengestellt. Von S. 20 — 64 ist Europa, auf weitern 10 Seiten sind die übrigen Erdtheile abgehandelt. Ein „Anhang" enthält die etwas mehr ausgeführte Geographie einiger norddeutschen Staaten, wobei Flecken, Dörfer mit Schlössern und Etablissements bis herab zu ein Paar Hundert Bewohnern erwähnt werden. Geschichtliche, Verfassungs-, Verwaltungs- und Militair-Verhältnisse finden Andeutung, Handels- und Verkehrs-Verhältnisse nicht. Der „Leitfaden" bildet den „ersten Cursus des Lehrbuchs der Geographie," dessen zweiter seit 1856 nicht wieder erschienen ist; das „Handbuch" ruht seit 1847.

13. **G. A. Hartmann**, Gymnasial-Conrector, Leitfaden in zwei getrennten Lehrstufen für den geographischen Unterricht in höhern Lehranstalten. 8. Aufl. Osnabrück. 1865. Rackhorst. 127 S. 6 Sgr.

Im V. P. J. S. 144, XI, 300, XV, 286 ist dieses sehr concinn gearbeiteten, wissenschaftlich angelegten Büchleins unter Nachweisung seines Planes anerkannt gedacht. Die Vorrede erwähnt getroffener Beschränkungen und mancher weiteren Ausführungen; letztere sind in dem Sinne zu nehmen, daß in gewissen Partien die Angaben vermehrt sind. Eigentliche Ausführungen enthält das Büchlein nicht. Der knappen Fassung ist die

ziemlich bedeutende Stofffülle, die erwähnt ist, zu verdanken. Unter Andern ist auch des Kriegswesens bei den Staaten gedacht. Der topisch- und politisch-geographischen Namen sind mehr, als auch die Oberstufe völlig beherrschen lernen wird. Vieles wird nur der comparativen Betrachtung dienen können, wozu hie und da die Wiederholungsfragen anregen.

14. Dr. C. Arendts, Prof., Leitfaden für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Geographie. Für einen stufenweisen Unterrichtsgang bearbeitet. 7. Aufl. Regensburg, 1864. Manz. 255 S. 15 Sgr.

Im XIII. P. J. S. 298 ist der 5. Aufl. dieses Leitfadens unter Bezeichnung seiner Einrichtung gedacht worden; er wurde in verdienter Weise empfohlen. Die neuste Auflage hält die staatlichen und Besitz-Verhältnisse — obschon sie zum Theil noch nicht consolidirt sind — ebenso die Bewohnerzahlen in der Höhe fest, wie sie im August 1863 bestanden. Die Scheidung der Stufen, die Stoffwahl und das Stoffmaß sind schulgerecht und angemessen, die Rückweisungen zum Behuf der Wiederholung und die öfter eingestreuten Fragen und Aufgaben vermitteln die sicherere Einprägung, die ganze Anordnung und Darstellung ist einfach und klar und begründen die praktische Nutzbarkeit des Buchs.

15. J. Lohse, Methodisches Lehrbuch der Geographie. Mit einer Weltkarte, einer Karte von Europa und Deutschland in Farbendruck. 1. u. 2. Cursus. 2. Aufl. Hamburg, 1864. Nolte. 116 S. 20 Sgr.

Nach 40 Jahren tritt dies in seiner ersten Aufl. sehr knapp gehaltene, jetzt etwas erweiterte Büchlein von Neuem hervor. Seine Tendenz geht vornehmlich auf Sicherheit der geographischen Form- und Lagen-Verhältnisse und auf Namenkenntniß hinaus; eine solche Sicherheit und Kenntniß ist ohne Zweifel ein schöner, erstrebenswerther Schatz. Der Verf. tadelt an den jetzigen Lehrbüchern die übergroße Fülle nicht gehörig ausgewählten Stoffs und den Mangel an Anleitung zu dessen Verarbeitung. Jene Fülle ist in der That in manchen Lehrbüchern erdrückend, aber da letztere gar nicht als methodische Anleitungen gelten wollen, so kann ihnen ein Mangel methodischer Anweisung nicht wohl vorgeworfen werden. Dem Verf. sind ferner die jetzigen Karten zu sehr mit Namen und Details überhäuft, welche doch nicht vom Schüler gelernt werden und der Deutlichkeit des Bildes schaden; er billigt auch jenes Lehrverfahren nicht, wobei den Schülern die Karten immer nur stückweise an die Tafel gezeichnet werden. Er will „Auffassung, Einübung und zeichnende, wie mündliche und schriftliche Darstellung" des zu lernenden Stoffs so mit einander wechseln lassen, daß das Gegebene zum „Eigenthum" des Schülers werde, — ein offenbar völlig richtiges Ziel. Aber die Mittel zur Erreichung desselben entsprechen dem jetzigen Stand der Methode nicht in gleicher Richtigkeit. Verf. leitet sein Büchlein mit allgemein geographischen Erörterungen ein, handelt dabei die geographischen Grundbegriffe, die allgemeine Gestaltung der Oberfläche des Landes, der Fluß- und See-Thäler, das Klima, Producte, den Menschen, den Handel, die Bildung, die Religion, den Staat, Abstammung und Körperbau ab,

und bringt nicht wenig Dinge vorweg zur Sprache, für welche den Anfängern unmöglich ein gehöriges Verständniß beiwohnt. Dem ersten Cursus sind die elementaren topischen Verhältnisse der Vertheilung und Gliederung des Landes und Wassers zugewiesen, um sie anzuschauen und einzuüben; der zweite hebt mit der einfachsten Topik der Erdtheile an, wendet sich aber alsbald zu „allgemeinen Schilderungen" der ganzen Erdtheile nach deren Hauptbeziehungen (Bildung der Oberfläche, Flüsse, Gebirge, Klima, Natur-Producte, Menschen [nach Abstammung, Körperbau, Lebensart], Kunst-Producte, Handel, Bildungsstand, Religion, Staatsleben und besondere Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst aus alter und neuer Zeit). Auch dabei werden Verhältnisse mit besprochen, für welche Kinder noch kein entsprechendes Verständniß haben können, und welche in solcher Allgemeinheit auch leicht zu schiefen Auffassungen führen. Demnächst sind von S. 71—85 „Merkwürdigkeiten der Städte" aufgeführt, welche sich auf kurze Angabe des Hervortretendsten beschränken; zuletzt kommt noch ein „vergleichender Theil", worin die ersten fünf der vorhin genannten Hauptbeziehungen zu Grunde gelegt werden, und dann noch einiges Wenige über den Ocean, die Luft und über astronomische Erdverhältnisse. — Die Einübung wird an alphabetisch geordnete Namen angeschlossen, ein Verfahren, dem zwar auch Gutsmuths huldigte, das aber wegen der Aneinanderreihung der sachlich und räumlich heterogensten Dinge allen innern Sachzusammenhang und alle Ideen-Association zu verschränken geeignet ist.

Dem Büchlein sind rudimentär ausgeführte Karten beigegeben, die einen recht fremdartigen Eindruck machen. Die Grenzcontoure sind mit einem schwarzen Saum eingefaßt, welcher wieder durch verschiedene gradlinige Figuren abgeschlossen ist, aus denen die ohngefähre Kerngestalt des resp. Erdraums sich erkennen lassen soll. Ferner sind über die Flußlinien verschieden gebrochene gerade Linien hingezeichnet, welche die Hauptrichtungen des Laufs markiren sollen. Das Gebirgs- und Hochland und all seine Verzweigungen sind durch ganz gleichartigen braunen Ton oder durch feine raupenähnliche Figuren charakterisirt; statt der Namen stehen nur deren Anfangsbuchstaben. Man kann nicht sagen, daß durch diese Mittel die Karten zu elementarer Auffassung besonders geeignet gemacht wären. Auf Taf. 1 ist Europa von einer 40eckigen, Afrika von einer etwa 20eckigen, Süd-Amerika von einer 10eckigen Figur eingefaßt, auf Taf. 2 ist Großbritannien und Irland in eine 16eckige Figur eingeschrieben, auf Taf. 3 der Rhein-Lauf etwa 16 Mal, und ebenso oft der Elbe-Lauf gebrochen, Bayern von einer etwa 30eckigen Figur umschrieben. Damit scheint die Idee der Form-Vereinfachung jedenfalls nicht getroffen zu sein, und doch lag Alles daran, gerade solche Vereinfachung herbeizuführen. — Indem hier noch auf den ganzen Lohse'schen Lehrplan hingewiesen werden soll, dessen wesentliche Momente im I. P. J. S. 245 ff. bereits angeführt sind, möge erwähnt sein, das dem Stößner'schen Verfahren (X. P. J. S. 450 ff. 491) eine größere Garantie des praktischen Erfolgs beiwohnt.

16. Prof. **W. Pätz**, Gymnasial-Oberlehrer, Leitfaden bei dem Unterricht in der vergleichenden Erdkunde für die unteren und

mittleren Klassen höherer Lehranstalten. 8. Aufl. Freiburg i/Br. Herder. 1865. 186 S. 10 Sgr.

In richtiger pädagogischer Würdigung des praktischen Bedürfnisses in höheren Lehranstalten beschränkt der Leitfaden den Stoff auf das Nothwendige und Bedeutungsvolle, das durch stets vergleichende Betrachtung verwandter Verhältnisse zu klarer Anschauung gebracht werden soll. Der untersten Lehrstufe sind einleitend die elementaren Erläuterungen aus der mathematischen und physischen Geographie, die topische Beschreibung des Weltmeers und seiner Theile, sowie der Erdtheile im Allgemeinen zugewiesen; der nächsten Stufe fällt die Länder- und Völkerkunde zu. Es werden dort nach einigen vorbereitenden Belehrungen über die Eintheilung des Menschengeschlechts nach physischen, sprachlichen, religiösen, bürgerlichen und staatlichen Verschiedenheiten die Erdtheile auf's Neue durchgenommen, und dabei die Völker, die einzelnen Länder und Staaten nach ihrer horizontalen und verticalen Gestaltung und ihren politischen Einrichtungen mit Beachtung ihrer bedeutsamsten Städte und mit gelegentlicher kurzer Hinweisung auf einzelne landschaftliche, geschichtliche, religiöse, industrielle u. a. Momente so behandelt, daß eine klare, sichere, anschauliche Grundlage für den spätern Unterricht, sowie ein relativer Abschluß für die aus der Mittelklasse abgehenden Schüler gewonnen werden kann. Namentlich wird durch die etwas ausgedehntere Behandlung von Europa (§§ 46—65), insbesondere von Mittel-Europa (§§ 51—61) solchen Schülern ein gut abschließendes relatives Ganzes gewährt. Ueberall wird die vergleichende Betrachtung zwar nahe gelegt, aber nicht selbst schon ausgeführt; die Ausführung fällt dem Unterricht zu.

17. Dr. F. H. Ungewitter, Kleine Geographie oder Lehrbuch der Erd- und Länderkunde für Schulen und zum Selbstunterricht. Berlin. 1864. Beck. 349 S. 20 Sgr.

Oeffentliche Blätter haben dieser Letztschrift des jüngst verewigten Verfassers viel Anerkennung gezollt. Sie hat in der That viel anerkennenswerthe Seiten. Nicht nur daß darin der mathematischen Geographie ein verhältnißmäßig großer Raum (S. 1—41) gewährt und auch die physikalische Geographie (S. 41—159) spezieller abgehandelt ist, als in andern geographischen Lehrbüchern von ähnlichem Umfange, so daß die politische Geographie wenig mehr Raum erhalten hat, als jene beiden Abschnitte zusammen; es ist dem Verf. besonders in der mathematischen Geographie auch auf möglichste Faßlichkeit und Anschaulichkeit angekommen. Er begnügt sich nicht mit einem magern Abriß derselben, sondern ist mit anzuerkennendem Geschick bemüht, eine ordentliche Kenntniß davon innerhalb unseres Sonnensystems zu vermitteln. In Zahlenangaben ist er dabei sehr sorgfältig (S. 31—41), — ein Vorzug, der auch sonst im ganzen Buche wohlthuend entgegentritt. Der Schulunterricht kann letztern zwar nur in sehr kleinem Maß und der Selbstunterricht nur bei Vergleichungen verwerthen, aber es ist doch gut, dabei sichern Boden unter den Füßen zu haben. — In der physischen Geographie kommen alle hergehörigen bedeutsamen Momente zu gedrungener Vorführung, ebenso die physischen

Eigenthümlichkeiten der einzelnen Erdtheile (Europa S. 61—63, 66—84; Asien S. 84, 85, 89—104; Afrika S. 110—117, Amerika S. 117—147, Australien S. 150—158). Auf neueste Ergebnisse der Forschungen wird dabei gebührende Rücksicht genommen. — In der politischen Geographie folgt allgemeinen Blicken auf ethnographische Verhältnisse die Beschreibung von Europa (S. 169—295) und der andern Erdtheile. Der compresse Druck hat hier ein weit reicheres Material zusammen zu drängen vermocht, als der Schulunterricht verwerthen kann. Nach Umständen ist auf geschichtliche, industrielle, mercantile, landschaftliche und typographische Verhältnisse Rücksicht genommen, und eine Menge Thatsächliches zusammengestellt, was dem Selbstunterricht ganz willkommen sein wird. Das Register weis't bei Weitem nicht Alles nach. — Eins ist an dem sonst guten Buche, was seine Handlichkeit beeinträchtigt, nämlich der Mangel an äußerer Uebersichtlichkeit. Nur die 3 Hauptabschnitte haben im Text Ueberschriften, im Uebrigen muß die Orientirung sich an die Ueberschriften an dem Kopf der einzelnen Seiten halten. Eine künftige Auflage wird den Stoff für's Auge kenntlicher zu gliedern haben.

18. **August Lüben**, Seminardirector in Bremen, Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Geographie für Bürgerschulen, mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung. Zehnte, verbesserte Auflage. 8. (VIII und 188 S.) Leipzig, Ernst Fleischer'sche Buchhandlung (R. Hentschel). 1864. 7½ Sgr.

Ich erlaube mir, meines Leitfadens hier mit der Bemerkung zu gedenken, daß derselbe in seinem Plane keine Veränderung erfahren hat, sonst aber vielfach verbessert worden ist. A. L.

19. Geographie von Europa im Grundriß. Ein Leitfaden für die Hand der Schüler. Erster Cursus: Deutschland. Zweiter Cursus: das übrige Europa. Frankfurt a/M. 1864. Bechhold. 34 S. 6 Sgr.

In vorwaltend kurz-nomenklatorischer Form enthalten diese wenigen Blätter nur das Nächstliegende für die gedächtnißmäßige Einprägung. Im ersten Cursus geben einige einleitende Sätze Gelegenheit, die einfachsten mathematischen und topischen Erdverhältnisse und eine Uebersicht der Staaten Europa's kennen zu lernen. Dann werden die Bodenbeschaffenheit (Erhebungen), Flüsse, die Staaten Deutschlands (die kleinen fast nur durch Anführung ihres Namens und ihrer Hauptstädte, Preußen und Oesterreich noch mit ihren Provinzen resp. Kronländern und den nöthigen Städten), die 24 deutschen Universitäten, die deutschen Naturerzeugnisse, sowie Kunstfleiß und Handel angedeutet. Im zweiten Cursus kommen die Meere, Inseln, Halbinseln, Flüsse, Bodenbeschaffenheit, Staaten rc. Europa's (ohne Deutschland) mit kurzen Notizen begleitet vor, — Alles nur als unmittelbarster Anhalt für das Gedächtniß und zur Aufsuchung auf der Karte. Charakteristisch ist die öftere gelegentliche Anführung von Verhältnissen, welche wohl die weitere Belehrung andeuten sollen (S. 13 Waldeck, S. 16 Salzburg, S. 22 Samos). Manche solcher Andeutungen erscheinen verfrüht, da Schüler, welche diesen kleinen Leitfaden noch brauchen müssen, für Belehrungen über die vier Facultäten der Universitäten, (S. 17), über

den Unterschied zwischen der Langue d'oc und der Langue d'oui (S. 29) u. A. m. noch nicht reif sind. Mehr Werth wäre auf größte Präcision und Richtigkeit zu legen gewesen (cf. S. 6. Olympische Halbinsel, S. 23 dänische Halbinsel, S. 21 Golf de Lyon, S. 18 Königstein mit namhafter Mineralquelle!).

20. K. D. Geisler, Lehrer, Geographie zur Belehrung und Unterhaltung für Kinder. Mit zahlreichen, die geographische Verbreitung der Pflanzen und Thiere zur Anschauung bringenden Abbildungen. 2. Aufl. 1. Bd. Europa. Langensalza. 1864. Greßler. 318 S. 24. Sgr.

Als im XIV. P. J. S. 307 ff. über die erste Aufl. berichtet wurde, ist auf die sachliche Buntheit hingewiesen, welche durch die Einflechtung von allerlei bald mehr, bald minder ausgesponnenen Mittheilungen aus der Natur- und Völkerkunde, der Technologie, Geschichte, aus Reisebeschreibungen, Lesebuch-Abschnitten dem Buche verliehen ist, und welche das spezifisch Geographische verhältnißmäßig am spärlichsten bedenkt. Klimatische Eigenthümlichkeiten, Producte, Volksbräuche, Volkscharakter, Sinnesweise, Kleidung, nationale Vergnügungen, religiöses Leben, Industrie, physikalische Belehrungen, — Alles wird mehr nach Zufälligkeiten, als nach erkennbarem Plan zur Besprechung gebracht, dagegen aber die Landesgestaltung und was damit zusammenhängt, hintangesetzt. Eine Geographie soll doch vor Allem auch wirklich Geographie sein und die Hauptsachen enthalten. Ferner ist es unerfindlich, wie Kinder, denen man noch Schafe, Hasen, Gänse, Bienenkörbe, Krebse (ominös bei Dänemark abgebildet, wie seltsamerweise Schwein und Bär bei Frankreich!) abzubilden für nöthig erachtet, Vieles von dem hier über Volkscharakter, Religionen, Bauart und Kunstschätze der Städte fassen sollen. Jene Thier- und Pflanzen-Abbildungen, an sich übrigens mit nichten zahlreich, sind nämlich keineswegs so angethan, daß sie die Producten-Verbreitung veranschaulichen könnten. — Wie die Topographie der Städte sehr ungleichmäßig behandelt ist, so auch die Länder; Rußland sind über 2 Bogen, Frankreich nur $1^1/_2$ Bogen, dagegen der Türkei über 3 Bogen Raum gewidmet — für deutsche Kinder! Die pädagogische Auswahl der vielen Städte ist hinter andere Rücksichten zurückgedrängt. Warum sollen Kinder von Ortschaften lernen wie Chaves am Tameja, Bique, Mariebö́e, Kraßnoi, Achtyrka u. a. m.!

21. J. J. Egli, Professor, Praktische Schweizerkunde für Schule und Haus. 3., vielverbesserte Auflage, vermehrt mit der etymologischen Erklärung von etwa 700 Namen. St. Gallen. 1865. Huber u. Comp. (Fehr). 193 S.

Einrichtung und Charakter dieses lehrreichen Buchs ist bereits im XIV. P. J. S. 308 und XV, 296 gekennzeichnet. Die spezielle Topik, die frischen, naturwahren Bilder der bemerkenswerthesten Localitäten, die kurze Statistik des Schweizervolks, seiner Beschäftigungen, seines Verkehrs, seiner Bildung, Verfassung und Wehrhaftigkeit und die daran geknüpfte Beschreibung der Cantone in gewissen Gruppen, wobei Landbau, Viehzucht, Industrie und Ortsbeschreibung gleichmäßig zu Recht kommen, — das Alles ist in Anordnung und Text im Wesentlichen beibehalten. Nur einzelne

Umstellungen und Streichungen allgemein geographischer Belehrungen, Kürzungen in topischen Angaben oder Austauschungen gegen andere, sowie mehrere Erweiterungen im Einzelnen haben dem Buche noch mehr Einheit verliehen. Die eingefügten Motto's und die etymologischen Namenerklärungen sind neu hinzugekommen, ebenso ist in der jetzigen Ausgabe, dem Landesbedürfniß entsprechend, nur das französische Längen- und Areal-Maß angewendet. Für deutsche Schulen und Lehrer, welche damit nicht völlig vertraut sind, wird die rasche Erkennung der Werthe dadurch etwas erschwert. Das Buch ist sehr zu empfehlen.

22. Prof. Dr. **H. Cassian**, Lehrer, Geographie der Schweizerischen Eidgenossenschaft für Schule und Haus. 2. Aufl. Mit einer lithographirten Tafel. Chur. 1863. Hitz. 140 S. 10 Sgr.

Aus der zweiten Aufl. dieses im XII. P. J. S. 334 angezeigten kleinen Lehrbuchs ist die der ersten Aufl. beigegebene Abtheilung für's Haus fast ganz weggelassen, welche das Verfassungs- und Verwaltungswesen der Schweiz behandelte, namentlich soweit letzteres die Landesvertheidigung, das Geld und den Verkehr betraf. Was die Entwickelung der schweizerischen Eidgenossenschaft in geographischer und politischer Hinsicht, die Verfassung, die Wehrkraft der Schweiz, die Posten, Telegraphen, Eisenbahnen und die Bundesverfassung von 1848 betrifft, so enthalten §§ 21 bis 23, 46 und 47 davon nur das Nöthigste in der Kürze. Des jüngst verstorbenen Verf.'s Absicht war, bei möglichster Anschaulichkeit und Einfachheit in methodischer Folge unter elementarer Hinweisung auf allgemein geographische Begriffe und unter Benutzung von Einübungsfragen, zunächst die natürlichen, topischen und physischen Verhältnisse der Schweiz übersichtlich vorzuführen, und dann in die politischen Verhältnisse der einzelnen Cantone und die Eigenthümlichkeiten ihrer Bewohner und der meist nach den Flußgebieten geordneten Städte einzuleiten. Diese Absicht ist in recht befriedigender Weise erreicht und zugleich an vielen Stellen auf landschaftliche Reize und historische Thatsachen hingewiesen.

23. **L. Völter**, Pfarrer, Das heilige Land und das Land der israelitischen Wanderung. 2. Auflage. Stuttgart. 1864. Steinkopf. 1 Thlr. 6 Sgr.

Lag nicht vor. Aus Anderer Mittheilungen ist ersichtlich, daß das auf Quellenstudium beruhende Buch den Bibelfreunden einen möglichst umfassenden und eingehenden geographischen Commentar zur heiligen Schrift liefern, besonders auch Lehrern an Schulen ein Buch zum Privatgebrauch in die Hand geben soll, damit sie sich ein lebendiges Bild der irdischen, räumlichen Basis der heiligen Geschichte verschaffen und so ihren Unterricht für die Kinder fruchtbarer und anziehender, für sie selbst aber angenehmer und leichter machen. Die Behandlung wird als zweckentsprechend, klar und anziehend bezeichnet, ja die lebendige, malerische und meisterhafte Darstellung soll ein überaus anschauliches Gesammtbild der physischen Verhältnisse des Landes und der wichtigen Stätten in Palästina gewähren. In der neuen Auflage sind die Ergebnisse der zweiten Reise Robinson's 1852, der Reise van de Velde's 1851—52, des preußischen Consuls Dr. Wetzstein in den

Hauran und die Trachonen 1858, Dr. Roth's, Dr. Tobler's, Dr. Tischendorf's ꝛc. nachgetragen, so daß sie viel Neues, besonders die Berichtigung der Flüsse in West-Palästina, Identificirungen vieler biblischen Orte, vermehrte Höhenmessungen und Beiträge zur biblischen Archäologie und Bibelstellen-Erklärung darbietet. — Die ganz neue Karte vom Ingenieur-Geograph Baur stellt Palästina in größerem Maßstab und auf 7 Nebenkarten die arabische Halbinsel, den Plan von Jerusalem zur Zeit Christi und in der Gegenwart, die Umgebungen Jerusalems und des Sinai, ein Profil vom Sinai bis zum großen Hermon und die Länder der Apostelreisen dar.

II. Größere Lehrbücher und Handbücher.

A. Vaterlandskunde.

24. **Fr. C. Keller**, Seminarlehrer, Der preußische Staat. Ein Handbuch der Vaterlandskunde. 1. Bd. 2. Halbband. Minden. 1864. Volkening. S. 257—554. 25 Sgr.

Derselbe Fleiß, dieselbe Sorgfalt und Umsicht, welche auf den bereits angezeigten 1. und 3. Halbband (XIV. P. J. S. 308, XV, 296) gewendet sind, zeichnen auch den 2. Halbband aus, worin die übersichtlich zu verarbeitenden statistischen Verhältnisse eben so viel Genauigkeit als Mühe erforderten. Dem Verf. kam dabei seine Neigung zu statistischen Arbeiten besonders zu Statten. Er hat hier die Bevölkerung des Preußischen Staats nach ihrer Stammesverschiedenheit (Deutsche, Slaven, Czechen, Mähren, Franzosen, Juden, Zigeuner), ihrer Bewegung, Vertheilung ꝛc. Confession, ihren Standesverhältnissen, Beschäftigungen und Wohnungen ꝛc. mit so viel Geschick und eingehender wissenschaftlicher Präcision zu behandeln gewußt, daß dadurch eine sehr befriedigende Kenntniß dieser Verhältnisse für alle Gebildeten im Lande vermittelt wird. Verhältnißmäßig umständlich sind die statistischen Beziehungen der Juden (S. 274—304) behandelt, ebenso die Todesursachen, die Taubstummen und Blinden, und die Standesverhältnisse. Daß der Tendenz des Buchs entsprechend bei sich darbietender Gelegenheit die geschichtliche Entwickelung dieser Verhältnisse und zugleich der Rechtsbestand dieser Verhältnisse hervor gehoben wird, ist von besonderm Werth. Hierdurch und durch andere zweckmäßige Betrachtungen erhält das Buch eine große Vielseitigkeit der Belehrung, daß es außer für Lehrer noch für einen großen Kreis anderer Leser und Benutzer geeignet wird; es wird sich jedenfalls einer weiten Verbreitung erfreuen. — Der 4. Halbband ist zwar auch inzwischen erschienen, lag aber noch nicht vor.

25. **Das Königreich Württemberg.** Eine Beschreibung von Land, Volk und Staat. Herausgegeben vom Königl. Statistischen Büreau. Stuttgart. 1863. Nitzschke. 1004 S. gr. 8. 5 Tab. 1 Karte. 3 Thlr. 16 Sgr.

Lag nicht vor, wird jedoch von Andern als ein sehr tüchtiges Werk bezeichnet, an dessen einzelnen monographischen Abschnitten sechszehn Ge-

lehrte gearbeitet haben. An manchen Parthien wird die rechte Frische vermißt; ebenso werden da, wo vom Volkscharakter die Rede ist, Andeutungen über Bräuche, Sitten, Trachten und drgl. und an andern Stellen die wünschenswerthen Mittheilungen über Localsagen, Wappen, Wahrzeichen u. s. w. ungern entbehrt. Der Landesgeschichte ist in der Einleitung gedacht. Der Hauptinhalt ist statistischer Natur.

B. Allgemeine Erdkunde.

26. Dr. H. A. Daniel, Prof. und Inspector adjunctus, Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten. 15. unveränderte Aufl. Halle. 1864. Waisenhaus. 486 S. 15. Sgr.

Bei der jetzigen unveränderten Auflage (in den letzten 3 Jahren erschienen 4 Auflagen) hat Verf. auf Egli's „praktische Schweizerkunde" (vid. oben Nr. 21) sein Augenmerk gerichtet und aus diesem „tüchtigen und frischen Buche Stellen aufgenommen." Der bewährte praktische Plan, wonach der Verf. sowohl die Grundlehren der Geographie zu Recht kommen läßt, als bei den einzelnen Erdtheilen und deren Ländern, besonders bei Europa und darin bei Deutschland, die Landesgestaltung, physische Beschaffenheit, Production, Industrie, Verkehr, ethnographische, geschichtliche und politische Verhältnisse lebendig zu einem wohlverbundenen Ganzen verarbeitet, welches mit mancherlei Merkwürdigkeiten und sonstigen anregenden Andeutungen gewürzt wird, auch hie und da kleine Einzelbilder gestaltet, erweis't sich fortwährend im praktischen Unterricht als fruchtbar und förderlich.

27. Dr. J. C. Woerl, Leitfaden bei dem Unterrichte in der Geographie. 2. Aufl. 1. Abthl. Allgemeine Erdkunde. 2. Abthl. Mittel-Europa: Deutschland mit den nichtdeutschen Ländern von Oesterreich und Preußen nebst der Schweiz. Freiburg i/Br. 1863. 1864. Herder. 147, 327 und 155 S. Anh. 23 Sgr.

Für die erste Abth. bilden „die nöthigsten Vorerläuterungen, die Lehre von der Erdkugel und die allgemeine Uebersicht der fünf Erdtheile," für die zweite die im Titel genannten Gebiete den Inhalt. Eine 3. Abth. soll die andern Länder Europa's und die übrigen Erdtheile umfassen. — Wenige kurze Sätze am Eingang der ersten Abth. stellen die allgemeinen mathematisch- und physisch-geographischen Begriffe hin, nicht alle präcis, dann werden die topischen Verhältnisse der Erde mehr angeführt als beschrieben, und nach einigen Angaben über die Länder und Staaten Europa's werden die politischen Verhältnisse der Staaten (S. 26—99) spezieller dargelegt. Auch bei andern Erdtheilen wiegen die staatlichen Beziehungen und Eintheilungen überall vor, so daß der Leitfaden im Wesentlichen dem ältern Verfahren entspricht. Mit andern Leitfäden nach älterer Methode hat er auch die fragmentarischen ethnographischen, historischen und statistischen Notizen u. A. gemein (cf. S. 68, 84, 99). Angaben, wie S. 17 Auflage ...rische Gebirge mit den Pyrenäen, das französische Gebirge mit den van be ... das hercynische Gebirge mit dem Schwarzwald u. s. w., führen

leicht irre. Viele Zahlenangaben weichen von den anderweit gegebenen oft stark ab; die ostindischen Präsidentschaften werden Gouvernements genannt. In der zweiten Abtheilung ist eine ungleich größere Fülle des Materials zusammengetragen, als ein Leitfaden füglich enthalten darf, wenn er eben Leitfaden sein soll. Es ist gar Vieles aufgenommen, was eher gänzlich zu streichen, als gar noch weiter im Unterricht ausgeführt werden soll, da es nicht auf möglichste Belastung des Gedächtnisses ankommen kann. Nur beim Heimathlande ist eine größere Ausführlichkeit gerechtfertigt. Verf. geht alle deutschen Länder, ihre Beschaffenheit, politische Eintheilung mit einer Menge Ortschaften — wobei über manchen historisch beachtenswerthen Dörfern und Flecken wohl bedeutende Städte weggelassen werden — durch, beschreibt speziell manche Flüsse, Gaue, Gebirgsgegenden, und gewährt allerdings damit manches interessante Einzelbild, aber im Unterricht ist auf diese Art kein Ende abzusehen. Die statistischen Notizen bringen allerlei Ergänzungen zu dem Vorigen. Was über die alten monarchischen Verhältnisse Deutschlands, die alten Reichsgrundgesetze, die Bevölkerung, Religion, Cultur, Gewerbebetrieb, Handel, Volksbildung, Bundeskriegs-Verfassung, Schlachtfelder u. s. w. beigebracht wird, ist kurz zusammengedrängt. Dann aber werden die einzelnen Staaten auf's Neue durchwandert, um deren statistische Verhältnisse im Einzelnen nachzuweisen. Das ist zum Nachschlagen ganz gut, aber als Unterrichtsmaterial kann es in unsern Schulen so nicht dienen.

28. C. Bade's, Schulrath, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Nach der Methode der Neuern bearbeitet. 4. Auflage besorgt von Fr. Bäumker, Gymnasial-Oberlehrer. Erstes Heft: Topische Geographie. Paderborn, Schöningh. 1863. 114 S. 7½ Sgr.; zweites Heft: Politische Geographie. 1864. 307 S. 16½ Sgr.

Wegen der elementaren Stoffvertheilung ist das erste Heft bereits im VI. P. J. S. 189 als ein zweckmäßiger Leitfaden bezeichnet worden. Er enthält nur kurze orientirende Blicke auf die Erde als Weltkörper, die allgemeinen räumlichen Verhältnisse des Landes und der Meere, die elementargeographischen Begriffe und eine nur wenig ausgeführte Beschreibung der Meere, Inseln, der Continente, ihrer Lage, Gestalt, Gliederung, senkrechten Erhebung und Flußsysteme. — Das zweite Heft stellt nicht einen zweiten Cursus dar, sondern liefert nach älterer Weise und Ausführlichkeit die Beschreibung der Staaten und Länder der Erde, mit Portugal anhebend. Landesnatur, klimatische und Productions-Eigenthümlichkeiten, Industrie, Verfassung, Verwaltung, Volksthümlichkeit und Gesittung und dann die Ortskunde mit geschichtlichen, industriellen, mercantilen, landschaftlichen Merkwürdigkeiten bilden den Inhalt, der sonach nicht wesentlich von ähnlichen Schriften abweicht. Im Interesse katholischer Schulen ist überall die Angabe bischöflicher und erzbischöflicher Sitze, beachtenswerther Kathedralen und anderer kirchlicher Bauwerke und der Hinweis auf die Zahl der katholischen Bewohner beigefügt, während der Evangelischen häufig gar nicht gedacht wird. Statt der vielen Details über minder behaltenswerthe Dinge wäre eine ausgedehntere Beachtung der mathematischen Geographie

lehrte gearbeitet haben. An manchen Parthien wird die rechte Frische vermißt; ebenso werden da, wo vom Volkscharakter die Rede ist, Andeutungen über Bräuche, Sitten, Trachten und drgl. und an andern Stellen die wünschenswerthen Mittheilungen über Localsagen, Wappen, Wahrzeichen u. s. w. ungern entbehrt. Der Landesgeschichte ist in der Einleitung gedacht. Der Hauptinhalt ist statistischer Natur.

B. Allgemeine Erdkunde.

26. Dr. H. A. Daniel, Prof. und Inspector adjunctus, Lehrbuch der Geographie für höhere Unterrichtsanstalten. 15. unveränderte Aufl. Halle. 1864. Waisenhaus. 486 S. 15. Sgr.

Bei der jetzigen unveränderten Auflage (in den letzten 3 Jahren erschienen 4 Auflagen) hat Verf. auf Egli's „praktische Schweizerkunde" (vid. oben Nr. 21) sein Augenmerk gerichtet und aus diesem „tüchtigen und frischen Buche Stellen aufgenommen." Der bewährte praktische Plan, wonach der Verf. sowohl die Grundlehren der Geographie zu Recht kommen läßt, als bei den einzelnen Erdtheilen und deren Ländern, besonders bei Europa und darin bei Deutschland, die Landesgestaltung, physische Beschaffenheit, Production, Industrie, Verkehr, ethnographische, geschichtliche und politische Verhältnisse lebendig zu einem wohlverbundenen Ganzen verarbeitet, welches mit mancherlei Merkwürdigkeiten und sonstigen anregenden Andeutungen gewürzt wird, auch hie und da kleine Einzelbilder gestaltet, erweis't sich fortwährend im praktischen Unterricht als fruchtbar und förderlich.

27. Dr. J. E. Woerl, Leitfaden bei dem Unterrichte in der Geographie. 2. Aufl. 1. Abthl. Allgemeine Erdkunde. 2. Abthl. Mittel-Europa: Deutschland mit den nichtdeutschen Ländern von Oesterreich und Preußen nebst der Schweiz. Freiburg i/Br. 1863. 1864. Herder. 147, 327 und 155 S. Anh. 23 Sgr.

Für die erste Abth. bilden „die nöthigsten Vorerläuterungen, die Lehre von der Erdkugel und die allgemeine Uebersicht der fünf Erdtheile," für die zweite die im Titel genannten Gebiete den Inhalt. Eine 3. Abth. soll die andern Länder Europa's und die übrigen Erdtheile umfassen. — Wenige kurze Sätze am Eingang der ersten Abth. stellen die allgemeinen mathematisch- und physisch-geographischen Begriffe hin, nicht alle präcis, dann werden die topischen Verhältnisse der Erde mehr angeführt als beschrieben, und nach einigen Angaben über die Länder und Staaten Europa's werden die politischen Verhältnisse der Staaten (S. 26—99) spezieller dargelegt. Auch bei andern Erdtheilen wiegen die staatlichen Beziehungen und Eintheilungen überall vor, so daß der Leitfaden im Wesentlichen dem ältern Verfahren entspricht. Mit andern Leitfäden nach älterer Methode hat er auch die fragmentarischen ethnographischen, historischen und statistischen Notizen u. A. gemein (cf. S. 68, 84, 99). Angaben, wie S. 17 das [illegible]rische Gebirge mit den Pyrenäen, das französische Gebirge mit den [illegible], das hercynische Gebirge mit dem Schwarzwald u. s. w., führen

leicht irre. Viele Zahlenangaben weichen von den anderweit gegebenen oft stark ab; die ostindischen Präsidentschaften werden Gouvernements genannt. In der zweiten Abtheilung ist eine ungleich größere Fülle des Materials zusammengetragen, als ein Leitfaden füglich enthalten darf, wenn er eben Leitfaden sein soll. Es ist gar Vieles aufgenommen, was eher gänzlich zu streichen, als gar noch weiter im Unterricht ausgeführt werden soll, da es nicht auf möglichste Belastung des Gedächtnisses ankommen kann. Nur beim Heimathlande ist eine größere Ausführlichkeit gerechtfertigt. Verf. geht alle deutschen Länder, ihre Beschaffenheit, politische Eintheilung mit einer Menge Ortschaften — wobei über manchen historisch beachtenswerthen Dörfern und Flecken wohl bedeutende Städte weggelassen werden — durch, beschreibt speziell manche Flüsse, Gaue, Gebirgsgegenden, und gewährt allerdings damit manches interessante Einzelbild, aber im Unterricht ist auf diese Art kein Ende abzusehen. Die statistischen Notizen bringen allerlei Ergänzungen zu dem Vorigen. Was über die alten monarchischen Verhältnisse Deutschlands, die alten Reichsgrundgesetze, die Bevölkerung, Religion, Cultur, Gewerbebetrieb, Handel, Volksbildung, Bundeskriegs-Verfassung, Schlachtfelder u. s. w. beigebracht wird, ist kurz zusammengedrängt. Dann aber werden die einzelnen Staaten auf's Neue durchwandert, um deren statistische Verhältnisse im Einzelnen nachzuweisen. Das ist zum Nachschlagen ganz gut, aber als Unterrichtsmaterial kann es in unsern Schulen so nicht dienen.

28. C. Bade's, Schulrath, Leitfaden für den Unterricht in der Geographie für Gymnasien und höhere Bürgerschulen. Nach der Methode der Neuern bearbeitet. 4. Auflage besorgt von Fr. Bäumker, Gymnasial-Oberlehrer. Erstes Heft: Topische Geographie. Paderborn, Schöningh. 1863. 114 S. 7½ Sgr.; zweites Heft: Politische Geographie. 1864. 307 S. 16½ Sgr.

Wegen der elementaren Stoffvertheilung ist das erste Heft bereits im VI. P. J. S. 189 als ein zweckmäßiger Leitfaden bezeichnet worden. Er enthält nur kurze orientirende Blicke auf die Erde als Weltkörper, die allgemeinen räumlichen Verhältnisse des Landes und der Meere, die elementar-geographischen Begriffe und eine nur wenig ausgeführte Beschreibung der Meere, Inseln, der Continente, ihrer Lage, Gestalt, Gliederung, senkrechten Erhebung und Flußsysteme. — Das zweite Heft stellt nicht einen zweiten Cursus dar, sondern liefert nach älterer Weise und Ausführlichkeit die Beschreibung der Staaten und Länder der Erde, mit Portugal anhebend. Landesnatur, klimatische und Productions-Eigenthümlichkeiten, Industrie, Verfassung, Verwaltung, Volksthümlichkeit und Gesittung und dann die Ortskunde mit geschichtlichen, industriellen, mercantilen, landschaftlichen Merkwürdigkeiten bilden den Inhalt, der sonach nicht wesentlich von ähnlichen Schriften abweicht. Im Interesse katholischer Schulen ist überall die Angabe bischöflicher und erzbischöflicher Sitze, beachtenswerther Kathedralen und anderer kirchlicher Bauwerke und der Hinweis auf die Zahl der katholischen Bewohner beigefügt, während der Evangelischen häufig gar nicht gedacht wird. Statt der vielen Details über minder behaltenswerthe Dinge wäre eine ausgedehntere Beachtung der mathematischen Geographie

zu wünschen. Für Gymnasien und höhere Bürgerschulen ist das Wenige, was die ersten 8 Seiten des ersten Hefts enthalten, jedenfalls zu dürftig. Ueberhaupt ist ein Leitfaden von 420 S. lieber auf geringere Umfänglichkeit zu reduciren und nur mit den Hauptsachen auszustatten.

29. **C. Postel**, Cantor, Geographie für reifere Schüler, insbesondere für Präparanden. Langensalza, 1863. Greßler. 501 S. 1 Thlr. 7½ Sgr.

Von dem fleißigen und umsichtigen praktischen Lehrer, der hier besonders den Präparanden ein schätzbares Hülfsmittel für ihre geographischen Arbeiten liefert, sind schon mehrere ähnliche, recht werthvolle Hülfsbücher verfaßt. Die Geographie ist mit gleicher sachlicher Sorgfalt, mit gleichem praktischen Geschick und mit wirklicher Anschaulichkeit gearbeitet, der Stoff gehörig zurecht gelegt und auf 122 Lectionen vertheilt und auch die ganze Druckeinrichtung zum bessern Ueberblick geeignet. Aus guten Hülfsmitteln ist der Stoff richtig und pädagogisch angemessen ausgewählt bis auf einige wenige Einzelheiten; des Wesentlichen fehlt nichts. Außer natur- und völkerkundlichen Belehrungen sind auch Geschichtsüberblicke eingewebt, die Andeutung der richtigen Aussprache vieler Fremdnamen nicht versäumt, und überhaupt das Ganze so schulgerecht gestaltet, daß aus dem Buche sehr viel gelernt werden kann, da auch für Wiederholungen der einzelnen Parthien gesorgt ist. Die ersten 44 Lectionen umfassen die physische Geographie. Belehrungen über den Globus und die Karten leiten das Ganze ein; dann folgt der Ueberblick über das Weltmeer und Festland, dann die Gliederung beider, die Inseln, nach den Erdtheilen geordnet, dann die politische Uebersicht über die Erdtheile, die Vertheilung der Gebirgs- und Flußsysteme in den Erdtheilen (nur die wichtigsten), und zuletzt wird der Witterungsverhältnisse und der geographischen Verbreitung der belebten Wesen gedacht. Die Lectionen 45 bis 105 enthalten die politische Geographie, mit Asien beginnend und mit dem Preußischen Staate endend. Die 3. Abthl. (Lect. 106—122) gibt eine verhältnißmäßig viel mehr ausgeführte, überaus anschaulich und klar abgefaßte mathematische Geographie, als sie in manchen andern Lehrbüchern gefunden wird. Sowohl die Horizontlehre und die scheinbaren Bewegungen der Himmelskörper werden einfach und anschaulich behandelt, als auch die wichtigsten Sternbilder (Lect. 110—114) nachgewiesen und beschrieben, die mathematischen Erdverhältnisse, die Mondbewegungen, das Sonnensystem und der Kalender dargestellt werden. Allerdings ist das Stoffmaß nicht klein, und es wird recht geregelten und angestrengten Fleißes bedürfen, in der auch reiferen Schülern und namentlich Präparanden zugemessenen Zeit dasselbe zu bewältigen. Einige Parthien aus der mathematischen Geographie sind immerdar schwierig für Schüler, und die Summe von Belehrungen über sprachliche, ethnographische und Religionsverhältnisse und politische Staatseintheilungen schwillt leicht bis zu einem Maximum für die vorhandenen Kräfte an. Ebenso wird die Gliederung der Gebirgs- und Flußsysteme lieber etwas mehr zu vereinfachen sein, um größere Sicherheit der Einprägung zu ermöglichen. Sollten ähnliche Proportionen des Stoffs aus andern Lehrgegenständen gefordert werden, so

scheiterte das Bewältigen derselben an der Unmöglichkeit. — S. 39 wird England als Halbinsel angesehen; S. 53 werden Parallel-Gebirge diejenigen genannt, welche mit den Parallelkreisen, Meridian-Gebirge diejenigen, welche mit den Meridianen gleiche Richtungen haben; S. 117 heißt es: je senkrechter die Sonnenstrahlen die Erde treffen; S. 211 fehlen unter Nr. 5 Heilquellen, welche berühmter sind als einige der genannten; nach S. 411 ist die Bewegung der Sonne am 22. Juni und am 22. Dezember am langsamsten (siehe dagegen S. 463); nach S. 447 bewegt sich der Nordpol der Ekliptik in 24 Stunden um den Weltpol, nach S. 465 beschreiben die Pole der Erdachse in 25,600 Jahren einen Kreis um die Pole der Ekliptik einer Entfernung von $23^1/_2{}^0$; S. 453 ist die Notiz über die anscheinend beträchtlichere Größe des auf- und untergehenden Mondes nicht zutreffend, ebenso S. 467 die Notiz über die Lage der Mondbahn leicht irreführend. — Das Buch ist trotz dieser kleinen Ausstellungen sehr nutzbar und empfehlenswerth.

30. **G. Ruge**, Lehrer, Geographie für Handelsschulen und Realschulen. Dresden, 1864. Schönfeld (Werner). 245 S. 24 Sgr.

Wenn der Verf. im Vorwort als Erfahrungssatz aufstellt, daß $^2/_3$ der kaufmännischen Jugend der Grundlagen der allgemeinen Geographie entbehren — leider ein sehr ungünstiges Prognostikon dieser Jugend, — so ist jedenfalls die Aufnahme solcher Grundlagen in eine zum Unterrichts-Hülfsmittel bestimmte Handels-Geographie durch die Nothwendigkeit gerechtfertigt. Mit diesem Mangel elementarer Vorbildung steht es aber doch in einem unleugbaren Widerspruch, wenn solcher Jugend, bei starker Zurückstellung der natürlichen Geographie der Länder, die Ueberfülle von mehreren Tausenden von Namen- und Zahlen, von Producten-Nachweisungen, Werthangaben, Handelsbewegungen, staatlichen Eintheilungen, Völkerstämmen, Eisenbahnen, Telegraphen, Schiffs-, Maß- und Handelsplätzen, Klima, Bevölkerung, Münzen, Maßen und Gewichten zum Lernen zugemuthet wird. Die Abfassung in aphoristischer Knappheit, mit Stichwörtern, Satzellipsen und Listen erschwert die Aneignung und innerliche Verarbeitung überdies noch, zumal da sie das beschreibende Element bei den Ländern und Städten fast völlig ausschließt. Auf historische Einflechtungen ist grundsätzlich verzichtet; nur die geschichtliche Zusammensetzung der Länder ist öfter notirt, — wobei jedoch Irrthümer unterlaufen. — Wer einen schnellen Ueberblick über die für den Handel wichtigen Natur- und Kunstproducte der verschiedenen Länder, über den Handelsverkehr zu Wasser und zu Lande, die dabei besonders betheiligten Länder und Städte, die Millionen, welche der Handel bewegt, u. A. m. gewinnen will, wird es aus diesem Buche wohl können, aber bei manchen nahen Orten doch deren charakteristische Fabrikthätigkeit nicht angemerkt finden, obwohl auf Europa mehr als die Hälfte des Raumes gewendet ist. Das Register weis't circa fünftehalbtausend Artikel nach. Verf. hat sich einiger abkürzenden Zeichen bedient, aber nicht alle erklärt (T. $. ist eins der Zeichen!); ebenso hat er die fremden Münzen, Maße und Gewichte nicht in den Aequivalenten bekannter Werthe angegeben. Soll das Buch für Schulen allgemeiner brauchbar werden, so wird es wesentliche Umgestaltung erfahren müssen.

31. **C. E. J. Amelang**, Rector, Allgemeine Erd-, Länder- und Völkerkunde. Ein praktisches Handbuch der mathematischen, physikalischen und politischen Geographie mit besonderer Bezugnahme auf die Geschichte und Kultur der Länder, Sitten und Gebräuche ihrer Bewohner, sowie auf die industriellen Ortsverhältnisse. Mit einem genauen, über 7000 Namen umfassenden Register. Für Handels-, Gewerbe- und gehobene Bürger-Schulen und zur Selbstbelehrung für Jedermann, insbesondere für Handwerker und Gewerbtreibende. Berlin, 1864. Seehagen. 472 S. 1 Thlr.

Der Titel ist lang und vielversprechend. Ein genaueres Durcharbeiten des Buchs berechtigt zur Controverse über das Wörtlein „praktisch" auf demselben. Indem so vielerlei Zwecke zugleich erreicht werden sollen, geschieht es leicht, daß der Hauptzweck, ein recht wohl geordnetes, klares Bild der geographischen Verhältnisse der ganzen Erde und ihrer Länder und Staaten zu geben, merklich beeinträchtigt wird. Die Bedürfnisse für Handwerker und Gewerbtreibende und die Forderungen für gehobene Bürgerschulen coincidiren durchaus nicht in allen Stücken, und für jene ist schwerlich ein Buch praktisch zu nennen, das nach kurzen Erläuterungen aus der mathematischen und physikalischen Geographie (S. 1—42) seinen übrigen Raum (S. 43—126) der politischen Geographie zutheilt, und dabei doch in überwiegend fragmentarischer und nomenklatorischer Weise den Stoff hinstellt, statt zu beschreiben. Vieles aphoristisch Angedeutete liegt jedem Schulbedürfniß fern, und die zahlreichen Zufälligkeiten und vermischten Notizen, welche weder für Schüler noch Handwerker einen erkennbaren Werth haben, verschränken wichtigere geographische Belehrungen, deren Fruchtbarkeit bereits feststeht. Z. B. aus den zerstreuten historischen Angaben über merkwürdige Begebenheiten, Genüsse, Bräuche, Wohnungsweise, Körperbau u. dgl. wird schwerlich ein lebenswahres Ganzes sich componiren lassen. In der excerptartigen Aufstellung macht sich eine innere Unruhe bemerkbar, welche die Ordnung der Materien öfter umstellt und dadurch die Einheitlichkeit der Auffassung erschwert. Zum zeitweiligen Nachschlagen über Einzelnheiten kann das Buch vielleicht einem Handwerker willkommen sein, für Schülerhände möchte es sich schwerlich eignen.

32. Prof. **W. Pütz**, Gymnasial-Oberlehrer, Lehrbuch der vergleichenden Erdkunde für die obern Klassen höherer Lehranstalten und zum Selbstunterricht. 5. Aufl. Freiburg i. Br., 1864. Herder. 440 S. 20 Sgr.

Als ein sehr trefflicher Commentar zu dem oben unter Nr. 13 erwähnten „Leitfaden" ist dieß „Lehrbuch" bereits im IX. P. J. S. 270, 271, X, 497 u. XII, 345 hervorgehoben, da es denselben Schritt für Schritt begleitet. Bei Fernhaltung ausgedehnter Einmischung vieles fremdartigen, leicht vergeßlichen Stoffs, bietet es einen gesunden geographischen Kern, welchen Verf. durch gelegentliche Andeutung einzelner hervortretender Erscheinungen des Völkerlebens und Verkehrs, der Production, der Nahrungszweige, Gesittung, Sprache, Religion, sowie der Gründe für die Bedeutsamkeit der erwähnten großen Städte, durch Schilderung einzelner wichtiger landschaftlicher Lokale, der staatlichen Einrichtungen u. A. m. frisch und lebendig zu machen weiß (cf. die Citate aus Petermann's „Mittheilungen"), so daß der Gesammtstoff als ein sehr fruchtbares Object schul-

mäßiger wie privater Belehrung erscheint. Die Anregung zu steten Vergleichungen bildet das charakteristische Moment. Der sehr stark beschränkten mathematischen Geographie möchte man mehr Berücksichtigung wünschen.

33. Dr. F. A. Dommerich's Lehrbuch der vergleichenden Erdkunde für Gymnasien und andere höhere Lehranstalten in 3 Lehrstufen. Dritte Lehrstufe bearbeitet von Dr. Th. Flathe, Gymnasial-Oberlehrer. Leipzig, 1863. Teuber. 362 S. 27 Sgr.

Bis auf geringe Umstellungen, Auslassungen und Erweiterungen ist der äußere Rahmen und die Disposition der zweiten Lehrstufe beibehalten, da die 3. von der 2. sich nicht sowohl durch äußere Anhäufung vermehrten Lehrstoffs, sondern durch seine Erhöhung desselben von innen heraus unterscheiden sollte. Deshalb ist des neu hinzugekommenen Materials wenig, aber die Fassung eine andere, zumal im physischen Theile der Geographie, wo nun die Begründung der Gesetzlichkeit in wissenschaftlicher Form hinzugekommen ist. Der topographische Theil ist fast ungeändert geblieben, der naturgeschichtliche noch mehr zurückgetreten, um dem geschichtlichen und ethnographischen mehr Raum zu schaffen und durch vermehrte Andeutungen und Fingerzeige das vergleichende Moment mehr in den Stoff selbst zu verweben, so dem Unterricht mehr wissenschaftlichen Ernst zu verleihen und ihn von den Tändeleien mit ästhetisirenden Natur- und Landschaftsschilderungen fern zu halten. Im Sinne des Lehrbuch-Charakters sind Ausführungen überall vermieden und dafür kurze, prägnante Angaben, übersichtliche tabellarische Aufstellungen, besonders bei topischen und physischen Gliederungen und knappe Anführung der nothwendigsten topographischen Momente vorgezogen. Mit eingehender Sorgfalt ist die physische Geographie in ihren Verzweigungen behandelt, weil darin die fruchtbarsten Elemente zu vergleichender Betrachtung liegen. Jedoch auch den mathematisch-astronomischen Erdverhältnissen ist entsprechende Beachtung geschenkt. Wegen der immerhin noch beträchtlichen Stofffülle mag es fraglich bleiben, ob Gymnasien Zeit genug zu dessen Bewältigung haben, da nicht die Einprägung, sondern die vergleichende Betrachtung die Hauptarbeit ausmacht. Aus den frühern Stufen nimmt diese dritte auch sogar die elementaren Definitionen wieder mit auf. Das muß entbehrlich erscheinen; im Interesse vermehrter Andeutungen von Vergleichungen der Weltstellung, Bodenform, Bewässerung, Boden- und Völker-Kultur war jene Streichung sehr wohl zulässig. Dennoch ist das Buch ein recht werthvolles. (cf. VIII. P. J. S. 265, 293; XV., 284; XVI., 222.) Lehrer haben an v. Roon's „Grundzügen der Erd-, Völker- und Staatenkunde" einen trefflichen Commentar.

34. Dr. Th. Tetzner's Lehrbuch der Geographie zum Gebrauch für Schulen, Seminarien, sowie zum Selbstunterricht. 2. neu bearbeitete Aufl., herausgegeben von Fr. W. Looff, Schulrath. Leipzig, 1864. Werner. Lief. 1—3. (S. 1—976.) à 25 Sgr.

Mit diesem Werke soll den Schülern der oberen Klassen höherer Lehranstalten, dem gebildeten Bürgerstande, wie den Lehrern ein auf der jetzigen

Höhe der Wissenschaft gehaltenes Hülfsmittel zur Selbstbelehrung dargeboten werden. Von dem Gebrauch im Schulunterricht, namentlich in Seminarien, muß sowohl wegen seines Plans und seiner Umfänglichkeit, als wegen der Mitaufnahme von Lehrstücken (besonders mathematisch-geographischen), welche über den Unterrichtskreis derselben weit hinausliegen, abgesehen werden, obschon manche andere Lehrstücke so elementar gehalten sind, daß sie füglich in diesen Kreis hineinzuziehen sein würden. Die Lief. 1—3, 61 Bogen stark, schließen erst Europa ab, und voraussichtlich können die übrigen Erdtheile auch noch 30—40 Bogen füllen. Danach wird es sich vorzugsweise empfehlen, einzelne Parthien danach durchzuarbeiten und andere nachzuschlagen. — Mit großem Fleiß ist der Inhalt im Sinne des jetzigen Standes der Erdkunde neu bearbeitet und erweitert. In der mathematischen Geographie, aus welcher mehrere, von Andern mit aufgenommene Stücke ausgeschieden sind, wird zwar von elementaren Anschauungen ausgegangen; aber dann schreitet die Betrachtung bald zu Belehrungen und Exemplificationen fort, deren Verständniß stereometrische und trigonometrische Kenntnisse und Vertrautheit mit der Behandlung der Formeln voraussetzt (cf. §. 21 die Aufgaben nach den lehrreichen Notizen über die Projectionen). In der physischen Geographie, wo ebenfalls die elementarsten Anschauungen mit aufgenommen sind, kommt das herkömmliche Material zur Besprechung, und es werden auch solche Verhältnisse mit angezogen, welche sonst in's spezielle Gebiet der Physik und Meteorologie verwiesen werden. Die Geographie der Naturproducte beschränkt sich auf die Verbreitung der Pflanzen und Thiere. Was über die Verbreitung der Menschen zu sagen war, ist in die politische Geographie gestellt, wo alsbald Belehrungen über Sprachen, Religionen, Gesittung u. s. w. angeschlossen werden. Der Länderbeschreibung geht ein historischer Ueberblick voran; die materielle und geistige Entwickelung der Staaten wird angedeutet, sämmtliche einzelnen Staatentheile werden gesondert vorgeführt, mit eingehender Besprechung der Hauptstädte und der Erwähnung industrieller, kirchlicher, geschichtlicher und landschaftlicher Verhältnisse bei andern Städten. Dadurch häuft sich der Stoff ungemein an und überschreitet die Grenzen der Behaltbarkeit. Man muß der Sorgfalt und Genauigkeit der neuen Bearbeitung alle Anerkennung schenken, kann sich aber des Gedankens kaum erwehren, daß Plan und Ausführung des Ganzen wohl eine andere geworden sein möchte, wenn der Herausgeber aus eigenstem freien Guß, ohne durch das alte Werk genirt zu sein, hätte arbeiten können. — Auf einzelne Irrungen, wie sie eine Stimme im „Schulblatt der Provinz Brandenburg" (1864, S. 623) nachweis't, soll hier kein zu schweres Gewicht gelegt werden.

35. Dr. **Ch. G. D. Stein's** und Dr. **F. Hörschelmann's** Handbuch der Geographie und Statistik für die gebildeten Stände ꝛc. 7. Aufl. von Dr. **J. E. Wappäus**. Leipzig, 1863. Hinrichs.

Lag nicht vor. Neu hinzugekommen sind im Jahre 1863: I. Bd. 11. Lief. Mittel- und Süd-Amerika von J. E. Wappäus (4. Lief. $^2/_3$ Thlr.); III. Bd. 4., 5. Lief. Britisches Reich von E. G. Ravenstein; Niederlande von M. M. v. Baumhauer. $1\,^1/_6$ Thlr., IV. Bd. 7. Lief. Preußen und

die deutschen Mittelstaaten von H. F. Brachelli (4. Lief. 1 1/3 Thlr.). Es sind also bis jetzt fertig: I. Bd. 3. Abtheilungen. Allgemeine Geographie. Amerika von Wappäus; II. Bd. 1. u. 2. Abthl. Afrika und Australien von Dr. Gumprecht und Dr. Meinecke; 3. Abthl. Asien von Dr. Plath und J. H. Brauer. III. Bd. 1. Abthl. Einleitung von Europa von Wappäus, Rußland von Prof. Possart, Türkei, Griechenland, Jonien von Prof. Brachelli, Dänemark, Schweden, Norwegen von Dr. Frisch, Britannien von Ravenstein, Niederlande von Baumhauer; 2. Abthl. Spanien und Portugal von Prof. Willkomm, Frankreich von Dr. Block, Belgien von R. Henschling; Schweiz, Italien von Prof. Brachelli; IV. Bd. 2. Abthl.: Oesterreich, Preußen und die übrigen Staaten des deutschen Bundes von Prof. Brachelli. Allfällige Abänderungen sollen in den verheißenen Nachträgen ihre Berücksichtigung finden.

36. **A. Mauer.** Geographische Bilder. Darstellung des Wichtigsten und Interessantesten aus der Länder- und Völkerkunde. Nach den besten Quellen zusammengestellt. 1. Thl. Europa. 4. Aufl. Langensalza, 1864. 444 S. 24 Sgr.

Zur Ergänzung und Erweiterung geographischer Kenntnisse sind diese Bilder bereits im XIV. P. J. S. 324 im Allgemeinen darum nicht ungeeignet gefunden, weil sie nach größtentheils recht guten, popularisirenden Vorarbeiten ausgewählt, einfach und ansprechend überarbeitet sind, und eine ziemliche Mannigfaltigkeit von Anschauungen landschaftlicher Objecte und allerlei Seiten des Völkerlebens (Sinn, Sitten, Bräuche, Einrichtungen, Verkehr) darbieten, wodurch auch dem Lehrer zur Belebung des Unterrichts Material geboten wird. Die schnell einander gefolgten vier Auflagen zeugen für den Anklang, welchen das Buch gefunden hat. Nach 9 Bildern allgemeinen Inhalts (Erdoberfläche, Zonen, Strömungen 2c.) folgen in noch 12 Abschnitten 137 Bilder aus dem Norden, aus Skandinavien, Deutschland (allein 41 Nummern), Schweiz, Italien, Ungarn, Türkei, Griechenland, Rußland, Großbritannien, Frankreich, Portugal, Spanien, Belgien, Holland. Unter den benutzten Autoren sind mehrere ersten Ranges, doch auch minder hervorragende; ebenso die „Gartenlaube" und die „Illustrirte Zeitung." Daß dadurch eine gewisse Ungleichmäßigkeit in Anschauung und Darstellung kommt, verschlägt in diesem Falle nicht allzu viel, da die Bearbeitung doch Manches wieder auszugleichen gewußt hat. Man begegnet Abschnitten nach G. H. v. Schubert, Schouw, Kohl, Schöppner, Schach, C. Rapp, Meyer, Diesterweg, Zimmermann, Bertholt, Biernatzki, Thomas, Körner, Gube, Straus, Grube, Gittermann, Kutzner, Daniel, Semmler, Duller und Berlepsch.

37. **C. Menzel**, Pfarrer, Reimfragen zur Repetition in der Geographie. Bern, 1865. Heuberger. 144 S. 12 Sgr.

„Portugal hat viel Handel; davon
„Lebt die Hauptstadt — ?"

„Salz macht man in Portugal
„In der Seestadt —?"

„Wer in England Käse liebt,
„Weiß auch, wo es vielen giebt."

„Der Erob'rer Wilhelm stieg
„Wo an's Land zu großem Sieg?"

„Arminius beugte der Römer Gewalt
„Einst in dem —?"

„Die Alpenkette hängt zusammen,
„Woher 5 schöne Flüsse stammen."

Diese Proben sagen so ziemlich, wie das Büchlein eingerichtet ist. Verf. sagt, solch gegenseitiges Fragen im Gewande der Unterhaltung habe bei Repetitionen Erfolg gehabt. Die Schule wird wohl auf diese Sammlung zweizeiliger Reimverse, welche öfter nichts weniger als fließend sind, verzichten müssen, und sie kann es, da zur Erinnerung und Ergänzung des Gelernten ihr directere Mittel zu Gebote stehen. Zur Erholung im Familienkreise mögen Kinder mit den Reimfragen ihre Kurzweil haben.

38. Dr. O. Hübner, Statistische Tafel aller Länder der Erde. 13. Aufl. der deutschen Ausgabe. Frankfurt a. M., Boselli. 1864. 1 Blatt Riesenfolio. 4 Sgr.

Wegen der Einrichtung dieser großen Tafel kann auf den XV. P. J. S. 227 zurückverwiesen werden, wo sie gekennzeichnet ist. Ihr Inhalt hat zumeist nur für den Kaufmann und für Handelsschüler besondern Werth, da sie eine detaillirte Uebersicht über eine Reihe für dieselben bedeutsamer Verhältnisse gewährt, die in tabellarischer Gruppirung zu allerlei Vergleichungen Stoff bieten. Aber auch ein Lehrer kann mehrere allgemein wichtige Verhältnisse daraus schnell überblicken lernen, z. B. die materielle Bedeutsamkeit des Handelsverkehrs in den Ländern und Staaten, die ausländischen Besitzungen europäischer Staaten, ihre Größe, Finanz-, Heeres- und Seemacht, wichtigsten Handelsproducte, deren Aus- und Einfuhrwerthe, die namhaften Seehäfen u. s. w. Eine kleine eingeschaltete Tabelle weis't für die 5 europäischen Großmächte und für Holland und Belgien noch besonders die Religions-, Geburts-, Sterbe-, Elementar-, Armenunterstützungs-, Productionsflächen- und Productionsmengen-Verhältnisse nach. — Da der Verf. Direktor des statistischen Central-Archivs ist, so wird der Richtigkeit der Angaben zu trauen sein.

39. Preußische Statistik. Herausgegeben in zwanglosen Heften vom Königl. statistischen Büreau. Heft V. Die Ergebnisse der Volkszählung und Volksbeschreibung nach der Aufnahme vom 3. Decbr. 1861, resp. Anfang 1862. Berlin, 1864. Decker. 272 S. 4. 1½ Thlr.

Lag nicht vor.

40. A. Frantz, Handbuch der Statistik nach den neusten und besten Quellen bearbeitet. (Oesterreich, Preußen, Deutschland und die Schweiz.) Breslau, 1864. Korn. 805 S. 3 Thlr. 10 Sgr.

Der für sein Specialfach sehr erwärmte Verf. weis't der Statistik eine sehr sublime Stellung an. Sie soll „das Menschenleben in allen Erscheinungen und Aeußerungen zahlen- und ziffermäßig darstellen und in dieser Darstellung ein Urtheil über Grund und Ursache, Folge und Wirkung der dargestellten Verhältnisse und Thatsachen ermöglichen, erleichtern und vermitteln"; sie soll ferner eine universelle, alle andern Wissenschaften sich dienst- und nutzbar machende Wissenschaft, vielen von jenen Licht und Leben, Werth und Wirksamkeit geben, und „den Regierungen als Lehrerin dienen," da „Regierungen und Völker keine bessern Freunde haben als ihre aufrichtigen, pflichttreuen Statistiker, welche Staaten und Völker oft vor großen Nachtheilen der Gesetzgebung und Administration bewahren." „Einem

echten und rechten Statistiker ist jedes Zahlen-Tableau nicht weniger als ein lebendurchwirktes Gemälde, selbst jede Einzelzahl athmet ihm ihren geistig und ästhetisch verständlichen Lebenshauch entgegen. Es hat z. B. die Sterblichkeitsziffer für ihn dieselbe Farbenkraft wie ein „Todtentanz", das Werk des besten Malers(!)." Bei dieser Ansicht liegt es nahe, daß der Verf. die Forderung stellt, „selbst Gymnasien und Realschulen sollten die Statistik in ihren Lehrplan aufnehmen." So lange praktische Schulmänner dabei mitzuentscheiden haben, wird das freilich gute Wege haben. Nicht Alles, was den nationalen Interessen dienstbar werden kann, gehört schon deshalb in den Lehrplan der Schulen. — Das Werk ist in seiner Beschränkung auf die im Titel genannten Staaten mit wirklich großem Fleiß und großer Genauigkeit bearbeitet. Gegen manche anderweit bekannte statistischen Angaben differirt es jedoch stark; mit seinen Angaben stehen und fallen natürlich manche darauf basirende Folgerungen. Der Inhalt zerfällt in 3 Bücher: I. Gebietsumfang und Bevölkerung in ihren allgemeinen Verhältnissen und Beziehungen (S. 1—574), 1) Bevölkerungs-Statistik, 2) Boden-Statistik, 3) Berufs- und Gewerbs-Statistik, 4) Einkommens- und Vermögens-Statistik. II. Die Bevölkerung im Gemeinde- und Associations-Verbande (S. 575—654); Communalverbände, Corporationen, Associationen zu Vermögens-, Erwerbs- oder Gewerbezwecken, Associationen zu ideellen Zwecken (Geselligkeit, sittliche, religiöse, kirchliche Zwecke, Freimaurerlogen ꝛc.). III. Die Bevölkerung im Staatsverbande. (Verfassung. Centralbehörden; die einzelnen Verwaltungszweige, Etats, Landesvertretungen, Organisation der deutschen Freistädte und der Schweiz.) — Die Bewegung der Bevölkerung an und für sich und die dabei mitwirkenden besondern Ursachen (Lebensmittelpreise, Wohlstand, Klima, Jahreszeit, Berufsort, Aus- und Einwanderung, Wohnsitz u. s. w.) finden eingehende Nachweisung. Gedrängter ist die Benutzung des Bodens (Acker-, Wiesen-, Weide- und Forstland), die Uebersicht des Ertrags und Werths, der Nebenzweige der Landwirthschaft, der Grundbesitz-Vertheilung, ausführlicher wieder der Betrieb des Bergbaus, der Hütten, der Handwerker, der Fabriken, besonders des Handels und Verkehrs und was damit zusammenhängt, bearbeitet. (Consumtion. Löhne und Preise. Werth des Grundeigenthums. Kapital-Anlegung. Gewerbliches Einkommen.) Zur Gewinnung einer Uebersicht über den Bedarf bei den innern Staatsorganisationen bietet das 3. Buch mannigfache Hülfe. Das Werk verdient die Anerkennung, daß es ein reiches Material zusammenstellt, und daß es für die verschiedensten statistischen Verhältnisse beim Nachschlagen Auskunft gibt; auch bietet es öfter zur Gewinnung eines Urtheils über solche Verhältnisse an. Freilich erst eine sehr gründliche Beschäftigung mit den Zahlenbergen, Durchschnitts- und Procent-Bestimmungen und Vergleichungen kann zu einem sachentsprechenden Urtheil verhelfen; und zu solcher Arbeit fehlt Lehrern der Beruf, die Zeit und die Kraft.

41. **Ritter's** Geographisch-statistisches Lexikon. 5. Aufl. bearbeitet von A. Stark. 1. Lief. 120 S. 4. Leipzig. Wiegand, 1864. à Lief. 1/2 Thlr.

Lag nicht vor. Eine andere Stimme in Petermann's „Mittheilungen" (1864, 6. Heft. S. 236) meint, dies Hülfsmittel sei mit Nutzen zu Rathe

zu ziehen ungeachtet häufiger Druckfehler, Auslassungen von bedeutsamsten Punkten, ungleichmäßiger Quellenbenutzung und Nichtbeachtung neuster Ergebnisse und Karten zumal in den Uebersichten bei fremden Erdtheilen. Einrichtung sonst gut.

42. **K. v. Scherzer**, Aus dem Natur- und Völkerleben im tropischen Amerika. Ein Skizzenbuch. Leipzig, Wigand. 1864. 2 Thlr.

Lag nicht vor.

43. **J. G. Kohl**, Nordwestdeutsche Skizzen. Fahrten zu Wasser und zu Land in den untern Gegenden der Weser, Elbe und Ems. 2 Thl. Bremen, 1864. Kühtmann. 800 S. 2⅔ Thlr.

Lag nicht vor.

44. **E. A. Roßmäßler**, Das Wasser. Eine Darstellung für gebildete Leser und Leserinnen. 2. Ausgabe. Mit 9 Lithogr. in Tondruck und 47 Illustrationen in Holzschnitt. Leipzig, 1860. Brandstetter. 48 und 528 S. 3⅓ Thlr.

Im XI. B. J. S. 157 wurde dies sehr lehrreiche, auf Studien gegründete und durch klare, anziehende Darstellung sich auszeichnende Werk bereits charakterisirt, auch im XIII. B. J. S. 309 die Skizze „der Mensch und das Weltmeer", als Ergänzung desselben (S. 1 — 48) besprochen. Das Buch ist reichhaltig, wissenschaftlich und bildet eine recht gute Lectüre für Solche, welche die Resultate der Forschungen über das Wasser in ansprechendem Gewande kennen lernen wollen. Abgesehen von der, der biblischen Lehre widerstrebenden Ansicht des Verfasser's vom Ursprung des Menschengeschlechts und von einigen Partien, welche mehr der poetischen Auffassung als der Wirklichkeit entsprechen, ist in ausführlicher Weise die Bedeutsamkeit des Wassers für das kosmische, organische und geistige Leben dargethan, sodaß gebildete Leser darin ein erfrischendes, interessantes Gesammtbild erhalten. Auch für den Unterricht ist darin nutzbares Material geboten (Kap. 2: Wasser als Bestandtheil des Luftmeers; Kap. 4: Wasser als erdgestaltende Macht; Kap. 5: Das Meer und die Gewässer des Festlandes. Auch in den andern Kapiteln, z. B. über die ernährende Kraft des Wassers; das Wasser als Wohnplatz für Pflanzen und Thiere, sowie als Vermittler des Verkehrs und als Gehülfe der Gewerbe, ist viel Gutes.) Ueber einzelne subjective Ansichten des Verfassers läßt sich leicht hinwegsehen, da sie die Hauptsache im Grunde genommen nicht nahe berühren.

45. **E. Desor**, Der Gebirgsbau der Alpen. Mit einer Karte in Farbendruck und 12 Holzschnitten. Wiesbaden, 1865. Kreidel. 151 S. 1 Thlr.

Diese treffliche Monographie des geologischen und geognostischen Baus der europäischen Alpen in ihrer ganzen Ausdehnung ist bestimmt, in höhern Schulen eine neue, gründlichere Ansicht von dem Bau des innern Gerüstes dieses Gebirges anzubahnen. Die ältere Ebelsche Ansicht, welche an dem stockwerkartigen Aufbau von Parallelketten der Alpen festhielt und dieselben politisch-topographisch nach den Ländern anordnete, wird durch die

neuern Forschungen unhaltbar; Desor's Ansicht ist jedenfalls wissenschaftlich berechtigter und für das Verständniß des ganzen Plans des Alpenbaus fruchtbarer, als die bloße orographische Auffassung, weil jene auf die Natur der Felsarten und die Intensität der hebenden Kräfte, statt wie letztere nur auf die dem Auge äußerlich bemerkbare Gruppirung Rücksicht nimmt. Unter Berichtigung einer Menge irriger, noch heut landläufiger Annahmen und unter Hinweisung auf dabei übersehene oder erst neuerlich erschlossene Thatsachen ist Verf. besonders bestrebt, die Alpen nach krystallinischen Ellipsoiden zu gruppiren, welche in drei großen, einander umschließenden Zonen zwillingsartig wie Inseln aus den Sedimentgesteinen aufgetrieben, in mehr oder minder deutlich fächerförmiger Entfaltung den Kern für die darumher gelagerten Massen bilden. Die Erkennung dieser übrigens nicht immer der Längsrichtung parallel gestellten Kerne ist neu, in den östlichen Alpen auch gegenwärtig noch nicht zum Abschluß gelangt. Der Verf. gibt die kurze aber charakteristische Beschreibung von 35 solcher krystallinischen Centralmassen von den ligurischen Alpen an bis zum Sömmering-Massiv. Seither sind nur einzelne derselben, welche geologisch in sich gut abgegrenzt und auch äußerlich orographisch gehörig abgeschlossen erschienen, z. B. die Massen des Pelvoux, Montblanc, Mont Rosa, Simplon, St. Gotthard, Bernina, Ortles, das Oetzthal u. A., schon als Gruppenmassen aufgeführt, die übrigen hat man einem imaginären Kettenbau eingeordnet. Mit wachsender Kenntniß des geognostischen Baus der Alpen wird eine darauf basirende Anschauung von demselben zur Nothwendigkeit. — Nachdem Verf. die geologischen Nachweise über die erkundeten Formationsverhältnisse der Alpen gegeben und auch der besondern Schwierigkeiten gedacht hat, manche derselben völlig zweifelfrei festzustellen, wendet er sich zur Aufhellung der Verhältnisse zwischen Geologie und Orographie, wobei Joche und Pässe, verschiedene Bildungen und Stellungen der Thäler, die Vertheilung der Erhebungssysteme, die Gebirgsstructur in den Rhätischen und östlichen Alpen rc. zur Sprache kommen, und die Geschichte des alpinen Bodens vor und nach der letzten Alpenerhebung angedeutet wird. Die beiden letzten Abschnitte behandeln die erratischen Erscheinungen in den Alpen und die Deutung der Alpen-Seen, — zwei Themata, deren ersterm sich Verf. und Agassiz schon vor mehr als 20 Jahren mit Vorliebe zugewendet hatten. Es deuten viel interessante Winke auf die Theorie der alten Gletscherbildungen zurück, und suchen dieselbe zu erhärten. Nicht minder lehrreich sind die interessanten Bemerkungen, welche über die Mulden-, Clusen- und Comben-Seen, wie über die Berg-, Auswaschungs- und Moränen-Seen und über die zusammengesetzten norditalienischen Alpenseen gemacht und mit Beispielen belegt werden. — Die ganze Schrift ist als eine gehaltreiche Frucht langjähriger Forschungen allen Freunden des Alpenstudiums sehr zu empfehlen; die beigegebene Karte unterstützt die Orientirung über die geognostischen Hauptverhältnisse der Alpen bestens.

46. **G. Stader, M. Ullrich, J. J. Weilenmann, H. Zeller,** Berg- und Gletscher-Fahrten in den Hochalpen der Schweiz. 1. Samm-

49. **Neues System, Höhen und Entfernungen leicht und sicher zu bestimmen, oder die Chorographimetrie, erfunden von K. A. Baron v. Klein.** Zum Gebrauche in Schulen eingerichtet von einem Lehrer. 7. Aufl. Wiesbaden, 1864. Limbarth. 56 S. 10 Sgr.

An dieser Stelle wird dieses Schriftchens nur deshalb gedacht, weil es eine leicht verständliche Anweisung enthält, mittels einfacher Hülfsmittel nach elementar geometrischen Grundsätzen aus scheinbaren Größen die wirklichen zu messen, und manche Angaben Anderer danach zu prüfen. Diese Hülfsmittel bestehen aus einem Würfellineale, einem metallenen Maßstabe, einer Gabel und einer Libelle; sie machen den sogenannten Chorographimeter aus, dessen Handhabung keine Schwierigkeiten hat. Mannigfache Beispiele, an denen die Art des Gebrauchs dieser Hülfsmittel zur Ermittelung der Höhen- und Entfernungs-Werthe gelehrt wird, laden zur Benutzung desselben ein, und durch Beigabe einer Tabelle über die Horizontalversenkung und der Strahlenberechnung bei Entfernungen bis zu 10 Meilen, sowie durch Anfügung einiger Reductions-Tabellen ist dafür gesorgt, größere Genauigkeit der Berechnung nach vorgängiger richtiger Messung zu erreichen. Daß übrigens der Chorographimeter im Vergleich gegen anderweit berechnete Entfernungen starke Differenzen ergeben kann, je nachdem der physische Bau des Antlitzes des Beobachters mehr oder minder normal ist, zeigt das Beispiel S. 40, wonach der Mond nur 38,000 Ml. von der Erde entfernt wäre.

50. **H. Rheinhard, Der Kartenzeichner.** Ein Hülfsmittel für den geographischen Unterricht in Mittelschulen. Mit 2 color. Tafeln und 6 Kartennetzen. Stuttgart, Krais und Hoffmann. 8 S. 4. und 8 Taf. 12 Sgr.

Lag nicht vor. Von einer andern Stimme in Zarnke's „literarischem Centralblatt" (1864, Nr. 13) ist die Brauchbarkeit für zweifelhaft erklärt, indem noch 2 Tafeln Vorübungen im Berg- und Flußzeichnen, die nicht ausreichend sauber ausgeführt sind, sechs Kartennetze (Europa, Asien, Amerika, Deutschland und Italien) folgen, worauf durch Punktirungen sämmtliche Linien, Umgrenzungen, Flüsse und Gebirge angedeutet sind, so daß sie nur überfahren zu werden brauchen. Obwohl auch von Andern solche Vorlagen zum Kartenzeichnen geliefert sind, also angenommen werden muß, daß dergleichen in Schulen wirklich in Gebrauch kommen, ziehen es doch Fachlehrer der Geographie vor, außer dem Netze nichts, oder höchstens einige orientirende Hauptpunkte zu geben und im Uebrigen die ganze Karte von den Schülern selbst zeichnen zu lassen.

51. **J. M. Fick**, vormals Seminarlehrer, **Allgemein faßliche und vollständige Globuslehre** für den öffentlichen und Privat-Unterricht und für solche, die sich selbst in diesem Theile der mathematischen Geographie unterrichten wollen. 2. Aufl. Mit 8 Abbild. in Steindruck. Augsburg, 1864. Kollmann. 68 S. 6 Sgr.

In überaus schlichter, populärer, aber zugleich etwas breiter und umständlicher Art hat der Verf. den Lehrern die Wiederauffrischung ihrer mathematisch-geographischen Kenntnisse erleichtern und ihnen zeigen wollen,

wie sie in der Globuslehre mit Schülern verfahren sollen. Er greift auf die allerersten mathematischen Vorkenntnisse (Punkt, Linie, Winkel rc.), auf das Weltgebäude, die Himmelskörper, die sogenannten Beweise für die Kugelgestalt und die Bewegungen der Erde u. s. w. zurück, setzt also sehr schwach vorgebildete Lehrer voraus, und mischt Dinge ein, die nicht zur Globuslehre gehören. Zwar wird der Erdglobus — wie auch hier geschehen — mit all seinen wesentlichsten Kreisen, Punkten, seiner äußern Einrichtung und Aufstellung, den auf dem Gestell angebrachten Zeichen, Kreisen, Eintheilungen u. s. w. beschrieben, dafür der astronomische Grund angegeben und Alles durch Beispiele erläutert werden; die Hauptsache wird aber die Erklärung der aus der Gestalt und den Bewegungen der Erde sich ergebenden Erscheinungen bleiben müssen, welche durch gut gewählte Beispiele und Aufgaben anzustreben ist. §. 4, 6, 7 wenden sich dieser Partie nicht gründlich genug zu, und was über Vertheilung von Land und Wasser auf der Erdoberfläche, über den Kalender, den Mond und die Sonne noch angehängt ist, erscheint sachlich unzureichend, gehört auch nicht in die Globuslehre. S. 34 will der Verf. eine „doppelte Sonnennähe oder Ferne" darthun, eine „nach der mathematischen Entfernung des Erdkreislaufs von der Sonne" und eine „nach dem mehr schrägen oder mehr schiefen Einfallen der Sonnenstrahlen"; es gibt aber thatsächlich nur eine. S. 44 kommen Definitionen vor, wie: „Die parallele Globusstellung ist, wenn man den Nordpol der Kugel" u. s. w. Die „Wiederholungsfragen" sind meist angemessen und gut. — Bode's „Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels", worin auch eine ganz treffliche Globuslehre steht, wird man vorziehen müssen.

52. **C. Dambeck**, Methodisches Lehrbuch der mathematischen Geographie und Astronomie für mittlere Klassen der Gymnasien und Realschulen und obere Klassen der Bürger- und gehobenen Volksschulen. Mit 10 Figurentafeln. Halle, 1864. Schmidt. 128 S. 22½ Sgr.

Mit anerkennenswerthem Geschick hat der Verf. in diesem Büchlein äußerst faßlich den elementaren Inhalt dessen zusammengestellt, was sich aus der mathematischen Geographie in Mittelklassen höherer Anstalten lehren läßt. Auch für den, der keine besondere Leitung zur Seite hat, kann es bei der Privatbelehrung fruchtbar sein, da es mit seiner Leichtfaßlichkeit die sachlich und methodisch richtige Gründung auf Anschauung verbindet; und es mag dabei einige Breite und Umständlichkeit der Auseinandersetzung leicht entschuldigt werden. Volksschüler aber werden schwerlich zum wirklich befriedigenden Verständniß alles dessen zu bringen sein, was der Verf. in seinem Buche lehrt. Was über den Horizont, die Erscheinungen am Tags- und Nachthimmel, über die Erde als Weltkörper gesagt wird, kann auch Volksschülern verständlich gemacht werden; aber über die Bewegungen der Erde, über das Sonnensystem, über die Gesetze und Kräfte bei den Bewegungen, zumal wenn gar noch mathematische Entwickelung hinzutritt, können jene nicht vollständig befriedigende Aufschlüsse erwerben sollen, weil ihre Kräfte dazu nicht hinreichen. Statt dieses Lehrstücks wären vielleicht ausgewählte Belehrungen über den Sternenhimmel angemessener gewesen. —

Dem Buche ist eine große Zahl Wiederholungsfragen beigegeben, welche sich genau auf den Inhalt der Paragraphen beziehen und sich meist aus demselben passend lösen lassen. Eine Frage wie S. 39: „Wie verhalten sich die Bahnen der verschiedenen Sterne zu einander?" ist unpraktisch, Ausdrücke wie senkrechterer und senkrechtester Strahlenauffall (§. 50—62), hohle Himmelskugel (§. 90), Polhöhe identisch mit geographischer Breite (§. 99), ließen sich leicht vermeiden, auch ein Paar Tabellen (§. 226 u. 233) konnten als werthlos oder doch noch nicht verständlich für Anfänger fehlen. Dennoch ist das Büchlein der Beachtung der Lehrer zu empfehlen. Seine Figurentafeln sind sehr einfach.

53. **A. Steinhauser**, Grundzüge der mathematischen Geographie und der Landkarten-Projection. 1. Einleitung. Vorbegriffe der Meßkunst, Orientirung, Landkartenkunde. 2. Mathematische Geographie und Projectionslehre. Mit vielen Holzschnitten und 3 Karten. 2. billige Aufgabe. Wien, 1864. Beck. 1 Thlr. 6 Sgr.

Lag nicht vor; doch ist bei der ersten Auflage im XI. P. J. S. 315 ff. bereits die Art der Bearbeitung bezeichnet, und namentlich auf die sehr instructive „Projectionslehre" hingewiesen, deren Verständniß sphärotrigonometrische Kenntnisse voraussetzt. Die „Einleitung" ist ganz elementar gehalten, die „mathematische Geographie" auch nur in gedrängter Form abgehandelt, aber auf die Lehre von der Erdgestalt, den Erd- und Mondbewegungen und auf eine sinnreiche graphische Darstellung der Tag- und Nachtlängen und der mittleren Tagsstunden eingegangen.

54. **J. J. v. Littrow**, Wunder des Himmels. 5. Aufl. von **C. v. Littrow**, Director der Sternwarte. Mit zahlreichen erläuternden Abbildungen in Holzschnitt und 7 lithogr. Tafeln. In 20 Lief. à 5 Sgr. Stuttgart, 1863, 1864. Weise. 1—5. Lief.

Wegen seiner edel populären, klaren Darstellung und einer dem gebildeten Nichtastronomen völlig genügenden Ausführlichkeit, verbunden mit wissenschaftlicher Genauigkeit ist dies Werk seit etlichen Decennien sehr beliebt geblieben. Es wird in seiner neuen, erweiterten Ausgabe den Freunden der Himmelskunde unter den Lehrern sicherlich sehr willkommen sein. Da es stets von den Erscheinungen — oft von den elementarsten — ausgeht, den historischen Faden der Entwickelung und Erweiterung der astronomischen Kenntnisse festhält und nur dasjenige Maß mathematischer Vorkenntnisse voraussetzt, welches höhere Schulen vermitteln helfen, so ist es ein sehr nutzbares Hülfsbuch auch für jeden tüchtigen Lehrer, welcher sich, ohne specifisch wissenschaftlich-astronomische Werke durcharbeiten zu können, sich entsprechende astronomische Kenntnisse und ein genügendes Verständniß der oft schwierigen und verwickelten Verhältnisse erwerben will, welche in der Astronomie zu schaffen machen. Die ersten 5 Lieferungen umfassen außer der Einleitung die ersten 12 Kapital der ersten Abtheilung: Theoretische Astronomie oder allgemeine Erscheinungen des Himmels. (Gestalt und tägliche Bewegung der Erde, jährliche Bewegung der Sonne, jährliche Bewegung der Erde, Parallaxen und Entfernungen der Gestirne von der Erde, Aberration der Fixsterne, Jahreszeiten, Planetensysteme, Kepler's

Gesetze, nächste Folgen der elliptischen Bewegung der Planeten, Bewegung der Satelliten, Refraction, Präcession, Nutation). Keiner dieser Abschnitte ist ohne sehr interessante, oft durch neue Weise der auseinandersetzenden Erörterung besonders anziehende Parthien.

53. **G. Kramer**, Director, Karl Ritter. Ein Lebensbild nach seinem handschriftlichen Nachlaß dargestellt. 1. Thl. Halle. 1864. Waisenhaus. 490 S. $2^{1}/_{3}$ Thlr.

Aus dem handschriftlichen Nachlaß und zahlreichen Briefen C. Ritter's hat in diesem Buch sein Schwager ein köstliches erquickendes und erhebendes Lebensbild darzustellen begonnen, welches außer den Blicken in die reiche natürliche Begabung und deren Entfaltung unter Salzmann's und Guts-Muths' Pflege und Leitung in Schnepfenthal auch noch weitere eröffnet in den unermüdlichen Fleiß und die rastlose, einsichtige Lernbegierde eines für alles Edle und Große in Natur, Wissenschaft und Kunst empfänglichen Geistes, in die Zartheit und Tiefe seines Gefühls, die große Gewissenhaftigkeit und praktische Umsicht in seinen Lebensstellungen, die frische und allseitige Begeisterung für seinen immer tiefer ergründeten pädagogischen und wissenschaftlichen Beruf. Ritter war — wie ihn auch seine Schüler nicht anders kennen gelernt haben —, eine der edelsten Naturen, welche bei ihren Arbeiten ihr Centrum an dem lebendigen Gott, und in ihrem durch viele der günstigsten äußern Umstände, sowie durch die vielseitigsten wissenschaftlichen und geselligen Verbindungen mit ausgezeichneten Personen begünstigten Lebensgange die förderlichste Anregung zu all den Vorbereitungen gewann, wodurch ihre nachmalige Bahn brechenden Leistungen auf erdkundlichem Gebiete begründet wurden. Waren seine Universitätsstudien bei aller Mannigfaltigkeit der Gegenstände, in welche sie ihn einführten, nur von ungleichem Einfluß auf seinen nächsten pädagogischen und späteren wissenschaftlichen und schriftstellerischen Beruf, so ergänzte sein vielgestaltiges praktisches Erzieherleben und Mentoramt im Bethmann'schen Hause in Frankfurt a/M. sein sich immer mehr erweiterndes Privatstudium, seine Ausnutzung der großartigen Anschauungen auf seinen Reisen in der Alpenwelt und in Italien, sowie sein angestrengtes Arbeiten in Göttingen reichlich, was jene und was sein längerer Aufenthalt bei Pestalozzi noch unvollendet gelassen hatten. Immer fester und klarer entwickelte sich in ihm die schöpferische Idee der Erdkunde, welche er in seinem berühmten großen — nicht ganz beendeten — Werke ausgearbeitet hat. Solch ein Leben einer pia anima in fortschreitender Entwickelung unter steten Studienarbeiten in einer Zeit, wo der Hülfsquellen ungleich weniger waren als heut, und solch ein keusches, harmloses, treffliches Gemüth, dessen tiefster Friede in Gott gegründet ist, läßt sich nur mit wachsendem Interesse verfolgen, zumal da der Verf. pietätvoll das eigendste Wesen Ritter's in seinen Briefen unmittelbar zur Anschauung bringt, ohne die noch nicht vollendeten Seiten desselben zu verschweigen. Dem Verf. gebührt der lebhafteste Dank aller Schüler Ritter's, die mit Spannung der Weiterführung des Werks und der Darlegung dessen entgegensehen werden, was der Vater der neuern Erdkunde Bedeutendes darin geleistet hat. Der erste Theil führt bis zu

Ritter's Uebersiedelung nach Berlin und zum Antritt seines dortigen großartigen Lehramts.

III. Kartenwerke.

A. Handkarten und Atlanten.

56. **Herrm. Berghaus**, Der Oesterreichische Kaiserstaat, gez. von F. v. Stülpnagel, Terrain und Cartons von A. Peterman. Gotha. 1863. Perthes. 2. Bl. Riesenfolio. $1^2/_3$ Thlr. Maßstab 1 : 1,850,000.

In reicher topographischer, wie oro- und hydrographischer Ausführung, sauber, scharf, klar und schön, wie die neusten Karten des großen A. Stieler'schen Atlas, bietet diese sachlich genau und technisch trefflich ausgeführte große Handkarte, auf welcher die Eisen- und Kunststraßen sorgfältig eingetragen sind, ein höchst vollständiges Bild des großen Kaiserstaats und seiner nächsten Grenzländer. Sie läßt neben Anderm besonders auch die Fülle der überhaupt wichtigen oder doch nennenswerthen Ortschaften, oft bis zu den Dörfern herab, erkennen, welche darüber ausgestreut ist. Wenn auch nicht für den Schulgebrauch unmittelbar, so doch für den Comtoiristen, Zeitungsleser, Post- und Verwaltungs-Beamten und für Lehrer, welche genauer in die Detailkenntniß Oesterreichs eindringen wollen, ist die Karte ein sehr werthvolles Hülfsmittel. In 8 besondern, kleinen Cartons sind hydro-, oro-, klimato-, hyeto-, ethnographische und geologische Skizzen, sowie Skizzen der Volksdichtigkeit, der Religionen, der Kultur- und Industrie-Verhältnisse Oesterreichs beigegeben, welche im Allgemeinen wohl befriedigen, obschon der kleine Raum zu starken Generalisirungen nöthigte. Ebenso ist die politische Eintheilung des Kaiserstaats und ein Plan von Wien beigefügt. Die Karte empfiehlt sich am besten selbst; sie läßt in topographischer Beziehung schwerlich einen Sucher im Stich.

57. **H. v. Batzko**, Hauptmann, Uebersichts-Handkarten der central-europäischen Alpen. Für den Schulgebrauch entworfen und gezeichnet. 1 Bl. nebst 1 Bog. Text. Glogau, 1864. Flemming. 15 Sgr.

Auf großer Blattfläche ist in sauberer, ansprechender Ausführung das Gesammtgebiet der Alpen von der Rhone bis nach Ofen und von der obern Donau bis zu den Nord-Abhängen des Apennin (Alessandria bis Ancona) so dargestellt, daß ein verschiedenfarbiger Ueberdruck die Raumesgebiete der vom Verf. unterschiedenen sieben Hauptmassen der Alpen, von den Meer- und cottischen Alpen bis zu den kärnthnisch- steierschen hin mit ihren wichtigsten Gliedern zur Anschauung bringt. Die Hauptmassen sind nur nach orographischer Scheidung aufgefaßt, nicht in Desor'schem Sinne (cf. oben Nr. 45). Die Höhen und Hochflächen sind in verschiedenen abgestuften braunen Tönen, die Vorstufen mit Strichen überdeckt, ebenso die Flußthäler innerhalb dieser Stufen angelegt, und dabei die Kammhöhen weiß gelassen; die Niederungen sind matt-blau, Versumpfungen dunkel-blau getüpfelt oder gestrichelt ausgeführt, die Gewässer tief-blau gehalten, die Böschungen der Hauptzüge der höchsten Gruppen durch stärkere Schraffen

markirt, alle übrigen Gliederungen aber nur durch Namen angedeutet. Die am Alpenfuße vorgelagerten Plateaux-, Tiefebenen- und Flußthäler-Gebiete sind in drei Abstufungen des Grau charakterisirt. Von den politischen Grenzen war selbstverständlich abzusehen. Auf diese Weise ist ein leicht überschaubares und leicht faßliches Gesammtbild des Alpensystems glücklich erreicht; die Hauptmassen treten möglichst plastisch hervor, die spezielle Gliederung muß auf andern Karten studirt werden. Von den Alpen-Pässen sind nur die wichtigsten markirt, dagegen die Eisenbahnen um die Alpen herum und in dieselben hinein mit eingetragen. Eine kleine Skizze versinnlicht die Kamm-, Gipfel- und Paßhöhen einigermaßen. Der Text beschränkt sich auf tabellarische Angabe der Grenzen, Höhen, Berge, Pässe und Flußquellen der West-, Central- und Ost-Alpen, specialisirt aber bei letztern beiden am meisten. Einige Schreibfehler sind uncorrigirt geblieben: Dora Ripaira, Pinerolo, Interlachen, Ens, Reineck, Kreinburg, Spittal u. A.

58. L. Ravenstein, Neuste Karte von Deutschland, der Schweiz und Ober-Italien. 4 Bl. Maßstab 1:1,700,000. Hildburghausen, 1864. Bibliographisches Institut. 1 Thlr.

Eine Höhenschichtenkarte von so fleißiger, sorgfältiger und sachkundiger reicher Ausarbeitung und Ausstattung verdient in besonderm Grade anerkennender Empfehlung für Lehrer und Freunde der Geographie. Sie gewährt in 10 Abstufungen in braunem Tondruck (0 bis 100, 300, 500, 1000, 2000, 4000, 6000, 8000, 10000, 12000 Fuß) mit ihrem mannigfachsten Ineinandergreifen und wechselsweisen Abhebungen von einander ein ganz anders geartetes, höchst anschauliches Bild, als es andere in sonst herkömmlicher Weise gearbeitete Karten vermögen. Wenn auch auf den ersten flüchtigen Anblick nur die allgemeinsten Höhenabstufungen ausgedehnter Locale dem Auge entgegentreten, so entfaltet sich doch dem genau eingehenden, studirenden Blick eine solche überraschende Fülle speziellster Berücksichtigungen der Höhenunterschiede in den Gebirgs-, Plateaux- und Tief-Landschaften, daß selbst auf kleinem Terrain, soweit der Maßstab gestattet, dieselben eingetragen sind. Die einzelnen Erhebungsstufen sind mit entsprechenden Contourlinien eingefaßt und die sehr detaillirten Wasseradern, Verkehrsstraßen, Canäle, Pässe eingetragen, um deren natürliche Abhängigkeit von den Höhen erkennen zu lassen. Zur Erleichterung der Orientirung sind ziemlich zahlreiche Ortschaften angemerkt, die ebenfalls vollständig angegebenen Länder- und Provinzen-Grenzen aber nicht colorirt, ein Umstand, der bei der Feinheit der Linien ihre Verfolgung schwierig macht. Ueberhaupt bedarf man bei dieser Karte sehr guter Augen, da trotz aller Schärfe der Schrift sie doch in den Gebirgsländern schwer zu lesen ist. Jedenfalls ist die Karte eine sehr werthvolle Bereicherung der wissenschaftlichen Karten-Literatur; ihre technische Ausführung ist vorzüglich.

59. Herm. Berghaus, Allgemeine Weltkarte in Mercator's Projection zur Uebersicht der Postschifffahrt und neuerer Reisen um die Welt. Chromolithogr. Gotha, 1864. Perthes. 1⅓ Thlr.

Die Karte, welche nicht im Original vorlag, soll andern Mittheilungen

nach ähnlich ausgeführt sein, wie desselben Verf.'s Chart of the World in 8 Sectionen, über welche im XVI. P. J. S. 246 berichtet ist.

60. **C. Vogel**, Director †, Netz-Atlas auf Wachspapier zum Kartenzeichnen in Schulen. 7. Aufl. 7 Bl. (Europa, Asien, N.- u. S.-Amerika, Deutschland, Oesterreichische Monarchie). Leipzig, 1863. Hinrichs. 14 Sgr.

Für Schulen, in denen das Kartenzeichnen obligatorisch und ein integrirender Theil des geographischen Unterrichts ist, sind diese seit 1852 in 7 Aufl. verbreiteten Netzblätter von etwa 9 : 12" Größe unbezweifelt sehr praktisch. Der dauerhafte Wachsüberzug gestattet öftere und leichte Reinigung zu vielfach wiederholter Benutzung jedes Blatts bis zur festen Einübung des Kartenbildes, wie zu Einzelcorrecturen; die Netze sind ganz einfach, mit nur wenigen markirten Punkten ausgezogen, und können bei Außerachtlassung der Gradbezeichnung eventualiter zur Eintragung ganz verschiedener Länderräume, sowie zur Entwerfung von Geschichtskarten benutzt werden. Die Zeichnungen werden mit weichen Kreiden ausgeführt. So viel entschiedene Vortheile empfehlen dies einfache Hülfsmittel zur Genüge.

61 **O. Delitzsch**, Neuer Netzatlas auf Wachspapier zum Kartenzeichnen. 10 Bl. Leipzig, 1858. Hinrichs. 1 Thlr.

Diese Netze enthalten gar keine markirten Punkte, lassen sich deshalb für Längen nach verschiedenen Nullmeridianen benutzen und sind, größer als die Vogel'schen (c. 12 : 15"), im Uebrigen wie letztere verwendbar. a. Europa, auch brauchbar für Sibirien und das britische N.-Amerika; b. Asien, auch brauchbar für den nördlichen oder südlichen Theil des großen und den südlichen Theil des atlantischen Oceans; c. Afrika, auch brauchbar für den indischen Ocean, Neuholland, den indischen Archipel, Süd-Asien, Central-Amerika; und in ähnlicher Weise alle übrigen Blätter. Das zeugt für sehr mannigfaltige praktische Verwerthung im Interesse der vergleichenden Erdkunde.

62. **J. Straube**, Methodischer Handatlas zum Kartenzeichnen für Schulen. 4. Cursus. Berlin. Straube (in Commission bei Plahn-Sauvage) 1864. I—IV. 2 Thlr. 6½ Sgr.

Im 16. P. J. S. 248 ff. ist dieser zu Unterlagen für einen vollständigen Cursus des Kartenzeichnens bestimmte Atlas ausführlich charakterisirt. In seiner jetzigen in Blau ausgeführten Ausgabe enthält Cursus I 11 Karten. Cursus II 16 Karten, Cursus III 26 Karten, Cursus IV 25 Karten, und es sind die Curse, wie die Karten, auch einzeln, letztere à 1 Sgr. zu haben. Ihre sorgfältige Ausführung in der Lithographie, der Fortschritt vom Zeichnen der Umrisse zum Zeichnen der Flüsse, der Gebirge und der Staaten, — bei welchen letztern außer dem bloßen Netz nur ganz vereinzelte Markirungspunkte gegeben sind, ist früher schon angedeutet. Es handelt sich weit mehr um die Idee der Ausführbarkeit eines solchen zeichnenden Ganges bei den gegebenen Schulverhältnissen in vollen Klassen, als beim Privatgebrauch. Der Atlas als solcher ist ohne Tadel, aber seine Verwendung im Unterricht wird großen Schwierigkeiten unterliegen, wie

bereits angegeben ist, denn den Anforderungen, welche er stellt, mit vollen Klassen zu genügen, wird praktischen Schulmännern mehr als zweifelhaft erscheinen müssen. Lehrern kann jedoch die Kenntnißnahme davon nur empfohlen werden.

63. **B. Kozenn**, Gymnasiallehrer, Oro-hydrographischer Atlas in 9 Karten. Groß Quer-Folio. Wien und Olmütz, 1864. Hölzel. 16 Sgr. Einzelne Karten 2 Sgr.

Die Karten von Europa (Nr. 3), Asien (Nr. 5), Amerika (Nr. 8), Mittel-Europa (Nr. 10), Böhmen, Mähren und Nachbarländer (Nr. 27b), Südwestdeutschland (Nr. 28b), den Karpathenländern (Nr. 24) und Alpenländern (Nr. 25 u. 26) sind höchst sauber und genau ausgeführt, und gewähren ein gutes, plastisches Bild der charakteristischen Terrainformen. Aus dem blau schraffirten Meer heben sich die mäßig detaillirt ausgearbeiteten Küstencontoure ab, die Tiefländer sind nach Maßgabe ihrer Erhebung mit mehr oder minder dicht gelegten schrägem Strichen überdeckt, wie bei von Sydow's ähnlichen Karten, die Plateauxländer theils am Rande schraffirt, theils mit Höhenzügen besetzt und licht gelassen, die Gebirge unter verschiedenseitigem, schrägem Lichtauffall dargestellt, die Flüsse blau, die Städte schwarz markirt; Netz und Namen fehlen. Die Karten können nur bei dem höhern wissenschaftlichen Unterricht ihre Verwendung finden, und zwar nur in den Oberklassen, welche bereits die erforderlichen eingehenden topischen Vorkenntnisse erworben haben. Nr. 10, 27b, 24, 25 und 26 sind vorzüglich gelungen. Das Flußnetz ist mit großer Spezialität ausgeführt; auf der Alpenkarte mögen einige Tausend Wasseradern angegeben sein. (cf. XVI. P. J. S. 244.)

64. **E. v. Sydow**, Hydrographischer Atlas mit Orts- und Grenzbezeichnungen. (27 Flußkarten und 1 Karte (Asien) als Vorlage für die vollständige Ausführung). Gotha, 1860. Perthes. 1 Thlr. 4 Sgr.

64b. Dessen, Hydrographischer Atlas. 2. Aufl. (Ebenfalls 27 Flußkarten und 1 Blatt als Musterblatt zu verschiedenartiger vollständiger Ausführung). Daselbst, 1856. 1 Thlr. 4 Sgr.

Für das praktische Bedürfniß in höheren Schulanstalten, wo auch dem Kartenzeichnen ausgedehnte Pflege gewidmet werden kann, werden diese Karten zur Weckung und Unterstützung der freien Selbstthätigkeit der Schüler sich in hohem Grade nützlich erweisen. Beide Ausgaben enthalten dieselben Karten (3 Bl. Erdkarten, 3 Bl. Oceankarten, 15 Karten für Europa und seine Hauptländer, 6 für Asien und seine Südländer, 1 für Afrika, 4 für Amerika und seine mittleren Erdräume); die zweite enthält das reine Gewässer-Netzbild ohne jede weitere Zuthat in schöner, sauberer, blauer Darstellung; die erste in schwarzem Druck enthält noch Orts-, Grenz- und Coloniebesitz-Bezeichnungen. Beide sind zunächst zur festen Einübung und Einprägung ihres Inhalts, dann aber zur Eintragung der orographischen Verhältnisse, sowie zur weitern Ausführung des ganzen Kartenbildes bis zur Colorirung bestimmt. Wenn es auch in der Natur der Sache liegt, daß, um das reiche Wassernetz zur Anschauung zu bringen, auf den Karten viel mehr Gewässer gezeichnet sind, als die Schüler füglich zu lernen haben,

so ist doch im Ganzen pädagogisch Maß gehalten. Ohne Frage enthalten sie eine tüchtige Unterlage für gründlich-geographische Kenntniß, und sind deshalb im Interesse der Wissenschaft höhern Schulen stets zu empfehlen.

65. **F. W. Vogeler**, Schul-Atlas über alle Theile der Erde mit besonderer Rücksicht auf den preußischen Staat. 17 Karten in klein Quer-Quart. Berlin, 1864. Abelsdorff. 5 Sgr.

Von der Königl. Regierung zu Stettin ist dieser kleine Atlas „als dem Bedürfniß für den ersten Unterricht in der politischen Geographie vollständig entsprechend," und wegen „des Hinreichenden für Kinder in einfachen Elementarschulen," verbunden „mit Klarheit des Colorits und wohlfeilem Preise" zwar empfohlen; aber auch die wohlwollendste Kritik kann sich nicht gegen die mehrfachen sachlichen Unvollkommenheiten desselben verschließen, wenn sie auch die technische Ausführung für etwa genügend erkennen sollte. Außer je einem Blatt für die Planigloben, die einzelnen Erdtheile und Deutschland sind noch 6 Kärtchen für Norddeutschland, Preußen, die einzelnen Preußischen Provinzen und Palästina vorhanden, jede etwa $4^1/_2 : 6''$ groß, und durchschnittlich im Preise von 3 Pfennigen. Der Preis ist sehr billig, der Maßstab für Erdtheile aber sehr klein. In sehr freier Behandlung sind sowohl die Contoure der Erdtheile und ihre Gliederung (cf. Nord-Amerika), die Serpentinen der Flüsse und die Gebirge behandelt, die Colorirungen oft nicht treu und scharf, die Zusammenfassungen mancher Länder durch gleiche Farbe irreleitend (cf. Bl. 6 und 89). Orthographische Fehler, wie Bretangne, Baltun, Golf v. Lyon, Pikof, Maarburg u. a., mögen dem Lithographen zur Last fallen; daß aber der Libanon durch ganz Palästina reicht, der Atlas noch südlich von Tripoli angegeben ist, die Bahn von Liegnitz nach Frankenstein seitwärts von letzterm Orte im Freien endet, die Enklaven innerhalb der Provinz Sachsen mit derselben Farbe wie die Provinz überdeckt sind, u. A. m. sind störende Sachfehler; sowie daß die Provinz Preußen allein mit weit über 100 meist entbehrlichen Ortsnamen gefüllt ist, für einen pädagogischen Fehler gelten wird. Läßt man auch bei manchen Kärtchen ihre Ausführung passiren, so kann der Atlas als Ganzes nicht ebenso die Billigung erfahren.

66. Kleiner Schulatlas, enthaltend das Wichtigste für Land- und Bürgerschulen. Nebst einem geographischen Wegweiser. Langensalza, Verlags-Comtoir. (Ohne Jahreszahl.) 8 Kärtchen in kl. 4. mit 33 S. Text. $7^1/_2$ Ngr.

Die Kärtchen (Planigloben, die Erdtheile, Deutschland, Preußen, Palästina) können heut zu Tage nicht mehr genügen, trotz des Farbenüberdrucks. Ihr Maßstab $5^1/_2 : 7^1/_2''$ ist klein, mit Ausnahme von Palästina fehlen alle Gebirgs-Charaktere, die Umrisse und Grenzen sind stark generalisirt, die Ortschaften principlos gewählt, obschon übrigens bei ihnen und bei den Flüssen alle Ueberfülle vermieden ist. Der Text besteht im Wesentlichen in einer tabellarischen Uebersicht der Länder, ihrer Größe, mit Angabe ihrer Städte, Gebirge, Flüsse und Producte. In der nicht präcis gehaltenen Einleitung, welche sachliche und begriffliche Mängel enthält, wird Einiges aus der mathematischen und physischen Geographie gelehrt. (Die Sonne soll 14 Millionen Erdkörper enthalten!) Bürgerschulen bedürfen

viel besserer, gediegenerer geographischer Hülfsmittel, wie es solche in reicher Auswahl gibt.

67. **H. Kiepert**, Elementar-Atlas für Preußische Volksschulen (No. I. Ausgabe für die Provinz Brandenburg. Inhalt: beide Planigloben, Europa, Mittel-Europa, Deutschland, Mark Brandenburg.) Berlin, 1864. Reimer. 6 Karten in Doppelfolio. 20 Sgr.

Der große Maßstab, die Wegschneidung der Grade von 80—90 der Breiten, die Benutzung der homalographischen Projection haben schon auf den Planigloben die Darstellung der außereuropäischen Erdtheile in einer für Volksschulen genügenden Größe und innern Ausführlichkeit möglich gemacht. Bei den andern Karten (z. B. Mittel-Europa) ist der Inhalt so reich, daß nur Bürgerschulen ihn werden bewältigen können. Die Flußsysteme sind ausreichend sorgfältig detaillirt, die Gebirgscharaktere etwa in der Weise wie in Engel's „anschaulichem Elementar-Atlas" und so ausgeführ, daß die steile Böschungsseite schraffirt, die andere gewöhnlich sehr licht gelassen oder ganz weggelassen ist. Auf der Karte von Europa ist der Osten und Südosten verhältnißmäßig stärker mit Ortschaften bedacht als der Westen und Süden, wo nur die Haupt- und Residenzstädte markirt sind, Gut ist's, daß die Karten einander ergänzen, weniger zu billigen, daß bei Deutschland und Mittel-Europa die Eisenbahnen mit denselben Zeichen markirt sind wie die Grenzlinien. Besonders zweckmäßig ist die große Karte der Provinz Brandenburg für die Elementarschulen. Auf ihr sind auch die älteren geschichtlichen Benennungen ihrer Theile eingeschrieben; auf den andern Karten sind die Fremdnamen der deutschen Aussprache gemäß orthographirt. Die technische Ausführung ist mehr derb als fein.

68. **H. Kiepert**, Kleiner Atlas der neuern Geographie für Schule und Haus. Berlin, 1863. Reimer. 2 Thlr.

Lag nicht vor. Von andern Stimmen im „Schulblatt der Provinz Brandenburg" und im „Süddeutschen Schulboten" ist dieser Atlas als sehr beachtens- und empfehlenswerth hervorgehoben. Er enthält 15 Karten außer den Planigloben und außer den Karten der sechs Erdtheile noch besondere Karten für die Gebirgs- und Flußsysteme von Mittel-Europa, für Deutschland, Oesterreich, N.W.-, S.W.- und S.O.-Europa, Ostindien und China, Mittel-Amerika und die Vereinigten Staaten, und gibt mehr Material als die gewöhnlichen, doch nicht so viel als die großen Atlanten. Sehr zweckmäßige Gruppirung der Länderräume (Nr. 4 b für die germanischen, 7 für die romanischen, 8 für die osmanischen Völker), Benutzung der neusten Forschungen (in Klein-Asien, Persien, Australien, mit Ausschluß derer in Afrika), großer Maßstab, planmäßige Orthographie, Einheitlichkeit der Darstellung, Deutlichkeit und Schönheit (z. B. die Fluß- und Gebirgskarte Mittel-Europa's in Farbendruck) werden gerühmt. Einzelne Cartons stellen wichtige Gegenden besonders dar.

69 a. **J. P. Diehl**, Kleiner Schulatlas für den Unterricht in der neusten Erdkunde. Mit Benutzung der besten Lehrbücher der Geographie in

eigener plastischer Darstellungsart der Erdoberfläche. 10 Karten. Darmstadt, 1863. Diehl. 20 Sgr.

69b. Desselben Schul-Atlas für den Unterricht in der neusten Erdkunde. Mit Benutzung der besten Lehrbücher der Geographie in eigener plastischer Darstellungsart der Erdoberfläche. 24 Karten. Daselbst. 1 Thlr. 18 Sgr.

Leider lag der „kleine Schul-Atlas" nicht originaliter vor. Jedoch von andern Seiten ist er lobend genannt, obwohl seine Unzureichenheit für den Schulunterricht nicht verschwiegen ist. Besonders wird die plastische Darstellungsart anerkannt, wodurch die Oberflächen-Configuration des Landes so erscheint, wie sie etwa aus dem Ballon des Luftschiffs sich darstellen würde. Die unübertroffene reliefähnliche Gebirgszeichnung ist als musterhaft für Kartenzeichnung bezeichnet; sie erleichtert die Anschaulichkeit bei der Unterscheidung der wirklichen Höhenverhältnisse nach Möglichkeit, und übertrifft darin die Karten von Liechtenstern und Lange. In der Farbenbenutzung ähnelt Diehl's Arbeit der Hergt'schen Wandkarte von Palästina. Von den 24 Karten der größern Ausgabe sind 14 für Europa, 2 für Asien, 1 für Afrika, 1 für Australien, 4 für Amerika verwendet, 1 für die Planigloben, 1 für die mathematische Geographie. Von einigen Karten (Europa, Deutschland, Asien, Nord- und Süd-Amerika) ist eine politische und physikalische Ausführung gegeben. Die technische Ausführung in Ton- und Buntdruck ist sehr schön, die Wahl des Inhalts pädagogisch gut bemessen, die Schrift scharf, correct und klar, nur in den kräftig schraffirten Hochgebirgen bisweilen etwas schwer zu erkennen. Besonders sind die physikalischen Blätter für Deutschland, Asien, Amerika, sowie die Blätter für Spanien, Frankreich, Italien, England und die Türkei in der That sehr anerkennenswerth ausgeführt. Als Schul-Atlas ist deshalb die größere Ausgabe sehr zu empfehlen.

70. Atlas zur Industrie- und Handelsgeographie. Für commerzielle und technische Lehranstalten, für Kaufleute und Industrielle. Mit erläuterndem Text von Prof. Dr. V. F. Klun und H. Lange. 5 Lieferungen. 1. Lief. Leipzig, 1864. (3 Karten Doppelfolio mit 155 S. Text) 22 Sgr.

Lag nicht vor. Von andrer Seite her ist dieser kartographischen Arbeit viel Fleiß und Sorgfalt bezeugt (Zarnke „literarisches Centralblatt" 1864 Nr. 28, S. 659), doch zugleich bemerkt, daß bisher die Handelsverhältnisse, welche ohnehin zu spröde gegen eine Kartirung sein dürften, nicht berücksichtigt sind, auch die Gewerbsverhältnisse noch mehr und reichlichere Beachtung hätten erfahren sollen, indem namentlich deren Intensität in manchen Gegenden mehr hervorzuheben gewesen wäre. Ebenso wird darauf hingewiesen, daß hie und da minder erhebliche Productionen erwähnt und dagegen bedeutendere weggelassen sind, und wird gewünscht, theils die Rohproduction von der Verarbeitung zu trennen, theils den industriellsten Gegenden doppelte Karten zu gewähren.

71. **W. Liebenow,** Atlas der neuern Erdbeschreibung für Schule

und Haus. 30 Karten, darunter 4 Doppelblätter. Berlin, 1865. Nicolai (Parthey). 2 Thlr.

Der Atlas hat sich die Aufgabe gestellt, Zweckmäßigkeit, Vollständigkeit, Klarheit und Richtigkeit des Inhalts nach dem Maß des jetzigen geographischen Wissens zu vereinen. Zur Erleichterung der Vergleichung der natürlichen Arealgrößen sind für die Karten feste Maßstäbe gewählt. (Europa, Vereinigte Freistaaten von Nord- und Mittel-Amerika 1 : 20 Mill. Asien 1 : 48 Mill. Afrika, N.- und S.-Amerika 1 : 40 Mill. Australien 1:50 Mill., südliche und westliche europäische Staaten und Oesterreich 1 : 5 Mill. N.- und S.-Deutschland 1 : 3 Mill.) Die Planigloben haben 2 Doppelblätter, ebenso N.- und S.-Deutschland mit den Nachbarländern Doppelblätter erhalten; auf dem physikalischen Doppelblatt der Planigloben sind die Meeresströmungen, Fluthzeit-Linien, Luftströmungen, Regenzonen und die Vertheilung der Vulkane dargestellt, — ein etwas überladenes Blatt — ein Blatt stellt den nördlichen gestirnten Himmel in kleinem Maßstabe und eine Anzahl von Figuren zur mathematischen Geographie dar. Bei den meisten Karten ist der Buntdruck angewendet; entweder sind nur die Tiefländer grün, oder wie bei der politischen Karte von Deutschland und der Schweiz alle Länder farbig überdeckt. Man kann nicht leugnen, daß der Atlas nach möglichster Vollständigkeit strebt, — es ist ihm auch eine ethnographische Erdkarte mit Cartons über die Nationalitäts- und Sprachen-Verhältnisse in Deutschland und Europa, sowie eine ideelle Uebersicht zur Vergleichung der bedeutendsten Berghöhen, Ströme und Seen der Erde beigegeben, jene etwas zugefüllt und darum schwer benutzbar, diese im Sinne ähnlicher Darstellungen, wie sie früher das Weimarische geographische Institut lieferte; aber es ist auch der ungleiche innere Werth der Karten nicht zu verkennne. Einige erwecken leicht eine irrige Vorstellung (politische Planigloben, politische Karten von Deutschland, Oesterreich, Italien, Asien), einige entsprechen technisch nicht der jetzigen Leistungshöhe der Lithographie; andere dagegen befriedigen weit mehr. Oro- und hydrographische Karten von Europa und Deutschland (Nr. 5 und 7), Europa (Nr. 4), Schweiz (Nr. 12, nur die Darstellung der Gebirgshöhen über 4000′ Höhe in Gletschermanier stört), u. n. a. Die andern Karten von Deutschland, mehr fürs Haus als für die Schule, sind theils in den mittleren Parthien schwer lesbar, theils bleiben manche Abbreviaturen dem Unkundigen dunkel. (Reich. für Reichenstein, Salz. für Salzungen, Zbg. und Vbg für Zempelburg und Vandsburg, Mal. für Malchow.) Ueber Quantität und Qualität des gewählten Inhalts ist es schwer, sicher zu urtheilen, da die Mitbestimmung für den Hausgebrauch influirt. (cf. Karten von Ungarn, Türkei, pyrenäische Halbinsel, Rußland, die Neben-Abzweigungen von großen Eisenbahnsträngen in Deutschland mit eingetragenen Stationen.) Bei Afrika ist Manches von den Barthschen Forschungen, bei Australien dagegen überhaupt wenig von neuern Ermittelungen benutzt. Der Atlas ist in der That recht billig und wird dadurch wohl mehrfach Eingang erringen.

72. **Schade's** Schul-Atlas in 33 Karten. Leipzig, Payne, 1864. 1½ Thlr.

Einrichtung und Bestimmung dieses Atlas ist schon im XVI. P. J. S. 238 genügend gekennzeichnet. Jetzt, wo das Ganze in klarer, wohl-

thuender, zum Theil sogar schöner Ausführung vorliegt, lassen sich die allgemeinen Merkmale etwa so zusammenfassen: a. Besondere Sorgfalt ist auf die Ausarbeitung der Küstenlinien, der Flußsysteme und der Höhen-Charaktere verwendet, obwohl die technische Ausführung keineswegs durchgängig die Originalblätter erreicht hat, namentlich nicht in der Ausprägung der Höhen-Charaktere; die ganze Fülle des gegebenen Materials werden schwerlich selbst höhere Schulen verarbeiten können (Vergl. Karten 3, 5, 8, 11—13, 23); b. Bemessener, obwohl keineswegs spärlich ist die Anzahl der eingetragenen, gut gewählten Ortschaften, obwohl auch diese nicht alle werden gelernt werden können (cf. Karte 23); c. die Höhenzeichnung hält die seitliche, zum Theil wechselnde Beleuchtung fest, und erzielt dadurch in der That meist recht plastische, obschon nicht immer völlig naturwahre Bilder; überdies liegt gerade in diesem Punkt die nachtheilige Differenz, worin die technische Ausführuug gegen die Originale steht. d. Die Länder- und Staatengebiete sind nur generell durch eine feine rothe Linie gegen einander abgegrenzt, nicht völlig colorirt eingefaßt, und die innere Eintheilung ist meist weggelassen, — in manchen Fällen ein Hinderniß beim Unterricht in der politischen Geographie. e. Die Schrift ist klar und fast ganz correct, weicht aber in einzelnen Fällen in Betreff der Orthographie von der herkömmlichen Schreibart ab (S. Juadarama, S. de Juadeloupe, Lacknau, Meissor, Dinadschpur). Einzelne Versehen treffen den technischen Arbeiter (Wichen-Geb., Huesear, Pontecervo, Malorca, Jackson u. A.) f. Der Inhalt der Blätter Nr. 27, Luftströmungen und Schifffahrts-Curse, Nr. 28, Völker der Erde, Nr. 30, Verbreitungsbezirke der Säugethiere, Vögel und Amphibien übersteigt das Bedürfniß der Schule; Nr. 32 bietet ein vorzugsweise physikalisches Bild von Palästina; Nr. 33 Mittel-Europa, ein in vollem Farbendruck ausgeführtes Blatt erscheint minder schön, als zu wünschen wäre. g. Eisenbahnen fehlen in mehreren Fällen auch da, wo ihre Eintragung wichtig erscheinen konnte.

73 **B. Kozenn**, Geographischer Schul-Atlas für die Gymnasien, Real- und Handelsschulen. 3. Aufl 40 Karten qu. Folio. Mit 12 Seiten Text in Lexic. 8. Olmütz, 1863. Hölzel. 1½ Thlr.

Leider ward dieser Atlas von der Redaction dem Referenten nicht mitgetheilt; es ist aber im XVI. P. J. S. 243 ein recht günstiges Urtheil über denselben gefällt. Von andern Seiten wird ebenfalls die praktisch gute Zusammensetzung gelobt, die Ausführung einzelner Blätter, besonders der neuen in der 3. Aufl. minder vollkommen gefunden, und auf die sehr treue Benutzung der besten Karten Anderer für den eignen Atlas hingewiesen. „Er hat sich das Beste vom Besten angeeignet.“

74. **A. Gräf**, Atlas des Himmels und der Erde für Schule und Haus in 41 Karten, à 4 Sgr. Weimar, Geographisches Institut. 1864. 1. Lief. Nördlicher Sternhimmel, Erdkarte, Europa, Oesterreich, 2. Lief. Erdkarte, Skandinavien, Dänemark, Türkei. —

Von den 41 Karten sind 2 für den nördlichen gestirnten Himmel, das Sonnensystem und das Wichtigste aus der mathematischen Geographie bestimmt,

2 Erdkarten in 2 Planigloben und Beikarten in Mercator's Projection, und die oro-hydrographischen und andere physischen, sowie die politischen Verhältnisse der Erde darzustellen, 2 Karten für Europa (physisch und politisch), 3 für Deutschland (physisch, politisch und eine Eisenbahn- und Straßenkarte), je eine für Oesterreich und für Preußen, 7 andere für verschiedene Theile Deutschlands, je eine für die preußischen Provinzen Preußen mit Posen und für die einzelnen Länder und Staaten Europa's, 3 für Asien, 4 für Amerika, je eine für Afrika, Australien und Palästina.

Sieht man davon ab, daß die ersten beiden Karten den Namen „Himmelsatlas" nicht füglich rechtfertigen, und daß die erste überhaupt nur das einfachste Bedürfniß befriedigen kann, so darf man anerkennen, daß ungeachtet des Doppelnetzes die Karte ausreichend klar ist. Sie enthält nur Sterne 1. bis 5. Größe, die übrigens zwar in bestimmte Sterngebiete eingefaßt, aber nicht alle mit der üblichen Signatur versehen sind. — Alle übrigen Karten sind meist sehr klar und für das Auge wohlgefällig ausgeführt, im Terrain charakteristisch, nicht mit Namen überfüllt*). Daß auf der Karte von Europa auch die geringeren Bodenwellen an mehreren Stellen mit ausgedrückt sind, beeinträchtigt fast die Deutlichkeit, sowie die kräftige Markirung der mährischen Höhen etwas störend auftritt. Aber sonst ist die große Sorgfalt der Arbeit nicht zu verkennen. In der Orthographie der Namen vermißt man ein festes Princip (Üsküdar, Jürât neben Jerusalem, Damaskus 2c.); hie und da ist die richtige Aussprache angedeutet.

Bei den Nebenkärtchen auf den Planigloben, Verbreitung der Menschenrassen über die Erde, mit Abgrenzung der vornehmsten Völkerfamilien, und 2 Isothermenkärtchen der nördlichen und südlichen Halbkugel lassen wegen ihres kleinen Maßstabs nur die generellsten Beziehungen erkennen; besonders ist der Raum von c. 21 Quadratzoll für die Abgrenzung von 78 Völkerfamilien in Mittel-Afrika und Mittel- und Süd-Amerika doch gar zu klein, um rechte Sonderung zu ermöglichen. Hier mag wohl die Bestimmung für das Haus maßgebend gewesen sein, ein Umstand, welcher auch die besondere Detaillirung der Karten für Oesterreich, Dänemark und die Türkei erklärt. Der ziemlich große Flächenraum der Blätter, c. $16^1/_2$: 20", die scharfe Schrift, die Correctheit in der Behandlung der politischen Verhältnisse, der Tondruck mehrerer Karten, die Einfügung oro-hydrographischer Blätter und andere Umstände werden diesem Atlas zur Empfehlung dienen können.

75. **Meyer's** Hand-Atlas der neusten Erdbeschreibung in 10 Karten. Lief. 31—33 à 2 Karten, jede Karte $2^1/_4$ Sgr. Hildburghausen, Bibliographisches Institut, 1864.

Lag nicht vor. Ueber die früheren Lieferungen ist im XVI B. J. S. 241 berichtet.

76. **F. G. L. Greßler**, Die Erde und ihr Kleid, ihre Rinde und ihr Inneres durch Karten und Zeichnungen zur Anschauung

*) Nur die Karte von Oesterreich ist stark mit Namen besetzt, und bei Abend in den Gebirgspartien schwer lesbar.

gebracht. 7. Aufl. 22 Tff. mit 74 S. Text in Querquart. Langensalza, 1864. Greßler. 1 Thlr. 6 Sgr.

Im VII. P. J. S. 572 und im VIII. S. 309 ist Inhaltsangabe und Beurtheilung der 1855 erschienenen ersten Aufl. gebracht. Die geringe Befriedigung, welche diese Leistung vorzugsweise in der technischen Ausführung, jedoch ebenso in sachlicher Hinsicht gewährt, wird nicht durch den niedrigen Preis ausgeglichen, und das Erscheinen von 7 Auflagen kann das Urtheil eher nur verschärfen, da wohl mehr geschehen konnte, um Karten wie Zeichnungen zu ordentlicher Belehrung geeigneter zu machen. Sowohl der zu kleine Maßstab als die recht rudimentäre Lithographie, und ebenso die aufgenommenen Idealisirungen der zunehmenden Dichtigkeit und Erdwärme im Innern (Tf. 7), der Schneeverbreitung (Tf. 17), des Durchschnitts der Erdrinde (Tf. 5 b), der unverläßlichen Linienführung für Isothermen, Isogenen, Isoklinen und Isodynamen, der Begrenzung der Luftströmungen, der Regengebiete u. A. m. können sachlich unmöglich genügen. — Im Text findet man mehr eine zufällige Notizensammlung als sichere Belehrung. Es kann ja nicht fehlen, daß da manches Richtige gesagt wird, aber wo die rechte Strenge sachlicher Sichtung mangelt, da fehlt das Fundament gesicherter Instruction, obschon das Material aus vorhandenen guten Kartenwerken (z. B. aus Berghaus' großem physikalischen Atlas) excerpirt erscheint.

77. **C. Franke's** vollständiger Schul-Atlas der neusten Erdkunde in 23 Karten, gestochen von Th. König. Berlin, R. Drawert. 1864. 20 Sgr.

Im Vergleich zu den in den letzteren Jahren für den Schulgebrauch erschienenen Atlanten kann dieser nur zu denen zweiten Ranges gezählt werden, was im Stich und Colorit seinen Grund hat. A. L.

B. Wandkarten.

78. **Herm. Berghaus**, Chart of the World zur Uebersicht der regelmäßigen Dampfschifffarths-Linien und Ueberland-Routen, der großen Land- und Untersee-Telegraphen, sowie der wichtigsten Segelschiff-Course, der Meeresströmungen nach Richtung und Schnelligkeit, und neuer Seetiefen-Messungen. 8 Sectionen, mit 4 Nebenkarten zur Darstellung der Hauptwindrichtungen, der Linien gleicher Gezeiten und gleicher magnetischer Mißweisung (Variation). 2. Aufl. Gotha. Perthes, 1864. 4 Thlr. auf Leinen 5½ Thlr.

Lag nicht vor. Ueber die Art der Ausführung ist nach einer Probe-Section im XVI. P. J. S. 264 berichtet; über eine ähnliche, kleinere Handkarte desselben Verfassers cf. oben Nr. 54.

79. **A. Gräf**, Wandkarte des östlichen und westlichen Planiglob zum Schulgebrauch bearbeitet. Je 4 Blatt in Farbendruck. Weimar. 1864. Geographisches Institut. 1½ Thlr. Auf Leinen mit Stäben jede Karte 2 Thlr.

Im XVI. P. J. S. 247 ist über die physikalische Ausgabe dieser Wandkarte bereits berichtet. Hier sei nur nachgetragen, daß auch eine

politische Ausgabe davon erschienen ist, welche sich durch kräftige Zeichnung und Colorirung für den Schulgebrauch empfiehlt. In Schulen, welche nicht in der Lage sind, doppelte Karten für die Planigloben zu beschaffen, wird die politische Ausgabe den einfachen Bedürfnissen mehr entsprechen als die physikalische.

80. **F. v. Stülpnagel**, Wandkarte von Europa zur Uebersicht der staatlichen Verhältnisse. 2. Aufl. 3. Abdruck. Gotha, 1864. Perthes. 9 Sectionen 1⅙ Thlr.; auf Leinen in Mappe 2⅔ Thlr.

Diese Karte, welche das ganze Mittelländische Meer und das westliche Asien bis zum Aralsee mitumfaßt, ist durch klare, kräftige Contoure, lebhafte Grenzfarben, scharfe und große Schrift für mittelgroße Klassen sehr zweckmäßig. Außer dem generalisirten Terrainbild und schulgerecht vereinfachten Wassersystemen stellt sie nur die ganzen Länder in ihrer Scheidung von einander dar, ohne davon innere Eintheilungen zugleich mit anzudeuten. Sie erfüllt ihren Zweck, zur Vermittelung einer Uebersicht der staatlichen Verhältnisse zu dienen, vollkommen und empfiehlt sich auch äußerlich durch sehr billigen Preis für unbemittelte Schulen. Mit Ausnahme von ein paar Namen (Skagetöts-Tind 2c.), sind die übrigen, zum Theil abbrevirten Namen völlig correct.

81. **H. Kiepert**, Wandkarte von Deutschland mit Ausschluß der Alpenländer, vorzüglich zum Schulgebrauch bearbeitet. 9 Sectionen. Berlin, 1864. Reimer. 2⅓ Thlr. netto, in Umschlag 3⅓ Thlr.

Der Länderraum, welchen diese große, sehr sauber, klar und schön ausgeführte Karte umfaßt, reicht etwa von $46\frac{1}{2}^{0}$ bis 56^{0} N. Br. und von $20\frac{1}{2}^{0} - 39\frac{1}{2}^{0}$ O. L., d. h. etwa von der Südspitze des Neuenburger Sees und vom Groß-Glockner bis nach dem Vorgebirge Kullen in Süd-Schweden, und von Laon bis Debreczin. Es fehlen deshalb von deutschen Ländern nur Süd-Tyrol von der Ortles-Gruppe an, Kärnthen und Krain mit Istrien, und im Uebrigen die sonst wohl auf einer Karte von Deutschland mit dargestellten Hochalpen-Gebiete vom Golf du Lion an bis zu deren Flügeln südwärts der Tauern-Kette. Dafür ist ein nicht unbeträchtlicher Theil des östlichen Frankreichs, der nördlichen Schweiz und des westlichen Ungarns bis fast zur siebenbürgischen Grenze hin mit eingeschlossen. Die Bestimmung für den Schulgebrauch ist, wie ein genauer Blick auf die Karte lehrt, durch Klarheit, Kräftigkeit und Prägnanz der Formen festgehalten; jedoch der reiche Inhalt sowohl in Rücksicht auf die specielle Ausführung des orographischen, wie des hydrographischen Charakters, als in Rücksicht auf die sehr beträchtliche in viele Tausende gehende Anzahl von Ortschaften, unter denen besonders im mittlern Deutschland außer einer Menge kleiner Städtchen auch viele Dörfer markirt sind, und in Rücksicht auf die Eisenbahnen und Poststraßen u. A. m. verräth deutlich, daß diese Karte auch noch über den Schulgebrauch hinaus, etwa für die Comtoire, Gastzimmer, Büreaus und für ähnliche Institute, benutzt werden soll. Beim bloßen Schulgebrauch würde ausschließlich den pädagogischen Principien in Bezug auf die Stoffwahl zu folgen gewesen sein, und es wären dann sehr bedeutende Beschränkungen besonders in der gro-

ßen Fülle der Ortsnamen erforderlich gewesen; andere Lebenskreise haben aber weiterreichende Bedürfnisse, und diesen wird die Karte in sehr umfassender Weise gerecht. Dadurch daß die Höhen in Kreidemanier ausgeführt sind, ist es möglich geworden, nicht nur von den Gebirgs-Landschaften und den Plateaux ein sehr anschauliches Bild zu erzielen, sondern auch kleinere Bodenwellen im nördlichen Deutschland, so wie innerhalb der Plateaux auszudrücken, und auf diese Weise ein relativ sehr detaillirtes Höhenbild zu schaffen. Aehnlich ist's mit der sehr speciellen Durcharbeitung des Wassernetzes und der Verkehrswege. Das Auge des Kartenlesers muß freilich für diese Details der Karte so nahe kommen, wie bei bloßen Handkarten, weil Schrift und Striche für dieselben so fein gehalten sind, wie bei Handkarten. Jedoch für fernsitzende Schüler treten die Hauptsachen durchweg klar und deutlich hervor, wie es der Schulgebrauch erfordert. Das Ganze ist eine sehr treffliche Arbeit, welche den Lehrern und Schulen um so mehr willkommen sein wird, da große, gute Wandkarten von Deutschland gegenwärtig selten sind. Sie kann auch als sehr ansprechende Wandzierde dienen. Einige kleine Abweichungen in der Schreibart einzelner Namen stören diesen Werth nicht. Für die Aussprache fremdländischer Namen ist am Fuß der Karte noch ein Fingerzeig gegeben.

82. **G. A. Dewald**, Wandkarte von Mittelfranken. Nach den neusten Eintheilungen für den Schulgebrauch. 4 Bl. Nürnberg, 1864. Korn. 24 Sgr., netto 17½ Sgr.

Zwar steht die technische Ausführung dieser Schulkarte sichtlich hinter den künstlerisch-schönen Leistungen der Perthes'schen Anstalt in Gotha und der lithographischen Anstalt von Kraatz in Berlin zurück, und erinnert nur an den ältern Standpunkt der Kartenzeichnung; aber dem nächsten Bedürfniß der Volksschulen Mittelfrankens wird sie doch entsprechen. Die Bodencharakterisirung ist auf einige wenige Höhenrücken und vereinzelte Bergkuppen, die Gewässer-Angabe nur auf die bedeutenderen Wasserlinien, die Ortsangabe nur auf die Städte, Marktflecken und bemerkenswerthesten Dörfer beschränkt. Letzteres wird mehr als das Erstere befriedigen; auch der Farbenüberdruck, der die einzelnen Bezirksämter unterscheidet und weithin sichtbar ist, ist für die Volksschule praktisch, sowie die tabellarische Erläuterung über den Bereich der Bezirks- und Gerichts-Aemter u. dgl. den Lehrern genehm sein wird. Das Einzige, was zu wünschen bleibt, ist, außer etwas niedrigerm Preise, eine sachentsprechendere Charakterisirung der Bodenplastik.

83. **W. Fix**, Seminarlehrer, Wandkarte von Rheinland und Westfalen. 9 Bl. in Farbendruck. Leipzig, 1864. Amelang. 2⅔ Thlr.

Das ist eine in jeder Beziehung trefflich ausgestattete Schul-Wandkarte, wie man sie in ähnlicher Weise ausgeführt für sämmtliche Provinzen des Preußischen Staats um so lebhafter wünschen möchte, da es an derartigen Provinzialkarten fehlt, obschon für Sachsen durch J. Franke, für Schlesien durch F. Adamy, für Pommern und Preußen (früher) durch Kawerau, für Brandenburg durch Strübing angemessen gesorgt ist. Großer Maßstab, kräftige, weithin erkennbare Zeichnung, hervortretende Begrenzung

der Provinzen und Regierungsbezirke (schwächere Abgrenzung der Kreise), klare, scharfe und correcte Schrift in verschiedenen Größen und Lagen, je nach der entsprechenden Bedeutung, vor Allem aber sachlich und technisch vorzügliche Bearbeitung des Terrains und der Flußgebiete: das sind eben so viele empfehlende Eigenschaften, welche der praktischen Benutzung der Karte bei dem Unterricht unzweifelhaft den Weg bahnen werden. Die Höhenzüge und Hochflächen sind in mehrfach abgestuften braunen Tönen, die Vorstufen dazu mit Streichen überdeckt, wie gleichfalls die Flußthäler innerhalb dieser Stufen; die Niederungen sind matt blau, die Versumpfungen dunkler blaugetüpfelt oder gestrichelt angelegt, die Gewässer tief blau gehalten. Auf diese Weise ist zugleich ein durch Farben und graphische Charaktere sehr belebtes, höchst plastisches und instructives Bild erreicht. Was die pädagogische Auswahl der Ortschaften anbetrifft, so ist dabei eher zu reich als zu ärmlich zu Werke gegangen. Die Kreisstädte sind unterstrichen, die Kreisgebiete nur in punktirte, nicht colorirte Grenzlinien eingeschlossen, die Grenzländer ebenso vollständig mit ausgeführt, als die Hauptlande selbst. Auf Nebenkärtchen sind die Hohenzollern-Lande, das Jade-Gebiet und — besonders dankenswerth — die Territorial-Eintheilung von Rheinland und Westfalen mit ihren etwa 50 verschiedenen, ehemals selbstständigen Gebieten dargestellt, eine treffliche Hülfe für die Erkennung der geschichtlichen Zusammensetzung des Ganzen. Die Karte ist auf's Lebhafteste zu empfehlen.

VIII.

Naturkunde.

Bearbeitet von

Aug. Lüben.

I. Methodisches.

1. Wirklich Neues ist uns im Verlaufe des Jahres **1864** im Gebiete des naturkundlichen Unterrichts nicht vorgekommen, wohl aber eine recht lesenswerthe und darum auch „gekrönte" Arbeit über den Unterricht in der Naturgeschichte in der Volksschule oder wie die Ueberschrift eigentlich heißt: „Der Unterricht der Volksschule in der Naturgeschichte." Sie steht in der „Volksschule" von Hartmann, im 3., 4., 5. und 7. Heft (1864) und ist von dem Schulmeister Sieber in Künzelsau in Württemberg.

Es handelt sich in dieser Arbeit darum, den naturhistorischen Stoff des württembergischen Lesebuches für den Unterricht zurecht zu legen und die beste Benutzung desselben zu zeigen. Beides geschieht denn auch in trefflicher Weise. Doch verfährt der Verf. dabei nicht engherzig, erlaubt sich vielmehr auch allerlei Ergänzungen, stellt eine andere Ordnung fest, als das Lesebuch innehält, und systematisirt auch nach Bedürfniß der Schule. Da der Verf. ein logischer Kopf ist, so behandelt er Alles, was überhaupt beim naturhistorischen Unterricht in Betracht kommt, in guter Ordnung und wiederholt sich nur in wichtigen Dingen hier und da einmal, was eher nützt als schadet. Es muß dem Verf. das Zeugniß gegeben werden, daß er mit den Ansichten über den naturhistorischen Unterricht, die in den letzten dreißig Jahren vielfach verhandelt und nach und nach zur Geltung gekommen sind, vollkommen vertraut ist und sie in schöner und anregender Form dargestellt hat. Die Lehrer werden Alle aus seiner Arbeit lernen können; zu größtem Danke aber werden ihm die württembergischen Lehrer verpflichtet sein.

Nur eine Idee finde ich in der Arbeit nicht berührt, die mir wichtig erscheint, die nämlich, daß der Unterricht darnach zu trachten hat, die ganze

Natur, hier die drei Naturreiche, als einen großen Organismus erscheinen zu lassen. Diese Aufgabe hat freilich ihre besonderen Schwierigkeiten, ist aber jedenfalls eine sehr würdige. Der Einwand, daß das geringe Material, welches in der Volksschule zur Verarbeitung kommen kann, zu viel Lücken für eine solche Auffassung läßt, ist nicht völlig begründet. Es kommt nur darauf an, eine hierauf bezügliche Auswahl zu treffen. Man darf sich dabei allerdings nicht auf das Augenfälligste und, so zu sagen, Nützlichste und Schädlichste beschränken, sondern muß hinuntersteigen zum verachteten „Gewürm" und zu den Gewächsen mit „unsichtbaren Blüthen", die indeß nicht minder wunderbar blühen, als das im Blüthenschmucke prangende Reich der Phanerogamen.

Eine eigenthümliche Idee entwickelt der Verf. für ein naturhistorisches Bilderwerk für die Volksschule, zunächst als Beigabe für das württembergische Lesebuch. Er sagt: „die Tafeln wären circa 3′ lang und $2\frac{1}{2}$′ hoch. Die Entwerfung denke ich mir nun aber in der Perspective von unten auf, was sich sehr wohl fertigen ließe, besonders wenn man etwa das Pflanzenreich mit dem Thierreich in Verbindung brächte, so daß jenes als perspectivische Einfassung verwendet wäre. Es versteht sich, daß man nicht gar zu Ungleichartiges auf einer Tafel gruppirte. Ich denke mir nun z. B. bei dem Kleinsten anfangend, auf den Tafeln zu unterst Insecten, Mäuse, kleine Sänger, Reptilien, Blumen in natürlicher Größe; darüber in zweiter Etage Thiere von der Größe des Marders, der Krähen, verschiedene Fische um die Hälfte verjüngt; darüber in dritter Etage Thiere von Hundsgröße, Gräser und Kräuter auf $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ verjüngt u. s. f., so daß zu oberst die Kolosse im Thierreich von $\frac{1}{10}$ — $\frac{1}{15}$ und die Bäume bis $\frac{1}{50}$ verjüngt erscheinen. Somit wären die Figuren auf einer Tafel so ziemlich von gleicher Größe; der Entwurf in der Perspective mit eingezeichneten bekannten Gegenständen würde aber eine solche Täuschung hervorrufen, daß man Alles in natürlicher Größe zu sehen glaubte."

Diese Idee hat etwas Ansprechendes, kann aber wohl nur von einem bedeutenden Künstler ausgeführt werden, der zugleich Naturhistoriker ist. Jede Tafel würde dann einen botanisch-zoologischen Garten darstellen. Für Detailzeichnungen fände sich wohl an den Rändern ein wenig Raum; denn zu entbehren sind sie bei einem gründlichen Unterricht nicht.

2. Ferner machen wir aufmerksam auf eine Reihe von guten Artikeln über Naturkunde in der „Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens" von Schmid, Heft 41 und 42. Es ist dort behandelt:

Naturgeschichte. Von C. L. Kirschbaum.

Naturgeschichtliche Excursionen. Von demselben.

Naturhistorische Sammlungen. Von demselben.

Naturwissenschaften in der Volksschule. Von Weidemann.

Naturlehre. Von Erler.

Zusatz über den Beginn des Unterrichts in der Naturlehre. Von Nagel.

Natursinn. Von Berthold Sigismund.

Es ist uns diesmal nicht vergönnt, näher auf diese Arbeiten einzugehen; wir behalten uns das jedoch vor.

3. Schließlich erlaube ich mir noch, auf die neue Auflage meiner weiter unten genannten „Anweisung zum Unterricht in der Pflanzenkunde" hinzuweisen, in der sich eine ziemlich ausführliche Arbeit „über den Unterricht in der Pflanzenkunde" findet, in der die Grundsätze aufgestellt und erläutert sind, von deren Befolgung nach meinem Dafürhalten der ganze Erfolg des botanischen Unterrichts abhängt.

II. Literatur.

1. Allgemeine Naturkunde.

1. Naturforschung und Kulturleben in ihren neuesten Ergebnissen. Zeugniß der Thatsachen über Christenthum und Materialismus, Geist und Stoff. Von Dr. **Aug. Nathan Böhner**. Mit drei lithogr. Tafeln. Zweite, vervollständigte Auflage. gr. 8. (XVI und 360 S.) Hannover, C. Rümpler. 1864. 1⅔ Thlr.

Wenn der Materialismus augenblicklich auch nicht so herausfordernd einherschreitet, als vor zehn, funfzehn Jahren, so hat er seine Thätigkeit doch nicht eingestellt, fährt vielmehr fort, wenn auch geräuschloser, Anhänger für seine Lehren zu gewinnen. Darum ist es immerhin gut, wenn einsichtige Bekämpfer desselben auch wieder ihre Gründe vernehmen lassen.

Der Verf., vortheilhaft bekannt durch seinen „Kosmos", gehört zu diesen einsichtigen Bekämpfern des Materialismus, was schon 1858, wo die vorliegende Schrift zuerst erschien, anerkannt worden ist. Wenn irgend Jemand, so war er der rechte Kämpfer; denn er ist eben so tüchtig in der Natur bewandert, wie in der Bibel. In dem ersten Abschnitt hat er mit großem Geschick die hier in Betracht kommenden Fragen (Ursprung des Weltalls, Endzweck der Schöpfung, Gottes Wesen, Gottes Reich, Urkunde des Gottesreichs, Ursprung des Menschengeschlechts u. s. w.), nämlich die Grundlehren des Christenthums und des Materialismus, gegenüber gestellt; wer daher mit letzteren noch nicht genügend bekannt ist, der kann sich in Kürze darüber belehren. Dann folgen die „Hauptergebnisse der neuern Naturwissenschaft", durch die er jeden gesunden Denker auf das schlagendste überführt, daß das Naturreich Ein großes, einheitliches Ganzes, Ein Alles umfassender Organismus ist, der alle Planlosigkeit, allen Zufall ausschließt. Hieran reihen sich noch fünf weitere Kapitel: Zeugniß der Kulturgeschichte über das Wesen, den Entwickelungsgang und die Früchte des Materialismus. Die physikalische Entwickelung des Planetensystems und die Schöpfungsperioden der Erde. Die neuere physikalische Atomenlehre. Die vier möglichen Grundanschauungen vom Wesen der Dinge. Zusammenstellung der Hauptbelege für die Unwissenschaftlichkeit der materialistischen Hypothese.

Diese Hinweisungen werden genügen, um Leser, welche für diesen

Gegenstand Interesse haben, auf diese wichtige Schrift aufmerksam zu machen.

2. Gott in der Natur oder die Einheit der Schöpfung. Eine Darstellung für Gebildete aller Stände von Dr. **Georg Hartwig**. Mit in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8. (XII u. 475 S.) Wiesbaden, Kreidel. 1864. 2 Thlr.

In dreißig Kapiteln charakterisirt der als Schriftsteller vortheilhaft bekannte Verf. die Sternenwelt, die Wärme und das Licht, die Elektricität und den Magnetismus, den Luftkreis in seinen Beziehungen zur Pflanzen- und Thierwelt, die Majestät des Oceans, die meteorischen Niederschläge in ihren Beziehungen zur organischen Natur, die Harmonie in der Entwickelung der Erde und ihrer Bewohner, das Pflanzen- und Thierreich und zum Schluß den Menschen. Die getroffene Auswahl ist für gebildete Leser aller Stände ebenso passend, wie die Darstellung selbst ansprechend, würdig. Dem Titel entsprechend, weist der Verf. überall, wo das Gemüth des Lesers unwillkürlich durch die Macht der Erscheinung ergriffen wird, auf die Allmacht, Weisheit und Güte Gottes hin, nirgends in der störenden Weise, wie das in gewissen Schriften der Art geschieht. Man wird das Buch daher mit Befriedigung lesen.

3. Dr. **C. H. Zeller's** Monatsbilder der Naturreiche. Für Freunde christlicher Naturanschauung gesammelt und geordnet von **Karl Kübler**, Reallehrer. Erster Band. Januar bis Juni. Zweiter Band. Juli bis September. 8. (X u. 324, VI u. 336 S.) Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1865. 1 Thlr. 24 Sgr.

Diesen Monatsbildern liegt die Idee zu Grunde, Eltern und Lehrern ein Buch in die Hand zu geben, das sie zu einer populären, ansprechenden und zugleich sittlich-religiös bildenden Belehrung für ihre Kinder und Schüler benutzen, denselben auch zum Lesen in die Hand geben könnten. Zu diesem Zwecke sind nun die am meisten in die Augen fallenden Naturerscheinungen und Naturprodukte in kürzeren Aufsätzen charakterisirt worden. Es kommen auf jeden Monat in der Regel zehn bis zwölf solcher Bilder. Immer sind darin alle drei Reiche berücksichtigt. So ist z. B. für den Januar Folgendes dargeboten. „Bilder aus dem Luft- und Mineralreich. 1) Vom Wetter. 2) Eis-Betrachtungen. 3) Der kälteste Tag. 4) Die Krystallisation. 5) Die Zähne der Zeit. 6) Veränderungen im Mineralreich während der winterlichen Frostzeit. 7) Der Stern der Weisen. 8) Augenheimweh im Winter. Bilder aus dem Pflanzenreich. 9) Winterbild. 10) Monats-Flora. 11) Landwirthschaftlicher Kalender. 12) Die Familie der Flechten. Bilder aus dem Thierreich. 13) Allgemeiner Ueberblick. 14) Monatliche Fauna. 15) Die Hausthiere.“

Die Auswahl ist überall eine passende. Der Ton der Darstellung ist der gemüthlich-fromme, wie wir ihn bei Schubert finden. Hier und da wird ein Bibelspruch oder eine Liederstrophe herangezogen und mit dem Texte verflochten, doch geschieht das nie in finster-frömmelnder, sondern ansprechender Weise; wenigstens sind wir dadurch nicht beim Lesen gestört worden.

Wir möchten die Schrift Lehrern, die sich für verpflichtet erachten, den Blick ihrer Schüler auf die heimische Natur zu lenken, recht dringend empfehlen.

4. Biographien aus der Naturkunde in ästhetischer Form und religiösem Sinne. Nebst einem Vorworte über die ästhetische Seite des naturkundlichen Unterrichts von A. W. Grube. Erste Reihe. Fünfte, verbesserte Auflage. gr. 8. (360 S.) Stuttgart, J. F. Steinkopf. 1864. 27 Sgr.

Dies Buch hat sich gleich bei seinem Erscheinen des Beifalls der Lehrer zu erfreuen gehabt. Es genügt darum, auf diese neue Auflage aufmerksam zu machen und hinzuzufügen, daß der sorgsame und gewissenhafte Autor es an mancherlei Verbesserungen nicht hat fehlen lassen.

2. Naturgeschichte.

A. Abbildungen.

5. Großer Atlas der Naturgeschichte. Ein Anschauungsunterricht für Schule und Haus. Das Thierreich in 80 colorirten Foliotafeln mit 40 Bogen Text und zahlreichen Holzschnitten von C. Kolb. 12. Liefer. Stuttgart, Krais und Hoffmann. 1864. 1 Thlr.

Im 13. und 14. Bande haben wir die ersten fünf Lieferungen angezeigt und das Werk im Ganzen als zweckmäßig empfohlen. Lieferung 6—11 sind uns nicht zugegangen. Die uns vorliegende 12. enthält Amphibien, Fische und Käfer, der Text den Anfang der Amphibien.

6. Atlas der Naturgeschichte in einer schwarzen und 35 colorirten Tafeln, mit 700 Abbildungen und erläuterndem Text von Traugott Bromme. Neue Ausgabe. gr. 4. (10 Bogen Text.) Stuttgart, J. Engelhorn. 1864. 2 Thlr. 12 Sgr.

Die erste Ausgabe dieses Atlasses haben wir im 14. Bande angezeigt und unser Urtheil dahin abgegeben, daß man in solchen Werken zwar nicht völlige Correctheit zu erwarten habe, die Bilder jedoch im Ganzen ziemlich leicht erkannt werden könnten. Von den 36 Tafeln sind 33 der Zoologie gewidmet, 2 der Botanik und 1 der Mineralogie. Der Text ist ein Abriß, der wenigstens Anhaltepunkte giebt.

Im Ganzen ist der Atlas mehr Schülern als Lehrern zu empfehlen.

7. Wilde Thiere aller Zonen. Ihre Gewohnheiten und Lebensweise, ihr Nutzen und Schaden in 60 nach der Natur gezeichneten und gemalten Tafeln zum Anschauungs-Unterricht für Schulen und zur Belehrung und Unterhaltung für die Jugend. Mit Text von C. F. A. Kolb. Liefr. 1. gr. Fol. 12 Taf. und 12 Bl. Text. Eßlingen, J. F. Schreiber. 1864. à Liefr. 14 Sgr.

Der Zweck dieses Werkes ist, die Gewohnheiten und Lebensweise, den Nutzen und Schaden wilder Thiere zu schildern und namentlich der Jugend eine richtige Darstellung derselben in Wort und Bild zu geben.

Das uns vorliegende erste Heft enthält die größeren wilden euro-

päischen Säugethiere in ziemlich charakteristischen Bildern. Der Text giebt das Gewöhnliche.

Im Ganzen sollen fünf Hefte erscheinen.

B. Sammlungen.

8. Das „Technisch-chemische Laboratorium zu München" liefert für Elementar-, technische und Handelsschulen, für weibliche Erziehungs-Institute u. s. w. kleinere und größere Suiten von Naturalien und technologischen Produkten zu billigen Preisen. Auswahl und Anordnung erfolgt nach den Wünschen der Besteller. Aufträge vermittelt der Professor Dr. C. Arendts in München.

Aus eigener Anschauung sind uns diese Sammlungen nicht bekannt.

C. Schriften.

a) Für Lehrer.

1. Methode des naturkundlichen Unterrichts.

9. Naturwissenschaft, Glaube, Schule von Dr. J. Berger. Besonderer Abdruck aus dem Prüfungs-Programm der Selektenschule zu Frankfurt a. M. gr. 8. (64 S.) Frankfurt a. M., Verlag für Kunst und Wissenschaft. G. Hamacher. 1864. 1/4 Thlr.

Dem Unterricht in den Naturwissenschaften ist wiederholt der Vorwurf gemacht worden und wird ihm von gewisser Seite her noch täglich gemacht, daß er das Ansehen der Religion schwäche und nach und nach zum Materialismus führe. Fragt man nach Beweisen für diese schwere Beschuldigung, so weist man auf anerkannte Materialisten unter den Naturforschern hin: auf Büchner, Moleschott, Vogt, Czolbe u. A. Das sind aber keine Beweise, diese müssen vielmehr aus dem Inhalte der in Schulen gelehrten Naturkunde und aus der Art und Weise, wie derselbe gelehrt wird, also aus der Methode, geführt werden.

Von dieser richtigen Voraussetzung geht der Verf. aus und beweist, daß die echte Naturforschung und folglich auch der echte Unterricht in den Naturwissenschaften zu Gott führt, daß also die Naturwissenschaften und der Glaube nicht collidiren. Fünf Sätze sind es, welche der Verf. erfolgreich beweist und beleuchtet: 1) Methode und Inhalt der Naturwissenschaft führen nicht zum Materialismus. 2) Die Geschichte beweist, daß die Naturwissenschaften nicht zum Unglauben führen. 3) Werden die Naturwissenschaften zum Materialismus führen? 4) Zusammenhang der Naturwissenschaft mit dem Materialismus. 5) Was hat die Schule zu thun, um dem Unglauben vorzubeugen?

Wir empfehlen die Schrift den Lehrern wie den Gegnern der Naturwissenschaften bestens.

10. Der weltkundliche Unterricht in Landschulen. Ein Beitrag zur Verwerthung des Schul-Lesebuches — Ausgabe B — von Wetzel, Menzel, Richter. Von F. Wetzel, Seminar-Director. gr. 8. (30 S.) Berlin, A. Stubenrauch. 1863. 3 Sgr.

Wir ziehen aus dieser im Allgemeinen auf richtigen Grundsätzen beruhenden kleinen Schrift hier nur das heran, was sich auf Naturkunde

bezieht. Ganz in dem Sinne, wie wir es wiederholt ausgesprochen haben, weist der Verf. zunächst ganz entschieden die in neuerer Zeit oft gestellte Forderung ab, wonach die Schule eine specielle Anweisung zum rationellen Landbau geben soll. „Die Schule hat, sagt er, die allgemein bildenden Beziehungen der Naturkunde ins Auge zu fassen, in der Ueberzeugung, daß jeder Unterrichtsstoff, welcher für die Menschenbildung an sich bedeutungsvoll ist, auch seinen praktischen Werth im Leben schon bewähren werde. Den in letzter Beziehung vorzugsweise berechtigten Standpunkt für alle Naturbetrachtung giebt dem Lehrer das Wort der Schrift: Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet ꝛc. Die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers in dem Haushalt der Natur erkennen zu lassen, indem man den Blick in die wundervolle Gesetzlichkeit derselben erschließt, das ist und bleibt der Hauptgesichtspunkt, den der naturkundliche Unterricht zu nehmen hat. Dazu gehört außerdem der Nachweis, wie der Mensch, als Herr der Natur, alle Gebilde und Kräfte derselben in seinen Dienst stellt."

Was der Verf. dann als Minimum an naturkundlichen Kenntnissen für die Volksschule bezeichnet, ist zwar wenig genug, aber doch das Rechte. Kenntniß einer vollständigen Systemkunde sich als Ziel setzen, bezeichnet er als verfehlt. „Es ist zunächst für die Pflanzen- und Thierkunde völlig ausreichend, wenn man eine Anzahl von Exemplaren, welche Repräsentanten von Gattungen sind, anschaulich, aber auch allseitig behandelt. Es genügt z. B. noch nicht die genaue äußere Beschreibung eines Thieres, so nöthig sie auch ist; sondern darauf kommt es zugleich mit an, das Wesen desselben, seine Eigenthümlichkeit, sein Naturell, die Bedingungen seines Daseins, seine Lebensweise, seine Beziehungen zur Menschenwelt u. s. w. durch lebendige Schilderungen kennen zu lehren. Erst so wird sich in der Jugend auch eine gemüthliche Beziehung zur Natur und ihrem Leben bilden können. Sie muß erkennen, wie das Einzelne sein individuelles Wesen an sich trägt; aber sie kann und soll auch den Blick auf das Ganze und Allgemeine richten lernen, darauf, wie Eins an das Andere gewiesen ist, und wie wunderbar Alles in einander greift. Darum sind auch zusammenfassende allgemeine Betrachtungen berechtigt; so z. B. über das Leben, die Entwickelung, die Verbreitung, den Nutzen der Pflanzenwelt; über das Charakteristische der Hauptklassen der Thierwelt, wenn anders alles Skizzenhafte vermieden wird. Aus der Naturlehre sind es die Gesetze über die Witterungsverhältnisse, welche als in erster Reihe stehend betrachtet werden müssen." Einverstanden!

In Betreff der Behandlung wird unmittelbare Anschauung der Gegenstände erfordert, nicht Einlesen der Lesestücke. Dagegen verlangt der Verf. vom Lehrer in Betreff des unmittelbaren Unterrichts möglichst genauen Anschluß an Disposition und Darstellungsweise des betreffenden Lesestückes, und damit fordert er natürlich zu viel, damit mechanisirt er die Lehrer. Hier muß der Lehrer völlig frei schalten dürfen; das Lesestück kommt durch jeden guten Unterricht zum Verständniß.

2. Anthropologie.

11. **Lehrbuch der Physiologie des Menschen.** Von Dr. **Wilh. Wundt,** Privatdocenten an der Universität zu Heidelberg. 1. und 2. Lieferung. Lex.-8. (28 Bogen.) Erlangen, Ferd. Enke. 1864. à 1⅓ Thlr.

Wie auf allen naturwissenschaftlichen Gebieten, so sind auch in der Physiologie des Menschen in neuerer Zeit große Fortschritte gemacht worden. Dieser Umstand macht nöthig, daß man sein physiologisches Wissen von Zeit zu Zeit an der Hand eines guten Lehrbuches revidirt, berichtigt und vervollständigt. Allen, die sich in dieser Lage befinden — und das wird bei der sehr großen Mehrzahl der Lehrer der Fall sein — kann die hier genannte Schrift bestens empfohlen werden. Sie behandelt den Gegenstand gründlich, setzt möglichst wenig anderweitige Kenntnisse voraus und ist daher auch denen zugänglich, die nicht Physiologen von Fach sind. Dabei hat der Verf. die dankenswerthe Einrichtung getroffen, daß die wichtigeren Thatsachen in größerem, die eingehenderen Bemerkungen und die Literaturnachweise in kleinerem Druck gegeben worden sind. Wo es erforderlich war, ist der Text durch zweckmäßige und sauber ausgeführte Zeichnungen erläutert worden. Eine dritte Lieferung wird das Werk abschließen.

12. **Der menschliche Körper.** I. Abtheilung: Kenntniß desselben und einiger seiner Lebensvorgänge. Von **Th. Leonhardi-Aster,** Dr. med. und prakt. Arzt, und **J. C. Jäkel,** Schuldirector in Dresden. Mit Abbildungen. Zweite, erweiterte Auflage. gr. 8. (VI u. 140 S.) Leipzig, J. Klinkhardt. 1865. 7½ Sgr.

Die neue Auflage ist um circa 30 Seiten vermehrt worden, hauptsächlich durch Berücksichtigung des Physiologischen; dadurch ist das Buch wesentlich brauchbarer geworden und kann nur zu den guten Handbüchern für Lehrer gezählt werden. Die eingedruckten Abbildungen, in einfacher Linienmanier auf schwarzem Grunde ausgeführt, sind an und für sich brauchbar, aber ohne Ausnahme so schlecht gedruckt, daß sie sehr wesentlich dadurch verloren haben.

13. **Die physische Lebenskunst** oder praktische Anwendung der Naturwissenschaften auf Förderung des persönlichen Daseins. Ein Familienbuch von Dr. **H. Klencke.** 8. (VII u. 452 S.) Leipzig, E. Kummer. 1864. 1⅓ Thlr.

Der Verf. bespricht in seinem Buche Folgendes: 1) Der Selbsterhaltungstrieb und die Wissenschaft. 2) Zu langsames und zu geschwindes Leben. 3) Wachen und Schlaf. 4) Luft, Licht, Wasser und das Leben. 5) Der Stoffwechsel und dessen Ersatz. 6) Die Kunst, richtig zu essen und zu trinken. 7) Das Salz des Lebens. 8) Die Verdauungsfertigkeit. 9) Die Krankheitsanlage. 10) Arbeit und Beruf. 11) Die Cultur des Leibes und Geistes. 12) Klima, Kleidung und Wohnung. 13) Die Gewohnheiten. 14) Die Medicamente und Kuren. 15) Die Geselligkeit und das Reisen. 16) Das Gleichgewicht im Geiste und Gemüthe. 17) Die Vorsicht in Gefahr. 18) Liebe und Ehe. 19) Kind- und Jugendleben. 20) Das glückliche Greisenalter. 21) Der sanfte Tod.

Das Buch enthält neben mancher guten Belehrung und manchen

praktischen Rathschlägen auch recht viel Gewöhnliches in phrasenreicher Rede.

14. **Medicinisch-diätetische Gesundheits-Lehre** nach den Gesetzen der Natur und dem Baue des menschlichen Organismus. Mit besonderer Rücksicht auf die Krankheiten der höheren Stände, ihre Ursachen und ihre Heilung populär dargestellt von Dr. **O. Kreß**. 8. (XVI u. 229 S.) Dresden, H. Klemm. ³/₄ Thlr.

Das Buch zerfällt in zwei Hauptabschnitte. Der erste derselben handelt von der Diätetik, der zweite von den hauptsächlichsten, namentlich in den höheren Ständen vorkommenden Krankheiten und ihrer Behandlung.

Obwohl das Buch das Maß von Kenntnissen voraussetzt, welches man bei jedem gebildeten Laien findet, so ist es doch überall leicht verständlich und selbst anziehend geschrieben. Die erste Hälfte des Buches, die, welche davon handelt, wie ein gesunder Mensch es anzufangen hat, wenn er gesund bleiben will, sollte Jeder lesen, insbesondere auch jeder Lehrer; es stehen viele treffliche Rathschläge darin. Fast Alles daraus läßt sich auch im anthropologischen Unterricht verwenden, den man der gereifteren Jugend, wie z. B. Seminaristen, ertheilt.

3. Alle drei Reiche.

15. **Der naturgeschichtliche Unterrichtsstoff** des Münsterberger Volksschul-Lesebuches. Systematisch geordnet und für Lehrer bearbeitet von **C. Bänitz**. In drei Heften. 8. (X u. 89, IV u. 85, II u. 46 S.) Görlitz, C. Remer. 1863. ²/₃ Thlr.

16. **Naturgeschichtlicher Unterrichtsstoff für die Volksschule.** Ausgabe A. Mit Berücksichtigung der Volksschul-Lesebücher von Fix, Häfters, Preuß und Vetter, Theel, Wetzel 2c. für Lehrer bearbeitet von **C. Bänitz**, Lehrer an der höheren und mittleren Töchterschule in Bromberg. gr. 8. (VIII u. 216 S.) Görlitz, Remer. 1864. ²/₃ Thlr.

Was die Verfasser der auf den Titeln genannten Lesebücher an naturhistorischen Gegenständen zerstreut in denselben besprechen oder auch nur erwähnen, hat Herr Bänitz hier übersichtlich, d. h. systematisch vorgeführt und in dem Umfange beschrieben, wie ein angemessener naturhistorischer Unterricht in einer dreiklassigen Volksschule es erheischt. Wir finden das Dargebotene brauchbar für den bezeichneten Zweck, vermissen nur bei den organischen Körpern das Erforderliche über den innern Bau, ohne das die Organismen nicht verstanden werden, und bei den Mineralien das Nöthigste über ihre chemische Zusammensetzung. Die Ansicht, daß Dergleichen in der Volksschule nicht gelehrt werden könne, ist eine irrthümliche; ehe man darauf verzichtet, sollte man lieber diese und jene Specialität unberücksichtigt lassen.

Die Arbeit des Herrn Bänitz ist mir von einem andern Standpunkte aus interessant. Als vor zehn Jahren die preuß. Regulative erschienen, da ertönte gerade von Schlesien aus eine Art Freudengeschrei und wurde ein Hohngelächter angestimmt über die bisher gebrauchten, Systematik und genauere Beschreibungen fordernden naturhistorischen Schriften, und gerade von Münsterberg aus wurde der meinigen ganz besonders in diesem Sinne

gedacht. Und nun, nach zehn Jahren, kommt ein richtiger Preuße, ein richtiger Münsterberger, der aber Ordnung im Kopfe hat und Naturgeschichte versteht, und liest das Zerstreute zusammen, ordnet es und bietet es geordnet den Lehrern dar und mit dem stillen, aber Herzenswunsche, sie möchten doch bei ihrem naturhistorischen Unterricht die Ordnung in die Kinderköpfe bringen, welche die Natur selber hat. Es ist mir eine besondere Genugthuung, daß das Richtige schon so bald zur Anerkennung gekommen ist.

17. **H. Rebau's** Volks-Naturgeschichte. Eine gemeinfaßliche und ausführliche Beschreibung aller drei Reiche der Natur. Mit 523 Abbildungen auf 48 colorirten Tafeln. Fünfte, gänzlich umgearbeitete Auflage. Von **Traugott Bromme.** Heft 1—8. gr. 8. Bogen 1—24. Stuttgart, K. Thienemann's Verlag (Jul. Hoffmann). à Heft von 3 Bogen Text und 2—3 color. Tafeln 6 Sgr.

Nach einer längeren Einleitung (S. 1—33) zu dem ganzen Thierreich beginnt die Charakterisirung der Klassen, Ordnungen, Familien und der bekanntesten Gattungen und Arten, wobei natürlich den interessanteren größere Aufmerksamkeit erwiesen wird. Der Text geht bis zur dritten Ordnung der Vögel, den Singvögeln. Die Abbildungen sind nach ihrer natürlichen Verwandtschaft zusammengestellt, nach älteren Werken copirt und ziemlich bunt colorirt.

Ein wohlbegründetes Urtheil über das ganze Werk abzugeben, sind wir noch nicht im Stande, werden dasselbe jedoch unsern Lesern nicht vorenthalten, wenn uns mehr von dem Werke vorliegen wird.

4. Zoologie.

18. Illustrirtes Thierleben. Eine allgemeine Thierkunde des Thierreichs von **A. E. Brehm.** Mit Abbildungen, ausgeführt unter Leitung von R. Kretschmar. Zweiter Band. Lex.-8. (VIII u. 901 S.) Hildburghausen, Bibliographisches Institut. 1865. 4³/₄ Thlr.

Mit diesem Bande sind die Säugethiere vollendet. Als populäres, für weitere Kreise berechnetes Werk darf man es umfangreich nennen. Indeß möchten wir doch gerade deshalb nichts von dem Dargebotenen wegwünschen. Dem gebildeten Leser, der die Absicht hat, sich ausreichend mit den Säugethieren bekannt zu machen, muß man über den Bau und das Leben derselben im Grunde Alles mittheilen, was bekannt ist. Von diesem richtigen Grundsatz hat sich der Verf. leiten lassen, und darum ließ sich das Werk nicht auf einen mäßigen Band beschränken.

Wir können uns freuen, das Werk so zu haben, wie es vorliegt. Es bietet über jedes Säugethier völlig genügende Auskunft und bietet sie zugleich in angenehmer Darstellungsform, namentlich, so weit der Verf. eigene Beschreibungen und Beobachtungen mittheilt. Daß das Werk aber hieran reich ist, haben wir schon bei Anzeige des ersten Bandes gesagt. Darum werden auch Forscher, falls sie nicht einseitig sich nur mit dem Bau der Thiere beschäftigen, viel Neues darin finden. Die Abbildungen sind vorzüglich, namentlich so weit, als sie nach der Natur gezeichnet worden sind.

Die Künstler sind sichtbar bemüht gewesen, jedes Thier in charakteristischer, also belehrender Stellung wiederzugeben.

Wir wünschen dem Unternehmen auch ferner den besten Erfolg.

19. Dr. H. G. Bronn's Klassen und Ordnungen des Thierreichs, wissenschaftlich dargestellt in Wort und Bild. Fortgesetzt von Dr. W. Keferstein, Prof. in Göttingen. 35., 36. u. 39. Lieferung. Lex.-8. (Bogen 72—76 u. 80 u. 81, Tafel XCV—XCIX u. CVII—CIX.) Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1864. à Heft 1/2 Thlr.

Die uns vorliegenden Hefte (Heft 37 und 38 fehlen uns) behandeln noch, wie die zunächst vorhergehenden, die Conchilien. Im 35. Hefte beginnen die Lungenschnecken. Der Text ist ganz in der bisherigen gründlichen Weise gearbeitet, und ebenso befriedigen die Abbildungen durch Naturtreue und Schönheit in der Ausführung vollständig. Die zahlreichen Detail-Zeichnungen erleichtern ein gründliches Studium ungemein.

20. Bilder und Skizzen aus dem zoologischen Garten zu Hamburg. Von Dr. Brehm und Th. F. Zimmermann. gr. 8. (VI u. 283 S.) Hamburg, Lührsen. 1865. 2 1/2 Thlr.

Eine Anzahl der hervorragendsten und interessantesten Säugethiere und Vögel des Hamburger zoologischen Gartens sind von dem begabten Thiermaler Zimmermann in höchst charakteristischen Gruppen und Stellungen gezeichnet und sauber in Holzschnitt ausgeführt worden, und ein Bruder des bekannten Alfred Brehm hat dazu einen ansprechenden Text geliefert, der theils eigene Beobachtungen enthält, theils zuverlässige Berichte Anderer wiedergiebt. Das ist der Inhalt des Buches. Hat dasselbe auch zunächst ein besonderes Interesse für die Besucher des zoologischen Gartens zu Hamburg, so ist es doch auch für Jeden eine angenehme Gabe, der sich mit Zoologie beschäftigt, kann daher auch weiteren Kreisen empfohlen werden.

5. Botanik.

21. Synopsis der drei Naturreiche. Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und für Alle, welche sich wissenschaftlich mit Naturgeschichte beschäftigen und sich zugleich auf die zweckmäßigste Weise das Selbstbestimmen der Naturkörper erleichtern wollen. Mit vorzüglicher Berücksichtigung aller nützlichen und schädlichen Naturkörper, besonders Deutschlands, sowie der wichtigsten vorweltlichen Thiere und Pflanzen bearbeitet von Dr. Joh. Leunis, Prof. der Naturgeschichte am Josephinum in Hildesheim. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Zweiter Theil. Botanik. Erste Hälfte. Bogen 1—25. Mit 557 Holzschnitten. gr. 8. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1864. 2 Thlr.

Die vorliegende Hälfte enthält die allgemeine Botanik, den „Schlüssel zu den Gattungen des Linné'schen Systems" und den Anfang der zweiten Abtheilung, der „Beschreibung der Pflanzen nach dem verbesserten Decandolle'schen Systeme." Der äußere wie der innere Bau der Pflanze, ihr Leben, ihre Verwendung im Leben, ihr Schaden, Alles hat die umfassendste Berücksichtigung gefunden. Man erstaunt über den Umfang des zusammengebrachten, nicht minder aber über die einheitliche, wirklich kunstvolle Darstellung des Materials. Das ist deutscher Fleiß, deutsche Gewissenhaftigkeit,

die sich hier kundgeben. Die Abbildungen haben einen mittleren Grad von Feinheit, sind aber instructiv und berücksichtigen wirklich Alles, was irgend wie geeignet ist, das Wesen und die Eigenthümlichkeit der mannigfachen Gewächse zu verdeutlichen.

In Allem, was der Verf. bietet, giebt sich seine große Kennerschaft kund; in dieser Art und Weise besitzen wir in unserer ganzen Literatur kein Werk, das mit dieser Synopsis verglichen werden könnte. Wer sich gründlich mit Botanik beschäftigen will, wird es kaum entbehren können.

22. Anweisung zu einem methodischen Unterricht in der Pflanzenkunde. Für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen. Vierte, verbesserte und mit zahlreichen Abbildungen versehene Auflage. gr. 8. (XXX u. 536 S.) Halle, E. Anton. 1865. 3 Thlr.

Wie in den früheren Auflagen, so ist auch in dieser neuen das für den Unterricht bestimmte Material in vier Curse gebracht worden. Im ersten Cursus werden Arten, im zweiten Gattungen, im dritten natürliche Familie und im vierten der innere Bau und das Leben der Gewächse charakterisirt. In den drei ersten Cursen findet zugleich die ganze Morphologie und Systematik ihre Erledigung. Auf jeder Stufe ist Alles so bearbeitet, wie der Schul- und Selbstunterricht es erfordern. Um beide Zwecke noch mehr als bisher zu fördern, sind zahlreiche Abbildungen eingedruckt worden, die theils ganze Pflanzen, theils Blüthen- und Fruchttheile, theils den innern Bau veranschaulichen.

Die Einleitung verbreitet sich „Ueber den Unterricht in der Pflanzenkunde." In fünf Abschnitten wird besprochen: 1) Zweck des Unterrichts in der Pflanzenkunde. 2) Umfang des Unterrichts in der Pflanzenkunde. 3) Auswahl des Unterrichtsstoffes. 4) Anordnung des Unterrichtsstoffes. 5) Verfahren beim Unterricht in der Pflanzenkunde.

Während der Plan des Werkes unverändert blieb, sind dagegen im Text selbst überall die Verbesserungen vorgenommen worden, welche der Fortschritt in der Botanik erforderte. Der vierte Cursus z. B. ist ganz neu gearbeitet worden, ebenso Alles, was sich im dritten auf die Kryptogamen bezieht. Die neue Auflage darf daher wohl eine „verbesserte" genannt werden.

23. P. F. Cürie's Anleitung, die im mittleren und nördlichen Deutschland wildwachsenden und angebauten Pflanzen auf eine leichte uud sichere Weise durch eigene Untersuchung zu bestimmen. Elfte, verbesserte Auflage. Dritte Auflage der Bearbeitung von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen. 8. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung. 1865. 1 Thlr.

Die Anlage des Buches ist unverändert geblieben, dagegen sind überall die erforderlichen Verbesserungen und Ergänzungen gemacht worden.

24. Einladungsschrift zu den auf den 17. u. 18. März 1864 festgesetzten öffentlichen Prüfungen in der mittleren Bürgerschule (zu Frankfurt a. M.). Von Dr. **F. A. Finger**, Oberlehrer. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1864.

Diese Einladungsschrift verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr.

Die Künstler sind sichtbar bemüht gewesen, jedes Thier in charakteristischer, also belehrender Stellung wiederzugeben.

Wir wünschen dem Unternehmen auch ferner den besten Erfolg.

19. Dr. **H. G. Bronn's** Klassen und Ordnungen des Thierreichs, wissenschaftlich dargestellt in Wort und Bild. Fortgesetzt von Dr. **W. Keferstein**, Prof. in Göttingen. 35., 36. u. 39. Lieferung. Lex.-8. (Bogen 72—76 u. 80 u. 81, Tafel XCV—XCIX u. CVII—CIX.) Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter. 1864. à Heft 1/2 Thlr.

Die uns vorliegenden Hefte (Heft 37 und 38 fehlen uns) behandeln noch, wie die zunächst vorhergehenden, die Conchilien. Im 35. Hefte beginnen die Lungenschnecken. Der Text ist ganz in der bisherigen gründlichen Weise gearbeitet, und ebenso befriedigen die Abbildungen durch Naturtreue und Schönheit in der Ausführung vollständig. Die zahlreichen Detail-Zeichnungen erleichtern ein gründliches Studium ungemein.

20. Bilder und Skizzen aus dem zoologischen Garten zu Hamburg. Von Dr. **Brehm** und **Th. F. Zimmermann**. gr. 8. (VI u. 283 S.) Hamburg, Lührsen. 1865. 2 1/2 Thlr.

Eine Anzahl der hervorragendsten und interessantesten Säugethiere und Vögel des Hamburger zoologischen Gartens sind von dem begabten Thiermaler Zimmermann in höchst charakteristischen Gruppen und Stellungen gezeichnet und sauber in Holzschnitt ausgeführt worden, und ein Bruder des bekannten Alfred Brehm hat dazu einen ansprechenden Text geliefert, der theils eigene Beobachtungen enthält, theils zuverlässige Berichte Anderer wiedergiebt. Das ist der Inhalt des Buches. Hat dasselbe auch zunächst ein besonderes Interesse für die Besucher des zoologischen Gartens zu Hamburg, so ist es doch auch für Jeden eine angenehme Gabe, der sich mit Zoologie beschäftigt, kann daher auch weiteren Kreisen empfohlen werden.

5. Botanik.

21. Synopsis der drei Naturreiche. Ein Handbuch für höhere Lehranstalten und für Alle, welche sich wissenschaftlich mit Naturgeschichte beschäftigen und sich zugleich auf die zweckmäßigste Weise das Selbstbestimmen der Naturkörper erleichtern wollen. Mit vorzüglicher Berücksichtigung aller nützlichen und schädlichen Naturkörper, besonders Deutschlands, sowie der wichtigsten vorweltlichen Thiere und Pflanzen bearbeitet von Dr. **Joh. Leunis**, Prof. der Naturgeschichte am Josephinum in Hildesheim. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage. Zweiter Theil. Botanik. Erste Hälfte. Bogen 1—25. Mit 557 Holzschnitten. gr. 8. Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1864. 2 Thlr.

Die vorliegende Hälfte enthält die allgemeine Botanik, den „Schlüssel zu den Gattungen des Linné'schen Systems" und den Anfang der zweiten Abtheilung, der „Beschreibung der Pflanzen nach dem verbesserten Decandolle'schen Systeme." Der äußere wie der innere Bau der Pflanze, ihr Leben, ihre Verwendung im Leben, ihr Schaden, Alles hat die umfassendste Berücksichtigung gefunden. Man erstaunt über den Umfang des zusammengebrachten, nicht minder aber über die einheitliche, wirklich kunstvolle Darstellung des Materials. Das ist deutscher Fleiß, deutsche Gewissenhaftigkeit,

die sich hier kundgeben. Die Abbildungen haben einen mittleren Grad von Feinheit, sind aber instructiv und berücksichtigen wirklich Alles, was irgend wie geeignet ist, das Wesen und die Eigenthümlichkeit der mannigfachen Gewächse zu verdeutlichen.

In Allem, was der Verf. bietet, giebt sich seine große Kennerschaft kund; in dieser Art und Weise besitzen wir in unserer ganzen Literatur kein Werk, das mit dieser Synopsis verglichen werden könnte. Wer sich gründlich mit Botanik beschäftigen will, wird es kaum entbehren können.

22. Anweisung zu einem methodischen Unterricht in der Pflanzenkunde. Für den Schul- und Selbstunterricht bearbeitet von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen. Vierte, verbesserte und mit zahlreichen Abbildungen versehene Auflage. gr. 8. (XXX u. 536 S.) Halle, E. Anton. 1865. 3 Thlr.

Wie in den früheren Auflagen, so ist auch in dieser neuen das für den Unterricht bestimmte Material in vier Curse gebracht worden. Im ersten Cursus werden Arten, im zweiten Gattungen, im dritten natürliche Familie und im vierten der innere Bau und das Leben der Gewächse charakterisirt. In den drei ersten Cursen findet zugleich die ganze Morphologie und Systematik ihre Erledigung. Auf jeder Stufe ist Alles so bearbeitet, wie der Schul- und Selbstunterricht es erfordern. Um beide Zwecke noch mehr als bisher zu fördern, sind zahlreiche Abbildungen eingedruckt worden, die theils ganze Pflanzen, theils Blüthen- und Fruchttheile, theils den innern Bau veranschaulichen.

Die Einleitung verbreitet sich „Ueber den Unterricht in der Pflanzenkunde." In fünf Abschnitten wird besprochen: 1) Zweck des Unterrichts in der Pflanzenkunde. 2) Umfang des Unterrichts in der Pflanzenkunde. 3) Auswahl des Unterrichtsstoffes. 4) Anordnung des Unterrichtsstoffes. 5) Verfahren beim Unterricht in der Pflanzenkunde.

Während der Plan des Werkes unverändert blieb, sind dagegen im Text selbst überall die Verbesserungen vorgenommen worden, welche der Fortschritt in der Botanik erforderte. Der vierte Cursus z. B. ist ganz neu gearbeitet worden, ebenso Alles, was sich im dritten auf die Kryptogamen bezieht. Die neue Auflage darf daher wohl eine „verbesserte" genannt werden.

23. P. F. Cüries Anleitung, die im mittleren und nördlichen Deutschland wildwachsenden und angebauten Pflanzen auf eine leichte uud sichere Weise durch eigene Untersuchung zu bestimmen. Elfte, verbesserte Auflage. Dritte Auflage der Bearbeitung von **August Lüben**, Seminardirector in Bremen. 8. Leipzig, Hinrichs'sche Buchhandlung. 1865. 1 Thlr.

Die Anlage des Buches ist unverändert geblieben, dagegen sind überall die erforderlichen Verbesserungen und Ergänzungen gemacht worden.

24. Einladungsschrift zu den auf den 17. u. 18. März 1864 festgesetzten öffentlichen Prüfungen in der mittleren Bürgerschule (zu Frankfurt a. M.). Von Dr. **F. A. Finger**, Oberlehrer. Frankfurt a. M., Sauerländer. 1864.

Diese Einladungsschrift verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr.

Finger; ob sie im Buchhandel zu haben, ist mir unbekannt. Sie enthält eine treffliche Abhandlung „Ueber die Benutzung der Freizeit zur Anlegung und Pflege von Sammlungen." Der Verf. beleuchtet diesen wichtigen Gegenstand vom erziehlichen Standpuncte aus von allen Seiten. Nicht jede Art des Sammelns empfiehlt er, verspricht sich z. B. nichts von dem Sammeln von Briefmarken, worin wir ihm vollständig beistimmen, nichts vom Sammeln von Visitenkarten, Weinetiketten u. dergl., wohl aber vom Sammeln von Naturalien verschiedener Art. In Betreff des Sammelns von Vogelbälgen und Eiern ist er der Meinung, daß man in den meisten Fällen davon abrathen müsse; dagegen ermuntert er zum Sammeln von Insecten, insbesondere von Schmetterlingen und Käfern, Schnecken und Muscheln, Pflanzen und Steinen. Wir billigen das sehr und wünschen, daß man diese Art des Sammelns überall in rechtem Sinne anregen möge, so, daß der Knabe auch noch für spätere Zeiten Interesse dafür behält.

25. Das Herbar. Anweisung zum Sammeln, Trocknen und Aufbewahren der Gewächse nebst geschichtlichen Bemerkungen über Herbare. Von Dr. K. J. Kreutzer, k. k. Universitätsbibliothekar in Graz. Mit 56 Holzschnitten. 8. (III und 196 S.) Wien, C. Helf. 1864 1 Thlr.

Der Verf. hat seinen Gegenstand mit recht deutscher Gründlichkeit behandelt; man wird daher schwerlich irgend etwas vermissen, was sich darauf bezieht, selbst nicht eine Definition von Herbar, seiner Ableitung aus dem Lateinischen u. dergl. Wer daher noch Anfänger in der Botanik ist und sich vor Mißgriffen bewahren will, der nehme diesen Führer zur Hand. Recht interessant ist auch die in einem Anhange gegebene Geschichte der Herbare; selbst Botaniker von Fach werden sie gern lesen.

26. Anleitung zum Einsammeln, Präpariren und Untersuchen der Pflanzen mit besonderer Rücksicht auf die Kryptogamen. Im Anschluß an den Elementarcursus der Kryptogamenkunde von Conrector W. G. Helmert und Dr. L. Rabenhorst. Herausgegeben von J. Nave. Mit einem Vorwort von Dr. L. Rabenhorst. Mit 9 in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. (V und 94 S.) Dresden, Herm. Burdach. 1864. 12 Sgr.

Diese Anleitung behandelt in sieben Abschnitten: die Algen, Pilze, Flechten, Moose, Gefäßkryptogamen und Phanerogamen, das Herbarium und das Mikroskop. Daß den Kryptogamen die größere Hälfte des Buches gewidmet ist, zeugt von der richtigen Würdigung dieser Pflanzenabtheilung. Alle Kenner dieser Gewächse wissen, daß man ohne genauere Kenntniß derselben kaum im Stande ist, das Wesen der Pflanze überhaupt zu begreifen; die Beobachtung der Algen insbesondere hat Aufschluß über die Pflanzenzelle und deren Leben gewährt, die Licht über das ganze Reich verbreitet haben. Die Anleitung des Verfassers giebt die genaueste Auskunft über die Fundorte, das Einsammeln, Präpariren und Untersuchen dieser zierlichen Bildungen; selbst der Kenner des Gegenstandes wird durch manche neue Mittheilungen überrascht. Wir wünschen daher das Büchlein in die Hand jedes Botanikers.

6. Mineralogie

27. Lehrbuch der gesammten Mineralogie von Dr. C. J. Andrä, Docent an der Universität und Custos am naturhistorischen Museum zu Bonn. Bearbeitet auf Grundlage des Lehrbuchs der gesammten Mineralogie von E. F. Germar. Erster Band: Oryktognosie. Mit 370 in den Text eingedruckten Holzschnitten. gr. 8. (VII und 602 S.) Braunschweig, C. A. Schwetschke und Sohn (M. Bruhn). 1864. 1½ Thlr.

Germar's bekanntes Lehrbuch der Mineralogie erschien 1837. Seitdem ist die Mineralogie eine völlig andere Wissenschaft geworden. Der Verf. konnte daher aus dem genannten Lehrbuche nichts weiter festhalten, „als das praktische Verfahren Germar's, die Mineralien wesentlich nach ihrem chemischen Inhalt zu ordnen, und namentlich von den schweren Metallen jedes für sich mit den zugehörigen Verbindungen zu betrachten, wodurch jedenfalls Denen, welche ihre mineralogischen Kenntnisse in technischen Fächern und in der Industrie verwerthen wollen, viel gedient sein dürfte." Wir haben sonach ein völlig neues Lehrbuch der Mineralogie, und setzen wir gleich hinzu: ein recht gutes. Die ganze Haltung desselben ist eine wissenschaftliche. Dem gemäß wird zuerst die Kennzeichenlehre ausführlich behandelt, namentlich die Krystallographie. Hieran reiht sich das System der Mineralogie, und dann folgt von Seite 123 an eine Charakteristik aller Mineralgruppen und aller bis jetzt bekannt gewordenen Mineralspecies. Durch diese Vollständigkeit empfiehlt sich das Werk nicht nur zum Studium, sondern kann auch der Anordnung von Mineraliensammlungen zu Grunde gelegt werden. Die eingedruckten krystallographischen Abbildungen sind instructiv und sauber ausgeführt.

b) Für Schüler.

*Für Schüler höherer Schulen.

Alle drei Reiche.

28. Leitfaden zu einem methodischen Unterricht in der Naturgeschichte in Bürgerschulen, Realschulen, Gymnasien und Seminarien, mit vielen Aufgaben und Fragen zu mündlicher und schriftlicher Lösung von August Lüben, Seminardirector in Bremen. In vier Cursen. Erster Cursus. Mit zahlreichen Holzschnitten. Zehnte, verbesserte Auflage. 8. (IV u. 52 S.) Leipzig, Herm. Schultze. 1864. cart. 5 Sgr.

29. Desselben Werkes Zweiter Cursus. Zehnte, verbesserte Auflage. 8. (97 S.) Ebendas. 1864. cart. 6 Sgr.

Beide Hefte haben die erforderlichen Verbesserungen erfahren, sind aber sonst unverändert geblieben.

30. Leitfaden für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Naturgeschichte in Verbindung mit einschlägigen technologischen Notizen. Bearbeitet von Dr. C. Arendts, Prof. am Königl. Cadetten-Corps in

München. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. 8. (XI und 316 S.) Regensburg, Manz. 1864. 19½ Sgr.

Die erste Auflage hatte der Verf. für die weibliche Jugend bestimmt; die vorliegende neue soll beiden Geschlechtern dienen. Das Material ist systematisch angeordnet; die aufgenommenen Gegenstände sind kurz und nach leicht in die Augen fallenden Merkmalen beschrieben, die Gattungen jedoch nicht charakterisirt worden, was sich wenig mit einem „wissenschaftlichen" Unterricht in Harmonie findet. Etwas Charakteristisches haben wir sonst nicht an dem Buche auffinden können, wir meinen Etwas, das sein Erscheinen rechtfertigte; es ist gerade so gut und so schlecht, wie viele andere, die vor ihm da waren.

Zoologie.

31. Leitfaden für den ersten Unterricht in der Zoologie. Für Real- und höhere Bürgerschulen bearbeitet von Dr. P. C. Kolter, Lehrer an der höhern Bürgerschule zu Rheydt. Erster propädeutischer Theil. (VII und 103 S.) Zweiter systematischer Theil. (VII und 114 S.) M.-Gladbach und Leipzig, Ad. Sparmann. 1864 und 65 à ¼ Thlr.

Im propädeutischen Theile sind nur die Wirbelthiere behandelt; für welches Lebensalter, das ist nicht gesagt. Mit den Affen beginnend, werden die Klassen und Ordnungen charakterisirt und aus letzteren je eine oder einige Arten als Repräsentanten. Der systematische Theil enthält eine Uebersicht des ganzen Thierreichs und zwar in der Weise, daß nur die höheren systematischen Gruppen kurz beschrieben, Gattungen und Arten dagegen nur mit Namen genannt werden. Alle Beschreibungen beschränken sich sehr auf das Gewöhnlichste. Ein Fortschritt ist daher durch das Büchlein nach keiner Beziehung hin begründet worden.

Den Beschreibungen „in der jetzt üblichen Weise Illustrationen hinzuzufügen, schien dem Verfasser überflüssig und selbst bedenklich." Ich meinerseits finde diese Ansicht nebst der sich daran reihenden Begründung bedenklich.

32. Analytischer Leitfaden für den ersten wissenschaftlichen Unterricht in der Naturgeschichte. Bearbeitet von Johannes Leunis, Dr., Prof. der Naturgeschichte am Josephinum zu Hildesheim. Zweites Heft. Botanik. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 850 Abbildungen auf 400 Holzstöcken. gr. 8. (XII und 211 S.) Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1864. 16 Sgr.

Diese neue Auflage ist weniger eine vermehrte, als eine mehrfach verbesserte zu nennen, verbessert, indem der Verf. sich bemühte, die Charaktere noch schärfer zu fassen, als es schon geschehen war. Sonst ist an der bekannten Einrichtung des Werkes nichts geändert worden.

33. Schulbotanik in methodischen Cursen bearbeitet von Dr. Alfr. Kirchhoff, ordentlicher Lehrer an der Realschule I. c. zu Erfurt. I. und II. Cursus: Systematik und Morphologie. III. Cursus: Pflanzengeographie nebst einer physiologischen Einleitung. gr. 8. (VIII, 135, VII und 84 S.) Halle, H. W. Schmidt. 1865. 18 Ngr.

Dem ersten Cursus liegen 23, dem zweiten 40 Pflanzen aus verschie-

denen Gattungen und Familien zu Grunde, die nach der Zeit ihres Blühens aufgeführt sind. Die Beschreibungen sind von mäßiger Ausführlichkeit; die Kunstausdrücke werden in Anmerkungen erklärt. An die Beschreibung der einzelnen Pflanzen reihet sich sofort eine Charakterisirung der Familie, zu welcher die Pflanze gehört, sogar schon an die erste Pflanze, welche beschrieben wird. Das ist jedenfalls nicht methodisch. Aus der Art der Pflanzenbeschreibung ersehen wird, daß der Verf. botanische Kenntnisse bei seinen Schülern nicht voraussetzt; ist das aber der Fall, so kann man nicht an die erste Pflanze, welche der Schüler im Frühjahr kennen lernt, sofort die Besprechung einer natürlichen Familie knüpfen; das ist vielmehr erst möglich, wenn mehrere Glieder einer Familie vorgeführt worden sind. Auch Ausdrücke wie Monokotyledonen und Dikotyledonen dürfen nicht schon bei den ersten beiden Pflanzen vorkommen. Das sind schädliche Verfrühungen, die aus einem entwickelnden Unterricht einen dogmatischen machen. Hinter den einzelnen Pflanzenbeschreibungen sind in der Regel eine ganze Reihe von Namen verwandter Arten aufgeführt, wovon wir uns wenig Nutzen versprechen, da der Unterricht schwerlich gestatten wird, sie zur Anschauung zu bringen. Zweckmäßig sind die Gruppirungen verwandter Familien, welche der Verf. von Zeit zu Zeit und am Schlusse der Curse anstellt, obwohl auch hierbei Dies und Jenes zu früh kommt. Gegen die Morphologie haben wir Nichts von Belang einzuwenden; die Darstellung könnte jedoch hier wie an vielen andern Stellen elementarer und entwickelnder gehalten sein. Das gilt auch von der physiologischen Einleitung. Die Anatomie kommt im Ganzen etwas kurz weg. Die Pflanzengeographie gehört in der Art und Weise, wie sie vorgetragen wird, dem größeren Theile nach dem geographischen Unterricht an. Der Vorrede nach will der Verf. sie benutzen, um zugleich Kenntniß von den ausländischen Pflanzen zu geben. Dagegen ist an und für sich Nichts einzuwenden. Strebt man indeß, wie billig, darnach, dem Schüler ein Bild von dem großen vegetativen Organismus zu geben, so muß man von andern Grundlagen ausgehen.

Mineralogie.

34. **Schul-Naturgeschichte.** Eine analytische Darstellung der drei Naturreiche, zum Selbstbestimmen der Naturkörper. Mit vorzüglicher Berücksichtigung der nützlichen und schädlichen Naturkörper Deutschlands für höhere Lehranstalten und zum Selbstunterrichte bearbeitet von Dr. **Johann Leunis**, Prof. der Naturgeschichte am Josephinum zu Hildesheim. Dritter Theil. Oryktognosie und Geologie. Dritte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit 440 in den Text eingedruckten Abbildungen und mit etymologischen Erklärungen der Namen. gr. 8. (XXXII und 335 S.) Hannover, Hahn'sche Hofbuchhandlung. 1864. 27½ Sgr.

Der Plan des Buches ist unverändert geblieben, der Text selbst aber hat mancherlei Erweiterungen erhalten, namentlich in Bezug auf die Verwendung der Mineralien. Damit hat sich aber auch der kleine, die Augen sehr anstrengende Druck vermehrt.

35. **Samuel Schilling's** Grundriß der Naturgeschichte des Thier-, Pflanzen- und Mineralreichs. Größere Ausgabe in drei Theilen, nebst Ergänzungsband. Achte Bearbeitung. Dritter Theil. Das Mine-

ralreich. Mit 522 in den Text gedruckten Abbildungen. gr. 8. (V und 181 S.) Breslau, F. Hirt. 1864. 20 Sgr.

Ein brauchbares Buch, das durch recht instructive Abbildungen Oryktognosie und Geognosie veranschaulicht.

**Für Schüler in Volksschulen.

36. Hülfsbuch für den Unterricht in der Naturgeschichte. Für höhere Volksschulen bearbeitet von Dr. **Ed. Thiel**, Hauptlehrer in Breslau. I. Wirbelthiere. Vierte Auflage. 1863. (60 S.) 4 Sgr. II. Wirbellose Thiere. Lehre vom Menschen. Dritte Auflage. 1858. (64 S.) 4 S. III. Pflanzenkunde. Vierte Auflage. Mit vielen Holzschnitten. (68 S.) Breslau, Kern. 1864. 4 Sgr.

Die Anordnung ist eine systematische; das Allgemeine geht dem Besondern voran. Die Auswahl entspricht ungefähr dem Bedürfniß städtischer Volksschulen mit einer Reihen von Classen. Die Darstellung ist in der Charakterisirung der höheren Gruppen ziemlich fließend, in der der Gattungen und Arten in der Form wissenschaftlicher Beschreibungen, wodurch zwar Raum erspart, den Kindern aber die Aneignung erschwert wird. Die Abbildungen sind im Allgemeinen brauchbar, hier und da sehr klein.

37. Lehrbuch der Naturgeschichte für Schulen und zum Selbstunterricht von Dr. **G. H. v. Schubert**. Zwanzigste, verbesserte Auflage, durchgesehen von Dr. **Fr. Pfaff**, o. ö. Professor an der Universität Erlangen. 8. (X und 504 S.) Frankfurt a. M., Heyder und Zimmer. 1864. $^{1}/_{2}$ Thlr.

Der Herausgeber hat sich für verpflichtet erachtet, den ursprünglichen Text beizubehalten, dagegen überall da Zusätze zu machen und Verbesserungen eintreten zu lassen, wo der gegenwärtige Standpunkt der Wissenschaft es fordert. Die Eintheilung der wirbellosen Thiere hat eine totale Umgestaltung erfahren, der Text selbst aber ist unverändert geblieben.

38. **J. Baumann's** Naturgeschichte für den Schulgebrauch. Sechste, durchaus verbesserte Auflage von Dr. **W. H. Schmidt**, Prof. am Gymnasium zu Frankfurt a. M. Mit 175 in den Text eingedruckten Abbildungen. gr. 8. (VIII und 184 S.) Frankfurt a. M., Sauerländer. 1865. 10 Sgr.

Der Herausgeber der vorliegenden Auflage hat größere Verbesserungen eintreten lassen, als die früheren, und dadurch das Buch um 28 Seiten und 25 Abbildungen vermehrt. Wir erkennen seine Arbeit gern als Verbesserungen an, empfehlen ihm jedoch, die schon oft von uns getadelten Abbildungen der Insekten einmal mit entomologischen Augen anzusehen und den Verleger zur Herstellung richtigerer zu nöthigen.

Der frühere Titel des Buchs hat eine Aenderung erfahren; statt „für Volksschulen" lesen wir jetzt „für den Schulgebrauch."

39. Naturgeschichte für Volksschüler. Mit Berücksichtigung des Münsterberger Volksschul-Lesebuchs bearbeitet von **C. Bänitz**. 8. (56 S.) Görlitz, **C. Remer**. 1863. 2 Sgr., geb. $2^{1}/_{2}$ Sgr.

40. Naturgeschichte für Volksschüler. Ausgabe A. Mit Berücksichtigung

der Volksschul-Lesebücher von Fix, Hästers, Preuß und Vetter, Theel, Wetzel rc. Bearbeitet von C. Bänitz. 8. (58 S.) Ebendas. 1864. 2 Sgr., geb. 2½ Sgr.

Beide Schriftchen gehören zu den obengenannten Arbeiten des Verfassers für Lehrer. Bei der Anlage derselben hatte derselbe dreiclassige Volksschulen im Auge. Er hat das Material für die Mittel- und Oberclasse berechnet und bearbeitet und es mit Rücksicht hierauf in zwei Curse gebracht, in denen, wie in meinem Leitfaden, zuerst die Pflanzen, dann die Thiere und hierauf die Mineralien folgen. Auch hat der Verf. die Pflanzen ebenso wie ich nach der Blüthezeit aufgeführt. Die Beschreibungen enthalten, wie bei mir, nur das Wesentlichste. Wie in den obengenannten Schriften, ist aber auch hier in den für die Schüler bestimmten unberücksichtigt geblieben, was sich auf den innern Bau der Organismen und die chemische Zusammensetzung der Mineralien bezieht, von mir dagegen eingehend in den genannten Leitfäden behandelt worden ist.

Wie es scheint, haben diese Büchlein sich des Beifalls der Lehrer zu erfreuen gehabt; wenigstens ist von dem ersten derselben, dem für Schlesien bestimmten, schon eine neue Auflage erschienen, die mir jedoch noch nicht zugegangen ist.

Wo man von der Berücksichtigung des innern Baues absieht, da wird man sich der kleinen Bücher gewiß mit Nutzen bedienen können.

41. Egli's Kleine Naturgeschichte für höhere Volksschulen. Ein Leitfaden in genauem Anschluß an des Verfassers „Praktische Naturkunde". Erstes Heft: Vom Thierreich. Mit 12 Holzschnitten. gr. 8. (IV und 100 S.) St. Gallen, Huber u. Comp. (F. Febr.) 1865.

Der Verf. hat aus jeder Ordnung, resp. Familie der Thierclassen je ein Thier herausgegriffen und ausführlicher, namentlich nach seiner Lebensweise hin, beschrieben und daran einige verwandte Thiere gereihet, um den Charakter der Ordnung oder Familie zu gewinnen. An die so behandelten Repräsentanten wird dann ein Stück aus dem innern Bau und Leben der Thiere geknüpft, an die Säugethiere z. B. etwas über die Fortpflanzung, an die Vögel Einiges über die Verdauung und den Blutumlauf u. s. w. Der Verf. bezeichnet diese Anordnung und Behandlung als „entwickelnde Methode" und hält sie für höhere Volksschulen für besonders angemessen. Wir bedauern, ihm hierin nicht beistimmen zu können. Es ist ganz gewiß eine Täuschung, wenn man glaubt, den Ordnungs-Charakter schon nach Betrachtung eines Repräsentanten und kurze Heranziehung einiger verwandten Thiere aufstellen zu können; dazu gehört eine sorgfältige Vergleichung aller charakteristischen Gruppen einer Ordnung durch eine entsprechende Anzahl von Repräsentanten. Der Verf. ist hierin in den Fehler seines Landsmannes Eichelberg verfallen. Für ebenso ungeeignet müssen wir es erachten, nach jeder Thierclasse irgend ein Kapitel aus der Anatomie und Physiologie zu behandeln, wie das vor dem Verf. Herm. Wagner und Auerswald in der Botanik gethan haben. Das ist ein rein willkürliches Zerreißen eines Wissens, das nur in seinem Zusammenhange klar wird. Daß des Verfassers Zerstückelung dieses Materials und die Verknüpfung der Bruchstücke mit der vorhergehenden Thierclasse keine natürliche ist, da-

von kann man sich gleich bei den an der Spitze stehenden Säugethieren überzeugen. Da diese sich nämlich durch die Fortpflanzung unterscheiden, so behandelt er hier das Kapitel von der Fortpflanzung, wählt aber dafür den auch abgebildeten Eierstock eines Vogels, um über die Angelegenheit nicht gar so deutlich sprechen zu müssen. Da die Kinder aber mit den Vögeln noch unbekannt sind, so kann diese Art der Darlegung doch wohl nicht als natürlich bezeichnet werden. Solche Dinge gehören überhaupt nicht für den ersten Unterricht.

Sonach hat der Verf. nach unserm Dafürhalten in der Erfindung einer neuen Methode für den naturhistorischen Unterricht kein Glück gehabt.

3. Physik.

a. Für Schüler höherer Schulen.

42. Physik für Frauen und zum Gebrauch für höhere Töchterschulen. Von **Ph. Spiller**. Mit 112 in den Text gedruckten Figuren in Holzschnitt. gr. 8. (VIII und 174 S.) Berlin, O. Janke. 1864. 1 Thlr.

Diese „Physik für Frauen" umfaßt alle einigermaßen wichtige Lehren der Physik, sieht jedoch von mathematischer Begründung ab. Sonst ist aber die Darstellung nicht mehr und nicht weniger populär, als in andern Schriften dieser Art. Wo man von mathematischer Behandlung der Physik absieht, wird dieser Gegenstand in Töchterschulen überhaupt kaum anders ausfallen als in Knabenschulen. Die physikalischen Gesetze müssen überall richtig erkannt werden, wenn es zum Verständniß kommen soll; und Erscheinungen von praktischer Bedeutung wird man überall betonen.

Uebrigens kann man das Buch höheren Töchterschulen immerhin zum Gebrauch empfehlen, wenn die Physik in ihnen annähernd in dem hier gebotenen Umfang gelehrt wird.

43. Anfangsgründe der Naturlehre von Dr. **J. Frick**, Großherzogl. Bad. Oberschulrath. Fünfte, gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8. (XIII 217 S.) Freiburg i. Br., Fr. Wagner. 1865.

Durch die mancherlei Veränderungen, welche die vorliegende Auflage bei der Bearbeitung erfahren hat, ist das Buch besonders brauchbar geworden zur Benutzung in den unteren und mittleren Klassen höherer Lehranstalten, sowie in Schulen, in denen die Physik sich nicht auf Mathematik stützt. Da der Verfasser beim Gebrauch seiner Schrift den Unterricht des Lehrers voraussetzt, so hat er auf Beschreibung von Versuchen verzichtet, dafür aber die Lehren selbst desto klarer dargelegt. Die physische Astronomie und die Meteorologie sind in einem Anhange behandelt. In Betreff der letzteren glauben wir, daß es zweckmäßig ist, das Betreffende da einzuschalten, wo es seine natürliche Erklärung findet.

44. Naturlehre in Bildern. Gemeinfaßliche Darstellungen aus dem Gebiete der Naturlehre, enthaltend: eine Beschreibung der allgemeinen Eigenschaften der Körper, der Gesetze des Gleichgewichts und der Bewegung fester, flüssiger und luftförmiger Körper, die Lehre vom Lichte, vom Schall, von

der Elektricität und dem Magnetismus, sodann einige Darstellungen aus dem Gebiete der Chemie. Mit mehr als 250 Bildern und erläuterndem Text. Zweite Auflage. gr. 4. (43 S. 11 col. Steintafeln). Stuttgart, Nitzsche. In Mappe 1 Thlr. 24 Sgr.

Der Titel giebt den Inhalt des Werkes hinreichend genau an und wir brauchen daher nur hinzuzufügen, daß der Text die Gegenstände kurz, jedoch völlig verständlich bespricht und daß die Abbildungen gut ausgeführt und durch das Colorit ansprechend für Knaben gemacht sind, für deren Selbstbeschäftigung sich das Werk wohl empfiehlt.

b. Für Schüler in Volksschulen.

45. **Bilder aus der Naturlehre in Verbindung mit der mathematischen Geographie.** Ein Buch für die Schule und zum Selbstunterricht. Von **Stock**. 8. (VIII und 92 S.) Langensalza, Verlags-Comptoir. 1864. 1/4 Thlr.

Die gewöhnlichen Lehren der Physik sind in etwas breitspuriger Weise in diesem Büchlein vorgetragen; dasselbe eignet sich daher mehr für den gewöhnlichen Mann, als für die Schule.

46. **Naturlehre.** Für Mädchenschulen bearbeitet von **Hektor Olff**, Inspector der Stadtschulen zu Worms. 8. (47 S.) Worms, D. Schmidt. 1865. 12 Kreuzer.

Dies Schriftchen enthält die gewöhnlichsten Lehren der Physik in leichtfaßlicher Darstellung und kann daher wohl zur Wiederholung dienen. Besondere Vorzüge derselben vor ähnlichen Arbeiten haben wir nicht entdecken können.

4. Chemie.

47. **Lehrbuch der gewerblichen Chemie** für den Unterricht an gewerblichen Fortbildungsschulen, Real- und Gewerbschulen, technischen Lehranstalten, Realgymnasien sowie für den Selbstunterricht von Dr. **Fr. X. Schmidt**, Vorstand der gewerblichen Fortbildungschule in Ehingen a. d. Donau. Erster Theil. Unorganische Chemie. Mit 124 in den Text eingedruckten Holzschnitten. Lex.-8. (XIII und 333 S.) Erlangen, F. Enke. 1 Thlr. 18 Sgr.

Diese Schrift dürfen wir unter denen, welche für Gewerbschulen bestimmt sind, mit zu den besten zählen. Mit richtiger, von Versuchen ausgehender Methode verbindet der Verf. Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit, wie es für derartige Anstalten auch nothwendig ist. Wo Lehrer und Schüler in solchen Anstalten dies Buch gleichzeitig benutzen und fleißig experimentiren, da müssen tüchtige Resultate erzielt werden. In Realschulen wird man den ganzen Stoff kaum verarbeiten können; aber das behindert doch den Gebrauch des Buchs nicht. Selbstverständlich empfiehlt sich das Werk auch solchen Lehrern zum Selbststudium, die etwas mehr lernen wollen, als in den gewöhnlichen Handbüchern der Chemie oder auch im Stöckhardt steht.

48. Anfangsgründe der Chemie für Unter-, Real- und Bürgerschulen von J. T. Meschendörfer, Real-Lehrer. 8. (XI und 100 S.) Kronstadt, J. Gött. 1864.

Dies Schriftchen behandelt die unorganische und organische Chemie, beide in einem Umfange, wie sie in den auf dem Titel genannten Schulen gelehrt werden kann und muß. In beiden Theilen ist eine von Sachkenntniß zeugende Auswahl getroffen und dabei Rücksicht genommen auf solche Stoffe, welche eine größere Verwendung im Leben finden. Die unterrichtliche Behandlung entspricht ganz den allgemein anerkannten Grundsätzen der Methodik; es wird durchweg von leicht anzustellenden Versuchen ausgegangen, und die Schüler gewinnen aus der Beobachtung derselben die Naturgesetze. Wir wünschen daher sehr, daß die Lehrer von dem Büchlein Kenntniß nehmen und, soweit das die Verhältnisse irgend gestatten, es bei ihrem Unterricht benutzen mögen.

5. Technologie.

49. Die Kräfte der Natur und ihre Benutzung. Eine physikalische Technologie. Von Julius Zöllner. Mit 3 Tonbildern, über 450 Text-Illustrationen, sowie einem Titelbilde. Lex.-8. (X und 458 S.) Leipzig, Spamer. 1865. 2 Thlr.

Inhalt: Windmühle und Schiffsschraube. Hebel und Flaschenzug. Pendel und Centrifugalmaschine. Die Wage. Das Barometer. Der Luftballon. Die Luftpumpe. Pumpe und hydraulische Maschinen. Das Licht. Spiegel und Spiegelapparate. Prisma und Spektralanalyse. Die Camera obscura. Auge und Stereoskop. Das Mikroskop. Das Fernrohr. Die Elektrisirmaschine. Der Blitzableiter. Die galvanische Batterie. Der Telegraph. Der Kompaß. Die Welt der Töne. Das Sprachrohr. Die musikalischen Instrumente. Das Thermometer. Der Dampf und die Dampfmaschine.

Dies Werk bildet den zweiten Band einer Schrift, die den Titel führt: „Das neue Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrie.“ Der erste Band hiervon ist uns nicht bekannt geworden; der vorliegende gehört aber zu den interessantesten, die wir in diesem Fache besitzen; der Verf. hat die sich gestellte Aufgabe in trefflicher Weise gelöst. Seine Darstellung ist schön, anziehend, hier und da durch treffende Poesien gewürzt, die Gegenstände werden in der Regel nach ihrer geschichtlichen Entwickelung, bis zur Gegenwart her, dargestellt und leichtfaßlich in allen ihren Erscheinungen erklärt. Die reichlich eingedruckten Abbildungen gehören zu den besten, die wir kennen. Wer nur irgend ein Interesse für die Kräfte der Natur und ihre Benutzung hat, der sollte sich in den Besitz dieses Buches setzen, vor Allen die Lehrer, die auch für die richtige Behandlung der physikalischen Technologie etwas daraus lernen können.

50. Compendium der Technologie. Bearbeitet von Dr. Th. Gerding. Director des Technikums in Göttingen. Mit 55 in den Text gedruckten Holzschnitten. gr. 8. (VIII und 308 S.) Leipzig, A. Felix. 1864. 1 Thlr. 26 Sgr.

Der Verf. hat diese Schrift zunächst für seine Schüler bestimmt und

sich bei der Abfassung derselben sogar zum Theil von deren Wünschen leiten lassen. Das von ihm bearbeitete Material ist in folgende fünf Abtheilungen geschieden worden: 1. Gewinnung, Verarbeitung und Anwendung der Metalle, nebst deren wichtigsten Verbindungen. 2. Technische Producte und Fabrikate, welche als Grundlage, vorzugsweise nicht-metallische Elemente und Salze, besonders kieselsaure Salze, der Alkalien, sowie der Erden beanspruchen. 3. Producte des pflanzlichen Organismus und deren technische Anwendung. 4. Erzeugnisse des Organismus und Anorganismus, nebst deren technischer Anwendung. 5. Künste und Gewerbe, welche bei der Verarbeitung und Anwendung des Rohmaterials hauptsächlich die Fertigkeit mechanischer Operationen und Manipulationen erfordern. 6. Prüfung der Reinheit verschiedener technisch-wichtiger Producte.

Die Darstellung ist gedrängt, wie ein Compendium es erfordert, doch nirgends undeutlich; das Werk wird sich daher zur Repetition eignen, dient vielleicht auch Manchem zum Nachschlagen, der kürzere Belehrung sucht.

51. Allgemeine Rohproductenkunde für Fabrik-Gewerbe und Handelsindustrie. Zum Gebrauche für Gewerbe-, Real- und Fortbildungsschulen, sowie zum Selbstunterrichte bearbeitet von **Th. Beger**, Lehrer an der Fortbildungsschule in Stuttgart. br. 8. (164 S.) Ulm, Brost. 1 Thlr.

Die Rohproducte sind nach den drei Reichen in alphabetischer Folge aufgeführt; das Buch eignet sich daher besonders gut zum Nachschlagen über die Gegenstände. Was wir darin gelesen, haben wir als zweckentsprechend gefunden und können das Buch daher Lehrern, die irgendwie mit der Technologie zu thun haben, empfehlen.

6. Landwirthschaft.

52. Die landwirthschaftlichen und realistischen Anforderungen an die Volksschule. Ein offenes Sendschreiben an den Ausschuß des landwirthschaftlichen Bezirks-Vereins in Leonberg von **W. Barth**, Diakonus in Geislingen. gr. 8. (VI und 62 S.) Ulm, Wehler'sche Buchhandlung. (F. Lindemann.) 1864. 9 Sgr.

Der auf dem Titel genannte landwirthschaftliche Verein hat sich am 4. Dec. 1863 mit einer Petition an die Königl. Centralstelle für die Landwirthschaft (in Württemberg) gewandt, in der er bei der bevorstehenden Organisation des Volksschulwesens um größere Berücksichtigung des Realunterrichts bittet. Der Verein bekennt sich darin zu der in allen landwirthschaftlichen Versammlungen sich kundgegebenen Ansicht, „daß die Vernachlässigung der Realfächer in unserer Volksschule der größte Hemmschuh für den Fortschritt der Landwirthschaft und derselbe tief zu beklagen sei." Diese Ansicht wird kurz motivirt. Die Schuld von der jetzigen Vernachlässigung des Realunterrichts finden die Petenten hauptsächlich in der großen Zahl von Stunden, welche noch immer auf das Memoriren von religiösen Sprüchen und Liedern verwandt werden, in dem Mangel eines geeigneten Lesebuchs, d. h. eines Lesebuchs mit realistischem Inhalte, und in der Beaufsichtigung der Schule durch die Geistlichen. Zugleich weisen sie auf Organisation der Seminare in ihrem Sinne hin.

Diese Petition nun beleuchtet der Verfasser dieser Schrift ausführlich, doch nicht immer in dem Tone, den man auch gegnerischen Ansichten schuldig ist; seine Ausdrucksweise läßt oft Geringschätzung durchblicken. Die Forderung, welche der Verein stellt, und natürlich nicht dieser Verein allein, scheint ihm darauf hinauszugehen, der „unbedingten Herrschaft des Realismus in der Volksschule zum Sieg zu verhelfen und diese aus einer sittlichen zu einer technischen Anstalt zu machen." Es fehlt dem Verf. nicht an den erforderlichen Kenntnissen und an der nöthigen Gewandtheit, über diesen Gegenstand zu sprechen; auch tritt er den Forderungen unserer Zeit nach realistischer Bildung nicht geradezu entgegen; aber das Maß von realistischer Bildung, welches er für die Zöglinge der Volksschulen für ersprießlich und für möglich erachtet, ist doch ein sehr bescheidenes, wirklich nicht ausreichendes. Die Kinder sind nach seiner Ansicht zu einem solchen Unterricht, namentlich zu einem naturwissenschaftlichen, gar nicht fähig, auch die jetzigen Lehrer nicht die geeigneten Persönlichkeiten dazu. Wir halten dies, wie so manches Andere in dem Buche, für eine starke Uebertreibung. Freilich: natur*wissenschaftlicher* Unterricht kann in der Volksschule keine Stelle finden; aber *wissenschaftlicher* Unterricht kann und soll ja überhaupt in der Volksschule nicht gegeben werden. Daran denken auch die Petenten sicher so wenig, als irgend ein verständiger Lehrer. Aber das wollen sie mit andern verständigen Männern, daß der Bildungszweck nicht mehr ausschließlich durch Religion, Lesen, Schreiben und Rechnen, sondern auch, und in höherem Maße als bisher, durch Betrachtung von tief in das Leben eingreifenden Naturkörpern und Naturkräften erreicht werden soll. Das ist eine vernünftige und darum berechtigte Forderung, entsprechend der Forderung, welche die jetzigen Realschulen in's Leben gerufen hat. Es ist dazu kein Uebermaß von Stunden erforderlich, immerhin aber eine etwas andere Organisation der Schulen, eine Vermehrung der wöchentlichen Stundenzahl für die Oberklassen auf 30, eine Reducirung des gesammten Religionsunterrichts auf wöchentlich 2—4 Stunden, je nach dem Alter der Kinder, Streichung aller besonderen Memorirstunden, Abschaffung von allen kirchlichen Betstunden während der Schulzeit u. dergl.

In Betreff des Lesebuches finden wir den Verf. mit den landwirthschaftlichen Vereinen fast auf gleichem Standpunkte; es soll reich bedacht sein mit realistischen Stoffen, und die Kinder sollen sich dieselben vorzugsweise durch Lesen aneignen. Daß wir diese Ansichten für falsch und verderblich erachten, haben wir schon in dem Abschnitt über die Lesebücher und auch in früheren Bänden des Jahresberichts gesagt, sehen also hier von der Darlegung derselben ab.

Auf eine Kritik des Einzelnen in diesem Buche können wir überhaupt hier nicht eingehen, begnügen uns vielmehr mit dem Angedeuteten.

53. *Die Fortbildungsschule zu landwirthschaftlichen Zwecken und A. Diesterweg* als Recensent der Schrift: „Die Reform der Schullehrer-Seminare von J. J. Weber" von **J. J. Weber**, Schulpfleger im Kreise Bonn und Pfarrer zu Grav-Rheindorf. gr. 8. (122 S.) Bonn, A. Henry. 1865. 1/2 Thlr.

Des Verf. „Reform der Schullehrer-Seminare" haben wir im vorigen

Bande besprochen und uns insofern auf seine Seite gestellt, als er die Forderung des rheinpreußischen landwirthschaftlichen Vereins, die Seminare zu Gunsten der Landwirthschaft umzugestalten, verwirft oder doch stark modificirt. Diesterweg hat diese Schrift in den Rheinischen Blättern (1864) besprochen und ist dem Verf. entgegengetreten, indem er dafür hält, daß den Forderungen des landwirthschaftlichen Vereins genügt werden können, ohne die übrigen Zwecke der Lehrerbildung zu beeinträchtigen. Seine Ansicht geht wesentlich dahin, daß man mehr Stunden für Naturkunde ansetzen und die für den Religionsunterricht etwas beschränken solle. Daß Diesterweg hierin Recht hat, unterliegt gar keinem Zweifel. Pfarrer Weber bemüht sich nun, Diesterweg zu wiederlegen, deutet zu diesem Behufe dessen Recension ab und begleitet beinahe jedes Wort mit langen Noten unter dem Text Eine unpassendere Form konnte der Verf. wohl schwerlich wählen; urtheilen wir nach uns selbst, so finden sich nicht zehn Lehrer zusammen, die diese Anmerkungen sammt und sonders lesen. Aber abgesehen hiervon, ist der Inhalt derselben derart, daß er Widerwillen gegen den Verf. hervorruft. Einen Mann wie Diesterweg, dessen außerordentliche Verdienste um das Schulwesen, um die Förderung der gesammten Pädagogik nur blinde Fanatiker verkennen können, so schnöde zu behandeln, wie es hier geschieht, ist geradezu unerhört. Der Verf. hat dadurch das sittliche Bewußtsein der größten Zahl der deutschen Lehrer auf das Tiefste verletzt und darf sich nicht wundern, wenn sie ihm für alle Zukunft in Sachen der Schule einen wenig schmeichelhaften Platz anweisen, sich von ihm abwenden und ihn künftig ungehört reden lassen, so viel er Lust hat. Diesterweg lassen wir uns nicht schmähen, selbst wenn er einmal ein Wort sagte, das uns nicht gefiele. Wer ihn nur zur Rede stellen will, muß mindestens größere Verdienste um die Schule haben, als Herr Pfarrer Weber sie aufzuweisen vermag.

54. Quellen des Wohlstandes für intelligente Besitzer kleinerer Grundstücke, namentlich für Lehrer auf dem Lande. Dritter Band. Langensalza, Schulbuchhandlung von Greßler, 1864. 17 Sgr.

Dieser Band enthält unter gesonderten Titeln:

1) Die der Landwirthschaft schädlichen Insecten, von **Jul. Mensch.** 8. (50 S.) 6 Sgr.
2) Hühnerzucht. Anleitung wie aus dem Betrieb derselben ein jährlicher Reinertrag von 100 Thalern zu erzielen ist. Zu Nutz und Frommen kleiner Landwirthe, gering besoldeter Landschullehrer 2c. bearbeitet von einem Landschullehrer. (29. S.) 3 Sgr.
3) Der Anbau der schwarzen Malve. Dargestellt als die allereinträglichste und lohnendste Nebenbeschäftigung von einem Landschullehrer. (15 S.) 2 Sgr.
4) Der wahrhaft einträgliche Gemüsebau von **Herm. Gräbke.** (60 S.) 6 Sgr.

Die Verlagshandlung scheint es durch Herausgabe dieser Schriften auf die endliche Beglückung der „gering besoldeten Landschullehrer" abgesehen zu haben. In welchem Grade ihm das gelingen wird, weiß ich nicht; aber zunächst kommt es auch nur darauf an, die Landschullehrer zu bewegen, daß sie diese Bücher kaufen. Ich bedaure recht herzlich, dazu nur wenig

beitragen zu können und bitte die „gering besoldeten Landschullehrer" deshalb schon im Voraus um Verzeihung.

Was zunächst „die der Landwirthschaft schädlichen Insecten" betrifft, so darf man wohl annehmen, daß der Verf. sich im Ganzen nur sehr wenig mit Entomologie beschäftigt hat, denn er beschreibt die Thiere so herzlich schlecht, daß sie Niemand zu erkennen vermag. Seite 33 lesen wir auch, entlehnt aus Nr. 219 der „Glocke," daß das Mutterkorn in Folge des Bisses eines „kleinen, schmalen, $\frac{1}{3}$ Zoll langen, hellbraunen Käfers" entsteht, während jeder leidlich unterrichtete Botaniker weiß, daß es ein Pilz ist, der wie andere Pilze entsteht, nur etwas curioser.

Auf „Hühnerzucht" verstehe ich mich nicht, habe immer nur gehört, daß Hühner wenig einbringen, lasse es aber unentschieden.

Die Geschichte von der „schwarzen Malve" klingt ein wenig wie Schwindel. Der ungenannte Verf. schöpfte aus Dr. Löfflers „Anbau und Ausbeute der Industriegewächse" und schließt mit den Worten: „Darum, ihr lieben Landschullehrer, die ihr am Besten wißt, wo euch der Schuh drückt, baut: Malven, Malven, Malven!" Kauft aber vorher die Geschichte von der „schwarzen Malve" für 2 Sgr.; es ist ja ein Spottgeld!"

Wie reich mag wohl der Verfasser bereits durch die schwarzen Malven geworden sein?

Ob Herr Gräble schon selber Gemüse gebaut hat, wissen wir natürlich nicht; aber das sagt er selbst, daß er sein Buch aus mehreren andern über diesen Gegenstand zusammengeschrieben hat, „wesentlich zur Verbesserung der dürftigen Lage der Lehrer." Nun, ich wünsche den Lehrern viel Glück zu dem Kohl, den sie nach dieser Anweisung bauen werden!

55. Die Land- und Hauswirthschaft in der Volks- und Fortbildungsschule. Kleine Abhandlungen zum Vorlesen und Abschreiben, hauptsächlich aber als Stoffe zu schriftlichen Aufsätzen gesammelt von **Damian Kompfe**, Lehrer. 8. (VIII und 174 S.) Langensalza, Schulbuchhandlung von F. G. L. Greßler. 1864. 1/2 Thlr.

Inhalt: Der Boden und seine Bearbeitung. Die Aussaat und die Ernte. Der Dünger. Allgemeines über die Hausthiere. Der Garten. Die Baumschule. Hauswirthschaft.

Der Herausgeber betrachtet diese Sammlung von Abhandlungen als ein Magazin zu Aufsätzen und zugleich als Prämienbuch für Schüler. Dieselben rühren von sehr verschiedenen Verfassern her und haben darum auch nicht alle gleichen Werth. Manche darunter können als gut bezeichnet werden, während andere Allerlei zu wünschen übrig lassen und nicht frei von Unbestimmtheiten und Unrichtigkeiten sind. Gleich die erste Nummer beginnt mit dem Satze: „Unter Klima versteht man den Einfluß der Luft, des Lichts, der Wärme, der Kälte, der Feuchtigkeit und der Trockenheit auf das Leben der Gewächse." Und dieser Aufsatz ist von einem Lehrer der Landwirthschaft, H. R. Schneider.

56. Die Landwirthschaft für Kinder. I. und II. Cursus. Erklärt von Dr. **Karl Löffler**. gr. 8. (42 S.) Berlin, Thiele. 1864. 4 Sgr.

Der erste Cursus ist für Kinder bis zu acht Jahren, der zweite für

solche bis zu 16 Jahren bestimmt. Inhalt und Anordnung stimmen in beiden Cursen überein; ersterer ist natürlich im zweiten Cursus meistens weiter ausgeführt. Der Inhalt ist in eine Anzahl von Abschnitten getheilt, die aus kurzen Sätzen, im ersten Cursus fast nur aus Definitionen besteht. Diese sollen den Kindern vorgelesen und erklärt werden. So weit diese Sätze der Naturkunde angehören, sind sie meistens derart, daß sie in diesem Unterrichtsgegenstande ihre Erledigung finden können; was dazu aber nicht gehört, kann nicht Gegenstand des Schulunterrichts werden.

Lehrer scheint der Herr Verf. nicht zu sein. Der erste Cursus wenigstens enthält Sätze, die man Kindern bis zu acht Jahren nicht zum Verständniß bringen kann und wenn man auch den Anfang damit schon in einer Zeit machte, wo sie noch auf dem Mutterschooße sitzen. Wenig pädagogischen Tact verrathen auch manche Sätze der Einleitung, wie z. B. „Wie stolz wirst du auf die große Masse von Kenntnissen sein, die du mit dir nach Hause bringen wirst!“

IX.

Gesang.

Bearbeitet

von

E. Hentschel.

I. Gesangleben.

A. Allgemeines.

1. Wesen des Gesangs und der Musik überhaupt. Das letztere bezeichnet J. J. Schaüblin, Lehrer am Realgymnasium in Basel, in seiner Schrift: „Ueber die Bildung des Volkes für Musik und durch Musik" mit folgendem treffenden Ausspruche Dr. E. Hanslick's („Vom Musikalisch-Schönen"): „Das Urelement der Musik ist Wohllaut, ihr Wesen Rhythmus. Rhythmus im Großen, als die wechselnd-gesetzmäßige Bewegung einzelner Glieder im Zeitmaß. Das Material, aus dem der Tondichter schafft, und dessen Reichthum nicht verschwenderisch genug gedacht werden kann, sind die gesammten Töne, mit der in ihnen ruhenden Möglichkeit zu verschiedener Melodie, Harmonie und Rhythmisirung. Unausgeschöpft und unerschöpflich waltet vor Allem die Melodie, als Grundgestalt musikalischer Schönheit, mit tausendfachem Verwandeln, Umkehren, Verstärken bietet die Harmonie immer neue Grundlagen; beide vereint bewegt der Rhythmus, die Pulsader musikalischen Lebens und färbt den Reiz mannigfacher Klangfarben."

J. J. Schaüblin seinerseits sagt, übergehend von der Musik überhaupt zum Gesange: „Die Musik ist so alt als die Menschheit. Sie ist gleich der Sprache unserm Wesen eingeboren. Sie hat sich wie diese organisch entwickelt, zwar nicht zu einer Wissenschaft, aber zu einer Kunst voll lebendiger Schönheit. Mögen auch die ersten Anfänge musikalischer Darstellung in Dunkel gehüllt sein .....: so viel läßt sich als sicher annehmen, daß wenigstens die Gabe des Gesanges als natürliche Aeußerung eines angebornen Triebes in die ältesten Zeiten zurückzuführen

ist. Denn wie die Sprache nur ein Ausfluß des innern Lebens ist, so setzt auch das wichtigste Element der Musik, der Ton, eine innere Bewegung der Seele voraus. Dort ist es der Gedanke, der sich im Worte verkörpert (hier ist es die Empfindung), welche den Ton der menschlichen Stimme erzeugt."

2. Werth des Gesanges. Theodor Drath, Musiklehrer am Königl. Seminar und Waisenhause zu Bunzlau, führt in seiner Schrift: „Der Gesanglehrer und seine Methode," 1865, folgende Autoritäten zum Nachweise der hohen Bedeutung des Gesanges an: Dr. Martin Luther, Goethe, Schiller, Jean Paul, Natorp, A. B. Marx, C. Th. Goltzsch (Seminardirector). Der mitgetheilte Ausspruch Goethe's zeugt von der Musik im Allgemeinen: „Die Würde der Kunst erscheint bei der Musik vielleicht am eminentesten, weil sie keinen Stoff hat, der abgerechnet werden müßte. Sie ist ganz Form und Gehalt und erhöht und veredelt Alles, was sie ausdrückt. — Die Musik ist heilig und profan. Das Heilige ist ihrer Würde ganz gemäß, und hier hat sie die größeste Wirkung auf's Leben, welche sich durch alle Zeiten und Epochen gleich bleibt. — Die Heiligkeit der Kirchenmusiken, das Heitere und Neckische der Volksmelodien sind die beiden Angeln, um die sich die wahre Musik herumdreht."

Wie die Musik vorzüglich dazu berufen und befähigt sei, im Dienste des Schönen, Edlen und Erhabenen eine Mission an der Menschheit zu erfüllen, weil sie alle Lebensverhältnisse durchdringe, weil von allen ächten Schöpfungen der Tonkunst das Wort gelte, das Goethe vom Liede gesagt:

„Zuerst im stillsten Raum entsprungen,
Das Lied erklingt von Ort zu Ort,
Wie es in Zeit und Seel erklungen,
So hallt's nach allen Seiten fort." —

Das weist Schaüblin a. gen. O. in Bezug auf das Familienleben, das gesellige, das nationale und vaterländische, das religiöse und kirchliche Leben des Volkes in begeisterten Worten nach. Wir kommen darauf wenigstens in Betreff des religiösen Gesanges noch einmal zurück. Hier nur die Bemerkung, daß Schaüblin es in unserer Zeit, gegenüber der einseitigen Cultur des Verstandes, für besonders nöthig erachtet, „das Banner der Kunst hoch zu halten, durch sie bei Jung und Alt eine harmonische Herzens- und Gemüthsbildung zu erstreben, so daß alle Lebenskräfte in gutem Zusammenhange stehen und sich unser Gesammtleben zu wahrhaft schönem Gottesdienste entfalte. Keine Kunst ist hierzu geeigneter, keine dringt so sehr in's innerste Leben des Menschen, als die Tonkunst."

3. Fortsetzung. Um auch einer Stimme aus längst vergangener Zeit zu gedenken, so zeugte von dem Werthe der Musik der pfalzgräfliche Organist Arnold Schlick zu Heidelberg in seinem „Spiegel der Orgelmacher und Organisten", 1511*), wenn er sie die lobwürdige, edle,

*) Vergl. Euterpe 1864, 4, wo Wilh. Bethge, Lehrer zu Wilsleben bei Aschersleben, auf das sehr seltene, in hohem Grade interessante Buch aufmerksam gemacht hat.

vielsüße nannte, die hoch zu ehren sei, „um der neun sinnreichen Weibspersonen willen, Musen genannt, von denen sie ihren Ursprung habe“, ferner sei sie, nach Boetius, zu ehren als „eine wahre Freundin der Gleichheit und Einträchtigkeit, als eine Feindin der Ungleichheit und Widerwärtigkeit.“ Desgleichen auch, weil sie „geschickt sei zum Gottesdienste, zu Ernst und Schimpf in göttlichen Aemtern, in Kriegen, Friedemachen u. s. w., zur Erquickung und Freude“ .... „Item, sie sanftmüthigt den Zornigen, bringet wieder den Sinnlosen ihre Vernunft, als von dem Arzte Asclepiades geschrieben wird, treibet aus die bösen Geister, als David mit der Harfe; sie treibet aus die Unkeuschheit; als man schreibt, Pythagoras durch die Musik einem Jünglinge böse, unziemliche Liebe benommen habe. Als auch Guido meldet: Die Musik ist nutze allen Menschen, eines jeglichen Alters, und sonderlich eine Freundin der Natur, welche sie stärkt und ihr hilft; darum sie genannt wird eine Arznei Leibes und der Seele; ist gut den Jungen, weil sie schärft und macht geschickt die Ingenia; sie heilt und arzeneiet die Gebrechen des Leibes; als Tales durch die Süße der Harfe die Pestilenz vertrieben und die wüthenden Menschen zur Ruhe gebracht hat. Aristoteles sagt: Die Musik macht wohl geschickt eine Landschaft, bringt wieder die Gefallenen und Verzweifelten, stärkt die Wegfertigen, macht wehrlos den Mörder, macht sanft den Schlaf und mildert die Schwermüthigkeit, Traurigkeit und alle Bürde, nicht allein den Menschen, sondern auch unvernünftigen Thieren: Gevögeln, Pferden und andern, und vornehmlich ist sie die allerbequemste Versöhnung menschlichen Gemüths.“

4. Bedingungen der Wirksamkeit des Gesanges. Reiz und Macht wird, wie B. Hönnicke in seiner Abhandlung: „Der Lehrer als Leiter des Gesangvereins“ Brandenb. Schulblatt, 1865, 1 und 2 mit Recht sagt (wenn schon dort nur in Bezug auf den Männergesang) nur der Gesang besitzen, „der aus der Seele dringt (vergl. Nr. 39) und Reinheit der Harmonien mit Präcision im Vortrage vereint.“ Mit gleichem Rechte setzt er hinzu: „Es fehlt leider auch nicht an Gelegenheit, Gesang zu hören, der „Besinnung raubend, Mark verzehrend“ wirkt und gegen den das vielerwähnte Rollen der Lastwagen über Knüppelbrücken noch immer eine ganz passable Weise ist.“

5. Chorformen. Schaüblin setzt a. gen. O. die Vorzüge des gemischten Chors auseinander, darauf hinweisend, daß derselbe die naturgemäßere, edlere, der künstlerischen Darstellung entsprechendere Form sei... „Die weichen hohen Klänge der Frauenstimmen verbunden mit der Fülle, Kraft und Tiefe der Männerstimmen, bewirken das Höchste, was die Vocalmusik hervorzubringen vermag. . . . Und die Kunst hat auch in dieser Form das Höchste hervorgebracht. Von dem einfachsten vierstimmigen Liede und Choral bis zu den großartigen vier-, sechs- und achtstimmigen Chören Händels, Bachs, Mendelssohns und vieler anderen Meister besitzen wir eine Fülle der herrlichsten Tonwerke für gemischte Stimmen, zu geschweigen von den rein kirchlichen Chören, Motetten, Messen italienischer und deutscher Componisten.

Vom Männerchore sagt Schaüblin: „Der vierstimmige Män-

nerchor hat sich seit seinem fünfzigjährigen Bestehen zu einer besondern Kunstgattung ausgebildet, deren Berechtigung von Niemand mehr bestritten wird. Seine Wirkung ist auch ohne Frage eine mächtige und ergreifende, wenn die ihm von der Natur gezogene Grenze nicht überschritten und seine Eigenthümlichkeit richtig erkannt wird. Und diese liegt theilweise eben in der Begrenzung. Denn der beschränkte Tonumfang und gleichmäßige Klangcharakter der Stimmen, verbunden mit der männlichen Kraft des Ausdrucks verleihen ihm die concentrirte Macht, die Abrundung und das Feuer, durch welche er den Zuhörer hinzureißen und zu begeistern vermag. Dagegen sind ihm diese Grenzen auch zu seinem Nachtheil gezogen. Durch die demselben Geschlecht angehörenden Stimmen entbehrt er des Klanggegensatzes; die Färbung ist überwiegend dunkel und eintönig und die kontrastirenden Mischungen von Licht und Schatten besitzt er nur in geringem Maaße. Durch die enge Stimmlage ist der Raum für die Vierstimmigkeit sehr beengt und eine freie Führung der Stimmen nur durch zeitweiliges Ueber- und Untersteigen derselben möglich. Ferner sind die Tonschwingungen in den tieferen Lagen sehr langsam und berühren einander, falls die Töne zu nahe beisammen sind. Das Alles nimmt ihm die Klarheit und Durchsichtigkeit, die uns beim gemischten Chor so wohlthätig entgegentritt. Ich weiß zwar wohl, daß viele neuere Componisten so viel als möglich sich dieser Fesseln entschlagen und sich nach oben und unten Raum zu verschaffen suchen. Allein ich muß diesen Ausweg als einen durchaus verderblichen, die Hauptstimmen ruinirenden bezeichnen und in noch höherem Maaße jenes Streben, durch ungewöhnliche Harmonienfolgen, rhythmische und dynamische Effecte und übertriebene Chromatik mannigfaltigen Ausdruck und fließende Stimmenführung zu erzielen. Damit ist weder der Kunst an sich noch dem Männerchor selbst gedient. Wie sich der Meister in der Beschränkung zeigt, so auch die höchste Wirkung des Männergesangs in maßvoller Darstellung. Viel besser wäre es, hie und da auf die Vierstimmigkeit zu verzichten und einfache Melodien in schlichtem dreistimmigen Satze zu harmonisiren, und es ließen sich zahlreiche Beispiele anführen, wo das von den größten Componisten mit Erfolg geschehen ist.

B. Hönnicke erkennt a. gen. O. die Vorzüge des gemischten Chores („für den vierstimmigen Gesang allein das Vollkommene") vor dem Männerchore an, bemerkt aber doch, daß auch der letztere seine Schönheiten habe. „Er übt einen eigenthümlichen Reiz auf das Gemüth, und seine „Zaubermacht" ist sicher von Jedem empfunden worden, der Gelegenheit hatte, guten Männergesang zu hören."

6. Fortsetzung. Den Frauenchor bezeichnet Schäublin als „dem Männerchor vielfach verwandt, aber an Umfang etwas beschränkter und von weit weniger Tonfülle." Diese Chorform ist, wie Schaüblin mittheilt, in der Schweiz, namentlich in den Kantonen Bern und Zürich ziemlich verbreitet. „Dort versammeln sich die erwachsenen Töchter an Sonntagen nach der Kirche zur Gesangübung, und wenn auch mit Recht meist nur dreistimmig gesungen wird, so hat doch diese Einrichtung die größte Bedeutung für das Leben. Er ersetzt durch seinen Einfluß auf den häuslichen Gesang einigermaßen den gemischten Chor. Als selbstständige Kunst-

gattung steht er weit hinter dem Männerchore zurück, und doch ist er wie dieser von der herrlichsten Wirkung, wenn er in größeren Gesangwerken an passender Stelle zur Anwendung kommt."

7. Fortsetzung. Was die Anwendbarkeit der verschiedenen Chorformen unter den besonderen Verhältnissen des Lehrers und Cantors auf dem Dorfe betrifft, so sagt Hönnicke a. gen. O., es unterliege der gemischte Chor, gerade in den Verhältnissen des Volksschullehrers manchen Schwierigkeiten und Bedenken. „Wenn Discant und Alt von Damen gesungen werden, so tritt der Vortheil des gemischten Chores bedeutend in den Hintergrund, und für den, der kleine Orte kennt, bedarf es hierüber keiner weitern Auseinandersetzung. Kinder für die obern Stimmen zu verwenden, möchte theils unthunlich, theils bedenklich sein. In den Schulgesangstunden liegt so viel Uebungsstoff vor, daß die Zeit für das Einüben anderer Sachen gänzlich fehlt. Gewissenlos aber wäre es, wenn man das Schul-Pensum vernachlässigte und die Schulgesangstunden mit Uebungen ausfüllte, welche fremden Interessen dienen. Auch der Einrichtung von besonderen, mit den Kindern abzuhaltenden Uebungsstunden stellt sich manches Hinderniß entgegen. Außer den Schulstunden werden die Kinder entweder von den Eltern gebraucht, oder sie haben Schularbeiten anzufertigen; auch muß ihnen etwas freie Zeit übrig gelassen werden; des Abends aber gehören sie in's Haus. An einigen Orten bestehen zwar besondere Knabenchöre (Currendeschüler, Choralisten), mit denen geeignete Uebungen angestellt werden könnten, allein es fehlt ihnen, wie den Schulkindern überhaupt, zu dem angedeuteten Zwecke meist die erforderliche Reife. Offenbar sind also die volksthümlichen, vom Lehrer zu leitenden Vereine auf vierstimmigen Männerchor angewiesen. Wenn indeß örtliche Verhältnisse die Ausführung liturgischer Chöre durch Beihülfe von Schulkindern gestatten, so wird für diesen Zweck eine Ausnahme berechtigt und gemischter Chor anwendbar sein.

B. Der kirchliche Kreis.

1. Allgemeines.

8. Bedeutung des religiösen Gesanges. „Die volksthümliche Musik, zumal der Gesang, wendet sich jederzeit der Religion zu. Es ist nicht bloß Zufall oder äußerer Anstand, daß sich an vielen Orten bei Sängerfesten die Sängerschaaren zuerst in der Kirche versammeln, oder daß man jedes Fest mit einem religiösen Liede eröffnet. Man soll es eben der Feier des ganzen Tages anfühlen, daß der Weg durch's Heiligthum gegangen ist, und daß das Lied zuerst dem Herrn geklungen hat. Musik und Religion sind mit einander verwandt und innerlich sind beide Gebiete durch ein geistiges Band verknüpft; die schönsten Producte der Tonkunst basiren auf der Religion, und jene Tiefe und Innigkeit, welche sich in der Aufführung religiöser Chöre zu Anfang eines Festes ausspricht, holt das Volk aus dem, was ihm hoch und heilig ist." „Die innere Verwandtschaft der Religion und Musik einigt auch die Confessionen, Protestanten und

Katholiken können in denselben Tönen dasselbe Hohe und Heilige bekennen, und zusammenwirkend in begeistertem Chore, im innigsten Verein, vom gleichen Geiste getragen, reichen sie sich die Hand und singen fort und fort „von allem Hohen, was Menschenherz erhebt" — „Wir glauben all' an einen Gott!"

„In der heiligen Tonkunst liegt eine Macht verborgen, welche in ihrem Umfange nur gefühlt werden kann. Unsere Väter kannten sie weit mehr als wir. In bedrängten Zeiten erscholl das geistliche Lied auf dem Schlachtfelde im Angesichte des Feindes und des Todes, und es hat sich je und je auf's Herrlichste erprobt. So wurde mancher Choral zu einem Siegesgesang, über den aber das Danklied nicht vergessen wurde. Aber auch auf dem rein kirchlichen Gebiete ist niemals eine große Bewegung vorgegangen ohne geistlichen Gesang. Dieser war jedesmal das Echo der Gemeinde, wenn die großen Thaten Gottes besonders kräftig an sie herantraten. Wenn wir also auch beim kirchlichen Cultus der Musik eine nur secundäre Stellung einräumen können und keineswegs Religion und Kunst indentificiren wollen, so bleibt doch dieser „Dienerin", welche ja auch von oben stammt, ein reicher Einfluß sowohl auf die Erbauung des Einzelnen als die immer siegreichere Entfaltung des Christenthums im Allgemeinen.

9. Joh. Sebast. Bach. Studium, Verständniß und Verehrung des unsterblichen Meisters sind abermals im Zunehmen begriffen gewesen, wenn schon immer noch am wenigsten bei den Lehrern, Organisten und Cantoren der Dörfer und kleinen Städte. Zur Würdigung Bach's in Betreff der Kirchenmusik dient u. A. folgende Stelle aus der Sängerhalle 1865, 27: „Man kann die Herrschaft, die Johann Sebastian Bach über die heutige Kirchenmusik übt, fast eine absolute nennen. Unsere Maler erkennen nicht alle in einer und derselben alten Schule, geschweige denn in einem Meister, ihr Muster. Unsere Baumeister liegen im Streit, welcher alte Styl uns zu neuen Kunstformen hinüberzuführen der geeignetste sei. Der Name Bach's kann nicht genannt werden, ohne alle Kenner in der Erklärung zu vereinigen, daß die Kirchenmusik, von den katholischen Componisten vorgebildet und von den protestantischen zu freierer Entfaltung gebracht, in ihm ihren Höhenpunkt erreicht habe. Geht man in der Bewunderung für ihn oft zu weit, indem man ihn z. B. nicht blos für den größten, sondern für den letzten Meister der Kirchenmusik erklärt, und mischt sich der Begeisterung für ihn auch viel Gemachtes bei, z. B. wenn man beim erstmaligen Hören der Matthäus-Passion sich verzückt stellt, so ist in der Verehrung Bach's doch eine nicht hoch genug zu schätzende Garantie gegen allgemeine Geschmacksverwilderung und Gedankenverflachung gegeben, die in der Musik ungleich stärker wirkt, als in der Literatur der Goethe-Cultus, weil die Verehrer Goethe's ihn nur lesen und hören, während die Verehrer Bach's in seinen Kirchenmusiken persönlich mit thätig sind, Propaganda für die edle und ernste Musik zu machen. Um dieses Verdienstes willen wollen wir ihnen die schroffe Einseitigkeit, mit der sie moderne Componisten von den untersten Stufen des Bach'schen Thrones fort weisen, gern verzeihen.

C. Albert Ludwig, Cantor zu Niedergebra in Thüringen, hat eine kleine Schrift: „Johann Sebastian Bach in seiner Bedeutung

für Cantoren, Organisten und Schullehrer" herausgegeben, die manche ernste und eindringliche Hinweisung auf das Studium des großen Meisters enthält und hoffentlich bei recht Vielen in dem Sinne des vorgesetzten Motto's von Bach selbst wirken wird: „Wenn ihr mich einen rechten Cantor und Orgelspieler nennt, wie er sein soll, so thut ihr mir gerade genug Ehre an, denn das ist es, was ich sein will. Aber ihr wollt wissen, wie ich es geworden bin? Nun, junger Freund, ich habe fleißig sein müssen, das ist — wenn ihr die Gnadengabe Gottes, daß er mir Musikverstand in's Herz gegeben hat, abrechnet — der ganze Kunstgriff. Es ist mir zwar sauer geworden, mich auszubilden, ich hatte manches Hinderniß zu überwinden; doch durch sie lernte ich mich frühzeitig daran gewöhnen, daß es Einem sauer werden muß, wenn man etwas lernen will."

10. Händel. Wenn es noch Lehrer und Cantoren giebt, welche in ihrem Leben keine Note von Händel gespielt oder gelesen, keinen Ton von ihm gehört haben, so ist es von Bedeutung, daß bei dem Lehrergesangfeste in Nürtingen, 10. Aug. 1864, nicht nur Seb. Bach, sondern auch Händel vertreten war. Wie das von dem wackeren Begründer und Leiter dieser Feste, Musikdir. Weeber in Nürtingen, ermöglicht wurde, ist zu ersehen in Nr. 5 der Euterpe, 1865. Möchte sich recht viel Nachahmung finden!

11. Form und Styl der Kirchenmusik. Hierüber sagt Schaublin a. g. O.: . . . „Die Tonkunst hat sich schon frühe in den Dienst der Kirche gestellt und sie verdankt ihre schönste Entwicklung dieser Zuwendung zum Heiligthum. Aber nicht alle geistliche Musik ist zugleich auch kirchlich, nicht alle hat sich so sehr der Subjectivität entledigt, daß sie zum allgemeinen Ausdruck der kirchlichen Gemeinschaft geworden wäre. Wir haben es im Gegentheil zu beklagen, daß die Kunst im letzten Jahrhundert einen Rückschritt gethan und sich in trauriger Weise verweltlicht hat. Es ist das weniger der Fall in den großen Tonwerken der neuern Meister, den Oratorien und Psalmen, die wohl für die Kirche, aber nicht für den Gottesdienst bestimmt sind (obschon auch hier die enorme Entwicklung des Orchesters zu manchem unkirchlichen Pomp und Schwulst Anlaß gegeben hat), als vielmehr bei kleinern Motetten, Messen und reinen Instrumentalstücken, welche sich oft vom ächten kirchlichen Style bedenklich abgewendet haben. Hierunter leidet besonders der katholische Gottesdienst, bei welchem sich die Musik als Vermittlerin zwischen Priester und Gemeinde stellt. Aber es ist ein erfreuliches Zeichen, daß auch hier der Schaden erkannt und eine Umkehr und Umgestaltung von einsichtsvollen Männern, Geistlichen und Laien, dringend verlangt wird. Viele Stimmen deuten darauf hin, daß auch in der katholischen Kirche das Bedürfniß erwacht, die allgemeine Betheiligung des Volkes beim Gottesdienste durch den Choralgesang zu erzielen und die figurirte, oft mit überladener Instrumentation ausgeschmückte Kirchenmusik auf das rechte Maß zurückzuführen. Man erinnert sich wieder des Ausspruches Palestrina's, daß zum Preise des Allerhöchsten die menschliche Stimme das einzig würdige Organ sei, und es verdient überall gehört zu werden, wenn Hr. Schnyder von Luzern sagt: „Wir müssen nach und nach im Kirchengesang die Aristokratie abschaffen, und, wie es vor Jahrhunder-

ten gewesen, zur Demokratie zurückkehren, d. h. das gesammte Volk sollte singen. Der Charakter des Kirchenstyles ist Einfachheit, Anspruchslosigkeit, verbunden mit Energie und Würde. Alles, was dem Egoismus Vorschub leistet, die Genußsucht reizt, die Phantasie ergötzt, ohne das Gemüth zu erbauen, sollte daher aus den Kirchen entfernt werden. Es ist wohl selbstverständlich, daß wir beim Kirchengesang nur der deutschen Sprache uns bedienen sollten." Und wenn auch Richard Wagner der menschlichen Stimme, der unmittelbaren Trägerin des göttlichen Wortes, nicht aber dem instrumentalen Schmuck oder der trivialen Geigerei in den meisten unserer Kirchenstücke den Vorrang gewahrt wissen will, so sind das wohl der Zeugnisse genug, daß sich ein gesunder kirchlicher Geist zu regen beginnt, der da Gott geben will, was Gottes ist. Und es fehlt beiden Confessionen wahrlich nicht an ächt kirchlichen Tonstücken zu würdiger und erhebender Ausschmückung des Gottesdienstes. Für die protestantische Kirche nenne ich nur die rhythmischen Choräle, theils in ihrer einfach harmonischen Gestalt, theils in reicher contrapunktischer Bearbeitung der alten deutschen Meister Eccard, Frank, Schröter und Anderer. Und die herrlichen Motetten deutscher und italienischer Componisten, die kleinern Chöre und Choräle Seb. Bachs, wohl auch solche von Händel, Mozart, Spohr und Mendelssohn in strenger Auswahl bieten geübten Kirchenchören reichen Stoff dar. Aber auch hier gilt: Nicht Vielerlei, sondern Vieles."

2. Evangelisches.

a. Die Liturgie.

12. Die bedeutendste neuere Leistung auf diesem Gebiete ist in theoretischer und praktischer Hinsicht Dr. Ludwig Schöberlein's Schatz des liturgischen Chor- und Gemeindegesanges, herausgegeben unter der musikalischen Redaction von Friedrich Riegel, Göttingen, 1864. Der evangelische Oberkirchenrath in Berlin weist, übereinstimmend mit dem Urtheile sämmtlicher Consistorien, sowie einer Anzahl von Musikdirectoren und andern Sachverständigen, in einer Circularverfügung vom 15. Decbr. 1864 auf den großen Werth des Werkes und seine hohe Bedeutung für die Fortbildung des evangelischen Gottesdienstes hin, indem er zugleich die Anschaffung desselben empfiehlt und den Vorschlag verschiedener Consistorien als zweckmäßig anerkennt, „daß die Schrift und ihre Benutzung für gottesdienstliche Zwecke auf den Synodal-Conventen zum Gegenstande eines Referats gemacht und eingehend besprochen werde."

Der umfassenden Einleitung entnehme ich im gedrängten Auszuge das Nachstehende bis Nr. 21 incl.

13. Bedeutung der Liturgie. „Immer mehr findet die Ueberzeugung Eingang, daß der evangelische Gottesdienst nicht in bloßer Predigt mit dem zugehörigen Gemeindelied bestehe, sondern seine Wahrheit, Fülle und Schönheit erst durch die angemessene Verbindung von Predigt und Liturgie erlange, und daß es zu den der evangelischen Kirche in der Gegenwart gestellten Aufgaben gehöre, die liturgische Gestalt ihres Gottesdienstes auf dem Grunde der gesammten geschichtlichen Entwickelung wie

des evangelischen so des christlichen Cultus überhaupt und an der Hand der reformatorischen Principien weiter auszubilden."

14. Mitwirkung der Gemeinde. Sie gehört, wie man mehr und mehr einsehen lernt, „zur wahren, mit dem Wesen übereinstimmenden und speciell die evangelischen Principien völlig verwirklichenden Gestalt des Gottesdienstes." Zwei Wege bieten sich für diese Betheiligung dar: 1) Verwendung des Chorals, 2) Theilnahme an den Responsen der Amen, Halleluja, Kyrieeleison u. s. w., sowie an antiphonischen Wechselgesängen; daß auch auf dem zweiten Wege sich unsere Gemeinden nicht blos zurechtfinden, sondern diese gottesdienstliche Mitwirkung selbst lieb gewonnen, ist durch Erfahrung festgestellt.

15. Der Chor. Vielfach hat man von ihm nichts wissen wollen, und zwar erstens: weil er zu einem Concert in der Kirche geworden war, außer Zusammenhang mit der Liturgie, weltlich nach Gehalt und Weise der Ausführung*), zweitens aber: weil der Chor ein katholisches Gewächs sei, das sich allerdings gar wohl mit der passiven Stellung der Gemeinde und mit der Privatandacht des Einzelnen im kath. Cultus, sowie mit dem weltlichen Sinne dieser Kirche vertrage, hingegen im protestantischen Cultus fremd dastehe und den Principien der evangelischen Kirche widerstreite. — Allerdings „kann der Chor so, wie er auf die Gegenwart gekommen," nicht bleiben. Katholisch aber ist er nicht, sondern im Gegentheil mit dem evangelischen Gottesdiest wohl verträglich, ja selbst als wesentlich ergänzendes Mittelglied zu dessen innerer und äußerer Vollendung von Wichtigkeit, nur darf der Chorgesang nicht losgetrennt von der Gemeindethätigkeit dastehen oder hemmend und beeinträchtigend auf sie wirken.

16. Chor und Gemeinde. ... „Die Reformation hat den Gemeindegesang, der von dem Chorgesange verdrängt war, wieder in seine Rechte gesetzt und zugleich den Chor behalten, ohne aber eine durchgreifende Wechselwirkung zwischen Beiden herbeizuführen. Eine wahrhaft erbauliche Vereinigung ist nun herzustellen.

17. Idee des Chors. Folgerungen daraus. Er ist der Vertreter der Kirche an sich, der idealen Gemeinde, der allgemeinen Kirche im Gegensatze zur Lokalgemeinde. Als solcher hat er sich der idealen Formen der Kunst zu bedienen. Ferner folgt aus seinem Wesen: 1. Er darf nicht an die Stelle der Gemeinde treten. („Man darf nicht ein Amen am Schlusse des Gemeindegebets vom blossen Chore singen lassen" u. s. w.). 2. Der Chor darf nicht in isolirter Selbstständigkeit auftreten und Gesänge außer Zusammenhang mit dem Handeln des Geistlichen und der Gemeinde vortragen. Dieselben würden den Charakter eines kirchlichen Concertes annehmen. 3. Der Chor kann sich verschiedener Gesangsformen bedienen. Eine solche ist z. B. die, daß er die Antwort der Gemeinde auf die Handlung des Geistlichen durch einen

*) Der Verf. setzt hinzu: „Allerdings besser kein Chorgesang, als ein solcher, der zerstreut und stört statt erbaut, der Empfindungen weltlicher Lust und Traurigkeit rege macht, statt Ahnungen ewiger Liebe zu erwecken und Kräfte des Himmels in die Gemüther der Gemeinde herniederzuziehen." —

längern oder kürzern Gesang vermittelt, z. B. wenn er im Gloria das „Ehre sei Gott in der Höhe" singt und die Gemeinde mit dem jeweiligen Gloria fortfährt. Endlich kann er dem heiligen Bedürfniß der Gemeinde auch durch größere selbstständige Gesänge entgegenkommen. 4. Der Chor kann in jedem Gottesdienste vorkommen, doch liegt es nahe, ihn vornehmlich und in reichem Maße für die Fest- und Feiertage zu verwenden. 5. Die Gesänge des Chores müssen im reinen kirchlichen Style gehalten sein. Vorzugsweise sind sie daher der klassischen Periode für die kirchliche Weise des Gesanges, also dem 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zu entnehmen, „wo Glaube, heiliger Gemeinsinn und strenge künstlerische Form sich verbanden und durchdrangen."

18. Resultate. „Hält sich der Chorgesang in den Schranken kirchlicher Würde und Lauterkeit, und fügt er sich als dienendes Glied auf organische Weise in die Handlungen des Liturgen und der Gemeinde ein, so ist nicht zu besorgen, daß er die Erbauung der Gemeinde stören und den frommen Gliedern derselben zu einem Aergerniß gereichen werde, vielmehr wird er wesentlich zur Belebung der Andacht beitragen, und zumal den Gottesdienst der Festtage das ideale Element, welches er in denselben bringt, in feierlichster Weise auszuzeichnen geeignet sein. Und die sog. Gebildeten und der gemeine Mann werden gleicherweise über solche Verherrlichung der kirchlichen Feier in ihren Herzen erfreut sein und dadurch sich erbaut fühlen.

Ist es nicht auch für einen Gewinn zu achten, wenn wir auf diese Weise wieder in den lebendigen Besitz der alten liturgisch-musikalischen Schätze unserer Kirche gelangen? Wie wenig kann es doch befriedigen, daß dieselben mit antiquarischer Sorgfalt herausgegeben und den musikalisch Gebildeten zum Privatgenuß dargeboten werden! Dies ist nicht ihre eigentliche Bestimmung. Sie haben ihre Bestimmung ursprünglich für die kirchliche Feier der Gemeinde. Da nur können sie wahrhaft verstanden, da nur in ihrem wahren Werthe erkannt werden. Dieser ihrer ursprünglichen Bestimmung sind sie nun auch wieder zurückgegeben."

19. Zusatz. „Unsere Kirche steht zwar, ihrer gegenwärtigen Wirklichkeit nach, in der kirchlichen Tonkunst hinter der katholischen Kirche zurück, aber es gilt dies keineswegs von ihrem Wesen. Vielmehr besitzt unsere Kirche nicht bloß aus früheren Jahrhunderten einen Schatz von gottesdienstlichen Gesängen, welcher mit dem der katholischen Kirche den Vergleich kaum zu scheuen braucht, sondern sie trägt auch die Kraft in sich, ihren Cultus nach dieser Seite noch viel weiter auszubilden. Ja sie hat in ihrem Gemeindegesang, welcher theils in selbstständiger Weise sich entfaltet, theils den Chorgesang überall begleitet und abschließt, ein Element von solcher nachdrucksvollen Kraft und Feierlichkeit, daß dasselbe durch allen Aufwand von Kunst und Reichthum des bloßen Chorgesanges nicht aufgewogen werden kann. Und während der katholischen Kirche in der Pflege des kirchlichen Gesanges durch die Abgeschlossenheit ihres Cultus die engsten Grenzen gesteckt sind, so kann dagegen die evangelische Kirche bei ihrer lebendigeren Bildsamkeit auch auf dem liturgischen Gebiete sich in feierlichster Weise bewegen und darf sich der Hoffnung hingeben, daß sie hierin noch einer Zeit höherer Blüthe entgegengehen werde."

20. Historisches über Kirchenchöre. „Unsere Kirche hat in den früheren Jahrhunderten den Werth und Segen des Chorgesanges so viel mehr zu würdigen gewußt, und alle Mittel angewendet, denselben zu heben. In allen Städten und Städtchen verwendete man die Schüler für den Gesang in der Kirche, und in den meisten größern Städten wurden noch besondere Alumneen für diesen Zweck gegründet. Der Unterricht im kirchlichen Gesang gehörte zu den Hauptaufgaben der Schule, und fand in täglichen Stunden statt (Braunschw. Kirchenordnung des Herzogs Julius 1569), damit „den Knaben von Jugend auf die alten und christlich reinen Chorgesänge eingebildet und bekannt werden" (Mecklenburger Kirchenordnung 1602). Bei der Einübung und Ausführung des Gesanges ward der Cantor von „Gesellen" unterstützt (Braunschweiger K.-O. 1531), man sah darauf, daß die Schüler „fein langsam und mit Andacht singen;" und um dem Gesange die höchste Schönheit und Feierlichkeit zu verleihen, theilte man vielfach die Sänger in zwei und drei Chöre, und auch von Jungfrauen-Chören neben den Knaben- und Männerchören ist bereits zu Anfang des 17. Jahrhunderts die Rede (vergl. Hofer officia missae 1605) Doch aber vergaß man über dieser sorgsamen Pflege des Chorgesanges keineswegs die Schranken, welche Kirche und Gottesdienst demselben hinsichtlich des Maßes und der Weise in der Ausführung setzen, wie unter anderen die Kirchenordnung des Herzogs Johann Casimir zu Sachsen 1626 die Bestimmung enthält: „Jedoch soll in alle wege dahin gesehen werden, daß solche Figural-Musik und Orgeln, weder den gemeinen deutschen Gesang der Kirchen, noch den übrigen Gottesdienst mit Predigen und Beten verhindere und zu lang aufhalte," und wiederum: „daß auch solche Stücke georgelt und figurirt werden, welche nicht leichtfertig, noch dem Tantz mehr, als zum Gottesdienste bequem, sondern ihre gebührliche Theologische gravität haben ꝛc." Von der Reformation an durch das 17. Jahrhundert bis in's 18. nahm die Sorge für die Ausbildung des kirchlichen Chorgesanges in steigendem Maße zu, und bekannt ist, welch hohe Stufe derselbe zur Zeit von Sebastian Bach erreicht hat. Aber freilich überwog mit der Zeit die Kunst und die Künstelei den ernsten, keuschen, auf wahre Erbauung gerichteten Sinn. Und es darf uns deshalb nicht Wunder nehmen, daß sich bei dem Herrschendwerden dieser Richtung immer mehr das Interesse verlor, Gesang in der Kirche zu hören. Konnte man doch, wenn man bloß Kunstgenuß suchte, denselben viel reiner und vollkommener außer der Kirche haben! Wenn aber der Sinn für ächt kirchlichen und wahrhaft erbaulichen Chorgesang wiederkehren wird, dann wird auch in unseren Gemeinden das Interesse neu erwachen, für Herstellung tüchtiger Singechöre Sorge zu tragen. Und hiermit ist ein nicht unwichtiger Schritt zur Vervollkommung unseres gottesdienstlichen Lebens geschehen."

21. Gegenwärtiges und Zukünftiges. „Im höchsten Grade wünschenswerth wäre," so sagt F. Riegel in dem Schöberleinschen Werke, „die Errichtung eigener Gesangsschulen für die Kirche. So lange aber solche Institute nur ein frommer Wunsch bleiben müssen, so lange wird man in dieser Hinsicht sein Augenmerk wohl zunächst auf diejenigen Gesangeskräfte zu richten haben, die in einer nähern Beziehung zur Kirche

stehen. Vor allem ist es die Volksschule, welche für diese Zwecke der Kirche verwendet werden soll. Sie ist hierin die natürliche Gehülfin der Kirche, und solcher Dienst ist für sie höchste Ehre."

b. Kirchenmusik im engern Sinne.

22. Ihre Berechtigung. Dieselbe wird von Schöberlein nur so weit zugestanden, als die Kirchenmusik nicht zu einer abgesonderten, außer Zusammenhang mit der Liturgie stehenden Aufführung, zu einem „Kirchenconcert" wird. Thatsächlich finden indeß gegenwärtig noch in vielen Kirchen sonn- und festtägige Aufführungen statt, die allerdings nicht in die Liturgie eingefügt sind, sondern wenigstens äußerlich neben ihr stehen, wenn schon in den meisten Fällen eine innere Beziehung auf die Bedeutung des Tages nachweislich ist Wir sehen hier von der betreffenden Principienfrage ab und fassen die Kirchenmusik rein an sich in's Auge.

23. Styl der Kirchenmusik. „Nie gebe sich der Cantor dazu her, während des Gottesdienstes einen sogenannten Ohrenschmaus zu liefern. Diese kitzelnden Musiken (wie etwa in den Ambrosius-Heften aus Cölleda und Markfuhl, später Langensalza) öffnen erst recht den Schmeicheleien der verbesserten Gesangbücher Thor und Thür. Man trete doch an den Kunstrichter, der nach Aufführung eines einfachen würdigen Gesanges vom „Verfall der Kirchenmusiken" murmelt, nur mit der einfachen Frage: Hat dich mein Gesang erbaut? Wenn „nein," so ist es meine oder deine Schuld, wir haben schlecht gewählt oder schlecht gesungen, oder du hast nicht in rechtem Sinne zugehört und der Zweck ist verfehlt. Wenn „ja," so ist das Höchste erreicht, was überhaupt angestrebt werden kann. Wie aber, wenn dieses Jahr das Kirchenstück: „Triumph! Gott und die Tugend siegen!" wieder nicht aufgeführt und dem Bratschisten wieder keine Gelegenheit geboten wird, sich hören zu lassen! Man erlasse mir die Antwort, sie möchte etwas zu derb ausfallen." So heißt es im Treuen Eckart unter der Ueberschrift „Wein und Wasser, oder Ein Scherflein zur Gesangbuchsfrage," 1865, 2.

c. Der Choral.

24. Seine Form. Der vieljährige, zum Theil mit aller Heftigkeit geführte Streit über die Frage: Ob rhythmisch, ob ausgeglichen? scheint allmählich zu verlöschen, Was die kirchliche Praxis betrifft, so ist die bei Weitem größere Mehrzahl der Gemeinden bei der ausgeglichenen Form geblieben, und es steht nun auch eine wesentliche Aenderung wohl noch kaum zu erwarten.

Der schon erwähnte Aufsatz des Treuen Eckart spricht sich unbefangen und sachgemäß über den rhythmischen Choral aus. Er würdigt nach Gebühr die Trefflichkeit einzelner solcher Choräle und weist auf das Eckartshaus hin, wo man ihnen „besondere Pflege widmet und sie mit Vorliebe singt.": .... „Wachet auf, ruft uns die Stimme," so sagt er, „rhythmisch und durchcomponirt gesungen, ist etwas Erhebendes. Die in dem

Liede: Dir, dir Jehovah will ich singen — geraden Weges zu Gott aufsteigenden Seele erhält in der schwungvollen rhythmischen Weise Flügel, und das rhythmische: Jerusalem, du hochgebaute Stadt — kann uns dem neuen Jerusalem ziemlich nahe bringen." Dem fügt er jedoch alsdann bei: „Aber die nichtrhythmischen Choräle haben auch ihre Berechtigung und ist die Entscheidung, ob rhythmisch oder nichtrhythmisch, lediglich dem Takte und der Berathung der Geistlichen und Cantoren anheimzustellen. In dieser Angelegenheit mag man auch die Stimme des Kirchenraths und der Gemeinde hören; in jedem Falle aber hat man hierbei dem Cantor Sitz und Stimme einzuräumen, und wenn er ein tüchtiger und erfahrener Mann ist, noch etwas mehr." —

Th. Draht gesteht a. gen. O. dem rhythmischen Choral eine Berechtigung zu, aber nur insofern, als er sagt, daß — in Berücksichtigung des rhythmischen Choralgesanges im preußischen Schulregulativ für den Seminarunterricht — auf der Mittel- und Oberstufe der Volksschule „einige Choräle außer in der neueren (ausgeglichenen), auch in der älteren (rhythmischen) Form darin eingeübt werden können," jedoch so, „daß mit Beibehaltung der bereits erlernten (ausgeglichenen) Melodie nur der Rhythmus geändert wird."

Entschiedene Ablehnung des rhythmischen Chorals finden wir bei Haring (einem alten erfahrenen, das Volk, seine Anschauungen, Neigungen und Bedürfnisse aus vieljähriger Amtsführung kennenden Cantor) in seiner Abhandlung: „Ein Wort über Orgelspiel und Liedgesang beim öffentlichen Gottesdienst," Urania, 1864, 8 und 9. Er theilt mehr oder weniger die Bedenken, welche vom historischen, sowie vom künstlerischen Standpunkte gegen die fragliche Choralform erhoben wurden; der Schwerpunkt seines Protestes jedoch liegt in der Behauptung, daß die Gemeinden, denen selber die vollberechtigte Stimme zur Entscheidung zustehe, den rhythmischen Choral verwerfen würden. . . . . „Will man die so lang geübte und geliebte Singweise unsers christlichen Volks antasten, sie als unzweckmäßig und untaugbar aus den Kirchen entfernen und den rhythmischen Gesang dafür hinstellen, so muß dies nothwendig starken Unwillen unter den christlichen Gemeindegliedern erregen. Sie haben ihre bisherige Liedweise so lieb gewonnen; sie als ein Erbtheil angesehen, das von Geschlecht zu Geschlecht in Kirche, Schule und Haus sich erhalten hat, und nun soll sie ihnen genommen werden; das geht nicht ohne Aufregung der Gemüther ab. Die Folge davon ist Entzweiung der christlichen Sängergemeinde. Einige fügen sich, ob auch mit Widerwillen in die Veränderung der Choralform; andere zürnen und schmähen: und Viele verlassen die kirchlichen Versammlungen ganz. Der Prediger K., ein Freund des rhythmischen Choralgesanges, wünschte denselben in seiner Kirche einzuführen. Der Lehrer bekam die Aufgabe, einige Choräle dieser Art mit seinen Schülern tüchtig einzuüben. An einem Pfingstfeste sollte der erste Versuch gemacht werden. Es war die Melodie: „Wie schön leuchtet 2c." zu dem Liede: „O heilger Geist, kehr' bei uns ein 2c." Als der Gesang anhob, standen die Männer auf, verließen die Kirche und versammelten sich im Gasthofe. Hier ließen sie in heftigen Worten ihren Unwillen aus und faßten den Beschluß: nicht

wieder zur Kirche zu gehen, wenn nicht mehr nach bisheriger Weise gesungen würde. So würde der Versuch gewiß in den meisten Kirchengemeinden mißglücken. Die Bewegungen unsrer Zeit auf dem kirchlichen Gebiet, wo die Partheien einander so schroff entgegen getreten sind, haben in dem christlichen Gemeindeleben ohnedies viel Unheil angerichtet. Es sind viel Hörer aus den Kirchen hinaus gepredigt worden. Durch Einführung des rhythmischen Choralgesangs könnte es leicht dahin kommen, daß gerade die besten Kirchengänger, die Altväter und die Altmütter, auch noch hinausgesungen werden, und weinend darüber klagen, daß sie nicht mehr mitsingen können. Es ist also in unserer Zeit, in welcher die Verbindung zu Einer christlichen Gemeinschaft ohnedies sehr locker ist, gewiß von sehr nachtheiligen Folgen, mit einer allgemeinen Einführung des rhythmischen Choralgesangs hervor zu treten."

25. Varianten. Gegen Verschuldung und Duldung derselben kämpft P...c in einem geharnischten Artikel des Schulblatts der Provinz Sachsen" unter der Ueberschrift: „Ein Pfeiler deutscher Einigkeit und Herrlichkeit" an. Nachdem er zuvor die Verwässerung und Entstellung der Kirchenlieder ihren Texten nach gerügt hat, fährt er fort: „Und nun die Melodien! Siehe da ein lodernd Feuer der Zwietracht in Nord und Süd! Und immer mehr Holz wird zum Brande geschoben durch das „Sichgehenlassen" der Gemeinden und die Unkenntniß oder den selbstgefälligen Dünkel mancher Pastoren, Cantoren und Organisten. Wenn ein Pfarrer im Vollgefühle seiner klassischen Musikkenntniß die Einführung seiner selbstcomponirten Choräle durch den Druck seines Amtsansehens erzwingt, wenn ein mittelmäßiger Organist das Choralbuch seiner Gemeinde um ein halb Dutzend Melodien seiner Fabrik bereichert; wenn ein anderer ohne rhythmische und melodische Bedenken die Melodie: „Dir, dir, Jehova —" für das Lied: „Wer nur den lieben Gott läßt walten —" zurechtmacht; wenn ein Cantor alle für seinen platten Musiksinn querköpfigen Töne abhaut und durch gefügigere ersetzt; wenn er der Nonchalance der Gemeinde so weit nachgiebt, daß allerlei Schnörkel und falsche Töne zur Hauptstimme umgestempelt werden: dann kann es nicht Wunder nehmen, daß jetzt im lieben Vaterlande durch die Verwirrung im Choralgesang sanglustigen Nachbargemeinden der Mund geschlossen oder doch der erhebende Gleichklang gestört ist...... Die heillose Verwirrung ist durch Jahrhunderte ausgebrütet; ein Jahr kann sie nicht heilen; sie wird uns noch lange genug auf Herz und Fingern brennen. — Aber fortspinnen darf sie sich auch nicht, und heilige Pflicht ist's, ihr energisch einen Damm entgegenzusetzen ...... Die löblichen Correctionsbestrebungen der K. Regierung zu Erfurt haben hie und da schon gute Früchte getragen. Energisch ist durch Circular den Lehrern die Einprägung der Melodien nach dem Erfurter Choralbuche zur Pflicht gemacht!... Die Gemeinden accommodiren sich — leicht oder widerwillig — doch endlich dem Gesange der Schule, wenn Pfarrer und Lehrer sich die Hand reichen. Ein Zopf nach dem andern ist gefallen, und in vielen ländlichen Gemeinden singt man wieder nach einem Choralbuche."....

26. Alte und neue Choräle. Im Treuen Eckart wird a.

g. O. der Herstellung der Kirchenlieder in ihrer Urgestalt in eindringlicher und überzeugender Weise das Wort geredet und zu den alten Liedern die Anwendung der alten Melodien gefordert." „Die Herren Cantoren müssen mit voraus und — die alten Melodien in Angriff nehmen. Die sind ja so gut wie verschwunden. Da stehen freilich im Naumburger Gesangbuche (ein anderes habe ich nicht zur Hand) über zwei von der Sparsamkeit handelnden und vor Spielsucht und Ueppigkeit warnenden Liedern (Liedern?) die alten Melodien: Wer nur den lieben Gott läßt walten — und: Vater unser im Himmelreich! Aber wenn Ihr diese Lieder, oder besser: Nichtlieder singen müßtet: würdet Ihr dann zum ersten die ehrwürdige Mollweise wählen? Oder würde mit der Warnung vor Spielsucht die Melodie: Vater unser im Himmelreich, an sich und ohne Worte schon ein inniges Gebet und Sündenbekenntniß, je zu einem Ganzen verschmelzen? Mit diesen moralischen Betrachtungen (Lieder sind es nimmermehr) entstand das Bedürfniß, nicht nach Chorälen, sondern nach Arien, wie: Nach einer Prüfung kurzer Tage — Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen — u. s. w."

„Die Cantoren bewiesen feinen Takt damit und bewahrten den alten Kirchenmelodien dadurch eine gewisse Jungfräulichkeit, daß sie dieselben bald nach dem Verschwinden der alten Lieder nur noch für seltene Fälle bereit hielten oder mit leichterer Waare vertauschten und ganz bei Seite legten. Und wenn wir zu dem Klopstock'schen: Preis ihm, er schuf und er erhält — mit seinen „Freudenthränen" immer noch die alte Weihnachtsmelodie: Gelobet seist du, Jesu Christ — (!) singen müssen, so geschieht das ja nur, weil keine andere da ist. — Es ist Thatsache, daß manche Gemeinden gar keine Mollmelodien mehr singen können. „Moll ist eine schlechte Tonart," sagt man, „nicht mehr zeitgemäß, altfränkisch." In demselben Athem räumt man aber auch ein, daß man sich Arien, wie die obengenannten, leicht zum Ueberdruß singt. Also her wieder mit den alten Weisen."

„Zur Urmelodie aber versteht sich der Urtext von selbst. Beide bilden eine Ehe. Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden. Und Gott muß schon sowohl bei der Entstehung dieser gewaltig ergreifenden Texte, als auch beim Werden dieser wunderbaren Singweisen im Spiele gewesen sein, besonders wo Dichter und Componist eine und dieselbe Person sind, denn versucht es nur, ihr Dichter und Musiker, dergleichen zu machen – machen kann sie Niemand und denen, von welchen wir sie haben, sind sie geworden, sie wußten und wissen selbst nicht, wie. Nie gebe sich ein Cantor dazu her, zu dem Text: Der Spieltisch malt uns deine Menschen — oder: Des Leibes warten und ihn nähren – die Melodie: Wer nur den lieben Gott läßt walten — zu singen."

27. Die Zwischenspiele. Zu ihren Gunsten äußert sich Ludwig Mooser im Vorwort zu seinem, mit Zwischenspielen versehenen „Taschen-Choralbuch," und zwar durch die Bemerkung, daß „die größten und berühmtesten Orgelmeister und Kirchencomponisten sich für Beibehaltung würdiger Zwischenspiele ausgesprochen haben." Die von ihm gegebenen, als „einfach und kirchlich" bezeichneten, sind durchgängig auf 4 Viertel beschränkt, welche letzteren er jedoch häufig in Achtel aufge-

löst hat, wodurch denn freilich die Einfachheit mehr oder weniger leiden mußte. —

Ganz entschieden vertritt ein Ungenannter in Dörpfeld's Evangelischem Schulblatte, 1864 (Gütersloh) die Zwischenspiele. „... Wie der Choral jetzt gesungen wird (ausgeglichen), ist ein gutes Zwischenspiel eine wahre Wohlthat, die den Choral offenbar auf eine höhere Kunststufe hebt. Der verewigte Fr. Schneider in Dessau nannte den Choral ohne Zwischenspiele „einen Hund ohne Schwanz." Er setzt hinzu: „Ungeachtet dieser und anderer Autoritäten schwinden dennoch die Zwischenspiele mehr und mehr dahin, ja in mehreren Ländern, z. B. in Baden, sind sie bereits verboten. Ein verständiger Organist denkt mit Kästner:

Da mein Zeitalter zur Erbärmlichkeit schritt,
Da blieb ich zu Hause und ging nicht mit."

28. Fortsetzung. Die Protestation gegen diesen Artikel blieb indessen nicht aus. Sie erfolgte in demselben Blatte, und zwar zwiefach. Zuerst von „einem Organisten und Lehrer im Regierungsbezirk Minden." Derselbe schilderte die Pein, so er durch Anhören des Gesanges einer Dorfgemeinde, welcher durch Fermaten und Rinck'sche Zwischenspiele zerrissen und verschleppt worden, gelitten, und alsdann die Befriedigung, die ihm später durch den ruhigen, stetigen Fluß des weder durch Fermaten noch durch Zwischenspiele gehemmten Choralgesanges im Berliner Dom zu Theil geworden sei. Dort habe er das Gelübde gethan, nie in seinem ganzen Leben wieder durch Zwischenspiele die singende Christengemeinde zu stören, habe dasselbe denn auch gehalten und sei mit dem besten Erfolge belohnt worden. Ein verständiger und gewissenhafter Organist müsse nothwendig alle und jede Zwischenspielerei unterlassen. —

Die zweite Entgegnung kam von A. Meier in Erdmannsdorf. Er stellte Autoritäten gegen Autoritäten, nannte die Zwischenspiele mit dem seligen Musikdir. Karow in Bunzlau ein nothwendiges Uebel (nicht zum Wesen des Chorals gehörig, durch irgend welche Umstände veranlaßt, folglich nach deren Entfernung wieder zu beseitigen) und berief sich zuletzt auf seine Erfahrung, wornach bei einer solchen Behandlung des Chorals, wo die Zwischenspiele von Zeile zu Zeile wegfallen und nur von Vers zu Vers eine Ueberleitung gemacht wird, die Gemeinde frisch und fröhlich singt und sich „wohl befindet."

Erfreulich ist es nun jeden Falls, daß die unter dem Namen des Schulmeisterzwirn's bekannten, eben so langen als leichtfertigen Zwischenspiele wohl überall und für immer verbannt sind. Einfache kirchliche, in den Takt des Chorals eingefügte Ueberleitungen von drei oder vier (nicht in Achtel aufgelösten) Vierteln haben Vieles für sich und dürften wohl in den Gemeinden, wo sie jetzt üblich sind, auch fernerhin beibehalten werden.

29. Vermischtes. „Diesen Schatz (den Choralgesang, das ächte Volkslied der christlichen Kirche) sollen wir hegen und pflegen, ihn unsern Kindern als ein Kleinod vererben." So Schaüblin a. g. O. Zu diesem Zwecke, fährt er fort, müsse man zunächst die „Schäden" des heu-

tigen Choralgesanges aufdecken, dann ihre Ursachen zu erforschen suchen und mit redlichem Willen dem Uebel zu steuern bemüht sein. Als Hauptschaden nennt er die mangelhafte Betheiligung der Gemeinde am Kirchengesang.

Ursachen derselben sind: 1. die innere Erkaltung; 2. die langen Predigten und der zu kurze Gesang („zwei Strophen vor und eine nach der Predigt genügen nicht, den Gesang in Fluß und Schwung zu bringen"); 3. die Ueberzahl der Melodien („unsere Vorfahren konnten die schönsten Lieder nach Text und Melodie auswendig singen, und das war nur in der Beschränkung möglich; ihr Singen war ein freies, unmittelbar aus der Seele quellendes"); 4. Mangel an Uebereinstimmung in den Melodien („mit der Uebersiedelung in einen andern Kanton treten dem Ankömmling nicht nur Varianten, sondern ganz andere Melodien entgegen; was Wunder, wenn derselbe in der Kirche zum stummen Zuhörer wird und mit Sehnsucht an seine bekannten Weisen zurückdenkt?"); 5. unzweckmäßiger Druck der Gesangbücher, so daß (es ist von der Schweiz die Rede, wo den Liedern die Noten beigegeben sind) oft Lied und Weise auf zwei verschiedenen Seiten stehen; 6. fehlerhafter Vortrag des Chorals „schleppend, detonirend, ohne irgend welche Accentuirung, mit endlosen Fermaten, bietet er ein trauriges Bild musikalischer Verzerrung"); 7. mangelhafte Leitung und Begleitung des Kirchengesanges (man soll durch einen Chor helfen, mehr aber dahin arbeiten, daß der von allen Referenten beklagte Mangel der Orgel in den meisten protestantischen Kirchen der Schweiz endlich gehoben wird).

3. Katholisches.

a. Der liturgische Gesang.

30. Pflege desselben. Das Eichsfeldische Kirchen- und Schulblatt brachte (allerdings schon 1863) eine lehrreiche Abhandlung von Kienemund: „Welche Anforderungen stellt die katholische Kirche an den liturgischen Kirchengesang und die kirchlichen Sänger?" Im Eingange heißt es: „... Der heilige Gesang macht einen erhabenen und wichtigen Theil des katholischen Gottesdienstes aus und dient dazu, den Gottesdienst feierlicher zu machen. Wenn auch die heiligen Gebräuche an und für sich nichts an ihrem Werthe verlieren, falls sie still abgehalten werden, so machen sie doch unbedingt einen stärkern Eindruck auf das Gemüth des Menschen, wenn sie durch gute Musik oder Gesang begleitet werden. „Je mehr Leben in einer Kirche ist," sagt deshalb L. Bost, „desto mehr wird sie singen, und je mehr sie singt, desto mehr Leben wird sie haben. Und von dem Zustande des Gesanges einer Kirche kann man auf den Zustand ihres geistigen Lebens schließen. Denn jede feste Ueberzeugung, jede starke Bewegung im Innern der Seele haucht sie im Gesange aus, ergießt sie in den Busen dieses unsterblichen Freundes, dieses innigsten Vertrauten der Menschheit. Der Gesang ist also

das innerste Heiligthum der Kirche geworden, worin das Licht ihres Glaubens glänzt, in welchem ihre Seufzer schauern und die Accente ihrer Freude tönen, wenn schon auch die listigen, bösen Geister spuken." ..„Angesichts dieser Thatsache," setzt der Verf. hinzu, „hat nun auch unsere heilige katholische Kirche in den verschiedensten Zeiten und Gegenden auf Concilien und Synoden darauf gedrungen, daß insbesondere die liturgischen Gesänge bei der Feier des heiligen Meßopfers nicht verstümmelt und abgebrochen, sondern vollständig ausgesungen werden." Er theilt alsdann eine durch 4 Jahrhunderte gehende Reihe solcher Conciliar- und Synodalbeschlüsse mit, die von dem großen Ernste zeugen, mit welchem die kath. Kirche diese Angelegenheit stets behandelt hat.

31. Fortsetzung. Indem der Verf. hierauf zu der Art und Weise, wie der Kirchengesang ausgeführt werden soll, übergeht, so stellt er sich abermals auf den historischen Boden und führt wiederum eine große Anzahl kirchlicher Verordnungen an, die dahin streben, „daß die Liebesbewegungen, die im Gesange aus dem Herzen der Kirche quellen, sich fortpflanzen in die Herzen der Gläubigen und aus dieser gleichsam wiederhallen" und „daß Alles vom kirchlichen Gesange entfernt werde, was nicht geeignet, die Herzen der Gläubigen zur Rührung und zum Lobe und zur Liebe Gottes zu stimmen." Es ist viel Tiefes und Bedeutsames, für alle Zeiten und alle Confessionen Beherzigenswerthes in diesen Bestimmungen, die sich auch vielfach auf die Heranziehung und Heranbildung der Jugend zum Kirchengesange erstrecken, wie denn z. B. in der Verordnung der Salzburger Provinzial-Synode v. J. 1569 gesagt wird: „Es ist unser Wille, daß die Schüler in den Kloster- und Pfarrschulen an Sonn- und Festtagen, oder auch sonst, je nach dem Brauche und Herkommen einer jeden Kirche zum Hochamte und zur Vesper in's Chor gehen, um dort gemeinschaftlich mit den Geistlichen Gott zu loben und zu preisen in Hymnen, Psalmen und Liedern." —

„Der Gesang und die einzelnen Töne seien ernst, andächtig, deutlich, dem Hause Gottes und dem göttlichen Lobe angemessen, daß die Worte verstanden und die Zuhörer zur Gottesfurcht aufgemuntert werden." So das Concil von Mailand. 1565.

b. Die Kirchenmusik im engern Sinne.

32. Reform. In weiten Kreisen regt sich mehr und mehr die Reaction gegen die eingerissene Entartung. Die Reformvorschläge und Bestrebungen sind allerdings von verschiedener Art. Nur Einiges sei angeführt.

Franz Witt in Regensburg gab in der Cäcilia 1865, 1 u. 3, einen wichtigen Artikel unter der Ueberschrift: „Der Palestrinastyl und die modernen Kirchencomponisten." Wie, nach Riehl's Ausspruch, in dem Studium des durch Mendelssohn neuentdeckten Bach sich eine Reform eingeleitet habe, auf der ein gut Theil unserer musikalischen Zukunft ruhe, so sei wesentlich durch C. Proske und J. G. Metten-

leiter innerhalb der katholischen Kirche der Palestrinastyl wieder aufgefrischt worden und damit eine folgenreiche That geschehen.

„Daß sie (Proske und Mettenleiter) ganz speciell für den liturgischen Gebrauch Palestrina's und seiner Zeitgenossen in der katholischen Kirche einstanden, ist dieser Männer auszeichnendes Verdienst. Dieser liturgische Gebrauch Palestrina's, die regelmäßige Vorführung seiner Meisterwerke nämlich, die daraus entstammende Vertrautheit mit seinen Formen und seinem Geiste, wird der kath. Kirchenmusik für die Zukunft eine andere Gestalt geben. In demselben Maße, als wir Palestrina durchdringen, werden wir von ihm durchdrungen, erfüllt, von seinem Geiste gesättigt und entzündet. Und das ist wahrlich kein Unglück! Die musikalische, urtheils- und gedankenfähige Welt ist jetzt einig, daß Palestrina's kirchliche Compositionen im Ganzen und Großen dem Geiste nach rein und objectiv kirchliche Werke, im specifisch katholischen Geiste gedacht, empfunden und geschrieben, ein volles Eigenthum der kath. Kirche — der Form nach aber „Prachtbauten" sind, welche in den einfachsten geometrischen und doch kühnsten Verschlingungen — die einfachsten Dreiklänge in den wunderbarsten contrapunctischen Führungen und Verwebungen — für immer bewunderswürdig bleiben." Weiter sagt er dann: .... „Sollen also die modernen Kirchencomponisten Palestrina copiren? Das sei ferne! Man könnte ihnen mit Recht sagen: Wir nehmen lieber Palestrina selber — das Original ist uns mehr werth als die Copie! Was dann? Ist dann das Componiren für die Kirche ganz überflüssig? Und wie ist dann die Mahnung des neuesten Cölner Provinzial-Concil's aufzufassen, die Componisten sollen sich befleißen, mehr in der Weise Palestrina's und des Orlandus Lassus („vix secundus") zu componiren? Niemand möchte darauf wohl eine schönere und bündigere Antwort geben, als wieder W. H. Riehl, wenn er von Mendelssohn sagt: „Er machte die alten Formen dieser urkräftigen aber spröden Meister (Bach und Händel) in geschmeidigerer Anwendung wieder lebendig und mühte sich, den alten keuschen Ernst wieder einzubürgern in die frivol gewordene Musik. Wer ihm die rechte Lobrede halten will, der gebe zu erwägen, wie viele Tausende durch ihn zum Studium Händel's und Bach's getrieben worden sind.... (Hat nicht vielfach ein ähnliches Verdienst Proske und Mettenleiter?) Ja gar Manchem, der sonst nur von pariser und italienischer Musik hören wollte, hat Mendelssohn überhaupt wieder Lust gemacht zur deutchen Tonkunst. Da sieht man recht, wie viel hinreißender das Beispiel des unmittelbaren künstlerischen Schaffens wirkt, als alles theoretische Predigen und Lehren. Schon lange genug hatten eifrige Kunstrichter in Worten fruchtlos aufmerksam gemacht auf das Vorbild Bach's und Händel's; als Mendelssohn ihre Vermahnungen in Noten setzte, drang er mit einem Schlage durch... Er haftete aber nicht an dem Veralteten — sein Gesichtskreis war weltoffen, sein Schaffen lebensfrisch und zeitgemäß."

„In dieser Weise dürfen wir uns gewiß an Palestrina anlehnen, und es wird das höchste Lob für einen Kirchencomponisten sein, wenn man von ihm sagen kann, in seinen Compositionen walte und wehe Palestrina's, d. h. der rein und objektiv kirchliche Geist, und doch habe derselbe Geist einen

ganz anderen nicht palestrinischen, nicht mehr veralteten, sondern lebensfrischen und zeitgemäßen Ausdruck gefunden!"

33. Fortsetzung. Der in der Cäcilia enthaltene Bericht über „die Reform der Kirchenmusik in der Leitmeritzer bischöflichen Diöcese" giebt ein schönes Zeugniß von dem Bemühen der kirchlichen Behörde, der herabgekommenen Kirchenmusik eine der Würde des Gottesdienstes entsprechende Gestalt zu geben, nachdem auch hier, wie in andern Diöcesen, „ein der kirchlichen Tonkunst entfremdeter Geschmack ihrer Verweltlichung Thor und Angel geöffnet hatte."*) Der betreffende letzte Erlaß des bischöflichen Consistoriums verkennt allerdings nicht die praktischen Schwierigkeiten der Reform.... „Die Aufführung reiner Vocal-Compositionen, insbesondere der im Palestrina-Styl geschriebenen, erfordert einen großen und gutgeschulten Chor und viele Proben. Die meisten unserer Musikchöre sind nicht in der Verfassung, dies zu ermöglichen; es wird demnach für sie am gerathensten sein, daß sie mit einfachen vierstimmigen Messen, Gradualien u. s. w. unter Orgelbegleitung ihrer kirchlichen Aufgabe gerecht zu werden suchen, denn nur Vocalmusik war, ist und bleibt ächte Kirchenmusik. Doch auch für solche einfache Vocalmessen fehlt es noch da und dort an der nothwendigen Sängerzahl oder die Sänger erscheinen nicht regelmäßig auf dem Musikchore. Deßhalb wäre dort, wo Aussicht auf Erfolg ist, dahin zu trachten, daß die Sänger wenigstens ein mäßiges Salär erhielten." .... „Durch das Kirchenmusik-Comité wird Veranstaltung getroffen werden, dem Mangel an guten kirchlichen Compositionen abzuhelfen..... Verboten für alle Folgezeit bleiben nach den Kirchengesetzen alle Arien, Duetten und Instrumental-Soli, welche so häufig die Einlagen zu den Messen bilden, und die Andacht störend das Gotteshaus zum Concertsaale machen." .... Bezüglich der Musikinstrumente wird bemerkt, daß in Zukunft Bombardon, Flügelhorn, Klappentrompete und Guitarre bei kirchlichen Aufführungen im Gotteshause nicht in Gebrauch kommen sollen..... „Um vorzüglich unter den Lehrern den Sinn und die Liebe für eine edlere Musik mehr und mehr anzuregen, mögen für die Zukunft Einrichtungen getroffen werden, daß in jedem Vicariate an einem dazu geeigneten Orte jährlich einige ächt kirchliche Compositionen zur Aufführung kommen; und daß namentlich vor jeder Lehrerconferenz in der Kirche eine drei- oder vierstimmige Choral- oder Vocalmesse für gemischte oder Männerstimmen mit oder ohne Orgelbegleitung aufgeführt werde."

34. Fortsetzung. Für den auf Anlaß der **Mechelner Generalversammlung der Katholiken** eröffneten großen **Concurs für kirchliche Compositionen** sind u. A. folgende Bestimmungen getroffen: ... „Den Regeln der Kunst und den Anforderungen der Liturgie muß Genüge geleistet werden, indem .... 4. absolut alle dramatischen, theatra-

*) Bei Durchsicht und Prüfung der aus sämmtlichen Vicariaten eingesandten Verzeichnisse der in Anwendung stehenden Messen, Gradualien, Offertorien rc., sowie der Kirchengesänge, ergab sich, daß die wenigsten dieser Compositionen zum kirchlichen Gebrauch geeignet waren. „Der unvermeidliche Robert Führer, ferner Schieder, Meyer, Bühler, Taschke, Rösler und andere Ebenbürtige waren am meisten vertreten." —

lischen Rhythmen, Formen und Effecte vermieden werden; 5. indem die Worte der Kirche nicht auf Theater-Compositionen applicirt werden."*)

35. Fortsetzung. Albert Gernon Stein kommt in seiner Schrift: „Die katholische Kirchenmusik in ihrer dermaligen Beschaffenheit" durch die kritische Beleuchtung der jetzigen Zustände ebenfalls zu dem Resultate, daß die kath. Kirchenmusik unserer Zeit in ein Stadium der Ausartung gelangt sei, indem sie entweder weltliche Elemente in sich aufgenommen habe, oder zur Trägerin wesentlich subjectiver Stimmungen der Componisten gemacht worden sei, während sie doch nur der Ausdruck der religiösen Gesammtempfindungen der katholischen Gemeinde sein solle. Die Restauration der Kirchenmusik macht er von einem Zurückgehen auf die alten Muster des 16. und 17. Jahrhunderts anhängig, ohne daß jedoch hierbei die musikalischen Errungenschaften der Gegenwart unberücksichtigt bleiben sollen. „Die Modulationsweise in der Kirchenmusik muß einfach, klar und ruhig gehalten sein; sie muß sich deshalb hauptsächlich nur in der natürlichen diatonischen Tonleiter und innerhalb der aus dieser abgeleiteten Octavenreihen bewegen und die chromatischen Töne nur ausnahmsweise da anwenden, wo es ihrer bedarf, um Härte und Mißlaut in den Fortschreitungen zu vermeiden.... Die kirchliche Harmonie muß sich in den Schranken heiliger Ruhe und Ehrfurcht halten. Auf welche Weise ist das zu erzielen? Dadurch daß die Harmonie vorherrschend in reinen Dreiklängen besteht und die dissonirenden Accorde nur in ganz untergeordneten Weise zur Anwendung kommen." Es ist nicht recht einzusehen, wie mit diesen Forderungen eine Berücksichtigung der Harmonik der Gegenwart vereinbar sei. Was dieselben an sich betrifft, so handelt es sich hier eben um jene Objectivität, in der man katholischer Seits die Regeneration der Kirchenmusik sucht und welche zu einer Streitfrage geworden ist, die ihrer Lösung wahrscheinlich noch lange harren muß.

36. Objectivität. Der Gegensatz der Ansichten in dieser Richtung ist in der That ein möglichst schroffer geworden. St—n, der Beurtheiler der Stein'schen Schrift in der Neuen Zeitschrift für Musik (1864, 35) sagt: „Was mag ihn (den Verf.) dazu bewogen haben, so hartnäckig auf einer einfachen, primitiven Harmonik, einem nur langsamen Tempo, einem farb- und charakterlosen, jedes individuellen Gepräges baaren, die Erregung jeder bestimmten Gefühlsvorstellung ängstlich vermeidenden Rhythmus, kurz auf einer möglichst gedankenlosen Musik zu bestehen......? Es ist unschwer, im Hintergrunde seiner Theorie das unwillkürliche Zugeständniß zu erkennen, daß die kath. Kirchenmusik im Sinne des Verf. ihre Wirkung lediglich dem sinnlichen Elemente der Gesangsdarstellung verdankt. Das Verschwommene, Verschwebende und Unbestimmte nämlich einer solchen Musik

*) Das Object des Concurses ist 1. eine vierstimmige Messe für gem. Chor mit Orgelbegleitung von mittlerer Schwierigkeit, die in Landkirchen an den hohen Festtagen aufgeführt werden kann; ein Graduale und Offertorium. Außerdem haben die Concurrenten eine Motette (nach eigener Wahl) für einen feierlichen Segen einzureichen. Erster Preis: eine goldene Medaille und 1000 Fr.; zweiter Preis: eine silberne Medaille und 500—750 Fr. Näheres: Cäcilia 1865, 5.

ist allerdings geeignet, das empfängliche Gemüth in eine in Gefühlen vollständig zerfließende Stimmung zu versetzen, wobei außerdem freilich auch die ganze feierlich-ceremoniöse Haltung des katholischen Ritus einen nicht geringen Theil zur Erhöhung des Eindrucks beiträgt. Erinnern wir uns hierbei der Thatsache, daß oft schon ein einziger Ton genügt, um in dem prädisponirten Gemüthe eine ganze Fluth von Empfindungen hervorströmen zu lassen. Kurz, das Wirksame jener Kirchenmusik ist nicht der tief geistige innere Inhalt, welcher durch individuelle, die verschiedenen Beziehungen und Momente religiöser Lebenserfahrung mit unmittelbarer, eindringlicher Wahrheit erfassende Züge das Herz mächtig erschüttert, sondern geradezu der äußerliche Effect, der sinnlich schöne Klang." .....

Es genüge vor der Hand, die Differenz der Ansichten zu constatiren. Warten wir ab, ob katholischer Seits ein Widerspruch gegen die genannte Recension wird erhoben werden.

C. Der Schulkreis.

1. Volksschulen.

a. Allgemeines.

37. Bedeutung und Aufgabe des Volksschulgesanges. „Die Poesie des Tones", so sagt Schaüblin a. gen. O., „wird mit der Poesie des Gedankens in Eins verschmolzen, und dadurch wird der Gesang geeignet, die Hauptmomente des innern und äußern Lebens künstlerisch darzustellen. So erschließt sich ein Reich der Poesie, das Jedermann offensteht und vor Allem der Jugend zugänglich werden soll."

„Der Lehrer bewirke: Erweckung für die Schönheiten der einzelnen Gesänge zu nachhaltiger Bewahrung vor späteren anstößigen Liedern — Erhebung des religiösen und patriotischen Gefühls durch passende Verwendung des Gelernten — Veredlung und Zubereitung der unmündigen Kinderherzen zu Gottes Lobe — zu braven Vaterlands-, Volks- und Kirchensängern." So Th. Drath a. gen. O.

38. Das Präsenthalten des Lehrstoffs. „Im Gesangunterrichte, welcher, außer der demselben an sich innewohnenden Bedeutsamkeit für die Jugendbildung, demjenigen in der Religion, wie dem sprachlichen, vaterlands- und naturkundlichen belebend zu dienen hat, muß, soweit bei den einzelnen Schulkindern die betr. Natur-Anlage dazu hinlänglich vorhanden ist, auf den unteren Stufen die volle Sicherheit in den wichtigsten Elementar-Uebungen, auf den oberen eine gleiche Sicherheit in den gelernten Melodieen von Chorälen, Volks- und vaterländischen Liedern allzeit präsent sein, wenn ein sicheres stufenmäßiges Fortschreiten in dem betr. Schulunterrichte und eine angemessene Verwendung im späteren häuslichen und kirchlichen Leben ermöglicht werden soll. Wo eine solche Sicherheit bei der Mehrzahl der einer Schule angehörigen Kinder erreicht wird, da giebt sich auch zugleich — ein bedeutsamer Hinweis auf die erziehliche Macht des Gesangunterrichtes — der Geist ebensowohl straffer Zucht, als

frischer, lebensvoller Freudigkeit auf besondere augenfällige Weise kund." Circular-Verfügung der Königl. Regierung zu Liegnitz v. 17. Decbr. 1864.

39. Innerlichkeit des Gesanges. Die Forderung einer solchen ist, wenn schon nicht ganz direct, u. A. ausgesprochen in K. Kalcher's Abhandlung: „Der Stoff ist das Erste!" Brandenb. Schulblatt, 1865, März und April. Der Verf. rügt es, daß man das Volk inhaltslos in's Leben treten läßt; daß die Schule das, was ihm nütze sein sollte zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit „schon durch eine verkehrte Behandlungsweise für ihn in ein Todtes umwandelt."... „Das Kirchenlied wird gelesen, aber ohne Macht zu haben darüber, und dann wird erklärt, wobei man poetische Gewalt in nüchterne Prosa umsetzt und das, was das Lied in Einem Worte kräftig sagt, in vielen blassen Worten wiedergiebt. . . . . Vielleicht wird nun gesungen. Ob das Lied nun Flügel bekommt? Nein, der Geist des Gesanges und der Geist des Liedes kommen nicht über die Seelen. Diese Stunde könnte trotz aller Ansprüche, welche der technische Theil des Unterrichts machen darf und soll, eine heilige Weihe, einen tief innigen, herzlich frohen und frommen Charakter haben — aber ich spüre nichts von Allem!" . . .

b. Die Choräle.

40. Forderungen. Feste und sichere Aneignung, wohlklingende und angenehme Ausführung der Choräle werden von Rect. Seydel zu Züllichau im Brandenb. Schulbl. 1864, 3, 4 als die Mittel genannt, durch welche von der Schule aus ein wohlthätiger Einfluß auf den Gesang der Gemeinde in der Kirche bewirkt werden könne.

Man soll übrigens kein Kirchenlied singen lassen, dessen Text nicht vorher in der Sprachstunde hinlänglich erläutert und auswendig gelernt worden ist; „denn erst muß der Gedanke vollständig verstanden sein, bevor er im Wege des Gesanges als Ausdruck des Gefühls erscheinen kann."

c. Die Figuralgesänge.

41. Fortschritte. Mehr und mehr hat die Ansicht sich geltend gemacht, daß nur das Beste für die Jugend, und für das Volk überhaupt, gut genug sei. Die eigentlichen Volkslieder werden nach Wort und Weise in ihrer hohen Bedeutung begriffen, kinderfreundliche Reimereien und fade, unkünstlerisch zusammengeleimte Melodien in ihrem Unwerthe erkannt.

In den Berl. Blättern, 1864, 19, sagt Ludwig Erk unter Anderm: . . . „Man hat sich nach und nach daran gewöhnt, in der Auswahl der Gesänge strenger und vorsichtiger als früher zu Werke zu gehen. Vieles von dem, was vor 1830 als Mittelgut noch gerecht war, findet jetzt keine Vertreter mehr. Vor allem ist es der textliche Theil der Lieder, welcher sehr merkliche Fortschritte aufzuweisen hat; leere, nichtssagende altschulmeisterliche Reimereien von der Sorte wie: „O wie ist es schön, in die Schule gehn!" — „Müßig, müßig sollt' ich gehn? müßig? — ja,

das wäre schön! Da verbrächt' ich ja die Zeit ohne Selbstzufriedenheit!" — „O wie herrlich ist der Preis, den ein unverdroßner Fleiß jedem Erdbewohner beut, der ihm seine Kräfte weiht" u. s. w., wie sie während der Zeit von 1800 bis 30 nur zu sehr in Brauch waren und noch gar als Quintessenz von Jugendpoesie galten — diese sind, dem Himmel sei's gedankt! der pädagogischen Rumpelkammer anheimgefallen; wiewohl der alte Zopf mitunter auch jetzt noch sich dazu anschickt, seinen Nachsommer zu begehen.*) Aber auch in Betreff des musikalischen Theils unserer Liedersammlungen, der nicht selten den textlichen an Güte übertrifft, steht's gegenwärtig bedeutend besser als früher; man hat besonders in den letzten Decennien neben dem sogenannten Kunstliede auch das volksthümliche, vor allen das Volkslied im strengern Sinne des Wortes, der Jugend zugänglich zu machen versucht, was als wesentlicher Fortschritt in der Kunstbildung des Volkes gelten darf. Schon ein flüchtiger Blick in die bekanntern Liederbücher der Neuzeit lehrt zur Genüge, daß die sogenannten gemachten Compositionen, worunter ich besonders jene flauen, nüchternen, hausbackenen und mit halsbrechenden harmonischen Künsten ausstaffirten Machwerke unserer musikalischen „dii minorum gentium" begreife, immer mehr und mehr aus den Liederwerken schwinden. Und das mit Recht; denn für unsre Schüler sollte stets nur das Beste, nicht das Mittelgut der Leistung gut genug sein."

42. Das Volkslied im engern Sinne. F. Albrecht sagt in dem Vorwort zu seinen „40 Volksliedern für Knabenschulen", das Volkslied „stärke die sittliche Kraft und erhalte den Volkscharacter, mithin sei es ein wichtiger Hebel für die Volksbildung und die Volksschule dürfe diesen Hebel nicht unbenutzt lassen."

„Unsere alten deutschen Weisen haben neben ihrer formalen und materiellen Schönheit das ächte Wunderbare einer rein nationalen Frucht an sich: sie haben gar nichts Gemachtes und Gekünsteltes, sie sind im Gemüthe des Volkes geworden. Es ist ein Guß und ein Strom, frische reine Springquellen, dem ureigenen Borne deutschen Geistes- und Gemüthslebens entsprossen. Es prägt sich in ihnen in ganz bezeichnender Weise aus, was der unendlich reiche Schöpfer unserm Volke an herrlichen Gaben ursprünglich mitgegeben hat. So berühren sie denn auch gar wunderbar die Saiten unsres Gemüths: ihr Ursprung scheint uns so ferne zu liegen und doch ist es in tiefer und höherer Weise unsre eigenste Heimath, unser eigenstes Selbst, was wir in ihnen finden." So A. Homann im Vorworte zu seinen „150 alten und neuen Volksweisen", und der Rec. im Südd.

---

*) Als Beispiel führt L. Erk aus dem vielgesungenen Weihnachtsliede: „Das Schneedach fegt des Sturmes Saus" folgende ergötzliche Strophe an:

Drum, Mutter, ob dem lieben Brauch
Sei recht vergnügt, und leise
Heut Abend nicht, Du Vater auch
Und bräch' auch Deine Pfeife
In hundert Stücke heut,
Da Alles jauchzt und schreit u. s. w.

Schulboten setzt hinzu: „Es ist ein eigener, kräftiger, mächtiger Geist in diesen alten Weisen, und wer sich nur hineingelebt hat, überhaupt wer den alten deutschen Sang in der Kirche und unter dem Volk einigermaßen kennt, wird allen den Männern Dank wissen, welche das alte Gold neu zu Tage fördern helfen."

43. Varianten und neue Weisen. Im „Schulblatte der Provinz Sachsen", 1865, 1, kämpft P . . . ck gegen die „leidige Variirungs- und Modernisirungssucht" die auch an das Volkslied, dieses unser Gesammtgut, taste. . . . „Das individuelle Recht hat seine Grenzen und muß sich einem höhern unterordnen, wenn am Warnungspfahle steht: Volksrecht, Nationaleigenthum! — Da hört die Willkür auf. Was sich in die allgemeine Liebe eingekauft hat, das ist auch in der Form gefeit, und du hast kein Recht, die Feile deines Sondergeschmacks anzulegen; du begehst sonst einen Riß in's Gesammtbewußtsein, ja ein Sakrilegium. Wie oft wird da noch gefehlt! So erkühnt sich ein eingebildeter Meister der Töne, der Lorelei eine bessere Melodie zu setzen, als die Silchersche . . . . So läßt ein Cantor das Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland" nach seiner Melodie singen . . . Ein anderer läßt überhaupt nur seine Drehorgelcompositionen ableiern, da das vorhandene Material seinen Anforderungen nicht genügt . . . Manche Volkslieder sind so innig mit ihren Weisen verwachsen, so ganz ein Guß, daß Trennung Todtschlag ist. Und doch erfrechen sich noch Dichterlinge, für solche Weisen ein Reimgewäsch zusammenzuleimen, und Componistlein, für solche Lieder neue Weisen zurechtzupfuschen! Da thäte eine Geißel von Stricken noth. In's Feuer mit solchen Afterproductionen!"

44. Ein Normalstoff zu fester Einprägung. P . . . ck thut a. gen. O. auch seinerseits den schon mehrfach gemachten und ausgeführten Vorschlag, daß die Lehrer eines größern Kreises sich über eine Anzahl Volkslieder einigen möchten, „und zwar nicht nach willkührlichem Ermessen, sondern wie die Liebe des Volkes und die Kritik der Kunst längst entschieden hat." Diese Lieder sollen mit genauster Uebereinstimmung in Wort und Ton „unnachsichtig fest" eingeprägt und unablässig wiederholt werden. „Die Volkslieder sind keine Leselieder; sie müssen wie Bergquellen frei hervorsprudeln. Aber weil die Schule die sichere wörtliche Einprägung versäumt hat, daher das bekannte Brummeln und Summeln vom zweiten Verse an und fürder, oder wie sich ein Forstmann ausdrückte, „der dicke Nebel hinter dem ersten Verse." Der alte Zopf sträubt sich gegen das Auswendiglernen; dem jungen kommt's nicht hart an. Der Dank wird nicht ausbleiben. Die Schulkinder werden Apostel des Volksliedes in den Häusern und auf den Straßen werden . . . . Zehn gemachte, gekünstelte Liedlein, — unter Schweiß und Zorn eingeübt, — verschwinden spurlos mit der Schule, treiben nie Wurzel in's Leben. — Gieb dagegen den Kindern: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten"; — „Preisend mit viel schönen Reden"; — „Ich hatt einen Kameraden"; — „Morgenroth"; — „Schier dreißig Jahre"; — „Wenn ich ein Vöglein wär"; — „O Straßburg" — kurz ein rechtes Volkslied: das zündet, Jung und Alt singt's,

überall klingt wieder: — Du hast dem Gesammtvolke (wieder) die Zunge gelöst!"

Um der Wichtigkeit der Sache willen mögen auch folgende, von F. Albrecht a. gen. O. aufgestellte Sätze in Betreff eines Normalliederstoffes mitgetheilt sein. „1) Aus dem reichen Schatze unserer Volkslieder hat sich jede Schule eine Zahl auszuwählen, die sie ihren Schülern nach Text und Melodie als ein unverlierbares Eigenthum mitzugeben hat; 2) diese ausgewählten Volkslieder werden auf die einzelnen Klassenstufen vertheilt und mit Treue festgehalten; 3) die jeder Klasse zugewiesenen Lieder werden daselbst eingehend besprochen und fest erlernt; 4) die oberen Klassen nehmen die in den unteren Klassen behandelten und erlernten Lieder wieder auf; 5) für jede Schule ist Text, Melodie und Harmonie festzustellen und treulich innezuhalten."

In gleichem Sinne sollen die von einem Lehrerverein am Harz gesammelten und „nach sorgfältiger Auswahl und schließlicher Einigung" dargereichten „Immortellen aus dem deutschen Liedergarten" behandelt werden. „Text, Melodie und Begleitung aller Lieder müssen am Ende völlig sicher auswendig gesungen und die Liederbücher entbehrt werden können."

Dasselbe fordert Block, Euterpe 1864, 7. Die von ihm festgestellten 48 Lieder sollen dabei auf die 6 Unterrichtsstufen so vertheilt werden, daß neben diesem feststehenden Material noch Raum für einzelne freie Lieder bleibt.

45. Fortsetzung. Noch sei ein Votum angeführt, das W. Lackowitz in seinem Aufsatze „die Bedeutung der Geige für das Seminar", Berl. Blätter rc., 1864, 45 abgegeben hat. „Das deutsche Volk hat von jeher gern gesungen; unendlich reiche Schätze liegen aufgespeichert in seinen Volksliedern aus mehreren Jahrhunderten, und es singt heut noch eben so gern. Die Verbreitung von Gesangvereinen, Liedertafeln u. s. w. möchte am besten beweisen, daß die alte Sangeslust nicht ausgestorben ist in Deutschland.

Wollte Gott, die Sänger zehrten auch immer von diesen Schätzen; aber leider, leider wird für die Verbreitung letzterer blutwenig gethan, und die Sänger greifen zu dem ersten besten Singsang, in dem oft weder Sinn noch Verstand ist. Warum? Sie wissen's nicht besser und kennen nichts Besseres, und es wird ihnen leider oft genug keine edlere Kost geboten. Wäre ihnen in der Schule schon eine Anzahl deutscher Kernlieder zu Fleisch und Blut geworden, wäre an diesen ihr Geschmack herangebildet worden, so stände manches anders. Der spätere Gesangmeister hätte einen guten Grund, auf dem er weiterbauen könnte, und es wäre der Verbreitung jener Sündfluth von Gassenhauern u. s. w. damit schon ein respectabler Damm entgegengesetzt. Wenn diese spätern Gesangmeister nur immer von aller Schuld freizusprechen wären? Aber leider! — leider! — —

Seinen Schülern einen solchen Schatz von Liedern als unverlierbares Eigenthum mitgeben aus den Gesangstunden, das ist meines Bedünkens die Pflicht des Gesanglehrers in der Schule. Der Gesang ist doch wahrhaftig nicht blos zur Erholung und zum Amüsement Unterrichtsgegenstand; er soll eben so gut für's Leben bilden, wie jeder andere Unterrichtszweig."

46. Verwerthung der Gesänge. Wie sie in sinnvoller, bedeutsamer Weise zu bewirken sei, das zeigte u. A. auch das diesjährige Programm der Weihnachtsunterhaltung in der Königl. Seminarschule zu Berlin. . . . . „Der Stoff, welcher zu solcher Abendunterhaltung gewählt wird, muß natürlich nicht blos der Alters- und Bildungsstufe, auf welcher die Mitwirkenden stehen, sondern auch der Stimmung entsprechen, welche durch die Jahreszeit, durch vaterländische und kirchliche Ereignisse oder Feste hervorgerufen wird; und da die Vorträge nicht sowohl belehren, als unterhalten und auf das Gefühl wirken sollen, so muß bei ihnen das künstlerische Element, soweit dasselbe in der Schule gepflegt wird, vor dem wissenschaftlichen zur Geltung kommen. — Poesie und Musik sind demnach die Künste, welche hier ihre Schätze aufthun und ihre versittigende Kraft bewähren sollen; — Natur, Kirche, Vaterland geben das Gebiet an, auf welches der zu wählende Stoff im Wesentlichen sich zu beschränken hat."

2. Zur Schulrevision.

47. Gesichtspunkte. In den von der Königl. Regierung zu Merseburg unter dem 14. Decbr. 1864 gegebenen „Unterlagen für die zu erstattenden Schulberichte" sind folgende Fragen gestellt: „Welche Choral- und Liederhefte sind in den Händen der Kinder? Wie viel Choralmelodien werden eingeübt? Wie stehts bei den Kindern mit der Sicherheit — auch im Einzelsingen? Sind die liturgischen Chöre sicher eingeübt? Wie viel Volkslieder werden eingeübt? Urtheil über die Auswahl. Wird auch mehrstimmig gesungen?" (S. das Weitere unter II.)

3. Die Kleinkinderschulen.

48. Fortschritte. Sie bestehen, wie R. M. in dem „Hamburger Schulblatte" (1865, 1 April) sagt, darin, daß in den letzten Jahren allmählig leichte, allbekannte Kinderlieder und Volksweisen Aufnahme in den Kindergärten gefunden und so die zu künstlichen Melodien, die von den Kindern noch nie rein und gut gesungen wurden, verdrängt haben. „Diese Richtung auf das Volksthümliche, die Hoffmann von Fallersleben in so ausgezeichneter Weise vertritt, sollte immer mehr gepflegt werden."

49. Bedenken. Schaüblin (erhält die Kleinkinderschule für einen Nothbehelf, erkennt aber an, daß sie unter günstigen Umständen und bei verständiger Leitung immerhin eine liebliche Pflanzstätte der Jugend sein könne —) sagt a. gen. O. daß der Gesang seine natürliche Stelle in den Kleinkinderschulen finde, eifert aber gegen „die Schäden, die hier zu Tage liegen", — „selbst für den, der nicht mit Nägeli diese Anstalten „Verwahrlosungsanstalten" nennt und nicht ihm beistimmt, wenn er das Singen vor dem 8. Jahre für schädlich erklärt." „Eng zusammengepfercht in dumpfer, von Staub erfüllter Luft, bringen die Kinder einen großen Theil des Tages zu, wahrlich schon Ursache genug, die Organe zu schwächen und die jugendliche Lebendigkeit zu ertödten. Allein das ist noch nicht das Hauptübel. Die Kinder müssen beschäftigt werden; da aber das gemeinschaftliche

Spielen auf die Dauer ermüdet, so wird entweder chorweise aufgesagt oder gesungen; aufgesagt übermäßig laut und in gleichmäßiger Betonung, gesungen in ewigem Kreislauf der Melodien, häufig schreiend und in falscher Tonhöhe. Um das Maß der Unnatur voll zu machen, treten noch mimische Bewegungen hinzu, oft so von ungeheuerlicher Art, daß die Kinder vollends vom Wesen des Gesanges abgelenkt werden. Hat endlich, wie das leider noch häufig zu beklagen ist, die Lehrerin eine ungebildete, unreine Stimme, so ist es nicht zum Verwundern, wenn dadurch außer dem Stimmorgan der Kinder auch noch Gehör, Aussprache, Intonation und zu dem Allen noch die kindliche Freude gründlich verdorben wird. Und das Alles geschieht in den Jahren, wo die Organe am meisten in der Bildung begriffen sind, wo sich die Stimmregister scheiden und die Stimme Festigkeit und Umfang erlangen soll. Außer der Periode der Mutation verdient keine so große Sorgfalt und Pflege, als die in Rede stehende.

Ich habe bei diesem Punkte länger verweilt, weil ich überzeugt bin, daß durch dieses verkehrte Gesangtreiben in den Kleinkinderschulen schon unzählige Stimmen für immer Schaden gelitten haben. Hier sollte durchaus etwas zur Abhülfe geschehen, und bestünde es nur darin, daß die Kleinkinderschulen unter tüchtige Oberleitung gestellt würden."

„Zwar wissen wir wohl," sagt Kriebitzsch in den Berl. Blättern 1864, 9, „wie schwer es hält, für das zarte Alter eine Liedersammlung zu bieten, die die Grenze dieses Alters in keiner Weise überschreitet und jenes poetischen Hauches nicht entbehrt, den das Kindesalter hat und darum auch fordert. Aber lieber dann weniger, aber nur frische Blumen, von Wald und Feld und Garten, nur keine Strohblumen, wo nicht gar das reine Stroh."

D. Andere Kreise.

1. Die Männergesang-Vereine.

50. Zahl und Wachsthum derselben. Ein Blick auf das Dresdner Fest mit seinen 16000 Sängern und 400 Dirigenten überhebt uns alles Weiteren.

51. Wesen und Einfluß der Vereine. Wer mag die Summe des Guten und Schönen, Hocherfreulichen und Hoffnungweckenden ermessen, das im großen Ganzen die Männervereine in gesanglicher, sittlicher, socialer und nationaler Hinsicht wirken und schaffen! Mögen sie wachsen, grünen und blühen durch alle Jahrhunderte fort! —

Gesagt muß aber auch dies werden:

1) Vorwaltend ist bei vielen Vereinen ohne allen Zweifel das sociale Element, nicht das künstlerische; der Gesang giebt nur den erwünschten Anlaß und Anhalt zur Herstellung von geselligen Genossenschaften, zur Pflege der Erholung in vergnüglicher Gemeinsamkeit und Brüderlichkeit. Es fehlt nicht an Vereinen, die offenbar nichts weiter sind als geschlossene Gesellschaften, in denen auch gesungen

23*

wird. Den pädagogischen Jahresbericht geht das an sich nichts an. Es fällt ihm auch nicht ein, diese Form der Geselligkeit mißachten, eine Angelegenheit bemängeln zu wollen, die ja als ein Ausfluß persönlicher Freiheit vollkommen berechtigt ist. Er will aber die Wahrheit festhalten, damit nicht solchen Vereinen eine gesangliche Wichtigkeit beigelegt werde, die sie selber gar nicht beanspruchen! —

2) Es würde ein großer Irrthum sein, wenn man aus der zunehmenden Zahl der Gesangvereine den Schluß ziehen wollte, daß überhaupt die Liebe zum Gesange in dem gleichen Verhältnisse gestiegen sei, die Singfähigkeit und Singtüchtigkeit in demselben Grade wachse, das Gesangleben des gesammten Volkes in entsprechendem Maße sich entwickele und emporblühe. —

3) Von Neuem muß es beklagt werden, daß der Männergesang den gemischten Chören eine Masse der nothwendigsten und nützlichsten Kräfte entzieht! Es ist ein Elend, wie manche gemischte Vereine trotz bester, hingebender und aufopfernder Leitung ihr Dasein in kümmerlicher Weise fristen können, weil keine Tenöre und Bässe zu gewinnen sind. — Die Nachtheile, welche dadurch der Kunst und ihrem Einflusse auf das Volk erwachsen, sind groß.

Schaüblin sagt: „Man hat es tief zu beklagen (und es stimmen auch alle Herren Referenten ein*), daß die gemischten Gesangvereine an vielen Orten entweder ganz fehlen oder nur ein kümmerliches Dasein fristen. Wo ist die Ursache zu suchen? Der erste Grund liegt in der Ueberhandnahme der Männervereine. Diesen wenden sich die besten Kräfte zu, und weil man nicht gut zweien Herren dienen kann, so werden eben jene vernachlässigt. Macht man doch diese Erfahrung sogar in größern Städten." —

52. Pflege der Männervereine. Hierzu gehört, wie Hönnicke a. g. O. sagt, hauptsächlich auch die rechte Wahl der Gesänge. Oft vergreift man sich hierin: während man sich mit Einfachem, leicht Ansprechendem begnügen sollte, wagt man sich an zu schwere Stücke, bei denen Mühe und Erfolg in dem übelsten Verhältnisse zu einander stehen. . . . . „Der Handwerker will auch in seiner Werkstatt singen, der Ackerbauer auch bei seinem Ackerwerk. Es fällt ihm aber nicht ein, einen künstlich figurirten Satz aus der Gesangstunde mit nach Hause zu nehmen. Er tractirt am liebsten die Melodie, und diese prägt sich ihm nur bei einer klaren, durchsichtigen Harmonisirung ein; in diesem Falle aber auch dann, wenn sie nicht gerade in der Stimme liegt, die er im Vereine singt. Auf die Frage, wo Sachen dieser Art herzunehmen sind, ist die Antwort wenigstens in Bezug auf weltliche Compositionen eine leichte. Das Volk singe Volkslieder." . . . . . Aus Herz und Mund des Volkes hervorgegangen, setzt der Verf. hinzu, sei das Volkslied vom Volke leicht aufgefaßt und

*) Schaüblin bearbeitete seine Schrift im Auftrage der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft und benutzte dabei eine Reihe von Referaten cantonaler Sectionen und einzelner Mitglieder der Gesellschaft über Discussion und Bearbeitung desselben Thema's, ihm zugefertigt aus Zürich, Luzern, Schaffhausen, Graubünden, dem Aargau (Lenzburg, Rheinfelden, Aarau, Zofingen), aus Solothurn, dem Thurgau, Baselland und Bern.

verstanden. Unser Volksliederschatz sei, wie ein geistreicher Schriftsteller der Gegenwart*) sich äußere, „ein Born, zu dem selbst die Componisten immer wieder zurückkehren, um daraus kindliche Einfalt und natürliche Anmuth für ihre Compositionen zu schöpfen." „Das Volk wird durch das Volkslied sich selbst wiedergegeben, und Keuschheit und Naivetät in Wort und Ton üben eine heilsame Rückwirkung auf Bescheidenheit des Sinnes und Einfachheit der Sitten." . . . „Wie sehr man auch," sagt Höhnemann weiterhin, „im Volksliede künstlerische Vollendung zeigen kann, das haben in neuester Zeit die Volkslieder-Concerte bewährter Meister bewiesen. Ein Volkslied mit allen seinen Feinheiten des Vortrages aufzufassen, ist nicht so leicht, als daß dadurch der Einwurf gerechtfertigt würde, das Volkslied biete in künstlerischer Beziehung zu wenig und sei deshalb für „strebsame" Gesangvereine von nur untergeordneter Bedeutung." Schließlich hebt der Verf. noch als von größter Wichtigkeit hervor, daß das Volkslied auch denjenigen Anforderungen entspricht, welche man an den Text zu stellen berechtigt ist. Wort und Ton sind hier einander gleich würdig. . . . . Während die Melodien vorzugsweise das Gemüthsleben des Volkes repräsentiren, so geben die Texte in ihrer Gesammtheit ein treues Bild seines äußern Lebens" (nicht auch des inneren?). —

Schaüblin betont ebenfalls das Volkslied und weist rühmend auf die Züricher Sammlung von Männergesängen (redig. v. Heim) hin, „in welcher das Volkslied mit Recht eine hervorragende Stellung einnimmt." Bei dieser Gelegenheit warnt er vor den Producten jener Componisten, „welche nach Kräften das Ihrige dazu beigetragen haben, den Männergesang zu verderben, zu vergiften und ihn in Mißcredit zu bringen. . . . „Es ist unglaublich, mit welcher Fluth des Trivialen, Bänkelsängerhaften, ja Unsittlichen und Pöbelhaften der musikalische Markt überschwemmt wurde. Das konnte nicht ohne Schaden abgehen. — Zwar dürfen wir es mit Stolz aussprechen, daß nur wenige unserer schweizerischen Componisten und Vereine an diesem Frevel Theil hatten; der gesunde Sinn der Mehrzahl unserer Sänger sträubte sich gegen diese Kneipenspäße, es war doch eben durch Nägeli ein guter Grund gelegt. Und eben so sehr dürfen wir uns freuen, daß in neuester Zeit auch in Deutschland ein Umschwung zum Besseren eingetreten ist."

53. Fortsetzung. Was das öffentliche Auftreten eines Vereines betrifft, so erkennt Hönnicke a. g. O. die Vortheile an, welche dasselbe gewähren kann, und muntert daher dazu auf, jedoch mit ernster Warnung vor häufiger Wiederholung. Die üblen Folgen der letzteren malt er mit lebhaften Farben und, wie man zugestehen muß, der Wahrheit gemäß. Mit Recht sagt er schließlich: „Man bestimme für öffentliche Gesangvorträge etwa nur den Stiftungstag des Vereins oder einen vaterländischen Gedenktag und lasse sich darin durch Niemand beirren. Trauung und Begräbniß eines Vereinsmitgliedes mögen wohl auch durch Vereinsgesang gefeiert werden, doch muß das keineswegs mit auf die Verwandten der Mitglieder ausgedehnt werden. Anderen Leuten zu Gebot zu

*) A. F. C. Vilmar.

stehen und beständig den Gelegenheitssänger zu machen, ist des Vereines unwürdig."

54. Fragezeichen. Dr. Hermann Zopff hat in seinem Vortrage: „Wie ist der Männergesang im Stande, Einfluß auf die Entwickelung des deutschen Volkes auszuüben?, gehalten auf der Tonkünstlerversammlung in Carlsruhe (26. Aug. 1864) und abgedruckt in der „Neuen Zeitschrift für Musik," die bisherige Art und Weise der Pflege des deutschen Männergesanges als eine „ächt deutsche Krankheit" bezeichnet. „Schweifen wir durch die weiten Gauen unseres schönen Vaterlandes wann und wohin wir wollen! Ueberall und überall klingen uns Jahr aus Jahr ein von allen Orten deutscher Geselligkeit — aus dem Munde einer Anzahl genügsamer Gesangs-Enthusiasten — dieselben stereotypen Weisen entgegen, in deren engen Grenzen der deutsche Geschmack mit einem Uebermaß sentimentaler Empfindsamkeit, besonders aber mit einer Stetigkeit schwelgt, welche sich einerseits bei dem Engländer gipfelt, der einem schottischen Sackpfeifer mit unverwüstlich ausdauerndem Entzücken zuhört, andrerseits lebhaft an das gedankenlose dolce far niente erinnert, in welchem der Perser halbe Tage lang dem Plätschern einer Fontaine lauschen kann." ... „Es wäre ungerecht," so sagt er dann, „den bisherigen segensreichen Einfluß des Männergesanges, trotz seiner oberflächlichen Literatur, auf bestimmte Volksklassen, besonders auf die des Handwerkerstandes verkennen zu wollen. Für diese wurde er eine nothwendige (wenn ich so sagen darf) Uebergangs-Lockspeise aus dem früheren rohen Herbergsleben zu dem Sinn für edlere, geistigere Erholungen, und dadurch natürlich wiederum eine nothwendige Uebergangsstufe zur ersten Weckung von Gefühl und Geschmack in höherem Sinne. Im Interesse aller geistig höher Stehenden dagegen wird es nachgerade hohe Zeit, den sowohl geistig als körperlich immer verderblicheren Folgen energisch zu steuern, welche aus dem bisherigen Treiben unserer unzähligen Liedertafeln hervorgingen. — Die körperlichen Folgen — nämlich Ruin der Stimmen und dadurch der gesammten Gesundheit bei übermäßigem Bier- oder Weingenuß — sind bereits hinlänglich oft und warnend beleuchtet worden. Die geistigen dagegen noch viel zu wenig. Die nächstliegenden sind bedenkliches Stagniren und dadurch Verkümmern gesunden Gefühls und Geschmacks, die bedeutenderen: immer tieferes Versinken in den nationalen Mangel an Selbstgefühl und Entschiedenheit, zunehmende Versumpfung im Schlamme utopistischer Sentimentalität." —

55. Fortsetzung. Im Interesse der Regeneration wirft Dr. Zopff zwei Fragen auf: 1. „Wie vermag sich der Männergesang aus dem bisherigen Schablonenwesen zu künstlerischer Bedeutung zu erheben? 2. Wie ist er im Stande uns nationell zu fördern?"

In Beantwortung der ersten Frage fordert er a.: Aufhebung der mißbräuchlichen Verwendung des M.-Gesanges zu kunstfeindlichen Zwecken. „Die Kunst darf sich nicht aristokratisch abschließen. Nein, im Gegentheil, sie soll mehr und mehr Gemeingut des ganzen Volkes werden. Ebensowenig aber darf sie sich herunterziehen lassen, um der Menge, die noch

keine Ahnung ihres eigentlichen Wesens hat, Jahr aus Jahr ein zum prosaischen Küchengeschirr für schmackhaftes Zubereiten ihrer hausbackenen Vergnügungen zu dienen." — Er weist b. auf die Nothwendigkeit hin, der künstlerischen Verflachung des Männergesanges, die in dem knapp Zugemessenen der technischen Mittel begründet sei, entgegenzuwirken. „Der erste Blick auf diese Mittel, Alles in Allem aus 3 bis 4 auf den Raum von $1^1/_2$ Octaven (müßte heißen: 2 Octaven) concentrirten Stimmen bestehend, denen man wegen jeglichen Mangels stützender Begleitung noch obenein nichts zumuthen darf, als leicht zu treffende und ja nicht zu schnelle Eintritte und Fortschreitungen, belehrt uns über die Unmöglichkeit, auf solcher Folie größere und freiere Conceptionen zu entfalten. Auch alles mögliche Abwechseln mit Solo, Chor, Halbchor, Brumm- und Dummstimmen hilft aus diesem Hohlwege wenig heraus. Wie ganz anders entwickelt sich dagegen der künstlerische Ansichtskreis bei dem Hinzufügen der einfachsten Begleitungsmittel. Hierdurch wird gewonnen: Unterstützung der Singstimmen bei entfernteren Fortschreitungen; Gegensätze im Colorit, und Bereicherung des Umfangs um mehrere Octaven. Welcher ganz andere Reichthum an wechselnder Gestaltung! ...... Wozu daher unnöthige Beengung, wo man überall doch wenigstens ein Clavier so leicht zur Hand hat?" — Mit dieser künstlerischen Vertiefung soll aber auch c. eine viel bessere gesangliche Vorbereitung und Ausbildung aller einzelnen Sänger „endlich einmal" Hand in Hand gehen, „denn bisher hatten wir, wie Kossak sagt, wohl singende Freischärler zu Hunderttausenden, aber keine geschlossene und schulgerecht gebildete Sängerarmee, und die aus der schwächlichen Ungleichheit sehr empfindlich heraushörbare Hülflosigkeit unserer deutschen Männerkehlen muß Jeden mit mitleidsvoller Theilnahme erfüllen, der für diese Abquälerei eines der zartesten Organe des Körpers nur einigermaßen Ohr und Mitgefühl hat." —

56. Fortsetzung. Uebergehend zur Beantwortung seiner zweiten Frage, tadelt Dr. Zopff die bisherigen häufigen Mißgriffe der Componisten in der Wahl der Texte, welche letzteren ihn lebhaft an das Voltaire'sche Wort erinnern: „was zu dumm zum Sprechen ist, das wird gesungen." ... „Zumal unsere weichliche „Ständchen"-Literatur, welche die hehre altdeutsche Minne in fade Knabenliebelei verwässert hat, zeigt die egoistische Krankhaftigkeit unseres jetzigen Empfindungswesens im übelsten Lichte." — Auch die Mehrzahl der patriotischen Lieder genügt ihm nicht. „In wie vielen dieser tausend Sachen ist denn Kraft und Kern, in wie vielen ist ein Gedanke, der auch nur eine der uns mangelnden nationalen Eigenschaften zu kräftigen, der uns auch nur einen Augenblick weiter zu bringen vermöchte? Was finden wir? Hohle Phrase, eisenfresserische Rodamontaden, wiederum alle über einen Leisten geschlagen, blos eine andere Art von Leisten als bisher, nichts weiter als ein nur zu ehrlicher Spiegel unserer Halbheiten, so gut wie alles Heu und Spreu, die der erste kräftige Luftzug verweht... Nein, aus diesem Sumpfe müssen wir gerade am meisten heraus, Dichter wie Componisten, Dirigenten wie Sänger...... „Wir müssen endlich einmal etwas sagen, wir müssen auf den Flügeln des Gesanges Worte hinaussenden, die nicht nur berauschen,

sondern schaffen, nämlich neuen, frischen Geistesgehalt. . . . . Weckung von Selbstgefühl und Selbstvertrauen, Achtung des eigenen Volkes und Förderung alles aus demselben Hervorgehenden an Stelle erniedrigenden Beugens vor Fremdländischem oder vor der eingebildeten Größe des Augenblicks, — oder Erziehung zur Entschlossenheit und Schlagfertigkeit an Stelle thatenlosen Philosophirens und Rücksichtnehmens, oder die Beseitigung kleinlichen Sinnes des Einzelnen durch Weckung des Großen, auf das Allgemeinwohl gerichteten Sinnes und der daraus erblühenden Einsicht, daß sich das Wohl des Einzelnen nur durch das Wohl der Gesammtheit, nur durch liebevolle Gegenseitigkeit, nur durch opferwillige, lebendige Theilnahme und Förderung alles dessen begründen läßt, was Staat und Gesellschaft befestigt und vervollkommnet. Welche bedeutende Gesichtspunkte für Nationalgesänge! — Und wie viel wirklich poetisches Material, wo es sich um Begeisterung für das Höchste handelt, was uns erfüllt, nämlich um Vervollkommnung des menschlichen Geistes, um das Erringen alles dessen, wodurch wir mehr und mehr uns den Himmel auf Erden schaffen!"

. . . „Wo aber finden sich denn nun geeignete Dichter? Sind es etwa die Hunderte von Schablonennaturen, die uns Schaum statt Brot, Phrasen statt Gedanken bieten? Die für diese Aufgabe wirklich erwärmten Componisten — und die Zahl derselben beginnt bereits in erfreulichem Grade zu wachsen — werden sich wohl eine sehr große Laterne anzünden und damit unverdrossen überall umherleuchten müssen, um unter der Menge jener geistlosen Gelegenheitsfabrikanten die wenigen rechten Geistes-Schöpfer von Gottes Gnaden zu entdecken, welche wirklich ein warmes Herz und rechtes Verständniß für diese Aufgabe besitzen. Vortreffliches enthalten u. A.: Rückert, Schubart, Freiligrath, Herwegh, Ludwig Pfau, Emil Rittershaus, u. s. w.; einerseits aber erschöpfen sie die eben berührten Gesichtspunkte noch keineswegs, andererseits sind auch von ihnen die musikalischen Erfordernisse oft noch nicht hinreichend berücksichtigt, die sie erfüllenden Ideen und Absichten oft noch viel zu direct für Musik ausgesprochen. Die mühsame Aufgabe der Componisten besteht daher nicht nur darin, ihr Urtheil, ihr Unterscheidungsvermögen in Bezug auf das für Gesang Geeignete zu schärfen, sondern sie haben sich auch mit empfänglichen Dichtern in persönlichen Rapport zu setzen und auf diese das erworbene Unterscheidungsvermögen zu übertragen, um ferneren Mißgriffen endlich erfolgreicher zu steuern." —

57. Fortsetzung. Viererlei möchte ich zu dem Vortrage des Herrn Dr. Zopff bemerken:

1. Ich kann der in Bausch und Bogen vollzogenen Verurtheilung unserer patriotischen Gesänge nicht beitreten.

2. Ich hoffe mit Herrn Dr. Zopff auf ein „starkes, selbstständiges" Deutschland; darum ist mir jede „Idee" willkommen, die uns für ein solches mehr und mehr im rechten Sinne*) erzieht, und jeder Gesang soll mir erwünscht sein, welcher der Träger einer derartigen Idee ist.

*) Freilich nach meiner Ansicht durch Herwegh und Genossen wenig vertreten. —

Zu Stande kommen wird aber dieses starke, selbstständige Deutschland nicht durch die Sänger, sondern gewiß — ob früher, ob später, ist gleich — durch andere Mächte, unter denen ein starkes, selbstständiges Preußen in erster Linie stehen dürfte. —*)

3. Ob es sich wohl mit dem eigensten und innersten Wesen der Kunst verträgt, den Gesang in dem Maße tendenziös zu machen und als Mittel zum Zweck zu behandeln, wie es nach dem in Rede stehenden Vortrage doch wohl geschehen müßte?

4. Was als Gefühl und Gedanke aus dem nationalen Leben herausströmt, das wird stets in Wort und Ton seine poetische Form finden und als Lied im Volke wiederklingen; nicht so auch dasjenige, was vielleicht eben nur gemacht wird, um „das Volk zu entwickeln." — Die Möglichkeit aber liegt nahe, dergleichen Darbietungen zu empfangen. Ich kann also Herrn Dr. Zopff nur zustimmen, wenn er sagt, daß das von ihm Geforderte „schwer, sehr schwer" sei, falls man die schlimmste Klippe, die sogenannten didactischen Texte vermeiden wolle. — „Nichts macht," so setzt er hinzu, „einen abgeschmackteren, erkältenderen Eindruck — verfehlt daher gänzlich den wohlgemeinten Zweck — als das Absingen von Begriffen und Sentenzen, zumal moralischen Inhalts. Die arge Ungeschicklichkeit, mit der man bisher auf diesem Gebiete experimentirte, ist Schuld, daß uns jedes Heranziehen des Gesanges zu höheren Entwickelungs- und Vervollkommnungszwecken gründlich verleidet wurde." — Es ist nun abzuwarten, was die Dichter bringen werden. —

2. Jünglingsvereine.

58. Ihre Lieder. Auf die hohe Bedeutung derselben, gegenüber der Gemeinheit und Unsittlichkeit der Gassenhauer, weist C. Hildebrand, Missionslehrer in Berlin, in dem Aufsatze „Die Mission an den Jünglingen," Brandenb. Schulblatt 1864, 11. 12. mit aller Entschiedenheit hin. . . . „Ist es nicht schmerzlich, wenn ein Lehrer das wüste Treiben und Toben, das Brüllen der Gassenhauer Seitens eines großen Theils der wandernden Jugend auf Landstraßen und Herbergen hören muß? Ist das die Frucht jahrelanger Schularbeit? Sechs bis acht Jahre wurden Kirchenlieder, edle Vaterlands-, Gesellschafts-, Natur- u. a. schöne Lieder geübt und angewandt. Die Schule hatte alle Anstrengungen gemacht, daß ihre Schüler in späteren Jahren mit einem kirchlichen und vaterländischen Schatz frommer und erhebender Lieder ausgestattet, und daß sie befähigt wären, denselben mit Leichtigkeit und Sicherheit zu vermehren. Und nun — der grellste Gegensatz davon!" . . . . .

Ein Anfang zum Bessern sei indeß gemacht, und zwar wesentlich mit durch die Jünglingsvereine. . . . „unsere J.-V. und christlichen Herbergen verdrängen mit ihren frommen, frischen Liedern allmälig eins nach dem andern jener schlechten Lieder, die dem deutschen Jugendherzen ein Gift und Aergerniß und dem deutschen Volke eine Schande sind." . . . . Ich spreche hierzu von Herzen: Amen! —

*) Wenn ich diese meine Meinung rückhaltlos ausspreche, so ist mir solches durch die Nothwendigkeit geboten, falls ich nicht den immerhin sehr bedeutsamen Vortrag des Herrn Dr. Zopff mit Stillschweigen übergehen will.

II. Gesanglehre.

A. Allgemeines.

1. Der Lehrer.

59. Gründliche und umfassende musikalische Bildung. Auf ihre Wichtigkeit, allerdings nicht blos für den Gesang, weist Th. in den „Berliner Blättern" (1865, 4) hin, wenn er bei der Besprechung einer Broschüre über den Sprachunterricht in Seminarien*) sagt: „Der Verf. findet, daß die Musik auf den Seminarien seines Landes eine zu große Rolle spiele. Möglich; aber hat der Verf. sich auch recht klar gemacht, was, abgesehen von den Forderungen des Kirchendienstes, den mancher Lehrer zu übernehmen hat, für eine Bedeutung die musikalische Ausbildung für jeden Lehrer habe? Ich glaube, daß von Musikverständniß und musikalischer Tüchtigkeit mehr Humanisirung in einen Lehrer und durch ihn ins Volk gebracht werden kann, als mit allen Brocken vermeintlicher psychologischer, mythologischer, linguistischer ꝛc. Wissenschaft und „finde ich" — es sei mir erlaubt, mich der Rede des Herrn Dr. D. zu bedienen — es nicht unzweckmäßig, daß die musikalische Anlage bei der Aufnahme ins Seminar allgemein entscheidend ist. — Wenn Plato einen Unmathematischen aus seinem Lehrsaal ausschloß, warum nicht wir einen Unmusikalischen? Et heic Dii sunt, d. h. bildende Kräfte. Man rühre an der sorgsamen Pflege eines Gegenstandes, der im Volke seine Schätzung findet, nicht ohne Noth, d. h. nicht auf Aeußerung eines Beliebens, sondern denke nur an die Vervollkommung solcher Pflege. Die sächsischen Seminare werden nicht aus Uebermuth oder Langeweile Musik treiben, sondern ihre guten Gründe dazu haben. Worin sieht der Herr Verf. die Verwerthung der musikalischen Bildung eines Volksschullehrers? — Nur im Organisten- und Cantorenamte? Ist der Gesangunterricht in der Schule nicht auch etwas werth? Und gehört nicht dazu, um diesen nur gehörig zu achten, etwas musikalische Bildung?"

60. Fortsetzung. In umfassender, sachgemäßer und zutreffender Weise äußert sich über die Ausrüstung und Wirksamkeit des Gesanglehrers Th. Drath in der schon wiederholt genannten Schrift, wo er denselben in fünferlei Eigenschaft auffaßt, nämlich als Sänger, Violinspieler, Klavierspieler, Dirigent und schließlich als Lehrer und Erzieher.

Als Sänger soll der Gesanglehrer 1. den Werth und heilsamen Einfluß des Gesanges kennen; 2. Einsicht haben in das Wesen des menschlichen Stimmorganismus; 3. mit dem Geiste der Sprache und der Musik bekannt sein; 4. für seine Schüler ein Mustersänger sein.

---

*) Dr. Friedrich Dittes, Subrector der Realschule zu Chemnitz: Die deutsche Sprache und Literatur auf den sächsischen Lehrerseminaren. Chemnitz, Focke. 20 S.

Violinspieler soll der Gesanglehrer sein, weil die Violine ein wesentliches Unterstützungsmittel für die Reinheit alles Gesanges ist und bleibt. „Sie hat vor manchem andern Instrument, dessen man sich beim Gesangunterricht bedienen kann, namentlich für den Gesanglehrer in Volksschulen die Vorzüge, daß sie wie die Kinderstimme im Achtfußton erklingt, daß sie beim Spiel dem Lehrer immer den Blick auf seine Schüler erlaubt, daß sie dabei leicht handlich und transportabel ist, daß ihr scharfer und einschneidender Ton mit seiner eigenthümlichen Klangfarbe entschieden durchdringt, daß sie mit allen Tonmodificationen gespielt werden kann, daß sie während des Spiels dem Lehrer den Gebrauch der Rede erlaubt, und daß sie zu den billigeren Instrumenten gehört, die auch ohne viele Kosten in gutem Stande zu erhalten sind." — „Der Gesanglehrer muß jedoch auf der Violine nicht blos geigen, sondern auf ihr, als dem eigentlichen Gesang-Instrument, singen, d. h. so spielen lernen, wie man das betreffende Tonstück gesanglich gut vortragen würde." . . . . „Das Violinspiel des Lehrers darf dem des Künstlers zwar an Fertigkeit, durchaus aber nicht an absoluter Reinheit und an schönem, vollen Ton nachstehen." Das sind freilich hohe Forderungen! indessen ist wenigstens in Betreff der Reinheit nichts davon zu erlassen, weshalb denn auch die Präparanden auf vieles Tonleiter- und Intervallenspiel, bei dem die „peinlichste Genauigkeit" beobachtet werden muß, hingewiesen werden. — Volle Zustimmung verdient der Verf., wenn er sagt: „Da manche Gesanglehrer Behufs Saitenersparniß (auch seidene „Quinten" sind zu diesem Zwecke aus verschiedenen Gründen nicht zu empfehlen) ihre Violine oft tiefer stimmen (ohne den einzuübenden Gesang, wie sich's gehört, dann höher zu transponiren), so sei ausdrücklich bemerkt, daß musikalische, pädagogische und Sanitäts-Rücksichten durchaus die Stimmung der Geige im Kammerton gebieten."

Als Klavierspieler hat der Gesanglehrer von dem mehr homophonen Salonstyl abzusehen und sich besonders der Polyphonie, d. h. einer solchen Mehrstimmigkeit zuzuwenden, in welcher von den einzelnen Stimmen jede eine melodische Selbstständigkeit bewahrt, um ihrer und des Ganzen willen thätig ist und dazu beiträgt, daß das Ganze gleichsam der Ausdruck der verschiedenen Empfindungen mehrerer Personen ist." . . . . „Zur Vervollkommnung im polyphonen Klavierspiel übe man besonders viel und beharrlich aus dem „Wohltemporirten Klavier" von Seb. Bach."

Was die Befähigung zum Dirigenten betrifft, so soll der Gesanglehrer die Besetzung der Stimmen, die Aufstellung der Sänger resp. des Orchesters, das Einüben, das Taktiren verstehen, soll ein gewandtes Auge für das Partiturlesen, ein scharfes Ohr für die Durchführung der Einzelpartien und den Gesammteindruck des Ganzen besitzen, endlich auch den Gemeindegesang als Vorsänger zu leiten wissen. Endlich soll er als Lehrer und Erzieher zeigen: Beherrschung seines Stoffes — lebhaftes Interesse für jede Aufgabe — einen klaren pädagogisch kritischen Blick — weises Maßhalten im Mitsprechen, Mitsingen und Mitgeigen — strenge Stufenfolge — Rücksicht auf die Mutirenden — Freundlichkeit, Geduld,

muthiges Drauf- und Drangehen, Ausdauer, Willenskraft und Zähigkeit bei schwierigen Stellen — Unterscheidung zwischen Unwissenheit, Eigensinn und Unvermögen — Vorsicht und Kürze in Lob und Tadel — keine Bevorzugung talentvoller und Zurücksetzung schwacher Schüler — kein verächtliches Ausschließen musikalisch unbegabter oder halbkranker Schüler, sondern fürsorgliche Heranziehung derselben zu rhythmischen und sprachlichen Uebungen — keinen Künstlerhochmuth, welcher die Herablassung zu den Unmündigen verschmäht — keine Reizbarkeit, welche bei jedem Fehler den Mißmuth in Mienen, Worten und Geberden darthut — keine Versteifung in trockner Theorie, welche mehr durch abstracte Definitionen als durch Singen das Singen lehren will." —

Laß dir, lieber Leser, diesen Lehrerspiegel nicht umsonst vorgehalten sein! —

61. Fortsetzung. Schaüblin setzt beim Gesanglehrer regen Eifer, frische Kraft, feinen Geschmack und eine gute Stimme voraus. Von den Begleitungsinstrumenten, deren der Lehrer mächtig sein müsse, wird die Violine in erste Linie gestellt. „Er braucht kein Künstler zu sein, aber er muß es verstehen, rein und im strengsten Rhythmus zu spielen."

Schaüblin bespricht überhaupt die Musikbildung der Lehrer in eingehender Weise, auf Grund seiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen sowohl, wie der ihm zugegangenen Referate. Nach seinen Mittheilungen ist in dieser Angelegenheit die Schweiz gegen Deutschland zurück. „Aus den Präparandaanstalten und Seminarien Deutschlands gehen Lehrer hervor, welche ihr musikalisches Amt in Schule und Kirche mit Sicherheit versehen, daneben noch guten Privatunterricht in der Musik ertheilen und mit Geschick die Leitung von Gesang-Vereinen übernehmen können ... Wie ganz anders stellt sich die Sache in den schweizerischen Seminarien! Vom Pfluge weg, mit schwieliger Hand, meist ohne jegliche Vorbereitung treten die Zöglinge in dieselben ein. Wie sollte es da möglich sein, in 2, 3 Jahren tüchtige Gesang- und Musiklehrer zu bilden? — Alle Anstrengungen der Seminarlehrer müssen umsonst sein, wenn die Zeit so sparsam zugemessen und überhaupt die Musik so stiefmütterlich behandelt wird. Man stellt sich noch zu sehr auf den Boden des Nützlichkeitsprincips. Was nützt, sagt man, dem Lehrer das Orgelspiel, wenn er (bei der geringen Zahl der Orgeln in der reformirten Schweiz) nie eine Orgel zu spielen bekommt? Kann er nicht bei ordentlicher Stimme der Violine entbehren? Ist nicht vollends alles Theoretische, das über die Kenntniß des Notenwesens hinausgeht, überflüssig?'" Der Verf. weist diese Fragen im praktischen sowie im idealen Sinne zurück und stellt dagegen einen Bildungsplan auf, der 1. die Vorbereitung für das Seminar; 2. den Seminarunterricht selbst und 3. die stetige Fortbildung im Amte umfaßt. In Bezug auf die letztere heißt es: ... „Oft wohl erlahmen dem Lehrer über den Sorgen des Lebens die Flügel; der geistige Schwung, den die Kunst immer fordert, wird erstickt und zuletzt finden wir einen Mann innerlich und äußerlich vertrocknet, der in jungen Jahren frisch und fröhlich in's Leben geschaut hat. Da giebt es außer Gottvertrauen kein Hülfsmittel als eine stetige Fortbildung

namentlich auch in der Musik. Zu letzterer gehört: a. ein fleißiges Instrumentalspiel; b. eine ausgewählte musikalische Lectüre; c. öfteres Hören guter Musik; d. Besprechungen mit Collegen und Musikfreunden, privatim oder in Conferenzen.

62. Fortsetzung. Ueber dieselbe Angelegenheit hat Wilhelm Pranz in seiner Schrift: „Die Conservatorien für Musik. Mit besonderer Rücksichtnahme auf das Königl. Conservatorium zu München." 1865, nichts Erquickliches beizubringen! Im Gegentheil heißt es dort u. A.: „Der Musikunterricht ist in der ganzen Bildungsperiode der Schullehrer meist ein mangelhafter. Natürlich ist es, daß bei dem gegenwärtigen Regulative über die Bildung der Schullehrer, das von Lehrgegenständen wimmelt, der Musik keine weitere Ausdehnung gegeben werden kann, als die allernothwendigste. Der Schullehrer soll Orgel spielen können, um den Gesang in der Kirche zu leiten, er soll Violine spielen, da er in der Schule den Unterricht mit diesem Instrumente zu ertheilen hat; er soll singen können, um sowohl in der Schule als in der Kirche und bei andern gottesdienstlichen Functionen den Gesang zu unterstützen und zu leiten. Dieß Alles soll er können und dieß ist nur der allerkleinste Theil seines Pensums; Alles aber erlernt er in einer Zeit von 5 Jahren, sage 5 Jahren, wozu vielleicht ein halbes Menschenleben erforderlich wäre. Auf dem Lande ist der Schullehrer Alles in Allem: Lehrer, Cantor, Organist, Meßner, Gemeindeschreiber, und bisweilen sogar Prediger, d. h. er muß in Filialkirchen die Predigt lesen. Der ganze Gesangunterricht, den der Schullehrer empfängt, erstreckt sich auf das Treffen der einfachsten Intervalle, und Absingen von Chorälen. Selbst im Seminar habe ich keinen andern Gesangunterricht erhalten, und der Seminarist tritt in die Praxis, ohne nur einen Begriff von Stimme und Stimmbildung empfangen zu haben; und doch wäre es ohne besondere Mühe- und Zeitaufwand zu ermöglichen. Man höre oft den Gesang in den Volksschulen auf dem Lande, und beobachte die Jungen beim Gesang in der Kirche: sie werden roth und blau vor dem übermäßigen Schreien. Wie viele gute Stimmen werden dadurch schon im ersten Keime zu Grunde gerichtet! Wie wichtig ist es für die körperliche Entwickelung, daß der Lehrer in den Oberklassen die Mädchen, bei welchen die Pubertätszeit sich frühe einstellt, vom Gesange dispensirt! Die Gesangvereine, welche überall entstehen, werden wiederum großentheils von Lehrern geleitet. Gar mancher Sänger dieser Gesellschaften verdankt der Unkenntniß seines Dirigenten nicht nur den Ruin seiner von Natur guten Stimme, sondern häufig auch die Gefährdung seiner Gesundheit. Man könnte von einem Seminar-Musiklehrer wenigstens fordern, daß er einen vollständigen Cursus in einem Conservatorium absolvirt hat, wo ihm Gelegenheit genug geboten ist, sich als tüchtiger Gesangs- und Musiklehrer heranzubilden. — Es ließe sich hierüber noch Vieles sagen, allein es möge genügen, dieß anzudeuten, um die stete Fürsorge der Regierung auch auf diese Bildungsanstalten, insbesondere auf den musikalischen Theil derselben zu lenken, und es möchte vielleicht bei der bevorstehenden Reform der Schullehrer-Seminare der rechte Moment kommen, auch der Musik hiebei eine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden."

63. Fortsetzung. Noch mögen in Betreff der Musikbildung des Lehrers angeführt sein: 1) Die schon genannte Schrift über Seb. Bach von Ludwig, worin die eindringlichsten Ermahnungen zum Studium des großen Meisters enthalten sind und für dieses Studium Liebe zur Kunst, ausreichende Elementarkenntnisse, demüthige Hingabe an die Sache und bescheidenes Zurücktreten des persönlichen Wesens in Anspruch genommen werden. 2) Der sehr tüchtige Aufsatz von Sackowitz: „Die Bedeutung der Geige für das Seminar", Berl. Blätter, 1864, 45 u. f. Mit aller Entschiedenheit wird gefordert, daß der Lehrer, welcher den Gesangunterricht in rechter Weise geben will, eine „tüchtige musikalische Bildung" besitze. Dieß führt den Verf. auf den Seminarunterricht und auf die Präparandenbildung. Auf die großen Mängel der letzteren, auf das allermeist völlig Unzureichende derselben für die Ziele des Seminars weist der Verf. in den Worten hin: „Da sitzt eben der Haken. . . . Wer im Seminar erst anfangen will Musik zu treiben, der sollte seine Zeit lieber anders anwenden, aus ihm wird in musikalischer Beziehung doch nichts." — Hört es, ihr Präparandenbildner und macht endlich mehr Ernst mit der Musik, um nicht ein wesentliches Interesse euerer Schüler zu gefährden und euer Gewissen zu belasten! — —

Was nun speciell die „Bedeutung der Geige für das Seminar" betrifft, so weist Sackowitz die Unentbehrlichkeit nicht nur, sondern die hohe Wichtigkeit des Instruments unwiderleglich nach und stellt die Idee: der Lehrer müsse in den Gesangstunden gar kein Instrument zur Hand nehmen, sondern Alles mit seiner eigenen Stimme leiten und regieren, als eine so starke Zumuthung an den Lehrer hin, daß dieser nicht im Stande ist, ihr auf die Dauer nachzukommen." . . . „Ich verlange also von dem Gesanglehrer eine Meisterschaft auf der Geige — in seinem beschränkten Kreise natürlich. Dazu gehört vor allen Dingen absolute Reinheit. Der alte Satz: Für unsere Kinder ist nur das Beste gut genug! scheint für den Gesangunterricht vielfach nicht zu existiren. Die Schüler sollen ein geistliches und weltliches Lied ohne Beihülfe des Lehrers rein zu Gehör bringen lernen; wie ist es möglich, wenn ihr Herr Präceptor selbst auf ewigem Kriegsfuße mit Dur und Moll lebt und trotzdem mit der kaltblütigsten Todesverachtung drauflos streicht, ja es vielleicht selbst nicht einmal hört, daß er permanent die musikalischen Mirs und Michs verwechselt? Ich verlange ferner, daß der Lehrer einen schönen Ton aus seinem Instrumente zu ziehen verstehe. Derselbe sei stark oder schwach, er muß immer rund heraus kommen, und nur derjenige, welcher einen gleichmäßig starken Ton zu entwickeln versteht, nur der ist im Stande, auch einen Ton vom Piano durch alle Nüancen bis zum Forte hervorzulocken. Ich verlange ferner, daß der Lehrer in Hinsicht der Doppelgriffe — natürlich bei vollendetster Reinheit — auch die Kunst des augenblicklichen Transponirens (wobei das Spielen in verschiedenen Lagen von der größten Wichtigkeit ist) in seiner Macht habe. Die Unterstützung der Melodie durch die Harmonie ist zu wesentlich, als daß davon Abstand genommen werden könnte.

Was der Verf. alsdann über den Unterricht im Geigenspiel mittheilt, bezeichnet ihn als sachverständigen Techniker sowohl, wie auch (wenn

ich nicht sehr irre) als erfahrenen praktischen Lehrer in so ausgezeichneter Weise, daß ich nur dringend empfehlen kann, die betr. Abhandlung vollständig im Original zu studiren. 3) Eine Circularverfügung der Königl. Regierung zu Breslau über Präparandenbildung, worin es heißt: „Uns ist eine tüchtige Ausbildung der Lehrer im Geigenspiel um so wichtiger, als es sich hierbei um dasjenige Instrument handelt, dessen sichere Handhabung kein Lehrer entbehren kann; welches ihm auf seinem ganzen amtlichen Lebenswege die nachhaltigsten Dienste zu leisten bestimmt ist, und das, je geschickter er in seiner Behandlung ist, desto mehr ihn mit der Lust und Neigung seinen Schülern das musikalische Ohr zu öffnen, und sie für reinen, anmuthigen Gesang auszubilden, erfüllt. Wo die Geige nur mangelhaft benutzt werden kann, pflegt in der Regel auch der Gesang in der Schule danieder zu liegen."

2. Physiologisches.

64. Die Tonerzeugung. Bei dem großen Gewichte, welches jetzt mehrfach und mit allem Rechte darauf gelegt wird, daß der Lehrer physiologische Kenntniß besitze (ohne solche ist, wie G. Nauenburg sagt, „der Lehrer ein Blinder, welcher den Schüler in die Labyrinthe des Irrthums führt"), war es um so angemessener, daß Th. Drath in seine mehrerwähnte Schrift auch einen Abschnitt „über das Wesen des menschlichen Stimmorganismus" meist nach dem physiologischen System der Gesangskunst von Dr.. Schwarz, aufnahm. Die Tonerzeugung wird mit Bezug auf die bekannten Versuche des Dr. Schwarz also beschrieben: „Der Schildknorpel bildet die vordere Wand des aus mehreren, durch Bänder beweglich mit einander verbundenen Knorpeln zusammengesetzten Kehlkopfs und besteht aus 2 Seitenflächen, die schräg nach außen und rückwärts gerichtet sind und in der Mittellinie des Halses in einen stumpfen, abgerundeten, besonders beim Mann hervorstehenden Winkel — Adamsapfel — zusammenlaufen. Am untern Theile dieser Fläche befindet sich die vordere Hälfte des Ringknorpels. Die hintere Wand des Kehlkopfes aber bildet die hintere Hälfte des Ringknorpels. Beim todten, ausgeschnittenen Kehlkopf wird dessen hinterer Theil — die hintere Hälfte des Ringknorpels — auf ein Brettchen so befestigt, daß der Kehlkopf nicht aus der Stelle weicht. An seinen vordern Theil — die Schildknorpel — bindet man eine Schnur und an diese eine Wagschale. Der vordere Theil des Kehlkopfes hängt mit dem hintern durch die Stimmbänder zusammen, und wenn so der hintere befestigt, der vordere durch ein Gewicht in der Wagschale hinabgezogen und dabei in ein an die Luftröhre gesetztes Mundstück schwach geblasen wird, ergiebt beispielsweise das successive Zusammenziehen der den Schild- und Ringknorpel verbindenden Muskeln und das dadurch bewirkte Anspannen der Stimmbänder die steigende Scala. Ein Pfund Muskelkraft erzeugt die Töne von 2 — 3 Octaven ohne stärkeres Blasen. Der natürlich tiefste Ton beruht sonach auf der ganz ruhenden Muskelausdehnung, und kann die Stimme nicht an Tiefe, wohl aber an Höhe gewinnen."

65. Gequetschte Töne (Kehl-, Guttural-, Gaumen-, Halstöne). „Sie entstehen dadurch", sagt Drath, „daß im Ansatzrohr die zunächst am Kehlkopf liegenden Mandeln zusammengezogen werden, die Zungenwurzel hinabgedrückt, der nächste Raum neben dem Kehlkopf verengt und die Luft am freien Weggleiten über die glatt liegen sollende Zunge gehindert wird."

„Beim Nasenklang ist der Mund etwas weiter oben, über dem Kehlkopf, verengt, und die schon tönende Luft wird durch den nach oben sich beugenden Zungenrücken zur Nasenhöhle geleitet, die dann die einzige Resonanz ist und sie schon durch den bloßen Anschlag an diese Stelle erhalten hat, noch ehe man die Nase zudrücken kann; daher ist nicht Zuhalten der Nasenlöcher, sondern Niederdrücken der Zunge (mit einem Griffel und vorgehaltenem Spiegel) und Singen auf u oder o, sowie äußere Betastung des Kehlkopfs ein wirksames Mittel gegen die alles An- und Abschwellen unfähigen, der Stimme Umfang, Kraft und Metall raubenden Kehl- und Nasentöne."

66. „Um die Stimme gesund zu erhalten", sagt Drath ferner, „singe nicht nach heftigem Laufen, Springen, nach oder beim Turnen, nicht kurz vor und nach der Mahlzeit, nicht anhaltend oder schreiend, nicht an kalten oder heißen, staubigen oder dunstigen Orten, vermeide Zugluft, auch kalte Speisen und Getränke nach vorheriger Erhitzung, vorzugsweise nach dem Singen; halte die Zähne gut, schnüre Hals und Brust nicht fest ein. Helles Singen befördert nach mancherlei Erfahrung vorheriger Genuß von: trockener Brotrinde, Heringsmilch, Backpflaumen, rohem Eidotter mit Candis; auch das Gurgeln mit lauem Thee, oder mit Wasser, vermischt mit Honig. Gegen Heiserkeit ist zu empfehlen: Hoff'sches Malzextract-Gesundheitsbier, eine Obertasse voll, verdeckt, einmal aufgekocht, früh und Abends warm getrunken."

B. Massenunterricht.

1. Allgemeines.

a. Das Gehörsingen und das Singen nach Tonzeichen.

67. Grundsatz. Elementarklassen sollen nach dem Gehör singen, Mittel- und Oberklassen nach Tonzeichen: darüber ist man jetzt in den meisten Lehrerkreisen einverstanden, und es wurde dieser Grundsatz u. A. von Drath und Schäublin in den bereits genannten Schriften ausgesprochen, sowie auch von Block, Rector zu Merseburg, in seiner Abhandlung: „Der Gesangunterricht in den Bürgerschulen zu Merseburg." Euterpe, 1864, 7, 8. Was abweichende Ansichten betrifft, so berichtet Schäublin: „Es fehlt noch heute nicht an Stimmen, welche die Frage: Soll man in der Volksschule nach Noten (oder Ziffern) singen? durchaus verneinen. Man könne, sagen sie, auch ohne Kenntniß der Noten vierstimmige Gesänge, wohl gar fugirte Chöre tüchtig einüben und vortragen, wozu also die schon knapp zugemessene Zeit auf die so schwierige Notenschrift verwenden? Zudem singe das Volk entweder gar

nicht oder nur scheinbar nach Noten, die Arbeit sei also auch nach dieser Richtung umsonst gethan. Eine Anzahl Lieder und Choräle, in der Schule fest und sicher eingeübt, sei der beste Schatz für's spätere Leben; die Hauptsache, das Volkslied, pflanze sich ohnedies von Mund zu Munde fort." Zur Widerlegung dieser Ansicht setzt Schaüblin u. A. hinzu: . . . „Die Notenschrift, wie sie sich im Laufe der Jahrhunderte ausgebildet hat, giebt ein so getreues Bild der Melodie, des Rhythmus und der Harmonie, daß auch eine nur flüchtige Kenntniß derselben die Einübung und das Reproduciren wesentlich unterstützt." — Und das ist die Wahrheit. Was Schaüblin weiter für die Noten beibringt, ist zum Theil weniger schlagend, möge aber doch um der Wichtigkeit der Sache willen hier noch Platz finden. Er sagt: „Der heutige Stand der Volksmusik verlangt sogar die Kenntniß der Notenschrift. Denn nicht nur sind (in der Schweiz) die kirchlichen Melodien in Noten dargestellt, sondern wir haben auch eine reiche Literatur für den Volksgesang, welche nur dem zugänglich ist, der die musikalische Schrift einigermaßen zu lesen versteht. Fügen wir noch bei, daß ohne Noten ein methodischer Gesangunterricht gar nicht möglich ist, und daß Jeder, der während der Schulzeit oder später ein Instrument erlernen will, dieselben verstehen muß, so läßt sich obige Forderung vollends nicht mehr abweisen. Die Schule darf sich übrigens eines so trefflichen Bildungsmittels gar nicht entschlagen. Die Anfänge der musikalischen Theorie lassen sich in einer Weise lehren, von welcher diejenigen, welche nur die Einleitung zu Clavierschulen kennen, gar keinen Begriff haben. Scheidet man Alles aus, was sich gelegentlich beim Gesange selbst anbringen läßt, so bildet das Uebrige einen logisch gegliederten, angenehm zu erlernenden Lehrstoff; die musikalischen Zeichen erscheinen der Sache angemessen, und alle Furcht vor Chromatik und Tonarten muß bei richtiger Behandlung verschwinden."

b. Die Tonzeichen.

67. **Arten derselben.** Die Tonzeichen können sein:

a. Ziffern.
b. Noten.
aa. Buchstabennoten.
bb. Zahlnoten.

Unter den Buchstabennoten sind unsere fast allgemein üblichen Tonzeichen zu verstehen: diese Noten heißen c, d, e, f u. s. w., werden also mit Buchstaben benannt, daher ihr Name. Die von Thomascick in Anwendung gebrachten Zahlnoten dagegen werden nicht mit Buchstaben sondern mit Zahlen benannt, und zwar heißt die auf der ersten Linie stehende Note Eins, die nächstfolgende Zwei; alle Tonarten werden auf gleiche Weise geschrieben, immer so, daß die Tonica auf die erste Linie zu stehen kommt, also im „Einsschlüssel."

68. **Die Tonziffern.** Drath giebt folgendes Gutachten ab: „Statt nach Noten, in veralteter Weise nach Ziffern allein singen zu lassen, ist darum verwerflich, 1) weil die Ziffer als Tonzeichen weder in den musikalischen Werken der Kirche, noch anderweitig im Leben (ausgenommen die

vor circa 50 Jahren durch Natorp in vielen Schulen verbreitete, in neuerer Zeit von dem Franzosen Chevé aufgefrischte und durch Galin und Stahl fortgeführte Methode der Ziffernschrift bei ihrem Gesangunterricht) auftritt; 2) weil die Ziffer kein Tonbild, sondern ein Begriffszeichen ist und niemals, wie die Note, ein bestimmtes Steigen, Fallen, Wiederholen und Dauern des Tons bezeichnen kann; 3) weil sonach die Ziffer den Unterricht nicht anschaulich und erleichternd zu fördern vermag."

In der „Neuen Zeitschrift für Musik" (1864, 27) bemerkt D—g zu der von H. Oberhoffer's in seinen „Singübungen" gegebenen Erklärung, wonach derselbe beim Gesangsunterrichte den Noten vor den Ziffern den Vorzug ertheilt: „als ob dies nicht schon längst entschieden wäre!"

69. Die Zahlnoten. Dieselben sind in einigen Seminaren der Provinz Preußen und einer Anzahl dortiger Volksschulen im Gebrauch, werden auch noch persönlich durch den in jugendlicher Rüstigkeit für das Gesangwesen wirkenden Pfarrer Thomascik zu Schwarzstein bei Rastenburg vertreten, haben jedoch außerhalb der genannten Provinz wenig oder gar keine Verbreitung gefunden. Drath erwähnt ihrer nur im Vorbeigehen, ohne sich sonst weiter mit ihnen zu befassen.

70. Besondere Volks-Tonzeichen überhaupt. Schaublin erklärt sich gegen alle „mehr oder weniger sinnreichen Vorschläge, welche seit 50 Jahren von Natorp, Auberlen, Heeringen, Thomascik, Chevé und Anderen gemacht worden sind, um dem Volke die Erlernung der gewöhnlichen Tonschrift zu ersparen." .... „Auch abgesehen davon, daß die Tonziffer an Anschaulichkeit weit hinter der Notenschrift zurück steht und die Volksnote selbst wieder ein künstliches System darbietet, so müssen diese Versuche schon deshalb scheitern, weil kein Componist eine solche Darstellung wählt oder gewählt hat, und somit dem Schüler trotz der aufgewendeten Mühe dennoch die musikalischen Schätze aller Zeiten verschlossen bleiben."

„Muß ich aber", so fährt Schaublin fort und trifft damit die Hauptsache, „aus diesen Gründen einer neuen Tonbezeichnung entgegen treten, so muß ich es noch viel mehr thun der damit zusammenhängenden Erwartung oder Behauptung gegenüber, es sei möglich, mittelst der vereinfachten oder gewöhnlichen Tonschrift auch in der Volksschule selbstständige Sänger zu bilden, d. h. Sänger, welche ohne äußere Hülfe jede vorgelegte Melodie von nicht zu großer Schwierigkeit a vista vortragen können. Eine solche Fertigkeit im Treffen der Töne kann bei einzelnen besonders talentvollen Schülern erreicht werden, die Mehrzahl wird es entweder nie lernen oder doch erst viel später nach jahrelanger fleißiger Uebung, und ich möchte mit Herrn Schnyder fragen, wie viele Lehrer diese Stufe musikalischer Ausbildung erlangt haben? Jedes Kind soll singen lernen, bei jedem muß der Tonsinn geweckt werden, aber nicht jedes hat die Begabung zur Erreichung dieser Stufe. Es setzt dies ein inneres Anschauen sämmtlicher Tonverhältnisse, oder, wie Manche sagen, ein Denken jedes einzelnen Tones voraus, und wer nicht aus diesem Bewußtsein heraus jedes Intervall, welches in einer Melodie vorkommt, nach Tonzeichen singen kann, der kann eben nicht treffen. Der oft gehörte Vergleich mit dem Lesenlernen der

Buchstabenschrift hinkt bedenklich. Ja wenn es sich nur um das Benennen der Noten und um die Erklärung der musikalischen Zeichen handelte, dann stellte sich die Sache anders; das könnte jeder Schüler auch ohne musikalisches Talent erlernen."

c. Das Singen nach Tonzeichen an sich.

71. Sinn und Bedeutung. Die von mir seit langen Jahren vertretene Behauptung, daß die Masse der Sänger, sei es in Schulen, sei es in Vereinen, zum selbstständigen Singen nach Tonzeichen im Allgemeinen nicht herangebildet werden könne, während jedoch die Benutzung der Noten als eines wichtigen Erleichterungsmittels für Einübung und Wiederholung der Gesänge gefordert werden müsse, ist, wie so eben unter Nr. 70 angeführt, auch von Schäublin aufgestellt worden.

Drath sagt: „Der Volksschüler wird nie zu dem Ziele gelangen, nach Tonzeichen a vista so zu singen, wie er nach Lautzeichen a vista liest; daher ist das oft angestrebte „bewußte Singen nach Noten" im engern Sinne dahin zu beschränken, daß die Kinder befähigt werden sollen, Choräle und einfache zweistimmige Lieder entweder vom Blatte oder doch nach wenigen Versuchen mit Bewußtsein zu singen. Wenn jedoch mancher Gesanglehrer in der Volksschule durchgängig alle Theorie und Treffübungen über Bord wirft und die Gesänge nur nach dem Gehör übt, so ist dies als unvereinbar mit der geistigen Entwickelung und praktischen Förderung der Jugend zu bezeichnen, da das Singen nach dem Gehör nur in den ersten Schuljahren an seinem Platze ist. Die älteren Schüler dagegen sind mit der Notenschrift, nicht als mit einem Hemmniß, sondern als mit einem Fortschrittsmittel in der Gesangsbildung bekannt zu machen, das die Auffassung des Ohrs durch das Auge unterstützend, die melodischen und rhythmischen Verhältnisse klar veranschaulicht und für Einübung, wie für Wiederholung der Gesänge eine wichtige, nicht zu verschmähende Hülfe bietet."

Rector Block führt in das Notenwesen durch Lehre und Uebung so sorgfältig ein, als dies in einer sechsklassigen, wohlorganisirten, mit tüchtigen Lehrkräften ausgerüsteten Bürgerschule möglich ist, aber dennoch nur, um einen „anschaulichen Anhalt" für die Auffassung der melodischen und rhythmischen Tonverhältnisse zu geben, und bemerkt ausdrücklich dabei, daß ihm für seinen Lehrplan die seit Jahrzehnten von mir in Theorie und Praxis empfohlenen Grundsätze „maßgebend gewesen."

d. Verhältniß des Elementarcursus zum Liedercursus.

72. Zur Verständigung. Der Gesangunterricht umfaßt im Wesentlichen zweierlei:

a. Diejenigen Uebungen, welche die Schüler zur Erlernung und Ausführung von Gesängen geschickt machen sollen, — den Elementarcursus, enthaltend Stimmbildung einschließlich der Dynamik, Melodik und Rhythmik;

b. die Einübung und Ausführung der Gesänge selbst, — den Liedercursus.

73. Das Verhältniß der Curse zu einander. Dasselbe kann von dreierlei Art sein:

a. Der Elementarcursus geht dem Liedercursus voran;

b. die beiden Curse werden mit einander verbunden;

c. der Liedercursus geht selbstständig neben dem Elementarcursus hin.

Ueber diese drei Möglichkeiten sagt Drath: „Während der materiale Zweck des Gesangunterrichts in dem Einüben wahrhaft schöner Lieder — einen Liedercursus, so verlangt der formale Zweck in einer von den ersten Anfängen lückenlos aufsteigenden Reihe von Elementarübungen — den Elementarcursus. Beide Curse können nicht nach einander folgen, sonst würde wenigstens die Unterstufe, die sich nur mit dem vorausgehenden Elementarcursus beschäftigen könnte, um ihren Liedercursus kommen. Beide Curse können nicht verbunden werden, weil es unmöglich ist, für alle Stufen des Elementarcursus so viel Lieder von unbezweifelter Schönheit aus dem Leben des Kindes zu finden, daß von Stufe zu Stufe das im Elementarcursus Erlernte in Liedern angewendet werden könnte. Beide Curse müssen demnach neben einander selbstständig hingeführt werden, so daß das Kind zu den verschiedenen Kirchen-, Jahres- rc. Zeiten seine Liedchen anstimmt, ohne fragen zu dürfen, ob in einem oder dem andern eine Fortschreitung oder Takteintheilung vorkomme, die noch nicht geübt sei."

Drath spricht hier die Ansicht aus, welche ich vor Zeiten in Diesterweg's „Wegweiser" zuerst aufgestellt habe und welche alsdann von Mehreren als maßgebend durchgeführt worden ist, z. B. von Dr. Schütze und von Ernst Richter in ihren Anweisungen zum Gesangunterrichte.

Was nun die Praxis der Gegenwart betrifft, so giebt

a. Adolph Glasbrenner in dem ersten Hefte seines Werkes: „Sammlung von ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern und kurze Gesangschule. Für höhere Schulen." 1864, unter der Bezeichnung „Der erste Gesangunterricht" einen Elementarcursus, welcher, wie die Sache vorliegt, dem Liedercursus scheint vorangehen zu sollen. Da dieser Elementarcursus lediglich aus theoretischen Belehrungen und einer Reihe auf die Sylbe la zu singender „Treffübungen besteht, so veranlaßt dies die Frage: Sollen die Kinder während dieser Treffübungen ohne Lieder sein? Darauf kann Hr. Glaßbrenner allerdings erwiedern: Wer hat denn das gesagt? Und so wollen wir denn seine wahre Meinung durch die Annahme zu treffen suchen, daß der Schüler während des Elementarcursus nicht liederlos sein, sondern Altes und Neues, wie es die Pflege des Gemüthslebens mit sich bringt, in freier Auswahl neben den Treffübungen singen solle.

b. Verbunden finden wir den Liedercursus mit dem Elementarcursus bei Silcher in dessen „Kurz gefaßter Gesanglehre. 3. Aufl.

1865, und bei Schubert in seiner „Kleinen Kindergesangschule", 1865.

c. Unabhängig vom Elementarcursus wird der Liedercursus durchgeführt von Drath und Block, desgleichen von Kuntze in: „Des Volkssängers erstes Uebungsbuch beim Gesange nach Noten, allen kleinern Liedertafeln gewidmet." 1865. Selbstverständlich nimmt der Liedercursus überall dasjenige zur Verwendung auf, was im Elementarcursus bereits gewonnen ist.

74. Fortsetzung. Zu bemerken ist dabei noch, daß Drath neben den streng geordneten Elementarübungen noch gewisse besondere „Vorübungen" anstellt. Er sagt darüber: „Da der Gesangunterricht in die engste Verbindung mit dem Religions- und vereinigten Sach- und Sprach- (in Mittel- und Oberklasse nur Sprach-) Unterricht treten und sich an diese Fächer (laut der vom preußischen Schulregulativ vorgeschriebenen Concentration der Lehrgegenstände) unmittelbar anschließen muß, so ist auch die Auswahl der in der Gesangstunde zur Ausübung kommenden geistlichen und weltlichen Liedstoffe (wie schon erwähnt) nicht abhängig vom Elementarcursus und nicht nach musikalisch genetischer Stufenfolge der einzelnen Weisen, sondern nach deren Textinhalt zu ordnen. Mithin treten bald in diesem, bald in jenem zu erlernenden Gesange den Kindern unvorbereitete Schwierigkeiten Bezugs Melodie oder Rhythmik entgegen, die zum leichtern Wiedergeben und Einprägen besonderer Vorübungen bedürfen. Während also für jedes einzelne Lied Alles, was im Elementarcursus bis dahin bereits gewonnen wurde, in Anspruch genommen wird, füllen zugleich die Vorübungen als Vermittler und Ueberleiter zu jedem vom Elementarstufengange abweichenden Gesange die augenblicklichen Lücken aus. Den Elementarübungen einige Minuten raubend, werden die melodischen Schwierigkeiten des in der Stunde zu behandelnden Gesanges in ihren Intervallen in Ziffern (auf Mittel- und Oberstufe in Noten) an die Wandtafel geschrieben und an der Sprossenleiter geübt; oder es werden die rhythmischen Hindernisse durch fleißiges Taktiren Seitens des Lehrers oder der Schüler beim Vorsingen oder Vorspielen der herausgenommenen Stelle im Voraus beseitigt, so daß nach solchen Vorbereitungen die sich daran unmittelbar schließende Einübung des betreffenden Gesanges bedeutend erleichtert ist." —

e. Rhythmik und Melodik.

75. Getrennt oder verbunden? Man hat sich gegenwärtig Allgemein für das Letztere entschieden, während einst Nägeli und mehrere seiner Nachfolger die Gesangselemente zuerst getrennt behandelten und sie erst auf einer gewissen Stufe combinirten. Drath sagt: „Die Elementarübungen dürfen bei Beobachtung der Regel, daß immer nur ein (eben zu behandelndes) Element als Hauptsache ins Auge zu fassen sei, ihre dreifachen Eigenschaften nicht nach einander bearbeiten, indem die Melodik ohne Rhythmik und Dynamik und diese ohne jene (auf Einem Tone) aufträte, — dies wäre dem Musikwesen und der Kindesnatur zuwider —; sondern sie müssen diese 3 Elemente mit einander dadurch verbinden, daß die melo-

dischen Uebungen gleichzeitig rhythmische Formung und dynamische Färbung erhalten."

Es haben übrigens doch auch isolirte rhythmische und eben dergleichen melodische Uebungen, wo die Schüler ihre ganze Aufmerksamkeit und ihre ungetheilte Anstrengung einer und zwei Sachen zuzuwenden haben, ihre besondere Wichtigkeit. Ich weiß das aus vielfältiger Erfahrung. Man muß nur die Isolirung nicht auf einen ganzen Cursus, sondern blos auf einzelne Pensa erstrecken und dann immer wieder die Melodik durch die Rhythmik und die Rhythmik durch die Melodik beleben.

f. Die Intervalle.

76. Arten derselben. Bei den melodischen Uebungen können die Töne aufgefaßt werden:

a. als absolute Intervalle,
b. als relative Intervalle,
c. in beiderlei Art.

Die absoluten Intervalle werden sämmtlich von der Tonica der Tonart aus gezählt (so heißt es bei der ersten Zeile von „Jesus meine Zuversicht": 5 3 6 7 8 8 7), die relativen von Ton zu Ton (so bei derselben Choralzeile: Anfangston, fallende Terz, steigende Quarte, steigende Secunde, steigende Secunde, Prime, fallende Secunde).

77. Die Praxis. Wie halten es nun die Gesanglehrer der Gegenwart in Betreff der Intervalle?

Um wieder mit Drath zu beginnen, so läßt er auf der Gehörstufe die Töne im Hinblick und mittelst Hinzeigens auf eine an die Schultafel gemalte Leiter erfassen und bestimmen, deren Stufen stets von der untersten an gezählt werden, es ist also ausschließlich die Rede von der Eins, der Drei, der Sechs u. s. w., mithin nur von absoluten Intervallen, womit denn auch übereinstimmt, daß die Kinder veranlaßt werden, kleine Tongruppen, welche ihnen vorgespielt oder vorgesungen sind, in Ziffern, die ja die absoluten Intervalle direct bezeichnen, aufzuschreiben.

Auf der Notenstufe läßt Drath bei Aufstellung jeglicher Tonleiter zuerst die Töne nach ihrer Beziehung auf die Tonica auffassen und benennen, geht aber dann sofort zu den relativen Intervallen über, so daß also gesagt wird: steigende Terz, fallende Quarte, steigende Sexte u. s. w.

Schauen wir von Drath auf Silcher zurück, so finden wir bei diesem im Wesentlichen dasselbe Verfahren. Bald nach Aufstellung der C-dur-Leiter in Noten schreibt er u. A. (in Noten) an:

c f d g e a f h g c a d h e c

und es wird zunächst gesungen: Eins, Vier, Zwei, Fünf, Drei, Sechs u. s. w.; nachher aber sofort: „Quarten heißen diese Schritte, la, la, la, la, la, la, la." Un in ähnlicher Weise wird nachher überall zu Werke gegangen.

Nicht minder beeilt sich Block die relativen Intervalle einzuführen, die dann auch wesentlich für das Treffen maßgebend bleiben.

Ein Gleiches ist bei Glasberger der Fall, während Kuntze, wenn

ich seine sehr sparsamen Andeutungen recht verstehe, gleich von vorn herein nur mit relativen Intervallen arbeitet.

Schaublin sagt: „Es giebt eine Verbindung des Noten- und Ziffernsingens, welche in vielen Theilen der Schweiz sehr beliebt ist, und der auch ich bis zu einem gewissen Grade huldige. Sie besteht darin, daß überall der einzelne Ton nicht in seinem relativen Verhältnisse zu seinem Vorgänger, sondern nach seiner absoluten Stellung in der Leiter aufgefaßt und demgemäß mit der entsprechenden Zahl bezeichnet wird. Diese Methode hat ihre unbestrittenen Vorzüge, so lange man im Gebiete der Durtonarten bleibt und keine oder nur vorübergehende Ausweichungen vorkommen, wie das auch bei einer Anzahl Choralmelodien, besonders aber bei vielen Volksliedern wirklich der Fall ist. Sobald aber diese Grenze überschritten ist, so verwandeln sich diese Vortheile in Nachtheile; das Natürliche verkehrt sich in's Künstliche und der Erfolg wird zweifelhaft. Es ist deshalb wohlgethan, beim weitern Fortschreiten des Unterrichts ausschließlich zu den Notennamen überzugehen; der große Gewinn für eine schnelle Auffassung einfacher Gesänge wird deshalb nicht verloren sein."

2. Specielles.

a. Die Methode.

78. Silcher. Die schon genannte „Kurzgefaßte Gesanglehre" des verdienstvollen, nun bereits zu seinen Vätern versammelten Mannes, die 1845 in erster, 1852 in zweiter Auflage erschien, hat eine dritte, durch Herrn Seminarlehrer C. Chr. Weeber in Nürtingen zum Druck vorbereitete, jedoch aus Pietät gegen den Verf. so wenig als möglich veränderte Auflage erlebt. „Eine naturgemäße Darstellung und Behandlung der Tonleiter und ihrer Intervalle, sowie der im Volksgesange gebräuchlichen Takt- und Tonarten, ferner Hand in Hand damit passende Beispiele und kurze Belehrungen über Accent der Töne und über reine Aussprache der Laute und Sylben im Gesange, endlich auch eine methodische Verfahrungsart hinsichtlich der Ausweichungen und der Moll-Tonarten, — das ist es, was diese Anleitung zu geben versucht." Mit diesen Worten führte Silcher vor 20 Jahren das Werkchen ein. Im 1. und 2. Schuljahr findet der „Vorbereitungscursus" statt: „Uebung des Gehörs und Taktgefühls durch kleine diatonische Lieder, welche nach dem Gehör gesungen werden." Für das 3. und 4. Schuljahr sind Abschn. 1—8 der Gesanglehre bestimmt, enthaltend die C-Leiter in den gebräuchlichsten Taktarten nebst einfachen rhythmisch-melodischen Beispielen. Auf das 5. und 6. Schuljahr kommen dann Abschn. 9—21, die Tonleitern bis A und As mit zunehmender Mannigfaltigkeit der Rhythmisirung. Im 7. u. 8. Schuljahre folgen hierauf die Triolen, die Accorde, die Moll-Tonleitern; schließlich Belehrung über einige Kunstwörter. Die Uebungsbeispiele werden theils ohne Text, theils auch mit einem solchen gesungen. Ihre Zahl ist eine weislich beschränkte. Diesem sechsjährigen Elementarcursus werden, wie schon berichtet, die Choräle und Volkslieder überall so eingefügt, wie sie zu dem Standpunkte, den die Schüler in Melodik und

Rhythmik erreicht haben, passen. Es ist hierzu eine ganz genaue Anweisung gegeben, die den Gebrauch der Kinderlieder von Silcher und der Liedersammlung von Weeber und Krauß zur Voraussetzung hat.

79. Drath. Mir fehlt der Raum, die ganze reiche und doch präcise, gedrungene und praktische Gliederung des Unterrichts, wie sie in dem oft erwähnten Werke des Genannten dargelegt ist, unsern Lesern vorzuführen. Es muß genügen, den Inhalt des Elementarcursus für die Unter-, Mittel- und Oberstufe in aller Kürze anzudeuten.

Unterstufe. Gehörsingen. a. Einleitender Unterricht. Grundlegende Bildung des Tonsinns und der Stimme. 1) Einzelton. 2) Oberquint. 3) Oberoctav. 4) Zusammenstellung. 5) Große Oberterz. 6) Durdreiklang. 7) Accord. 8) I. Tetrachord. 9) Uebergang. 10) II. Tetrachord. 11) Rückgang. 12) Tonleiter und Accord. b. Fortgesetzter Unterricht. Er hat die Aufgabe: „das Durgeschlecht in Accord und Tonleiter von $\bar{c}$ bis $\bar{\bar{e}}$ in den gebräuchlichsten Taktarten mit Anschauung der an der Leiter gezeigten Sprossen durchzuarbeiten." Es geschieht dies 1) Innerhalb der Octave in einer Reihe mannigfach rhythmisirter, aus Accord und Tonleiter construirter Nummern; 2) über die Octave hinaus in gleicher Weise.

Mittelstufe. Notensingen. Hier umfaßt der Unterricht außer den abgesondert zu behandelnden Stimmübungen und den besonderen Vorübungen zu einzelnen Liedern (mit oder ohne Namensnennung der Noten): im Umfange von $\underline{h}$ bis $\bar{\bar{f}}$ das Durgeschlecht bis zu einem Versetzungszeichen (also von C, G und F) in den gebräuchlichsten und sangbarsten Intervallen, in Dreiklangscadenzen auf Stufe I, IV, V, I, in Dreiklangsumkehrungen, in dem Dominantseptimenaccorde mit seinen Umkehrungen und Modulationen, in dem großen Nonenaccord, dem Nonen-, Quarten- und Sextenvorhalt, in Triolen und Synkopen, im $\frac{2}{4}$, $\frac{4}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{2}{2}$, $\frac{3}{8}$ und $\frac{6}{8}$ Takt.

Oberstufe. Zunächst werden die Durtonleitern bis zu 3 Versetzungszeichen und dem Tonumfang von g bis $\bar{\bar{h}}$ fortgeführt, erst ein- dann zweistimmig. Hierzu tritt (je nach Bedürfniß der Mollchoräle schon dazwischen) die Uebung des Mollgeschlechts, melodisch eingeleitet durch den kleinen Nonen- und verminderten Septimenaccord, harmonisch begründet und dann verwendet durch Cadenzaccorde und Cadenzgänge. Nach den gebräuchlichen Intervallen der Moll-Tonleiter in periodisch geformten Sätzchen folgt die Chromatik in Tonleitern, gebrochenen Accorden und Cadenzen, worauf Beispiele mit Text in polyphoner Zweistimmigkeit das Ganze schließen. Den früheren Taktarten hat sich noch der $\frac{6}{4}$ Takt angereiht. Selbstverständlich unterliegt der vorstehend mitgetheilte Plan in seiner Uebertragung auf zwei- und einklassige Schulen großen Beschränkungen. Hr. Drath hat nicht unterlassen, diese genau zu bezeichnen.

80. Glasbrenner. Derselbe beschränkt sich auch 64 rhythmisirte Treffübungen in C-dur nach der Folge der Intervalle, ausgehend von $\bar{g}$ und allmählig den Tonraum nach oben und unten erweiternd.

81. C. Kunze. Sein „Erstes Uebungsbuch" hat den Zweck, der in der Regel „allzugeringen" musikalischen Vorbildung der meisten Mitglie-

der kleiner Liedertafeln nachzuhelfen. Ganz einfache, rein rhythmische Uebungen, beschränkt auf den $\frac{2}{4}$-, $\frac{3}{4}$- und $\frac{4}{4}$ Takt und noch ohne Sechzehntheile, machen den Anfang; dann wird die Tonleiter von C-dur in Secundenstufen langsam aufgebaut, wobei, unter Hinzunahme des Rhythmischen, kleine Tonsätzchen von 2, 3, 4 und mehr Tönen entstehen, denen ab und zu schon ein paar Textworte untergelegt sind. Nun folgt die Uebung der Tonleiter selbst, das Ausziehen des Accordes, die Erweiterung der Tonleiter, Uebung in Terzen, Quarten, Quinten u. s. w., Zweistimmiges, Dreistimmiges; zwischeninne wird die Rhythmik vervollständigt und es treten kleine Gesänge ein. Den Schluß machen ganz kurze Belehrungen über die transponirten Tonleitern und die Molltonarten. „Man singe mit den nöthigen Erklärungen an jedem Liedertafelabend nur ein halbes Stündchen aus diesem Uebungsbuche, oder setze eine besondere Stunde dafür an, übe dann, wie sonst, ruhig weiter an den Vereinsliedern, und der Nutzen kann und wird nicht ausbleiben."

82. Block. Die Elementar- und Stimmübungen beschränken sich in Cl. VI auf Folgendes: a. einzelne Töne und deren einfache rhythmische Messung: (4, 3, 2, 1 Schlag auf einen Ton). b. 2 und 3 Töne und deren einfaches rhythmisches Maaß: (4, 3, 2, 1 Schlag). Tonschluß von oben, Tonschluß von unten; die 1, 3, 5 der Leiter. In Classe V kommt dazu: a. die Tetrachorde: 1—4 der Leiter, 5—8 der Leiter. b. Verbindung der Tetrachorde mit dem Tonschluß von oben und unten. Einfache rhythmische Messung dieser Uebungen. Berücksichtigung des dynamischen Elements. Classe IV nimmt das in V und VI geübte Material wieder auf und veranschaulicht dasselbe durch Noten. Es handelt sich hier zunächst um Erkenntniß des rhythmischen Werthes der ganzen, halben, Viertel- und Achtel-Note und der entsprechenden Pausen. Zugleich soll eine einfache Anleitung gegeben werden, an den Noten einen Anhalt für das Steigen und Fallen der Töne zu gewinnen. — Sodann: Aufstellung der Tonleiter von C. — Die Töne der Leiter werden mit Ziffern- und Noten-Namen, sowie auf a oder la gesungen. — Der Dreiklang in der Tonleiter wird entwickelt und angeschaut. Nachweisung des Dreiklangs in bisher geübten Liedern: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen"; „Alle Vögel sind schon da" ꝛc. — Classe III übt nun die Tonleiter (Notirung in C) in verschiedener rhythmischer Bewegung: $\frac{4}{4}$, $\frac{3}{4}$, $\frac{2}{4}$ Takt. Dazu kommt: Erweiterung der Notenkenntniß aufwärts bis a, abwärts bis g. — Punktirte Note, soweit einfache Anschauung möglich ist. Fleißiges Lesen der Noten, Auszählen der Intervalle. Dreiklang auf I und IV. Classe II beginnt mit fleißiger Uebung der verschieden rhythmisirten Tonleiter (Notirung in C). Fleißiges Notenlesen. Sodann: Erhöhung und Erniedrigung der Töne: ♯, ♭. — Entwickelung der Durtonleiter mit einem ♯ und einem ♭, mit zwei ♯ und zwei ♭. — Dreiklang auf I, IV, V. — Fleißiges Auszählen der Intervalle bei an die Tafel geschriebenen Liedern und Chorälen. Aufmerksammachen auf stehend sich wiederholende Intervalle: „Ach bleib mit deiner Gnade": steigende Terz, Quinte, Quarte. „Lobt Gott ihr Christen allzugleich": steigende Quinte; desgl.: „Wie schön leucht'" ꝛc. ꝛc. — Treff-

übungen in Terzen, Quarten, Octaven. Kenntniß des Sechszehntels, des punktirten Viertels und Achtels. Uebungen im $\frac{2}{4}$- und $\frac{3}{4}$-Takt. Classe I hat noch: Entwickelung der Durtonleiter mit drei ♯ und drei ♭. Bildung des Dreiklangs auf I, IV, V. Bildung des Septimen-Accords. Nöthiges über einfache Modulationen; Anschauungen derselben, Hören derselben. Entwickelung der Moll-Tonleiter von C und A. Treffübungen in Terzen, Quarten, Quinten, Sexten und kleinen Septimen. —

83. F. L. Schubert will den ersten (nach dem Gehör zu ertheilenden) Unterricht so geordnet haben, daß nicht, wie meist der Fall, die äußere Folge der Intervalle der diatonischen Tonleiter (Secunde, Terz, Quarte u. s. w.) für die Folge der Uebungen maßgebend sei, sondern daß vom Dreiklange ausgegangen und erst dann, wenn derselbe auf Tonica, Dominante und Unterdominante aufgebaut und geübt sei, zu andern Tonverbindungen übergegangen werde. Er sagt: „Bekanntlich hat die Harmonie der Töne ihren Grund in der Natur selbst, da jeder große klingende Körper den harmonischen Durdreiklang mit sich führt. Auffallend hört man bei nicht zu kleinen Glocken neben ihrem Grundton die drauf folgende Quinte, Octave und die Terz in der Doppeloctave, die sogenannten aliquoten Töne, auch bei einer angespannten Saite. So sind die natürlichen Töne der Hörner, Trompeten, Cornets, Tubas u. A. in derselben Intervallenentfernung zu finden, wie die aliquoten Töne der Glocken, der Ambose und andrer tönender Körper. Auf diese natürlichen Erscheinungen gestützt, sollte nun nicht das für Töne empfängliche Kind, wenn es Kirchenglocken, Glocken im Hause, selbst Schalle des Amboses hört, nicht beeinflußt werden, daß es die Töne des harmonischen Dreiklangs, vom Gehöre eher erfaßt, als andere Tonfortschreitungen? Der Beweis liegt gewissermaßen schon vor, da die Töne des Signalhorns c g c e g in den Signalen und in den kleinen Märschen für dasselbe bei den Soldaten, die Signale der Trompete bei der Cavallerie und bei dem Postillon von Kindern leicht nachgesungen und gepfiffen werden. Auf diese Erfahrungen gestützt, mögen in den ersten Uebungen nur die Töne des Duraccordes berücksichtigt werden, und dann später noch andre Töne hinzutreten, wenn die ersten sich so zu sagen festgesetzt haben. Dadurch wird das Kind „spielend" weiter geführt werden." Hiernach ist folgender Lehrgang zusammengestellt: Ueb. 1—6: Der Durdreiklang in verschiedenen, ganz einfachen Formen, wo sich dann der Trompetenruf, der Hornruf, ein Postsignal 2c. ergeben und hernach das erste Liedchen eintritt. Ueb. 7—10. Verbindung des I. und V., dann auch des I., IV. und V. Dreiklanges, wo dann nun auch die Stufen der Tonleiter neben einander treten. Uebungen und Lieder. Ueb. 11. Der V. Septimenaccord. Ueb. 12. 2 und mehr Töne auf eine Sylbe. Ueb. 13. Modulirende Töne. Ueb. 14. Starke und schwache Töne.

Diese Anordnung ist in der That naturgemäß, und da der Verf. den richtigen Takt gehabt hat, eine große Zahl (80 bis 90) der besten Volks- und volksmäßigen Lieder einzufügen, alle mit Rücksicht auf Ausführbarkeit durch kleine Schüler, so hat das Ganze seine volle Berechtigung für Ele-

mentarklassen. Neu ist der ausgeführte Gedanke nicht, wie sich bald nachweisen ließe*); darauf kommt es indeß auch nicht an.

b. Anklagen.

84. Emma Seiler. Dieselbe sagt in ihrer Abhandlung: „Ueber Gesangskunst", Neue Zeitschrift für Musik, 1865, 7 u. f. unter Anderm: „daß für die Ausbildung der Stimme bei Kindern eine ganz besondere Geschicklichkeit und Sorgfalt des Lehrers erforderlich ist, wird leider beim Gesangunterricht, wie er jetzt ganz allgemein in unsern Schulen ertheilt wird, nicht berücksichtigt. Irgend einem Lehrer, der etwas singt oder ein Instrument spielt, werden die zarten Kinderstimmen anvertraut, und dieser läßt sie nun, schon zufrieden, wenn die Töne einigermaßen rein sind und der Takt eingehalten wird, ohne alle Rücksicht auf Tonbildung zusammen im Chore singen. Nun ist bekannt, daß selbst erwachsene und kundige Sänger vieles Chorsingen als der Stimme schädlich, möglichst vermeiden, obgleich geschulte und ausgebildete Stimmen ganz andere Anstrengungen vertragen können, als Kinderstimmen, die obendrein oft ohne jedes Verständniß angehalten werden, so laut als möglich zu singen, „damit die Stimme recht herauskomme." „Bei einer solchen Singweise ist es natürlich unmöglich, jede einzelne Stimme zu überwachen, selbst wenn der Lehrer hinreichend dazu befähigt wäre, und so singen denn die Kinder auch oft während der Entwickelung so stark sie immer können. . . . Gewiß wird Jeder, der öfter Schulgesangstunden beigewohnt, überzeugt sein, wie verderblich die in der Theorie so schöne und gute Einrichtung durch die Art und Weise ihrer praktischen Durchführung wirken muß. In der Blüthezeit der Gesangskunst gab es keinen Schulgesangunterricht wie bei uns, dagegen aber umsomehr Ueberfluß an schönen Stimmen und bedeutenden Gesangskünstlern, die in besonderen, damals sehr zahlreichen Gesangschulen von Kindheit an gebildet und den geschicktesten Meistern anvertraut wurden. So sehr an und für sich der Aufschwung und die immer weitere Verbreitung des Chorgesanges in allen Schichten des deutschen Volkes Billigung und Zustimmung verdient, so trägt derselbe doch keineswegs zur Hebung der Gesangskunst als solcher bei, denn die Aufgabe dieser besteht nur in der Ausbildung der einzelnen Stimmen zum Sologesang." —

Hierauf dürfte Folgendes zu entgegnen sein:

1. Es ist im Allgemeinen nicht richtig, daß der Gesangunterricht „irgend einem Lehrer" anvertraut wird, „der etwas singt oder ein Instrument spielt." Die Wahrheit ist vielmehr die, daß die bei Weitem überwiegende Mehrzahl der Elementarlehrer in Seminarien gebildet wird, wo sie eine sorgfältige Unterweisung auch über die Behandlung des Gesangunterrichts in der Volksschule empfangen.

2. Eben so ist es im Allgemeinen nicht richtig, daß die Lehrer ohne Weiteres, ohne alle Rücksicht auf Tonbildung, im Chore singen lassen.

*) Schon in den Zwanziger-Jahren leitete u. A. der nun längst heimgegangene Seminardirector Braun in Neuwied die ersten Uebungen aus dem Dreiklange ab; es bildeten sich da auch der „Flügelhornruf", der „Paukenschlag" und dergleichen Formen mehr.

Allerdings ist der Lehrer einer Klasse auf Chorgesang angewiesen und auch Emma Seiler wird das nicht ändern können, so lange überhaupt der Gesang als ein Factor der Volksbildung betrachtet wird und für die Volksschulen obligatorisch ist; darin liegt aber nicht, daß jede Rücksicht auf Tonbildung aus den Augen zu setzen sei. Jede bessere Elemetar-Gesangschule giebt die Stimmübungen an, welche auch der Chorschule zufallen, jedes Seminar stellt diese Uebungen fest, und wenn sie dennoch in einzelnen Schulen versäumt werden, so ist eine Anklage gegen die Gesammtheit der Lehrer in dieser Richtung gewiß nicht zu erheben.

3. Ein Gleiches muß in Betreff der den Lehrern zum Vorwurf gemachten Nichtbeachtung der Mutation bemerkt werden.

4. Besteht die Hebung der Gesangskunst als solcher nur in der Ausbildung der einzelnen Stimmen zum Gesange, so ist diese Hebung eben nicht die Aufgabe der Schule, eben so wenig als etwa die Hebung der Zeichenkunst an sich, die Fortentwickelung der Mathematik an sich u. s. w. Die Schule hat es mit der Verallgemeinerung des Gesanges und mit Vermittelung seines Einflusses auf das gesammte Volk zu thun.

5. Wäre, wie Emma Seiler doch zu meinen scheint, der Schulgesang die Ursache von dem jetzigen Mangel an schönen Stimmen, würden also die guten Stimmen durch den Schulgesang ruinirt, so wäre das freilich tief zu beklagen*). Allein ich glaube an einen solchen Zusammenhang von Ursache und Wirkung nicht. Italien und Frankreich haben unsern Schulgesang im Allgemeinen nicht, und doch ist auch dort eine Abnahme an schönen Stimmen zu verspüren: Es müssen also ganz andere Einflüsse sein, auf denen die in Rede stehende Erscheinung beruht. Dieselben Einflüsse, deren Erforschung eine tiefgehende Prüfung nicht blos des physischen, sondern auch des sittlichen, künstlerischen und anderweitigen Lebens der Gegenwart erfordern würde und daher der Einsicht der Aerzte, Physiologen und sonstiger Berufenen überlassen bleiben mag, mögen auch bei uns die wirksamen sein.

Uebrigens wollen wir die Anklagen, welche Emma Seiler gegen die Schulen erhebt uns eine Mahnung sein lassen, mit doppelter Gewissenhaftigkeit bei dem Gesangunterrichte zu Werke zu gehen. Hüten wir uns namentlich, den Kindern zu viel zuzumuthen, sei es in der Dauer, sei es in dem Inhalte der Singübungen. Zu dieser Mahnung glaube ich um so mehr Anlaß zu haben, da allerdings auch

85. Wilhelm Pranz und Friedrich Riegel als Ankläger gegen die Schulen auftraten. Ersterer sagt in der schon genannten kleinen Schrift, daß der Unterricht in der Volksschule „vielfach nicht in der rechten Weise“ ertheilt werde, läßt sich jedoch auf Einzelheiten nicht ein. — Fr. Riegel dagegen thut in dem schon erwähnten Schöberleinschen Werke den herben Ausspruch: „Gewöhnlich begnügt man sich in Schulen mit annäherungsweiser Reinheit des Tones und läßt sich außerdem

*) Mir selbst könnte es wenig zur Beruhigung gereichen, wenn zur Rettung des Schulgesanges die Ansicht meines Freundes . . . .: „Lieber zehn trillernde Opernprinzessinnen weniger, als gesanglose Schulen und ein gesangloses Volk“ geltend gemacht würde. —

noch durch Hinauftreiben der jugendlichen Stimmen über die natürlichen Grenzen und durch möglichst starkes Singen hierbei eine übermäßige Anstrengung der zarten Stimmorgane zu Schulden kommen. Hierin mag eine der Ursachen unserer jetzigen Stimmenarmuth liegen." Das spricht freilich für Emma Seiler und damit leider sehr gegen uns. Also Vorsicht! Die Verantwortlichkeit ist offenbar groß. Bleiben wir uns ihrer stets recht bewußt, um nicht unser Gewissen schwer zu belasten!

c. Zur Schulrevision.

86. Gesichtspunkte. In den unter I. erwähnten „Unterlagen" ꝛc. der Königl. Regierung zu Merseburg sind ferner folgende Fragen gestellt: „Wird blos nach dem Gehör gesungen, oder nach Noten, oder nach Ziffern? Wie übt der Lehrer zu fester und reiner Tonbildung? Wie steht's um dieselbe und um verständliche Aussprache des Textes bei den Kindern? Womit leitet der Lehrer den Gesang?"

C. Einzelunterricht.

87. Vorbemerkung. Die hier einschlagenden Kundgebungen und Erörterungen betreffen hauptsächlich den Gegensatz zwischen der „alten" und „neuen" Methode und die Vermittelung dieses Gegensatzes. Die „alte" Methode ist die traditionelle, die italienische; unter der „neuen" versteht man diejenige, welche nach dem Ergebnisse physiologischer Forschungen und Beobachtungen hauptsächlich von Dr. Schwarz begründet und in seinem bekannten Werke dargelegt ist, worauf dann auch Emma Seiler in dieser Richtung gearbeitet hat, — es ist die physiologische Methode. Unser Bericht hat es mit den betreffenden Veröffentlichungen von G. Rauenburg, Emma Seiler und Maria Heinrich Schmidt zu thun. (Von Dr. Schwarz ist mir Neueres nicht zu Gesicht gekommen.) Einige Mittheilungen andrer Art werden den Schluß machen.

88. G. Rauenburg. Die wichtige Abhandlung desselben: „Streit der alten und neuen Gesanglehre," Hallische Zeitung, 1864, 219 u. f. ist im Hinblick auf die Thatsache geschrieben, daß man „die Gesanglehre in neuester Zeit von ganz entgegengesetzten Standpunkten aus aufbauen und vollenden will." . . . „Auf der einen Seite stehen die unbedingten Verehrer der italienischen Gesangmethode; ihre Theorie ruht auf Tradition und Autorität; sie behaupten ohne alle Einschränkung, daß jede Gesanglehre in sich selbst zerfällt, die nicht in Allem mit der traditionellen Theorie übereinstimmt." . . . „Aber," so fragt G. Rauenburg, „woher haben denn die alten italienischen Gesangmeister ihre Theorie? ist sie ihnen vom heiligen Stuhle herab eingehändigt? — gründet sich unsere Kunst nicht auf den menschlichen Organismus? — hat denn die Physiologie, Psychologie ꝛc. in der Schule der Zeit keine Fortschritte gemacht?" — Er widerspricht dann der Behauptung, daß die traditionellen Lehren und sogenannten Geheimnisse der italienischen Methode, allerdings die Basis aller wahren Gesangbildung, systematisch geordnet ein wissenschaftliches Kunstgebäude bilden, welches in allen seinen Theilen fertig und

vollendet dasteht. Die Kunst und Kunsttheorie sei „wie die Natur ewig im Bilden und Entfalten begriffen." — „Auf der andern Seite," fährt er fort, „hat man den relativen Werth der italienischen Gesangmethode überhaupt in Zweifel gezogen und dafür einen Neubau der Gesanglehre nach „physiologischen" Gesetzen begonnen, der die alte Lehre vollständig überflüssig machen soll. Wäre die Physiologie eine in sich bereits vollkommen fertige Wissenschaft; hätten alle ihre Resultate objective Gültigkeit, dann könnten wir uns in dem Neubau des physiologischen Gesangsystems ohne Weiteres niederlassen und der traditionellen Lehre ein Grablied singen." Solch idealer Höhenpunkt der Physiologie sei aber keineswegs erreicht. „Sind wir auch mit Hülfe der Anatomie im Besitze einer vollständigen Stimmorganenlehre, so muß doch die für den Gesang weit wichtigere Functionenlehre noch mangelhaft und ungenügend genannt werden. Zudem ist ja der Gesang nicht blos ein Erzeugniß der Muskelthätigkeit, sondern ein Product der unmittelbarsten Lebens- und Willenskraft. — Eine Gesangtheorie, die a priori alle praktische Erfahrung ignorirt und dem lebenden Organe nur das zu thun erlaubt, was man am todten Experiment als Wahrheit erkannt hat,*) wird die naturgemäße Entwickelung der Stimme ganz wesentlich behindern und beeinträchtigen." —

89. Fortsetzung. Uebergehend zu den praktischen Erfolgen der beiden Unterrichtssysteme, stellt G. Nauenburg die Thatsachen auf: 1. daß die alte italienische Methode bereits eine große Zahl gründlich geschulter Sangeskünstler gebildet hatte, ehe die Physiologie ihre heutige Culturhöhe erreichte, und daß überhaupt unsere besten Sänger nach dieser Methode gebildet sind; 2. daß die sogenannte „physiologische" Gesanglehre, die der alten Lehre zuruft: „Friede ihrer Asche," theoretisch vieles Neue zu Tage gebracht, der Praxis des Kunstgesanges z. B. jedoch wenig genützt habe.

90. Fortsetzung. „Wie verhält sich nun vorläufig die unbefangene Kritik zu den bisherigen Gesangtheorien?" Bei Beantwortung dieser Frage geht G. Nauenburg davon aus, daß gegenwärtig ein Ueberfluß an schriftlichen, mehr oder weniger wissenschaftlichen, allermeist von Nichtsängern ausgehenden Hülfsmitteln für die Gesangbildung, dagegen aber ein höchst auffälliger Mangel an gebildeten Sängern vorhanden sei. „Die praktischen Singlehrer mit wissenschaftlicher Bildung werden leider immer seltener; die unpractischen Lehrer, die ihre Weisheit aus irgend einem Lehrbuche schöpften, ohne die Gesangskunst selbst ausgeübt zu

*) Bezieht sich auf die schon erwähnten Versuche am ausgeschnittenen Kehlkopf, auf welche namentlich die Gesanglehre von Dr. Schwarz zum größten Theile basirt ist. G. Nauenburg sagt: „Johann Müller erzwang an einem männlichen Kehlkopfe durch 37 Loth bürgerlichen Gewichts das dreigestrichene Dis und wundert sich selbst über diese enorme Höhe. Ein neuerer Physiolog, Franz Eyrel, in seiner „Physiologie der menschlichen Tonbildung" verspricht den Stimmen nach seiner Anleitung sogar 5—6 Octaven Umfang. — Enthalten nun diese Octaven wirklich gesanglich brauchbare, ästhetisch-ausdrucksfähige Töne, so preisen wir alle glücklich, die ihre Stimmausbildung durch diese neue Lehre erhalten können."

haben, werden immer häufiger. — Die Gesanglehre ist aber keine abstracte Wissenschaft, sie ist eine Kunstlehre, die erst in ihrer praktischen Anwendbarkeit ihren wahren Werth documentirt und mit der Kunstpersönlichkeit des Lehrers im unmittelbaren, engsten und zugleich entscheidenden Zusammenhange steht." —

.....„Soll nun die Gesangskunst auf deutschem Boden neu und kräftig erblühen, so müssen die wissenschaftlich gebildeten Künstler insgesammt Hand an's Werk legen*)...... Jedenfalls bleibt die italienische Stimmbildungsmethode (wie sie in schriftlichen Documenten klar vorliegt) die unwandelbare Basis aller wahren Gesangbildung; der deutschen Gründlichkeit aber ist es noch vorbehalten, die Methode ihrer höchsten Vollendung entgegenzuführen; wir müssen ihre Ergebnisse physiologisch begründen, ihr selbst wissenschaftliche Form und Gehalt geben und die Vortragslehre zur psychologischen Disciplin erheben. ..... Die Stimmphysiologen können uns (die Sänger vom Fach) und wir sie nicht entbehren. Es versteht sich eigentlich von selbst, daß die Stimmbildungslehre in einer steten Wechselbeziehung und Wechselwirkung zur Physiologie stehen muß**)."

So denkt sich G. Nauenburg das Ende des „Streits der alten und neuen Gesanglehre." Da jedoch dasselbe „vielleicht in weiter Ferne liegt," so hat er auf detailirte kritische Erörterungen verzichtet und es vorläufig für angemessener und zeitgemäßer erachtet, den modernen Versuchstheorien eine andere Gesanglehre in freien Aufsätzen gegenüberzustellen, welcher sich ihm in einer 40jährigen Sänger- (und Lehrer-) Laufbahn bewährte.

91. Fortsetzung. Und so handelt denn der erfahrene Meister in einer Reihe von höchst wichtigen Artikeln der gen. Zeitung, 1864, 240 u. f., 1865, 14 u. f. zuerst von der Veränderung der menschlichen Stimme nach Alter und Geschlecht, alsdann von dem Grundwesen der italienischen Methode und hierauf vom musikalischen Gehör, von den Ursachen der Detonation und vom Athemholen. Nach dieser Darlegung der „Haupt- und Grundzüge einer rationellen Ge-

---

*) „... Zuvor mögen sie aber ihre Lehre befreien vom alten Schlendrian, von aller Einseitigkeit, von schwerfeuchter Nebelei und blinder Autoritätsnachbeterei, damit wir vor allen Dingen eine freiere Ansicht vom Kunstgebiete und eine rationalere Einsicht in das Kunstgebiet bekommen. —

„Worfeln soll man, beuteln, sieben,
Was der Krankheit Spuren trägt;
Tüchtig werd' es durchgetrieben,
Abgegerbt und ausgefegt!
Weg den Wust — besonders aber
Schwindelhaber, Dippelhaber!" Uhland.

Wie häufig im bürgerlichen, so herrscht auch in der Gesangtheorie jetzt „Schwindel."

**) Mit aller Entschiedenheit setzt G. Nauenburg freilich hinzu: „Schriftlich lehrbar ist aber die Ausbildung der Stimme zum Seeleninstrumente keineswegs. ... Die schriftliche Lehre nützt nur dem, der die Gesangskunst praktisch kennt."

sanglehre ist er freilich schon an der Grenze angekommen," wo die schriftliche Lehre nur durch mündlichen Unterricht ersetzt und vollendet werden kann." Er schließt aber nicht ohne eine nochmalige energische Protestation gegen das verderbliche Treiben derjenigen, welche Gesangunterricht ertheilen, ohne selber kunstgemäß den Gesang erlernt zu haben*).

92. **Die italienische Methode an sich.** Hierüber mögen nach G. Nauenburg's Angaben noch einige Andeutungen folgen. „Die Methode liegt klar zu Tage in den Gesanglehren von Caccini, Mancini, Tosi, Hiller, Häser, Nina v. Engelbrunner, Garaudé, Panseron, Minoja, Concone, Garcia ꝛc. Sie verwendet allen Fleiß auf Veredlung und Bildung des Tones selbst und giebt dem Gesange durch Tonmarkirung, Tonschwellen und Tonverschmelzung einen eigenthümlichen Reiz, der durch deutliche Vocalisation und scharfe Herausheburg der Consonanten noch erhöht wird; dabei hat sie die „halbe Stimme" (mezza voce) und das parlando auf eine eminente Weise cultivirt. Bildung des Tonelements ist somit im Allgemeinen die Grundfarbe dieser Methode: die Klangschönheit des Tones ist ihr Ein und Alles."

„Eine Ausartung war jene übermäßige und ausschließliche Steigerung der Bravourkunst, wo besonders die Opernsänger darauf ausgingen, sich in melismatischen Kunststücken und Gurgeleien zu überbieten. Namentlich hat die modern-italienische Gesangmethode und Manier eine völlig charakterlose Physiognomie angenommen."

„Die alte italienische Gesangmethode bestand vorzugsweise im sogenannten getragenen Singen; sie ließ ebenfalls große Biegsamkeit zu, doch mußten es Passagen sein, die in der menschlichen Stimme selbst ihre Basis hatten, die aber keineswegs von einem Instrumente entnommen waren. Mit vollstem Rechte stellte diese erste Methode den schöngebildeten Ton als Grundmaterial des Gesanges hin: sie forderte von ihm Kraft und Fülle;

*) „Was in Italien und Frankreich ein Ding der Unmöglichkeit ist, das ist jetzt in Deutschland leider traurige Wirklichkeit geworden. Dort würde man einen bloßen Instrumentalisten, der nebenbei Gesangunterricht ertheilen wollte, gradezu verhöhnen; in Deutschland aber glaubt jeder Spieler Gesangunterricht ertheilen zu können; ohne alle Vorstudien, ohne eigentlich einen Begriff von den Kenntnissen und feinen Schattirungen zu haben, die eines Sängers Werth bestimmen, ist man aus einem Spieler in wenig Tagen ein Gesanglehrer geworden; man kauft sich eine sogenannte „vollständige Gesangschule zum Selbstunterricht," sucht einflußreiche Fürsprecher, und findet so auch einige Zöglinge. Das Unterrichtswerk beginnt. Man schwatzt dem Schüler verwirrende Begriffe vor von Brust-, Kopf-, Falsettstimme; von dunkler, heller, gemischter Klangfarbe; man dichtet ihm widernatürliche Stimmregister an, läßt die ersten Tonbildungen mit „ästhetischem Athem" möglichst stark oder auch möglichst schwach singen, und trichtert ihm nun so schnell als möglich einige moderne Lieder ein; aber nach Verlauf von einigen Wochen ist die Stimme matt, kraftlos, unsicher, scharf, unangenehm; der Lehrer ist über solch traurigen Erfolg verblüfft; er schafft sich eine andere Gesangschule an und experimentirt von Neuem weiter, nicht bedenkend, daß eine practische Kunst nur dann gelehrt werden kann, wenn man sie selbst practisch erlernt und ausgeübt hat."

Sprache und Gesang mußten sich gegenseitig durchdringen, wodurch der Sänger gezwungen ward, sinngemäß vorzutragen. Das Wort soll ja im Gesange weder Nebensache sein, noch soll es vorherrschen; aber mitherrschen soll es und die Aufgabe aller wahren Vocalcomponisten wird gelöst, wenn sie Wort- und Tonausdruck wahr, schön, effectvoll verschmelzen, ohne ächte Bravourkunst zu vernachlässigen; denn der Gesangs-Künstler kann als solcher auch verlangen, daß er das Gefühl, den Charakter in einer kunst- und schmuckvollen, gleichsam potenzirten Form verwirklichen darf. Aus diesem Fundamentalsatze der ächt italienischen Gesangmethode folgen nun bestimmte Forderungen, welche an keine bestimmte Kunstschule, an kein Volk, an kein Land gebunden sind. Gesang basirt sich 1) auf den Ton: dieser spricht unmittelbar zum Gefühle; 2) auf das Wort: dieses spricht unmittelbar zum Verstande. Hieraus ist klar, daß Ton und Sprachbildung mit Gefühls- und Verstandesbildung stets Hand in Hand gehen müssen; verbinden wir nun überall italienische Tonschönheit mit deutscher Charakteristik, so ist das Ideal des wahren Kunstgesanges für alle Zeiten und Völker gefunden."

93. Emma Seiler gab in der N. Zeitschrift f. Musik die schon erwähnte Abhandlung „Ueber Gesangskunst*)." Ausgehend von dem „sich deutlich ergebenden wirklichen Verfall der Gesangskunst," rügt sie im Hinblick auf den Unterricht Dreierlei: 1. „Ohne Ahnung, in welcher traurigen, oberflächlichen Weise der Gesang gegenwärtig in Italien betrieben wird, überließen sich Viele dem thörichten Glauben, daß jeder Italiener eine Stimme zu bilden verstehen müsse, und so wurden viele der unfähigsten Italiener gesuchte Gesanglehrer in Deutschland." 2. „Die Sucht unserer Zeit, ohne Gründlichkeit Alles verstehen, in Alles pfuschen zu wollen, und der Umstand, daß Gesangunterricht im Allgemeinen am Besten honorirt wird, ließ viele Leute als Gesanglehrer auftreten, welche keine Vorstellung hatten, welch umfangreiches Wissen in allen Fächern der Musik, welche genaue Kenntniß des menschlichen Gesangsorganes und welche gründliche ästhetische Bildung ein Gesanglehrer haben sollte. So ging nach und nach selbst der Sinn für einen schönen, edelgebildeten Gesangton, das höchste Ziel und Streben der früheren Künstler, verloren und ein Dilettantismus ohne Gleichen trat an die Stelle des künstlerischen Strebens." 3. „Bei der Unmöglichkeit, auf dem Wege der Empirie allein eine zweckmäßige Lehrart wieder aufzufinden hat man (mit den schönsten Erfolgen), begonnen, bei der Wissenschaft Hülfe und Aufschluß zu suchen. Leider

*) Schon im Jahre 1861 hat sie eine Schrift unter dem Titel: „Altes und Neues über Ausbildung des Gesangsorganes" (Leipzig, Voß) erscheinen lassen, die sehr bedeutend sein soll, mir jedoch nicht zu Gesicht gekommen ist. Bei Einführung der obigen Abhandlung sagt die Redaction, daß die Verf. durch ihre rastlosen Forschungen auf einzelnen Punkten des betr. Gebietes überraschend präcise Resultate erzielt habe, die von gewichtigen Autoritäten sowohl der Kunst als der Wissenschaft für ebenso Licht als Nutzen bringend seien erklärt worden.

jedoch ließen sich auf diesem Wege nicht wenige Gesanglehrer verleiten, ihre Methoden viel zu selbstbewußt auf ungegründete Vermuthungen physiologischer Vorgänge und auf ungenügende wissenschaftliche Beobachtungen zu gründen, sie richteten dadurch mehr schöne Stimmen zu Grunde, als diejenigen, welche ihre Schüler singen ließen wie sie wollten und nur unreine Töne und musikalische Fehler rügten, und brachten dadurch die Wissenschaft (der es doch nicht zur Last fällt, wenn sie gemißbraucht wird), in argen Mißcredit."

94. Fortsetzung. Aber der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf. Wir müssen an der Wissenschaft, die aber eine ganz unbedingte Hingebung fordert, festhalten. „Es giebt nicht allein eine ästhetische, sondern, wie uns Helmholtz in seinem unschätzbaren Werke von den „Tonempfindungen" deutlich darlegt, auch eine physiologische und physikalische Seite der Gesangskunst, ohne deren allseitige Kenntniß, Würdigung und Pflege kein Erkennen und Vermeiden des Schädlichen, keine Kunstleistung, überhaupt also kein Fortschritt in der Gesangskunst möglich ist. Man hat sich beim Gesangunterricht viel zu ausschließlich gewöhnt, nur den ästhetischen Gesichtspunkt im Auge zu haben und nur unbewußt den andern beiden Seiten desselben Einfluß und Geltung zu gestatten. Diese Einseitigkeit darf uns nicht länger davon abhalten, das Physiologische und Physikalische des Gesanges zur Hauptgrundlage für die Ausbildung der Stimme zu machen."

95. Fortsetzung. Die Verfasserin geht nun dazu über, das Ergebniß der bisherigen physiologischen Forschungen, hauptsächlich ihrer eigenen, denen sie sich „mehrere Jahre auf das Gewissenhafteste gewidmet," insoweit zu besprechen, „als dasselbe einen klaren Einblick in das Naturwidrige unserer jetzigen Singweise gewährt, verjährte irrige Meinungen und Vorurtheile widerlegt und den Weg zu einer anderen, naturgemäßeren Behandlung der Gesangstimme zeigt*)." Sie giebt Belehrung über die Register der menschlichen Stimme, über Tonbildung, Athmung, Intonation, Coloratur, Geduld und Ausdauer des Schülers, Begabung und Bildung des Lehrers und mancherlei Anderes. Es ist unmöglich, ihr an gegenwärtigem Orte in das Einzelne zu folgen, nur aus dem über den Lehrer Gesagten mögen einige Sätze mitgetheilt sein, die immerhin zu einer Ergänzung des bereits unter A in dieser Richtung Mitgetheilten dienen können.

. . . . „Zur Tüchtigkeit und Befähigung eines Gesanglehrers gehört aber, daß er die Functionen des Gesangorganes und die Gesetze der Tonbildung genau kenne, daß er neben der schärfsten Beobachtungsgabe ein unendlich vielseitig entwickeltes Gehör habe, weil er nicht allein die Reinheit des Tones nach Höhe und Tiefe, sondern auch die Richtung der Tonsäule, das Zuviel oder Zuwenig des Athems, das Gleich- und Ungleichmäßige der Schwingungen, die verschiedene Klangfarbe der Töne u. s. w. erkennen muß. Da aber alle Technik, so nothwendig sie auch als Grundlage ist,

---

*) „In Betreff genaueren Einblicks" verweist sie auf ihre im Jahre 1861 erschienene, in der Anmerkung zu Nr. 91 bereits genannte Schrift.

etwas Todtes bleibt, wenn sie nicht von Geist und Gefühl durchweht ist, so muß ein Gesanglehrer auch mit der feinsten Empfindung für alles Schöne und Hohe in der Kunst begabt, sowie ein in jeder Hinsicht gebildeter Mensch sein, wenn ihm eine wahrhaft künstlerische Ausbildung seiner Schüler gelingen soll. Die gut geschulte Stimme soll ja nur als Mittel betrachtet werden, den edelsten und mannigfaltigsten Empfindungen Ausdruck zu geben. Zuerst müssen wir also mehr von den Gesanglehrern verlangen und vorsichtiger bei ihrer Wahl zu Werke gehen, ehe wir bessere Gesangkünstler erwarten dürfen."

96. Maria Heinrich Schmidt. Derselbe setzte in „Gesang und Oper," Heft 5, den schon in den vorigen Heften begonnenen Gesangscursus einer jungen Dame fort, jedoch in solcher Allgemeinheit, daß er sich darauf beschränkte, „eine Anzahl Solfeggien, Lieder und Gesangstücke durchzunehmen und die zur methodischen Ausführung nöthigen Erläuterungen am Ort und Stelle zu geben." Was die Solfeggien betrifft, so wählte er die 50 vielbekannten von Concone. Ihrer Besprechung schickt er einen Protest gegen zwei entgegengesetzte Ansichten voraus, von denen die eine das Studium eigentlicher Singübungen für überflüssig erachtet, weil alles Nöthige an Liedern und Arien gelernt werden könne, die andere aber dahin geht, daß längere Zeit ausschließlich Solfeggien gesungen werden sollen. ... „Ich erachte es für das Zweckmäßigste, den Schüler nach beiden Richtungen hin (der technischen und ästhetischen) gleichmäßig zu fördern und nicht das Eine auf Kosten des Andern zu vernachlässigen. Aus diesem Grunde lasse ich jede Lection mit der Tonleiter beginnen, dieser folgt eine Uebung und den Beschluß macht ein entsprechendes Lied oder bei vorgerückten Schülern eine Arie."

Bei seiner Methode der Stimmbildung läßt sich Schmidt auf die Forderungen der neueren, physiologischen Gesanglehre, wie sie namentlich durch Dr. Schwarz gestellt sind, wenig ein. „Wollte ich wie Gesangmeister Schwarz, meine Dilettanten mit Scalen in sechs verschiedenen Tonfarben plagen, dann würde wahrscheinlich das Aufgeben ihrer Singstunden das gewisse Ende sein.... Mit der erreichten gleichmäßigen Scala und der edlen Reinheit der Vocale — einschließlich der Umlaute — in der normalen Klangfarbe sind dem Sänger die Grundmittel für alle Ausdrucksarten gegeben*).

97. Fortsetzung. Nicht zu verkennen ist auch die kühle, reservirte Weise, in welcher Schmidt die unter Nr. 91 erwähnten Schrift von C. Seiler „Altes und Neues über die Ausbildung des Ge-

*) Er weist nach, daß alle Nuancirung der Töne und Vocale aus der Seelenthätigkeit hervorgeht, also so vielseitig ist, wie diese. „Wie ärmlich," setzt er hinzu, „erscheint dagegen die sechsfarbige Tonscala des Dr. Schwarz (die, nebenbei gesagt, jeden Schüler zur Verzweiflung bringen muß), denn der ganze peinigende Larifari beschränkt sich doch nur auf die Herstellung einer dunkeln, mittelhellen und hellen Scala..... Die Möglichkeit, einer jeden Empfindung den wahren Ausdruck zu geben, hat der Anfänger mit der normirten Tonleiter gewonnen."

sangorgans" bespricht. „Ich bringe der Wissenschaft, welche bemüht ist, in die geheime Werkstätte der Natur zu dringen, um ihren Mechanismus zu erforschen, meine volle Achtung entgegen, denn es ist von höchstem Interesse, auch die Ursachen von dem zu erkennen, was wir nur in der Wirkung hörten. Eine andere Frage aber wird die sein: Ob es dieser Wissenschaft zugleich wird möglich werden, mit Erfolg auf die Ursache zurück zu wirken, d. h. mit Bewußtsein auf die Tonbildung Einfluß zu gewinnen. Wir erfahren zwar durch die Physiologie, wie sich bei den verschiedenen Registern der Stimme die mechanischen Geschäfte der Stimmritze, des Kehlkopfes, der Gießkannenknorpel 2c. vollziehen; doch ob diese Kenntniß auch die Möglichkeit erzeugt, diese organischen Theile unserm Willen zu unterwerfen und alle Abweichungen derselben einer normalen Thätigkeit zuzuführen — das bedarf noch der weitern praktischen Bestätigung, ehe ich mich überzeugt finden könnte."

Dankbare und unbedingte Anerkennung zollt übrigens der Verf. dem ernsten Streben der neuern Physiologie, „aus dem sich in der Folgezeit wichtigere Entdeckungen für die Tonbildung ergeben können."

98. Wilhelm Pranz gab in der schon genannten kleinen Schrift auch bemerkenswerthe Fingerzeige für den Gesangunterricht in Conservatorien. „Ein Conservatorium als Kunstschule hat die Aufgabe, die höchste Vollendung im Gesange zu erzielen; diese Vollendung darf aber nicht in der Virtuosität allein bestehen, sondern sie muß sich allseitig entwickeln und die wahre Kunst soll im Gesange ihre herrlichsten Blüthen entfalten." ... Der Verf. hält es gegenüber der Observanz des Münchner Conservatoriums, wornach die Singschüler des ersten Cursus im Alter von 10—14 Jahren stehen, der Mutation halber für vortheilhafter, den Unterricht schon im 9. Jahre zu beginnen und bis zum 12. oder 13. Jahre fortzusetzen.

„In dieser Zeit von 3—4 Jahren kann es dann zu einer bedeutenden Fertigkeit im Notenlesen gebracht werden. Es genügt hier nicht, nur die Intervalle zu treffen, es muß hier schon das Solfeggiensingen bis zur möglichsten Vollendung geübt werden, und dieses ist in dem Alter von 9—13 Jahren leichter möglich, als in den spätern Jahren."

„Hier kann der Gesangschüler sich alle technische Fertigkeit aneignen, ohne bei behutsamer Behandlung von Seite des Lehrers für die Gesundheit etwas befürchten zu müssen. Es kann der ganze Umfang der Stimme benützt werden, jedoch ohne Forcirung der äußersten natürlichen Grenzen. Daß schon in diesem Cursus auf eine natürliche Mundstellung, auf gute Intonation, richtiges Athemholen, ästhetische Körperhaltung gesehen werden muß, versteht sich von selbst."

99. Die Patti. Die „famose" Sängerin ist als glänzendes Meteor an uns vorübergezogen: leuchtend, aber nicht wärmend, — zum Beweise, daß Virtuosität ohne Ausdruck tief innerlichen Gefühls eine bleibende Wirkung nicht üben kann. „Man bewunderte," so schreibt Wilhelm Pranz aus München, „ihre große Fertigkeit in der Coloratur, die immense Höhe ihrer Stimme, das glücklich angewandte Piano, und blieb — kalt dabei. Es war nichts in dem Gesange, was das Herz ergriff, es fehlte etwas: die Seele des Gesanges, die ächte Künstlerschaft.

Erquickend war es anzuhören, wie Dieser und Jener seine Meinung dahin aussprach, daß ihm eine einzige Arie von der berühmten Lind oder von unserm gegenwärtig einheimischen Talent, der Sängerin Stehle, weit lieber war und sei, als alle Fertigkeit der Patti. So fällt jetzt das Publikum sein Urtheil schonungslos über das bloße Virtuosenthum." Eine wichtige Lehre, beherzigenswerth in ihren Consequenzen von Jedem unter uns, der unterweisend und leitend auf dem Gebiete der Tonkunst wirksam ist.

100. Guter Rath. Viererlei sei dem Volksschullehrer empfohlen:

1) Tritt nicht bei öffentlichen, der Kritik unterworfenen Aufführungen als Solosänger auf, wenn du nicht als solcher eine besondere Ausbildung — wenigstens etwas dieser Art — erfahren hast.

2) Uebernimm nicht höheren Gesangunterricht, ohne specielle Studien (wofür Bücher allein nicht ausreichen) dafür gemacht zu haben.

3) Suche dein Urtheil und deinen Geschmack in allem, was Gesangleistungen betrifft, nach Möglichkeit zu bilden (größere Städte bieten dazu vielfach Gelegenheit), um dir den vielen Leuten gegenüber, welche heutzutage ein Verständniß solcher Dinge besitzen, keine Blöße zu geben.

4) Uebrigens schwatze nicht.

III. Literatur.

A. Gesangschulen, Gesangübungen und Sonstiges zur Gesanglehre und dem Gesangleben.

1. Ueber die Bildung des Volkes für Musik und durch Musik, von **J. J. Schäublin.** Zweite Ausgabe. Basel, Bahnmaier. (C. Detloff) 1865. 1 Franken.

2. Der Gesanglehrer und seine Methode. Ein Hülfsbuch für Präparanden und Candidaten des Schulamts, für Seminaristen und Lehrer beim Schul- und Privatunterricht, zugleich auch eine Beigabe zu dem „Schulliederbuch" des Verfassers. Bearbeitet und herausgegeben von **Theodor Drath**, Musiklehrer am Königl. Seminar und Waisenhaus zu Bunzlau. Mit einem vollständigen Gesang-Elementarkursus auf harmonischer Basis und mit Abbildungen über den menschlichen Stimmorganismus. Berlin, Adolph Stubenrauch. 1865.

3. Kurzgefaßte Gesanglehre für Volksschulen und Singchöre von Dr. **Fr. Silcher**, weil. Lehrer und Director der Musik an der Universität Tübingen. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. (Von dem Königl. Württembergischen Consistorium zur Anschaffung aus dem Schulfonds empfohlen.) Tübingen, 1865. Laupp und Siebeck.

4. Der Volkssänger. Eine Sammlung einfacher, zum Theil ganz leichter Männerlieder und Chöre für Volks-Gesangvereine in Stadt und Land. Nebst einer kurzgefaßten Anleitung zum Einführen der Sänger in die Elemente des Ton- und Notenwesens. Herausgegeben von **Bernhard Brähmig**, in drei Heften, die einzeln abgegeben werden. Heft I.: Rhythmische und melodische Grundanschauungen nebst 34 Gesängen. 8 Sgr. Heft II.: Die Elemente der Melodik und das Notenwesen nebst 64 Ge-

sängen. 8 Sgr. Heft III.: Eingehendere Belehrung über das Tonsystem nebst 54 Gesängen. 12 Sgr. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.

5. Des Volkssängers erstes Uebungsbuch beim Gesang nach Noten. Bearbeitet und allen kleineren Liedertafeln gewidmet von **C. Kunze.** Leipzig, von C. F. Kahnt.

6. Sammlung polyphoner zwei- und dreistimmiger Uebungen und Gesänge für höhere Töchter- und Realschulen, Gymnasien und Präparandenanstalten. Methodisch geordnet und herausgegeben von **Benedict Widmann.** Zweites Heft, enthaltend 31 dreistimmige Uebungen und Gesänge. Preis 6 Sgr. Zweite, vermehrte Auflage. Leipzig, C. Merseburger. 1864.

7. Kleine Kinder-Gesangschule, oder der erste Gesang-Unterricht für Kinder, auf Naturgesetze begründet und in 59 kleinen Uebungen und 56 Liedern zusammengestellt von **F. L. Schubert.** Leipzig, Julius Klinkhardt.

8. Lichtseiten der Kleinkinderschulen. Von Dr. **F. Fölsing.** IV. Heft: „Zur Reform der Kleinkinderschulen." Darmstadt, 1865.

9. Praktische Gesangschule von **Carl Henning.** op. 38. 22½ Sgr. Leipzig, C. Merseburger.

10. Gesang und Oper. Kritisch-didaktische Abhandlungen in zwanglosen Heften. Herausgegeben von **Maria Heinrich Schmidt.** Fünftes Heft. Magdeburg, Heinrichshofen.

11. Katechismus der Gesanglehre, als Leitfaden beim Gesangunterricht in seinem ganzen Umfange nach den besten Quellen bearbeitet von **F. L. Schubert.** Leipzig, Carl Merseburger. 1865.

12. Der praktische Musikdirector, oder Wegweiser für Musik-Dirigenten. Auf Erfahrung gestützte Bemerkungen von **F. L. Schubert.** Leipzig, C. Merseburger. 1864. Preis 7½ Ngr.

13. Repertorium der Literatur für Solo-Gesang, nach dem Umfange der Stimme geordnet. Ein Leitfaden für Sänger und Sängerinnen mit Anmerkungen über den Vortrag herausgegeben von **H. Wehe.** Magdeburg, Heinrichshofen. 1864. 15 Sgr.

Nr. 1 ist, wie schon angedeutet, durch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft veranlaßt und wurde am 21. September 1864, dem Tage der Verhandlung, in den wesentlichsten Theilen vorgetragen. Man beschloß nach lebhafter Discussion auf den Antrag des Tit. Präsidenten der Centralcommission: 1. „Das Referat sei nicht nur in das Gesellschaftsorgan aufzunehmen, sondern durch besondere Abzüge zu vervielfältigen. 2. Dasselbe soll durch den Buchhandel zu möglichst billigem Preise dem Publikum zugänglich gemacht werden. 3. Es soll den Cantonsregierungen zu Handen der Kirchen- und Schulbehörden in angemessener Anzahl zugestellt und ferner auch theils dem Vorstand der Schweizerischen Musikgesellschaft, theils demjenigen des Schweizerischen Sängervereins zur Verwendung für die Cantonalabtheilungen übermacht werden. „Wenn man dem Buche hiernach in der Schweiz eine große Bedeutung beigelegt hat, so ist dies mit vollem Rechte geschehen. Der reiche Inhalt ist aber nicht nur für die Schweiz, sondern, mit wenigen Ausnahmen, auch für Deutschland von Wichtigkeit. Möge diese recht gewürdigt werden, namentlich von Seiten der Seminarien und ihrer Behörden, der Prediger- und Lehrerconferenzen und ihrer Vorsteher, der einzelnen Pfarrer, Cantoren, Organisten und Aller,

die mit dem Verf. wünschen, „daß die Segnungen der Tonkunst sich überallhin verbreiten, in alle Schichten des Volkes eindringen, um Bildung und Gesittung zu fördern, durch das Schöne zum Guten zu führen.“ Den Ernst, mit welchem der Verf. die Angelegenheit der „Bildung des Volkes für Musik und durch Musik“ behandelt, bezeichnet auch der Vorschlag, nach welchem eine Anzahl Männer aus verschiedenen Cantonen sich zusammenthun sollen, um das Thema weiter zu berathen und von Zeit zu Zeit an die cantonalen Gesellschaften Berichte und Anregungen zu bringen. Folgende Punkte werden der eingehenden Behandlung besonders empfohlen: 1. Die Bearbeitung einer möglichst vollständigen musikalischen Statistik für die ganze Schweiz*). 2. Die Herausgabe einer Sammlung schweizerischer Volkslieder aus dem Volk und für das Volk. 3. Die Bezeichnung der Choralmelodien, welche in jedem protestantischen Choralbuch der Schweiz vorkommen sollten. 4. Die Einführung des Gemeindegesanges in der katholischen Kirche. 5. Die Grundsätze, welche bei der Errichtung und Organisation von Musikschulen zu befolgen wären. 6. Die Mittel und Wege zur musikalischen Ausbildung talentvoller, aber unbemittelter junger Leute. 7. Die Herausgabe eines Wegweisers durch die musikalische Literatur mit besonderer Berücksichtigung der Volks- und Hausmusik. 8. Die Herausgabe musikalischer Volksschriften in der Weise, wie das von der Züricher Musikgesellschaft geschieht, vorzugsweise biographischen und culturgeschichtlichen Inhalts. —

Nr. 2. Diese Schrift ist auf ihrem Gebiete unzweifelhaft die bedeutsamste Erscheinung der letztern Zeit, resultirend aus „mehrjähriger, amtlicher, wie privater Erfahrung und fortgesetztem Quellenstudium.“ Es ist nicht wenig, was der Verf. vom Lehrer und von den Schülern fordert, allein die Forderungen sind berechtigt; nicht das ist auffällig, daß sie gestellt werden, wohl aber das, daß sie nicht überall schon längst gestellt sind! Mir persönlich gereicht es zur Befriedigung, daß ich die wesentlichsten Grundsätze, welche ich in meinen Veröffentlichungen über das Gesangwesen in Schule und Kirche ausgesprochen habe, hier als maßgebend angenommen und mit Einsicht verwerthet finde. Der Verf. schließt sich im Uebrigen streng dem preußischen Schulregulativ an, was jedoch keinen nichtpreußischen Lehrer abhalten möge, sich das Buch wo möglich zu verschaffen und es mit Ernst und Eifer zu studiren.

Nr. 3. Einfacher Plan und geschickte Ausführung der einzelnen Theile sind die Vorzüge des Werkchens; zu rathen ist jedoch, daß der Lehrer, im Hinblick auf die Forderungen der Jetztzeit, den Liedercursus nicht von dem Elementarcursus abhängig mache, sondern beide Curse getrennt neben einander hinlaufen lasse und nur von Stufe zu Stufe bei der Einübung der Lieder das in Rhythmik und Melodik von den Schülern bereits Erlernte zur Anwendung bringe.

---

*) Und zwar a. über den Schulgesang und die bezüglichen Lehrmittel; b. über die Vereinsmusik, mit besonderer Berücksichtigung des Chorgesanges; c. über den Kirchengesang, die Gesangbücher, Zahl der Orgeln, Kirchenmusik u. s. w.; d. über schon bestehende Musikschulen, ihre Einrichtung und Frequenz; e. über die Volkslieder, welche im Volke besonders beliebt sind.

Nr. 4 ist bereits im vor. Bande des Päd. Jahresber. angezeigt und dabei als Zweck des Werkes angegeben worden: „Gesellen-, Arbeiter- und ähnlichen Volksgesang-Vereinen für Männerchor, also solchen Sangeskreisen, die im Allgemeinen mit nur bescheidenen Mitteln auch nur bescheidene Ziele zu erreichen vermögen, eine Sammlung leichter, zum Theil sehr leichter Chorgesänge zu bieten" — zugleich aber die Sänger so weit in das Verständniß der Notenschrift einzuführen und ihr Tonvermögen durch wohl bemessene, ganz einfache Uebungen so weit zu entwickeln, daß jener Grad von Fertigkeit im Notensingen erreicht wird, den das Volk überhaupt erreichen kann. Es ist auch gesagt worden, daß der Verf. für die betreffenden Unterweisungen und Uebungen den Plan angenommen hat, welcher von mir in der Euterpe, Jahrg. 1849, für dergleichen Curse vorgezeichnet worden ist. Wegen der Wichtigkeit dieser Hefte weise ich nochmals auf dieselben hin. Es könnte der großen Mehrzahl der Volks-Gesangvereinen nur zum Besten gereichen, wenn, wie Herr Brähmig es will, in dem ersten Drittel jedes Uebungsabendes in der hier vorgezeichneten Weise Instruction ertheilt, die übrige Zeit aber auf Einübung der in guter Auswahl gegebenen Choräle, Volkslieder und sonstigen, durchaus einfachen Gesänge verwandt würde.

Nr. 5. Der bekannte, für das Liedertafelwesen überaus thätige Verf. giebt hier in ähnlicher Weise wie Brähmig eine Anleitung zur Einführung der Volkssänger in das Notenwesen, nebst einer Anzahl einfacher Uebungen mit und ohne Text. Er liefert eben nur dieses, und nicht zugleich wie Brähmig den gesammten sonstigen Liederstoff, weshalb sich das Ganze auf ein Büchlein von 53 Seiten, das nur wenige Silbergroschen kostet, beschränkt. Von der Erfahrung des Verfassers und seiner absoluten Beherrschung des Materials wird man mit Recht erwarten, daß er das durchaus Nothwendige mit Sicherheit herausgegriffen und in angemessener Weise verarbeitet habe, wie es denn auch wirklich geschehen ist.

Nr. 6. Trefflicher Gesangstoff für die auf dem Titel bezeichneten Kreise. Unter Nr. 1—5 sind Vorübungen von Widmann und Gollmick enthalten; dann folgen bis Nr. 31 auserwählte, allermeist geistliche Gesänge von Frech, Albrechtsberger, Schicht, Casciolini, Nägeli, Beethoven, Lotti, Händel, Seb. Bach, Feo, Kreutzer, C. H. Fischer, Rinck, Mendelssohn-Bartholdy, Pergolese, Graun, Martini, Méhul, Cherubini, Schnabel, Schärtlich, Widmann. Die Sammlung sei auch in dieser neuen Auflage bestens empfohlen.

Nr. 7. Ausgehen von den Naturtönen, geschickte Zusammenstellung derselben, langsamer Aufbau der Tonleiter, ruhiges Verweilen in der mittleren Stimmlage und nur ganz allmählige Erweiterung ihrer Grenzen, vorwaltende Benutzung ächter Volksweisen, Vermeidung des Läppischen, Faden, Unkindlichen, Abstracten, dürr Moralisirenden in den Texten*) —

*) Mit alleiniger Ausnahme des platten Choralverses unter Nr. 104.
Nach der Schule.
Das ganze Leben dir zu weihn
Und christlich tugendhaft zu sein,

das sind die sehr beachtenswerthen Vorzüge dieser Gehör-Gesanglehre, die dem Bedürfnisse der Unterklasse in wohl erwogener, zweckdienlicher Weise entgegenkommt.

Nr. 8. Nicht als Gesanglehre oder Liederfiebel wird diese kleine Schrift des für die Sache der Kleinkinderschulen unermüdlich und mit gesegnetem Erfolge wirkenden Verfassers angeführt, — sie ist keines von Beiden; dagegen wird sie genannt, weil Dr. Fölsing hier abermals in sinnvoller Weise auf die rechte Anwendung des Gesanges in den genannten Anstalten aufmerksam macht. Mit dem sonstigen reichen Inhalte der Broschüre haben wir es hier nicht zu thun; was den Gesang betrifft, so führe ich die anmuthige Feier des Christfestes, wie sie S. 15 beschrieben steht, an und hebe andern Orts diese Stelle aus: „Wer da meint, um keinem Conflict zu begegnen, man solle das Religiöse gar nicht berühren, als höchstens die „Tanten" besingen, und wie man treu, gehorsam, wahr und fromm den Tag über war und Gott nicht nennen — der kennt das Kinderherz nicht." . . . .

Nr. 9. Der 1. Theil hat es in 100 Nummern mit Scala und Accord zu thun, und es wird dieses Material in der Weise für Tonbildung und Intonation elementarisch verwendet, wie es durch die maßgebenden älteren und größeren Werke festgestellt ist. Der Inhalt des 2. Theils besteht aus 42 einfachen, stimmgemäßen und melodiösen Solfeggien. Das Ganze ist nicht auf Hinführung zur Virtuosität berechnet, wohl aber auf Erzielung jenes bescheidnern Grades von Kunstfertigkeit, der immerhin schon eben so bedeutsam für das Gesangleben ist, als er leider nur selten gefunden wird. Dem Verf. steht eine 30jährige Erfahrung zur Seite und es kann verbürgt werden, daß er mit gutem Erfole den hier vorgezeichneten Lehrgang selbst ausgeführt hat, während er, „durch Verhältnisse und Neigung bestimmt, jeder neuen Erscheinung auf dem Gebiete des Gesangunterrichts ein tiefes und dauerndes Interesse zuwandte." Mit Ueberzeugung bezeichne ich das vorliegende Werkchen als ein berechtigtes. Freilich wird es, wie alle Hülfsmittel dieser Art, nur in den Händen desjenigen Lehrers nützlich werden, der den Gesang an sich versteht, der eine höhere allgemeine Musikbildung besitzt, als etwa die eines mit „genügend" abgehenden Seminaristen, und der im Stande ist, die hier gegebenen Uebungen dem speciellen Bedürfnisse einer Schülerin soweit dies namentlich durch Tonumfang, Tonbildung und Intonation gegeben ist, anzupassen. — — Niemand kann das schriftlich lehren.

Nr. 10. Auch dieses fünfte Heft von „Gesang und Oper" bietet des Belehrenden und Anziehenden nicht wenig, wenn schon dem Verf. eine

---

Zu dieser edlen Menschenpflicht
Erweck uns jeder Unterricht.

Es wird kein Nachtheil für das Büchlein sein, diese Reimerei auszumerzen und dafür etwa nach dem Vorgange so mancher „christlichen" Schule zu setzen:

Ach bleib mit deinem Segen
Bei uns, o reicher Herr;
Dein Gnad und all's Vermögen
In uns reichlich vermehr.

gewisse Redseligkeit eigen ist, der man es aber doch abfühlt, daß sie hervorgeht aus dem Erfülltsein des Redenden von seinem Gegenstande. Außer dem, daß der Verf. den schon in den vorigen Heften behandelten Gesangcursus einer jungen Dame fortsetzt, bespricht er kritisch die folgenden Werke: „Altes und Neues" von Emma Seiler; „Die Aussprache des Italienischen im Gesange" von F. Sieber; „Ueber den Verfall des dramatischen Gesangs in Deutschland und Friedrich Schmitt" von Horst Nägeli; Lieder und Gesänge von Sieber (op. 39, 40, 41, 62), Marschner (op. 154), Wiseneder (op. 17), J. Kämpfe (op. 9, 15 und ein op. ohne Nummer), Andrean (op. 1), Hirschfeld (op. 2), Gericke (op. 2, 7, 8), Berens (op. 49), u. Jansen (op. 9). Die Schärfe seines Urtheils zeigt sich u. A. den Sachen von Kämpfe gegenüber, wenn er von diesen sagt: „Industrieerzeugnisse der dürftigsten und somit der überflüssigsten Art. Man begreift nicht, worum solche Lieder geschrieben, noch weniger, warum sie gedruckt und veröffentlicht werden, am wenigsten aber, wie sich Leute finden, welche sie kaufen und singen mögen. Der Componist sollte mindestens Dichter wie Eichendorff und Geibel von seiner schöpferischen Begeisterung ausschließen, sie passen nicht zu seiner Weise." Sehr bezeichnend ist das über Sieber Gesagte, woraus ich wenigstens einige Sätze aushebe. ... „Wenn wir die Meinung Wirsing's (Darstellnng der gegenwärtigen Theaterzustände), daß es schwer halten werde, der guten Gesanglehrer mehr als drei oder vier in Deutschland zu finden, ohne weitere Polemik wollen gelten, dann haben wir Ferd. Sieber als einen dieser drei Männer zu bezeichnen. ... S., selbst trefflicher Sänger, ist bei seiner reichen musikalischen Bildung von einem seltenen Enthusiasmus für seine Kunst durchglüht und wirkt in Werken und Thaten mit einem Fleiße für dieselbe, wie kein Zweiter; sein Lehrbuch der Gesangskunst, sowie seine zahlreichen Vocalisen und Solfeggien zeugen dafür. ... Diese instructive Richtung finden wir auch in S.'s übrigen Gesangscompositionen vorherrschend. ..... Sie haben unbedingt einen praktischen Werth und der Gesanglehrer findet unter ihnen eine reiche Auswahl zur instructiven Verwendung. In dieser Eigenschaft beruht allerdings ihr überwiegender Vorzug; ihr rein musikalischer Gehalt tritt dagegen zurück. Verständig und sinnig aufgefaßt, sang- und klangvoll bewegen sie sich in uns befreundeten Weisen; Originalität oder auch nur ausgesprochene Eigenthümlichkeit werden wir darin nicht finden, ebensowenig eine leidenschaftliche Gluth, die uns hinzureißen, eine besonders geistreiche Behandlung, die uns anzuziehen vermöchte, sie lassen sich am besten mit „anständiger Musik" bezeichnen*)." Noch giebt M. H. Schmidt in dem vorliegenden Hefte einen Artikel über „Unsere musikalische Kritik," worin er im Hinblick auf „die leidenschaftliche Heftigkeit," „die grimmige Verbissenheit" jener Kritiker, welche sich bei Alt und Neu „in schroffster Weise gegenüber-

*) Ich führe dies Urtheil über Sieber's Lieder nicht an, um vor ihnen zu warnen, sondern um sie für jene Stufe, wo es vor Allem auf eingehende, stimmgemäße Melodie und überhaupt auf ächt Gesangliches, vielweniger dagegen, oder gar noch nicht, auf hohe Originalität der Erfindung, auf tiefe Gluth der Leidenschaft ankommt, zu empfehlen.

stehen," zur Wahrheit und Würde, zur Achtung vor abweichender Ansicht und zur Toleranz dringend mahnt ... „Möchten die Conservatorien sich doch mit der Idee befreunden, daß die Tonkunst weder mit der classischen noch mit der romantischen Periode ihren Abschluß gefunden hat, und es nicht für einen Verrath ansehen, wenn der nimmer ruhende, unermüdlich strebende menschliche Geist nach neuen Bahnen, neuen Formen und Ausdrucksweisen sucht, sich künstlerisch auszusprechen..... Möchte aber auch die sogenannte Fortschrittspartei dessen eingedenk sein, daß sie die Anerkennung ihrer Bestrebungen nicht ungeduldig und gewaltsam erzwingen, sondern dieselbe nur nach und nach erwerben kann, wie es ein Hinblick auf frühere Meister ihr vielfach bezeugen mag...... Wäre die Beobachtung eines solchen Benehmens von Seiten der beiden Parteien dann auch nicht hinreichend, die auseinandergehenden Ansichten derselben auszugleichen, so würde es sie doch so viel Toleranz üben lehren, um sie von aller Animosität frei zu halten und auch den entschiedenen Gegner mit Anstand bekämpfen zu lassen."

Nr. 11. Für einen „Leitfaden," der doch so eingerichtet sein müßte, daß von den Elementen an bis zu den oberen Stufen alles das in streng geordneter Folge angegeben wäre, was zur Gesangsbildung erforderlich und beim Unterrichte zu thun ist, kann ich den vorliegenden Katechismus nicht erachten, wohl aber für ein geschickt zusammengestelltes, reichhaltiges und instructives Büchlein zum Nachlesen über alle wichtigen Punkte im ganzen Bereich der Gesanglehre. Das Werkchen zerfällt in folgende 25 Capitel: Vom Gesange überhaupt. Ueber die verschiedenen Arten der Singstimmen. Von der Körperhaltung beim Singen. Ueber die Mundstellung beim Singen. Das Ein- und Ausathmen beim Singen. Allgemeine Verhaltungsregeln beim Singen. Von der Erzeugung des Tones durch das Stimmorgan. Ueber fehlerhafte Tonerzeugung oder Tonbildung. Von den verschiedenen Stimmregistern. Ueber die Verbindung der zwei Register. Von der Mutation oder dem Stimmwechsel. Die Tonbildung in Betreff seiner Stärkegrade. Solfeggiren und Solmisiren. Von der Aussprache der Consonanten. Von der Verbindung der Vocale zu Sylben und Wörtern. Ueber Aussprache und fehlerhafte Betonung der Consonanten. Regeln des Athemholens während des Singens. Von den Tactarten. Ueber die Accentuation der Tacttheile. Ueber das Legato, Staccato und Portamento. Vom Coloraturgesange oder von der Kehlfertigkeit. Von den Verzierungen im Gesange. Von dem Figurenwesen im Bereiche der Coloratur. Das Wichtigste vom Vortrage. Ueber die verschiedenen Formen der Vocalmusik. — Als Probe hebe ich aus den 317 Fragen und Antworten, in welche die 25 Capitel zerfallen, folgende heraus: Fr. Was hat der Sänger beim Einathmen besonders zu berücksichtigen? Antw. Der Athmungsprozeß muß ohne Geräusch vor sich gehen. Wenn man auch dieses Geräusch, wie es genannt werden kann, in einiger Entfernung nicht hört, so macht es doch in der Nähe einen ängstlichen Eindruck. Bei gesunden Lungen ist dasselbe nur Folge einer übeln Angewöhnung, indem man statt durch Nase und Mund zugleich, nur durch den Mund athmet. Sind die Nasenkanäle durch Schleim verschlossen, so muß die Luft allerdings ihren Weg durch den Mund nehmen.

Wenn die Zunge beim Aussprechen von Consonanten wie b, d, m, n, p, t durch schnelles Anstoßen an die Hinterwand der obern Zähne den Athem aufhält und bricht, die ausströmende Luft aber in diesen Fällen ihren Ausweg nur durch die Nase nehmen kann, so ist leicht einzusehen, daß die Nasenkanäle nicht verstopft sein dürfen. Das dadurch entstehende Geräusch ist jedoch nicht dasjenige, von dem vorhin beim Athemholen die Rede war. Jenes entsteht dadurch, daß der Sänger hastig Athem holt, oder daß er mit einem Athemzuge zu lange gesungen hat und nun mit Schnelligkeit die Luft einzuziehen genöthigt ist; oder daß er mit plötzlich eingezogenem Unterleib die Luft herausstößt; auch wohl dadurch, daß Hals und Kopf beim Athmen plötzlich nach hinten geworfen werden. — Fr. Ist es eine unbedingte Nothwendigkeit, die ganze Schule der technischen Uebungen durchzumachen, und kann der kunstgerechte Gesang nicht auch durch Singen von Liedern und Arien erlangt werden? Antw. Zur Höhe der Kunst kann man blos durch andauernde Studien sich emporschwingen. Auch merkt man es einem Sänger oder einer Sängerin nur zu bald an, ob sie eine richtige Schule durchgemacht haben. Zudem hat der geschulte Sänger noch den Vortheil, daß er, nachdem der Glanz seiner Stimme erloschen, die Mängel derselben durch die Kunst zu verdecken versteht, was bei einem ungeschulten Sänger nicht der Fall sein kann.

Nr. 12. Mit Recht frägt der Verf., beim Hinblick auf die Unzahl von Musikdirectoren, welche durch die musikalischen Zustände der Jetztzeit nöthig wurden: „Sind alle diese Dirigenten das, was sie sein sollen?"... Und wenn er diese Frage verneinen muß, ganz besonders in Betracht kleiner Männergesangsvereine, die einen vollständig qualificirten Chormeister nicht honoriren können, daher Leute an der Spitze haben, „welche zwar aus Liebe zur Sache sich der Direction unterziehen, aber im Reiche der Töne nicht heimisch sind," denen daher bei ihrem guten Willen ein „Handbüchlein für Dirigirende" dringend nöthig ist, so glaubt er durch Darbietung des vorliegenden Werkchens etwas Gutes zu schaffen. Hierin wird er sich nicht täuschen, wenn schon selbstverständlich nicht davon die Rede sein kann, einem beliebigen unwissenden Menschen, der sich zum „Musikdirector" aufgeworfen, durch solch Büchlein die fehlende Hauptsache, nämlich die musikalische Bildung! einzupfropfen. — — Herr Schubert hat seine Belehrungen, denen zweifelsohne vollständige Sachkenntniß zu Grunde liegt, folgendermaßen geordnet: Wichtigkeit des Gegenstandes. Vorkenntnisse eines Dirigenten. Regeln eines Musikdirigenten (aus einem Werke von Dr. Gaßner). Das Taktschlagen. Die Musikproben und deren Vorbereitung. Besondere Andeutungen für den Gesangdirigenten*). Winke für den Orchesterdirigenten**). Ueber das Einstimmen. Die Stimmenbesetzung der

*) Allermeist sehr beherzigenswerth, namentlich auch in Betreff der Aussprache, die ja bei vielen Vereinen so überaus fehlerhaft ist und, wie der Verf. anführt, oft genug an jenen Ständchenbringer in den Düsseldorfer Monatsheften erinnert, welcher seine Geliebte zur Guitarre so anfingt:

Läuse flöhen meine Lüder
Dorch die stühle Noacht dohin.

**) Der gar viel zu verstehen und zu leisten hat, sei es auch nur, um

Instrumente und Sänger. Die Stellung der Sänger und Instrumentalisten bei Aufführungen. Das Entwerfen der Concertprogramme. Der Dirigent als Begleiter auf dem Pianoforte. — Diese Abschnitte füllen 57 Seiten. Beigegeben ist dann noch ein Anhang von 23 Seiten, worin Behufs der Aufstellung von Concertprogrammen solche Werke namhaft gemacht werden, „die gewissermaßen die Probe für alle Zeiten bestanden haben und die nicht blos aus Pietät, sondern als Kunstwerke auf den Concertprogrammen ihren Platz einnehmen." So erweist sich denn das Büchlein nach mancherlei Richtungen hin als reich an Lehre und Rath, und es wird kaum einen unter den „Dirigenten," Lehrern und Cantoren gereuen, 7½ Sgr. an die Gewinnung eines eben so verschwiegenen als ehrlichen und aufrichtigen Instructors und Vertrauensmannes gesetzt zu haben.

Nr. 13. Der Verf. dieses Repertoriums wollte nicht ein allumfassendes Werk solcher Art, sondern nur „einen Auszug aus dem unendlich großen Gebiete der Gesangliteratur" liefern. „Es ist ja für den gewissenhaften Sänger vorläufig ausreichend, einen kleinen Kreis gründlich zu studiren und nach und nach denselben zu erweitern." Das Gegebene erweist sich indessen als vollständig genügend, um dem Bedürfnisse der Allermeisten gewiß für längere Zeit zu entsprechen. Auf 167 eng gedruckten Seiten ist Folgendes enthalten: I. Gesänge für Alt und Baß. II. Gesänge für Sopran und Tenor. III. Mehrstimmige Solo-Gesänge. 1. Duette, a. für 2 Soprane, b. für Sopran und Alt, c. für Sopran und Tenor, d. für Alt und Tenor, e. für hohen und tiefen Tenor, f. für Sopran und Baß, g. für Tenor und Baß, h. für 2 Bässe. 2. Gesänge für 3 und mehr Stimmen, a. für weibliche Stimmen, b. für gemischte Stimmen, c. Terzette für Männerstimmen. Anhang: Empfehlenswerthe Werke für Männerchor. Als Probe der Bemerkungen, welche der Herausgeber den wichtigeren Gesangstücken beifügt, diene Folgendes: Mendelssohn's Paulus. Cavatine für Tenor: „Sei getreu bis in den Tod" Simrock. „Für einen lyrischen Tenor eine Gesangsperle von höchstem Werthe. Man hüte sich ja, das hohe g mit Brust herauszuschreien. Dieser hohe Ton muß piano mit Falset beginnen, allmählig in Brust übergehen und gesteigert werden, und mit Falset piano schließen." Haydn's Jahreszeiten. „Schon eilet froh der Ackersmann." (Baß.) „Die Arie schildert die Arbeit des Landmanns auf dem Felde in treffender Weise. Die bescheidene Klavierbegleitung ist nicht im Stande, einen genügenden Ersatz für die reizende Instrumentation dieser Arie zu bieten, welche ein Muster von Einfachheit, Durchsichtigkeit und Charakteristik ist. Im zweiten Satze tritt die Piccolflöte reizendnett, fein und etwas ländlich grell heraus. Die Arie ist im

---

eine Cantate in einer Dorfkirche zu dirigiren, wenn es nicht, wie der Verf. ebenfalls anführt, von ihm heißen soll:

Er führt uns an,
Der große Mann,
So gut er kann.
Wir sind gerührt
Wie sich's gebührt
Und — angeführt.

leichten, schrittmäßigen Tempo zu singen; bei der Stelle: „in langen Furchen" sind die Achtel sorgfältig zu binden und die Hauptsylben schwer zu betonen. Das Staccato und Legato in der Gesangstimme geben hier äußerst lohnenden Contrast für den nachdenkenden Sänger." — Löwe. Die Glocken zu Speier, Ballade aus op. 67. Berlin, Friedel. „Löwe's Balladen stehen immer noch im Bezuge der Treue des Colorits und der Schattirungen, sowie der charakteristischen Schärfe und Plastik der Zeichnung, einzig in ihrer Art da. An eindringender Beachtung der Zeiten, Länder und Völker und ihres Geistes wird kein Balladendichter so leicht diesem gleichkommen."

B. Gesänge.

1. Für Kinderstimmen.

a. Ohne Begleitung.

1. Kinderlust, oder Spiel und Lied für Kindergarten, Schule, Haus und Spielplatz. Unter Mitwirkung mehrerer Pädagogen herausgegeben von Henriette Leidesdorf, geb. Arnheim. Erste Abtheilung, enthaltend: 145 Spiele mit und ohne Gesang, 100 Reime zu Scherz und Spiel mit kleinen Kindern, 91 Räthsel und 37 Abzählsprüche. Zweite Abtheilung, enthaltend: 254 Lieder, sowie eine Sammlung Reime über des Kindes ersten Verkehr mit der Natur, Kindergebete, Sprüchlein, leichte Geburtstags- und Neujahrswünsche. Leipzig, Verlag für erziehenden Unterricht. G. Ad. Gräbner. 1863. 16 Sgr.

2. a. Der Freund kleiner Sänger. Erstes Heft. Eine Auswahl von kleinen guten Liedern für kleinere Schüler. Herausgegeben von F. M. Gast, Cantor und Musikdirector in Plauen. 1½ Ngr. Plauen, Aug. Schröter. 1864.

   b. Der Sänger-Freund. Zweites Heft. Eine Auswahl guter zweistimmiger Lieder für Schüler mittlern Alters. Herausgegeben von Demselben. 3 Ngr. Ebendas.

3. a. Liederbuch. Sammlung bewährter deutscher Volksweisen mit den Texten des Lesebuchs für mittelere Klassen preuß. Volksschulen von Seminarlehrer Fix in Soest. Nebst einer Beigabe anderer Volkslieder. Zunächst für die Unter- und Mittelklassen der Volksschulen herausgegeben von Christian Rostitz. I. Heft, Soest, 1864. Rittersche Buchhandlung. (Th. Wehrle.) 4 Sgr.

   b. Liederbuch. Sammlung bewährter deutscher Volksweisen mit den Texten des westphälischen Kinderfreundes von Seminarlehrer Fix in Soest. Nebst einem Anhange. Zunächst für die Oberklassen der Knaben- und Mädchenschulen herausgegeben von Demselben. II. Heft. Ebendas. 6 Sgr.

4. Vierzig Volkslieder für Knabenschulen. Zusammengestellt von F. Albrecht, Rector der Bürgerschulen in Wittenberg. Wittenberg, 1865. R. Herrosé.

5. Evangelisches Kinder-Gesangbuch für Sonntags-Schulen. Mit dem Vorwort eines Freundes geistlicher Lieder. 24 Xr. Basel, Balmer u. Riehm. 1863.

6. Kinderschatz-Lieder. Erster Theil, ntbaltend Ein hundert und zwanzig Lieder aus H. Schulze und W. Steinmann's Lesebüchlein und Kinderschatz, 1. Theil, mit Angabe der dazu gehörigen Choralmelodien und

mit zweistimmigen Volksweisen versehen von **Hermann Keyl**, Lehrer in Posen. Dresden, Louis Ehlermann.

7. Immortellen aus dem deutschen Liedergarten. Gesammelt und dargereicht von einem Lehrerverein am Harz. Langensalza, Verlags-Comptoir. I. Heft.

8. Zwölf Chorgesänge für Sopran- und Altstimmen. Zunächst zum Gebrauche für vorgeschrittene Schulchöre und bei Schulfeierlichkeiten componirt von **H. M. Schletterer.** op. 5. Preis 6 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

9. Meeresstille und glückliche Fahrt. Dichtung von Göthe. Für dreistimmigen Chor (Sopran, Mezzo-Sopran und Alt) ohne Begleitung, componirt von **H. Kurth.** Partitur und Stimmen 20 Ngr. Stimmen einzeln à 3 Ngr. Bremen, Aug. Fr. Granz.

10. Sammlung von ein-, zwei- und dreistimmigen Liedern und kurze Gesangschule. Für höhere Schulen bearbeitet und herausgegeben von **Adolph Glasberger**, Lehrer der Realschule zu Magdeburg. 1. Heft: Der erste Gesangunterricht. $2^1/_2$ Ngr.; 2. Heft: 35 einstimmige Lieder und 11 zweistimmige Canons, $2^1/_2$ Ngr.; 3. Heft: 44 zweistimmige Lieder, 12 drei- und vierstimmige Canons und 12 zweistimmige Choräle 5 Ngr.; 4. Heft: 40 dreistimmige Lieder und 10 dreistimmige Choräle, $7^1/_2$ Ngr.; Leipzig, Friedrich Brandstetter.

11. Auswahl dreistimmiger Gesänge für Schule und Haus. Herausgegeben von **H. Kurth**, Dirigent des Domchors, Musiklehrer am Seminar u. Gesanglehrer an der Hauptschule zu Bremen. Stimmenausgabe. Bremen, W. Valett.

Nr. 1, mit unendlichem Fleiße zusammengetragen, ist offenbar unter allen vorhandenen Sammlungen dieser Art die reichste und umfassendste. Gern bezeuge ich hierbei, daß neben der Fülle des Inhalts, bei dessen Auswahl das Volksthümliche mit Recht eine besondere Berücksichtigung gefunden hat, auch im Allgemeinen seine Qualität alle Anerkennung verdient. Ich sage freilich: im Allgemeinen; denn das Musikalische kann nicht ohne alle Ausnahme für probehaltig erachtet werden. Seltsam genug hat gleich Nr. 1. eine so verzwickte, volkswidrige Melodie, daß ich wahrhaft über solch unglücklichen Anfang erschrocken bin und dem musikalischen Beirath der verdienstvollen Herausgeberin, wäre ich seiner habhaft gewesen, einen tüchtigen Rüffel applicirt haben würde. Auch unter Nr. 8. findet sich eine Mißgestalt, und der Herr Beirath würde sich wahrscheinlich sehr sträuben, sollte er einen Rock tragen, so schlecht wie diese Melodie. — Glücklicher Weise kehrt so Häßliches nicht wieder, wenigstens erspüre ich nichts davon; wohl aber bieten die vielen ächten Volksweisen, die einen alten Mann aus den fernen Tagen der Kindheit halb wehmüthig halb freudig anheimeln, einen vollen und überreichen Ersatz dafür. Möge das mit so viel Hingebung bearbeitete Buch die weiteste Verbreitung finden! —

Nr. 2a. Man sieht nicht recht ein, wozu der „Freund kleiner Sänger" diesen Kleinen auf S. 1. die Notennamen, die C-dur-Tonleiter und den C-dur-Accord gegeben hat, zumal da (wogegen ich an sich durchaus nichts habe) gleich Nr. 1 der Lieder in F-dur steht. Was nun die Lieder selbst betrifft, 36 an der Zahl, so findet man mit Vergnügen auch hier die längst in den Elementarklassen heimisch gewordenen Worte und Weisen, wie z. B. Winter ade — Tra ri ra — Gestern Abend ging ich aus — Wohl

ein einsam Röslein stand — Mein Vater, der im Himmel wohnt u. s. w. Dabei freilich auch einiges Befremdliche! So unter Nr. 30 eine neue Melodie des schönen Weihnachtsliedes: Alle Jahre wieder rc. von einem gewissen W. Vater. Das ist ein wahrer Wechselbalg von Tonweise, den ein Schul-Präparand zweiter Klasse besser gemacht hätte. Sollte Herr Vater es wünschen, so wäre ich erbötig, den Wechselbalg in der Euterpe ab- und auszubalgen und seine Ungestalt bloßzulegen. — Einverstanden kann ich übrigens mit Herrn Collegen Gast auch darin nicht sein, daß er für „kleinere" Schüler unter Nr. 12 ein „Puppenlied" giebt, worin der Dichter größere Mädchen, im Hinblick auf die Zeit, wo sie noch mit den Puppen spielten, also singen läßt:

> Unsre Puppen, unsre lieben Püppchen,
> Mit den schönen Kleidern, langen Löckchen,
> Und wir kochten ihnen gute Süppchen,
> Brot und Zucker, ach wie gute Bröckchen,
> Und das schmeckte unsern Puppen und auch uns so gut!
> u. s. w.

Es ist ja offenbar unnatürlich, daß kleine Mädchen, die zur Zeit noch wirklich mit den Puppen spielen, diese Spiele als ein Vergangenes, sich in der Erinnerung poetisch Abspiegelndes, besingen sollen! — — Ablehnen muß ich aus gleichen Gründen auch Nr. 19, „Der erste Schultag," wo die Einführung des Kindes in die Schule besungen wird.

> Vater sah im Herzen
> Uns so bang, so bang,
> Führte uns mit Schmerzen (?)
> Auf den schweren Gang.
> Sprach mit sanftem Munde:
> Habt doch frischen Muth;
> Nach der ersten Stunde
> Wird ja Alles gut!
>
> Nach der ersten Stunde,
> Seht das Wunder an,
> War der gute Lehrer
> Uns der liebste Mann!
> Aepfel, Nüß und Zucker
> Trugen wir mit fort.
> Ei da war die Schule
> Uns der liebste Ort!

Augenscheinlich ist es auch, daß Julius Otto, der Componist dieser Verse, seine Melodie, die ganz hübsch ist, aber doch von D-dur aus nach Fis-moll, A-dur und Cis-moll modulirt und jedenfalls mit einer Begleitung gedacht ist, nicht für „kleinere Schüler," bestimmt hat. — Fort also hier damit!

b. Hier hat sich also der „Freund kleiner Sänger" in einen „Sänger-Freund" verwandelt. Er giebt der Lieder 49, nebst 21 zweistimmigen Chorälen. Ich habe gegen dieselben im Allgemeinen nichts Wesentliches zu erinnern. Was Einzelnes betrifft, so finde ich es wenig gelungen, wenn in Nr. 25: „Vom hohen Himmel her, ward uns die Freude," der bekannte Refrain: „Feierlich schalle der Jubelgesang" u. s. w. so umgedichtet ist.

> Lasset erschallen den Jubelgesang!
> Freut euch der Jugend, sie dauert nicht lang!

Ebenso in Nr. 30, wo es statt: „Wohlauf denn getrunken den funkelnden Wein" hier also heißt: „Wohlauf denn, die Stunde des Ab-

schieds bricht ein." Ich würde Nr. 25 weggelassen, Nr. 30 aber ohne Bedenken im Original gegeben haben. Das Winterlied Nr. 20 aus der Feder des Herausgebers selbst ist bereits in der Mitte, wo ein Schluß in der Haupttonart in optima forma gemacht wird, „vollständig alle!" und überhaupt sind die Absätze auf der Tonica bis zur Unerträglichkeit gehäuft. Fort damit! —

Nr. 3 hat hauptsächlich den Zweck, im Anschluß an das Lesewerk von Fix würdigen und hinreichenden Stoff für die Schulen der Provinz Westphalen zu liefern, so daß mit der ganzen Sammlung ein Material für den gesammten Gesangunterricht gewonnen wird, das es verdient, wenigstens zum größten Theile, mit in's Leben hinübergenommen zu werden. Heft I enthält 68, Heft II 100 Nummern, darunter nichts neu Componirtes. Laut Vorwort des I. Heftes würde dieses Heft allein auch für die Oberklassen der Land- und Halbtagsschulen vollkommen genügen können. Ich habe nur beizufügen, daß Herr Nostiz, der in der Euterpe (1863) seine Berechtigung nachgewiesen hat, in Gesangsachen mit zu rathen und zu thaten, zweifelsohne die Genugthuung erfahren wird, seine mit Fleiß und Umsicht ausgeführte Arbeit in seiner heimathlichen Provinz nach Verdienst gewürdigt zu sehen.

Nr. 4. Die Grundsätze des Herausgebers in Betreff eines den Schülern als unverlierbares Eigenthum mitzugebenden Schatzes der vorzüglichsten Volkslieder wurden bereits in dem Abschnitte „Gesangleben" mitgetheilt. Es sind dieselben, welche er während seiner Amtsführung in Burg mit den dortigen Collegen an den Knabenschulen aufstellte und wornach schon dort die vorliegenden Lieder, zu denen ich mich gern bekenne, ausgewählt worden. Die Melodien sind, was ich ebenfalls billige, allermeist zweistimmig gesetzt, so daß die wenigen dreistimmigen nur als Ausnahmen erscheinen.

Nr. 5. „Mit diesem „evangelischen Kinder-Gesangbuch für Sonntagsschulen" wird ein neuer, in schönen Blumen blühender Kindergarten eröffnet. Der Vorredner aber soll ein Freund sein, der am Eingang des Gartens steht, um denen, welche etwa Lust hätten, mit einer singenden Kinderschaar in denselben einzutreten, zu sagen, was sie hier zu erwarten haben: — Sie haben zu erwarten eine Sammlung von 128 Liedern, die aus dem großen und reichen Liederschatze unsrer Kirche und unsres Volkes mit kundiger und liebender Hand gesammelt und nun sinnig zu verschiedenen, wohlgeordneten Gruppen verbunden sind. . . . . Lieder-Sammeln ist etwas Leichtes, wenn man sich's will leicht machen; aber für Kinderherzen das wirklich Passende und im höchsten Sinne Förderliche zu finden und zusammenzufügen, ist, wenn auch eine sehr liebliche und lohnende, doch eine ernste Arbeit. Eine solche ist hier mit Liebe und Geschick vollzogen worden." . . . Ich schließe mich diesen Aussprüchen des mit A. Sarasin unterzeichneten Vorwortes im Allgemeinen an und bemerke nur noch, daß die Lieder, theils Choräle, theils Figural-Weisen, fast sämmtlich zweistimmig gesetzt und folgendermaßen geordnet sind: I. a. Von Jesu. Nr. 1—33. b. Von Gott, dem Dreieinigen. 34—37. II. Bitt-, Dank- und Loblieder. 38—72. III. Festzeiten. 73—115. IV. Vermischte Lieder. 116—128. Neben vielem Bekannten und Bewährten findet sich, was ich außerdem noch

erwähne, auch einiges Fremde, nicht gerade von hervorragendem Werthe, aber doch sangbar und ohne Verstöße gegen den Text.

Nr. 6. Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die Liedertexte in dem von den Lehrern H. Schulze und W. Steinmann in Hannover herausgegebenen Schullesebuche: „Der Kinderschatz" und den dazu gehörigen beiden „Vorschulen" („Lesefibel" und „Lesebüchlein") mit Melodien zu versehen. Dieselben sollen zwei Hefte füllen. Das vorliegende 1. Heft giebt zu 106 Liedern 81 zweistimmige „Volksweisen" und nennt zu den übrigen 14 Liedern die passenden Choralmelodien. Unter jenen 81 „Volksweisen" rühren 42 von dem Herausgeber her. Da muß ich denn freilich sagen: Es ist zu viel verlangt, wenn die Volksschule 42 Compositionen aus einer und derselben Feder, denen vielleicht noch einmal 42 folgen! aufnehmen soll. — Allen Respect vor der kundgegebenen glücklichen Begabung unseres Herausgebers für die Erfindung volksthümlicher Tonweisen, aber die Volksschule muß die gegenwärtigen massenhaften Gaben ablehnen, und sie wird sie ablehnen. Wo bleibt sonst der Grundsatz, daß aus dem reichen Lieder- und Melodienschatze unseres Volkes nur das Beste für die Schule gut genug sei? Wo bleibt der andere Grundsatz, nach welchem aus der Fülle des Besten eine Auswahl des Allerbesten als Normalstoff festgestellt und der Jugend als unverlierbares Eigenthum für das Leben mitgetheilt werden soll? — — Wer kann und darf denn übrigens verlangen, daß alles Singbare, das in drei Theilen eines Lesebuchs und zwei dazu gehörigen „Vorschulen" enthalten ist, auch wirklich gesungen werde? Wenn aber Herr Keyl antworten möchte, daß es ihm nicht einfalle, solch Verlangen zu stellen, so frage ich: Wozu dann diese Masse von Melodien, wo man ja den Wald vor Bäumen nicht sieht? Halten wir uns doch an dasjenige, was als Lied und Weise bereits in den Schulen und im Volke lebt, lassen wir die Jugend dieses Schatzes recht sicher und froh werden und machen wir den deutschen Lebensgesang nicht abhängig von dem subjectiven Ermessen der Verfasser dieses oder jenes Lesebuchs.

Nr. 7. Mancherlei erschien bereits in Langensalza unter Redaction bald eines „Lehrervereins," bald eines „thüringschen Lehrervereins", und nun thut sich auch ein „Lehrerverein am Harz" daselbst auf. Solche Vereinsthätigkeit ist ja ganz schön; aber warum nennen sich die Vereine nicht? Man will doch gern wissen, mit wem man's eigentlich zu thun hat. Das vorliegende Heft enthält 24 zwei- und dreistimmige Lieder zur festen Einübung und nie aufhörenden Wiederholung in allen Schulen eines und desselben Conferenz-Bezirks (vergl. oben: „Gesangleben") und ist in diesem seinem Grundgedanken vollkommen berechtigt. Die Ausführung unterliegt einigen Bedenken. Ungeeignet für den deutschen Lebensgesang ist Nr. 23, „Alplied:"

Auf de Berge lebt man frei,
Denn auf d'Nacht geht man in's Gai,
Hab' i's Stutzerl au dabei,
Brauch i nix als Pulv'r und Blei,
Denn z'Hause sind s'mir treu.
La, la, la, &c. (gejodelt) u. s. w.

Sollte ein ganzer Lehrerverein das nicht erkannt haben? Fraglich ist Nr. 18, „Seligenstadt.“ Bei aller Anmuth der Sage, daß Kaiser Karl dort Emma und Eginhard in niederer Herberge gefunden, die Kinder verzeihend an's Herz gezogen und in höchster Freude den kleinen Flecken „Seligenstadt“ genannt habe, glaube ich doch nicht, daß das Lied für die Gegenwart von so tiefem Interesse, von so namhafter Bedeutung sei, um ein Recht auf die Einverleibung in den Normal-Gesangstoff des Volkes zu haben. Was das Musikalische betrifft, so halte ich Nr. 20, Text: „Der Morgen im Gebirge,“ für ziemlich unbedeutend, Nr. 19 aber, „Goldne Abendsonne“, möchte ich lieber in der ursprünglichen zweistimmigen Gestalt gefunden haben, anstatt daß es hier dreistimmig erscheint. — Der Titel der Sammlung hat etwas Schiefes und Schielendes, was die Herren des „Lehrervereines am Harze“ bald finden werden, wenn sie ihn aufmerksam besehen.

Nr. 8. Die vorliegenden, sämmtlich 3stimmigen, eben so frischen als soliden Chorgesänge werden Vielen erwünscht sein und sich auch durch die große Billigkeit des Preises Eingang verschaffen. Unter Nr. 1—3 stehen durchgearbeitete Psalmen (89, 103, 126); Nr. 4—12 sind weltliche Gesänge, sämmtlich mit Texten von Hoffmann v. Fallersleben (Deutschland, Vom Bodensee bis an den Belt, Vögleins Frage, Bescheidenheit siegt, Frühlingslied, Im Walde möcht ich leben, Wanderlust, hohe Lust! Morgenlied, Abendlied).

Nr. 9. Eine wirkungsreiche, sehr dankbare Composition aus künstlerisch gebildeter Feder, höheren Lehranstalten zur Aufführung bei Schulfeierlichkeiten rc. bestens zu empfehlen.

Nr. 10 enthält im 1. Hefte die oben unter „Gesanglehre“ schon erwähnte „kurze Gesangschule,“ in den übrigen Heften eine für das specielle Bedürfniß der Realschule zu Magdeburg bemessene, umsichtig und verständnißvoll ausgeführte Zusammenstellung von Liedern aus alter und neuer Zeit, denen der Herausgeber auch einige wenige, immerhin anzuerkennende Nummern aus eigner Feder in aller Bescheidenheit beigefügt hat. Das Ganze eignet sich „für höhere Schulen“ jeder Art, soweit in ihnen der Gesang auf Sopran- und Altstimmen beschränkt ist und empfiehlt sich speciell für das mittlere und reifere Knabenalter durch das Vorwalten frischer und kräftiger Vaterlands-, Wander-, Turner- und Kriegerlieder. Was die Turnerei besonders betrifft, so ist sie in der rechten, nicht in der widerwärtig gespreizten Weise vertreten, welche ich in früheren Bänden des Päd. Jahresber. zu rügen hatte. Die äußere Ausstattung der Sammlung läßt nichts zu wünschen übrig.

Nr. 11. Der Herausgeber gab theils Melodien von Haydn, Marschner, Reichardt, Abt, Bergt, Mozart, Chr. Schulz und Silcher mit untergelegten Texten, theils gab er Originalgesänge von einem und dem andern dieser Componisten, und es ist solches alles mit gutem Blick und Schick geschehen. Die Zahl der meist ziemlich ausgeführten Gesänge, die sämmtlich nicht der Elementar-, sondern der Oberstufe angehören, beträgt 22. Indem ich auf die inhaltreiche Sammlung empfehlend hinweise, muß ich doch den Mangel der Partitur bedauern. Wenn schon dieselbe abschriftlich durch Buchhändler-Vermittelung zu erlangen ist, so

dürfte doch Mancher Anstand nehmen, diesen umständlichen und wohl auch kostspieligen Weg einzuschlagen. Eher will ich dem Lehrer rathen, sich die Partitur selbst zu machen; die Mühe ist ja nicht allzu groß.

Neue Auflagen.

1. Der Volkssänger. Eine Sammlung ächter deutscher Volksweisen mit alten und neuen Texten; der sanglustigen Jugend in allen deutschen Gauen, besonders den Volksschulen gewidmet von **F. A. L. Jacob.** Erstes Heft. (122 ein-, zwei- und dreistimmige Lieder enthaltend.) Op. 9. Preis broch. 5 Sgr. Fünfte, nochmals durchgängig verbesserte und vermehrte Stereotyp-Auflage. Essen, G. D. Bädeker. 1864.
2. Liederbuch für Schule und Haus. Im Vereine mit einigen Freunden herausgegeben von **J. Löfflad**, Lehrer in Nördlingen. Dritte, durchgesehene Auflage. Zu beziehen durch den Herausgeber. Nördlingen, C. H. Beck. 1864.
3. Liederbüchlein für die deutschen Schulen. Gesammelt und herausgegeben von **Johannes Zahn.** Erstes Heft. Für Elementar- und Mittelklassen. Dritte Auflage. Zweites Heft. Für Oberklassen. Vierte Auflage. Nördlingen, C. H. Beck. 1865.
4. 120 ein- und mehrstimmige Lieder für Schulen, gesammelt und herausgegeben von **F. G. Bogenhardt**, Seminarlehrer in Hildburghausen. Sechste Auflage. Hildburghausen, Kesselring'sche Hofbuchhandlung. 1864.
5. Liedersammlung für katholische Volksschulen. Herausgegeben von **J. G. Mayer**, Musikoberlehrer am kgl. kathl. Schullehrerseminar in Gmünd. 2. Heft. Enthaltend 39 Gesänge für die Oberklasse. II. verbesserte Auflage. Rottenburg a. N. und Schwäbischgmünd, Georg Schmid. 1865.
6. Schullieder-Buch, enthaltend stufenweise geordneten Singestoff für drei Curse, berücksichtigend Kirche, Schule und bürgerliches Leben. Herausgegeben von **J. M. Anding**, Seminarlehrer. Op. 11. Zweite Auflage. Hildburghausen, 1865. Kesselring'sche Hofbuchhandlung.
7. Kinderlieder für Schule und Haus, herausgegeben von **J. J. Schäublin**, Lehrer am Realgymnasium in Basel. Zweite Auflage. Basel, 1865. Bahnmaier's Verlag (C. Detloff).
8. Liederbuch für Bürgerschulen. 168 zweistimmige Lieder und Gesänge in zwei Abtheilungen. I. Abtheilung: 144 ohne Begleitung. II. Abtheilung: 24 mit Begleitung des Pianoforte. Für den Schulgebrauch gesammelt und bearbeitet von **Richard Müller**, Gesanglehrer an der ersten Bürgerschule zu Leipzig. Preis complet 16 Ngr. I. Abth. 10 Ngr. II. Abth. 7½ Ngr. Leipzig, C. Kahnt. Zweite Auflage.
9. Dreistimmige Festgesänge für Kirche und Schule. Eine Sammlung leicht ausführbarer Motetten, Hymnen und geistlicher Gesänge für alle kirchlichen Feste und Schulfeierlichkeiten, herausgegeben von **F. G. Klauer**, Organist und Musiklehrer zu Eisleben. Zweite Aufl. Preis 6 Ngr. Eisleben, Kuhnt'sche Buchhandlung (E. Gräfenhan).

Nr. 1. Gern weise ich von Neuem auf dieses treffliche, nun schon in den ausgedehntesten Kreisen verbreitete Liederbuch hin. Dasselbe erschien zum ersten Male im Jahre 1840 mit dem doppelten Motto:

„Wer seines Volkes heimschen Sang verkennt,
Verkennt auch seines Volkes schönsten Schmuck.“

„Es ist des Volks natürliche Musik,
Die Töne möcht ich trinken mit der Seele."

Seitdem sind 25 Jahre vergangen, manche gar anspruchsvolle Liedersammlung ist in dieser Zeit erschienen, wieder verschwunden und der Vergessenheit anheimgefallen; der „Volkssänger" aber in seinem bescheidenen grauen Rocke wandert noch frisch und fröhlich durch weite Lande, und es sieht so aus, als würde er dies auch fernere 25 Jahre lang thun, um wie jetzt das silberne, so dereinst das goldne Wanderjubelfest zu begehen. Dazu schon jetzt die beste Gratulation! —

Nr. 2. 83 zweistimmige, einem kleinen Theile nach auch dreistimmige Lieder, allermeist bekannt und bewährt. Fremd ist unter andern Nr. 82: „Muttersprache," eine der schönen Dichtung nicht angemessene, blasse und namentlich darin verfehlte Composition, daß allzu viele Absätze auf der Harmonie der Tonica gemacht werden. Fort damit! Im Uebrigen darf sich, wie schon angedeutet, Hr. Löffl ad der Hoffnung hingeben, „daß das Beste, was es an Volks- und Vaterlandsliedern giebt, in dieser Sammlung von Niemand vergeblich gesucht werde." Und vollkommen stimme ich ihm bei, wenn er sagt: „Um nur das Beste zu bieten, ist sie eigentlich schon zu groß; denn wir glauben, wenn einmal der Gedanke realisirt wird, einen Grundstock an Volks- und Vaterlandsliedern für alle Schulen deutscher Zunge anzusammeln, daß die Zahl 30 nicht weit überschritten werden dürfte. Aber der Gedanke ist groß, daß 30 Lieder von der Maas bis zur Memel, von den Alpen bis zum Belte gemeinsames und volles Eigenthum des deutschen Volkes wären. Denn rechnet man dazu, was sich an provinziellem, religiösem und individuellem Singstoff noch jeden Orts fände, unser Volk wäre ohne Frage liederreicher und sangestüchtiger, als dies jetzt der Fall ist. Daß es dies werde, wird nicht in Abrede stellen, wer wünscht, daß unsere Schulen deutsche Sitte und deutsche Art pflegen; ist ja das ächte Volks- und Vaterlandslied des Volkes ureigenster Antheil an dem Schatze deutscher Dichtung; und doch, wie wenig thut die Schule gewöhnlich, ihm diesen Antheil auszuantworten!" —

Nr. 3. Heft 1 enthält 35 zweistimmige, Heft 2 44 zwei- und dreistimmige Lieder in gediegenster, durch den Namen des Herausgebers verbürgter, Ernstes und Heiteres gleichmäßig beachtender Auswahl.

Nr. 4. Für den Werth der Sammlung spricht es, daß sie nun schon in 6. Auflage erschienen ist und sich also neben vielen andern Liederbüchern behauptet hat, ungeachtet der Herausgeber, mein theurer Freund Bogenhardt, bereits vor 26 Jahren durch den Tod aus seiner segensreichen Wirksamkeit am Seminar in Hildburghausen abgerufen wurde, auch sein Nachfolger, Herr J. M. Anding, selber ein Schulliederbuch herausgegeben hat, das auch schon in zweiter Auflage vorliegt.

Nr. 5. Nichts dagegen zu sagen, außer der Bemerkung, daß die Melodie von Nr. 39: „Im Grabe ist Ruh!" nicht, wie hier angegeben, von Hrn. Musikdir. Claudius in Naumburg, sondern aus dem Volksmunde herrührt (1791), während allerdings ein Claudius bei dem Liede betheiligt ist, nämlich Matthias Claudius, genannt Asmus der Wandsbecker Bote, omnia sua secum portans, der nämlich den Text ge-

dichtet hat! — Er war geboren 1740 und starb 1815, während Herr College Claudius in Naumburg noch in unsrer Mitte weilt.

Nr. 6. Cursus 1 enthält 56 einstimmige Lieder und Choräle; Cursus 2 54 zweistimmige Lieder und (einst.) Choräle; Cursus 3 81 dergleichen. Im ersten Anhange werden einige dreistimmige Gesänge, sowie auch zweistimmige mit Solostellen gegeben; Anh. 2 liefert 25 rhythmische Choräle. Ueber den zweistimmigen Gesang in der Volksschule hinauszugehen, hält der Herausgeber nach seinen Erfahrungen im Allgemeinen für bedenklich, „wenn nicht Alles auf Täuschung und Dressur beruhen soll." Die Choräle sind mit gutem Grunde einstimmig gegeben. „. . . wie aus Einem Munde soll das Lob des Höchsten erschallen, und der mehrstimmige Choralgesang in der Schule vorbereitet den aus mehr als einem Grunde verwerflichen mehrstimmigen Singsang in der Kirche." —

Nr. 7. In IX Abtheilungen: I. Tageszeiten, II. Wiegenlieder, III. Jahreszeiten, IV. Christliche Feste, V. Lob Gottes, VI. Natur, VII. Leben, VIII. Wandern, IX. Vermischtes, werden von dem hochgeachteten Verfasser der oftgenannten Schrift „Ueber die Bildung des Volkes für Musik und durch Musik" 89 auserwählte, meist zweistimmige Lieder dargeboten, und zwar nicht mit besonderer Beziehung auf die Schweiz, so daß sich das Büchlein auch für jede Familie oder Volksschule Deutschlands trefflich eignet.

Nr. 8. Nur die erste, schön ausgestattete Abtheilung liegt vor, die unter folgenden Ueberschriften: I. Religiöse Gesänge, II. Morgen und Abend, III. Lenz und Lust, IV. Herbst und Winter, V. Wandern (Scheiden und Meiden), VI. Freude und Geselligkeit, VII. Ernst, Wehmuth und Trauer, VIII. König und Vaterland, IX. Vermischtes — eine recht gute Auswahl von Liedern für Bürgerschulen im Königreich Sachsen giebt. An dem Preise von 8 Sgr. scheint wenigstens das reiche Leipzig keinen Anstoß zu nehmen.

Nr. 9. Diese äußerst billige Sammlung mit ihren 30 ausgeführten Gesängen von C. Stein, H. Bönecke, F. A. Schulz, A. Schröder, F. G. Klauer, C. Kummer, F. Gartz, E. Kuhn, H. Sattler, C. Kuntze, Haydn und Graun kann den Cantoren, die sich bei kirchlichen Aufführungen auf den Kinderchor beschränkt sehen, nur willkommen sein.

Was meinen Liederhain betrifft, so ist im abgelaufenen Jahre Heft 1 in 19. und 20., Heft 2 in 13. und 14. Auflage erschienen. Von der Kinderharfe wurde die 5. Auflage ausgegeben. Ich empfehle die nun bereits in vielen tausend Exemplaren verbreiteten, in ihrer Darbietung vorzüglichster Lieder das Bedürfniß jeder Volksschule deckenden Hefte der fernern Gunst aller Lehrer, denen es darum zu thun ist, deutsches Gemüthsleben durch den Gesang zu pflegen.

b. Mit Begleitung.

1. Vierzig ausgewählte Bewegungsspiele des Kindergartens, zunächst für den häuslichen Gebrauch. Zweistimmig gesetzt und mit leichter Clavierbegleitung versehen; von Konstantin Schöbe, Vorsteher eines Kindergartens und einer Elementarschule in Bremen. Bremen, Hermann Gesenius. 1865.

2. Der Unmündigen Hosianna. Die schönsten kirchlichen Arien der größten Meister älterer und neuerer Zeit für zweistimmigen Kinderchor mit oder ohne Orgelbegleitung. Von einem Landschullehrer. Langensalza, Verlagscomptoir.

3. Kirchliche Festgesänge. Für zweistimmigen Kinderchor mit Orgelbegleitung bearbeitet von **August Brandt**. Op. 16. Erfurt und Leipzig. G. W. Körner. Pr. 10 Sgr. Partie-Baarpr. 12 Exempl. à 8 Sgr. und 1 frei.

4. Drei Motetten (dreistimmig), für den Schulgebrauch in höhern Klassen componirt von **F. H. Truhn**, Königl. Musikdirector. Op. 120. Neu-Ruppin. Oehmigke und Riemschneider'schen Buchhandlung. Partitur 12½ Sgr.; die 3 Singstimmen: 6½ Sgr.

Nr. 1. „Friedrich Fröbel hat verschiedentlich geäußert, daß seine Beschäftigungsmittel nicht bloß für das zarte Kindesalter, sondern auch für jede Altersstufe, sowie für Jeden ein hohes Interesse gewähren. Wie überhaupt, so ist das vorzugsweise mit den Bewegungsspielen der Fall. Nicht bloß den Kindern, sondern auch den Angehörigen derselben wird durch die Ausführung dieser Spiele im häuslichen Kreise ein großes Vergnügen bereitet; den Kindern besonders dann, wenn ihnen vergönnt ist, auch den „Großen" eine Rolle in dem kleinen Drama zuzutheilen. Während nun aber die Kinder ihre Spiele in sprachlicher und dramatischer Hinsicht ganz wohl zu leiten verstehen, pflegt das in Bezug auf den gesanglichen Theil nur selten der Fall zu sein. Die nachstehende Auswahl von Bewegungsspielen hat als nächsten Zweck, dem Hause in dieser Hinsicht zu Hülfe zu kommen. Durch die den einfachen Tonweisen beigefügte zweite Stimme und die ganz leichte Clavierbegleitung ist ein Mittel geboten, die Verpflanzung der Spiele aus den Kindergärten in zahlreiche Familien zu befördern und so den Kindergartengesang immer mehr auch zum Haus- und Lebensgesang zu machen. In Folge dieser Zugabe wird hoffentlich auch den Kindergärtnerinnen und solchen Damen, welche sich dazu bilden wollen, dieses Heftchen nicht unerwünscht kommen." Dies aus dem Vorwort. Die musikalische Bearbeitung der Lieder, von denen verschiedene „auch für die Schule (sei es in der Singstunde, sei es auf dem Spielplatz) zu verwerthen sind," ist mit Geschick und Feinheit ausgeführt.

Nr. 2. „Es ist bekannte Thatsache, daß ein guter vierstimmiger Männergesang auf dem Lande sehr selten anzutreffen ist. Es hat dies seine wohlbegründeten Ursachen. Sie zu beseitigen, hält schwer; ja in den meisten Fällen gelingt dies gar nicht. Dagegen hat es der Landschullehrer ganz in seiner Hand, selbst bei schwachen und geringen Kräften einen guten zweistimmigen Kindergesang zu schaffen und durch ihn die Feier unserer evangelischen Festtage zu erhöhen. Daß diesem Zweck sogenannte Arien am besten entsprechen, und daß durch diese dem Herrn aus dem Munde der Unmündigen am lieblichsten ein Lob bereitet wird, lehrt die Erfahrung. Der Herr aber will ja auch solches (Ps. 8, 3 und Matth. 16, 21); thun wir Lehrer auf dem Lande deßhalb das Unsere, damit dieses geschehe!" So das Vorwort. Der Verf. giebt nun für alle kirchlichen Veranlassungen eine Reihe bekannter Lieder (z. B. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi — Wie sie so sanft ruhn — Alles, was Odem hat — Großer Gott, wir loben dich — Lobt den Herrn (Rolle) — Auferstehn. — O du fröhliche —

Stille Nacht — Tochter Zion — Danket dem Herrn ꝛc.) und fügt ihnen Anderes bei (z. B. Erhalt uns, Herr, bei reiner Lehr, v. F. A. Greßler — Herr, Du hast in deinem Reich, v. J. G. Greßler — Der Herr fährt auf! v. Widmann — Geist des Herrn, komm herab, v. Voigtländer ꝛc.), so daß im Ganzen 27 Nummern herauskommen, zu denen aber noch für den erweiterten Gebrauch 24 Paralleltexte gehören. Alle Tonsätze sind dreistimmig, für Sopran, Alt und Baß arrangirt, aber so, daß der Baß allenfalls fehlen kann. Man läßt den Sopran und Alt von den Schulkindern singen und spielt dazu alle drei Stimmen auf der Orgel, so entsteht aus den einfachsten Mitteln eine kleine Kirchenmusik.

Nr. 3. Hier ist derselbe Grundgedanke ausgeführt, nur in reicherer Gestaltung. Die Kinder singen ebenfalls zweistimmig; aber die Orgel vervollständigt nicht nur, indem sie vierstimmig spielt, die Harmonie, sondern sie giebt auch ein Vorspiel, sowie in der Regel einen kurzen Nachsatz. Uebrigens treten neben einfachen Liedern (Tochter Zion — Auferstehen — Wie sie so sanft ruhn — Wenn ich ihn nur habe ꝛc.), mehrere etwas umfänglichere Stücke auf, eine Art kleiner Chöre, die jedoch keinerlei Schwierigkeit für die Ausführung enthalten (so Nr. 5, auf Weihnachten, „nach Neukomm", Nr. 7, auf Ostern, und 9, auf Pfingsten, beide v. Brandt). Im Ganzen sind der Stücke 12, und dazu kommen noch die Chöre der Liturgie. Das Heft wird vielen erwünscht sein; möge bald eine Fortsetzung folgen!

Nr. 4. Diese Motetten sind eine schätzbare Bereicherung des Repertoriums für den höheren, auf Soprane und Alte angewiesenen Schulgesang. Sie sind breit ausgeführt, Chor und Soli, Homophones und Polyphones wechseln ab, der Styl ist ein edler, die Ausführung nirgends durch Steine des Anstoßes erschwert. Die Pianofortebegleitung ist obligat und gewährt, indem sie nach Umständen die Harmonie ergänzt, den Singstimmen, namentlich der dritten, den großen Vortheil, sich zwanglos und innerhalb ihrer natürlichen Grenzen bewegen zu können. Wie oft das Letztere bei größeren Kinder- und Frauenchören vermißt wird und welche Plage den armen Sängern und Sängerinnen daraus erwächst, ist bekannt. — Hr. Truhn hat in seinen Motetten Aus- und Abhülfe gebracht.

2. Für Männerstimmen.

1. Religiöse Gesänge für Männerstimmen von **Bernhard Klein**. Zunächst für Seminarien und die obern Klassen der Gymnasien und Realschulen, wie auch für Singvereine neu herausgegeben von **Ludwig Erk u. Ernst Ebeling**. Fünftes Heft. Berlin, 1864. T. Trautwein (M. Bahn). Pr. netto 4 Sgr.

2. „Der Herr ist Gott" Hymnus für 4 Männerstimmen (Chor und Soli) mit Begleitung von Blasinstrumenten oder Orgel, comp. v. **F. W. Berner**. 2. Ausgabe, neu instrumentirt und herausgegeben von **W. Tschirch**. Part. u. Stimmen 1 Thlr., Stimmen apart 10 Sgr., jede Stimme 2½ Sgr. Breslau, F. E. Leuckart (Constantin Sander).

3. „Singt in Jubelchören." Leicht ausführbare Cantate (zum Gebrauch bei Kirchenmusiken) für vierstimmigen Männerchor mit oder ohne Begleitung

von zwei Violinen, Viola, Violoncello und Baß, 2 Tenorhörnern, 2 Trompeten in Es, 2 Clarinetten in B und Pauken. Comp. von C. Kunze. Op. 100. 1 Thlr. Leipzig, C. F. Kahnt.

4. 90 Choräle für 4 Männerstimmen, bearbeitet und Seminarien, Gymnasien und Männergesangvereinen gewidmet von Carl Gotthold Schulze, Oberlehrer am K. Seminar in Plauen. Zweite, revidirte und vermehrte Auflage. A. Hohmann in Plauen.

5. Choralgesänge und geistliche Lieder für vierstimmigen Männerchor, zum Gebrauch bei häuslichen und kirchlichen Andachten, sowie zur Aufführung bei Gesangfesten, Ständchen, Begräbnissen 2c., dem vorkommenden Bedürfniß entsprechend bearbeitet und herausgegeben von H. Kurth, Dirigent des Domchors, Musiklehrer am Seminar und Gesanglehrer an der Hauptschule zu Bremen. Bremen, Chr. Gefflen und Sohn, 1864.

6. Geistliches und Weltliches. 30 Originalgesänge für kleinere Männerchöre, nebst einem Anhange von acht arrangirten Liedern. Componirt, bearbeitet und allen höhern Schulanstalten, sowie allen Gesangvereinen in kleinern Städten und auf dem Lande gewidmet von J. G. Lehmann, Königl. Musik- und Seminarlehrer zu Schloß-Elsterwerda. Verlag von R. Herrosé in Wittenberg, 1864. 10 Sgr.

7. Neues und Altes für mehrstimmigen Männergesang, zunächst für Seminarien und Oberklassen der Gymnasien und Realschulen 2c., herausgegeben von Karl Wilh. Steinhausen, Seminar-Musiklehrer. Drittes und Viertes Heft. à $7^1/_2$ Sgr. Neuwied und Leipzig, J. H. Heuser.

8. Dreistimmige Männergesänge für die oberen Klassen der Gymnasien, sowie für Seminarien und kleinere Singvereine, von A. W. Wessel, Gymnasiallehrer zu Aurich. Vierte, verbesserte und sehr vermehrte Auflage. — Aurich, bei Louis Spielmeyer. 1865.

9. Männerchöre mit Orchester, componirt von Max Bruch. Op. 19. Heft 2: Das Wessobrunner Gebet, Lied der Stärke, Schottlands Thränen, mit Begleitung von Blech-Instrumenten. Breslau, F. E. C. Leuckart.

10. Thüringer Festhymne. Gedicht von Müller an der Werra für vierstimmigen Männerchor mit Begleitung von Blechinstrumenten (oder des Pianofortes), componirt von Carl Bloff. Op. 12. 20 Ngr. Leipzig, C. F. Kahnt.

11. Repertorium für deutschen Männergesang. Auswahl beliebter bis jetzt noch ungedruckter Männerquartetten, gesammelt und herausgegeben von Hermann Langer. Leipzig, C. F. Kahnt. Fünftes Heft, Partitur u. Stimmen $1^1/_3$ Thlr.

12. Deutsche Sängerhalle. Auswahl von Original-Compositionen für vierstimmigen Männergesang, gesammelt und herausgegeben von Franz Abt. Dritter Band in 8 Lieferungen (Partitur und Stimmen). Preis jeder Lieferung 20 Sgr. Partitur apart 8 Sgr. Singstimmen apart 12 Sgr. Erste und zweite Lieferung. Breslau, F. E. C. Leuckart.

13. Fünf Gesänge: 1) Morgengebet. 2) An den Sonnenschein. 3) Die lustigen Musikanten. 4) Zauber der Nacht. 5) Bolero-Chor, für vierstimmigen Männerchor componirt von Louis Köhler. Op. 125. 1 Thlr. Leipzig, C. F. Kahnt.

14. Drei Gesänge für vierstimmigen Männerchor, componirt und dem Hannoverschen Männergesangvereine gewidmet von C. Kunze. Preis 25 Sgr., Part. 10 Sgr., Stimmen 15 Sgr. (in Anzahl à $2^1/_2$ Sgr.). Magdeburg, Heinrichshofen.

15. Fünf Chöre für 4 Männerstimmen. 1) Nachtgebet v. L. Uhland. 2) Trink-

lied v. Fr. Kobell. 3) Abendlied v. Müller v. d. Werra. 4) Lied im Volkston v. E. Geibel. 5) Martini Kirchweih v. F. Ruckert, componirt und der Leipziger Liedertafel freundlichst zugeeignet von **Wilhelm Speidel**. Op. 31. 1⅙ Thlr. Leipzig, C. F. Kahnt.

16. Ossian, gedichtet von W. Dunker, für vierstimmigen Männerchor componirt und dem Kölner Männergesangverein gewidmet von **J. Beschnitt**. Op. 11, Nr. 2. Partitur und Stimmen 10 Sgr., Stimmen apart 5 Sgr. Separat-Abdruck aus Franz Abt's Deutscher Sängerhalle. Breslau, F. E. C. Leuckart (Constantin Sander).

17. 4 Chorgesänge für Männerstimmen von **G. Vierling**, dem Wiener Männergesangverein gewidmet. Op. 28. Partitur u. Stimmen 25 Sgr., Stimmen apart 15 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.

18. Drei Gesänge für Männerchor von **J. C. Schärtlich**, aus dem Nachlasse des Componisten. 1) Gruß an die Heimath. 2) Vom Rüdesheimer Weine. 3) Des Touristen Lied. 10 Sgr. Potsdam, Riegel'sche Buch- und Musikalienhandlung. (A. Stein.)

19. Album für vierstimmigen Männergesang. Nr. 38. **Chwatal**. Op. 188. Der Sänger Symbol, complt. 15 Sgr. Nr. 39. **Lange**. Die Wacht am Belt. Part. u. St. 7½ Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.

20. Leichte Männerchöre. Componirt von Mehreren, herausgegeben v. **F. Abt**. Neunzehntes Heft. Op. 245. Preis 7½ Sgr. (Jede Stimme 2½ Sgr.) Schleusingen, Conrad Glaser.

21. Alpenlieder für 4 Männerstimmen. Gesammelt und herausgegeben v. **Johannes Wepf**, Lehrer. Sechste, vermehrte und verbesserte Auflage. Schaffhausen, 1864. Brodtmannsche Buchhandlung.

Nr. 1—5 sind religiösen, Nr. 6—8 gemischten, Nr. 9—21 weltlichen Inhalts.

Für den geringen Preis von 4 Sgr. werden in Nr. 1 wiederum 16 Seiten Partitur der unübertroffenen Kleinschen Gesänge geliefert, diesmal die große Hymne: „Ich will singen" und einige Choräle. — Die treffliche, eben so frische und effectvolle, wie ernste und würdige Hymne des seligen Berner wird in der neuen Gestalt, worin sie unter Nr. 2 erscheint, für kirchliche Aufführungen doppelt willkommen sein, namentlich um der beigefügten, in Ermangelung des Orchesters anzuwendenden Orgelbegleitung willen. Keinem Seminar und keinem größeren Männervereine sollte sie fremd bleiben. — Wenn der Componist von Nr. 3 in dieser Cantate das erste Hundert seiner Werke erfüllt, so hat er dies in der ihm eigenen coulanten Weise gethan, indem er für sehr mäßige, um nicht zu sagen geringe Kräfte eine Musik gab, die immerhin nach etwas klingt, die ein gewisses Leben entwickelt, ohne den Ernst der Kirche zu verletzen, und die den Rahmen einer kürzeren Cantate von 3 Sätzen ausfüllt, ohne gerade sich in wässrige Breite zu verlieren. Das tiefere künstlerische Interesse wird sie dauernd allerdings kaum fesseln. Für Männerchöre, mit denen man sich an die Werke eines Klein, Berner &c. nicht füglich wagen darf, kann aber eine Composition wie die vorliegende unter Umständen erwünscht sein. Die Orchester-Partitur muß freilich apart in Abschrift von der Verlagshandlung bezogen werden. — In Nr. 4 werden 90 Choräle nach Hillerscher Lesart in correcter und würdiger 4stimm. Bearbeitung gegeben. — Nr. 5 enthält in sehr anständig ausgestatteten Stimmheften 37 Choral- und Lieder-

säße, denen aber zum Theil mehrerlei Texte untergelegt sind, so daß man eine größere Zahl von Liedern in folgender Vertheilung hat: Morgenlieder 6, Andacht und Bitte 10, Lob und Dank 13, Confirmation 2, Trauung 4, Begräbniß 5. Die Harmonisirung läßt sich in Ermangelung der Partitur nicht beurtheilen. —

Nr. 6 ist auf anerkennende Weise in einer Reihe von Journalen beurtheilt worden und bietet in der That für Seminarien, Gymnasien ꝛc., sowie für unsere zahlreichen kleineren Männervereine einen ansprechenden und nützlichen Gesangstoff dar. — Nr. 7 enthält neben verschiedenen Originalsachen von B. Klein, Peter Winter, Mendelssohn, L. Spohr, Brähmig, L. Berger, Marschner u. A. eine Anzahl Arrangements geeigneter Compositionen von Mendelssohn, Franz Schubert und André. Es ist durchaus nur Werthvolles, in Wort und Ton Berechtigtes dargeboten. Gegen die Arrangements hat man Bedenken erhoben. Wenn sie indeß wie hier in gewandter und discreter Weise von Künstlerhand vollzogen sind und wenn sie dazu dienen, den Seminaristen ꝛc. mit edlen Tonwerken wenigstens abbildlich bekannt zu machen, welche ihm sonst vielleicht lebenslänglich fremd geblieben wären, so dürften das hinreichende Gründe sein, sie dankbar an= und aufzunehmen. — Nr. 8. „Bei den Schülern der obern Gymnasialklassen, die den Stimmwechsel erst kaum hinter sich haben, ist die Stimme an Umfang noch so beschränkt und in der Höhe wie in der Tiefe so wenig ausgebildet und kräftig, daß der vierstimmige Gesang sehr schwer von ihnen auszuführen ist. Damit sie aber an dem reichen Schatze unserer herrlichen Volkslieder und Gesänge sich erfreuen könnten, so hat der Herausgeber für seinen Unterricht am hiesigen Gymnasium viele derselben dreistimmig eingerichtet, einige auch ohne Veränderung anderwärts entlehnt.“ Wie nach dieser Auslassung des Herausgebers die Sammlung aus dem Bedürfnisse des Auricher Gymnasiums hervorgegangen ist, so dürfte sie auch in manchem andern Kreise demselben Bedürfnisse entgegenkommen. Die Zahl der Lieder beträgt 67, die der Choräle 10; gegen die Auswahl derselben und gegen den 3stimmigen Satz ist nichts zu erinnern.

In Nr. 9 erscheint ein Componist von ungewöhnlichen Gaben, der geistvoll, originell und wirkungsreich schreibt, und dessen ferneren Leistungen ich mit Spannung entgegen sehe. Größere Vereine mögen ja von dem vorliegenden Hefte Kenntniß nehmen. — Nr. 10 ist ein dankbares Ensemble-Stück für thüringische Sängerfeste und für Concert-Aufführungen. Wer Thüringen kennt wie ich, und meine Sympathien für seine Wälder und Auen, für seine Berge und Burgen, seine Sagen und Lieder theilt, der wird es dem Componisten wie dem Dichter zu gute halten, daß sie den Mund etwas voll nehmen, was namentlich bei der Musik fast in's Forcirte übergeht. Freilich wünscht man Correctheit überall. Wenn der Dichter daher den großen Chor unter den mächtigen Klängen der Trompeten und Hörner, der Posaunen und der Tuba singen läßt:

Thüringen, o du allerschönstes Land,
Wir bringen Lieb und Treue dir zum Pfand!

so ist es wahr, daß die Schönheit des Landes nicht genug gepriesen werden kann, und daß die Liebe des Thüringer's seiner Heimath innigst zugewandt ist; allein was soll die „Treue", die feierlich „zum Pfande gebracht" wird, bedeuten, da es ein einheitliches staatliches Thüringen, welches die Treue in Anspruch nehmen könnte, wie etwa Tyrol die des Tyrolers, nicht giebt? Soll „Treue" blos die dauernde Anhänglichkeit an das schöne Land als solches im Allgemeinen ausdrücken, so liegt eine gewisse Uebertreibung darin, daß dieses Gefühl gleichsam in Form eines Gelübdes zum „Pfande" gebracht wird. — Der Leser entschuldige diese Nergelei und führe immerhin, wenn er der Mann dazu ist, die „Festhymne" in seinem nächsten Concerte auf; das Publikum wird jeden Falls nicht nergeln, sondern — applaudiren. — In Nr. 11 setzt Herr Dr. Langer, der bewährte und verehrte Leipziger Tonkünstler, Director des rühmlich bekannten Universitäts-Gesangvereins der Pauliner, die Herausgabe neuer Männergesänge fort. Wenn er diesmal folgende Stücke giebt: 1) Neuer Frühling v. Petschke, 2) Mein Frieden v. Dürrner, 3) Mein Platz vor der Thür v. Langer, 4) Trag uns zum Licht v. Leidgebel, so sind diese Sachen zwar weder für Schulanstalten noch etwa für bäuerliche Sänger geeignet (wie denn das Repertorium überhaupt nicht in diesen Richtungen wirksam sein will); dagegen werden sie in den Kreisen reiferer Jünglinge und Männer, wo zugleich eine höhere Bildung vertreten ist, an ihrem Orte sein und den verdienten Beifall finden. — Nr. 12. Für gleiche Kreise ist die Deutsche Sängerhalle bestimmt, die unter Franz Abt's umsichtiger Redaction nun schon ihren dritten Band begonnen hat, in dessen beiden ersten Heften sie Compositionen von J. Beschnitt, Eduard Tauwitz, Ferdinand Hiller, Pichler-Bodog, Gustav Jansen, Moritz Ernemann, Friedrich Lux, Eduard Hermes, Louis Liebe und Joh. Naret-Koning bringt. — Die gesteigerte Entwickelung, welche den Gesang der Liedertafel zur Kunstleistung erhebt, ist nun ferner auch vertreten in Nr. 13, 14, 15, 16 und 17, die neben einem gewissen Raffinement, wozu die Composition des Männerliedes jetzt hingedrängt scheint, nachdem die einfachen Formen beinahe erschöpft sind, doch auch viel Unmittelbares und tief Empfundenes, Sinnvolles und Schönes enthalten, namentlich Nr. 13 u. 17. — Nr. 18 dagegen zeigt in seiner schlichten Art, wie man vor 40 Jahren in den Liedertafeln sang; übrigens gehören diese Lieder, die Schärtlich selbst vielleicht nicht veröffentlicht hätte, offenbar zu seinen weniger bedeutenden Compositionen. — In Nr. 19 besingt Chwatal die 4 L. der Sänger: „Leben, Liebe, Lust und Leid" ohne durchschlagenden Effect, während Lange „die Wacht am Belt", ein markiges Lied von dem Lehrer Thärmann zu Quedlinburg, in frischer, kräftiger Weise zu Gehör bringt. — Nr. 20 enthält 8 muntere Lieder, sämmtlich von Franz Abt, volksmäßig in seiner beliebten Weise componirt. Falls sie nach dem Vermögen der Liedertafel zu „Weidenau" bemessen sind, so dürfte der Standpunkt derselben ein vorwaltend ländlicher sein. — Nr. 21 giebt 30 Lieder in dem bekannten Schweizerstyl, allermeist mit obligatem Jodeln; — es sind muntere Weisen, in solcher Masse jedoch wegen des stets wiederkehrenden Grundtypus fast

langweilig zu lesen. — Um in Gesangvereinen vorwaltend gepflegt zu werden, ist die Gattung doch zu dürftig; man überlasse ihre Cultur hauptsächlich den Hirten und Sennen.

3. Für gemischten Chor.

1. **Hiller's** vollständiges Choralbuch mit hinzugefügten neueren Melodien, für Kirchen- und Schulchöre in vier einzelnen Stimmheften herausgegeben von **F. M. Gast**, Cantor und Musikdirector in Plauen. Plauen, Aug. Schröter, 1864. Preis jeder Stimme 6 Ngr. In Partien von 25 Exemplaren 5 Ngr.

2. Vierstimmiges Taschen-Choralbuch mit liturgischen Gesängen, Intonationen und Responsorien, herausgegeben von **K. Moser**. Hildburghausen, Ludwig Nonne. 2. Aufl. 1836.

3. Schatz des liturgischen Chor- und Gemeindegesangs nebst den Altargesängen in der deutschen evangelischen Kirche. Aus den Quellen vornehmlich des 16. und 17. Jahrhunderts geschöpft, mit den nöthigen geschichtlichen und practischen Erläuterungen versehen und unter der musikalischen Redaction von **Friedrich Riegel**, Professor am Conservatorium, Cantor und Organist der protest. Kirche zu München, für den Gebrauch in Stadt- und Landkirchen herausgegeben von Dr. **Ludwig Schöberlein**, Consistorialrath &c. an der Universität Göttingen. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht. 1864. Lief. 1—4. 5½ Thlr.

4. **Johann Sebastian Bach**. Cantaten im Klavier-Auszuge, bearbeitet von **Robert Franz**. Neue billige Ausgabe. Erste Serie. Nr. 4. Wer sich selbst erhöhet. 1 Thlr. Nr. 5. O ewiges Feuer, o Ursprung der Liebe. 1 Thlr. Nr. 6. Lobet Gott in seinen Reichen. 1⅓ Thlr. Nr. 7. Wer da glaubet und getauft wird. 1 Thlr. Nr. 8. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig. 1 Thlr. Nr. 9. Freue dich, erlöste Schaar. 1⅓ Thlr. Nr. 10. Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit (Actus tragicus). 1 Thlr. Breslau, F. E. Leuckart.

5. Stabat mater für vier Singstimmen v. **Emanuel Astorga**. In erweiterter Instrumentation und mit Klavierbegleitung versehen von **Robert Franz**. Partitur mit Klavierauszug 2 Thlr. 15 Sgr. n., Orchesterstimmen 1 Thlr. n., Singstimmen 15 Sgr. n. Halle, Heinrich Karmrodt.

6. Requiem für vier Singstimmen mit Begleitung der Orgel oder des Harmoniums, componirt von **Robert Krawutschke**, Curatus bei St. Adalbert in Breslau. Op. 2. Einsiedeln, New-York und Cincinnati. Gebrüder Karl und Nikolaus Benziger. 1865.

7. Pater noster (Vater unser) für gemischten Chor mit Begleitung der Orgel, componirt von **Franz Liszt**. Pr. 1 Thlr. 5 Ngr. Leipzig, C. F. Kahnt.

8. Vier Psalmen, leicht ausführbar, für 4stim. gemischten Chor, comp. von **Herm. Küster**, Königl. Musikdirector und Dom-Organist in Berlin. Partitur 10 Sgr. n., Singst. 4 Sgr. n., Rud. Petrenz in Neu-Ruppin.

9. Vier leicht ausführbare Motetten für gemischten Chor, componirt von **Eduard Rohde**, Organist und Chordirigent an der St. Georgen-Kirche zu Berlin. Op. 17. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilhelm Körner.

10. Zwei Motetten: 1) Der 121. Psalm. 2) „Fürchtet euch nicht", für Sopran, Alt, Tenor und Baß. Componirt von **Louis Rössel**. Op. 7. Partitur und Stimmen: 17½ Sgr. Stimmen allein: 10 Sgr. Erfurt u. Leipzig. Gotth. Wilh. Körner.

11. Drei Motetten, componirt und Herrn Seminar-Director **Köhler**, Ritter des

Selbstverständlich sind alle Texte deutsch. — Diese Andeutungen müssen genügen, den Umfang, wie zugleich den vorzüglichen Werth des ausgezeichneten Werkes zu bezeichnen. Das Studium desselben ist unerläßliche Aufgabe für beide Diener der Kirche: den des Wortes und den des Gesanges. —

Nr. 4. Nachdem nun diese wohlfeile Ausgabe der Cantaten Seb. Bach's bereits bis Nr. 10 vorgeschritten ist, so kann ich nur abermals die Trefflichkeit des Klavierauszuges rühmen und außerdem die schöne äußere Ausstattung der edlen Werke von Neuem anerkennen. Möchte es vielen unserer Lehrer beschieden sein, diese Cantaten, wenn nicht aufführen oder aufgeführt hören, so doch am Klaviere studiren und wieder studiren zu können, was dann von selbst die Folge haben würde, daß sie nimmer wieder davon lassen könnten. — Nr. 5. Dieses fromme, glaubensinnige Werk eines italienischen Meisters (geb. um 1680), reich an musikalischen Schönheiten und unschwer zu singen, ist durch die erweiterte Instrumentation von der Künstlerhand unsers Robert Franz, wornach nun die Begleitung in Streichquartett, zwei Clarinetten und zwei Fagotts besteht, für die Aufführung in Gesangvereinen erst brauchbar gemacht worden und hat sich in dieser Gestalt bereits an mehreren Orten (z. B. in Zeitz unter Cantor Nelle) durch eine außerordentlich lohnende Wirkung bewährt. Nr. 6. besteht aus den herkömmlichen Sätzen: Requiem, Graduale, Offertorium, Sanctus, Benedictus und Agnus Dei, die sämmtlich im liedförmigen Styl, also nicht im polyphonen, der ein oder mehrere Themata in jeder einzelnen, dadurch selbstständig werdenden Stimme durchführt, gearbeitet sind, und zwar nur für Chor=, nicht für Solostimmen. Die Ausführung ist sehr leicht und wird überdies durch die begleitende, nicht obligate Orgel gestützt. Die Musik an sich darf als würdig und dem Gottesdienste angemessen bezeichnet werden. Ohne durch Neuheit und Originalität der Erfindung zu überraschen, spricht sie durch südlich milde, anmuthige Melodik, verbunden mit gewissen feierlichen Harmoniewendungen, das Gemüth erbaulich an, mehr allerdings nach Geist und Empfindung der katholischen, als der evangelischen Kirche. —

Nr. 7 wird in seiner Einfachheit, seiner Tiefe und seinem Ernste zunächst dazu beitragen, ein gut Theil des faden, nichtigen und leichtfertigen Geschwätzes über den „Zukunftsmusiker" Liszt zum Schweigen zu bringen, dann aber auch, wie ich hoffe, wohl noch positivere Erfolge in der Würdigung einsichtsvoller, unbefangener und vorurtheilsfreier Tonkünstler finden. — Nr. 8. Die Psalmen von Küster sind in der That so leicht zu singen, daß sie von jedem Landchore, bestehend aus Schulkindern, Volkstenören und Volksbässen, können ausgeführt werden. Dabei besitzen sie eine ganz besondere Frische, Durchsichtigkeit, Klarheit und Eingänglichkeit, lauter Eigenschaften, die sie zur Aufführung in Landkirchen vorzüglich geeignet machen, denen sie daher, da solche Sachen rar sind, bestens empfohlen sein mögen. —

Was nun die Motetten Nr. 9—13 anbelangt, so zeugen sie sämmtlich von einem gebildeten musikalischen Vermögen, sowie von jenem künstlerischen und religiösen Ernste, der von dem Kirchencomponisten gefordert werden muß und der das Leichtfertige, Triviale und Platte entschieden aus-

schließt. Nr. 9 und 10 eignen sich wegen ihrer knappen Maße und der ehr leichten Ausführbarkeit, wovon allerdings Nr. 9 noch voransteht, eben o für ländliche Chöre wie Nr. 8. Die übrigen Nummern bewegen sich in nehr erweiterten Formen und machen etwas größere Ansprüche an die Sänger, ewähren aber auch dafür durch den reicheren Inhalt, der die Polyphonie in Wirksamkeit setzt und den Gegensatz von Tutti und Solo verwerthet, ein öheres musikalisches Interesse. Im Allgemeinen ist der erneuerte Anbau, en die Gattung der Motette von Seiten tüchtiger und wackerer Kräfte indet, als eine recht erfreuliche Thatsache zu bezeichnen. — Nr. 14, ein rischer Chor von 58 Takten, eine Reliquie von dem seligen Nägeli, urfte seiner leichten Ausführbarkeit halber dem Gesangvereine einer Landemeinde ganz wohl zugeeignet werden. — Nr. 15. „Wenn am heiligen Abend, da die hochgelobte Nacht herniedersinkt, die Herzen und die Wangen lühen und die Augen selig glänzen, — im lieben Elternhause, in den Schulen, in den Sälen der Waisen- und Rettungshäuser und wo sonst ine frohe Kinderschaar eine Liebesheimath gefunden, wollen diese Gesänge rklingen. Vielleicht eignet auch Manches sich zum Gebrauch beim liturgichen Gottesdienst im Hause des Herrn." Die Zahl der Gesänge beträgt 17. Wenn der Herausgeber 8 Nummern aus eigener Feder geliefert hat, so halte h dies meinem Standpunkte nach für etwas viel, bemerke indeß dabei, aß Musik in seinen Liedern ist und er den Satz versteht. Das Ganze möge empfohlen sein. — Nr. 16. Es bedarf keiner näheren Besprechung es in weiten Kreisen verbreiteten Büchleins, von dem nun bereits die . Stereotyp-Ausgabe veranstaltet ist. Verunziert wird dasselbe leider durch en mangelhaften Tonsatz einzelner Lieder, der u. A. in Nr. 26 der Kinerlieder so plump, ja so ganz unerträglich schlecht ist, daß Abhülfe durch die and eines Musikers hier dringend noth thut. —

Nr. 17 ist eine vorzügliche Sammlung größerer, allermeist religiöer Chöre von Händel (S. gleich unter Nr. 1. den prachtvollen Chor us Judas Maccabäus: „Singt unserm Gott und macht sein Lob bekannt!") Mendelssohn, Herzberg, Grell, Mich. Bach, Taubert, Leo Haßler, Bortinansky, J. Haydn, Heinrich Schütze, Stölzel, Gallus, Mozart, Joh. Eccard, Caldara, C. Löwe, Jomelli nd Leonhard Schröter, 27 an der Zahl. — Nr. 18 enthält 27 ieder für Sopran, Alt und Baß von Joh. Wepf (14 Nummern), Bornhardt, Rinck, Kuenzer(?) und einigen Ungenannten. Herr Wepf zeigt eine gewisse Begabung für volksmäßige Melodie, versteht aber en mehrstimmigen Tonsatz nicht. Die Bässe schreibt er so, wie noch vor 0 Jahren die Dorfmusikanten etwa durch einen Besenbinder, der für eine Nacht gegen freie Zeche engagirt wurde, nach dem Gehöre „den Baß reichen" ließen. Er giebt in Nr. 20, F-dur, der Unterstimme 12, sage wölf Takte lang die zwei Töne f und c! er läßt in Nr. 19, G-dur, dieselbe Stimme das ganze Lied hindurch nichts weiter singen als g, c und d!! In Nr. 9 aber, wo er plötzlich einmal einen Anlauf zu etwas Mehrerem immt, verfährt er in so roher, ungeschickter, widerwärtiger Weise*), daß

*) Man sehe Tact 5 und 6 mit der plumpen Harmonieführung und den häßlichen Quinten!!

Niemand begreifen wird, wie die Schweiz im Stande ist, von solchem Künstler eine Reihe von Liederwerken in so und so viel Auflagen entgegenzunehmen. Ist denn dort Niemand vorhanden, der im Interesse der durch Herrn Wepf so übel berathenen „Jugend" auf die Unfähigkeit des Mannes hinweist? Darf in dem Lande, wo Nägeli wirkte, ein Wepf sein Wesen treiben? Schweigen denn Schaüblin und seine „Referenten" dazu? — Zum Ueberfluß frage ich noch: Kann es etwas Elenderes geben, als unter Nr. 7 den „Nachruf am Grabe" (besonders im 2. Theile!) mit der Bezeichnung „Joh. Wepf nach Fischer"? Ich weiß nichts von Fischer und seiner Composition, so viel aber weiß ich, daß der Mann sich im „Grabe umwenden" müßte, wenn ihm eine solche Schw......., wie wir Musiker sagen, als Nachruf gesungen würde! — —

Nr. 19. Möhring's poesievolle und feinsinnig ausgearbeitete Lieder haben sich bekanntlich schon die Gunst vieler Gesangvereine gewonnen und werden sich immer darin befestigen. Offenbar gehören die vorliegenden drei Hefte mit ihren 24 Gesängen zu dem Edelsten, was in dieser Richtung vorhanden ist. — Nr. 20 entspricht in seinen frischen, belebten Formen und der vorzüglichen Farbengebung den sonstigen, in weiten Kreisen heimisch gewordenen Productionen des beliebten Liedermeisters. — Was endlich unter Nr. 21 Herrn Leder, den dritten Mann in unsrer Gruppe, betrifft, so darf er sich in der Gesellschaft von Möhring und Abt immerhin sehen lassen; er schreibt gewandt und nicht ohne Gehalt, sei es im Frischen und Frohen, oder im Weichen und Elegischen, und so dürften sich seine Lieder bei den Sängern und Sängerinnen das Lob verdienen, nicht — an seinen Namen zu erinnern. —

4. Für Frauenchor.

Der 137. Psalm: „An den Wassern zu Babylon" für eine Singstimme mit Frauenchor mit Begleitung der Violine, der Harfe, des Pianoforte und der Orgel (oder des Harmoniums), componirt von **Franz Liszt**. Part. 1 Thlr. Leipzig, C. F. Kahnt.

Für die erleichterte Ausführung der schönen Composition ist Folgendes in der Partitur bemerkt: „In Ermangelung der Harfe muß die Harfenparthie auf dem Pianoforte gespielt werden und die Clavier-Begleitung wegbleiben. Die Orgel- oder Harmonium-Parthie ist ad libitum gehalten, so daß der Psalm mit Violine, Harfe und Clavier, oder blos mit Violine und Clavier auszuführen ist." In seinem Bericht über die diesjährige, in Dessau stattgehabte Tonkünstlerversammlung, wo der Psalm (sowie auch das schon erwähnte Pater noster) zur Aufführung gelangte, sagt A. Gottschalg in der Euterpe: „Es gehört dieser Psalm durch die Tiefe und Innigkeit der Empfindung, sowie durch die höchst originelle Färbung zu den weihevollsten Compositionen des öfters unnützer Weise verketzerten Meisters."

5. Zu mehrerlei Gebrauch.

1. 48 vierstimmige Choräle für gemischten Chor und 12 für Männerchor nebst 5 Grabgesängen für Männerchor, für Gymnasien und andere höhere Lehran-

stalten, sowie für Gesangvereine, von **F. Knacker**, Gesanglehrer am Kurfürstlichen Gymnasium zu Hersfeld. Fulda und Hersfeld, A. Maier. 15 Sgr.

2. Kleines Choral-Melodienbuch für Schulen von **A. F. Braune**, Organist und Lehrer in Templin. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. In zwei verschiedenen Ausgaben zu haben, nämlich in Noten und in Ziffern. Neu-Ruppin, Alfred Oehmigke. 1864. 2 Sgr.

3. Gesang- und Andachtsbuch. Zum Gebrauche beim katholischen Gottesdienste, insbesondere für die christliche Jugend. Mit Genehmigung des bischöflichen Ordinariates der Diöcese St. Gallen. St. Gallen, A. J. Köppel. 1864.

4.a. Jugend-Chöre. Eine sorgfältige Auswahl zwei-, drei- und vierstimmiger Gesänge für Realschulen. Gesammelt, arrangirt und herausgegeben von **Gottlieb Gloor**, Lehrer. 1. Heft. Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchhandlung. 1864.
   b. Jugend-Chöre. Eine sorgfältige Auswahl drei- und vierstimmiger Schullieder und gemischter Chöre für die obern Classen der Real- und Fortbildungsschulen. Gesammelt, theilweise arrangirt und herausgegeben von Demselben. 2. Heft. Ebendas. 1864.

5. Zwanzig dreistimmige Schullieder, die auch zweistimmig gebraucht werden können. Componirt von **Theodor Huhn**. Preis: 3 Sgr., Partie-Baarpreis: 24 Exempl. à 2 Sgr. und 1 frei. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.

6. Turnliederbuch, mit ein-, zwei- und dreistimmigen Tonweisen. Für die deutsche Jugend. Herausgegeben von **Bernhardt Brähmig**. Leipzig, C. Merseburger, 1865.

Nr. 1. Der Inhaltsangabe des Titels ist nur die Bemerkung beizufügen, daß unter den 5 Grabgesängen C. Kreutzer's bekanntes Stück: „Stille ist das Haus der Klage" mit enthalten ist, während die übrigen 4 Nummern von dem Herausgeber, und zwar in ganz erbaulicher Weise, componirt sind. Der Satz der Choräle ist correct, ohne hervortretende Eigenthümlichkeit. — Nr. 2 giebt 100 einstimmige Melodien ohne Text, vorwaltend nach Kühnau'scher Lesart. — Nr. 3. Das Gesangbuch enthält auf 224 Seiten 186 Gesänge für alle Zeiten des Kirchenjahres und alle Veranlassungen des Gottesdienstes, also auch die Meßgesänge, die Vespergesänge, die Litaneien u. s. w. Die Texte sind vollständig abgedruckt; die Melodien gleichen mit wenigen Ausnahmen den ausgeglichenen evangelischen Chorälen. Das Andachtsbuch umfaßt 152 Seiten und entspricht nach allen Richtungen hin den Bedürfnissen der Privatandacht sowohl, als des gemeinschaftlichen Gebets beim öffentlichen Gottesdienst.

Nr. 4. Die Titel von a und b stimmen weder überein, noch schließen sie einander vollständig aus, so daß hier bei etwaigen späteren Auflagen eine Correctur eintreten muß. Dem Inhalte nach unterscheiden sich die Hefte so, daß Heft 1 35 3- und 4stimmige Lieder für Knabenstimmen giebt, Heft 2 dagegen 20 3- und 10 4stimmige Nummern für den gemischten Chor, wobei freilich das Sonderbare stattfindet, daß die letzteren als „Lieder für den gemischten Chor," die ersteren dagegen durch den Mangel jeglichen Gattungsnamens als gar nichts bezeichnet sind! Herr Gottlieb Gloor scheint in der That etwas brouillirt mit der Logik zu sein, — wie er denn auch im 1. Hefte, welches so disponirt ist: I. Gott, II. Natur,

III. Leben, IV. Heimgang, ganz gemüthlich unter II., zwischen das „Waldvögelein“ und den „Kuckuck,“ den „Auszug der Turner“ und „die jungen Turner“ hineingestellt hat. — Der Werth der gelieferten Gesänge an sich wird durch die H.H. Musikdirectoren Rabe in Lenzburg und Breitenbach verbürgt, und so dürfte ja wohl der Zweck: „den schweizerischen Real- und Fortbildungsschulen zunächst mit passendem, vorsichtig ausgewähltem Singstoffe entgegenzukommen und im Weitern dann vermittelst allgemeiner Verbreitung und Einführung mehr Einigung im Gesangwesen unter diesen höhern Volksschulen zu bewirken,“ sich erreichen lassen. Ob freilich dazu die hausbackne Poesie oder vielmehr Nichtpoesie eines gewissen „Michel“ viel beitragen wird, wenn er die jungen Turner in Nr. 15 des 1. Heftes singen läßt:

Ein ächter Schweizerknabe
Muß auch ein Turner sein!
Er muß, um einst zu zieren
Der Schweizermänner Reih'n,
Mit frischem, muth'gem Streben
Der edlen Turnkunst leben.
Trallera la, la!
So laßt als wackre Knaben uns brave Turner sein.
Trallera la, la,
u. s. w.

das mag dahinstehen. — Unter den Componisten der beiden Hefte kommen C. M. v. Weber, Abt, P. Winter, C. Kreutzer, B. Klim, Nägeli, Beethoven, Jul. Otto, Kuhlau, Seiffert (in Schulpforte), Berner, Oesten, Mehul, Baumann (in Zürich), André, Marschner, Mendel neben Stoll, Ambühl, Tobler, Wehrli, Koch, Rothe, Boßhard, Nater, Breitenbach und anderen, in Deutschland wenig gekannten Tonsetzern vor. — Nr. 5. Herr Huhn weiß sangbare, volksmäßige Melodien zu wohlgewählten Texten zu erfinden und sie probemäßig für mehrere Stimmen zu setzen. Gerechtigkeitshalber bezeuge ich das um so entschiedener, da ich zugleich sagen muß, daß ich einer Schule die förmliche Einführung einer Sammlung, die, wie die vorliegende, nur Composition eines Einzigen enthielte, niemals anrathen könnte. — Nr. 6 ist bestimmt, „der turnenden deutschen Jugend, insbesondere der in den Schulen unseres Vaterlandes, als erheiternder Begleiter auf ihren gemeinsamen Gängen und Fahrten, als Anreger und Förderer ihres patriotischen Gefühls zu dienen.“ Herr Brähmig war darauf bedacht: „eine namhafte Anzahl von Liedern zu bieten, die auch noch für das reifere Alter Werth und Bedeutung haben,“ ferner machte er sich's zum Gesetz: „bei eigentlichen Volksweisen die zweistimmige Form, als die hierzu geeignetste, dominiren zu lassen, hingegen die Vierstimmigkeit durchweg auszuschließen.“ Die Zahl der Lieder beträgt 80. Mögen sie fleißig gesungen und damit der „herzlichste Turn- und Sangesgruß“ erwiedert werden, den der Herausgeber allen singenden Turnern und turnenden Sängern deutscher Jugend zuruft! —

6. Für eine Singstimme mit Begleitung.

1. **Kreuz- und Trostlieder.** Gedichtet von **Friedrich Oser**, für eine Mezzo-Sopran- oder Baritonstimme mit Begleitung des Pianoforte componirt von **Fr. Wilhelm Sering**. Op. 42. 20 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

2. Drei Duette für Sopran und Alt oder Tenor und Bariton mit Pianoforte, von **Franz Abt**. Op. 255. 1. Abendruhe, ged. von **Oser**, 7½ Ngr. 2. Die Schwalben sind gekommen, Ged. von **Adelh. v. Stolterfoth**, 10 Ngr. 3. Frühlingsgruß, Ged. von **Willatzen**, 10 Ngr.; complet 25 Sgr. Bremen, Aug. Fr. Cranz.

3. Grüße aus den Bergen. Compositionen für Pianoforte und Gesang von **W. Baumgärtner**. Zürich, Gebrüder Hug. (Leipzig, Fr. Volckmar).

4. „In einem kühlen Grunde," Gedicht von **Fr. v. Eichendorff**, für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte von **Felix Kles**. Schweidnitz, Carl Plahn. 10 Sgr.

5. Sechs Naturlieder von Friedrich Oser für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, comp. von **Ferd. Sieber**. Op. 72. Preis 20 Sgr. Ausg. f. mittlere Stimmen. Magdeburg, Verlag von Heinrichshofen.

6. Zur Hausmusik. Lieder-Album für die Jugend, enthaltend 50 Lieder von Hoffmann von Fallersleben, Klaus Groth, E. M. Arndt, W. Hey und A., mit Begleitung des Pianoforte componirt von **Hermann Franke**. Heft 1 12 Sgr.; Heft 2 und 3 à 9 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

7. Klänge der Kindheit. Zwölf kleine Lieder mit leichter Pianoforte-Begleitung, comp. von **A. Struth**. Op. 33. 10 Ngr. C. F. Kahnt in Leipzig.

8. Kinder- und Volkslieder mit Pianofortebegleitung von **Johann Adam Hiller**, gesammelt, gesichtet, transponirt, zum Theil vervollständigt und herausgegeben von **Robert Schaab**. Leipzig, Julius Klinkhardt. 1865.

9. Deutsches Liederlexikon. Eine Sammlung der besten und beliebtesten Lieder und Gesänge des deutschen Volkes. Mit Begleitung des Pianoforte. Herausgegeben von **August Härtel**. Lieferung 1—12 à 5 Sgr. Leipzig, Philipp Reclam jun.

10. Volkslieder-Album mit leicht ausführbarer Klavierbegleitung, bearbeitet und herausgegeben von F. G. Klauer. Fortgesetzt nach des Herausgebers Tode von **F. Rein**, Organist und Musiklehrer zu Eisleben. Zweite Auflage. Eisleben, F. Kuhnt.

11. Der frohe Guitarrenspieler. Lieder für eine Singstimme mit leichter Begleitung. Herausgegeben von **Johannes Wepf**, Lehrer. Drittes Heft. 2. Auflage. Schaffhausen, Brodtmann'sche Buchhandlung. 1865.

Nr. 1. Ueber diese Lieder enthalte ich mich, da sie mir dedicirt sind, des Urtheils und gebe dafür das in der Euterpe, 1865, 6. ausgesprochene von Heinrich Graul: „Oser hat des Christen Harren im Kreuz, das aus dem Stillesein in Gott kommt, und des Christen Trost, dessen Quelle der Glaube ist, herrlich besungen Fünf solcher Lieder sind hier von Herrn Fr. Wilh. Sering in Musik gesetzt. Der auf dem Gebiete des Gesanges rühmlichst bekannte Meister bringt auch hier gar treffliche Compositionen. Wie der Text, so ist nicht minder die Musik durchaus tief und wahr, zart und innig empfunden. Mit den einfachsten Mitteln zeichnet der Componist ein Stück gläubigen Christenlebens. Die Melodie schmiegt sich innig und

leicht an den Text an. Die Begleitung ist durchgängig ernst und würdevoll. Mit Ausnahme von Nr. 2, wo die Singstimme einige schwierige, wenn schon bezeichnende und charactervolle Intervalle hat, sind diese Lieder sämmtlich unschwer auszuführen. Das edle Werk ist als Bereicherung der christlichen Hausmusik willkommen."

Nr. 2 ist, gleich den früheren Duetten des Componisten, eine angenehme Gabe, hauptsächlich geeignet für Töchter gebildeter Familien. — Nr. 3 liegt als ein eleganter Band mit geschmackvoller Titelvignette vor, in welchem 6 Werke des Componisten vereinigt sind, und zwar a. für Gesang: op. 19, 6 kleine Lieder von Gottfried Keller, E. Geibel, Hoffmann v. Fallersleben, J... B... und Wolfgang Müller; op. 22, drei Lieder von Burns, G. Keller und G. Scherer. b. für Pianoforte: op. 17, 2 Albumblätter; op 18, 3 kleine Caprices; op. 21, Am Bodensee; op. 23, Salonwalzer. Der Herausgeber rechtfertigt in den gemüthlichen, musikalisch interessanten Liedern sowohl, wie in den brillanten Pianofortepiecen den guten Ruf, den er namentlich in der Schweiz als Tonsetzer genießt. Das Ganze empfiehlt sich als splendides und inhaltvolles Festgeschenk. — Nr. 4. Im Gegensatze zu dem Gewohnten, hat Herr Kles das Lied durchcomponirt. Die einfache Melodie fließt ruhig dahin; gleichzeitig aber werden durch die rastlos bewegte Begleitung das Gehen des Mühlenrades, der Ritt in die blutige Schlacht, das Wandern und die Weisen des Spielmannes, das Zerspringen des Ringes u. s. w. wiedergegeben. Ich verkenne nicht das Geschick, womit das gemacht ist, halte es aber principiell für unvereinbar mit dem Wesen des Volksliedes, denn ein solches ist die Dichtung Eichendorff's längst geworden, demselben eine Bravourbegleitung mit aller möglichen Tonmalerei zu geben. — Nr. 5. Aus dem reichen Schatze der schönen Lieder Fr. Oser's hat der Componist folgende gewählt: 1. „Nun fangen die Weiden zu blühen an;" 2. Abendruhe; 3. An den Maienwind; 4. „Rausche, rausche, froher Bach;" 5. Sommermondnacht; 6. „Der Mai ist da!" Die meisterliche Behandlung der Singstimme in Verbindung mit dem musikalischen, der gemüthreichen Dichtungen nicht unwerthen Gesammtinhalte, läßt das wohlausgestattete Heft als eine dankenswerthe Bereicherung der Hausmusik erscheinen. — Nr. 6 trägt das Motto:

> Schön, wie's Lied der Nachtigallen,
> Schön, wie eines Sternes Licht,
> Ist des Kindes süßes Lallen,
> Ist sein lächelnd Angesicht.
>
> Hoffmann von Fallersleben.

Der Componist hat den Vorbildern von Schumann (op. 79) und Taubert („Kinderlieder") nachgestrebt, und zwar nicht ohne Glück. „Die Begleitung dieser Gesänge ist selbstverständlich für Erwachsene bestimmt, ... besonders habe ich dabei der musikliebenden — und pflegenden Mütter gedacht, denen auch sechs Nummern besonders zugeeignet sind —; der Zweck derselben, die jugendliche Stimme kräftig zu unterstützen, ist durchgängig festgehalten. Daneben habe ich mich bemüht, durch Characteristik und Mannigfaltigkeit der Begleitungsformen das Interesse des Begleitenden zu

fesseln." Die Lieder treffen mit wenigen Ausnahmen den Kinderton, ohne trivial zu werden; viele einzelne originelle Züge in Melodie und Accompagnement erinnern in der That an Schumann und Taubert. Da nun alles Läppische und Kindische, Fade und Flache vermieden, dagegen aber in Wort und Ton des Sinnvollen und Bedeutsamen nicht wenig gegeben ist, so dürfte der Wunsch des Componisten, daß dieser sein Beitrag zur Hausmusik in vielen sangeskundigen Familien das „Hausrecht" erwerben möge, sich wohl erfüllen, zumal bei der noblen Ausstattung und dem überaus billigen Preise der Hefte. — Nr. 7 darf wegen Auswahl der Texte (von Ferd. Naumann, F. M. Arndt, Graf von Pocci, W. Wackernagel, H. Kletke, Christoph Schmidt u. A.) und musikalischer Behandlung derselben, die nur eine noch einfachere, volksmäßigere ist (wobei freilich das Interesse der Begleitung zurücktritt), mit Nr. 6 auf gleiche Linie gestellt werden. Ein Mißgriff ist jedoch die Aufnahme des Liedes: „Das Wunderkind" von Moritz Siegerist, wo das Elend des aus reichen Mutterarmen durch eine Gauklerin gestohlenen, zu den Schaustellungen der Marktbude gemißbrauchten und erniedrigten Kindes, das nur noch um ein frühes Grab flehen kann, nachdem im bunten Gewühle der Städte der Tugend Keim getödtet, im Schlamme des Lasters der Goldquell der Gefühle erstickt ist, — beklagt wird, und es am Schlusse heißt:

Mädchen mit dem Blumenkranze
Und dem Thyrsus in der Hand,
Gleichst wohl einer Treibhauspflanze,
Die ein heißer Tag verbrannt.

Das sind nicht „Klänge der Kindheit," obschon von einem Kinde die Rede ist. — —

Nr. 8, eine „Aufgrabung" aus vergangener Zeit, wie Gottschalg in der Urania das Heft mit einem Ausdrucke Hans v Bülow's treffend bezeichnet, möge allen Freunden des „volksmäßigen Liedes," das Hiller als einer der Ersten auf diesem Gebiete so glücklich anbaute, schon um der historischen Bedeutung willen empfohlen sein. Für den Musiker vom Fach ist es von hohem Interesse, dem alten Meister in der Art und Weise nachzugehen, wie er aus den allereinfachsten Elementen anmuthige und sinnvolle Bildungen erzeugt.

In Nr. 9 liegt nun die Vollendung des im vor. Bande des Päd. Jahresber. in seinen ersten Heften angezeigten Werkes vor. Die Zahl der Lieder beträgt 976. Das Werk hat bereits bei Vielen die im Allgemeinen wohlverdiente Anerkennung gefunden. Gerügt wurde mehrmals, daß manches nicht gerade unbekannte Lied fehlt. Ein Ergänzungsheft könnte ja wohl dem Mangel abhelfen. — Nr. 10. Dieses kleinere Volksliederwerk enthält 98 Nummern in offenbar bestens erwogener Auswahl, darunter auch manches Neuere, zwar nicht aus dem Volke Entsprungene, aber doch mehr oder weniger in dasselbe Uebergegangene, z. B. „Es ist bestimmt in Gottes Rath," „Schleswig-Holstein meerumschlungen," „Der alte Barbarossa" u. A. Die Klavierbegleitung vermeidet glücklich alles Massige, Schwerfällige und Unbeholfene, sie ist im Gegentheil sehr einfach, leicht, zierlich und durchsichtig gehalten. So wird denn die Sammlung, der auch

eine geschmackvolle Titelvignette nicht fehlt, sich reichliche Gunst bei Jungen und Alten gewinnen. —

Nr. 11. Ist das wirklich College Wepf, „Lehrer" in der Schweiz, der uns hier mit der Guitarre als fahrender Bänkelsänger entgegentritt? Er ist es. Er singt uns an:

. . . .

Wird Einer vom Andern um's Mädel geprellt,
hm, hm,
Nimmt Einer 'ne Alte um's leidige Geld,
hm, hm,
Hat'n christlicher Kaufmann sich verspeculirt,
hm, hm.
Wird'n jüdischer Wucherer recht derb angeführt;
hm, hm,
Wird einer Hahnrey und bemerket es nicht,
Das all sind Ohrfeigen, obgleich nicht in's Gesicht.

. . . .

Nicht alle Ohrfeigen sind böse gemeint,
Und wenn noch so zornig der Geber auch scheint.
Zum Beispiel: man stiehlt einem Mädchen ein Küßchen,
Da wehrt sie sich tapfer und stampft mit den Füßchen;
Doch solche Ohrfeigen, die schmecken gar süß,
Ich weiß es, denn ich war zwei Jahr in Paris (!!).

Daran haben wir wohl genug? Gebt dem „Schnurranten" ein Viaticum und laßt ihn laufen!

Nachtrag.

1. **Gaebler, E. Friedr.** Der Sänger der Unschuld. Eine Auswahl heiterer und ernster Lieder. Essen, G. D. Bädecker. Dritte Auflage. Op. VIII. 2½ Sgr.

2. Psalm 122, für Männerchor und Baß-Solo, im leichten Styl componirt von **Karl August Fischer**. Op. 6. Partitur und Stimmen 17½ Sgr. Stimmen à 2½ Sgr. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.

3. Gott ist die Liebe! Hymnus für den vierstimmigen Männerchor mit Begleitung von Blasinstrumenten, componirt und allen Männergesangvereinen ehrerbietigst gewidmet von **D. K. F. W. Schulz**. Op. 7. Zweite, verbesserte Auflage. Partitur 1 Thlr. Leipzig, F. Whistling.

4. Herr, sei du mit mir! Gebet von **E. Geibel**. Für Männerstimmen, Soli und Chor componirt von **Karl Appel**. Op. 9. Partitur und Stimmen 20 Sgr. Leipzig, C. F. Kahnt.

5. Trauerklänge. Vierstimmige Gesänge für den Männerchor, zum Gebrauche bei Trauerfeierlichkeiten. Bearbeitet und herausgegeben von **J. Heinrich Lützel**. Preis des Stimmenheftes à 5 Sgr. Preis der Partitur in 2

Heften à 6 Sgr. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner. Partie-Baarpreis 12 Stimmen à 4 Sgr. und 1 Expl. frei.

6. Volksklänge, Lieder für mehrstimmigen Männerchor, in Einzelstimmen und Partitur herausgegeben von Ludwig Erk. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Erstes Heft, 43 Gesänge enthaltend. Preis der Einzelstimme 4 Sgr., bei Abnahme von 24 Exemplaren 3 Sgr. Partitur 10 Sgr. Berlin, 1865. Th. Fr. Enslin.

7. Sängerhain. Sammlung heiterer und ernster Gesänge für Gymnasien, Real- und Bürgerschulen, herausgegeben von Gebrüdern **Friedr.** und **Ludwig Erk** und **W. Greef.** Zweites Heft, 66 vier- und fünfstimmige Gesänge enthaltend. Zehnte Auflage. Essen, G. D. Bädeker. 1864. 6 Sgr.

8. Sechs Motetten nach Worten der heiligen Schrift, zunächst zum Gebrauch für die obern Chorklassen der Gymnasien, höhern Realschulen und für Gesangvereine componirt von **Ferdinand Möhring**, Königl. Musikdirector am Friedrich-Wilhelms-Gymnasio zu Neu-Ruppin. Op. 29. Partitur 18 Sgr., die einzelnen Singstimmen 3 Sgr. Neu-Ruppin, R. Petrenz.

9. Fest-Cantate zur Geburtstagsfeier Sr. Majestät des Königs von Preußen. „Aus tiefstem Grunde schallet heut das Lied", für dreistimmigen Frauenchor und Solo mit Begleitung des Pianoforte componirt von **G. Henne**, Musiklehrer am Königl. Gouvernanten-Institut zu Droyssig. Klavierauszug und Singstimmen 27½ Sgr. Die Singstimmen einzeln à 2½ Sgr. Leipzig, C. F. Kahnt.

10. Zwei Chöre aus dem Weihnachts-Evangelium: „Fürchtet euch nicht" und „Ehre sei Gott in der Höhe." Für den Männerchor, den gemischten Chor und den dreistimmigen Kinderchor, mit beliebiger Begleitung von 2 Violinen, Viola, Cello und Contrabaß oder Orgel (Clavier), componirt von **Rudolph Lange**, Seminarlehrer. Berlin, Julius Springer.

11. Arion. Eine Sammlung ein- und zweistimmiger Lieder und Gesänge mit leichter Pianofortebegleitung, bearbeitet von **Bernhard Brähmig**. Zweites Heft. 10 Sgr. Leipzig, C. Merseburger.

12. Lieder für Schule und Haus. Dichtungen von **W. Kritzinger**, mit zweistimmigen Melodien und Pianofortebegleitung versehen von **B. Brähmig** und **G. Henne**. 7½ Sgr. Leipzig, C. Merseburger.

13. Klänge der Natur. 17 Lieder für die Jugend mit Begleitung des Pianoforte, in Musik gesetzt von **Theodor Huhn**. Erfurt und Leipzig, bei Körner. 10 Sgr.

14. Aus deutschem Sängerherzen! Gedichte von **Heinrich Stein**. Leipzig, Moritz Schäfer. 1865.

Die hier verzeichneten Werke sind, mit Ausnahme von Nr. 14, sämmtlich in der Euterpe besprochen, und es bedarf darum gegenwärtig nur noch folgender Notizen:

Nr. 1 trifft glücklich den Kinderton und bietet namentlich für Elementarklassen einen schätzbaren Singstoff dar.

Unter den religiösen Männergesängen Nr. 2 — 5 ragt Nr. 3 durch Umfang, fleißigste Arbeit und wahren musikalischen Werth, den u. A. die große Schlußfuge documentirt, hervor; Nr. 2 ist sehr dilettantischer Art, doch nicht ohne einzelne ansprechende Züge; Nr. 4 empfiehlt sich durch Einfachheit, Klarheit und würdigen Styl; Nr. 5 durch die Menge außer-

wählter Trauergesänge, 44 an der Zahl, in denen eine lange Reihe namhafter Componisten aus alter und neuer Zeit vertreten ist.

Nr. 6. Die Stimmenausgabe des 1. Hefts der „Volksklänge" von L. Erk wird wesentlich dazu beitragen, diese auserwählten, von Meisterhand für den Männerchor bearbeiteten Volkslieder in immer weiteren Kreisen zu verbreiten.

Nr. 7, nunmehr bereits bei einer Zahl von gemischten Sängerchören im Gebrauch, bedarf keiner besondern Empfehlung. —

Nr. 8. Die hier dargebotenen Motetten gehören zu dem Gediegensten, was wir an leicht ausführbaren, selbst von kleinen Dorfchören ganz wohl zu bewältigenden Sachen dieser Art besitzen. —

Nr. 9. Henne's Festcantate ist eine recht dankenswerthe Erweiterung des noch sehr beschränkten Repertoirs für geistlichen Frauenchor.

Nr. 10. Zu der seit Jahren üblichen Weihnachtsliturgie des Cöpenicker Seminars gehörig, werden diese Chöre, wie der Componist hofft, den ehemaligen Zöglingen der Anstalt „zur freundlichen Erinnerung dienen", während sie zugleich um ihrer Erbaulichkeit und ihrer überaus leichten Ausführbarkeit willen überall willkommen sein werden, wo man Gesänge zur Weihnachtsfeier sucht, ohne über sehr bedeutende Kräfte verfügen zu können.

Nr. 11, 12 u. 13 gehören der Hausmusik an und werden in dieser Eigenschaft nicht verfehlen, bildend und erfreuend auf die singende und spielende Jugend einzuwirken. Was die Melodien betrifft, so geben Brähmig und Henne Altes und Neues, Eigenes und Fremdes, während Huhn durchgehends nur Compositionen von ihm selber liefert.

Nr. 14. Das Büchlein ist dem Dichter Scheerenberg, dem Gesinnungsgenossen des Herausgebers, gewidmet und enthält in zwei Abtheilungen, bezeichnet durch: „Ernste Stunden" und „Heitere Blicke", manch sinniges Lied, theils mit, theils ohne Bezug auf Gesang.*) Es scheint mir aber doch, als ob unser Sänger-Dichter sich theilweis, wie jetzt so Mancher, in der Verbindung des Gesanges mit der deutschen Sache etwas übernähme. Ich glaube auch an die „Macht des Liedes", kann sie

---

*) So z. B. die einfach-rührende

Letzte Bitte.

Wenn Ihr dereinst mich tragt hinaus,
Der letzten Stätte zu,
Wenn Ihr dereinst mich senkt hinab
Zur letzten, ewgen Ruh. —

Laßt mir erklingen klar und hell
Zwei fromme Melodei'n,
Damit ich, vom Gesang umrauscht,
Recht friedlich schlummre ein!

Ich liebte ja das deutsche Lied
Mein ganzes Leben lang!
Drum senkt mich nicht so still hinab,
Nicht ohne Sang und Klang!

aber unmöglich in dem Sinne fassen, wie Hr. Stein es thut, wenn er singt:

Der deutschen Einheit fester Grund
Sei unser deutscher Sängerbund.
Wir wollen fest zusammenstehn,
Ob auch die Welt vom Sturm erhallt;
Wir werden nimmer untergehn:
Uns schützt des Liedes Allgewalt!
u. s. w.

Wie ist diese „schützende" Allgewalt des Liedes realiter zu denken?

X.

Musikwissenschaft.

Orgel-, Clavier- und Violinspiel.

Von C. Hentschel.

A.

Theorie und Geschichte der Musik.

1. Die Theorie der Tonsetzkunst von J. G. Hauff. Erster Band: Harmonielehre, nebst einer ausführlichen Erläuterung über die Entstehung und Entwickelung der alten Tonarten. Frankfurt am Main, H. L. Brönner.

2. Praktische Harmonielehre für Seminarien und die untern Classen der Conservatorien. Nach pädagogischen Grundsätzen bearbeitet. Nebst einem Beispielbuche. Von Dr. Friedr. Wilh. Schütze, Seminardirector und Inhaber des Ehrenkreuzes von K. S. B.-D. Vierte Auflage. Leipzig, Arnold. 1865.

3. Compositionsschule, oder: Die technischen Geheimnisse der musikalischen Composition, entwickelt aus dem Naturgesange und den Werken classischer Tondichter. Von Wilhelm Dyckerhoff. Erster Cursus: Einführung in die Melodiebildung. Emmerich, 1864. Im Selbstverlage des Verfassers. (In Commission der J. L. Romen'schen Buchhandlung.) Geh. 1 Thlr.

4. Ueber Conservatorien für Musik. Mit besonderer Rücksichtnahme auf das Königliche Conservatorium zu München. Von Wilhelm Pranz. München, 1865, G. Franz.

5. Geschichte der Musik von August Wilhelm Ambros. I. und II. Band. Breslau, F. E. C. Leuckart (Constantin Sander). 1864.

6. Johann Sebastian Bach, von C. H. Bitter (Königl. Preuß. Geh. Regierungsrath). Erster und zweiter Band 3½ Thlr. Berlin, 1865. Ferdinand Schneider.

7. Johann Sebastian Bach in seiner Bedeutung für Organisten, Cantoren und Schullehrer. Von C. Albert Ludwig, Cantor zu Niedergebra in Thüringen. Bleicherode, Eduard Rüdiger. 1865.

8. Die Geigenmacher der alten italienischen Schule. Von Nicolaus Louis

Diehl, Geigenmacher in Hamburg. 1864. Hamburg, J. P. F. E. Richter. Neuerwall, 78.

9. Zur Erinnerung an **Louis Eller**. Dresden, Rudolf Kuntze. 1864.

Nr. 1 ist ein sehr umfassendes, mit eben so viel Gründlichkeit als Fleiß gearbeitetes Werk, das der Musiker mit großem Interesse studiren wird, während es dagegen für den Elementarunterricht, also etwa für die erste Einführung eines Präparanden in die Harmonielehre, allerdings gar nicht geeignet ist. In seiner rein objectiven, streng wissenschaftlichen Anordnung und Ausführung verhält es sich zu den Unterrichtswerken von Marx, Schütze, Hohmann, Lehmann u. A. etwa so, wie auf dem Sprachgebiete die Becker'sche Grammatik zu den bekannten Uebungsbüchern von Diesterweg, oder wie ein systematisches Werk über die französische Sprache zu Ahn's, Plötz's rc. Hülfsmitteln für den Unterricht. Während also Hauff z. B. bei der Lehre von den Intervallen die mathematischen Verhältnisse derselben aufstellt (verminderte Terz 256:225; kleine Terz 6:5; große Terz 5:4; übermäßige Quinte 25:16; kleiner ganzer Ton und großer ganzer Ton 81:80 [„syntonisches Komma"]; kleiner halber Ton und großer halber Ton 128:125 [„Diesis"]), — so schließt die Unterweisung des Anfängers diese Verhältnisse einfach aus; und wenn Hauff auf 8 Folioseiten alle erdenklichen Verbindungen der sieben tonleitergemäßen Dreiklänge in einer sehr großen Zahl verschiedener Formen und Lagen aufstellt, so führt die subjectiv angelegte Lehrweise dem Lernenden, der bei unserm Verf. den Wald vor Bäumen nicht sehen würde, zunächst nur einiges Wenige aus dem Bereiche des an sich Möglichen zu, läßt ihn damit arbeiten und erweitert nur ganz allmählig den Uebungskreis. — Die nähere Inhaltsangabe des vorliegenden ersten Bandes, der die Harmonielehre enthält, suche man in der Euterpe (1864, 2, 1865, 6.) Die folgenden Bände werden von dem einfachen und doppelten Contrapunkte, dem Canon, der Fuge, der Instrumentirung und der Formenlehre handeln. Immerhin ist das Werk den Cantoren, Organisten und überhaupt Allen zu empfehlen, die schon praktisch in der Harmonie gearbeitet haben und nun die ganze Lehre im Zusammenhange überschauen wollen, während ihnen zugleich an vielen Punkten neue Blicke in die Praxis geöffnet und neue Wege auf diesem Gebiete erkennbar gemacht werden. Was die Theorie J. G. Hauff's an sich betrifft, so stimme ich nicht in allen Stücken damit überein; Erörterungen darüber gehören jedoch nicht hieher.

Nr. 2. Hier ist nun sogleich eine pädagogische, nach den Grundsätzen des Elementarunterrichts eingerichtete Harmonielehre, welche ich in dieser neuen Auflage bestens begrüße und im Interesse unserer Präparanden und Seminaristen, für die ein leichtfaßlicher, in concentrischen Kreisen sich erweiternder, die Selbstthätigkeit anregender, in jedem Sinne bildender und ersprießlicher Unterricht seine ganz besondere Wichtigkeit hat, angelegentlich empfehle.

Nr. 3. Der Verf. schrieb, wie das Vorwort mittheilt, einst an einen Freund: .... „So lange die Theoretiker in ihren Lehrbüchern nicht mit dem Kapitel anfangen, mit dem sie in der Regel schließen, nämlich

mit der Lehre von der Bildung der Melodie, so lange lernt in den meisten Fällen kein Schüler durch die Lehrbücher componiren, sondern trotz derselben. Und was lehren sie denn in diesem letzten Kapitel von der Melodie, ohne die es weitaus in den meisten Fällen keine wahre Composition geben kann? Für den praktischen Gewinn des Schülers fast Nichts." Zum Beweise dieser Behauptung führte er folgenden Ausspruch eines Theoretikers an: „„Was ist Melodie? eine successive Tonverbindung, eine Reihe von Tönen, die dem Ohre durch ihre Folge und Abwechselung nach bestimmter Höhe und Tiefe angenehm erscheint, die im Gegensatze zu der Harmonie der Gesang irgend eines bestimmten Tonstückes der Instrumental- oder Vocalmusik und die in jedem Falle das Hauptmittel ist, durch welches der Componist eben das ausdrückt, was auszudrücken und darzustellen er sich vornahm, die Seele der Musik, welcher die Harmonie nur als verklärender und erklärender Körper dient; und wer hat, so viele sich dessen auch schon bemühten, je schon gelehrt oder gelernt die Seele zu schaffen? — Harmonie wohl, aber Melodie zu schaffen, kann nicht gelehrt noch gelernt werden."" Gegenüber diesem Ausspruche, den der Brief scharf kritisirte, äußerte sich letzterer dahin, „daß die Melodie sich nach, wenn auch Vielen unbewußten und unbekannten, so doch bestimmten Gesetzen bilde, und daß es nicht unmöglich sei, diese Gesetze bis zu einem gewissen Punkte zu entdecken. „Ja ich glaube nach allem, was ich darüber gedacht habe, daß dieselben — Einfachheit ist ja das Kriterium der Wahrheit — näher liegen, als wir glauben; daß sie, wie alle Naturgesetze, von einfacher Natur seien: — daß sie wohl ein Columbus-Ei sein mögen, und daß uns die Händel, Bach, Haydn, Mozart und Beethoven, wenn sie gewollt hätten, wohl mit wenigen Worten den Schlüssel zu ihnen hätten geben können." So viel aus dem Briefe. Die Einleitung des Werkes erzählt nun, welche Wege der Verf. einschlug, um jene Gesetze der Melodiebildung aufzufinden, und wie er dies nach und nach erreichte. Er entdeckte die Grundformen aller Melodie, die Tonbilder, und gelangte dahin, von ihnen aus die weitere Entwickelung der Melodie Schritt vor Schritt zu erkennen. Wie diese Entwickelung geschehe, wie auf dem Wege derselben sich das Volkslied, der Choral 2c. aufbaue, das weist unser Buch nach; zu solchen Bildungen leitet es an. „Der Verf. konnte dabei kein anderes Lehrverfahren befolgen, als dasjenige, durch welches die Gegenstände im Geiste erzeugt, ihre Entstehungsweise erkannt wird. Es ist die genetische Methode. Eine tiefere Erkenntniß einer Sache als die, welche den Gegenstand innerlich selbst bildet und erzeugt, ist nicht möglich. Der Schüler soll, im Geiste hinter dem Griffel des Meisters, das Tonstück durch alle Stufen hindurch der Vollendung mit entgegenreifen helfen." . . . . „Das, wovon in letzter Instanz der Werth eines Kunstwerkes abhängt, kann allerdings nicht gelehrt werden. Aber es giebt keine Kunstschöpfung, die nicht ihre äußerlichen, technischen, ja rein mechanischen Seiten hat. Machen wir den Schüler mit dieser Technik bekannt, so erwecken wir einerseits in ihm das Bewußtsein, daß erst da das eigentliche Schaffen anfängt, wo die Technik schweigt, andererseits aber verhüten wir es, daß manches Genie, das eben durch seine Natur geneigt ist, anfangs jede Form

geringzuschätzen, seine beste Kraft durch Dinge gehemmt sieht, die gelehrt und gelernt werden können.... Zeigen wir dem Schüler also die unermeßlichen Vorrathskammern der Bausteine — die er wohl ordnen — aber nicht schaffen kann — und theilen wir ihm alle bekannten Mittel unserer Baumeister mit, die Erfindung und die Ausführung des Baues zu erleichtern!" ... Jeden Falls ist diese „Compositions-Schule" ein Werk von Bedeutung. Wer sie studirt, der wird übrigens nicht nur durch den anziehenden Inhalt gefesselt, sondern auch durch die große Einfachheit, Faßlichkeit, Klarheit und Durchsichtigkeit der Darstellung erfreut werden. — Möge bald die Fortsetzung folgen!*)

Nr. 4. .... „Mit dem Virtuosenthum allein ist nichts mehr gethan, man fordert mehr: man begehrt einen ganzen Künstler zu hören. Es wäre demnach die erhabene Aufgabe unserer Conservatorien, die ächte, wahre Künstlerschaft bei ihren Pflegebefohlnen zu erzielen." Hiervon ausgehend, stellt der Verf. eine Reihe von Vorschlägen und Forderungen auf. Für die Zulassung zum Conservatorium muß gute Schulbildung als nothwendiges Erforderniß gelten. Die Anstalt soll eine genügende Zahl von Lectionen ertheilen und ihre Lehrer ordentlich besolden. Der Unterricht soll in umfassender, wahrhaft bildender Weise ertheilt werden und sich erstrecken auf Gesang, Instrumentalmusik, Compositon, Declamation, italienische Sprache, Geschichte und Aesthetik der Musik. Nothwendig ist die Errichtung einer Opernschule. Gute Singstimmen sollen aufgesucht werden und die Ausbildung derselben auf Kosten des Staats geschehen, der den Eleven die Aufnahme in ein besonderes Pensionat gewährt. — Eine Aufgabe der Conservatorien ist auch die Heranziehung guter Musiklehrer. Im Hinblick auf den großen Einfluß, den die Schullehrer auf die musikalischen Zustände des ganzen Volkes üben, unterwirft der Verf. den Musikunterricht, den diese Männer während ihrer ganzen Bildungsperiode erhalten, und die Früchte, welche er bringt, einer strengen Prüfung, deren Ergebniß, wie unter II. schon mitgetheilt wurde, ein ziemlich klägliches ist. Obschon die Mißstände die ihnen hier beigelegte Größe nicht überall haben, so wird es doch immerhin von Wichtigkeit sein, die Auslassungen des Verf. und seine Rathschläge zum Bessern einer ernsten Erwägung zu unterziehen, zumal da er, als früherer Seminarzögling, vielfach aus eigener Erfahrung spricht. —

Nr. 5. Der erste Theil dies großen gelehrten Werkes, das freilich nur dem wissenschaftlich gebildeten, des Lateinischen mächtigen Musiker vollständig genießbar ist, enthält auf 530 Seiten Folgendes: I. Buch. Die ersten Anfänge der Tonkunst. Naturvölker. Südseeinsulaner. Neger. Nordasiaten. Die Chinesen. Inder. Araber. II. Buch. Die Musik der antiken Welt. A. Die Völker der vorhellenischen Cultur. Egypter, Assyrer u. s. w. III. Buch. Fortsetzung. B. Die Völker der antik-klassischen Cultur. Die Griechen. Die italienischen Völker. Im 2. Theile folgt auf 538 S.: I. Buch. Die

---

*) Unbekannt scheint dem Verf. dasjenige zu sein, was über die Lehrbarkeit der Melodie Prof Marx schon vor Jahren geschrieben.

ersten Zeiten der neuen christlichen Welt und Kunst. Die Singeschulen und Anderes. Der Gregorianische Gesang. Die Zeit der Karolinger. Hucbald von St. Amand und das Organum. Guido v. Arezzo und die Solmisation. Die Troubadours und die Minstrels. Die Minnesänger. Das Volkslied. II. Buch. Die Entwickelung des mehrstimmigen Gesanges. Discantus und Fauxbourdon. Die Mensuralmusik und der eigentliche Contrapunkt. Die erste niederländische Schule. Wilhelm Dufay. Antonius Busnois. Die Kunst in Italien. Der 3. Band wird die Geschichte der Tonkunst fortführen bis zur Zeit der Renaissance*). Der 4. Band endlich wird die letztere selbst, die Entstehung der Monodie, der Oper, des modernen Tonsystems, die Glanzzeit der weltlichen Musik darstellen, mit der Zeit von 1600 beginnen und bis auf unsere Tage führen. — Wenn der Verf. in Bezug auf diese noch vorliegenden Aufgaben sagt: „Gott gebe mir nur Kraft und gönne mir Zeit das Begonnene zu vollenden!" so wird Jeder Amen! sagen, der aus den bereits erschienenen beiden Bänden zu ermessen vermag, daß wir nach Abschluß des Ganzen eine Geschichte der Musik besitzen werden, wie es noch keine gegeben hat. — Nur mit Staunen und Bewunderung vermag ich hinzusehen auf den Reichthum des hier verwendeten gelehrten Materials und auf die Kraft und Macht des Geistes, welche dieses Material beherrscht. Von dem Umfange und der Mühseligkeit der Vorstudien für solch ein Werk mögen Wenige eine Vorstellung haben. Eine Andeutung in dieser Richtung findet sich am Schlusse der folgenden Stelle, welche aus dem Vorworte des 2. Bandes mitzutheilen ich mich nicht enthalten kann. ... „Es überfällt mich eine Art trüber Besorgniß, wenn ich mir die Werke der alten Meister in unser babylonisches, theils frivoles, theils ungesund überspanntes Musiktreiben, in unsere Salons und Concertsäle eingeführt denke. Würde man in ihnen große Denkmale einer großen Zeit erblicken, Zweige und Aeste am großen Blüthenbaume der Cultur, die uns noch innigst berühren, wie wir mit Iktinos, Phidias und Sophokles, Dante und Giotto, Raphael, Tasso und Shakespeare im geistigen Verbande stehen, oder eben nur Curiosa, „historisches" Gerümpel, Objecte souverainen Amüsements (oder Ennuys) im Concertsaale für acht oder zehn Minuten? Muß man doch diese Geistersprache vor allem erst wieder verstehen lernen. Leute, die ihren Geschmack an der leeren, frivolen Eleganz französischer Lithographien, oder an der stahlharten, stahlglatten, stahlkalten Sauberkeit englischer Albumbilder gebildet, und nun mitten darunter auf dem Bildertisch eines Salons Albrecht Dürer's Kupferstiche und Holzschnitte fänden, würden schwerlich einen Eindruck erhalten wie die Künstlerseele Führichs. Laßt die Werke der alten hohen Meister lieber in den Archiven und Bibliotheken ruhen! Da geräth zuweilen Einer hinein wie der Wanderer in Uhland's Gedichte in die „verlorene Kirche" mitten im wildverwachsenen Walde, staunt der Herrlichkeit, sieht „geöffnet des Himmels Thore und jede Hülle weggezogen." Gerne

---

*) „Renaissance, insofern man in Opposition gegen die aus dem Gregorianischen Gesange entstandene Musik planmäßig auf eine Restaurirung der antiken Tonkunst ausging."

te ich im dritten Bande den Weg zu jener verlorenen Kirche wenig- einzelnen Wallern bahnen helfen! Aus Erfahrung überzeugt, wie rlich es ist, die alten Meister nach einzelnen auf gut Glück aufgegriffenen en zu beurtheilen, suche ich mir so reiches Material wie möglich zu en. Freilich gleiche ich Einem, der die Antiken, über die er sprechen sich in Pompeji eigenhändig aus der vulkanischen Asche ausgraben Ich muß mir fast alles aus alten Drucken, aus alten Handschriften n Partitur, aus den alten Mensuralnotirungen in die moderne Note um- ." — Wie die Zeitungen mittheilen, hat Se. Majestät der Kaiser von rreich Hrn. Dr. Ambros die Mittel zu einer Reise nach Italien Be- dortiger Studien zur Geschichte der Tonkunst anweisen lassen.

Der erste Band des vorliegenden Werkes ist bereits in das Italienische tzt worden.

6. In zwei starken Bänden von 450 und 502 Seiten liegt nun eine „Biographie Seb. Bach's vor, würdig des großen Meisters die Fülle und den Reichthum des Gegebenen, den Fleiß des Verfassers, Geist der reinsten Pietät und der gewissenhaftesten historischen Treue, der überall ausspricht, sowie durch die weihevolle künstlerische Auffassung Werke Bach's, zu der sich der Autor in Folge jahrelangen Studiums ben erhoben hat. Herr Geh. R. R. Bitter hat geglaubt, sich „bei Schilderung des Lebens und Wirkens des gelehrtesten aller Tonsetzer Komponisten, die je gelebt haben, aller abstracten Betrachtungen enthal- u müssen." Es war sein Bestreben, „die Erscheinung Bach's der großen derer näher zu rücken, die sich zwar nicht durchweg den gelehrten Musikern Fachkünstlern hinzurechnen können, denen aber doch die tiefe und er- le Kunst des Meisters nicht ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch eben ist." Er hat zugleich danach gestrebt, „das Interesse für jene ichen Werke desselben, welche im Allgemeinen noch wenig gekannt sind, ll da anzuregen, wo das Schöne nicht um des sinnlichen Reizes, son- um des edleren Gehaltes willen gesucht wird, jenes Schöne, das so n uns unbeachtet, als etwas Fremdes, Unbekanntes vorüberzieht, wenn icht in prunkvolle und glänzende Gewande gekleidet wird." Er hat h „dem großen Meister, der in bescheidener Lebensstellung zur Ehre s, zur religiösen Erbauung und zum Nutzen seiner Mitbürger jenen rordentlichen Reichthum herrlicher Werke geschaffen hat, ohne je des en Vortheils zu gedenken, dem deutschen Künstler und Ehren- ne in den Herzen aller derer ein Denkmal des Dankes und bleiben- Anerkennung zu stiften gesucht, die mit wohlwollender Nachsicht aus seiner Lebensgeschichte die Elemente einer freien und offenen An- ung seiner künstlerischen Thätigkeit und Größe schöpfen wollen." So wenn ein Werk entstanden, das jeder Verehrer Bach's willkommen n, und das wesentlich dazu beitragen wird, das Verständniß des en Meisters mehr und mehr zum Gemeingut Vieler, auch in den en unserer Leser, zu machen. — Wie berechtigt diese Erwartung sei, wird schon aus der kleinen Mittheilung erhellen, welche hier aus des Besprechung der „hohen Messe" Platz finden mag .... „Nr. 19.

Confiteor. Wie am Anfang der dritten Abtheilung des Werkes zwei große Chöre, der eine in alter Kirchenmelodie und streng fugirtem Satze, der andere aus diesem heraus sich entwickelnd, in glänzender Pracht das Credo dargestellt haben, so schließt der Meister das Glaubensbekenntniß auch mit einem zwiefachen fünfstimmigen Chor (Fis-moll, allabreve), welcher in gleicher Weise wie der erste construirt, in strengem Satz gleichfalls an jene uralten Kirchengesänge erinnert, die in ihrer erhabenen Würde und Einfachheit den ersten Zeiten des Christenthums entsprossen sind. Nur der Grundbaß begleitet diese geheimnißvolle Verschlingung der Stimmen, aus deren dunkelgefärbtem Grunde das Motiv der Worte: „Zur Vergebung unsrer Sünden" bei seinem ersten Eintritt wie in leuchtender Schrift hervortritt. In wunderbarer Weise läßt Bach in der zweiten Hälfte dieses Satzes das Bekenntniß der Taufe in fester, einer alten Kirchenmelodie entsprechend geformter Weise zwischen den anderen Stimmen, zuerst in den canonischen Folgen des Baß und Alt, dann in der Verdoppelung durch den Tenor als cantus firmus hindurchklingen, bis sich der ganze Chor in dem wunderbar tiefsinnigen Adagio: „Ich glaube an eine Auferstehung der Todten" zu Klangformen vereint, welche wie Grabesschauer uns anwehen. Nur durch den Tod führt der Weg zur Auferstehung und zum Leben. Bach zeigt uns denselben in seinen dunklen Gängen, in denen tiefe Nacht uns bedeckt, in der nur das Ungewisse, Ueberwältigende, die Erwartung des letzten Gerichts über uns daherzieht. Eine unaussprechliche Bangigkeit liegt wie der Druck des bebenden Gewissens auf unserer Seele. Die Sorge der Zukunft und die Furcht der erschreckenden Gegenwart kämpfen zu gleicher Zeit in und um uns. Da bricht plötzlich ein Lichtstrahl durch das grauenvolle Dunkel. Die Wolken zerreißen, die unserem Blicke die Ewigkeit Gottes verhüllt hatten. Während die Stimmen nach einander in canonischen Einsätzen sich zu hell aufjauchzender Melodie erheben, fällt mit mächtiger Wirkung plötzlich das volle Orchester in fest rhythmischer Bewegung und feurig glänzendem Schwunge ein. Der Tod mit seinen Schrecken und Schauern, der fürchterliche Durchgang vom irdischen zum ewigen Leben ist überwunden. Ein Sieges- und Jubellied ist es, das mächtig daherschallt. Durch alle Stimmen hindurch erhebt sich der melodische Triumph-Gesang. So in Größe und Begeisterung schließt die dritte Abtheilung der Meßhandlung ihren, fast möchte man sagen, überreichen Inhalt.„

„Mosevius in einem am 10. Juli 1857, ein Jahr vor seinem Tode geschriebenen Briefe*) äußert von diesem Theile der Messe: „Man muß sich in Acht nehmen, zu sagen, es sei die bedeutendste Composition Bach's, denn ehe man sich's versieht, steht man vor einer andern, die zu gleicher Behauptung auffordert. So viel ist aber gewiß, mächtiger und tiefer schlägt von seinen brillanten Stücken nichts ein, als das „et vitam venturi saeculi" nach dem bewunderungswürdigen, ergreifenden Adagio: „Et expecto resurrectionem."

Noch sei der Schluß des ganzen wichtigen Werkes mitgetheilt:

---

*) Lindner, Zur Tonkunst. S. 161.

„Wenn es erhebend ist, dem Leben und Wirken eines so ausgezeichneten Mannes mit aufmerksamen Blicken folgen zu können, so ist es eben nicht minder von hohem Werth, zu sehen, wie die späte Nachkommenschaft, um seinen Grabhügel geschaart, den Manen des Verstorbenen ehrende Weihopfer bringt. Zu diesen rechnen wir vor Allem jenes große Nationalunternehmen, das den Zweck hat, die zahlreichen, leider noch immer zerstreuten, in jedem Falle zum überwiegenden Theile unbekannten Werke des großen Meisters in einer sorgfältig redigirten Prachtausgabe zusammenzufassen. Die zu Leipzig constituirte Bach-Gesellschaft hat mit dem hundertjährigen Todestage Bach's am 28. Juli 1750 begonnen, ein solches Werk, wie schwierig und weitaussehend es sein mag, durchzuführen. Die Werke sind es, welche die Verstorbenen ehren, welche der staunenden Nachkommenschaft Zeugniß ablegen von der Erhabenheit ihres Geistes, der Reinheit, Kraft und Fülle ihres Strebens: In ihnen leben jene großen Künstler fort, die wir mit gerechtem Stolze die unsern nennen, und in ihnen weilt auch Joh. Seb. Bach unter uns mit begeisterndem Zuruf, mit erhebendem Gesange. So ist und bleibt er unser, ob auch seine Asche unter unbekanntem Todtenhügel schlummere, ob über seinem einst so reich blühenden Geschlechte der Engel des Todes mit trauerndem Blick die Fackel des Lebens erlöscht habe."

„Er ist nicht gestorben. So lange deutscher Geist in deutschen Herzen lebt, so lange deutscher Sinn aus seinen heiligen Tiefen Schmerz und Freude, Anbetung und Jubel, Empfindung und Begeisterung in Tönen niedergelegt, so lange die Verehrung Gottes in seinen evangelischen Tempeln durch kunstvolle Klänge gefeiert wird, so lange wird der große Meister in der Mitte seiner Nation leben, wird der Name Johann Sebastian Bach zu den edelsten gezählt werden, die die Geschichte Deutschlands mit goldnem Griffel auf die Tafeln ihres Ruhmes verzeichnet hat." —

Nr. 7. Diese kleine Schrift enthält auf Seite 1—34 eine kurze Lebensbeschreibung Seb. Bach's, dann auf S. 35—63 eine Reihe von Hinweisungen auf Geist und Wesen Bach'scher Musik, theils in Citaten aus Schriften und Abhandlungen von Em. Klitzsch, J. v. Radowitz, Marx, M. Hauptmann, Hilgenfeldt u. A., theils in Erörterungen aus des Verf. eigener Feder bestehend, bei denen es an scharfer Geißelung moderner Musikleistungen und Musikzustände nicht fehlt.... „Kommen wir durch solche Aftermusik, wie sie sich jetzt namentlich auf den mit meilenweit vernehmlichem Geräusch veranstalteten Sängertagen, Gesangfesten, Musikfesten, oder wie die Gelegenheiten alle heißen, spreizt, dem Ideale der Kunst näher? Nein! Wir entfernen uns von demselben mit Riesenschritten. Die Kunst bildet nur noch die Staffage großartiger tendenziöser Demonstrationen. Der Geschmack des großen Publikums wird so verderbt, daß es Pfeffer für Zucker und diesen für Galle nimmt u. s. w." Wenn der Verf. in dieser Verurtheilung der Gegenwart in sofern zu weit geht, als er das viele Gute ignorirt, das ihr neben Geringerem, ja selbst Verwerflichem, eigen ist, so verdient doch der Mahnruf an die Cantoren, Organisten und Schullehrer, sich in die Werke Bach's zu vertiefen, unbedingte Zustimmung ....

„Bach's Bedeutung, seine hohe Wichtigkeit für uns beruht in dem Studium seiner Werke, namentlich seiner Clavier- und Orgelcompositionen. Er hat uns darin Dinge hinterlassen, die für alle Zeiten außerhalb alles Vergleiches stehen und eine Musik für sich ausmachen. Wer erst in diese Musik sich hineinstudirt und hineingelebt hat, dem möchte der Leichtsinn mangeln, der den Tagausbeutern statt der Begeisterung hilft, dem möchte das stolze Gefühl von der Hoheit der Kunst nicht gestatten, dem Frohndienste der hin- und hertaumelnden Menge sich hinzugeben. Soll aber das Studium der Bach'schen Werke zu einem richtigen Urtheile und Verständniß führen, so müssen uns Liebe dazu und ganz besonders Bildung eigen sein. Wir dürfen nicht versäumen, uns mit den nöthigen Elementarkenntnissen zu versehen; das Wesen der Harmonie und des Contrapunktes, der Homophonie und der Polyphonie muß von uns erkannt sein, wenn Bach für uns als Lehrer und Kirchendiener Nutzen haben soll. Diese Kenntnisse, gepaart mit dem lebendigsten Interesse für die Kunst, sind der einzige Schlüssel zum wahren Verständniß Bach's"... Was sagen zu dem allen die jungen Herren, die nach dem Austritt aus dem Seminar, also von ihrem 20. Lebensjahre an, nichts, aber auch gar nichts mehr für ihre musikalische Bildung thun?!? —

Nr. 8. Der Verf. des anziehenden Schriftchens giebt auf 24 S. „eine Uebersicht aller bekannten Geigenmacher der alten italienischen Schule, in welchen Jahren sie gearbeitet haben und Bemerkungen über ihre Leistungen rc. mit einer vorausgehenden kurzen Abhandlung über den Ursprung der Geige."

Nr. 9 enthält das von gewandter Hand mit großer Liebe gezeichnete, an ergreifenden und rührenden Zügen reiche, Lebensbild des am 12. Juli 1863 zu Pau im südlichen Frankreich verstorbenen, „leider nicht genug bekannten" Violinvirtuosen Louis Eller, geb. am 9. Juli 1820 zu Gratz.

B. Orgelspiel.

1. Praktische Elementar-Orgel-Schule von **August Brandt**. Erster Cursus. 1 Thlr. 3 Sgr. Leizig, Carl Merseburger.
2. Drei Präludien und zwei Postludien für die Orgel zum Gebrauche beim Gottesdienste, componirt von **Moritz Brosig**, Domorganist in Breslau. Op. 11. Breslau, F. E. C. Leuckart. 15 Sgr.
3. Christ ist erstanden. Fantasie für die Orgel v. **Moritz Brosig**. Op. 6. 2. Aufl. 12½ Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart.
4. Concert-Stück in Form einer Sonate, für die Orgel componirt von **G. J. Zillinger**, Musikdirector in Minden. Op. 1. 20 Sgr. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.
5. Präludium und Fuge zu dem Chorale: „Wer nur den lieben Gott läßt walten," für die Orgel componirt und seinem Sohne Paul gewidmet von **E. Richter**. 10 Sgr., Partiepreis 7½ Sgr. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.
6. Concert-Fantasie für Orgel über den darauf folgenden Männerchor: „Dieß ist der Tag des Herrn" v. Conr. Kreutzer, comp. v. **Rudolf Palme**,

Organist an der Heil. Geistkirche zu Magdeburg. Op. 5. 15 Sgr. Leipzig, C. F. Kahnt.

7. Fantasie über den Namen „Bach," für die Orgel zu vier Händen componirt von **Theodor Drath**, Königl. Seminar-Musiklehrer zu Bunzlau. Op. 9. 15 Sgr. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.

8. 16 Vorspiele in den Kirchentonarten für die Orgel. Componirt von **C. G. Herzog**, Königl. Professor in Erlangen. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner. Op. 40. 15 Sgr.

9. 25 leichte Präludien für Orgel (mit oder ohne Pedal) oder Harmonium zu häuslicher Erbauung, ganz besonders für den ersten Unterricht in Seminarien und zum Gebrauch beim Gottesdienst in Landkirchen, componirt von **Karl Stein**, Königl. Musikdirector. Op. 7. Preis 10 Sgr. Potsdam, Riegel (F. Stein).

0. Orgelmagazin. Ein unentbehrliches Hülfsbuch für die Organisten einer jeden Confession, enthaltend an 400 kleinere und große Tonstücke für die Orgel mit und ohne Pedal, sowie für Harmonium, in allen üblichen Tonarten und Formen, componirt von Dr. **Wilh. Volkmar**. Heft 1—8 à 12 Sgr. (op. 105—112) Fulda und Hersfeld, A. Maier.

1. Fünfundvierzig leicht ausführbare melodische Tonstücke für die Orgel mit und ohne Pedal, sowie für Harmonium, comp. von Dr. **W. Volkmar**. Op. 102, 103, 104., compl. 15 Sgr. Fulda und Hersfeld, bei A. Meyer.

2. Leicht ausführbare Vor- und Nachspiele für die Orgel, componirt von **Hermann Küster**, Musikdirektor und Dom-Organist in Berlin. Erstes Heft, enthaltend 16 Vor- u. 4 Nachspiele. $7^1/_2$ Sgr. Neu-Ruppin, Oehmigke und Riemschneider.

3. Zehn Präludien für die Orgel (theils mehr, theils weniger thematisch gehalten). Componirt von **C. Großmann**. Preis 10 Sgr. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner.

4. Achtzehn Orgelstücke in den gangbarsten Tonarten (auch ohne Pedal ausführbar). Componirt von **Eduard Rohde**, Organist an der St. Georgenkirche zu Berlin. Op. 16. 15 Sgr. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner.

5. Kirchliche Vorspiele und Choralschlüsse für die Orgel in den gebräuchlichsten Tonarten, zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste. Componirt von **Ludwig Nagy**. 15 Sgr. Op. 4. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner.

6. Zwölf Orgelstücke für Organisten, Seminarien und Präparanden-Anstalten. Componirt von **Wilhelm Reichardt**, Organist der St. Bethlehemskirche und des evangelischen Saales in Berlin. Op. 12. 15 Sgr. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner.

7. Der praktische Landorganist. Eine Sammlung von Vor- und Nachspielen nebst Ueberleitungen von einer Versstrophe zur andern. Unter Zugrundlegung des zum Gesangbuche der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern vorgeschriebenen Melodienbuches von Johannes Zahn, zum Gebrauche für Schullehrlinge, Seminaristen, Organisten und Cantoren bearbeitet von **Theodor Krauß**, Cantor und Organist. Op. 37. Lief. II. und III. Ansbach, Fr. Seybold.

8. 14 Orgelstücke zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, componirt von **Wilhelm Bethge**, Lehrer in Wilsleben bei Aschersleben. 10 Sgr. Op. 3. Aschersleben, O. Carlsted (L. Schnock).

19. 28 leichte und kurze Vorspiele für die Orgel. Componirt von **Wilhelm Bethge**. Langensalza, Verlags-Comptoir.

20. 273 und etliche Choralcadenzen und kurze Choralvorspiele zu jedem Choralbuche, nach J. G. Töpfer's geordnet. Ein Hülfsbuch für alle Freunde, Lehrer und Schüler des kirchlichen Orgelspiels, zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, von **H. Riedel**. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner, 1½ Thlr. Partiepreis 1⅙ Thlr.

21. 165 Vorspiele zu den gebräuchlichsten Chorälen, drei-, vier- und mehrstimmig für die Orgel componirt von **C. Karow**, weil. Königlichem Musik-Director in Bunzlau. Potsdam, 1864. Riegel'sche Buch- und Musikalienhandlung (A. Stein).

22. 102 Choralvorspiele für die Orgel zu den gebräuchlichen Chorälen, in alphabetischer Folge zusammengestellt. Zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, sowie besonders zum Studium für Präparanden und Seminaristen componirt von Dr. **Wilh. Volckmar.** Zehnte Auflage. 20 Sgr. Op. 24. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.

23. 11 Choral-Vorspiele, für die Orgel, comp. von **Eduard Steglich**, Seminar-Oberlehrer und Cantor. Preis 7½ Ngr. Grimma, Gustav Gensel.

24. Vierzehn Choralvorspiele für die Orgel, componirt von **J. G. Herzog**, Königl. Professor in Erlangen. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner.

25. Zehn Choralvorspiele zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, für Orgel componirt von **Rudolph Palme**, Organist an der Heil. Geistkirche zu Magdeburg. Op. 7. 17½ Sgr. Leipzig, C. F. Kahnt.

26. Choral-Vorspiele zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste. 1. Liebster Jesu, wir sind hier. 2. Mir nach, spricht Christus. 3. Eins ist noth. 4. Wir glauben all' an einen Gott. Componirt von **J. G. Heinrich**, Organist an der Haupt-Pfarrkirche zu Sorau N/L. Op. 19. 12½ Sgr. Erfurt und Leipzig, G. W. Körner.

27. Sechs Trio über bekannte Choralmelodien, als Vorspiele beim Gottesdienst für die Orgel componirt von **G. Ad. Thomas**. 25 Sgr. Leipzig, C. F. Kahnt.

28. Vollständiges vierstimmiges Taschenchoralbuch mit einfachen, 4stimmigen Zwischenspielen, liturgischen Gesängen, Intonationen, Responsorien, zugleich auch als Choralbuch für Orgel, Pianoforte, Violine, sowie als Partitur für Posaunenchöre, nach Hiller, Becker, Schicht u. A. mit vollständigem Register, genauem Verzeichniß metrisch-gleicher Melodien, sowie der Namen der Componisten, für angehende Organisten, sowie Gymnasien, Seminarien, Schulen, Singchöre und Freunde des Gesanges herausgegeben von **Ludwig Mooser**. 4. vermehrte und verbesserte Auflage. 12½ Sgr. Wurzen, Verlags-Comptoir. 1864.

Auf das Unterrichtswerk Nr. 1 folgen unter Nr. 2—7 freie Compositionen größen Umfanges, theils mit, theils ohne Bezug auf einen Choral; Nr. 8—15 sind weniger umfangreiche Sachen dieser Art; Nr. 16—19 bringen alsdann theils Vorspiele zu bestimmten Chorälen, theils frei Sätze; hieran reihen sich von Nr. 20—27 solche Werke, die nur Präludien zu einzelnen Chorälen enthalten; den Schluß macht unter Nr. 28 ein Choralbuch.

Nr. 1. Brandt's Orgelschule schlägt im Allgemeinen den von Ritter vorgezeichneten Gesang ein und befolgt dabei nachstehende Grundsätze: 1. Die Uebungsstoffe müssen progressiv geordnet sein. 2. Es muß

e Vertretung der hauptsächlichsten Formen der Orgelcomposition stattfinden. Eine Orgelschule darf nicht von Einem Alles bieten, sondern sie muß besten Meister hinreichend berücksichtigen. 4. Sie muß praktisch, d. h. Mehrzahl der Uebungsstücke muß beim Gottesdienste anwendbar sein. Die Behandlung der besonderen Manual- und Pedalübungen ist auf en möglichst kleinen Raum zu beschränken. 6. Alles, was dem münd- ien Unterrichte anheimfallen kann, muß weggelassen, oder doch möglichst chränkt werden. — Der Verf. hat hiernach auf 64 S. in 4. ein Lehr- rk zusammengestellt, das den Schüler nicht allzulange bei der bloßen Tech- festhält und doch derselben die nöthige Rechnung trägt. Das Praktische ielt er unverrückt im Auge, und für die Mannigfaltigkeit der gewählten offe zeugt die Namenreihe: Brandt, J. S. Bach, Fr. Schneider, echt, Rinck, Töpfer, Becker, Gebhardi, Sämann, Fischer, nk, Werner, Hesse, Engel, Joh. Schneider, Rembt, Ritter, scher, Faißt, Zahn, Mendelssohn u. A. Die Applicaturen sind h Erfordern sorgfältig angegeben. Bei fleißiger Benutzung wird das h äußerlich bestens ausgestattete Werk dem Präparanden sowie dem Se- naristen gewiß recht förderlich werden. Der Preis ist sehr billig gestellt. r 2. Cursus soll „schwierigere, bewegtere Tonstücke" bringen, „welche s Spielen auf mehreren Manualen und das obligate Pedalspiel, über- upt: die freie, unabhängige Bewegung der Hände und Füße fördern."

In Nr. 2—7 bieten sich geübten Orgelspielern würdige und dankbare fgaben dar. Nr. 6 machte bei dem letzten Merseburger Orgelconcerte en vortrefflichen Eindruck, besonders als im zweiten Theile ein wohlge- ter Männerchor mit dem bekannten vierstimmigen Gesange von Kreutzer fiel und bis zum hochfeierlichen Schlusse mit der Orgel zusammenwirkte. s Stück eignet sich in vorzüglichem Maße zur Ausführung bei Lehrer- nferenzen. Uebrigens ist dasselbe auch ohne den Männerchor, für die gel allein zu gebrauchen.

Die entschiedenste Kirchlichkeit wird unter Nr. 8 durch Herzog's f ernste Vorspiele in den alten Tonarten vertreten, ausgeführte thematische nstücke, wohl zu unterscheiden von jenen kurzen Sätzchen, bis zu denen die Unfähigkeit, auf dorisch, myxolydisch, phrygisch u. s. w. etwas Be- utsames zu sagen, in der Regel höchstens bringt. Hier ist viel zu lernen : Jeden, der lernlustig und lernfähig ist. Uebrigens sind die vorliegenden nstücke nicht alle mit gleicher Strenge in Bezug auf Harmonie und Mo- lation ausgeführt. „Auch die neuere Schreibart kann," wie der Compo- t ausdrücklich bemerkt, „sich dieser Tonarten bedienen, ohne daß deren araltер verloren geht."

In der Gruppe unter Nr. 9—15 sind die sehr leichten, aber musi- isch anziehenden und in sinniger Weise ausgearbeiteten Präludien von rl Stein wegen ihres vorwaltend unterrichtlichen Zweckes vorangestellt. . 10 hat die Bestimmung, dem immer noch vorhandenen Mangel an ichten, einfachen Orgelstücken — „die unablässige Nachfrage nach sen beweist den Mangel" — welche für den Anfänger und Mittelspieler entbehrlich, und selbst dem bessern Orgelspieler erwünscht sind, abzuhelfen. s Werk umfaßt in chromatischer Folge die ganze Reihe der Dur- und

Molltonarten, so daß z. B. Heft 1 C-moll, C-dur, und Cis-moll, Heft 2. Des-dur, D-moll, D-dur, enthält u. s. w. Heft 7 schließt die Reihe, worauf Heft 8 noch eine Anzahl kurzer Modulations-Sätze giebt. Was den Umfang der Stücke betrifft, so steigen sie von 4taktigen Cadenzen bis zu ausgeführten Präludien 2c. auf, und sind darin vielerlei Formen, sowie alle Arten der Bewegung und alle Grade der Stärke vertreten. So hat denn die gewandte und fruchtbare Feder des geachteten Componisten in der That ein Magazin geliefert, das jedem Bedürfnisse Rechnung trägt. — Die Tonstücke in Nr. 11 sind ziemlich ausgeführt, ohne jedoch über die Kräfte von Mittelspielern hinauszugehen. — Nr. 12 ist mir zugeeignet, weshalb ich auf die eingehende und empfehlende Beurtheilung von Graul in der Euterpe verweise und hier nur das Nachstehende aus dem Vorworte mittheile. „Der Verf. wollte in dem vorliegenden Werkchen Compositionen für die Orgel geben, die der Würde der Kirche und dem Standpunkte der heutigen Musik angemessen, von jedem musikkundigen Organisten ohne große Vorbereitung gespielt werden können. Das Ganze besteht aus 2 Heften, von denen jedes ungefähr 16 Vor- und Nachspiele enthält. Die gebräuchlichsten Tonarten sind besonders berücksichtigt worden, namentlich C-, G-, F- und D-dur. Die Vorspiele in einer und derselben Tonart unterscheiden sich wieder durch ihren Charakter, je nach dem verschiedenen Inhalt von Liedern (nicht von Melodien). Das einfache Gebet, wie das Lob- und Dank- und das Bußlied sind besonders bedacht. Und da die religiöse Stimmung der Gemeinde für dieselben durch das Orgelspiel vorbereitet werden soll, so ist für die Länge des Tonstücks der Gesichtspunkt der Eindringlichkeit maßgebend gewesen. . . Die Nachspiele sind in einem freiern Style geschrieben; doch ist der Verf. bemüht gewesen, auch ihnen kirchliche Haltung zu geben, so daß die durch den Gottesdienst geweckte Empfindung durch sie erhalten und gekräftigt werde.“ Auf die sehr große Billigkeit des Preises sei besonders noch hingewiesen. — Nr. 13—15 befriedigen im Styl die Forderung der Kirchlichkeit und enthalten manches Schöne in ihrem Gedankeninhalt. Die Sachen von Großmann sind die umfangreicheren und zeigen die meiste thematische Arbeit. Der Berliner Organist giebt einfache, sehr klare und durchsichtige aber doch erfindungsreiche Sätze, dagegen ist der Ungar mehr beweglich, ohne es indeß in seiner südlich lebendigen Weise mit einer steigenden Septime, einem springenden Quartsextenaccorde, ja selbst mit ein paar Quinten u. s. w. übermäßig genau zu nehmen! —

Nr. 16 enthält 4 Vorspiele zu einzelnen Chorälen und 8 freie Sätze. Der Herausgeber von Nr. 17 fährt fort, in der ersten Hälfte jedes Heftes Präludien zu bestimmten Kirchenmelodien, in der zweiten dagegen „allgemeine Tonsätze“ zu liefern, die theils als Vor-, theils als kurze Nachspiele zu verwenden sind. In Nr. 18 betragen die Vorspiele zu einzelnen Melodien die Hälfte, in Nr. 19 das Fünftel des Gesammtinhalts. Nr. 16 bietet die umfangreichsten, zum Theil kunstvoll durchgeführten Tonstücke dar, Nr. 19 die kürzesten. Die Namen Reichardt und Krauß sprechen für die Gediegenheit des Gegebenen; beide Componisten stellen nur mäßige Forderungen an den Spieler. Wilhelm Bethge hat einen ganz guten An-

fang als Orgelcomponist gemacht; der Fortschritt wird nicht ausbleiben, und es werden dann auch die Unebenheiten im Satze, welche hier und da bei den an sich lobenswerthen thematischen Durchführungen noch bemerklich werden, verschwinden. Nr. 19 dürfte schwachen Präparanden und Seminaristen besonders förderlich sein. Bemerkt sei noch, daß Nr. 18 Herrn Seminarlehrer Held in Halberstadt zugeeignet ist.

Nr. 20. „Der Verf. vorliegenden Werkchens hofft, daß diejenigen seiner Orgelcollegen, welche die Choräle beim Gottesdienste in kirchlicher Weise einleiten, dieses aber nicht der eigenen Erfindungsgabe überlassen wollen, auch nicht das Material zur Auswahl des für sie Passenden besitzen, oder die Muße nicht haben zum Einüben desselben, in erster Reihe die Rechtfertigung des Erscheinens besagten Werkchens übernehmen. Sodann möchten diejenigen Collegen, welche oft in der Lage sind, durch einen Orgelschüler oder sonst nur nothdürftig qualificirten Spieler sich vertreten zu lassen, in diesem Werkchen nicht nur willkommenen Unterrichtsstoff, sondern auch ein Mittel finden, durch welches jene Stellvertretung weniger gefährlich gemacht wird..... Bei der Ausarbeitung hat der Verf. als leitenden Grundsatz das Sprüchwort zu befolgen gesucht: Kurz und gut, dem er noch als drittes hinzuzusetzen sich erlaubt: und leicht. Der letzteren Bestimmung gemäß sind die Sätzchen in solcher Weise verfaßt, daß sie von einem Jeden, der einen Töpfer'schen Choral vom Blatte spielen kann, ohne weitere Vorbereitung benutzt werden können." Dies aus dem Vorworte. Es haben diese Vorspiele eine Länge von 8 bis 20 Takten. Die halben Noten walten vor, Viertel sind mehr oder minder eingesprengt, Achtel erscheinen gar nicht. Die Melodie klingt stets an, bald in der Oberstimme bald in einer andern. Das Ganze ist einer entschieden musikalischen Feder entflossen und wird sich für die bezeichneten Zwecke als nützlich erweisen, wenn schon es nicht dazu beitragen kann, den Fleiß der Organisten zu steigern.

Nr. 21 ist der Nachlaß eines verehrten und geliebten Todten, ein Werk, dem der verklärte Meister einen großen Theil seiner besten Kraft gewidmet hat. Es ist ein edler, an den Schöpfungen eines Seb. Bach, Krebs, Pachhelbel, Kittel, M. G. Fischer rc. während eines langen Künstlerlebens genährter Geist, der uns aus diesen Präludien, in denen alle Formen dieser Gattung zur Erscheinung gelangen, anweht. Mögen sich Viele dem Walten und Wirken dieses Geistes hingeben, indem sie die vorliegende Sammlung mit dem Ernste und der Pietät studiren, die Carl Karow selber den Meistern und Mustern des Orgelspiels entgegenzubringen gewohnt war!

In Nr. 22—27 ist eine Sechszahl geachteter, sämmtlich im öffentlichen Dienste stehender Tonkünstler würdig vertreten, die theils dem reiferen Alter angehören (Dr. Volckmar, Prof. Herzog, Organist Heinrich, Oberlehrer und Cantor Steglich), theils zum jüngern Geschlechte zählen (Thomas, Palme, beide in den Engel'schen großen Kirchenconcerten zu Merseburg als Orgelvirtuosen bewährt). Die sechs Werke sind von mir aufsteigend nach der Schwierigkeit geordnet. Organist Heinrich hat seine Stücke für 2 Manuale und obligates Pedal geschrieben; sie rechtfertigen

den guten Ruf, den der Componist in Schlesien als Orgelspieler genießt, und durften um ihrer Gediegenheit willen wohl Herrn Prof. Dr. Th. Kullack in Berlin gewidmet werden. Der künstlerische Beruf der beiden jüngern Tonsetzer ist nicht zu bezweifeln; am entschiedensten tritt derselbe bei Thomas hervor, dessen Trio's in ihrer mannigfachen, reichen und sinnvollen Ausgestaltung geradezu als vorzügliche Leistungen in dieser Form genannt werden dürfen, während sie zugleich einen unleugbaren Fortschritt in der Behandlung des Pedals bezeichnen. — Sehr dankenswerth ist die durchgängig mit aller Genauigkeit vorgeschriebene Applicatur des Pedals. Bemerkt sei noch, daß Nr. 24 Herrn Studienlehrer Dr. Autenrieth in Erlangen zugeeignet ist, desgleichen Nr. 25 Herrn Universitätsmusikdirector Richter in Leipzig und Nr. 27 Herrn Dr. Papperitz, Lehrer am Conservatorium daselbst, Nr. 23 aber „allen Freunden" des Componisten zur 25jährigen Jubelfeier des Königlichen Seminars zu Grimma.

Nr. 28. Dieses äußerst billige Werkchen enthält 152 der gebräuchlichsten Choräle, allermeist mit Hiller's Harmonie. Die Zwischenspiele sind auf das Maß von 4 Vierteln beschränkt, müssen aber, da diese Viertel fast überall in Achtel aufgelöst sind, nach heutigen Grundsätzen als zu bunt verworfen worden.

C. Klavierspiel.

1. Schulen, Etüden und sonstiges Elementare zum Nutzen und Vergnügen.

1. Grundzüge des Klavierspiels. Eine Sammlung, enthaltend: Fingerübungen, Etüden, Volkslieder, Opernmelodien, Variationen und Sonatensätze, nebst einem Anhange vierhändiger Stücke, in progressiver Folge, unter Mitwirkung von **Franz Petreins**, Seminarlehrer in Alt-Döbern, ausgearbeitet von **Karl Stein**, Königl. Musikdirector. Erste Stufe. Potsdam, 1865. Riegel'sche Buch- und Musikalienhandlung (A. Stein.)

2. Klavier-Unterricht durch Briefe, nach einer neuen und practisch bewährten Lehrmethode von **Aloys Hennes**. Erster Cursus: Brief 1—10. — Lection 1—50. 2 Thlr. Zweiter Cursus: Brief 11—20. — Lection 51—100. 2 Thlr. Jeder Cursus zu 160 Seiten Text und Noten. Wiesbaden, 1864. Selbstverlag des Verfassers. Leipzig, C. A. Handel.

3. **Louis Brandt's** neue Pianoforte-Schule, oder: Die Kunst, in 24 Stunden 42 leichte Uebungsstücke auf dem Piano spielen zu lernen. 1 Thlr. A. C. Lehmann in Hamburg.

4. Der kleine Fortepiano-Schüler und sein Lehrer. Eine praktische Fortepiano-Schule in fortschreitender Ordnung vom Leichtern zum Schwerern, mit einem alphabetisch geordneten Verzeichnisse der Kunstausdrücke und dem Wissenswerthesten aus der Harmonielehre, von **W. A. Müller**, Herausgeber des Ersten Lehrmeisters. Bändchen I, II und III à 15 Sgr. 3. Aufl. Lahr, J. H. Geiger.

5. Instructive melodiöse Klavierstücke zu 2 und 4 Händen. Nebst einer Anzahl mechanischer Fingerübungen. Nach methodisch progressiver Folge bearbeitet und herausgegeben von **F. G. Klauer**. 1 Heft. Enthaltend: 60 zweihändige, 13 vierhändige und 92 mechanische Fingerübungen. Dritte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Mit einer Einleitung über die Behand-

lung des Anfangsunterrichts im Klavierspiel, bearbeitet und herausgegeben von **Franz Rein.** Op. 6. Eisleben, Georg Reichhardt. 15 Sgr.

6. Hundert kleine Uebungsstücke für das Pianoforte von **Salomon Burkhardt.** Aus dessen Klavierschule besonders abgedruckt. 15 Sgr. Leipzig, C. F. Kahnt.

7. 30 melodische Clavier-Etüden durch alle Dur- und Moll-Tonarten mit Fingersatz, für vorgeschrittene Schüler, von **Fr. Brauer.** Op. 20, Heft I und II à 15 Sgr. Leipzig, C. Merseburger.

8. 12 leichte Etüden, mit besonderer Berücksichtigung des Melodien-Vortrags, der Nüancirung und des Pedalgebrauches, componirt von **J. Voigt.** Op. 60. Heft 1 und 2, 1 Thlr. 5 Sgr., auch in 2 Heften à 20 Sgr. Breslau, C. F. Hientzsch.

9. 41 Klavierstücke zur Entwickelung der Geläufigkeit und Sicherheit von **Heinr. Enkhausen.** 93. Werk. Hannover, Adolph Nagel. Heft 1. Uebungen zu 4 und 2 Händen ohne Unter- und Uebersetzen der Finger. 13 Ngr. Heft 2. Unterhaltende und bildende Studien zu 4 Händen; neben Unter- und Uebersetzen zugleich die weitere Spannung der Finger bezeichnend. 10 Ngr. Heft 3. Uebungsstücke zu 2 Händen; für Unabhängigkeit und Kräftigung der Finger. 10 Ngr. Heft 4. Melodische Unterhaltungsstücke zu 4 Händen; Takt und Gefühl fördernd. 15 Ngr. Heft 5. Größere Tonstücke zu 2 Händen, mit Rücksicht auf Oktaven-Spannung und Mannigfaltigkeit des Fingersatzes wie des Fingerwechsels. 18 Ngr.

10. Kleine Tonstücke mit Scalen- und Passagen-Arabesken zur angenehmeren und wirksameren Uebung der gebräuchlichsten Tongänge, für das Pianoforte zu 3 und 4 Händen componirt von **Wilhelm Lüke.** Op. 3. Heft I ½ Thlr., Heft II ½ Thlr., Heft III ½ Thlr. Magdeburg, Heinrichshofen.

11. Zweistimmige Doppelfuge, für seine Pianoforteschüler geschrieben von **Hermann Naegeli.** Zürich, Hans Georg Naegeli. ½ Franken.

12. 60 Uebungsstücke für die klavierspielende Jugend in fortschreitender Ordnung von **Heinrich Wohlfahrt.** Op. 55. I. und II. Heft à 12 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.

13. 3 leichte, melodische und instructive Sonatinen für das Pianoforte zu 4 Händen, comp. von **Louis Köhler.** Op. 134. No. I. 15 Sgr., No. II und III à 12½ Sgr. Leipzig, Rob. Forberg.

14. Rondeau brillant pour le Piano, composé par **August Todt.** Op. 26. 15 Sgr. Stettin, Prütz und Mauri.

15. Die vier Jahreszeiten. Characterstücke für das Pianoforte von **F. H. Chwatal.** Op. 174. Heft I und II à 15 Sgr. Leipzig, bei Carl Merseburger.

16. Rosen-Knospen. Leichte Tonstücke über beliebte Thema's ohne Octavenspannungen und mit Fingersatzbezeichnung für das Pianoforte von **D. Krug.** Op. 196. Nr. 1—3 à 10 Ngr. Leipzig, Rob. Forberg.

17. Erheiterungen. Leichte melodische Rondos und Variationen über beliebte Opernmelodien für das Pianoforte von **Heinr. Wohlfahrt.** Op. 41. Heft I, II und III à 10 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger

18. Musikalisches Lustgärtchen. Leichte melodiöse Uebungsstücke zur stufenweisen Förderung angehender Pianoforte-Spieler. Von **G. A. Winter,** Cantor und Oberlehrer an der Bürgerschule zu Kirchberg. Erstes Heft, 20 Sgr. Ungefärbte Tonart. Leipzig, Jm. Tr. Wöller.

Nr. 1. Ein sehr wackeres, ächtes Elementarwerk, das den Zweck hat, das gesammte Material für den allerersten Unterricht, progressiv ge-

ordnet, in einer Sammlung zu geben. Bei der Ausarbeitung hat der Verf. „zunächst die Zöglinge eines Lehrer-Seminars oder der Musikbildungsanstalten als diejenigen, welche selbst einmal den Unterricht in die Hand zu nehmen haben," im Auge gehabt; „dessen ungeachtet erstreckt sich aber auch der Zweck dieser Sammlung auf die erste gründliche Ausbildung eines jeglichen Klavierspielers, insbesondere der Kinder (Octavenspannung ist nirgends erforderlich), denen der Stoff so interessant als möglich geboten wird." Später soll noch eine Fortsetzung folgen, welche im theoretischen Theile Einführung in die Harmonie und die wichtigen musikalischen Klavierkunstformen, im praktischen weitere Entwickelung der Geläufigkeit, die Verzierungen und die verschiedensten Gattungen der Klaviermusik bringen wird.

Nr. 2. Eine sehr zweckmäßig geordnete und ausgeführte Elementar-Klavierschule, die sowohl um der Gliederung des Lehrstoffs willen, als auch wegen des von Lection zu Lection fortlaufenden, klaren und faßlichen, überall auf das Nothwendige bestimmt hinweisenden Textes, den angehenden, oft unglaublich unbeholfenen Lehrern und Lehrerinnen sehr nützlich sein kann. Eine Bedeutung für den Selbstunterricht in der Methode hat demnach das Werk gewiß, ob aber auch, wie der Verf. meint, für den Selbstunterricht im Spielen selbst, namentlich was den grundlegenden, elementaren Theil betrifft? Ich muß das bezweifeln; kein Werk kann hier die mündliche Unterweisung ersetzen. — Das Ganze ist auf 5 Curse berechnet, und soll der Schüler durch dasselbe bis zum Studium der größeren Etüden von Bertini, Czerny, Cramer, R. Heller, Köhler ꝛc. und der Sonaten von Haydn, Mozart, Clementi, und Beethoven geleitet werden. Irrig ist die Meinung des Verf., daß die von ihm gegebene elementarische Anordnung des Stoffes und der durch das ganze Werk sich hinziehende Text etwas ganz Neues und Eigenthümliches, noch nicht Dagewesenes seien.

Nr. 3. Der marktschreierische Titel stößt ab, und die von dem Verf. beliebte Bezeichnung seiner Methode als einer „neuen" erscheint als bloße Reclame. Uebrigens ist diese Schule, abgesehen von 3 Folioseiten ganz unnützen Textes über Notennamen, Werth der Noten, Taktarten u. s. w. (richtiger Zopf!) ganz praktisch gearbeitet. Der Verf. verfährt eben so, wie Brauer, Wohlfahrt, L. Köhler u. A. verfahren und wie jetzt überhaupt jeder pädagogisch gebildete Klavierlehrer zu Werke geht; das ist ja vollständig anzuerkennen. Ob nun seine 42 Uebungsstücke gerade in 24, oder vielleicht erst in 25 oder 30 Stunden absolvirt werden, das wird lediglich auf das Geschick des Lehrers, sowie auf das Talent und den Fleiß des Schülers ankommen. Also nur kein Schwindel!

Nr. 4. W. A. Müller hat bekanntlich mit seinem Ersten Lehrmeister durch die Zerlegung des Lehrstoffes in ganz kleine Quantitäten und durch die Darbietung eingänglicher, wenn auch von Genialität gerade nicht allzu stark angehauchter Handstücke einen sehr namhaften Erfolg erreicht. Ein verwandtes Werk ist das gegenwärtige, in welchem jedoch vorwaltend drei- und vierhändig gespielt wird. Auszusetzen ist dreierlei. 1. Im ersten Bändchen, welches für die ersten Anfänger, für kleine Knaben und Mädchen, bestimmt ist, geht den Klavierübungen ein 16, sage sechzehn Seiten füllen-

des, 335 Nummern enthaltendes Verzeichniß von Kunstausdrücken vorher, worin der Schüler nachlesen soll, wenn ihm ein solcher Ausdruck aufstößt, und worin er u. A. über Dissonanzen und ihre Auflösung, Modulation (leitereigene und ausweichende!), Imitation, Trugcadenz, Fuge, Chorton, Oratorium, Contrapunkt, Partitur, Periode, Orgelpunkt u. s. w. belehrt wird. Diesen Ballast schleppt das Kind wenigstens ein Jahr lang, denn so weit reicht das erste Bändchen, nutzlos mit herum! — Im 2. Bändchen folgen 8 Seiten „Beispiele" zu jenem Verzeichnisse. Und hier erscheinen nun die Namen der Noten, hier erfährt der Schüler, daß ein Viertel zwei Achtel beträgt, während neben diesen Dingen Beispiele vom Queerstand, von verdeckten Octaven, Wechselnoten rc. stehen! Das 3 Bändchen endlich enthält von Derartigem — gar nichts. — So verkehrt ist das Theoretische behandelt. 2. Was das Praktische betrifft, so ist es meines Ermessens eine Einseitigkeit, wenn die vorliegende „Fortepiano-Schule" drei Bändchen hindurch nichts als Stücke von W. A. Müller giebt. Die „Schule" muß den Grundstock der dem Kinde zuzuführenden Musik enthalten (wie etwa das Lesebuch den Sprachstoff), das aber erfordert wenigstens von da ab, wo die Elemente überwunden sind, jene Mannigfaltigkeit, jene Benutzung von Volksweisen rc., wie sie bei Brähmig, Brandt, Brauer, Stein u. A. gefunden wird und wovon in dem vorliegenden Werke keine Spur vorhanden ist. Als Supplemente, zum Gebrauch neben der Schule, möchte ich diese Bändchen gelten lassen, dagegen aber nicht als Schule selbst, — zumal da 3. die wichtigen mechanischen Uebungen mit einem oder mehreren „gefesselten" Fingern ganz fehlen.

Nr. 5. Durch die Zusätze und Erweiterungen, welche das ursprüngliche Klauer'sche Werkchen von der sachkundigen Hand Franz Rein's erfahren hat, ist nun eine brauchbare Elementar-Klavierschule entstanden, die eben so dem rein Musikalischen, wie dem rein Technischen Rechnung trägt. In letzterer Beziehung sind die 92 „mechanischen Fingerübungen" mit stillstehender Hand von hoher Wichtigkeit und es geschieht mit Recht, wenn Franz Rein sagt: „Diese Uebungen, die für jeden Klavierspieler, welcher schulgerecht, also tüchtig spielen lernen will, unerläßlich sind, müssen täglich beim Beginn des Unterrichts mindestens 10 Minuten lang durchgenommen werden."

Nr. 6 ist die nicht unbekannte Burkhardt'sche Klavierschule mit Weglassung des Textes. Das Heft enthält anziehenden und bildenden, mit geschickter Benutzung von Volksweisen und andern bekannten Melodien zusammengestellten Elementarstoff; es fehlen jedoch die technischen Uebungen mit stillstehender Hand.

Nr. 7. Herr Organist Brauer liefert in dem neuen Werke eine dankenswerthe Fortsetzung seiner instructiven, bereits in weiten Kreisen verbreiteten Pianoforte-Compositionen. Offenbar sind diese Etüden mit ganz besonderer Sorgfalt und auf Grund der Erfahrungen eines langen Lehrerlebens ausgearbeitet. Ueberall macht sich das Hinstreben nach einer gesunden, soliden, umfassenden und von der Mittelstufe auf höhere Ziele hinleitenden Klavier-Technik bemerklich: bald im Legato, bald im Staccato; hier in Terzen und Octaven, dort in Scalen und Arpeggien; häufig im

brillanten, dann aber auch wieder im graziösen Style — kurz, wir haben hier ein tüchtiges Lehrwerk vor uns, das wir um so lieber willkommen heißen, da es sich auch durch den ansprechenden musikalischen Inhalt empfiehlt.

Nr. 8. Indem die vorliegenden „leichten," aber keineswegs kinderleichten Etüden sich die besondere Aufgabe stellen, die melodiöse Seite des Pianoforte-Spiels zu cultiviren, giebt ihnen dies auch eine besondere Bedeutung für jene Schüler der oberen Mittelstufe, die dahin gelangen wollen, zu seiner Zeit die Adagio's der Beethoven'schen Sonaten und Verwandtes ausführen zu können. In der That hat der treffliche Meister, dem diese Hefte ihre Entstehung verdanken, gerade für den Theil der Technik, welchen der Pianist bedarf, um cantando, con anima, con espressione etc. zu spielen, um eine Melodie aus den Verschlingungen der begleitenden Stimmen hervortreten zu lassen, oder um sie mit heiteren Arpeggien zu umflechten, ohne sie dadurch zu verschatten, eine sehr schätzbare Handreichung gegeben. Wenn er dabei den technischen Uebungen zugleich ästhetischen Reiz zu verleihen wußte, so daß diese Etüden auch an sich als ganz angenehme Tonstücke erscheinen, so war das von Jean Voigt nicht anders zu erwarten.

Nr. 9 rechtfertigt den Ruf, den Heinr. Enckhausen als Componist für instructive Zwecke genießt, und werden sich diese Hefte auf der Elementar- und der Mittelstufe des Unterrichts als Supplemente zu jeder Klavierschule mit entschiedenem Nutzen verwenden lassen, zumal da die Applicatur überall genau angegeben ist.

Nr. 10. Der Schüler macht eine Tonleiter-, Arpeggien-, Passagen-, oder Trillerübung, und der Lehrer spielt ein characteristisches Tonstück dazu („Die Mühle, Libellentanz, Fanfare, Marsch, Wirbeltanz, Abenddämmerung, Tyrolerlied" &c. &c.) Das ist ein aparter Gedanke, der von berechtigter Hand mit löblichem Geschicke ausgeführt ist. „Jeder Lehrer weiß," so sagt der Verf., „mit welcher Unlust die doch so höchst nothwendigen Tonleitern- und Passagenübungen von Anfängern in der Regel betrieben werden und wie schwer diese sich an eine streng takt- und gleichmäßige Ausführung gewöhnen. Es sind daher die vorliegenden Uebungen mit Begleitungen versehen, welche durch Melodie und Rhythmus diesen ersten Grundübungen einen gewissen Reiz verleihen und den Schüler so zu sagen zum Takthalten zwingen." Ganz gut!

Nr. 11. Eine saubere, durchsichtige, klangreiche Fuge, C-dur, Allegro, $\frac{4}{4}$, sehr geeignet, beide Hände unabhängig zu machen und den Sinn für Polophonie zu wecken.

Nr. 12. Angenehme und nützliche Sachen in Wohlfahrt's bekannter und mit Recht geschätzter, instructiver und klaviermäßiger Weise, für Anfänger des zweiten Stadiums.

Nr. 13, 14 und 15. empfehlen sich sämmtlich für die Mittelstufe. Hervorheben möchte ich darunter 13, wo der Königsberger Meister abermals in seiner feinsinnigen Weise das musikalisch Anziehende mit dem technisch Bildenden vereinigt. — Nr. 14 ist ein recht hübsches, nur im Sinne der genannten Unterrichtsstufe (nicht des Salons) brillantes, durch den beigefügten Fingersatz (der auch bei Nr. 12 sorgfältig vorgezeichnet ist)

doppelt nützlich gemachtes Stück. — Chwatal schreibt immer claviermäßig und hat hier die Poesie der Jahreszeiten gar nicht übel in Töne gefaßt, ohne dabei in bloß äußerliche Tonmalerei zu gerathen. — In Nr. 16 und 17 sind Opern- und andere Melodien mit der Gewandtheit, welche wir an Krug wie an Wohlfahrt kennen, zu frischen Rondo's und Variationen verarbeitet, wobei durch genaue Applicaturbezeichnung auch hier das Interesse des Unterrichts wahrgenommen wurde. —

Nr. 18. „Das musikalische Lustgärtchen" reiht sich dem „Pianoforteschüler" und den „Heiteren Jugendklängen" des Componisten an. Die hier wachsenden Blumen zeichnen sich durch Duft und Farbenschönheit nicht eben aus und sehen uns vielmehr mit ziemlich nüchternen, poesielosen Augen an. Unter den mir wohlbekannten mannigfachen Verdiensten G. A. Winter's ist die Herausgabe dieses Heftes eben kein hervorragendes.

2. Anderes.

1. **Carl Philipp Emanuel Bach's** Clavier-Sonaten, Rondo's und freie Fantasien für Kenner und Liebhaber. Neue Ausgabe von **C. F. Baumgart**. Vollständig in 6 Sammlungen. Zweite und dritte Sammlung; à 1 Thlr. 20 Sgr. Breslau, F. E. C. Leuckart (Constantin Sander).
2. Große Sonate (Es-dur) für das Piano, mit Bezeichnung des Fingersatzes, componirt von **M. G. Fischer**. Dritte Auflage. Op. 3. 25 Sgr. Erfurt und Leipzig, Gotth. Wilh. Körner.

Nr. 1. Auf die Bedeutung dieses Unternehmens ist im vorigen Bande des Päd. Jahresber. hingewiesen. Es gereicht mir zur Freude, seinen guten, durch das Erscheinen der 2. und 3. Sammlung bezeichneten Fortgang berichten zu können.

Nr. 2. Eine Reliquie von M. G. Fischer, in dem Style und der klassischen Form der größeren Sonaten Mozart's geschrieben und in zahlreichen Zügen die Genialität des unvergeßlichen Erfurter Meisters verrathend.

D. Violin- und Violoncello-Spiel.

1. Die Violine. Ihr Wesen, ihre Bedeutung und Behandlung als Solo- und Orchester-Instrument, von **F. L. Schubert**. Leipzig, Karl Merseburger. 9 Sgr. 1865.
2. Das Büchlein von der Geige, oder die technischen Grundmaterialien des Violinspiels, von **Robert Burg**. Leipzig, C. F. Kahnt.
3. Drei Duetten für 2 Violinen, componirt von **Carl Henning**. . 36. Heft I, 20 Sgr., Heft II, 17½ Sgr., Heft III, 25 Sgr. Leipzig, Carl Merseburger.
4. Kleine Violoncello-Schule von **Carl Henning**. Leipzig, C. Merseburger. 22½ Sgr.

Nr. 1 giebt auf 127 S. Folgendes: Abriß der Geschichte der Violine. Ihre Bestandtheile. Ihre Stimmung. Körperstellung beim Spielen, Haltung des Instruments und des Bogens, Winke für den ersten Unterricht. Die verschiedenen Positionen. Das Pizzicato. Das Flageolet. Die Bo-

genführung. Die Bebung. Der Vortrag. Die Violine als Solo- und Orchesterinstrument. Die Saiten. Ihre Fabrication. Der Bezug der Violine. Reinheit und Güte der Saiten. Nachträgliches über den progressiven Unterricht. Die Conservirung einer Geige. Biographische Notizen, Episoden und Characterzüge aus dem Leben berühmter Geigenvirtuosen, (Lolly, Rode, Paganini, Spohr, Anderle, Boucher, Benda, Vieuxtemps, Lipinski, Kreutzer, Lafont, Ole Bull). Die Literatur der Violine. Etwas über Leopold Mozart und seine Violinschule. Wolfgang Amadeus Mozart als kleiner Geiger. — Das Werkchen ist mit Sachkenntniß geschrieben und giebt schätzbare Belehrungen in anziehender Form.

Nr. 2 bezweckt nicht, eine tiefe, nach allen Seiten hin erschöpfende Lehrmethode des Violinspiels aufzustellen, sondern vielmehr umgekehrt: aus der Fluth von Regeln, Schulwerken und Etüden wenige, gewisse Grundsätze und Normalübungen abzuleiten, welche den Lernenden mitten in das Violinspiel hineinführen, ihm eine klare Erkenntniß über das Gebiet seiner Kunst geben und im Anschluß an vorhandenes Gute lehren sollen, sich dasselbe in vortheilhafter Weise zu Nutze zu machen, zu welchem Zwecke auch an geeignetem Orte (in möglichster Beschränkung auf das für das Studium Nothwendigste) Hinweise auf die jedesmal einschlagenden Schulwerke und Uebungen gegeben sind." . . . „Es dürfte dieses Büchlein Lehrern einige willkommene Winke zur Regulirung des Spieles gewisser Halbanfänger, sowie — vermöge seiner organischen Entwickelungsmethode — einen Anhalt für den systematischen Unterricht geben; Lernenden kann es sowohl als Mittel zum Selbstunterrichte, wie auch als ein Promemoria über empfangene Lehren dienen." Ich setze nur hinzu, daß noch Niemand in dem Bereiche einer kleinen, Jedem zugänglichen Schrift etwas so Gründliches, Präcises und so anziehend Ausgedrücktes über das Lehren und Lernen der technischen Grundlagen des Violinspiels gegeben hat, als unser Verfasser.

Nr. 3. Der Componist hat diesen Duetten die Sonatenform, in welcher Pleyel, Krommer, Viotti u. A. schrieben, gegeben und diese Form mit anziehendem Inhalte zu füllen gewußt, während die Technik ihrerseits den Spieler unterhält, ohne an ihn höhere Forderungen zu stellen, als etwa die des Seminars.

Nr. 4 ist ein wirkliches, ächtes, aus dem Unterrichte hervorgewachsenes Elementarwerk, ganz langsam von Stufe zu Stufe aufsteigend, ausreichenden leichten Uebungsstoff darbietend, die Applicatur sowie die Stricharten genau bezeichnend und so viel wörtliche Belehrung beifügend, als der Anfänger braucht. Die Zahl der Uebungsstücke beträgt im Ganzen **102**. Bei Nr. 65 tritt der Daumeneinsatz ein, bei Nr. 90 das begleitende zweite Violoncello. Den großen Werth dieser Schule werden namentlich die Seminarlehrer und Präparandenbildner ermessen, die bisher in der Regel nicht recht wußten, was sie einem Anfänger im Violoncellspiel für den Zweck der Selbstunterweisung und Selbstübung in die Hände geben sollten, da die vorhandenen, größeren und beiläufig auch kostspieligen Werke fast ohne Ausnahme viel zu wenig an Lehre und an Exercitien für die untern Stufen bieten.

E. Musik für Pianoforte und Streichinstrumente.

1. Salon-Stücke zum Vortrage für Anfänger im Violinspiel, componirt für Violine (erste Lage) mit Begleitung des Pianoforte von **Carl Hering**. 66. Werk. Heft 1—6. à $7^1/_2$ Sgr. Hannover, Hofmusikalienhandlung von Adolph Nagel.
2. Kinder-Trios für Pianoforte, Violine und Violoncell. Nr. 6, Trio von **Ludwig Meyer**, (Op. 12) 28 Sgr.; Nr. 8 Trio von **C. Steinhäuser**, 26 Sgr. Magdeburg, Heinrichshofen.
3. Symphonien von **Joseph Haydn**, für Pianoforte und Violine arrangirt von **Georg Vierling**. Breslau, F. E. C. Leuckart (Constantin Sander).
4. Symphonien von **Joseph Haydn**, für Pianoforte zu vier Händen, Violine und Violoncell von **Carl Burchard**. Magdeburg, Heinrichshofen.
5. **Joseph Haydn's** Violin-Quartette, für Pianoforte und Violine bearbeitet von **Georg Vierling**. Breslau, F. E. C. Leuckart (Constantin Sander).
6. Quintette für 2 Violinen, 2 Bratschen und Violoncell von **W. A. Mozart**, für Pianoforte und Violine bearbeitet von **Georg Vierling**. Breslau, F. E. C. Leuckart (Constantin Sander).

Nr. 1. Dieses Elementarwerk, hervorgegangen aus der Feder eines **Geigers** (der Sachkundige weiß, was ich damit sagen will), fängt mit den leichtesten Sätzchen an und schreitet ganz gemach in allerlei Arten von Tonstücken zu Schwierigerem vor, ohne jedoch überhaupt die Kräfte etwa eines Präparanden zu übersteigen. Das Ganze bildet ein Supplement zur eigentlichen Violinschule, das keiner Präparandenanstalt und keinem Seminar fehlen sollte, auch in jedem Hause, wo sich ein kleiner Geiger findet und Jemand ihn begleiten kann, willkommen sein wird.

Nr. 2. Abermaliges dankenswerthes Material für Hausconcerte; auch von Präparanden und Seminaristen mit Nutzen zu spielen und selbst (wie die Erfahrung bereits gelehrt hat) in Lehrerkränzchen mit gutem Amusement zu verwerthen.

Nr. 3 — 6. Es bedarf nur einer kurzen Hinweisung auf diese Arrangements, da die Wichtigkeit derselben für sich selbst spricht. Wer wüßte nicht, daß die in Rede stehenden Werke Haydn's und Mozart's eine überreiche Fülle edelster, mit unvergänglichem Reize ausgestatteter Musik enthalten! Nr. 7 ist schon so weit vorgeschritten, daß 12 Symphonien à $1\frac{1}{4}$ Thlr. vorliegen. Nr. 8 ist ein eben beginnendes Unternehmen, anfangend mit der überaus frischen und heiteren G-dur-Symphonie („mit dem Paukenschlage"), $1\frac{1}{4}$ Thlr. Möge die Fortsetzung rasch erfolgen können! Von Nr. 9 ist die erste Serie, 6 Quartetten à 1 Thlr. enthaltend (darunter das Quartett mit den Kaiservariationen), erschienen. Was endlich Nr. 10 anbelangt, so wurden bis jetzt das Quintett in C-moll, $1\frac{1}{4}$ Thlr., das in C-dur, $2\frac{1}{12}$ Thlr., und das in G-moll, 2 Thlr., ausgegeben. Die Seminarien werden etwas gar Ersprießliches thun, wenn sie sich in den Besitz dieser edlen Werke setzen und selbige den Zöglingen zur Benutzung darbieten, bei der es an fröhlichem Eifer nicht fehlen dürfte. —

XI.

Allgemeine Pädagogik.

Von

Professor Dr. H. Gräfe,

Vorsteher der Bürgerschule in Bremen.

---

1. Encyklopädie der Pädagogik.

1. Encyklopädie des gesammten Erziehungs- und Unterri wesens bearbeitet von einer Anzahl Schulmänner und Gelehrten, h gegeben unter Mitwirkung von Prof. v. Palmer und Prof. Dr. W muth in Tübingen von Dr. K. A. Schmid, Rector des Gymnas Stuttgart. 39.—43. Heft. Mittelalterliches Schulwesen — Oest S. 769—946 u. 1—288. Gotha, Rudolf Besser. 1864. à Heft 12

Diese Hefte enthalten mehrere wichtigere Artikel, außer „mitte liches Schulwesen", der noch bis S. 826 reicht, die Artikel: „M S. 847 — 863, „Muttersprache" S. 873 — 889, „Mädchenins und „Mädchenschule" S. 889—946, „Napoleon I." S. 3—24, „N Herzogthum" S. 24 — 80, „Nationalbildung" S. 89 — 95, „Na schichte", „naturgeschichtliche Excursionen", „naturhistorische Samml S. 98 — 140, „Naturlehre" S. 140 — 158, „Naturwissenschaften i Volksschule" S. 173 — 174 (der allgemeine Artikel „Naturwissensch soll am Schlusse des 5. Bandes folgen), „Neander, Michael" S. 18 199, „Niemeyer, Hermann August" S. 221 — 233, „Niethammer, rich Immanuel von" S. 233—237, „Oesterreich" von S. 242 an. ser letzte Artikel bricht mit dem 43. Hefte S. 288 ab, ohne daß sein Abtheilung, welche die deutsch-slavisch-italienischen Länder sammt der tärgrenze umfaßt, zu Ende gebracht worden wäre. Was in den v gehenden Bänden des J's. über die frühern Hefte geurtheilt worden gilt auch von den diesmal vorliegenden.

2. Real-Encyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswe nach katholischen Principien. Unter Mitwirkung von geistlichen und lichen Schulmännern für Geistliche, Volksschullehrer, Eltern und Er

bearbeitet und herausgegeben von **Hermann Rolfus**, Pfarrer zu Reiselfingen im Großherzogthum Baden und **Adolph Pfister**, Pfarrer und Schulinspector zu Rißtissen im Königreiche Württemberg. Zweiter Band. Formenarbeiten bis Kirchenlied. Dritter Band. Erste und zweite Lieferung. Kirchenstaat bis Musik. Mit Approbation des Hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats zu Mainz. 2. Bd. 640 S. 3. Bd. S. 1—336. gr. 8. Mainz, Florian Kupferberg. 1863. Jeder aus 4 Lieferungen bestehender Band. 2 Thlr.

Das Urtheil über den ersten Band dieser pädagogischen Realencyklopädie im 16. Bde. des J's. S. 443 muß ich auch auf die vorliegenden [illegible]e derselben übertragen. Dabei will ich jedoch nicht verschweigen, daß [illegible] einer Mittheilung auf dem Umschlage der Hefte eine sehr günstige [B]eurtheilung dieses Werkes sich im 4. Hefte von Baeg's Zeitschrift für [Er]ziehung und Unterricht, Jahrg. 1864, befindet, und auch der „Katholik" [in] einer ausführlichen Beurtheilung sich sehr anerkennend über dasselbe [au]sspricht.

2. Anthropologie und Psychologie.

3. Die Anthropologie. Die Wissenschaft vom Menschen in ihrer geschichtlichen Entwickelung und auf ihrem gegenwärtigen Standpunkte. Den Bildnern der deutschen Nation gewidmet von Professor Dr. **Karl Schmidt**, Herzogl. Sächs. Schulrath. Erster Theil. Einleitung und Geschichte der Anthropologie. Zweite, gänzlich umgearbeitete Auflage der „Anthropologischen Briefe." Mit Holzschnitten und Lithographien. — A. u. d. Tit. Die Geschichte der Anthropologie. Die Entwickelung der Wissenschaft vom Menschen seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Dresden. Verlag von Louis Ehlermann. 1865. 326 S. gr. 8. 1 Thlr. 24 Ngr.

4. Psychologie. Die Lehre vom bewußten Geiste des Menschen, oder Entwickelungsgeschichte des Bewußtseins, begründet auf Anthropologie und innerer Erfahrung. Von **Immanuel Hermann Fichte**. Erster Theil. Die allgemeine Theorie vom Bewußtsein, und die Lehre vom sinnlichen Erkennen, vom Gedächtniß und von der Phantasie. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1864. 744 S. gr. 8. 4 Thlr.

5. Grundriß der Seelenlehre. Ein Leitfaden für den Unterricht an Lehrerseminarien und das Selbststudium. Von **H. R. Rüegg**, Director am deutschen Lehrerseminar des Kantons Bern. Zweite Auflage. Bern. Dalp'sche Buch- und Kunsthandlung. 1864. 143 S. 8. 16 Sgr.

Der uns leider zu früh entrissene Verf. von Nr. 3 hat bekanntlich [d]e[r] Anthropologie schon frühzeitig eingehende Studien gewidmet, um für die [T]heorie der Erziehung eine neue Grundlage zu gewinnen. Die Resultate [d]ieser Studien legte er in den „anthropologischen Briefen" nieder und [gr]ündete darauf seine „anthropologische Erziehung." Nach dieser Theorie [ist] die Erziehung eine angewandte Anthropologie. Insofern damit ausge[spr]ochen wird, daß die Erziehung den ganzen Menschen umfassen müsse, [ist] dagegen Nichts einzuwenden. Es darf aber dabei nicht blos an den [K]örper und die Seele des Menschen, nicht blos an sein Verhältniß zur [Na]tur, sondern es muß auch an sein Verhältniß zu Gott gedacht werden. [Di]e Bezeichnung „anthropologische Erziehung" ist aber insofern nicht glück[lic]h gewählt, als bei dem Ausdruck „Anthropologie" gewöhnlich nur an [S]omatologie (Lehre vom Körper des Menschen) und an Psychologie, wenn-

ger aber an die Lehre vom eigentlichen Wesen des Menschen — das nicht aus der abgesonderten Betrachtung von Leib und Seele erkannt werden kann — noch weniger aber an die theologische Anthropologie gedacht wird. Ohne diese letztere, d. h. ohne Erkenntniß des Verhältnisses des Menschen zu Gott — oder, was dasselbe ist, der religiös-sittlichen Natur des Menschen ist eine Theorie der Erziehung gar nicht möglich. Die Grundlinien seiner anthropologischen Erziehung hat der Verf., wie bekannt, in dem 4. Bande seiner „Geschichte der Pädagogik“ S. 762 niedergelegt.

Von der neuen Bearbeitung der Anthropologie liegt bis jetzt nur der erste Theil vor, der die Geschichte der Anthropologie enthält. Es wird von den altorientalischen Völkern ausgegangen, dann zu Griechenland und Rom fortgeschritten, hierauf die Anthropologie des Neuen Testamentes dargestellt, woran sich das Mittelalter anschließt. Diese Partie ist kürzer, vielleicht zu kurz behandelt. Die Neuzeit, welche $\frac{4}{5}$ des ganzen Buches (S. 53—300) einnimmt, bietet freilich ungleich zahlreichere Bearbeitungen der Somatologie und Psychologie und eine weit größere Mannichfaltigkeit der Ansichten dar. Die einzelnen Denker auf dem Gebiete der Anthropologie werden vorgeführt, ihre Ansichten in der Kürze characterisirt und auch wohl mit einer kurzen Kritik begleitet. Dieser Behandlung gemäß darf man nicht eine zusammenfassende, übersichtliche Darstellung der Entwickelungsperioden der Geschichte der Anthropologie erwarten, obgleich dieselben durch ihre Repräsentanten bezeichnet sind. Das Werk ist ein Denkmal von dem unermüdlichen Fleiße, den der Verf. seinem Gegenstande Jahre lang gewidmet hat. Seine Vorliebe für das System Gall's zeigt sich darin, daß er der Phrenologie allein 70 S. eingeräumt hat. Die Phrenologie ist bekanntlich das von Gall aufgestellte, von v. Spurzheim, Carus, Struve u. A. vervollkommnete und modificirte System, wornach die geistigen Grundvermögen eines Menschen an gewissen Merkmalen seines Schädels sich erkennen lassen. Das Gehirn als Organ des Geistes bildet wiederum eine Mehrheit von Organen; jedes dieser Organe ist der Träger eines Grundvermögens der Seele und hat einen festbestimmten, gleichbleibenden Einfluß auf die Schädelbildung. Schmidt hatte sich mit diesem Systeme vertraut gemacht, die Anatomie des Gehirns nach den Werken der bedeutendsten Anatomen studirt und war von der Richtigkeit der Phrenologie vollkommen überzeugt. Dieser Ueberzeugung giebt er in vorliegender Schrift Ausdruck, und weis't S. 224 ff. die Bedeutung dieses Systems für Philosophie und Kunst, für Ethik, Religion und Pädagogik nach. Die Naturgesetze, welche die Phrenologie für die Erziehung aufstellt, sind S. 271 ff. angegeben. Die Phrenologie hat bekanntlich in Deutschland nur sehr wenige Anhänger. Sie ist mit Gründen bestritten worden, die noch nicht widerlegt sind. Noch neulich hat einer der ersten Anatomen, Hyrtl in Wien, ihre Unhaltbarkeit schlagend nachgewiesen, indem er untern Andern auch darauf aufmerksam gemacht hat, daß mehrere wichtige Theile des Gehirns an Stellen des Schädels liegen, die dem Auge gar nicht zugänglich sind. — Uebrigens sind einige Bearbeiter der Anthropologie und Psychologie, die Erwähnung verdienten, z. B. Fortlage und Lindemann, auch R. H. Lotze übergangen worden.

Nachdem die vorstehenden Zeilen niedergeschrieben waren, ist noch der eite Theil eingegangen, der auch den besondern Titel führt:

. Die Wissenschaft vom Menschen in seinem Leben und in seinen Thaten, mit besonderer Berücksichtigung der Menschenerziehung. Dargestellt von Karl Schmidt. Mit Holzschnitten und colorirten Lithographieen. Dresden. Louis Ehlermann. 1865. 607 S. gr. 8. 2 Thlr. 21 Ngr.

Da es mir noch nicht möglich gewesen ist, diesem zweiten wissenschaftlen Theile von Schmidt's Anthropologie das eingehende Studium zu men, das er in Anspruch nimmt, so muß ich mir vorbehalten, auf denben später zurückzukommen. Denn der auf die Menschenerziehung im Bedern sich beziehende Inhalt verdient eine etwas gründlichere Besprechung. r diesmal begnüge ich mich mit Angabe der äußern Oeconomie des ches. Das Vorwort ist von W. Oehlmann, einem Freunde des Verigten, abgefaßt, da sich im Nachlasse des letztern ein solches nicht vord. Derselbe hat auch die Durchsicht eines Theiles der Druckbogen begt. Das ausführliche Namen- und Sachregister hat Friedrich Rießınn angefertigt. Der Inhalt selbst gliedert sich in 4 Hauptabtheilungen. Naturleben und Menschenleben. B. Das Gattungswesen des Menschen. Somatologie. a. Anatomie. b. Physiologie. II. Psychologie — die gesseite — die Nachtseite des Menschengeistes. III. Die Entwickelung : Menschheit und des Einzelmenschen. C. Die Species der Menschheit. Die Entwickelung des Erdorganismus. II. Die Menschenrassen. III. e Völker. D. Die Individualitäten der Menschheit. Für die Erziehung die dritte Unterabtheilung des zweiten Haupttheils (B. III.) von untelbarer Wichtigkeit. Es wird darin a) die Entwickelung der Mensch-t, b) die Entwickelung des Einzelmenschen besprochen.

Wenn auch die Erziehung nicht lediglich eine angewandte Psychologie ja nicht einmal eine angewandte Anthropologie, so ist doch die Anthroogie (in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes) und besonders die chologie eine der Grundwissenschaften der Pädagogik und daher ihr udium für Jeden unerläßlich, der die Erziehung theoretisch genauer ken-t und für dieselbe practisch mit klarerem Bewußtsein und größerer Sicher-t thätig sein will. Es ist deshalb auch nur freudig anzuerkennen, daß ch die Anhänger der Beneke'schen Psychologie den psychologischen Studien ter den Volksschullehrern zahlreiche Freunde gewonnen worden sind. nn auch jene Psychologie etwas großsprecherisch und allzu selbstgefällig ftritt, weniger hält als sie verspricht und das wahre Wesen des Geistigen hrfach verkennt, so schadet dies doch ungleich weniger, als völlige Unbentschaft mit den psychischen Erscheinungen und Thatsachen. Denn das bestreitbar Wahre, das sich durch eine lange Reihe psychologischer Unterhungen herausgestellt hat, verkennt natürlich auch Beneke nicht, und seine d seiner Erklärer psychologische Arbeiten enthalten überdies viele fruchtre Fingerzeige für die Pädagogik.

Jede Psychologie, welche die psychologischen Erscheinungen und Thathen nicht blos beschreibend darstellen will, wie sie Erfahrung und Beobachıg aufzeigen, sondern sich auch bemüht, dieselben auf ihren tiefern Grund

zurückzuführen, stößt dabei auf große, ja unüberwindliche Schwierigkeiten. Das hat sie zuletzt mit allem Wissen gemein. Denn um alles Wissen sind „Schranken gezogen, bewegliche und unbewegliche. Jene beengen nur eine bestimmte Periode der Wissenschaft, diese mahnen an die absoluten Schranken." *) Schon das Wissen von der Natur außer uns stößt auf solche absolute Schranken. „Die Astronomie vermag die Bewegungen der Himmelskörper unseres Sonnensystems nur zu erklären unter Voraussetzung, daß Alles schon im Gange ist." **) Die Naturforschung hat durch exacte Beobachtungen nachgewiesen, daß alles organische Leben aus einer einfachen Zelle entsteht, die eine andere erzeugt u. s. f. bis der Organismus vollendet ist. Das Räthsel des organischen Lebens ist aber damit keineswegs gelös't, seine Lösung nur weiter hinaus verlegt. Es hat noch nicht erklärt werden können, wie die erste einfache Zelle entsteht und wie sie in den verschiedenartigen Organismen beschaffen ist, also auch nicht, wie aus ihr so verschiedenartige Organismen hervorgehen können. Hier ist wohl nicht blos eine relative, sondern eine absolute Schranke für die Naturforschung. Das Dasein der Welt, der tiefste Grund des Lebens, viele Erscheinungen in Welt und Leben sind für die Wissenschaft ein Räthsel und werden es bleiben. Auch die menschliche Seele ist ein solches Räthsel.

Trotz zahlreicher Untersuchungen kennen wir doch über das innerste Leben der Seele mit Sicherheit gar nichts. Nur die Aeußerungen der Seele, die psychologischen Thatsachen sind größtentheils soweit ermittelt und festgestellt, daß darüber allgemeine Uebereinstimmung stattfindet. In der Zurückführung dieser Thatsachen auf ihre Gründe gehen die Ansichten noch weit auseinander. Die wissenschaftliche Untersuchung steht da an einer Schranke, die wahrscheinlich eine absolute ist. Denn die letzten Gründe der psychischen Phänomene können erst dann aufgezeigt werden, wenn ein klarer Blick in das unbewußte Seelenleben gethan worden ist. Dieses wird uns aber stets unmöglich bleiben. Zur Erklärung der psychischen Phänomene muß jede Psychologie Hypothesen zu Hülfe nehmen. Das sind bekanntlich bloße Vermuthungen oder Voraussetzungen, die keinerlei Gewißheit haben, die aber einstweilen als gewiß angenommen werden, um aus ihnen die Erscheinungen und Thatsachen zu erklären. Je natürlicher und ungezwungener nun eine Erscheinung aus einer Hypothese erklärt werden kann, desto wahrscheinlicher ist es, daß die letztere Wahrheit enthält. Die Erklärung mittels einer Hypothese giebt aber immer nur Wahrscheinlichkeit, nie Gewißheit, selbst dann, wenn von der Möglichkeit, daß später noch glücklichere Hypothesen aufgestellt werden könnten, ganz abgesehen wird. Nur die Benekianer legen ihren psychologischen Hypothesen Untrüglichkeit bei. Es ist freilich oft sehr schwer, durch Hypothesen geführte Nachweise zu widerlegen, wenn nicht die Hypothesen mit andern allgemein anerkannten Wahrheiten in Widerspruch stehen. Denn im Grunde ist dazu nöthig, daß man andere Hypothesen dagegen aufstellt, aus welchen sich die

*) Dr. K. v. Vierordt, Professor der Physiologie, die Einheit der Wissenschaften. Tübingen, 1865. S. 25.

**) v. Vierordt a. a. O. S. 24.

treffenden Erscheinungen eben so gut oder noch leichter und natürlicher klären lassen. Darauf pochen die Benekianer, jedoch mit Unrecht. Seit zehn und mehr Jahren sind mehrere vortreffliche Bearbeitungen der Psychologie erschienen, die freilich außer dem Kreise der Gelehrten wenig oder nicht bekannt geworden sind, weil sie Niemanden gefunden haben, der sie popularisirt hätte, wie das Beneke'sche System von Dreßler, Kämmel, Raue u. A. popularisirt worden ist. Die neueste und wohl auch die vorzüglichste dieser Bearbeitungen ist die unter Nr. 4 aufgeführte.

J. H. Fichte, der würdige Sohn des großen J. G. Fichte, hat sein System der Psychologie eingeleitet durch die 1860 in zweiter Auflage erschienene „Anthropologie", worunter er aber nicht das versteht, was gewöhnlich darunter verstanden wird. Seine Anthropologie ist die Lehre von dem Wesen der menschlichen Seele, ihrer Stellung im Reiche des Seins und der eigentlichen Bestimmung des Menschen. Seine Psychologie setzt die Anthropologie voraus; deshalb beginnt dieselbe mit einer Einleitung, welche die anthropologischen Ergebnisse darlegt. Es ist demnach nicht gerade nothwendig, die „Anthropologie" selbst zu studiren, bevor man an die Psychologie geht. Der von dieser letztern vorliegende erste Theil handelt außer der Einleitung in drei Büchern vom Geiste und vom Bewußtsein, vom sinnlichen Erkennen und vom Vorstellen. Ein zweiter Theil wird die Lehre von der Vernunft oder dem Denken, vom Gefühle und vom Willen bringen.

Der Verf. knüpft zwar an die bisherigen Forschungen im Gebiete der Psychologie an, aber er steht über ihnen, ihre Resultate entweder abweisend oder berichtigend oder anerkennend und bestätigend. Sein psychologisches System beruht auf eigenem ernsten und strengen Denken, das von der größten Behutsamkeit und Umsicht geleitet, Schritt für Schritt in die Tiefe einzudringen versucht. Alle Systeme, die bisher über den Menschen, das Wesen der Seele und ihr Verhältniß zu andern Wesen aufgestellt worden sind, finden durch ihn eine Würdigung, die durchaus unpartheiisch und gerecht zu sein scheint. Siegreich wird namentlich auch der Materialismus bekämpft, der die Existenz der Seele gänzlich leugnet und die Seelenthätigkeiten nur als Thätigkeiten des Gehirns und der Nerven, als eine bloße Eigenschaft der Materie darstellt. Je lauter dieser Materialismus, mit dem alles Sittliche, also gerade das, was den Menschen so hoch über das Thier erhebt, theoretisch völlig unverträglich ist, in unsern Tagen seine Stimme erhebt, um somehr verdient der Verfasser für seine gediegene Arbeit unsern Dank.

Was die Methode betrifft, die Fichte bei seiner Untersuchung anwendet, so beruht sie ganz auf der Erfahrung. Seine Psychologie ist Erfahrungswissenschaft. „Gerade der Erfahrung, und nur dieser, folgen wir, aber der vollständigen und ganzen; und wir bieten den Gegnern Trotz, im ganzen Verlaufe unserer Untersuchungen irgend einen Begriff uns aufzuzeigen, welcher nicht auf Erfahrungsbeweis sich gründete, oder eine Hypothese, die nicht durch die Eigenthümlichkeit einer gewissen Erfahrung nothwendig gemacht würde." Das Sinnenfällige, Handgreifliche erkennt er aber nicht als das einzig Reale und Erfahrbare an.

Dieses ist ihm viel mehr das blos Phänomenale, die Erscheinung, das Nichtreale und bedarf der Erklärung aus dem wahrhaft Realen, das „insofern gleichfalls mittelbar in die Erfahrung eintritt.“ So weit ich bis jetzt und überhaupt darüber urtheilen kann, liefert fast jede Seite des Buches den Beweis dafür, daß der Verf. die Methode der „exacten Forschung“ befolgt hat. Sehr wahr ist es, wenn er sagt, daß die Forschung einem tiefen Bedürfnisse entspricht, und daß es das characteristische Kennzeichen des philosophischen Kopfes ist, da Probleme zu sehen, wo der gemeine Sinn alles sicher und in der Ordnung findet. Auch darin zeigt sich Fichte als ächter Forscher, daß er bei aller Sicherheit der Ueberzeugung doch von der Anmaßung frei ist, sein Werk als den Abschluß der psychologischen Forschung für alle Zukunft zu betrachten. Wenn er erklärt, daß er wegen der Aufnahme desselben keinen schmeichelhaften Illusionen Raum gebe, da die Zeit Forschungen, welche die übersinnliche Apriorität und Idealität des Geistes behaupten, nicht günstig sei, so täuscht er sich hoffentlich. Wenigstens wünsche ich im Interesse einer höhern Ansicht von dem Geiste und dem Leben des Menschen, daß sich Viele, auch unter den Lehrern finden mögen, die des Verfassers Werk mit ausdauerndem Fleiße studiren. Nur mögen Solche davon bleiben, welche an die von den Commentatoren Beneke's dargebotenen Kost sich den Geschmack bereits verdorben haben.

Nr. 5 ist ein Leitfaden der Seelenlehre für Seminarien. Die erste Auflage desselben ist nicht in den Buchhandel gekommen. Für den Selbstunterricht dürfte er weniger geeignet sein, da zum vollen Verständniß weitere Erklärungen unentbehrlich sind. Der Standpunct des Verf's. ist der idealistische. Die Aufgabe der Psychologie sieht er darin, die Entwickelung des Begriffs des Geistes nachzuweisen. Der Geist ist das specifisch Menschliche. Vom Leben, als dem Höchsten, ausgehend, wird in dem ersten Abschnitte nachgewiesen, wie sich die Seele zum Geiste entwickelt; im zweiten wird der organische Zusammenhang der einzelnen Geistesthätigkeiten nachgewiesen und dabei auch das Wesentlichste der eigentlich in die Logik gehörenden Denkformenlehre in kurzen Grundzügen dargelegt. Der dritte Abschnitt hat es zu thun mit den besondern geistigen Bestimmtheiten, namentlich den Verschiedenheiten des Temperamentes, des Geschlechtes und der Altersstufen. Die Methode des Verf's. schließt sich der von Rosenkranz, Michelet und Erdmann an. Nicht von einzelnen psychologischen Thatsachen wird aus- und zur Zusammenfassung derselben in einer allgemeinen Ansicht fortgegangen, sondern vom Allgemeinen zum Besondern hinabgestiegen. Das giebt allerdings einen bessern Ueberblick über die Entwickelungen des innern Lebens und die höhere, ideale Ansicht desselben kommt leichter zu ihrem Rechte, als wenn die Betrachtung in die einzelnen Thatsachen sich vertieft, um von da aus die allgemeine Ansicht zu gewinnen. Denn bei diesem letztern Gange der Untersuchung liegt die Gefahr nahe, in dem Einzelnen sich zu verlieren. Auf der andern Seite erscheint es aber doch etwas unnatürlich, von dem Allgemeinen auf das Besondere und Einzelne zu schließen. Denn dieses Allgemeine, das ja nicht durch Untersuchung des Einzelnen und Besondern gewonnen worden, ist doch nur

das als denkbar und möglich Angenommene, das anders woher, als aus der Psychologie, zu dieser Hinzugebrachte. Wie kann man einem Schlusse von diesem Allgemeinen auf die einzelnen Thatsachen des innern Lebens Wahrheit zu erkennen? Wie aus ihm das in der Erfahrung Gegebene erklären wollen? Die Erfahrung wird allerdings bei der Methode des Verf's. nicht außer Acht gelassen, sie wird ausdrücklich zu Hülfe genommen, aber doch nur zur Bestätigung des bereits ohne sie durch das Denken Festgestellten. Hierbei bleibt es unentschieden, ob die psychologischen Erscheinungen in ihrer Gesammtheit ihre Erklärung gefunden haben, oder nur ein Theil derselben. Die speculative Methode in der Psychologie ist wesentlich dieselbe, die Oken auf die Naturgeschichte angewendet hat. Bekanntlich entwickelte dieser Naturforscher sein naturhistorisches System nach den Gesetzen des bloßen Denkens und erst nachdem es fertig war, wies er dem Einzelnen darin seine Stelle an, und fand sich für irgend eine Stelle des Systems kein hineinpassendes Naturproduct, so behauptete er, daß dasselbe entweder noch nicht entdeckt oder bereits wieder untergegangen sei. Diese Methode, auf die Psychologie angewendet, kann nur beschreiben, wie die Seele zum Geiste sich entwickelt, d. h. die Stufen aufzählen, in welchen diese Entwickelung vor sich geht, aber niemals den Grund nachweisen, warum die folgende Stufe der Entwickelung aus der vorhergehenden hervorgeht und warum die Seele eine solche Mannichfaltigkeit von Erscheinungen aus sich herausbildet. Indeß darf aber nicht verkannt werden, daß auch die der speculativen Methode entgegengesetzte naturwissenschaftliche oder exacte, die gegenwärtig auf die Psychologie angewendet zu werden pflegt, und gewiß mit mehr Berechtigung, ohne Voraussetzungen nicht auskommen kann. Herbart bringt zu seiner Psychologie die realistische Weltansicht mit und geht von dem aus der Psychologie schlechthin nicht zu erweisenden Satze aus, daß die Seele ein einfaches Wesen sei. Beneke's Psychologie aber ruht auf dem Systeme des Sensualismus, der alle psychischen Erscheinungen aus der sinnlichen Empfindung ableitet. So spiegelt jedes psychologische System die gesammte Weltanschauung seines Urhebers ab und ruht auf ihr, als auf seinem letzten Grunde. Die idealistische Weltanschauung scheint die höhern und edlern Interessen der Menschheit am meisten zu sichern. Die Psychologie von Rüegg wird von ihr getragen, und wenn auch die speculative Methode, die sie befolgt, gerechten Bedenken unterliegt, so kann und wird sie doch dem Erzieher ein guter Führer in seiner Berufsthätigkeit sein.

3. Historische Pädagogik.

7. Johann Calvin's Verdienste auf dem Gebiete der Erziehung und des Unterrichts. Von Dr. phil. **Johann Carl Schenk** aus Frankfurt a. M., gegenwärtig Lehrer zu Moskau. Frankfurt a. M. J. D. Sauerländer. 1863. 31 S. gr. 8.

8. Zur Biographie Heinrich Pestalozzi's. II. Von alt Seminardirector **Morf**, Waisenvater in Winterthur. Winterthur. Buchdruckerei von G. Bleuter-Hausheer. (1865?) 118 S. Lex. 8.

9. Bilder von Schulmännern aus alter Zeit für Schulmänner der neuesten Zeit, gezeichnet von **J. H. Schüren**. Zweite vermehrte Auflage. Osnabrück. Rackhorst'sche Buchhandlung. 1864. 112 S. gr. 8.

Nr. 7 hat den Zweck auf Grund der Schriften von Henny und Stähelin über Calvins Leben, den Artikel „Calvin" in Schmids Encyklopädie des gesammten Erziehungs= und Unterrichtswesens zu ergänzen. In der Geschichte der Pädagogik nimmt Calvin nur einen sehr bescheidenen Platz ein, weil er kein Erziehungssystem aufgestellt hat und seine Einwirkung auf die Pädagogik nur als eine mittelbare angesehen wird. Der Verf. scheint damit nicht zufrieden zu sein. Indeß kann man auch nach Lesung seiner Schrift kaum anders urtheilen, als daß der große Reformator eine pädagogische Wirksamkeit, die über Genf, dessen Schulen und häusliche Erziehung weit hinausgegriffen hätte, nicht entwickelt hat. Er strebte die Erziehung des Volkes nach seinen strengen religiösen und sittlichen Grundsätzen an, aber die Erziehung der Jugend trat in seinen Bestrebungen doch in eine untergeordnetere Stellung zurück, wenn er auch ihre Wichtigkeit für seine reformatorischen Zwecke recht wohl erkannte. Für die Schulen in Genf, namentlich die höhern, ist er sehr thätig gewesen, und die dortige Academie ist von ihm gegründet worden. In die häusliche Erziehung zu Genf kam durch ihn und seine starren Grundsätze ein Geist strengster und unbeugsamster Zucht, der neben vielem Guten doch auch Härten hervortrieb, die dem echten Geiste der Erziehung fremd sind. Durch Calvin's Einfluß wurden die Tugenden der Bescheidenheit, Sittsamkeit, Ehrerbietung, Genügsamkeit und Selbstverleugnung in den Kindern angeregt und genährt, und der pünctlichste Gehorsam gegen die Eltern mit unerbittlicher Strenge von ihnen gefordert. Noch bei seinen Lebzeiten wurde ein Mädchen, das seine Mutter geschimpft hatte, einige Tage bei Wasser und Brod eingesperrt und mußte dann in der Kirche öffentlich seine Reue bezeugen, und wenige Jahre nach seinem Tode wurde unter dem Einflusse seiner unbeugsamen Grundsätze ein anderes Kind mit dem Tode durchs Schwert bestraft, weil es Vater und Mutter geschlagen hatte.

Nr. 8 ist die Fortsetzung der im vorigen Bande des J's. S. 455 angezeigten Schrift. Das vorliegende zweite Heft enthält außer einer kurzen Einleitung: Pestalozzi's Jugendzeit, Pestalozzi auf dem Neuhof, Pestalozzi in Stanz und dann noch als Beilagen „die Abendstunde eines Einsiedlers", Verzeichnisse der Knaben und Mädchen im Waisenhause zu Stanz mit Bemerkungen über Anlagen, Bildung und Umstände eines jeden Kindes, und eine Stammtafel. Das dem ersten Hefte ertheilte Lob gebührt auch dem zweiten. Der Verf. hat sich große Mühe gegeben, in den Archiven neue Quellen für seine Biographie aufzufinden, aber seine Bemühungen sind nur von geringem Erfolge gewesen, da Vieles hierher Gehörige bereits vernichtet worden oder doch nicht aufgefunden werden konnte. Auch Privataufzeichnungen hat er hin und wieder benutzen können. Man begegnet daher manchem Neuen, das auf Einzelnheiten im Lebensgange P's. ein neues Licht zu werfen geeignet ist. So erinnere ich mich z. B. nicht, die S. 32 ff. mitgetheilten Aufzeichnungen aus dem Tagebuche, das P. zu Anfang des J. 1774 über die Erziehung seines „Jakobli" führte, in einer frühern Biographie gefunden zu haben. Da der Verf. die einzelnen Hefte als „Neujahrsblätter" erscheinen läßt, so ist das nächste erst im folgenden Jahre zu erwarten.

Nr. 9 hat keinen historischen, sondern einen erbaulichen Zweck. Der Verf. stellt die Lebensbilder von Erziehern und Lehrern aus ältern Zeiten als Vorbilder für die Lehrer unserer Tage auf, damit diese sich an ihnen bilden und erbauen sollen. Es sind aber zu diesem Zwecke Persönlichkeiten gewählt, die, außer dem Kantor Nicolaus Hermann (von dem in einem frühern Bande des J's. die Rede gewesen), in der Geschichte der Pädagogik meist eine ausgezeichnete Stelle einnehmen, und blos darum habe ich die Schrift an diese Stelle gesetzt. Diese Persönlichkeiten sind nämlich: Geert Groote (Gerhardus magnus), gest. 1384, Valentin Trotzendorf, gest. 1556, Michael Neander, gest. 1595, Amos Comenius, gest. 1671. Die Lebensbilder sind nach neuern Schriften und besonders aus dem Gesichtspuncte christlicher Lehrertreue entworfen und wohl geeignet, daß ein Lehrer sich an ihnen stärken und erbauen kann. Ein Anhang giebt „Antwort auf die Frage: Wie werde ich, wie bleibe ich ein guter Lehrer?" und diese Antwort ist ebenfalls von einem christlich frommen Geiste eingegeben.

Hierher gehört auch noch

10. Martin Planta, der Vorläufer Pestalozzi's und Fellenberg's. Ein pädagogisches Characterbild aus dem vorigen Jahrhundert. Von **R. Christoffel**, Pfarrer in Wintersingen, Kanton Baselland. Bern, J. Heuberger's Verlag. 1865. 67 S. 12. 6 Ngr.

Martin Planta war 1727 in der graubündnerischen Gemeinde Süs in Unterengadin geboren. Seine Eltern waren Bauersleute von beschränkten Verhältnissen, er wurde aber von ihnen, wie schon mit seinen ältern Bruder geschehen war, zum geistlichen Stande bestimmt. Von diesem Bruder, der bereits Pfarrer war, vorbereitet, erhielt er seine höhere Ausbildung in Zürich. Nach Beendigung seiner Studienzeit und bestandener theologischen Prüfung, 1745, wurde er Hauslehrer in einer adeligen Familie in Franken und 1750 Prediger der deutschen reformirten Gemeinde in London. Da das Klima Englands ihm nicht zusagte, kehrte Planta schon nach zwei Jahren in seine Heimath zurück, wurde Hauslehrer und 1755 Pfarrer der Gemeinde Zizers. Im Jahre 1761 gab er diese Stelle auf und gründete mit einem gleichgesinnten Freunde, Johann Peter Nesemann, in Haldenstein, nahe bei Chur, eine Erziehungsanstalt. Die Anzahl der Zöglinge, anfangs 11, wuchs bald. Zehn Jahre nach Gründung der Anstalt, welche die Gründer ein „Seminarium" nannten, wurde sie nach Marschlins verlegt und erreichte da ihre höchste Blüthe, indem sie 96 Zöglinge zählte. Planta starb aber schon 1772. Nach seinem Tode versuchte Herr von Salis — Carl Ulysses von Salis-Marschlins — die Anstalt auf ihrer Höhe zu erhalten, was aber selbst dann nicht gelang, als er sie in ein Philonthropin verwandelte und unter die Leitung des berüchtigten Carl Friedrich Bahrdt stellte.

Planta stellte als Hauptzweck seiner Anstalt hin, die ihm anvertrauten Zöglinge zuerst zu Christen heranzubilden, sodann sie „zu dem politischen, ökonomischen, materiellen und kaufmännischen Berufe vorzubereiten." Das Lectionsverzeichniß war reichlich bedacht. Die Methode des Unterrichts war darauf gerichtet, den Schülern das Lernen leicht und an-

genehm zu machen und mehr den Verstand als das Gedächtniß in Anspruch zu nehmen. Großes Gewicht wurde auf die physische Erziehung und Bildung, sowie auf zweckmäßige Beschäftigung der Zöglinge in den Nebenstunden gelegt. Planta hatte bei Gründung seiner Anstalt, die er hinsichtlich der Erziehung und des Unterrichts nach andern als den damals geltenden Grundsätzen einrichtete, pädagogisch-reformirende Absichten. Dabei trug er sich mit Entwürfen, eine bessere Bildung auch den Armen zugänglich zu machen, und die Sitten des Volkes zu veredeln, und er würde wahrscheinlich die Verwirklichung derselben versucht haben, wenn er nicht so früh schon aus diesem Leben abgerufen worden wäre. Man kann ihn sonach allerdings als einen Vorläufer Pestalozzi's und v. Fellenberg's bezeichnen, für die Geschichte der Pädagogik hat er aber keine Bedeutung.

4. Wissenschaftliche Erziehungs- und Unterrichtslehre.

11. Erziehungs- und Unterrichtslehre. Von Dr. **Friedrich Eduard Beneke**, weiland Professor an der Universität zu Berlin. Erster Band. Erziehungslehre. Zweiter Band. Unterrichtslehre. Dritte Auflage. Neu bearbeitet und mit Zusätzen versehen von **Johann Gottlieb Dreßler**, Seminar-Direktor a. D. in Bautzen. Berlin, 1864. E. S. Mittler und Sohn. I. 403 S. II. 482 S. gr. 8. 4 Thlr.

12. Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterrichte. Nach ihrer wissenschaftlichen und praktisch-reformatorischen Seite entwickelt von Prof. Dr. **T. Ziller**. Leipzig. Louis Pernitzsch. 1865.

13. Die Pädagogik in übersichtlicher Darstellung. Ein Handbuch für Lehramtscandidaten, Volksschullehrer und Erzieher von **H. R. Rüegg**, Director am deutschen Lehrerseminar des Kantons Bern. Bern. J. Dalp'sche Buchhandlung. 1864. gr. 8. 160 S. 12 Sgr.

14. Gymnasial-Pädagogik von **Karl Ludwig Roth**, Dr. theol. Stuttgart, 1865. J. F. Steinkopf. 403 S. 8. 1 Thlr. 15 Sgr.

Die dritte Auflage von Beneke's Erziehungs- und Unterrichtslehre ist in sachlicher Hinsicht eine unveränderte. Der Herausgeber hat nämlich in den seit dem Erscheinen der zweiten Auflage im J. 1842 veröffentlichten pädagogischen Schriften Nichts gefunden, was Beachtung verdient hätte. Es ist dies auch ganz natürlich. Beneke's Erziehungslehre will ja im Grunde kaum etwas Anderes sein, als eine angewandte Psychologie, und seine Psychologie rühmt sich der Untrüglichkeit. Ein weiterer Fortschritt im Sachlichen ist da so gut wie unmöglich. Der Herausgeber hat dagegen die Form des Buches, d. h. die Darstellung mehrfach verändert, theils durch Vereinfachung, theils durch Vertauschung von Ausdrücken mit verständlichern, theils durch erläuternde Zusätze. Diese letztern treten sowohl im Texte, als auch in Anmerkungen auf. Durch sparsamern Druck hat der Preis der neuen Auflage niedriger gestellt werden können.

Daß eine streng systematische Pädagogik, wie die vorliegende, drei Auflagen erleben konnte, ist etwas Ungewöhnliches. Es ist ein Beweis dafür, daß die darin auftretende rein psychologische Behandlung der Erziehungs- und Unterrichtslehre viele Freunde gefunden hat. Dies war natürlich in einer Zeit, wo die rationalisirende Richtung der Pestalozzi'schen Schule auf dem Gebiete der Pädagogik sich fast allgemeine Geltung ver-

haſſt hatte. Denn Beneke's Werk iſt der Verſuch, dieſe Richtung wiſſen-
haftlich zu begründen, und hat für die Pädagogik eine ähnliche Bedeu-
ng wie ihrer Zeit Wegſcheider's Dogmatik für die Theologie. Dieſelbe
bgeſchloſſenheit, welche dieſe hatte, beſitzt auch Beneke's Pädagogik, und
ie jene beruht auch ſie auf bloß äußerlicher, verſtandesmäßiger Auffaſſung.
iner Fortbildung iſt ſie daher auch nicht fähig, und es iſt ganz in der
rdnung, daß Dreßler in dem ſeit 1842 auf dem Gebiete der Pädagogik
ervorgetretenen Nichts fand, was er für die neue Ausgabe hätte benutzen
nnen. Denn z. B. die pädagogiſchen Leiſtungen der Herbart'ſchen Schule,
wie Anderer, welche einen idealen Standpunct einnehmen, ſtehen mit
r rein pſychologiſchen Pädagogik Beneke's zu ſehr im Gegenſatz, als daß
zur Fortbildung dieſer benutzt werden könnten. Dreßler wird freilich
neigt ſein, auch die Arbeiten dieſer Art denen der „Reaction" beizuzäh-
n, „die ſeit jener Zeit" — ſeit 1842 nämlich — „an der geiſtigen
rfinſterung arbeitet" und daher keine Beachtung verdienen.

Der philoſophiſche Standpunct Beneke's iſt der des Senſualis-
us oder Empirismus, der durch die Engländer Locke, Hume und
rch die franzöſiſchen Materialiſten und Freidenker begründet und ausge-
ldet worden iſt. Dieſes Syſtem beruht auf dem bekannten und berühm-
n Satze: Nihil est in intellectu, quod non antea fuerit in sensu,
h. der Verſtand erhält den Stoff zum Denken lediglich aus der Sinnen-
elt durch die Sinne, und er giebt dieſem ſinnlichen Gehalte durch die
rſchiedenartigſten Verbindungen verſchiedene Formen und Geſtalten. Hier-
ch ſind alle Ideen und Erkenntniſſe des menſchlichen Geiſtes, ohne eine
zige Ausnahme, Erzeugniſſe der Sinnlichkeit und werden nur durch das
enken ausgebildet und entwickelt. Dieſer Senſualismus führte in ſeiner
itern Ausbildung zum Materialismus, d. h. der Denkart, nach welcher
le pſychiſchen Thätigkeiten nur Thätigkeiten der in der Materie wirkenden
äfte, des Gehirns und der Nerven ſind. Die Annahme einer Seele, als
es realen, vom Körper unterſchiedenen Weſens, die Ideen von Gott,
ſterblichkeit und Freiheit werden von den Materialiſten für leere Ein-
dungen gehalten. Der Senſualismus Beneke's iſt aber von dieſer mate-
aliſtiſchen Färbung frei, und es iſt ein Irrthum, wenn man ihn des
aterialismus beſchuldigt hat.

Zur Pſychologie brachte Beneke ſeinen ſenſualiſtiſchen Standpunct
t, und von da aus iſt er auch in ſeine Pädagogik übergegangen, die
shalb mit Recht als die Pädagogik des Senſualismus, als eine ſyſte-
tiſche Aus- und Weiterführung der Pädagogik Locke's, bezeichnet werden
nn. Denn bekanntlich erklärt Beneke ſelbſt ſeine Pädagogik „der Haupt-
he nach" für eine angewandte Pſychologie. Daß hierin der Grundirrthum
eneke's liege, iſt ſchon mehrmals auch im Jahresberichte hervorgehoben
rden. Der ſenſualiſtiſche Character ſeiner Pſychologie und Pädagogik
ingt es ganz natürlich mit ſich, daß ſeine Erziehungs- und Unterrichts-
re überaus verſtandesmäßig, nüchtern und trocken iſt. Ungeachtet ihrer
ſſenſchaftlichen Form bleibt ſie nur bei der Oberfläche der Sache ſtehen.
r mit dem Aeußerlichen und Sinnlichen und dem, was damit unmittel-
r zuſammenhängt, weiß ſie etwas anzufangen; nur die Bildung des ſinn-

lichen Erkenntniß- und Vorstellungsvermögens, des Verstandes vermag sie auf Grundsätze und Regeln zurückzuführen, die der Psychologie entnommen nur den Schein tieferer Begründung an sich tragen. Das höhere, das ideale Gebiet des Geistes ist Beneke, wenn auch nicht ganz fremd und unbekannt, doch etwas Untergeordnetes, mehr oder weniger Unbestimmtes und schwer Zugängliches. Die Bildung der Vernunft oder der idealen Thätigkeit des Geistes, des Gefühls, des Willens kann daher von ihm in irgend befriedigender Weise nicht dargestellt werden, weil diese geistigen Thätigkeiten ein solches Eingreifen, wie die sinnliche Erkenntniß und das damit unmittelbar zusammenhängende, nicht zulassen. Daher weiß Beneke für sie wenig Rath.

Wie wenig Beneke das tiefere, das eigentliche Wesen der Erziehung erkannt hat, zeigen schon die Grundbegriffe, von welchen er ausgeht. Abgesehen davon, daß er den Begriff der Erziehung in Folge von Verwechselung derselben mit Bildung, zu weit ausdehnt, so ist dieser Begriff bei ihm ungemein äußerlich. Unter Erziehung im engern Sinne versteht er bekanntlich die absichtliche Einwirkung von Seiten der Erwachsenen auf die Jugend, um diese zu der höhern Stufe der Ausbildung zu erheben, welche die Einwirkenden besitzen und überblicken. Das Ungenügende dieser Auffassung ist schon oft so gründlich nachgewiesen worden, daß selbst Dreßler sich genöthigt sieht, in einem Zusatze es anzuerkennen. Das Folgende aber, worauf derselbe verweist, läßt diese Grundauffassung ungeändert, und giebt nur eine Zerlegung derselben. Allerdings spricht sich Beneke über die Zwecke der Erziehung dahin aus, daß das Kind zwar für die jetzige Welt, aber auch ideal zu erziehen sei, die Ideale müßten jedoch „aus den innersten Grundlagen der menschlichen Natur heraus bestimmt" werden. Wie es aber möglich sein soll, auf diesem Wege zum idealen Zwecke der Erziehung zu gelangen, ist schwer begreiflich, und Beneke selbst weiß nichts Besseres, als daß „wir für unsern Zögling erstreben, was wir als die Grundtendenz seiner eigenen Natur anzusehen haben." Dadurch sind wir um Nichts klüger und wir werden es auch nicht dadurch, daß er gleich nachher auf die Moral, die Logik, die Aesthetik, die Religionsphilosophie, die Physiologie verweist, welche die Normen der Vollkommenheit im Einzelnen darböten. So schwankend und unsicher ist der Grund, auf welchem Beneke seine Erziehungslehre aufbaut.

Der Mangel einer tiefern Auffassung der Erziehung zeigt sich sodann auch darin, wie das Verhältniß der Erziehung in engerm Sinne (oder der Zucht) zum Unterrichte dargestellt wird. Jene hat es nach Beneke mit dem Subjectiven, den Vermögen und Kräften, die das ursprüngliche Eigenthum der menschlichen Seele sind, zu thun; ihre Aufgabe ist es diese zu bilden. Der Unterricht dagegen ist auf das Objective angewiesen, auf Mittheilung und Aneignung desselben für die Kenntniß und Geschicklichkeit. Es ist dies eine durchaus oberflächliche Ansicht. Alle Erziehung kann und soll ihrem letzten Zwecke nach auf den Willen gehen; so auch der Unterricht. Was derselbe sonst noch erzielt, wie Kenntniß, Geschicklichkeit, ist bei aller Wichtigkeit desselben doch nur das Untergeordnete. Von der Erzie-

hung im engern Sinne unterscheidet er sich dadurch, daß er durch die Einsicht, durch das Wissen — nicht durch die bloße Kenntniß — auf den Willen bestimmend einwirken will, während die Zucht hierzu den Weg der unmittelbaren Gewöhnung einschlägt. Hieraus ergiebt sich Alles, worin beide mit einander zusammen kommen und worin sie auseinander gehen. Seiner ganzen philosophischen Stellung nach leugnet freilich Beneke den Einfluß des Wissens, der Einsicht auf den Willen oder er hält ihn doch für äußerst gering. Sein Wissen, das lediglich aus sinnlicher Erkenntniß und psychischen Processen stammt, die mehr oder weniger nach Art mechanischer Bewegungen verlaufen, kann solchen Einfluß natürlich nicht haben.

In dem Abschnitte, der von der Bildung der Vorstellungskräfte handelt, tritt natürlich die „neue Psychologie" in ganzer Breite hervor, und das mechanische Spiel der Vorstellungen, Vorstellungs-Gruppen und Reihen bildet den Grund der intellectuellen Erziehung. Die „Spuren" spielen da eine große Rolle, sie stehen in letzter Instanz für Alles ein, und auf den ersten Blick scheint es allerdings, als ob man mit Hülfe dieser Spuren bis auf den tiefsten Grund der psychischen Thätigkeiten und Entwickelungen sehen kann. Bei aufmerksamerer Betrachtung erkennt man es aber als bloßen Schein. Diese „Spuren", aus welchen sich bei Beneke bekanntlich alles Bewußtsein, alle Vorstellungen bilden, die in der Seele auch unbewußt fortdauern, die sich gegenseitig anziehen, mit einander verschmelzen, sich unter andern Umständen aber auch wieder trennen, diese „Spuren" treten überall als letzter Erklärungsgrund ein, wo Andere gestehen, daß sie nichts mehr erklären, sondern nur die Thatsache feststellen können. Man hat Beneke dieser „Spuren" wegen des Materialismus beschuldigen wollen, indeß ganz mit Unrecht. Er erklärt ausdrücklich, daß er diese „Spuren" nicht als materielle Eindrücke, sondern rein psychisch aufgefaßt wissen wolle, und er definirt sie als Das, was zwischen der sinnlichen Empfindung oder Anschauung und der spätern Reproduction derselben der Zeit nach in der Mitte liegt. Was das eigentlich sei, oder wie es kommt, daß die Seele eine frühere Anschauung, nachdem dieselbe aus dem Bewußtsein kürzere oder längere Zeit verschwunden war, wieder ins Bewußtsein zurückrufen kann, das weiß Beneke so wenig, wie andere Psychologen. Indem er aber dieses Unbekannte mit dem Namen „Spur" bezeichnet, glaubt er es in ein Bekanntes verwandelt zu haben. Er operirt nun damit, wie die Mathematiker mit einem unbekannten x zu operiren pflegen, nur mit dem Unterschiede, daß er durch bloße Vervielfältigung dieser unbekannten Größe Bekanntes zu finden meint, was die Mathematiker bekanntlich nicht unternehmen, weil sie es für absolut unmöglich halten. Indem Beneke nun die psychischen Processe des Erkennens durch diese „Spuren", die etwas völlig Unbekanntes sind, zu erklären sucht, entsteht in der That nur der Schein einer Erklärung, in Wahrheit wird aber dadurch gar Nichts erklärt.

Man würde sich täuschen, wenn man bei Beneke wirklich neue Aufschlüsse über die intellectuelle Erziehung suchen wollte. Was neu ist, besteht nur in der eigenthümlichen Begründung vermittelst jener „Spuren", eine Begründung, deren Werth nach dem Gesagten nicht zweifelhaft sein

kann. Damit soll aber seiner Darstellung der intellectuellen Erziehung nicht aller Werth abgesprochen werden. Nicht nur zeugt sie in vieler Beziehung von scharfer Beobachtungsgabe, sie hat auch das unbestrittene Verdienst, Veranlassung gegeben zu haben, daß die Ansicht über manches Einzelne auf das rechte Maß zurückgeführt worden ist. So hatte man vor Beneke von dem, was der Seele angeboren sein sollte, ungenaue und übertriebene Vorstellungen. Wenn man nun auch seiner Ansicht, wornach lediglich quantitative Unterschiede der „Urvermögen" angeboren sein sollen, nicht unbedingt beitreten kann, so hat er doch bestimmter hervorgehoben, daß gar Vieles, was man sonst für angeboren zu halten pflegte, erst nach der Geburt durch äußere Einflüsse sich gebildet hat. Auch die Annahme einer allgemeinen Ausbildungsfähigkeit der Seelenkräfte, wornach z. B. die Ausbildung des Verstandes, des Gedächtnisses für ein Erkenntnißgebiet auch zugleich für jedes andere Erkenntnißgebiet in gleicher Art sich wirksam erweise, hat er wesentlich beschränkt und berichtigt, obgleich er sich auch hier durch seine psychologische Theorie wohl zu weit hat führen lassen.

In der Darstellung der Gemüths- und Characterbildung sind es auch nur rein psychologische Momente, Spuren, Vorstellungen, Vorstellungs-Gruppen und Reihen, auf die zuletzt Alles zurückgeführt wird. Die Wichtigkeit dieser Bildung erkennt Beneke zwar vollkommen an, aber die Mittel, durch welche am tiefsten und nachhaltigsten auf Gemüth und Willen eingewirkt werden kann, kennt oder benutzt er nicht. Auch hier vermeint er, blos durch Vervielfachung der „Spuren" Wirkungen hervorbringen zu können, die nur durch unmittelbaren Einfluß des edeln und religiös gestimmten Geistes des Erziehers möglich sind. Auf seinem naturalistischen Standpuncte war es Beneke nicht möglich, das Wesen des Bösen und Guten, die Bedeutung der Religion für die Erziehung richtig zu erfassen; deshalb hat er auf die moralische Erziehung über die Region des Verständigen und Nüchternen nicht hinauszuheben, ihr einen festen Halt, eine sichere Stütze nicht zu geben vermocht. Daß trotz dem auch in diesem Abschnitte manches Richtige, Beachtenswerthe von Neuem gesagt wird, soll übrigens nicht geläugnet werden.

In der Unterrichtslehre, welcher der zweite Band gewidmet ist, treten alle Mängel von Neuem zu Tage, welche in Beneke's Psychologie und in seiner verfehlten Ansicht vom Unterrichte ihren nothwendigen Grund haben. Da, wo die blos verständige Auffassung am Platze ist, wird man, von der Begründung abgesehen, gar viele treffliche Bemerkungen finden, wo es aber der Unterricht mit dem Idealen zu thun hat, völlig unbefriedigt bleiben. Dies zeigt sich besonders auffallend bei der didactischen Würdigung der Unterrichtsgegenstände im ersten Abschnitte des zweiten Kapitels. Mit Geschichte, Moral und Religion weiß Beneke wenig anzufangen; da erscheint ihm Alles unsicher, weil die psychischen Formen der Gemüths- und Characterentwickelung mit geringerer Sicherheit und Allgemeinheit gegeben seien, als die der intellectuellen Entwickelung. Aber auch bei der Sprache und den Naturwissenschaften kommt bei Beneke das ideale Moment nicht zu seinem Rechte.

Für den Unterricht ist die Methode von entscheidender Bedeutung;

r darf man darunter nicht einseitig den Lehrgang oder die Lehrform,
h Lehrgang und Lehrform allein verstehen. Im zweiten Abschnitte des
en Kapitels, der „Allgemeine methodische Vorschriften" überschrieben ist,
im zweiten Abschnitte des zweiten Kapitels, der die Ueberschrift „Spe-
le Methodik" trägt, findet sich über Einzelnes vieles Wahre und Beach-
swerthe; das Wesen der Methode hat aber Beneke nicht zu erkennen
mocht. Er bringt es nicht weiter als zu der „populären" Ansicht, daß
thode der Weg sei, welchen der Lehrer mit dem Schüler geht, um ihn
n Zielpuncte zu führen.

Das dritte Kapitel „Von den Unterrichtsanstalten" ist für die Gegen-
rt meist ganz ungenügend. Es ist dies nicht zu verwundern, da es aus
er Zeit, die ein Vierteljahrhundert rückwärts liegt, unverändert auf die
genwart gekommen ist. Nur der Herausgeber ist deshalb in Anspruch
nehmen. Dieser hätte das ganze Kapitel entweder umarbeiten oder
glassen sollen.

Ziller's „Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterrichte" un-
Nr. 12 gehört der Herbart'schen Schule an. Beneke's Psychologie hat
t der Herbart's viel Gemeinsames, die Pädagogik beider zeigt aber eine
ßere Verschiedenheit. Dies kommt daher, daß Herbart seine Pädago-
nicht in der Psychologie aufgehen läßt, sondern neben dieser auch auf
een, auf Ethik und äußere Erfahrung gründet. Diese Pädagogik befrie-
gt daher alle diejenigen mehr, welche Freunde idealer Bildung sind, und
t deshalb ihre Anhänger hauptsächlich im höhern Lehrerstande. Zu denen,
lche dieselbe wissenschaftlich fortzubilden versuchen, gehörte Waitz, der
r Kurzem als Professor der Philosophie in Marburg gestorben ist, und
hören noch jetzt die Professoren Stoy in Jena und Ziller in Leipzig.

Herbart legt bekanntlich den Begriff der Erziehung in die drei unter-
ordneten Begriffe der Regierung, des Unterrichts und der Zucht
seinander. Die Regierung ist nach ihm eine Art von Kinderpolizei;
will nicht auf das Gemüth des Kindes wirken, sondern nur Ordnung
dessen äußeres Leben bringen. Der Unterricht soll die Vorstellungen
den, welche die Elemente des Seelenlebens sind, und durch diese, also
ttelbar, auf das Gemüth und den Willen erziehlich einwirken. Der
ucht endlich wird die Aufgabe zugewiesen, unmittelbar den Willen zu
stimmen. Ziller schließt sich genau an diese Auffassung an. Seiner
Einleitung in die allgemeine Pädagogik" (1856, siehe 10. Bd. des J's.)
d seiner Schrift: „die Regierung der Kinder" (1857, siehe 11. Bd. des
s.) hat er nun seine Arbeit über den erziehenden Unterricht folgen lassen.
is jetzt liegt davon nur der erste Band vor; ein zweiter wird nachfolgen.
iefer erste Band enthält zwei Abschnitte. In dem ersten wird in 11 Pa-
graphen das Verhältniß des Unterrichts zur Regierung und Zucht dar-
legt. 1) Regierung und Zucht. 2) Doppelte Art des Unterrichts. 3)
ie weltlichen und kirchlichen Gesellschaftskreise in ihrem Verhältniß zum
nterricht. 4) Die Schule als Erziehungsanstalt. 5) Umfang des Unter-
hts. 6) Der Unterricht vor der Zucht. 7) Die Kunst des Unterrichts.
Das Ueberwiegen des Unterrichts bei der Erziehung. 9) Vermehrung
d Veredlung der Geistesthätigkeit durch den Unterricht. 10) Haupt-

richtungen der geistigen Thätigkeit beim Unterricht. 11) Zusammenfassung und Vorblick.

Ueber die Zerlegung der Erziehungsthätigkeit in die drei untergeordneten Thätigkeiten der Regierung, des Unterrichts und der Zucht habe ich mich bereits anderwärts, über die Regierung namentlich auch Bd. 11 des J's., ausgesprochen. Die letztere kann in keiner Weise als ein selbstständiger Theil der Erziehung gelten und die Herbartianer sollten dieselbe aufgeben. Sie gehört nur als integrirender Bestandtheil der Zucht in die Erziehung. Das mir auch das Wesen der Zucht von Herbart nicht richtig bestimmt zu werden scheint, und daß die Erziehung außer dem Unterrichte und der Zucht noch die Pflege als selbstständiges Glied in sich schließt, mag nur angedeutet werden, da hier weiter Nichts darauf ankommt. Denn das zum Referat vorliegende Werk hat es nur mit dem Unterrichte zu thun.

Ziller unterscheidet zwei Arten von Unterricht, den erziehenden und den nichterziehenden. Der letztere ist von sehr verschiedener Art, sein allgemeines Merkmal aber ist, daß es bei ihm nur auf die durch das Lernen und Ueben dem Lehrling anzueignenden Kenntnisse und Fertigkeiten ankömmt, und diese der einzige Zweck aller auf seine Bildung berechnenden Bestrebungen sind, folglich die Erziehung ausgeschlossen bleibt. Zu dieser Art von Unterricht gehört derjenige, der in den Special- oder Berufsschulen, auf der Universität zur Vorbereitung auf eine bestimmte Berufsarbeit ertheilt wird, auch aller Privat- und Selbstunterricht, der nur die Mittheilung und Aneignung von Kenntnissen und Fertigkeiten beabsichtigt, sei es um ihrer selbst oder um eines äußerlichen Zweckes irgend einer Art willen. Die Anstalten, in welchen ein solcher nichterziehender Unterricht ertheilt wird, sind keine Erziehungsschulen, sondern Lehranstalten, und die Lehrmethode in ihnen geht nur darauf aus, daß der Lehrling schnell, sicher und mit den geringsten Anstrengungen und Opfern von Zeit, Geld und Mühe die für seine Zwecke nöthigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten erwerbe, und wer diese Methode versteht, ist für den Lehrling der geeignetste Lehrmeister.

Die zweite Art des Unterrichts, der erziehende, Erziehungsunterricht, ist nach Ziller nicht auf ein Wissen und Können, sondern auf eine höhere Art von Bildung berechnet. Es ist derjenige Unterricht, der dem Lernenden nicht blos eine intellectuelle Bildung giebt, sondern für ihn zugleich Erziehung ist, und alles Lernen auf den Zweck der Erziehung, der künftigen (?) Person des zu Erziehenden einen absoluten Werth zu verleihen, zurückbezieht. Das Ziel des zugleich erziehenden Unterrichts ist also nicht darauf gerichtet, daß der Lernende Kenntnisse erlange, sondern nur darauf, daß sein persönliches Wollen bestimmt werde. Das Ziel des erziehenden Unterrichts ist eben so wenig dahin gerichtet, daß sich durch Uebung nur technische Fertigkeiten in dem Lernenden ausbilden. Der erziehende Unterricht tritt in ein solches Verhältniß zum Bewußtsein des Lernenden, daß dieser sich in seinem Willen heben und persönlich tüchtig werden soll. Der Lernende soll durch den erziehenden Unterricht zur Sittlichkeit oder zum Glauben als der religiösen Form der Sittlichkeit erhoben

werden, und hiermit das erwerben, was dem menschlichen Dasein und Wirken erst seine Würde verleiht und was ihn rechtfertigt vor Gott. Das Ziel des erziehenden Unterrichts ist die echt christliche Gesinnung, der die moralische Würde, das göttliche Urbild der Menschheit, welches zugleich Gottes Ebenbild ist, als zu realisirendes Musterbild vorschwebt und durch welche sich der Zögling des Menschen Sohn, der Gottes Sohn ist, dem ewigen, allgemeingültigen Ideal des sittlich-religiösen Menschen annähert und die Kindschaft bei Gott erwirbt. Es ist die allgemeine Menschenbildung, die Menschheit (Humanität) in ihrem höchsten, idealen Sinne, bei deren Verwirklichung aber die Bildungsmittel weder der humanistischen Schule noch des Philanthropinismus geradehin ausgeschlossen sind; denn das Christenthum schließt sich an alles rein Menschliche an. Der erziehende Unterricht sucht eine allgemeine, d. i. eine allen Menschen gemeinsame Bildung zu geben, die Bildung zu verallgemeinern. Er fragt nicht nach der Nützlichkeit und Brauchbarkeit der zu erwerbenden Kenntnisse und Fertigkeiten für das spätere Leben des Zöglings; er fragt nicht nach den Bedürfnissen des künftigen Mannes; durch ihn soll der Zögling nicht lernen, was er als Mann einst braucht.

Da der erziehende oder pädagogische Unterricht Nichts mit der Bildung für sociale Gemeinschaften und das sociale Ganze zu thun hat, d. h. nicht für Staat, Kirche, Gemeinde vorbildet, so fällt derselbe auch nicht in den Kreis der Fürsorge dieser Gemeinschaften. Im Begriffe des Staates liegt es nur, den beruflichen, d. h. nicht erziehlichen Unterricht zu fördern und selbst Anstalten für denselben zu gründen. Indeß ist für ihn auch der erziehende Unterricht von Wichtigkeit. Er hat ein allgemeines Interesse daran, daß Jeder im Staate allgemein menschlich gebildet sei, und auch die Berufsbildung setzt die allgemeine Menschenbildung voraus. Daher wird und muß allerdings auch der Staat sich um den erziehenden Unterricht und die Erziehungsschulen bekümmern, so weit sein Oberaufsichtsrecht über alle auf seinem Boden befindlichen Lebenskreise es fordert und gestattet. So muß er namentlich auch durch directe Unterstützung die Errichtung und Unterhaltung von Erziehungsschulen möglich machen, wenn die betreffenden socialen Kreise, d. h. die Schulgemeinden des Ortes, Kreises, der Provinz, die aus dem Familienprincip hervorgehen müssen, hierzu allein nicht im Stande sind. Auch die bürgerliche Gemeinde hat mit der Erziehungsschule Nichts zu thun, außer in Nothfällen, und eben so wenig die kirchliche Gemeinde. Die Erziehungsschule ist lediglich Sache der Familien. Es müssen die Familien der bürgerlichen Gemeinden zu selbstständigen Erziehungsschulgemeinden zusammentreten, und deren Vertreter müssen unter Mitwirkung von Lehrern mannichfache (Orts-, Kreis-, Provinzial-) Organe bilden, welche die Schule unabhängig von den bürgerlichen und kirchlichen Gemeindebehörden leiten und die Functionen übernehmen, welche gegenwärtig die verschiedenen Schulbehörden haben. Nur von diesen Organen der Schulgenossenschaften, nicht von den einzelnen Familien, aber auch nicht von Staat, Kirche, bürgerlicher Gemeinde darf das Erziehungsschulwesen abhängig sein. Der Staat hat nur das Recht, zu fordern, daß Erziehungsschulen in hinreichender Anzahl gegründet, daß dieselben von

den Familien gehörig benutzt werden; er trifft die Auswahl des Lehrers unter mehrern ihm vorgeschlagenen (?); er spricht allgemeine Grundsätze für den Erziehungsunterricht aus.

Machen wir hier ein wenig Halt.

Ziller spricht sich über den letzten Zweck des Unterrichts, insofern dieser ein wesentlicher Bestandtheil der Erziehung ist, höchst vortrefflich aus; aber sein erziehender oder pädagogischer Unterricht ist etwas Anderes als was man in der Pädagogik gewöhnlich unter Unterricht versteht, und er scheint mir eine auch von Seiten der Wissenschaft unzulässige Abstraction zu sein. Der höchste Erziehungszweck schließt eine große Mannigfaltigkeit untergeordneter Zwecke ein, die ihm bald näher stehen, bald weiter von ihm entfernt liegen, die aber zuletzt alle zu seiner vollkommenen Erreichung führen. Nun können nicht alle erziehlichen Thätigkeiten unmittelbar auf den höchsten Zweck aller Erziehung gehen; gar viele haben es lediglich mit sehr untergeordneten erziehlichen Zwecken zu thun und der Erzieher ist sich dabei gar oft des höchsten Zweckes nicht bewußt. Dennoch sind und bleiben auch diese Thätigkeiten immer noch erziehliche. So ist auch kein Grund da, nur den Unterricht einen erziehenden oder pädagogischen zu nennen, der den höchsten Zweck des Unterrichts unmittelbar fördert oder doch als klar bewußtes Ziel unverrückt im Auge hat. Bildung des Verstandes ist unstreitig ein untergeordneter Zweck des Unterrichts, und ein Unterricht, der der Natur seines Gegenstandes nach nur Bildung des Verstandes zu erzielen vermag, ist und bleibt ein pädagogischer, auch wenn der Lehrer, der ihn ertheilt des höchsten Unterrichtszweckes sich gar nicht bewußt ist, nur muß dieser Unterricht um des Erziehungszweckes willen angeordnet sein und so ertheilt werden, daß er wirklich verstandbildend wirkt. Der Unterricht an sich hat einen erziehlichen Character, in wie fern er immer in irgend einer Weise bildend auf den Geist, also veredelnd auf den Menschen wirkt, und wir rechnen ihn nur dann nicht mehr zur Erziehung, wenn er in Folge seines Gegenstandes oder der Art und Weise, wie er ertheilt wird, eine allzugeringe bildende Kraft bethätigt, oder wenn er nicht in den Kreis der nothwendigen Mittel zur Erreichung erziehlicher Hauptzwecke fällt, oder wenn rein äußerliche, z. B. berufliche Zwecke den erziehlichen ganz in den Hintergrund drängen. Ist doch auch die „Regierung der Kinder" bei Ziller eine pädagogische Disciplin, obgleich dieselbe nach ihm selbst zu der Erziehung sogar in einem contradictorischen (geradezu entgegengesetzten) Verhältnisse steht; und über die Erziehung hinaus reicht. Im System liegt da doch wohl keine Nothwendigkeit, das Erziehliche des Unterrichts so sehr zu beschränken. Aber auch das Leben giebt keine Veranlassung zu einer solchen Trennung des pädagogischen und nichtpädagogischen Unterrichts. Gesteht doch Ziller selbst zu, wie wir sogleich sehen werden, daß in den Schulen beide Arten des Unterrichts vereinigt und — setze ich hinzu — gar nicht oder doch nicht zum Vortheil der Erziehung von einander zu trennen sind.

Daß die Schule und die Schulverwaltung auf das Familienprincip zu gründen sei, ist von Herbartianern bereits vielfach gefordert worden. Ich habe mich darüber in dem Referate über Dörpfeld's „die freie Schul-

gemeinde" (Jahresber. Bd. 16. S. 501 ff.) ausgesprochen und muß die Leser dorthin verweisen.

Ich fahre in meinem Referate fort

Es giebt bloße Lehranstalten, die nicht erziehen wollen, es giebt aber keine Schulen, die nur Erziehungsschulen sind, sein wollen und sein können, d. h. wo nur erziehender Unterricht ertheilt wird. Im Leben machen sich noch andere Mächte geltend, als die Pädagogik, und meist mit größerer Kraft als diese. Die Schulen, die nicht Berufsschulen sind, müssen wenigstens Lehr= und Erziehungsanstalten zugleich sein. Sie haben deshalb gleich den Berufsschulen einen gewissen Inbegriff von Kentnissen, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, die nach den verschiedensten Seiten in das Ganze der Gesellschaft eingreifen sollen, und die dem Einzelnen für bestimmte Zwecke des praktischen Lebens unentbehrlich sind, zu künftigem Gebrauche mitzutheilen, ohne ausdrückliche Rücksichtnahme auf den Zweck der Erziehung. Die Pädagogik würde sich in Illusionen bewegen, wenn sie ein anderes Verhältniß voraussetzen wollte, und den gesammten Unterricht jener Schulen den Erziehungsgrundsätzen unterordnen wollte. Volksschulen, Bürgerschulen, Realschulen, Gymnasien sind zugleich Erziehungsschulen und Vorbereitungsschulen für bestimmte Berufsarten, bestimmte Specialschulen, bestimmte Gesellschaftskreise. — Ganz natürlich, meine ich, und ein Beweis, daß das Abstractum „allgemeine Menschenbildung" im Leben keinen Platz für sich findet. — So fordert es das Interesse des Staates und seiner Bürger, welche die Zukunft ihrer Kinder im Auge haben, und es ist unverkennbar, daß die Schulen zum Theil durch nicht pädagogische Grundsätze beherrscht werden — d. h. durch solche, die Ziller nicht zu seiner Pädagogik rechnet. — Indeß ist eine Verbindung mehrerer Zwecke bei der Schulthätigkeit an sich nicht zu tadeln, wenn nur keiner dem pädagogischen Zwecke widerstreitet. Es muß aber der pädagogische und nicht pädagogische Unterricht auseinander gehalten werden und dieser hinter jenem zurücktreten. Sonst werden die Schulen Zwitteranstalten, d. h. Bildungsanstalten ohne einheitlichen Charakter. In dem Erziehungsunterrichte muß aller Unterricht um den Gesinnungsunterricht sich gruppiren; er muß in einer andern Weise ertheilt werden, als der nicht pädagogische. Die Schule muß in Hauptklassen für den Erziehungsunterricht und in Nebenklassen für den nichtpädagogischen Unterricht zerfallen. Wo bleibt da der einheitliche Character der Schule? — In diesen Nebenklassen soll natürlich die Berufswissenschaft nicht in ihrer ganzen Ausdehnung gelehrt, noch weniger regelmäßig geübt, sondern nur eine Propädeutik zu derselben gegeben werden. Bei den Gymnasien würden z. B. Nebenklassen für das Hebräische, für Lateinsprechen, bei höheren Bürgerschulen und Realschulen z. B. für die französische Sprache (die nach Ziller keine pädagogische Sprache ist), für das kaufmännische Rechnen, Bauzeichnen 2c. nöthig sein. Auch den Volksschulen dürften solche Nebenklassen nicht fehlen, in welchen der Grund für die Betreibung des Berufes zu legen ist. Es würden darin z. B. zu lehren sein: Geschäftsaufsätze, die Mittheilung von für das Leben und den Beruf nützlichen Kenntnissen aus Fächern, die nach ihrer Haupttendenz in die Hauptklassen gehören. So

müßten z. B. aus der anatomisch-physiologischen und chemisch-physikalischen Erkenntniß, soweit sie in den Hauptklassen erzielt werden kann, in den Nebenklassen Gesundheits- und Lebensregeln abgeleitet werden, so wie die Unterscheidung der schädlichen und vielleicht giftigen Thiere und Pflanzen von den nützlichen und die Mittel zur Ausrottung von jenen, ferner Schlußfolgerungen, um einzusehen, warum es nicht nothwendig ist, ganze Kartoffeln zu legen, warum es aber noch vortheilhafter ist, Hülsenfrüchte statt Kartoffeln zu bauen. In die Nebenklassen der Bürger- und Volksschulen sollen nach Ziller auch die ganz einfachen Uebungen gelegt werden, die bloß als Elemente in die Berufsthätigkeit eingehen, und aus deren Combination sich diese erst zusammensetzt. Es gehören dahin im Kreise der Handwerksarbeit Uebungen im Drechseln, in der Führung des Hammers, der Säge, des Hobels, des Bohrers, der Feile, im Kreise der landwirthschaftlichen Arbeiten Uebungen im Oculiren, Pfropfen, Copuliren, Beschneiden, Säen, Pflanzen — warum nicht auch im Pflügen, Mähen und Dreschen? —, im Kreise der weiblichen Arbeiten Uebungen im Rechts- und Linksstricken, in allen andern weiblichen Handarbeiten, aber auch Uebungen in den einzelnen Arbeiten der Hauswirthschaft — also auch wohl im Fegen, Scheuern, Waschen, Kochen, Braten, Backen — und Kinderpflege. Der in den Hauptklassen ertheilte Erziehungsunterricht in der Geometrie soll in den Nebenklassen für Mädchen dazu benutzt werden, um das Kleiderzuschneiden auf mathematische Formen zurückzuführen. — Die Nebenklassen, denen etwa 4 — 5 von den wöchentlichen Gesammtunterrichtsstunden zu widmen sind, sollen bei Volksschulen vom zehnten Jahre an besucht werden. — Doch ich breche das Referat über diese Nebenklassen hier ab. Die Leser, die sich dafür interessiren, mögen das Weitere im Buche selbst nachlesen.

Wenn man diese so neuen Ideen überblickt, muß man billig staunen, wie weit es das philosophische Denken bringen kann, und wie practisch die Philosophie der Gegenwart bereits geworden ist. Abstractionen sind in der Wissenschaft nothwendig namentlich in der Philosophie, aber wohl noch kein Philosoph hat mit solcher Kühnheit und Consequenz wie Ziller das wirkliche Leben nach seinen wissenschaftlichen Abstractionen zu gestalten versucht. Ich bezweifle, daß eine solche Fortbildung in Herbarts Geiste ist. Man vergegenwärtige sich nur, wie der Schulunterricht sich gestalten müßte. Da würde, wenn das Princip rein und consequent durchgeführt werden sollte, das reine Rechnen in die Hauptklassen, das angewandte in die Nebenklassen fallen, in dem Sprachunterrichte das Zusammengehörige auseinandergerissen, der Geschichtsunterricht zu einem bloßen Gesinnungsunterrichte werden. Und nun gar das Hämmern und Feilen, das Säen und Pflanzen u. dergl. in den Nebenklassen! Jeder praktische Schulmann wird sagen, daß durch solche Nebenklassen die Erziehung durch die Schule ungleich mehr gefährden würde als etwa durch die gegenwärtige Einrichtung des Unterrichts. Ziller beruft sich freilich darauf, daß solche Nebenklassen schon vielfach bestehen, z. B. für den confessionellen Religionsunterricht, für den Unterricht im Hebräischen bei Gymnasien, bei Mädchenschulen für weibliche Handarbeiten; er läßt nur dabei außer Acht, daß diese und ähnliche Einrichtungen, die gar nicht zu mißbilligen sind und gewiß mit großem Vortheile noch ver-

lehrt werden könnten, auf einem andern Principe, als das seinige ist, be-
ufen, und daß es etwas ganz Anderes ist, in einzelnen Schulen und für
ewisse Fälle einen facultativen Unterricht eintreten zu lassen und principiell
n allen Schulen nicht blos die Gegenstände des Unterrichts in besondere
lassen zu verweisen, sondern auch den Inhalt jedes einzelnen Gegen-
andes nach seinem Verhältniß zum Erziehungszwecke zu trennen. Für
ie Uebungen im Drechseln, Sägen, Hobeln 2c. führt er A. H. Franke
n, der die Kinder in seinen Anstalten mit Stricken, Garten-, Drechsler-
nd ähnlichen Arbeiten beschäftigte; als ob Alles, was unter besondern
Umständen, aus äußern Gründen ausführbar und zweckmäßig ist, sofort all-
emein ausgeführt und als pädagogisches Princip aufgestellt werden müßte!
Als pädagogisches Princip! Was geht denn überhaupt einer Theorie des
„pädagogischen Unterrichts" der nichtpädagogische Unterricht an? Hätte
iese Theorie nicht ihre Aufgabe gelöst, wenn sie in dem Ganzen des
Schulunterrichts die Gegenstände und in jedem Gegenstande die Stoffmassen
estimmt ermittelte, welche mit dem Erziehungszwecke in nothwendiger
Beziehung stehen und die welche bloß nützlich sind für allerlei Lebens-
verhältnisse, und wenn sie für das Nothwendige (den pädagogischen Unter-
richt) Grundsätze und Regeln aufstellte, und es Andern überließe, was mit
em bloß Nützlichen (dem nichtpädagogischen Unterrichte) anzufangen sei?
Es ist immer mißlich, über reformatorische Bestrebungen, die mit dem allge-
mein für richtig Geltenden und im Leben Bestehenden in schroffen Gegen-
satz treten, absolut abzusprechen. Das Denken und das Leben der Menschen
kann sich nach und nach so umgestalten, daß das für unmöglich Gehaltene
zuletzt doch wirklich wird. So hat vielleicht auch die von Ziller ange-
strebte Umgestaltung der Schulen eine Zukunft, wenn auch ich es nicht
glaube. Jedenfalls kann seine Ansicht dazu dienen, bei unserm Schulun-
terrichte die erziehlichen Zwecke, namentlich den höchsten, die Bestimmung
des Willens zum Rechten und Guten schärfer ins Auge zu fassen, als es
gewöhnlich geschieht, aber auch auf der andern Seite die allgemeinen Be-
ziehungen des Unterrichts zum künftigen Leben des Zöglings mehr hervor-
treten zu lassen, d. h. den Unterricht practischer zu machen. Die practischen
Beziehungen des Unterrichts bieten nicht weniger Veranlassung dar, die
Denkkraft anzuregen und auf Gemüth und Willen einzuwirken; sie bilden
aber auch den practischen Sinn und erleichtern es dadurch dem Zögling,
sein künftiges Leben nach den Geboten der Vernunft und Religion einzu-
richten. Für unsere Zeit und wahrscheinlich noch lange wird für Schulen
das Richtigste sein, an Stoffen, die für das innere und äußere Leben Be-
deutung haben, Geist, Gemüth und Willen zu bilden und zu veredeln.

Um die mir gesteckte Raumgrenze nicht zu weit zu überschreiten, muß
ich mich begnügen, über den weitern Inhalt des ersten Abschnitts nur einige
kurze Bemerkungen zu machen. Wenn Ziller auf der einen Seite den
Begriff des Unterrichts durch das Merkmal „erziehend" beschränkt, so er-
weitert er denselben auf der andern Seite dadurch ungemein, daß er auch
das, was man sonst wohl gelegentlichen Unterricht genannt hat, ja sogar
Mittel der Zucht, z. B. das Beispiel mit in den Unterricht hereinzieht.
Es ist wahr, daß der erziehliche Einfluß des gelegentlichen Unterrichts selten

gehörig gewürdigt wird, derselbe gehört aber weder im wissenschaftlichen noch practischen Sinne in den Begriff des Unterrichts, mit dem das Merkmal planmäßig unzertrennlich verbunden ist.

Ueber die Kunst des Unterrichts, namentlich über die Nothwendigkeit einer kunstmäßig pädagogischen Bildung der Lehrer aller Kategorien wird viel Wahres gesagt, was die allgemeinste Beachtung verdient. Dennoch werden die Lehrer höherer Schulen, die sich im Ganzen allerdings um Pädagogik zu wenig bekümmern, härter beurtheilt, als sie es verdienen. Es findet sich unter ihnen mehr pädagogische Bildung, als Ziller anzunehmen scheint. Wenn man auch auf den untersten Stufen höherer Schulen Lehrgang und Lehrform gewöhnlich zu gering schätzt und es lieber beim Hergebrachten bewenden läßt, so kommt es doch auf den höhern Stufen ungleich mehr auf den Lehrgeist an, und es wäre durchaus irrig, an die Unterrichtsmethode auf diesen Stufen denselben Maßstab anzulegen, wie an die Methode in den Elementar- und Volksschulen.

Mit vollem Rechte wird vom Unterrichte gefordert, daß er die Geistesthätigkeit des Zöglings vermehre und veredle. Es liegt alles daran, daß er den Schüler zu rechter geistiger Thätigkeit anrege, daher aber auch auf Schonung und Erhaltung der geistigen Naturkraft in demselben bedacht sei. Die Vorwürfe, die in dieser Beziehung den Schulen gemacht worden, sind nicht ganz unbegründet. Ziller fordert nicht nur Verminderung der Zahl der Lehrstunden und der häuslichen Schularbeiten — worin er aber wohl zu weit greift, wenn er verlangt, daß die Schüler außer der nöthigen Zeit zum Schlafen nach der Hauptmahlzeit (?) noch ein Drittheil, ja die Hälfte des Tages wo möglich sich im Freien bewegen sollen —, sondern auch, daß der Unterricht nicht ausgehen soll auf Ansammlung von Kenntnissen, auf Einübung von Fertigkeiten, auf Hervorbringung von Leistungen ohne zweckmäßige Fortbildung des kindlichen Gedankenkreises, daß derselbe die psychologischen Gesetze beachten, sich concentriren, Formen und Zeichen nicht für das Wichtigste halten soll. Der Unterricht soll das Wissen und Können nicht zur Ostentation und zur Erlangung äußerer Vortheile benutzen und nicht den Ehrgeiz und andere Leidenschaften aufregen. Das in den Schulen, namentlich den höhern, herrschende System sieht er im Allgemeinen als ein solches an, daß die Geistesthätigkeit bei der Jugend nicht vermehrt und veredelt, sondern vermindert und verschlechtert, ein Urtheil, das wohl zu hart ist, wenn es auch auf manche einzelne Schule passen mag.

Unter der Ueberschrift: „Hauptrichtungen der geistigen Thätigkeit beim Unterricht" faßt Ziller seine Ansichten über die Unterrichtsgegenstände und das allgemeine Unterrichtsverfahren zusammen, und der reformatorische Charakter seiner Pädagogik tritt da wieder stärker hervor. Der Unterricht soll mannichfaltig sein, damit die Jugend einen Vorrath von Gedanken über die verschiedensten Arten und Richtungen menschlicher Thätigkeit erhalte — Roth fordert in Nr. 14 im Interesse des erziehenden Unterrichts für das Gymnasium gerade das Gegentheil, und es dürfte wenigstens durch eine zu große Mannichfaltigkeit des Unterrichts eine gesunde geistige Bildung allerdings gefährdet werden —. Ziller unterscheidet zunächst zwei Hauptrichtungen, welche der geistigen Thätigkeit durch den Unterricht gegeben wer-

den sollen, nämlich die naturwissenschaftliche und historische. An die Naturwissenschaften schließt sich die Mathematik, an die Geschichte die Sprachkunde an. Sprachen sollen analytisch betrieben und lediglich als Mittel angesehen werden, die Stoffe der Dichtung und Geschichte zu verstehen. Die ersten Vorbereitungen auf die Mathematik lassen sich an die Ausmessung des Schulgartens, der Schulstube, an gezeichnete Objecte, an die Construction eines Patriarchenzeltes aus Papier, an Horizont- und ähnliche Beobachtungen, an bestimmte Puncte der Heimaths- oder Robinsonskarte ꝛc. anknüpfen. In der Geschichte dürfen Namen und Zahlen gar nicht eher eingeprägt werden, als bis sie nach ihren psychologischen, ethischen, gesellschaftlichen Beziehungen durchgearbeitet ist. Die Naturkenntniß muß die Ergebnisse der Erfahrung zum Ausgangspunkte nehmen. Die analytische Betrachtung der Jahres- und Tageszeiten z. B., Horizontbeobachtungen, Erscheinungen an Sonne, Mond und Sternen, neuere Reiseberichte, die in den übrigen Unterricht eingeschaltet werden, die synthetische Besprechung des aus der Patriarchenzeit Bekannten u. s. w. müssen auf die Abrundung der Erde und ihre Bewegung um die Sonne hinführen. Soll das richtige Verhältniß der Sachen zu Form und Zeichen streng durchgeführt werden, so muß man die Meinung aufgeben, der religiöse Stoff der Religionsstunden werde entweiht, wenn daran in andern Lehrstunden sprachliche, historische, mathematische Betrachtungen anknüpfen oder wenn man von da zu technischen Arbeiten sich anregen lasse. Alles Naturwissenschaftliche muß sich dem Ethischen unterordnen. — Selbst in der Volksschule dürfen Geschichts- und Naturkenntnisse nicht ausschließlich oder vorzugsweise bei Gelegenheit des Lesens, des Aufsatzes, des Rechnens mitgetheilt werden, auch nicht unter dem Vorwande der Concentration. Selbst hier darf das elementare Lesen, Schreiben, Rechnen, die elementare Geometrie nicht das Erste sein und kein solches Uebergewicht über das historische und naturkundliche Wissen erhalten, daß das, was für die Erziehung Mittel ist, sich als Zweck darstellen würde. Auch im gemeinen Rechnen darf der Stoff nicht als eine unwesentliche Einkleidung erscheinen. Vielmehr handelt es sich hier vor allem darum, daß der Zögling die Zeit- und Raumverhältnisse des wirklichen Lebens, der Geschichte und Natur, die Beziehungen des Einzelnen zum Verkehr, zur Gesellschaft, zum Staate, die auf quantitative Bestimmungen führen, auffassen lernt, z. B. da, wo eine Uebersicht des Zahlenraumes über 100 hinaus gewonnen werden soll, die gegenwärtige Jahreszahl und die ihr zunächst liegenden Jahreszahlen, die Data bestimmter historischer Ereignisse (??). Hierbei ergeben sich dann kleinere und größere Zahlensysteme, in deren Durchlaufen, es ergeben sich die einfachsten Rechnungsarten, in deren Gebrauch der Zögling Fertigkeit erlangt, indem er jene Verhältnisse einer recht vielseitigen Betrachtung unterzieht. In gleicher Weise ist im ersten Schuljahre für die deutsche Sprache an auserwählte Märchen von Grimm und an die durch die Beziehung auf Sachunterricht und Charakterbildung geforderten Liedertexte die Vorbereitung auf Schreiblesen, Orthographie und Grammatik, die Zerlegung der Worte in Silben, dieser in einzelne Laute, die Vergleichung verwandter Wörter, die Unterscheidung von Ein- und Mehrzahl u. s. w. anzuknüpfen, im 2. Schuljahre an die Erzählung

und Lectüre des Robinson das Schreiblesen in Verbindung mit den Grundlagen der Orthographie und Grammatik u. s. w.

Aus diesen freilich nicht vollständigen Mittheilungen wird man wohl erkennen, daß Ziller die Sachen in den Vordergrund und Anfangspunkt des Unterrichts gestellt und den sogenannten formalen Unterricht in Formen-, Zahlen- und Sprachlehre daran geknüpft wissen will. Vielleicht hätte er sich deutlicher und bestimmter darüber aussprechen sollen, welche Lehrstoffe dem erziehenden und welche dem nicht erziehenden Unterrichte zugewiesen werden sollen. Denn die Beziehungen des Rechnens z. B. auf Verkehrsverhältnisse gehört doch wohl dem Principe gemäß nicht in den Erziehungsunterricht. Auch darüber wäre ein Aufschluß sehr erwünscht gewesen, in wiefern Geschichte, Naturkunde, Mathematik den Erziehungszweck, Bildung des Willens, der Gesinnung, des Charakters, fördern. Daß diese Gegenstände sich in den unmittelbaren Dienst der Charakterbildung begeben sollen, würde ihnen etwas für sie an sich Fremdes aufnöthigen. Ueber den unmittelbaren Gesinnungsunterricht, der an Erzählungen, Lectüre, Lieder, religiöse Stoffe anzuknüpfen ist, hätte sich Ziller hier auch aussprechen sollen.

Die zweite Abtheilung des Werkes, worin die nähere Bestimmung des Unterrichtszweckes erörtert wird, liegt mir erst so kurze Zeit vor, daß es mir nicht möglich gewesen ist, sie einer so aufmerksamen Betrachtung zu unterziehen, als sie es verdient. Ich muß mir daher vorbehalten, darauf zurückzukommen.

Ziller's Werk ist, soweit ich bis jetzt darüber zu urtheilen vermag, ein beachtenswerther Versuch, den Schulunterricht mit dem höchsten Zwecke der Erziehung in nähere Beziehung zu bringen und zugleich die neuesten Bestrebungen, körperliche Beschäftigungen in die Volksschulen einzuführen, durch die pädagogische Theorie zu rechtfertigen und zu begründen. Es hat dadurch allerdings, wie der Titel sagt, eine praktisch-reformatorische Tendenz erhalten. Was sich auch vielleicht gegen das Grundprincip und gegen seine Anwendung auf Umgestaltung des Schulunterrichts im Einzelnen, auch wohl gegen die consequente Durchführung desselben einwenden lassen mag, so muß doch anerkannt werden, daß das Buch eine Fülle neuer und fruchtbarer Gedanken enthält, die Beachtung verdienen und dem pädagogischen Denken reichen Stoff und viel Anregung darbieten. Noch bemerke ich, daß der vielfach hervortretende religiöse Standpunct Ziller's nicht der des orthodoxen Kirchenthums, sondern der des gläubigen biblischen Christenthums ist.

Von dem Handbuche der Pädagogik von Rüegg unter Nr. 13 liegt bis jetzt nur die erste Hälfte vor, die mit S. 160 schließt. In der Einleitung werden der Begriff, die Möglichkeit, die Grenzen, die Nothwendigkeit der Erziehung, Recht und Pflicht zur Erziehung, sowie die Begriffe Erziehungskunst, Erziehungswissenschaft und die Eintheilung der Pädagogik festgestellt. Der erste Abschnitt legt sodann das Wesen der Erziehung dar, das sich in Zweck, Mittel und Methode der Erziehung besondert. Der allgemeine Zweck der Erziehung wird darein gesetzt, die Jugend zur Freiheit der Selbstbestimmung zu befähigen, die in bewußter Selbstthätigkeit zu einem Leben nach dem Willen Gottes führt. Dieser allgemeine Zweck gliedert sich in drei besondere Zwecke: die natürliche Entwickelung, die sittliche Ge-

wöhnung, Einsicht und Willensstärke. Das allgemeine Mittel der Erziehung ist der in dem Erzieher lebendige göttliche Geist, der nach der Absicht des Erziehers an dem Zöglinge wirksam werden soll durch Pflege, Zucht und Unterricht, welches die besondern Erziehungsmittel sind. Die gesammte Thätigkeit des Erziehers, durch welche die Erziehungsmittel so zubereitet werden, daß sie an dem Zögling wirksam werden können, macht die Erziehungsmethode aus, die sich vollendet im Erziehungsgange, in der Erziehungsform und Erziehungsweise. Der zweite Abschnitt verbreitet sich über die Elemente der Erziehung und handelt von der physischen, intellectuellen und praktischen Erziehung; bei der letzteren brechen aber die vorliegenden Bogen ab. Schon aus dieser kurzen Angabe des Inhalts wird man ersehen, daß der Verf. die Pädagogik systematisch darstellt. Die Darstellung, obgleich von wissenschaftlichem Geiste durchdrungen, ist doch in edlerem Sinne so populär, daß sie von jedem Lehrer verstanden werden wird. Die Auffassung der Erziehung und ihrer einzelnen Thätigkeiten entspricht eben so der Erfahrung wie dem Bedürfnisse des von einem höheren, idealen Sinne durchdrungenem Erziehers, das Erfahrungsmäßige durch das Denken auf sein wahres geistiges Wesen zurückzuführen. So giebt das Buch auf beschränktem Raume einen ungemein fruchtbaren und anregenden Ueberblick über die Wissenschaft der Erziehung und wird besonders in Lehrer-Seminarien dem Unterrichte über die Pädagogik gewiß mit großem Nutzen zu Grunde gelegt werden können, was wohl zunächst in der Absicht des Verf.'s bei Ausarbeitung und Herausgabe desselben lag.

Die Gymnasialpädagogik muß zwar vom Jahresbericht ausgeschlossen und daher das Urtheil über Nr. 14 Andern überlassen bleiben. Indeß findet sich in einigen Abschnitten dieses Werkes Manches, was zum höhern Schulunterrichte überhaupt in Beziehung steht, ja den Unterricht im Allgemeinen angeht. Dieses Letztere kurz hervorzuheben, wird doch auch hier nicht ganz am unrechten Orte sein. Roth, dessen Name bekanntlich in der gelehrten Schulwelt einen sehr guten Klang hat, verlangt, wie Ziller, daß der Unterricht erziehend sein soll, und er beruft sich sogar einmal auf diesen, aber er nimmt dieses Beiwort nicht ganz in demselben Sinne, oder er faßt das Erziehliche etwas anders auf. Jede Schule solle erziehen 1) durch Gewöhnung und Anleitung zum äußern Anstand und zu reinen Sitten, zum Gehorchen, zum geordneten Arbeiten, zur Uebung der Fertigkeiten im Lesen, Schreiben, Singen, Rechnen mit Einschluß der Gleichungen der zwei ersten Grade, 2) durch Unterricht in der Religion, die gelehrte Schule aber insbesondere noch durch Wissenschaften, wovon aber nur eine einzige, nämlich die Sprachwissenschaft durch Vergleichung der griechischen und lateinischen Sprache mit der Muttersprache und einer andern neuern als für alle Schüler verbindlich gelehrt werden solle. Denn nur durch Beschränkung auf Weniges könne der Unterricht erziehend wirken. Die Theilnahme an den übrigen Lehrfächern, die jetzt in den Gymnasien auftreten, soll der freien Wahl der Schüler überlassen bleiben. Dieser fakultative Unterricht hat zwar mit Ziller's Nebenklassen eine äußerliche Aehnlichkeit, beide sind aber im Princip von einander verschieden.

Das Lernen geschieht nach Roth auf dreierlei Art, entweder ohne

Bewußtsein oder mit halbem oder mit ganzem Bewußtsein. Die Sprache lernt das Kind ohne Bewußtsein bloß durch Nachahmung. Ebenso soll es Vocabeln und Declinationen und grammatische Kategorien nur gedächtnißmäßig lernen, wie auch das Einmaleins. Es ist verkehrt, dem Anfangsschüler die Kasus erklären oder an der Pestalozzi'schen Einheitstabelle die vier Species demonstriren zu wollen, so verkehrt es ist, Regeln dem Gedächtnisse einzuprägen bevor sie verstanden sind. Jede Art des Lernens hat ihre eigenthümliche Bedeutung für den Unterricht.

Das Humanitätsideal, „rein menschliche Bildung und Erhöhung aller Geistes- und Gemüthskräfte zu einer schönen Harmonie des innern und äußern Menschen," darf nach Roth nicht zum Zweck der Erziehung erhoben werden, weil dabei vorausgesetzt wird, daß alle Kräfte und Fähigkeiten an sich gut sind und weil das Bestreben, diese Kräfte und Fähigkeiten gleichmäßig auszubilden, an und für sich selbst leer und nichtig ist.

Den Gymnasien und damit auch andern Schulen wird der Vorwurf gemacht, daß sie mit allem Unterrichten den Schein statt der Wahrheit pflegen, versprechen, was Niemand leisten kann, z. B. Vaterlandsliebe durch Kenntniß unserer Nationalliteratur einzupflanzen, oder was der Lehrer gewöhnlicher Art niemals leisten kann, wie die Bildung durch den Geschichtsunterricht; versprechen, allen Schülern dergleichen Kategorie beizubringen, was nur wenige begreifen können, wie die Mathematik, und versprechen, durch eine Vielheit verschiedenartiger Kenntnisse in den Köpfen der Schüler eine Bildung zusammenzusetzen, welche niemals und nirgends vorhanden und sogar unmöglich ist.

Wir sind — so heißt es an einer andern Stelle — mit unseren Gymnasien dahin gekommen, daß von demjenigen, was der junge Mensch vor dem Uebertritt auf die Universität etwa lernen könnte, geradezu nichts seiner eigenen Wahl und Lust überlassen bleibt, sondern vielmehr alles gelehrt wird, und zwar mit Zwang und auch dasjenige, was gar nicht durch Unterricht mitgetheilt werden kann, wie alles Aesthetische. Sogar die Bekanntschaft mit der neuern poetischen Nationalliteratur ist in unsern Schulen obligatorisch geworden, wobei man nicht bedacht hat, daß der Schüler, welcher sich Goethe und Schiller durch den Lehrer muß erklären lassen, und Hausarbeiten über Dichterwerke zu liefern hat, um so gewisser seine Unterhaltung nicht bei diesen Dichtern, jedenfalls nicht bei ihren vorzüglichsten Werken, und sicher bei anderer verwerflicher Poesie suchen wird. Diesem Zwang aber vollends die Theilnahme aller Schüler am Turnen zu unterwerfen, die Turnstunden zum Theil sogar zwischen den wissenschaftlichen Unterricht hineinzuschieben, erscheint mir dem Princip und der wahrscheinlichen Folgen nach gleich verwerflich. Der Zwang wird auch hier nicht anders wirken, als bei manchen Lehrpensen, welche dem Gymnasium aufgedrungen sind. Ich habe bei einer und derselben Lehranstalt das Ergebniß der freien und der gezwungenen Theilnahme am Turnen erlebt: jene hat die besten Schüler zu einer gewissen Selbstständigkeit und zum Wetteifer ohne Eitelkeit erweckt; diese hat das, was man jetzt erwartet, die Uebung in freiwilliger Unterordnung, keineswegs geleistet, und die gezwungene Theilnahme hat von den Wirkungen der freiwilligen nichts übrig gelassen. Wer

die Aufgabe der Erziehung mit dem Gewöhnen zu erfüllen meint, der kennt und achtet die menschliche Natur nicht. Der Zwang in dem aber, was nur durch eigene Lust und freie Thätigkeit gedeihen kann, ist ein Bekenntniß davon, daß man nicht bloß das Kind, sondern auch den Jüngling und den Mann durch Gewöhnung erziehen wolle.

Das Urtheil über diese Ansichten überlasse ich den Lesern; nur das will ich hinzufügen, daß ich die über das Turnen aus eigener Erfahrung bestätigen kann.

5. Erziehung überhaupt. Häusliche Erziehung. Schulzucht.

15. Anleitung zur körperlichen und geistigen Erziehung der Kinder, für Eltern und Erzieher von J. Nägeli. Zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Neue Ausgabe. Bern, 1864. J. Heuberger's Verlag. 200 S. 8. 12 Sgr.

16. Ueber häusliche Kindererziehung, eine Predigt für Jedermann, gehalten in der evangelischen Pfarrkirche dahier am 1. Sonntag p. Epiph. von Dr. Aug. H. Schick, Stadtpfarrer. Auf mehrseitiges Verlangen vollständig dem Druck übergeben. Ingolstadt, 1864. Druck von G. Schröder. 16 S. 8. 3 Sgr.

17. Ueber Knabenerziehung. Von J. W. Melcher, Oberprediger a. D. und Vorsteher einer Erziehungsanstalt zu Freienwalde a. O. Berlin, Max Boettcher. 1865. 148 S. gr. 8.

18. Die Erziehung zur Vernunft. Beitrag zur erziehlichen Literatur von Dr. C. Beyer, Lehrer an der städt. Mädchenschule I. zu Coburg, Director des Gabelsberger Stenographen-Fortbildungs-Vereins zc. Coburg, C. Riemann jun. 46 S. 8.

19. Die ästhetische Erziehung und Homer als die Grundlage derselben. Dargestellt von Dr. Christian Semler, Lehrer der deutschen und englischen Literatur in Dresden. Dresden, Louis Ehlermann. 1864. 78. S. 8. 12 Sgr.

20. Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit und Bescheidenheit. In dem Programm der Realschule in Apolda zu Ostern 1865, vom Director Dr. G. Comter. Apolda, C. M. Teubner. 18 S. 4.

21. Die Würde des Kindes und ihre Beachtung von Seiten des Lehrers. Ein Vortrag, welcher für die XIV. allgemeine deutsche Lehrerversammlung in Mannheim bestimmt war. Von A. Schmidt in Naumburg. Naumburg a/S. Verlag von W. F. Tauerschmidt. 1864. 32 S. gr. 8. 5 Sgr.

Nr. 15 erschien zuerst 1848, in zweiter Auflage 1850 und diese neue Ausgabe scheint nur eine sogenannte „Titelausgabe" zu sein. Die körperliche Erziehung wird in 10, die geistige ebenfalls in 10 Kapiteln abgehandelt, und die letztere in die religiös-sittliche und die intellectuelle Erziehung oder Verstandesbildung unterschieden. Die zunächst für die Privaterziehung berechneten Belehrungen, Anweisungen und Winke sind aus richtigem Verständniß dessen, was die Kindererziehung erfolgreich macht, hervorgegangen, und es ist nur zu wünschen, daß recht viele Erzieher mit ihnen bekannt werden und sie befolgen möchten. Auch für Lehrer findet sich namentlich in der zweiten Abtheilung manches Beherzigenswerthe.

Die Erziehungspredigt unter Nr. 16 ist an Luc. 2, 41—52 ange-

knüpft, ohne daß dieser Text für den Zweck genauer ausgelegt worden. In der Einleitung wird den Lehrern Ingolstadt's ein schönes Zeugniß gegeben, indem es heißt, daß sie mit Einsicht und Tüchtigkeit, mit Eifer und Treue an dem Wohle der Jugend arbeiten, und dieser darum keineswegs die Gelegenheit fehle, sich zu frommen Christen, zu guten Menschen und zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft heranzubilden. Wenn dennoch, und auch ungeachtet der Wirksamkeit der Kirche, an der Jugend viel zu tadeln sei und häufig Klagen über ungerathene Kinder geführt würden, so müsse die Schuld davon allein oder vorzugsweise im Elternhause gesucht werden. Daher wird dann in der Predigt selbst gezeigt: „was eine gute häusliche Erziehung von den Eltern fordert." Die Ausführung dieses Thema's zeugt von einem erleuchteten evangelischen Sinne, von Liebe zur Jugend und erziehlicher Einsicht. Auf die Zuhörer wird die Predigt hoffentlich einen nachhaltigen Eindruck gemacht haben und für die häusliche Erziehung nicht ohne Einfluß geblieben sein. Möge sie auch viele aufmerksame Leser finden, die das Gesagte zu Herzen nehmen.

Nr. 17 bespricht in 5 Abschnitten die Erziehung und Anstaltserziehung im Allgemeinen, die Erziehung zu bestimmten Tugenden, einige Fragen der körperlichen Erziehung, die geistige Bildung, die Erholung, ohne die Gegenstände erschöpfen zu wollen. Der Zweck des Verf's. ist Rechtfertigung der Anstaltserziehung und Darlegung der Ansichten und Grundsätze, die er selbst in der von ihm geleiteten Erziehungsanstalt verfolgt, die Schrift ist aber so gehalten, daß sie auch einem allgemeineren Zwecke dienen kann. Unter Erziehungsanstalt versteht der Verf. nur eine solche Anstalt, wo Kinder eben nur e r z o g e n, nicht zugleich u n t e r r i c h t e t werden, den Unterricht vielmehr außer dem Hause in öffentlichen Schulen genießen. Was zur Rechtfertigung solcher Anstalten beigebracht wird, ist im Allgemeinen wohl richtig, obgleich dabei Alles auf den erziehlichen Geist ankommt, der in einer bestimmten Anstalt herrscht. Die gemeinschaftliche Erziehung namentlich der Knaben hat ihre unbestreitbaren Vorzüge; freilich reicht dazu in der Regel die Erziehung in der Schule aus, so daß die Anstaltserziehung nur in Ausnahmefällen aushülfsweise eintreten sollte, wenn z. B. die häuslichen Verhältnisse es absolut nicht gestatten, der Erziehung der Kinder die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken. — Ueber die erziehliche Strafe spricht sich der Verf. durchaus verständig aus, wenn er fordert, daß sie nicht grausam sein, nicht der Rache dienen dürfe, zweckmäßig und gerecht sein müsse; es dürfte ihm aber schwerlich allgemein zugestanden werden, daß Hunger, Hausarrest und Nachsitzen grausame Strafen sind. Hausarrest und Nachsitzen sind sicher an sich durchaus nicht grausam, wenn sie auch durch gehäufte und ungeeignete Anwendung grausam werden können. Hunger halte ich freilich auch nicht für eine angemessene Strafe, dagegen vermag ich in ganz besondern Fällen in der Entziehung der gewöhnlichen Speisen einer Mahlzeit und Substituirung von Brod und Wasser eine Grausamkeit nicht zu erblicken. Ganz materialistisch ist des Verf's. Ansicht vom G e i s t e (S. 104 ff.) und er scheint sie zunächst aus Professor Dr. B o ck's „berühmten" Werke: „Das Buch vom gesunden und kranken Menschen" geschöpft, dann aber im A. und N. Testamente, in letzterem namentlich in 1. Cor.

15, 35 fg. bestätigt gefunden zu haben. Ich möchte dem Verf. rathen, die Anthropologie und die Psychologie von J. H. Fichte mit Aufmerksamkeit zu studiren; vielleicht kommt er dann zur Einsicht, daß die Seele des Menschen ein reales Wesen, nicht blos eine Kraft des Körpers ist. Wenn es ihn übrigens drängte, seine materialistische Ansicht darzulegen, wozu eine Nothwendigkeit nicht vorlag, so hätte er doch den frivolen Ton, in welchem er es thut, vermeiden sollen. Der ziemt in solchen Dingen, die vorläufig wenigstens für das Wissen ein unlösbares Räthsel bleiben werden, keinem ernsthaften und gebildeten Manne. — Die sich entgegenstehenden Ansichten über den Werth der Gymnasial- und Realschul-Bildung sucht der Verf. zu vermitteln, ohne gründlicher auf die Frage einzugehen.

Die Abhandlung Nr. 18 ist dem Herzoge von Sachsen-Coburg-Gotha gewidmet. Der mit Selbstbewußtsein und Kühnheit auftretende Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, in derselben einen Beweis zu liefern für die Berechtigung der vernünftigen Richtung, und das Unstichhaltige der dagegen vorgebrachten Beschuldigungen möglichst blos zu legen, „indem sie einen von der ältern Psychologie abweichenden Standpunct einnimmt" Glaube aber ja Niemand, daß dieser „abweichende Standpunct" ein dem Verf. eigenthümlicher sei, wie es der von ihm gewählte Ausdruck beinahe vermuthen lassen könnte. Der Standpunct, den die Abhandlung oder vielmehr ihr Verf. einnimmt, ist der der vorzugsweise sogenannten, „neuen Psychologie." Daher möge auch Niemand denken, daß der Verf. unter „Vernunft" das versteht, was die meisten andern Menschenkinder sich darunter denken. Es ist in der That ergötzlich und man wird unwillkürlich zum Lachen gereizt, wenn man S. 6 und 7 lies't, mit welchem Ernste wir belehrt werden, daß die Vernunft nicht angeboren, sondern erst ein Resultat der Einwirkung auf die geistigen Anlagen sei, und wenn er das große Wort gelassen ausspricht: Wer urtheilen kann, daß die Vernunft schon bei der Geburt in der Seele fertig gegeben sei, ist ein „schlummernder Psycholog," „man erwache zur klaren Beobachtung und man wird sehen, daß man geträumt hat." Daß der Verf. von seinem hohen Standpuncte aus Männer wie Kant, Fichte, Schelling und Hegel übersieht und absprechend beurtheilt, wird Niemandem wunderbar erscheinen. Haben doch diese Männer eben die Welt vom Schreibepulte aus durch Sinnen, Nachdenken und Grübeln — a priori, d. h. aus Nichts, gebildet, während die Welt sich doch mittels des Gebrauchs unserer Sinne, durch Beobachtung und Erforschung der Wirklichkeit — a posteriori im Innern des menschlichen Geistes nachbildet. Zur Steuer der Wahrheit muß aber ergänzend bemerkt werden, daß der Verf. sich doch auch wieder zuweilen auf Kant und Fichte, neben Curtmann, Grube, Kirchmann, Palmer, sowie Herder, A. Humboldt, Goethe, Laukhardt, Lord Brougham, Auerbach, Baco, Körner, Beneke, Lessing, Ludewig, Augustin, Diesterweg, Locke, Denzel und viele Andere beruft, und wenn man so wahrnimmt, wie der Verf. auf den Schultern so vieler großen und kleinen Geister steht, wird man seinen erhabenen Standpunct nur natürlich finden. — Die Thesis des Verf.: „die naturgemäße Entwickelung und Ausbildung der vernünftigen Anlagen im Menschen muß das Hauptaugenmerk jeder Erziehung sein," wird wohl kaum Jemand im Ernste bestreiten, wenn er

auch dem Sinne, der ihr untergelegt und der Art der Beweisführung, wodurch sie erhärtet wird, nicht immer beistimmen kann. Dem Verf. ist „Vernunft" oder „vernünftige Anlagen" gleichbedeutend mit Verstand oder verständigen Anlagen; von den Gefühlen hat er nur eine ziemlich verworrene Vorstellung, wie er denn die Empfindung sinnlichen Schmerzes ein Gefühl nennt und sogar von „sichtbaren Gefühlen" spricht; dem Verstande und seiner Ausbildung schreibt er einen zu großen Einfluß auf die Bildung und Erweisungen des Gemüths und Willens zu. Was er S. 18 und 19 über den ersten Unterricht sagt, ist richtig, und das abstracte Denken verwirft er nicht ganz, wie Dreßler es zu thun scheint. Wie man aber auch über die Abhandlung urtheilen mag, jedenfalls wird man das Streben des Verfs. nach einer gesunden, Gefühl, Willen und Sittlichkeit läuternden Ausbildung der Verstandeskräfte anerkennen und in den Wunsch einstimmen müssen, den er zum Schluß ausspricht: „Gott schütze und erhalte im lieben deutschen Vaterlande die freie Bewegung auf dem Gebiete der Pädagogik.

Nach dem Titel von Nr. 19 sollte man meinen, der Verf. habe es nur auf die Gelehrtenschulen abgesehen. Dem ist aber nicht so. Er setzt vielmehr den Zweck seiner Schrift darein, „das Augenmerk der Eltern und Lehrer einmal nachdrücklicher auf die ästhetische Erziehung zu lenken und die Methode zu entwickeln, wodurch dieselbe erfolgreich in Haus und Schule eingeführt werden kann." Die absolute Grundlage der ästhetischen Erziehung erblickt nun der Verf. in der „Ausbildung des epischen Sinnes, desjenigen Organes der Phantasie, welches bei den Völkern sowohl, als bei dem einzelnen Individuum vor der lyrischen und dramatischen Stimmung erwacht." In der Ilias und Odyssee findet er aber die reinste Norm der epischen Poesie und die größte Verwandtschaft mit der jugendlichen Phantasie, wodurch sie sich als unentbehrliche und unersetzliche ästhetische Bildungsmittel darstellen. Deshalb verlangt er, daß Homer nicht bloß in Gymnasien, sondern auch in andern Schulen der männlichen und weiblichen Jugend durch Uebersetzungen, die Odyssee durch die Bearbeitung von Wiedasch, die Ilias durch die Uebersetzung von Monjé, zugänglich gemacht werden. Der Verf. hat dies bei seinen Schülern und Schülerinnen gethan und auf diesem epischen Fundamente baut er die Lectüre ausgewählter deutscher und englischer Dichtungen auf. Seine Schrift zerfällt außer der Einleitung in fünf Abschnitte, welche die Aufschriften führen: das Wesen des Homerischen Epos, die Vorstufen zu der Lectüre des Homer, die Homer-Lectüre, die griechische Sculptur und das Zeichnen, Homer als die Vorschule für die Goethe-Lectüre. So viel Wahres der Verf. auch zur Begründung seiner Ansicht und seines Vorschlags sagt, so wenig wird er doch Beifall und Berücksichtigung in den Kreisen finden, die er im Auge hat. Den hohen Werth Homers wird Niemand verkennen, so wenig wie die hohe Bildung des ästhetischen Sinnes bei den alten Griechen. Etwas Anderes ist es aber, Homer zur Grundlage der ästhetischen Bildung in Schulen zu machen, die vorzugsweise auf moderne Culturelemente angewiesen sind. Um am antiken Epos, wenn auch in Uebersetzungen, das ästhetische Gefühl zu bilden, ist doch ein genaueres Eingehen auf die Welt- und Lebens-

Anschauung des classischen Alterthums erforderlich, als in solchen Schulen geboten werden kann. Auch bietet die moderne Dichtung, die epische, lyrische und dramatische, Mittel genug zur Geschmacksbildung dar.

Nr. 20 wendet sich an die Eltern und legt ihnen ans Herz, was sie zu thun haben, um ihre Kinder zu den Tugenden der Wahrhaftigkeit und Bescheidenheit zu erziehen, ohne die Sache vollständig zu erschöpfen. Es sind recht practische Winke, welche die Eltern hier erhalten, und wenn sie Beachtung finden, werden die Bemühungen der Schule, jene Tugenden in den Schülern zu befestigen, um so erfolgreicher sein.

Eine für Lehrer sehr lesens- und beherzigenswerthe Abhandlung ist die unter Nr. 21. Sie ist angeknüpft an Matth. 18, 10 und der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung gewidmet. Nachdem der Verf. zuerst darauf hingewiesen hat, das dem Kinde Würde im Sinne des gewöhnlichen Lebens noch nicht zukomme, versucht er nachzuweisen, daß in den Verhältnissen des deutschen Volksschullehrers Vieles liege, was geeignet sei, ihn niederzudrücken, seinen Pflichteifer und die Hingebung an seinen Beruf zu schwächen und zu lähmen und die Würde des Kindes zu vergessen. Der Lehrer müsse aber gegen die aus diesen Verhältnissen entspringenden Einflüsse auf seiner Hut sein und dürfe sich durch dieselben nicht zum Miethlinge herabdrücken lassen. Nach dieser Einleitung weis't nun der Verf. nach, daß dem Kinde eine dreifache Würde zukomme, zuerst vermöge seiner menschlichen Natur, die es zur Entwickelung und Cultur berechtige und bestimme, eine ursprüngliche oder natürliche, sodann eine reale oder ethische, inwiefern es bei seinem Eintritte in die Schule bereits bis zu einem gewissen Grade physisch, intellectuell und moralisch entwickelt sei, und endlich eine positive oder christliche, die es durch die Aufnahme in die christliche Kirche vermittelst der Taufe erlangt habe. Der Lehrer solle nun diese dreifache Würde des Kindes beachten, und zwar die natürliche, indem er alle in der Kindesnatur liegenden Kräfte für berechtigt hält und deren naturwüchsige Entwickelung weise und liebevoll leitet und begünstigt, die moralische, indem er das Kind anleitet, sich von seinen natürlichen Trieben und dem Egoismus zu emancipiren und seinen Willen durch den Verstand, die Vernunft und das Gewissen zu bestimmen und so zur wahren Selbstbestimmung oder sittlichen Freiheit zu gelangen, endlich die christliche, indem er das erhabene, menschlich-göttliche Lebensbild des Erlösers den Kindern zur Anschauung bringt, damit durch dieses ewige Hochbild ein Ebenbild, eine Christusgestalt in ihnen entstehe. Daß das, was er in Bezug auf die natürliche Würde fordert, mit dem in Widerspruch steht, was hinsichtlich der moralischen verlangt wird, liegt wohl nur an der Fassung der betreffenden Sätze.

22. Die Emancipation der Schüler eine Forderung der Zeit. Ein Wort an Eltern und Lehrer. Von Prof. Dr. Jäger, Hauptlehrer an den obern Klassen des Lyceums in Ludwigsburg. Verfasser des Schriftchens: das Volksschulwesen in Würtemberg und die Vorschläge zu seiner Verbesserung. Stuttgart. Verlag von Wilhelm Nitzschke. 1864. 104 S. 8. 15 Sgr.

Unter diesem ironischen Titel verbirgt sich eine Abhandlung über Schulzucht, die es hauptsächlich auf eine Vertheidigung der Ruthe und des

Stockes in der Schule abgesehen hat. Außer den alten Gründen dafür wird besonders die in den englischen Schulen übliche körperliche Züchtigung als Beweismittel herangezogen. Schwerlich wird aber gerade hierdurch Jemand von der Unerläßlichkeit des Stockes, namentlich in höhern Schulen, überzeugt werden. Wie jede theologische Richtung durch Berufung auf die Bibel sich zu rechtfertigen sucht, so findet auch jede politische Partei in den englischen Staatsverhältnissen ihre Ansichten bestätigt, und neuerdings fängt es auch an, üblich zu werden, daß pädagogische Meinungen auf englische Erziehungsverhältnisse sich berufen. Damit ist aber Nichts gethan. Man darf aus dem Gesammtleben eines Volkes nicht Einzelnes herausgreifen, um damit eine Behauptung zu begründen; denn dieses Einzelne ist eben nur in der Gesammtheit der Verhältnisse wahr, angemessen oder doch unschädlich. Die in englischen Schulen üblichen körperlichen Züchtigungen sind dort unschädlich oder doch minder nachtheilig bei der sonstigen so freien Bewegung des Volkes in bürgerlichen und politischen Dingen. Bei uns in Deutschland sorgen schon die Staatsformen und die Polizeibehörden dafür, daß die Bürger in dem Unterthanen ziemender Demuth erhalten werden, und es ist da weniger nöthig, schon in der Schule der Jugend solche Demuth mit dem Stocke einzutreiben. Wenn der Verf. eine schlaffe Schulzucht tadelt und eine strenge fordert, so thut er ganz Recht; aber Strenge ist auch möglich ohne den Stock. Es versteht sich, daß ich diesen zur Zeit wenigstens nicht aus allen Schulen unbedingt verbannt wissen will, ich glaube aber, daß er nur in sehr wenigen nöthig sein würde, wenn die Lehrer den ernsten Willen hätten, humanere Erziehungsmittel anzuwenden; denn an pädagogischer Einsicht, erziehlichem Tacte und Liebe zur Jugend fehlt es den meisten wohl nicht, und damit läßt sich bei ernstem Willen schon weit kommen und das Rechte treffen. Beispiele von Zuchtlosigkeit, wie der Verf. z. B. Seite 48 anführt, werden doch wohl nur äußerst selten vorkommen, und wenn sie sich in einer Schule häufiger fänden, so würden wir berechtigt sein, die Schuld davon wenigstens zum großen Theile dem Lehrer zuzuschieben. — Außer den körperlichen Strafen bespricht der Verf. noch die Lokation, die Prämien und Concursprüfungen, die Strafarbeiten und Freiheitsstrafen, den Hausfleiß, das Turnen und die Vergehen der Schüler außer der Schule, und man kann ihm da in den meisten Puncten beistimmen. Für Solche, welche geneigt sind, unsere deutsche Schuleinrichtung und Unterrichtsweise mit Uebertreibung zu tadeln, ist der Schluß beachtenswerth; der Verf. würde aber im Irrthume sein, wenn er damit unsere Schulen, so wie sie sind, als tadellos hinstellen wollte. Ungleich besser als die Schulen Frankreichs und Englands sind sie gewiß. Engländer und Franzosen schicken ihre Söhne aber gewöhnlich nur aus mehr äußerlichen Gründen in deutsche Erziehungsanstalten, und erstere führen dieselben eben so häufig, wo nicht häufiger Instituten in Frankreich und der französischen Schweiz zu.

Nachträglich sind zur Berichterstattung noch eingegangen:

23. Grundzüge der Erziehung und Bildung für das deutsche Haus. Von D. **Friedrich Lübker.** Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 1865. 224 S. gr. 8.

24. Die wesentlichen Mängel der häuslichen Erziehung und ihr

nachtheiliger Einfluß auf die Schule. Ein Vortrag, gehalten in der Kreissynode Konolfingen von Alb. Wanzenried, Sekundarlehrer und Armeninspector in Großhöchstetten. Bern, J. Heuberger's Verlag. 1864. 26 S. kl. 8. 3¾ Ngr.

25. Pädagogische Unterhaltungen für Lehrer, Eltern und Erzieher. Herausgeben von Th. Ballien, Lehrer. Jahrgang 1865. 67 S. gr. 8.

Nr. 23, dessen in der gelehrten Schulwelt bekannter Verf. gegenwärtig Director des Gymnasiums in Flensburg ist, enthält in zehn Abschnitten eine übersichtliche Darstellung alles Wesentlichen aus der wissenschaftlichen Pädagogik, auch der Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, für Gebildete. Sie ist daher auch in der Sprache faßlich gehalten und verdient in alle gebildeten Familien Eingang zu finden.

Nr. 24 findet die wesentlichen Mängel der häuslichen Erziehung in der Armuth und Gedrücktheit mancher Familien, in der oft unrichtigen Auffassung der Aufgabe der Schule und der zu geringen Unterstützung dieser, in dem Mangel einer naturgemäßen physischen und geistigen Pflege der Kinder, in dem Mangel an ächter Religiosität und Sittlichkeit, Charakterfestigkeit und einfachem häuslichen Sinn. Zum Schlusse werden die Mittel kurz angedeutet, durch welche diesen Mängeln entgegengewirkt werden kann. Der Verf. sieht dieselben in der Mitwirkung zu diesem Zwecke Seitens der Gemeinde- und Schulbehörden, der Beamten und Gebildeten aller Stände, der Presse, des Staates. Alles ist recht gut und beachtenswerth, nur mag man das Volk mit einer äußerlichen Sittenpolizei im Sinne des Verf's. verschonen, wenn auch zugegeben werden kann, daß der Staat durch eine hohe Besteuerung der Wirthschaften und der Branntweinbrennereien der Trunksucht einigermaßen entgegenwirken kann.

Die unter Nr. 25 aufgeführten „pädagogische Unterhaltungen" sollen als Ergänzung der „Evangelische Volksschule" und der „Kritisch-pädagogische Vierteljahrsschrift," die denselben Herausgeber haben, dienen. Sie werden vorläufig in 3 Heften jährlich, jedes zu 4 bis 5 Bogen erscheinen und bringen: pädagogische Zeit-, Geschichts-, Cultur-, Erziehungs-, Familien- und pädagogisch-politische Bilder, sodann noch pädagogische Novellen, Miscellen, Skizzen ꝛc. Ob eine Zeitschrift dieser Art Bedürfniß für die Lehrerwelt ist, muß die Erfahrung lehren. Der Inhalt des vorliegenden ersten Heftes ist folgender: 1. Programm. 2. Fürst und Lehrer. Culturhistorische Erzählung aus dem deutschen Lehrerleben von A. W. Gottschalg, Seminarlehrer in Weimar. Eine interessante und gutgeschriebene Episode aus dem Leben des Kantors Tod in Tieffurth bei Weimar, die in der Zeit ums Jahr 1785 spielt. 3. Ein böses Knabenspiel. B. A. S. Das bekannte, wohl in ganz Deutschland bekannte Marmelspiel wird als seelenverderblich verurtheilt, weil es die Gewinnsucht reize, zu Betrug, Gewaltthätigkeit und Dieberei verleite. Nicht selten mag dieses Spiel solche Folgen haben, der Verf. sieht aber doch zu schwarz und urtheilt über die Folgen jugendlicher Fehler zu hart. Selbst die Kaiserin von Frankreich richtete neulich bei dem Besuche eines Gefängnisses, in welchem auch Kinder wegen kleiner Diebereien eingesperrt sind, an ihre Umgebung die Frage: wer unter uns hat nicht

als Kind einmal einen Apfel gestohlen? Natürlich will ich damit nicht sträflicher Nachsicht gegen die Fehler der Jugend, auch nicht der Gleichgültigkeit gegen Ausartung des Marmelspiels oder ähnlicher Spiele das Wort reden. Man soll aber auch die Folgen jugendlicher Fehler nicht zu sehr verallgemeinern und ins Schreckliche ausmalen. — 4. Die Rectorwahl. Novelle von Dr. F. J. Günther, Seminarlehrer in Barby. Etwas zu sehr carikirt. Die Moral des Doctors hat überdies doch einen zu starken Anstrich von Jesuitismus, und das „ohne Falsch, wie die Tauben" ist auf ihn schwerlich anwendbar. 5. Ueber Schule und Schulprüfung in Amerika. Aus dem Briefe eines Predigers in der Stadt Erie in Pennsylvanien. Die Lichtseiten des amerikanischen Schulwesens sind wohl zu einseitig hervorgehoben. 6. Die weibliche Bildung in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Eben daher. Diese Art der Bildung ist nach unsern deutschen Begriffen wenig empfehlenswerth, obgleich der Briefschreiber sie sehr rühmt, 7. Schul-Anekdoten. Von sehr zweifelhaftem Werthe.

6. Physische Erziehung und Gesundheitspflege der Jugend.

Der physischen Erziehung sind schon seit lange zahlreiche Schriften gewidmet worden. Man bezog dieselbe aber fast ausschließlich nur auf das Kindesalter und auf das, was in den Kreis der Familie fällt. Der Gesundheitspflege des Knaben und Mädchens, des Jünglings und der Jungfrau wurde dagegen weniger Aufmerksamkeit geschenkt, namentlich soweit die Schule an derselben betheiligt ist. In den Schulen begnügte man sich mit den dürftigsten Einrichtungen, ohne zu fragen, ob das körperliche Wohlsein der Schüler darunter leiden müsse oder dadurch gefördert werde. Auf eine der Gesundheit zuträgliche Lage des Schulhauses, auf einen geeigneten Spielplatz bei demselben wurde gewöhnlich keine Rücksicht genommen; der Raum in den Lehrzimmern wurde der Jugend aufs Spärlichste zugemessen, für Lufterneuerung nicht besondere Sorge getragen, und die ganze äußere Schuleinrichtung nicht nach gesundheitlichen Bedürfnissen berechnet, noch weniger aber für die körperliche Ausbildung durch positive Veranstaltungen Etwas gethan.

In neuerer Zeit erst hat man angefangen, die physische Erziehung mehr auf die ganze Jugendzeit auszudehnen und der Gesundheitspflege in den Schulen mehr das Wort zu reden. Zwar schon vor dreißig Jahren wurde bekanntlich der Anstoß dazu gegeben, aber die wichtige Angelegenheit damals doch nur in Bezug auf die Ueberbürdung der Schüler höherer Schulen mit Schularbeiten besprochen. Gegenwärtig beeifert man sich aber, besonders von ärztlicher Seite, auf Alles aufmerksam zu machen, was der Gesundheit der Jugend in Haus und Schule nachtheilig oder förderlich ist und bringt immer energischer darauf, daß den zahlreichen Uebelständen, die sich in dieser Hinsicht noch in Schulen finden, ein Ziel gesetzt werde.

Die der Natur entsprechende körperliche Entwickelung und die Gesundheit der Jugend ist zunächst von der häuslichen Erziehung abhängig; aber auch die Schule hat schon durch ihre äußere Einrichtung, dann aber auch durch Veranstaltungen zur Kräftigung des Körpers und durch die Art ihres

terrichts wesentlichen Einfluß darauf. Eine sehr ausführliche Anweisung : physischen Erziehung für die Familie giebt das folgende Buch:

. Die körperliche Kindererziehung. Ein Buch für Eltern, Lehrer und Erzieher, oder Anleitung, Kinder auf die einfachste und sicherste Weise ohne Arzneimittel zu gesunden, kräftigen Menschen zu erziehen, nebst Unterricht über Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Nach vieljähriger, eigener Erfahrung bearbeitet von einem praktischen Arzte. Mit litho- und xylographirten Abbildungen. Prag, 1864. Verlag von Silber & Schenk. VIII und 424 S. gr. 8. 20 Sgr.

Außer einer kurzen Einleitung enthält diese Schrift 9 Abtheilungen, welchen sich der Verf. verbreitet über die Schwangerschaft, die Geburt, Wochenbett, die Pflege des Kindes von der Geburt bis zum reifern ter, die Ernährung, den Schlaf, die Kleidung, die Bewegung und über Gefahren der Unschuld bei Kindern und der heranwachsenden Jugend. r in der letzten Abtheilung wird über das frühere Kindesalter bestimm- hinausgegangen, in den übrigen Abtheilungen hält sich dagegen der rfasser im Grunde nur in dem engern Kreise, der gewöhnlich der phy- hen Erziehung angewiesen zu werden pflegt. Lehrer werden daher weniger dem Buche finden, was für sie von besonderem Interesse sein dürfte, denn nicht einmal über das Turnen gesprochen wird. Dagegen bringt für Eltern, namentlich Mütter, neben dem Bekannten eine Fülle der erzigenswerthesten Bemerkungen, die ihnen zur Lehre und Warnung dienen nen. Durch häufige Beziehung auch auf fremde Erfahrungen und An- ten, durch Anführung von Beispielen aus alter und neuer Zeit, die en Belehrungen und Vorschriften zur Erläuterung dienen können, na- ntlich aber durch vielfache Abschweifungen, die oft mit dem Gegenstande r in entfernter Verbindung stehen und durch eine gewisse Breite der rstellung ist das Buch umfangreicher geworden, als es für seinen Zweck t sein dürfte. Die physische Erziehung ist doch im Grunde eine nicht so wickelte Sache, und gewiß nur wenige Väter und Mütter dürften den th haben, durch mehr als 400 eng gedruckte Seiten sich durchzuarbeiten, mit dem sich bekannt zu machen, was die gedeihliche physische Erziehung er Kinder fordert. Auch an Uebertreibungen, einseitigen und falschen An- ten fehlt es nicht, besonders da, wo er vom Schulunterrichte spricht. ist es ein Irrthum, wenn er von der Einführung eines Unterrichts r den Bau des menschlichen Körpers und die Gesundheitslehre in die hulen die Beseitigung der zahlreichen, durch die Gewohnheit geheiligten rstöße gegen die Gesundheitsregeln in unserer Art sich zu kleiden und zu leben artet. Nicht darin liegt der Grund, der Beibehaltung des in dieser nsicht Fehlerhaften und Schädlichen, daß wir es als solches nicht er- neten, sondern in der Culturstufe unserer Zeit, in der allgemeinen Sitte, nun einmal und nicht immer zum Nachtheil der menschlichen Gesellschaft ichtiger ist, als das Wort, zuweilen wohl auch in klimatischen und beruf- en Verhältnissen, die uns nun einmal nicht gestatten, nach den strengen geln der Gesundheit zu leben oder in den Naturzustand zurückzutreten. ist sogar z. B. sehr zweifelhaft, oft die Beseitigung der Hosen, die der rf. befürwortet, für die Jugend gesundheitlich zuträglich sein würde,

wenigstens in unserm deutschen Klima, und selbst die Schnürleiber für Mädchen werden, wenn ich nicht irre, nicht von allen Aerzten unbedingt verworfen, wenn auch alle mit Recht gegen das nur der Eitelkeit dienende zu feste Einschnüren sich erklären, von welchem der Verf. wohl eben so vergeblich wie geschmacklos durch eine bildliche Darstellung (S. 292) abzuschrecken sucht, in welcher er den Teufel mit Hörnern und Bocksfüßen in einer nichts weniger als malerischen Stellung ein junges Mädchen einschnüren läßt. — Für Lehrer ist vorzugsweise die neunte Abtheilung der Schrift beachtenswerth, die von der Körper und Geist zerrüttenden Selbstbefleckung handelt, einem Uebel, dem leider in Schulen immer noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt wird. Auf diesen Gegenstand bezieht sich auch

27. **Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeind**, oder Belehrung über geheime Sünden, ihre Folgen, Heilung und Verhütung, durch Beispiele aus dem Leben erläutert und der Jugend und ihren Erziehern ans Herz gelegt von Dr. **S. C. Kapff.** Neunte Auflage. Stuttgart, 1864. Druck und Verlag von J. F. Steinkopf. 96 S. 8. 4 Ngr.

28. **Die Gesundheitspflege in den Schulen.** Betrachtungen über den Gesundheitszustand in den öffentlichen Schulen. Den Schulbehörden, Lehrern und Eltern gewidmet von **L. Guillaume**, Dr. med., Mitglied der Schulkommission zu Neuenburg. Deutsche, vom Verfasser autorisirte Ausgabe. Mit 5 Kupfertafeln. Zweite unveränderte Auflage. Aarau 1865. J. J. Christen. 120 S. 8.

Der erste Theil dieser Schrift bespricht die äußere Schuleinrichtung, insbesondere das, was bei dem Bau von Schulhäusern in Bezug auf die Wahl des Bauplatzes, die Baumaterialien, den Haupteingang, die Treppen, Gänge, Zimmerthüren &c. zu beachten ist, ferner die Schulzimmer, die Ventilation, Heizung und Beleuchtung, die Schultische und Schulbänke, die Abtritte. Der Verf. bezieht sich häufig auf die Einrichtungen in den Schulen der Nordamerikanischen Union. Die Heizung der Schulzimmer durch erwärmte Luft oder heißes Wasser empfiehlt er nicht. Die Heizung durch Oefen aus gebranntem Ton, die im Zimmer ausmünden, hält er für die beste. Da, wo künstliche Beleuchtung in den spätern Nachmittagsstunden erforderlich ist, erscheint ihm das Gaslicht am geeignetsten. Dagegen spricht meine Erfahrung. Die Gasflammen verzehren zu viel Sauerstoff und verderben auch durch die von ihnen ausgehende Hitze die Atmosphäre des Schulzimmers. Am Einfachsten und Reinlichsten ist freilich diese Art der Beleuchtung. Außerdem sind die Vorschläge des Verf.'s zum Schutze der Gesundheit der Jugend durch die äußere Schuleinrichtung practisch und beachtenswerth. — Der zweite Theil verbreitet sich über die Ansprüche, welche die Gesundheitspflege an den Unterricht, die Disciplin und das Schulleben. Auch hier hat der Verf. meist das Richtige getroffen, und wohl nur in wenigen Punkten wird man mit Grund anderer Ansicht sein können. Den Anfang des eigentlichen Schulunterrichts will er mit dem Neuenburgischen Schulgesetze auf das vollendete siebente Lebensjahr verschoben wissen. Dagegen empfiehlt er aber doch, einen vorbereitenden Unterricht schon vorher und zwar in Kleinkinderschulen, die nach dem

Muster der Fröbelschen Kindergärten eingerichtet werden sollen. Gegen solche Vermischung von Spiel und Unterricht lassen sich indeß gegründete Bedenken erheben. Nach meiner Erfahrung kann der eigentliche Schulunterricht ohne Nachtheil für die Gesundheit mit dem vollendeten sechsten Jahre beginnen, wenn er nur im Anfange wirklich elementarisch gehalten wird und nicht mehr als 20 bis 22 wöchentliche Stunden in Anspruch nimmt, die Pausen zwischen je zwei Stunden mit eingerechnet. Dagegen würde es zweckmäßig sein, den Schulunterricht im Winter erst um 9 Uhr zu beginnen, wie der Verf. will. Auch darin wird man beistimmeu müssen, daß der Nachmittagsunterricht nicht sogleich nach dem Essen beginnen darf.

Die beiden folgenden Schriften haben es nur mit der äußern Schuleinrichtung rücksichtlich der Gesundheit der Jugend zu thun.

29. **Das Schulhaus und dessen innere Einrichtung.** Für alle bei Schulbauten Betheiligte: Lehrer, Schulvorstände, Bauverständige und Aufsichtsbehörden. Von **W. Zwetz**, Großherzogl. Sächs. Geheimen Justizrath, vortrag. Rath im Staatsministerium Departement der Justiz und des Cultus zu Weimar, Ritter rc. Weimar, Hermann Böhlau. 1864. 99 S. und 44 S. Beilagen, zum Theil lithographische Zeichnungen, ohne Seitenzahlen, gr. 8. 25 Sgr.

30. **Das Kind und der Schultisch.** Die schlechte Haltung der Kinder beim Schreiben und ihre Folgen, sowie die Mittel, derselben in Schule und Haus abzuhelfen. Von Dr. **Fahrner**, praktischem Arzte und Mitglied der Schulpflege in Zürich. Zweite unveränderte Auflage. Zürich, Friedrich Schultheß. 1865. 64 S. 8. und 2 lithogr. Tafeln.

Der Verf. von Nr. 29 fand in seinem amtlichen Berufe, zu welchem auch die Besorgung des Referats in den äußern Angelegenheiten der Schulen des Großherzogthums Weimar gehört, Veranlassung zu seiner Schrift. Er beschränkt sich in derselben auf die Landschulen und bespricht die an das Schulhaus zu stellenden Anforderungen und deren Befriedigung (Verbindung und Trennung der Schulstube und Lehrerwohnung, ein- oder zweistöckiger Bau, Massiv- oder Fachwerk-Bau, äußerliche Ausstattung des Schulhauses), die Anforderungen für die Bedürfnisse der Lehrer, und am Ausführlichsten die Anforderungen für die Bedürfnisse der Schule selbst. In dieser letzten Abtheilung wird alles hierher Gehörige in Betracht gezogen. Die große Sachkenntniß und Umsicht, welche der Verf. bei Besprechung der einzelnen Fragen darlegt, geben der Schrift einen Werth, wie ihn kaum eine ähnliche haben dürfte. Damit soll indeß nicht gesagt sein, daß jede seiner Ansichten und Forderungen unterschrieben werden müßte oder könnte. So läßt sich wohl noch darüber streiten, ob die Schulstuben doch nicht besser nach der Nord- oder Nordostseite zu legen sind, als nach der Süd- und Südwestseite. Auch die Aerzte erklären sich freilich gegen jene, aber für Erhaltung ungeschwächter Sehkraft ist das von Norden einfallende Licht unstreitig zuträglicher und die erschlaffende Schwüle, welche in den nach Morgen oder gar nach Mittag liegenden Schulstuben bei warmer Sommerwitterung zu herrschen pflegt, ist der Gesundheit gewiß eben so wenig zuträglich, als die Zugluft, wenn Thür und Fenster aufgesperrt werden. Indeß kann man

bei Landschulen, die den Unterricht in einer frühern Morgenstunde zu beginnen pflegen, als städtische Schulen, mit dem Verf. für die Morgenseite stimmen. Da, wo man mit der Schule einen offenen Spielplatz in Verbindung bringt, muß aber unbedingt gefordert werden, daß er zur Zeit seiner Benutzung nicht von der Sonne beschienen werde. Den S. 21 empfohlenen Fensterrouleaux würde ich da, wo die etwas größern Kosten kein Hinderniß bilden, Jalousie-Rouleaux, wie sie sich bereits in manchen städtischen Schulen finden, vorziehen, weil diese die Sonnenstrahlen abhalten, ohne der Stube so viel Licht zu entziehen, und zugleich dem Zutritt frischer Luft kein Hinderniß entgegenstellen. Es mag bei dieser Gelegenheit gerügt werden, daß gar manche Lehrer ruhig zusehen, wenn die Sonnenstrahlen in das Gesicht oder auf den Platz von Schülern fallen, ohne zu bedenken, wie nachtheilig dies für die Augen ist. — Mit vollem Rechte erklärt sich der Verf. gegen Anlegung eines sogenannten Carcers in Landschulen, dagegen hält er für andere Schulen, die ältere Schüler haben, ein solches und sogar die Einsperrung darin zur Nachtzeit für zulässig. Dem muß aus erziehlichen Gründen auf das Entschiedenste widersprochen werden, wenn auch an gar vielen höhern Schulen ein solches Gefängniß und Carcerstrafe noch bestehen mag. — Wichtiger sind zwei andre Punkte, in welchem man dem Verf. nicht zustimmen kann. Ueber den einen derselben, der die Lehrerwohnung betrifft, werden wohl so ziemlich alle Landschullehrer einverstanden sein. Der Verf. fordert nämlich für den Lehrer außer den übrigen nothwendigen Räumen, wie Küche u. s. w., nur eine Wohnstube von 250 bis 300 □ Fuß, eine Nebenstube, zunächst für ungestörte Arbeiten des Lehrers und für Krankheitsfälle bestimmt, von 200 bis 230 □ Fuß, eine größere Schlafkammer von 150 bis 200 □ Fuß und eine kleine Schlafkammer für größere Kinder, vielleicht auch für ein Dienstmädchen von 120 bis 130 Fuß. Diese Räumlichkeiten sind für einen verheiratheten Lehrer selbst Minimum unzulänglich. Er sollte nicht weniger als 3 Stuben und 3 Kammern erhalten. Der andre Punct betrifft die Mischung der Geschlechter in der Volksschule, die der Verf. auf allen Stufen für völlig unbedenklich hält. Wenn auch von Seiten der Lehrer hiergegen Widerspruch nicht erhoben werden wird, so kann ich doch nicht unbedingt zustimmen. Da, wo nur ein Lehrer angestellt werden kann, würde sicher eine Trennung der Geschlechter nicht zu empfehlen sein; auch hat es kein Bedenken, Kinder beiderlei Geschlechts bis zum zehnten Lebensjahre in derselben Klasse zu vereinigen, wo eine andere Einrichtung nicht möglich ist, und selbst für spätere Schuljahre halte ich eine Trennung der Geschlechter wegen sittlicher Gefahren oder aus unterrichtlichen Rücksichten nicht unbedingt geboten. Dagegen bestimmen mich erziehliche Gründe, gestützt auf die Natur und Entwickelung des weiblichen Geschlechts der Trennung der Geschlechter wenigstens vom neunten oder zehnten Lebensjahre an da den Vorzug zu geben, wo die Verhältnisse es irgend gestatten. Dies ist aber in größern Dörfern der Fall, wo die schulpflichtige Jugend so zahlreich ist, daß drei oder doch zwei Lehrer angestellt werden müssen. Da ist eine Schulorganisation empfehlenswerth, nach welcher drei Schulabtheilungen eingerichtet werden, eine Elementarklasse für beide Geschlechter und dann für jedes Geschlecht

eine besondere Oberklasse. In den sächsischen Landen giebt es gar viele Dörfer, die zwei Lehrer haben und von welchen der eine die Knaben, der andere die Mädchen zu unterrichten hat. Eine solche Einrichtung ist sicher nicht zweckmäßig, weil dabei den unterrichtlichen Anforderungen nicht genug Rechnung getragen werden kann; dagegen würden diese zu einseitig und unnöthiger Weise in den Vordergrund gestellt werden, wenn man bei zwei Lehrern drei Stufenklassen mit vereinigten Geschlechtern einrichten wollte. Ich gehe freilich noch einen Schritt weiter und fordere auch für Mädchenklassen auf dem Lande Lehrerinnen. Ich weiß wohl, daß ich dadurch mit der Ansicht der großen Mehrzahl der Lehrer in Widerspruch trete, die nun einmal allen Schulunterricht, mit Ausnahme der weiblichen Handarbeiten, als Etwas ansehen, worauf sie ein ausschließliches Recht hätten; man wird aber mehr und mehr von dieser Ansicht zurückkommen.

Auch Nr. 30 ist sehr beachtenswerth, da eine zweckmäßige Einrichtung des Schultisches und der Schulbank für die Gesundheit und für den Unterricht selbst von größerer Wichtigkeit ist, als viele Schulbehörden und Lehrer meinen. Der Verf. hat diesem Gegenstande förmliche Studien gewidmet und durch vielfache Untersuchungen, Ermittelungen und Versuche die jeder Altersstufe angemessenen Verhältnisse der Höhe und Breite des Schultisches und der Schulbank, sowie der Entfernung beider von einander festzustellen versucht, so daß man seine Arbeit eine wissenschaftliche nennen könnte. Die von ihm vorgeschlagene Construction der Schultische und Sitze hat auch in der Berliner medicinischen Gesellschaft Beifall gefunden und ist in den Schulen der Städte Zürich und Winterthur, sowie in der Musterschule des Seminars in Küßnacht practisch ausgeführt. Das Urtheil der Lehrer dieser Anstalten geht dahin, daß die von ihm angegebenen Schultische bei den Kindern eine gute Haltung ermöglichen und erleichtern und jedenfalls den Vorzug vor den bisher gebräuchlichen Tischen verdienen. Seine Ansichten und Vorschläge weichen von dem gewöhnlich als richtig Angenommenen vielfach ab. Da es zu weit führen würde, die Einrichtung der Schultische des Verf's. im Einzelnen anzugeben, so erwähne ich nur, daß das Hauptgewicht mit Recht auf die vertikale und horizontale Entfernung der Bank vom Tische gelegt wird, daß die erstere mit jedem Altersjahre 1 Zoll größer werden, die letztere aber gleich Null sein soll, so daß der hintere Tischrand und der vordere Bankrand in derselben senkrechten Linie liegen. Für eine gute Haltung beim Schreiben sei diese wagrechte Entfernung zwischen Tisch und Bank entschieden das Beste und Unbequemlichkeiten von Belang entstünden dabei nicht, wofern wenigstens die Seitenbretter des Tisches gehörig ausgeschnitten würden; beim Aufstehen wüßten sich die Kinder trefflich zu helfen, und die Lehrer hätten die Zweckmäßigkeit dieses Punctes anerkannt. Ich glaube, daß der Verf. Recht hat. Freilich entsteht der Nachtheil, daß wenn ein Kind, dessen Platz nicht an einem der beiden Enden des Tisches ist, später kommt als die an den Enden sitzenden, diese aus der Bank treten müssen. Dieser Uebelstand ist aber nur gering, wenn die Tische, wie der Verf. mit Recht will, nur viersitzig gemacht und so gestellt werden, daß sie von beiden Seiten zugänglich sind. Den unzweckmäßig construirten Schultischen schreibt der Verf.

einen großen, wo nicht den größten Theil der Schuld davon zu, daß die Kurzsichtigkeit und der Schiefwuchs unter den Schulkindern so häufig angetroffen werden, und es läßt sich dagegen wohl nicht viel einwenden; wenn er aber auch aus jener unzweckmäßigen Construction der Schultische und der dadurch herbeigeführten Schreibstellung der Kinder die Erscheinung zu erklären sucht, daß die Kinder in den spätern Schuljahren in der Regel weniger gut schreiben als in den frühern, so kann ich ihm nicht beistimmen. Wenigstens nach meiner Erfahrung liegt die Ursache hiervon ganz wo anders, nämlich darin, daß die Kinder in den spätern Schuljahren größeres Interesse an den den Geist mehr beschäftigenden Gegenständen haben, als an der mechanisch gewordenen Fertigkeit des Schreibens und daher bei dieser sich weniger Mühe geben. Dafür spricht namentlich auch die Erfahrung, daß schlecht begabte Kinder in den spätern Schuljahren nicht schlechter zu schreiben pflegen, sondern im Schönschreiben stetiger fortschreiten. — Zu wünschen ist, daß recht viele Lehrer die kleine Schrift beachten und zur Ausführung der Vorschläge des Verf's. mitwirken mögen.

So zweckmäßig die in Nr. 29 und 30 vorgeschlagenen äußern Schuleinrichtungen für den Unterricht und die Gesundheitspflege auch sein mögen, so lassen sie sich doch nur bei dem Neubau von Schulhäusern und der Anschaffung neuer Schultische ausführen, also immer nur in sehr wenigen Fällen. Die Umänderung bereits bestehender Einrichtungen dieser Art wird, besonders auf dem Lande, stets mit großen Schwierigkeiten, weil mit Geldkosten, verknüpft sein. Aber auch in Städten wird die Verbesserung der Schulen in dieser Richtung nur sehr langsam fortschreiten. Denn in der Regel sind Alle, welche mitwirken könnten, die Lehrer nicht ganz ausgenommen, mehr oder weniger gleichgültig dagegen. Gäbe es viele Schulreferenten wie der Verf. von Nr. 29 und Aerzte wie der von Nr. 30, so würde es bald besser werden. Die Lehrer haben bei neuer Einrichtung von Schulen meist gar keine oder doch eine sehr leicht wiegende Stimme. Indeß könnten auch sie in ihrem Bereiche für den Schutz der Gesundheit der Schulkinder durch sorgsame Aufmerksamkeit auf Aeußerlichkeiten noch mehr thun. So sind in vielen Schulen die Schultische nicht zweckmäßig aufgestellt, die Wandtafeln nicht am rechten Platze, die Schulstuben werden nicht genug gelüftet, es wird zu pedantisch auf eine meist unnatürliche Körperstellung der sitzenden Kinder während des Unterrichts gehalten, jede vielleicht ein unbedeutendes Geräusch verursachende Bewegung des Kindes zur Herstellung einer bequemern Körperhaltung als Störung angesehen und verpönt, es werden nicht genug Pausen gemacht, um den Kindern Gelegenheit zu geben oder sie zu veranlassen, ihren Leib und seine Glieder zu dehnen und zu recken. Namentlich wird den Augen nicht selten durch schlechte, blasse Schultinte und durch schlecht gedruckte Schulbücher geschadet.

Nicht blos die äußern Schuleinrichtungen, auch der Unterricht und die Art, wie er ertheilt wird, kann wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Schulkinder haben. Immer häufiger wird die Klage gehört, daß die Jugend in den heutigen Schulen geistig zu sehr angestrengt und mit häuslichen Arbeiten überbürdet werde. Man versucht, die daraus entspringenden Nachtheile durch Einführung der Turn-

übungen zu beseitigen, es ist aber zu befürchten, daß diese so wohlthätigen und empfehlenswerthen Uebungen das Uebel eher verschlimmern. Denn größere Anstrengung der körperlichen Kräfte neben übermäßiger geistiger Anstrengung kann unmöglich der Gesundheit zuträglich sein. Jene Klagen sind aber vielfach berechtigt, wenn auch weniger in Bezug auf Landschulen und am meisten bei höhern Schulen. Eine Stimme aus dem Kreise der Lehrenden selbst erhebt sie in dem zu Ostern ausgegebenen.

31. Programm der Hauptschule zu Bremen. Veröffentlicht von den Vorstehern der drei Abtheilungen: 1) der Vorschule: Professor D. W. Motz. 2) der Handelsschule: Professor Dr. Hertzberg. 3) des Gymnasiums: Professor C. Th. Gravenhorst. Bremen. Druck von F. C. Dubbers 1865. 39 S. gr. 4.

In diesem Programm befindet sich S. 3 bis 18 eine Abhandlung von Dr. W. Sattler über die „Nothwendigkeit der körperlichen Ausbildung der Jugend und eine Beschränkung der Arbeitszeit", welche zwar zunächst höhere Lehranstalten, wie die in der Bremer Hauptschule vereinigten, und deren Verhältnisse im Auge hat, aber auch allgemeinere Beachtung verdient. Gestützt auf zahlreiche Autoritäten und auf eigene in England gemachte Erfahrungen redet er nicht nur der körperlichen Ausbildung der Jugend, sondern auch der Beschränkung der Schulzeit und der Schularbeiten kräftig das Wort. Mag auch die Angemessenheit des einen oder des andern Vorschlags, den er namentlich mit Rücksicht auf englische Lebens- und Erziehungsverhältnisse thut, für uns bezweifelt werden können, so hat er doch in der Hauptsache unstreitig vollkommen Recht. Nicht nur die körperliche Ausbildung der Jugend muß durch die Schule möglichst gefördert werden, sondern auch die Schulzeit und die Schularbeiten sind auf das wirklich Nothwendige zu beschränken, und der Unterricht muß sich hüten, dem Kinde eine seinem Alter nicht entsprechende geistige Anstrengung zuzumuthen. Hier bietet sich den Lehrern ein weites Feld dar, für den Schutz der Gesundheit der Schuljugend wirksam zu werden.

7. Spiel. Kindergarten. Kleinkinderschulen.

„Bei dem ersten Erwachen des Geistes fängt das Kind an zu spielen. Und diese Freude am Spiele begleitet den Menschen in den ersten Jahren seines Lebens in so intensiver Weise, daß sie ihm unbedenklich als die wichtigste Angelegenheit gilt. Ja, das ganze geistige Leben des Kindes hat überwiegend den Character des Spiels und erst aus ihm heraus bildet sich der Ernst der geistigen Thätigkeit. Für die Entwickelung des Menschen ist das Spiel sicherlich nicht etwas Gleichgültiges, Zufälliges, Entbehrliches. Es wäre vielmehr ein Zeichen einer nicht normalen Entwickelung, und wir hätten mit Recht für die Zukunft des Kindes zu fürchten, wenn dasselbe nicht spielte." *)

Eben weil der tiefere Grund des Spiels — auch der Spiele der Erwachsenen — in der menschlichen Natur selbst liegt, haben die Menschen

*) Das Spiel und die Spiele. Ein Beitrag zur Psychologie und Pädagogik wie zum Verständniß des geselligen Lebens von Julius Schaller. Weimar, Hermann Böhlau. 1861. S. 2.

und vor Allem die Kinder zu jeder Zeit und unter allen Völkern gern gespielt, und manche Spiele, die unsere Kinder lieben, waren schon vor 2000 Jahren unter Völkern ganz andern Characters und unter einem ganz andern Himmelsstriche üblich. Zeugniß davon giebt folgende Schrift:

32. Die leibliche Erziehung bei den Griechen und Römern. Nach den Quellen dargestellt von Dr. **Lorenz Grasberger**, K. Studienlehrer und Privatdocent an der Hochschule zu Würzburg. Mit Illustrationen. Erste Abtheilung. Die Knabenspiele. — A. u. d. Tit.: Erziehung und Unterricht im klassischen Alterthume mit besonderer Rücksicht auf die Bedürfnisse der Gegenwart. 1. Theil. Würzburg. Stahel'sche Buchhandlung. 1864. VIII u. 163 S. gr. 8. 1 Thlr. 5 Sgr.

Der Verf. hat nur für einen kleinern Kreis, den der Philologen, geschrieben, und aus Quellen selbst die Belegstellen beigebracht, aus welchen sich der oft nicht leicht zu ermittelnde Character der von den alten Schriftstellern meist nur kurz erwähnten Knabenspiele erschließen läßt. Er hat aber auch auf seine Vorgänger Rücksicht genommen und deren Ansichten vielfach berichtigt. Für den Jahresbericht und den weiteren Lehrerkreis hat das Buch nur durch die Einleitung und insofern Interesse, als man daraus ersieht, welche von den im klassischen Alterthume gebräuchlichen Knabenspielen bis auf den heutigen Tag, wenn auch mit einzelnen Abänderungen, doch ihrem wesentlichen Character nach sich erhalten haben. Es gehören aber mehr oder weniger hierher: das Steckenpferd, der Stehkampf, bei welchem einer der Spielenden den andern zu sich herüberzuziehen versuchte, während er selbst unbeweglich feststehend seinen Platz behauptete, das Anfersen (jetzt zu den Turnübungen gezogen), das Hüpfen auf einem Beine, das Blindekuhspiel unter dem Namen „eherne Fliege", das Rathe- oder Suchspiel, dem vorigen ähnlich, welches darin bestand, daß einem der Spieler die Augen verbunden wurden und derselbe dann einen der fliehenden Spieler zu erhaschen oder einen der sich versteckenden und ihm ausweichenden Spielgenossen aufzuspüren, oder einen der ihn neckend und zupfend umkreisenden zu ergreifen suchte; das Maallaufen, das Plumpsackspiel, das Scherbenspiel, jetzt nur mit Münzen gespielt („Wappen oder Schrift"), das Schirken, wobei glatte Steinchen auf einer Wasserfläche so hingeworfen wurden, daß sie auf derselben hüpften und tanzten, bis sie untersanken; das Werfen in die Wette, das Werfen in's Grübchen, unser Schusser oder Marmelspiel, der Kreisel, das Reifstreiben, das Ballspiel in verschiedenen Abänderungen, das Stelzenlaufen, die Schaukel und andere jetzt zu den Turnübungen und Turnspielen gezogene Spiele, Seilziehen, Seilklettern, Aufsitzen und Aufhucken.

Die Einleitung (S. 1—27) hat für den Jahresbericht Interesse, weil sich der Verf. darin über Knabenspiele überhaupt ausspricht. Das Spiel ist ihm ideales Leben, Freiheit von jedem äußern Zwange. „Der ganze volle Mensch mit all seinem Thun und Treiben gelangt im harmonischen Spiele zur Darstellung. Das Leben im Spiele ist ein unmittelbares, das ohne Rückhalt und ohne Rücksicht für irgend einen weiteren Zweck sich entfaltet in selbsteigener Berechtigung, in freudiger sinnlicher Darstellung des Menschen und im frischen Vollgenusse seines Daseins." Dieser rein menschliche Character des Spiels tritt am deutlichsten und reinsten in

den Kinderspielen zu Tage, die im Wechsel und Verschwinden der Dinge ihrem Wesen nach sich immer gleich bleiben. Im Spiele ist das Kind frei und selbstthätig, das Spiel ist ihm im Grunde nicht Erholung, sondern Lebensgeschäft, es ist ihm an sich angenehm, ohne daß es dabei einen Zweck beabsichtigt. Die Freudigkeit am Spiel, die darin liegende Lust wird den Kindern vermögender Eltern heut zu Tage durch die Ueberfülle des genau ausgearbeiteten Spielzeugs verdorben, während die wohlbekannten uralten Artikel, mit welchen die Kinder armer Eltern im Einzelspiel ihre Freiheit gebrauchen und die Productivität ihrer Phantasie versuchen, jene Freudigkeit und Lust fördern.

Das Kinderspiel hat große pädagogische Bedeutung, denn es übt wohlthätigen Einfluß auf die Phantasie und, da Spielen und Denken mit einander beginnen, auf die Denkthätigkeit aus. Auch Neigung und Character des Kindes offenbart sich in der Fröhlichkeit des Spiels. Da das Kind im Spiele ganz selbstthätig sein und seinem Belieben folgen will und soll, so müssen Erwachsene von willkührlichem Eingreifen in dasselbe sich möglichst fern halten, und wenn solches Eingreifen nöthig wird, um Ordnung zu schaffen, Ungebühr zurückzuweisen oder etwaiger Zügellosigkeit zu steuern, so muß dies stets mit der erforderlichen Rücksicht auf die Natur des Kinderspiels geschehen. Das in Deutschland sich immer mehr geltend machende maßlose Octroyiren der Ideen zum Kinderspiel, worüber in unsern Tagen mit Recht immer dringendere Klagen vernehmbar werden, ist deshalb verwerflich.

Den Fröbel'schen Ideen läßt sich nachrühmen, daß sie in vielen Puncten ein wichtiges und zartsinniges Hineinleben in die kindliche Natur bekunden; wenn er aber meinet, „wegen seiner hohen Wichtigkeit muß das Spiel nicht allein vom Erzieher im Allgemeinen geleitet, ja, das tüchtige Spiel muß sogar oft vom Lehrer erst gelehrt werden," so liegt darin die verborgene Klippe. Denn „in manchem Pädagogengehirn erwächst nur zu leicht eine solche Menge von abstracten Gedankenverhältnissen und symbolischen Beziehungen, daß vor lauter Systematik und einzelnen Regeln das lustige Spielleben, die lachende Heiterkeit im kindlichen Gemüthe" sich nicht entfalten kann, vielmehr durch den gepriesenen Gleichmuth solcher Erzieher frühzeitig erkältet und bis zur Unnatur hinaufgeschraubt wird." Im Interesse des Kinderspiels selbst, der Spielfreudigkeit, der rechten Harmlosigkeit, und unmittelbaren natürlichen Frische muß man sich daher gegen eine allzustrenge Ueberwachung des Kinderspiels erklären, zumal wenn eine gewisse Absichtlichkeit, eine sich selbst bespiegelnde abstracte Thätigkeit ihren Einfluß geltend machen will. „Wie in so vielen Kapiteln über die heutige Erziehung, so treffen auch in dem von uns zu betrachtenden die Ansichten nothwendigerweise immer wieder zusammen in dem Schlußergebniß: Mit allen Lehren und Lernen, mit allen Methoden der Verstandesbildung, wobei die Willenskraft ungeübt bleibt, kurzum, auch mittels Fröbel'scher Spiel- und Kindergärten werden wir kein sittlicheres, thatkräftigeres Geschlecht heranblühen sehen, so lange es sich nicht bessert mit dem Familienleben."

Da das mir vorliegende Buch wegen seines philologisch-gelehrten Characters schwerlich in die Hände vieler Leser des Jahresberichts kommen wird und doch der Gegenstand gerade in unserer Zeit eine erhöhete Bedeu-

tung hat, habe ich geglaubt, die wesentlichen Gedanken des Verf. über das Kinderspiel darlegen zu müssen.

Der Philosoph Schaller, dessen oben in einer Anmerkung angeführte ausführliche Schrift mir erst vor Kurzem näher bekannt geworden ist, verbreitet sich natürlich auch über das Kinderspiel und Dr. Grasberger beruft sich mehrmals auf ihn. Ueber Fröbel's Spielideen und über die Kindergärten hat sich aber Schaller nicht ausgesprochen. Indeß sind seine Ansichten über das Spiel der Kinder der Art, daß für den Character der Kindergarten-Spiele günstige Schlüsse eben nicht gezogen werden können. Das Spiel ist nach ihm nichts Anderes als die eigene, die productive Thätigkeit des Kindes selbst. Im Spiele tritt es zunächst selbstständig auf; es erfindet sich eine Thätigkeit. Wir können das Kind zum Spielen anregen, können sein Spiel bewachen, leiten, allein im Acte des Spielens selbst emancipirt es sich von uns, es thut, was ihm beliebt. Dem Kinde ist das Spiel die Thätigkeit, in welcher es sich selbst überlassen ist. Daher wird die Mutter das Kind, welches sie auf ihrem Schooße hat, immer nur zum Spielen anregen, dann aber ruhig seinem Treiben zusehen, und das mit voller Lust spielende Kind kann Stunden lang sich allein beschäftigen, und erst wenn es müde wird, verlangt es nach unserer Hülfe. — In den geselligen Spielen der Kinder tritt der im Hintergrunde treibende Ernst am offenbarsten hervor. Die Kinder produciren eine geistige Gemeinschaft, der sie sich durch ihre besondere Thätigkeit unterordnen. Sie führen im Spiele sittliche Pflichten aus, sind unentbehrliche Glieder einer freien Gemeinschaft, in der sie ihre Willensfreiheit beweisen, aus eigener Machtvollkommenheit Gesetze geben und sich mit Freiheit ihnen fügen. — Daraus, daß das Spiel productive Thätigkeit des Kindes ist, darf aber nicht der Schluß gezogen werden, daß wir uns gar nicht um das Spiel der Kinder bekümmern sollten. Wir müssen aber dies eigenthümliche Wesen des Kinderspiels im Auge haben, sollen unsere Eingriffe in dasselbe dem Kinde von Nutzen sein. Wollen wir das Kind genauer kennen lernen, so müssen wir seine Spiele beobachten. Auch werden wir unbedenklich eingreifen, wenn Unarten zum Vorschein kommen. Ja, indirect bekümmern wir uns im Grunde in unserm ganzen Umgange mit dem Kinde immer auch um dessen Spiel; denn was wir ihm sehen lassen, zeigen, erzählen u. s. w. ist für das Kind ein Stoff, den es in seinen Spielen verarbeitet. Auch würden nicht wenige Spiele, in denen die Kinder volle Gelegenheit haben, productiv aufzutreten, unmöglich werden oder wenigstens eine sehr dürftige, die eigene Production beschränkende Form annehmen, wollten wir dieselben nicht vorbereiten und unterstützen. Ungeschickt und schädlich aber ist das Eingreifen in die Spiele der Kinder, wenn man es mit Anregungen zum Spielen und mit Spielsachen überschüttet, wenn man die verschiedenen Spiele der Kinder, mögen sie auch einfacher Natur sein, wie die Lectionen der Schule nach einer bestimmten Ordnung abwechseln läßt, den Kindern also vorschreibt, daß sie dies Spiel nur eine Zeit lang, dann aber ein anderes bestimmtes anfangen sollen. Man muß Kinder dasselbe Spiel treiben lassen, so lange sie dazu Lust haben. Eben so wichtig ist es aber auch, daß wir dem Kinde Ruhe gönnen, wenn es sein Spiel zu Ende geführt hat. Man

darf in dem ruhig dasitzenden Kinde nicht sogleich einen Müßiggänger oder Träumer sehen und es nur eilig mit Gewalt wieder in Bewegung setzen wollen, um es vor Langerweile zu schützen. In der Langenweile liegt zugleich ein Stachel zur Thätigkeit. Kommen wir hier sogleich wieder dem Kinde zu Hülfe, so sorgen wir gewiß nicht dafür, daß es sich selbst, durch eigenen innern Trieb zur Thätigkeit bestimmen lerne. Die Ohnmacht, das Gefühl der langen Weile durch eigene Thätigkeit zu überwinden, ist allerdings eine Schwäche des Geistes, vor der wir das Kind zu schützen haben. Die Kinder werden aber gerade am leichtesten in diese Schwäche verfallen, die in jedem Augenblicke zur Thätigkeit angeregt werden, denen man immer diesen Hunger nach Thätigkeit stillt, ohne ihnen einmal die Sorge um Nahrung selbst zu überlassen.

Dies sind im Wesentlichen die Ansichten Schaller's über das Spiel der Kinder.

Aus der Fröbel-Literatur liegt mir diesmal nur vor

33. Kinder-Garten und Elementar-Klasse. Herausgegeben von **K. Köhler** in Gotha, **Fr. Schmidt** und **Fr. Seidel** in Weimar. IV. und V. Jahrgang. Weimar, Hermann Böhlau. 1864. Jeder Jahrgang besteht aus 12 Nummern oder Bogen in gr. 8. mit einigen lithographirten Beilagen und kostet 1 Thlr. 6 Sgr.

Auch diese beiden Jahrgänge legen Zeugniß ab von dem regen Leben und der begeisterten Thätigkeit, welche im Kreise der Freunde und Förderer der Kindergarten-Idee und in dem deutschen Fröbelvereine, der seine Jahresversammlungen abwechselnd in einer der thüringischen Städte abhält, herrschen. Sie bringen Abhandlungen, Notizen, Berichte und literarische Besprechungen mannichfaltigen Inhalts, und diejenigen, welche sich für die Kindergärten interessiren und zugleich in solchen thätig sind, werden vielfache Anregung und Belehrung darin finden. An Uebertreibungen fehlt es aber auch nicht. So wird in dem Aufsatze von Steinacker: „Kindergarten und Bewahranstalten" (IV. S. 50 ff.) der Fröbel'sche Kindergarten alles Ernstes als „nothwendige Vorbereitungsstufe zur Volksschule" und somit als „künftiges erstes Glied derselben" hingestellt und hinzugefügt, daß Staat und Gemeinde diese Stellung des Kindergartens „in nächster Zeit schlechterdings nicht mehr ignoriren" könnten. Von Franz Schmidt („Der Kindergarten und das Turnen." IV. 81) wird die Einführung des Turnens, wenn auch natürlich nur in seinen Frei- und Ordnungsübungen, in den Kindergarten mit Recht zurückgewiesen. Die Elternkrankheit „Produzirmuth" von Steinacker (IV. 97) ist völlig aus dem Leben gegriffen und verdiente in weiterem Kreise bekannt zu werden, weil dadurch viele Eltern zur Besinnung kommen könnten. In „unsere Spielmittel sonst und jetzt" von Fr. Seidel wird über manche unserer hergebrachten Kinderspiele ein ungerechtes Urtheil gefällt. Interessant ist die Notiz (V. 79) daß Heribert Rau, Verfasser der kulturhistorischen Romane „Mozart," „Beethoven" u. s. w. auf Ersuchen des deutschen Fröbelvereins es übernommen hat, die Fröbelgrundsätze durch die Presse zu verbreiten und zu popularisiren, wahrscheinlich in einem kulturhistorischen Romane „Fröbel." S. 109 Jahrg. V. erhalten wir Nachricht von einer

„Turn- und Spielschule" für Kinder von 4—6 Jahren, welche die Herren Weigand und Söhne in Chemnitz errichtet haben. Der Unterricht, der nur Vormittags stattfindet, zerfällt an einem jeden Tage in Kürturnen und Kürspielen, in Freiübungen, in Abtheilungs- oder Riegenturnen und in das geordnete Spielen, abwechselnd mit Gesang. Das Kürturnen und Kürspielen umfaßt die Hälfte der Unterrichtszeit. Die Kinder können da unter Aufsicht an den vorhandenen Schaukel- und Hanggeräthen ꝛc., sowie durch Spielen sich selbst beschäftigen und sich in fröhlichster ungebundenster Weise herumtummeln. Die Freiübungen, welche nur einfache Bewegungsmöglichkeiten behandeln, geben die erste Anregung zu einem geregelten Aufmerken und Körperbewegen, hierbei lernen die Kinder vor allen gehorchen, sie erhalten Begriffe von Bewegungsformen und stärken und kräftigen durch diese Uebungen ihren Körper. Das Abtheilungs- oder Riegenturnen behandelt hauptsächlich einfache Hangübungen am Reck und an der Leiter, ferner Strecklagen am Barren, Laufübungen am Rundlauf und Schaukeln am Rückenbret. Das geregelte Spiel wechselt mit Gesang und dem Lernen einfacher Kinderreime ab. Am Nachmittag bleiben die Kinder zu Hause. Franz Schmidt, der in dem Aufsatze: „Verirrungen auf dem Gebiete des Kindergartens" (V. 105) die Nachricht von dieser Anstalt mittheilt, ist ungewiß, ob er diese Modification des Kindergartens billigen oder mißbilligen soll.

Die Kleinkinderschule oder Bewahranstalt, die demüthige ältere Schwester des Kindergartens, wird diesmal vertreten durch:

34. Lichtseiten der Kleinkinderschulen. Von Dr. J. Fölsing. IV. Heft: „Zur Reform der Kleinkinderschule." Darmstadt, 1865. 23 S. 8.

Der Verf. findet die Lichtseiten der Kleinkinderschule in Folgendem: 1. Sie ist für die ärmeren und ärmsten Klassen der Bevölkerung eine Wohlthat von großer Wichtigkeit. 2. Das Zusammenleben der Kinder aus verschiedenen Familien schleift das eckige, unbeholfene Wesen manches Kindes ab, macht es umgänglicher und beherzter. 3. Sie bildet nicht einen unbeachteten Anhang der öffentlichen Schulen und ihre Kosten werden nicht von der Kommun allein bestritten (?). 4. Ueberall hat man für sie geräumige, gesunde Localitäten (?). 5. Die Reinlichkeit und Ordnung, an welche in ihr die Kinder gewöhnt werden, hat großen Einfluß auf die Familien. 6. Die Kinder sind in ihr nicht nach Confessionen gesondert. 7. Sie feiert das Christfest in einfacher, aber erhebender Weise. 8. Die Erzieherin in der Kleinkinderschule ist eine treue Mutter, welche die Kinder liebt und pflegt, welche verzeiht, duldet und immer wieder das Beste hofft. 9. Die Kleinkinderschule pflegt die Beschäftigung der Kinder in der bescheidenen Weise führt im Kleinen zum Arbeiten hin und verscheucht den Hang zum Müßiggange. 10. Es ist erfreulich, obwohl nicht gerade immer nützlich, daß gleichsam Alles herbeikommt, um der Erziehung in der Kleinkinderschule zu dienen (?).

8. Unterricht, Schule und Schulgeschichte.

35. Zur Lage des Unterrichts- und Erziehungswesens. Von Dr. F. C. Paldamus, Director; in der Einladungsschrift zu den Osterprüfungen in der höhern Bürgerschule zu Frankfurt a. M. 1865. 42 S. 8.

6. Die Concentration des Unterrichts und die Realschulen. Vom Director Prof. Dr. Kern; im elften Jahresberichte der Realschule 1r. Ordnung in Mühlheim an der Ruhr. 1863. 20 S. gr. 4.

7. Schule und Haus. Von Karl Stackerjan, Rector; im zweiundzwanzigsten Programm der Vorschule und höhern Bürgerschule zu Oldenburg. Oldenburg, 1865. Schulze'sche Buchhandlung. 53. S. 8.

8. Beiträge zur Geschichte der Musterschule in Frankfurt a. M. Vom Director Dr. Kühner; in dem Osterprogramm dieser Anstalt. 1865. 95 S. 8.

9. Der Organisationsplan der Gesammtstadtschule zu Gera und die Motive zu demselben vom Director A. Lorey; in dem Osterprogramm dieser Anstalt. Gera, 1865. Hofbuchdruckerei. 28 S. gr. 4.

0. Die Noth der Volksschule. Ein Mahnruf an alle Freunde des Fortschritts. 1864. Zu beziehen von G. F. Lenz in Berlin, Gertraudtenstr. 24, Ecke der Petristraße. 24 S. 8.

1. Schulen für schwachbefähigte Kinder. Erster Entwurf zur Begründung derselben von Heinrich Ernst Stötzner, Taubstummenlehrer zu Leipzig. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung 1864. 43 S. gr. 8. 6 Sgr.

Der Verf. von Nr. 35 sucht, so weit der Raum einer Programmenabhandlung es gestattet, festzustellen, was von den sich widersprechenden Urtheilen über das heutige Schulwesen wahr, was falsch sein dürfte. Wenn er dabei auch im Allgemeinen Frankfurt im Auge hat, so bespricht er doch die Sache von einem höhern und allgemeinern Standpuncte, als dem lokalen. Wenn dem heutigen Schulwesen sowohl im Allgemeinen, als auch in Beziehung auf einzelne deutsche Staaten und Städte von einer Seite unbedingtes Lob, von der andern unbedingter Tadel gespendet wird, so findet der Verf., und gewiß mit Recht, weder jenes Lob noch diesen Tadel vollberechtigt, die Wahrheit vielmehr in der Mitte liegend. Unverkennbar hat seit 50 Jahren die Bildung im Volke zugenommen und dieser Fortschritt auf dem Gebiete der geistigen Cultur ist einem wesentlichen Theile nach, aber durchaus nicht ganz, der Schule zuzuschreiben, auf welche aller Orten größere Sorgfalt verwendet worden ist. Dagegen ist aber auch nicht ganz abzuleugnen, daß die heutige Bildung mehr in die Breite, als in die Tiefe strebt, daß oft mehr ein vielartiges oberflächliches als gründliches und Kraft entwickelndes Wissen, mehr nur der Schein als das Wesen der Bildung gesucht; daß die sittlich-religiöse Bildung der intellectuellen nachgesetzt, die eigentliche Erziehung und die Bildung tüchtiger Charaktere verabsäumt wird. Die Ursachen und Gründe dieser nicht ganz abzuleugnenden Gebrechen unserer heutigen Schulbildung liegen in verschiedenen Umständen und Verhältnissen. Man drängt häufig einseitig nach einem einzelnen Bildungsmomente hin und schwankt hin und her zwischen neuen Forderungen und alten Gewohnheiten. Die Fortschritte auf allen Gebieten des Lebens begünstigen das Hervortreten eines einseitigen Intellectualismus, das Vielerlei des Unterrichtsstoffes, den verfrühten Berufsunterricht. Das Streben der Zeit nach Erwerb und Genuß drängt die Erziehung zurück, deren Aufgabe, wegen ihrer besondern Schwierigkeit, die strengsten Anforderungen macht. Es ist der Geist der Zeit, „es ist die Noth, es ist der Glanz des Lebens, was die heutige Erziehung besonders bein-

trächtigt, was sie äußerlich erschwert; aber das eigentliche, tief innerlich wirkende Moment ist doch der Abfall vom Idealen. Würde die Richtung auf das Innerliche, auf das Geistige, auf das Höhere wieder vorherrschend, käme Geist und Herz des Lebens, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, gegen den Leib des Lebens wieder ins Gleichgewicht: Die Uebelstände in der Jugenderziehung, welche als Folgen der äußern Lebensverhältnisse erscheinen, würden sich eher überwinden lassen." Zu den Mißständen in der heutigen Erziehung zählt der Verf. mit Grund nicht nur die Gewöhnung der Jugend an Genüsse, die erst für ein späteres Lebensalter geeignet sind, z. B. durch Kinderbälle und Theater, sondern auch die mehr und mehr zur Mode werdende Verfrühung des Unterrichts, dessen erste Anfänge häufig schon in das frühe Kindesalter verlegt werden. Auch das, was dann weiter über eine gewisse Weichlichkeit der Erziehungstheorien und der erzieherischen Praxis, sowie über die Unterschätzung der „Autorität" gesagt wird, entbehrt der Wahrheit nicht. In dem Schlußabschnitte wird noch auf den Zusammenhang der äußern Organisation des Schulwesens eines Ortes mit dem innern Leben der Schulen aufmerksam gemacht, wobei die Verhältnisse Frankfurts im Allgemeinen berührt werden.

Es ist eine ungemein erfreuliche Erscheinung, aus den mir vorliegenden Abhandlungen in Programmen von Real- und höhern Bürgerschulen zu ersehen, daß auf das erziehliche Moment in der Aufgabe der Schule ein besonderer Werth gelegt wird. War dies schon bei Nr. 20 und 35 der Fall, so gehört ganz besonders auch Nr. 36 hierher. Die Concentration des Unterrichts, die zu einer pädagogischen Tagesfrage erhoben zu haben, zumeist das Verdienst von Ferdinand Schnell in Prenzlau ist, wird hier zwar mit besonderer Beziehung auf die preußischen Realschulen 1r. Ordnung, zugleich aber auch nach allgemein pädagogischen Principien in einer Art besprochen, daß Alle, die sich für die Sache interessiren, namentlich aber die Lehrer an größern Bürgerschulen vielfache Anregung und Belehrung finden werden. Die Abhandlung gehört wenigstens zu dem Besten, was über den Gegenstand geschrieben worden ist. Ihr Verf. steht ganz auf dem Boden der Herbart'schen Pädagogik, die bekanntlich einen entschiedenen Werth auf die Erziehung oder Zucht und den erziehenden Unterricht legt. Nach einer Musterung der verschiedenen Auffassungen der Concentration des Unterrichts von Nagel, Bormann, Bock, der Regierung in Breslau, Geffers u. A. spricht der Verf. seine eigene Auffassung dahin aus, daß er unter Concentration des Unterrichts diejenige Anordnung desselben versteht, welche ihren Grund in der Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Zeit und Kraft hat, oder, wie er sich auch ausdrückt, welche durch die Rücksicht auf die ihm für Erreichung seines Zweckes zu Gebote stehende Zeit und Kraft bedingt wird. Indem nun der Verf. sich anschickt, zu untersuchen, wie eine Concentration des Unterrichts in seinem Sinne sich bewirken lasse, stellt er sich auf practischen Boden. Er legt nämlich die Unterrichtsordnung der preußischen Realschulen von 1859 zu Grunde, und nimmt die dort aufgeführten Lehrfächer, die Vertheilung derselben auf die einzelnen Klassen, die jeder Klasse zugestandene Stundenzahl und die vorgeschriebenen Lehrziele als gegeben an. Dadurch

schränkt er freilich seine Aufgabe wesentlich, indem er die Frage der
oncentration nicht in ihrer Allgemeinheit, sondern nur für einen bestimmt
gebenen Fall beantwortet, aber practischer wird dadurch sein Verfahren
lerdings, und auf keinen Fall kann er wegen dieser Selbstbeschränkung ge-
delt werden. In Jedem, der die vortreffliche Abhandlung lies't, wird aber
her der Wunsch entstehen, daß es dem Verf. gefallen möge, an einem
dern Orte sich darüber auszusprechen, ob und wie etwa auch in Bezug
f die Lehrfächer, ihre Vertheilung in die verschiedenen Klassen, die jedem
zumessende Zeit und die Lehrziele eine Vereinfachung und Concentration
s Unterrichts bewirkt werden könne. Ob er mit den Bestimmungen der
reußischen Realschulordnung über diese Dinge einverstanden ist oder nicht,
ird nicht angedeutet. — In der selbst aufgelegten Beschränkung hält der
erf. eine Concentration des Unterrichts für die Realschule nur durch
ei Mittel für möglich. Das erste dieser Mittel ist Einheit in den
rundlagen, d. h. gleichmäßige Vorbildung — nicht blos Gleich-
eit der Kenntnisse und Fertigkeiten in einigen Lehrfächern — der in die
nterste Klasse eintretenden Knaben. Um diese zu sichern, wird für jede
ealschule eine besondere Vorschule gefordert. Die allgemeine Berechtigung
eser Forderung wird indeß, auch nach dem, was zu ihrer Begründung
igebracht worden, nicht ohne Weiteres zugestanden werden können. In
elen Fällen ist sie unstreitig vollkommen berechtigt, in andern nur zum
heil oder wohl gar nicht. Die Ansicht Herbart's, über Elementarschulen,
uf welche der Verf. sich stützt, hält schwerlich eine genaue Prüfung aus.
ch selbst habe mich freilich sehr bald genöthigt gesehen, für die (höhere)
ürgerschule in Bremen, welche Knaben mit vollendetem neunten Lebens-
hre aufnimmt, eine besondere Elementarschule als Vorschule zu gründen.
ei dem Mangel eines bestimmten Systems in unserm Schulwesen und
er großen Anzahl von Privat-Elementarschulen, die hier bestanden und
m großen Theil von Lehrerinnen geleitet wurden, kamen uns Anfangsschüler
us 20 und mehr Vorbereitungsschulen und mit der verschiedenartigsten
orbildung zu. Unsere Vorschule wurde aber als für sich bestehende
nstalt unter einem eigenen Vorsteher organisirt und nur in einen allge-
einen Zusammenhang mit der Bürgerschule gebracht, weil ich es päda-
ogisch für bedenklich halte, Kinder vom 6. bis zum 16. Jahre nach einem
nd demselben Systeme schulen zu lassen.

Als zweites Mittel der Concentration bezeichnet der Verf. die Ein-
eit des Unterrichts. Diese liegt in dem Gesammtzwecke des Un-
errichts, den er mit Herbart in der Hervorrufung eines „gleichschwebenden
ielseitigen Interesse" sieht, in dem harmonischen Zusammenwirken aller
ehrer, in dem stärkern Hervortreten des Klassenlehrersystems und in der
nern Beziehung, in welche der Stoff der verschiedenen Lehrfächer treten
uß. Was hier im Einzelnen ausgeführt wird, verdient die höchste Beach-
ung, und ungern versage ich es mir, weiter darauf einzugehen. Erwähnt
ag nur werden, daß der Verf. eine tüchtige pädagogische Bildung der
ealschullehrer entschieden betont. Hiermit ist ein großer, fühlbarer Mangel
es höhern Lehrerstandes berührt.

Die dritte Forderung der Concentration ist: Vermeidung alles

dessen, was Zeit und Kraft des Schülers zersplittert. Eine solche Zersplitterung tritt ein, wenn neben einander Vieles getrieben wird; wenn die Zeit, die der Arbeit in der Schule und im Hause gewidmet werden kann, in kleine Theile zerlegt wird, um in denselben verschiedenartigen Beschäftigungen obzuliegen; wenn der Schüler, anstatt sich einem Gegenstande mit ganzer Kraft zuzuwenden oder wenigstens in einem kleinern Kreise von Gegenständen, den er zu beherrschen vermag, thätig zu sein, ganz heterogenen Dingen die Bruchtheile seiner Kraft widmen muß. Auch hier zeigt sich der Verf. in der Ausführung als erfahrener Schulmann und durchgebildeter Pädagog, wenn es auch scheinen will, als ob die Fesseln, die er durch seinen practischen Standpunct, d. h. durch Festhaltung der preußischen Realschulordnung, seiner freien Bewegung angelegt hat, ihm selbst unbequem wären. — Von einem gegebenen Standpuncte aus, also nach einer Seite hin, dürfte durch die besprochene Abhandlung die Frage der Concentration des Unterrichts für Schulen, die aus einer größern Anzahl von Stufenklassen bestehen, auf's Reine gebracht sein und der Verf. verdient dafür unsern vollen Dank. Jene Frage hat aber, wie oben angedeutet worden, einen weitern Umfang.

Nr. 37 verbreitet sich zunächst über einen der Berührungspuncte zwischen Schule und Haus, nämlich über die beim ersten Eintritt des Knaben in die Schule zu fordernde Vorbildung. An den Verf. ist nämlich häufig von Eltern die Frage gerichtet worden: „Was sollen wir thun, daß unsre Knaben richtig vorbereitet in die Vorschule kommen?" Bei den Voraussetzungen, die dieser Frage in der Regel zu Grunde liegen, hält er die Antwort: „Nichts!" für die richtigste, weil zum Eintritt in die Vorschule, (welche die Knaben mit vollendetem sechsten Lebensjahre aufnimmt), ein vorbereitender Unterricht weder nothwendig noch wünschenswerth noch nützlich sei. Gegen die dafür vorgebrachten Gründe wird pädagogischerseits, d. h. Seitens einer gesunden Pädagogik, gewiß nichts zu erinnern sein. Es versteht sich, daß eine gute häusliche Erziehung ohne jeglichen Unterricht, selbst wenn er ein sogenannter spielender wäre, eben so nothwendig wie genügend zur Vorbereitung eines Kindes für die Elementarschule ist. Auch das, was der Verf., mit steter Rücksicht auf das elterliche Haus, weiter sagt über Privatstunden für die Schüler neben dem Schulunterrichte, über die Hülfe des Hauses für den Unterricht der Schule, über die Befolgung der Schulordnung, so weit dieselbe auch die Eltern angeht, sowie über Rücksichten, die das Haus gegen die Schule in Bezug auf die Erziehung in engerem Sinne zu nehmen hat, ist aus der Erfahrung geschöpft, richtig und durchaus beachtenswerth. — Wenn eine Schule die alte Sitte der Programme beibehalten will, so sind Abhandlungen, wie die besprochene jedenfalls ungleich mehr am Platze, als solche, die einen gelehrten, der großen Mehrzahl der Eltern gleichgültigen oder unverständlichen Gegenstand behandeln.

Die Beiträge zur Geschichte der Musterschule in Frankfurt a. M. — Nr. 38 — umfassen nur die äußere Geschichte der Anstalt. Noch gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts hatte Frankfurt nur eine würdige, vom Staate selbst erhaltene und gepflegte Schulanstalt, das Gymnasium. Das übrige Schulwesen lag in den Händen einer wirklichen Schulmeister-

unft und befand sich in einem sehr traurigen Zustande. Der Unter-
hmer einer Schule mußte die Concession vom Staate erkaufen, diese ver-
te sich aber auf Sohn und Wittwe und war auch verkäuflich von Hand
Hand. Um diesem traurigen Zustande ein Ende zu machen, wurde durch
Bemühungen patriotischer Bürger, besonders des Pfarrers Hufnagel,
Musterschule gegründet. Die Unterhaltungskosten wurden bestritten
rch die Zinsen eines Vermächtnisses, freiwillige Beiträge der Bürger und
s Schulgeld. Die Anstalt war nicht Staatsanstalt, wiewohl der Senat
Gründung unterstützte. Sie erhielt zuerst den Namen „Bürgerschule;"
nnher wurde sie aber auch als „eine Experimentir- und Pro-
rschule" bezeichnet, im Jahre 1804 legte ihr aber das bestätigende
natsdekret den Namen „Musterschule" bei. Von einem kleinen An-
ge ist sie im Verlaufe der Zeit zu einer ausgedehnten Anstalt emporge-
chsen. Sie ist nicht nur eine höhere Bürgerschule für Söhne und Töchter
: besten und wohlhabendsten Familien, sondern hat sich auch in den obern
aben-Klassen zu einer Realschule erweitert. Die Abtheilung für Knaben
lt 9 Klassen mit mehr als 300 Schülern, die für Mädchen 8 Klassen
t fast 350 Schülerinnen. Die Stellung der Musterschule ist im Wesent-
en dieselbe, wie im Anfange, geblieben. Sie ist nicht reine Staatsanstalt,
h weniger aber Privatschule. Unter ihren Directoren sind die bekann-
en Gruner, von 1805—1810, zuletzt Seminardirector in Idstein,
agge, 1822—1848, und Kühner, seit 1851. Unter den Lehrern
det sich Diesterweg, 1813—1818.

In Gera ist die Reorganisation des städtischen Schulwesens, die im
rigen Jahre in's Leben trat, in eine sachkundige und kräftige Hand ge-
t worden. Wie aus Nr. 39 ersichtlich ist, hat der Director Lorey seine
wierige Aufgabe mit großer Umsicht gelöst und der von ihm mitge-
ilte Organisationsplan ist ein werthvoller Beitrag zur Organisation des
hulwesens einer Stadt. Freilich sind die Verhältnisse nicht in allen
ädten dieselben, und was für die eine paßt, ist für eine andere oft
niger geeignet. Auch in Gera werden besondere Verhältnisse und Stim-
ungen Einfluß auf die Schulorganisation sich verschafft haben, was natür-
) und an sich unverfänglich ist. Solchen Verhältnissen und Stimmungen
ß Rechnung getragen werden, wenn sie nicht geradezu Verkehrtes ver-
ngen. Die Gesammtstadtschule in Gera umfaßt in einem und demselben
hulgebäude und unter einem einzigen Director eine Realschule mit 7
assen, eine höhere Töchterschule mit 5 Klassen, zwei Bürgerschulen für
aben mit 8 und 5 und zwei Bürgerschulen für Mädchen mit 8 und 5
assen, also 38 Klassen. Die Anzahl der Schüler und Schülerinnen be-
ug schon im ersten Schuljahre im Ganzen 1840. So viele Kinder auf
en Punct der Stadt zusammenzudrängen und so viele Klassen mit noch
hr Lehrern und Lehrerinnen unter einen einzigen Director zu stellen, der
mit 6 verschiedenen Lehrercollegien zu thun hat, scheint mir nicht
pfehlenswerth zu sein, und ich kann die S. 14 und 15 dafür angeführten
ünde nicht als schlagend anerkennen, einen etwa ausgenommen, nämlich
n vom Kostenpuncte hergenommenen. Eine solche einheitliche Direction
allerdings weniger kostspielig, als wenn drei Directoren angestellt worden

wären, aber das Billigste darf am wenigsten im Schulwesen vorgezogen werden. Nur der Mangel an Geldmitteln könnte es entschuldigen. Der Einheit der Direction so verschiedener Schulen wird ein Werth beigelegt, der ihr nicht zukommt. In dem Schulwesen einer größern Stadt eben so, wie in dem eines ganzen Landes ist Mannigfaltigkeit der Gestaltung und Entwickelung der einzelnen Glieder ein größerer Segen, als Einförmigkeit. Eine Schule gedeiht am Besten, wenn sich in ihr ein individuelles Leben gestaltet, das seinen Ausgangspunct nicht blos in ihrer besondern Aufgabe und ihren Lehrern, sondern vor Allem auch in ihrem Director hat. Auch der Grund wiegt nicht schwer, daß mehrere Directoren, die doch im Schulvorstande Sitz und Stimme würden haben müssen, sehr leicht eine Zersplitterung und Stellung herbeiführen könnten, bei welcher der Eine das Interesse des Andern hemme und die Ansprüche unberechtigt gesteigert würden. Diese Gefahr ist sicher nicht größer, wohl eher geringer als die,daß im Schulvorstande die Vertretung der verschiedenen Arten von Schulen durch einen Director in Einseitigkeit verfällt und namentlich die Lehrer der einen Anstalt vor der andern bevorzugt werden. Wenn es ferner heißt, daß durch die Einheit der Direction die Rivalitäten und Reibungen hinwegfallen, welche zuweilen zwischen den Lehrercollegien verschiedener Schulen unter verschiedener Direction stattfinden, so ist erstlich eine solche Rivalität, die wirkliche Nachtheile im Gefolge hätte, gewiß äußerst selten, und zweitens können solche Rivalitäten gerade eben so leicht entstehen, wenn Lehrercollegien verschiedener Schulen unter derselben Direction stehen. Denn auch bei der größten Umsicht und Unparteilichkeit des Directors kann gar leicht durch eine noch so gerechtfertigte Maßregel ein Lehrercollegium hinter das andere sich zurückgesetzt glauben, namentlich wenn die Gehaltsverhältnisse nicht von vornherein das richtige Verhältniß haben und nicht fest geregelt sind. Ist es doch schon schwer, in einem einzigen Lehrercollegium, zumal wenn es etwas zahlreicher ist, die Entstehung von Rivalitäten und Mißstimmungen zu verhüten. Was endlich die Reibungen betrifft, die zwischen den Schülern verschiedener Schulen nicht selten zu entstehen pflegen, so sehen dieselben schlimmer aus, als sie wirklich sind, und die einheitliche Direction wird sie schwerlich ganz verhindern können. Ich möchte dies nicht einmal wünschen. Es liegt in der Natur der Knaben, zuweilen einen kleinen Krieg unter sich zu führen; scheiden sich die Parteien nicht nach den Schulen, so theilen sie sich nach andern Rücksichten. Aus meiner eigenen Jugend erinnere ich mich noch sehr genau an die Zwistigkeiten unter den Knaben, welche dieselbe Schule — die einzige des Städtchens — besuchten. Die Parteien bildeten sich da nach den Straßen und Quartieren. Selbst Schüler verschiedener Klassen derselben Schule gerathen nicht selten in dauernden Hader mit einander, der sich sogar auf nachfolgende Klassengenerationen fortpflanzt. Sollen aus Knaben kräftige Männer werden, so darf man nicht jeden Streit unter ihnen unmöglich machen wollen, und nur dann ernstlich dagegen einschreiten, wenn sie eine gewisse Grenzlinie zu überschreiten drohen oder schon überschritten haben.

G e g e n die einheitliche Direction mehrerer verschiedenartiger Schulen sprechen nach meiner Ansicht Gründe, die nicht so leicht wiegen. Man

wird nur selten eine Persönlichkeit finden, die auf dem Gebiete der Realschule, höhern Töchterschule, Volksschule gleiche Einsicht und Erfahrung besitzt. Jede dieser Arten von Schulen bildet bei den Fortschritten der Pädagogik ein Gebiet für sich und hat eigenthümliche Bedürfnisse, die nur durch besondere Beschäftigung mit ihnen und Erfahrung in ihnen richtig erkannt werden. Unter zehn zu Schuldirectoren geeigneten Männern giebt es vielleicht kaum einen, der im Stande ist, den Anforderungen, welche diese verschiedenen Arten von Schulen an den Director stellen, wirklich zu befriedigen. Die Regel wird sein, daß der Director im Grunde nur für eine Art von Schulen wirklich gut geeignet ist, und daß er dann bei allem guten Willen in den eigenthümlichen Geist einer andern Art nicht einzugehen vermag und diese nach Ansichten zu leiten geneigt sein wird, die nicht für sie passen. So wird es unmöglich sein, oder doch ungemein erschwert werden, daß jede Schule das ihr zukommende individuelle Leben in sich entwickelt. — Und welche physische und geistige Kraft erfordert es, verschiedene Schulanstalten mit 35 Klassen und 1800 Kindern wirklich zu dirigiren, zumal wenn der Director noch fast eine volle Lehrkraft vertreten soll! In jeder größern Schule sind es besonders die kleinen, äußerlichen Geschäfte und Bedürfnisse, der Verkehr mit Eltern und Lehrern und Behörden, disciplinarische Vorfälle, die äußere Ordnung, Stundenplan, Bibliothek und Lehrmittel, welche Zeit und Kraft des Directors unverhältnißmäßig in Anspruch nehmen. Wie muß sich das steigern, wenn der Wirkungskreis des Directors einen solchen Umfang hat, wie in Gera. Auch die stärkste Kraft muß sich da bald abnutzen, oder sie wird nicht im Stande sein, Allem zu genügen, wie es zu fordern ist. Und wie, wenn der Director ins höhere Alter eintritt und seine physische Kraft abnimmt, während gerade die Reife seines Geistes und seiner Erfahrung ihren Höhepunct erreicht hat? Es ist überdies eine bekannte Erfahrung, daß je größer die Schule ist, desto mehr und leichter Mängel, Mißstände und Mißbräuche sich einschleichen und verstecken können, selbst wenn alle Lehrer von gutem Willen, Eifer und Pflichttreue beseelt sind.

Sicher wird man in Gera früher oder später die Gefahren der einheitlichen Direction der Gesammtstadtschule und die Nothwendigkeit einer Abänderung erkennen, und dahin kommen, wenigstens für jede Abtheilung einen der Lehrer zum Oberlehrer zu bestellen und ihm die Fürsorge für die minder wichtigen, täglich vorkommenden Angelegenheiten seiner Abtheilung unter der Oberleitung des Directors zu übertragen. Dadurch würde das Ganze erst zu einem wirklichen Organismus erhoben, der freilich doch etwas zu umfangreich bliebe.

Da der Raum nicht gestattet weiter auf den Organisationsplan einzugehen und hervorzuheben, was er Vortreffliches oder doch Eigenthümliches hat, muß ich mich damit begnügen, noch eine Bemerkung über den Unterricht im Lateinischen zu machen. Das Lateinische ist nämlich in die erste Knaben-Abtheilung der Gesammtstadtschule, oder in die Realschule aufgenommen worden. Ob dies wirklich gerechtfertigt werden kann, ist sehr die Frage. Leider ist das Vorurtheil unter den Lehrern noch weit verbreitet und festgewurzelt, daß ohne Latein höhere Schulbildung gar nicht möglich

sei, und daß die Erlernung neuer fremden Sprachen durch die Kenntniß des Lateinischen wesentlich gefördert werde. Viel schöne Zeit und gesunde Kraft der Schüler wird durch dieses Vorurtheil verzehrt, die auf andere Dinge verwendet, bessere Früchte tragen würden. Ich muß mir indeß vorbehalten, an einem andern Orte den Nachweis davon zu liefern.

Nr 40 stellt den allgemeinen Satz an die Spitze: „das preußische Volksschulwesen, ehemals so berühmt, ist höchst mangelhaft; es hat an den Fortschritten, die im Gewerbewesen, im Betriebe der Landwirthschaft, im Handelsverkehr, in den einzelnen Wissenschaften, in der staatlichen Entwickelung gemacht worden sind, Antheil zu nehmen verschmäht, es ist hinter der Zeit zurückgeblieben.“ Die Noth der Volksschule sieht der Verf. in der ungenügenden persönlichen Stellung, in der mangelhaften Vorbildung und der schlechten Besoldung ihrer Lehrer, in der Ueberfüllung ihrer Schulklassen, in der mangelnden Fürsorge für die Gesundheit der Schuljugend, in der Leitung der Stadtschulen durch theologisch gebildete Rectoren und in der gegenwärtigen kirchlichen Beaufsichtigung der Schulen Manche werden geneigt sein, den Verf. der Uebertreibung zu beschuldigen: wenn aber auch eine oder die andere Anklage etwas zu sehr zugespitzt sein sollte, muß ich ihm doch in der Hauptsache beistimmen.

In Nr. 41 bringt der Verf. einen Gegenstand zur Sprache, der in hohem Grade verdient, von den Schulbehörden beachtet zu werden. In jeder Schule von größerer Ausdehnung finden sich wohl so schwachbegabte Kinder, daß auch bei dem eifrigsten Abmühen der Lehrer der Schulzweck an ihnen nur in äußerst geringem Grade erreicht werden kann. Sie bilden deshalb für jede Schule ein Hemmniß. Höhere Schulen befreien sich von demselben bald, die Volksschule muß aber solche Kinder in der Regel behalten. Der Verf. schlägt nun vor, für schwachsinnige Kinder besondere Schulen einzurichten, was natürlich nur in größern Städten möglich ist. In diesen Nachhülfeschulen — so will der Verf. solche Anstalten genannt wissen — soll ein ganz einfacher Unterricht ertheilt werden. Für denselben sollen folgende drei Hauptregeln gelten: 1. So anschaulich, ja so handgreiflich wie möglich. 2. Nicht blos Schritt für Schritt, sondern Schrittchen für Schrittchen vorwärts. 3. Wechsele öfter — im Anfange alle Viertelstunden — mit den Unterrichtsgegenständen ab, damit die Kinder sich nicht langweilen. — Für die verschiedenen Stufen werden noch practische Winke gegeben. Der Vorschlag verdient, wie gesagt, Beachtung.

Nachträglich sind mir noch einige Schriften, welche in diese Rubrik gehören, zugegangen.

42. Der erste Unterricht. Ein Rathgeber für Eltern, die ihre Kinder selbst für die Schule vorbereiten wollen. Von Dr. **Alexander Tollen**, Professor der römischen Literatur an der St. Wladimir-Universität in Kiew. Dorpat, E. J. Karow. 1865. 257. S. gr. 8. 1 Thlr. 16 Sgr.

43. Der erste Schulunterricht auf das Wesen und die Entwickelung des Kindes gegründet. Von **Heinrich Langethal**. Jena, Friedrich Frommann. 1865. 90 S. 8. 12 Sgr.

Seit einiger Zeit ist auch im Gebiete des Elementarunterrichts eine Bewegung entstanden, die neue Ideen herauszubilden und zur Geltung zu

bringen strebt. Sie knüpft sich vorzugsweise an die Fröbel'schen Kindergärten an. Obgleich bestimmte Resultate dieser Bestrebungen sich noch nicht herausgestellt haben, verdienen sie doch von vornherein alle Beachtung. Es würde mit Dank anzuerkennen sein, wenn daraus eine neue zweckmäßige Gestaltung der ersten Stufe des Schulunterrichts hervorginge; denn derselbe entspricht gegenwärtig nicht mehr allen an ihn zu stellenden Forderungen.

Nr. 42 wird nun zwar für Deutschland dem ersten Unterrichte keine neue Bahn nicht eröffnen, wohl aber mag dadurch für Rußland und die russischen Unterrichtsverhältnisse ein Fortschritt angebahnt werden. Es ist schon bemerkenswerth, daß ein Universitätsprofessor mit Verbesserung des ersten Elementarunterrichts oder der auf die Schule vorbereitenden Bildung der Kinder sich beschäftigt. Was er bietet ist aus eigenem Denken und eigener Erfahrung geschöpft. Er hat, wie er in dem Vorworte sagt, eigene und fremde Kinder in drei verschiedenen Gruppen und zu drei verschiedenen Zeiten in den ersten Anfangsgründen mit gutem Erfolge unterrichtet. Dadurch glaubt er seine Methode erprobt zu haben, und er bietet nun seine Erfahrungen den Familien — denn für solche ist das Buch bestimmt — zur Benutzung dar. Seine Ansichten erläutert er hin und wieder durch ausgeführte Beispiele. Sein Elementarunterricht umfaßt drei Jahre und vier Stufen. Jede der drei ersten Stufen hat eine Dauer von 6, die vierte von 18 Monaten. Auf den Anschauungsunterricht wird großer Werth gelegt. Derselbe knüpft sich auf der ersten Stufe an wirkliche Gegenstände, auf der zweiten an einfache Bilder, auf der dritten an einfache Bilder und den menschlichen Körper, besonders die Sinnes- und Sprachwerkzeuge, auf der vierten an zusammengesetzte Bilder und er wird da zur eigentlichen Denkübung. Die Uebungen des Ohrs durch Gesangunterricht beginnen schon auf der ersten Stufe. Auf derselben beginnt auch das Rechnen durch Einübung des Zählens von 1—100 und hierauf folgende Veranschaulichung, das Zeichnen und Schreiben auf der Schiefertafel oder auf Papier mit Bleistift, endlich auch die Erlernung fremder Sprachen. In Rußland wird nämlich fast in jeder gebildeten Familie neben der Muttersprache auch französisch gesprochen, und die Jugend pflegt deshalb neben der russischen und deutschen Sprache auch die französische nicht blos verstehen, sondern auch sprechen und schreiben zu lernen. In allen höhern öffentlichen und Privatschulen werden diese drei Sprachen gelehrt, und der Verf. ist der Ansicht, daß schon auf der ersten Elementarstufe neben der Muttersprache die beiden andern Sprachen gelernt werden müßten, natürlich durch Sprechübungen, die an den bereits vorangegangenen Anschauungsunterricht angeknüpft werden sollen. Erst mit der dritten Stufe, also mit Anfang des zweiten Lernjahres, läßt der Verf. das Schreiben und Lesen der Buchstabenschrift, und zwar beides gleichzeitig, eintreten. Auch hier soll, ähnlich wie beim Rechnen, das gute und deutliche Nachschreiben der Buchstaben der genauern Erklärung derselben und der einzelnen Laute vorangehen. Der hierin sich aussprechende methodische Grundsatz, den der Verf. überall festhält, wird bei den deutschen Elementarmethodikern wenig Gnade finden. Indeß werden auch diese in dem zunächst für Rußland geschriebenen Buche

manchen beachtenswerthen Wink und manchen Gedanken finden, der Zustimmung verdient oder Anregung giebt.

Der Verf. von Nr. 43 ist einer der ersten Mitarbeiter Fröbel's in Keilhau. Heinrich Langethal machte den Befreiungskrieg 1813 als Freiwilliger mit, wurde da mit Fröbel bekannt und schloß sich demselben 1817 in Keilhau an. 1833 übernahm er die Fröbel'sche Erziehungsanstalt in Willisau in der Schweiz und 1835 anfangs mit Fröbel gemeinschaftlich, und aber allein, die Leitung des Waisenhauses in Burgdorf bei Bern. Hier bildete er seinen Lehrgang des ersten elementarischen Anschauungsunterrichts aus, den er später auch in einer Töchterschule in Bern, an welche er als Vorsteher berufen wurde, zur Anwendung brachte. Nach Deutschland zurückgekehrt, wurde er Archidiakonus in Schleusingen in Thüringen. In Folge eines Augenleidens sah er sich genöthigt, in den Ruhestand zu treten und lebt gegenwärtig wieder in Keilhau, wo er von 1817 bis 1834 Fröbel's Mitarbeiter war. In der vorliegenden Schrift theilt er den Lehrgang seines Anschauungsunterrichtes mit, nachdem er schon 1843 bis 1845 seine erziehlichen Ansichten in einem dreibändigen Werke: „Der Mensch und seine Erziehung" veröffentlicht hatte. Dieser Anschauungsunterricht weicht von dem üblichen ab, aber gewiß nicht gerade zu seinem Nachtheile. Er schließt sich genauer an das Leben des Kindes an und wendet sich nicht allein an dessen Sinn und Verstand, sondern auch an das Gemüth. Nach einer allgemeine Ansichten über das Kind und seine Entwickelung darlegenden Einleitung folgen drei Abschnitte. In dem ersten werden die Gegenstände an und für sich betrachtet und zwar nach den an das Kind zu richtenden Fragen: was ist das? wer ist das? was hat das? wie viel ist das? was thut das? was wird ihm gethan? wie ist das? Der zweite Abschnitt enthält die Betrachtung der Gegenstände im Zusammenhange auf die Fragen: wo ist das? wohin wird es gebracht? warum und wozu ist das da? woher ist das? Der dritte Abschnitt ist überschrieben: „Der Lehrer unter seinen Schülern." Der Verf. spricht sich da aus über den Wechsel der Unterrichtsgegenstände, das Spielen in Zwischenstunden, die Spaziergänge ins Freie und die Disciplin. Der Schluß giebt einen Rückblick und Vorblick. In dem letztern vergleicht er den Schulunterricht mit einem Baue aus einzelnen Theilen, wovon der untere immer die Basis des oberen bildet und in diesen eingefügt ist, und er giebt da namentlich noch einige Winke für den Religionsunterricht. Das Ganze wird von einem christlich frommen Hauche durchweht. Das Büchlein ist der Beachtung der Elementarlehrer werth.

44. Die Bürgerschule. Leitende Grundsätze bei der Einrichtung von Bürgerschulen. Nebst practisch erprobten Lehrplänen für dieselben. Von **Ferdinand Schnell.** Berlin, Nicolaische Verlagsbuchhandlung. 1865. 222 S. gr. 8. 25 Sgr.

Den Hauptbestandtheil dieser neuen Schrift des fleißigen Verf's. bilden 8 Lehrpläne. Dieselben sind 1. Lehrplan für eine vier- bis achtklassige Bürgerknaben-, bezw. Töchterschule vom verstorbenen Ch. G. Scholz. 2. Lehrplan der je fünfklassigen Bürgerschulen in Dresden. 3. Lehrplan der sechsklassigen Bürgerknabenschule zu Stolp in Pommern. 4. Lehrplan

der sechsklassigen allgemeinen Bürgerknabenschule zu Worms. 5. Lehrplan der Bürgerknaben- und der Bürgermädchenschule zu Thorn. 6. Projectirter Lehrplan für die neu zu errichtende zweite städtische höhere Töchterschule zu Berlin. 7. Lehrplan im Grundrisse der vier je achtklassigen Bürgerschulen zu Leipzig. 8. Lehrplan der zwölfklassigen Bürgerknabenschule des Herrn Steinert in Berlin. In der Einleitung wird die Wichtigkeit d… Bürgerschulen und die Nothwendigkeit, solche da zu gründen, wo noch …ne sind, hervorgehoben, und mancher richtige, wenn auch nicht neue G…arke in Bezug auf Bürgerschulen ausgesprochen.

45. Leipzig und seine Bildungsanstalten. Führer für die Festgenossen der Fünfzehnten Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung zu Leipzig am 5—8. Juni 1865. Zusammengestellt von Dr. E. G. A. …ornemann. Mit 50 Ansichten, einem Orientirungs-Plan und einer Kar… der Umgegend von Leipzig. Leipzig, J. J. Weber. 1865. 74 S. 8.

Es war ein vortrefflicher Gedanke, den Mitgliedern der Allgemeinen Deutschen Lehrerversammlung in einer solchen Zusammenstellung Leipzig und seine Sehenswürdigkeiten, Bildungsanstalten, Anstalten für Wissenschaft und Kunst, endlich ihre Umgegend und das Schlachtfeld mit seinen Denkmalen vorzuführen. Das Büchlein hat aber auch ein allgemeineres und bleibenderes Interesse. Denn Leipzig ist eine bildungsreiche Stadt, die ihren Bildungsanstalten rühmliche Pflege angedeihen läßt. Ihre Schulen genießen seit lange eines weitverbreiteten und wohlverdienten guten Rufes. Von Leipzig ist manches Gute im Unterrichts- und Schulwesen ausgegangen und auch gegenwärtig arbeiten dort viele rüstige Kräfte an der Fortbildung der Pädagogik und des Schulunterrichts. Wohl kaum eine deutsche Stadt kann sich in dieser Beziehung mit Leipzig messen. Das Büchlein empfiehlt sich auch durch geschmackvolle äußere Ausstattung, wie es sich von der Verlagshandlung erwarten läßt.

46. Das erste Schuljahr. Von J. G. Mischke, Lehrer zu Schadewalde. Langensalza. Verlags-Comptoir. 1864. 41 S. 8. 4 Sgr.

Ursprünglich ein Conferenz-Vortrag, der zuerst die hohe Bedeutung des ersten Schuljahres kurz darlegt und sodann Weg und Mittel für den Anfangsunterricht zeigt. In diesem zweiten Abschnitte wird gesprochen von den Denk- und Sprechübungen, vom Religionsunterrichte, vom Schreiben und Lesen, Zeichnen, Rechnen und vom Gesang. Neues findet sich nicht, aber der Verf. zeigt, daß er die Wichtigkeit und Bedeutung des ersten Elementarunterrichts richtig erkannt hat, sowohl im Ganzen als im Einzelnen. Das zweite Hauptstück des Katechismus würde ich übrigens auch in einer Landschule — solche hat der Verf. zunächst im Auge — im ersten Schuljahre nicht auswendig lernen lassen, wenn nicht äußerliche Gründe es nothwendig machten. Der Verf. schließt sich zwar an das bekannte Regulativ an, doch nicht gerade sclavisch, was schon daraus ersichtlich ist, daß er abgesonderte Denk- und Sprechübungen wenigstens einige Wochen lang mit den unbeholfenen Neulingen vorgenommen wissen will.

47. Die Anschauung. Eine pädagogische Monographie von Ferdinand Schnell. Cöthen, Paul Schettler. 1865. XXXX und 95 S. 8.

Das Büchlein ist den Manen von Dr. Karl Schmidt, frühern Schulraths in Gotha, gewidmet, dem der Verf. auf den ersten XXXIII Seiten theils aus eigenen Erinnerungen, theils in Auszügen aus dem Hamburger Schulblatte und der Allgemeinen Lehrerzeitung ein Denkmal gesetzt hat. Das Buch selbst verbreitet sich über die Anschauung als Princip des Unterrichts nicht nur im Allgemeinen, sondern auch in Bezug auf die verschiedenen Unterrichtsgegenstände. Nachdem in der Einleitung die Bedeutung der sinnlichen Anschauung kurz dargelegt worden ist, spricht sich der erste Abschnitt aus über den Anschauungsproceß nach seinem Wesen, seinen Gesetzen, nach seiner Kultivirung ꝛc. Der Verf. folgt hier fast ausschließlich und meist wörtlich seinem Gewährsmanne Schultz-Schultzenstein, worin der Grund liegen mag, daß die Darstellung des Anschauungsprocesses nicht allen Lesern völlig klar sein wird. Was über die kunstgemäße Unterstützung der Anschauung namentlich durch die Sprache und die verschiedenen Hülfsmittel der Veranschaulichung gesagt wird, ist ganz gut, nur hätte es etwas mehr ausgeführt und für die Praxis durch Beispiele mehr erläutert werden sollen. — Der zweite Abschnitt zeigt die praktische Anwendung des Grundsatzes der Anschauung auf die verschiedenen Unterrichtsgegenstände, und zwar auf den Religionsunterricht, den Realunterricht, den Sprachunterricht, die Zahl- und Formenlehre, den Zeichen- und Gesangunterricht. Anfänger in der Unterrichtskunst werden darin gute Winke finden, ein tieferes Eingehen darf man aber nicht erwarten. Zuweilen, z. B. beim Rechnen, das mit 23 Zeilen abgefunden wird, bleibt der Verf. zu sehr auf der Oberfläche, selbst für Anfänger. — Der Verf. hat sehr recht, wenn er sagt, daß die hohe Bedeutung der Anschauung noch nicht allgemein anerkannt werde. Es ist durchaus nothwendig, daß jeder Unterrichtsgegenstand nicht nur in Elementar- und Volksschulen, sondern auch in höhern Schulen mit der Anschauung beginne, wenn der Unterricht einen guten und sichern Erfolg haben soll. Es darf aber auch nicht verkannt werden, daß nicht der ganze Unterricht in Anschaulichkeit aufgehen darf. So wenig der abstracte Unterricht ohne die Grundlage der Anschauung über bloßes Gedächtnißwerk hinaus kommt, so wenig kann es der bloß anschauliche Unterricht zu wirklicher Einsicht in einen Gegenstand bringen. Für den Unterricht in der Volksschule wird der letztere aber immer die Hauptsache sein und bleiben müssen.

Herr Ferdinand Schnell ist mit mir als Recensenten seiner Schriften im Jahresberichte höchlich unzufrieden. Dies zeigt folgende Stelle in dem Vorworte zu der eben angezeigten Schrift: „Wenn ein bekannter Recensent einiger meiner frühern Schriften behauptet, ich könne kein Pestalozzianer sein, weil ich mich zu dem psychologischen Systeme Schultz-Schultzenstein's bekenne, so weiß derselbe entweder nicht, was organisch heißt, oder er kennt überhaupt weder Pestalozzi noch Schultz-Schultzenstein. Denn wenn irgend ein Pädagog, so huldigte Pestalozzi dem organischen Princip, und wenn irgend ein Anthropolog, so kämpft Schultz-Schultzenstein für organische Entwickelung und Bildung des Menschen. ... Wer freilich auch das geistige Leben und seine Entstehung (Genesis) nach todten mathematischen Gesetzen meint erklären und durch physikalische Hebel regieren zu können,

der mag es thun, aber von organischem Leben soll er dann nicht reden, weil er dasselbe kurzweg nicht versteht. Genug hiervon." Ist das nicht eine derbe, wohlverdiente Abfertigung? Welche selbstgewisse Hoheit auf der einen und souveräne Geringschätzung nach der andern Seite spricht sich nicht in dem Anfange: „ein bekannter Recensent" und in dem Schlusse dieser Expectoration aus! Es versteht sich von selbst, daß ich die Abfertigung als reuiger Sünder hinnehme und vor Herrn Ferdinand Schnell mich in Demuth beuge. Nur bedauere ich dabei, daß derselbe die Stelle meines Referats, die ihm Veranlassung gab, den vernichtenden Donnerkeil gegen mich zu schleudern, gar nicht verstanden hat.*)

9. Schulreform und Emancipation der Schule.

Die Frage der Reform und Emancipation der Volksschule ist wiederum an der Tagesordnung und wird besonders in Süddeutschland mit viel Eifer und Leidenschaftlichkeit besprochen. Davon zeugen zahlreiche Schriften, die mir zur Berichterstattung vorliegen. Auf Baiern beziehen sich:

48. Zur Reform des bayerischen Volksschulwesens. Denkschrift, betreffend die Zusammenstellung von Materialien zu einem allergnädigst zu erlassenden vollständigen Gesetze für die Volksschulen Bayerns. Einem hohen Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten allerunterthänigst treugehorsamst zu geneigtester Würdigung unterbreitet von dem Ausschusse des bayerischen Volksschullehrervereins. Zweite Auflage. Ansbach, Carl Jung. 1864. 107 S. gr. 8. 8 Sgr.

49. Die Trennung der Schule von der Kirche beleuchtet und mit einem Anhang über Schullehrer-Vorbildung versehen von Dr. **Kraußold**, Consistorialrath und Hauptprediger in Bayreuth. Theilweiser Separatabdruck aus der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche. Erlangen, Verlag von Andreas Deichert. 1864. 32 S. gr. 8. 3 Sgr.

50. Die Schulreformfrage. Von **A. von Lachemaier**, kath. Pfarrer. Augsburg, 1864. B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung. 68 S. gr. 8. 6 Sgr.

51. Zur Schulreformfrage. Mit besonderer Berücksichtigung der Denkschrift des bayerischen Volksschullehrervereins. Von **Adolph Stählin**, protestantischem Stadtpfarrer in Nördlingen. Nördlingen, C. H. Beck'sche Buchhandlung. 1865. 88 S. gr. 8. 12 Sgr.

52. Ueber geistliche und weltliche Schul-Aufsicht, eine Streitschrift zur Kenntnißnahme für alle christlichen Kirchen- und Schulfreunde zusammengestellt von einem evangelisch-lutherischen Pfarrer, Verfasser des Artikels zur Schulfrage in Nr. 151 des Ansbacher Morgenblattes. Nürnberg, 1863. Joh. Phil. Raw'sche Buchhandlung. 66 S. gr. 8.

53. Landolin Schwab's Lehrerfreuden oder die Emancipation der Volksschule. Eine einfache Geschichte aus unseren Tagen. Von **G. M. Schuler**. Augsburg, 1864. B. Schmid'sche Buchhandlung. 118 S. 8. 6 Sgr.

Die Denkschrift unter Nr. 48 hat in Bayern die Schulreform- und Schulemancipations-Frage angeregt und zu den übrigen auf diese Frage sich

*) Sie befindet sich im XV. Bande des Jahresberichts S. 473.

beziehenden Schriften die Veranlassung gegeben. Sie legt die Wünsche des bayerischen Volksschullehrervereins in Bezug auf ein Schulgesetz dar und liefert dazu reiche Materialien. Diese sind in zwei Abtheilungen vertheilt. Die erste ist überschrieben: „Von der Volksschule" und zerfällt in drei Abschnitte: 1. Stellung und Zweck der Volksschule; 2. Organisation der Volksschule; 3. Beaufsichtigung und Leitung der Volksschule. Ihrem Zwecke nach soll die Volksschule sein „eine öffentliche Unterrichts- und Erziehungsanstalt, welche dem Staate und der Kirche ebensowohl, als der Gemeinde zu dienen, die Jugend religiös-sittlich zu bilden und mit den Kenntnissen auszustatten hat, welche das bürgerliche Leben fordert." Daß hierbei der Familie nicht gedacht ist, wird von dem Verf. von Nr. 50 nicht mit Unrecht getadelt. Jede Schule ist auch eine Hülfsanstalt der Familie, aber nicht vorzugsweise eine solche. Der zweite Abschnitt geht sehr, für ein Schulgesetz viel zu sehr in's Einzelne, weshalb ich nur das Wesentlichste anführen will. Die Volksschule soll sich in eine Elementarschule (Werktagsschule) für 7 Lebensjahre und in eine Fortbildungsschule gliedern. Die Confessionalität der Schulen soll gewahrt, den Bekennern verschiedener Confessionen in derselben Gemeinde aber überlassen bleiben, auf Grund gemeinschaftlichen Beschlusses die Aufhebung der confessionellen Trennung der Schulen bei der Regierung zu beantragen. Die Unterhaltung der Volksschulen, soweit nicht ein Anderer dazu verpflichtet ist, soll der Schulgemeinde obliegen. Die Lehrgegenstände der Volksschule (Werktagsschule) sollen sein: Religion mit biblischer Geschichte, deutsche Sprache mit Lesen, Schreiben und schriftlichen Aufsätzen, Rechnen, Weltkunde (Geographie, Geschichte, Naturlehre, Naturgeschichte), Gesang, Zeichnen, Turnen. Die beiden letzten Gegenstände sollen für Mädchen nicht obligatorisch sein. „Der eigentliche Religionsunterricht" — soll wohl heißen der confessionelle — „in der Elementarschule ist Sache des betreffenden Geistlichen; bei Verhinderung oder Geschäftsüberbürdung desselben wird er sich über theil- oder aushülfsweise Ertheilung des Religionsunterrichts durch den Lehrer mit diesem verständigen." Die Feststellung eines vollständigen Lehrplanes soll nach gutachtlichem Vernehmen einer aus Districtsschulinspectoren und Schullehrern zusammengesetzten Commission durch die Oberschulbehörde erfolgen. — Diese Wünsche der Lehrer sind (wie auch diejenigen, welche mehr auf das Einzelne gehen und deshalb hier nicht angeführt wurden) im Allgemeinen maßvoll und berechtigt. Nur zwei unter den angeführten könnte ich nicht befürworten. Das Turnen in allen Volksschulen für Knaben obligatorisch machen zu wollen, heißt nach meiner Ansicht diesen Gegenstand und die wirklichen Lebensverhältnisse verkennen und dem Turnen selbst einen schlechten Dienst leisten. Sodann halte ich den auf die Ertheilung des Religionsunterrichtes bezüglichen Wunsch für unpractisch, wenigstens in vielen Fällen. Wie soll es z. B. werden, wenn der Geistliche bei Ueberbürdung diesen Unterricht nicht in allen Schulen seines kirchlichen Sprengels ertheilen, sich aber auch mit den betreffenden Lehrern nicht verständigen kann?

Ueber Leitung und Beaufsichtigung der Volksschulen hebe ich folgende Sätze hervor. Die Volksschule kann keine unabhängige Stellung

beanspruchen. Sie steht in Baiern seit langem unter Aufsicht und Leitung des Staates, der dabei der Gemeinde und Kirche stets eine Mitbetheiligung eingeräumt hat. Nur dem Lehrerstande selbst war eine Betheiligung nicht eingeräumt oder dieselbe doch auf ein kaum nennenswerthes Minimum beschränkt. Demselben soll in Zukunft eine entsprechende Mitwirkung in den Schulbehörden gesetzlich zugestanden werden. Die Schulbehörden sollen sich gliedern in 1) Districtsschulbehörden und städtische Schulcommissionen. Jene sollen gebildet werden aus dem geistlichen Schulinspector und einem tüchtigen Lehrer des Districts als technischem Fachmann, der von den Lehrern zu wählen ist. Für Berathung von wichtigen Schulfragen sollen zu beiden noch hinzutreten der Bezirksamtmann, der Bezirksarzt, ein Geistlicher und ein Lehrer. Unter der Districtsschulinspection soll in jeder Gemeinde eine Ortsschulpflege gebildet werden. Dazu sollen gehören der Ortsgeistliche als Religionslehrer der Schule, der oder die definitiv angestellten Lehrer, der Gemeindevorsteher, der die Schulkasse verwaltende Pfleger, zwei oder drei Mitglieder der Gemeindeverwaltung, der etwa im Orte stationirte Arzt. Auf die innere Schulleitung soll die Ortsschulpflege keine Einwirkung haben, eine Localschulaufsicht in der bisherigen Weise also wegfallen. Die Organisation der städtischen Schulcommissionen übergehe ich. — Außer den Districtsschulbehörden sollen bestehen 2) Kreisschulbehörden und 3) eine Oberschulbehörde. In beiden sollen auch Lehrer für die technische Seite der Schulverwaltung verwendet werden. — Zu diesen Wünschen hätte ich nur zweierlei zu bemerken. Zuerst scheint es mir bedenklich, den dem geistlichen Districtsschulinspector beizuordnenden Lehrer aus einer Wahl seitens der Lehrer des Districts hervorgehen zu lassen. Das hat seine großen Unzuträglichkeiten und liegt nicht im Interesse der Schule. Der Vorschlag hierzu kann getrost der Districtsschul**verwaltung** und die Ernennung der Kreisschulbehörde überlassen werden. Sodann würde ich vorziehen, in die Ortsschulpflege außer dem Gemeindevorsteher nur noch ein Mitglied der Gemeindeverwaltung zu nehmen, derselben aber noch zwei Mitglieder beizugeben, die die Väter der die Schule besuchenden Kinder aus ihrer Mitte zu wählen hätten.

Was in der Denkschrift bezüglich der rechtlichen Stellung der Lehrer gewünscht wird, enthält Nichts, was mit Grund bestritten werden könnte, und das über die Bildung der Lehrer Gesagte übergehe ich hier, weil ich an einer andern Stelle meines Referates darauf zurück kommen werde.

Wenn auch Einzelnes von dem in der Denkschrift Gewünschten mit mehr oder weniger Grund bestritten werden kann, so ist dieselbe doch ein unverkennbarer Beweis für das rege Interesse für Hebung der Volksschule, welches die bayerischen Lehrer beseelt, wie für die sachgemäße Umsicht und die Berücksichtigung der wirklichen Verhältnisse, wovon sie bei Formulirung ihrer Wünsche sich haben leiten lassen. Maßvolle Haltung ist der Denkschrift in keinem Falle abzusprechen und wird ihr selbst von einem Gegner, dem Verf. von Nr. 51 zugestanden. Von einem Bestreben, die Schule von der Kirche los zu reißen, ist in ihr gar Nichts sichtbar. Um so mehr muß der Ton und die Art und Weise, womit in

Nr. 49 gegen das in der Denkschrift Vorgeschlagene zu Felde gezogen

wird, nicht nur gerechte Verwunderung, sondern auch Unwillen erregen. Dieses Schriftchen ist ein Vortrag, der auf einer Conferenz der Kapitelsgeistlichen, die sich an die jährlich zu haltende Decanatsvisitation anschloß, die Berathung der Resultate der Visitation zum Gegenstande hatte und zu welcher in üblicher Weise auch die Lehrer als Kirchendiener und Religionslehrer beigezogen wurden, gehalten worden ist. Ich möchte wissen, was für Mienen die anwesenden Lehrer gemacht und was sie bei sich gedacht haben, als der Herr Consistorialrath bald schmeichelnd, bald drohend ihnen das furchtbare Unheil farbenreich ausmalte, das für Kirche und Staat, für Gemeinde, Schule und Lehrer aus der Emancipation der Volksschule entspringen müßte; als er ihnen mit so eindringlichen Worten auseinander setzte, was für bornirte Menschen, was für Don Quixotes sie sein müssen, wenn sie dem Geschrei der Schulagitatoren ein geneigtes Ohr liehen oder gar in dasselbe mit einstimmten! Die Waffen und die Taktik, womit der Verf. gegen das Ungeheuer „Emancipation" kämpft, sind die bekannten: halbe Wahrheiten und ganz falsche Behauptungen, Trugschlüsse und dialectische Spitzfindigkeiten, Verdrehung und Verdächtigung. Es gehört ein nicht geringes Maß von Dreistigkeit dazu, noch gegenwärtig gegen die Emancipation der Volksschule mit Gründen ins Feld zu rücken, die vor 20 Jahren noch am Platze sein mochten, heute aber kaum noch ernsthaft besprochen werden können. Der Verf. muß bis zu der Visitationsconferenz von dem ganzen langjährigen Streite nur geringe Kenntniß genommen und die in der Conferenz anwesenden Lehrer für recht beschränkt gehalten haben.

Mit diesem allgemeinen Urtheile könnte der Vortrag abgethan werden, wenn nicht gerade gegenwärtig in Folge der Volksschulreform in Gotha und Baden die Sache eine erhöhete Bedeutung gewonnen hätte, und es deshalb nicht nöthig schiene, immer wieder auf dieselbe einzugehen, selbst auf die Gefahr hin, oft Gesagtes zu wiederholen. Indem ich mich der lästigen Mühe unterziehe, dem Gedankengange des Vortrags nachzugehen, werde ich mich auf ausführliche Widerlegung nicht einlassen, sondern mit kürzern Bemerkungen mich begnügen oder auch wohl den Lesern selbst das Urtheil überlassen.

Das Wort „Emancipation" verwirft der Verf., weil mit diesem Ausdrucke eine Trennung der Schule und Religion, eine Lossagung der Schule vom christlichen Glauben bezeichnet werde (?), und es daher eine Beleidigung des Lehrerstandes wäre, wenn man ihm zutrauen wollte, daß er nach Emancipation der Schule von der Kirche strebe. Er spricht daher von der Trennung der Schule von der Kirche. Diese Trennung besteht in Bayern bereits factisch, in wiefern die kirchlichen Behörden als solche mit der Schulaufsicht nichts mehr zu thun haben, die Geistlichen als Schulaufseher vielmehr lediglich Organe des Staates sind. (S. 16, 17.) Der Verf. zieht also nur gegen das Bestreben zu Felde, die Geistlichen als Schulaufseher überhaupt zu beseitigen. Der Angriff gegen dieses Bestreben wird nun durch die Verdächtigung eingeleitet, daß die Schulagitatoren unserer Tage mit ihrem Geschrei nach Emancipation der Schule von der Kirche nur einen Kampf maskiren wollen, der einer ganz andern Sache gilt, der Verf. meint die Lossagung der Schule von der Religion,

vom christlichen Geiste. Ich nehme gern an, daß der Verf. dies alles Ernstes glaubt, daß er also von seinem Standpuncte aus eine Verdächtigung nicht beabsichtigt hat, es ist aber klar, daß ihm dann Kern und Character des ganzen länger als ein Vierteljahrhundert sich hinziehenden Streites noch gar nicht klar geworden, und daß er deshalb gar nicht befugt ist, in dieser Sache mitzusprechen. Wenn der Verf. aber wirklich glaubt, daß der Kampf einer ganz andern Sache gilt, warum streitet er da nur gegen das Streben nach Beseitigung der geistlichen Schulaufsicht und nicht lieber gegen diese andere Sache? Und warum sucht er nur immer die Lehrer bange und gruseln zu machen durch geheimnißvolle Hindeutungen auf das Ungeheuer, das im tiefern Grunde der Emancipation sich verbirgt und auf das Schreckliche, das von ihm sicher ausgehen wird?

Mit S. 7 wird das Vorpostengefecht abgebrochen und die Schlacht, die der Verf. den Emancipationisten liefert, beginnt. Das erste Treffen, das ins Feuer geführt wird, hat auf seiner Fahne die Aufschrift: „Geschichtliches." Der Gang des Gefechts ist folgender: Die Schule im heutigen Sinne ist ein Erzeugniß der Reformation.*) Den Reformatoren war Kirche und Volk, kirchliches Leben und Volksleben eins. Eine Trennung zwischen beiden bestand damals nicht. Später traten beide mehr und mehr aus- und in Gegensatz zu einander. Die Bildung wurde eine zwiespaltige, eine kirchliche und weltliche, und von da an schreibt sich zuerst das Verlangen einer Trennung der Schule von der Kirche. Später und namentlich seit den Befreiungskriegen wurde durch den in der Kirche herrschenden Rationalismus (??) diese Trennung von Neuem die Losung. Nachdem aber der Rationalismus wissenschaftlich überwunden und in der Kirche practisch vernichtet war, behielt er noch seine Herrschaft in den Seminarien, unter den Lehrern und mit ihnen in den Schulen, und nun ging der Ruf nach „Trennung" von diesen aus. Seit dem Jahre 1848 haben sich nun auch die politischen Agitatoren diesen Ruf zum Feldgeschrei gemacht als ein Mittel zur Erreichung ihrer staatsumstürzenden Ziele. — Man sieht leicht, daß der Verf. die geschichtliche Entwickelung der Frage nicht hinlänglich studirt hat.

Nachdem so den Emancipationisten der erste Schlag dadurch beigebracht worden, daß ihre Bestrebungen als in der Entfremdung von Kirche und Religion, im Unglauben, in dem umsturzsüchtigen Demagogenthum wurzelnd nachgewiesen worden sind, rückt S. 14 das Haupttreffen vor und eröffnet das Feuer gegen die Schulagitatoren. Die fliegende Fahne an ihrer Spitze trägt die Umschrift „Begriffliches", zum Zeichen, daß die Feinde mit dem schweren Geschütz der Begriffe beschossen, in die Flucht getrieben oder

*) Der Verf. hält es daher für ein specifisch-protestantisches Interesse, daß Schule und Kirche vereinigt bleiben, und er kann sich denken, daß die katholische Kirche als solche weniger gegen eine Trennung beider sein wird. Freilich weiß er sich dabei nicht recht zu erklären, wie es kommt, daß in einer Lehrerversammlung gerade die katholischen Lehrer sich der proponirten „Trennung" widersetzt haben. Hieraus ist abermals ersichtlich, daß der Verf. den wahren Grund und Hauptpunct des ganzen Streites noch nicht richtig erkannt hat.

vernichtet werden. In der That wird auch sogleich ein Begriff in die Reihen der Gegner geschleudert. Der Verf. ist natürlich der Ansicht, daß das Princip der Kirche ein ungleich höheres und bedeutenderes sei als das der Schule und die Principien beider sich gar nicht zusammenstellen und mit einander vergleichen lassen. Kirche und Schule hätten aber eine zugestandnermaßen ähnliche Aufgabe und deshalb müssen beide in einem nothwendigen Zusammenhange mit einander stehen. Die Kirche sei die von Gott gegründete Anstalt, um die höchste Bestimmung des Menschen zu realisiren, und die Schule habe, vom höheren Standpuncte aus betrachtet, die Aufgabe, den Menschen in seiner Jugend für seine höchste Bestimmung menschlich tüchtig zu machen. Nachdem der Verf. seine Begriffe von Kirche und Schule so sich zurecht gestellt hat, wirft er die naive Frage auf: Ist hier nicht der innere nothwendige Zusammenhang zwischen beiden gegeben? Dieser innere Zusammenhang würde auch bestehen, wenn man von einem niedrigern Standpuncte aus die Aufgabe der Schule darein setzen wollte, das bürgerliche Fortkommen durch Erwerbung der hierzu nöthigen Jugendbildung zu begründen. Denn obgleich dies eine Degradation der Schule wäre, so könnte es doch nicht geschehen ohne religiös-sittliche Grundlage, woraus sich ja jener innere Zusammenhang wiederum ergäbe. Ich bin überzeugt, daß ein solcher Zusammenhang zwischen Kirche und Schule von keinem emancipationsfreundlichen Lehrer geläugnet werden wird, darüber dürfte sich aber wohl jeder verwundern, wie des Verf's. Logik von diesem Zusammenhange Gründe gegen die „Trennung" hernehmen kann. Denn was bleibt von der Trennung noch übrig? so fragt er, und antwortet: die Inspection der Geistlichen, die kirchliche Aufsicht. Ganz richtig, sagen wir Schulagitatoren. Freilich fügt der Verf. seiner Antwort den wieder eine geheime Verdächtigung enthaltenden Satz hinzu: „Nun ja, auf diese ist es allerdings zunächst abgesehen." Mit Erlaubniß, Herr Consistorialrath, nicht zunächst, sondern allein. Den innern Zusammenhang wollen und können wir Schulagitatoren nicht lösen, weil dies weder in unserer, noch in irgend eines Menschen Macht liegt.

Eine kirchliche Aufsicht über die Schulen existirt, wie auch der Verf. anerkennt, in Baiern gar nicht mehr, da die Schulaufsicht von den Geistlichen als Beauftragte des Staates geführt wird. Was geht es denn da aber der Kirche an, wenn dieselbe Schulmännern übertragen würde? Denn gegen die Beaufsichtigung und Ueberwachung des Religionsunterrichts durch die Kirche würde ich wenigstens Nichts einzuwenden haben, wenn sie die rechte Form erhielt. Nach dem Verf. ist die Ehre der Schulaufsicht von den Geistlichen nicht gesucht, sie ist ihnen vom Staate auferlegt worden, sie ist für sie eine Last und er glaubt im Namen aller Geistlichen versichern zu können, daß sie auf diese Ehre und Last gern verzichten würden, wenn ihnen die Sache nicht am Herzen läge. Ich will dem Verf. dies gern glauben, aber er mag auch mir Glauben schenken, wenn ich im Namen aller emancipationsfreundlichen Lehrer ihm die Versicherung gebe, daß wir die Geistlichen, unbeschadet ihrer Ehre, dieser Last enthoben sehen möchten lediglich deshalb, weil uns die Sache am Herzen liegt.

Die Kirche würde freilich ökonomisch gewinnen, wenn die Schule von ihr getrennt werden sollte, meint der Verf.; denn der Theil der Schuldotationen, welche auf das Vermögen der Kirchen fundirt ist, werde dann für die Schule in Wegfall und der Kirche zu gute kommen. Wie so? Der Verf. hat zugegeben, daß in Baiern jene Trennung bereits besteht, er hat bewiesen, daß die Kirche als solche mit der Schulaufsicht Nichts mehr zu thun hat, daß die Geistlichen nur als vom Staate dazu Beauftragte die Schulaufsicht führen. Und doch sollten die Schuldotationen wegfallen müssen, wenn der Staat andere Personen mit der Beaufsichtigung der Schulen betraute? Ich fürchte, der Verf. hat auf der Universität seine Logik im Sommer gehört.

Die Lehrer brauchen indeß wegen Schmälerung ihrer Besoldungen nicht in Sorgen zu sein. Der Verf. verschmäht den ökonomischen Gewinn der Kirche, weil durch die Trennung höhere Güter verloren gehen würden. Zwar würden nach seiner Ansicht im schlimmsten Falle kirchliche Schulen entstehen (?) und an kirchlich gesinnten Lehrern würde es nicht fehlen — er bringt hierbei eine captatio benevolentiae an —; aber viele, viele Kinderseelen — nämlich in den emancipirten Schulen — würden ihres höchsten Gutes, ihres christlichen Glaubens, dieser allein wahren sittlich-religiösen Grundlage aller Bildung, mit dem kirchlichen Einfluß auf ihre religiöse Erziehung verlustig gehen. Man traut kaum seinen Augen, wenn man dies liest, und nur der Stand des Verf's., so wie der unter Gebildeten zu beobachtende Anstand verhindert mich, dieser Aeußerung die ihr eigentlich gebührende Bezeichnung beizulegen. Es giebt in Deutschland bereits viele Schulen, die dem amtlichen Einflusse der geistlichen und kirchlichen Behörden entrückt sind, und in Bremen allein finden sich Tausende von Kindern in solchen Schulen, man würde es aber allgemein als eine leichtfertige Behauptung, als Verleumdung ansehen, wenn Jemand sagen wollte, daß diese Kinder deshalb ihres höchsten Gutes, ihres christlichen Glaubens, der religiös-sittlichen Grundlage ihrer Bildung verlustig wären. Nur eine sehr beschränkte Ansicht vom Christenthume und ein sehr dreister geistlicher Hochmuth könnte eine solche Behauptung auszusprechen wagen. Christlicher Glaube und Sinn findet sich weder allein in den symbolischen Büchern und kirchlichen Katechismen noch allein bei den Theologen und ordinirten Geistlichen und diese letztern mit sammt den kirchlichen Behörden bilden noch nicht die Kirche, die nicht geistlichen Glieder der Kirche sind deshalb noch nicht Heiden. Erkennt doch der Verf. selbst die durch Luther wieder ins Bewußtsein der Kirche und des Volkes zurückgerufene Lehre vom allgemeinen Priesterthum als richtig an.

Die von den Emancipationisten bezweifelte Befähigung der Geistlichen zur Schulaufsicht ist dem Verf. natürlich nicht zweifelhaft. Alles, was in den Schulen gelehrt wird, haben ja die Geistlichen als Knaben selbst durchgemacht, dann haben sie noch 6—8 Jahre das Gymnasium und die Universität besucht. Und nun sollen sie den Elementarunterricht nicht beurtheilen und beaufsichtigen können? Und wer sollte zur Localaufsicht besser befähigt sein? Etwa der Dorfschulze? Ob aber ein Pfarrer noch eine Local-

inspection übernehmen würde, wenn ein Schullehrer sein ihm vorgesetzter Districtsinspector wäre, ist dem Verf. noch eine unentschiedene Frage. Für uns Schulagitatoren ist diese Frage längst entschieden, da wir eine Localschulaufsicht in der bisher üblichen Art eben so unnöthig finden, wie eine ähnliche Aufsicht über das geistliche Amt unnöthig ist. Wenn aber der Verf. meint, daß nur unfähige, träge und untreue Lehrer die Beseitigung der Localschulaufsicht wünschten, so ist dies nur eine der vorgefaßten grundlosen Meinungen, die er in dieser Sache hegt.

So glaubt der Verf. seine Zuhörer überzeugt zu haben, daß das Geschrei nach Trennung der Schule von der Kirche weder bezüglich der Aufgabe noch der Inspection der Schule einen stichhaltigen Grund, zumal in Baiern habe. „Wo dennoch davon die Rede wäre, da müßte man annehmen, daß man wirklich nicht Schule und Kirche, sondern Schule und Religion trennen, die sittlich-religiöse Grundlage der Schule verläugnen und aufheben möchte." — „Und daß man dabei nicht stehen zu bleiben beabsichtigt, daß sich an diese Emancipation noch andere Tendenzen knüpfen, daß damit das göttliche Recht der Obrigkeit und der gesetzlichen Ordnung gefährdet ist, — der müßte blind sein, wer das nicht sehen wollte! —" So kämpft der Verf. mit Waffen, die eines Consistorialrathes und Verkündigers der Lehre Christi so unwürdig sind, daß jeder gewissenhafte Mann sich derselben in die Tiefe seiner Seele hinein schämen würde, dergleichen zu führen.

Am Schlusse seines Vortrags kommt der Verf. auf die materiellen Nothstände der Lehrer zu sprechen. Er erkennt es als eine berechtigte Forderung der Zeit an, daß die Stellung derselben im öffentlichen Leben und ihre Besoldung besser werden müsse. Das ist das Einzige, was in dem Vortrage Anerkennung verdient.

Der Verf. der eben besprochenen Schrift meint, wie oben bemerkt wurde, daß die katholische Kirche weniger gegen eine Trennung der Schule von der Kirche sein werde, als die evangelische. Die Schrift unter Nr. 50, so wie die unter Nr. 57 kann ihn eines bessern belehren. Beide Kirchen und in der evangelischen rationalistische, wie orthodoxe Geistliche sind gleichmäßig gegen eine Abänderung in der hergebrachten Weise der Beaufsichtigung der Schule. Der Verf. von Nr. 50 hat es ausdrücklich mit der Denkschrift der baierischen Lehrer zu thun, was man aus dem Vorworte kaum entnehmen kann. Denn er sagt da, ihm scheine der Grundton der Ergüsse gegen die Localschulaufsicht der Geistlichen „Verbissenheit" zu sein. Davon ist aber in der Denkschrift keine Spur zu finden. Der Vortrag des Consistorialraths Kraußold wendet sich an die Lehrer, Pfarrer v. Lachemair hegt aber wahrscheinlich wenig Hoffnung, die Lehrer zu überzeugen von der Verkehrtheit ihrer Wünsche und Ansichten; er richtet daher seine Schrift an die Eltern und legt diesen die Gefahren an das Herz, welche für ihre Kinder unfehlbar eintreten würden, wenn die Wünsche der Denkschrift in Erfüllung gingen. Wenn er auch sich davon nicht ganz frei erhalten hat, die Bestrebungen der Lehrer aus unlautern Quellen, aus modernem Unglauben und politischer Demagogie abzuleiten, so ist doch der

Ton seiner Schrift anständiger, als der der vorher besprochenen, und er verschließt sich nicht ganz dem, was das wahre Interesse der Schule fordert. So findet er z. B. die Forderung des Lehrerstandes nach Betheiligung an der formalen und technischen Seite des Unterrichtswesens im Interesse der Schule eben so sehr wie des Lehrerstandes wohl begründet und leicht ausführbar. Nur die Localschulaufsicht, wie sie gegenwärtig besteht, will er beibehalten wissen. Sie sei nöthig, damit der Lehrer Zeit, Stunden- und Lehrplan pünctlich einhalte, auf Ordnung und Reinlichkeit der Kinder Acht habe, nicht etwa im Schlafrock Schule halte oder der Zeitungs- und anderer Lectüre pflege, während eines der bessern Talente die übrigen beaufsichtigen oder den Lehrer machen muß u. dergl., mit einem Worte, damit Familie und Kirche wissen, wie ihre Kinder behandelt, in welchem Geiste, nicht nach welcher Methode sie erzogen und gebildet werden. In welchem Geiste? Freilich kann man auch Zeit, Stundenplan, Schlafrock, Zeitungslesen u. dergl. unter die Rubrik Geist bringen, aber das, was man unter dem Geiste einer Schule zu verstehen pflegt, ist doch etwas ungleich Höheres und dieser Geist ist durch keine Schulaufsicht hervorzurufen oder zu sichern. Wenn aber in Bezug auf äußere Ordnung und auf Anstand eine Ortsschulaufsicht wirklich nöthig sein sollte, so müßte es um die Gewissenhaftigkeit der Lehrer und um die Schule in der That recht schlecht stehen. Ausnahmsweise mögen einzelne Lehrer auch in der Schule es sich äußerlich bequem machen, in Schlafrock, Pantoffeln und Zipfelmütze vor den Kindern erscheinen. Solche Lehrer werden aber hieran durch die bestehende Ortsschulinspection in keiner Weise behindert, wovon ich mich selbst mit eigenen Augen und gerade in Baiern überzeugt habe. — Uebrigens muß ich zum Schluß noch anerkennen, daß einige Einwendungen, die der Verf. gegen einzelne Vorschläge in der Denkschrift erhebt, nicht ungegründet sind oder doch Erwägung verdienen.

Nr. 51 ist ebenfalls durch die Denkschrift hervorgerufen. Recht erfreulich ist es für mich, den Ton, den der Verf. anschlägt, als einen würdigen anerkennen zu können. Zwar ist auch er entschieden der Ansicht, daß durch die Vorschläge der Denkschrift, wenn sie alle zur Verwirklichung gelangten, der Schule ihre religiös-sittliche Grundlage entzogen werden würde; auch nach ihm soll die Schule nothwendig confessionell sein und bleiben; er findet die Schulreform in Baden, mit der er sich viel beschäftigt, in hohem Grade verderblich; aber es ist ihm mit der Sache der Schule heiliger Ernst, er läßt Nebensachen außer Betracht, er ist gerecht, indem er die Wünsche der Lehrer in manchem wesentlichen Puncte für zulässig und gerechtfertigt erklärt. So findet er es z. B. nicht unbillig, daß dem geistlichen Inspector des Districts ein technischer Fachmann beigeordnet werde. Daß er dies anders als die Denkschrift motivirt, thut dabei Nichts zur Sache. Dadurch, so meint er nämlich, würde ein Gegengewicht gegen jede einseitig kirchliche Beaufsichtigung und Beeinflussung der Schule gegeben, und die Würdigung der technischen Seite des Schulwesens käme dadurch noch sicherer zu ihrem Rechte. Dieses nicht unwichtige Zugeständniß wird bestens acceptirt. Gegen den Wunsch, daß die Localschulaufsicht beseitigt

und eine Ortsschulpflege eingerichtet werden möge, erklärt sich der Verf., aber auch über diesen Punct würde ich mich mit ihm wohl verständigen können. Wenigstens stimme ich ihm vollkommen darin bei, daß eine Ortsschulpflege mit allerlei Pflichten ohne Rechte im Grunde gar nicht denkbar ist. Aus dem, was der Verf. bezüglich der Localschulinspection bemerkt, folgt durchaus nicht, daß eine solche in der bisherigen Weise erforderlich ist. Am wenigsten vermag ich dem Verf. beizustimmen in dem, was er über die die Bildung der Lehrer betreffenden Wünsche der Denkschrift sagt.

Nr. 52 ist zunächst hervorgerufen durch einen Streit über den auf dem Titel angegebenen Gegenstand im „Ansbacher Morgenblatte." Der Verf. hatte in diesem Blatte die Frage erörtert: „Gilt der Kampf dem Localinspector oder dem Pfarrer?" Darauf hatte ein Lehrer an demselben Orte durch einen Aufsatz: „Auch ein Wort über die Frage: ob der Geistliche Localschulinspector sein und bleiben müsse?" entgegnet, und der Verf. durch einen neuen Artikel geantwortet: „Der Kampf gilt wirklich dem Pfarrer." Davon hatte ein anderer Lehrer Veranlassung genommen seinerseits im Gegensatze zu des Pfarrers Antwort jene Frage dahin zu beantworten, daß der Kampf nicht dem Pfarrer, sondern dem Localschulinspector gelte. Die vorliegende Schrift nun enthält nicht nur die angegebenen vier Artikel aus dem Ansbacher Morgenblatte, sondern auch die zweite Antwort des Verf's., womit er seinen zweiten Gegner zu widerlegen sucht. Die Frage über die Localschulaufsicht wird in diesen Aufsätzen von einem Gesichtspuncte aus betrachtet, der oft vergessen wird und der allein geeignet ist, ein Compromiß zwischen den entgegenstehenden Ansichten anzubahnen. Der Verf. behauptet nämlich, daß der Pfarrer gegenwärtig im Grunde eine doppelte Aufsicht über die Ortsschule ausübe, eine kirchliche, die ihm von der Kirche zugleich mit dem geistlichen Amte, und eine weltliche, die ihm vom Staate übertragen sei. Nur die letztere könne ihm überhaupt entzogen werden, die erstere aber niemals, weil sie an seinem Pfarramte unabtrennbar hafte. Wolle man aber die weltliche Schulaufsicht von der kirchlichen wirklich trennen, so würde die Gefahr eintreten, daß man versuchen und vielleicht dahin gelangen werde, auch die kirchliche zu beseitigen, damit aber auch zunächst die Confession, dann das Christenthum, zuletzt die Religion überhaupt. Da geht der Verf. nun doch etwas gar zu weit. Obgleich er seine Ansicht freimüthig vertritt und offen heraussagt, so überschreitet er doch niemals die Grenzen des Anstandes, und es ist nicht zu verkennen, daß er Schule und Lehrerstand achtet und es mit beiden gut meint. Nur einer kleinen Ungerechtigkeit muß ich den Verf. zeihen. In der Frage, wodurch er die erste Veranlassung zum Streite gab, liegt unverkennbar die Unterstellung, daß der Lehrerstand, indem er die Beseitigung der Localschulinspection fordere, es eigentlich auf Beseitigung jedes Einflusses des Pfarrers auf die Schule abgesehen habe. Diese Unterstellung wird von seinen Gegnern zurückgewiesen und er bezeichnet diese Zurückweisungen als „Angriffe", ja die eine als einen persönlichen Angriff auf einzelne Pfarrer und den ganzen geistlichen Stand. Darin hat er Unrecht. Sein erster Aufsatz im Gegentheil enthielt den Angriff, die Entgegnungen der Lehrer gehen nur vertheidigungsweise vor. Diese Vertheidigung bewegt sich in

Formen, die mit Grund nicht getadelt werden können. Dennoch macht der Verf. seinem zweiten Gegner den Vorwurf, er habe den geistlichen Stand verunglimpft. Und auch das muß ich für ungerecht erklären.

Zur Sache selbst sei noch bemerkt, daß der Verf. das Wort „Aufsicht" in demselben Sinne gebraucht, wenn er von einer kirchlichen und einer weltlichen Aufsicht des Geistlichen über die Schule spricht, während es doch in beiden Fällen eine verschiedene Bedeutung hat. Das, was er kirchliche Aufsicht nennt, ist keineswegs eine amtliche Aufsicht in dem Sinne, wie die von dem Staate übertragene. Die Kirche hat keine Befugniß auch ihrerseits neben dem Staate dem Pfarrer noch eine besondere Aufsicht über die Schule zu übertragen, selbst nicht über den Religionsunterricht, es müßte denn sein, daß in Bezug auf diesen der Kirchengewalt eine solche Befugniß von der Staatsgewalt besonders und ausdrücklich eingeräumt worden wäre. Ob das nicht billig sein würde, ist eine ganz andere Frage, die vorerst gar nicht hierher gehört. Die Oberaufsicht und Oberleitung der Schule kann nicht der Staatsgewalt und der Kirchengewalt zu gleicher Zeit mit gleichem Rechte zustehen, sondern entweder nur jener oder nur dieser. Nach dem öffentlichen Rechte in Deutschland gehört sie der Staatsgewalt, und die Kirchengewalt kann daran Theil nehmen lediglich nur insoweit und solange als die Staatsgewalt durch ausdrückliche Uebertragung sie daran Theil nehmen lassen will. Richtig ist es nun allerdings, daß dem Pfarrer kraft seines geistlichen Amtes und ohne Uebertragung Seitens der Staatsgewalt eine Aufsicht über die Schule und den Lehrer zusteht. Welches ist aber die Natur derselben? Ist es eine amtliche, wie die ihm vom Staate übertragene? Keineswegs! Sie ist genau derselben Natur, wie die, welche er über die Familien seines Sprengels und über die Kindererziehung in diesen auszuüben befugt ist; es ist eine Aufsicht moralischer Natur, d. h. die Befugniß und die Pflicht in seiner Gemeinde und den einzelnen Familien derselben als Seelsorger aufzutreten, das christliche Leben zu überwachen, im Namen der Kirche und Religion belehrend, abmahnend, rathend, tröstend auf dieselben einzuwirken. Diese Befugniß, diese Aufsicht bleibt dem Pfarrer unbestreitbar, auch wenn er nicht mehr von Staatswegen Schulaufseher ist. Als Seelsorger ist seine Stellung auch der Schule gegenüber eine ungleich würdigere und wirksamere, wenn er es nur versteht, wirklich Seelsorger zu sein. Verstünde er dies aber nicht, so würde seine staatsamtliche Schulaufsicht von nur geringem Einflusse auf ein wirklich christlich-sittliches Schulleben sein. Gerade auf diese Stellung des Pfarrers zur Schule machen die Gegner des Verf's. in ihren Antworten mit Recht aufmerksam. Freilich beruht eine solche seelsorgerische Schulaufsicht von beiden Seiten auf freiem Willen. Der Eine muß sich innerlich gedrungen fühlen, sie ohne Amtsmiene und ohne Verweisung auf amtliche Vorschriften auszuüben, der Andere muß sie freiwillig annehmen. Gerade aus dieser Freiwilligkeit von beiden Seiten wird zuletzt größerer Segen entspringen, als aus amtlicher Gebundenheit.

Der Lehrerstand sieht in der Ortsschulaufsicht, wie sie gegenwärtig besteht, ein Mißtrauen, und gar nicht mit Unrecht. Sie ist zu einer Zeit eingeführt worden, wo sie in Betracht der Persönlichkeiten der Lehrer noth-

wendig war. Die Lehrer sind aber gegenwärtig doch von einem andern Schlage. Männer, denen man den hochwichtigen Beruf der Erziehung der Schuljugend anvertraut, darf man in unsern Tagen nicht unter eine Aufsicht stellen, wie sie früher für Männer ganz anderer Art bestand. Daß auch jetzt noch im Lehrerstande Pflichtvergessene, wie in jedem andern Stande, gefunden werden, stößt die Regel nicht um. Solche Ausnahmen werden seltener werden, jemehr man den Lehrerstand durch Vertrauen in seine Pflichttreue hebt.

Die gegen die Emancipation der Schule gerichteten Schriften gleichen sich fast alle. Sie suchen durch Gründe die Gegner zu überzeugen und geben nur nebenher Andeutungen, die den Zweck der Abschreckung verfolgen. Nr. 53 macht aber hiervon eine Ausnahme. Sie ist in Form und Tactik neu und der Verf. hat den pädagogischen Grundsatz der Anschaulichkeit für seinen Zweck auszubeuten verstanden. Es ist interessant, die Sache endlich einmal an einem andern Ende angegriffen zu sehen, und statt der Abhandlungen, die alle nach derselben Form zugeschnitten sind und nur immer dieselben Gründe fast mit den nämlichen Worten wiederholen, einen amüsanten Roman zu lesen. Diese Form ist für den Gegenstand so angemessen, daß man sich wundern kann, wie noch Niemand vorher auf den Gedanken gekommen ist, dieselbe anzuwenden, zumal da das Feld der Erziehungs-, Schul- und Lehrerromane schon ziemlich angebaut ist.

In Landolin Schwab sind die Freuden und Leiden eines emancipationistischen Schullehrers erzählend geschildert, zum Zweck, durch ein anschauliches Bild die, auch unter den katholischen Lehrern nicht ganz seltenen, Freunde der Emancipation durch Abschreckung auf den Kirchweg zurückzuführen, da, wie es scheint, salbungsvolle Belehrungen und wohlmeinende Drohungen bei den verführten Lehrern nicht verfangen.

Der Schauplatz ist in einen monarchischen deutschen Staat verlegt, in welchem die auf langen Fortschrittsbeinen einherschreitenden liberalen und demokratischen Ideen nicht nur die weit überwiegende Mehrheit des Volkes und seiner Vertreter, sondern sogar das Ministerium für sich haben. Eben deshalb dürfte aber der Leser diesen Musterstaat auf der Karte von Deutschland vergebens suchen. Der Roman wird wie ein Drama mit einer „Ouvertüre" eröffnet, der 5. Acte folgen; ein kurzes Finale macht den Schluß. Diese äußere Oeconomie des Stückes deutet sogleich an, daß kein Lustspiel, sondern ein Schauspiel oder gar ein Trauerspiel erwartet werden muß.

Die 3 ersten Acte und ein Theil des vierten spielen in dem kleinen Landstädtchen Waizenbach, in welchem der Held, Landolin Schwab, erster Lehrer ist. Der Verf. schildert ihn als einen angehenden Vierziger von ausgezeichnet pädagogischer und musikalischer Befähigung, dessen Leistungen in der Schule die Behörden und die Waizenbacher in vollem Maße befriedigten. Nur eine gewisse Voreingenommenheit und Selbstüberschätzung und ein daraus entspringender Stolz wurde mißliebig an ihm bemerkt. Er war ein enthusiastischer Freund der Emancipation der Schule von der Kirche, ohne die Pläne und Hintergedanken jener Leute zu theilen, „welche sich so

gern mit destructiver Politik beschäftigen, und die, ohne dem Lehrerstande nur entfernt anzugehören oder die zur Schau getragenen Sympathien für denselben wirklich zu empfinden, sich dieses Standes lediglich um der eigenen Zerstörungszwecke und Umsturztendenzen willen pfiffigst bedienen."

Durch eine Gesellschaft mit der Welt unzufriedener, zum Theil heruntergekommener, blasirter, sich langweilender Personen, in deren Mitte Landolin zuweilen den Abend zubrachte und die zur Vertreibung der in Maizenbach empfundenen entsetzlichen Langenweile und geistigen Oede ein Liebhabertheater errichten, läßt sich unser Held bereden, in „Kabale und Liebe" eine Rolle zu übernehmen. Dies zieht ihm aber eine derbe Rüge von dem Ortspfarrer als Schulinspector zu, die von dem Verbote begleitet war, jemals wieder auf dem Liebhabertheater eine Rolle zu spielen. Darüber im höchsten Grade entrüstet, wünschte er um so sehnlicher die Emancipation der Schule und dadurch die Befreiung von der lästigen und inhumanen Aufsicht des Ortspfarrers herbei. Sein Wunsch sollte bald erfüllt werden. Die Abgeordneten des Volkes beschlossen, das fortschrittliche Ministerium genehmigte dieselbe. Die Schule wurde Gemeinde Sache, der Bürgermeister Vorsitzer der Ortsschulbehörde und als solcher Ortsschulaufseher. Niemand war damit zufriedener, als Landolin, der sich glücklich schätzte, von dem Alpdrucke geistlicher Bevormundung befreit zu sein.

Nicht lange nachher wurde die zweite Lehrerstelle in Waizenbach erledigt und die Gemeinde, der jetzt das Wahlrecht zustand, hatte einen neuen Lehrer zu wählen. Da die Stelle zu den guten gehörte, traten zahlreiche Bewerber um dieselbe auf, die ihre Minen springen ließen und ihre Triebfedern in Bewegung setzten, um ihren Zweck zu erreichen. Obgleich sich viele reifere und tüchtige Lehrer darunter befanden und Landolin unter diesen einen nähern Freund hatte, für den er sich bemühte, wußte doch der Bürgermeister es dahin zu bringen, daß die Wahl gerade auf den jüngsten Bewerber fiel. Derselbe war zwar pädagogisch der am wenigsten tüchtige, auch sittlich anrüchig, aber er war ein geborener Waizenbacher, hatte sich bei dem Bürgermeister, der ein Jagdliebhaber war, durch gleiche Liebhaberei und dadurch einzuschmeicheln gewußt, daß er der Tochter derselben die Kur machte. Biermayer, so hieß der Gewählte, wurde denn auch bald der Schwiegersohn des Bürgermeisters und Vorsitzenden der Ortsschulbehörde. Landolin verachtete seinen neuen Collegen, ließ ihm dies fühlen und verdarb es dadurch natürlich gründlich mit seinem nunmehrigen Vorgesetzten. Dieser, ein ungebildeter Mann ohne sittliche Gesinnung, chikanirte Landolin in jeder Weise, und bewirkte, daß demselben in Folge eines unbedeutenden Versehens die bisher von ihm verwaltete Stadtschreiberei und damit 100 Gulden Einnahme entzogen wurden. Schon vorher hatte er in Folge der Trennung der Schule von der Kirche den Stadtkirchnerdienst und die Organistenstelle und damit ein Einkommen von 68 Gulden verloren. Die Verstimmung über des Bürgermeisters Chikanen und diese Verluste versetzen unsern Helden natürlich in eine sehr trübe Stimmung. Er bleibt zwar ein entschiedener Emancipationist, beginnt aber einzusehen, daß die Schule mit ihren Lehrern als Gemeindeanstalt in eine schlechtere Stellung gerathen sei, als vorher. Denn er muß auch erfahren, daß die Gemeinden, weil sie jetzt

nach einem Beschlusse von Regierung und Ständen den durch Entziehung der Kirchenämter an den Lehrerbesoldungen entstandenen Ausfall aus eigenen Mitteln decken sollen, gleichgültig und übel gestimmt gegen Schule und Lehrer werden, was weiter eine Fülle von Unannehmlichkeiten für Landolin zur Folge hat.

Am Tage der jährlichen Schulprüfung in Landolin's Schule zeigt sich der Bürgermeister, der dieselbe mit zwei andern beschränkten und ihm völlig ergebenen Mitgliedern des Ortsschulvorstandes abnimmt, in seiner ganzen Machtvollkommenheit, Roheit und Feindseligkeit gegen unsern Helden. Schade, daß der Raum nicht verstattet, den Verlauf dieser Prüfung zu schildern. Unter Anderem giebt der Vorsitzende der Ortsschulbehörde selbst für's Kopfrechnen folgende Aufgabe: „Wenn ein Lehrer 300 Thaler Einkommen hat, eigentlich aber nur 50 Thaler verdient, für wie viel Glas Bier stiehlt er das Geld der Gemeinde aus dem Säckel?" Der Bürgermeister greift überall ein und bewirkt dadurch, daß, wie es seine Absicht war, die Prüfung sehr schlecht ausfällt. Landolin, durch das rohe, unwürdige Verfahren seines Vorgesetzten natürlich höchst aufgeregt, kann sich zuletzt nicht enthalten, am Schlusse der Prüfung demselben in derben Ausdrücken seine parteiischen Chikanen vorzuwerfen und ihn einen „prononcirten Dummkopf in Folio" zu nennen. Deshalb wird er angeklagt, kommt aber durch die Annahme mildernder Umstände noch glimpflich davon.

Nach solchen Vorgängen konnte Landolin in Waizenbach unmöglich noch lange bleiben; er sah ein, daß er das Feld räumen müsse, und bewarb sich um eine kleine Stelle auf einem Dorfe. Seine Bewerbung hatte auch Erfolg, er verschlechterte sich aber in jeder Beziehung. Inzwischen waren Regierung und Stände zu der Einsicht gelangt, daß die Schule nicht Gemeindeanstalt bleiben könne, sondern Staatsanstalt werden müsse. Es geschah, und Landolin erhielt nun zu seinem nächsten Vorgesetzten einen Staatsbeamten, den im nächsten Städtchen wohnenden Amtsvogt. Dieser war von niederm Adel, von feiner aristokratischer Bildung, übertrieben höflich, wenn er wollte, aber auch eben so grob und tyrannisch gegen die seiner Untergebenen, die so unglücklich gewesen waren, sich sein Mißfallen zuzuziehen, und voll Launen und Capricen. Als ein fleißiger, geschickter und umsichtiger Beamter stand er bei der Regierung sehr in Ansehen. Anfangs ging es Landolin mit diesem neuen Vorgesetzten gut. Er wurde in die musikalischen Soiréen des Herrn Amtsvogts gezogen und mußte da die zweite Geige übernehmen. Da er aber ein guter Violinist war und den Collegen, der die erste Violine hatte, weit übertraf, fühlte er sich zurückgesetzt. Aus Empfindlichkeit und weil ihm die Wege zu den Proben lästig wurden, schlug er später die Einladungen zu den musikalischen Soiréen des Herrn Amtsvogts aus. Dadurch und weil er versäumt hatte, dem gnädigen Herrn den schuldigen Glückwunsch zum Neujahr darzubringen, hatte er es mit diesem gründlich verdorben. Der Vorgesetzte kehrte seine rauhe, grobe und tyrannische Seite gegen ihn heraus; seine Schule wurde öfter visitirt, und wenn das Geringste nicht ganz in Ordnung, z. B. wenn er in seiner gewöhnlichen Kleidung und nicht in der Dienst-Uniform in der Schule angetroffen wurde, die Absentenliste einen Tag zu spät eingeschickt

hatte 2c., kamen Verweise und Geldstrafen. Auch die Anforderungen an seinen Unterricht wurden in so unbestimmter Weise vervielfacht und gesteigert, daß er bei den Visitationen und Schulprüfungen ihnen nicht zu genügen wußte: Da nun auch die Gemeinde ohne seine Schuld kalt und unfreundlich gegen ihn war, fühlte sich Landolin von Tag zu Tag unglücklicher. Bei der letzten Schulprüfung gab ihm der Amtsvogt die schlechteste Note und bewirkte seine Versetzung in ein kleines, abgelegenes Gebirgsdorf.

Unser Held kam nun allmählig zu der Einsicht, daß es mit der Staatsschule auch Nichts sei; die Heilung von seinem Emancipationsfieber blieb aber im ersten Stadium stehen, wurde jedoch allmählig gefördert durch einen greisen, liebenswürdigen Pfarrer in dem neuen Wohnorte, der mit der Schule amtlich Nichts mehr zu thun hatte, von der Gemeinde geliebt wurde, und bei der Abgelegenheit des Dörfchens noch großen moralischen Einfluß besaß. Dieser kam Landolin als wahrer Freund entgegen und richtete den geknickten Mann durch seinen Umgang, seine Theilnahme und Fürsorge wieder etwas auf.

Wie früher über die Gemeindeschule, so herrschte nach wenigen Jahren über die Staatsschule oder doch über die juristisch gebildeten Bezirksschulinspectoren unter den Lehrern des Landes die größte Unzufriedenheit, die sich in lauten Klagen und zahllosen Petitionen an Regierung und Ständeversammmlung aussprach. Man sahe sich dadurch genöthigt, die juristischen Inspectoren abzuschaffen. An ihre Stelle sollten technische Inspectoren, Fachmänner, practische Pädagogen, kurz, Männer aus dem Lehrerstande selbst treten. Der glänzende Gehalt, der nun mit den Bezirks-Schulinspector-Stellen verbunden wurde, zog eine Menge Stellenjäger herbei und statt practischer Pädagogen und routinirter Didactiker wurden honorarsüchtige Professoren, die kein Colleg zusammenbrachten, Privatdocenten der Philosophie und Philologie, auch herumlungernde Schöngeister zu Bezirksschulinspectoren gemacht. Landolin, der im Gefühle seiner Tüchtigkeit um eine solche Stelle sich beworben hatte, erhielt auf sein desfallsiges Gesuch nicht einmal Antwort. Auch diese Einrichtung wurde bald unter den Lehrern allgemein verhaßt und auch aus dem Volke, das zu seinem Leid und Schrecken die Jugend immer gottloser und roher werden sah, häuften sich die Klagen. Um die Uebelstände und Klagen zu beseitigen, wurde nun verordnet, daß die Lehrer selbst die Bezirksinspectoren aus ihrer Mitte wählen sollten. Jetzt glaubte die Lehrerwelt und mit ihr Landolin, das goldene Zeitalter für die Schule und ihre Lehrer sei gekommen. Unser Held wurde nun selbst zum Bezirksschulinspector gewählt. Damit begannen aber für ihn neue Leiden. „Daß er seine Collegen in etwas, theils mehr, theils minder übersah, war kein sonderlicher Grund zu größerem Respect; er war ja ein Mann ihres Gleichen und zwar der Mann ihrer Wahl. Ungern ließ man sich von ihm etwas gefallen, die Gewalt, die er hinter sich hatte, war nicht bedeutend groß, Neid, Haß, Bosheit, Uncollegialität verleiteten ihm seinen Posten in sehr kurzer Zeit.“ Inzwischen brachte derselbe ihm doch einen Vortheil. Man hatte nun höhern

Orts seinen Werth erkannt und gab ihm eine bessere Stelle in einem angenehm gelegenen Städtchen. Dadurch trat er auch zu seiner großen Genugthuung aus der Reihe der Bezirksschulinspectoren heraus; denn die Inspection über die Schulen seines neuen Wohnortes hatte ein benachbarter Lehrer, und dieser war kein anderer, als einer jener Bewerber um die zweite Lehrerstelle in Waizenbach, den er damals durch seine eifrige Verwendung für einen andern sich zum Feinde gemacht hatte. Er bedurfte dringend Ruhe. Seine Gesundheit war äußerst geschwächt, seine Kraft gebrochen. „Und wie sahe es in der Seele des Mannes aus? Welche Hoffnungen waren nicht geknickt, welche Freuden nicht zerstört worden in dieser Brust?" Die so sehr ersehnte Ruhe fand er aber in diesem Leben nicht. Das unfreundliche Verhältniß zu seinem Inspector, der zugleich sein College war, wurde ihm bald unerträglich. Wiederholter Verdruß und Aerger brachten ihn immer rascher dem Grabe näher. Sein College und letzter Schulinspector Biermaier, den der Leser noch von Waizenbach her kennen wird, stieß ihn vollends hinein. Vor seinem Ende war er aber noch zu voller Erkenntniß gekommen. Er sahe es ein, daß die Mitbeaufsichtigung und Leitung der Kirche, wie sie früherhin bestand, ein Schutzwall, ein Damm gegen ein Meer voll Leid und Qualen gewesen war. Nach seinem Tode kamen auch die Lehrer im Allgemeinen mehr und mehr wieder zu besserer Einsicht. Zunächst erkannten sie, daß die Zwitterstellung eines Lehrers, der zugleich Bezirksschulinspector ist, die größten Unzuträglichkeiten mit sich führe. Keiner wollte mehr zu diesem Amte gewählt sein und die experimentirende Regierung des Ländchens mußte sich bequemen, die Bezirksschulaufseher selbst aus der Mitte der Lehrer zu wählen. Da drängten sich die Unerfahrenen, Unbescheidenen, Unbärtigen, Herrschsüchtigen hervor, was so allgemeine Entrüstung hervorrief, daß eine Revolution der Lehrer zu befürchten war. Wie das Alles noch verlaufen sein würde, kann der Verf. nicht erzählen. Denn die politische „Revolution im Jahre 186 —, mit der man im Lande so vertraut geliebäugelt hatte, machte der ganzen Wirthschaft vorläufig ein Ende", indem sie den Musterstaat von der Karte Europa's wegstrich. Der Verf. überläßt es dem Leser, die Erzählung dahin zu ergänzen und zum Abschluß zu bringen, daß nach Niederwerfung der Revolution und nach Wiederherstellung der Ordnung und der wahren Freiheit, das patriarchalische Verhältniß zwischen Schule und Kirche wieder hergestellt wird und die durch schlimme Erfahrungen von der Emancipationssucht vollständig geheilten Lehrer ins gelobte Land, wo Milch und Honig fließt, wieder einziehen und sich darin unendlich behaglich und glücklich fühlen.

Dies ist im Umrisse die Fabel des Stückes, durch das die Emancipationisten von dem Wege des Verderbens auf den des Heils zurückgeführt werden sollen. Dem Verf. fehlt es offenbar nicht an Talent zum Romanschreiber. Der Character des Helden ist im Ganzen gut gewählt und gezeichnet; Personen, die in Bezug auf seine Emancipationssucht, seine Lehrertüchtigkeit und seinen sittlichen Character einen Gegensatz zu ihm bilden, fehlen eben so wenig wie andere für einen Roman unerläßliche Charactere. Die Scenen sind nicht ohne Geschick arrangirt und Humor wird nicht

ganz vermißt. Wenn aber ein mit Phantasie und poetischem Talente ausgestatteter emancipationistischer Lehrer auf den Gedanken kommen sollte, ein Gegenstück zu Landolin Schwab zu verfassen, so möge er sich vor einigen Fehlern in Acht nehmen, in welche der Dichter dieses Romans verfallen ist. Dieser sind namentlich zwei. Zuerst, daß er Absicht und Zweck seiner Dichtung schon in der „Ouvertüre" und dann an einigen andern Stellen in gar zu dürren Worten ausspricht, wodurch die Illusion des Lesers zerstört, die Wirksamkeit des Stückes geschwächt wird, und zum Zweiten, daß er doch gar zu grelle Farben benutzt und diese gewöhnlich noch dazu allzu stark aufgetragen hat. Durch den letztern Fehler hat der Verf. von der Wahrheit und dem wirklichen Leben sich oft zu weit entfernt, und dadurch seine Zeichnung vielfach in ein Zerrbild verkehrt, das auf den Leser leicht einen ganz andern Eindruck als den beabsichtigten und erwarteten hervorbringen dürfte. Ein Urtheil über den sachlichen Werth des Buches wird jeder Leser nach der gegebenen Skizze und nach seiner besondern Stellung zur Emancipationsfrage sich wohl selbst bilden. Nach meiner Ansicht sind die anschaulich geschilderten Folgen der Trennung der Schule nicht ohne alle Wahrheit. Wenn man irgendwo so verkehrt wäre, an die Stelle der geistlichen Schulinspectoren, Dorfschulzen oder Justizbeamte zu setzen, so würde ich allerdings die Beibehaltung der jetzigen Verhältnisse für die Schule zuträglicher, für die Lehrer ungleich erwünschter finden. Eben so wenig würde es natürlich zu empfehlen sein, der Ortsschulbehörde eine technische Aufsicht über die Schule und den Lehrer zuzutheilen, und die Wahl der Bezirksschulinspectoren durch die Lehrer selbst, die so gut wie andere Sterbliche sich von Rücksichten, Vorurtheilen und Leidenschaften treiben lassen, liegt keineswegs im Begriffe der Emancipation. Viele Emancipationisten würden gewiß gern ihren Standpunct auch in dem Falle aufgeben, daß alle geistlichen Schulinspectoren dem liebenswürdigen Pfarrer in dem Gebirgsdörfchen glichen, der übrigens ein Beispiel liefert, wie jeder Pfarrer auch nach hergestellter Selbstständigkeit der Schule zu dieser und zum Lehrer sich stellen sollte. Leider sind nicht alle Pfarrer ihm gleich, wie glücklicher Weise nicht alle Lehrer Biermaier sind oder alle Bürgermeister und Amtsvögte dem in unserm Romane gleichen. Damit soll aber in keiner Weise ein Vorwurf gegen den geistlichen Stand ausgesprochen sein, den ich aufrichtig schätze und ehre. Humanität und Inhumanität des Characters sind eben an keinen Stand nothwendig gebunden, sondern im Ganzen ziemlich gleichmäßig unter alle Stände vertheilt.

Aus **Würtemberg** liegen folgende Schriften über Schulreform und Emancipation der Schule vor:

54. **Denkschrift des Würt. Volksschullehrervereins.** Reform des vaterländischen Volksschulwesens betreffend. Stuttgart, Karl Aue. 1865. 72 S. 8.

55. **Der Meister in der Volksschule.** Von **W. Barth**, Diaconus in Geislingen. Ulm, 1865. Wohler'sche Buchhandlung. 76 S. 8.

56. Die Leitung der Volksschule. Ein Votum von Dr. Th. Eisenlohr, Seminar-Rector. 1864. Verlag von Karl Aue (Franz Köhlers Buchhandlung) in Stuttgart. 35 S. 8.

In Württemberg verläuft die Sache der Schulreform ruhiger, als in Baden und, wie es scheint, in Baiern. Sie ist verlaufen, sollte ich eigentlich sagen. Denn die Revision des Gesetzes über die Volksschulen vom Jahre 1836 und 1858 ist bereits erlassen oder doch von beiden Kammern der Ständeversammlung berathen und beschlossen und wird demnächst verkündigt werden. Da mir dasselbe nicht vorliegt, kann ich nicht sagen, ob und wie weit die Wünsche des Lehrerstandes, die in der Denkschrift unter Nr. 54 niedergelegt sind, Berücksichtigung gefunden haben. Der Verf. von Nr. 55 sagt darüber, daß man in manchen Kreisen mit dem Ergebnisse der Revision nicht zufrieden sei. Den Einen scheine es zu viel, den Andern zu wenig den Forderungen der Neuzeit Rechnung getragen zu haben. Hiernach könnte man vermuthen, daß der Lehrerstand nicht ganz zufrieden damit sei. Das wäre m. E. zu beklagen. Denn die in der Denkschrift niedergelegten Wünsche der Lehrer sind in der That mäßig und zielen nicht auf einen völligen Neubau der Volksschule auf radikaler Grundlage ab. Sie betreffen hauptsächlich die Erhöhung der Gehalte, die Verminderung der (in Württemberg unverhältnißmäßig zahlreichen) Unterlehrerstellen, die Trennung der Meßnerei vom Schulamte, die aus Kantoren- und Organistendiensten fließenden Nebenbezüge, die nicht mit in die Schulbesoldung eingerechnet werden sollen; ferner die Bildung der Lehrer, die Pensionen der Lehrer und ihrer Wittwen und Waisen, die Errichtung höherer Volksschulen an der Stelle der niedern Realschulen. Aber auch die Württembergischen Lehrer sprechen den Wunsch aus, daß mit der technischen Leitung des Schulwesens Lehrer betraut werden möchten, sie erklären aber ausdrücklich, daß sie die Trennung der Schule von der Kirche nicht wollen.

Der Verf. von Nr. 55 ist zwar mit der Revision des Schulgesetzes zufrieden; er hält sie für ein staatsmännisches Werk, weil es nicht den Abstractionen Einzelner, sondern den Anfordernngen der Wirklichkeit entspreche, entwickelungsfähig und deshalb ein Werk des Friedens sei: aber er glaubt nicht, daß die Schulfrage damit ihre Erledigung wenigstens für lange Zeit gefunden habe. Dieselbe werde in der Wirklichkeit ihrer Entscheidung erst allmählig näher rücken. Es handele sich bei dieser Frage nicht sowohl um die Entscheidung darüber, ob der Geistliche oder der Lehrer, eine Kirchenbehörde oder eine Staatsbehörde, ja nicht einmal, ob der Staat oder die Kirche in der Volksschule in Zukunft Meister sein solle, sondern in letzter Instanz darum, ob das die moderne Zeit durchdringende Princip der Diesseitigkeit, des auf sich selbst Gestelltseins, der Welt- und Selbstherrlichkeit, oder das im Christenthume herrschende Princip der Uebersinnlichkeit, der Religion, als des Bewußtseins der absoluten Abhängigkeit von dem allein selbstherrlichen Gott, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu. Der Verf. ist nun zwar ein entschieden gläubiger Christ, aber frei von der Einseitigkeit, welche die Bestrebungen der Zeit insgesammt verdammt. Er erkennt vielmehr die Einheit der beiden Pole unserer humanen Bildung, des idealen und realistischen, des innern und

äußern, des sittlichen und des wissenschaftlichen an und es erfüllt ihn der Gedanke der Versöhnung zwischen christlicher und moderner Bildung. „Zwei Augen hat der Mensch. Es ist gut und nützlich, wenn er mit dem einen Auge klar und sicher hinausschaut in die Natur und das materielle Leben und Streben, aber nicht minder nothwendig und heilsam ist, daß er mit dem andern klar und sicher hineinschaue in sein eigenes Innere und dessen ewige Bedürfnisse." Getragen von dieser Anschauung, die sicher die allein richtige ist, bespricht der Verf. nun im vermittelnden Sinne Alles, was mit der Volksschulfrage und deren Lösung zusammenhängt. „Alle Factoren, Institutionen, Aemter und Personen treten der Reihe nach auf, um ihr Recht an die Schule geltend zu machen: moderne und christliche Weltanschauung, Staat und Kirche, Gemeinde und Eltern, Consistorium und Oberschulrath, Dekan und Conferenzdirector, Pfarrer und Schulmeister!" Der Verf. hält eine Versöhnung des Idealen und Realen, des Ewigen und Zeitlichen im Wesen und Leben des Menschen für möglich, und glaubt, daß Kirche und Schule in freiem Bunde friedlich mit einander zu Einem Ziele wirken können, wenn diese Versöhnung gelingt. Wenn nicht, wenn man findet, daß Christenthum und weltliche Bildung unvereinbare Gegensätze sind, dann müssen Kirche und Schule sich von einander trennen. „Aber auch dann noch wird die Kirche zur Schule, wie der ältere Abraham zu dem jüngern Lot sprechen: Lieber, laß nicht Zank sein zwischen mir und dir, zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder."

Es genügt, den Geist des Schriftchens, zum Theil mit des Verf. eigenen Worten, bezeichnet zu haben, um darauf aufmerksam zu machen, daß dasselbe ein werthvoller Beitrag zur Lösung der Schulfrage ist. Die Emancipation der Schule wird von allen Bessern im Schulstande aufgefaßt nicht als eine wirkliche Trennung der Schule von der Kirche, sondern als eine Lösung des bisherigen Abhängigkeitsverhältnisses jener von dieser, damit beide „in freiem Bunde" mit einander die rechte Bildung des Menschen, die ohne religiös-sittliche Grundlage nicht möglich ist, fördern können.

Der Verf. der angezeigten Schrift ist nicht der einzige Geistliche in Württemberg, der in der Schulfrage eine so versöhnliche Stellung einnimmt. Auch andere Geistliche sprechen sich darüber mehr oder weniger in gleichem Sinne aus. So erkennt Dekan Bauer in Künzelsau in der Schrift „Gebet der Schule, was der Schule ist," die mir leider noch nicht vorliegt, die Wünsche der Lehrer als berechtigt an. So gehört auch der einzige Seminardirector, der meines Wissens für die Emancipation der Schule in einer besondern Schrift sich erklärt hat, Württemberg an. Es ist dies Eisenlohr in Nr. 56. Obgleich von geringem Umfange, gehört dieselbe doch zu dem Besten oder ist wohl das Beste, was über diesen Gegenstand geschrieben vorliegt. In ruhigem Tone, mit wissenschaftlichem Sinne und ohne Uebertreibung wird aus der Sache selbst schlagend nachgewiesen, daß eine Abänderung in den bestehenden Verhältnissen der Leitung und Beaufsichtigung der Schule unerläßlich ist. Den Kern der Frage sieht er in dem feststehenden Grundsatze: „Die Leitung der Volksschule, wie jeder andern Schule, muß in solchen Händen liegen und in der

Art geübt werden, daß dadurch für die Erreichung der Zwecke der Volksschule die beste Gewähr gegeben, sie am meisten gefördert wird. Darum ist auch allen Nebenrücksichten und Hintergedanken zum Trotze — das Princip der Sachgemäßheit in die erste Linie zu stellen." Der Gedankengang ist nun im Wesentlichen folgender: Was Inhalt und Gegenstände der Thätigkeit in Kirche und Schule betrifft, so berühren sich zwar beide durch die religiöse Unterweisung und Erziehung, außerdem ist aber das Gebiet der Schule wesentlich verschieden von dem der Kirche, und selbst die christliche Erziehung, wie sie die Volksschule zu erstreben hat, kann nicht als ein nur dem Geistlichen zugängliches und vorbehaltenes Gebiet angesehen werden. Dasselbe Resultat stellt sich heraus, wenn man auf die Art und Weise der Thätigkeit sein Augenmerk richtet. Dazu kommt, daß dem Geistlichen als solchem Manches fehlt, was zur Schulleitung erst wahrhaft befähigt, so sehr auch seine Studien und Thätigkeiten Kräfte entwickeln, die dem Schulwesen zu wahrem Segen werden können. „Er steht nämlich mit seiner Arbeit nicht mitten in der Sache der Volksschule selbst. Es mangelt daher dem Geistlichen als Geistlichen noch die blos auf dem Boden der eigenen lebendigen Erfahrung und persönlichen allseitigen Lehrtüchtigkeit zu gewinnende praktische Kenntniß dieses Unterrichtsgebietes." Sodann ist er durch seine Stellung leicht versucht, „der Idee der Volksschule nicht in vollem Maße gerecht zu werden, weil er natürlich vermöge seines Berufes die weltliche Schulbildung geringer zu schätzen geneigt sein wird, als recht ist. „Unter diesen Umständen erscheint es als ein doppeltes Unrecht an der Sache, daß von der Theilnahme an der Leitung des Volksschulwesens gerade der Stand gänzlich ausgeschlossen ist, der die in der Volksschule thätigen Kräfte in sich trägt." Daß es nicht unmöglich ist, dem Schulstande selbst tüchtige Kräfte zur Leitung der Schule zu entnehmen, das beweisen Männer wie Schüren, Lüben, Kellner, Grube, Pflüger, Dörpfeld, Berthelt u. A., so wie eine Menge anderer Lehrer, die mit Segen in engerem oder weiterem Kreise arbeiten.

Die bestehenden Formen der Schulleitung entsprechen den natürlichen Forderungen nicht; ihre Unangemessenheit prägt sich aber auch in der Unnatürlichkeit der thatsächlichen Zustände aus, denn die Verhältnisse sind wenig befriedigend nach persönlicher und sachlicher Seite.

Als Resultat seiner Untersuchung stellt der Verf. nun den Satz auf: „Die Leitung der Volksschule darf, wenn sie sachgemäß sein soll, nicht auf einen bestimmten Stand beschränkt werden, sondern die Wahl der damit zu betrauenden Personen muß nach innern, aus der Förderung der Sache selbst sich ergebenden Gründen sich richten. Ebendeßwegen darf in keinem Falle der Volksschullehrerstand selbst principiell davon ausgeschlossen sein." Zur Zerstreuung der Besorgnisse, daß durch Verwirklichung des in diesem Satze Geforderten das religiöse Element in der Volksschule beeinträchtigt werden könnte,

fügt er aber noch folgenden Satz hinzu: „Die unterrichtliche, technische Leitung des Volksschulwesens darf weder auf der Basis einer omnipotenten administrativen Staatsgewalt, noch auf dem Grund einer Allmacht des Lehrerthums in der Art sich gestalten und breit machen, daß dasselbe damit in Beziehung auf seine Constituirung nach Zweck, Richtung und Grundeinrichtungen sich von dem Einfluß der gegebenen und natürlichen Mächte des Volkslebens absperrte." So, wie dieser Satz motivirt wird, kann man ihm ebenfalls beistimmen, und selbst diejenigen, welche gegen Confessionsschulen sind, werden sich dabei beruhigen können, da der Verf. nur unter der Voraussetzung für solche Schulen zu sein scheint, daß das Volk sie will.

Die besonnenen Freunde der Emancipation der Schule werden es dem Verf. Dank wissen, daß er ihre Sache so besonnen, würdig und entschieden vertritt. Wenn auf allen Seiten der rechte Geist und die rechte Liebe zur Schule sich fände, so würde auf Grund des Eisenlohr'schen Votums eine Vereinigung bald zu Stande kommen.

Im Großherzogthum Baden ist die Schulfrage durch das neue Schulgesetz im Sinne der „Schulagitatoren" entschieden worden. Ob dies nicht etwas zu rasch geschehen ist und ohne den bestehenden Verhältnissen und den vorherrschenden Stimmungen gebührende Rechnung zu tragen, wird erst die Zukunft lehren. Auf Modificationen des neuen Gesetzes darf man immerhin gefaßt sein. Der Streit ist dort lebhaft, ja heftig geführt worden und das energische Widerstreben der dortigen Organe der katholischen Kirche wird nicht ohne Zugeständnisse aufhören. Von diesem Widerstreben zeugt unter Anderm die

57. Denkschrift des Erzbischofs von Freiburg. Die Reform des Schulwesens betreffend. Freiburg im Breisgau. Herder'sche Verlagshandlung. 1863. 82 S. gr. 8.

Da eine ausführlichere Besprechung dieser Denkschrift jetzt zu spät kommen würde, so begnüge ich mich, nur anzuführen, daß dieselbe die Trennung der Schule von der Kirche als eine Trennung derselben vom Geiste des positiven Christenthums auffaßt, der Omnipotenz des Staates über die Schule widerspricht und der Kirche wenigstens das Recht vorbehält, nach ihrem eigenen Ermessen Schulen zu gründen.

Im Herzogthum Gotha ist bekanntlich durch das vor zwei Jahren erlassene Schulgesetz die Schulfrage ebenfalls im Sinne der Emancipation erledigt worden. Viel Kampf darüber scheint dort nicht stattgefunden zu haben. An Unzufriedenen wird es aber auch dort nicht ganz fehlen. Davon zeugt wenigstens die folgende Schrift:

58. Das neue Schulgesetz und die Schulreform im Herzogthum Gotha, beurtheilt von einem Laien. Gotha. Friedrich Andreas Perthes. 1864. 56 S. gr. 8.

Der Verf. nennt sich einen Laien, einen freien Laien, einen christlichen Familienvater, einen treuen Bürger, den kein persönliches Interesse leite, in Gotha selbst wird die Autorschaft einem namentlich bezeichneten Geistlichen beigelegt, ich weiß nicht, ob mit Recht oder Unrecht. Der ganze

Charakter der Schrift und die Anschauungs- und Ausdrucksweise des Verf., die angezogenen Beispiele scheinen indeß dafür zu sprechen. Drei Fragen sind es, die der Verf. nach einer kurzen Einleitung zu beantworten versucht: 1. Bedurften wir im Herzogthum Gotha ein neues Schulgesetz? 2. Vermochte das alte Gesetz den vorhandenen Uebeln nicht zu steuern? 3. Leistet das neue Schulgesetz vollständige Gewähr, daß die Uebelstände unserer Schulen entfernt werden? Die zweite Frage beantwortet er mit Ja, die erste und dritte mit Nein. Die Schrift athmet denselben Geist, wie Nr. 49. Unberechtigtes Lob früherer Schulzustände, eben so unberechtigter Tadel der auf den Fortschritten der neuern Pädagogik beruhenden heutigen, Zusammenwerfen der emancipationistischen Bestrebungen mit denen von Feuerbach und Bruno Bauer auf religiösem und der Umsturzpartei von 1848 auf politischem Gebiete, halb wahre und ganz falsche Ansichten, Unzufriedenheit fast mit Allem, was auf dem Gebiete der Schule gethan worden und erstrebt wird, Unkenntniß der richtigen Grundsätze für die Gesetzgebung unserer Zeit, persönliche Verkennung, wo nicht Verdächtigung: das sind die Ingredienzien der kleinen Schrift. Die unwahre Behauptung, daß ich mit Diesterweg die Pädagogik auf's politische Gebiet gespielt und zugleich die bisher der Schule gesetzten Aufseher, die Geistlichen, systematisch heruntergesetzt hätte, mag dem Verf. verziehen sein, daß er aber die religiöse Richtung des verstorbenen Schulrath Schmidt, ohne ihn namentlich zu nennen, so sehr verkannt und verdächtigt hat, kann ich ihm nicht verzeihen. Schmidt war nicht nur ein edler Charakter, er hatte auch ein von inniger Religiösität tief durchdrungenes Gemüth und seine theologische Richtung war die der Schleiermacherschen Schule, die freilich nicht im Sinne der heutigen Orthodoxie gläubig ist, die man aber nicht mit Recht beschuldigen kann, die „uralte heilige Verbindung des Menschengeistes mit seinem ewigen Lebensgrunde" preiszugeben. Durch und durch eine ideale Natur und durchglüht von Begeisterung für das nach seiner gewissenhaften Ueberzeugung Wahre und Gute gebrauchte er in seiner schwunghaften Redeweise allerdings öfters Ausdrücke und Wendungen, die der Mißdeutung unterliegen konnten oder auch wohl gar eine wirkliche Uebertreibung enthielten und einen zu hohen Flug der Begeisterung verriethen. Durch die Art aber, wie der Verf. einzelne aus dem Zusammenhange herausgerissene Stellen in Vorträgen Schmidt's benutzt, um dessen Ansichten lächerlich zu machen, seine christliche Richtung zu verdächtigen, thut er ihm das schreiendste Unrecht, das er wahrscheinlich nicht begangen haben würde, wenn das Schriftchen nicht geschrieben und gedruckt worden wäre, als Schmidt noch lebte.

Von dem, was in ein Schulgesetz gehört oder nicht, hat der Verf. keinen klaren Begriff. Der seiner Zeit so vortreffliche und in seinen Grundsätzen noch heute große Beachtung verdienende Methodus Herzog Ernst des Frommen war kein Gesetz im heutigen Sinne des Wortes, kein Gesetz, wie es zwischen Regierung und Ständen vereinbart werden kann. Der Verf. tadelt die geringe Abgemessenheit und Bestimmtheit des neuen gothaischen Schulgesetzes von 1863, die schon in der Berathung desselben damit ausgesprochen worden sei, daß man seinen Werth von der Ausführung abhängig gemacht habe, und fügt hinzu: Entweder verstehen wir nicht, was

Gesetz heißt, oder es ist ein unglücklicher Gedanke, eines Gesetzes Wirkung und seinen Werth von seiner Ausführung abhängig zu machen. Ein gutes Gesetz muß freilich einen Werth an und in sich selbst haben, aber von seiner Ausführung wird sein Werth für's und seine Wirkung im Leben ewig abhängig bleiben. Wenn der Verf. dies nicht begreift, so versteht er eben nicht, was Gesetz heißt.

Das durch das neue gothaische Schulgesetz geschaffene Institut der Bezirksschulinspectoren hat natürlich nicht den Beifall des Verfs. Er sieht darin mehr eine in der Ferne drohende Hand als eine rechte Hülfe. Darin, daß fast lauter Geistliche zu Schulinspectoren haben bestellt werden müssen, findet er den klarsten Beweis gegen die behauptete Mündigkeit der Schule. Auch hat er bereits erfahren, daß die Inspectoren meist eine Schreckgestalt für viele Lehrer sind. Ich vermag in diesen Auslassungen Nichts zu entdecken, was einem Grunde gegen das Institut der Bezirksschulinspectoren ähnlich sieht. Ohne alle Aufsicht wird der Verf. die Schule nicht lassen wollen, aber wie ein Taglöhner aus unmittelbarster Nähe braucht der Lehrer auch nicht beaufsichtigt zu werden. Bedarf der jüngere Lehrer einmal guten Rath in technischen Dingen, so wird er ihn leicht bei einem benachbarten ältern Collegen finden, wenn der Inspector zu weit entfernt von ihm wohnen sollte. Es giebt unter den Geistlichen überall auch solche, die mit dem Schulwesen und dem Schulunterrichte durch frühere eigene Praxis oder sonst wohl vertraut sind; warum sollte man diese von der Schulinspection principiell ausschließen? Wenn unter den gothaischen Lehrern sich nicht genug gefunden haben, die mit Schulinspectoraten betraut werden konnten, so wäre dies weniger ein Beweis gegen die Mündigkeit der Schule, als dafür, daß für Heranbildung tüchtiger Lehrer vor dem neuen Schulgesetze nicht zureichend gesorgt worden ist. Ob die Schulinspectoren für viele Lehrer eine Schreckgestalt sind, weiß ich nicht, wäre es aber wirklich der Fall, so müßte der Grund davon entweder in den Lehrern oder in Mißgriffen bei der Wahl der Schulinspectoren, er dürfte aber nicht in dem Institute selbst gesucht werden.

Auch im Großherzogthum Weimar scheint, hauptsächlich auf Veranlassung der Schulreform in Gotha, unter den Lehrern eine Bewegung für die Selbstständigkeit der Schule, insbesondere für Beseitigung der Localschulaufsicht, eingetreten zu sein. Ein Beweis dafür ist

59. Die Trennung der Schule von der Kirche. Wenigen-Jena, Carl Hochhausen's Verlag. 1865. 83 S. kl. 8.

Der Verf. versteht aber unter Trennung der Schule von der Kirche nicht nur das Aufhören der Schulaufsicht und Schulverwaltung durch Geistliche, sondern auch die Vereinfachung des religiös-kirchlichen Unterrichts in den Volksschulen. Ob die dem Ministerium des Cultus, welches zugleich die oberste Instanz für die Schulangelegenheiten bildet, gemachten Vorwürfe kirchlicher Reaction und Begünstigung strenger Kirchengläubigkeit gegründet sind oder nicht, vermag ich nicht zu beurtheilen. In der Kirche des Großherzogthums Weimar hat seit einer langen Reihe von Jahren der alte, oberflächliche Rationalismus geherrscht und wird auch wohl gegenwärtig noch vorwiegend sein. Dieser Rationalismus, der das Religiöse nicht mit der

Vernunft, sondern blos mit dem Verstande zu begreifen sucht, ist von den tiefer gehenden theologischen Richtungen der neuern Zeit unberührt geblieben und ihm ist es zuzuschreiben, daß in Weimar das kirchliche Leben fast erstorben war. Wenn das Ministerium Richtungen begünstigte, welche mit der fortgeschrittenen Theologie in Einklang und geeignet wären, dem kirchlichen Leben erhöhte Regsamkeit und Wärme einzuhauchen, und sich dabei aller Einseitigkeit, Unduldsamkeit, Uebertreibung und Bevormundung enthielte: so würde es statt Tadel nur Lob verdienen. Der Verf. hätte jedenfalls weit besser gethan, wenn er die Thätigkeit und die Tendenzen des Ministeriums nach der kirchlichen Seite hin gar nicht berührt hätte. Er scheint freilich zu glauben, gerade in diesen kirchlichen Tendenzen sei der Grund zu suchen, daß das Ministerium von der Selbstständigkeit der Schule nichts wissen wolle, und daß dies anders sein würde, wenn es den „Weg Herder's und Röhr's ruhmreichen Andenkens" einschlagen wolle. Der Verf. ist da in einem argen Irrthume. Herder betrachtete die Volksschule als kirchliche Angelegenheit, und das war zu seiner Zeit ganz natürlich. Ob er anders denken würde, wenn seine Wirksamkeit in die Gegenwart fiele, mag zweifelhaft sein; bei Röhr dagegen, der seiner Zeit in Bezug auf die Stellung der Schule dieselbe Ansicht hatte, wie Herder, wäre dies nicht zweifelhaft. Röhr hatte, was auch sonst seine Verdienste sein mögen, von der Volksschule und ihren Lehrern eine recht geringe Meinung und bei seinem starren Festhalten an einmal für richtig erkannten Ansichten ist nicht anzunehmen, daß er diese Meinung jemals würde geändert haben. Von Männern, die Röhr's Geist in sich tragen, ist für die Trennung der Schule von der Kirche Nichts zu erwarten. Es mag unter den einer freiern kirchlichen Richtung zugethanen Geistlichen eine Anzahl solcher sich finden, die bezüglich der Stellung der Volksschule den Forderungen der Zeit Rechnung zu tragen geneigt sind: im Allgemeinen denken aber die Geistlichen aller Kirchen und aller theologischen Richtungen über diesen Punkt ganz gleich, und der Verf. mag nur bei den ältern, noch auf Wegscheider und Röhr schwörenden Pfarrern deshalb Umfrage halten.

Was der Verf. über die Maßregeln sagt, welche im Großherzogthum Weimar die Stellung der Schule reguliren sollen, ist gewiß richtig. Sie befriedigen nur scheinbar die Wünsche des Lehrerstandes und berühren das Wesentliche der Sache nicht. Es sind eben nur halbe Maßregeln, wie man sie dort in der Schulverwaltung von jeher geliebt hat. Es wird dies auch nur dann anders werden, wenn der Landtag sich dieser Angelegenheit mit mehr Eifer und Entschiedenheit annimmt.

Im Allgemeinen, ohne Beziehung auf einen besondern deutschen Staat wird die Emancipation besprochen in

60. Die Lösung der Schulemancipationsfrage. Von Dr. **Albert Wittstock.** Bleicherode. Eduard Ruediger. 1864. 16 S. 8.

Der Verf. hält neben der gesetzlichen Lösung der Emancipationsfrage noch die wissenschaftliche, wie er es nennt, für erforderlich, und diese für noch wichtiger, als jene. Sehr richtig sagt er, daß durch die Emancipation nur die Verwaltung — oder Leitung? — der Schule von

der Kirchenverwaltung, nicht die Schule von der Kirche getrennt werden solle. Die wissenschaftliche Lösung der Frage sieht er nun in der Verlegung der Lehrerbildung auf die Universität, worauf ich unten zurückkommen werde.

Auf die in Altona angestrebte Reform des städtischen Schulwesens bezieht sich, ohne die Emancipationsfrage zu berühren,

61. Zu unserer Schulfrage. Von **Chr. Saggan**, Stadtschullehrer in Altona. Altona 1864. A. Mentzel. 24 S. gr. 8.

Die Angelegenheit wird in dieser kleinen Schrift mit richtigem Blick in das, was einem städtischen Schulwesen Noth thut, und mit Freimuth erörtert. Der Verf. kämpft namentlich gegen die Engherzigkeit, welche sich gegen die der Stadtbehörde vorliegenden Reformpläne vielfach kund gegeben hat. Ob er in allen Punkten das Richtige getroffen hat, muß ich bei der Unbekanntschaft mit den Verhältnissen dahin gestellt sein lassen.

10. Seminar-Jubiläen. Lehrerversammlungen. Lehrervereine.

62. Pädagogische Reden und Abhandlungen, gehalten bei der Jubelfeier des Seminars zu Grimma, den 8. und 9. October 1863, nebst einer Festbeschreibung herausgegeben vom Seminaroberlehrer **Ettig**. Leipzig, Julius Klinkhardt. 1864. 81 S. gr. 8.

63. Erinnerungen, den Zöglingen des königl. katholischen Schullehrer-Seminars zu Speyer zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Jubiläums dieser Anstalt gewidmet von **K. Reither**, bischöfl. geistl. Rathe und königl. Seminar-Inspector. Speyer. A. Bregenzer's Buchhandlung. 1864. 61 S. gr. 8.

64. Erste Generalversammlung des christlich-conservativen Lehrerbundes. Eine Gedächtnißschrift auf Beschluß der Versammlung vom Vorstand des Bundes herausgegeben. Calbe. Verlag von Hartte. 1864. 120 S. gr. 8.

65. Mittheilungen von der 15. Allgemeinen Deutschen Lehrer-Versammlung. Unter Mitwirkung von **Albert Richter** und **Karl Richter** redigirt von **Julius Beeger**. (Leipzig, Julius Klinkhardt). 7 Nummern mit Beilagen. 80 S. 4. 6 Ngr.

66. Rede bei der 39jährigen Stiftungsfeier des schulwissenschaftlichen Bildungsvereins am 17. April 1864, von **Heinr. Hahn**, d. Z. Vicepräses. Nebst Jahresbericht, von **H. C. D. Duncker**, bisherigem ersten Bibliothekar. Hamburg. Gedruckt bei Plesse und Lührs. 39 S. gr. 8.

Durch die Veröffentlichung von Nr. 62 soll nicht blos den vielfach laut gewordenen Wünschen der Genossen des Grimmaischen Seminarfestes nachgekommen, sondern auch den Freunden zeitgemäßer pädagogischer Aufsätze in weitern Kreisen eine hoffentlich willkommene Gabe geboten werden. Und sicher wird das Büchlein vielen, namentlich sächsischen Lehrern, eine willkommene Gabe sein, wenn auch nicht alle Aufsätze von gleichem Werthe sind. Außer der Festrede des Seminar-Directors Köhler „über die Stellung der Jugend- und Volksschullehrer unserer Zeit" enthält dasselbe folgende Vorträge und Aufsätze: 1. Aphorismen über Lehrerbildung und Seminarerziehung. Vom Seminardirector Köhler. 2. Ueber die Grundsätze, nach welchen der Lehrer seine Privatlectüre zu wählen hat. Von Po-

nikau, Cantor und erstem Lehrer zu Mülsen. 3. Ueber Bildung und Unterricht Blödsinniger. Von Dr. med. Kind zu Möckern. 4. Biographische Mittheilungen über etliche tüchtige Lehrer früherer Zeit (Thomas Platter, Dr. Wilberg, Samuel Heinicke), die hinsichtlich ihrer Bildung den Nebenseminarweg (?) gegangen sind. Von Ebner, Lehrer am Nebenseminar zu Grimma. 5. Was sagt die Volksschule zu den Culturfortschritten unserer Zeit? Von Baunack, erstem Lehrer und Cantor zu Trebsen. 6. Weibliche Bildung durch Botanik. Von Burckhardt, Oberlehrer an der Bürgerschule zu Grimma. 7. Das Lied von der Glocke in seiner pädagogischen Bedeutung. Ein Stück Schiller-Pädagogik. Von Oberländer, Lehrer an der höheren Bürgerschule zu Grimma. 8. Das Leben des Lehrers; musikalisch-allegorische Skizze. Von Stecher, Kirchschullehrer zu Erdmannsdorf. 9. Bericht über die Feier des 25jährigen Bestehens des Königl. Schullehrer-Seminars zu Grimma. Vom Herausgeber.

Nr. 63 verdankt einer ähnlichen Veranlassung wie die vorhergehende seine Entstehung. Bis ins Jahr 1839 diente das Seminar zu Kaiserslautern zur Bildung katholischer und evangelischer Lehrer für Rheinbaiern zugleich. In dem genannten Jahre wurde dasselbe aber in zwei Seminare, in ein katholisches und evangelisches, getrennt, wovon dieses in Kaiserslautern verblieb, jenes am 4. November zu Speyer eröffnet wurde. Die vorliegende Jubelschrift bringt 1. unter der Ueberschrift „Jubiläum" eine kurze Ansprache des Seminar-Inspectors an die ehemaligen Zöglinge, die ihm ein Festgeschenk überreichten, und sodann 2. eine kleine Abhandlung über „confessionelle Seminare," ferner Mittheilungen über 3. die Localitäten, 4. das Lehrerpersonal, 5. den Unterricht, 6. die Disciplin, endlich 7. das Verzeichniß der Zöglinge nach Jahrgängen geordnet.

Ueber den „deutschen Lehrerbund", der nun die Bezeichnung „christlich-conservativer Lehrerbund" angenommen hat, ist im vorigen Bande des Jahresberichts S. 527 ff. berichtet worden. Gegenwärtig liegt mir in Nr. 64 der Bericht über die erste Generalversammlung dieses Bundes vor. Der Vorstand des Bundes, der ihn herausgegeben hat, hofft, „daß unser Bundeswerk nicht als literarische Arbeit angesehen und „recensirt" wird. Auch nach ihrem Abdruck ist und bleibt sie weiter Nichts als — **Manuscript für die Mitglieder und Freunde des Bundes.**" Ich übergehe, was sich über diese Sätze sonst sagen ließe; denn in einer ernsten Sache muß auch ein Recensent Kleines übersehen. Meine Berechtigung aber, diesen Bericht, trotz der Erwartung seiner Verfasser, hier zu besprechen, muß ich in einigen Worten nachweisen. Diese Berechtigung sehe ich in Folgendem: Schriften mit der Bezeichnung: „als Manuscript gedruckt" pflegen in der Regel vor öffentlicher Kritik sicher zu sein, weil sie mit Recht als eine Art privater oder brieflicher Mittheilung betrachtet werden. Will aber der Verfasser einer Schrift diese als eine solche Mittheilung angesehen wissen, so muß er sie auf dem Titel als eine solche bezeichnen, nicht aber blos in der Vorrede dies erwähnen. Das erheischt die literarische Sitte. Sodann pflegt eine solche Schrift auch entweder gar nicht durch den Buchhandel verbreitet oder doch nicht ohne besondere Genehmigung des Verfassers an Andere als an Solche verkauft

zu werden, für die sie ursprünglich allein bestimmt ist. Diese Kennzeichen fehlen dem vorliegenden Berichte; denn derselbe ist, so viel ich weiß, für Jeden ohne Beschränkung im Buchhandel käuflich zu haben. Dazu kommt aber auch noch, daß die Schrift der Redaction des Jahresberichts zur Recension eingeschickt worden ist. Außerdem würde ich vielleicht Kenntniß von ihr gar nicht erhalten haben. Die Sache hat indeß noch eine andere Seite. Auch eine Schrift, welche die oben angeführten Merkmale hat, kann nicht unbedingt darauf Anspruch machen, mit einer öffentlichen Kritik verschont zu bleiben. Betrifft sie eine öffentliche Angelegenheit, die von Bedeutung ist, tritt sie dazu noch gegen eine besondere Richtung und Zeitströmung in dieser Angelegenheit polemisch auf, so verfällt sie wie jede andere nicht als Manuscript gedruckte Schrift der öffentlichen Kritik.

Außer dem Vorwort ist der Inhalt der zur Recension mir vorliegenden Schrift folgender: 1. Ein Lied: „Dem deutschen Lehrerbunde", von einem Ungenannten dem Vorstande während der Conferenz eingesandt. 2. Kurz gefaßte Geschichte der ersten (constituirenden) Generalversammlung des christlich-conservativen Lehrerbundes und ihrer fünf Conferenzsitzungen in Neusalz a. d. Oder am 3.—6. October 1864. 3. Namensverzeichniß der Mitglieder des Lehrerbundes, welche der ersten Generalversammlung in Neusalz a. d. O. beiwohnten. Das Verzeichniß führt 42 Namen auf; nach einer Anmerkung hat aber die Zahl aller Anwesenden an 50 betragen, nur haben mehrere es versäumt, sich in die ausgelegten Verzeichnisse einzuschreiben. 4. Protocoll der Verhandlungen. 5. Vollständiger Text sämmtlicher in 2. und 4. erwähnten Gesänge. 6. Ansprache zur Begrüßung der zur ersten Lehrerconferenz in Neusalz versammelten Brüder am 3. October 1864 von Th. Reichel, Prediger der Brüdergemeine in Neusalz. 7. Hausvater Ruhmer's Gebet vor Anfang der Verhandlungen. (Später aus dem Gedächtniß niedergeschrieben.) 8. Geschichte der Entstehung unseres Bundes seit dem Erscheinen der bekannten 15 Theses. Ein Vortrag des Hausvaters Br. Ruhmer. 9. Vortrag über die Herrlichkeit des christlichen Lehramtes von B. Leutloff, Lehrer in Rothenburg (Kreis Grünberg). 10. Ein Beitrag zur Beantwortung der Frage: „Wie weit hat uns das Regulativ vom 3. October 1854 in seinem ersten Jahrzehnt gebracht?" Vortrag von Göbel, Cantor in Rüstern bei Liegnitz. 11. Der Kampf gegen die Feinde der Reichssache unsers Herrn eine Verpflichtung in heutiger Zeit für einen jeden Christen überhaupt und für den christlichen Lehrer insbesondere. Das christliche Gemeinschaftsbewußtsein in diesem Kampfe eine Gewißheit des Sieges über die Emancipation der Schule von der Kirche und ein reicher Segen für die christliche Volksschule in Deutschland. Vortrag des Lehrers Schwachenwalde aus Sommerfeld. 12. Schlußansprache und Gebet des Primarius Dächsel aus Neusalz. 13. Beigaben. Kleinere Schriftstücke. a) Sendschreiben an die Brüder im Großherzogthum Baden. b) Der Pestalozzi-Verein. c) Auszug aus dem Referat: „Grundzüge zu einer Denkschrift über Zweck und Wesen der christlichen Volksschule." Eingesandt von Rector Gubalke. d) Toast bei dem gemeinschaftlichen Mahle am zweiten Conferenztage des christlich-conservativen Lehrerbundes. Von W. Hartte. — Den Schluß der Schrift macht ein Lied „Schwarz und weiß" nach der Melodie: „Freiheit, die ich meine."

Am 3. October kamen die meisten auswärtigen Theilnehmer der Versammlung von der 3 Meilen entfernten Eisenbahn-Station in 6 Wagen in Neusalz an. Die Wagen waren von benachbarten adeligen und bürgerlichen Gutsbesitzern, deren Namen S. 9 genannt sind, unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden. Am Abend desselben Tages fand eine Sitzung des provisorischen Vorstandes statt, von der es heißt: „Rathlosigkeit trat uns beim Beginn unserer Besprechungen entgegen, Hoffnung und Muth für die bevorstehenden Tage erfüllte uns, als wir auseinander gingen." Die Versammlungen der Bundesglieder, an welche sich zahlreiche Freunde und Gäste, namentlich sämmtliche Geistliche der Stadt- und Brüdergemeine, angeschlossen hatten, fanden im Betsaale der Brüdergemeine statt. Die erste am Vormittag des 4. Octobers wurde ausgefüllt durch den Bericht unter Ziffer 8, den Vortrag unter Ziffer 9 und durch einen Bericht des Predigers Kleinschmidt aus Neusalz über die evangelischen Schulen in Böhmen und Mähren. In der zweiten Versammlung am Nachmittage kam das Regulativ (s. Ziffer 10) zum Vortrag und zur Discussion. Die dritte Versammlung am Vormittage des 5. Octobers war eine sehr bewegte, denn es handelte sich darum, welchen Namen der Bund führen sollte. In einer am Abend vorher stattgefundenen Sitzung des Vorstandes und Berathungsausschusses war nach einem heißen, fast mit traurigem Ausgange drohenden Kampfe durch Mehrheit der Stimmen entschieden worden, der Versammlung vorzuschlagen, daß der Bund fortan die Bezeichnung „evangelisch" annehmen möge. In der Versammlung entschied sich aber nach einem sehr lebhaften, drei Stunden lang hin und her wogenden Kampfe die Mehrheit für den Namen „christlich-conservativer Lehrerbund". Es würde zu weit führen, die Gründe, die für und wider vorgebracht wurden, hier anzugeben. Sie sind im Protocoll angeführt. Aus diesem muß geschlossen werden, daß die Mehrheit der Versammlung die bestimmte Absicht hatte, Christenthum und Politik mit einander zu verbinden, und den „Schlachtruf" zu erheben. Prediger waren es besonders, welche den „freundlicheren und demüthigeren Namen „evangelisch" befürworteten und vor Einmischung der Politik warnten. Nachdem der Name festgestellt war, wurden die Statuten angenommen. Als Zweck des Bundes wird aufgestellt, „christliches Leben und patriotischen Sinn zunächst unter den Lehrern der Volksschule und sodann auch in weiteren Kreisen zu wecken und zu nähren und dem verderblichen Emancipationsgeiste der Zeit, besonders auf dem Gebiete der Volksschule, entgegen zu treten, sowie die Glieder selbst durch das Bewußtsein und Gefühl lebendiger christlicher Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit für alle Kämpfe zu stärken." Der Bund will keine Trennung der Schule von der Kirche und steht „mit Herz und Mund zum Königthum von Gottes Gnaden." Die Nachmittagsversammlung füllte der unter Ziffer 11 erwähnte Vortrag aus, in welchem zum Kampfe wider die Feinde des Kreuzes Christi, insbesondere in ihren Bestrebungen für Emancipation der Schule aufgefordert wird. Pastor Weikert empfahl sodann noch die Erlassung einer brüderlichen Zuschrift an die bedrängten Brüder in Baden, die sich mehr und mehr zum entschlossenen Kampfe gegen die dort

herrschende starke „antichristliche" Strömung und „für die Heiligthümer des Lebens" rüsteten. In der Schlußversammlung am Vormittage des 5. October wurde über die Organisation der Bezirks- und Localconferenzen gesprochen und zum nächstjährigen Versammlungsorte wiederum Neusalz bestimmt. Auf dem Kirchentage zu Brandenburg hatte Ballien an die Geistlichen die Forderung gestellt, den Lehrer als Amtsbruder anzusehen. In dem unter Ziffer 11 bezeichneten Vortrage wird dies erwähnt und dann hinzugefügt: „Das hat vielen Unwillen erregt und man hat hie und da gesagt: da habt ihr die hochmüthigen Schulmeister! Meine Brüder und Freunde! Wir verlangen diese Stellung nicht, wir sind und bleiben Gehülfen des geistlichen Amtes. Es ist nicht wohlgethan, nach Stellungen zu streben, deren Erlangung factisch unmöglich ist. Wir können eine solche Aeußerung nur herzlich bedauern." Hiervon nimmt der Pastor primarius Dächsel in Neusalz in dem Schlußworte Veranlassung zu der Erklärung: die Schule sei das Weib der Kirche. Das Weib sei Nichts ohne den Mann, der Mann Nichts ohne das Weib; so auch bei der Kirche und Schule. Bekanntlich wurde bisher von Seiten der Geistlichen die Schule immer als eine Tochter der Kirche erklärt. Ueber das Verhältniß des Lehrers zum Pfarrer, sowie über das der Schule zu Gemeinde und Staat hat der Redner sich nicht erklärt.

Die Versammlungen hatten natürlich einen kirchlich-frommen Charakter. Sie wurden mit Gebet und Gesang eröffnet und geschlossen. Am Schlusse der letzten Versammlung wurde sogar knieend gebetet, als ob es nicht hinreichte, im Geiste vor dem Höchsten sich zu demüthigen und Gott mit solchen rein äußerlichen Erweisungen ein Dienst geschähe! Erfreulich ist es, aus dem Berichte zu vernehmen, daß trotz des lebhaften Widerstreites der Ansichten über einige Fragen und der dadurch herbeigeführten erregten Verhandlung doch zuletzt Alle dem Beschlusse der Mehrheit sich willig fügten und die Eintracht nicht gestört wurde.

Um den die Versammlung durchdringenden Geist sowohl in christlicher als pädagogischer Hinsicht etwas näher zu kennzeichnen, muß ich noch einige Einzelnheiten berühren. Der Vortrag des Cantor Göbel über die Regulative fand allgemeinen Beifall. Aus vollem Herzen segnete mancher Mund das Andenken des Ministers v. Raumer, des Urhebers der Regulative, und auch die Namen Stiehl und Stolzenburg gelangten hier zu vollen Ehren. In dem Vortrage von Schwachenwalde (Ziffer 11) wird die Anordnung des von der höchsten Obrigkeit erlassenen Schulgesetzes im Herzogthume Gotha, wornach in der Schule nur noch der Katechismus ohne Luther's Erklärung gelernt werden soll, bezeichnet als entsprungen aus der Feindschaft gegen das Christenthum, und eben so wird, nur mit größerer Vorsicht im Ausdruck, in dem Sendschreiben an die gleichgesinnten Lehrer Badens der Unzufriedenheit mit dem neuen Schulgesetze, also mit einer obrigkeitlichen Anordnung Nahrung gegeben. Und doch verpflichtet §. 4 der Statuten die Mitglieder des „christlich-conservativen Lehrbundes", ihr Verhalten der Obrigkeit gegenüber durch Röm. 13 bestimmen zu lassen.

In dem Vortrage von Schwachenwalde heißt es ferner: „Die moderne Schule hat auf ihre Stirn geschrieben: Bildung! und zwar Bildung zur

Selbstständigkeit, Selbsthülfe, Humanität, zum Fortschritt und zur Freiheit. Ein Mensch, der sich allen berechtigten Einflüssen entzieht und denkt, spricht, schreibt und handelt, wie's ihm einfällt, ist ihrer Lehre nach selbstständig. Wer nach den Vorschriften des Wortes Gottes wandelt, ist ein Heuchler und Scheinheiliger, und wer den Willen seines Königs thut, ein Menschenknecht, der das Volk unter die Knute bringen will. Wer seine Instruction nicht von ihr und ihren Genossen empfängt und annimmt, ist unselbstständig. Ein Bube, der auf jede Frage eine dreiste Antwort hat, ist zur Selbstständigkeit gebildet; der läßt sich die Butter nicht vom Brote nehmen. Mit Bescheidenheit kommt man jetzt nicht mehr durch die Welt. Bescheidenheit ist Dummheit. Thue recht und scheue Niemand! Das sind die Grundgedanken ihrer Bildung zur Selbstständigkeit." In ähnlicher Weise charakterisirt der Redner die Bildung zur Selbsthülfe als Nützlichkeitskrämerei und Materialismus, die Humanität der modernen Schule als aus Selbstsucht entspringende, nur ihren eigenen Nutzen suchende, von christlicher Bruderliebe weit entfernte Freundlichkeit; ihren Fortschritt als einen Fortschritt über die Lehren der heiligen Schrift, über den Gehorsam hinweg, als ein Verläugnen des dreieinigen Gottes, als ein Vertrauen lediglich auf Menschen und irdische Güter; die Freiheit endlich, zu welcher die moderne Schule erziehen will, als ein Hinwegsetzen über die Gebote Gottes, als Erleichterung des Sündigens, als Rütteln an Gottes heiligen Weltordnungen. Kurz, „die moderne Schule ist eine gottlose Schule und kein Christenmensch kann mit ihr etwas zu schaffen haben." Nicht minder schlecht kommt die emancipirte Schule weg. Ihre Signatur ist: „Religions-, gemüth- und zuchtlos." Sowohl vom christlichen, wie vom nationalen Standpunkte betrachtet, ist die emancipirte Schule ein Unding, ein antichristliches und antinationales Gepräge."

Der Absagebrief an den Pestalozzi-Verein (S. 105 ff.) ist durch die Behauptung motivirt, daß an der Spitze dieses Vereins Männer stehen, welche den Geist des Unglaubens in die Schulen zu verpflanzen suchen, die gegen die „Regulative", deren Väter und Freunde raisonniren, diese und überhaupt die geistlichen Behörden dem Spotte und der Verachtung preisgeben.

In der kurzgefaßten Geschichte der ersten Generalversammlung (Ziffer 2) heißt es: „Ja, Großes, Herrliches, nicht zu Erwartendes hat der Herr in den Tagen vom 3. bis 6. October dieses Jahres an uns gethan. Sein heiliger Geist wurde reichlich über uns ausgegossen. Sein heiliges Liebesfeuer entzündete, erwärmte alle Herzen so, daß wir selbst und mit uns viele der anwesenden uns befreundeten Gäste laut loben und danken, ja daß selbst Gegner unseres Bundes am Schluß der Verhandlungen bekennen mußten: Wir sind beschämt! Dem Herrn die Ehre! Dem Herrn allein soll auch in nachfolgenden Zeilen ein Ehrengedächtniß gestiftet werden. Ein Gedächtniß seiner Wunder soll dieser Bericht sein."

Laut Zeugniß der vorliegenden Gedächtnißschrift sind die Mitglieder, die sich zu der ersten Versammlung des „christlich-conservativen Lehrerbun-

3" in Neusalz zusammengefunden hatten, von christlicher Frömmigkeit ganz
rchdrungen. Es liegt kein Grund vor, an der Aufrichtigkeit dieser Fröm-
gkeit und daran zu zweifeln, daß Alles, was geredet worden, aus inner-
: Ueberzeugung der Redenden gekommen ist. Der ganze Eindruck, den
: Inhalt der Mittheilungen und Vorträge auf mich gemacht hat, spricht
mir dafür. Wer sollte aber eine so innige christliche Frömmigkeit, auch
nn sie etwas anders gefärbt ist, als die eigne, und sich in etwas anderer
eise kundgiebt, als es die eigene zu thun pflegt, nicht hochachten? Ich
nigstens werde der Letzte sein, der ihr solche Hochachtung zu versagen ge-
gt wäre. Aber, die Wärme und Innigkeit christlicher Ueberzeugung und
ömmigkeit kann sich unter Umständen bis zu einem Grade steigern, wo sie
selbst nicht mehr kennt. Sie pflegt dann unbewußt umzuschlagen in
gemessene Selbstüberhebung, pharisäischen Hochmuth und kirchlichen Fana-
mus, der die Verketzerung Andersdenkender, die Verdächtigung der den
ndlungen Anderer zu Grunde liegenden Absichten, die Schmähung der
lichsten, sittlichsten und christlichsten Bestrebungen für christliche Gesinnung
lt. Ich fürchte, die christliche Frömmigkeit Derer, die in Neusalz ver-
nmelt waren, hat diesen gefährlichen Grad der Wärme und Innigkeit be-
ts erreicht, ohne daß sie sich dessen bewußt sind. Aehnlich wird es wohl
ch mit der „conservativen" Gesinnung der Betreffenden sich verhalten.
ese ist an sich ebenfalls durchaus achtungswerth, aber es giebt für sie
ien Punkt, wo sie politische Selbstsucht, Kriecherei vor der herrschenden
acht und die Neigung zu politischer Denunciation gebiert. Ich meine,
würde gut sein, wenn die Mitglieder der Neusalzer Generalversammlung
atth. 7, 1 ff., 6, 5 f. und andere Stellen der heiligen Schrift, so wie
s achte Gebot und Luther's Erklärung dazu etwas genauer ansehen
llten.

Die Mittheilungen aus der deutschen Lehrerversammlung unter Nr. 65
d recht mannichfaltig und besonders deshalb von besonderem Interesse,
il sie über die „Fachsitzungen" berichten. Die schon früher begonnene
wegung, neben den allgemeinen Versammlungen noch sogenannte Sections-
rsammlungen zur Besprechung specieller Gegenstände einzurichten, scheint in
ipzig Fortschritte gemacht zu haben. So wird von einer heilpädagogischen
ction, einer Section der Turnlehrer, der Privatschul-Vorsteher und Lehrer
richtet; auch die Taubstummenlehrer, die Freunde Fröbel'scher Bestrebungen,
r Botanik, die Lehrer aus der Lausitz, der preußischen Provinz Sachsen
lten besondere Zusammenkünfte. Aus den Berichten über die Haupt-
rsammlungen scheint hervorzugehen, daß eine Discussion der in den Vor-
igen angeregten Fragen in Folge der zahlreichen Betheiligung mehr und
hr schwierig wird. In der That ist eine nur einigermaßen gründliche
rathung in einer Versammlung von 2000 Personen (das Verzeichniß der
eilnehmer weis't 2459 nach, aber nicht alle sind in jeder Hauptversamm-
ng gegenwärtig gewesen) nicht mehr möglich. Deshalb dürfte auch eine
stimmung über einzelne Thesen mehr und mehr bedenklich werden. Es
nn nicht fehlen, daß diese Verhältnisse ihren Einfluß auch allmählig auf
e Vorträge ausüben werden. Es liegt in der Natur der Sache, daß künftig
lche am geeignetsten erscheinen werden, die besonders anregend, erhebend

und begeisternd auf eine große Versammlung wirken können, und durch die man sich befriedigt fühlt auch ohne Ermittelung einer Majorität.

Die Lehrer Hamburgs haben sich seit langer Zeit durch den Eifer ausgezeichnet, womit sie nicht nur ihre eigene Fortbildung betrieben, sondern auch die Interessen des Schulwesens ihrer Stadt, ja des Schulwesens überhaupt gefördert haben. Unter den in Hamburg bestehenden Lehrervereinen, durch welche sich jener Eifer vorzugsweise bethätigt, nimmt der „schulwissenschaftliche Bildungsverein" gegenwärtig wohl die erste Stelle ein. Derselbe hat am 17. April 1864 seine 39jährige Stiftungsfeier begangen und nach dem Jahresbericht unter Nr. 66 zählte derselbe damals 10 Ehrenmitglieder, 148 Beförderer und 193 ordentliche Mitglieder. Die Zwecke des Vereins sind: Fortbildung seiner Mitglieder und die von jüngern Lehrern und Lehrerinnen, die Verbesserung des Schul- und Erziehungswesens im Allgemeinen und die Sorge für das materielle Wohl der Hinterbliebenen von Lehrern. Diese Zwecke sucht der Verein zu erreichen 1) durch wöchentliche Versammlungen, in welchen Vorträge gehalten werden. Im Vereinsjahre 1863/64 wurden 37 solcher Versammlungen gehalten. 2) Durch die Bibliothek. 3) Durch den Lesecirkel. 4) Durch das Hamburger Schulblatt. 5) Durch ein Schulmuseum, d. h. eine naturhistorische Sammlung. 6) Durch eine Lehrerbildungsanstalt. 7) Durch eine Unterrichtsanstalt für Lehrerinnen. 8) Durch eine Krankenkasse. 9) Durch eine Unterstützungskasse für hülfsbedürftige Lehrer-Wittwen und Waisen.. Außerdem bestehen in dem Vereine noch Sectionen für Gesang und Heimathkunde. Man sieht hieraus, wie umfassend die Thätigkeit des Vereins ist und mit welcher Energie derselbe die Lösung seiner Aufgabe anstrebt. Die Lehrer mancher großen Stadt könnten sich daran ein Beispiel nehmen.

11. Lehrerbildung.

Der Drang nach Selbstständigkeit der Volksschule hat auch die Frage der Lehrerbildung seit einiger Zeit wieder mehr in den Vordergrund gerückt, und es sind darüber Ansichten geäußert worden, die ziemlich weit aus einander gehen. Es wird nicht am unrechten Orte sein, wenn hier einige derselben zusammengestellt werden.

1) Präparandenschulen. Der Verf. von Nr. 49 spricht sich für Errichtung solcher Anstalten in Baiern aus. Nach einer Verordnung von 1857 werden die jungen Leute, die sich für das Lehramt an Volksschulen bestimmen, theils von besonders dazu ausersehenen und damit beauftragten Lehrern (Districtspräparandenlehrern, in jedem Kreise 8—12), theils von Geistlichen und andern Lehrern neben ihrem Amte für das Seminar vorgebildet. Diese Vorbildung schildert der Verf. als sehr mangelhaft. Am besten noch sei diese Vorbildung in kleinen Städten, wo mehrere Lehrer sich an diesem Unterrichte betheiligen und in einander greifen können. Unter den von ihm angegebenen Umständen kann es auch nicht anders sein. Deshalb schlägt er die Errichtung besonderer Präparandenanstalten oder Vorseminare in kleinern Landstädten vor. Für jeden Kreis würden 2 bis höchstens 4 genügen. Der Bedarf für dieselben würde durch die für den

Zweck der Präparandenbildung in den einzelnen Kreisen bereits vorhandenen Mitteln gedeckt werden können. Solche Vorseminare würden unstreitig den jungen Leuten eine bessere Vorbildung gewähren, als in der Regel einzelne Lehrer auf dem Lande. Es fragt sich indeß, ob nicht noch zweckmäßiger die Bürgerschulen in den Städten und die höhern Bürgerschulen dazu benutzt werden könnten. Das Schulwesen der kleinern und mittlern Städte in Bayern ist mir freilich nicht genau genug bekannt, als daß ich mir ein maßgebendes Urtheil darüber erlauben dürfte. In manchen deutschen Staaten, namentlich in Sachsen, Thüringen, Preußen, Kurhessen, würden die genannten Anstalten ohne große Schwierigkeit zu diesem Zwecke benutzt werden können. Auch in Baiern würde es vielleicht möglich sein, wenn die Stadtschulen durch die in den Kreisfonds zu diesem Zwecke verfügbaren Mittel unterstützt würden. Die Frage der Präparandenbildung hängt freilich von einer andern ab, nämlich von der, ob überhaupt die Bildung der Lehrer in Seminarien, wie sie gegenwärtig bestehen, auch ferner erfolgen soll. Die große Mehrzahl beantwortet diese Frage allerdings mit Ja.

2. Lehrerseminare. Unter denjenigen, die für Beibehaltung der Seminare stimmen, bestehen doch darüber verschiedene Ansichten, ob confessionelle oder Simultan-Seminare vorzuziehen sind, ob die bestehenden Seminare in ihrer Einrichtung genügen, oder ob sie einer Erweiterung in Bezug auf den Unterricht bedürfen, ob es nicht gar den Anforderungen der Zeit an die Bildung der Lehrer entsprechen würde, wenn man die Seminare in solche für Landschullehrer und Stadtschullehrer trennte.

Von confessionellen Seminaren kann nur da die Rede sein, wo das Bedürfniß mehr als eine Seminaranstalt erfordert. In Bayern und auch anderwärts hat man es früher mit Simultan-Seminaren versucht, ist aber schon vor längerer Zeit davon wieder zurückgekommen. Meines Wissens lag dazu kein anderer Grund vor als die nach und nach größer gewordene Spannung zwischen den beiden Kirchen in Deutschland. Nicht blos die katholische, sondern auch die protestantische, wenn auch jene allgemeiner und entschiedener, hat sich für confessionelle Seminare ausgesprochen. Im Lehrerstande haben dagegen die Simultan-Seminare viele und entschiedene Fürsprecher. Das ist eine Folge des Strebens nach Selbstständigkeit der Volksschule. Der Verf. von Nr. 63 erklärt sich natürlich für confessionelle Seminare. Er verlangt zwar aus Gründen des Rechtes und der Sittlichkeit Achtung des auf Glaubens-Ueberzeugung beruhenden andern Bekenntnisses, aber er meint auch, daß die unglückliche kirchliche Spaltung, die nun einmal in Deutschland Platz gegriffen hat, nicht geschlossen werden könne durch Vertuschen und Ignoriren. Aus den Acten des frühern Simultan-Seminars in Kaiserslautern habe sich ergeben, daß das Verhältniß beider Confessionen keineswegs ein so harmlos idyllisches, dornenloses gewesen, wie man es auszumalen gesucht. Nach meiner Ansicht würden Simultan-Seminare keine Schwierigkeiten darbieten, wenn die Diener beider Kirchen mehr Gewicht auf die einigende Liebe, die doch den Kern der christlichen Religion bildet, als auf trennende Glaubenssätze legen wollten. Davon sind wir aber noch weit entfernt, und so lange wir nicht dahin gelangt sind, so lange die Volksschulen, wie es meist noch der Fall ist, nach Confessionen sich trennen,

werden auch confessionelle Seminare ohne Bedenken da zulässig sein, wo in einem Lande mehrere Lehrerbildungsanstalten erforderlich sind. Es ist nach meiner Ansicht ein Irrthum, zu glauben, daß die Einigkeit zwischen katholischen und evangelischen Christen auf Grund der christlichen Liebe durch Simultan-Seminare irgend wesentlich gefördert zu werden vermöchte. Solche Einigung muß sich im Leben vollziehen. Seminare haben die Lehrerbildung zu ihrer Aufgabe, und zur Lösung derselben ist es gleichgültig, ob sie nach Confessionen geschieden sind oder nicht. Was außer der christlichen Bildung dem Lehrer nöthig ist, kann in dem einen Falle so gut, wie in dem andern erzielt, und in Simultan-Seminaren müßte doch die religiöse Bildung nach den Grundsätzen und dem Geiste jeder der beiden Kirchen abgesondert erstrebt werden.

Das Gefühl einer gewissen Unzulänglichkeit der jetzigen Seminarbildung fängt an, immer mehr sich zu verbreiten. Früher schon wurde von mancher Seite den Seminaren der Vorwurf gemacht, daß sie dem künftigen Lehrer nur eine Halbbildung gewährten. Dieser Vorwurf war im Allgemeinen unbegründet. Die Seminare haben sich seit 1816 in ihren Einrichtungen und Leistungen so sehr vervollkommnet, daß sie ein großer Segen für die Volksschule geworden sind. Die Bildung, die sie den künftigen Lehrern bieten, reichte vollkommen aus. Natürlich gilt dies nur im Allgemeinen, da hier und da die Seminarbildung beschränkt und auf ein ungenügendes Maß zurückgeführt worden ist. Die Seminare können natürlich keine solche Bildung geben, wie Gymnasium und Universität zusammen, und der durch die letztern erzielten Bildung gegenüber wird die Seminarbildung immerhin eine halbe bleiben. Darin liegt aber so wenig für sie, als für die Lehrer ein Vorwurf. Die Lehrerbildung darf nicht mit wissenschaftlicher Bildung in Vergleich gestellt werden, sondern nur mit der Bildung der Volksklassen, für welche die Volksschule bestimmt ist. Die Bildung des Lehrers muß natürlich über der dieser Volksklassen stehen, aber nicht so hoch, daß ihr das Verständniß des Volkes darüber verloren ginge. Denn sonst würde die Wirksamkeit des Volksschullehrers beeinträchtigt werden. Wenn dieser Maßstab angelegt wird, kann die dermalige Seminarbildung nicht mehr in dem Maße wie früher als angemessen und zureichend anerkannt werden. Seit einem halben Jahrhundert ist nämlich allmählig eine Steigerung der Volksbildung eingetreten als Folge der verbesserten Schulen. Dies ist sowohl auf dem Lande, als auch in Städten wahrzunehmen, in den letztern noch mehr, da das städtische Schulwesen durch die Real- und Bürgerschulen sich noch mehr entwickelt hat, als das auf dem Lande. Ob die Bildung der Lehrer in demselben Grade zugenommen hat, bezweifle ich, denn die Seminare haben zwar die ihnen zu Gebote stehenden Bildungsmittel besser auszunutzen gelernt, hier und da die Bildung der künftigen Lehrer vielleicht auch erweitert, im Allgemeinen aber sicher nicht vertieft. Der seminaristisch gebildete Lehrer steht freilich mit seiner Bildung noch immer über den Volksklassen, deren Kinder er zu bilden hat, der Bildungsabstand ist aber nicht mehr so groß, als früher, ja in Städten zum Theil schon dem Nullpunkte nahe, wenn man namentlich die höhern Schichten des Bürgerstandes ins Auge faßt.

Wäre die eben entwickelte Ansicht richtig, so würde nicht nur erklärt sein, warum vielfach von den Lehrern selbst die gegenwärtig in den Seminaren dargebotene Bildung für nicht mehr völlig zureichend erklärt wird, sondern auch die Nothwendigkeit vorliegen, die Lehrerbildung nun wiederum eine Stufe höher zu heben. Hierzu drängt aber auch noch ein anderer Grund. Das Streben nach größerer Selbstständigkeit der Volksschule ist im Lehrerstande fast allgemein verbreitet. Es ist nach meinem Ermessen ein vollberechtigtes. Die bisherige Localschulinspection wird über kurz oder lang in Wegfall kommen. Wenn aber der Lehrerstand die ihm gebührende selbstständigere Stellung zum Vortheil der Schule erlangen soll, bedarf er auch eines größern Maßes von Bildung, wodurch ihm die erforderliche Einsicht und Charakterstärke noch mehr als schon jetzt gesichert wird. Nicht nur wird eine etwas tiefere Bildungsgrundlage zum Eintritt in das Seminar gefordert werden müssen, auch die Seminarbildung selbst muß sich erweitern und vertiefen. Die Lehrer werden nicht mehr so jung, wie es gegenwärtig gewöhnlich der Fall ist, in ein selbstständiges Lehramt gelangen dürfen. Umgekehrt ist aber auch eine gesteigerte Bildung die sicherste Gewähr für Erfüllung des Wunsches nach Selbstständigkeit der Volksschule.

Die Denkschriften der Württembergischen und Baierischen Lehrer — Nr. 54 und 48 — sprechen sich entschieden für eine verbesserte Seminarbildung aus. Die erstere sieht die Mängel der bisherigen Lehrerbildung 1) in den zu niedrigen Anforderungen an den eintretenden Präparanden. Man begnüge sich mit dem, was die Volksschule leiste, während an junge Leute, die im 14. Lebensjahre in ein Gymnasium oder in eine Oberrealschule einträten, ungleich höhere Anforderungen gestellt würden; 2) in dem Ausfall eines wichtigen Jahres, nämlich des funfzehnten, welches für den Schulamtszögling nur die Aufgabe habe, das in der Volksschule Erlernte zu erhalten; 3) die ungenügende Vorbereitung auf das Seminar während der Präparandenzeit, möge dieselbe durch einzelne Lehrer oder in Präparandenschulen erfolgen; 4) in der Kürze des Seminarcursus — derselbe ist zweijährig — und der für dieselbe zu großen Aufgabe des Seminarunterrichts. „Nach solcher Vorbereitung treten 18 — 19jährige Jünglinge in das Amt ein. Was sie in wenig Jahren zusammengerafft, erscheint ihnen eine Errungenschaft von Belang und die wenn auch vom Schulmeister noch etwas abhängige, doch für den jungen Mann dieses Alters freie Stellung bestärkt sie in diesem Glauben, so daß man sich nicht wundern darf, wenn sie sich überschätzen und in dieser Meinung den nöthigen Antrieb zu weiterer Fortbildung nicht in sich spüren. So nimmt bei der nachwachsenden Generation der Schullehrer das geistige Kapital sichtlich ab, und das erweckt die Besorgniß, daß, wenn diesem Uebel nicht bald und gründlich abgeholfen wird, die Volksschule, an deren Hebung so viel gelegen ist, rasch, wie auf abschüssiger Bahn zurücksinke zu dem Stande weit hinter uns liegender Zeiten." Darüber, wie zu helfen sei, spricht sich die Denkschrift aus, wie folgt. Die Gewinnung tüchtigerer Lehrkräfte läßt sich nur durch eine Verbesserung der ökonomischen Lage und durch eine freiere Stellung der Volksschullehrer sichern. Zur Herstellung eines bessern Bildungsmodus ist von dem Grundsatze auszugehen: es soll das Wissen der Volksschullehrer so

umfassend und tief sein, daß die tüchtigeren derselben zur Versehung höherer Volksschulen qualificirt sind; in den Fachstudien soll das Studium so angelegt sein, daß die tüchtigsten Kräfte, wenn sie auf diesem Grunde sich fortbilden, zur Schulleitung befähigt sind; der Bildungsweg der Schulamtszöglinge soll so wenig als möglich von dem Bildungswege abweichen, den andere Leute nehmen, die eine höhere Bildung anstreben; die eigentliche Berufsbildung soll nicht verfrüht werden. Diesem Grundsatze gemäß sollen Diejenigen, die sich dem Schulamte widmen wollen, in der Regel aus der Latein- oder der Realschule hervorgehen. — Diese Alternative scheint mir nicht zweckmäßig zu sein. Das giebt keine übereinstimmende Grundbildung. — Aus der Volksschule sollen nur Die zugelassen werden, die sich durch Kenntnisse und Begabung auszeichnen und die Kenntniß fremder Sprachen nachholen. Mit dem 14. Lebensjahre soll die Vorbereitung auf den Schullehrerberuf beginnen. Von da bis zum 16. Jahre soll nur eine allgemeine Bildung, wie sie für andere Berufsarten auch geeignet wäre — nur mit Hinzutreten des fortgesetzten Musikunterrichts — angestrebt werden, jede theoretische oder praktische Einführung in den Beruf aber unterbleiben. Was eine Oberrealschule oder ein Realgymnasium von 16jährigen Jünglingen fordert, soll auch der Schulpräparand leisten. Die nun folgenden 2 Jahre sollen im Seminare hauptsächlich noch einer allgemeinen Bildung gewidmet sein, dazu aber sollen sie vorherrschend die theoretische Vorbereitung auf den Beruf und die weitere Ausbildung im Musikalischen geben. Darauf hat der Candidat sich noch ein Jahr praktisch in das Schulunterrichts- und Erziehungswesen einzuarbeiten, seine theoretische Ausbildung in der Schulkunde weiter zu betreiben, überhaupt auf die nun folgende erste Dienstprüfung sich vorzubereiten. Seine Vorbereitung auf das Seminar kann der Präparand (14.—16. Jahr) in einem Gymnasium (?) oder einer Oberrealschule oder einer besondern Präparandenanstalt erlangen. Die Präparandenanstalten sind in die engste Beziehung zum Seminar zu setzen und bilden den eigentlichen Vorcurs von diesen. Die Vorbereitung bei einem Schulmeister wird nicht mehr gestattet. — Die Gymnasien und Oberrealschulen stehen aber mit den Seminaren in keiner Verbindung, und verfolgen andere Zwecke als Vorbereitung für dieses. Wird da das Publikum der Seminare in Bezug auf die allgemeine Vorbildung nicht zu gemischt werden? — Alle Schulamtszöglinge gehen durch das Seminar. Es könnten zwar an der polytechnischen Schule und den Gymnasien Einrichtungen zur Ausbildung von Lehrern getroffen werden, aber das Seminar verdient den Vorzug. Den praktischen Cursus macht der Schulamtscandidat in der Schule selbst unter der Leitung eines tüchtigen Schulmannes. Ein solches Praktikantenjahr ist einem dritten Seminarjahre vorzuziehen. Lehrerinnen, welche an Volksschulen verwendet werden sollen, erhalten in einer zweckmäßig eingerichteten Anstalt eine ähnliche Bildung, wie die Lehrer. — Dem Bedenken, daß die geforderte Lehrerbildung vom 14. bis 19. Lebenjahre wegen der damit verbundenen erhöhten Kosten nicht wohl durchführbar sei, sucht die Denkschrift dadurch zu begegnen, daß sie es für wünschenswerth erklärt, Söhne aus vermöglichern Familien für den Lehrerberuf zu gewinnen. Ich fürchte nur, daß dies nicht so leicht möglich sein wird, es müßte denn die ganze äußere

ellung der Volksschullehrer wesentlich gehoben werden. Söhne ärmerer milien, welche die Denkschrift natürlich vom Lehrerberufe nicht ausgeschlossen wissen will, wenn sie sich für denselben eignen, sollen aus Staatsmitteln unterstützt werden. — Was weiter über die Fortbildung der Lehrer rch Konferenzen, Landesversammlungen, Bibliotheken, Preisaufgaben, iseunterstützungen gesagt wird, kann hier übergangen werden.

Die Denkschrift der bayerischen Lehrer stellt im Wesentlichen an die)rerbildung dieselben Anforderungen, weicht aber in Einzelnem ab. Die rbildung auf das Seminar soll weder in eine Präparandenanstalt, noch die Lateinschule, sondern in die Realanstalten — Realgymnasium oder werbschule*) — verlegt werden, ohne daß Zwang eintritt. Jedenfalls l aber das Bestehen der Abgangsprüfung der Realschule zum Eintritt in s Seminar erforderlich sein, eine besondere Seminarprüfung aber wegfal-, ausgenommen in den musikalischen Fächern. Die Seminare sollen die iversität des Lehrers, deshalb auch in größern Städten errichtet werden, d nicht geschlossene Anstalten (Internate) sein. Für dieselben wird ein ijähriger Cursus gefordert, nach welchem die Zöglinge befähigt sein sol-, das Lehramt an einer Volksschule zu versehen. Das Vorrücken von em Jahrescurs in den höhern soll von einer wohlbestandenen Jahres-ifung und die Entlassung aus dem Seminar von der bestandenen Schluß-ifung abhängig sein. Als Unterrichtsgegenstände des Seminars werden langt:

1) Religionslehre — Glaubens- und Sittenlehre, biblische Geschichte d Bibelkenntniß —; warum nicht auch eine Uebersicht der Kirchen-chichte?

2) Deutsche Sprache — Grammatik, Uebungen im schriftlichen und indlichen Gedankenausdruck, Literaturgeschichte, Studium der deutschen assiker.

3) Französische und lateinische Sprache — Lesen und Erklären fran-ischer und lateinischer Klassiker.

4) Angewandte Arithmetik.

5) Geographie und Geschichte, einschließlich bürgerlicher Gesetzeskunde.

6) Naturkunde — Naturgeschichte, Naturlehre, Chemie, Landwirthschaft.

7) Anthropologie.

8) Psychologie.

9) Erziehungs- und Unterrichtslehre, einschließlich der Geschichte der idagogik und der practischen Uebungen.

10) Schönschreiben, Zeichnen, Stenographie.

11) Gesang, Violin-, Clavier- und Orgelspiel. Theorie der Musik.

12) Turnen.

Ich muß hierzu bemerken, daß die Psychologie in der Anthropologie ngeschlossen ist, daß die Geometrie und Stereometrie fehlt — vielleicht,

*) In Baiern vertreten die Gewerbeschulen die norddeutschen höhern Bürgerschulen, nur daß sie auf Vorbildung für den gewerblichen Beruf etwas mehr ücksicht nehmen.

weil sie von der Realschule her vorausgesetzt wird —, daß die Stenographie*) nur ein Zugeständniß an eine unberechtigte Forderung und ebenso oder noch mehr überflüssig ist, wie Unterweisung im Taubstummen- und Blindenunterricht, im Kirchendienst und der Gemeindeschreiberei, welche die Denkschrift vom Seminare ausgeschlossen wissen will, und daß der Musikunterricht zum Theil facultativ sein könnte.

Ueber die Pädagogik heißt es wörtlich: „Die Pädagogik ist das eigenste Element der Lehrerbildung. Sie ist die Wissenschaft des Lehrers; deshalb darf auch eine wissenschaftlich pädagogische Bildung keinem Lehrer fehlen. Er muß sagen können zum Juristen, wie zum Mediciner, zum Theologen, wie zum Philologen: In der Pädagogik bin ich Meister, wie du in deiner Wissenschaft. Darum verlangen wir für den Lehrer im Seminar eine durchaus wissenschaftliche pädagogische Bildung, welche, um auf dieses Prädikat Anspruch zu haben, die historische Seite, die Geschichte der Pädagogik einschließt. Diese Pädagogik kann sich auch nicht mit einigen „Hilfssätzen" aus den ihr zur Grundlage dienenden Wissenschaften, Anthropologie und Psychologie zufrieden geben, sie muß vielmehr durch gründliche Behandlung dieser Fächer die Seminaristen in den Stand setzen, die Natur des Kindes zu verstehen und dem zufolge naturgemäß zu unterrichten."

Die Kunst des Unterrichtens — so heißt es weiter — ist die Hauptsache beim Lehrer; im Seminar kann aber hierzu nur die gründliche Anleitung gewährt werden, weshalb noch ein Praktikantenjahr gefordert wird. Die Seminarlehrer sollen Musterlehrer sein, daher dürfen zu diesem Amte nur solche Männer berufen werden, welche sich bei umfassendem Wissen practisch als die tüchtigsten Lehrer bewährt haben. Einer dieser Lehrer, aber nicht gerade der Director, sollte dem geistlichen Stande angehören. — In Bezug auf die Fortbildung der Lehrer sollen die Fortbildungsconferenzen, die gegenwärtig jeder Lehrer bis zum 60. Lebensjahre besuchen muß, auf die aus dem Seminar getretenen Schuldienstexpectanten beschränkt werden, d. h. so weit sie verordnungsmäßig verpflichtend sind &c. Die Lehrer werden ihre Fortbildung um so eifriger durch Lehrervereine, gegenseitigen Besuch der Schulen, Lectüre &c. fördern, je mehr man die Wahl der Mittel ihrem eigenen Ermessen überläßt", wie man ja auch in die Glieder anderer Stände das Vertrauen setzt, das sie aus eigenem Antriebe ihrer Fortbildung obliegen.

Die Baierischen Lehrer verlangen mehr als die Würtembergischen, und ich kann dies nur billigen. Ein zweijähriger Seminarcursus ist auch bei einer bessern Vorbildung und einem besondern Practikantenjahre nicht genügend. Denn practische Uebungen müssen doch in das letzte Seminarjahr fallen, trotz des Practikantenjahres. Sie gehören wesentlich in das Seminar und können durch eine Practikantenzeit eben so wenig ersetzt werden, wie diese durch jene Uebungen.

In den Seminaren selbst fängt man an, die Frage der Steigerung

*) Die Denkschrift führt als Grund an die practische Anwendung dieser Kunst für jeden Gebildeten (??), besonders aber, daß der Lehrer oft Gelegenheit habe, für Verbreitung derselben thätig zu sein. (??)

der Seminarbildung zu verhandeln. Das ist schon Etwas. Noch mehr, es zeigt sich die Geneigtheit, diese Frage mit Ja zu beantworten. Zeugniß davon giebt Nr. 62. Es finden sich darin „alte und neue Aphorismen über Seminarerziehung“ vom Seminardirector Köhler. Zunächst wird die Seminarbildung, wie sie gegenwärtig angestrebt wird, besprochen. Diese Bildung legt sich nach dem Verf. aus einander in die sprachlich-logische, die anthropologisch-pädagogische, die eine theoretische und eine practische Seite hat, die reale, d. i. Vaterlands- und weltkundliche, die musikalische und die christlich-religiöse. Diese Bildung umfaßt somit, wie es weiter heißt, einen beträchtlichen Theil der gesammten höhern Menschenbildung, welcher auf Hochschulen und Akademien durch verschiedene Lehrstühle und Facultäten wissenschaftlich vertreten wird, aber auf den Seminaren nicht in gleicher wissenschaftlicher Form und Weise zu behandeln ist. Was über die für Seminare geeignete Behandlungsweise gesagt wird, dürfte für die dermaligen Seminare wohl das Richtige sein. Der Verf. geht aber einen Schritt weiter. Er bespricht auch das mehrfach geäußerte Verlangen nach einer erweiterten und vertieften Seminarbildung und erkennt es nach zwei Richtungen als berechtigt an, nämlich in Bezug auf Musik und Realien. Was er über die höhere musikalische Ausbildung der Lehrer sagt, übergehe ich, da ich doch ein Urtheil darüber nicht habe. Den Grund des Verlangens nach höherer realistischen Ausbildung auf den Seminaren findet der Verf. darin, daß „in Ermangelung anderer Lehrkräfte die aus diesen Anstalten hervorgehenden Lehrer nach bestandener zweiter Prüfung vielfach als Lehrer höherer Klassen städtischer Bürgerschulen, als Lehrer an Realschulen und Seminare berufen werden.“ Er meint nun, daß freilich nicht alle Seminarzöglinge sich eine realistische Bildung während ihres vierjährigen Seminarcursus aneignen könnten und sollten, daß aber diejenigen Zöglinge, welche bei Mangel musikalischer Anlage eine hervortretende sprachliche und realistische Begabung besitzen, in der Mathematik und den Naturwissenschaften mehr gefördert werden müßten. Da ferner eine umfassendere realistische Bildung auch eine umfassendere Sprachbildung bedinge, so müßten diejenigen Seminaristen, welche in jener weiter gebracht würden, auch in dieser mehr gefördert werden. Die Seminare sollten daher nicht nur mittels des Unterrichts in der deutschen Sprache und classischen Volksschriftenliteratur den Sprachgeist wecken und beleben, sondern tüchtiger begabten Zöglingen auch nicht allen Unterricht in fremden Sprachen vorenthalten. Sie sollten in gemeinsamen Privatstunden Unterricht in der lateinischen und während der zwei letzten Jahre auch in der französischen Sprache erhalten. Der Grund zu dieser höhern sprachlich-realistischen Ausbildung müßte aber schon in den Vorseminaren gelegt werden. Jedenfalls sei die Seminarfrage noch nicht im Reinen. Der Verf. stellt in Aussicht, daß er die Fortbildung der Seminare an einem andern Orte besprechen werde. Möge er dies bald thun.

Andere wollen dasselbe, was Köhler als nothwendig hinstellt, auf andere Weise oder auch für den ganzen Volksschullehrerstand. Der Gedanke, besondere Seminare für Stadtschullehrer neben Landschullehrer-Seminaren einzurichten, ist schon mehrfach ausgesprochen worden. Er datirt im Grunde

schon vom Jahre 1832. Damals wurde ja in Berlin ein Stadtschullehrer-Seminar gegründet und von Diesterweg organisirt. Dasselbe hat aber, so viel ich weiß, Nachahmung nicht gefunden. Vor dem Jahre 1816, namentlich aber im vorigen Jahrhundert führten die Lehrerbildungsanstalten häufig die Bezeichnung „Landschullehrer-Seminare.“ Zu jener Zeit wurden die Lehrerstellen an den „Stadtschulen“ gewöhnlich noch mit Studirten oder Solchen besetzt, die ihre Bildung auf Gymnasien oder lateinischen Schulen erhalten hatten. Besondere Seminare für Lehrer an Bürgerschulen, niedern und höhern; würden natürlich Vollkommneres leisten können, als die von Köhler vorgeschlagene Einrichtung. Auf der XV. allgemeinen deutschen Lehrerversammlung sind, wenn ich nicht irre, Stimmen gegen eine solche Trennung laut geworden. Es hat auch wohl in mancher Beziehung Bedenken, die jetzige Einheit des Volksschullehrerstandes in eine Zweiheit aus einander treten zu lassen. Durch abgesonderte Bildungsanstalten für Lehrer auf dem Lande und in der Stadt würde es Landschullehrern noch mehr, als schon gegenwärtig, erschwert, später an eine Stadtschule zu kommen. Auf der andern Seite scheint es aber in der That im Interesse der städtischen Volksbildung zu liegen, auf die Bildung von Lehrern an Bürgerschulen und den untern Klassen der Realschulen bedacht zu sein. In Nord- und Mittel-Deutschland wenigstens häufen sich die Fälle, daß strebsame seminaristisch gebildete Lehrer nach ihrem Austritte aus dem Seminare oder nachdem sie einige Zeit im Schulamte gestanden, eine höhere Ausbildung suchen. Dies geschieht meist auf dreierlei Wegen. Manche suchen eine Lehrerstelle in einer Universitätsstadt zu erlangen und benutzen dann in ihren Nebenstunden Vorlesungen und andere auf Universitäten dargebotene Bildungsmittel zur Erhöhung ihrer allgemeinen Bildung, oder sie geben den Beruf als Volksschullehrer ganz auf und machen einen mehr oder weniger vollständigen academischen Cursus, gewöhnlich in Mathematik und Naturwissenschaften. Im Königreiche Sachsen scheint dieser Weg sogar von der Staatsregierung begünstigt zu werden um dem Mangel an geeigneten Lehrern für höhere Bürgerschulen und Realschulen abzuhelfen. Wenigstens liegt es, wie in Nr. 62 berichtet wird, in der Absicht, eine Anordnung zu treffen, wornach Volksschullehrer, welche nach zweijähriger Amtirung mindestens die Hauptcensur „Gut“ in der Wahlfähigkeitsprüfung erlangt haben, auch ohne Maturitätsprüfung die Zulassung zur Universität und nach einem zweijährigen pädagogischen Fortbildungscursus die Theilnahme an einer modificirten Prüfung zur Erlangung einer Candidatur des höhern Volksschulamtes gestattet werden soll. — Andere bereiten sich für sprachliche Lehrfächer an höhern Schulen dadurch vor, daß sie als Hauslehrer oder Lehrer an Privatschulen ins Ausland gehen, um sich daselbst während kürzerer oder längerer Zeit mit fremden Sprachen genauer bekannt zu machen. Die Anzahl der seminaristisch gebildeten Lehrer, welche sich zu diesem Zwecke in Italien, Frankreich, besonders aber in England aufhalten, ist nicht gering. Noch Andere suchen sich durch Privatstudien für das höhere Lehrfach zu befähigen. Es giebt Talente und Charactere, die blos durch eigene Kraft, durch energisches Streben sich auf eine höhere Stufe der Lehrerbildung emporarbeiten; im Allgemeinen jedoch hat jeder der bezeichneten drei Wege,

auf welchen seminaristisch gebildete Lehrer für höhere Lehrstellen sich zu befähigen suchen, seine Mängel. Selbst diejenigen, welche förmlich einen academischen Cursus machen, ohne eine Maturitätsprüfung bestanden zu haben, werden gewöhnlich von den vorzugsweise sogenannten studirten Lehrern mit einer gewissen Geringschätzung angesehen, die freilich an sich ungerechtfertigt ist. Indeß ist dieser Umstand von geringer Bedeutung, zumal wenn dieser Weg durch eine Regierungsanordnung sanctionirt und geregelt wird. Größere Mängel entstehen, wenn die in Rede stehende höhere Lehrerbildung durch den Besuch einzelner Universitäts-Vorträge ohne einen bestimmten Plan, oder durch den Besuch einer polytechnischen Schule, was auch vorkommt, durch den Aufenthalt im Auslande oder durch bloße Privatstudien zu erlangen gesucht wird. Entweder wird da doch eine gründliche Kenntniß der betreffenden Gegenstände nicht erreicht, oder es wird doch neben der besondern Fachbildung die allgemeine Bildung nicht in dem Maße, wie es nöthig wäre, erhöht, weil von vorn herein die erforderlichen Grundlagen fehlen. Eine Vorbildung für das Seminar durch den Besuch höherer Bürgerschulen und Realschulen ist freilich zur Zeit allgemein kaum möglich, so wünschenswerth sie auch wäre. Für besondere Seminare zur Bildung von Lehrern an höhern Volksschulen würde aber eine solche Vorbildung unbedenklich gefordert werden können, und den oben angegebenen und andern Mängeln einer einseitigen höhern Ausbildung würde mehr oder weniger abgeholfen werden. Die ganze Frage ist jedoch noch zu neu und noch zu wenig besprochen, als daß man sich für dergleichen Seminare schon jetzt bestimmt entscheiden könnte.

3. **Bildung der Volksschullehrer auf der Universität und der technischen Hochschule.** In dem Revolutionsjahre 1848 schlugen unser Aller Pulse höher und Viele von uns sahen die Welt nur durch die idealistische Brille an, welche die realen Lebensverhältnisse nicht erkennen ließ. Damals wurde von mehreren Seiten die Aufhebung der Schullehrer-Seminare und die Verlegung der Volksschullehrer-Bildung auf die Universität gefordert. Später goß man vielfach Spott und Hohn über diese „Verschrobenheit" aus, und sie wurde so ziemlich in Vergessenheit begraben. Gegenwärtig tauchen aber zu nicht geringem Schrecken gewisser Leute aus der Tiefe jener Zeit einzelne „Bassermann'sche Gestalten", die im Grabe keine Ruhe finden können, wieder auf; darunter auch die Idee, daß die Volksschullehrer gerade so wie die Geistlichen für ihren Beruf auf der Universität gebildet werden könnten, ja sogar müßten. Zeugniß davon geben folgende zwei Schriften:

67. Zur Begrüßung der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung in Leipzig. Von Dr. **Horst Keferstein**. (Separatabdruck aus dem Dresdner Communalblatt.) Dresden. Buchdruckerei von Hellmuth Henkler. 1865. 8 S. hoch 4.

68. Ueber die Gründung pädagogischer Facultäten an den Universitäten. Eine Denkschrift, den h. Regierungen, Universitäten, Lehrern, so wie allen Freunden der Wissenschaft, insbesondere der Pädagogik vorgelegt von **Albert Wittstock**, Dr. phil. Bleicherode. Eduard Ruediger. 1864. 30 S. gr. 8. 27½ Sgr.

Dr. Keferstein führt, wenn auch mehr andeutungsweise folgende

Sätze, aus: Es giebt nur einen gemeinsamen deutschen Lehrkörper. Die Lehrerbildung muß intensiv für alle Lehrer die gleiche und kann nur extensiv und quantitativ eine verschiedene sein. Alle Lehrer müssen wenigstens in eine Wissenschaft gründlich eingeführt werden. Alle Lehrer müssen die Fertigkeiten des Zeichnens, der Kalligraphie, der Gymnastik und der Musik erlernen. Alle Lehrer bedürfen einer specifisch „pädagogischen" Ausbildung. Die Bildung des Volksschullehrers ist nicht mehr an die Seminare zu binden, sondern kann eben so gut auf der technischen Hochschule, wie auf der Universität gesucht werden. Der Lectionsplan der Seminare ist auch auf Bildung der Lehrer an höhern Volks- und Bürgerschulen, so wie an der Realschule zu berechnen. Die Gruppen von Fachwissenschaften, unter denen der Lehrer zu wählen hat, sind: a) die philologisch-historische, b) die mathematisch-naturwissenschaftliche. Da jeder Lehrer seine „mittlere" Bildung auf einer Realschule oder auf einem Gymnasium zu suchen hat, so wird er immer im Stande sein, wenigstens den Elementarschülern auch in denjenigen Fächern Unterricht zu ertheilen, die nicht seine eigentlichen Hauptstudien ausgemacht haben.

Der Verf. sagt auf den wenigen Seiten seines Flugblattes unstreitig viel Wahres und Beachtenswerthes und die Sachkenntniß, die er an den Tag legt, wie der Eifer für bessere Volksbildung, der ihn treibt, verdient volle Anerkennung. Die obigen Sätze sind aber nicht alle gleich überzeugend begründet. Der erste ist ein theoretischer Satz, den man zugeben kann, ohne daß man ihm einen entscheidenden Einfluß auf die Frage der Volksschullehrerbildung zuzuschreiben genöthigt wäre. Die Erweiterung der Seminare, wie der Verf. sie vorschlägt, ist schwerlich durchzuführen, ohne die für den Volksschullehrer nothwendige Bildung zu beeinträchtigen. Die Alternative, daß die Lehrer ihre Berufsbildung in einem Seminare oder auf der Universität suchen sollen, ist schon darum unpractisch, weil zur Zeit die Universitäten gar nicht darauf eingerichtet sind. Technische Hochschulen oder polytechnische Schulen für die Berufbildung der Lehrer, die auf einer breiten und tiefen Grundlage christlicher Ethik ruhen muß, halte ich für ganz verfehlt.

Dr. Keferstein hat ganz Recht, wenn er für die Lehrer ohne Unterschied pädagogische Bildung fordert, es würde aber eine falsche Ansicht sein, zu meinen, daß dieselbe für alle gleich sein solle. Die für das Volksschulamt erforderliche pädagogische Bildung ist in mehr als einer Beziehung anderer Art als die für das Lehramt an höhern Schulen unerläßliche. Freilich bekümmern sich die Lehrer an höhern Schulen, besonders an Realschulen um Pädagogik überhaupt zu wenig.

Was der Verf. über die religiöse Bildung sagt, enthält viel Wahres. Christliche Frömmigkeit steht auch mir höher als das äußerliche Bekenntniß; sie findet sich auch wohl ohne dieses. Das Bekenntniß, freilich nicht das blos äußerliche, ist und bleibt darum doch die Grundlage der Frömmigkeit. Richtig ist es, daß man vom Volksschullehrer nicht ein größeres Maß christlicher Frömmigkeit fordern darf, als von jedem andern christlichen Lehrer. Der Volksschullehrer hat aber in der Regel in seiner Schule Religionsunterricht zu ertheilen. Dazu reicht Frömmigkeit allein nicht aus. Er

iß auch mit der christlichen Glaubens= und Sittenlehre ungleich genauer
'annt sein, als der Lehrer, dem nur Sprachunterricht oder mathematisch=
turwissenschaftlicher Unterricht obliegt.

Die Erhöhung der Volksbildung ist ohne Zweifel ein Ziel, dessen Er=
chung auch durch die Volksschule angestrebt werden muß. Ob aber die
n dem Verf. befürwortete Bildung der Volksschullehrer der rechte Weg
zu ist, hängt von der andern Frage ab, ob die Bildung für alle Volks=
ssen qualitativ die gleiche sein soll. Schon jetzt ist die durch die Volks=
ule vermittelte Bildung nicht mehr das, was man gewöhnlich volksthüm=
) und populär im guten Sinne zu nennen pflegt.

Dr. Wittstock geht einen Schritt weiter, als Dr. Keferstein. Er
int, die gegenwärtige Art der Lehrerbildung, auch die der Volksschul=
rer in den Seminaren, sei nicht mehr zeit= und sachgemäß, und die Uni=
rsitäten hätten eine wissenschaftliche Mission, wozu auch gehöre, eine Bil=
ngsanstalt für das Lehramt aller Schulen zu sein. Die Pädagogik sei
ie selbstständige Wissenschaft. Für die Lehrer an höhern Schulen sei die
dagogische Bildung auf der Universität unerläßlich, für die Volksschul=
rer aber nicht minder. Auch diese müßten das pädagogische Triennium
rt absolviren. Seminare beherbergten immer eine gewisse Einseitigkeit,
mten den Schwung freier wissenschaftlicher Bewegung und entließen
: Mehrzahl ihrer Zöglinge, welche nicht Kraft genug gehabt haben, im
iderstreit gegen die ununterbrochene gleichförmige Einwirkung ihrer Umge=
ng selbstständig auszudauern, als mechanische Arbeiter oder Fanatiker.
ır selten mache ein Seminar hiervon eine Ausnahme. Daher komme es,
ß sich im Lehrerstande noch soviel Einseitigkeit, Beschränktheit und Phili=
rhaftigkeit finde, wovor inneres Missioniren und liturgische Andachten
ht zu schützen vermöchten. In den Seminaren würde auch bei weitem
ht Alles gelehrt, was zu einer zeitgemäßen Bildung der Lehrer gehöre,
id die in den Seminarunterricht aufgenommenen Gegenstände entbehrten
ıer gründlichen Behandlung. Aber auch das elementare Wissen müsse von
n ehernen Säulen wissenschaftlicher Grundsätze getragen und gehalten
rden, wo aber eine wissenschaftliche Grundlage die Lehrer nicht durch=
ungen habe, da sei nur Halbheit und Flachheit im Lehrfach zu erwarten.
angelische, wie katholische Seminardirectoren machten es sich zur Gewis=
ıspflicht, die ihnen anvertrauten Zöglinge zu Propagandisten ihrer persön=
hen Glaubensrichtung zu erziehen. —

Es würde hier zu weit führen, wenn ich diese Sätze nach ihrem Ge=
lte prüfen wollte. In allen ist wohl etwas Wahrheit und die Schil=
rung des Verf. paßt leider auf viele Seminare, wenn auch nicht auf
le. Allgemein ist die Seminarbildung mit einer gewissen Einseitigkeit und
nfreiheit behaftet, die aber in den bisherigen Verhältnissen der Schulen
id der Volksbildung ihren Grund hatte, und nicht den Seminaren zur
ıst gelegt werden kann. Die Seminaristisch gebildeten Lehrer pflegen Alle
nge, viele ihr ganzes Leben hindurch auf ihre Meister zu schwören. Es
aber nicht zu verkennen, daß auch die studirten Leute, wenn auch viel=
icht in minderem Grade, sich einseitig nach ihren Lehrern zu bilden
legen.

Die pädagogische Facultät des Verf's. soll den Lehrern aller Kategorien die Berufsbildung darbieten. Sie soll daher Vorträge halten über Geschichte und Bibliographie der Pädagogik, über Hermeneutik und Kritik der verschiedenen pädagogischen Systeme, über Didaktik und ihre Geschichte, Methodik und ihre Geschichte, über Moraltheologie, historische Theologie, Katechetik, Sokratik, somatische Anthropologie. Daran reihen sich als der mehr practische Theil des pädagogischen Studiums sämmtliche unmittelbare Vorbereitungswissenschaften. Ferner verlangt er Vorträge über die Pflichten und das Betragen des Lehrers und sein Verhältniß zu Gemeinde, Kirche und Staat (Magistralwissenschaft oder Präceptoralanweisung), über Schulrecht, Schulgesetzgebung und Schulstatistik, Biographien ausgezeichneter Pädagogen. Sodann sollen die Studirenden der Pädagogik eine angemessene Bekanntschaft mit den neuern Sprachen, eine gründliche Kenntniß der vaterländischen Geschichte und Geographie, der Naturwissenschaften sich aneignen. Nicht von jedem Studenten der Pädagogik ist jedoch zu erwarten, daß er es in allem Genannten gleich weit bringe. Auch pädagogische Privatgesellschaften müssen sich bilden, pädagogische Seminare für die verschiedenen Kategorien der Lehrer errichtet, in Schulen muß hospitirt werden, und in den letzten Semestern sind die Studirenden zu Unterrichtsübungen zuzulassen. Die Gesang- und Klavierlehrer könnten etwa auf einem Conservatorium der Musik, die Turnlehrer in geeigneten Anstalten gebildet werden.

Auf den ersten Blick leuchtet ein, daß der Verf. seine pädagogische Facultät auf einer sehr breiten Grundlage errichtet wissen will. Für Lehrer jeder Art wird durch sie gesorgt. In der Aufzählung der pädagogischen Disciplinen wird zwar die leitende Idee, Vollständigkeit und logische Ordnung vermißt, aber die Schrift hat auch nur einen aphoristischen Character. Auf die großen Schwierigkeiten, welche der Verwirklichung dieser Facultät entgegentreten würden, läßt sich der Verf. nicht ein; dagegen weiß er die Bedenken gegen die Benutzung der Facultät zur Berufsbildung der Volksschullehrer leicht zu beseitigen. Zwei dieser Bedenken springen sogleich in die Augen. Schon gegenwärtig ist hier und da Mangel an seminaristisch gebildeten Lehrern, und es ist zu befürchten, daß derselbe überall und in ungleich höherem Grade eintreten wird, wenn auch die Volksschullehrer drei Jahre studiren sollen. Sodann würden sich viele dieser Lehrer bald recht unglücklich fühlen, wenn sie bei ihrer academischen Bildung auf dem Lande die ersten Elemente den Kindern beibringen sollten. Diese gewiß nicht leicht wiegenden Bedenken schlägt der Verf. durch folgende Sätze nieder. Die academische Bildung der Lehrer wird auch die Verbesserung der Besoldung derselben zur Folge haben; die Studenten der Pädagogik können durch freie Kollegia, Stipendien und Freitische unterstützt werden; auch Pfarrer und Justizbeamte müssen sich oft eine Zeitlang, zuweilen sogar für das ganze Leben mit einem Gehalte von 200 bis 300 Thalern begnügen; der goldene Baum der Studien trägt in allen Ständen köstlichere Frucht, als harte Thaler; jeder Lehrer muß eine Rangordnung durchmachen, von der niedersten Classe der Volksschule anfangen und kann dann von Classe zu Classe, und von Schule zu Schule so hoch steigen, als ihn Befähigung, Neigung

oder besondere Vorliebe für das eine oder andere Fach treibt; die höheren Stellen werden dann auch nur von solchen, welche Pädagogik studirt haben, eingenommen, und wie jeder französische Soldat den Marschallstab im Tornister trägt, so trägt jeder Student der Pädagogik das Ernennungsdecret zum Schulrath, ja zum Unterrichtsminister in der Tasche.

Das Alles hat der Verf. sich recht hübsch ausgedacht und zurecht gelegt. Nur Schade, daß wir nicht reinen Tisch machen, nicht alle bestehenden Verhältnisse mit einem Besenstrich wegfegen, nicht alle Menschen auf die Höhe der Idee und des Idealen erheben können. Wir müssen leider die Welt nehmen, wie sie ist, und vermögen nur durch Anknüpfung an das bereits Bestehende dauernd zu etwas Besserem zu gelangen. Die Verlegung der Berufsbildung der Volksschullehrer auf die Universität ist vorläufig und gewiß noch für sehr lange Zeit unmöglich, und die von der sächsischen Regierung vor Kurzem wirklich ausgeführte Maßregel (s. o.) dürfte das Beste sein, was unter den dermaligen Verhältnissen zum Wohle der höhern Volksschulen und der strebsamen Lehrer geschehen kann.

2. Vermischte Schriften über Erziehung.

69. Zur Erziehung und Religion. Pädagogische und theologische Reden und Abhandlungen von Professor Dr. **Karl Schmidt**, Herzogl. Schulrath in Gotha. Mit dem Bildniß des Verfassers. Cöthen. Paul Schettler. 1865. 734 S. 4.

Allen Freunden des verewigten Verf's. wird diese Sammlung eine höchst werthvolle Gabe sein, da sie mehr als ein anderes seiner Werke einen tiefen Blick in den Reichthum seines Gemüths- und Geisteslebens eröffnet. Die Reden und Abhandlungen fallen in den Zeitraum von 1852 — 1864 und sind in bestimmte Rubriken eingeordnet. A. Zur Geschichte der Pädagogik. 1) Die Entwickelung der christlich-humanen Erziehung in Deutschland und ihre Höhepuncte: Pestalozzi und Fröbel. 2) Luther's und Schiller's Pädagogik. 3) Melanchthon. 4) Die Pädagogik Jean Paul's. 5) Die Pädagogik Göthe's. 6) Zur Geschichte der Frauen. B. Vom Lehrer und seiner Bildung. 7) Wer ist der Lehrer. 8) Der deutsche Lehrer. 9) Was ist und was soll die Lehrerbildungsanstalt? 10) Ueber die Fortbildung der Volksschullehrer. C. Pädagogische Antworten auf pädagogische Fragen. 11) Die deutsche Schule — eine Erziehungsschule. 12) Ueber Characterbildung. 13) Was hat die Schule zur Erweckung und Pflege der Vaterlandsliebe zu thun? 14) Ueber Nationalerziehung. D. Religion und religiöse Erziehung. 15) Die Theologie in ihrem Verhältniß zur Philosophie und zur Naturwissenschaft. 16) Die Methode der religiösen Erziehung in Haus und Schule. 17) Der Religionsunterricht für die höhern Unterrichtsanstalten, für Lehrerseminare, für realistische und für humanistische Gymnasien (S. 270—685). E. Religiöse Reden und Betrachtungen. 1) Gott. 2) Der Mensch und die Welt. 3) Das Weihnachtsfest. 4) Das Osterfest. 5) Das Pfingstfest. 6) Das Menschheitsgebot.

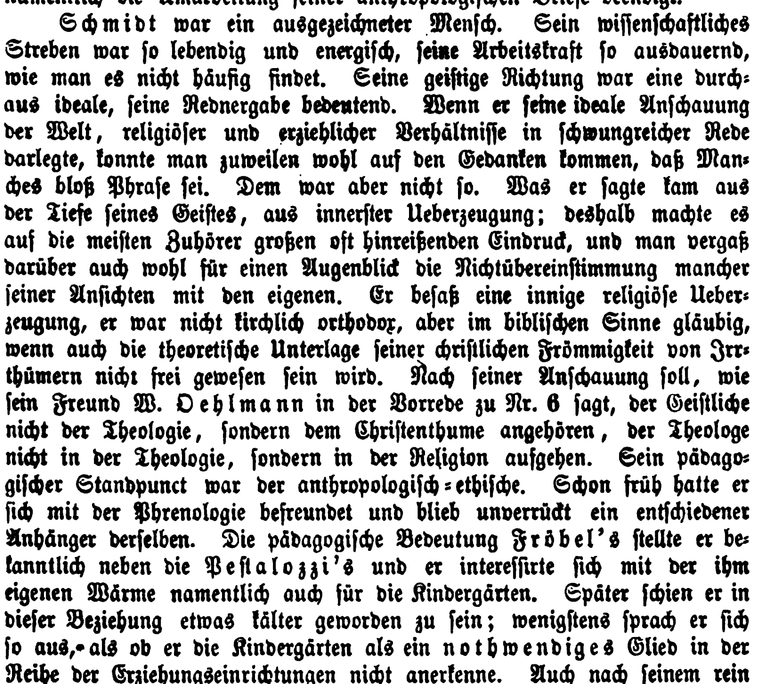
Es würde ungeeignet sein, hier auf den Inhalt dieser zum großen Theile schon bekannten Reden und Abhandlungen beurtheilend einzugehen; daher will ich nur bemerken, daß alle von warmer Liebe und Begeisterung für Religion und Erziehung getragen werden. Die äußere Ausstattung ist äußerst geschmackvoll, das Bildniß des Verf's. gut getroffen.

Karl Schmidt, dessen allzufrüher Tod in weiten Kreisen mit Recht tief betrauert worden ist, hat schon mehrere Freunde und Verehrer gefunden, die ihm ein Denkmal gesetzt haben — in Nr. 354 des Hamburger Schulblattes, in Nr. 50 der Allgemeinen deutschen Lehrerzeitung vom Jahre 1864, in der unter Nr. 46 angezeigten Schrift; auch in der Vorrede zum zweiten Theile der Anthropologie (Nr. 6) hat ein Freund schätzbare Beiträge geliefert. — Dennoch halte ich mich schon als Referent für den Jahresbericht verpflichtet, auch hier dem Verewigten noch ein Wort zu widmen, ohne den Anspruch zu erheben, ihm dadurch ein würdiges Denkmal zu setzen. Das Aeußere seines Lebensganges entnehme ich vorzugsweise der Lehrerzeitung.

Schmidt war am 7. Juli 1819 in dem Anhalt'schen Dorfe Osterniemburg geboren, wo sein wenig begüterter Vater noch jetzt als Landmann lebt. In der dortigen Dorfschule zeigte er schon früh eine ungewöhnliche geistige Begabung. Sein innerer Trieb nach höherer geistiger Ausbildung widerstand dem Wunsche seines Vaters, daß er ebenfalls Landmann werden solle. Er kam deshalb 1834 auf das Gymnasium zu Cöthen, wo er sich bald so sehr hervorthat, daß der Director, Schulrath Cramer, ihn in sein Haus nahm und väterlich für ihn sorgte. Ostern 1841 bezog er die Universität Halle, wo er sich der Theologie widmete, daneben aber auch der Philosophie großen Fleiß zuwandte. Später setzte er seine Studien in Berlin fort. Zu Michaelis 1846 wurde er Pfarradjunct in dem Anhalt'schen Dorfe Edderitz. Schon 1845 war er in Wiegand's Vierteljahrsschrift als Schriftsteller aufgetreten und 1846 gab er seine erste selbstständige Schrift: „Das Verstandesthum und das Individuum" heraus. Im J. 1847 erwarb er in Halle die philosophische Doctorwürde. In den Jahren 1848 und 1849 war er im Cöthener Landtage bei Berathung des Schulgesetzes sehr thätig. 1850 wurde er Lehrer am Gymnasium in Cöthen, und er wandte sich nun immer entschiedener der Pädagogik zu. 1852 erschienen seine anthropologischen Briefe, 1854 das Buch der Erziehung, 1856 Briefe an eine Mutter, 1857 die Gymnasialpädagogik, 1860—1862 die Geschichte der Pädagogik, 1863 die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. Seine Verdienste als Lehrer am Gymnasium wurden anerkannt durch Verleihung des Characters „Oberlehrer", 1856, und „Professor", 1861. Die im J. 1862 in Cöthen abgehaltene allgemeine deutsche Lehrerversammlung gab Veranlassung, daß er sich den Bestrebungen der Freunde Fröbel'scher Erziehung enger anschloß und die Redaction der Zeitschrift „Erziehung der Gegenwart" übernahm, 1861—1863. Im J. 1862 erhielt er den Ruf als Seminardirector und Schulrath in Gotha, bald nachher auch den Ruf als Stadtschulrath in Breslau. Er neigte sich der Annahme des erstern zu, die Verhandlungen geriethen aber in Folge der von ihm gestellten Bedingungen ins Stocken,



wurden erst, nachdem Lüben in Bremen, an den man sich inzwischen von Gotha aus gewandt hatte, ablehnte, wieder aufgenommen und glücklich zu Ende geführt. Zu Ostern 1863 trat er in seine neue Stellung in Gotha ein, wurde aber schon am 8. November 1864 mitten aus seinen Arbeiten zur Durchführung des neuen Schulgesetzes aus diesem Leben abgerufen. Kurz vor seinem Tode hatte er noch einige wissenschaftliche Arbeiten, namentlich die Umarbeitung seiner anthropologischen Briefe beendigt.



Schmidt war ein ausgezeichneter Mensch. Sein wissenschaftliches Streben war so lebendig und energisch, seine Arbeitskraft so ausdauernd, wie man es nicht häufig findet. Seine geistige Richtung war eine durchaus ideale, seine Rednergabe bedeutend. Wenn er seine ideale Anschauung der Welt, religiöser und erziehlicher Verhältnisse in schwungreicher Rede darlegte, konnte man zuweilen wohl auf den Gedanken kommen, daß Manches bloß Phrase sei. Dem war aber nicht so. Was er sagte kam aus der Tiefe seines Geistes, aus innerster Ueberzeugung; deshalb machte es auf die meisten Zuhörer großen oft hinreißenden Eindruck, und man vergaß darüber auch wohl für einen Augenblick die Nichtübereinstimmung mancher seiner Ansichten mit den eigenen. Er besaß eine innige religiöse Ueberzeugung, er war nicht kirchlich orthodox, aber im biblischen Sinne gläubig, wenn auch die theoretische Unterlage seiner christlichen Frömmigkeit von Irrthümern nicht frei gewesen sein wird. Nach seiner Anschauung soll, wie sein Freund W. Oehlmann in der Vorrede zu Nr. 6 sagt, der Geistliche nicht der Theologie, sondern dem Christenthume angehören, der Theologe nicht in der Theologie, sondern in der Religion aufgehen. Sein pädagogischer Standpunct war der anthropologisch-ethische. Schon früh hatte er sich mit der Phrenologie befreundet und blieb unverrückt ein entschiedener Anhänger derselben. Die pädagogische Bedeutung Fröbel's stellte er bekanntlich neben die Pestalozzi's und er interessirte sich mit der ihm eigenen Wärme namentlich auch für die Kindergärten. Später schien er in dieser Beziehung etwas kälter geworden zu sein; wenigstens sprach er sich so aus, als ob er die Kindergärten als ein nothwendiges Glied in der Reihe der Erziehungseinrichtungen nicht anerkenne. Auch nach seinem rein menschlichen Wesen zeichnete er sich aus. Er war durch und durch ein sittlicher Character. Nichts Arges und Falsches fand sich in ihm. Er war ohne Mißtrauen und hielt alle Menschen für gut. Bei aller Sicherheit und Festigkeit seiner Ueberzeugungen und einem edeln Selbstgefühle zierte ihn doch eine große Bescheidenheit. Diese schönen menschlichen Eigenschaften und seine Liebenswürdigkeit im Umgange mußten ihm viele treu ergebene Freunde verschaffen, es aber auch Solchen, die eine Ehre darin suchen, an bedeutende Männer sich anzudrängen, erleichtern, mit ihm in nähere Beziehungen zu treten. So war Karl Schmidt!

70. **Pädagogische Briefe aus der Schule an das Elternhaus.** Von Dr. **E. H. Hauschild**, Director der vierten Bürgerschule in Leipzig. Dritte Folge. — 2. u. 3. Titel: Dreißig pädagogische Briefe u. s. w. Leipzig. Verlag von M. G. Priber. 1865. 250 S. 8. 27 Sgr.

71. **Pädagogische Wanderungen.** (Der pädagogischen Briefe dritte Sammlung). Von Dr. **H. Keferstein**, Mitglied des Vereins

gemeinnütziger Wissenschaften in Erfurt, Ritter des Kaiserl. Russischen Stanislausordens III. Klasse. Cöthen. Paul Schettler. 1865. 384 S. br. 8.

72. Was ist Bildung? Wer ist ein Gebildeter? Wie nimmt sich unsere Zeit aus im Lichte des Bildungsideals? Von Dr. E. E. Eberhard, Realschul-Director und Schulrath in Koburg, Mitglied der Kaiserl. Leopold. Carol. Deutschen Academie der Naturforscher. Leipzig. M. G. Priber. 1864. 20 S. Lex.-8. 5 Sgr.

In den Briefen, welche Nr. 70 bringt, spricht sich der Verf. in der aus den beiden frühern Sammlungen bekannten Art über sehr verschiedenartige Schule und Haus berührende Gegenstände aus. Da bei der großen Mannichfaltigkeit derselben auf Einzelnes nicht eingegangen werden kann, begnüge ich mich mit Anführung der wichtigern abgehandelten Fragen und mit einem allgemeinen Urtheile. Diese Fragen betreffen z. B. die Stellung der sächsischen Staatsregierung gegenüber dem Turnen, die Privatschulen, die häuslichen Schulaufgaben, die Pflege der „materiellen Interessen" in der Schule, die Censuren und Censurgrade, die Kinderbibliotheken, die Verkrüppelung der Kinder (von Werner in Dessau), den Schreberverein in Leipzig, die Entlassung der Kinder aus Schule und Haus, das angemessene Alter der in die Schule eintretenden Kinder, die Schule als Staatsanstalt, die Ferienarbeiten, die Feiertage und die Selbstbeschäftigung der Kinder, den Geschichts- und Religionsunterricht, die Gegenstände der öffentlichen Prüfung, den Unterricht im Zeichnen, den Schulgottesdienst (in des Verf's. Schule). Diese Gegenstände lassen natürlich meist eine verschiedene Auffassung zu, und die des Verf's. wird nicht immer auf allgemeine Zustimmung rechnen dürfen; jedenfalls muß aber anerkannt werden, daß seine Vielseitigkeit und Erfahrung jedem eine Seite abzugewinnen weiß, wodurch er für die Eltern, namentlich für diejenigen, für welche die Briefe zunächst bestimmt sind, interessant und belehrend wird.

Die pädagogischer Skizzen unter Nr. 71 machen nicht den Anspruch, etwas völlig Neues zu liefern, verdienen aber wegen des sich darin aussprechenden regen und warmen Eifers für Erziehung, Unterricht und Schule, sowie wegen richtiger Erkenntniß der einschlagenden Verhältnisse alle Beachtung. Der Verf. hat einen richtigen Blick in das, was die Zeit fordert und ist in seinen Urtheilen und Vorschlägen maßvoll. Auch fehlt es ihm keineswegs an Ansichten und Gedanken, die neu und anregend sind. Die 19 Abhandlungen, welche die Schrift enthält, verbreiten sich über sehr verschiedene Gegenstände. Die erste ist überschrieben: die Pädagogik von volkswirthschaftlicher Seite, und weist treffend nach, daß die Nationalökonomie das von Kirche und Schule vertretene sittlich-geistige Element nicht unbeachtet lassen dürfe. In „die Pädagogik vom christlichen Standpuncte" sucht er aus den Worten und dem Geiste Jesu die Ansprüche Aller auf Bildung und geistig sittliche Freiheit zu begründen, und er erklärt sich entschieden gegen eine Aristokratie der Bildung. Was er hier mit warmen Worten und christlichem Sinne vertritt, verdient in der That die höchste Beachtung. „Es giebt nur eine Art von geistiger Erziehung und Bildung, welche das Gemüth des Zöglings als ein christliches zubereitet: das ist die Weckung des

innersten geistigen Lebenskeimes, das ist die Entbindung des Denk- und Urtheilsvermögens, das ist die Vertiefung des geistigen Arbeitens, die Hervorbringung eines unstillbaren Wissensdurstes, die Erzeugung einer unendlichen Liebe zu einer geistigen Beschäftigung." Die in „der deutsche Unterricht" versuchte Rechtfertigung des grammatischen Unterrichts als einer Denkübung läßt auch in der Beschränkung, in welcher sie auftritt, Raum zu gegründeten Zweifeln. Das Denken wird an den realen Dingen und Verhältnissen selbst ungleich besser und erfolgreicher geübt werden, als an grammatischen Formen. Auch der Geschichte der deutschen Sprache und der Kenntniß der Mundarten scheint er für den Unterricht einen zu großen Werth beizulegen. Dagegen verdient nach meinem Bedünken das, was über Lesebuch und Lectüre gesagt wird, die vollste Beachtung. — „Zur Frage des Geschichtsunterrichts" ist die Ueberschrift einer andern Abhandlung. Der Verf. hat gewiß vollkommen recht, wenn er sagt, daß das Studium der Geschichte ganz besonders geeignet ist, eine Fülle von Lebenserfahrungen, Ideen und Anschauungen darzubieten. Seltsamer Weise ist es aber auf der andern Seite auch unleugbar, daß selten Jemand aus der Geschichte das Rechte lernt. Jeder zieht aus den geschichtlichen Thatsachen nur solche Schlüsse, wie sie seinen vorgefaßten Ansichten, seinen Neigungen und Wünschen entsprechen. Für ein Lehrbuch der Geschichte verlangt der Verf. nur ein knappes Gerippe. Damit dürften nicht alle einverstanden sein. — In der Abhandlung: „Schule und Leben", spricht der Verf. seine Ansicht über Alumnate oder Einziehungspensionen aus, und in „Schule und Haus" verbreitet er sich über „schulpflichtiges Alter", „Kindergärten", „materielle und ethische Pflichten der Eltern gegen die Schule." Der Verf. möchte „durchaus die erste Schulzeit für alle Kinder die Zeit des Kindergartens nennen." „Da lernen die Kleinen nach der Schreib-Lesemethode den ersten Gebrauch der Buchstaben nach Theorie und Praxis, da lernen sie mit Bohnen und Steinchen die ersten Zahlenexperimente, da werden sie eingeweiht in eine Menge munterer und harmloser Spiele, da gewinnen sie eine Vorstellung von Farbe und Form, da leben sie sich ein in eine Menge von leichten nutzbaren, practisches Geschick erfordernden und hervorbringenden Handtierungen." Für den Eintritt in einen naturgemäß eingerichteten und mit pädagogischem Genie geleiteten Kindergarten hält der Verf. kein Alter für zu zart. Später heißt es aber, daß der Kindergarten oder die Vorschule Kinder von ihrem sechsten, je nach der Entwickelung des Kindes auch schon vom fünften und noch vom siebenten Lebensjahre aufnehmen solle. Es scheint demnach, als ob der Verf. zweierlei Kindergärten unterscheiden wolle, den eigentlichen als eine Vorschule (oder Elementarschule oder Spielschule), wo der beste Elementarunterricht spielend ertheilt werden soll, und den Vor-Kindergarten oder den Fröbel'schen.

In „die confessionellen Unterschiede in der Schule" spricht sich der Verf. gegen Confessions-Schulen aus. Die Schule scheint ihm neben dem Staate und der Familie und neben den unmittelbaren Organen der Kirche vornehmlich dazu berufen, die Religion statt zu einem Zankapfel zu einem Bürgen und Symbole schöner Eintracht unter den Menschen zu machen. Darum soll die Schule „keine Dienerin irgend eines besonderen Bekenntnis-

ses, irgend welcher einzelnen Religion, sondern nur die Pflanzstätte der Erziehung der Jugend für den Zweck eines vernünftigen, wohlgeordneten, sittlichen Staates" sein. Diese radicale Ansicht fordert doch manche Bedenken heraus. — Die Abhandlung: „Kirche und Schule und die Pädagogik der Kirche" stellt sich die Aufgabe, nachzuweisen, daß die Kirche und ihre Diener sich mehr als bisher der Erziehung des Volkes befleißigen müßten, d. h. nicht blos durch religiöse Unterweisung, sondern auch durch Belehrung über Alles, was zur Aufklärung, Bildung und Veredelung des Volkes beitragen kann. Dann werde auch, das Verhältniß der Kirche zur Schule sich angemessener als jetzt regeln.

Von den übrigen Abhandlungen, auf welche einzugehen der Raum nicht gestattet, mögen nur die Ueberschriften angegeben werden. Dieselben sind: Referat über die Entwürfe zur Organisation von Schulen in Rußland. — Das Verhältniß der Kirche zu den Schulen (aus der Politik von Robert v. Mohl). — Die Schulbücher. — Justus Möser als Pädagog (Auszüge aus den patriotischen Phantasien). — Den Lectionsplan Betreffendes. — Revision gewichtiger Stimmen über die deutschen Universitäten. — Fichte's pädagogischer Idealismus. — Die Verantwortlichkeit der Erziehungsarbeit. — Schulinspection und der Wandel des Lehrers. — Ein Privat-Institut am Genfer See (das von Sillig in Vevey). — Kinderliebe und Kindermord.

Der Verf. von Nr. 72 bezeichnet mit Recht das Wort „Bildung" als einen „Proteus" unter den Worten. Proteus war bekanntlich unter den Göttern des Alterthums eine Art Hexenmeister, der die Kunst verstand, die Gestalt der verschiedenartigsten Dinge, belebter und unbelebter, anzunehmen. So giebt es auch in der Sprache kaum ein anderes Wort, das so vieldeutig wäre, als das Wort „Bildung", und dessen Begriff sich so schwer fixiren ließe. Schon viele Versuche, dies zu thun, sind vergeblich gemacht worden, obgleich das Wort in Aller Munde ist und Jedermann seinen Sinn zu verstehen glaubt. Auch der Verf. der in Rede stehenden Abhandlung ist nicht im Stande gewesen, den Inhalt jenes Wortes in einen bestimmten Begriff zu fassen; er hat sich begnügt, die einzelnen Züge und Momente im Begriff der Bildung zu einer Gesammtvorstellung zusammen zu fassen und so das Wesen der Bildung zu beschreiben. Statt eines Begriffes erhalten wir somit ein Musterbild, „welches vollständig zu erreichen keinem Sterblichen vergönnt ist, das aber nicht desto weniger das Ziel alles Strebens bleiben muß. In seiner Erreichung gibt es unendlich viele Abstufungen; daher auch das Unsichere und Schwankende, das wir im landläufigen Begriff der Bildung oben gefunden haben." Es würde zu weit führen, wenn ich jenes Musterbild hier nachzeichnen wollte. Indem ich auf die treffliche Originalzeichnung selbst, die viel zu denken giebt, verweisen muß, will ich nur verrathen, daß keiner der Leser, daß nicht irgend Jemand sich einbilden möge, dem Gemälde zu gleichen, d. h. ein Gebildeter zu sein, oder auch nur ihm sehr nahe zu kommen. Es ist ja eben ein Hochbild, also ein Ideal, das uns vorgehalten wird. Mögen Andere als

der Verf. manche Züge in dem Bilde nicht als nothwendig ansehen, die meisten derselben wird Jeder als wesentlich und treffend anerkennen. Der Verf. begnügt sich aber nicht damit, das Ideal eines Gebildeten zu zeichnen; er erwähnt auch noch die Bedenken, die viele hegen, unserer Zeit Bildung zuzuschreiben, die Anklagen, welche gegen die sogenannte moderne Bildung erhoben werden. Und er erwähnt sie nicht blos, sondern er widerlegt sie auch. Dieser Theil der lesenswerthen Abhandlung ist aber ebenfalls eines Auszugs nicht fähig.

XII.

Turnen.

Bericht

über die im Jahre 1864 über Leibesübungen in Deutschland erschienenen Schriften,

erstattet von

Director Dr. J. C. Lion.

In der Uebersicht, welche der vorhergehende Band des päd. Jahresberichts über die Turnliteratur brachte, war ausführlich von Verordnungen und Leitfäden, welche von verschiedenen deutschen Regierungen über und für den Turnunterricht ausgegeben waren, zu reden gewesen. Als Beleg für die Thatsache, daß das aus der Tiefe des Volks aufgestiegene Interesse für die turnerische Erziehung der Jugend anschwellend endlich die maßgebenden Schulbehörden erreicht und erregt hatte, war dieser Umstand als ein erfreulicher bezeichnet. Es war aber zugleich auf die Gefahr hingewiesen, welche solcher frühzeitige Zuschnitt eines so wenig in stofflicher wie in methodischer Hinsicht schon ausgewachsenen Lehrzweigs für dessen glückliche Fortentwickelung mit sich bringen muß. Er ist zunächst ein gewaltsamer Schnitt in die individuelle Kraft und Freudigkeit vieler einzelnen Lehrer. Aber, ich füge hinzu, er ist zugleich eine willkürliche Verletzung, beigebracht dem Gesammtgeiste des deutschen Schulwesens. An die Stelle der vernünftigen Fragen, was einem Stadtkinde, einem Landkinde, einem Knaben oder Mädchen, was einem Elementarschüler oder einem Gymnasiasten besonders zuträglich sei, schiebt sich unvermerkt die Erwägung, wie dem Preußen, dem Sachsen, dem Thüringer seine particularen leiblichen Bedürfnisse regulativmäßig zu befriedigen sind. Und von dem Gesichtspuncte aus möchte es eigentlich nur zu beklagen sein, daß auch Bayern und Württemberg mit dem Jahre 1864, über dessen Turnschriften ich diesmal zu berichten habe, in den neuen Wettstreit der Stämme eingetreten sind, jenes freilich in so fern höchst unschuldig, als die musterhafte Dürftigkeit des

.. Leitfaden für den Turnunterricht an den Schulanstalten des Königreichs Bayern. München, Kön. Central-Schulbücher-Verlag. 64 S. gr. 8.

s dessen Verfasser Prof. Lechler in Hof genannt wird, dem Lehrer rtlich die „größte Freiheit läßt (S. 31), den besonderen Verhältnissen seiner chulanstalt und seiner Schüler gemäß zu verfahren," und in ihren beiden r Volks- und lateinische Schulen und für Seminarien und Gymnasien stimmten Hälften im systematischen Theile nur eine kleine Anzahl Ueber- riften, im practischen außer wenigen längst allgemein bekannten oder radezu selbstverständlichen Bemerkungen nur zwei Beispiele eines Uebungs- nbenzettels bietet, so daß es an dem ganzen Buche kaum etwas zu cen- en giebt. Es kommt hinzu, daß von einer bedeutenden Einwirkung sselben auf den Turnunterricht im Königreiche Bayern schon deshalb we- g zu besorgen ist, weil dieser Unterricht ziemlich überall, so weit er in n Händen der Behörden liegt, ziemlich stiefmütterlich behandelt wird und s Buch somit rein in die Luft gestellt ist. Ein Bericht, welchen die

Blätter des bayr. Turnerbundes. Augsburg, 1865. Nr. 7. S. 49.

er eine in der 40. öffentlichen Sitzung der Kammer der Abgeordneten das Königl. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulange- genheiten gerichtete Interpellation, das Turnen als Bestandtheil des fentlichen Unterrichts betreffend, abstattet, giebt ein so getreues Bild über e Stimmungen und Strömungen für und gegen das Turnen in Bayern, ß er wohl verdient, auch hier einen Platz finden. Er lautet:

„Auf einen gemeinschaftlichen Antrag beider Kammern des Landtages m Jahre 1861 wurde durch Abschnitt III §. 21 des Landtagsabschiedes m 10 November 1861 erwiedert wie folgt:

> „dem Antrage der beiden Kammern: es möge die körperliche Ausbildung der Jugend im Turnen in entsprechender Weise in das System des öffentlichen Unterrichts eingereiht und das Bedürfniß dieses Unterrichtszweiges soweit möglich durch Gewährung budgetmäßiger Mittel berücksichtigt werden, willfahrend, beauftragen Wir Unser Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, die zur Durchführung nach Maßgabe der gebotenen Mittel erforderlichen Einleitungen sofort zu treffen und die diesfallsigen Verfügungen Unserer allerhöchsten Genehmigung zu unterstellen."

Die von der Staatsregierung geforderten und von den Kammern be- itwillig gewährten Mittel betrugen für ein Jahr der VIII. Finanzperiode 4,000 fl.

Zum Vollzuge dieser Anordnung zunächst bei den Lateinschulen, Gym- asien und Schullehrerseminarien ergieng unterm 17. December 1861 ein ormativerlaß des Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schul- ngelegenheiten an die k. Kreisregierungen, Kammern des Innern, dessen esentlicher Inhalt anordnete, daß künftig nicht bloß an Ferientagen, son- ern häufiger, wo möglich täglich geturnt werden solle, unter pflichtmäßiger heilnahme aller Schüler, welche sich nicht durch ärztliche Zeugnisse über örperliche Unfähigkeit ausweisen; daß die Funktionen des Turnlehrers in

der Regel von einem Mitgliede des Lehrercollegiums gegen angemessene Entschädigung übernommen werden sollen, daß zum Zwecke des Turnens in der Winterzeit und bei ungünstiger Witterung geeignete, in angemessener Nähe von den Schulhäusern gelegene Lokalitäten vorhanden sein sollen, welche jedoch aus den Mitteln der betreffenden Unterrichtsanstalten, oder aus örtlichen Mitteln herzustellen seien, da hiefür die budgetmäßigen Mittel nicht verfügbar seien, daß endlich bezüglich der Unterrichtsmethode das Spieß'sche System in Anwendung zu kommen habe.

Wiewohl diese Anordnung des Guten und Gutgemeinten Manches enthält, so läßt sie gleichwohl in vielen Punkten die wünschenswerthe Bestimmtheit und Vollständigkeit vermissen, und würde dieselbe auch dann kaum als eine genügende Basis für Erreichung des im Landtagsabschiede III §. 21 vorgesteckten Zieles angesehen werden können, wenn der Vollzug nicht weit hinter den Postulaten der getroffenen Anordnungen geblieben wäre.

Nach den in verschiedenen Landestheilen eingezogenen Erkundigungen stellt sich folgende nicht sehr erfreuliche Uebersicht der dermaligen Zustände heraus:

1) Von der Aufnahme des Turnens in die Gegenstände des Unterrichts in der Volksschule war bisher auch nicht einmal bei den höheren Klassen der Knabenschulen die Rede, mit Ausnahme einiger weniger Gemeinden, die aus eigenem Antriebe und aus eigenen Mitteln dafür sorgten.

2) Sehr verschieden ist das Verhalten der Behörden gegen die Bestrebungen der Turnvereine, für den Mangel eines öffentlichen Turnunterrichtes an der Schule dadurch einen Ersatz zu geben, daß sie Elementarschüler als Turnzöglinge annehmen und denselben durch ihre Turnlehrer oder Vorturner in einigen Wochenstunden Unterricht ertheilen lassen.

Während dies an vielen Orten geduldet ist, wird es an andern Orten von Polizeiobrigkeiten und Schulbehörden geradezu verboten, an andern Orten durch mehr indirektes Widerstreben der Schulbehörden oder der Geistlichkeit verhindert. Oft müssen sich die turnlustigen Knaben mit dem behelfen, was sie den Mitgliedern der Turnvereine bei deren Uebungen absehen und auf eigene Faust verwerthen.

3) Die erste Dämmerung eines besseren Zustandes für die Volksschule besteht in der obligatorischen Einführung des Turnens, jedoch in Beschränkung auf Freiübungen bei den Schullehrerseminarien.

4) Bei den meisten Gewerbschulen ist das Turnen gar nicht, bei andern fakultativ, als Unterrichtsgegenstand eingeführt.

5) Mannigfaltiger ist das Bild der Zustände auf Lateinschulen und Gymnasien. Zwar ist bei den meisten derselben das Turnen als obligatorischer Lehrgegenstand erklärt, dem 2, 3 bis 4 Wochenstunden gewidmet werden sollen; allein die wenigsten finden sich im Besitze geeigneter Lokalitäten für das Winterturnen, so daß sich die Turnzeit nach Abrechnung der Ferienzeit und der Tage absolut schlechter Witterung auf höchstens 3 Monate beschränkt.

In andern Anstalten ist die Theilnahme blos fakultativ, — selbst in den Anstalten der Landeshauptstadt soll bis jetzt das Turnen noch

)t obligatorisch sein; und bei einer Reihe isolirter Lateinschulen wird nicht geturnt, von einer der letzteren wird sogar behauptet, daß deren rstand den Schülern selbst den Besuch des städtischen Turnplatzes vern habe.

Geeignete Turnhallen sind nur da vorhanden, wo solche aus der beberen Dotation der Anstalten oder aus Gemeindemitteln beschafft werden nten, an einigen Orten wird jedoch die ganze Miethe oder ein Theil der ethe für die Winterlokalität aus Centralfonds bestritten. An den meisten ten sind für Ertheilung des Turnunterrichtes Lehrer aus dem Professorenfonal der Anstalt, deren Qualifikation hiefür sehr verschieden ist, an anrn Orten sind besondere Turnlehrer verwendet.

6) In dem Lehrplane der Realgymnasien ist das Turnen ganz übergen.

7) An den Universitäten Erlangen und Würzburg wurden besondere die Dauer von 6 bis 8 Wochen bemessene theoretisch-praktische Kurse Philologen, Lehramtskandidaten und andere Studirende, die für das rnwesen sich interessiren, abgehalten, in Würzburg einmal, in Erlangen hl auch nicht öfter.

Ein im Jahre 1863 in München veranstalteter Kursus für Ausbildung ı Turnlehrern wurde unter Vorwänden, die wenig Ernst für die Sache riethen, wieder rückgängig gemacht.

Vergleicht man nun die in Bayern ergangene Normativ-Anordnung dem, was in anderen Staaten theils gesetzlich, theils im Verordnungsje für die körperliche Jugendbildung angeordnet wurde und sieht man bei auf die Ausführung und auf die für den Zweck gebotenen Mittel, B. auf die für Ausbildung von Turnlehrern errichteten Anstalten, so gegt man zu dem Resultate, daß Bayern in dieser wichtigen Volksangelegen: hinter fast allen deutschen Staaten zurücksteht und daß sich die bisigen Leistungen mit wenigen Ausnahmen noch im Urzustande befinden.

Es fehlt vielfach an Lehrkräften, wie an den Mitteln zu deren Aufnterung und Ausbildung, an Lokalitäten und Geräthen, an Mitteln zur lebung des Eifers der Schüler, an vielen Orten am Sinn und Verıdniß für diese Bedeutung der Sache und an nicht wenigen an gutem llen.

Da nun wohl anzunehmen ist, daß die Unsicherheit und Ungleichheit bisher zur Ausführung des Landtagsabschiedes von 1861 gemachten)ritte zum großen Theile in der Beschränkung der verfügbaren Mittel en Grund habe, und da es von hoher Wichtigkeit zu sein scheint, nicht zum Ablaufe der gegenwärtigen Finanzperiode fernere drei Jahre zu lieren, ohne in einer so wichtigen Sache voranzukommen, so erlaube ich : an das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulanegenheiten die Anfrage:

1) Glaubt das k. Staatsministerium zur Ausführung des Abschn. III 21 des Landtagsabschiedes vom 10. November 1861 auf dem Standnkte der Entschließung vom 17. December 1861 und auf der bisherigen llzugsweise beharren zu dürfen, oder glaubt sich dasselbe veranlaßt, im nne der in anderen deutschen Staaten, namentlich in den Königreichen

Sachsen und Württemberg gemachten Fortschritte und Erfahrungen und nach dem Vorbilde der dortselbst getroffenen Anordnungen zu einer Revision und Vervollständigung jener Normativ-Verordnung schreiten zu sollen, und für den möglichst gleichförmigen Vollzug derselben, mindestens an sämmtlichen Lateinschulen, Gymnasien, Gewerbsschulen, Realgymnasien und Schullehrerseminarien Sorge tragen zu müssen?

2) Hält dasselbe es noch nicht für zulässig, an solchen Orten, wo die Bedingungen dafür gegeben sind, das Turnen auch in den höhern Klassen der Knabenschulen zu berücksichtigen?

3) Glaubt dasselbe seine Aufgabe mit den budgetmäßig bewilligten Mitteln erfüllen zu können, oder erfordert die wirksame Erstrebung des zu erreichenden Zieles, wofür vor allem die Ausbildung und Gewinnung geeigneter Turnlehrer und die Herstellung der für die Fortsetzung des Unterrichtes in jeder Jahreszeit unentbehrlichen Lokalitäten unerläßlich ist, die Inanspruchnahme weiterer Zuschüsse aus Staatsmitteln?

München, 23. Mai 1865.

Dr. Edel.

Der k. Staatsminister v. Koch antwortete in der 42. Sitzung: Auf die in der 40. öffentlichen Sitzung der hohen Kammer der Abgeordneten vom 27. Mai l. J. verlesene Interpellation des Herrn Abgeordneten Dr. Edel habe ich die Ehre, folgende Erklärung abzugeben:

Die k. Staatsregierung verkennt nicht den Werth und die hohe Bedeutung des Turnens für die Jugend-Erziehung und für die jugendliche Körperentwickelung, und das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten hat von diesem Standpunkte ab durch die auch dem Herrn Interpellanten bekannte Ministerialverfügung vom 17. December 1861 jene Vorschriften ertheilt und jene allgemeinen Anordnungen getroffen, welche nach der damaligen Sachlage geeignet erschienen, dem Landtagsabschiede vom 10 November 1861 den gemäß Tit. IV der Formationsverordnung zunächst den k. Kreisregierungen obliegenden entsprechenden Vollzug zu sichern.

Dasselbe hat aber seine Thätigkeit keineswegs auf diese allgemeine Anordnung beschränkt, vielmehr durch eine Reihe besonderer Weisungen bis auf die jüngste Zeit herab in die Durchführung des Turnunterrichts bei den einzelnen Anstalten mit Rücksicht auf die örtlichen und jeder Anstalt eigenthümlichen Verhältnisse ordnend und maßgebend eingegriffen.

Die auf diesem Wege zur Geltung gebrachten Hauptgrundzüge lassen sich in Folgendem zusammenfassen.

1) Einfügung des Turnunterrichtes unter die ordentlichen Lehrgegenstände bei allen Gymnasien und mit denselben verbundenen Lateinschulen, sowie bei den Schullehrerseminarien;
2) Aufstellung eigener Lehrer hiefür;
3) obligatorische Theilnahme der Schüler am Turnunterrichte;
4) Festsetzung der Zahl der Lehrstunden;
5) Bestimmung der Räumlichkeiten und der Bedingungen ihrer Benützung mit Ausdehnung der Turnübungen auf das Winter-

semester da, wo die geeigneten Lokalitäten für einen regelmäßigen Betrieb gewonnen werden konnten;

6) Vermittelung der Einheit des Unterrichts durch einen im Druck veröffentlichten Leitfaden;

Schließlich wurden

7) die erforderlichen Fonde etatsmäßig zur Verfügung gestellt, und

8) die dem Lehrstande entnommenen Inspektions-Commissäre sowohl als auch die Vorstände der Anstalten angewiesen, den Betrieb und Fortgang des Turnunterrichtes zu überwachen und die Ergebnisse zur Kenntniß zu bringen.

Wenn nun gleichwohl die Interpellation in vielen Punkten die wünschenswerthe Bestimmtheit und Vollständigkeit der getroffenen Anordnungen vermißt, so muß das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten sein Bedauern ausdrücken, nicht durch eine genauere Bezeichnung des Mangelhaften sich in die Lage versetzt zu sehen, dieser Einsprache eine eingehendere Prüfung zu Theil werden zu lassen. Dasselbe glaubt vielmehr den Postulaten in dem Rahmen der Kammerverhandlungen von 1861 (Beil. Bd. VI. Seite 214 ꝛc., stenogr. Berichte Bd. II. Seite 418) entsprochen und unter den gegebenen Umständen gegenüber den manchfach entgegentretenden äußeren Hindernissen das Mögliche geleistet zu haben.

In Ansehung des Turnunterrichtes bei den Volksschulen, dessen Abgang bei den Lehrgegenständen in der Interpellation beklagt wird, darf auf die bis heute noch nicht zurückgenommenen Lehrpläne von 1806 (Reg.-Bl. S. 9) und von 1811 (Döll. V. S. Bd. 9 S. 1344), in welchen die Pflege der Gymnastik ausdrücklich vorgesehen ist, Bezug genommen und erwartet werden, daß die k. Kreisregierungen auch in diesem Punkte der ihnen obliegenden Beaufsichtigung des Volksschulwesens nachgekommen sind. Indessen ist bei der bevorstehenden neuen Einrichtung der Präparandenschulen und in den der Revision unterliegenden Lehrplänen der Schullehrerseminarien für den Turnunterricht und das Turnen eine so bestimmte und ausreichende Vorsorge getroffen, daß hieran sich die Erwartung knüpft, es werde hierdurch fortan auch in das Turnwesen bei den Volksschulen ein frischer Antrieb gebracht und das Bedürfniß von Lehrkräften durch die Volksschullehrer selbst befriedigt werden, da selbstverständlich bei diesen Schulen auf die Aufstellung eigener Turnlehrer verzichtet werden muß.

Der Herr Interpellant hat ferner auch über das Verhalten der politischen Behörden und Schulbehörden gegenüber den Turnvereinen ein Streiflicht gebreitet. Dem k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten ist kein Fall bekannt, daß Schülern einer öffentlichen Unterrichtsanstalt der Besuch der Vereinsturnplätze untersagt worden wäre. Vielmehr ist vermöge einer gemeinschaftlichen Ausschreibung der Staatsministerien des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten, dann des Handels und der öffentlichen Arbeiten vom 30. December 1862 den Schülern an den humanistischen und technischen Unterrichtsanstalten sowohl, als an den Werktags- und Feiertagsschulen die Benützung der Turnanstalten, welche Turnvereine zum Gebrauche von Nichtmitgliedern öffnen, unter

gehöriger Aufsicht ausdrücklich gestattet, jedoch mit Ausschluß der Betheiligung als Vereinsmitglieder auf Grund der Disciplinarsatzungen im Einklange mit Art. 28 des Gesetzes vom 26. Februar 1850, die Versammlungen und Vereine betreffend.

Daß an den „meisten Gewerbeschulen" nicht geturnt werde, muß dahin berichtigt werden, daß an 20 von den zur Zeit bestehenden 30 Anstalten wöchentlich zweimal des Nachmittags Turnunterricht in fakultativer Weise ertheilt wird.

Mit Ausnahme der Stadt München ist an allen Gymnasien und mit denselben verbundenen lateinischen Schulen der Turnunterricht als obligatorisch erklärt. An 17 Studienanstalten wird derselbe auch während des Winters betrieben, nachdem an diesen Anstalten geschlossene Räume dafür beschafft worden sind. An 8 Studienanstalten fehlen noch geeignete Winterlokale, deren Ermittlung zum Theile wenigstens in nächster Aussicht steht.

Die Schwierigkeiten in der Gewinnung entsprechender Räumlichkeiten sind zumeist durch lokale Verhältnisse bedingt und finden nicht selten zugleich ihren Grund in dem Widerstreben der Gemeinden, diejenige Mitwirkung zu leisten, welche ihnen hierbei, wie die Kammerverhandlungen von 1861 a. a. O. erkennen lassen, zugedacht war. In München bestehen zwei für den Turnunterricht der Studienschüler eingerichtete öffentliche Lokalitäten, deren eine wegen weiter Entfernung, die andere wegen Unzulänglichkeit des Raumes nicht entspricht. Die Bestrebungen des k. Staatsministeriums nach Beseitigung dieses Mißstandes scheiterten bisher an äußeren Hindernissen, werden jedoch bis zur Erzielung des beabsichtigten Erfolges fortgesetzt werden.

Auf die isolirten lateinischen Schulen werden die für die vollständigen Studienanstalten bestehenden Normen analog angewendet und auch hier fehlt es nicht gänzlich an den nöthigen Einrichtungen.

Daß der Vorstand einer solchen lateinischen Schule den Schülern den Besuch des städtischen Turnplatzes untersagt habe, ist nicht bekannt.

Obgleich der Kredit von 14,000 fl. in erster Linie nicht zu dem Zwecke gegeben worden ist, um damit Turnhallen zu bauen, so sind doch aus demselben Zuschüsse zu deren Herstellung gewährt worden, und noch jetzt bestehen Zusicherungen von solchen in einem Betrage von 17,000 fl., deren Verwendung in den nächsten zwei Jahren der laufenden Finanzperiode noch erfolgen dürfte. Sie werden aber noch erhöht werden müssen, um die unausgesetzt betriebenen Verhandlungen zu einem positiven Ergebnisse zu führen.

Die Verwendung der eigenen Lehrer der Anstalt für den Turnunterricht, soferne sie hiezu befähigt sind, hat bei kleineren Anstalten bisher befriedigt.

In den Lehrplan der Realgymnasien ist das Turnen nicht aufgenommen, und bildet dasselbe keinen obligaten Lehrgegenstand, weil die Zeit der technischen Schüler so vielseitig durch obligate Lehrstunden — durchschnittlich 30 in der Woche — in Anspruch genommen ist, daß für den systematischen Betrieb des Turnens sehr wenig Zeit übrig bleibt und man es daher dem Einzelnen und seinen Angehörigen überlassen zu sollen glaubte, in diesem Fache das Sachdienliche im eigenen Interesse zu wählen

und auszuführen, wozu an den Sitzen der Realgymnasien jedenfalls ausreichende Gelegenheit geboten ist.

Der Herr Interpellant hat auch auf die in Erlangen und Würzburg stattgehabten, in München versuchten Unterweisungskurse für Lehramtskandidaten u. s. w. seine Blicke gewendet; diese Kurse sind da, wo sie zu Stande gebracht werden konnten, von gutem Erfolge begleitet gewesen. Die Beseitigung der Schwierigkeiten, welche sich ihrer Ausführung in München und anderwärts entgegenstellten, lag nicht in der Macht des k. Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten.

Wenn überdies die Interpellation auf den Mangel an Mitteln zur Belebung des Eifers der Schüler, an Sinn und Verständniß für die Bedeutung der Sache und am guten Willen verwiesen hat, so möge hinwieder eine thatsächlich begründete Bemerkung gestattet sein.

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß mit dem Vorrücken der Schüler in höhere Klassen ihre Neigung zum Turnen im Allgemeinen nicht zu wachsen pflegt, daß Schüler der obersten Gymnasialklasse häufiger als Schüler der unteren Klassen sich diesem Unterrichte zu entziehen streben und geradezu ihren Widerwillen dagegen erklären. Diese Erscheinung kann bei sonst tüchtigen Schülern um so weniger auf Rechnung der Bequemlichkeit oder anderer ungerechtfertigter Gründe geschrieben werden, als mitunter auch deren Eltern die Wünsche ihrer Söhne unterstützen, um diesen die für die Erwerbung anderweitiger nützlicher Kenntnisse und Fertigkeiten nothwendige Zeit zu ermöglichen. Wollte indessen der Turnunterricht wie jeder andere obligatorische Lehrgegenstand nach seiner ganzen Schärfe behandelt werden, so müßte dies zu Konsequenzen führen, die nach den verschiedenen betheiligten Seiten hin die entschiedensten Einsprachen befürchten ließen. Hiernach beehre ich mich nun die drei von dem Herrn Interpellanten schließlich gestellten Fragen in nachstehender Weise zu beantworten:

1) Das k. Staatsministerium glaubt in der Ministerialausschreibung vom 17. December 1861 die Grundlagen für die Behandlung und Entwicklung des Turnunterrichtes an den öffentlichen Unterrichtsanstalten in einer der Ausführung des Landtagsabschiedes vom 10. November 1861 entsprechenden Weise als gegeben erachten zu müssen. Eine Revision derselben ist daher nicht veranlaßt.

Eine völlig gleichmäßige Organisation des Turnunterrichtes und deren Durchführung aber, soweit dieselbe im Bereiche der Möglichkeit liegt, wird das Bedürfniß der Ergänzung und überhaupt die Nothwendigkeit eines noch weiteren Apparates von Anordnungen mit sich bringen, und diese zur rechten Zeit und bei den richtigen Anlässen zu treffen, wird das Staatsministerium nicht anstehen.

Die Möglichkeit der Einführung des obligatorischen Turnunterrichtes an den technischen Lehranstalten wird übrigens mit Rücksicht auf deren Stellung und Lehrplan jedenfalls vorerst noch besonderer Erwägung unterstellt werden müssen.

Die im Königreiche Sachsen getroffenen Einrichtungen können — weil viel zu kostspielig — als anwendbar nicht erachtet werden, dagegen scheinen die im Jahre 1863 für das Königreich Württemberg erlassenen Verfügungen

bezüglich der Einrichtung von Bildungskursen für Turnlehrer Anhaltspunkte zu bieten, und die Frage ihrer Zweckmäßigkeit mit Rücksicht auf die inländischen Verhältnisse unterliegt zur Zeit näherer Erwägung.

2) Die Berücksichtigung des Turnens an den Volksschulen und insbesondere an den höhern Knabenschulen wird in der schon oben erwähnten Weise gesichert erscheinen.

3) Ein absoluter Mangel an Turnlehrern hat sich bisher nicht gezeigt. Es besteht aber die Absicht, für das mit der fortschreitenden Entwickelung und Verbreitung des Turnwesens steigende Bedürfniß nach dem Vorgange von Württemberg Sorge zu tragen. Auf die Dauer der laufenden Finanzperiode glaubt das k. Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten dem sich ergebenden Bedürfnisse für Bildung von Turnlehrern und für weitere Beschaffung von Turnlokalen zu jeder Jahreszeit mit den verfügbaren Mitteln genügen zu können, und hiefür neue Zuschüsse aus Staatsfonds nicht in Anspruch nehmen zu sollen."

So weit der Bericht. Um eine merkwürdige Erläuterung und Vervollständigung dessen zu erhalten, was in demselben gelegentlich über den Standpunkt der Regierung und der Gemeinden in Bayern zum Schulturnen gesagt wird, mag man noch den zu Ostern d. J ausgegebenen Katalog der Münchener Schulanstalten einsehen, um zu lesen, wie dem von der Kammer verlangten, von der Regierung verheißenen Schulturnen des amtlichen Leitfadens wiederum amtlich der Handschuh hingeworfen wird.

„Vorläufig, heißt es, wird an einer Schule, an der neuen St. Bonifaz-Pfarrschule das militärische Exerciren der Knaben eingeführt, an dieser Schule, weil daselbst am leichtesten der nöthige freie Platz sich ermitteln ließ. Der Magistrat überließ nicht nur den Platz hierzu, sondern wird auch die Herbeischaffung der Gewehre und die Remunerirung des Exercierlehrers übernehmen und auf fernere Ausdehnung dieses Unterrichts hinwirken. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß bei der Bildung der Kinder in größeren Städten die körperliche Erziehung im Verhältniß zur geistigen allzusehr zurückbleibt und daß aus diesem Grunde unsere junge Generation sichtlich verkümmert und an Körperkraft und an Körperwuchs abnimmt. Man hat dies allerwärts mit Besorgniß erkannt und auf Mittel gedacht, die das gestörte Gleichgewicht zwischen Geistes- und Körperentwickelung wiederherstellen sollen. Es fiel die Wahl ganz vorzüglich auf das Turnen, wie es denn an vielen Orten als obligater Unterrichtsgegenstand bereits zur Einführung kam. Allein einestheils verbindet sich das Turnen mit einem allzu umfangreichen Apparate, als daß es für einzelne Schulen bequem und leicht in Anwendung gebracht werden könnte, und anderntheils würde, wenn auch eine gemeinsame Turnhalle errichtet werden sollte, das Turnen bei einer Knabenzahl von 5000 kaum den gewünschten Zweck erreichen. — Nach reiflicher Ueberlegung wurde die sichere Ueberzeugung (!) gewonnen, daß dieser Zweck weit kürzer und mit geringerem Kostenaufwand, ja sogar angenehmer für die Knaben und nützlicher erzielt werde durch militärisches Exercieren, wie es bereits in größeren Städten von Württemberg, Baden und namentlich in der Schweiz als pädagogisches Bildungsmittel an Knabenschulen mit Erfolg seit Langem besteht." Weiterhin werden auf Un-

kosten des Turnens, „das nicht selten für schwächere Kinder mit Gefahren verbunden ist, wobei häufig der verderbliche Geist der Groß- und Stark-thuerei und der Ueberschätzung der Körperkraft sich einschleicht," dem Exercieren Lobsprüche ertheilt, die das deutsche Turnen seit mehr als einem halben Jahrhundert als ein rechtmäßiges Eigenthum erworben hat und die geradezu der empfehlenden Einleitung eines Turnbuches entnommen zu sein scheinen. Das also geschieht in Bayerns Hauptstadt, unter den Augen der höchsten Schulbehörden, ein Jahr nach der Ausgabe des amtlichen Turnbuchs. Gewiß, dieses Buch ist ein zu früh geborenes Kind, welches schwerlich am Leben bleibt, um den bayrischen Particularismus zu stützen.

Ganz anders steht die Sache in Württemberg. Die Verordnung, durch welche das württembergische Turnwesen reorganisirt wurde, ist bereits im sechzehnten Bande des päd. Jahresberichts, S. 300, mitgetheilt. Sie bezieht sich nur auf die höheren Schulanstalten und erhebt sich keineswegs zu der Allgemeingültigkeit, welche die älteren Verfügungen des württembergischen Studienrathes, des evang. Consistoriums und katholischen Kirchenrathes vom 1. und 5. März 1845 beanspruchen konnten, allein, während diese Verfügungen 20 Jahre lang auf dem Papiere geblieben sind, bringt die Regierung gegenwärtig, wie man zu sagen pflegt, Opfer, d. h. sie macht entsprechende Anstrengungen, dasjenige in's Leben zu rufen, was sie für recht und billig erklärt hat. Dafür zeugt u. A. eine am 16. April 1864 ergangene weitere Verfügung des K. Studienraths in Betreff des Vollzugs der neuen Turnordnung. Dieselbe enthält eine Anzahl dieselbe erläuternde Bestimmungen, wie folgt:

„I. Nach Ziff. 1 der Turn-Ordnung soll das Turnen als ordentliches Schulfach behandelt werden. Da nun, sobald in einer Anstalt das neue Turnsystem mit vier Stunden zur Anwendung kommt, die Zahl der bisherigen zwei Turnstunden auf vier vermehrt wird, so ist mit höherer Genehmigung der Grundsatz ausgesprochen worden, daß, um die Schüler vor Ueberbürdungen zu sichern und dadurch nicht dem Zwecke des Turnens selbst Eintrag zu thun, die bisherige Gesammtzahl der Schulstunden in der Regel nicht vermehrt, sondern die zwei weiteren Turnstunden anderen Fächern abgezogen werden sollen, indem man von der Ueberzeugung ausgeht, daß, was dadurch dem eigentlichen Schulunterricht entgehe, nicht so viel sei, daß es einen merklichen Abbruch an der geistigen Ausbildung mit sich brächte, und jedenfalls durch die Beförderung der jugendlichen Frische und Gesundheit reichlich ersetzt werde.

Welchen Fächern diese zwei Stunden abgezogen werden sollen, darüber will man eine feste Bestimmung nicht geben. Zunächst werden es diejenigen sein, welche mit einer größeren Stundenzahl bedacht sind. Ihre Wahl aber ist von den besonderen Verhältnissen und Bedürfnissen der betreffenden Anstalt oder auch der betreffenden Klasse abhängig und die Oberaufsichtsbehörde erwartet darüber je besondere Vorschläge, sofern die Sache nicht da und dort durch höhere Verfügung bereits bereinigt ist. Um den Verlust bei einem Fache weniger fühlbar zu machen, kann der Abzug auch unter einige Fächer vertheilt und mit diesen in kleineren oder größeren Zeitabschnitten abgewechselt werden.

II. Das Turnen hat (nach Ziff. I. der Turn-Ordnung, letzter Absatz) als wesentliches Mittel der Erziehung nicht nur für den Körper zu sorgen, sondern auch die sittliche Bildung der Schüler, die Herrschaft des Geistes über den Körper und die freie Unterordnung des Einzelnen unter das Ganze zu fördern. In dieser Beziehung haben die Gemeinübungen und unter diesen die Ordnungs- und Gelenkübungen ganz besonders die Aufgabe, eine Schule gespannter Aufmerksamkeit, schnelles Gehorsams, strenger Ordnung und guter körperlicher Haltung zu sein. Je bestimmter und unnachsichtlicher die Forderungen nun in dieser Hinsicht zu machen sind, desto nothwendiger ist es, daß diese während der eigentlichen Uebungsthätigkeit nicht zu umgehende Strenge durch das sonstige Wohlwollen und die Freundlichkeit des Lehrers, durch Schonung und Pflege des Ehrgefühls, überhaupt dadurch, daß der Lehrer zeigt, er habe ein Herz für die Jugend, gemildert und ausgeglichen, und die natürliche Freude der Knaben und Jünglinge am Turnen gepflegt und erhöht werde. In dieser Beziehung ist z. B. zu rathen, daß der Lehrer die Abtheilung öfters „ruhen", und in diesen kurzen Pausen die Munterkeit und Fröhlichkeit der Knaben frei gewähren lasse und fördere. Wenn bei Verfehlungen Rügen nicht zu umgehen sind, so wird er kränkende nnd das Ehrgefühl verletzende Ausdrücke und Strafen sorgfältig vermeiden.

III. Da das Turnen forthin ordentliches Schulfach ist, so gelten bei ihm, was die regelmäßige Einhaltung der Stunden, das Verzeichniß der erlaubten oder unerlaubten Versäumnisse u. s. w. betrifft, ganz dieselben Bestimmungen wie bei jedem andern Schulfache.

Um — bei der meistens stattfindenden größeren oder kleineren Entfernung des Turnlokals von der Schule — den Zusammenhang mit derselben auch äußerlich herzustellen, und zugleich den Gang zum Turnplatz als Uebung zu benützen, empfiehlt es sich, daß bei denjenigen Turnstunden, welche sich an den übrigen Schulunterricht unmittelbar anschließen, der Turnlehrer die Schüler von der Schule aus in geordnetem Uebungsmarsche auf den Turnplatz, und im Fall es eine Zwischenstunde ist, ebenso wieder zurückführe.

IV. Bei sämmtlichen Uebungen des neuen Turnsystems ist auf die jeweilige körperliche Entwickelungsstufe der Schüler sorgfältige Rücksicht genommen, um dadurch für die stufenweise Erstarkung der Kraft und für Verhütung jeder nachtheiligen Uebertreibung Sorge zu tragen, und es wird daher den Turnlehrern, um sie zur Einhaltung dieser Rücksichten möglichst zu befähigen, bei den Turnlehrerkursen in den hierher gehörigen Hauptlehren der Physiologie und Diätetik Unterricht ertheilt. Damit jedoch in dieser wichtigen sanitätischen Rücksicht bei den Schulen nichts versäumt werde, wird den Aufsichtsbehörden empfohlen, sich mit dem Oberamtsarzte oder sonst dem zuständigen Arzte ins Benehmen zu setzen.

V. Am Schlusse jeden Schuljahres ist zugleich mit dem ordentlichen Schulbericht, aber auf besonderem Bogen, auch ein Bericht des Turnlehrers über den Turnunterricht nach folgenden Hauptpunkten vorzulegen:

1) Turnplatz und Turnhalle (Lage, Größe, Einrichtung und Ausstattung).
2) Zahl der Turn-Abtheilungen und Schülerzahl in jeder derselben,

mit Angabe der Schulklasse, welcher die einzelne Abtheilung angehört.

3) Stundenplan mit Angabe der Tage und Stunden.
4) Schülerverzeichniß — Name, Vater, Alter, Fleiß, Betragen und Fortschritte, erlaubte und unerlaubte Versäumnisse. Bei den dispensirten Schülern ist der Grund der Dispensation anzugeben.
5) Fortgang und Erfolg der Uebungen im Allgemeinen, mit Angabe der Stufen, welche nach der „Turnschule" erreicht worden sind.
6) Etwaige sonstige Bemerkungen und Wünsche.

VI. Mit Beziehung auf die Schlußbemerkung der Turn-Ordnung versieht man sich im Besondern auch zu den Klassenlehrern, daß sie wie den übrigen Fächern, sowie auch diesem wichtigen Fache des ordentlichen Lehrplans ihr Interesse zuwenden, die Uebungen der Schüler von Zeit zu Zeit selbst besuchen, und sich über den Fleiß, das Verhalten und die Fortschritte derselben im Turnen in fortwährendem Benehmen mit dem Turnlehrer erhalten werden."

Es ist bei solchem Ernste und Wohlwollen für die Sache um so bedauerlicher, daß die württembergische Behörde einer gewissen Ausschließlichkeit in die Hände gefallen ist und man sich in der Turnlehrerbildungsanstalt zu Württemberg alles Ernstes die Aufgabe gestellt hat, der ganzen deutschen Turner- und Lehrer-Welt zum Trotze eine besondere schwäbische Turnschule zu machen.

Die von dem Studienrathe am 20. Juni 1863 gutgeheißene

2. Turnschule für die deutsche Jugend, als Anweisung für die Turnlehrer in Württemberg bearb. v. Dr. O. H. Jäger, vormals a. o. Prof. d. prak. Philos. und Pädagogik an der Hochschule Zürich, d. Z. Lehrer an der Turnschule in Stuttgart. Mit 2 Taf. Zeichn. Leipzig, Ernst Keil. 1864.

ist ein Werk, welches jeder, der die Wunderlichkeiten deutscher Gelehrten und insbesondere auch deutscher Turngelehrten nicht kennt, nur mit ungläubigem Lächeln durchblättern und wenn er es durchblättert hat, nur mit der Frage hinlegen kann: Was will der Mann? Wer versteht das? Aber da der Studienrath eines deutschen Königreichs verlangte, daß der Turnunterricht an dessen Anstalten nach diesem Willen ertheilt werde, und es auch sonst noch hier und da bei uns gewissenhafte Lehrer giebt, die gern auch das Unverständlichste verstehen möchten, so erregte das Buch in den Kreisen aller, die es anging, ein unerhörtes Aergerniß. In solcher Kunstsprache hatte noch kein Mensch mit ihnen zu reden gewagt, so viel in dem Stücke den Turnern auch schon geboten war. Daß der Verf. es antreten nannte, wenn er ein Bein vor und wieder an das andere zurückstellt, treten, wenn er einen Schritt vor und wieder zurückmacht, daß er schreiten ließ, wenn er zwei Schritte vor und wieder zurück macht, daß er unter Tupfdrehen das Drehen des Beines im Stande auf den Zehen, unter Stampfdrehen das gleiche Drehen im Stande auf den Fersen meinte, daß er Reihen Rotten nannte und eine Flankenreihe eine Säule, daß er jede Schrittstellung eine Lage heißt, fand man allenfalls noch irgendwo erklärt. Was für Armbewegungen mit einem Stabe legen, hinterlegen, zeigen, zerren, schwingen, schwenken, reißen, umstellen, kehren, umlegen, durchziehen, umziehen, schnellen, fangen, werfen,

fassen, unterschlüpfen, überschlüpfen, umschlüpfen, überstellen, unter- und überumkreisen benannt werden sollten, dafür suchte man vergeblich nach einem Aufschluß.

Und wenn man nun vollends von Meßschwüngen, Vorder-, Seit- und Hinter-, Schalt-, Schräg- und Schlaufschwüngen, Kreuzquerschwüngen, Schwenk-, Klapp-Schlenkerschwüngen, Oberrucken, Unterrucken und Vorderrucken, Zuck- und Druckstößen, ja von Seitunterruck- und Rückdrehruckstößen hörte, zum Schiebvorstoße und zur Hinterruckstoßkehr, zum Unterruckwurf vornab, zum Schlag schrägz'rück, zum Hinterschlag seitausschwingen sollte in mancherlei Stell-, Stampf-, Schweb-, Spreizlagen mit Widerlagschritten, Hüftneigschritten und Vorderspreizdrehen, Rücklagsprüngen, Trittkehren und Sprungkreiskehren; so mußte wohl auch dem Scharfsichtigsten blau vor den Augen und übel und wehe werden, lange bevor er die 118 Seiten, auf denen die Räthsel sich fortspinnen, überflogen hatte. Es ist gewiß, daß die schwäbische Turnschule in solcher Form die bestgegründete Hoffnung hat, ein Eigenthum des Stammes zu bleiben. Allein, Scherz bei Seite, was ist der Inhalt, der in dieser ausschweifenden Form steckt? Enthält denn die Anweisung für die Turnlehrer Württembergs weiter nichts, als solche Namen und ist sonst nichts über „das neue Turnen" zu erfahren? Die Anweisung besteht aus drei Theilen und einem Anhange. Der erste Theil, Grundlagen überschrieben, enthält die uns aus dem XVI. Bande des Päd. Jahresberichts S. 300 und folg. bereits bekannten Verfügungen, der zweite das, was Jäger Vorübung, der dritte, was er Hauptübung nennt, der Anhang den Plan, nach welchem das Turnen an den Gymnasien betrieben werden soll, auf 8 Seiten die Hauptsache des Ganzen.

Die württ. Gymnasien zerfallen in ein Obergymnasium und Untergymnasium mit je vier Klassen, welche Jünglinge vom 14. bis 18. und Knaben vom 10. bis 14. Jahre umfassen. Daß der Turnbetrieb für die einen wie für die anderen verschiedenartig zu gestalten ist, ist ein weder neuer noch fraglicher Satz. Die württ. Turnordnung faßt indeß die 5 untern und die 3 obern Klassen zusammen, und Jäger sucht den Unterschied weniger in der Behandlung als im Stoffe der Uebung auszudrücken.

Sämmtliche Turnübungen zerfallen bei ihm in drei Klassen, Vorübungen, Hauptübungen und angewandte Uebungen. Zu den erstern werden lediglich die Ordnungs- und Freiübungen gerechnet, zu den letztern sämmtliche Uebungen an den Geräthen und die Waffenübungen, d. h. Exerciren, Fechten und Schießen.

Es ist aber zu bemerken, daß weder die Ordnungs- noch die Freiübungen in der Weise und in dem Umfange getrieben werden sollen, wie die Arbeiten von Spieß es ermöglicht haben. Aus dem Gebiete der einen ist eine sehr knappe und willkürliche Auswahl getroffen, ausschließlich zu dem Zwecke, um die Ausführung der andern in einer bestimmten Aufstellungsart vorzubereiten. Und eigentliche Freiübungen im strengen Sinne des Wortes giebt es gar nicht. In der That spricht Jäger auch nur von Gelenkübungen, und versteht darunter Bewegungen, welche die Schüler stets an Ort und Stelle, ein Paar Hantel oder einen drei Fuß langen 4 bis 7 Pfund schweren Eisenstab in den Händen, ausführen sollen. Alle diese Bewegungen sind

zusammengesetzter Natur, es sind Bewegungsfolgen, bei denen regelmäßig von 1 bis 16, ausnahmsweise bis 32 und 48 gezählt wird, so daß bei jeder Zahl ein bestimmter Griff oder Schwung an und mit dem Stabe oder dem Hantel oder ein bestimmter Tritt mit dem Beine, eine bestimmte Beugung oder Drehung des Rumpfes u. s. w. zu erfolgen hat. Jäger behauptet, daß gleichsam irgend ein Naturgesetz dem Menschen vorschreibe, solche Bewegungen, wie er sie haben will, stets in 16 Takten zu machen, erklärt es deshalb für leicht und zwingend, die 16 Theile jeder Bewegungsfolge im Sinn zu behalten, und giebt jeder schließlich einen eigenen Namen, dessen Klang genügen müsse, um die regelrechte Abspielung der ganzen Folge zu veranlassen. Von solchen Namen habe ich oben eine kleine Anzahl Beispiele angeführt, genug indeß, um die Namengebung zu kennzeichnen. Der der französischen Gymnastik entlehnte, doch aber eigenthümliche Gebrauch des Eisenstabes und die Abrundung jeder einzelnen Stabübung zu einer selbstständigen Figur haben ihr Verdienst; und es ist gewiß nicht von Schaden, wenn auch andere Turnlehrer sich besonders diese bisher seltene Art, innerhalb des Gebiets der Freiübungen kleine, abgeschlossene Ganze zu schaffen, zu Nutze machen, ohne deshalb der älteren Weise der Zusammenordnung gleichartiger und Wiederholung gleicher Formen untreu zu werden. Denn offenbar ist der von Jäger angewandte Grundsatz nur einer von vielen, welche gleiche Berechtigung für den Unterricht haben, und die Aufgaben, zu denen er führt, erschöpfen die Aufgabe bei weitem nicht, welche der Turnlehrer sich bei den Freiübungen seiner Schüler vorzuhalten hat. Die schwäbische Turnschule zeigt in diesem Stücke eine auf die Spitze getriebene, auf die Dauer ohne Zweifel ebenso unfruchtbare Einseitigkeit.

Als Hauptübungen gelten Laufen, Springen, Werfen und Ringen. Herr Jäger hat aus der Zeit her, in welcher er Philologie studirte, eine große Vorliebe für Vieles, was an die griechische Gymnastik erinnert, und zerspaltet deshalb, weil die Griechen einen sogenannten Fünfkampf hatten, seinerseits jene 4 Turnarten in 5, Weitwurf und Zielwurf als ungleichartige Dinge unterscheidend. Da, wie er, ausnahmsweise nach Spieß' Vorgange, den er sonst mit Entschiedenheit ablehnt, sagt, die Gemeinübung das unterscheidende Merkmal des Schulturnens ist, so müssen die Knaben 5 Jahre lang wöchentlich viermal je 20 Minuten Ordnungsübungen und Freiübungen machen, die Jünglinge drei Jahre lang exercieren. Da schlechterdings keine Art der Geräthübungen von allen Knaben einer Klasse erzwungen werden kann, da es zuweilen zartgegliederte und fettleibige unter denselben giebt, welche vor der Confirmation sich weder im Hange noch im Stütz halten können, so bleibt die Geräthübung den Jünglingen vorbehalten. Gleiches gilt von der Hauptübung des Ringens. Von übrigen Hauptübungen treiben die Knaben im zweiten Drittheile der Stunde an jedem ersten Montage den Weitsprung, an jedem zweiten den Hochsprung, am Dienstage wird in die Weite, am Donnerstage nach einem Ziele geworfen, am Freitage werden Vorübungen zum Ringen, im Heben, Schwingen und Rollen eiserner Kugeln und im Hin- und Herschieben eines in der Turnhalle aufgehängten eisernenen Geräthes, Schwebebarren genannt, vorgenommen. Am Schlusse jeder Stunde wird ein Dauerlauf oder Schnelllauf gemacht, so zwar, daß

die Schüler durch allmälige Steigerung in den Stand gesetzt werden, schließlich mit 5 Pfund Eisen in jeder Hand ohne wesentliche Einbuße an sonstiger Leistungsfähigkeit eine Stunde lang laufen und obendrein zum Schlusse noch auf Schußweite im Schnelllaufe geordnet vorwärts zu kommen. Die Jünglinge werden sodann, dahin geht Jägers Hoffnung, im 15., beziehungsweise 16. Jahre Floretfechten, im folgenden Gewehrfechten und im letzten Säbelfechten lernen, außerdem als Geräthturner etwas leisten, und beim Exercieren, Plänkeln, Felddienste als Schützen ihren Mann stellen, was Alles die amtliche Turnordnung wenigstens nur nach Thunlichkeit gefördert sehen will. — Ich halte den Lesern des Päd. Jahresberichts gegenüber für überflüssig, zu einzelnen Theilen dieses „Turnplans" Fragezeichen zu setzen, Absichten zu bemängeln, Hoffnungen in Zweifel zu ziehen, welche das Leben bald genug zertrümmern wird. Hat doch Jäger unlängst selber schon merkwürdige Geständnisse abgelegt! „Fünf Jahre lang bloß die Vorübungen und Hauptübungen, das ist etwas gar lang; und, ist mir dies schon dazumal, als ich die fünf Stufen für die Ordnungs- und Gelenkübungen zu bearbeiten hatte, stark im Magen gelegen, so sehe ich nunmehr noch weit klarer das Ueble in der Sachlage, seit wir damit aus dem Buche in die Anstalt getreten sind (Vergl. Päd. Jahresbericht 1864. S. 303. Z. 8 von oben) In der That ist es übel, fünf Jahre lang die bloße Vorübung peitschen (!) und dann diejenige Uebung, worauf sie vorübt, die Waffenübung mit bloß zwei Altersabtheilungen abthun; andererseits lechzt (!) ebenso die Hauptübung nach ihrer Ergänzung durch die Gerüstübungen. Ich kann dermalen meine 14jährigen nur loben; doch aber fragen sie gar oft, warum eigentlich im Obergymnasium allein sie von den Gerüst- und Waffenübungen noch ausgeschlossen sind. Und fragen sie das schon jetzt, wo wir doch erst beginnen, wie wird es künftig sein, wenn sie erst wirklich ihre vollen vier Jahre ausschließlichen Betrieb der Vor- und Hauptübungen auf dem Rücken haben? (S. deutsche Turnzeitung 1865. S. 213.) Auch über die Waffenübungen schüttet Jäger sein Herz aus (Deutsche Turnzeitung 1865. S. 268), wie folgt: „Da durch die Turnordnung (Vergl. Päd. Jahresber. 1864. S. 302) die Waffenübungen von allen anderen (obligatorischen) Uebungen der Turnschule getrennt und unterschieden sind, überdieß eben so gut überhaupt auch außerhalb der letzteren (!) und ohne allen Zusammenhang mit dem Turnen in der hiesigen freiwilligen Jugendwehr betrieben werden können, so hatte der Lehrer bei seinem Unterricht (in Stuttgart) nicht weniger als fünferlei Schulgattungen,

1) solche, welche sich gleicherweise an seinen Turn- und Waffenübungen betheiligten;

2) solche, welche als Jugendwehrmänner bloß zu zwei Wochenstunden verpflichtet, indeß auch sonst gern kamen und auch seine Waffenübungen mitmachten;

3) solche Jugendwehrmänner, welche bloß in ihren zwei Stunden und eben bloß zum Turnen erschienen;

4) solche, welche als Waffenscheue in allen vier Wochenstunden mit Turnübungen zu versorgen waren;

5) solche Waffenscheue, welche aus besonderen Gründen bloß zweimal zu erscheinen hatten.

Die Gesammtheit der bloß zweimal Erscheinenden theilte sich dann wieder in Unterarten je nach der Wahl der beiden Stunden, die ihnen nicht zu benehmen war; und weitere, die Einheit und Stetigkeit des Unterrichts beeinträchtigende Unterschiede machten ohnehin die Bedürftigkeit der Neulinge im Turnen und der Halbinvaliden, die Ansprüche der Auswärtswohnenden und der Prüfungsschwerenöther (!) und andere unvermeidliche Dinge. Das ist nicht zweckmäßig."

Nun, das ließ sich allenfalls vorher wissen, und ich habe bereits im vorigen Jahre (Päd. Jahresber. S. 302) meine bescheidenen Zweifel an der Durchführbarkeit der schwäb. Turnordnung in dem beregten Stücke laut werden lassen. Gleichwohl setzt mich die vorstehende Auslassung jetzt in die höchste Verwunderung. Die Waffenübungen, auf welche der ganze Jäger'sche Turnplan so rücksichtslos hinarbeitet, in deren Aufnahme er die einzige Rettung des Schulturnens erblickt, können eben so gut außerhalb der Schule betrieben werden. Das ist eine neue Lehre: Das Heil der Schule beruht auf demjenigen, wozu sie gar nicht gebraucht wird. Damit tritt die Schwäche und die Willkürlichkeit der Anschauungen Jäger's vom Turnen in ein schneidend grelles Licht. Als er seiner Zeit, stutzig werdend über das doch leicht erklärliche Befremden, welches sein unverständliches Buch erregte, in der deutschen Turnzeitung (1864) in einer langen Reihe von Artikeln mit umständlichster Offenheit seine Grundsätze und Ziele ins rechte Licht zu stellen versuchte, da erfuhr man, daß er das Wesen der deutschen Turnkunst darein setze, daß in ihr das Nützlichkeitsprincip herrsche, daß sie ihm ausschließlich die Uebung sei, welche den Menschen fähig und würdig mache, die Waffe zu führen und einzutreten in den Kampf für's Vaterland gegen alle äußere feindliche Gewalt. Entgegnet ward ihm: „Unsre edle Turnkunst, die Rothstein schon vergeblich erniedrigen wollte zur Krankenwärterin oder zur Magd im Dienst der Gesundheitlehre, die willst du nun zu nichts Anderem für gut halten, als zu einem Corporale, der die Jugend eindrillt für den künftigen Kriegsdienst. Wir aber, wir erheben sie hoch zu einer Erzieherin des ganzen Menschen, zu einer treuen Helferin, nicht blos gegen Krankheit und feindlichen Angriff, sondern in jeder Lage und bei jeder Anforderung des menschlichen Lebens. Wir setzen ihr keinen einseitigen Nützlichkeitszweck, sondern den hohen Zweck der Mitwirkung an der Vervollkommnung aller unserer Kräfte. Und mit dieser Auffassung des Turnens vor das Volk hintretend, fürchten wir nicht, daß dasselbe uns nicht tiefere und nachhaltigere Theilnahme schenke, als deiner nur dem Wehrzwecke dienenden neuen Schule. (Alfr. Maul in der Schweiz. Turnzeitung 1864. S. 151.) Gewiß enthält Jäger's hier zurückgewiesene grundlegende Auffassung des Turnziels entschieden einen solchen Widerspruch gegen den Geist der deutschen Schule, welche wahrlich, um sich treu zu bleiben, ihre humane Aufgabe nicht hintanzusetzen braucht, daß es gar nicht Wunder nehmen kann, wenn die Ausführungen Jäger's im Einzelnen oft im höchsten Grade sich unschulgemäß zuspitzen, wenn z. B. dem Lehrer in der Anweisung von Seite zu Seite befohlen wird, wieviel Schritte er vor

seiner Classe machen, wohin er sich in jeder Minute zu stellen, ferner wie er dafür zu sorgen habe, daß jede meßbare Leistung auch wirklich gemessen und mit der Genauigkeit einer astronomischen Beobachtung zu Buch getragen werde, wenn es bei einer großen Zahl von Uebungen heißt, daß die Schüler alle regungslos in der Haltung, die sie zuvor haben einnehmen müssen, verbleiben sollen, bis auch dem letzten, der zufällig aus Ungeschick oder Muthwillen eine Bewegung nicht streng nach Vorschrift macht, der Fehler verbessert ist, wenn es ferner in der Turnstunde heißt: Lappen heraus, um die Stäbe zu putzen, oder gar mit ganz entgegengesetztem Sinne und wahrscheinlich auch entgegengesetzten Erfolge: Wen die Stiefel drücken, der ziehe sie aus, und wenn endlich die heilige Versicherung erfolgt, daß bei der geringsten Abweichung von irgend einer Vorschrift oder Anweisung das ganze Turnen zu nichte werde: wir wissen es aber nun auch aus seinem eigenen Munde, daß sein Turnen in keinen innern und nothwendigen Zusammenhang mit der Schule steht, also ein Schulturnen in unserem Sinne nicht mehr ist.

Von diesem Augenblicke an haben wir eigentlich keine Ursache mehr, in unserem Interesse uns mit der schwäbischen Turnschule zu beschäftigen, aber doppelte Ursache zu bedauern, daß Württemberg seinen besondern Weg einschlägt. Möchte doch die fast einstimmige Mahnung der Fachmänner ohne Voreingenommenheit gehört und mit Besonnenheit befolgt werden. Man würde ohne Zweifel schneller vorwärts kommen und dem Vaterlande besser dienen, wenn man weniger originell, als praktisch sein, weniger neu als umsichtig vorschreiten wollte. — —

Die Versuche, welche Bayern und Württemberg machen, ihr Schulturnwesen neu zu gestalten, gehen in ihren Anfängen auf die Kriegsfurcht oder Kriegslust des Jahres 1859 zurück, und die schwäbische Turnordnung wenigstens verräth durch ihre guten und bösen Seiten deutlich die Einflüsse der kriegsbereitlichen Stimmung, unter denen sie entstanden ist. Auch Erscheinungen der nichtamtlichen Literatur lassen sich auf ähnliche Stimmungen und Anregungen zurückführen. Dahin gehört

3. **Waſſmannsdorff, C.**, Anleitung zum Gewehrfechten, den deutschen Turnvereinen gewidmet. 42 S. 8. Mit 6 Abb. Leipzig, 1865. Ernst Keil. 5 Sgr.

Die Anleitung ist ein Sonderabdruck aus der deutschen Turnzeitung. Sie behandelt das Gewehrfechten in noch nicht dagewesener Vollständigkeit als eine besondere Turnart. Doch dürfte die Menge der von ihr aufgeführten Bewegungen, welche weit über das nächste Bedürfniß hinausgeht, und der Umstand, daß sie für das Lehrverfahren nur Winke, aber keine vollständige Abstufung mit strengem Hinweis auf das Nothwendige enthält, ihrer Wirkung erheblichen Eintrag thun. — Auch

4. **Lübeck, W.**, (Fechtlehrer am K. Kadettenhause zu Berlin und Vorsteher einer Turn- und Fechtanstalt) Lehr- und Handbuch der deutschen Fechtkunst. 274 S. gr. 8. Mit 3 Steindruck- und 7 Uebungstafeln. Frankfurt a. O., G. Harnecker u. Co. 2 Thlr.

ist zu umfangreich. Das Buch enthält freilich das Stoßfechten, Bajonettfechten, Hiebfechten, Doppelfechten (Hieb und Stoß), Säbelfechten, also sämmtliche Fechtarten, und ist demnach das inhaltreichste Fechtbuch, welches wir

gegenwärtig besitzen. Zudem steht dem Verf. eine längere Erfahrung, selbst eine ausgebreitetere Kenntniß der Fachliteratur, als den meisten seiner Berufsgenossen, zur Seite. Dennoch wird er, eben weil er im Einzelnen des Guten zu viel bietet, sehr viele Leser nicht befriedigen, wenn man bei Büchern dieser Art von Lesern sprechen darf. Die Thäter des Worts halten zuverlässig nicht aus; man kann und soll die Schüler nicht zu lange in der Schule fesseln; auch das freie Leben, für welches die Schule vorbildet, will seine Zeit und sein Recht behalten.

5. **Happel, J.** Das Freifechten, Anleitung zur selbstständigen Erlernung der Ring-, Box- und Rutzkunst. 152 S. 8. Mit 57 eingedr. Holzschnitten. Leipzig, J. J. Weber.

ist in der Hauptsache eine Erweiterung der im Päd. Jahresberichte 1864, S. 337 besprochenen Schrift über das Boxen. Der erste Abschnitt, welcher vom Ringen handelt, enthält einiges Brauchbare neben vielem Gesuchten und durch sprachliche Sonderbarkeiten verhüllten Gewöhnlichen, der zweite ist ein Auszug aus dem Boxbuche, im dritten Abschnitt wird der Versuch gemacht, das Pankration der Griechen, den gemischten Ring- und Faustkampf, wieder zu beleben. Ich verspreche demselben keinen großen Erfolg; warum, ist schon bei Beurtheilung der Schrift über das Boxen auseinandergesetzt. Das Wort Rutzen, der schweizer Mundart entlehnt, bezeichnet in dieser das regellose Ringen im Gegensatze zu dem durch festes Uebereinkommen auf bestimmte Griffe beschränkten Schwingen oder Hosenlupfen der Aelpler in Bern und Unterwalden.

Dieses Schwingen hat seit geraumer Zeit die Beachtung aller Freunde männlicher Leibesübungen auf sich gezogen und verdient sie, da es, ganz gegen die gewöhnliche Meinung derjenigen, die es nur von Hörensagen kennen, weder so gewaltsam noch gefährlich ist, wie das allgemein zugelassene Ringen, als kunstvolle Uebung aber den gleichen Werth hat. Vielleicht trägt das Erscheinen einer, von kundiger Hand lange erwarteten Darstellung seines Wesens und der Formen, in denen es auf den Alpen, neuerdings auch auf den Turnplätzen der Schweiz austritt, dazu bei, das ihm entgegenstehende Vorurtheil zu beseitigen.

6. **Schärer, R.** Anleitung zum Schwingen (und Ringen) 76 S. 16. Mit 24 lith. Taf. Bern. Gedr. bei Rudolph Jenni.

ist ein in seiner Art musterhaftes Buch, welches demjenigen, der wie der Berichterstatter pflichtschuldigst von Jahr zu Jahr eine Anzahl Turnlehrbücher durchsehen muß, von denen eins immer schlechter ist, als das andere, die wenigsten etwas Neues bieten, durch seine schlichte Frische und Ursprünglichkeit wahrhaft wohlthut. „Bei der Ausführung meiner Aufgabe, schreibt der Verf. in der Vorrede, boten sich mir mehr Schwierigkeiten dar, als ich mir vorgestellt hatte. Ich wollte gewissenhaft zu Werke gehen, ausführlich, genau und deutlich sein, und da ich bei diesem Anlaß sah, daß mir selbst bei der einen oder anderen Uebung die gewünschte Kenntniß abgieng, so mußte ich im Verlauf meiner Arbeit noch öftere Berathungen mit den kundigsten Kämpfern des Emmenthals und Oberlandes halten, bis ich eine

treue Beschreibung des Schwingens zu Ende führen konnte. Dann war meine Gegenwart immer nothwendig, wann der Zeichner oder Photograph die verschiedenen Stellungen aufnahmen, kurz die daherige Arbeitszeit vervielfachte sich um ein Bedeutendes mehr, als ich von vornherein angenommen hatte." „Um hinsichtlich des Unterrichts nach der vorliegenden Anleitung sicher zu sein, so nahm ich in Gegenwart der Herren Turnlehrer Niggeler, Großrath Gfeller in Wichtrach, des bekannten Schwingerveteranen und anderer Freunde und Kenner des Schwingens die beschriebenen Schwünge alle mit zwei Knaben von 14 und 15 Jahren durch, und sie führten, auf meine Erklärungen hin, alle Bewegungen vollständig und richtig aus, ohne daß ich sie vorzumachen nöthig hatte." Wie sticht diese Art der Arbeit von derjenigen anderer Turnschriftsteller vortheilhaft ab, welche bei der Studierlampe Unmögliches leisten oder Unmögliches verlangen, um nachher, wenn sie mit dem Buche aus der Schreibstube in die Anstalt treten, Schiffbruch zu leiden, oder aber keck darauf rechnen, daß die Käufer ihrer feinen Bücher diese nimmer auf dem Turnplatze gebrauchen! Schärer's Beschreibungen sind deutlich, seine Bilder wirklich belehrend. Beigegeben ist noch die meisterliche Beschreibung eines Schwingfestes, wie es ist und sein soll, auf welche ich die Zusammensteller von Lehrbüchern und Charakterbildern für die reifere Jugend hinzuweisen nicht verfehle.

An neuen Lehrbüchern und Uebungsverzeichnissen ist die Literatur des Jahres 1864 — glücklicherweise — arm. Zunächst liegt vor:

7. **Euler, C.**, Manuel de gymnastique élémentaire, accompagné de 97 Fig. Bruxelles, C. Muquardt. Paris, Victor Masson et fils. 28 S. gr. 8. 20 Taf.

Der Verfasser, lange Zeit an verschiedenen Orten Deutschlands, später in Holland als Turnlehrer beschäftigt, liefert ein kurzes Verzeichniß von Uebungen, die er in seinen Anstalten hat treiben lassen, zur Erläuterung von Zeichnungen, welche den 1845 erschienenen classischen Abbildungen von Turnübungen, gezeichnet von H. Robolsky und A. Töppe. Berlin. G. Reimer, mit geringen Veränderungen nachgebildet sind. Von seiner turnerischen Vielgeschäftigkeit liefert das Verzeichniß seiner Turnschriften auf der Rückseite des Titels den Beweis. Es sind:

a. Die deutsche Turnkunst. Danzig. Anhuth. 1840. Ein Handbuch.
b. Jahrbücher der deutschen Turnkunst. Heft 1. Danzig. Anhuth. 1843. Heft 2. Solingen. Pfeiffer. 1844.
c. Ueber die Nothwendigkeit und die Art der Organisation des Militärturnwesens. Cöln. 1845. Lengfeld.
d. Turntafeln. Cöln. 1845.
e. Turnzeitung. Carlsruhe. 1846—47. Groß.
f. Militär-Turnreglement. Im Auftrage des Großherzoglich Badischen Kriegsministeriums. 1846.
g. Ueber die Aufnahme des Turnwesens durch den Staat. Carlsruhe. 1847. Groß.
h. De Gymnastick en hare invoering in Nederland. Haarlem, by van Brederode. 1853.
i. Sur le but de la Gymnastique méthodique. Bruxelles, chez Kiessling. 1862.
k. Gymnastische oefeningen in woord en beeld. Brussel en Gent. C. Muquardt. 1864.

Bei einer freundlichen Aufnahme des jüngsten Erzeugnisses seiner Feder verspricht er Fortsetzung seiner schriftstellerischen Thätigkeit, die zur Verbreitung der deutschen Turnübungen in seinem zweiten Adoptivvaterlande immerhin beitragen mag. Seine in der Vorrede ausgesprochene Klage: „Jeder Unterofficier wird für sein Geschäft gewissenhaft gebildet, jeder Fechtmeister muß seine Probe ablegen, jeder Stallmeister, selbst jeder Stallknecht muß zeigen, daß er Pferde zu behandeln versteht, nur der Unterricht in der Gymnastik bleibt dem Zufall überlassen," diese Klage ist noch immer nicht bloß in Belgien zu führen. Man vergleiche

8. **Herzberg, R.** (Turnlehrer). Leitfaden für die Frei-, Reck-, Barren- und Pferdübungen der I., II. und III. Classe. Pirna. Druck von C. Diller u. Sohn. 32 S. 8.

Im Jahre 1849 hatte der Leipziger Turnverein durch seinen damaligen ersten Turnlehrer, Carl Cunz, ausschließlich zum Gebrauche seiner Mitglieder, einen aus einigen Blättern bestehenden Leitfaden für die Reck- und Barrenübungen ausarbeiten lassen. Aeltere Turner halten ihn, obgleich er flüchtig gearbeitet und längst veraltet ist, doch gleichsam als ein Andenken werth. Herzberg, vielleicht in der Meinung, daß niemand diesen Leitfaden kenne, druckte ihn mit einigen Weglassungen solcher Bemerkungen, die ihm selbst vermuthlich unverständlich waren, und Veränderungen einzelner Worte vollständig ab. Daß durch jene Weglassungen alle Bezüge in Unordnung kommen, daß die Veränderungen ungrammatisch sind, daß z. B. das Verbum nicht im Singular stehen kann, wenn das Subject eine Mehrzahl, bleibt ihm verborgen. Bei den von ihm selbst hinzugefügten Uebungen am Pferde, wo ihn sein Führer im Stiche läßt, fällt auch die Eintheilung in drei Stufen fort, die Sprache wird vollends barbarisch und er erhebt sich zuletzt zu der kühnen Bemerkung, daß man alle Uebungen, welche mit Anlauf gemacht würden, selbst die Sprünge über die ganze Länge des Pferdes, aus dem Stütze machen könne. Bei den Freiübungen versetzt er sich in die Möglichkeit, den Kopf und Rumpf nicht bloß rechts und links, abwechselnd hierhin und dorthin, sondern gleichzeitig nach beiden Seiten hin zu drehen, u. s. w.

9. **Kloß**, M. Dr., Turn-Merkbüchlein für Schul-Turnanstalten. Zum Handgebrauche für Turnlehrer, Vorturner und Turnschüler. Leipzig. J. J. Weber. 52 S. 16.

ist nach dem Vorwort darauf berechnet, „nicht bloß dem Turnlehrer, sondern namentlich auch bei schon vorgeschrittenen Turnabtheilungen den Vorturnern und Anmännern, wie jedem einzelnen Turnschüler selbst zur Richtschnur beim Einhalten einer nothwendigen Stufenfolge zu dienen, indem es die bei den Schulturnanstalten gebräuchlichen Turnübungen aufführt und die einzelnen Uebungen, ihrer zweckmäßigen Reihenfolge nach, im Besonderen bezeichnet."

Halbwegs gut geleitete Schulturnanstalten werden sich indeß ernstlich dagegen verwahren, daß die im Turn-Merkbüchlein aufgezählten Uebungen, abgesehen von deren allgemeinen Ueberschriften, bei ihnen die gebräuchlichsten sind. So wird es, denk' ich, nicht allgemeiner Gebrauch sein, das

Lied: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten," als Turnlied mit Kreuzungsbewegungen der Beine und Windmühlbewegungen der Arme zu begleiten und das Versinken des Nachens zu versinnbildlichen, indem einige Schüler oder Schülerinnen unter den zusammengehaltenen Armen Anderer durchkriechen. So wird man es auch nicht passend erachten, jede Barrenübung so lange wiederholen zu lassen, bis sie sicher geht, mindestens aber zweimal rechts und zweimal links. So ist es schwerlich eine zweckmäßige Uebungsfolge: Felgaufschwung aus dem Stand, Hangkehre, Schwingen und Felgaufschwung, Kippen beim Rückschwung (als ob man's auch beim Vorschwunge könnte!), Riesenfelge. Den Wechsel von Sitz und Beugehang rückl. S. 29, Nr. 35, die Kehre über den Sattel und Wendeaufsitzen auf den Hals als Hintersprung am Pferde S. 39, Nr. 38 und Anderes wird man dem Verfasser gern überlassen, u. s. w.

Angenehmeren Eindruck hinterläßt die Durchsicht zweier das Turnen im Allgemeinen, doch mit Beziehung auf die örtlichen Verhältnisse an den Wohnsitzen der Verfasser empfehlenden kleinen Schriften:

10. **Hermann, A.** (Turn- und Bürgerschullehrer), Ueber die Nothwendigkeit der Leibesübungen für die Jugend. Ein Wort an Aeltern und Freunde der Jugend für die Einführung des Turnunterrichts in die Schulen unseres Landes. Braunschweig. Grüneberg. 22 S. 8. — 3 Gr.
11. **Niggeler, J.**, Das Turnen, wie es sich bis jetzt entwickelt hat und wie und was es sein sollte. Vortrag, gehalten in der allgem. Militärgesellschaft der Stadt Bern, den 16. Jan. 1864. Bern. Rieder u. Simmen. 40 S. 8. — 3½ Ngr.

Der ersteren Schrift entnehme ich ein Urtheil über den Werth der in verschiedenen Staaten Norddeutschlands, z. B. Mecklenburg, Hannover, Braunschweig bestehenden Schülerturngemeinden, um daran die Bemerkung zu knüpfen, daß eine Geschichte, welche manchmal bis in das zweite oder dritte Jahrzehnt des Jahrhunderts zurückreicht, ohne Zweifel bei der Neugestaltung des Turnunterrichts an den betreffenden Schulen aus tief-pädagogischen Gründen sorgfältigere Rücksicht verdankt, als der Eifer der reinen Methodiker ihr schenken möchte. „Haben, sagt Hermann S. 18, auch in unserem Lande schon seit längerer Zeit sogenannte Gymnasialturngemeinden bestanden, so ist doch der ganze Turnbetrieb derselben nichts weniger, als bildend für die Zöglinge gewesen, da es an einer ordentlichen pädagogischen Leitung dieses Zweiges gefehlt hat. Gerade diejenigen Zöglinge der Gymnasien, die schwächlich waren, vielleicht gerade in Folge ihres eifrigen Sitzens über den Büchern, sind unberücksichtigt geblieben, weil ihnen keine stufenweise Entwickelung ihrer Körperkräfte geboten werden konnte. Sie waren meist nur müssige Zuschauer, welche sich im Schatten lagerten, wenn ihnen von einigen Kameraden allerlei Kunststücke vorgeturnt wurden, denn zum Nachmachen fehlten ihnen die Kräfte und die Uebung. Jahrelang sind sie unter Trommelklang mit wehenden Fahnen und bunten Jacken hinausgezogen auf den Turnplatz, ohne ihre physischen Kräfte entsprechend ausgebildet zu haben. Das Kräftigste an einer solchen hinausziehenden Schaar sind die blanken Turnäxte auf einem jungen Eichstamme! Aber gerade in diesen Anstalten sollen dem Staate seine Köpfe erzogen werden."

Niggeler giebt von S. 20 bis 27 eine kurze Geschichte des Turnwesens in der Schweiz und Darstellung seines gegenwärtigen Zustandes, welche bündig und interessant genug ist, um ihr hier einen Platz zu gönnen.

„Als im Jahr 1833 das bernische Schullehrerseminar zu Münchenbuchsee eröffnet und das Turnen auch unter die Unterrichtsgegenstände aufgenommen wurde, übertrug ein Jahr später die Regierung dem in Burgdorf als Lehrer angestellten Adolf Spieß aus Hessen-Darmstadt (später naturalisirter Bürger von Biel) den Turnunterricht, welchen er von Burgdorf aus leitete bis zu seiner Berufung nach Basel im Jahr 1843.

Der Kanton Bern war nun der erste, der in seinem Seminar durch einen ausgezeichneten Fachmann für turnerische Bildung seiner Volksschullehrer sorgte. Das Schulgesetz von 1835 nahm folgende Bestimmung über das Turnen auf: „Die allmähliche Einführung des Turnens in den Primarschulen soll vom Staate begünstigt werden.“ Aber trotz des Turnunterrichts im Seminar, trotz dieser staatlichen Begünstigung wurde das Turnen in keiner einzigen Schule als Unterrichtsfach betrieben und die Einführung desselben blieb bis zur Stunde ein frommer Wunsch; und so lange man es nicht wagt, im Gesetze auszusprechen, daß die leibliche Bildung der Jugend auch in der Schule gepflegt werden müsse durch das Mittel des Turnens; so lange dasselbe nicht als Unterrichtszweig dem Organismus des gesammten Unterrichtswesens einverleibt und den übrigen Fächern ebenbürtig erklärt wird — so lange das nicht geschieht, werden wir nie ein geregeltes Turnen haben. Man hätte erwarten sollen, daß bei einer neuen Schulgesetzgebung eingreifendere Bestimmungen über die geregelten Leibesübungen aufgenommen würden, als es im Jahr 1834 geschehen ist, aber statt solcher Bestimmungen enthält das gegenwärtige Schulgesetz gar nichts über das Schulturnen, es spricht nicht einmal von einer „allmählichen Einführung.“ Im Jahr 1852 verlangte man im Großen Rathe sogar Entfernung des Turnens aus dem Seminar. Dies war zwar in der Periode des leidenschaftlichen Niederreißens, welche in Kurzem einer andern Platz machen mußte. Dem Turnen am günstigsten war die Regierungsperiode von 1846 bis 1850. Es war die Periode der jungen Kraft, des energischen Schaffens. In dieser Zeit erhielt das Turnwesen einen neuen Aufschwung in der Gründung des Kantonalturnvereins; und in einem Schulgesetzesentwurf, der aber vor dem Regierungswechsel nicht mehr zur Berathung in die gesetzgebende Behörde kam, wurde das Turnen vollständig in den Schulorganismus eingereiht.

Gesetzlich gefordert ist hingegen das Turnen an den sämmtlichen Mittelschulen des Kantons; aber es fehlt da noch an den meisten Orten an Lokalitäten und an zweckmäßiger Einrichtung derselben; es fehlt noch an einer planmäßigen Betreibung, an einer Unterscheidung zwischen dem Turnen in den Schulen und dem Turnen in den Vereinen von Erwachsenen; es fehlt noch an der Aufstellung von Klassenzielen, die auch beim Turnen in's Auge gefaßt werden müssen; es hat bis jetzt an einer Kontrollirung des Turnunterrichts gefehlt. Die Erziehungsdirektion hat diese Uebelstände in's Auge gefaßt und bei dem Regierungsrathe zur Abhülfe derselben die Errichtung eines Turninspektorats beantragt, welches auch beschlossen wor-

den und bereits in Funktion getreten ist. Damit hat unsere Regierung die Wichtigkeit des Turnens sanktionirt und alle Anzeichen sind vorhanden, daß die Entwickelung desselben in ein neues Stadium getreten ist. Auch die Primarlehrerschaft ist von gutem Willen für diesen Erziehungszweig beseelt, seitdem sie in einigen Turnkursen und durch sonstige Belehrung überzeugt worden ist, daß es sich beim Schulturnen nicht um Wellen am Reck, um das Gehen auf den Händen, sondern um ein rechtes Stehen und Gehen auf den Füßen, nicht um Luftsprünge rc. handelt. Ein schönes Zeugniß dieses guten Willens liegt in den Beschlüssen der Schulsynode vom 27. Oktober 1863. Auf Antrag der Vorsteherschaft dieser Behörde und nach Vorberathung in den Kreissynoden wurde in Beziehung auf Einführung des Turnens beschlossen, an die Erziehungsdirektion folgende Eingabe zu machen:

1. Die Behörden sollen das Turnen als einen unerläßlichen Unterrichtszweig erklären und die sofortige Einführung in die Primarschulen empfehlen;
2. Der Staat soll durch finanzielle Beiträge die Einführung des Turnens unterstützen;
3. Die Turnstunden sollen der bisherigen Unterrichtszeit entnommen werden;
4. Bei Patentirung der Lehrer soll auch auf ihre turnerische Befähigung Rücksicht genommen werden;
5. Bei Wiederholungskursen soll das Turnen besonders berücksichtigt werden;
6. Ein Leitfaden für den Turnunterricht soll den Lehrern in die Hände gegeben werden.

Bei Antrag 1 blieb ein Antrag für sofortige Obligatorischerklärung des Turnens mit 23 gegen 34 Stimmen in der Minderheit.

Durch diese Beschlüsse ist, wenn sie realisirt werden, ein sehr wesentlicher Schritt für die Hebung und Förderung des Schulturnens gethan worden.*)

Es bleibt mir noch übrig, einen Blick zu werfen auf die Entwicklung des Schulturnens in andern Kantonen.

Gesetzlich gefordert wird dieser Erziehungszweig in vielen Kantonen an den Sekundar- und Industrieschulen und Gymnasien, so wie auch an den Seminarien und in den Primarschulen seit dem Jahr 1860 auch im Kanton Zürich. Seither wurden hier alljährlich Turnkurse mit Primar- und Sekundarlehrern abgehalten, so daß nun bald der ganze zürcherische Volksschullehrerstand einigermaßen zur Leitung des Turnens befähigt sein wird. Vor einem Jahre hat der Erziehungsrath eine Anleitung zur Anlegung und Einrichtung von Turnlokalitäten herausgegeben und den Schulgemeinden zugestellt, und diese bestreben sich, einige mit gutem und andere mit weniger

*) Von großer Bedeutung ist auch der nach diesem Vortrage gefaßte Beschluß des Großen Rathes vom 27. Januar. Es wurde von einem Mitgliede dieser Behörde der Antrag gestellt, die Regierung aufzufordern, zu untersuchen, „wie der Turnunterricht in die Primarschulen eingeführt werden könne.“ Dieser Antrag wurde mit großer Mehrheit erheblich erklärt.

gutem Willen, Turnplätze für das Sommerturnen anzulegen; für die Primarschulen der Stadt Zürich ist gegenwärtig ein geräumiges Turnhaus im Bau begriffen und soll später noch ein zweites gebaut werden; auch die umliegenden Gemeinden von Zürich sind im Begriffe, Turnhäuser zu errichten. Turnkurse mit Volksschullehrern sind auch in den Kantonen Aargau, der in seiner Hauptstadt im letzten Jahre ein geräumiges Turnhaus erstellt hat und für die Hebung des Turnwesens viel that, Graubünden (mit den Lehrern von Chur) und Waadt abgehalten worden. Der Kanton Neuenburg, wo das Turnen an den Industrieschulen ein obligatorischer Unterrichtszweig ist und namentlich in den beiden Bergdörfern Chaux de Fonds und Locle schon seit 1853 in Spieß'scher Weise betrieben wird, hat die gesetzliche Bestimmung, daß Jeder, der sich an einer öffentlichen Industrieschule für eine Turnlehrerstelle bewerben will, ein Examen über seine Befähigung abzulegen hat. In Baselstadt, wo das Turnen obligatorisch eingeführt ist am Literar- und Realgymnasium und an der Realschule, fakultativ an den obern Klassen der Gewerbeschule und an der höhern Töchterschule, wird dahin gestrebt, daß jeder Klassenlehrer auch befähigt sei, den Turnunterricht in seiner Klasse leiten zu können. In den ersten drei Schulen ist das Turnen vollständig in den Organismus des Unterrichts eingereiht und schließt sich unmittelbar an den Geistesunterricht an, oder kommt auch zwischen denselben. Seit Spießens Berufung ist in dieser Stadt, wie in keiner andern, der Entwickelung des Turnwesens große Aufmerksamkeit und Unterstützung zu Theil geworden; tüchtige Kräfte wirken dafür und gute Turneinrichtungen erleichtern ihr Streben. Auffallen muß es uns aber, daß der Turnunterricht noch nicht der sämmtlichen Schuljugend der Stadt zu Theil wird. Noch gar kein Schulturnen wird meines Wissens betrieben in den Kantonen Wallis, Uri, Unterwalden und Appenzell-Innerrhoden.

Höchst wichtig ist auch das Vereinsturnwesen, wichtig namentlich für die Wehrhaftmachung des Volkes. Wenn der Knabe mit einiger turnerischer Bildung aus der Schule in das Leben tritt, so sollte er noch Gelegenheit haben, seinen Körper noch weiter auszubilden in der Zeit zwischen dem Austritt aus der Schule und dem Eintritt in die Armee. Eine solche Gelegenheit bieten die freiwilligen Turnvereine, welche, wie die Schützenvereine, die größte Beachtung verdienen.

Die Turnvereine waren ursprünglich nur Vereine der studirenden Jugend, in welchen das Turnen im Sinne von Jahn betrieben und gepflegt wurde. Später wurden auch Nichtstudirende aus allen Ständen aufgenommen und allmählich entstanden, namentlich seit den Vierzigerjahren, auch Bürgerturnvereine. Gegenwärtig zählt die Schweiz ungefähr 70 Turnvereine, welche zu einem eidgenössischen Turnerbunde, der im Jahr 1832 gegründet wurde, vereinigt sind. Diese 70 Vereine zählen etwa 2000 Turner, so daß gegenwärtig auf ungefähr 1250 Seelen Bevölkerung ein Turner kommt. Gegenüber Deutschland, wo auf 200 Seelen Bevölkerung ein Turner kommt, ist das ein sehr ungünstiges Verhältniß, und der Einfluß des Vereinsturnens auf Vermehrung der Wehrkraft ist noch ein sehr unbedeutender. In den letzten Jahren sind auch Kantonalturnvereine ent-

standen, deren Zweck Verbreitung des Turnens unter die Erwachsenen und bessere Betreibung der Uebungen ist. Den letztern Zweck sucht man namentlich auch durch Abhaltung von eidgenössischen und kantonalen Vorturnerkursen zu erreichen. Zu diesem Zwecke petitionirte der eidgenössische Turnverein im letzten Jahre bei der Bundesbehörde um eine Bundessubsidie, welcher aber mit seiner bescheidenen Bitte, nachdem der Nationalrath zuerst eine jährliche Summe von Fr. 500 beschlossen hatte, vom Ständerath und endlich auch vom Nationalrath mit 38 gegen 33 Stimmen abgewiesen wurde. Diese Summe würde gewiß für die Hebung der vaterländischen Turnerei durch Heranbildung von Vereinsturnlehrern viel beigetragen haben. Wegen Konsequenzen könne man eine Subsidie nicht bewilligen, hieß es. Dem Kunstverein bewilligte man aber Fr. 2000, und der Turnverein, der sich die Aufgabe gestellt hat, die vaterländische Jugend wehrfähiger zu machen, der die Volkskraft gegen die Gefahr von Außen schlagfertiger machen will, der sich wöchentlich zwei- bis dreimal auf seiner Turnstätte vereinigt und jährlich für Lokalitäten und Einrichtung derselben bedeutende Auslagen hat — der wird mit seiner Bitte abgewiesen!

Noch ohne Turnvereine sind gegenwärtig die Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden und Appenzell-Innerrhoden. Am schönsten entwickelt sich das Vereinsturnen in denjenigen Kantonen, wo die Behörden auch dem Schulturnen Aufmerksamkeit schenken.

Noch habe ich einer Richtung der Bestrebungen der Turnvereine in größern Städten und Ortschaften, namentlich der Ostschweiz zu erwähnen. Es ist die lobenswerthe Betheiligung an der Verbesserung des Feuerwehrwesens; viele Turnvereine konstituiren sich selbstständig zu Feuerwehrvereinen und beweisen bei ihren Proben die Wichtigkeit turnerischer Bildung in Feuersgefahr.

Endlich, um den Stand des Turnwesens nach allen Richtungen hin zu berühren, muß ich auch einen Blick werfen auf das Militärturnen. Schon seit mehreren Jahren wurde in den Kavallerie-Rekrutenschulen das Turnen am Pferd als Vorschule für den Kavalleristen betrieben, wobei aber nicht auf allgemeine körperliche Ausbildung, sondern nur auf einzelne Voltigirübungen Rücksicht genommen wurde. Durch die Bestrebungen anderer Länder, ihre Truppen durch Turnen feld- und kriegstüchtiger zu machen, ist man auch bei uns in dieser militärischen Bildung einen Schritt weiter gegangen, indem man angefangen hat, das Turnen auch bei der Infanterie zu betreiben. Zu diesem Zwecke wurde im Jahr 1861 in der eidgenössischen Infanterie-Instruktorenschule, die alljährlich im Februar in Basel abgehalten wird, auch der Turnunterricht eingeführt. In dem darauf folgenden Jahre konnte der Unterricht schon nach einer durch den Bundesrath „gut geheißenen Anleitung, welche als provisorisches Reglement bei den eidgenössischen Truppen eingeführt ist," ertheilt werden. Diese Anleitung enthält in zwei Abschnitten die „allgemeinen Freiübungen" und das „angewandte Laufen und Springen," und ist bis jetzt alle Jahre in dieser Schule mit einer aus Instruktoren verschiedener Kantone zusammengesetzten Turnklasse durchgearbeitet worden. In mehreren Kantonen sind diese Uebungen schon eingeführt und man sieht auf den Exercierplätzen un-

ter den Rekruten mehr und weniger ein rühriges turnerisches Leben. Freilich schüttelt noch mancher ältere Instruktor, der meint, alles das, was nicht in dem Reglement der Soldatenschule enthalten sei, und was er nicht gelernt habe, tauge nicht für die Soldatenbildung, den Kopf, wenn er die Arm-, Bein- und Rumpfbewegungen sieht, besonders wenn man ihm noch demonstriren will, daß durch diese Uebungen der Schulschritt überflüssig werde. Es verhält sich mit dem Schulschritt ähnlich, wie mit dem Buchstabiren in der Schule; viele ältere Lehrer meinten, das Lesenlernen sei unmöglich, ohne die geistlose Methode des Buchstabirens; ebenso meinen noch viele Instruktoren, unsere Rekruten können auf keine andere Weise sich den Militärschritt aneignen, als durch den Schulschritt."

Als eine wichtige Erscheinung bezeichne ich vorläufig:

12. **Hirth, G.**, Dr., Das gesammte Turnwesen. Ein Lesebuch für deutsche Turner, enthaltend über 100 abgeschlossene Musterdarstellungen von den vorzüglichsten älteren und neueren Turnschriftstellern. Leipzig. E. Keil.

Da das auf 11 Lieferungen von je 5 Bogen gr. 8. berechnete Sammelwerk, wenn auch der Vollendung nahe, doch noch nicht abgeschlossen ist, so verschiebe ich seine Besprechung auf spätere Zeit, halte es jedoch für billig, schon jetzt anzudeuten, daß ich es für das fast unentbehrlichste Turnbuch in der Bibliothek desjenigen halte, der mit der Entwickelung und Verwerthung der geregelten Leibesübungen in irgend einem Sinne zu thun hat und deshalb mich verpflichtet fühle, es behufs Anschaffungen für Schul- und Lehrerbibliotheken schon jetzt anzuzeigen.

Von den drei Turnzeitungen allgemeinerer Bedeutung hat die älteste:

13. **Kloß**, M. Dr., Neue Jahrbücher für die Turnkunst. Blätter für die Angelegenheiten des deutschen Turnwesens vornehmlich in seiner Richtung auf Erziehung und Gesundheitspflege. B. X. 6 Hefte. Dresden. G. Schönfeld. VIII. und 364 S. 8.

im vergangenen Jahre so gut wie gar keinen bedeutenden Originalartikel gebracht. Der einzige, welcher als solcher bezeichnet werden könnte, ist gleichzeitig in besonderem Abdrucke erschienen, unter dem Titel:

14. **Kloß**, M. Dr., Zweiter Bericht über die K. Turnlehrerbildungsanstalt zu Dresden, die zweiten sieben Jahre ihres Bestehens umfassend, nebst einer Beschreibung ihrer Localitäten und der Einrichtungen für Turnunterrichtszwecke. Mit 1 Taf. Abb. u. 1 lith. Grundplan. 31 S. 8. Dresden. Druck von E. Blochmann u. Sohn.

Der Bericht enthält nach einigen Vorbemerkungen, bei denen wir die Sätze S. 4, Z. 6 v. u., daß Leben und Schule sich begreiflicherweise immer fern stehen werden, S. 5, Z. 4 v. u., daß ein Lehrer, welcher seinen Beruf vollständig begreife, für die Ausbildung seiner Schüler in allen gemeinnützigen Kenntnissen und Fertigkeiten Sorge tragen müsse, endlich die Behauptung S. 6, Z. 18 v. u., daß der ganze Dienst früherer Turnlehrer sich darauf beschränkt habe, die Schüler von halsbrechenden Kunststücken abzuhalten und sie vor gefährlichem Fallen zu hüten, dem Verfasser als flüchtige Aeußerungen, die man nicht zu streng ansehen darf, zu Gute halten wollen, eine Darlegung der Art und Weise der Vorbildung, welche die

Dresdener Turnlehrerbildungsanstalt darbietet, ferner der Art und Weise des in der Anstalt an 19 Schulklassen, Gymnasiasten, Seminaristen, Volksschüler und Schülerinnen ertheilten Turnunterrichts, sodann eine Beschreibung der Räumlichkeiten und Einrichtung nebst kurzer Angabe der zur Beschaffung erforderlichen Kosten und schließlich ein Namensverzeichniß der in der Anstalt gebildeten Lehrer. Da die Anstalt sich eines recht guten Rufes erfreut, so wird es den Lesern lieb sein, zur Verständigung über die im Päd. Jahrb. 1862, S. 292 ff. mitgetheilten k. sächsischen Regulative zu erfahren, welche Anforderungen sie angeblich an ihre Zöglinge stellt und mit ihnen zu befriedigen behauptet.

„Die Theilnahme an den [jährigen] Turnlehrkursen ist Seitens der Lehrer selbst eine freiwillige; nur wenn sie sich der Turnlehrerprüfung unterwerfen wollen, haben sie den Nachweis von der ordentlichen Benutzung eines vollständigen Lehrkurses zu liefern. Alle Vorlesungen und Unterweisungen jeder Art werden unentgeldlich ertheilt, da die dadurch erwachsenden Kosten durch das Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts, dessen Ressort die Turnlehrer-Bildungsanstalt unmittelbar unterstellt ist, getragen werden.

Was im Einzelnen von den cursirenden Turnlehrern in Bezug auf den vorgestellten Zweck durchzunehmen ist, erstreckt sich etwa auf Folgendes. An zwei Nachmittagen der Woche haben sie die Turnlehrer-Bildungsanstalt zu besuchen, um selbst Unterricht in den verschiedenen Turnübungen zu erhalten, wie sie beim Turnunterrichte der verschiedenen Schulen zur Anwendung kommen. Für das Winterhalbjahr werden auch vorwiegend die eigentlichen Winterturnübungen im Turnsaale berücksichtigt, während im Sommersemester die mehr für den Turnplatz geeigneten Turnarten durchgeübt werden. An die praktischen Uebungen schließen sich die Vorträge über Geschichte, System, Methodik und sonstige theoretische Beziehungen des Turnens an. Zur weiteren praktischen Ausbildung der Turnlehrer sind außerdem an zwei Tagen der Woche besondere Uebungsstunden angesetzt.

Für das Sommersemester ist jedem Lehrer Gelegenheit geboten, auch das regelrechte Schwimmen zu erlernen, indem nach einem Kontraktsverhältnisse mit einer der hiesigen Elb-Schwimm-Anstalten 30 Zöglinge der Turnlehrer-Bildungsanstalt in der Schwimmkunst auszubilden sind.

Diejenigen Lehrer, welche sich für die gesetzlich vorgeschriebene Turnlehrerprüfung beim Schlusse des Lehrkursus anmelden, erhalten als Abschluß ihrer praktischen Ausbildung noch einen schulgerechten Kursus im Stoßfechten als derjenigen Fechtart, welche am Meisten als körperbildend angesehen werden darf.

Die Vorlesungen über die anthropologischen Fächer finden an zwei Abenden der Woche dergestalt statt, daß im Wintersemester Anatomie und Physiologie vorgetragen werden, während die Diätetik für das Sommersemester verbleibt. So weit es thunlich, sind diese Vorlesungen durch Demonstrationen an Präparaten unterstützt worden. Nach Beendigung des anatomischen Kursus pflegt der Lehrer dieses Faches auch auf dem Turn-

saale selbst Erläuterungen in der Weise zu geben, daß einige der Lehrer in Schwimmhosen Turnübungen vorführen, deren anatomisch-physiologische Analyse alsdann genauer festgestellt wird.

Neben dieser theoretisch-praktischen Ausbildung wird für den eigentlich didaktischen Theil der Turnlehrerbildung dadurch gesorgt, daß jeder Lehrer hospitirend solchen Turnstunden beizuwohnen hat, wie sie von dem Direktor oder anderen Lehrern der Anstalt an die verschiedenen Schulklassen ertheilt werden, bei welcher Gelegenheit die angehenden Turnlehrer auch wohl zu einer mithelfenden Thätigkeit mannigfache Veranlassung erhalten.

Diejenigen Lehrer, welche sich vollständig an einem solchen Lehrkursus betheiligt haben, können sich zu der alljährlich im Herbste auszuschreibenden Turnlehrerprüfung anmelden, welche unter dem Vorsitze eines Königl. Kommissarius (Geheimen Kirchen- und Schulraths Dr. Gilbert) dergestalt abgehalten wird, daß nach einer mündlichen Prüfung durch den Anstaltsdirektor über pädagogische Turnlehre und durch den Professor der Anatomie über die anthropologischen Disciplinen, eine praktische Prüfung folgt, bei welcher der Grad der erlangten eigenen Ausbildung in den verschiedenen Turnübungen wie im Stoßfechten von den Examinanden darzulegen ist.

Dieser öffentlichen Prüfung, welche je nach der Anzahl der Examinanden 2—3 Stunden lang dauert, geht eine Probelektion voraus, die der Einzelne mit einer Schulklasse nach gegebenen Lehrgegenständen abzuhalten hat. Auch ist eine schriftliche Arbeit über ein von dem Prüfungskommissar bestimmtes Thema vierzehn Tage vor der Prüfung einzureichen.

Wer diese Prüfung besteht, erhält folgendes Prüfungszeugniß:

Herr N. N., welcher die hiesige Turnlehrer-Bildungsanstalt in der Zeit vom — bis — besuchte, hat in der am heutigen Tage bestandenen öffentlichen Prüfung

1) in Betreff der von ihm gefertigten schriftlichen Arbeit, die Censur: ?

erlangt,

sich ferner bei der mündlichen Prüfung

2) in dem Theoretischen der Turnkunst: ?

3) in der Anatomie, Physiologie und Diätetik: ?

und bei der praktischen Prüfung

4) im eigenen Turnen: ?

5) in der Ertheilung von Turnunterricht: ?

erwiesen, worauf ihm die Befähigung sowohl zur Uebernahme des Turnunterrichtes neben einem Schulamte als zur selbstständigen Leitung einer gymnastischen Anstalt zuerkannt und hierüber gegenwärtiges Prüfungszeugniß ausgefertigt wird.

Dresden, den ?

Die Prüfungskommission.

in welchem nach den Graden: vorzüglich — gut — genügend — die einzelnen Censuren bestimmt sind.

Außer diesen alljährlich wiederkehrenden Lehrkursen sind von Seiten der Turnlehrer-Bildungsanstalt im Interesse auswärtiger Lehrer noch sogenannte Nachhülfekurse eingerichtet, welche in der Regel in den Mona-

ten September und October auf 4—5 Wochen für solche Lehrer abgehalten werden, welche **nur** für den Zweck der Turnlehrerbildung aus den verschiedenen Theilen des Landes nach Dresden kommen. Es sind das solche Lehrer oder Schulamtskandidaten, welchen an der Vor- oder Weiterbildung für das Turnlehreramt gelegen ist; besonders wenn sie an einer bestimmten Schule mit dem Turnunterrichte betraut wurden oder betraut werden sollen. Von den Schulbehörden wird dafür der erforderliche Urlaub ertheilt, und das Ministerium bewilligt den Lehrern auch wohl eine Beihülfe zu den Reise- und Unterhaltungskosten, wenn dieselbe nicht von den Schulpatronaten geleistet wird.

Solche im Unterrichten im Allgemeinen schon vorgeübte Lehrer, die meist auch im Turnen und Turnunterrichtsertheilen einigen Vorsprung haben, genießen alsdann täglich selbst einen vorwiegend praktischen Unterricht, wobei die Lehrgegenstände jenes vollständigeren Lehrkursus, auch die Anatomie mit eingeschlossen, in einer gedrängten Uebersicht und mehr andeutungsweise bei täglich 4—5 Lehrstunden vorgeführt werden."

Die

15. Schweizerische Turnzeitung, red. von J. Niggeler. Nationalorgan für Pflege und Bildung des Leibes. Jahrg. VII. Bern. Druck und Expedition der Hallerschen Buchdruckerei. S. 8.

ist in Charakter und Haltung unverändert geblieben. Nüchterne Auffassung und wahrheitsgemäße Darstellung der Verhältnisse des Schul- und des Vereinsturnens in der Schweiz zeichnen sie wie früher aus. Die Besprechung und Betrachtung des Letztern ist diesmal in den Vordergrund getreten. Der Umfang des Blattes ist zu gering, um daneben für Reihen größerer Aufsätze Platz zu bieten; und es hat das Blatt der deutschen Turner einen großen Vortheil voraus.

16. Deutsche Turnzeitung. Blätter für die Angelegenheiten des gesammten Turnwesens. Organ der deutschen Turnerschaft. Jahrg. IX. VI. u. 416 S. gr. 4. Leipzig. Ernst Keil.

Von umfangreicheren, meistens durch viele Nummern sich hindurchziehenden Aufsätzen, welche in ihr Aufnahme gefunden haben, sind hervor zu heben:

a. Dr. Fr. A. Lange in Duisburg (siehe Päd. Jahrb. 1864. S. 331): Schulturnen und Wehrtüchtigkeit S. 2, nebst den Aufsätzen von H. O. Rebdersen, Lehrer an der Bürgerschule zu Bremen, S. 273, Gymnasiallehrer Dr. Fischer in Coblenz S. 20 über den gleichen Gegenstand.

Man wolle damit dasjenige vergleichen, was Päd Jahresb. 1864, S. 314 ff. gesagt ist.

b. Diac. A. Baur in Belzig: Jugendturnen und Männerturnen, S. 265. u. K. Fleischmann, Lehrer an der städtischen Turnhalle zu Berlin: Die Berliner Knabenturngenossenschaften. S. 161.

c. Prof. Dr. O. H. Jäger: Aus Schwaben, S. 10. Vergl. oben S. 571.

d. M. Zeidler, Turn- und Bürgerschullehrer in Chemnitz: Der Turnbetrieb in den deutschen Turnvereinen. S. 241.

e. W. Weber: Ziel des Turnens und Aufgabe der Turner. Vortrag gehalten in der geselligen Zusammenkunft der Berliner Turnerschaft am 13. Febr. 1864. — S. 137.

f. Prof. Dr. Virchow: Rede bei Begrüßung der Abgeordneten zum märkischen Turntage. S. 155.

Beide letzteren unter gleichem Titel als Sonderabdrücke bei F. Siegemund in Berlin erschienen.

g. G. Wiemann, Redacteur in Stettin: Friedrich Friesen. S. 82.

h. Dir. Dr. Th. Bach: Franz Passow und die Breslauer Turnfehde. S. 275.

Ein Aufsatz, über welchen ich nur zu wiederholen habe, was ich Päd. Jahresber. 1864, S. 329 geurtheilt habe.

i. Dr. W. L. Meyer, Collab. in Aurich: Die leiblichen Leistungen der Alten. S. 36,

eine durch gründliche Quellenkenntniß und treue Beachtung unserer gegenwärtigen Zustände ausgezeichnete philologisch gelehrte und dennoch allgemein lesbare Arbeit. —

k. Dr. K. H. Scheidler, Prof. in Jena: Kurze Geschichte der Fechtkunst in alter und neuer Zeit, nebst einer Anzahl auf genauester Quellenforschung beruhender Berichtigungen derselben von C. Waßmannsdorff.

l. Dr. C. Waßmannsdorff: Anleitung zum Gewehrfechten. S. 67. Vergl. oben S. 576.

Eine Anzahl gedruckt vorliegender Jahresberichte verschiedener Turngesellschaften, Berichte über Turnfeste, Fahnenweihen, Turntage u. s. w. gehören der Literatur nicht an. Gleiches gilt von den meisten auf das Turnen bezüglichen Aufsätzen in politischen oder auch pädagogischen Blättern, da sie sich selten über das Gewöhnliche erheben. Eine Ausnahme machen die auf Grund eines Entwurfs des Hauptmann Königer durch den Turnlehrerverein in Darmstadt angenommenen, in Nr. 47 der allg. Schulzeitung abgedruckten Grundzüge für das Knabenturnen in der Volksschule mit besonderer Rücksicht auf die Vorbereitung zum Waffendienst (Siehe auch Kloß, Jahrb. für die Turnkunst. S. 245.), und vorzüglich

17. **R. Klette**, Die Turnhalle in der von F. L. Haarmann hrsgb. Zeitschrift für Bauhandwerker. Jahrg. VIII. Nr. 6. Juni. 8. S. 4. Mit 1 Tafel Zeichnungen.

Ich möchte gern durch eine etwas ausführlichere Besprechung dieses ebenso neuen als anziehenden Versuches, von bautechnischer und baukünstlerischer Seite einer Angelegenheit beizukommen, welche bisher lediglich in turnerischen Kreisen und in Lehrbüchern der Turnerei zur Verhandlung gekommen ist, den in demselben niedergelegten Gedanken Berücksichtigung zuwenden.

Nach einigen einleitenden Betrachtungen über die Hoffnungen, welche der Verf. an die Wiederaufnahme des Turnens durch unser Volk glaubt knüpfen zu dürfen, erklärt er sich aus deren Geschichte, daß die bisjetzt zur Ausführung gekommenen Turnhäuser fast durchgängig das Gepräge der beschränkten Auffassung tragen. Gewandhaussäle, alte Schuppen, Scheunen, Bodenräume und ähnliche Räumlichkeiten hatten nothgedrungen lange Zeit für Turnzwecke benutzt werden müssen. Gleichsam in Erinnerung daran sind auch die neueren Turngebäude nicht selten auf abgelegene unpassende Plätze verwiesen; sie befriedigen sämmtlich nur das Bedürfniß, und

selbst da, wo man in größerem Maßstabe vorgegangen, nehmen sie weder den Rang ein, der ihnen gebührt, noch zeigen sie von einem bewußten Streben nach organischer Gliederung. Dem sollte aber nicht so sein. Der Turnhalle gebührt der Rang unter den öffentlichen Gebäuden neben der Schule und den übrigen Bildungsanstalten und mindestens neben dem Theater. Sie sollte wie diese ausgestattet, der Stadt zur besonderen Zierde gereichen. Die Baukunst hat die Aufgabe, die Turnhalle als eine Vereinigungsstätte für alle öffentlichen Angelegenheiten der Erwachsenen aufzufassen und demgemäß in der einfachen Schönheit, welche aus zweckmäßiger und organisch gegliederter Gestaltung hervorgeht, herzustellen. Dazu erscheint zunächst die Feststellung und Annahme einer gemeinsamen Grundform nothwendig. Der Entwickelungsgang der Turnerei hat dazu geführt, die Turnhalle in der Hauptsache als einen großen Saal zu gestalten, der dann in der That nirgend fehlt. Was aber in der Regel vermißt wird, ist, daß dieser Haupttheil des Gebäudes auch in der äußeren Anordnung des Ganzen als solcher hervortritt. Der Turnsaal muß mit seiner Langseite in der Front des Gebäudes stehen. Die Turngeräthe lassen sich in einem Rechteck, dessen Breite zur Länge sich höchstens wie 2 : 3 verhält, am vortheilhaftesten aufstellen. Die Fenster sollen nach Norden und Osten gerichtet sein, damit der Sonnenschein nicht lästig wird und 5 bis 6 Fuß über dem Boden anfangen, damit die Turnenden nicht mit ihnen in Collision kommen. Nothwendige Nebenräume sind: Vorhallen, damit beim Oeffnen der Thüren keine kalte und feuchte Luft in die Halle strömt, von der Straße kein Schmutz in dieselbe getragen wird und, was besonders wichtig ist, die Turner nach der gehabten Bewegung nicht sofort in die offene Straße und freie Luft zu treten brauchen. Die Gestalt eines an der schmalen Seite des Turnsaals gelegenen, von demselben durch das auch in der kleinsten Turnhalle zum Umkleiden und Waschen den Turnern ferner unentbehrliche Kleiderzimmer getrennten Corridors ist geeignet, den Zweck der gedachten Vorplätze zu erfüllen. Ein dritter nothwendiger Nebenraum ist ein Zimmer zur Unterbringung der nicht im Gebrauche befindlichen Geräthe. Ein vierter, der Zuschauerraum, in Form einer von Außen her zugänglichen Gallerie von 6 — 7 Fuß Breite, soll dem Publikum stets offen stehen. Fechtsaal, Mädchenturnsaal im zweiten Stock, Zimmer für den Turnrath, die Bibliothek, den Hauswart und wo möglich ein Versammlungssaal sind wünschenswerth.

Der Turnsaal selbst soll gedielt sein, durch Luftheizung zu erwärmen, die Geräthe wenigstens in kleineren Sälen beweglich. Eine räumliche Trennung des Turnplatzes und Turnsaales, die nur der doppelte Ausdruck für ein und dieselben Gedanken und bestimmt sind, sich nach Bedarf gegenseitig zu ersetzen und zu ergänzen, ist nicht zulässig. Beide zusammen sollen an die öffentlichen Anlagen der Stadt anstoßen und der Turnplatz gleichsam einen Theil derselben ausmachen.

Dies sind die Ansichten und Wünsche, welche Klette als Baumeister

bei der Skizzierung einer (nach einem im Sinne moderner Auffassung gewählten griechischen Styl entworfenen), für das Bedürfniß einer großen, mittlern und kleinen Stadt dreifach abgeänderten Musterturnhalle leiten.

Zeichnungen und Kritik der vorhandenen Turnhallen zu Leipzig, Braunschweig, Nürnberg, Großenhain, Arnstadt dienen ihm zur weiteren Begründung und Erläuterung seiner Pläne.

Es ist zwar zuvörderst ersichtlich, daß die Turnhalle, welche er sich denkt, für die Benutzung seitens der städtischen Schulen nicht berechnet ist, wie er denn auf der einen Seite selbst erklärt, daß die Schule, welche das Turnen, wie jeden anderen Lehrgegenstand zu behandeln habe, sich die nöthigen Räumlichkeiten selbst beschaffen soll, auf der anderen Seite durch Beigabe einer Restauration seine Turnhalle dem Zwecke der Schulerziehung bestimmt entfremdet. Allein dies erscheint weder nothwendig noch zweckmäßig. Wenn der Herausgeber der Zeitschrift für Bauhandwerker in seiner bei Mittheilung des Klette'schen Aufsatzes an die Vorstände der Turnvereine gerichteten Zuschrift bemerkt, daß bei einem Gebäude der Bauherr zunächst seine Erfordernisse und Ansichten aussprechen müsse, die darnach erst der Baumeister in eine feste und freundliche Form bringen werde, so erhält er sicher ziemlich allgemein die Antwort, daß die Turnvereine auf die Zuthat der Kneipe gern, auf die Benutzung der öffentlichen Turnhalle durch Schulkinder aber gewiß nicht verzichten. Hieraus folgt für jede größere Halle die Nothwendigkeit kleinerer Nebenturnsäle, so daß also keineswegs das gesammte Turnen unbedingt in einem einzigen Raum zusammen zu schließen ist. Die von Klette streng verworfene Herstellung breiter und fester, den Hauptraum vollständig umschließender Gallerieen, welche zum Turnen gebraucht werden können, wie sie zuerst in der Leipziger Turnhalle beliebt ist, hat sich in diesem Sinne gegentheils außerordentlich vortheilhaft bewiesen, und findet mit Recht vielfache Nachahmung. Bezüglich der von Klette ebenfalls verworfenen Ofenheizung und Lohbedeckung des Bodens befindet er sich im doppelten Irrthum. Räume, wie er sie sich denkt, haben ohne massenhaften Besuch keinen Sinn. Ist aber derselbe vorhanden, und kommt die unabweislich allabendlich starke Beleuchtung durch Gas hinzu, so erhalten sie sich schon bei fortgesetzter mäßiger Ofen-Feuerung auch im strengsten Winter ohne Dielenboden und Wärmeröhren unter demselben warm genug. Eine mit Lohe mehrere Zoll hoch überdeckte Tenne ist keineswegs kalt. Dahingegen hat die Lohe den Vorzug, bei gehöriger Befeuchtung nur wenigen und namentlich nicht gesundheitschädlichen, weil vegetabilischen Staub zu geben, während der feine auf Dielen sich abschleifende Kieselstaub die Lungen auf's giftigste belästigt. Freilich wird jede Turnhalle auch ein Stück gedielten Bodens enthalten müssen, doch hüte man sich aus dem angeführten Grunde, die Dielenfläche größer anzulegen, als für gewisse Uebungsarten, wie Ordnungs-, Frei- und Springübungen unumgänglich erscheint. Bei kleinen Turnhallen kommt man hiermit von selbst darauf zurück, sie vollständig zu dielen; dies ist jedoch mehr Noth-

sache als Tugend. Es würde zu weit führen, auch die Vorschläge Klette's über Geräthvertheilung zu prüfen. Er gesteht zu, hier nicht als Sachverständiger zu sprechen und bezieht sich auf die Einrichtung der Leipziger Turnhalle. Diese ist nicht ohne Weiteres mustergültig. Aber wäre sie es auch, so werden bei der Anordnung und Auswahl der Geräthschaften Geschmack und Neigung der hervorragenden Turner, insbesondere der Turnlehrer jeden Orts, wohl immer ihre Stimme nach eigenem Ermessen mit abgeben. Möchten sie indeß, so oft sie mit der Anlegung von Turnbauten zu thun haben, es nie unterlassen, sich für ihre Aufgabe auch die würdigen Gesichtspunkte zu suchen, wie ein gebildeter Architekt sie ihnen anzeigt.

XIII.

Geschichte.

Bearbeitet von

A. Petsch,

Lehrer in Berlin.

I. Ueber den geschichtlichen Unterricht im Allgemeinen.

1) Je mehr in der neuesten Zeit die politischen und socialen Bewegungen an Umfang und Intensität gewonnen haben, desto mehr wendet die Aufmerksamkeit der Menschen sich wieder der Geschichte und den damit zusammenhängenden Wissenschaften zu. Während mehrere Jahrzehnte hindurch die Erforschung der Natur das allgemeine Interesse vorwiegend in Anspruch nahm, scheinen gegenwärtig wieder die Wissenschaften, die den Menschen, und zwar sein geistiges Wesen und dessen Producte zu ihrem Object haben, in den Vordergrund treten zu wollen. Zahlreiche Zeichen der Zeit bezeugen es, daß die Geschichte von Tag zu Tag mehr Einfluß gewinnt auf die Denk- und Anschauungsweise unserer Zeitgenossen.

Wer möchte leugnen, daß die seit etwa einem Jahrzehent zwar ruhiger, aber auch umfangreicher, tiefer und bedeutsamer gewordene politische Erregung der Geister dem Geschichtsunterricht in den Schulen förderlich gewesen sei. Es ist ein Hauch des Lebens durch viele Lehrbücher, wie durch die Schulräume gegangen, der bei den Lehrenden wärmere und eindringlichere Worte, und darum bei den Hörenden vielfach empfänglichere Gemüther geschaffen hat. Doch entspringt aus demselben Umstande auch die Gefahr, daß die verschiedenartigen kämpfenden Interessen und Ideen sich in unlauterer Absicht an die Schule drängen, um den Geschichtsunterricht, ja den Unterricht überhaupt sich dienstbar zu machen. Wenn einerseits wir Lehrer die Aufgabe haben, das frischere Leben auch in die Schule einströmen zu lassen, so müssen wir andererseits auch strengstens darüber wachen, daß alle jene Gelüste nach Herrschaft über die Schule und über die Endziele ihres Unterrichtes von der Schwelle der Schulzimmer zurückgewiesen werden. Zwar muß durch die Klassenzimmer von Zeit zu Zeit die Lebens-

luft von draußen erfrischend hindurchgehen, aber gegen das Geräusch der Straßen und das Getümmel des Marktes müssen die Räume genügend verschlossen sein, damit dasselbe nicht verwirrend die Stille unterbreche, in der die Saaten des Geistes allein gedeihen können. Einem Organ, wie dieser Jahresbericht es ist, will es, wie uns bedünkt, ganz besonders geziemen, darüber zu wachen, daß die Schule nicht mit hineingerissen werde in die kreisenden Strudel des Parteikampfes, wozu allerdings die Veranlassung nahe genug läge, auch wenn die Lehrer Deutschlands allesammt mit dem Vorsatz der Unparteilichkeit an's Werk gingen. Denn Niemand kann seine Individualität in zwei Theile spalten, und den einen mit sammt seinen Wünschen und Hoffnungen draußen lassen, wenn er die Schwelle des Schulzimmers überschreiten will. Was ihn da draußen mit Begeisterung oder mit Abscheu erfüllte, das wird ihm da drinnen nicht gleichgültig sein.

Aber gehen denn Alle auch nur mit dem Streben nach möglichster Objectivität an's Werk? Leider nein! Man leugnet nicht nur die Nothwendigkeit dieses Bestrebens, man geht noch weiter, man fordert von dem Geschichtslehrer sogar, daß seine Darstellung überall den deutlichen Stempel einer Parteiauffassung trage. Strenge Objectivität sei ein Unding, Jeder könne die Geschichte nur mit seinen eigenen Augen ansehen, und diese seien eben bei den verschiedenen Menschen verschieden gestaltet; und wenn sie gar möglich wäre, so wäre sie doch im Unterricht nicht angebracht, da sie nothwendigerweise ohne lebendiges Interesse sei, und den Schüler kalt lasse.' Sei auch ein ausgeprägter, einseitiger Standpunct mitunter der reinen Wahrheit gefährlich, so bewirke er doch ein lebendiges Interesse bei Lehrer und Schüler, Wärme und Eindringlichkeit beim Unterricht.

Und nun beginnt ein unerquicklicher Wettstreit zwischen den Vertretern der verschiedenen Standpuncte, welcher von allen der allein berechtigte sei; damit zugleich auch der Streit über die Zwecke, welche der geschichtliche Unterricht verfolgen soll.

Unter den stylistischen Aufgaben, die in unseren Schulen üblich sind, figuriren häufig auch solche über den Nutzen dieses oder jenes Dinges. Scharfsinnigen Schülern gelingt es dann wohl, ein gut gezähltes Dutzend von Zwecken und Zwecklein aufzufinden, um deren Willen man, um ein Beispiel anzuführen, „Botanik treibt." In der neuern pädagogischen Literatur begegnet man vielfachen Untersuchungen über die mannigfaltigen Zwecke und Ziele einzelner Lehrgegenstände, z. B. der Naturkunde, welche unter anderem die Gesetze der Natur erkennen lassen, den Verstand aufklären, das Gemüth bilden, den Aberglauben vertreiben, nützliche Winke für das practische Leben ertheilen soll u. s. w. Diese Untersuchungen werden meist sehr unerquicklich und sinnverwirrend, wenn sie darauf ausgehen, die Auswahl des Stoffes nach den angegebenen Bedürfnissen zu regeln, und aus dem Ganzen der Wissenschaft Etwas herauszuziehen für's Gemüth, oder für die Praxis, oder gegen den Aberglauben u. s. w. Man vergißt darüber leicht, daß man ein zusammenhängendes, gegliedertes Ganze, eine Wissenschaft vor sich hat, die man dem Schüler übermitteln soll. Der rechte Lehrer sucht dieses Ganze zu elementarisiren, d. h. auf seine Elemente zurückzuführen; er sucht diese dem Schüler zu übermitteln, und läßt dabei

alles genauere Detail, wie die wissenschaftliche Kenntniß es erfordert, beiseit; wie man von einem Baume, für den der Raum zu enge wird, die feineren Ausläufer wegschneidet und nur den Stamm und die Hauptzweige stehen läßt. Werden denn nun jene angedeuteten Zwecke nicht erfüllt? Gewiß, und zwar ganz von selbst! Wie könnte ein guter naturkundlicher Unterricht verfehlen, den Aberglauben auszurotten, den Verstand zu schärfen u. s. w. Aber eben weil diese Dinge sich von selbst ergeben, muß man bei der Zurichtung des Stoffes nicht diese verschiedenen Zwecke im Auge haben, um hier für den ein Wenig, dort für jenen ein Wenig hinzuzufügen, das giebt ein ungenießbares mixtum compositum, sondern man hat aus der Wissenschaft einfach den Grundstock herauszuziehen und diesen nach den Regeln einer naturgemäßen Lehrmethode den Schülern zu übermitteln. Das Uebrige wird sich von selber machen! Gerade so im Geschichtsunterricht. Mehr als jeder andere Unterricht ist gerade dieser mit Zwecken, die er erfüllen, mit guten Diensten, die er leisten soll, überladen worden, und zwar nicht immer mit Zwecken, die sich bei rechter Ertheilung desselben von selbst ergeben, sondern auch mit solchen, für welche der historische Lehrstoff erst eigends präparirt werden muß. Da soll der Geschichtsunterricht zunächst den Patriotismus wecken. Von diesem Dinge giebt es aber in unserm deutschen Vaterlande zwei Hauptarten, den nationalen (deutschen) und den officiellen (specifisch preußischen, baierischen ꝛc.), in monarchischen Staaten auch unerschütterliche Liebe zum Regentenhause, Achtung vor dem Bestehenden, Erkenntniß des göttlichen Waltens in den Geschicken der Menschen. Gewiß wird ein gut ertheilter Geschichtsunterricht in mehr als einer Hinsicht heilsam wirken. Aber man warte diese Wirkungen ruhig ab und streue das Samenkorn der Wahrheit in den zubereiteten Boden, ohne lange zu fragen, wie denn der oder jener einzelne Zweck erfüllt werden möge; wie ja auch der Landmann das Samenkorn in die Furche streut und sich in diesem Augenblicke wenig darum kümmert, ob denn auch alle die einzelnen Stoffe entstehen werden, die er von der künftigen Frucht erwartet. Was heißt es auch: „Die Geschichte vom nationalen Standpuncte aus erzählen, und Alles auf das Vaterland beziehen, wozu man in Deutschland eben so gut ein Recht habe, wie in England und Frankreich und anders wo", und wie dergleichen oft gehörte Forderungen lauten? Höchstens könnte es bedeuten, daß die Geschichte des Vaterlandes ausführlicher erzählt werden solle, als die jedes anderen Landes, — eine Forderung, die Niemand bestreiten wird. Das eigene Volk aber in den Mittelpunct stellen, darf man doch nur da, wo dasselbe wirklich im Mittelpuncte gestanden hat, und auf das eigne Volk beziehen, darf man doch nur, was sich auf dasselbe wirklich bezogen hat. Sonst liefert man kein Bild von der Geschichte, sondern eine Carricatur. Oder sollen wir historische Thaten unserer Nachbarvölker beurtheilen, je nachdem sie unserem Vaterlande nützlich oder schädlich sind? Das würde erst recht Carricaturen geben! Hat auch Tacitus in diesem Sinne über die Deutschen im Allgemeinen und speciell über den Arminius geurtheilt, die doch den Römern manches Ungemach bereitet haben? Und die Römer hatten ja wohl ein stark entwickeltes National-Gefühl! Sollten sich christliche Geschichtsschreiber nicht bemühen,

es den alten Heiden an Gerechtigkeit und Wahrheitsliebe mindestens gleich zu thun?

Fühlt der Geschichtsschreiber in sich eine starke Liebe zu seinem Volk, so wird diese sich, ihm unbewußt, in seinem Werke wiederspiegeln, und die einzige bewußte Rücksicht, die er auf jenes Gefühl zu nehmen hat, ist die, daß er sich sorgfältig hüte, von diesem Gefühl nicht zu falschen, einseitigen Auffassungen verleitet zu werden.

Es scheint sich, wenigstens nach den für diesen Bericht eingesandten Schriften zu urtheilen, die Zahl derjenigen Lehrbücher zu vermehren, die sich ganz bestimmt den Zweck vorgesetzt haben, das Walten Gottes in den geschichtlichen Ereignissen verkennen zu lassen. Wir halten es demnach für angemessen, über dieses, dem Geschichtsunterricht gesteckte Ziel einige Worte zu sagen.

Von dem angedeuteten Bestreben wird weit mehr in Vorreden und Abhandlungen gesprochen, als bei der Ausführung der historischen Darstellung wirklich an den Tag gelegt. Höchstens in den Uebersichten über größere Abschnitte, wo man das Ganze mehr aus der Vogelperspective überschaut, und die allgemeine Sentenz nicht so hart an die concrete Thatsache, als an den Maßstab ihrer Wahrheit, heranzutreten braucht, — da werden am häufigsten (und am bequemsten), je nach dem Standpunct des Autors, göttliche Gedanken und Endzwecke in den götlichen Weltregierungsplan hinein interpretirt. Im Einzelnen, bei der Erzählung und Motivirung bestimmter Thatsachen (wenigstens solcher, die mit dem religiösen Element nicht in unmittelbarem Zusammenhang stehen), möchte sich in den allermeisten Fällen sehr schwer entscheiden lassen, wie der Verfasser sich das Verhältniß der Welt zu ihrem Schöpfer gedacht hat.

In Bezug auf diesen Punct äußert sich ein Ungenannter in den „Berliner Blättern" (gelegentlich einer Besprechung der Weltgeschichte von Dr. Dittmar) folgendermaßen:

„Die Weltgeschichte im Umrisse macht den Versuch, die ganze Geschichte der Menschheit von einem erhabenen Standpuncte aus zu betrachten und darzustellen, nämlich von dem christlichen, weil dieser der allein universelle und allseitige, also auch für die Universalgeschichte der vorzugsweise geeignete ist, von diesem Standpuncte des Verf. aus betrachtet, erscheint die Weltgeschichte als die Regierungsgeschichte Gottes, und alle Thaten und Leiden der Menschen bilden einen Proceß, der von Gott in Bewegung gesetzt wird und durch den, „wenn die Zeit erfüllet ist," Gottes weise und allgütige Absichten ihre Erfüllung finden werden."

„Und welche Vorstellung von Gott legt der Verf. seiner Darstellung zu Grunde? Wahrlich keine christliche, sondern eine Vorstellung, die der allerersten „offenbarungslosen" Kindheit des Gottesbewußtseins entnommen ist. Nach dieser Vorstellung erscheint Gott als ein mächtiger Herr, der mit dem von ihm erschaffenen Menschen weise und gütige Zwecke hat; aber, sein „Widersacher" entreißt ihm die Herzen der Menschen; einen Zweig von Adams Geschlecht muß Gott aufgeben, um den andern zu bewachen."

„Ich kann in einer solchen Auffassung der Geschichte wohl einen mönchischen Standpunct, aber nichts Christliches, weder ein christliches Prin-

cip noch eine christliche Gesinnung erkennen. Wer von letzterer durchdrungen ist, der würde, und wenn er auch noch so orthodox wäre, in Demuth bekennen, daß die Wege Gottes unerforschlich sind, und wenn ihm in den Schicksalen der Menschen eine Ahnung von der wunderbaren Führung Gottes aufgeht, so ist das nicht zu verwechseln mit der Vermessenheit derer, welche die Wege Gottes zu kennen meinen, und die Schicksale der Menschen als Akte der verunglückten Regierung Jehovas darstellen."

„Es ist ein Glück für das Buch, daß der Verf. nicht vermocht, oder vielleicht freiwillig darauf verzichtet hat, seine Anschauung überall durchzuführen. Eigentlich durchdrungen von ihr ist nur die Geschichte des Volkes Israel und der mit diesem in nächster Berührung stehenden Völker, d. h. die Theile der Weltgeschichte, welche schon die Juden und die Kirchenväter ihrer theokratischen Auffassung angepaßt haben. Wo dies nicht der Fall ist, erscheint sie nur in einzelnen Bemerkungen, etwa am Anfange oder Ende historischer Abschnitte, und auch nicht immer da, wo man sie mit Gewißheit erwartet hätte, z. B. beim Untergange der ganzen morgenländischen Christenheit und der Entstehung des Islam. Im Uebrigen folgt der Verf., namentlich bei der Geschichte der Griechen, Römer und der abendländischen Völker, der einzigen wahrhaft historischen Methode, läßt nur menschliche Beweggründe und Zwecke gelten und sucht sie durch pragmatische Darstellung der Thatsachen anschaulich zu machen. Dies ist ihm auch größtentheils sehr wohl gelungen; der historische Stoff ist mit richtigem, durch schulmännische Erfahrung gebildetem Urtheile ausgewählt und klar und übersichtlich, und für die Bildungsstufe der höhern Gymnasialklassen angemessen dargestellt" u. s. w.

Der nämliche Verf. äußert sich an einer anderen Stelle der „Berl. Blätter" über das nämliche Thema. Es heißt in Nr. 49 derselben (Jahrg. 1864): „Abgesehen von diesem Bedenken ist aber die theokratische Darstellung der Geschichte dem Glauben sehr gefährlich. Die Menschheit befindet sich in einer fortdauernden Entwickelung in einem Kämpfen und Ringen nach entfernten Zielen. Wenn wir nun Gott als den Lenker und Regierer dieser Kämpfe und das endliche Ergebniß als den Zweck Gottes darstellen, so ziehen wir ihn zur Endlichkeit und Beschränktheit des Menschen herab, denn wir müssen uns denken, daß er mit Hindernissen und Gegnern kämpft, und nach einem fernen noch nicht erreichten Ziele strebt." Dies widerspricht aber dem Begriffe von der Unendlichkeit und Allmacht Gottes und bietet dem Zweifel Anhaltepuncte, die dem Glauben sehr gefährlich werden.

Endlich aber trübt und verdüstert diese Darstellung das ganze Bild der Geschichte und verhüllt uns vieles von dem, was besonders geeignet ist, erziehend und veredelnd auf uns zu wirken. Wenn wir uns nämlich vorstellen, daß Gott in so menschlicher Weise die Geschicke der Menschen regiert, so können wir die Erfüllung seines Rathschlusses nur in die entfernte Zukunft versetzen, es entsteht daher mit Nothwendigkeit die Vorstellung von einem künftigen Reiche Gottes auf Erden, in dem die Ideale des Guten und Wahren verwirklicht sein werden. Weniger dem Wesen als den Wirkungen nach fällt diese Ansicht zusammen mit einer andern sehr beliebten, nämlich mit der Ansicht, daß das Menschengeschlecht zu immer höherer

Vollkommenheit seiner sinnlichen und geistigen Existenz fortschreite und daß es endlich vollendet, einen vollkommenen Sieg über das Böse und Unwahre erringen werde. Schiller nennt diese Lehre ein Wort des Wahnes und sagt von ihr, daß sie weder helfen noch trösten könne, und zwar mit Recht. Sollen wir also, so wird man fragen, das Walten göttlicher Vorsehung ganz von der Darstellung der Geschichte ausschließen? Unbedenklich antworte ich mit Ja! Wir können nicht anders, wenn wir nicht der Selbsttäuschung und der Lüge verfallen wollen. Alle guten Historiker haben es so gemacht; sie stellen die Geschichte vom menschlichen Standpuncte dar, und erklären die Begebenheiten nur aus menschlichen Beweggründen und Zwecken, und wenn es ihnen gelingt, mit der Theilnahme, die jedem Guten menschliche Größe und Tugend, wie menschliches Leiden einflößt, ihre Darstellung zu durchdringen, so weckt dieselbe in uns stets eine erhebendere Ahnung von dem Walten der göttlichen Vorsehung, als die theokratische Anschauungsweise je zu geben vermag. Sie zerstört, ohne es zu beabsichtigen, die trostlose Ansicht, daß Gott viele Geschlechter der Menschen verbraucht, um an einem Auserwählten seinen Rathschluß zu erfüllen, und beglückt uns mit der Ueberzeugung, daß Gottes Wille von Ewigkeit her und in jedem Momente der Weltgeschichte vollkommen in Erfüllung geht."

Aus dem naturkundlichen Unterricht hat man die frommen Betrachtungen, die teleologischen Interpretationen natürlicher Dinge nun glücklich herausgebracht. Selbst die frömmsten Verfasser von Lehrbüchern werden kaum noch hervorheben, daß Gott aus Weisheit und Güte die schiffbaren Flüsse fast immer an großen Städten vorbeifließen lasse, und daß die Sonne immer nur am Tage scheint, wo die Leute wach sind und des Sonnenlichtes gerade bedürfen. Glauben wir darum weniger an einen lebendigen Schöpfer Himmels und der Erden? Nein, wir vermessen uns nur nicht, den Plan seiner Schöpfung im Ganzen und im Einzelnen „nur so am Schnürchen zu haben." Und in der Geschichte, wo doch noch weit höhere und complicirtere Kräfte spielen, als in der vernunftlosen Schöpfung, sollte menschliche Kurzsichtigkeit wirklich immer finden können, „was Gott vor hat?"

Auch wer an den allmächtigen Schöpfer und Lenker der Welt glaubt, wird sich der Bemerkung nicht entschlagen können, daß die Vorgänge z. B. in der Atmosphäre nach einer gesetzlichen Ordnung vor sich gehen, und er kann trotz jenes Glaubens immer noch meteorologische Beobachtungen anstellen über die dem Wechsel der Witterung zu Grunde liegenden Gesetze. Der naive Mensch mag glauben, Gott schleudere die Blitze mit eigener Hand; der Naturkundige weiß, daß er sie schleudert vermittelst der von ihm gesetzten Naturkräfte, die nach den von ihm gesetzten Normen zusammenwirken. Diese Kräfte und diese Normen zu ergründen, ist eben die Aufgabe der Meteorologie, und wer bei einem bestimmten Anlaß ein unmittelbares göttliches Eingreifen in den Lauf der Witterungserscheinungen annehmen wollte, würde sofort auf jede wissenschaftliche Ergründung der betreffenden Erscheinungen verzichten.

Die Geschichte als Wissenschaft beruht auf der Erkenntniß, daß die Ereignisse im Menschenleben mit derselben gesetzlichen Nothwendigkeit erfolgen, wie die Vorgänge in der Natur. Wir können Sonnen- und Mondfinster-

nisse berechnen, vor- und rückwärts, weil wir die Gesetze für die Bewegung der Himmelskörper kennen, und der bewegenden Kräfte so wenige sind, daß menschlicher Intellect ihre Wirkung überschauen kann; und daß wir die welthistorischen Ereignisse nicht wie Sonnen- und Mondfinsternisse vorwärts und rückwärts berechnen können, liegt nur an der Mannigfaltigkeit der wirkenden Ursachen, die niemals eine menschliche Intelligenz auch nur zum tausendsten Theile wird überschauen können. Darum wird die pragmatische Geschichtsforschung die Kette von Ursachen und Wirkungen nur immer zum kleinsten Theile bloßlegen können, darum eben darf man in der Geschichte auch niemals sagen: „natürlich mußte nun dies oder jenes eintreten", denn um ein „Muß" auszusprechen, müßte man eben alle Ursachen kennen, ganz wie in der Meteorologie, wo wir zwar die wichtigsten Gesetze erkannt haben, den Verlauf der Erscheinungen im Großen und Ganzen wohl erklären, aber, weil die wirkenden Kräfte uns nicht vollständig bekannt sind, das Wetter für einen bestimmten Tag an einem bestimmten Orte nicht voraus berechnen können.

So entschieden in den hier citirten Worten die Tendenz, in der Geschichte die providenziellen Ziele und Wege erkennen zu lassen, zurück gewiesen wird, ebenso entschieden wird in demselben Organ eine andere in die Geschichte oft hineingetragene Tendenz befürwortet, die politische nämlich, die auf Erzielung einer gewissen Specialität des Patriotismus gerichtet ist. Herr Dr Pierson schreibt unter dem Titel: „Ueber die Halbbildung in Schule und Leben" von den höheren Schulen, namentlich von den Gymnasien (in Nr. 3 der Berliner Blätter 1864).

„Humane Bildung ist ihre Losung. Sehr wohl! Aber nicht halbe, sondern ganze Menschen sollen sie bilden, und zur Ganzheit des Menschen gehört auch wohl die Staatsangehörigkeit."

Gleichwohl wird in unsern höhern Schulen noch immer zu viel für die Form und zu wenig für die Sache gethan. Die Sache aber ist, daß diese Anstalten so gut wie die Volksschule dem Staate, nicht einem kosmischen, abstracten, sondern unserm preußischen zu dienen haben, ja, daß sie sogar in noch höherem Grade, weil im Besitz größerer Mittel, berufen und verpflichtet sind, gute preußische Staatsbürger zu bilden, d. h. Männer, denen der preußische Staat über Alles geht, die voll sind einer klarbewußten und begeisterten Liebe zu ihm, die seine Geschichte genau kennen, seine Gegenwart recht verstehn und für seine Zukunft so treu und eifrig sorgen, wie für ihre eigene; Männer, denen es eher möglich wäre aus ihrer Haut zu fahren, als das Preußenthum zu verleugnen, und die es begriffen haben, daß das einzig wesentliche Merkmal aller Nationalität nicht ein vom Zufall abhängiges, sondern ein ethisches, vernunftmäßiges, nicht die Sprache und die Stammverwandtschaft, sondern die Staatsangehörigkeit ist. Wem dieses Nationalgefuhl und Nationalbewußtsein fehlt, bei dem ist der politische Trieb verkümmert, und eine Hauptaufgabe der Schule mißlungen. Er mag mit hundert Zungen reden, und alle Gräser und Käfer bei Namen nennen, er mag von Gelehrsamkeit strotzen und von Geist sprühen, — er ist doch nur ein Halbgebildeter, hat

die ganze Bildung so wenig wie einer die ganze Religiosität hat, für den das vierte Gebot nichts ist als leerer Schall.

Dieser Halbgebildeten giebt es in keinem Staate eine größere Zahl, als bei uns, obwohl doch niemand so viel Grund hat, auf seine Nationalität stolz zu sein, als der Preuße. Aber seit Jahren arbeitet ein falscher Patriotismus darauf hin, an die Stelle des Preußenthums die Deutschthümelei zu setzen und die Liebe, das Interesse, welches dem eigenen Staate gebührt, dem „großen deutschen Vaterlande" zuzuwenden. Man vergißt eben, daß man erst gerecht soll sein, und dann großmüthig, daß preußischer Patriotismus unsere erste Pflicht und daß Sympathie für die Bewohner Baierns, Oestreichs und Hannovers u. s. w. zwar löblich, aber unendlich weniger am Orte ist, als das sogenannte Schwarzweißthum.

Es liegt auf der Hand, daß jener falsche Patriotismus mit seiner Begriffs- und Gefühlsverwirrung, wo er sich in der Schule noch finden sollte, schleunigst müßte ausgemerzt werden. Doch kann und sollte der Staat mehr thun. Er müßte den Unterricht in der Geschichte, dieser Grundlage der Politik, bei weitem näher an's Centrum der höheren Schulbildung rücken und im gesammten historischen Pensum wiederum der preußischen Geschichte einen viel breiteren Platz geben. Dazu wäre vor allem nöthig, daß die Geschichte zu einem Hauptgegenstande erklärt würde, während sie jetzt bei Versetzungen u. s. w. nur so nebenher läuft, und daß man von den Abiturienten eine speziellere Kenntniß der preußischen Geschichte und ein schärferes Verständniß für das Eigenthümliche und Beispiellose an ihr verlangte. Sie müßte der Kern des historischen Pensums für eine jede Prima des Gymnasiums, wie der Realschule sein. Hier müßten auch die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, natürlich mit tactvoller Auswahl des Stoffes, ihre den Zwecken der Schule gemäße Darstellung finden."

In diesen Worten liegt gewiß manches Richtige. Wer nicht erzogen und gebildet ist zum Mitleben mit seinem Volk und zum Träger eines gewissen Theiles der lebendigen Kräfte, die zur Zeit in seinem Volke weben und wirken, der ist wirklich nur halb gebildet. Auch ist der Verf., der selber ein Preuße ist, gewiß am wenigsten geneigt, verkleinern zu helfen, was Großes in der Geschichte Preußens vorhanden ist. Dennoch muß er den Ausdruck „Preußische Nationalität", als allem Sprachgebrauch zuwider, entschieden zurückweisen. Möge der Hr. Verf. beispielsweis den Bürgern von Halle oder Naumburg einzureden versuchen, daß sie und ihre Nachbarn von Leipzig von verschiedener, dagegen sie und die polnischen Bauern in Posen von ein und derselben Nationalität seien. Wenn es ihm gelingt, mag er Recht haben. Die Möglichkeit der historischen Mission, die wir dem preußischen Staate in Deutschland zuschreiben, beruht eben auf der Voraussetzung, daß unsere Nationalität mit der des übrigen Deutschland im Wesentlichen identisch sei. Denn was hätte Preußen in Deutschland eigentlich zu suchen, wenn es anders wäre?

Mag immerhin das preußische Staatswesen seinen Bürgern ein bestimmtes Gepräge aufgedrückt und somit an dem deutschen Nationalcharacter eine individuelle Besonderheit herausgebildet haben, so darf dabei doch nicht

vergessen werden, daß die höchsten und heiligsten Güter, in denen die Nationalität begründet ist, nicht innerhalb der schwarzweißen Grenzpfähle besonders gewachsen sind. Es giebt kein preußisches Christenthum, weder katholischen noch evangelischen Bekenntnisses, keine preußische Sprache, Wissenschaft, Dichtung, Kunst u. s. w., in allen diesen Dingen bildet den anderen Nationen gegenüber das gesammte Deutschland die individuelle Einheit. In diesen Dingen hat Preußen sich bisher nicht selbst genügen können, hat vielmehr seinen Bedarf daran aus der Quelle des allgemeinen deutschen Geisteslebens schöpfen müssen. Wer diese greifbare historische Thatsache leugnen, wer die Einheit, wer das Vorhandensein aller der historischen Realitäten ignoriren will, die eben nur deutsch, aber niemals preußisch, oder baierisch, oder sächsisch sind, — der muß im Ignoriren und in der Fähigkeit, Augen und Ohren zu verschließen, — eine besondere Virtuosität besitzen.

Ueber die beste Art und Weise, durch Preußische Geschichte den schwarz-weißen Patriotismus zu wecken, giebt der Hr. Verf. selber uns ein lehrreiches Exempel in der Beseitigung einer „Geschichtsfälschung." Er sagt in einem Artikel in Nr. 17 (1864) der Berl. Bl.: „Was sollen die Künste in unseren öffentlichen Unterrichtsanstalten?"

„Diese schwarz-weißen Farben waren es, welche unsere Väter im März 1813 allesammt als ihr gemeinschaftliches Abzeichen aufsteckten Das sollten auch unsre Gesanglehrer nie vergessen. Aber zu oft lassen sie noch in dem Blücherliede die Kinder singen: „Und die Deutschen sind da!" „Die Deutschen sind lustig und singen Hurrah!" Der biedere Arndt hat freilich so geschrieben. Er war weder durch Geburt, noch auch zu der Zeit, als er jene Kriegslieder dichtete, durch feste Uebersiedelung ein Preuße; ihm konnte man es daher kaum verübeln, hier die Figur pars pro toto (??) angewendet zu haben. Vielleicht hoffte er, indem er die preußischen Thaten dem „deutschen Volke" zu Gute schrieb, dieses mit einer heilsamen Beschämung über die Erfolglosigkeit jener feierlichen Aufrufe zu erfüllen, welche die verbündeten Preußen und Russen und die wenigen nichtpreußischen Deutschgesinnten, wie Arndt und Körner, im Frühling und im Sommer 1813 „an die Deutschen" erlassen hatten — Aufrufe, deren erster Arndt's Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland!" war. Er warf es im Januar 1813 in die Welt; ein Jahr später, nach dem sich gezeigt, was es eigentlich mit der „Deutschen Art" auf sich habe, und was Preußen, was die übrigen Deutschen leisteten, würde er wohl schwerlich „Preußenland und Steierland und Schwabenland und das ehrenreiche Oestreich" auf ein und dieselbe Stufe gestellt haben.*) Wie dem auch sei, wir dürfen

---

*) Der alte Arndt hat lange genug gelebt, um Deutschland im Allgemeinen und Preußen im Besonderen nicht nur im Kriege, sondern auch nachher, im Frieden, gründlich kennen zu lernen. Merkwürdig, daß er seine irrige Ansicht nie verbessert hat. Noch im Anfang der vierziger Jahre schrieb derselbe:

„Und brauset der Sturmwind des Krieges heran,
Und wollen die Wälschen ihn haben,
So sammle, mein Deutschland, dich stark wie Ein Mann,
Und bringe die blutigen Gaben u. s. w."

Und jeder Vers schließt mit dem Refrain:

„Alldeutschland, nach Frankreich hinein!"

In Bezug auf die erste Frage heißt es:

„Da werden die Namen der römischen Könige, aller Könige von Israel und Juda auswendig gelernt; man bemüht sich, mit ängstlicher Genauigkeit die Reihenfolge der Merovinger, der Karolinger u. s. w. vorzutragen und einzuprägen, und so geht es durch alle Jahrhunderte hindurch. Läßt sich bei den meisten dieser Herrscher etwas Nennenswerthes erwähnen, was auf die oben erwähnten Dinge Bezug hat? Haben manche Philipps und Ludwigs Frankreichs etwas anderes gethan, als den Namen eines Königs getragen? Wenn man aber mit diesen Nebendingen die Zeit vergeudet, so wird sie dem Wichtigeren genommen, und ich glaube daher behaupten zu dürfen, daß ein solcher Unterricht mit der Culturgeschichte nichts gemein hat." —

„Ich glaube noch einen Beweis geliefert zu haben, daß man Geschichte vortragen kann, ohne das zu berühren, was ich oben als Culturgeschichte bezeichnet habe."

„Aber ganz vorzüglich muß ich darauf hinweisen, daß man nicht am Ende irgend eines in den Geschichtsbüchern vorgefundenen Abschnittes ein Stück der Culturgeschichte vortragen wolle, wozu leider die Handbücher selbst noch vielfach Veranlassung geben. Solche Behandlung setzt noch immer eine verkehrte Auffassung des Begriffes voraus; sie wird gezwungen und verwandelt sich in eine Anzahl einzelner Data, die von Trockenheit nicht frei bleiben kann. Wie ich überhaupt dafür bin, daß der Geschichtslehrer, mit Beachtung der Hauptperioden, sich die Abschnitte selbst zu recht lege, so halte ich es hierfür ganz unerläßlich. Dazu kommt dann, daß sich die Culturgeschichte an Manches, was man schon immer vorgetragen hat, anknüpfen läßt, sei es an große Persönlichkeiten oder an auffallende Begebenheiten. Es ist schon vorhin erwähnt worden, wie sich eine wichtige und folgenreiche Veränderung im französischen Staatsleben an Richelieu schließt; so wird sich die Erhebung Preußens zu einer Großmacht hauptsächlich an Friedrich II., theilweise schon an seine Vorfahren, knüpfen müssen, und erst dadurch wird des großen Friedrichs Leben richtig aufgefaßt werden. Solche Beispiele können leicht vermehrt werden, und ich brauche wohl kaum anzuführen, wie große Begebenheiten zum Mittelpunkt gemacht werden können oder vielmehr müssen; und nennen will ich: Papstthum und römische Kaiserwürde, Ritterthum, Städtewesen, Entdeckung von Amerika. Aber wenn damit ein großer Theil der Culturgeschichte gegeben erscheint, und wenn es abermals aussehen möchte, als wenn man dieselben schon immer berücksichtigt habe, so darf ich doch nicht verhehlen, daß es immer sehr auf die Art und Weise des Vortrags ankommt." Dies führt der Verf. an auf die Frage: „Was gehört dazu, um richtig und mit Nutzen Culturgeschichte vorzutragen?"

Als Haupterfordernisse dazu erachtet der Verf. die Herstellung eines richtigen Zusammenhanges, und, wie vorhin schon erwähnt wurde, die Anknüpfung des culturhistorischen Materials an Personen und Ereignisse. Auch scheint es dem Verf. nöthig, daß sich über manche Perioden und Verhältnisse erst noch ein richtigeres Verhältniß Bahn breche. Er sagt in Bezug darauf:

„Wie unrichtig wird meistens z. B. der Bauernkrieg zur Zeit Luthers aufgefaßt; als eine Empörung der bedrückten Bauern (aber worin der Druck bestand, wird selten klar, da das Wort: „Druck der niedern Stände" ohnehin zu den in der Geschichte beliebten Phrasen gehört, die den Schülern nie klar werden), die der verübten Gräuel wegen unterdrückt werden mußte; aber keineswegs als erste Regung, wodurch einem ganzen Stande seine gebührende Stellung in der menschlichen Gesellschaft erkämpft werden sollte, wird er dargestellt. Sehr oberflächlich, nicht selten unklar, und gewiß nicht oft in seinem eigentlichen Verhältniß zur Cultur, wird auch das Lehnswesen behandelt, und damit ist ein ganzer Abschnitt der französischen Revolution schwer zu verstehen. Welchen Gegensatz die Entwickelung Englands unter den Stuarts zu der von Frankreich und Ludwig XIII. und XIV. bildet, wird wohl selten hervorgehoben, und dann tritt die Geschichte der Stuarts nicht in ihr rechtes Licht. — Die römische Kaiserwürde des Mittelalters wird häufig verkehrt aufgefaßt, und daher wird es schwierig, das Verhältniß des sogenannten deutschen Kaisers zum Papst richtig zu verstehen. Gregor VII. wird meistens nicht ganz unparteiisch geschildert; er gehört, wie auch der Vater Friedrichs des Großen, zu den Persönlichkeiten, deren Betrachtung durch Hervorhebung ihrer Schattenseiten sehr getrübt ist. (Ist wohl in neuerer Zeit wesentlich anders geworden. D. Ref.) Bei Joseph II. macht man gewöhnlich alles mit dem Worte ab: „Er verfuhr zu rasch," während er wohl eigentlich darum soviel Mißgriffe that, weil er in seinem nicht dafür vorbereiteten Staate Ideale zu verwirklichen suchte, indeß sein großer Zeitgenosse Friedrich mit sicherm Blicke das Practische in allen Reformen bevorzugte."

„Was nun die oben aufgestellte Forderung betrifft, daß im elementaren Geschichtsunterrichte anschauliche, Interesse erweckende Bilder aufgestellt werden sollen, so erfüllt sie sich in der neuerdings zu Ehren gekommenen biographischen Darstellungsweise.

Beide Sätze sind richtig: der Mensch ist ein Product seiner Zeit — und die Zeit ist ein Product des Menschen; in der Person stellen sich jedenfalls die Zustände dar, entweder als Grund oder als Erfolg.

Wir dürfen also getrost die Personen für die Zustände nehmen, und die Lebensbilder geschichtlicher Hauptpersonen geben ein getreues Bild ihrer Zeit. Wir müssen es aber, da das Kind lebendige Bilder, Handlungen, statt kahler, tiefsinniger Betrachtungen, Auseinandersetzungen von Verhältnissen und Stimmungen verlangt. So z. B. kann ich einem Kinde den Zustand der katholischen Kirche vor der Reformation, nicht besser schildern, als durch den Besuch Luthers in Rom, was er da sah, durchmachte und dachte. So muß ich den Druck unseres Vaterlandes unter der französischen Fremdherrschaft fühlbar machen, indem ich erzähle, was Napoleon that meinetwegen an Palm, was ihm von Staps widerfuhr u. dgl. m.

Der Geschichtsunterricht in Elementarclassen muß demnach Personen bringen, ihre Thaten, ihre Schicksale. Das Kind muß diese Personen lieben, bewundern, nachahmen, oder hassen, verachten, verwünschen. Dann erst beweist sich, daß Geschichte eine Sittenlehre in großartig erhabenem Style ist, — an Personen muß alles angeknüpft werden, was Sitte oder Unsitte,

Bildung oder Rohheit, Glück oder Untergang eines Landes, eines Volkes schildern soll. Sobald der Lehrer aber vage Auseinandersetzung über Verfassung, Recht, Literatur, Gebräuche, Religion giebt, ist es verlorne Mühe. Solche Abstractionen verfliegen wie Spreu vor dem Winde, sobald sie nicht einen festen Anhaltepunkt in Personen haben. Etwa nach Bredow oder Böttiger die Weltgeschichte mit den obersten Elementar-Classen oder den unterſten Real-Classen durchjagen hieße das Interesse der Kinder todtschlagen, und sich selbst um der sichern Erfolglosigkeit willen das Gift unversiegbaren Aergers bereiten. Eine Tabelle mit Zahlen und Namenangaben auswendig lernen lassen wäre eine unsittliche Gewaltthat am Kindesgemüth — oder, richtiger gesagt, ein unmöglicher Gewaltversuch."

Nimmt man das Wort Culturgeschichte in seiner buchstäblichen Bedeutung, nicht in der etwas engeren des gewöhnlichen Sprachgebrauchs, so darf man wohl behaupten, daß in den Schulen überhaupt nur Culturgeschichte gelehrt werden solle, daß die Entwickelung der Menschheit aus den primitiven Zuständen bis zu den heutigen und der zurückgelegte Weg mit all' seinen Abweichungen nach Rechts und Links das eigentliche Object des historischen Schulunterrichtes bilde, daß in diesen Alles hineingehöre, was auf jene Bewegung fördernd, hemmend, irritirend eingewirkt habe, mag es nun dem politischen, dem socialen, dem wissenschaftlichen, oder dem industriellen Gebiet angehören, das aber auch auszuscheiden sei, was eine solche Wirkung nicht ausgeübt, möge es eine noch so grausame Schlacht oder eine genealogische Tabelle sein. Gewiß könnte im geschichtlichen Unterricht noch manches von dem traditionellen Material über Bord geworfen und noch Vieles bisher Unbeachtete hineingenommen werden.

Nur wolle man sich in der Culturgeschichte vor einem Abwege hüten, nämlich das Nebensächliche und Aeußerliche zu bevorzugen vor dem Wesentlichen. Möge die culturgeschichtliche Schilderung sich niemals allzuweit einlassen auf Trachten, Umgangs-Ceremoniell, Bauart der Häuser, Speisen, Hausgeräthe u. dgl., wenigstens nicht weiter, als zu anschaulicher Darlegung irgend welcher Eigenthümlichkeiten des Nationalcharakters unumgänglich nothwendig ist. So interessant und lehrreich das alles sein mag, — die Schulen haben zumeist nur Raum für das Wesentliche, und dies ist in der Geschichte der Gedanke und vor allem die That des Menschen, und alles andere gehört nur in soweit hinein, als es den eigenthümlichen Boden und die Atmosphäre bildet, woraus geschichtliche Handlungen erwachsen, zu deren vollem Verständniß eine genauere Bekanntschaft mit dem Boden und der Atmosphäre, in der sie erwachsen sind, erfordert wird.

3) Der bekannte Ausspruch, daß dem Historiker die Nähe der Zeiten gefährlich werden könne, gilt in doppeltem Sinne für die Verf. von Compendien. Nicht allein, daß die nöthige Unparteilichkeit schwierig ist bei der Darlegung von Dingen, die noch alle Gemüther lebhaft bewegen, — es fehlt auch häufig die nöthige Vorarbeit der Wissenschaft, die dem verworrenen Stoff die feste Gestalt und Form verleiht, die ihn zu einem Lehrobjecte geeignet macht.

Das ungeheure chaotische Gewirr von Thatsachen, Bestrebungen, Aussprüchen u. dgl. nothdürftig ordnen und registriren heißt noch nicht Ge-

schreiben. Es gilt hier die Kette von Ursachen und Wirkungen er-
, durch welche, wie die Perlen mit einer Schnur, die Thatsachen mit
er verknüpft sind, es gilt die geistige Atmosphäre, in der eine gewisse
tion von Gedanken und Bestrebungen gedeihen konnte, herauszuwittern,
ernach so zu schreiben, daß auch dem Leser eine Witterung davon über-
. Man hat behauptet, daß aus der Geschichte eines Zeitalters nicht
s lernen sei, das nicht irgend ein großer Dichter beschrieben und verherr-
abe. Gewiß ist, daß die Geschichte nur da eine Lehrerin der Völker
wo der Genius mit seiner Fackel in ihre dunklen Gänge hineinge-
t und das Verborgene an's Licht gebracht hat, denn dieser allein
das nach gewöhnlichen Begriffen Zufällige in die Sphäre des Noth-
gen, erhebt die geschichtlichen Personen zu typischen Gestalten, und
rlauf einer geschichtlichen Katastrophe zu einem historischen Paradigma,
u. einem Muster für das Verständniß ähnlicher Katastrophen in spä-
Zeiten.
Man sagt, daß Raphael, die Risse und Sprünge in der Decke seines
ers betrachtend, aus den wirren Linien regelmäßige Gestalten heraus-
und die Umrisse menschlicher Züge darin verfolgen konnte. So ent-
in dem Gewirr von Thatsachen das hellere Auge des Genius die
e treibender und gestaltender Ideen, und die Hand des genialen Dar-
umschreibt sie als deutlich erkennbare Figuren.
Ehe aber dies nicht geschehen ist, bietet die Geschichte nur ein wüstes
omerat scheinbar verworrener Einzelnheiten, einen mächtigen Haufen
en, aus denen erst wieder die Hand des Künstlers korinthische Vasen
mensetzen kann.
In den meisten, namentlich in den besseren, Lehrbüchern und Leitfäden
rum auch gewöhnlich die Erzählung der neuesten Begebenheiten auf
ganz knappe und streng sachliche Uebersicht über das Hauptsächlichste
inkt worden. Ein tieferes Eingehen ist vermieden worden, weil man
eschichtliche Rohmaterial erst in den Werkstätten der Wissenschaft wollte
iten lassen. Wenn in den uns vorliegenden Werken einzelne von
Sitte abgewichen sind, so ist dies offenbar nicht zum Vortheil der
htlichen Darstellung geschehen. Wir werden hernach sehen, wie weit
e Verfasser sich in den Strudel eines ganz ephemeren Parteigezänkes
einer oberflächlichen Argumentation haben hineintreiben lassen.

II. Zur Methode des Geschichtsunterrichtes.

1) Das Denken der pädagogischen Schriftsteller scheint sich in dem
verflossenen Zeitraum mehr auf die Auswahl des Stoffes, auf den
ehmenden Standpunkt, auf die verschiedenen Endzwecke dieses Unter-
gegenstandes, als auf die methodische Behandlung desselben erstreckt zu
. Neue Bahnen sind, so viel dem Ref. bekannt geworden, nicht er-
worden, vielmehr beschränkt sich, was in Zeitschriften und Broschüren
die schulmäßige Behandlung der Geschichte zum Vorschein gekommen
m Wesentlichen auf zweckmäßige Anordnung und Vertheilung des
s und — auf eine Polemik gegen einzelne Formen und Weisen, mit

denen eine gewisse pädagogische Weisheit jüngeren Datums die Volksschule beschenkt hat.

Daß der elementare Geschichtsunterricht „biographisch" sein, und auch der Geschichtsunterricht in höheren Schulen mit einer biographischen Vorstufe beginnen müsse, wird gegenwärtig von den meisten Pädagogen als selbstverständlich angenommen. Offenbar ist es richtig, daß man im Anfange des Unterrichtes alles Statistische, alle Schilderung von Zuständen, alle Betrachtungen über den Werth oder Unwerth einer Institution u. dgl. möglichst vermeiden, und das Persönliche — die That und das Wort — in den Vordergrund stellen muß. Menschliche Handlungen sind ja das eigentliche Object der Geschichte; Zustände, Verhältnisse geistiger und materieller Art sind die Factoren, als deren Product die Handlung hervortritt. Wir halten uns beim ersten Unterricht an dieses anschaulich und greifbar hervortretende Produkt, und vermeiden vorläufig die pragmatische Zergliederung desselben und die Zurückführung auf seine Factoren. Erst später versuchen wir die Reconstruction des historischen Processes und die Rückwärtsrechnung des Exempels von dem Product auf die Factoren, und widmen diesen letzteren eine ebenso genaue Aufmerksamkeit, wie dem durch sie hervorgebrachten Product. Beim ersten Unterricht erzählen wir aus der Geschichte nur das Dramatische, lassen von Zuständen und allgemeinen Verhältnissen nur das mit hineinspielen, was sich in That und Wort umgesetzt hat, nur das „Menschgewordene." Mehr als dies hat auch wohl ursprünglich der Ausdruck „biographischer Geschichtsunterricht" nicht besagen sollen, also dasselbe, was auch der Ausspruch ausdrückt: „Für den ersten Unterricht eignen sich nur Geschichten aus der Geschichte." Dieser ältere Ausdruck bezeichnet übrigens die Sache weit genauer, als jener neuere.

Als eine Verirrung muß es dagegen bezeichnet werden, wenn das geschichtliche Material in einer Reihe wirklicher Biographien gegeben wird. Darüber heißt es in einer Broschüre „der Geschichtsunterricht in Mittelschulen" von Dr. Weber (Heidelberg, 1864. Verlag von J. Mohr.): „Es machte sich mehr und mehr die Ansicht geltend, daß der Geschichtsunterricht zuerst in Biographien ertheilt werden solle, eine Ansicht, die nur cum grano salis ihre Berechtigung hat, aber, auf die Spitze getrieben, auf Irrwege führt."

Der Grundsatz ist richtig und wahr, wenn er lautet: Die Geschichte soll mit der Jugend biographisch behandelt werden. Er ist aber falsch und unrichtig, wenn man ihn so versteht, daß die Geschichte in Biographien gelehrt werden solle. Biographisch wird die Geschichte schon dadurch, daß man eine bedeutende Persönlichkeit in den Vordergrund stellt, — daß man an ihr den Character einer Zeit veranschaulicht." „Will man aber die ganze Geschichte an einzelne Persönlichkeiten anreihen, so wird man entweder ein falsches, oder ein mangelhaftes Geschichtsbild entwerfen, woraus der Schüler keine wahre Belehrung zu schöpfen vermag, oder man wird die Biographie zu einer geschmacklosen Breite ausdehnen müssen, zum großen Nachtheil der Klarheit und Einheit der geschichtlichen Begebenheiten. Die Weltgeschichte darf nicht als

as bloße Resultat der Handlungen und Bestrebungen einzelner hervor-
agender Persönlichkeiten erscheinen: über dem Gewirre des Individuellen
uß eine zwingende und ordnende Macht sich fühlbar machen, die Menschen-
eschichte muß als ein nach ewigen Gesetzen sich entwickelndes und gestalten-
es Gotteswerk erscheinen." In ähnlicher Weise äußert sich die Berl.
chulzeitung (1864, Nr. 17): „Was den „biographischen Geschichtsunter-
icht" betrifft; so — glauben wir — hat er nicht viel Schaden gethan,
eil er keine nennenswerthe wirkliche Veränderung in der Praxis hervor-
erufen hat. Die einfache und naive Geschichtserzählung neigte von je
er und ganz von selbst dazu, den Stoff um hervorragende Persönlichkeiten zu
ruppiren. Denn was in der Geschichte Nennenswerthes vor sich geht, das
eschieht entweder von Einzelnen, oder von den Massen unter der
Führung Einzelner. Immer wird ganz von selbst eine Hauptperson
ls leitend, anregend oder handelnd in den Vordergrund treten. Weiter
ber darf der Geschichtsunterricht nicht gehen, und würde, wenn er wirklich
eiter nichts als eine Reihe von Biographien im strengeren Sinne des
Wortes bringen wollte, ein methodisches Monstrum werden. Es war in
iesen Blättern (nämlich der Berliner Schulzeitung) früher einmal ein Be-
icht über die Besprechung eines geschichtlichen Werkes in einem hiesigen
ädagogischen Verein. Dort wurde dem biographischen Theile des Werkes
orgeworfen, die Darstellung sei nur scheinbar biographisch, es seien
rin keine eigentlichen Biographien. Leider sei es bei derartigen
Werken häufig so, und wenn früher die Ueberschrift eines gewissen Ab-
chnittes gelautet habe: „Untergang der griechischen Freiheit," so laute sie
jetzt: „Philipp von Macedonien," das sei der ganze Unterschied! Von
nderer Seite wurde dagegen bemerkt, das sei eben das Richtige, und sei
r den vorliegenden Leitfaden durchaus kein Vorwurf." „Wir meinen
so, daß durch das Aufkommen der „biographischen Methode" nicht allzu-
el an der Sache selbst geändert worden sei." Zuweilen hört oder liest
an Aussprüche über den „biographischen Geschichtsunterricht, die durchaus
uf einer unklaren Auffassung einiger wichtiger Begriffe zu beruhen scheinen.
unächst also soll der geschichtliche Stoff dadurch, daß er in der Biographie
gend einer Person untergebracht wird, an Anschaulichkeit gewinnen.
ie Person ist etwas Anschauliches, und dadurch wird das, womit
eselbe in Verbindung steht, auch anschaulich. Das scheint so ungefähr
r Gedankengang bei solchen Aussprüchen zu sein. Das ist aber grund-
lsch. Nicht die Person, nicht der Charakter ist das Concrete, das Anschau-
he, weil man ja die historischen Personen dem Schüler nicht vorzeigen
nn; und könnte man's, nicht nur in effigie, sondern sogar in natura
— so würde damit in den meisten Fällen auch noch nicht viel gewonnen
in, weil ja in der Geschichte die geistige Eigenthümlichkeit der handelnden
erson in Betracht kommt, und die Schüler, die ja doch keine erfahrenen
Menschenkenner sind, wahrscheinlich wenig davon aus dem Aeußeren der
ersonen erkennen würden. Das Anschauliche, das unmittelbar Ver-
ständliche ist vielmehr die Thatsache, die Handlung. Hat der
chüler Empfindungen, wie sie die Triebfedern historischer Handlungen zu
in pflegen, hat er Liebe, Haß, Zorn, Rachsucht, Ehrgeiz, Furcht, Hoffnung

in seinem eigenen Innern gefühlt, hat er ein, wenn auch noch so kleines Stück von dem Treiben der Welt mit eigenen Augen gesehen, so besitzt er eine Basis in seiner Anschauung, um daraus Handlungen des Hasses, der Liebe, des Zornes u. s. w. zu verstehen. Der historische Charakter aber kann nicht unmittelbar angeschaut, sondern nur aus den einzelnen Handlungen der betreffenden Person vermöge der Abstraction erkannt werden. Bis der Schüler diesen Gedankenproceß vollzogen hat, hat er von der geschichtlichen Person nur einen Namen ohne Inhalt. Nicht die Handlung wird anschaulich durch den Charakter der handelnden Person, sondern der letztere wird anschaulich durch seine Handlungen, diese sind für die Erkenntniß das Erste, das Concrete, die Persönlichkeit dagegen das Abstractum. Oder will man etwa eine Schilderung der betreffenden Personen der geschichtlichen Erzählung vorangehen lassen? Das würde doch im höchsten Grade verkehrt sein. Viel mehr Sinn würde es haben, am Schluß eines geschichtlichen Abschnittes die Biographie der hervorragendsten Personen folgen zu lassen, ein Vorschlag, der ja auch gemacht, aber wohl schwerlich ausgeführt worden ist.

„Wer wird," heißt es in dem oben schon citirten Aufsatz weiter, „die Pertz'sche Biographie des Freiherrn von Stein in die Hand nehmen, um sich auf das Studium der neueren Geschichte vorzubereiten? Viel natürlicher wäre es, wenn Jemand, um jene Biographie recht zu verstehen, erst die geschichtlichen Begebenheiten im Anfange unseres Jahrhunderts sich noch einmal in's Gedächtniß zurückriefe, wie ja auch den Biographien historischer Personen häufig ein kurzer Abriß der in Betracht kommenden Weltbegebenheiten vorangeschickt ist, während es umgekehrt kaum ein mustergültiges Geschichtswerk geben möchte, dem als Einleitung und Vorschule für das Verständniß die Lebensbeschreibungen der in dem Werke auftretenden Personen vorangestellt wären."

Auch soll nach der Auffassung Einiger durch den „biographischen Geschichtsunterricht" eine größere Einheit in diesem Gegenstande erzielt werden, welche dann das Behalten des Gelernten erleichtern soll. Nun aber ist die handelnde Person ein schlechtes Band, um die einzelnen Thaten zu vereinigen, da ja eine Person nach vielen, sehr verschiedenen Richtungen hin thätig sein, auch wohl in verschiedenen Lebensaltern ihre Wirksamkeit gar sehr verändern kann. Eine Einheit historischer Thatsachen ist vorhanden, wenn dieselben in einem ursächlichen Zusammenhange stehen. Ursache und Wirkung, Haupt- und Nebenumstand, Plan und Hinderniß oder Förderniß — das bildet eine Einheit, und wer das Einzelne aus dieser Einheit herausreißen wollte, um es mit Anderem um eine Persönlichkeit zu einer ganz äußerlichen und zufälligen Einheit zu gruppiren, der würde damit nur beweisen, daß er für den wahren inneren Zusammenhang kein Auge hat, sondern überall nur das ganz Aeußerliche und Oberflächliche zu sehen vermag.

Ein wirklicher Vorzug jener biographischen Geschichtsdarstellung ist dieser, daß die absolute Lückenlosigkeit geopfert und somit jede Geschichtsperiode übergangen werden muß, die des Erzählens nicht werth ist, weil darin nichts Bemerkenswerthes geschah, daß die Schüler mit

Dingen verschont werden, die absolut gleichgültig sind, denn wenn bei der Geschichtserzählung hervorragende Persönlichkeiten in den Vordergrund treten sollen, so wird von selbst das Bedeutungslose, das Leben derer, die da bloß „aßen und tranken und freieten und ließen sich freien" — ganz selbstverständlich wegfallen müssen.

Wenn dagegen die Geschichtserzählung in Form von wirklichen Biographien auftritt, so werden nicht etwa bloß die Steppenlandschaften der Geschichte, wo für die Erkenntniß nichts wächst, umgangen, sondern es wird jeder Faden des inneren Zusammenhanges der Thatsachen aufgehoben. In einem solchen Leitfaden findet man hintereinander folgende Biographien: Xerxes, Aristides, Themistokles. Da muß sich denn der unglückliche Xerxes dreimal nach Griechenland bemühen, um sich bei Salamis schlagen zu lassen, denn in jeder dieser Biographien muß ja davon die Rede sein; die Kette der einzelnen, wahrhaft dramatischen in einandergreifenden Begebenheiten ist denn auch richtig aufgelöst, und die einzelnen Stücke derselben dem Xerxes, dem Themistokles und dem Aristides angehängt, wahrscheinlich, um von diesen „Anschaulichkeit" und „Einheit" zu erlangen. Das heißt doch, statt eines Dramas die einzelnen Rollen desselben nach einander vorlesen. Daß dem Schüler nun jenes große Drama nicht klar und ergreifend vor die Seele treten, daß er bei der eintretenden Katastrophe nicht das Bangen, den Schrecken und den Jubel nach glücklichem Ausgang so mit durchleben kann, als wenn ihm die Thatsachen in natürlicher Aufeinanderfolge und wahrem Zusammenhang vorgeführt werden, daß er darum von den handelnden Personen trotz aller „biographischen" Darstellung doch keine rechte Vorstellung erlangt, das, dächte ich, müßte für jeden Einsichtigen auf der Hand liegen. Uebrigens verirren sich auch wohl nur einzelne Autoren so weit (wie ja vorhin schon angedeutet worden), und schwerlich haben die Urheber und Vertheidiger der biographischen Methode an eigentliche Biographien gedacht. Aber man sieht daraus, wie wichtig für eine gute Sache der rechte Name ist, und wie man die Bezeichnung (wie den sprachlichen Ausdruck überhaupt) nicht vernachlässigen darf. Wie hätte es zum Beispiel geschehen können, daß in unzähligen höheren Schulen nur die Privatverhältnisse deutscher Schriftsteller, Aufzählung und Charakteristik ihrer Werke, und dann als Beleg für die abgegebenen Urtheile, ein paar ausgerissene Lappen aus ihren Werken, gegeben wurden, statt einer wirklichen Einführung in die Literatur, — wenn nicht statt des allein richtigen Namens Literaturkunde der Name Literaturgeschichte wäre beliebt worden.

Gegen eine andere Art von Zerstückelung des historischen Unterrichtes wendet sich das „Schulblatt für die Provinz Sachsen," nämlich gegen den Anschluß der historischen Belehrungen an einzelne Lesestücke an die sogenannten Gedenktage und an den geographischen Unterricht, „denn," wie einst Ref. an anderer Stelle zu äußern Gelegenheit hatte, „in den beiden letzten Decennien ist man vielfach bemüht gewesen, den systematischen Bau einzelner Lehrgegenstände zu zertrümmern und das organisch gegliederte Wissensganze zu zersplittern in eine Menge zusammenhangsloser Einzelkenntnisse. Also keine Botanik, keine Zoologie! Vielmehr einzelne „lebensvolle

Bilder" u. s. w." „Diesem Bestreben, das krystallinische Gefüge einzelner Lehrgegenstände zu zerbröckeln und dieselben in eine zusammenhangslose Masse zu verwandeln, geht ein anderes würdig zur Seite, nämlich die Trümmer des einen Gegenstandes „anzulehnen" an einen anderen, die Geschichte an die Geographie, die Realien an das Lesebuch u. s. w, u. s w."

In dem vorhin schon erwähnten Artikel in dem „Schulblatt der Provinz Sachsen" heißt es:

„Es ist nun noch zu entscheiden, ob der Geschichtsunterricht in chronologischer Ordnung, oder, wie die neuere schlesische Schule will, mit alleiniger Rücksicht auf die Gedenktage ertheilt werden soll. Preuß und Vetter sind für die Chronologie, das Münsterberger Lesebuch ist für die Gedenktage. Ich stimme für die erster Ansicht. Nur durch chronologische Ordnung können die einzelnen Geschichten zur Geschichte werden." — „Der Gedanke, die Geschichten um die Gedenktage zu gruppiren, wie das Münsterberger Lesebuch es thut, scheint mir ein unglücklicher und verfehlter. Da ist nur Künstelei, und die Sache nimmt sich in der Praxis ganz anders aus], als in der Theorie. Für Stücke aus der allgemeinen und der deutschen Geschichte hat die Schule gar keine Gedenktage. Wohin nun sollen diese gesetzt werden? Soll man sie übergehen, auch wenn die Unterrichtszeit sie gestattet? Ferner: in einigen Zeiten des Jahres häufen sich die Gedenktage, in einigen liegen sie weit auseinander. Im ersten Falle wird der Stoff nicht zu bewältigen, im anderen wird überflüssige Zeit vorhanden sein. Um zu exemplificiren schlage ich das Münsterberger Lesebuch auf. Da finden sich im October drei Gedenktage (der 15., 18. und 31.), die nicht bloß ganz verschiedene Geschichtsepochen, sondern auch drei ganz verschiedene Begebenheiten repräsentiren. Ich begreife nicht, wie der gewaltige Stoff, der sich an diese Tage hängt, in drei Unterrichtsstunden absolvirt werden kann. Man wird sich genöthigt sehen, schon im September vorzubereiten und im November zu beendigen. Wo bleiben aber da die Gedenktage? Werden sie nicht ganz verloren gehen? Auf den 10. November (Luther's Geburtstag) folgt der 5. Dezember (Schlacht bei Leuthen). Es ist zu befürchten, daß auf diese Weise nicht bloß in schwachen Köpfen der Gedanke Raum gewinne, Blücher, Luther und Ziethen seien Zeitgenossen gewesen. Endlich steht ja eine Begebenheit, die sich etwa am Ersten eines Monats zutrug, mit einer anderen, die vor 100 oder 200 Jahren auf denselben oder den folgenden Tag traf, in gar keiner Verbindung u. s. w." Ja wohl, der Herr Verfasser hat schon Recht! Es ist nur über die Maßen traurig, daß Jemand sich mit Widerlegungen dieser Art abgeben muß. Ganz in demselben Sinne heißt es auch in der Berliner Schulzeitung (Nr. 27 v. J. 1864): „Wie weit gehen die Darsteller einzelner Geschichtsabschnitte in ihren Einleitungen zuweilen in die Vergangenheit zurück, um einen geeigneten Anknüpfungspunkt für ihre Erzählung zu finden, und dem Leser nicht so mit der Thür in's Haus zu fallen! Wenn man dem Schüler mit einer mitten aus dem Strudel der Begebenheiten herausgerissenen Thatsache kommt, so ist darauf zu wetten, daß fast in jedem Satze irgend ein Verhältniß zur Sprache gebracht wird, das der Schüler nicht versteht, das aber in einer zusammenhängenden Darstellung der voraufgegangenen Be-

gebenheit bereits zur Sprache gekommen wäre. Hier gilt es nun entweder fort und fort zu erläutern, oder — frisch darauf los zu erzählen. Häufig geschieht das Letztere. Und wenn auch das Einzelne nothdürftig zum Verständniß gebracht wird, das Ganze wird doch nur verständlich auf seinem natürlichen Hintergrunde. Fangt einem Berliner Knaben ohne weitere Vermittelung an zu reden von dem muthigen Augustiner-Mönch, der die 95 Thesen gegen den päpstlichen Ablaß an die Kirche zu Wittenberg schlug, und worin wird er den Beweis des Muthes finden? Wahrscheinlich in der Uebertretung der polizeilichen Ordnung, daß er Etwas an die Kirchenthür nagelte, wobei doch die wachthabenden Schutzleute ihn leicht arretiren und wegen öffentlichen Unfugs zur Wache abführen konnten. Wie ganz anders wird der Schüler den Muth dieses Mannes zu würdigen wissen, wenn er zuvor hat erzählen hören von den Männern, vor deren Einem ein deutscher Kaiser im Büßergewande stand, und von den Scheiterhaufen, auf denen Huß und Hieronymus von Prag verbrannten." Das ist Alles, wie schon oben angedeutet worden, so selbstverständlich und auf der flachen Hand liegend, daß man sich scheuen möchte, darauf zurückzukommen, wenn eben die thatsächlichen Verhältnisse es nicht dringend nothwendig machten. Bei all diesen Zerstückelungs-, Anlehnungs- und Concentrationsversuchen, womit die letzten Jahrzehende die Methodik bereichert haben, will es fast scheinen, als ob bei dem auf das Materielle und Praktische gerichteten Sinn unseres Zeitalters Vielen das Verständniß für die inneren, geistigen Beziehungen, für die unsichtbaren Fäden abhanden gekommen wären, wodurch die einzelnen Thatsachen einer Wissenschaft mit einander verknüpft sind, als vermöchte man nur die Aeußerlichkeiten zu fassen, z. B. die oft ganz unwesentliche Beziehung einer historischen Handlung zu dem Orte, wo sie geschah; und fast will es scheinen, als wären in dieser unserem Zeitalter ganz entsprechenden Sinnesrichtung am meisten gerade diejenigen befangen, die sonst wohl am lautesten über die Oberflächlichkeit jammern und ihr am eifrigsten entgegen arbeiten wollen.

Ein Produkt der letzten Decennien sind auch die in großer Zahl auftauchenden Charakterbilder aus der Geschichte. In früheren Jahrgängen dieses Berichtes ist vom Herrn Oberlehrer Prange wiederholt auf die bedenklichen Seiten dieses Zweiges der pädagogischen Literatur verwiesen worden. „Einmal hat die Leichtigkeit, aus den vielen vorhandenen Schriften ein paar interessante Züge zu entlehnen und zu einem halbwegs abgerundeten Bilde zusammenzufügen, gar viele Unberufene verleitet, den literarischen Markt mit einer Menge fast- und geschmackloser Waare zu überschwemmen," sodann hat der allzuhäufige Gebrauch selbst guter Bilder — wie dies im 12. Bande des Jahresberichtes angedeutet ist — das Bedenkliche, daß er von der strengen und ernsten Arbeit des Lernens gar leicht durch die Annehmlichkeit eines anziehenden Bildes entwöhnen kann. Glücklicherweise zeigt sich in diesem Zweige der pädagogischen Literatur auch ein recht ernstes und würdiges Streben. Es ist über mehrere Sammlungen zu berichten, deren Verfasser eine Anzahl von „Bildern" den Meistern der Geschichtsschreibung entnommen, oder solche aus den Darstellungen Mehrerer — theilweis mit recht geschickter Hand — zusammengestellt haben. Möge

dieses wichtige Feld noch recht geschickte Bebauer finden! Es können auf diese Weise der Jugend noch manche Geistesschätze zugeführt werden, die sonst, in bändereichen, gelehrten Werken verstreut, nur dem Manne vom Fach unter die Augen zu kommen pflegen. Wie wichtig ist es, daß der Jugend das Würdigste aus der Geschichte auch in würdiger Form geboten werde. Es giebt Dinge genug in der Geschichte, an deren rechte Wiedergabe die Darstellungskraft der meisten Lehrer wie der meisten Verfasser von Compendien nicht heranreicht. Und an solchen Stellen spreche, wenn es sein kann, der Meister selbst. Von den Hauptgestalten und Hauptbegebenheiten sehe der reifere Schüler womöglich ein Originalbild aus der Hand des Meisters, frisch und scharf geprägt, nicht aber „einen Abdruck von dem Abdruck eines Abdruckes, wobei der Kopf eines Antinous sich gar leicht in ein ordinaires, verwaschenes Menschenangesicht verwandeln kann."

2) Es ist eine alte Klage über die Vergeßlichkeit der Schüler, welche der Arbeit des Lehrers große Aehnlichkeit mit der des Sysiphus oder mit dem Schöpfen der Danaiden giebt. Und unter die Gegenstände, welche ihrer Natur nach diesem Uebel am meisten ausgesetzt sind, gehört ja auch vorzugsweise die Geschichte. Die Frage ist in der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung" in zwei Aufsätzen ventilirt worden. In dem ersten, „das Vergessen des in der Schule Gelernten" (Jahrgang 1864. S. 54) heißt es:

„Die Speisen, welche wir genießen, enthalten nicht lauter Nahrungsstoff, der in Fleisch und Blut übergehen soll, und bei einem gesunden Organismus auch in der That darin übergeht. Sie enthalten auch andere Stoffe und müssen sie enthalten, die bald den Körper wieder verlassen. So ist's auch mit der geistigen Nahrung, die du darreichst. Das eigentlich die Seele Nährende und fest mit ihr sich Verbindende ist auch vermischt mit einer Beigabe, deren Dienste bald abgethan sind."

„Als ein Beispiel wollen wir die Geschichte wählen. Fragen wir uns zunächst, zu welchem Zwecke wir denn eigentlich Geschichte in unseren Schulen lehren. Doch nicht der Namen und Jahrzahlen wegen? Ja nicht einmal der Ereignisse wegen. Die Geschichte selbst ist uns nicht Zweck, sie ist uns nur Mittel zum Zwecke, und wenn der Zweck erreicht ist, dann kann ohne Schaden das Mittel fallen. Die zwei Hauptformen, in denen alles unser Vorstellen vor sich geht, sind Raum und Zeit. Wie Geographie und Sternkunde die Raumvorstellung in weite Grenzen ausdehnen, so die Geschichte die Zeitvorstellung. Wenn nun der Geschichtsunterricht die Kinder Zeiträume von Jahrhunderten und Jahrtausenden hat mit durchleben lassen, wenn an ihren Blicken solche Zeiträume vorübergezogen sind, so mögen dann die Ereignisse und Thatsachen selbst immerhin in das Dunkel des Unbewußtseins zurücksinken, die große Vorstellung von der Zeit, die ungeheure Ausdehnung, welche die Seele gleichsam der Zeit nach gewonnen hat, geht nicht wieder verloren.

Du hast ferner bei deinem Geschichtsunterrichte den Zweck, deine Schüler für Recht und Wahrheit zu entflammen und mit Abscheu vor Willkür und Gewalt zu erfüllen. Du willst sie begeistern für Liebe zum Vaterlande und für jede Opferbereitwilligkeit, wenn es gelten sollte, eine fremde

Gewaltherrschaft brechen zu müssen. Du erzählst nun deinen Schülern die Schmach, die unser deutsches Vaterland einst von fremder Willkür erdulden mußte, erzählst ihnen von Gräuelthaten, die an Völkern deutschen Namens verübt wurden und allem Rechte Hohn sprachen, erzählst ihnen von der großen Erhebung des deutschen Volkes, um endlich das Joch der Willkür abzuschütteln — o, glaube nur, die Gedanken, die Gefühle, die Vorsätze, die dabei in deinen Schülern erregt worden sind, sie gehen nimmer wieder verloren. Was eben bleiben sollte, das bleibt, mögen auch Namen und Zahlen und Thaten endlich wieder geschwunden sein.

Das, was deine Schüler aus dem Geschichtsunterrichte wieder vergessen, das brauchen sie eben für's Leben nicht. Der Bürger und der Bauer sind keine Geschichtsforscher, ihre tägliche Beschäftigung und Unterhaltung dreht sich um ganz Anderes. Aber die Bildung, die Anschauungen, die Gefühlsformen, die Willensrichtungen, die sie durch den Geschichtsunterricht in ihrer Jugend empfangen haben, die sind ihnen geblieben und diese sind es eben, die sie für's Leben brauchen, nicht aber die Namen und Zahlen, oder die Individualität der Thatsachen."

Gegen diese Auffassung wendet sich ein Artikel in Nr. 16 desselben Blattes, betitelt: „Das Vergessen des in der Schule Gelernten, mit besonderer Rücksicht auf den Geschichtsunterricht," in welchem es unter Anderem heißt:

„Wir sind wesentlich anderer Ansicht in dieser Sache.

Das Recht und die Wahrheit stehen mit den Ereignissen, mit den thätigen und leidenden Personen, mit der Zeit, in der die Geschichte eben verläuft, in engster Verbindung, und sollen die Kinder für Recht und Wahrheit entflammen, so müssen sie Zeit (Jahrzahlen), Ereignisse, Namen wohl auffassen. Je genauer die Kinder die Geschichte kennen, desto größer die Wirkung derselben auf deren Gefühl. Vorkommnisse, Personen, Ort, Zeit bilden ein untrennbares Ganzes. Es wirkt um so mächtiger auf uns, je näher wir ihm treten, seine Wirkung wird schwächer mit unserer Entfernung von der Quelle der Wirkung, vielleicht nimmt sie ab im Verhältniß, in dem Licht und Wärme mit der Entfernung von ihren Quellen abnehmen. Haben wir z. B. die Geschichte Luthers und die Ereignisse seiner Zeit vergessen, wissen wir nicht mehr, was der Mann geschaffen, wissen wir aus der Zeit, keine Zahlen, keine Namen, keine Ereignisse mehr, nun so wird das Recht und die Wahrheit, wofür der Reformator stritt und litt, uns in wenig Mitleidenschaft ziehen, die Sache wird uns ziemlich gleichgültig lassen. Anders aber, sobald wir ihr näher treten. Darum dürfen unsere Schüler, wenn sie Männer geworden, ihre Kenntnisse der deutschen Geschichte nicht verloren haben, nein, sie müssen im Stande sein, Ereignisse, Namen und Zahlen und Thaten aus der Geschichte in die Erinnerung zu rufen, dann werden sie als Männer sich für Wahrheit und Recht entflammen, wenn sie anders nicht dem Genusse oder der Verschwendung nachgehen und Wahrheit und Recht für sie leere Namen sind. Das ist aber der Jammer, daß das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit seine Geschichte nicht kennt, die Ereignisse der Gegenwart mit den Ereignissen der Vergangenheit nicht in Zusammenhang zu bringen weiß, nicht den Freund vom

Feind unterscheiden kann; darum steht es rath- und thatlos da und hat weder „Gedanken, noch Gefühle, noch Vorsätze."

Nach unserer Ansicht haben Bauer und Bürger Geschichtskenntnisse nöthig. Jeder Deutsche soll die Großthaten seiner Vorfahren kennen, die Helden und Patrioten seines Volkes. Was sie gethan, soll unauslöschlich in seinem Herzen geschrieben stehen. Sie haben es gethan uns zum Beispiel und zur Nachahmung. Dann soll jeder Deutsche auch die schwarzen Flecken sehen, die das Buch der Geschichte seines Volkes verunreinigen; er soll sie genau und deutlich sehen, daß sie ihm auf der Seele brennen. Die Fremden haben sich in Deutschland mit Beute bereichert, uns Provinzen geraubt und zerren tagtäglich an uns herum. Wem sicht es groß an? Wo ist ein deutscher Nationalstolz? Wo rechte Vaterlandsliebe? Hat sie sich etwa in der Hand voll Scheidemünze bewährt, die das Deutsche Volk für Schleswig-Holstein aufgebracht hat? Unsere Patrioten sind bald gezählt.

Darum halten wir's mit dem Behalten. Da aber das Behalten des Gelernten seine Grenzen hat, so muß die Volksschule mit ihren Zöglingen diese Grenzen ins Auge fassen. Die Kinder des Volkes sollen nur das für sie Wissenswertheste aus der deutschen Geschichte lernen und es behalten. Allerdings soll in der Schule der Schüler nur lernen, um zu behalten; doch ist auch dieser Grundsatz nur cum grano salis zu verstehen.

Zunächst ist es eine Täuschung, wenn man meint, durch eine unendliche Anhäufung der Repetitionen der Seele des Kindes Etwas bis zu absoluter Unverlierbarkeit einprägen zu können. Was den Schüler nach der Schulzeit gar nicht mehr interessirt, woran er gar nicht wieder denkt, das geht, bis auf wenige Fundamentalbegriffe, bestimmt wieder verloren. Denn das Gedächtniß der Menschen ist nicht einem verschließbaren Kasten zu vergleichen, in den man Dinge zur Aufbewahrung auf beliebige Zeit hineinthun, und dann wieder hervorholen kann. Vielmehr geht es mit dem Geiste, wie mit dem Körper, der jeden Stoff, den er sich nicht assimiliren kann, wieder ausscheidet. Ein lebendiger Organismus duldet nichts Todtes, nichts Fremdartiges in seinem Innern. Was darin haften bleiben soll, muß am Leben des Ganzen theilnehmen, und mit dem Uebrigen in lebendiger Wechselwirkung stehen.

Wer nun die Unverlierbarkeit des Stoffes durch Repetitionen par force bewirken will, wird unbedingt, um die hierzu nöthige Zeit zu gewinnen, den Stoff auf ein so dürres und kahles Gerippe zurückführen müssen, daß ein wirkliches Interesse daran nicht aufkommen kann, und somit der Nutzen auch der zahlreichsten Repetitionen sehr problematisch wird.

Was aber einmal von einem Menschen deutlich und mit Interesse angeschaut ist, was ihn dabei innerlich ergriffen hat, das geht dem Gedächtniß nicht ganz wieder verloren. Zu einem solchen deutlichen, plastischen, den Schüler interessirenden Bilde ist aber eine gewisse Ausführbarkeit der Darstellung durchaus nothwendig. Allerdings wird dann das Erzählte nicht — wenn der Ausdruck gestattet ist — mit Haut und Haar dem Gedächtniß können einverleibt werden. Vielmehr wird es dabei gehen, wie bei anderen Dingen auch, aus dem Gesammtbilde wird

das minutiöse Detail verschwinden und nur der allgemeine Umriß mit den wichtigsten charakteristischen Linien bleiben, aber damit zugleich auch das Interesse des Schülers, welches diese Bilder oft in seine Erinnerungen zurückrufen, ja vielleicht ihn antreiben wird, später einmal, sei es durch Lektüre, sei es auf andere Weise, die etwas verblaßten Bilder wieder aufzufrischen und zu vervollständigen.

Der Verf. des ersten Artikels hat vollkommen Recht, wenn er behauptet, daß Vieles in der Schule nur für eine gewisse Zeit, nicht für das Behalten auf immer mitgetheilt werde. Welcher Schriftsteller, auch wenn er noch so ernste Belehrung im Auge hat, will denn, daß der Lehrer sein ganzes Buch auswendig lerne. Wie viel Erläuterungen, Beispiele u. dgl. werden vorgebracht, um einen Hauptgedanken recht ins Licht treten zu lassen, die dann, wenn sie ihren Dienst gethan haben, ohne Schaden dem Gedächtniß wieder entschwinden können. Ein Wort, eine That, worin wirklich ein Stück Weltgeschichte steckt, wird sich dem Schüler bei einigermaßen würdiger Darstellung einprägen, und sich bei mäßiger Wiederholung unverlierbar in seine Seele graben. Dagegen bedeutungslose Familiengeschichten der alten Grafen und Markgrafen und ihre gegenseitigen Froschmäusekriege, das Geröll und der Kehricht der Weltgeschichte, den man aus „specifischem" Patriotismus hie und da statt der Geschichte einschwärzen will, das freilich kann nur durch Wiederholungen par force dem Gedächtniß eingeprägt werden.

Ideen sind unverlierbar. Je mehr es dem Unterricht gelungen ist, überall den ideellen Kern, an den die Thatsachen sich wie Krystalle ansetzen, erkennen zu lassen, desto weniger wird die Zeit dem Schüler von seinem geistigen Besitzthum rauben, je mehr dagegen der Geschichtsunterricht sich an unbedeutende Einzelnheiten der territorialen Chronik zersplittert oder auf dürre Uebersichten sich beschränkt, desto sicherer wird das Gelernte trotz aller Wiederholungen verloren gehen.

3) Schließlich sei hier noch eines Punktes Erwähnung gethan, der zwar nicht den Geschichtsunterricht ausschließlich, aber doch näher als einen anderen Unterrichtsgegenstand angeht, ich meine die sprachliche Darstellung. Die Geschichte hat es im Wesentlichen zu thun mit rein geistigen Dingen, mit Gesinnungen, Motiven, Worten und Handlungen, und der Träger des Geistigen ist das Wort. Die sprachliche Darstellung ist das einzige Vehiculum für den Stoff der Geschichte; man kann bei ihr nicht, wie bei der Naturkunde, Abbildungen, Sammlungen und lebende Exemplare, oder wie bei der Geographie, Globen, Karten und Reliefs zu Hülfe nehmen (und was man in der Geschichte durch bildliche Darstellungen veranschaulichen kann, wie den geographischen Schauplatz, Trachten, Waffen, u. dgl., das betrifft nur das Aeußerliche, das Nebenwerk). Daraus folgt, daß beim Geschichtsunterricht die sprachliche Darstellung eine ganz andere und viel wichtigere Rolle spielt, als in den Lehrfächern, wo dieselbe durch die sinnliche Anschauung unterstützt, ergänzt und nöthigenfalls auch corrigirt werden kann.

Nun aber sind in einem Lehrbuch der Geschichte Dinge zu sagen, deren anschauliche plastische Darstellung mit zu den schwierigsten Aufgaben der

sprachlichen Darstellungskunst überhaupt gehört. Das Eigenthümliche in einer Situation, einem Charakter, einem Zeitalter läßt sich weit schwerer in bestimmte Worte fassen, als in der Geographie z. B. die Größe, Lage und Einwohnerzahl eines Landes u. dgl Ja diese Dinge sollen oft nicht, wie in größeren Werken, vermittelst weit angelegter Schilderungen, sondern womöglich, mit ein paar treffenden Worten, oft auch durch die der ganzen Erzählung geliehene Färbung ausgedrückt werden. Aus dem Allen geht hervor, daß zur Abfassung eines guten historischen Lehrbuches, wenn es über das Maaß einer bloßen tabellarischen Uebersicht auch nur ein wenig hinausgehen soll, eine Meisterschaft in Handhabung der Sprache gehört, wie sie nicht gerade gewöhnlich ist (und in unserer Zeit leider immer seltener zu werden droht).

Man kann mit guten Kenntnissen, zuverlässigen Hülfsmitteln, praktischer Lehrererfahrung und gewissenhaftem Fleiß vielleicht ein recht brauchbares Lehrbuch für die Geographie, die Geometrie, das Rechnen u. dgl. schreiben, aber zur Darstellung der Geschichte und ähnlicher Objecte gehört außer jenen erwähnten Eigenschaften auch noch ein seltenes Darstellungstalent, eine Dosis von Fähigkeit zu künstlerischer Composition, damit die großen Krisen der Geschichte, die Tragödien der Menschheit nicht in lahmer, schleppender oder gar undeutlicher Darstellung an den Lehrern spurlos vorübergehen. Denn in der Geschichte ist die Güte des dargebotenen Stoffes vorzugsweise abhängig von der Güte der Darstellung; jene steht und fällt mit dieser.

In der bedeutungsvollsten That sieht der Schüler nicht mehr, als in jedem anderen trivialen Vorfall, wenn die Darstellung sie nicht, wie eine Figur in einem Reliefbilde, vor dem Uebrigen hervortreten läßt. Die Kunst, aus der Darstellung mehr herauszulesen, als der Darsteller hineingelegt, darf von welterfahrenen Männern, aber nicht von Schülern erwartet werden.

Wenn wir von diesem Gesichtspunkte aus die erschienenen Werke mustern, finden wir mehr Ungenügendes als man bei der in unserer Zeit so hoch geschraubten allgemeinen Bildung vermuthen sollte. Ja, man könnte, wenn man die neuesten Erscheinungen mit einigen älteren vergleicht, fast meinen, die Fähigkeit zu geschichtlicher Darstellung sei in bedenklichem Abnehmen begriffen, wenn man nicht in Anrechnung bringen müßte, daß aus der neuesten Zeit eben Vieles ohne Unterschied, aus der älteren aber nur das Bessere vorliegt.

Ja auch wenn wir von den oben ausgesprochenen Anforderungen einigermaßen absehen, finden wir noch eine ganze Reihe von Schriften, in denen das bescheidenste Maaß grammatischer und stilistischer Correctheit nicht immer gewahrt worden ist. Solche sind als Schulbücher unbrauchbar, mögen sie im Uebrigen beschaffen sein, wie sie wollen.

III. Literatur.

A. Vaterländische Geschichte.

1. **W. Baur**, Geschichts- und Lebensbilder aus der Erneuerung des religiösen Lebens in den deutschen Befreiungskriegen. 2. Bände. Hamburg, Agentur des Rauh Hauses. 1865. Preis 3 Thaler.

Eine so große Zeit, wie die Zeit der deutschen Befreiungskriege, bietet gewiß Stoff und Veranlassung zu verschiedenartigen Auffassungen, zur Betrachtung von verschiedenen Seiten. Wir haben Darstellungen, welche die diplomatischen, andere, welche die militairischen Begebenheiten jener großen Katastrophe darstellen, und wie in dieser letzteren Art Beitzke, der Soldat, dem größeren Publikum ein allgemein verständliches Werk geliefert hat, so kommt hier ein Geistlicher und entwirft uns ein Bild von den religiösen Bewegungen jener Tage.

Der Verf. betrachtet das über Deutschland hereinbrechende Unglück als ein Gottesgericht, als ein Zuchtmittel, welches aufhörte, als es seine Wirkung gethan, und das Volk zur Einkehr in sich selbst und zur Sehnsucht nach dem Göttlichen bewogen hatte. Und zwar läßt er diese Auffassung in ihrer ganzen alttestamentarischen Strenge hervortreten. Israel sündigte, und der Herr überantwortete es seinen Feinden; Israel schrie zum Herrn, und der Herr errettete es wieder aus der Hand der Feinde. Das ist hier, wie in den historischen Büchern des alten Testaments das Thema der Erzählung.

Das Werk bringt 27 Bilder aus jener Zeit (z. B. die religiöse Zerfahrenheit, die nationale Zerrissenheit, Preußens Stolz und Fall, Napoleons Sünde, das Gottesgericht in Rußland u. s. w., dazwischen Lebensbilder von Blücher, Gneisenau, Nettelbeck, York, Scharnhorst, Friedrich Wilhelm III. und Luise von Preußen, der Prinzessin Wilhelm von Preußen, Stein, Fichte, Arndt, Schleiermacher, Steffens, Schenkendorf, Stilling, Claudius, Barb. Jul. v. Krüdener, Perthes, Stolberg, Nicolovius, Falk, Baader, Görres und Boisserée).

Der Verf. betrachtet dieses geschichtliche Werk als ein Stück praktischer Theologie, er hat eine ganz bestimmte Tendenz im Auge. Darf man darum auch nicht die Objectivität des Historikers von ihm erwarten, so würde man andererseits doch sehr irren, wenn man dieses Werk nur für eine Sammlung erbaulicher Betrachtungen, angeknüpft an die historischen Begebenheiten, halten wollte. Vielmehr ist es dem Verf. Ernst mit der Darstellung der Thatsachen und der gründlichen Charakteristik der Personen; er strebt nach unparteiischer Gerechtigkeit des Urtheils und nach ungeschminkter historischer Wahrheit. Denn die Theses, die er in seinem Werk zu begründen unternimmt, nämlich die Erweckung religiösen Lebens durch das große nationale Unglück — ist eine so offenkundige Thatsache, daß es zum Beweise derselben keiner künstlichen Andeutung und Gruppirung der Begebenheiten bedarf. Dem Verf. ist ein nicht unbedeutendes Talent der Darstellung

eigen, so daß wirklich die Charakterköpfe rund und plastisch hervortreten. Jeder gebildete Leser wird aus dem vorliegenden Werk eine Fülle von Belehrung schöpfen können, zumal von den vorgeführten Persönlichkeiten mehrere nicht gerade im Vordergrunde der Ereignisse stehen, und darum in den meisten historischen Darstellungen nur beiläufig erwähnt werden.

Das rechte Interesse an einer historischen Begebenheit empfinden wir ja erst, wenn sie uns als ein Bild aus dem Spiegel eines menschlichen Gemüthes entgegentritt, als ein Erlebtes, so daß wir theilnehmen können an dem Leid und an der Freude derer, die sie erlebten. Und solcher Personen, in deren Gemüth die Begebenheiten jener Zeit sich zu persönlichen Erlebnissen gestalten, werden uns hier mehrere vorgeführt, und ihre eigenen, reichlich citirten Worte, der frischen Unmittelbarkeit des ersten Eindrucks entquellend, lassen uns die herrliche Zeit im Geiste mit durchleben. Da das religiöse Element in jener nationalen Erhebung in manchen, sonst tüchtigen Darstellungen mehr zurücktritt, als es der Bedeutsamkeit desselben angemessen ist, so möchte vorliegendes Werk selbst bei Solchen, die mit der Geschichte nicht unbekannt sind, ein wesentliches Moment des Verständnisses hinzufügen. Freilich würde eine Auffassung, die ausschließlich aus diesem Werke geschöpft wäre, im höchsten Grade einseitig sein. Nicht bloß Blätter und Blüthen christlichen Glaubens, — auch viele Gewächse ganz anderer Art sind in der heißen Atmosphäre jener Zeit dem Boden entsprossen. Während eine begeisterte Jugend noch auf dem Schlachtfelde blutete, spielte schon Lug und Trug, Eigennutz, Mißtrauen und Verrath über die Häupter der Kämpfenden hinweg. Auf dem Wiener Congreß weht schon wieder eine ganz andere Luft, als bei der fürstlichen Andacht auf dem Monarchenhügel bei Leipzig.

Der Verf. ist bei seiner Umschau nach den Blüthen religiösen Lebens keineswegs engherzig verfahren, hat vielmehr jede auch noch so leise Regung christlichen Sinnes, mag sie seiner individuellen Auffassung auch nicht ganz entsprechen, freudig anerkannt. Er würdigt z. B. vollkommen die Bedeutung Schleiermachers, obgleich derselbe von der dogmatischen und confessionellen Bestimmtheit weit entfernt ist, in welcher der Verf. selber das Christenthum erfaßt hat.

Die Grundanschauung des Verfs. wird nicht überall getheilt werden. Viele werden sie anfechten; was aber Niemand dem Verf. wird bestreiten können, ist dieß, daß ernstes Studium und historischer Blick hinter seinem Werke steckt, daß er mit seiner Grundanschauung den Stoff wirklich durchdrungen, und ein Werk aus Einem Guß geliefert, nicht bloß — was auch wohl geschieht — dem Erzählten ganz äußerlich und nur so nebenher ein paar erbauliche Betrachtungen beigefügt hat, daß endlich seine Frömmigkeit nicht eine quietistische, aus der Welt herausführende, sondern eine frische und freudige ist, die in den Kampf und das Ringen der Welt kräftig mit eingreifen heißt.

2. **J. Ph. Becker.** Brandenburgisch-Preußische Geschichte. Für Bürger-, Real- und Töchterschulen. Fünfte, sehr vermehrte und verbesserte Auflage. Altona, Verlagsbureau. 1864. 138 S. 5 Sgr.

Dieses Büchleins ist schon in den früheren Jahrgängen mehrfach gedacht

worden (zuletzt im 12. Bande des Jahresberichtes S. 247) und zwar in nicht besonders rühmlicher Weise. Es hieß beim Erscheinen der 4. Auflage, daß die Meinung über dieses „immer wieder in fast unverändertem Gewande erscheinende Büchlein, das sich stets als umgearbeitet einführt“ nur die frühere bleiben könne. „Namentlich ist gar nicht abzusehen, worin eine Rücksicht auf die Regulative liegen soll, da derselbe Text der Schrift schon 1852 (die Regulat. dat. von 1854) vorlag. Es ist keinesfalls ein solch leicht täuschendes Aushängeschild zu billigen.“ Leider liegen dem Ref. die früheren Ausgaben nicht vor, so daß er nicht beurtheilen kann, was an dieser, wiederum „sehr vermehrten und verbesserten Auflage“ vermehrt und verbessert worden ist. Jedoch hat er so viel ersehen, daß die Verbesserung noch durch manche Auflage hindurch wird fortgesetzt werden müssen, wenn ein wirklich empfehlenswerthes Schulbuch herauskommen soll. Fehler im Einzelnen sind nicht selten, längst widerlegte Irrthümer werden sans gêne wiederholt, Thatsachen, die mindestens zweifelhaft sind, werden ganz positiv hingestellt (z. B. der heilige Hertha-See auf Rügen; die Priester im deutschen Alterthum, die zugleich Aerzte, Lehrer und Richter waren und Druiden genannt wurden, die alten Wenden, die sich nach der Walhalla sehnen, die großen Summen, welche Friedrich, Burggraf von Nürnberg, dem Kaiser Sigismund geliehen, und wofür ihm dann die Mark verkauft sein soll, die Kurfürstin Louise Henriette als Dichterin des Liedes „Jesus meine Zuversicht“??) Der Stil, obwohl im Ganzen nicht ohne Gewandtheit, zeigt stellenweis merkwürdige Flüchtigkeiten.

Wie sehr die Darstellungsweise von dem Tone, den man sonst in Schulbüchern gewohnt ist, abweicht, möge hier durch ein paar recht schlagende Beispiele dargethan werden. Es heißt von der Rückkehr des Preuß. Königspaares nach Berlin: „Es war an einem heiteren Decembermorgen des Jahres 1809, als Friedrich Wilhelm und Luise zum ersten Male seit jenen verhängnißvollen Tagen ihre Hauptstadt wieder sahen. Ach! mit welcher Freude begrüßte das Volk die Inniggeliebten! Wie gab man sich den schönsten Hoffnungen hin und Niemand vermochte zu ahnen, welch großer, herber Verlust das Land aufs Neue treffen sollte u. s. w.“ Bei dem Tode der Königin: „Der König küßte ihre Leiche, die in sanfter Ruhe, unentstellt und schön, wie sie im Leben war, zu schlummern schien, und drückte ihr die Augen auf ewig zu. Er hatte viel mit ihr verloren! In einem einfachen Mausoleum zu Charlottenburg, umgeben von schattigen Bäumen, ruht sie aus von der Angst und Sorge dieses Lebens. Sie ist längst dahin, aber Preußens Söhne und Töchter werden sie nie vergessen!“ In der Einleitung heißt es, nachdem die Vorzüge des Preußischen Vaterlandes gerühmt worden sind: „Auf dem erhabenen Throne aber sitzt ein liebevoller, treuer Vater, der über aller unser, aller seiner Kinder Wohl wacht.“

Das Ueberflüssigste an dem ganzen Buch sind jedenfalls die Fragen zur Wiederholung und schriftlichen Bearbeitung. „Wie hießen die ersten Bewohner der Mark? Welcher große Mann suchte sie zum Christenthum zu bekehren? Welche Würde bekam Otto I.? In welchen Jahren

regierte er? u. s. w." Was in aller Welt soll denn daran schriftlich be- arbeitet werden?

3. **Beitzke, H.**, Geschichte des Jahres 1815. 1. Band. gr. 8. Berlin, 1865. Kobligk. Geh. 2½ Thlr.

Obwohl das Werk von Beitzke über die kriegerischen Ereignisse von 1812 bis 1815 nicht unmittelbar für Schulen und Lehrer bestimmt ist, so hält Ref. es doch für angemessen, gerade dieses Werk hier zu erwähnen, weil dasselbe, volksthümlich im edelsten Sinne des Wortes, dem Lehrer der vaterländischen Geschichte nicht nur eine rechte Fundgrube für die zu erzählenden Thatsachen, sondern auch ein Muster sein kann für die lebendige anschauliche und dabei einfache Darlegung der wichtigsten Begebenheiten der Befreiungskämpfe, dieses eigentlichen Herzstückes deutscher Geschichte. So patriotisch warm, und dabei so vorurtheilsfrei, objectiv und gerecht nach allen Seiten hin muß die vaterländische Geschichte dargestellt werden. Mag von militärischen Fachmännern auch dieser und jener Punkt angefochten werden (wie es in Bezug auf die früheren Theile auch geschehen ist) — im Ganzen und Großen ist das blutige Drama so wie der Geist, der unsichtbar durch die Reihen der Kämpfer ging, dem deutschen Volke niemals schöner und sachkundiger dargelegt worden.

Was aus der Darstellung aufs Schärfste hervortritt, ist der Gegensatz dieses letzten Kampfes gegen die Erhebung von 1813. Nach der Rückkehr Napoleons von Elba ist es nicht mehr die Verzweiflung eines Volkes, die zu den Waffen greift, um ein unerträgliches Joch zu brechen, es ist die Politik der Kabinette, die dem zurückgekehrten Kaiser den Krieg erklärt. Der erhabene Charakter eines Volkskrieges verliert sich mehr und mehr. Mußten die Fürsten Europa's zu den Waffen greifen, um künftigen Unfällen vorzubeugen, konnte anders die Ruhe Europa's nicht gesichert werden? Oder war es der Uebermuth, der sich wieder erstarkt fühlenden Legitimität, die den ehemaligen Privatmann auf dem Throne nicht neben sich dulden wollte?

Von der Beantwortung dieser Frage wird es abhängen, ob man in vielen einzelnen Urtheilen dem Verf. zustimmen wird oder nicht.

4. **Jul. Bönneken.** Kleine Kunde aus dem Vaterlande und der weiten Welt für evangelische Volksschulen. M.-Gladbach, 1865. Verlag von Ad. Spaarmann. S. 61. kl. 8. Pr. 4 Sgr.

Das Buch besteht aus zwei Theilen, von denen der erste den geographischen, der zweite den historischen Lehrstoff enthält, welcher in einfachen Elementar-Schulen zur Behandlung kommen soll. Der geographische Theil behandelt zuerst Deutschland, am ausführlichsten Preußen und zwar jede Provinz besonders, dann die Erdtheile im Allgemeinen, die außereuropäischen nur sehr kurz; Palästina ist noch mit einem besonderen Paragraphen bedacht. Der zweite Theil des Werkchens behandelt in den ersten Paragraphen die Hauptpunkte aus der deutschen Geschichte bis zu Heinrich I.; von da ab beschränkt sich die Erzählung auf die brandenburgisch-preußische Geschichte. Die Darstellung ist durchaus correct, gewandt und ansprechend.

Um dem Schüler bei Einprägung der wichtigsten Daten die Arbeit zu erleichtern, ist dem Werkchen zum Schluß noch eine Tabelle beigefügt, welche die wichtigsten Begebenheiten unter den brandenburgisch-preußischen Regenten enthält. Jedenfalls wird dasselbe in Elementarschulen in der Hand der Schüler dem Unterrichte in der Vaterlandskunde gute Dienste leisten können.

Gleichwohl bleibt es zweifelhaft, ob ein unterrichtliches Hülfsmittel, wie das vorliegende, für Elementarschulen überhaupt zu empfehlen sei. Eine kurze Uebersicht über den in diesen Schulen zur Verwendung kommenden realistischen Lehrstoff wird wohl am zweckmäßigsten dem Lesebuch als Anhang beigegeben. Oder soll etwa der Elementarschüler auch für andere Unterrichtszweige ähnliche Uebersichten in die Hand bekommen? Das Alles wird wohl besser mit dem Lesebuch zu einem Ganzen vereinigt. Einzelne Abschnitte in dem vorliegenden Schriftchen, namentlich die auf die Hauptpunkte der vaterländischen Geschichte bezüglichen, werden selbst in einfachen Elementarschulen kaum genügen. Ueber diese Punkte werden die Lesebücher, auch wenn sie nicht der jetzt beliebten realistischen Richtung angehören, einzelne Abschnitte enthalten müssen, welche etwas tiefer in die Sache eingehen.

5. **E. A. Bonath**, erster Lehrer am Königlichen Schullehrerseminar zu Osterburg. Die deutsche Geschichte für Schulen und zum Selbstunterricht. Stendal, bei Franzen und Große. 1864. 247 S. fl. 8.

Dieses Lehrbuch ist, laut der Vorrede, hervorgegangen aus dem vom Verfasser seit Jahren ertheilten vaterländischen Geschichtsunterricht. Möglichst anschauliche und klare Darstellung ist darin erstrebt, die jedoch dem Lehrer noch Raum lassen soll, Einzelnes aus dem Vorrathe seines geschichtlichen Wissens zu erweitern und zu vervollständigen.

„Die bedeutenden Forschungen der neueren Zeit auf dem Gebiete der Deutschen Geschichte sind nach Möglichkeit benutzt; durch dieselben widerlegte Irrthümer sind vermieden, falsche Auffassungen, wie sie sich hier und da in den Schulbüchern noch vorfinden, berichtigt. Die Dreitheilung in germanische, fränkische und eigentlich deutsche Geschichte weicht von der bisher herkömmlichen Theilung ab, ist aber durch die Entwickelung unseres Volkes von selber gegeben und hat fast alle neueren wissenschaftlichen Autoritäten für sich."

Ref. muß gestehen, daß die in der Vorrede gegebenen Versprechungen im Wesentlichen erfüllt sind. Der Verf. hält sich, was die Auswahl und die Anordnung des Stoffes betrifft, in den bei derartigen Lehrbüchern herkömmlichen Grenzen. Die wichtigsten politischen Begebenheiten sind in schlichter, ansprechender Weise erzählt. Culturhistorisches, Kirchliches u. dgl. ist nur erwähnt, insoweit es unmittelbar in den Gang der Begebenheiten eingreift. Im Einzelnen ist durch fleißige Benutzung neuerer Forschungen mancher in Geschichts-Compendien traditionell gewordene Irrthum ausgemerzt."

Hervorragende Personen und wichtige Ereignisse sind zwar, wie in der Vorrede angedeutet ist, möglichst eingehend behandelt, doch hätte der Verf.

darin ein gut Stück weiter gehen können, hätte die eigentlichen Knoten- und Wendepunkte der Geschichte noch mehr hervorheben und die Darstellung der minder einflußreichen Begebenheiten noch mehr beschränken sollen. So heißt es z. B. von Johann Huß: „Dieser, ein frommer und gelehrter Theologe, hatte öffentlich seine Stimme gegen das lasterhafte Leben mancher Geistlichen und gegen die überhandnehmenden Mißbräuche in der Kirche erhoben, und Viele waren ihm zugefallen, Viele aber auch seine erbittertsten Feinde geworden. Eins, was er besonders tadelte, war, daß man dem Volke den Kelch entzogen hatte und ihnen nur das Brod reichte. Der durch Huß entstandene Streit sollte nun auch zu Costnitz seine Erledigung finden, weßhalb derselbe dorthin vorgeladen wurde u. s. w." Es folgt nun eine kurze Angabe seiner Schicksale zu Costnitz. Läßt diese Darstellung die Bedeutung des Mannes erkennen? Eben so wenig ist die Darstellung des Hussittenkrieges geeignet, die eigenthümliche Mischung religiöser, politischer und communistischer Tendenzen, die sich in diesem Kampfe kundgiebt, auch nur ahnen zu lassen."

Von Zwingli heißt es: „Die alte Kirche und die alte Schweiz, das war Zwingli's letztes Ziel; die alte Kirche aber war ihm nur die, welche nichts hatte, was nicht seine Berechtigung aus der heiligen Schrift nachweisen konnte. Darin unterschied er sich aber wesentlich von Luther, denn dieser wollte Alles in der Kirche belassen, was nicht mit der heiligen Schrift in Widerspruch stände." Damit scheint denn der wesentliche Unterschied (abgesehen von dem Abendmahlsstreite, der nachher noch erwähnt ist) doch nicht getroffen zu sein. Die vom Verf. angewandte Ausdrucksweise kann übrigens die falsche Vorstellung erzeugen, als wäre Luthers Thätigkeit nur eine negative, eine reinigende gewesen, und als hätte derselbe nicht mit derselben Entschiedenheit wie Zwingli die heilige Schrift als alleinige und einzige Quelle der Erkenntniß in Glaubensangelegenheiten hingestellt. Und so möchte mehrfach an den eigentlichen Wendepunkten der Geschichte ein tieferes Eindringen in den Sachverhalt wünschenswerth sein, sollten auch einzelne Partien von minderer Wichtigkeit verkürzt werden müssen.

Die Sprache des Buches läßt deutlich und unverholen erkennen, welchen Antheil das Gemüth des Verfs. an den erzählten Begebenheiten nimmt, fern von streng bemessener Prägnanz, die man wohl in Lehrbüchern, die für den Schulgebrauch bestimmt sind, gewohnt ist; doch erhält dagegen das Ganze den Charakter wohlthuender Frische und Unmittelbarkeit. Wir glauben, daß das vorliegende Buch für einfache Schulverhältnisse als ein ganz brauchbarer Leitfaden für die deutsche Geschichte wird benutzt werden können.

6. **J. W. Ernst**, Die Geschichte des preußischen Staates, chronologisch kurz zusammengestellt und mit Stammtafeln versehen. (III und 128 S. mit 1 Tab. in Fol. u. Qu. gr. Fol.) Eisleben, in Commission bei Reichardt. 1864. ⅓ Thlr.

„Die vorliegenden Blätter beabsichtigen alle wissenswerthen Thatsachen der vaterländischen Geschichte in kurzer und leicht übersichtlicher Form zusammenzustellen, da ja der Nutzen solcher tabellarischen Uebersichten beim

Unterrichte anerkannt und vielfach ausgesprochen ist." Gewiß!
sen aber auch die Bedürfnisse des Schulunterrichts berücksichtigt
den Schulgebrauch aber ist das Material bei Weitem nicht streng
hert. Was sollen in einem Schulbüchlein mit 116 Seiten Text
Angaben über ganz unerhebliche Vorgänge, wie z. B. über ein=
der Geschichte in gar keinem Zusammenhang stehende Vorfälle im
ben des preußischen Königshauses? Z. B. allein auf Seite 113.
uli 1857: Einweihung der alten Kirche auf dem Petersberge bei
. bis 16. September: Manöver der Garden und des 3. Armee=
Spandau. (Ein Manöver ist in dem Militärstaat Preußen auch
so denkwürdige Seltenheit.) 8. bis 27. September: Nachrichten
Königs Befinden. 8. Februar: Der König fährt nach dem
ellevue, um die anlangenden Fürsten zu begrüßen. Mai: Das
zird wieder nach Sanssouci verlegt. S. 105: Am 20. Septem=
itärparade." Manche Daten sind vollkommen nichtssagend, wie
Mai 1851 „Ministerialerlaß." Ja, Ministerialerlasse giebt es
n gar viele. Eine Hindeutung auf den Inhalt derselben wäre
Orte gewesen. Der sprachliche Ausdruck ist nicht überall zu loben:
agdeburgs Ergebung" könnte dem Unkundigen leicht etwas anderes
ls die Uebergabe der Stadt an die Franzosen. „1739. Der
schreibt eine große Abhandlung über Politik." Bildliche, meta=
oder gar hyperbolische Ausdrücke, die in eine historische Schilde=
n, sind in einer Tabelle unstatthaft; z. B. „Der Kaiser erklärt
ischen Barbaren den Krieg."

dürfte es sich für eine Tabelle empfehlen, das culturhistorische
dem politischen — etwa nach jedem wichtigen Zeitabschnitt —
en, nicht aber Beides ohne Unterschied zu vermengen.

es, das Culturhistorische und das Politische, stehen zwar in innig=
elwirkung, doch so, daß Eines das Andere in den meisten Fällen
ittelbar durchkreuzt. Dieses Verhältniß muß sich auch in der
z wiederspiegeln.

Schüler muß es verwirren, wenn er folgende Zusammenstellung

neunte Schleuse des Bromberger Canals wird massiv aufge=
w."
eg der zweiten Coalition."
arnhorst tritt in preußische Dienste."
ede zu Lüneville u. s. w."
Alle wird vom Lansker See aus zum Flößen benutzt."
ist es vollkommen unstatthaft, Eigennamen aus fremden Sprachen
en, wie z. B. Belle=Alliance in Schönbund.
vermag nicht einzusehen, wo und in welcher Weise das Werk
ischen Unterricht sollte Nutzen stiften können.

i. Mathe, Gymnasiallehrer zu Plauen im Voigtlande, Die Geschichte
Sachsen zum Unterricht in den vaterländischen Schulen von Carl
t Friedrich Mohr, weiland Oberpfarrer in Colditz. Dritte ver=

besserte Auflage. Leipzig, 1864. Verlag von Johann Ambrosiu
8. 80 Seiten. Pr. 4 Ngr.

Das Buch ist für Volksschulen und für die unteren Kla
Bürgerschulen bestimmt. Es enthält das Wichtigste aus der Geschi
heutigen Sachsen in 31 Abschnitten, die so eingerichtet und abgegre
daß jeder von ihnen wohl ein Pensum für eine Unterrichtsstund
kann. Der Verf. wendet sich vielfach in direkter Anrede an d
giebt auch gelegentlich den Regungen seines Gemüthes deutlichen
und erreicht dadurch eine gewisse Eindringlichkeit und Lebendigkeit
stellung, die, verbunden mit dem Tone schlichter Treuherzigkeit, ein
thuenden Eindrucks auf den Leser nicht verfehlt.

Man vernimmt die Sprache eines patriotischen Herzens, wel
Erfreuliche mit Freuden, das Unerfreuliche mit Kummer erzählt, un
geneigt ist, das Letztere aus falschem Patriotismus zu vertuschen,
auch, dasselbe mit hämischer Genugthuung hervorzuheben. Bei d
stellung des siebenjährigen sowie des napoleonischen Krieges ist die r
Objectivität angestrebt.

Von einzelnen nicht eben bedeutenden aber immerhin s
Unebenheiten des Ausdrucks könnte eine folgende Auflage wohl
werden. (Z. B.: „Man glaubte, der rachsüchtige Karl habe ihn da
hetzt.') „Da (es ist vom Zeitraum von 928—1123 die Rede)
das Schreiben und Büchermachen zu den schwersten und wichtigsten A
Und heute? „Hoch war unser Vaterland (es war von der E
Sachsens zum Königreich im Jahre 1806 die Rede) an Glanz und
gestiegen und sein Fürst erfreute sich der besonderen Gunst Napoleo
noch höher sollte es im folgenden Jahre erhoben werden. Napoleon
unserem Könige das neugebildete Herzogthum Warschau u. s. w.
besondere Gunst Napoleons gegen den König von Sachsen mochte
viel für das Land werth sein, aber zum „Glanz" und nament
„Würde" desselben hat dieselbe, nach den gegenwärtigen Begriff
nicht beigetragen.

Wenn übrigens von dem Verf. die Meinung ausgesproche
daß Napoleons Verhalten gegen Sachsen nicht durch diplomatische
nung, sondern durch persönliche Hochachtung gegen den König von
bestimmt worden sei, so ist, um diese Auffassung zu theilen, ge
volle Naivetät derjenigen Kreise erforderlich, für welche das Werk
nächst bestimmt ist.

8. **L. Jäkel**, Geschichte des preußischen Staates. Erster Ban
Geschichte des preußischen Staates, von den ältesten Zeiten bis zu
bung zum Königreiche. Langensalza, Schulbuchhandlung von
1864. Pr. 1 Thlr. 7 Ngr. 6 Pf.

Dieses Werk lag dem Ref. nicht vor.

9. Dr. **Otto Lange**. Grundzüge der brandenburgisch-preu
Geschichte. Sechste Auflage des Anhanges zu des Verf. „Leitfa
allgemeinen Geschichte." Zweite Stufe. Mit 2 Geschichtskarten.

Verlag von Rudolf Gärtner Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung. 1864. 8. 31 S. 5 Sgr.

„Ein kurzer, aber inhaltreicher Abriß der brandenburgisch-preußischen Geschichte" wurden diese „Grundzüge" im II. Bande des Jahresberichtes genannt (dieselben bildeten früher einen Anhang zu dem „Leitfaden der allgemeinen Geschichte" und erscheinen, um einige Seiten vermehrt, hiermit selbstständig). Und wirklich versteht der Verf., eine Menge von Thatsachen auf einen engen Raum zusammenzudrängen, ohne dabei der Sprache irgendwie Gewalt anzuthun. In gedrängter Kürze, aber klar und leicht verständlich, sind Hauptbegebenheiten in ihrem Zusammenhange dargestellt, was neben diesen noch Berücksichtigung finden muß, ist durch Andeutungen in Parenthesen erwähnt, wobei möglichst charakteristische Ausdrücke gewählt sind, die dem Schüler das in der Lehrstunde Gehörte leicht wieder in's Gedächtniß zurückrufen. Auch wörtliche Aussprüche der handelnden Personen sind an geeigneter Stelle eingestreut. Jedenfalls ist dieser Leitfaden unter den für Mittelschulen bestimmten einer der brauchbarsten.

10. Preußische Geschichte von **W. Pierson**, mit einer historischen Karte von H. Kiepert. Berlin, Verlag von Stilke und v. Muyden. 1865.

Dem Ref. lag dieses Werk nicht vor. Von mehreren pädagogischen Blättern ist dasselbe günstig beurtheilt.

11. **Ferdinand Schmidt**. Leitfaden der Brandenburg-Preußischen Geschichte. Unter Mitwirkung eines Kreises preußischer Schulmänner. Mit einer Karte: der preußische Staat in seiner territorialen Entwickelung. Preis 10 Sgr. ohne Karte 5 Sgr. Die Karte einzeln $1^1/_2$ Sgr. Berlin, Verlag von Franz Lobeck. 1865.

„Bei der Abfassung dieser Schrift ist die Absicht maßgebend gewesen, die vaterländische Geschichte im kürzesten Auszuge, und doch nicht als ein bloßes trocknes Gerippe von Zahlen und Thatsachen zu geben. Ist damit über den Umfang einer Tabelle um ein Geringes hinausgegangen worden, so ist dies aus der auf Erfahrung begründeten Ueberzeugung geschehen, daß gerade das Mehr, welches das statistische Material mit Fleisch und Blut umkleidet, dem Gedächtniß die Arbeit erleichtert."

Wir können dieser Ansicht in vollem Maße beistimmen. Eine bloße Tabelle mit unzusammenhängenden Daten in der Hand des Schülers leistet nicht immer die erwünschten Dienste, da der eigenthümliche Zusammenhang der Begebenheiten fast noch leichter dem Gedächtniß entschwindet, als die Begebenheiten selbst, und also auch, wie diese, einer fortwährenden Wiederholung bedarf. Eine zusammenhängend stilisirte Uebersicht bewahrt den Schüler vor manchen Irrungen und falschen Combinationen, zu denen eine bloße Tabelle leicht Veranlassung geben kann.

Der vorliegende Leitfaden ist so eingerichtet, daß unter dem Texte, der in gedrängter Kürze die Brandenburgisch-Preußische Geschichte erzählt, die wichtigsten gleichzeitigen Begebenheiten der deutschen und der allgemeinen Geschichte aufgeführt sind. Auch die wichtigsten Erfindungen, die Namen weltberühmter Schriftsteller, Künstler u. s. w. sind erwähnt. Denn, wie in der Vorrede mit Recht bemerkt ist, „wenn Erstere (die Specialgeschichte) in

Beziehung gesetzt wird zu dem Größeren und zum größten Ganzen, so muß dies Anreiz zu nachhaltiger, die geschichtliche Erkenntniß fortgesetzt mehrender Versenkung in den Gegenstand zur Folge haben."

Eine solche gedrängte Uebersicht gut zu schreiben, ist, wenn sie etwas mehr als eine bloße Aufzählung und mechanische Aneinanderreihung der Thatsachen sein soll, durchaus kein leichtes Geschäft. Nur wer seiner Sache ganz Meister ist, wird — auch mit wenigen Worten — immer sicher den Nagel auf den Kopf treffen. Ein paar treffende Epitheta, eine glückliche Wendung werden hier leicht den berufenen Schriftsteller von dem unberufenen deutlich unterscheiden.

Dem vorliegenden Werke gereicht es jedenfalls zum Vortheil, daß der Verf. desselben zuvor ein größeres Werk über die Brandenburgisch-Preußische Geschichte geschrieben hat, und somit seines Gegenstandes in hohem Grade Meister war, und daß er ferner als erprobter Schriftsteller eine Sprachgewandtheit besaß, die ihn befähigte, eine große Menge von Thatsachen auf engen Raum zusammenzudrängen, und doch immer klar und deutlich zu schreiben. Die Darstellung entspricht in Bezug auf sprachliche Correctheit den strengen Anforderungen, die wir an ein Schulbuch stellen müssen, und dem prüfenden Blick möchte nur hier und da eine kleine Unebenheit aufstoßen.

Wir haben an dem vorliegenden Werke nur Eins auszusetzen, nämlich daß die Erzählung sich gar zu sehr auf die politischen Begebenheiten und auf die Thaten und Eigenschaften der Fürsten beschränkt; die Volkszustände u. dgl. werden nur sehr beiläufig berührt.

Wir billigen es, wenn die neuesten Ereignisse, die noch unmittelbar fortwirken, wenn die großen Principien, um die noch gestritten wird, in einem Schulbuche nicht aufgeführt werden. Wenn aber, wie in dem vorliegenden Leitfaden geschehen, die Erzählung einmal bis in unsere Tage fortgeführt werden sollte, dann mußte auch das wichtigste Ereigniß, in der Preußischen Geschichte seit den Befreiungskriegen, — dann mußte die Umwandlung Preußens in einen constitutionellen Staat wenigstens erwähnt werden. Wir achten die Scheu des Verfs., in einem der Jugend gewidmeten Werk ein Ereigniß zu berühren, an welches sich für alle Parteien so viel betrübende Erinnerungen, so viele Veranlassungen zu leidenschaftlichem Parteihaß knüpfen. Aber — endlich muß man sich doch einmal gewöhnen, dem Geschehenen deutlich in's Gesicht zu sehen, und die Wahrheit — sine ira et studio — in die Bücher der Geschichte zu verzeichnen.

12. F. Voigt. Grundriß der brandenburgisch-preußischen Geschichte in Verbindung mit der deutschen. Dritte Auflage. Berlin, Dümmler's Verlagsbuchhandlung. 1864. 8. S. 84. 6 Sgr.

Schon früher ist dieser Leitfaden in diesem Jahresbericht als durchaus zweckentsprechend empfohlen worden. Die „Berliner Blätter" sagen: „der Grundriß von Voigt ist auf dem stark angebauten Gebiete geschichtlicher Schulbücher eine originelle Erscheinung. Der geschichtliche Stoff wird hier in mäßige Abschnitte, diese wiederum in Paragraphen zerlegt, vorgetragen, so daß ein Abschnitt der deutschen Geschichte der Reihe nach mit einem solchen der brandenburgisch-preußischen wechselt."

„Das Bedürfniß eines solchen (nämlich eines Leitfadens, der die hauptepochen der preußischen Geschichte im Rahmen der deutschen ntwirft), ist so alt, wie der Lehrgegenstand selbst. Soll hier der Unterricht nehr erzielen, als bloßen Gedächtnißkram, gilt es, den Schülern in der randenburgischen Geschichte außer dem Thatsächlichen auch die Nothwendigkeit ihrer Erscheinungen mitzutheilen, so ist Reichsgeschichte, Kenntniß der Verwaltung und inneren Verfassung des vormaligen Deutschlands schlechterdings die Voraussetzung. Die Marken und Markgrafen für sich allein uftretend, sind dem Knaben leblose Figuren u. s. w."

„Nach dem Grundriß kann auch beliebig deutsche oder preußische Geschichte, jede für sich gelehrt werden."

Ref. kann dem Gesagten vollkommen zustimmen, auch dem, was das Schulblatt der Provinz Brandenburg schreibt, welches an einem größeren Werk desselben Verfassers die knappe und namentlich unpretiöse (!) Darstellung hervorhebt. „Das Buch ist tüchtig, aus einem ernsten wahrheitsliebenden Geiste geboren, aus einem Geist, dem wir nicht zu nahe eten wollen, wenn wir auch ein gewisses nüchternes Element, als ihm ngehörig hervorheben." Das ist auch an diesem Leitfaden zu erkennen, nd gewiß ist der Ton eines nüchternen Ernstes der in einem Lehrbuch allein berechtigte. Dem Schüler in's Herz hinein reden, das mag an geeigneter Stelle und im glücklichen Augenblick der Lehrer thun, nicht der Verfasser eines Leitfadens, der überdies, wenn er die Regungen seines Gemüths in der Darstellung wollte mit ausklingen lassen, nicht den erforderlichen Raum fände. Vaterländische Geschichte lernen, ist schließlich auch lernen, und lernen ist Arbeit. An einem Leitfaden soll gearbeitet, sollen daraus keine patriotisch-historischen Andachten verrichtet werden, wie manche Verfasser von Lehrbüchern über vaterländische Geschichte allerdings beabsichtigen scheinen.

. Dr. David Müller, Geschichte des deutschen Volkes in kurzgefaßter, übersichtlicher Darstellung zum Gebrauch an höheren Unterrichtsanstalten und zur Selbstbelehrung. Berlin, 1864. Mylius'sche Verlags-Buchhandlung (E. Schweigger). In drei Abtheilungen, jede zu 10 Sgr.

Dieses Werk bildet von den uns vorliegenden Werken über deutsche Geschichte so ziemlich den äußersten Gegensatz zu denen, die uns nur einen Ueberblick aus der Vogelperspective geben, wobei es denn, wie in Schillers Braut von Messina heißt: „aber der Fürsten einsame Häupter glänzen erhellt!" und bei denen außerdem nur noch Schlachtenberichte und Ländererwerbung eine Rolle spielen. Es enthält eine Fülle von kulturhistorischem Material, mannigfache Schrift- und Sprachproben aus den verschiedenen Zeitaltern. Charakteristische Aussprüche von handelnden Personen oder von Dichtern, namentlich aber Schilderungen der Volkszustände von Zeitgenossen und theilweis mit Glück in die Erzählung eingeflochten. Die Specialgeschichte einzelner deutscher Stämme ist vielfach herangezogen, und diese Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit der beigebrachten Thatsachen verleiht der ganzen Darstellung ein frisches und gesättigtes Colorit. Freilich dürfte es fraglich sein, ob diese bunte Mannigfaltigkeit gerade das Werk zum

Gebrauch an **Unterrichtsanstalten** geeignet macht. Nicht, daß wir die Berechtigung dieses mannigfaltigen Materials im geschichtlichen Unterricht bestreiten wollten; — aber die Kunst der Darstellung müßte dieses Material zu einer größern Einheit verschmelzen. Concisere Fassung, übersichtlichere Gliederung, strengere Auswahl und deutlicheres Hervortreten des wirklich Bedeutsamen müßte dem Werke einen mehr **lehrhaften** Charakter geben. Wenn der Buchhändler-Prospectus das Werk ein „höchst interessantes" nennt, so mag das bis zu einem gewissen Grade zugestanden werden; es soll auch nicht behauptet werden, daß „interessant" und „lehrhaft" gerade Gegensätze seien, aber es giebt doch Fälle, wo sich beide Eigenschaften nur bis zu einem gewissen Grade mit einander vertragen, und wo darum der Autor sich bewußt sein muß, ob er für die Schule oder für ein nach Unterhaltung begieriges Publikum schreibt.

Im Ganzen möchte Ref. das Werk mehr für das Selbststudium als für den Schulgebrauch empfehlen. Wer einen Cursus in der deutschen Geschichte durchgemacht hat und den Gang derselben im Großen und Ganzen überhaupt, wird hier eine reiche Fülle von Einzelnheiten finden, die sein Wissen von der deutschen Geschichte klarer, lebhafter und anschaulicher machen werden.

Auch haben über dem Bestreben, **allen** Lebensrichtungen und **allen** Stämmen Deutschlands gerecht zu werden, zuweilen die Haupt- und Knotenpunkte der Geschichte etwas kurz behandelt werden müssen. Es tritt Nichts recht hervor. Die Andeutungen über Berg und Mark u. s. w., die Soester Fehde nehmen etwa so viel Raum ein, wie die Darstellung des Lebens und der Wirksamkeit von Johann Huß, welcher ziemlich ungenügend dargestellt ist. Auch geht die Darstellung der Stammesgeschichte stellenweis in eine trockene **genealogische Aufzählung über**! Futter für den Papierkorb!! Satt dessen hätte Besseres Raum gehabt; so ist z. B. das Auftreten Luthers, wenn auch mit recht lebhaften Farben, doch nur ganz **äußerlich** geschildert, von dem Inhalt seiner **Lehre** ist kaum die Rede. Philipp Melanchthon ist nur erwähnt; einige Worte über ihn verdienten wohl den Raum von ein paar Dutzend unbedeutender Fürsten.

Dazu kommt, daß die sprachliche Darstellung an verschiedenen Stellen des Werkes von sehr ungleichem Werthe ist. Wir finden Schilderung darin von großer Schönheit, und auch wieder Stellen, die kaum erträglich stilisirt sind, als hätte man ein Werk von zwei oder drei verschiedenen Verfassern vor sich.

14. **Schubert, G. H. v.**, Die Geschichte von Baiern für Schulen. 3. Ausgabe. München, bei Finsterlin. Geb. 6 Ngr.

Ist im vorigen Bande des Jahresberichtes S. 730 von Herrn Hopf eingehend beurtheilt. Die neueste Ausgabe lag dem Ref. nicht vor.

15. **Dittmar.**, Dr. G., Abriß der bairischen Geschichte. 2. Auflage. Heidelberg, bei Winter. Geb. 8 Ngr.

B. Allgemeine Geschichte.

1. **Dr. Joseph Beck**, Großherzoglich Badischer Geh. Hofrath, Lehrbuch der allgemeinen Geschichte für Schule und Haus. Erster Theil, für die unteren und mittleren Classen höherer Unterrichtsanstalten. Achte, vermehrte und verbesserte Auflage. Hannover, 1864. Hahn'sche Hofbuchhandlung. 8. 301 S. ½ Thlr.

Von diesem schon in früheren Jahrgängen dieses Berichtes lobend erwähnten Lehrbuch erscheint hiermit die achte Auflage. Die edle und durchaus correcte Sprache, die ruhige, strenge Objectivität der Darstellung, und die klare übersichtliche Gliederung des Stoffes sind Vorzüge, die dieses Werk vor manchem anderen seiner Gattung auszeichnen, und die dasselbe zu einem Schulbuch im besten Sinne des Wortes machen.

2. **Ludwig Bender**, Rector zu Langenberg, die deutsche Geschichte, mit besonderer Berücksichtigung des brandenburg.-preußischen Staates. Ein patriotisches Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. Nebst einem Anhange von 47 patriotischen Gedichten. Essen. Druck und Verlag von G. D. Bädeker. 1864. Dritte, durchaus verbesserte und sehr vermehrte Auflage. Pr. 20 Sgr.

Lag dem Ref. nicht vor.

3. **Adolf Dietsch**, Lehrbuch der Geschichte für die oberen Klassen der Gymnasien und zum Selbststudium. Zweite, vollständig neu bearbeitete Auflage. Zweiten Bandes erste Abtheilung: Die Zeit von Christi Geburt bis zum Regierungsantritt Karls des Großen. gr. 8. XXVI u. 310 S. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner 1864. ⅔ Thlr.

Den historischen Arbeiten von Dietsch ist in diesem Jahresbericht mehrfach die gebührende Anerkennung zu Theil geworden. Von dem Grundriß der allgemeinen Geschichte des Verf. hieß es im Jahresbericht von 1857 „Ein gehaltvolles, in trefflichem Geiste geschriebenes, wissenschaftliches Lehrbuch, welches, die Geschichte aller Kulturvölker umfassend, nicht nur die äußere Geschichte derselben, sondern auch deren Nationalliteratur, ihrer Wissens- und Kunstpflege planmäßige Behandlung angedeihen läßt."

Diese Vorzüge treten auch in dem „Lehrbuch der Geschichte" dem Leser entgegen. Bei der entschieden hervortretenden christlichen Weltanschauung, welche die Unzulänglichkeiten des antiken Heidenthums überall scharf hervorkehrt, ist der Verfasser doch nirgends einseitig, und unzugänglich für das Schöne und Erhabene desselben. Eine wohlthuende Wärme weht uns entgegen aus den Darstellungen der edleren Gestalten auch des Heidenthums. (Recht wohlthuend berichtet z. B. die augenscheinlich mit Liebe und Sorgfalt verfaßte Characteristik der römischen Literatur des Augusteischen und des silbernen Zeitalters. Der Ausdruck ist so scharf abgewogen, das Treffliche so mit Liebe, doch ohne irgend welche Ueberschwänglichkeit hervorgehoben, daß die ganze Darstellung einen lebhaften Gegensatz bildet, zu der in neuerer Zeit mehr und mehr in Gebrauch kommenden abschätzigen Manier, von den römischen Autoren zu sprechen).

Die sehr zahlreichen Citate und Hinweisungen auf die Quellenschriften

werden namentlich denen willkommen sein, die ein eigentlich wissenschaftliches Studium der Geschichte in Aussicht genommen haben.

Das Werk ist für die oberen Klassen der Gymnasien und zum Selbststudium bestimmt. Was das letztere betrifft, so möchte Ref. Lehrern der Geschichte das Studium dieses ernsten und tüchtigen Lehrbuches empfehlen, wenn auch weniger zu unmittelbarer Vorbereitung auf den Unterricht, als zur Vertiefung ihres eigenen Verständnisses von den geschichtlichen Dingen, wie eine solche sich aus einer der gewöhnlichen Aneinanderreihungen historischer Bilder, nicht gewinnen läßt.

19. **Ehntholt**, Geschichtsbilder. Zum Gebrauch für Schüler. Bremen. 1865. Verlag von G. A. v. Halem. 8. 224 S.

„Den welthistorischen Unterrichtsstoff, welchen die Volksschule zu bewältigen hat, sorgsam zu wählen, ihn in geeignete „Geschichtsbilder" abzurunden, und in einfacher Sprache dem Kinde möglichst nahe zu bringen; das war die Aufgabe, welche ich mir bei Abfassung von vorliegendem Werkchen gestellt habe."

Das Werk bringt das Wichtigste aus der Weltgeschichte bis zur Zeit der Befreiungskriege in 62 Bildern; diesen sind noch 15 Bilder aus der Specialgeschichte der Stadt Bremen angehängt. Das Buch ist also zunächst für die Volksschulen des Bremischen Gebietes bestimmt.

Die Erzählung schließt sich, wie die biographische Methode es verlangt, meist den hervorragenden Persönlichkeiten an, doch so, daß der chronologische Zusammenhang gewahrt bleibt, so weit der beschränkte Raum des Buches es zuläßt.

(Die der griechischen Geschichte gewidmeten Abschnitte tragen die Ueberschriften: „die Griechen oder Hellenen, Lykurg, der Gesetzgeber Spartas, die Athener, Solon der Gesetzgeber Athens, Miltiades, Leonidas, Themistokles, Perikles, Alcibiades, Sokrates, Philipp v. Macedonien, Alexander d. Gr.). Warum diese Abschnitte gerade „Bilder" genannt sind, ist nicht recht einzusehen (denn eine gewisse „Abrundung" ist ja auch bei jedem Paragraphen eines guten Lehrbuches erforderlich), doch thut das nichts zur Sache; wir erwähnen es nur, um falsche Auffassungen, die sich möglicherweise an die Bezeichnung „Bilder" knüpfen könnten, zu verhüten.

Die Auswahl des Stoffes ist die in Lehrbüchern ähnlichen Umfanges allgemein übliche. Einige Ungleichheiten aber sind dem Ref. entgegengetreten, von denen hier ein paar erwähnt werden mögen. Dem Alkibiades sind zwar $2^1/_2$ Seite des Textes gewidmet, dagegen ist der edelste und verehrungswürdigste aller griechischen Helden, Epaminondas, gar nicht genannt, und die zwar kurze aber bedeutungsvolle Hegemonie Thebens wird mit den Worten abgefertigt: „Da trat Theben auf, dessen Burg von den Spartanern widerrechtlich in Besitz genommen war, und vernichtete für immer Spartas Uebergewicht." Unter der Ueberschrift „die Griechen oder Hellenen" ist nur von der hohen Bildungsfähigkeit derselben, von den Spielen, und von der hervorragenden Wichtigkeit Spartas und Athens die Rede; aber kein Wort von ihren Göttern, ihren Heroen. Es will aber doch scheinen, als ob Vater Zeus und seine Genossen, obwohl sie nur

Phantasiegebilde sind, mehr Anrecht auf geschichtliche Erwähnung haben, als Diagoras, der Bürger von Rhodos, dessen einzige Bedeutung für die Geschichte darin besteht, daß er vor Freude über den Sieg seiner beiden Söhne starb. In §. 25 ist zwar Crassus erwähnt, auch daß er die Provinz Asien erhielt und im Kriege gegen die Parther 53 v. Chr. seinen Tod fand. Dagegen ist Cicero gar nicht genannt. Diese Ungleichheiten sind keineswegs eine Folge der „biographischen" Erzählungsweise (die allerdings, streng durchgeführt, zu dergleichen Veranlassung geben muß), denn der Verf. giebt durchaus keine Biographien, sondern einfach eine Darstellung der wichtigsten Begebenheiten der Weltgeschichte, wobei die Namen der Personen, die in diesen Begebenheiten die Hauptrolle spielten, als Ueberschriften benutzt sind.

Die Darstellung hat etwas Leichtes, Fließendes und Gewandtes, obwohl es ihr an characteristischer Schärfe gebricht. Zuweilen gewahrt man an derselben eine Neigung, in allgemeinen, abstracten Ausdrücken über die Oberfläche der darzustellenden Thatsachen hinzustreifen, dieselben nur anzudeuten, statt anzugeben und zu erzählen. Dergleichen wird sich bei einer so gedrängten Darstellung nie ganz vermeiden lassen, aber hier scheint es an einigen Stellen zu sehr hervorzutreten, z. B. in dem Abschnitt: Philipp von Macedonien: „Als die Athener durch den peloponnesischen Krieg gedemüthigt worden waren, erhob sich ein Jubel in ganz Griechenland. Alle priesen die Spartaner als Befreier von dem verhaßten Joch. Aber kaum ein Jahr verging, und das Joch der rohen Spartaner, die schon längst von ihrer alten Einfachheit und Sittenstrenge abgekommen waren, drückte noch weit härter. Da trat Theben auf, dessen Burg von den Spartanern widerrechtlich in Besitz genommen war, und vernichtete für immer Spartas Uebergewicht. Die allgemeine Erschlaffung, die nunmehr in Griechenland eintrat, machte zwar den Frieden nothwendig; aber keineswegs ward mit demselben die Ruhe wieder hergestellt. Ueberall herrschte noch der Geist der Empörung (gegen wen?), des Hasses und der Rache. Während aber die Griechen durch Parteiwuth und allgemeine Sittenverderbniß mehr und mehr herabsanken, kam von Norden her ein schweres Ungewitter u. s. w." Doch ist im Ganzen der Ton einer sachgemäßen Erzählung festgehalten, und es möchte darum das Werk sich in Volksschulen als ein brauchbares Unterrichtsmittel verwerthen lassen.

20. Dr. H. Göll, Kulturbilder aus Hellas und Rom. I. gr. 8. VII u. 356 S. Leipzig. L. Wiedemann. 1⅚ Thlr.

Beim gewöhnlichen historischen Unterricht nimmt zunächst — und zwar mit Recht — das öffentliche Leben, sowie die großen Leistungen eines Volkes in Kunst und Wissenschaft unser Interesse in Anspruch. Wie wir aber von einem Manne, dessen öffentliches Wirken die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hat, auch die Privatverhältnisse zu kennen verlangen, so regt sich in uns auch der Wunsch, die hervorragendsten Nationen der Weltgeschichte, nachdem wir ihrem welthistorischen Wirken gefolgt sind,

nun auch in bequemer Häuslichkeit zu belauschen. Und bei welcher Nation sollte dies mehr zutreffen, als bei den Griechen und Römern, die in Wissenschaft, Kunst und Politik unsere Lehrmeister gewesen sind, ja, es theilweis noch werden bleiben müssen. Dem in vorliegender Schrift behandelten Stoff wird daher jeder Gebildete von vornherein ein gespanntes Interesse entgegenbringen.

In diesen 18 Kulturbildern will der Verf. „die wichtigsten und interessantesten Seiten aus dem Leben der Alten hervorheben", und „die gelehrten Schätze der klassischen Alterthumswissenschaft zum Besten aller Gebildeten ausmünzen", dabei soll das Parallelisiren und Modernisiren antiker Verhältnisse auf Kosten der Wahrheit vermieden werden."

Mit reicher Belesenheit in den alten Autoren hat der Verf. uns hier eine Reihe recht anziehender und lebendiger Bilder geboten, und zwar hat er dies erreicht durch einfaches, sachgemäßes Aneinanderreihen der hervorstechendsten Fakta, ohne gerade besonders nach dem Pikanten zu haschen, oder durch geistreiche Bemerkungen dem Stoff eine künstliche Würze zu geben. Wenn demnach die Sache selbst mit allem Ernst der Wissenschaft behandelt ist, so hat dabei doch die Darstellung etwas vom Character des Feuilletonstyls, und obwohl ein unpassendes Parallelisiren der alten Zustände mit den modernen vermieden ist, so greift der Verf. doch theilweis recht tief in die allermodernste Ausdrucksweise, um antike Verhältnisse zu bezeichnen. Das ist an dieser Stelle nicht zu tadeln, da ja dieses Buch nur von solchen benutzt werden kann, die eine genügende Bekanntschaft mit der alten Geschichte gemacht haben, um trotz der Ausdrücke Banquier, Actiengesellschaft u. dergl., noch die antike Specialität von der modernen deutlich unterscheiden zu können. (In eigentlichen Lehrbüchern der Geschichte freilich müßte man es auf's strengste tadeln, wenn — in unangemessener Nachahmung etwa der Mommsen'schen Ausdrucksweise — von Conservativen und Liberalen, Officiren, Bürgermeistern u. s. w. die Rede wäre, weil damit dem Lernenden jeder Unterschied in den feineren Farbentönen vermischt würde, der trotz aller Gleichartigkeit einzelner Erscheinungen immer noch zwischen damals und jetzt bestehen bleibt.)

Das vorliegende Werk wird von Allen, die nicht gerade wissenschaftliche Fachstudien auf dem behandelten Gebiet gemacht haben, mit Nutzen gelesen werden. Auch solche, die aus innerer Neigung die Lectüre der Alten betreiben, und denen daher der größte Theil des hier dargestellten Stoffes bekannt ist, werden durch Zusammenstellung des Gleichartigen, wie sie hier geboten wird, oft ein helleres und schärfer hervortretendes Bild gewinnen, als es sonst bei der Lectüre geschieht, wo die hier gegebenen Facta häufig als Nebenbemerkungen auftreten. Dem Schüler, der in den Geist der alten Schriftsteller eindringen will, wird die Lectüre dieser Kulturbilder zu Manchem ein rechter Schlüssel des Verständnisses sein.

21. Dr. **W. Herbst**, Director des Königl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums in Köln, Historisches Hülfsbuch für die oberen Klassen von Gymnasien und Realschulen. III. Theil. gr. 8. XII u. 132 S. Mainz. Verlag v. L. G. Kunze. 1864. 16 Sgr.

Der Verf. hat von seinem „Historischen Hülfsbuch" den 3. Theil,

welcher die neuere Geschichte behandelt, zuerst erscheinen lassen. Ueber den Zweck und die Einrichtung seines Werkes erklärt sich derselbe folgendermaßen: „Der Titel „Hülfsbuch“ soll den Zweck des Buches, negativ wie positiv characterisiren. Es soll eine wirkliche Hülfe auch für den Lehrer sein, aber auch nicht mehr; es soll sich in den Dienst der Schule stellen, aber den Lehrer nicht überflüssig machen und ihm nicht jedes Wort aus dem Munde nehmen. Es soll als Grundlage der Repetition, für welche nichts oder so gut wie nichts vom Schüler in der Stunde nach- oder aufzuschreiben ist, eine ausreichende Rückerinnerung an die Geschichtserzählung sein. Daher steht die Form in der Mitte zwischen dem Ton einer Geschichtstabelle und zusammenhängender Erzählung, wechselnd je nach dem Bedürfniß der Verständlichkeit, zwischen Satzfragmenten und ausgeführten Sätzen. Der Stoff sollte vereinfacht, aber auch vertieft werden. Alles Gehäufte, Complicirte und Verwirrende (dies auch z. B. in Bezug auf den Luxus der genealogischen Tabellen) ist ausgeschieden. Die neuesten wissenschaftlichen Forschungen sollten ferner nach Kräften benutzt werden. Der ganze von dem Verf. behandelte Zeitraum ist in drei Perioden getheilt: in das Zeitalter 1) der Reformation, 2) der absoluten Monarchie und 3) der Revolution. Dem biographischen Element ist durch 35 kurze Skizzen hervorragender Persönlichkeiten Rechnung getragen. Die Geschichtserzählung schließt mit dem Jahre 1815.“

Durch den Wechsel zwischen einer tabellarischen und einer zusammenhängend stylisirten Form ist es dem Verf. möglich geworden, sein Werk verhältnißmäßig kurz zu fassen, und doch wieder die Unvollkommenheiten einer bloßen Tabelle zu vermeiden. Eine solche Vermischung verschiedener Ausdrucksweisen möchte für jüngere Schüler verwirrend und darum bedenklich sein, für die oberen Klassen höherer Lehranstalten ist sie das jedenfalls nicht. Das Werk enthält auf seinem geringen Raum eine ziemliche Fülle von Thatsachen in übersichtlicher Anordnung und Gliederung. Seiner Bestimmung für die obern Klassen und die in denselben erforderliche pragmatische Darstellung entsprechend, geht dasselbe überall in möglichst prägnantem Ausdruck auf das Wesen und den innersten Zusammenhang der Thatsachen ein. Bei zweifelhaften Partien sind entgegenstehende Ansichten unparteiisch gegen einander gestellt. Somit dürfte das vorliegende Werk ein wirklich brauchbares Hülfsbuch für den geschichtlichen Unterricht bilden.

22. Dr. A. Keber, Abriß der Weltgeschichte und der brandenburgisch-preußischen Geschichte. 8. 62 S. Aschersleben, 1865. O. Carstedt'sche Buchhandlung. 4 Sgr., Partienpreis 3 Sgr.

Von dieser tabellarischen Uebersicht sind 56 Seiten der allgemeinen, die letzten 6 Seiten speciell der brandenburgisch-preußischen Geschichte gewidmet. Das Buch ist so eingerichtet, daß es in verschiedenartigen Schulen benutzt werden kann, in solchen, wo nur vaterländische und in solchen, wo auch allgemeine Geschichte gelehrt wird, und zwar sind die wichtigsten Daten mit einem Kreuz, die ihnen an Wichtigkeit zunächst stehenden durch einen Stern vor den übrigen minder wichtigen hervorgehoben, so daß in einfachen Schulverhältnissen oder beim Vorcursus die Schüler das Wich-

tigste mit Leichtigkeit heraus finden, daß ferner der ganze Stoff nach Belieben auf zwei oder drei Kurse vertheilt werden kann.

Mit Recht hat der Verf. nicht bloß eine Reihe zusammenhangloser Daten nebeneinander gestellt, sondern in allgemeinen Zügen den Gang und Zusammenhang der Begebenheiten skizzirt. Bei der größten Knappheit, wie eine derartige Darstellung sie dem sprachlichen Ausdruck auferlegt, ist derselbe geschickt gehandhabt, immer correct und angemessen, oft treffend und mit wenigen Worten viel andeutend.

23. Dr. **Keferstein**, historisch-biographische Character- und Zeitbilder aus Leopold Rankes sämmtlichen Werken. Ein historisches Lesebuch. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot. 1864. gr. 8. 408 S. 1 Thlr. 15 Sgr

„Diese Characterzeichnungen", heißt es im Vorwort, „unterscheiden sich von den übrigen Werken ähnlicher Tendenz theils durch die ausschließliche Berücksichtigung hervorragender Persönlichkeiten, theils durch die Beibehaltung des Originals. Aus diesem wurde entweder in längerem Zusammenhang, oder mit häufiger Unterbrechung des Textes geschöpft. Zu manchen Bildern trug ich zerstreut liegende Notizen zusammen." Der Verf. setzt das alleinige Verdienst seiner Arbeit darin, das die Personen wirklich Characterisirende herausgesucht zu haben. Nach dem Plane desselben soll das vorliegende Werk erstens dem Geschichtslehrer, der nicht im Besitz der Rankeschen Werke ist, ein Mittel bieten, seinen Unterricht durch treffende Zeichnungen hervorragender Persönlichkeiten zu beleben und zu würzen; zweitens sollen reifere Schüler höherer Lehranstalten hier Stoff finden zu freien Vorträgen und zu schriftlichen stylistischen Uebungen, drittens, meint der Verf., könnte man reifere Schüler aus diesem Buche in fremde Sprachen übersetzen lassen, viertens könnte der Lehrer der deutschen Sprache die Schüler daraus referiren lassen, und fünftens sollte die Arbeit eine anziehende und lehrreiche Lectüre auch für weitere Kreise bilden.

Unter den vorliegenden Sammelwerken nimmt dieses Werk sicherlich eine hervorragende Stellung ein, zunächst und hauptsächlich wegen der ausgezeichneten Eigenschaften des Geschichtsschreibers, dem diese Bruchstücke entlehnt sind, doch zum Theil auch, wegen der Sorgfalt und geschickten Auswahl, die sich in der Zusammenstellung kund giebt. Freilich möchte es zweckmäßiger gewesen sein, manche gar zu kurze und darum wenig Aufschluß gebende Biographie einer minder bedeutenden Persönlichkeit wegzulassen, und dafür manchem weltbewegenden Character, der ein Eckstein in der Geschichte ist, noch etwas zuzulegen.

Zu unmittelbarem Gebrauch wird das Buch natürlich nur in den oberen Klassen höherer Lehranstalten gelangen können; das liegt einestheils an der die Thatsachen und Personen in ihrer ganzen Tiefe erfassenden, mehr abwägenden, als ausmalenden Darstellungsweise Rankes, andererseits auch an dem Umstande, daß solche Characteristiken erst da einen wahren Werth und Nutzen haben können, wo die Bekanntschaft mit dem Leben und Wirken der characterisirten Personen vorausgesetzt werden darf. Auch in diesen oberen Classen möchte ein sparsamer Gebrauch von diesen und ähnlichen Characterbildern rathsam sein, damit der Schüler nicht gewöhnt

werde, fertige Urtheile zu empfangen, wo ihm das Material zur Begründung eines solchen noch fehlt.

Jedem Geschichtslehrer aber bieten diese Bruchstücke aus den Werken von Ranke, wenn auch nicht Stoff zu unmittelbarer Verwendung beim Unterricht, so doch ein Mittel, das eigene Urtheil über historische Dinge zu klären und zu vertiefen. Wem die vollständigen Werke des berühmten Geschichtsschreibers nicht zu Gebote stehen, der möge wenigstens nach diesem Auszuge greifen; er enthält eine Reihe der edelsten Perlen aus Rankes Werken, denn gerade der tiefe Blick in das Herz der handelnden Personen und die Fähigkeit, das Geschaute zu einem plastischen, greifbaren Bilde zu gestalten, zeichnet diesen Geschichtsschreiber aus vor vielen seines Gleichen.

(Mit den fünf Puncten, die der Verf. in seinem Vorwort über die Benutzung seines Werkes aufgestellt hat, können wir uns nicht ganz einverstanden erklären. Weder zu mündlichen noch zu schriftlichen Reproductionen möchte der vorliegende Stoff sich eignen. Zur Reproduction bei den Stylübungen sind jedenfalls nur solche Stücke zu empfehlen, mit deren Inhalt der Schüler einigermaßen frei und selbstständig schalten kann, denn sonst reproducirt er nicht den Inhalt, sondern besten Falls nur die Worte. Und schwerlich möchte eine das feinste Geäder eines Characters bloßlegende Darstellung ein solcher Stoff sein. Jede Abweichung von der Ausdrucksweise des Autors wird wegen der Subtilität des behandelten Gegenstandes leicht zur Karrikatur.)

24. **Friedrich Kohlrausch.** Kurze Darstellung der deutschen Geschichte. Neunte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 261 S. Gütersloh, 1864. Verlag von C. Bertelsmann. 18 Sgr.

Das viel verbreitete Werk erscheint hier in der neunten Auflage. Gewiß ist, daß es durch Gründlichkeit, ansprechende und dabei makellose Darstellung unter ähnlichen Lehrbüchern noch immer einen hervorragenden Rang einnimmt.

Je mehr aber Ref. geneigt ist, den Vorzügen des Werkes volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, desto nachdrücklicher muß er gegen die Art und Weise protestiren, wie dasselbe in den letzten Auflagen durch die neu hinzugefügten, den jüngsten Ereignissen gewidmeten Abschnitte fortgeführt worden ist. Diese Art der Darstellung steht mit der in den älteren Theilen des Lehrbuchs angewandten in gar zu auffälligem Contrast. Sonst pflegen Verfasser geschichtlicher Lehrbücher die neuesten Ereignisse etwas vorsichtig anzufassen, und sich auf einen kurzen thatsächlichen Bericht zu beschränken; in mehreren neueren Lehrbüchern, und vorzugsweise auch in diesem, scheint nunmehr eine entgegengesetzte Methode Platz zu greifen: In den älteren Abschnitten: ruhige Objectivität, Streben nach unparteiischem Urtheil, sachgemäße und klare Darstellung der Thatsachen, in den letzten Abschnitten dagegen breite Räsonnements über die Ereignisse statt sachgemäßer Darstellung derselben, theilweis mehr im Tone einer politischen Abhandlung als in dem der Geschichtserzählung. Es mag hier ganz außer Frage bleiben, inwieweit der vom Verf. dieser Abschnitte eingenommene Standpunkt an sich berechtigt sei oder nicht, — daß aber überhaupt

tigste mit Leichtigkeit heraus finden, daß ferner der ganze Stoff nach Belieben auf zwei oder drei Kurse vertheilt werden kann.

Mit Recht hat der Verf. nicht bloß eine Reihe zusammenhangloser Daten nebeneinander gestellt, sondern in allgemeinen Zügen den Gang und Zusammenhang der Begebenheiten skizzirt. Bei der größten Knappheit, wie eine derartige Darstellung sie dem sprachlichen Ausdruck auferlegt, ist derselbe geschickt gehandhabt, immer correct und angemessen, oft treffend und mit wenigen Worten viel andeutend.

23. Dr. Keferstein, historisch-biographische Character- und Zeitbilder aus Leopold Rankes sämmtlichen Werken. Ein historisches Lesebuch. Berlin, Verlag von Duncker und Humblot. 1864. gr. 8. 408 S. 1 Thlr. 15 Sgr

„Diese Characterzeichnungen", heißt es im Vorwort, „unterscheiden sich von den übrigen Werken ähnlicher Tendenz theils durch die ausschließliche Berücksichtigung hervorragender Persönlichkeiten, theils durch die Beibehaltung des Originals. Aus diesem wurde entweder in längerem Zusammenhang, oder mit häufiger Unterbrechung des Textes geschöpft. Zu manchen Bildern trug ich zerstreut liegende Notizen zusammen." Der Verf. setzt das alleinige Verdienst seiner Arbeit darin, das die Personen wirklich Characterisirende herausgesucht zu haben. Nach dem Plane desselben soll das vorliegende Werk erstens dem Geschichtslehrer, der nicht im Besitz der Rankeschen Werke ist, ein Mittel bieten, seinen Unterricht durch treffende Zeichnungen hervorragender Persönlichkeiten zu beleben und zu würzen; zweitens sollen reifere Schüler höherer Lehranstalten hier Stoff finden zu freien Vorträgen und zu schriftlichen stylistischen Uebungen, drittens, meint der Verf., könnte man reifere Schüler aus diesem Buche in fremde Sprachen übersetzen lassen, viertens könnte der Lehrer der deutschen Sprache die Schüler daraus referiren lassen, und fünftens sollte die Arbeit eine anziehende und lehrreiche Lectüre auch für weitere Kreise bilden.

Unter den vorliegenden Sammelwerken nimmt dieses Werk sicherlich eine hervorragende Stellung ein, zunächst und hauptsächlich wegen der ausgezeichneten Eigenschaften des Geschichtsschreibers, dem diese Bruchstücke entlehnt sind, doch zum Theil auch, wegen der Sorgfalt und geschickten Auswahl, die sich in der Zusammenstellung kund giebt. Freilich möchte es zweckmäßiger gewesen sein, manche gar zu kurze und darum wenig Aufschluß gebende Biographie einer minder bedeutenden Persönlichkeit wegzulassen, und dafür manchem weltbewegenden Character, der ein Eckstein in der Geschichte ist, noch etwas zuzulegen.

Zu unmittelbarem Gebrauch wird das Buch natürlich nur in den oberen Klassen höherer Lehranstalten gelangen können; das liegt einestheils an der die Thatsachen und Personen in ihrer ganzen Tiefe erfassenden, mehr abwägenden, als ausmalenden Darstellungsweise Rankes, andererseits auch an dem Umstande, daß solche Characteristiken erst da einen wahren Werth und Nutzen haben können, wo die Bekanntschaft mit dem Leben und Wirken der characterisirten Personen vorausgesetzt werden darf. Auch in diesen oberen Classen möchte ein sparsamer Gebrauch von diesen und ähnlichen Characterbildern rathsam sein, damit der Schüler nicht gewöhnt

rde, fertige Urtheile zu empfangen, wo ihm das Material zur Begrün-
ung eines solchen noch fehlt.

Jedem Geschichtslehrer aber bieten diese Bruchstücke aus den Werken
n Ranke, wenn auch nicht Stoff zu unmittelbarer Verwendung beim Un-
rricht, so doch ein Mittel, das eigene Urtheil über historische Dinge zu
ären und zu vertiefen. Wem die vollständigen Werke des berühmten Ge-
ichtsschreibers nicht zu Gebote stehen, der möge wenigstens nach diesem
uszuge greifen; er enthält eine Reihe der edelsten Perlen aus Rankes
erken, denn gerade der tiefe Blick in das Herz der handelnden Personen
d die Fähigkeit, das Geschaute zu einem plastischen, greifbaren Bilde zu
stalten, zeichnet diesen Geschichtsschreiber aus vor vielen seines Gleichen.

(Mit den fünf Puncten, die der Verf. in seinem Vorwort über die
enutzung seines Werkes aufgestellt hat, können wir uns nicht ganz ein-
rstanden erklären. Weder zu mündlichen noch zu schriftlichen Reproduc-
onen möchte der vorliegende Stoff sich eignen. Zur Reproduction bei den
ylübungen sind jedenfalls nur solche Stücke zu empfehlen, mit deren In-
lt der Schüler einigermaßen frei und selbstständig schalten kann, denn
nst reproducirt er nicht den Inhalt, sondern besten Falls nur die Worte.
nd schwerlich möchte eine das feinste Geäder eines Characters bloßlegende
arstellung ein solcher Stoff sein. Jede Abweichung von der Ausdrucks-
eise des Autors wird wegen der Subtilität des behandelten Gegenstandes
icht zur Karrikatur.)

1. **Friedrich Kohlrausch.** Kurze Darstellung der deutschen Geschichte. Neunte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 261 S. Gütersloh, 1864. Verlag von C. Bertelsmann. 18 Sgr.

Das viel verbreitete Werk erscheint hier in der neunten Auflage.
ewiß ist, daß es durch Gründlichkeit, ansprechende und dabei makellose
arstellung unter ähnlichen Lehrbüchern noch immer einen hervorragenden
ang einnimmt.

Je mehr aber Ref. geneigt ist, den Vorzügen des Werkes volle Ge-
chtigkeit wiederfahren zu lassen, desto nachdrücklicher muß er gegen die Art
nd Weise protestiren, wie dasselbe in den letzten Auflagen durch die neu
nzugefügten, den jüngsten Ereignissen gewidmeten Abschnitte fortgeführt
orden ist. Diese Art der Darstellung steht mit der in den älteren Thei-
n des Lehrbuchs angewandten in gar zu auffälligem Contrast. Sonst
flegen Verfasser geschichtlicher Lehrbücher die neuesten Ereignisse etwas vor-
chtig anzufassen, und sich auf einen kurzen thatsächlichen Bericht zu be-
hränken; in mehreren neueren Lehrbüchern, und vorzugsweise auch in die-
m, scheint nunmehr eine entgegengesetzte Methode Platz zu greifen: In
en älteren Abschnitten: ruhige Objectivität, Streben nach unparteiischem
rtheil, sachgemäße und klare Darstellung der Thatsachen, in den letzten
bschnitten dagegen breite Räsonnements über die Ereignisse statt sachge-
äßer Darstellung derselben, theilweis mehr im Tone einer politischen Ab-
andlung als in dem der Geschichtserzählung. Es mag hier ganz außer
rage bleiben, inwieweit der vom Verf. dieser Abschnitte eingenommene
tandpunkt an sich berechtigt sei oder nicht, — daß aber überhaupt

ein solcher so deutlich hervortritt, mit all seinen Einseitigkeiten hervortritt, das ist jedenfalls nicht berechtigt.

Mögen, als Beleg für die obige Behauptung, einige Citate aus dem vorliegenden Werke hier Platz finden.

S. 240 u. ff. ist die Rede von den Ereignissen des Jahres 1859. Es heißt u. A., daß Oestreich in den von ihm beherrschten Theilen Italiens nur durch seine Besatzung und durch Furcht die Unzufriedenheit der Bewohner niederzuhalten vermochte. „Woher diese Unzufriedenheit?" heißt es dann weiter: „Schon seit langer Zeit, am lebhaftesten aber seit dem Jahre 1848, war das Verlangen nach nationaler Unabhängigkeit, nach Vereinigung wo möglich von ganz Italien zu einem Reiche, welches einen Platz in Europa nach der Größe und Bedeutung der schönen apenninischen Halbinsel einnehmen könne, von einem Ende Italiens bis zum andern laut geworden. Ueberall nährten unzufriedene und ehrgeizige Männer diese Stimmung des Volkes."

Ja, woher doch diese Unzufriedenheit?! Allerdings eine sehr natürliche Frage im Munde eines Geschichtsschreibers, der doch wissen muß, wie dankbar sonst Nationen zu sein pflegen, wenn die schwere Mühe, sie zu beherrschen und zu regieren, von anderen Nationen bereitwilligst und uneigennützig übernommen wird. Welch eine historische Anomalie, diese Unzufriedenheit der Italiener, und diese „unzufriedenen und ehrgeizigen" Männer, die ihr Volk unabhängig machen und ihrem Lande „einer seiner Größe und Bedeutung entsprechenden Platz" unter den übrigen Ländern verschaffen wollen.

„Vor allem aber erfreulich war die Stimme in fast allen deutschen Gauen, daß der frevelhafte Angriff Napoleons auf ein deutsches Brudervolk nicht geduldet werden dürfe. Man hielt es für undenkbar, daß dieser allgemeine Unwille nicht vor der Ausführung zurückschrecken, oder, wenn sie doch versucht würde, dieselbe nicht schnell bestrafen. So redete die Stimme des Gemüthes (und die Stimme des Verstandes? des Gewissens? der Gerechtigkeit?); wäre man ihr gefolgt, so wäre, wie 1813 und 14, ganz Europa gegen Frankreich aufgestanden, und Paris wäre zum drittenmale in diesem Jahrhundert von Fremden erobert worden. (Und was dann? Zu welchem Zweck erobert? Etwa um einen neuen Wiener Congreß möglich zu machen?) Aber an der Stelle des einfachen warmen Gefühls für Recht und Unrecht, ließ man die kühle politische Berechnung, die man diplomatische Kunst nennt, eintreten, und in dieser Kunst ist Napoleon III. allen weit überlegen."

„Und England? Nicht nur, daß dasselbe, wie wir schon gesehen haben, in Asien genug zu thun hatte, — die eigennützige Politik dieses Handelsvolkes ist auch gar nicht unzufrieden, wenn andre Nationen in Streit gerathen und einander beschädigen, sofern nur die englischen Handelsschiffe unterdeß beiden Theilen ihre Bedürfnisse zuführen können und dabei doppelten Gewinn machen. Nur einzelne große Staatsmänner früherer Zeit haben England über diesen kleinlichen Standpunkt erhoben. Im Jahre

1859 siegte jener Krämergeist*) und hob den bejahrten Palmerston von Neuem an's Ruder, der, ehe er wieder Minister wurde, von der Heilighaltung der Verträge von 1815 geredet hatte, nun aber den Grundsatz aufstellte, daß den italienischen Völkern das Recht gestattet werden müßte, sich ihre Regierung selbst zu wählen. Man nannte das das Nationalitäts-Princip."

„Hat die Freiheit in Amerika", heißt es weiter, „die geistigen und sittlichen Kräfte der Menschen gesteigert? Sind Wissenschaft und Kunst gefördert und hat Amerika, mit Ausnahme der mechanischen Künste (sind doch faute de mieux vorläufig auch etwas werth), Werke hervorgebracht, welche die Menschheit im Großen weiter zu führen geeignet sind? (Und dabei besteht dieser Staat schon circa 80 Jahre!! Man denke!! In absolut regierten Staaten, wie in Rußland, in Oestreich, in der Türkei u. s. w. passirt bekanntlich so Etwas einen Tag um den andern!) Hat die Freiheit, das sittliche Bewußtsein der Menschen, ihre Strenge gegen sich selbst, ihre Achtung vor dem Gesetze, ihre Gottesfurcht, ihre Opferwilligkeit gehoben? Ist es nicht auffallend, daß diese große Aufregung der neuesten Zeit, eben so wenig wie die ruhige Entwickelung der früheren, gar keine wahrhaft großen Charactere, welche ihrem Zeitalter eine Richtung gegeben hätten, hervorgebracht hat?" (Nun, die Ereignisse haben bereits geantwortet!)

„Auch ist manches geschehen", heißt es von Preußen, „was ihm die Zuneigung und das Vertrauen seiner deutschen Bundesgenossen zu entziehen droht. Preußen hat, ohne letzte Zustimmung der übrigen Zollvereinsstaaten, einen Handelsvertrag mit Frankreich geschlossen, der von Vielen als nachtheilig für Deutschland angesehen wird (Gewiß! Nämlich von den durch französische Concurrenz bedrohten Producenten!), hat an die Annahme desselben durch die übrigen Regierungen die Fortdauer des mit dem Jahre 1865 ablaufenden Zollvereins geknüpft und dadurch das größte und wohlthätigste Werk, welches Preußen selbst für die deutsche Einheit gestiftet hat, in Frage gestellt." (Schließlich kamen sie ja noch Alle, wenn auch etwas spät, doch noch zu rechter Zeit, um ihren Beitritt zu erklären, und der Zollverein ist glücklicherweise wieder gesichert.)

---

*) Ueber Englands sogenannte Krämerpolitik, und wie die ähnlichen Bezeichnungen lauten, sollte man doch an manchen Stellen des Continents ein wenig bescheidener sprechen. Was bedeutet denn der Ausdruck Anderes, als daß die englische Nation im Stande ist, ihre Politik ganz ihren Wünschen und Interessen entsprechend zu gestalten. Ausschließlich dem eigenen Vortheil zu dienen, soll zwar weder bei einem Individuum noch bei einer Nation als etwas Besonderes gelobt werden, aber es ist doch immerhin Etwas werth, wenn eine Nation bei ihrer Politik — falls es ihr beliebt — bloß ihren Nutzen zu Rathe zu ziehen braucht. Anderwärts soll ein gewisser Handelsvertrag mit Italien zwar für das materielle Wohl des Volkes sehr wünschenswerth sein, aber sein Zustandekommen soll durch gewisse Antipathien in gewissen Kreisen noch immer verhindert werden. **Das ist allerdings keine Krämerpolitik!** Aber schwerlich wird man diese Länder England gegenüber sehr beneiden. Die „Krämerpolitik" scheint eine Frucht zu sein, die für dieses und jenes Vaterland vorläufig noch etwas hoch hängt!

Aber heißt das ein Lehrbuch der Geschichte schreiben? Zeigt sich in dem Ganzen auch nur ein Streben nach einer eigentlichen Darstellung der Thatsachen, sind nicht vielmehr dieselben bloß so obenhin angedeutet, um Ausgangspuncte zu gewinnen für allerlei Auslassungen über den Verlauf der Geschichte? Es ist das Programm der Augsburger Allgemeinen Zeitung, welches der Verf. hier vorträgt, und zwar sehr correct vorträgt. Er hat keinen Anstand genommen, Thatsachen, die eben noch im Werden begriffen waren, sehr bestimmt zu beurtheilen, und siehe da, die unterdessen eingetretene Lösung mancher damals noch schwebenden Fragen hat die Entscheidung des Verfassers fast überall Lügen gestraft.

Standen die oben citirten Stellen in irgend einem unbedeutenden Leitfaden, so möchten sie ungerügt hingehen, in einem Werke aber, welches doch einen gewissen Ruf hat, dessen Verfasser einen geachteten Namen besitzt, müssen sie einer strengeren Kritik unterzogen werden.

25. Dr. **Otto Lange**, Professor in Berlin, Leitfaden zur allgemeinen Geschichte für höhere Bildungsanstalten. Zweite Unterrichtsstufe (Griechische, römische; deutsche und brandenburgisch-preußische Geschichte.) Sechste, verbesserte Auflage. Berlin, 1865. Verlag von Rudolf Gärtner. (Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung.) gr. 8. 118 S. Pr. 9 Sgr.

Dieses in früheren Jahrgängen dieses Berichtes schon mehrfach erwähnte Schulbuch erscheint hier in sechster, verbesserter Auflage. Zusätze hat dasselbe nicht erhalten, im Gegentheil sind an einzelnen Stellen Kürzungen vorgenommen worden, jedoch, wie es scheint, nur unbedeutende.

26. Dr. **A. Henneberger**, Professor am Gymnasium Bernhardinum in Meiningen, Griechische Geschichte in Biographien nach den Quellen bearbeitet. Hildburghausen. Verlag von Ludwig Ronne. 1864. gr. 8. VI u. 316 S. 1 Thlr.

Die vorliegende griechische Geschichte in Biographien legt auf die Beifügung „nach Quellen bearbeitet" ein besonderes Gewicht. Dieser Beisatz soll andeuten, daß die Lebensbeschreibungen aus der Darstellung der griechischen Schriftsteller unmittelbar geschöpft sind, und daß diese Darstellungen der Alten die einzige Grundlage des Buches sind. „Diese Lebensbeschreibungen aus der griechischen Geschichte", heißt es im Vorwort, „sollen die Bilder der geschilderten griechischen Helden, Staatsmänner und Philosophen in den Linien und Farben zeichnen und ausmalen, wie dieselben im Bewußtsein des Alterthums selbst lebten. Natürlich geschah dies nicht aus einer thörichten Abneigung gegen die moderne historische Kritik oder einer Verkennung ihrer Verdienste. Aber es schien nicht nur erlaubt, sondern auch nicht ohne Zweckmäßigkeit, den jugendlichen Lesern auf unsern Gymnasien zunächst einmal die hervorragenden Gestalten und Charactere des griechischen Alterthums in dem Lichte vor die Augen zu führen, in welchem dieselben von dem Alterthume selbst gesehen wurden."

Der Verf. giebt aus der griechischen Geschichte 14 Characterbilder (Achilles und Odysseus, Lykurg, Aristodemus und Aristomenes, Solon, Miltiades, Themistokles und Aristides, Perikles, Alcibiades, Sokrates,

Xenophon, Epaminondas und Pelopidas, Demosthenes, Alexander, Philopömen). Unter den benutzten Schriftstellern steht natürlich Plutarch oben an; außerdem sind Herodot, Thucydides, Plato, Diogenes Laert., Xenophon, Arrian, Diodor und Pausanias am häufigsten citirt. Am vielfachsten zusammengesetzt ist die Lebensbeschreibung des Sokrates. Der diesem Werke zu Grunde liegende Gedanke ist bereits in Abschnitt II. dieses Berichtes genügend gewürdigt, auch von dem Verf. selbst in den vorhin citirten Worten der Vorrede begründet worden. Für die Geschichte ist bei jeder einzelnen Nation gerade dasjenige das Wichtigste, worin dieselbe ihre Hauptstärke gezeigt und gleichsam ihre historische Mission erfüllt hat. Dies ist bei den Griechen unzweifelhaft die Welt des Gedankens, des Wortes und des künstlerischen Schaffens. Was sie dachten, redeten und bildeten ist für die nachfolgende Zeit wichtiger gewesen, als was sie thaten. Eine Geschichtsdarstellung, welche jenes Erstere unvollkommen zur Anschauung bringt, läßt einen Hauptfactor der europäischen Geschichte unerklärt, dessen Wirksamkeit in unseren Tagen eher zunimmt, als abnimmt. Mag die moderne Kritik vieles von der alten Auffassung corrigirt und manche Tradition als eine fable convenue nachgewiesen haben, so hat dennoch eine solche traditionelle Auffassung ein Recht, so gut wie die wirklich geschehene Thatsache, den künftigen Geschlechtern mitgetheilt zu werden. Gesetzt auch, daß z. B. Th. Mommsens Urtheile über die hervorragendsten Männer der römischen Geschichte der Wirklichkeit auf's genaueste entsprächen, so ist doch die traditionelle Auffassung von Cäsar und seinen Mördern, von Fabius Maximus, Cato, Philopömen u. A. selbst wieder ein historisches Factum geworden, eine wirkliche Thatsache, so gut wie irgend eine Schlacht oder ein Friedensschluß, eine Thatsache, die keineswegs ohne tief greifende Wirkung geblieben ist; denn sie hat auf das Denken und Fühlen der späteren Generationen eingewirkt, und hat die Literatur der meisten modernen Völker durchdrungen. Wie würde der Jugend das Verständniß unserer Klassiker erschwert werden, wenn ihr die Art und Weise, wie diese Alterthum schauten, ganz unbekannt bliebe, und es ist dies eben die aus den Werken des Alterthums selber geschöpfte Anschauungsweise. Diese hat für uns nicht bloß das Interesse eines einfachen historischen Factums, wie etwa die Denk- und Anschauungsweise der Araber, der Phönicier 2c., sondern wir haben dieselbe auch als ein bildendes Element auf uns wirken zu lassen.

Einzelne Thatsachen weiß die moderne Geschichtsschreibung besser und genauer zu berichten, als Herodot und Plutarch; aber das Wichtigste, das eigenthümliche Etwas, das wir den Geist der Alten nennen, weht uns doch nur aus den alten Schriften selber unverfälscht entgegen. Und wie man in unseren Tagen in ganz Europa nach dem Werke Napoleons III. über Cäsar griff, nicht sowohl um den Cäsar, als vielmehr um den kaiserlichen Biographen selber aus seinen Urtheilen über Cäsar kennen zu lernen, so werden wir immer wieder zu den Schriften der Alten selber greifen müssen, um einestheils aus dem, was durch sie geschehen, mehr aber noch aus dem, was sie über das Geschehene dachten und urtheilten, das Wesen des klassischen Alterthums zu erkennen.

Dies vorliegende Werk ist mit Geschick und Fleiß gearbeitet. Da es der Reihe nach die wichtigsten Persönlichkeiten vom Beginn bis zum Untergang des freien griechischen Staatswesens enthält, so kann es als ein Abriß der griechischen Geschichte in biographischer Darstellungsweise angesehen werden. Es wird trefflich geeignet sein, den Unterricht in derselben beleben zu helfen.

27. Dr. Nitzelnadel, das Wissenswürdigste aus der Welt- und Kulturgeschichte in Biographien und Erzählungen. Zweite Auflage. Saalfeld, 1864. 2. Bd. gr. 8. in 12 Lieferungen à 5 Sgr.

Der Verf. war nach seinen eigenen Worten bestrebt, „durch die Darstellung des Wissenswürdigsten aus der Welt- und Culturgeschichte in biographischer und monographischer Form, d. h. durch ausführliche Lebensbeschreibungen der wichtigsten geschichtlichen Personen und durch in's Einzelne eingehende Erzählungen der denkwürdigsten weltgeschichtlichen Ereignisse" sein Lehrbuch der Weltgeschichte zu einem ebenso unterhaltenden als Geist und Character bildenden Volkslehrbuche zu gestalten. Er ist überzeugt, daß das Streben der gegenwärtigen Generation nach freisinnigen Institutionen nur dann zum Segen gereichen kann, wenn alle Classen des Volks von ernstem und sittlichem Geiste durchdrungen und mit einer gesunden politischen Bildung ausgerüstet sind; die Revolution heißt es, könne nur geschlossen werden durch das Christenthum, die christliche Kirche und die christliche Schule. Grundstürzende, antichristliche Irrlehren müßten durch die Macht der göttlichen Wahrheit überwunden werden. Zu einer Volksbildung in diesem Sinne sei der Geschichtsunterricht eines der wirksamsten Mittel.

Der Verf. hat, laut der Vorrede, vornehmlich Lehrer an gehobenen Volks- und Bürgerschulen, an den unteren und mittleren Classen höherer Lehranstalten, Hauslehrer, Schulamtscandidaten, Seminaristen, Prediger und Lehrer, welche bei Abendunterhaltungen, in Sonntagsschulen, Jünglings- und Gesellenvereinen populäre historische Vorträge halten, im Auge gehabt; sodann für die reifere Jugend und überhaupt für einen Jeden bestimmt, der das Bedürfniß historischer Bildung fühlt.

Die Auswahl des aufgenommenen Stoffes muß durchaus gebilligt werden. Was die biographische und monographische Behandlungsweise derselben betrifft, so möchte daran in dem vorliegenden Werk nicht mehr und nicht weniger zu finden sein, als in jedem anderen populären Geschichtswerk ähnlichen Umfangs, das jene Tendenz nicht an der Stirn trägt, sondern die Weltgeschichte einfach im Zusammenhange erzählen will. In den Augen des Ref. ist das freilich kein sonderlicher Tadel.

Zwar läßt der Verf. seinen evangelisch-christlichen Standpunct deutlich genug hervortreten, jedoch nur an den Puncten, die dem Verf. zu einem Hervortreten mit seiner religiösen Auffassung eine natürliche Gelegenheit geben, so daß der Unbefangenheit und Objectivität der Darstellung nirgend ein wesentlicher Abbruch gethan ist.

Die Darstellung ist, dem Zweck entsprechend, einfach, fließend und leicht verständlich, obgleich diese Leichtigkeit und Verständlichkeit theilweis dadurch erreicht wird, daß die Darstellung mitunter nur an der Außenseite

der Begebenheiten hinstreift. Ein tieferes Eindringen in den Kern und das Wesen der dargestellten Thatsachen mochte der Verf. als unverträglich mit dem populären Zweck des Werkes erachten. Zur Lectüre für Solche, die ihr geschichtliches Wissen auf eine leichte und angenehme Weise vermehren wollen und deren Bildungsziel ein strengeres Studium nicht erfordert, mag denn auch das Werk als zweckmäßig empfohlen werden. Prediger und Lehrer dagegen, die in Vereinen geschichtliche Vorträge halten wollen, werden doch wohlthun, ihr Material dazu aus etwas tieferen Gewässern zu schöpfen.

28. **Chr. Oeser.** Kurzer Leitfaden der allgemeinen Weltgeschichte für Töchterschulen und zum Privatunterricht für das weibliche Geschlecht. Sechste, durchaus verbesserte Auflage. br. 8. XVI u. 215 S. Leipzig bei Brandstetter. 1864. ½ Thlr.

Die früheren Auflagen sind bereits im 8. und 11. Bande bestens empfohlen worden.

29. **F. Bahle**, Collaborator am Gymnasium zu Jever, Geschichte des orientalischen Alterthums von den ältesten Zeiten bis auf die Perserkriege. Mit einer synchronistischen Tabelle und zwei kartographischen Beilagen. 8. VI u. 332 S. Oldenburg. Gerhard Stalling. 1864. ¾ Thlr.

Die Geschichte der alten vorderasiatischen Reiche und noch mehr die der Aegypter ist durch neuere archäologische Forschungen so sehr bereichert, daß wohl ein Bedürfniß vorhanden sein mochte, die Resultate dieser Forschungen in populärer Darstellung einem größeren Publicum flüssig zu machen, und zwar in etwas ausführlicherer Weise, als es in Handbüchern der allgemeinen Geschichte geschehen kann. Der Verf. des vorliegenden Werkes wendet sich, wie es in der Vorrede heißt, „an diejenigen gebildeten Laien, welche, ohne die Muße für das Studium der betreffenden Geschichts- und Reisewerke finden zu können, sich mit den Resultaten bekannt machen möchten, welche die Entzifferung der Sprache und der alten Denkmäler dem Geschichtsschreiber geliefert haben", so wie an „die strebsamen Schüler der oberen Classen, welche mit jenem grauen Alterthum, über welches Lehrstunde und Grundriß so wenig bieten, sich genauer bekannt zu machen wünschen sollten." Auf „selbstständige Forschung" erhebt der Verf. keinen Anspruch, er will nur „in zusammenhängender und ansprechender Darstellung, frei von gelehrtem Apparat, gerade die unbestrittenen Resultate der neueren Forschung vorführen." Die Darstellung ist eingestandenermaßen nicht überall aus den Quellenschriften und Originalwerken der Forscher, sondern aus „den größeren Geschichtswerken (Duncker's Geschichte des Alterthums)" entlehnt, wenngleich „die Bekanntschaft mit den griechischen Quellen und einigen neueren Reisebeschreibungen der Darstellung zu Gute kommen mag."

In drei Büchern behandelt der Verf. 1) Aegypten, 2) die semitischen Reiche, wobei die Geschichte des Volkes Israel — als genügend aus der Bibel bekannt — übergangen wird) und 3) das medisch-persische Reich.

Dem Werke ist eine „synchronistische Uebersicht" nebst zwei Karten (Syrien und Vorderasien) beigegeben.

Im Allgemeinen muß man dem Verf. zugestehen, daß er seinen Zweck wohl erreicht hat. Die Darstellung ist ansprechend, schlicht und sachgemäß. Der Verf. ist nicht weiter in's Wasser gegangen, als er noch einigermaßen klaren Grund sehen konnte, und hat auf die Berührung manches Problems, mancher Combination verzüchtet; und mit Recht, weil die Darstellung der Controversen nothwendigerweise den ruhigen Fluß der Darstellung hätte unterbrechen und das Verständniß erschweren müssen.

30. Dr. **Carl Ramshorn**, Director der III. Bürgerschule zu Leipzig. Kleine Weltgeschichte für Bürgerschulen. Dritte Auflage. gr. 8. VII u. 223 S. Leipzig. Baumgärtners Buchhandlung. 1864. 1/2 Thlr.

Die wichtigsten Begebenheiten der politischen Geschichte sind in dem vorliegenden Werk hier in einer dem Standpuncte der mehrklassigen Volksschule entsprechenden Weise erzählt. Kulturgeschichtliches ist nur in ganz spärlichen Notizen dem Texte eingefügt. In der äußeren Einrichtung des Lehrbuches ist auf Alles, was zu bequemer Handhabung desselben beim Unterrichte dienen kann, Rücksicht genommen. Man könnte es als einen recht brauchbaren Leitfaden beim Unterricht in gehobenen Volksschulen empfehlen, wenn nicht ein wesentlicher Mangel darin zu empfindlich hervorträte, das ist die Unvollkommenheit der sprachlichen Darstellung.

Vielfach sind die wichtigsten Thatsachen so obenhin angedeutet, daß der Wissende zwar merkt, was gemeint ist, nimmermehr aber der Unwissende daraus lernen wird, was eigentlich geschehen ist. Z. B. „Heinrich's I. Sohn und Nachfolger ꝛc. war ein gleich würdiges Oberhaupt des deutschen Volkes. Auch in seine Regierungszeit fallen Kämpfe, welche für die weitere Entwickelung des deutschen Lebens von Wichtigkeit waren. Weniger erheblich waren seine Kriege mit den Slaven und mehreren unruhigen Herzögen, dagegen aber erwarb er sich durch seinen siegreichen Kampf gegen die abermals in Deutschland einbrechenden Ungarn unsterblichen Ruhm ꝛc." „Im Uebrigen drehte sich," heißt es von der neuesten Zeit, „die Geschichte in allen deutschen Staaten hauptsächlich um ein Inneres, und trat dabei, im Gegensatz zu der staatlichen Zersplitterung, ein sich mehr und mehr geltend machendes Gefühl der Zusammengehörigkeit, sowie das Streben nach nationaler Einheit in den Vordergrund. Besonders sichtbar aber wurde dies nicht bloß in einer außerordentlichen, bisweilen sich selbst überstürzenden Pflege aller auf Hebung der materiellen Interessen abzielenden Staatseinrichtungen, sondern auch in dem gesteigerten Interesse für einen möglichst schnellen, der fortgeschrittenen Zeit anzupassenden Ausbau des constitutionellen Staatslebens ꝛc." Man bedenke, daß dies nicht für Leute berechnet ist, die an die Entzifferung von Thronreden und diplomatischen Noten gewöhnt sind, sondern daß es für Knaben geschrieben ist! Werden diese eine deutliche Vorstellung mit „der sich selbst überstürzenden Pflege aller auf Hebung der materiellen Interessen abzielenden Staatseinrichtungen" verbinden können? Einen nicht geringen Theil des Buches nehmen die absolut nichtssagenden Uebergangssätze ein. „Nun ist noch Etwas zu erwähnen, was von großer Wichtigkeit war." „Wichtig ist auch noch dies und das." „Da lebte ein Mann, der jedenfalls zu den ersten Männern seiner Zeit ge-

hörte, nämlich der und der ꝛc." so ungefähr lauten die Sätze, die einen großen Theil des Raumes einnehmen, der eigentlich einer präcisen Darstellung der Thatsachen gewidmet sein sollte. Ein wahres Muster dieser Art ist folgender Satz. „Von demselben (nämlich dem Kampf in Italien) mag erst weiter unten geredet werden, wogegen hier nur noch bemerkt werden muß, daß Pius VII., den wir in unserer Darstellung zuletzt nannten, im Jahre 1824 starb." Durchaus unschöne Satzgefüge finden sich fast auf jeder Seite. „Wichtiger dagegen, als diese Bewegung in Italien war der Aufstand der von den Türken hart bedrängten Griechen, die den Kampf um so eher glücklich bestehen zu können hoffen durften (!), da sie sahen, wie sich gleichzeitig ganze Provinzen von dem immer mehr herabsinkenden (!) ottomanischen Reiche losmachten, wie Mehemed Ali, Vicekönig von Aegypten, Paswan Oglu, Pascha in Bulgarien u. s. w." (in der That — seltsame Provinzen, dieser Ali und Oglu!). Ferner: „Oestreich nahm den Kampf muthig auf, blieb aber, weil nicht bloß der Zahl nach, sondern auch in Bezug auf seine Generale der Schwächere, sieglos." Einen eigenthümlichen Eindruck macht es auch, die Darstellung aus der allermodernsten Ausdrucksweise auf einmal in eine etwas alterthümliche Construction verfallen zu sehen. „Dafür aber erhob sich nun das ganze griechische Volk, also daß in Livadien, Morea und auf den Inseln, und wo nur immer Griechen saßen, ein Kampf entstand u. s. w." Durchaus fehlerhafte Constructionen sind gar nicht selten. Z. B.: „Am gewaltigsten äußerte sich der Einfluß der französischen Revolution zunächst in Spanien, nun wieder unter dem zurückgekehrten Ferdinand VII., einem Manne, an dem die Revolution vorüber gegangen war, ohne ihn gewarnt und belehrt zu haben. Nicht nur, daß er, kaum nachdem er den Thron wieder bestiegen, die Abgaben erhöhte, die Tortur ꝛc. wieder einführte, so hob er selbst die von den Ständen 1812 gegebene Verfassung auf."

Dergleichen Elegantiora würden sich aus jedem beliebigen Abschnitt in ziemlicher Anzahl herausfinden lassen. Die hier angeführten Citate werden genügend sein, um darzuthun, daß die Darstellung auch den billigsten Anforderungen, die man an ein Schulbuch zu stellen berechtigt ist, nicht entspricht.

31. **Dr. A. Schöppner**, Characterbilder der allgemeinen Geschichte. Nach den Meisterwerken der Geschichtsschreibung alter und neuer Zeit. Den Studirenden höherer Lehranstalten, sowie den Gebildeten aller Stände gewidmet. Zweiter Theil: das Mittelalter. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 384 S. Schaffhausen. Friedr. Hurter'sche Buchhandlung. 1864. Thl. I—III. 4 Thlr. 16 Sgr.

Diese Sammlung historischer Characterbilder ist jedenfalls eine der bedeutendsten, die gegenwärtig vorhanden sind. Schon in früheren Jahrgängen ist dieselbe als eine „inhaltreiche" bezeichnet. Die Idee, aus den Werken der bewährtesten Geschichtsschreiber, womöglich der Zeitgenossen der erzählten Begebenheiten, characteristische Stücke auszuwählen, kann nur im höchsten Grade gebilligt werden.

Was diese Sammlung in dem vor uns liegenden, das Mittelalter betreffenden Theile vor vielen ähnlichen Werken ausgezeichnet, ist die be-

deutsame Hervorhebung der religiösen Verhältnisse. Mit Unrecht wird diese Seite des menschlichen Lebens vielfach bei der geschichtlichen Darstellung in den Hintergrund gestellt.

Das Hauptagens in der Weltgeschichte ist doch immer ein geistiges Etwas, eine Idee, und dieses geistige Agens liegt während des Mittelalters wenigstens bis zum Wiedererwachen der classischen Studien, ganz und gar auf dem religiösen Gebiet.

Der Verf. läßt in dieser Sammlung mit Entschiedenheit den katholischen Standpunct hervortreten. Er wählt an den Puncten, wo zwischen katholischen und evangelischen Geschichtsschreibern Differenzen hervorzutreten pflegen, nur Darstellungen von jenen, und polemisirt in den seinem Autorenverzeichniß beigegebenen Bemerkungen gelegentlich gegen protestantische Auffassungen.

Abgesehen von diesen streitigen Puncten, enthält das Werk gewiß eine Fülle von Belehrung für gebildete Leser. Die durch die Herausgabe der Monumenta germanica allgemein zugänglich gewordenen Chronisten des Mittelalters sind mehrfach benutzt, der größere Theil der Characterbilder ist jedoch den neueren Geschichtsschreibern entlehnt, meistens solchen, von denen man das historische Material aus erster Hand erhält.

Von früher in diesem Jahresbericht besprochenen Werken sind außerdem noch in erneuter Auflage erschienen.

32. Dr. H. Dittmar, die Weltgeschichte in einem leicht überschaulichen in sich zusammenhängenden Umrisse für den Schul- und Selbstunterricht. 9. Auflage. Bei Winter in Heidelberg. gr. 8. Geh. 1½ Thlr.

33. L. Stacke, Erzählungen in biographischer Form aus der alten Geschichte. 2. Thl. 5. Auflage. München bei Finsterlin. 1864. 12. Geh. ½ Thlr. cart. 18 Sgr. Inhalt: Römische Geschichten.

34. Wernicke, die Geschichte der Welt. 2 Thlr. Die Geschichte des Mittelalters. 3. Aufl. Berlin. A. Duncker. gr. 8. Geh. 2½ Thlr.

35. R. Dietsch, Grundriß der allgemeinen Geschichte für obere Gymnasialclassen. 4. Aufl. Leipzig, bei Teubner. Geh. 12 Sgr. (cf. Bd. 11 u. 12 des Jahresberichtes.)

C. Tabellen, Karten und bildliche Darstellungen.

36. Dr. Eduard Cauer, Oberlehrer am Gymnasium zu Potsdam, Geschichtstabellen zum Gebrauch auf Gymnasien und Realschulen, mit einem Anhang über die brandenburgisch-preußische Geschichte. Elfte Auflage. gr. 8. 72 S. Breslau. Eduard Trewendt. 1864. Pr. 5 Sgr.

Wesentliche Aenderungen sind bei dieser neuen Auflage an der Tabelle nicht vorgenommen worden. Ref. kann in Bezug auf dieselbe nur einfach bestätigen, was von dem früheren Beurtheiler, Hrn. Prange, anerkennend erwähnt worden ist.

37. H. Herzog, Chronologischer Ueberblick der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft für höhere Volksschulen. 8. 50 S. Aarau. Sauerländer. 1864.

„Das vorliegende Büchlein ist", wie der Verf. im Vorwort sagt,

„aus meinem Unterricht in der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft an der hiesigen Bezirksschule hervorgegangen.“ Es sind die den Schülern dictirten Hauptsätze, welche als Anhaltepunct für die Wiederholung dienen sollten, hier zusammengestellt. Der Stoff für den Vorbereitungscursus, Sagen und volksthümliche Geschichten, ist mit fetter Schrift hervorgehoben. An solchem Stoff ist ja die Schweizergeschichte, die weniger in den Kabinetten der Fürsten, sondern mehr von der Gesammtheit des Volkes selber gemacht worden ist, ganz außergewöhnlich reich. Da Ref. den Standpunct der Schulen, für die es bestimmt, nicht genau kennt, so kann er über das Maß des dargebotenen Stoffes kein Urtheil abgeben. Was aber sonst an dem Buche zu ersehen ist, spricht nur zu seinen Gunsten, und wer von den Schweizer Volksschullehrern beim Geschichtsunterricht von einer Tabelle überhaupt Gebrauch machen will; wird an der vorliegenden wahrscheinlich eine recht brauchbare finden.

38. Dr. O. Lange, Tabellen und Karten zur Weltgeschichte. Tabelle I, zur biographischen Vorstufe. Mit 8 Karten. Tabelle II, zur ethnographischen Vorstufe mit 6 Karten. gr. 8. Zweite verbesserte Auflage. Berlin, 1864. Verlag von R. Gärtner. Jede Tabelle 10 Sgr.

Im Wesentlichen mit der ersten Auflage übereinstimmend. Die Verbesserungen bestehen nur in Berichtigung von Einzelnheiten, Hinzufügung des vollständ. Datums bei den wichtigsten Ereignissen der vaterländischen Geschichte und in Herstellung eines gleichmäßigen Colorits auf den Karten durch Farbendruck.

39. Arnold Schäfer, Ord. Professor der Geschichte an der Universität Greifswald. Geschichtstabellen zum Auswendiglernen. Neunte Auflage, mit Geschichtstafeln. 8. 64 S. Leipzig. Arnold'sche Buchhandlung. 1864. Pr. 5 Sgr.

Diese neue 9. Auflage ist vom Verf. mit einem besonderen Vorwort versehen worden, in welchem sich derselbe über die an der Tabelle vorgenommenen Veränderungen ausspricht. Das Maß des dargebotenen historischen Materials ist nicht wesentlich verändert worden. Manches minder wichtige ist ausgeschieden; Zusätze dagegen sind nur gemacht worden, um die Verständlichkeit und Uebersichtlichkeit des Inhaltes zu heben. Neuere chronologische Forschungen sind nur mit Vorsicht benutzt worden, und wo nicht unzweifelhafte Berichtigungen vorlagen, sind die traditionellen Angaben festgehalten.

Die Tabelle ist für drei Curse berechnet; von denen der dritte vorzugsweise das Culturgeschichtliche behandeln soll. Für jeden einzelnen Cursus ist das Material in einen besonderen Abschnitt vereinigt, was für den die Tabelle benutzenden Schüler jedenfalls bequemer ist, als wenn das Material für die verschiedenen Curse bloß durch verschiedenen Druck u. dgl. markirt ist. Der Inhalt des ersten Cursus wird dabei im zweiten Cursus vollständig wiederholt.

Die Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit dieser Tabelle ist in früheren Jahrgängen dieses Berichtes bereits genügend hervorgehoben worden.

40. **H. Kiepert**, Historische Karte des Brandenburg-Preußischen Staates. Nach seiner Territorial-Entwickelung unter den Hohenzollern. Berlin. Stilke und Van Muyden. 1865. 6 Sgr.

Die Karte enthält eine Darstellung des Preußischen Staates in seiner gegenwärtigen Gestalt, wobei die von den einzelnen Hohenzollernschen Fürsten erworbenen Gebietstheile durch verschiedene Farben bezeichnet sind. Daneben sind diejenigen Gebietstheile durch eine besondere Farbe hervorgehoben, die einmal zu Preußen gehört haben, aber von demselben wieder getrennt worden sind. Die Karte ist hinreichend groß, um eine deutliche Darstellung aller Verhältnisse zu ermöglichen. Neben dieser Hauptkarte befinden sich zwei kleinere, erstens die Darstellung Preußens in seinem durch den Tilsiter Friedensschluß reducirten Umfange, und zweitens eine Darstellung von Leipzig nebst denjenigen der umliegenden Ortschaften, die durch die Schlacht i. J. 1813 berühmt geworden sind.

41. Dr. **Reinicke**, Uebersicht der allmäligen Vergrößerungen des brandenburg-preußischen Staates unter den Hohenzollern. Halle. E. Anton. 1864. 2½ Sgr.

Es ist dies eine tabellarische Uebersicht über die Ländererwerbungen der Hohenzollern. In sechs Columnen wird angegeben: 1) der Name des Regenten, 2) Verwandtschaftsverhältniß zu seinem Vorgänger, 3) Zeit der Regierung, 4) Erwerbungen (durch lateinischen Druck sind die später wieder abgetretenen Gebiete von den übrigen unterschieden), 5) der Flächeninhalt, und 6) die ungefähre Einwohnerzahl des Staates unter den einzelnen Regenten, welche letztere Columne freilich bis auf Johann Sigismund unausgefüllt bleibt. Die Angaben in der Hauptcolumne Nr. 4 sind sehr detaillirt; bei jedem einzelnen Gebiet ist die Jahreszahl der Erwerbung hinzugefügt.

42. Die deutsche Geschichte in Bildern nach Originalzeichnungen von Beck, Bendemann, Camphausen, Dietrich, Echter, Ehrhardt, Große, Hünten, Menzel, von Oër, Peschel, Pletsch, Plüddemann, L. Richter, Sachße, Schurig, von Schwind, Steinle, Trenkwald u. s. w. Mit erklärendem Text von Prof. Dr. **F. Bülau**, Dr. **H. B. C. Brandes** und Dr. **Th. Flathe**. Drei Bände mit 232 Abbildungen in Median-Quart. Von der „deutschen Geschichte in Bildern“ erscheint seit Anfang dieses Jahres 1864 eine wohlfeile Ausgabe, in wöchentlichen Lieferungen à 4 Sgr., jede mit 4 Bildern nebst erklärendem Text.

Die dem ganzen Plan zu Grunde liegende Idee ist gewiß der Anerkennung werth. Eine Sammlung von Bildern, die mit künstlerischem Werth historische Treue vereinigen, muß ja eine nicht zu unterschätzende Beihülfe für das Verständniß und die lebendige Auffassung der Geschichte sein.

Das vorliegende Probeheft bringt vier Bilder: 1) die Königin Mathilde am Sterbebett Heinrichs I., von Ehrhardt, 2) Ritter de Barre, von Kaiser Maximilian besiegt, 3) Friedrichs d. Gr. Tod, 4) Blücher bei Ligny, die letzten drei von Camphausen.

Nur mit dem erklärenden Text kann sich Ref. nicht einverstanden erklären, da derselbe über das Bedürfniß weit hinauszugehen scheint. Bei Nr. 4 z. B. ist eine Darstellung der diplomatischen Geschichte vom Frie-

densschluß am 30. April 1814 an gegeben. Das ist für eine Erklärung des Bildes zu viel und für eine historische Darstellung des betreffenden Zeitabschnittes zu wenig. Diese „Geschichte in Bildern" kann doch nur ein Publicum im Auge haben, das nicht ganz ohne geschichtliche Kenntnisse ist. Kurze Andeutungen über das Wesentlichste des dargestellten Vorganges würden für diese vollkommen genügen. Sollten aber durch den erläuternden Text auch Unwissende belehrt, und in die Geschichte frisch eingeführt werden, so wären hierzu doch Darstellungen von etwas anderem Kaliber nothwendig, als z. B. die Skizze über Friedrich d. Gr., die nur aus einer lockeren Aneinanderreihung einiger, zum Theil ziemlich oberflächlicher Bemerkungen über Dies und Jenes aus Friedrich d. Gr. Regierung besteht. Doch möchte Ref. aus den zwei im vorliegenden Heft enthaltenen Proben noch keinen Schluß auf das Uebrige thun, das seiner Bestimmung vielleicht mehr entsprechen mag.

XIV.

Die äußern Angelegenheiten der Volksschule und ihrer Lehrer.

Von

Aug. Lüben.

1. Das Vereinsleben der Lehrer.

1) Wie im vorigen Jahre, so sind auch in dem verflossenen die deutschen und schweizerischen Lehrer vereinsweise thätig gewesen für die Sicherstellung derjenigen materiellen Verhältnisse, für welche weder die Gemeinden, noch die Staaten etwas Erkledliches oder auch wohl gar nichts thun, wohin wir namentlich die Sorge für Wittwen und Waisen und für eine angemessene Pension dienstuntauglich gewordener Lehrer rechnen. Insbesondere haben die Pestalozzi-Vereine sich wieder vermehrt und jüngst gegründete sich mehr und mehr befestigt. Fahren die Lehrer, wie zu erwarten, in diesem Eifer fort, so werden diese Vereine eine schöne Zukunft haben und reichen Segen spenden. Hier und da halten sich einzelne Lehrer oder selbst die Lehrer ganzer Städte von diesen Vereinen fern, weil sie der Ansicht sind, der Staat, oder die einzelnen Gemeinden hätten die Pflicht, die im Dienste ergrauten Lehrer anständig zu pensioniren und für deren Wittwen und Waisen zu sorgen. Diese Ansicht ist bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge, d. h. bei den immer noch unzureichenden Besoldungen ganz richtig; aber eben so wahr ist es auch, daß Jedermann die Pflicht hat, auf die Tage des Alters bei Zeiten Bedacht zu nehmen und seine Hinterbliebenen vor Noth zu sichern. Kann das nun auch Seitens der Volksschullehrer jetzt wirklich nur in geringem Grade geschehen, so soll und darf doch auch dies Geringe nicht unterbleiben. Es läßt sich von dem bekannten Ausspruch Pauli „So aber Jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger, denn ein Ungläubiger" nichts abhandeln; und wer diese Wahrheit recht eindringlich lehren will, muß doch wohl mit gutem Beispiel vorangehen. Selbst wenn einst die Staaten und Gemeinden das Doppelte, Drei- und Vierfache von dem an Pensionen gewähren werden, was sie jetzt dafür ausgeben, so werden sich die Lehrer der Pflicht, einen großen Theil

dieser Sorge selbst zu übernehmen, niemals entschlagen dürfen. Möchten doch dies Alle beherzigen, die noch keinem darauf bezüglichen Vereine beigetreten sind!

Sehr erfreulich ist übrigens die Erscheinung, daß sich die Gemeindeglieder gern bei den Pestalozzi-Vereinen betheiligen, wenn ihnen in geeigneter Weise, wie z. B. durch Concerte und Lotterien, Gelegenheit hierzu geboten wird. Sicher wirkt dabei die Wahrnehmung, daß die Lehrer selbst für sich und die Ihrigen sorgen wollen, am meisten mit.

Unerwähnt darf hier nicht bleiben, daß die Idee der Pestalozzi-Vereine hauptsächlich von Diesterweg ausgegangen ist und daß derselbe sich noch bis diesen Augenblick sehr lebhaft dafür interessirt. Die widerlichen Erscheinungen, welche einst auf einer Versammlung des Pestalozzi-Vereins der preuß. Provinz Sachsen in Naumburg vorkamen, lassen sich daher nur aus völliger Unkenntniß des Sachverhältnisses, oder aus politischem und religiösem Fanatismus erklären.

2) Daß die Lehrer aber nicht bloß Interesse für ihre materiellen Verhältnisse haben, sondern auch ernstlich auf ihre Fortbildung bedacht sind, beweisen die zahlreichen Conferenzen, welche alljährlich in Deutschland und in der Schweiz abgehalten werden, das hat insbesondere auch wieder die XV. Allgemeine deutsche Lehrerversammlung gezeigt, die in der Pfingstwoche des Jahres 1865 in Leipzig Statt fand. Die vorjährige mußte wegen der Kriegsunruhen ausfallen; dafür eilte aber nun auch Alles zur diesjährigen, was nur Interesse für Vereinsleben hat und die Reisekosten aufbringen konnte. Herr Professor Dr. Ziller in Leipzig mahnte in der ersten Nummer seiner neuen pädagogischen Zeitschrift vom Besuch der Versammlung ab, da die „geistigen Führer der allgemeinen deutschen Lehrerversammlung" es darauf abgesehen hätten, „die Schule auf den Strauß'schen Standpunkt zu stellen." Aber seine Abmahnung ist völlig wirkungslos geblieben; über drittehalbtausend Lehrer und Schulfreunde sind zusammengekommen, ganz wie 1863 in Mannheim, und haben sich auf das Lebhafteste bei den Verhandlungen betheiligt oder sind doch mit gespanntester Aufmerksamkeit denselben gefolgt. Von den Männern, die Herr Professor Ziller zu „geistigen Führern" der Versammlung gestempelt hat, waren auch eine Anzahl gegenwärtig und haben sich auch vernehmen lassen. Wer von ihnen hat aber versucht, die Versammlung und durch sie die Schule auf den Strauß'schen Standpunkt zu stellen? That ich es etwa, als ich mich gegen die Beaufsichtigung der Schule durch die Geistlichen aussprach und empfahl, den Katechismusunterricht in den Konfirmandenunterricht zu verlegen? Strauß's Verdienste habe ich niemals verkannt, aber diese Fragen hat er nicht angeregt. Herr Professor Ziller hat früher selbst die Allgem. deutsche Lehrerversammlung wiederholt besucht. Auf welcher derselben hat er denn bemerkt, daß die „geistigen Führer" derselben bemüht waren, die Schule auf den Strauß'schen Standpunkt zu stellen? Wenn er es bemerkt hätte, würde er nicht schon früher von dem Besuch der Versammlung abgemahnt haben? Es ist nicht geschehen; erst meine und meines nun auch schon verstorbenen Freundes Scholz „Mittheilungen aus dem Pädagogen-Congreß in Tabarz" haben ihm das nöthige

Material zu seiner Verdächtigung geliefert. Was berechtigte ihn aber, diese „Mittheilungen" und deren Verf. in ein solches Verhältniß zu der Allgem. deutschen Lehrerversammlung zu bringen, als er gethan? Nichts! War der Herr Professor mit dem Inhalt der „Mittheilungen" nicht zufrieden, so konnte er meine Arbeit — denn um diese handelt es sich vorzugsweise — in seiner „Monatsschrift" kritisiren. Aber andere Männer mit hinein zu ziehen, das durfte er ebenso wenig, als er ein Recht hatte, die Mitglieder des Pädagogen-Congresses als Verführer der Lehrer hinzustellen. Oder bedeutet der Ausdruck „geistige Führer der Versammlung" in seinem Munde, von seinem Standpunkte aus etwas Anderes? Sicher nicht!

Auf des Herrn Professors „Rechtfertigung" in Nr. 32 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung (1865) kann ich begreiflicher Weise hier nicht eingehen, werde es auch schwerlich irgendwo anders thun. Meinen Auslassungen in den genannten „Mittheilungen" habe ich weder etwas hinzuzufügen, noch etwas aus ihnen zu widerrufen. Wem sie nicht gefallen, der braucht sie nicht zu lesen; enthalten sie Wahrheit, so wird sich dieselbe trotz der professorlichen Warnung und Verdächtigung bahnbrechen. Auch verspreche ich hiermit feierlich, daß ich mich niemals durch derartige Warnung vor dem Thun und Treiben des Herrn Professor Ziller rächen will. So etwas halte ich nicht für nobel.

Was nun die XV. Allgem. deutsche Lehrerversammlung betrifft, so steht sie der anerkannt glanzvollen in Mannheim wohl kaum nach. Doch haben es mit mir Viele bedauert, daß die Versammlung so lange bei Besprechung der „Volksschule der Zukunft" verweilte und dabei zu einigen Unerquicklichkeiten kam. Da aber die Versammlung souverain ist, so läßt sich dergleichen nicht ändern. Ohnehin kam auch dabei mancher gute Gedanke zum Ausdruck, und Manches hat sich abgeklärt, was vorher noch gährendem Most glich.

Dr. Wichard Lange aus Hamburg befriedigte dagegen durch seinen schönen Vortrag über die „Bedeutung der Allgemeinen deutschen Lehrerversammlung" wohl Alle*), was man schon daraus erkennen konnte, daß eine Discussion darüber nicht begehrt wurde. Auch hat bei dieser Gelegenheit Niemand das Wort für die so oft angeregte Zersplitterung der Versammlung in Sektionen genommen, weil man wohl fühlte, daß sie die größten Nachtheile herbeiführen würde. Ich denke, die Sache ist damit zu den Acten gelegt.

Theodor Hoffmann aus Hamburg, dessen große Verdienste um die Versammlung bekannt sind, sprach über die „Principien der Schulgesetzgebung der Jetztzeit" in einem Sinne, von dem wir wünschen, daß er bald in allen deutschen Staaten zur Anerkennung kommen möge. Es wurde dabei auch die Frage nach dem Maß der Lehrerbildung berührt.

*) Einen „Blaustrumpf" abgerechnet, der sich in den „Erholungs-Stunden" von Görwitz vernehmen läßt, der aber, wie dort zu lesen, Allem seine Zustimmung versagt, was er in Leipzig gesehen und gehört. Da der betreffende Bericht über die diesjährige Allgem. deutsche Lehrerversammlung aber bis zur Gemeinheit hinabsteigt, so können wir uns nicht mit demselben befassen, bedauern aber sehr, daß eine Erzieherin sich so weit vergessen kann.

und in Bezug auf das Erlernen von fremden Sprachen anerkannt, daß es für den Volksschullehrer als solchen nicht durchaus erforderlich, für Handelsstädte wie Hamburg aber wünschenswerth, ja vielleicht nothwendig sei.

Der Schulvorsteher Tiedemann aus Hamburg, ein bewährtes Mitglied der Lehrerversammlung, verbreitete sich über die Frage: „Wie muß der Religionsunterricht beschaffen sein, wenn er die Schüler religiös machen soll?" Sein Vortrag fand die allgemeinste Anerkennung der großen Versammlung. Obwohl Tiedemann auch mit zu den durch Prof. Ziller verdächtigten Tabarzer Congreß-Mitgliedern gehört, so hat doch schwerlich Jemand bemerkt, daß er sich bestrebte, die Schule auf den Strauß'schen Standpunkt zu stellen. Dem verdächtigenden Herrn Professor gegenüber darf ich von ihm und, setze ich hinzu, von Tausend andern in der Versammlung mit Seume sagen:

„Seht, ihr fremden, klugen Leute,
Seht, wir Wilden sind doch beff're Menschen!"

Darauf hat noch der Schuldirector Budich aus Dresden die Frage beantwortet: „Was hat die deutsche Erziehungs- und Unterrichtsweise von der anderer gebildeter Nationen noch zu lernen?"

Eine Reihe von mehr oder weniger interessanten Gegenständen fanden außerdem in Nebenversammlungen, die als die Sectionen unserer Lehrerversammlung betrachtet werden können, eingehende Besprechungen; so die Stylübungen von Tiedemann, die Naturgemäßheit in fremdsprachlichem Unterricht von Louvier, die Einübung des französischen Verbs durch Dr. Meier von Lübeck u. a.

Endlich war eine große Reihe von Lehrmitteln aller Art, Bildwerke, Modelle, Instrumente, Schriften u. s. w. ausgestellt, die vielfach und gewiß mit großem Nutzen betrachtet wurden. Leipzig war allerdings der Ort dazu, eine so ausgezeichnete Ausstellung möglich zu machen. Bei der großen Wichtigkeit, welche diese Ausstellungen für den Unterricht haben, muß ihnen aber überall, auch in kleineren Städten, die größte Aufmerksamkeit Seitens des Local-Comités geschenkt werden.

Genaue Mittheilungen über die Verhandlungen in den Haupt- und Nebensitzungen, so wie über die Lehrmittelausstellung enthält die Allgemeine deutsche Lehrerzeitung, auf die wir Alle verweisen, die sich specieller unterrichten wollen.

3) Während die Allgem. deutsche Lehrerversammlung in Leipzig tagte, hat der christlich-conservative Lehrerverein in Eisenach seine Versammlungen abgehalten. Zu meinem Bedauern liegt mir noch kein Referat darüber vor. In welcher Weise es darin aber hergeht, ist aus den in diesem Jahre veröffentlichten Berichten einigermaßen bekannt. Es kommt auch in diesem Vereine manch wichtige Frage zur Besprechung, immer wohl aber nur von dem Standpunkte aus, den das bekannte Neusalzer Programm vorgezeichnet hat. Man thut der Versammlung wohl nicht Unrecht, wenn man, um den darin herrschenden Geist im Ganzen zu bezeichnen, sagt: sie denkt unter dem Einfluß der Autorität, während die Allgem. deutsche Lehrerversammlung sich durch freie Forschung kennzeichnet.

2. Die einzelnen deutschen Staaten.

I. Preußen.

1. Statistisches.

1) Im Auftrage des Ministeriums der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten ist eine Schrift veröffentlicht worden, welche eine statistische Uebersicht über das Elementarschulwesen in Preußen giebt. Die statistischen Nachrichten umfassen den Zeitraum vom 1. Januar 1859 bis Ende December 1861. Künftig sollen solche Uebersichten von 3 bis 3 Jahren gegeben werden. Das Centralblatt von Stiehl enthält diese Arbeit im August-Heft von 1864. Jedenfalls muß das Unternehmen als ein sehr dankenswerthes bezeichnet werden.

Wir geben nachstehend die Hauptergebnisse der Uebersicht.

Es bestanden Ende 1861: 24,763 öffentliche Elementarschulen mit 36,783 Classen, 33,617 Lehrern und 1,755 Lehrerinnen, zusammen 35,372 Lehrern und Lehrerinnen. Während die Seelenzahl der ländlichen Bevölkerung (12,865,368) diejenige in den Städten (5,611,132) nur um etwas mehr als das Doppelte übersteigt, ist die Zahl der öffentlichen Elementarschulen auf dem Lande (21,828) mehr als siebenmal so groß, als die der öffentlichen Elementarschulen in den Städten (2,935). Der Grund hiervon liegt darin, daß die nicht zur Classe der Elementarschulen gehörigen höheren Unterrichtsanstalten, welche eine beträchtliche Zahl schulpflichtiger Kinder enthalten, sich fast ausschließlich in den Städten befinden, und daß die Elementarschulen in den Städten fast durchweg eine größere Anzahl von Classen haben. So zählen die 2,935 Elementarschulen in den Städten 10,290 Classen, die 21,828 Landschulen aber nur 26,493 Classen.

In Betreff des Schulbesuchs geben die statistischen Nachrichten folgendes höchst günstige Resultat: Unter der Bevölkerung von 18,476,500 Einw. befanden sich 3,090,294 oder nahezu $17\frac{2}{3}$ schulpflichtige Kinder. Von diesen besuchten a) öffentliche Elementarschulen 2,875,836 Kinder; b) concessionirte Privatschulen: 84,021 Kinder; im Ganzen also 2,959,857 Kinder. — Von den übrigen 130,437 Kindern besucht ein großer Theil die höheren Lehranstalten, andere empfangen häuslichen Unterricht. Es bleibt daher nur eine geringe Zahl von Kindern übrig, welche sich der öffentlichen Controle entzieht, und ohne Schulunterricht aufwächst und erweist sich die noch vor Kurzem öffentlich ausgesprochene Annahme, daß von 3,225,000 schulpflichtigen Kindern in Preußen 600,000 die Schule nicht besuchen, als irrthümlich.

Wir müssen es auf sich beruhen lassen, ob diese Ansicht so ganz und gar irrthümlich ist. Wir haben irgendwo unlängst gelesen, daß die Zahl der Kinder, welche allein in Berlin mehr oder weniger unbeschult aufwächst, recht erheblich sein soll.

Der Gesammtbetrag der Lehrerbesoldungen an den öffentlichen Elementarschulen beläuft sich in den Städten auf 2,876,196 Thlr. — Die Einnahmen der Privatlehrer haben sich nicht feststellen lassen.

Beispielsweise ist anzuführen, daß an den 108 Privatschulen Berlins 580 Lehrer und, mit Ausschluß der Lehrerinnen, in Summa 895 Personen unterrichten, welche bei einem Durchschnitt von nur 300 Thlrn. jährlich für jede Lehrkraft, mindestens 268,500 Thlr. jährlich Honorar erhalten.

Das Durchschnittsgehalt der Elementarlehrer an den öffentlichen Schulen Berlins beträgt 413 Thlr. (seit 1864 bedeutend mehr). Das Durchschnittsgehalt in den Städten überhaupt 281 Thlr., auf dem Lande 181 Thlr. In den einzelnen Provinzen beträgt es:

in Sachsen	253 Thlr.
in Brandenburg	247 „
in der Rheinprovinz . .	227 „
in Westfalen	216 „
in Schlesien	203 „
in Preußen	182 „
in Pommern	180 „
in Posen	170 „

In ganz Preußen beträgt das Gehalt durchschnittlich 210 Thlr. Für die Lehrergehälter werden aufgebracht: a) durch Schulgeld 2,320,068 Thlr., b) durch feste Fundationen und anderweitige Leistungen der Gemeinden 4,799,958 Thlr., c) aus Staatsfonds 328,298 Thlr.

Die Gesammtausgabe für das Elementarschulwesen beträgt jährlich 9,902,626 Thlr., darunter 438,298 Thlr. aus Staatsfonds.

An Gehaltsverbesserungen der Lehrer sind in den Jahren 1859—1861 flüssig gemacht worden 345,036 Thlr., darunter 25,587 Thlr. aus Staatsfonds; mithin im Durchschnitt jährlich 115,012 Thlr.

2. Lehrerbildungsanstalten.

2) Preußen zählte im Jahre 1806: 14, 1826: 28 und jetzt 47 öffentliche Seminare, nämlich 30 protestantische, 12 katholische, 3 protestantische und 2 katholische Lehrerinnenseminare, 3 Privatseminare, 2 in der Organisation begriffene und 2 besondere Curse für Lehrerbildung in Bütow (Pommern) und in Reichenbach (Schlesien), somit im Ganzen 54 Anstalten für Lehrerbildung, wovon indessen auf deutsches Bundesgebiet nur 42, 8 auf die Provinz Preußen und 4 auf Posen fallen. (Allgem. deutsche Lehrerzeitung 1864, Nr. 1.)

3) Im 6. Hefte (1864) des Stiehlschen Centralblattes wird der Jahresbericht eines Seminardirectors im Auszuge mitgetheilt. Die Absicht dieser Mittheilung ist, ein Bild von dem innern Leben in einem Schullehrerseminar zu geben. Die Darstellung macht im Ganzen einen befriedigenden Eindruck; entspricht ihm die Wirklichkeit einigermaßen, so herrscht Ordnung und Sitte in der Anstalt, so wird fleißig gearbeitet und gut unterrichtet. Etwas befremdend ist es, daß der Director es für nöthig erachtet, die Rechtgläubigkeit und Frömmigkeit des Lehrercollegiums vorweg zu constatiren. „Unser Seminar, sagt er, ist ein evangelisches, und gemäß dem Fundamentalartikel unserer evangelischen Kirche sind wir Lehrer alle der festen Ueberzeugung, daß die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, aus dem Glauben an Jesum Christum kommt. So wie daher sämmtliche Leh-

rer zunächst an sich selbst gewissenhaft arbeiten, daß ihr inwendiges Leben mit Christo verborgen in Gott sei, und daß sich aus diesem innern Glaubensleben heraus auch der äußere Wandel als eine Nachfolge Christi gestalte, so ist auch unser ganzes Streben darauf gerichtet, daß unsere Zöglinge mit Christo in einen recht innigen, persönlichen Verkehr treten, mit ihm je länger je mehr in treuer Glaubensgemeinschaft leben. Dieses Ziel erstreben alle Lehrer mit anerkennenswerther Treue theils durch ihren Unterricht, theils durch die von ihnen abzuhaltenden Andachten, theils in dem sie ihnen durch einen frommen, unanstößigen Wandel ein gutes Beispiel geben."

Jeden Monat wird eine Missionsstunde gehalten. Während des Schlußgesanges geht eine verschlossene Büchse in der Versammlung umher, „damit Jedem Gelegenheit gegeben werde, ein Scherflein für Verbreitung des Reiches Gottes beizutragen." Bei der bekannten Armuth der Seminaristen erscheint mir Letzteres kaum angemessen. Es sind schließlich doch nicht die Seminaristen, welche geben, sondern deren Eltern; denn die Seminaristen können noch nichts verdienen. Auf Anderer Unkosten wohlthätig sein, hat keinen Werth.

Für den Unterricht sind folgende drei Grundsätze für das Lehrercollegium maßgebend. „1) Der Unterricht wird so ertheilt, daß er die Geisteskräfte allseitig und mit voller Energie in Anspruch nimmt. 2) Beim Unterrichte wird nur Treffliches, Lebenskräftiges dargeboten, damit die Seele der Zöglinge sich daran emporrichten könne. 3) Die jedem Lehrgegenstande eigenthümlichen sittlichen Momente werden mit Sorgfalt gehoben."

Auch das, was diesen richtigen Grundsätzen als Erläuterung hinzugefügt wird, verdient Anerkennung. Es werden auch von Zeit zu Zeit naturhistorische Excursionen angestellt, und der Director selbst scheint ein guter Botaniker zu sein.

Die Seminaristen der in Rede stehenden Anstalt wohnen bei Bürgern in der Stadt, müssen aber bis Abends 8 Uhr im Seminar bleiben, um ihre Arbeiten anzufertigen. Ob dies dringend nothwendig ist, lasse ich dahin gestellt sein; hier in Bremen geschieht es ohne erheblichen Nachtheil nicht.

4) In scharfem Contrast mit dem eben besprochenen Bilde vom innern Leben in einem Schullehrer-Seminar steht der Inhalt eines Aufsatzes in Nr. 32 u. 33 des „Schulblattes für die Volksschullehrer der Provinz Preußen" (1865), welcher die Ueberschrift „Eine Seminar-Idylle" trägt. Im Eingange wird Klage geführt über das unangemessene Betragen, die Characterlosigkeit und den Mangel an Strebsamkeit der jüngeren Lehrer, d. h. derer, die aus dem letzten Decennium stammen. Dann wird ein ziemlich ausführlicher Bericht über die Art und Weise mitgetheilt, wie der Herr Director Dr. Ohlert sein Regiment im Seminar zu Angerburg führt. Darnach werden die Seminaristen zu Zeiten mit „Schafskopf, dummer Schafskopf, Schafsgesicht, dummer Junge, unnützer Bube, Schlingel, fauler Esel, Kiekelskopf, Mohnkopf, Faulthier" u. s. w. titulirt, erhalten Ohrfeigen (selbst in der Religionsstunde), werden am Ohr gezupft, unters Kinn oder an die Stirn geschlagen. Der Bericht ist in dieser äußerst

gravirenden Puncten nicht allgemein gehalten, sondern nennt die jetzt als Lehrer fungirenden Seminaristen mit Namen, die solche Unbill erdulden mußten, nennt sonstige Zeugen, erzählt auch von einem Aufstand der Seminaristen. Unter solchen Umständen kann wohl die Wahrheit der Mittheilung kaum bezweifelt werden; auch wird der Verf. des genannten Artikels wohl irgendwo den Beweis der Wahrheit führen müssen, entweder vor Gericht, oder vor der betreffenden Regierung.

Wir geben zu, daß bornirte Seminaristen — und in welchem Seminar giebt es dergleichen nicht — den lammfrommsten Lehrer zu Zeiten in Harnisch bringen und bewirken können, daß ihm einmal ein unpassendes Wort entfährt; aber so weit zu gehen, wie es hier von einem Director eines Seminars erzählt wird, überschreitet in ungebührlichster Weise alle Schranken. Ein solcher Mann ist unfähig, ein Seminar zu leiten, ist überhaupt unfähig, Lehrer zu sein.

Wir sind begierig zu erfahren, wie diese Angelegenheit sich aufklären und wie sie endigen wird.

Sonderbar wäre es, wenn Herr Director Dr. Ohlert der Verf. des eben unter Nummer 3 besprochenen vortheilhaften Bildes vom innern Leben in einem Schullehrer-Seminar wäre! Zwei Umstände haben mich auf diese Vermuthung gebracht, die nämlich, daß das Seminar in Angerburg ein Externat und der Herr Dir. Ohlert ein tüchtiger Botaniker ist. Der Fall wäre für die Behörde in Betreff der Berichterstattungen sehr lehrreich. Indeß kann ich mich irren.

5) Die evangelischen Seminare in dem Verwaltungsbezirk eines Provinzial-Schul-Collegiums haben den Wunsch ausgesprochen, den Geschichtsunterricht mit zwei wöchentlichen Stunden schon in der untersten Seminarclasse beginnen zu lassen, in der er jetzt fehlt. Der Unterrichts-Minister hat hieraus Veranlassung genommen, Gutachten von sämmtlichen evangelischen Seminardirectoren einfordern zu lassen. Die Directoren haben sich fast durchgängig gegen diesen Antrag ausgesprochen. Die Vorschläge, die jetzige Stundenzahl um eine zu vermehren (also 29 statt 28) und die Zahl der Stunden für biblische Geschichte um eine zu vermindern (also 3 statt 4), oder die wöchentliche Stundenzahl auf 30 zu erhöhen, sind sämmtlich abgelehnt worden. Zwei dieser Gutachten sind im März-Heft des Centralblattes (1864) mitgetheilt. Beide Berichte erklären sich gegen die Erweiterung des Unterrichts und namentlich gegen die Ausdehnung desselben auf alte Geschichte. Das von den Regulativen vorgeschriebene Geschichts-Pensum ist nach ihrem Dafürhalten groß genug, um die Seminaristen in die Geschichte einzuführen und zum Selbststudium zu befähigen.

Ich meinerseits stehe auf dem Standpunct der Antragsteller und halte die Ausschließung der alten Geschichte für eine bedauerliche Beschränkung. Ganz abgesehen von der großen Bedeutung der alten Geschichte, kommt jeder Regulativ-Seminarist in große Verlegenheit, wenn er den Geschichtsunterricht in einer gewöhnlichen (niedern) Bürgerschule übernehmen soll, in der man sich nicht auf den Geschichtsinhalt des Münsterberger Lesebuches beschränkt.

6) Für die Heranbildung von Zeichenlehrerinnen für höhere Töchterschulen giebt es in Preußen keine besonderen Anstalten. Das Ministerium fordert jedoch von jeder derselben, und mit Recht, daß sie ihre Befähigung zur Ertheilung des Zeichenunterrichts nachweist. Dieselben haben sich zu diesem Zwecke einer Prüfung bei den Königl. Kunst-Academien zu Berlin, Düsseldorf oder Königsberg zu unterwerfen. Unterm 6. Febr. 1864 hat das Ministerium „Bestimmungen über die Prüfung von Zeichenlehrerinnen" erlassen, die im April-Heft des Centralblattes von 1864 abgedruckt sind. Wir theilen daraus nachstehende, die beiden ersten Paragraphen mit.

§. 1.

Mit der schriftlichen Meldung zur Prüfung bei den betreffenden Academien ist ein Lebenslauf nebst Zeugnissen einzureichen, aus welchen sich ergeben muß:

a) daß die zu Prüfende die für eine Zeichenlehrerin allgemeine Bildung besitzt,
b) daß sie sich unter einer einsichtigen Leitung zur Ertheilung des Zeichenunterrichts mit ernstem Fleiß vorbereitet hat,
c) daß ihre sittliche Führung vorwurfsfrei ist.

§. 2.

Die Prüfung wird im Local der Academie abgehalten. Die Prüfende muß sich in derselben befähigt erweisen:

a) einen Kopf nach der Natur oder einen Gypskopf in verschiedenen Wendungen mit Licht und Schatten zu zeichnen und eine verständliche auf den Regeln der sogenannten Hülfslinien beruhende Anweisung zum Zeichnen desselben in jenen verschiedenen Wendungen zu geben,
b) eine Zeichnung nach einem plastischen Ornament mit zwei Kreiden auszuführen,
c) nach einem Vorbilde Pflanzen-Arabesken und landschaftliche Darstellungen zu zeichnen,
d) Blumen und Pflanzen nach der Natur zu zeichnen.

Sie hat ferner:

e) durch Zeichnung und mündliche Erläuterung ein allgemeines Verständniß von den einfachsten Grundregeln der Perspective und der Schatten-Construction nachzuweisen,
f) in einer Unterredung darzuthun, daß sie mit den wichtigsten Methoden des Zeichenunterrichts nicht unbekannt ist, über die von ihr zu befolgende Methode nachgedacht, und fähig ist, nach derselben Unterricht zu ertheilen.

Wir finden diese Bestimmungen den Verhältnissen ganz angemessen.

3. Lehrer.

Allgemeine Verhältnisse.

7) Unter der Ueberschrift „Persönliche Verhältnisse der Lehrer im Regierungsbezirk Gumbinnen" enthält das Januar-

Heft des Centralblattes von 1864 einen „Auszug aus dem zuletzt erstatteten Verwaltungsberichts", der als das Bild eines normalen preußischen Regulativ-Lehrers angesehen werden kann. Für die gegenwärtigen preußischen Zustände halten wir dies Bild für höchst characteristisch und theilen es daher nachstehend ganz mit.

„Abgesehen von einzelnen nicht erfreulichen Fällen, kann der entschiedenen Mehrzahl der Lehrer des Verwaltungsbezirks das Zeugniß des Fleißes, der Pflichttreue, des sittlichen Ernstes und der Frömmigkeit, des Gehorsams gegen die Vorgesetzten und der Liebe und Anhänglichkeit und Treue gegen das angestammte Fürstenhaus nicht versagt werden. Unverdrossen und mit regem Eifer, gewissenhaft und treu arbeiten viele Lehrer nicht selten unter hartem Drucke äußerer Verhältnisse und häuslicher Sorgen in ihrem Berufe und erzielen so günstige Erfolge, daß nach den letzten Berichten der Kreis-Schul-Inspectoren unter 1200 ländlichen Schulen 738 als gute und recht gute, 382 als ziemlich gute und mittelmäßige, und nur 80 als schwache Schulen haben bezeichnet werden können. Ebenso üben sie außer der Schule durch Wort und Vorbild auf die erwachsenen Gemeindeglieder einen wohlthätigen Einfluß aus. Dieses geschieht besonders durch die Abhaltung der Sonntagsschulen, welche sich namentlich in den masurischen Kreisen als ein von den Vätern ererbtes theures Gut ganz allgemein erhalten und in der neueren Zeit auch in den litthauischen Gemeinden mehr Theilnahme und Anklang gefunden haben; ferner durch die Abhaltung der Begräbnisse, welche hier bei der Größe und Ausdehnung der Kirchspiele durchweg den ländlichen Lehrern übertragen ist, und wobei dieselben durch Gesang, Gebet und angemessene Ansprache die gemeinhin sehr zahlreich versammelten Gemeindeglieder zu erbauen suchen, also gewissermaßen die Stelle der Geistlichen und Seelsorger vertreten; endlich durch Vertheilung von Volks- und christlichen Erbauungsschriften, die ihnen von den Geistlichen übergeben werden, wodurch zugleich dem Eindringen unbefugter und oft recht zudringlicher Colporteure gesteuert wird. Auch suchen viele Lehrer sich durch die Förderung und Verbreitung der Gartencultur, der Obstbaum- und Bienenzucht, wie durch Bepflanzung und Pflege der oft noch sehr wüsten Begräbnißplätze und durch Wegepflanzung in den Gemeinden nützlich zu machen, und so bei ihnen den Sinn für das Edlere, Bessere und Wohlanständige zu wecken und zu beleben. Besonders haben sie auch in der neueren Zeit ihr Augenmerk auf den Volksgesang gerichtet, haben Gesangvereine, gegenwärtig bereits 13, gestiftet und dazu auch die erwachsene Jugend herangezogen.

Was ihre Stellung zur Kirche und zum kirchlichen Bekenntniß betrifft, so besuchen sie fleißig das Gotteshaus, halten sich regelmäßig zum Tisch des Herrn, betheiligen sich in vielen Fällen an dem liturgischen Gesange, an den Bestrebungen der Missions-, Gustav-Adolfs- und Bibel-Vereine, suchen für dieselben auch die Gemeindeglieder zu interessiren, halten in den Schulen die hier allgemein üblichen Christfeste, womit häufig eine Kinderbescheerung (?) verbunden ist, und unterstützen die Geistlichen bei den sogenannten Gebetverhören und Passions-Andachten. Ihren patrio-

tischen Sinn bekunden sie durch Veranstaltung patriotischer Schulfeste, wozu vor allen Dingen die Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs gehört, welche in allen Schulen unter reger Theilnahme der Gemeinden auf würdige Weise gehalten wird, besonders aber auch dadurch, daß sie sich ihren militärischen Verpflichtungen bei den vorschriftsmäßigen Landwehr-Uebungen gerne und willig unterziehen. Die Regierung erläßt bei der Einberufung der militärpflichtigen Lehrer zu diesen Uebungen jedesmal an dieselben eine besondere und eindringliche Ermahnung, ihrer Pflicht als Soldat und Vaterlands-Vertheidiger eingedenk zu bleiben, durch willigen und freudigen Gehorsam, durch Pünktlichkeit im Dienste und durch ein nach allen Richtungen hin musterhaftes Betragen sich die Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten zu erwerben und so ihrem Stande Ehre zu machen. Gegenwärtig gehören 340 Lehrer zum 1. und 2. Aufgebot der Landwehr. Von diesen wurden im Jahre 1859 sehr viele zur vierzehntägigen Uebung mit dem Zündnadelgewehre einberufen, und alle diese erhielten bei ihrer Entlassung von den betreffenden Commandeuren das Zeugniß „guter und recht guter Führung in und außer dem Dienste." Einige wurden wieder zu Unterofficieren befördert, so daß gegenwärtig 10 Lehrer als Unterofficiere bei der Landwehr dienen. Nicht minder günstige Zeugnisse brachten diejenigen jungen Lehrer von ihren Militärbehörden bei, welche ihre sechswöchentliche Militärpflicht abgeleistet hatten, so daß auch diesen später die Zufriedenheit der Regierung ausgesprochen werden konnte.

Es wird von den Officieren besonders hervorgehoben, daß die in den Schullehrer-Seminarien eingerichteten Turnübungen einen sehr günstigen Einfluß auf die militärische Ausbildung der jüngeren Lehrer ausgeübt haben. Hierbei muß zugleich bemerkt werden, daß die jetzt höherer Verordnung gemäß in allen Schulen eingerichteten Turn- und Freiübungen gerade von den militärpflichtigen Lehrern am zweckmäßigsten und erfolgreichsten geleitet werden. Auch finden diese Uebungen, besonders in den masurischen Kreisen, bei den Gemeinden eine rege und freudige Theilnahme. Sind sich dieselben auch nicht des sittlichen Einflusses bewußt, welchen das Turnen auf die männliche Jugend ausübt, so haben sie wenigstens dafür ein Verständniß, daß ihre Söhne für den künftigen Militärstand keine bessere Vorbildung erhalten können, als gerade auf diesem Wege. Das Turnen ist also ein neues und nicht gering anzuschlagendes Mittel, wodurch der Lehrer auf Schule und Gemeinde wohlthätig einzuwirken im Stande ist.

Viele Lehrer beschäftigen sich mit der Vorbildung junger Leute zur Aufnahme ins Schullehrer-Seminar. Am Schlusse des Jahres 1861 betrug die Zahl derselben 156. Von diesen wurden 208 Präparanden unterrichtet. Unter denselben befanden sich 66 Litthauer, 64 Polen und 78 Deutsche. 103 hatten eine gute, 83 eine ziemlich gute und mittelmäßige, und 22 eine nur schwache Vorbildung erhalten. 57 dieser Präparanden wären Söhne von Lehrern, 68 von Bauerwirthen, 33 von Eigenkäthnern und kleinen Grundbesitzern, 36 von Handwerkern, 2 von Unterbeamten und 12 von Losleuten, Kämmerern und Gärtnern, zusammen wie oben 208. Während also in den früheren Jahren fast die überwiegende Mehrzahl der Präparanden aus Familien der Tagelöhner hervorging,

ist jetzt in dieser Beziehung vorzugsweise der Lehrer- und Bauernstand vertreten, was jedenfalls als ein Fortschritt betrachtet werden muß.

Was die für die Fortbildung der Lehrer bestimmten sogenannten practischen Conferenzen betrifft, so finden dieselben abwechselnd je nach der Größe der Kirchspiele alle 6 bis 8 Wochen in den einzelnen Schulen unter Leitung der Schulinspectoren statt. Sämmtliche Lehrer des Kirchspiels versammeln sich schon früh in der in der letzten Conferenz näher bezeichneten Schule. Mit Gebet und Gesang wird die Feier eröffnet; denn als eine Schulfeier werden diese Conferenzen von Lehrern und Kindern betrachtet. Es werden dann 3, höchstens 4 Lectionen, theils vom Orts-, theils von anderen, besonders dazu bestimmten Lehrern gehalten. Nach Beendigung derselben werden die Kinder unter angemessenen Ermahnungen Seitens des Schulinspectors entlassen, und es beginnen nun die Berathungen über die gehaltenen Lectionen. Zum Schluß werden die Classen- und Tagebücher, die Schulbibliothek und sonstige die Schule betreffende Gegenstände, z. B. die weiblichen Handarbeiten in Augenschein genommen und darüber vom Ortslehrer die nöthigen Aufschlüsse gegeben.

Gewöhnlich bleiben die Gäste noch bei einem ganz einfachen, vom Ortsgeistlichen dargereichten Mittagsbrote beisammen; hieran schließen sich Gesangübungen und freundschaftliche Besprechungen. Im Sommer treten auch noch die Turner zusammen, und es beginnt unter reger Theilnahme der Ortseingesessenen eine Art Schauturnen. Auch hier wird also dem Schulinspector ein weites Feld für sein amtliches Wirken in Bezug auf die Schule und deren Gedeihen geöffnet.

Diese Conferenzen haben recht eigentlich den Zweck, die practische Ausbildung der Lehrer zu fördern und das Band edler Geselligkeit und amtsbrüderlicher Liebe und Theilnahme unter ihnen fester zu knüpfen. Wird vom Schulinspector dieses Ziel fest im Auge behalten, so kann es auch hier nicht an Segen fehlen."

8) Der schon oben unter Nr. 4 angezogene Aufsatz in Nr. 32 des „Schulblattes für die Volksschullehrer der Provinz Preußen" entwirft von einem Theile der vorstehend characterisirten Lehrer ein weniger erfreuliches Bild. Die darin enthaltene Anklage ist scharf, und wir halten uns für verpflichtet, sie als Gegenbild zum Vorigen hier folgen zu lassen.

„Schon seit mehreren Jahren wird von den verschiedensten Seiten darüber Klage geführt, daß sehr viele der im letzten Jahrzehnt etwa zu ihrem Amte gelangten Lehrer nicht diejenige Tüchtigkeit in ihrem Beruf, wie in ihrem Verhalten zeigen, welche man bei den älteren Lehrern gewohnt sei. Man sagt von diesen im letzten Jahrzehnt angestellten Lehrern: sie begriffen nicht den Ernst, die Wichtigkeit ihrer Stellung; ihre Bildung wäre äußerst mangelhaft; dennoch könne ein ernstes Streben nach Weiterbildung nur selten wahrgenommen werden; ja, es wären sogar ihre Begriffe von Schicklichkeit und Anstand so unsicher und von so eigenthümlicher Art, daß gebildete anständige Personen sich veranlaßt gefunden hätten, den Umgang mit diesen Lehrern zu meiden. Das Alles wird behauptet und beklagt von Lehrern, Schulinspectoren, Schulvorstehern, Stadtverordneten, Eltern und endlich von Beamten, welche mit Lehrern zu thun haben.

Zu Anfang der Sommerferien sagte uns ein College aus Masuren — und wir glauben, der Mann ist geneigt, nicht zu hart zu urtheilen —, es kämen Dinge vor, die den ältern Lehrern die Schamröthe ins Gesicht trieben. — —

Leider haben wir uns diesen Anklagen gegenüber nicht in der Lage befunden, die einzelnen Thatsachen, welche den Anklagen zu Grunde lagen, in Abrede stellen zu können. Wir konnten allein darauf hinweisen, daß man nur zu leicht geneigt sei, für das ungehörige Thun des einzelnen den ganzen Stand verantwortlich zu machen. Unwürdige Subjecte finden sich in allen Kreisen der Gesellschaft, und nur, wenn sie nicht mehr als Ausnahmen betrachtet werden können, wird man von denselben einen vielleicht richtigen Schluß auf den Character der betreffenden Kreise machen können. Wir glauben guten Grund zu haben, die Angeklagten noch zu den Ausnahmen unter den jüngern Lehrern rechnen zu können, da uns ja häufig Gelegenheit geworden, sehr ehrenwerthe und sehr strebsame junge Lehrer kennen zu lernen.

Einiges ist uns aber doch aufgefallen, und wir wollen damit nicht zurückhalten; vielleicht daß so Veranlassung gegeben wird, das Gegentheil zu erweisen, was wir sehnlichst wünschen. Es wird uns jeder ohne weiteres zugeben, daß wir in den sehr kritischen Verhältnissen der Gegenwart mancherlei merkwürdige Erfahrungen gemacht haben. Dieselben sind nun am wenigsten günstig für die jüngeren Lehrer. Uns ist's vornämlich aufgefallen, daß es gerade unter diesen so auffallend viele „Streber" giebt, welche die äußern Vortheile, die Bedeutung mächtiger Gönnerschaft so gut zu schätzen wissen; daß so viele junge Lehrer über Bildung, über ernste Strebsamkeit, die ein ideelles Ziel im Auge hält, über Tüchtigkeit des Characters, über den Werth der eigenen Meinung und der erarbeiteten Ueberzeugung mit einer Geringschätzung, ja mit einer Blasirtheit sich äußern, welche uns über ein maßloses Staunen gar nicht hinaus kommen läßt. Ja, wir haben erfahren müssen, daß sie pfiffig genug sein können, einen festen, ehrenhaften Character zu simuliren, um — klappernd mit ihren starken Gründen — unter die Fittige der Gönnerschaft ziehen zu können. „Wenn das am grünen Holze geschieht, was will am dürren werden!" Die Jugend empfängt man überall mit dem schönen Vorurtheil, daß sie sich für das Ideelle leichter begeistern, als das Alter, und dem entsprechend handle; will solches mit den hergebrachten Formen und Regeln nicht stimmen, so sieht man ihr das nach, wenn auch oft mit der boshaften Hoffnung, „sie wird sich schon die Hörner bestoßen." Es macht aber einen traurigen Eindruck und ist ein schlechtes Zeichen für den Character, wenn ein Jüngling äußere Vortheile und Nachtheile ebenso sorgsam abwägt, wie ein Mann, der schon die Sonnenhöhe des Lebens hinter sich hat, und gegen seine Ueberzeugung stimmt ebenso ungenirt, wie jener Engländer, der es bloß aus dreizehn Gründen that: er hatte eine Frau und zwölf Kinder.

Nun ist's doch jedenfalls zum allerwenigsten merkwürdig, daß man angesichts dieser wirklichen oder vermeintlichen Uebelstände immer wieder auf die Seminare hinweist und mit größter Entschiedenheit die Meinung

ausspricht, daß diese einer gründlichen Reform bedürfen, wenn es besser, wenn der alte gute Ruf der Lehrer mindestens erhalten werden soll.. Dieser scharf betonte Ruf nach Reform der Seminare geht durch alle Schichten der Gesellschaft und hat auch in unserm Abgeordnetenhaus mehrmals scharfen Ausdruck gefunden. Am öftesten und am entschiedensten geht diese Forderung von Lehrern und Schulinspectoren aus, und bei ihnen vornämlich hat sie den Sinn, das Uebel mit der Wurzel auszurotten."

Hieran reihet nun der Verf. des Vorstehenden die schon oben berührten Mittheilungen über das Verhalten des Seminardirector Dr. Ohlert zu Angerburg, offenbar in der Absicht, um zu zeigen, daß Seminare unter solcher Leitung nicht bessere Lehrer liefern können, als sie oben characterisirt worden sind, worin man ihm wohl kaum wird widersprechen können.

Die Frage ist nun: Welche der beiden Characteristiken ist nun die treuste? Enthalten vielleicht beide Uebertreibungen? Wir vermögen es aus der Entfernung nicht zu entscheiden, sind aber sehr geneigt, dem Urtheil des „Schulblattes" viel Glauben zu schenken, da der Verf. dieses Aufsatzes, der Herausgeber des Blattes, der Lehrerwelt näher steht und genauer informirt sein kann, als eine Regierung, die nicht überall mit eigenen Augen sehen kann, auch leicht getäuscht wird. Dazu kommt, daß uns in den letzteren Jahren gleich ungünstige Urtheile über das jüngere Lehrergeschlecht aus der Provinz Sachsen zugegangen sind, und zwar von sehr zuverlässigen Personen.

Möchte man doch auch in andern Provinzen hierüber vorurtheilslose Beobachtungen anstellen und sie unumwunden mittheilen! Ein Schade kann nur gebessert werden, wenn man ihn kennt.

9) Ein Circularrescript des Cultusministers weist darauf hin, daß im Regierungsbezirk Gumbinnen bereits von 336 Lehrern eine sogenannte Schul- und Gemeindechronik angelegt worden ist, in welcher interessante Nachrichten über Gründung des Dorfes, der Kirche und Schule, über bemerkenswerthe Ereignisse und Persönlichkeiten der Gemeinde u. s. w. gesammelt werden. Der Minister empfiehlt diese Einrichtung als ein Mittel, bei den Lehrern selbst, wie bei der Jugend und den Gemeindemitgliedern das Interesse für die Geschichte der Heimath und des Vaterlandes zu wecken, zu allgemeiner Nachahmung in den übrigen Bezirken der Monarchie. — Verdient Beifall.

10) „Das sogenannte System der Hilfslehrer, welches in einem gewissen Sinne nichts weniger als System verräth, wird künftig hin, wenn die Ansichten über den Lehrerberuf in weiteren Kreisen geklärt sein werden, in seiner ganzen Schwäche erscheinen und nur noch als Uebergangsstadium für den angehenden Lehrstand seine Berechtigung behalten, wie zur Abhilfe eines vorübergehenden Bedürfnisses dienen dürfen. Wenn der Hilfslehrer eine Stelle in der Schule einnimmt, welche schlechthin dauernd ausgefüllt werden muß, weil der Zweck der Anstalt es fordert, so ist nicht abzusehen, weshalb er mit den Pflichten, welche seine Stellung mit sich bringt, nicht auch die Rechte erwerben sollte, die ein Anderer der Sache, wie er, dienender Lehrer in Anspruch nimmt." (Programm der Berliner städtischen höheren Töchterschule.)

Zu Anfang der Sommerferien sagte uns ein College aus Masuren — und wir glauben, der Mann ist geneigt, nicht zu hart zu urtheilen —, es kämen Dinge vor, die den ältern Lehrern die Schamröthe ins Gesicht trieben. — —

Leider haben wir uns diesen Anklagen gegenüber nicht in der Lage befunden, die einzelnen Thatsachen, welche den Anklagen zu Grunde lagen, in Abrede stellen zu können. Wir konnten allein darauf hinweisen, daß man nur zu leicht geneigt sei, für das ungehörige Thun des einzelnen den ganzen Stand verantwortlich zu machen. Unwürdige Subjecte finden sich in allen Kreisen der Gesellschaft, und nur, wenn sie nicht mehr als Ausnahmen betrachtet werden können, wird man von denselben einen vielleicht richtigen Schluß auf den Character der betreffenden Kreise machen können. Wir glauben guten Grund zu haben, die Angeklagten noch zu den Ausnahmen unter den jüngern Lehrern rechnen zu können, da uns ja häufig Gelegenheit geworden, sehr ehrenwerthe und sehr strebsame junge Lehrer kennen zu lernen.

Einiges ist uns aber doch aufgefallen, und wir wollen damit nicht zurückhalten; vielleicht daß so Veranlassung gegeben wird, das Gegentheil zu erweisen, was wir sehnlichst wünschen. Es wird uns jeder ohne weiteres zugeben, daß wir in den sehr kritischen Verhältnissen der Gegenwart mancherlei merkwürdige Erfahrungen gemacht haben. Dieselben sind nun am wenigsten günstig für die jüngeren Lehrer. Uns ist's vornämlich aufgefallen, daß es gerade unter diesen so auffallend viele „Streber" giebt, welche die äußern Vortheile, die Bedeutung mächtiger Gönnerschaft so gut zu schätzen wissen; daß so viele junge Lehrer über Bildung, über ernste Strebsamkeit, die ein ideelles Ziel im Auge hält, über Tüchtigkeit des Characters, über den Werth der eigenen Meinung und der erarbeiteten Ueberzeugung mit einer Geringschätzung, ja mit einer Blasirtheit sich äußern, welche uns über ein maßloses Staunen gar nicht hinaus kommen läßt. Ja, wir haben erfahren müssen, daß sie pfiffig genug sein können, einen festen, ehrenhaften Character zu simuliren, um — klappernd mit ihren starken Gründen — unter die Fittige der Gönnerschaft ziehen zu können. „Wenn das am grünen Holze geschieht, was will am dürren werden!" Die Jugend empfängt man überall mit dem schönen Vorurtheil, daß sie sich für das Ideelle leichter begeistern, als das Alter, und dem entsprechend handle; will solches mit den hergebrachten Formen und Regeln nicht stimmen, so sieht man ihr das nach, wenn auch oft mit der boshaften Hoffnung, „sie wird sich schon die Hörner bestoßen." Es macht aber einen traurigen Eindruck und ist ein schlechtes Zeichen für den Character, wenn ein Jüngling äußere Vortheile und Nachtheile ebenso sorgsam abwägt, wie ein Mann, der schon die Sonnenhöhe des Lebens hinter sich hat, und gegen seine Ueberzeugung stimmt ebenso ungenirt, wie jener Engländer, der es bloß aus dreizehn Gründen that: er hatte eine Frau und zwölf Kinder.

Nun ist's doch jedenfalls zum allerwenigsten merkwürdig, daß man angesichts dieser wirklichen oder vermeintlichen Uebelstände immer wieder auf die Seminare hinweist und mit größter Entschiedenheit die Meinung

ausspricht, daß diese einer gründlichen Reform bedürfen, wenn es besser, wenn der alte gute Ruf der Lehrer mindestens erhalten werden soll. Dieser scharf betonte Ruf nach Reform der Seminare geht durch alle Schichten der Gesellschaft und hat auch in unserm Abgeordnetenhaus mehrmals scharfen Ausdruck gefunden. Am öftesten und am entschiedensten geht diese Forderung von Lehrern und Schulinspectoren aus, und bei ihnen vornämlich hat sie den Sinn, das Uebel mit der Wurzel auszurotten."

Hieran reihet nun der Verf. des Vorstehenden die schon oben berührten Mittheilungen über das Verhalten des Seminardirector Dr. Ohlert zu Angerburg, offenbar in der Absicht, um zu zeigen, daß Seminare unter solcher Leitung nicht bessere Lehrer liefern können, als sie oben characterisirt worden sind, worin man ihm wohl kaum wird widersprechen können.

Die Frage ist nun: Welche der beiden Characteristiken ist nun die treuste? Enthalten vielleicht beide Uebertreibungen? Wir vermögen es aus der Entfernung nicht zu entscheiden, sind aber sehr geneigt, dem Urtheil des „Schulblattes" viel Glauben zu schenken, da der Verf. dieses Aufsatzes, der Herausgeber des Blattes, der Lehrerwelt näher steht und genauer informirt sein kann, als eine Regierung, die nicht überall mit eigenen Augen sehen kann, auch leicht getäuscht wird. Dazu kommt, daß uns in den letzteren Jahren gleich ungünstige Urtheile über das jüngere Lehrergeschlecht aus der Provinz Sachsen zugegangen sind, und zwar von sehr zuverlässigen Personen.

Möchte man doch auch in andern Provinzen hierüber vorurtheilslose Beobachtungen anstellen und sie unumwunden mittheilen! Ein Schade kann nur gebessert werden, wenn man ihn kennt.

9) Ein Circularrescript des Cultusministers weist darauf hin, daß im Regierungsbezirk Gumbinnen bereits von 336 Lehrern eine sogenannte Schul- und Gemeindechronik angelegt worden ist, in welcher interessante Nachrichten über Gründung des Dorfes, der Kirche und Schule, über bemerkenswerthe Ereignisse und Persönlichkeiten der Gemeinde u. s. w. gesammelt werden. Der Minister empfiehlt diese Einrichtung als ein Mittel, bei den Lehrern selbst, wie bei der Jugend und den Gemeindemitgliedern das Interesse für die Geschichte der Heimath und des Vaterlandes zu wecken, zu allgemeiner Nachahmung in den übrigen Bezirken der Monarchie. — Verdient Beifall.

10) „Das sogenannte System der Hilfslehrer, welches in einem gewissen Sinne nichts weniger als System verräth, wird künftig hin, wenn die Ansichten über den Lehrerberuf in weiteren Kreisen geklärt sein werden, in seiner ganzen Schwäche erscheinen und nur noch als Uebergangsstadium für den angehenden Lehrstand seine Berechtigung behalten, wie zur Abhilfe eines vorübergehenden Bedürfnisses dienen dürfen. Wenn der Hilfslehrer eine Stelle in der Schule einnimmt, welche schlechthin dauernd ausgefüllt werden muß, weil der Zweck der Anstalt es fordert, so ist nicht abzusehen, weshalb er mit den Pflichten, welche seine Stellung mit sich bringt, nicht auch die Rechte erwerben sollte, die ein Anderer der Sache, wie er, dienender Lehrer in Anspruch nimmt." (Programm der Berliner städtischen höheren Töchterschule.)

Wir stimmen dieser Ansicht vollkommen bei.

11) Bei der Aushebung von Lehrern zu militärischen Uebungen scheint mitunter etwas rücksichtslos verfahren zu werden. So wurden in diesem Jahre (1864) in Halberstadt fünf Lehrer der städtischen Schulen eingestellt. Da eine Stellvertretung nicht beschafft werden konnte, Combinationen aber die Räumlichkeiten nicht gestatteten, so mußte der Unterricht in einer oder einigen Classen sistirt werden.

Conferenzleben.

12) Die Regierung zu Münster bemüht sich ernstlich, die Gemeinden dahin zu bestimmen, daß sie den Lehrern für den Besuch auswärtiger Conferenzen eine angemessene Geldentschädigung (Zehrungskosten) zu Theil werden lassen und hat bereits erfreuliche Erfolge erzielt.

13) In der Provinz Preußen sind seit einigen Jahren Provinzial-Lehrerversammlungen abgehalten worden, die sich reger Theilnahme erfreuen. Die diesjährige fand in Gumbinnen statt. Ehe es noch dazu kam, erließ die Regierung daselbst unterm 29. Mai 1864 ein Schreiben an die Superintendenten, in dem es heißt: „Bei dem weiteren Versuche, hier ein Fest-Comité zu erwählen, sind Kundgebungen hervorgetreten, die dem eigentlichen Zwecke der beplanten Versammlung fremd sein müßten und in uns die Besorgniß erwecken, daß bei dieser Gelegenheit die weniger erfahrenen Lehrer von der Bahn ihres Berufes abgeleitet und zu politischen Auffassungen und Bestrebungen gelenkt werden könnten, welche pädagogischen Zielen nicht günstig sein können. Deshalb beauftragen wir Ew. Hochwürden, durch die Local-Schulinspectoren die Lehrer darauf hinzuweisen, daß die bevorstehende Lehrerversammlung zu fremdartigen Einflüssen gemißbraucht werden könnte, und sie daher von der Theilnahme daran abzumahnen. Daß solches geschehen, wollen Sie zum 10. Juli c. uns anzeigen."

Nach einer vollkommen verbürgten Nachricht hat die Regierung zu Gumbinnen auch an die drei andern Regierungen der Provinz das Gesuch gestellt, in gleichem oder ähnlichem Sinne auf die Lehrer ihrer resp. Verwaltungsbezirke zu wirken.

Diese Abmahnung ist nicht das Einzige, was die dortigen Regierungen unternehmen, um die freieren Regungen unter den Lehrern zu dämpfen. In Nr. 24 des Schulblattes sagt der Redacteur bei Besprechung des genannten Rescripts: „Die Gründe dieser merkwürdigen Erscheinung wollen wir unerörtert lassen; mögen Thatsachen reden. Es ist Thatsache, daß den Lehrern das Lesen des Schulblatt's übel angeschrieben, ja geradezu untersagt wird. Es ist Thatsache, daß man die Bildung der freien Kreislehrervereine ungern gesehen und sich bemüht hat, sie in unfreie zu verwandeln. Es ist Thatsache, daß man unsere Bemühungen, den berechtigten Wünschen der Lehrer in Bezug auf das Unterrichtsgesetz, die Regulative, die Reform unserer Departements-Wittwen- und Waisen-Pensionscassen durch Petitionen an die Kammern resp. die Behörden Ausdruck zu geben, ungern gesehen und versucht hat, denselben entgegen zu wirken. Es ist Thatsache, daß einzelne Vorgesetzte der Lehrer ihre Freude darüber ausgesprochen, daß

aus ihrem Bezirke nur äußerst wenige Lehrer dem Pestalozzi-Vereine beigetreten und Andere sich nicht entblödet haben, denselben einen „unchristlichen" zu nennen, weil er sagt, „hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott." Es ist Thatsache, daß Schulinspectoren ihren Lehrern den Urlaub zur Provinzial-Lehrerversammlung verweigert haben, daß ein Anderer auf seinen Inspectionsreisen im vergangenen Jahre persönlich jeden Lehrer aufforderte, von der vorjährigen fortzubleiben, sich rühmte, es veranlaßt zu haben, daß dieselbe von der Polizei in Danzig auf's schärfste überwacht und womöglich aufgelöst werden würde. Es ist Thatsache, daß im vergangenen Jahre alle die Geistlichen, welche Mitglieder des Danziger Local-Comités waren, gezwungen wurden, aus demselben auszuscheiden. Es ist endlich Thatsache, daß auf höhere Veranlassung das Comité vermocht wurde, zwei von den angemeldeten Vorträgen von der Tagesordnung zu streichen."

Man traut seinen Augen kaum, wenn man so etwas liest. Dieselbe Regierung, die ihre Lehrer dem Unterrichtsminister als wahre Normal-Lehrer hinstellt (siehe unter Nr. 7), ist angst, daß sie auf einer Provinzial-Lehrerversammlung Ungehörigkeiten begehen werden. Traut sie ihrer Bevormundung, ihrer Gängelung so wenig Erfolg zu? Haben denn die dortigen Lehrer sich schon so viele Ausschreitungen zu Schulden kommen lassen, daß man gezwungen ist, sie so in ihren durch die Landesgesetze gewährten Freiheiten zu beschränken? Der angezogene Aufsatz stellt das ganz entschieden in Abrede. Die drei vorhergehenden Versammlungen sind tadellos, zur Zufriedenheit Aller abgehalten worden und haben die vollste Anerkennung urtheilsfähiger Nichtlehrer erhalten. Von Politik ist gar nicht die Rede gewesen, am wenigsten von einer der Regierung unangenehmen. Die Lehrer haben es besser verstanden, Maß zu halten, „als Leute, die ihnen ein Muster und Beispiel sein sollen und ihre Angelegenheiten in Händen haben." Mit sichtlicher Beziehung auf eine bekannte Persönlichkeit in dem preuß. Abgeordnetenhause heißt es in dem angeführten Aufsatze: „Wer vermag einen Lehrer in der Prov. Preußen anzugeben, der sich in politischen Radotagen und Agitationen so weit vergessen, so weit seine Stellung, seine Aufgabe aus den Augen verloren hat, wie mancher „Vorgesetzte?" Wo ist ein Lehrer in der Prov. Preußen zu finden, der wohlverdientermaßen der blamirenden Pritsche des „Kladderadatsch" und der „Tribüne" verfallen ist, um der von den Komikern im Victoria- und Wallner-Theater zu Berlin als komisches Monstrum benutzt wird, wie Mancher, der sich über dieselben hoch erhaben dünkt? Wo sind die Lehrer, die sich in politische Agitationen so weit eingelassen, wie mehrere Seminardirectoren und Schulinspectoren, so tief, daß sie . . . . . Ja, sind's nicht gerade Schulinspectoren gewesen, die die Kirchspielskonferenzen der Lehrer zu politischen Klubs haben machen wollen und nur durch den gesunden Sinn der Lehrer hieran verhindert wurden? Und doch werden von diesen Lehrern politische Ausschreitungen befürchtet, und sie sollen davon zurückgehalten werden von Schulinspectoren, von denen solche Ausschreitungen überall bekannt! Da scheint uns die Adresse verfehlt zu sein! —"

Wir scheiden von dieser sehr unerquicklichen Angelegenheit mit der erfreulichen Bemerkung, daß sich die Lehrer durch jene Abmahnung nicht vom

Besuch der Versammlung haben abhalten lassen; zu Hunderten sind sie nach Gumbinnen gezogen und haben ehrenvoll dort getagt.

14) Die Regierung zu Frankfurt a. O. hat in einem Rescript an die Superintendenten und Schulinspectoren über die Lehrer-Conferenzen ihres Aufsichts-Bezirkes ihre Ansicht ausgesprochen. Dasselbe findet sich im Juni-Heft des Stiehl'schen Centralblattes. Wir heben nachstehend einige Stellen daraus hervor.

„Die Berichte über die jährlichen Lehrer-Conferenzen geben uns im Allgemeinen ein erfreuliches Bild von der regen Theilnahme ihrer Mitglieder, von der eifrigen und umsichtigen Thätigkeit ihrer Leiter und von dem guten Geist und Sinn, der in ihren Versammlungen und Verhandlungen waltete. Es waren meistentheils wichtige, für die Schule und das Lehramt fruchtbare Aufgaben, mit denen die Conferenzen sich beschäftigten; von nicht wenigen Lehrern wurden fleißige, zum Theil gehaltvolle und gediegene Arbeiten geliefert, und gegenseitige Förderung, Erfrischung und Stärkung zu der gemeinsamen Berufsthätigkeit war der unverkennbare Segen, der aus dieser Vereinigung von den Einzelnen auf die Genossenschaft, von ihr auf die Einzelnen und auf die Schüler überging. Mißgriffe und Verirrungen waren in nur sehr seltenen Fällen zu beklagen und fanden in der Lehrerversammlung selbst ihr Correctiv. Es gereicht uns zur Befriedigung, dieses Ergebniß anzuerkennen.

Durch eine Reihe von Jahren stellten die Conferenzen es sich hauptsächlich zur Aufgabe, sich über die Schulregulative gründlich zu verständigen, sich die Grundsätze und Lehrvorschriften in denselben klar zu machen und sie mit Berichtigung davon abweichender Ansichten und Gewohnheiten durch Aufstellung von speciellen Lehrplänen, durch Bearbeitung von Lehrgängen in den einzelnen Unterrichtsgegenständen und durch methodische Fingerzeige, sowie durch practische Versuche zur Anwendung zu bringen. Es liegt in der Natur der Sache, daß diese Bestrebungen fortgesetzt werden, und daß alle ferneren Aufgaben und Arbeiten der Conferenzen auf dem Gebiete des Elementar-Unterrichts an die Regulative anknüpfen und auf sie als maßgebend Bezug nehmen. Dadurch wird den Verhandlungen keine sie einengende Beschränkung auferlegt; sie können sich auf jenes ganze Gebiet ausdehnen und über dasselbe hinaus auch die speciell pädagogischen Fragen des Schulamts umfassen. Diese letzteren besonders zu erörtern, ist eine dringende Forderung der Zeit, da sie mit den socialen Fragen der Gegenwart in sehr nahem Zusammenhange stehen. Wo demnach die Hauptarbeit in Bezug auf die Regulative gethan ist, da steht den Conferenzen ein weites Feld offen, sowohl zur Behandlung specieller Unterrichtsobjecte, didaktischer und methodischer Aufgaben, als zur Erörterung pädagogischer Materien."

Wir haben nichts dagegen, daß die Regulative, da sie nun einmal da sind, in den Conferenzen besprochen und daß Lehrpläne für die verschiedenen Arten von Volksschulen und Lehrgänge darnach entworfen werden; aber diesen Leitfaden zehn Jahre lang zu Grunde zu legen, auch mit solchen Lehrern, welche die Regulative nebst der dazu gehörigen Bormann'schen Schulkunde in Folge gründlicher Besprechung im Seminar auswendig

nnen, das erscheint uns doch als eine etwas starke Zumuthung. Erfreu-
h ist es daher, daß endlich auch die „dringenden Forderungen der Zeit"
t in's Auge gefaßt werden sollen. Wie aber? Darüber giebt das Vor-
hende interessante Auskunft. Nach den ersteren Zeilen des vorstehenden
eiten Abschnittes sind alle von den Regulativen „abweichende Ansichten"
berichtigen; folglich ist Alles falsch, was mit den Regulativen
ht übereinstimmt. Darnach werden die preußischen Lehrer, falls sie Alles
r wahr hinnehmen, was in den Conferenzen verhandelt wird, recht bald
hin kommen, die Regulative anzusehen, wie sie längst die Bibel ansehen,
o zu denken und zu sagen: Alles, was in den Regulativen steht, ist
hr, und Alles, was von denselben abweicht, falsch und mithin verwerf-
h. Vortreffliche Aussicht! Vortreffliches Lehrergeschlecht!

Wie nun, wenn „eine dringende Forderung der Zeit" die wäre, die
gend der Volksschule besser naturwissenschaftlich zu beschulen, als es ge-
nwärtig nach den Regulativen geschieht? Wie soll nun ein Lehrer diese
age in einer Arbeit für die Conferenz behandeln? Ueber die unfehlbaren
gulative darf er natürlich nicht hinausgehen; der Herr Schulinspector
irde sonst sofort eine „Berichtigung" durch die Regulative eintreten lassen
d in seinem Jahresberichte an die Regierung von „Mißgriffen und Ver-
ungen" sprechen, deren sich N. N. schuldig gemacht. Verirrungen, pä-
gogische Verirrungen sind es, Ansichten, wie die angezogenen, über die
egulative hervorzurufen. Professor Virchow aus Berlin sagte in einem
ortrage auf der Versammlung der Naturforscher in Hannover dem Sinne
ch etwa Folgendes: „Man hat in Preußen versucht, den Unterricht in
n Naturwissenschaften durch die Regulative so gut wie unmöglich zu
chen. Vergebliches Bemühen! Die Regulative haben das mit allen an-
rn Körpern gemein, daß sie porös sind. Durch diese Poren schwitzt hin-
s, was nichts taugt, und dringt ein, was zum wahren Leben erforder-
h ist. Je größer die Porosität der Regulative daher wird, desto besser;
sto mehr werden die Naturwissenschaften in die Schulen eindringen."
an gestatte also den Lehrern recht oft, zeitgemäße Themata und ohne
le Rücksicht auf die Unantastbarkeit der Regulative zu bearbeiten, und ich
tte Hundert gegen Eins: die Regulative werden im nächsten Decennium
porös geworden sein, daß man allerwärts mit der Hand wird durchfah-
n können. Wer ihnen in dieser Zeit dann begegnet, wird mit Bürgers
scheidtem Schäfer sprechen:

„Herr Abt", sprach Hans Bendix, „was mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin wie ein Schemen.
Maria und Joseph! Wie hotzelt ihr ein!
Mein Sixchen! Es muß euch was angethan sein."

Die Lehrer-Conferenzen theilen sich in Parochial-, in Districts-
d in Diöcesan-Conferenzen.

Die Parochial-Conferenzen werden von den Predigern mit den
hrern der ihnen zur Beaufsichtigung übergebenen Schulen gehalten. Sie
llen monatlich mindestens einmal stattfinden und Alles zum Gegenstande
ben, was in die gesammte Einrichtung der einzelnen Schule oder Schulen

betrifft. Diese Conferenzen haben bisher die wenigste Pflege gefunden, werden jedoch den Predigern ernstlich zur Pflicht gemacht.

Die Districts-Conferenzen sind theils wandernde, theils stehende. Zu den ersteren begeben sich die Mitglieder nach einem Schulort, wo der Ortsschullehrer ihnen seine Schule vorführt, entweder nach der Tagesordnung, so daß alle Lectionen vorkommen und die Zuhörer eine Anschauung von dem gesammten Unterrichtsverfahren des Lehrers wie von der Schule erhalten, oder so, daß vorzugsweise ein einzelner, vorher bestimmter Unterrichtsgegenstand behandelt und das Verfahren des Lehrers gezeigt wird. Daran schließen sich Mittheilungen der gemachten Beobachtungen, Urtheile über Gelungenes und Verfehltes, Folgerungen auf Allgemeingültiges und, von der concreten Anschauung ausgehend, Besprechungen über didactische und pädagogische Themata. — Die stehenden Conferenzen haben es besonders darauf abgesehen, Thesen über allgemeine oder specielle Fragen aus dem Gebiete der Schul- und Unterrichtskunde, in der vorhergehenden Conferenz aufgegeben, zur Erörterung zu bringen. Es werden schriftlich aufgegebene Ausarbeitungen vorgetragen und dann von der Versammlung in freier Discussion besprochen. Zuweilen schließen sich Probelectionen oder Katechisationen mit einem ausgewählten Cötus von Schülern an die Besprechung. Gesangübungen machen in der Regel den Schluß bei beiden Arten von Conferenzen.

Den meisten Beifall haben bisher die Wander-Conferenzen gefunden, da sie unmittelbar in die Schulpraxis eingreifen. Am zweckmäßigsten dürfte es sich erweisen, beide Arten Conferenzen zu vereinigen.

Die Diöcesan-Conferenzen werden jährlich einmal von den Superintendenten gehalten. Ein drei Monate vorher aufgegebenes Thema kommt zur Verhandlung. Außerdem spricht sich der Ephorus über den Ausfall der von ihm und den Districts-Schulinspectoren abgehaltenen Schulrevisionen aus.

An dies Rescript reihen sich 25 didactische und 24 pädagogische Themata an, welche in den Lehrer-Conferenzen der Jahre 1861 und 1862 bearbeitet worden sind. Sämmtliche Themata lassen sich mit Leichtigkeit nach Bormann's Schulkunde bearbeiten oder haben darin bereits ihre volle Erledigung gefunden. Am interessantesten erscheint uns darunter Nr. 6 der ersten Abtheilung: „Wie ist die biblische Geschichte in der Schule zu behandeln, so daß sie sich dem Gedächtniß der Kinder mit den Worten der heiligen Schrift einpräge, ohne daß der Text von ihnen wörtlich auswendig gelernt werde?" Das muß eine ergötzliche Quälerei veranlaßt haben. Nicht auswendig lernen und doch mit den Worten der Bibel dem Gedächtniß übergeben! Es grenzt an's Komische.

15) In Berlin sind die Lehrer aller Kategorien zu einem „Allgemeinen Lehrerverein" zusammengetreten. Professor Wolf, Gymnasialdirector August und Lehrer A. Böhm sind zu Vorsitzenden erwählt worden. In der zweiten Sitzung, in der gegen 300 Lehrer anwesend waren, wurde die Frage „wegen Wegfall des Nachmittagsunterrichts" verhandelt.

Gehalt. Pension.

16) Nach einem Rescript des Unterrichtsministers vom 23. Nov. 1863 haben Lehrer, die an Stadtschulen angestellt sind, keinen Anspruch auf Ascension, können auch Anciennitäts-Zulagen nicht fordern. (Centralblatt, Januar-Heft 1864.)

17) Das Streben, die Lehrerstellen angemessen zu dotiren, giebt sich fast allerwärts kund. Zum Beleg weisen wir auf Berlin und Breslau hin.

In Berlin beträgt das Gehalt der Hauptlehrer an Elementarschulen 700—800 Thlr. Es giebt 4 solcher Stellen à 850, 7 à 800, 5 à 700 Thlr. Für die 235 Elementarlehrerstellen ist das Minimalgehalt von 300 auf 400 Thlr., das Maximalgehalt von 650 auf 700 Thlr. erhöht worden. Darnach giebt es 11 Stellen à 700, 20 à 650, 17 à 600, 26 à 550, 35 à 500, 32 à 450, 94 à 400 Thlr. Die Lehrerinnen für wissenschaftlichen Unterricht bekommen 300 Thlr. Für Extra- und Vicariatsstunden sind 6459 Thlr. ausgesetzt. Der Gesammtetat für die Communalschulen beträgt 453,559 Thlr.

In Breslau beziehen von den ersten Lehrern 7 je 700 (incl. 100 Thlr. Wohnungswerth), 11 je 650 (desgl.), 9 je 600 Thlr. (desgl.); von den zweiten dagegen erhalten: 1—550 (incl. 100 Thlr. Wohnungsgeld), 10 je 450, 10 je 400, 8 je 350 Thlr.; und von den dritten und vierten Lehrern bekommen: 15 je 320, 13 je 280, 1—250, 15 je 230 Thlr.

Etwas sonderbar nehmen sich dagegen die bewilligten Zulagen in der Stadt Züllichau aus. Die dortigen Volksschullehrer beginnen mit 150 Thlr. und erhalten nach je 5 Jahren — 10 Thlr. Zulage, sind also mit 40 Dienstjahren bis zu der Summe von 230 Thlr. gestiegen. Der Kladderadatsch hat diesen Fall registrirt, die Väter der Stadt sonach wegen ihrer Gehaltsverbesserungen dem Gelächter preisgegeben.

18) Emeritenkassen sind bereits mehrfach von den Lehrern gegründet worden. In der Provinz Brandenburg war man damit auch in diesem Jahre beschäftigt. Nach dem projectirten Statut soll das Eintrittsgeld 15 Thlr. betragen. Der Beitrag wird so berechnet, daß ein Mitglied von jeden vollen 25 Thlr. des Gehaltes jährlich $1^1/_2$ Sgr. zahlt. Die Unterstützung ist vorläufig auf 48 Thlr. pro Jahr festgestellt, zahlbar in Raten zu 12 Thlr. zu Anfang des Vierteljahrs.

Pestalozzi-Vereine.

19) Die Pestalozzi-Vereine kommen mit jedem Jahre mehr in Aufnahme und gedeihen, unterstützt vom Publicum, sichtlich.

In der Ephorie Osterwieck, Prov. Sachsen, sind sämmtliche Geistliche dem Verein als Ehrenmitglieder beigetreten, was jedenfalls Anerkennung verdient.

20) Die Pension einer Lehrerwittwe beläuft sich in Breslau auf circa 150 Thlr. jährlich, die theils aus verschiedenen städtischen, theils aus Privat-Fonds fließen. Zu den besonderen Förderern der Wittwencasse gehörte der verstorbene Oberlehrer Scholz; auch seine Wittwe hat sich darum

die Unterabtheilung enthält die Kinder bis zum zurückgelegten achten Lebensjahre,
die mittlere Abtheilung die Kinder von 9, 10 und 11 Jahren,
die Oberabtheilung die Kinder von 12, 13 und 14 Jahren,
so daß der Lehrkursus für die Unterabtheilung ein zweijähriger, für die mittlere und die Oberabtheilung ein dreijähriger ist.

§. 3. Wo unter ganz besonders zwingenden Verhältnissen mit unserer Genehmigung die Schule in Halbtagsschulen getheilt ist, besteht jede der letztern aus zwei Abtheilungen, die Vormittagsschule aus der Oberabtheilung und den vorgeschrittenen Schülern der mittleren und aus der Unterabtheilung. Falls die lokalen Verhältnisse es wünschenswerth machen, die Vormittags-Schule mit den unteren und die Nachmittags-Schule mit den oberen Abtheilungen zu halten, wird nichts dagegen erinnert werden, wenn die zuständigen Herren Orts- und Kreis-Schul-Inspectoren diese Einrichtung für wünschenswerth erachten. Mittwochs und Sonnabends sind beide Halbtags-Schulen in je drei Stunden und zwar, wie die Ganztags-Schulen, in drei Abtheilungen getheilt, gemeinschaftlich zu unterrichten.

§. 4. Zweiklassige Elementarschulen enthalten in ihrer Unterklasse die Abtheilung und die schwächeren Schüler der mittleren Abtheilung, in ihrer Oberklasse die vorgeschrittenen Schüler der mittleren und die Oberabtheilung.

§. 5. Der Jahreskursus nimmt seinen Anfang mit dem Beginn der Schule nach den Osterferien, und zwar für alle Gegenstände ohne Ausnahme.

§. 6. Der Unterricht wird in 30 Lehrstunden wöchentlich ertheilt. Ausnahmen hiervon, wo wir sie nicht bereits gestattet haben, bedürfen in jedem einzelnen Falle unserer Genehmigung. Nur über die §. 8 erwähnte Verminderung der wöchentlichen Schulstunden haben die zuständigen Herren Orts-Schul-Inspectoren zu entscheiden.

§. 7. In den von uns gestatteten Halbtags-Schulen wird für jede derselben wöchentlich in 18 Stunden Unterricht ertheilt, so zwar, daß Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag die beiden Halbtags-Schulen in je drei Stunden gesondert, Mittwoch und Sonnabend aber in je drei Stunden gemeinschaftlich unterrichtet werden.

§. 8. Die Unterklasse zweiklassiger Schulen kann da, wo die Verhältnisse es gestatten, mit Genehmigung des Herren Orts-Schul-Inspectors die Unterrichtszeit auf 26 wöchentlich beschränken.

§. 9. Von den 30 wöchentlichen Unterrichtsstunden der Ganztags-Schulen sind zu verwenden:

6 Stunden für den Religionsunterricht,
12 „ „ „ Schreibe- und Leseunterricht,
5 „ „ „ Rechenunterricht,
3 „ „ „ Unterricht in gemeinnützigen Kenntnissen (Realien),
3 „ „ „ Gesangunterricht,
1 Stunde „ „ Zeichen- und Turnunterricht.

§. 10. In der Unterklasse zweiklassiger Schulen, welche wöchentlich 30 Unterrichtsstunden erhält, sind zu verwenden:

6 Stunden für den Religionsunterricht,
14 „ „ „ Schreibe- und Leseunterricht,
6 „ „ „ Rechenunterricht,
4 „ „ „ Gesangunterricht.

In solchen Unterklassen dagegen, welche wöchentlich nur 26 Unterrichtsstunden erhalten, kommen

6 Stunden auf den Religionsunterricht,
12 „ „ „ Schreibe- und Leseunterricht,
5 „ „ „ Rechenunterricht,
3 „ „ „ Gesangunterricht.

§. 11. In jeder der beiden Halbtags-Schulen sind zu verwenden:

4 Stunden für den Religionsunterricht,
8 „ „ „ Schreibe- und Leseunterricht,
4 „ „ „ Rechenunterricht,
2 „ „ „ Gesangunterricht.

§. 12. Nicht nur die einklassige Ganztags-Schule, sondern auch die zweiklassige und die Halbtags-Schule haben den folgenden Lehrplan ihrem Unterricht zum Grunde zu legen, doch erwarten wir von der zweiklassigen Schule, daß sie den vorgeschriebenen Unterrichtsstoff in größerer Ausführlichkeit behandeln und selbst den Umfang des letzteren angemessen erweitern, also beispielsweise in der Religion außer dem Kirchengebet, die sonstigen feststehenden Theile des liturgischen Gottesdienstes und die Kenntniß der wichtigsten Kirchenlieder-Dichter in den Kreis des Unterrichts ziehen, im Lesen genauere Kenntniß der Wort- und Satzlehre, im schriftlichen deutschen Aufsatz und in den Realien namentlich weiter gehenden Unterricht ertheilen wird. Die Halbtags-Schule dagegen wird das Wesentliche des vorgeschriebenen Unterrichtsstoffes — mit Ausnahme des Zeichenunterrichts, der fortfällt — und des Unterrichts im schriftlichen Gedankenausdruck und in den Realien, der allerdings in beschränktem Maße wird statthaben müssen, zu verarbeiten wohl im Stande sein. Die wünschenswerthen Erweiterungen des Unterrichtsstoffes in der zweiklassigen oder der unter besonders günstigen Verhältnissen arbeitenden einklassigen Schule und die etwa nothwendigen Ermäßigungen desselben in der Halbtags-Schule haben die Herren Orts-Schul-Inspectoren schriftlich festzusetzen und ist diese Festsetzung, ebenso wie der Normallehrplan, dem Schultagebuche vorzuheften."

Wenn irgend ein Lehrplan, so ist dieser im Geiste der Regulative abgefaßt, was man nicht bloß aus der Menge der Religionsstunden, sondern auch aus der Geringschätzung ersieht, mit der der Realunterricht behandelt ist. Um keine Zeit für ihn übrig zu lassen, sind dem Gesangunterricht 3, resp. 4 Stunden gewidmet. Ich unterschätze den Gesangunterricht durchaus nicht, halte aber dafür, daß 2 Stunden wöchentlich dafür ausreichen. Auch dem Rechenunterricht ist verhältnißmäßig zu viel Zeit gewidmet worden. Das „Kirchengebet und sonstige feststehende Theile des liturgischen Gottesdienstes" in den Religionsunterricht zu ziehen, gehört zu den Ungehörigkeiten, welche die Regulative verschuldet haben.

26. Der Unterrichtsminister hat neuerdings entschieden, daß zwar mit dem zurückgelegten 5. Lebensjahre kein Kind zurückgewiesen werden kann, die Schulpflichtigkeit aber erst mit dem zurückgelegten 6. Lebensjahre eintreten soll. Diese Entscheidung ist in der Kindesnatur begründet und entspricht ganz den Ansichten, die man sich in neuerer Zeit hierüber gebildet hat.

27. Wer längere Zeit als Director mehrklassiger Schulen fungirt hat, wird wissen, daß die jährliche Versetzung in der Regel mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden ist, indem selten ein Lehrer die Kinder gut genug für seine Klasse vorbereitet findet. Um ungerechten Urtheilen vorzubeugen und zu bewirken, daß die versetzungsreifen Kinder auch wirklich versetzt werden, giebt es kein anderes Mittel, als gründliche Versetzungsprüfungen anzustellen. Hierfür giebt die Regierung zu Oppeln in einem Circular an die Kreis-Schul-Inspectoren eine passende Anleitung, aus der wir das Nachstehende entnehmen.

„Am Schlusse jedes Schuljahres findet eine Versetzung der Schüler entweder in eine höhere Abtheilung derselben Klasse oder in die nächstfolgende höhere Klasse statt, und hierbei sind folgende Bestimmungen maßgebend:

a. Zunächst geht der Versetzung eine sogenannte Versetzungsprüfung voraus, da die Erfahrung gelehrt, daß es nicht gut sei, wenn eine einfache Unterweisung der zu versetzenden Schüler an den Lehrer der nächst höheren Klasse stattfinde. Die Prüfung geschieht unter Leitung des Schulrevisors, der eine genaue Bekanntschaft mit den Klassenzielen haben muß, und in Gegenwart des Klassenlehrers und desjenigen Lehrers, in dessen Klasse die Ascension der Schüler erfolgen soll. Die Beurtheilung über die Versetzungsfähigkeit des Schülers hängt zunächst von dem übereinstimmenden Votum der beiden Lehrer ab, und wo es dissentirt, giebt der Revisor den Ausschlag. Der Revisor wird billig handeln, wenn er die Lehrer selbst prüfen läßt; das schließt jedoch nicht aus, daß auch er in das Prüfungsgeschäft eingreift, doch muß es immer mit jenem Takte geschehen, welcher Alles vermeidet, wodurch des Lehrers Ansehen vor den Kindern herabgesetzt würde. Dabei ist festzuhalten, daß jede Versetzung in einer solchen Weise vorgenommen werde, welche sie in den Augen der Kinder als einen wichtigen Abschnitt ihres Jugendlebens und als Ehrensache erscheinen läßt.

b. Es ist dafür zu sorgen, daß die Unterklasse nicht überfüllt werde, vielmehr durch die Versetzung ein entsprechender Abfluß in die höhere Klasse stattfinde. Gewöhnlich richtet sich die Versetzung nach der Aufnahme; geschieht letztere einmal im Jahre, so darf auch die Versetzung nur einmal stattfinden. Und damit desto sicherer der Ueberfüllung der Unterklasse vorgebeugt werde, so ist bei der Versetzung stets mehr die Zahl der in die Unterklasse Neuaufgenommenen, als die Zahl der aus der Oberklasse Abgehenden ins Auge zu fassen.

c. Ein jedes Schulkind werde so lange in ein und demselben Kurse zurückbehalten, bis es für den folgenden vollkommen befähigt ist, denn solche Kinder, welche die nöthigen Kenntnisse nicht haben und trotzdem ver-

setzt werden, sind ein trauriges Erbstück für den neuen Lehrer, der kaum Zeit und Lust haben wird, jetzt an denselben noch dasjenige nachzuholen, was sie auf der Vorstufe nicht gelernt haben. Thut er es dennoch, so geschiehts auf Kosten des zu erreichenden Klassenzieles überhaupt und der besser vorgebildeten und talentvolleren Kinder, welche in die mißliche Lage gesetzt werden, daß sie den mittelmäßigen zu Liebe nicht vorwärts kommen. Das ist aber ein Unrecht gegen die Kinder und gegen die Eltern, die eine solche Schuleinrichtung zu fordern berechtigt sind, bei welcher ihr begabter Knabe die Volksschule rasch durchlaufen kann, um seine Talente an andern höhern Anstalten weiter auszubilden.

d. Bei einer Schulzeit von 8 Jahren ist im Allgemeinen dahin zu wirken, daß jedes Kind mindestens 2 Jahre in der Oberklasse sitze. Durchschnittlich sind jedoch 3 Jahre für die Oberklasse zu rechnen. Das gilt zunächst von dreiklassigen Volksschulen. Haben dieselben aber 4 oder 5 aufsteigende Klassen, oder stehen sie in organischer Verbindung mit einer oder zwei Rectoratsklassen, dann sind die Klassenziele so zusammengedrängt, daß der einjährige Besuch der Elementarklassen als Regel anzunehmen ist, damit nicht die Schüler zu spät, oder vielleicht gar schon an der Grenze ihres schulpflichtigen Alters in die Rectoratsklasse eintreten. Ausnahmsweise kann es fleißigen und besonders fähigen Kindern verstattet werden, schon von einer der Mittelstufen in die Rectoratsklasse einzutreten, in der Regel aber geschieht es nur von der Oberstufe.

e. Maßgebend für die Versetzung ist nicht allein das Alter der Kinder, sondern vorzüglich die Geistesfähigkeit und die erworbenen Kenntnisse derselben. Wo der Lehrer ascensionsfähige Schüler zurückhält, da kann der Fall eintreten, daß auch die besten Kinder erschlaffen und dann in Trägheit verkommen. Darum soll der Revisor bei der Versetzungsprüfung besonders darauf achten, daß bessere Schüler nicht zurückbehalten werden.

f. Als versetzungsfähig sind jederzeit solche Schüler anzusehen, welche in den Hauptfächern, also Religion, Sprachunterricht und Rechnen zu dem für die nächst höhere Klasse unentbehrlichen Grade der Reife gelangt sind, und das ist der Fall, wenn sie in diesen Gegenständen, an welchen sich ihre Gesammtbildung am füglichsten prüfen läßt, gleichmäßig bis zu jenem Wissen, welches als Klassenziel nach dem Lehrplan aufgestellt ist, fortgeschritten sind. Bei der Versetzung in die Rectoratsklasse sollen die Schüler außer in den vorgenannten Gegenständen auch noch in den Realien geprüft werden, und bleibt es dem Rector überlassen, der mündlichen Prüfung auch noch eine schriftliche zur Erforschung der stylistischen und orthographischen Bildungsstufe der Schüler beizufügen." (Centralblatt, Februar-Heft, 1864.)

28. In der wissenschaftlichen Sitzung des „Geselligen Lehrervereins in Berlin" wurde die Frage behandelt: Was läßt sich vom Standpunkt der Sittlichkeit dagegen sagen, daß in den Gemeindeschulen die Lernmittel unentgeltlich an die Schüler verabreicht werden? Stärk leitet den Vortrag mit dem Gedanken ein, daß die Maßregel, den Schülern der Armenschulen die nöthigen Lernmittel zum unentgeltlichen Gebrauch zu übergeben, unter Umständen aufhört, eine wohlthätige zu sein. Das Kind lernt seine Sachen nicht achten, das Eigenthum wird ihm nicht heilig. Da nicht

dasselbe Kind dasselbe Buch wieder zur Benutzung erhält (ist wegen des Zeitmangels nicht möglich), so wird der Ordnungssinn nicht gepflegt. Weil die Kinder die Lernmittel nicht auch zu Hause benutzen dürfen, leidet die Leistungsfähigkeit der Schüler. Der Vortragende wünscht schließlich, daß, mit Ausnahme der notorisch Armen, die Eltern gezwungen würden, für die Lernmittel zu sorgen. Für die wirklich Armen zieht er es vor, wenn die Kinder das nöthige Material von der Armenkommission als Eigenthum erhalten. Auch in der Debatte trat man im Allgemeinen diesen beiden Ansichten bei. (Allgem. d. Lehrerz. 1864, No. 33.)

Ich halte diese Ansicht für wohlbegründet.

29. Die Regierung zu Königsberg hat unterm 29. Febr. 1864 ein neues Rescript über die Beschulung der Hütekinder erlassen, welches folgende Bestimmungen enthält:

„a. Es dürfen fortan keine Kinder mehr außerhalb des Kirchspiels, in welchem sie ihre Heimath haben, zum Viehhüten vermiethet werden. Vor Ertheilung der Genehmigung haben die Herren Local-Schul-Inspectoren sich darüber zu vergewissern, bei welchem Wirthe das betreffende Kind zum Hüten verwendet werden soll; gehört derselbe nicht zu dem Kirchspiele des Kindes, so ist der Erlaubnißschein zu versagen.

b. Die Altersjahre, in welchen die Kinder armer Eltern event. die Erlaubniß zum Hüten ertheilt werden darf, werden dahin festgestellt, daß vor vollendetem zehnten Lebensjahre der Kinder das Vermiethen derselben zum Hüten untersagt ist, und daß dasselbe auch mit demjenigen Jahre aufhören muß, in welchem das betreffende Kind von seinem Pfarrer zum Confirmanden- oder Catechumenen-Unterrichte herangezogen wird. Hiernach ist das vierzehnte Lebensjahr jedenfalls ausgeschlossen.

c. Keinem Wirthe oder Eigenthümer dürfen mehr als zwei Kinder zum Hüten überlassen werden.

d. Als Termin für den Anfang des Hütens wird der 1. Mai jeden Jahres festgehalten, und wird es den Herren Local-Schul-Inspectoren anempfohlen, die Erlaubnißscheine nicht früher auszustellen, als es mit Rücksicht auf diesen Termin nothwendig ist.

e. Als Bedingung für die Ausstellung eines Erlaubnißscheins in Betreff der Lehrfertigkeit ist die Bescheinigung des Lehrers beizubringen, daß das Kind nicht bloß nothdürftig, sondern wenigstens mechanisch fertig zu lesen im Stande ist.

f. Der Unterricht der Hütekinder darf nicht in die Mittagsstunde verlegt werden; entweder sind die Morgenstunden von 6 Uhr ab vorzugsweise zu wählen, oder zwei halbe Tage in jeder Woche festzusetzen, welche zum Unterrichte der betreffenden Kinder allein verwendet werden. Dabei machen wir, um die Ueberbürdung der Lehrer zu vermeiden, aufmerksam auf die Bestimmung der Geschäfts-Anweisung für die Schul-Vorstände (vom 28. Sept. 1856, S. 9).

g. Die Wirthe sind verpflichtet, den hütenden Kindern an Sonn- und Feiertagen diejenige Zeit frei zu lassen, welche sie zur Betheiligung an dem Gottesdienste ihrer Confession nach den Ordnungen ihrer Kirche nöthig haben.

h. Die Wirthe sind verpflichtet, diejenigen Kinder, welche sie zum Hüten erhalten, aber ihre Heimath nicht in dem Schulbezirke haben, in welchem sie selbst wohnen, binnen 3 Tagen nach dem Eintritte der Kinder in den Dienst dem Lehrer des Orts vorzustellen, damit derselbe Kenntniß von dem Vorhandensein der Kinder habe und ihren Schulbesuch während der festgesetzten Zeit controliren kann.

i. Die Frage, ob namentlich bei verwaisten und solchen Kindern, welche dem Betteln verfallen sind, dahin gewirkt werden soll, daß die betreffenden Wirthe solche Kinder schon den Winter vorher in ihr Haus zu nehmen und sie von dort aus zur Schule senden sollen, empfehlen wir den Herren Local-Schul-Inspectoren zur sorgsamen Erwägung. Erscheint es wünschenswerth und zweckmäßig, so wollen die Herren eine entsprechende Vermittlung eintreten lassen." (Centralblatt, Mai-Heft 1864).

30. Der Gewerbeverein in Mühlhausen hat sich mit der Reorganisation des Unterrichts für Kinder, welche in den Fabriken arbeiten, beschäftigt, da die bis jetzt getroffenen Bestimmungen nicht hinreichen, um solchen Kindern die nothwendige geistige und körperliche Entwickelung zuzusichern. Noch im Jahre 1858 konnten in Mühlhausen, wo man dem Schulunterricht eine ganz besondere Sorgfalt widmet, von 497 Confirmanden männlichen und weiblichen Geschlechts 188 gar nicht und 59 sehr mangelhaft lesen. Im Jahre 1863 waren von 589 etwa 303 beinahe ohne allen Schulunterricht. Der Gewerbeverein wünscht nun, daß folgende Bestimmungen in die Schulgesetzgebung aufgenommen würden: 1) Kein Kind kann vor zurückgelegtem 8. Lebensjahre in eine Manufaktur, Fabrik, Werkstätte ꝛc. zum Arbeiter aufgenommen werden. Von 8 — 12 Jahren dürfen die Kinder nicht mehr als einen halben Tag, d. h. 6 Stunden, arbeiten. Diese Arbeit muß ununterbrochen vor sich gehen, so daß die Kinder über die ganze andere Hälfte des Tages, sei es nun Morgens oder Nachmittags, verfügen können. 2) Jedes in irgend eine Werkstätte aufgenommene Kind muß bis zum 12. Jahre eine öffentliche oder Privatschule besuchen. Für den Religionsunterricht der Kinder und jungen Leute wird eine Sonntagsklasse eingerichtet. 3) Zur Ueberwachung der Ausführung dieser Vorschriften sollen eigene bezahlte Inspectoren angestellt werden. Nach dem Plane des Herrn Dolfus soll der tägliche Unterricht regelmäßig nicht mehr als 3 Stunden in Anspruch nehmen. (Allgem. d. Lehrerz., No. 18, 1864.)

31. Das Schulwesen der Stadt Berlin von 1851 bis 1860. 1) Die Verwaltung des Schulwesens im Allgemeinen. Sämmtliche Schulen Berlins, welche die allgemeine Ausbildung der Jugend bezwecken, stehen theils unter der unmittelbaren Verwaltung und Aufsicht des königlichen Schulkollegiums der Provinz Brandenburg, theils unter der Verwaltung des Magistrats und der von ihm ressortirenden städtischen Behörden, insbesondere der Schuldeputation.

Zu Ende des Jahres 1860 befanden sich in Berlin 199 öffentliche Lehranstalten mit 58,667 Schülern und Schülerinnen in 1193 Klassen, unterrichtet von 1193 Lehrern und 471 Lehrerinnen.

Unter der unmittelbaren Aufsicht des Schulkollegiums der Provinz Brandenburg stehen 4 Gymnasien, 1 Real- und 1 Vorschule für Gymnasium und Realschule, sowie 42 andere Anstalten, die theils öffentliche Schulen sind, theils von Gemeinden, Stiftungen oder Vereinen unterhalten werden. Unter Aufsicht der städtischen Behörden stehen 191 Anstalten mit 52,781 Schülern. Demnach sind $^4/_5$ sämmtlicher Anstalten unter städtischer Verwaltung und nur $^1/_5$ untersteht dem Schulkollegium. Nach ihrem Wesen zerfallen die städtischen Schulen in a) Gymnasien (4 mit c. 2000 Sch.); b) Realschulen und höhere Schulen (8 mit 3500 Sch.); c) Elementarschulen, unter ihnen Kommunal-, Sonntags- und Fabrikschulen u. a. (39 mit c. 15,000 Sch.), und d) Privatschulen. Diese unterscheiden sich als höhere Knaben- und Töchterschulen (36 mit 6000 Sch.) und als Mittel- und Elementarschulen (64 mit 21,000 Sch.). Somit giebt es fast doppelt so viel Privat-Elementarschulen, als man dergleichen städtische Anstalten zählt (39 : 64). Außerdem existiren noch 3 städtische Fortbildungsanstalten (1280 Sch.) und 37 Klein-Kinder-Bewahranstalten mit 12,781 Kindern. Letztere Zahl läßt einen Rückschluß machen auf die Verhältnisse der niedern Bevölkerung Berlins; die Noth um das tägliche Brot entzieht schon den Kleinen den Boden der Familie, indem sie dieselben der allgemeinen Menschenliebe anvertraut. Die Ziffer 37 für solche Anstalten beweist aber auch auf der andern Seite, wie werkthätig die Humanität sich erweist. Gerade diese fürsorgenden Anstalten sind so recht eine Errungenschaft unserer Zeit, natürlich gefordert durch ihre Verhältnisse, ein Heilmittel gegen eine schleichende Krankheit.

2) Die Schuldeputation ist die städtische Behörde, welche alle zum städtischen Ressort gehörigen Schulen verwaltet und beaufsichtigt. Sie bestand Ende 1860 aus 29 Mitgliedern und zwar: aus 8 Mitgliedern des Magistrats mit Einschluß der beiden Stadtschulräthe; aus den 3 hiesigen Superintendenten; aus 14 Mitgliedern der Stadtverordnetenversammlung und aus 4 Bürgerdeputirten, unter denen sich zugleich ein Mitglied der hiesigen jüdischen Gemeinde zur Theilnahme an der Beaufsichtigung und Leitung des jüdischen Schulwesens befindet. Leider finden wir keinen Schuldirector als eo ipso Mitglied der Deputation, denn daß einer oder mehrere unter den 14 Mitgliedern der Stadtverordneten sein können, ist dem Zufall unterworfen.

Eine besondere, aus 10 Mitgliedern der Schuldeputation bestehende Kommission bringt unter der Oberleitung dieser Deputation die Kontrole des Schulbesuchs und das Strafverfahren gegen die Eltern bei Schulversäumnissen ihrer Kinder zur Ausführung.

Die Organe, deren sich die Schuldeputation für ihre Verwaltung bedient, sind für die Beaufsichtigung der einzelnen Schulen die Schulvorstände, für die Kontrole des Schulbesuchs der Schulkommissionen und für die Feststellung der Verhältnisse der Eltern und der zu zahlenden Schulgeldbeiträge die Armenkommissionen und in den dazu geeigneten Fällen die Bezirksvorsteher.

3) Die einzelnen Anstalten. Unter städtischer Verwaltung stehen 4 Gymnasien von bewährtem Rufe; sie zählen in 57 Klassen

über 2000 Schüler. Die Gewerbeschule, umgestaltet 1857, zählt 6 Klassen, von der 3. an A und B; die Stundenzahl stellt sich von 39 abwärts bis 32; besucht ist sie von über 500 Sch. Die 3 städtischen Realschulen haben in den letzten 10 Jahren ihre vollständige innere und äußere Entwickelung erreicht. Man unterscheidet Realschulen erster und zweiter Ordnung. Ihre Frequenz ist fortwährend im Wachsen; jetzt repräsentiren sie eine Schülerzahl von mehr als 2000.

Die städtische höhere Töchterschule feierte im vorigen Jahre ihr 25jähriges Jubiläum, und man muß sich wohl freuen, wenn der Dirigent im Programme die 25jährige Geschichte des Hauses — die Geschichte der wachsenden Liberalität der Behörde nennt — und nennen kann. Die Schule besteht seit 1838; sie sollte den vielen Privatschulen, die ihre Leistungen und Einrichtungen dem Publikum verhüllten, ein Maßstab und ein Halt für ihre Organisation sein, und das ist sie auch geworden. Sie zählt 458 Sch. Der Etat betrug c. 11,000 Thlr.

Die Stralauer Stadtschule ist gegründet 1833. 1860 wurden die Mädchenklassen abgetrennt und die Knabenklassen zur höheren Bürgerschule erhoben. Letztere zählt 8 Klassen.

Der Unterricht an diesen städtischen Lehranstalten wird von etatsmäßigen ordentlichen Lehrern und von außerordentlichen oder Hülfslehrern ertheilt. Die fest angestellten Lehrer zerfallen in drei Kategorien: Oberlehrer, ordentliche Lehrer im engern Sinne und Elementarlehrer, zu welchen bei den Töchterschulen noch die Lehrerinnen hinzutreten. An einem Gymnasium mit Realschule wirken 5 und an den 3 Realschulen 13 Elementarlehrer, was wir für sehr zweckmäßig erkennen.

4) Das Schulgeld beträgt in den Gymnasien 24 Thlr., in den Realschulen 24 Thlr., in der Gewerbe- und der höheren Töchterschule 26 Thlr. und in der Stralauer Bürgerschule 20 Thlr. Dazu kommt noch 1 Thlr. Turngeld. Befreit vom Schulgelde sind die Kinder der Lehrer, wenn sie die Anstalt besuchen, an welcher der Vater angestellt ist. Wenn Eltern 3 und mehr Kinder gleichzeitig in dieselbe Anstalt schicken und es die Verhältnisse rechtfertigen, so hat das 3. Kind freien und jedes folgende halbfreien Unterricht. Außerdem können an arme und fleißige Schüler Freistellen verliehen werden, deren Zahl jedoch bei den städtischen Gymnasien mit 10 Procent der Schülerzahl und bei der Gewerbeschule, den Realschulen und der Stralauer höheren Bürgerschule mit 8 Procent der Schülerzahl übersteigen darf. (Allgem. d. Lehrerz., Nr. 14, 1864.)

Eine gedrängte Geschichte des Stadtschulwesens Berlins hat Jürgen Bona Meyer in Nr. 61—63 der Zeitung: „Das neue Hamburg" (1864) gegeben.

32. Die städtischen Schulen im Regierungsbezirk Frankfurt haben im Laufe der letzteren Jahre mannigfache Verbesserungen, namentlich auch Erweiterungen durch Hinzufügung von Klassen erfahren. Mehrfach sind neue Schulgebäude errichtet worden. Die Lehrerstellen erfuhren mancherlei Verbesserungen. Obenan steht in allen diesen Beziehungen die Stadt Frankfurt. (Die genaueren Nachweise finden sich im Februar-Hefte des Centralblattes von 1864.)

33. Ein Bericht über das Schulwesen im Regierungsbezirk Breslau, den das März-Heft des Centralblattes von 1864 mittheilt, lautet im Ganzen recht günstig. Es heißt darin: „Die Rede- und Denkkraft der Jugend erfährt eine immer größere Beachtung, und führt diese zu wünschenswerthen Erfolgen. Die nächste Frucht des diesfälligen Bemühens der Lehrer ist, daß diejenigen Lehrgegenstände, über welche wir früher mehrfach wegen ungenügender Leistungen der Schüler zu klagen hatten, wie das Rechnen und den schriftlichen Gedankenausdruck, sich zu heben beginnen. Wir erinnern jedoch hierbei bezüglich des Rechnens wiederholt an dasjenige, was wir früher behufs der Benutzung gebrochener Zahlen bei den Rechenübungen angerathen haben."

„Der Unterricht in den Reallehrgegenständen wird in seiner Bedeutung für die Gegenwart von einer immer größeren Zahl der Lehrer richtig gewürdiget, und insbesondere der Erdbeschreibung wie der vaterländischen Geschichte eine vermehrte Aufmerksamkeit zugewandt. Die bessere Ausstattung der Schulen mit den dazu erforderlichen Lehrmitteln, namentlich den nöthigen Wandkarten, die wir uns unausgesetzt angelegen sein ließen, erleichtert die Erreichung der den Lehrern und Schülern gesetzten Ziele in hohem Grade."

In Betreff des Gesanges wird häufigere Wiederholung der Melodien anempfohlen.

Die Schwierigkeiten, welche sich bisher an vielen Orten auf dem Lande der Ertheilung des obligatorischen Turnunterrichts entgegenstellten, hofft die Behörde im nächsten Jahre überwunden zu sehen.

Die Errichtung von Industrie-Schulen für die Mädchen, welche in einer nicht kleinen Zahl von ländlichen Ortschaften und den meisten Städten bereits gelungen ist, wird wiederholt den Lehrern und Revisoren empfohlen.

An die Stelle der breiten, die Disciplin beeinträchtigenden Schülertische sind fast überall zweckmäßigere Schülerpulte getreten. Bezüglich der letzteren wird darauf aufmerksam gemacht, daß die zu schräge Lage der oberen Platte der Pulte den Fortschritten der Kinder im Schreiben hinderlich ist und darum beseitigt werden muß.

„Die Beheizung der Lehrzimmer dagegen erfolgt trotz unserer Verfügung vom 18. November 1860 noch immer nicht überall in dem Maße, wie es das Bedürfniß gebieterisch erheischt. Wir aber müssen um so nachdrücklicher fordern, daß hierin eine Aenderung eintrete, als die Verpflichtung, das Beheizungsmaterial zu gewähren, jetzt allgemein den Schulgemeinden auferlegt worden ist."

Die Stadt Breslau zählt gegenwärtig:

15 vierklassige Schulen: 5 für Knaben, 7 für Mädchen, 3 f. Knaben u. Mädchen,
13 dreiklassige " 7 " " 5 " " 1 " " " "
1 zweiklassige Schule für Knaben und Mädchen im Armenhause,
in Summa 29 Schulen mit 101 Klasse.

Die Gesammtzahl aller Schüler in den Volksschulen beträgt 7,487 und ist gegen das Vorjahr um 400 gewachsen. Vielfach wird den Kindern die Schulzeit durch sorglose Eltern noch sehr beschränkt, indem sie dieselben

erst vom 7. Jahre, nicht selten sogar noch viel später zur Schule schicken, den Schulbesuch vielfach unterbrechen und vorzeitige Abkürzung der Schulzeit zu erlangen suchen.

Die innere Entwickelung der Schulen war eine erfreuliche.

34. Numerische Verhältnisse des Schulwesens in Königsberg im Jahre 1863.

Schulen	Lehrerzahl		Schülerzahl		
	Ordentliche Lehrer	Hilfs-Lehrer	Knaben	Mädchen	Zusammen
A. Die Gymnasien.					
Das Friedrichskollegium	12	7	462	—	462
Das altstädtische Stadtgymnasium . .	9	6	407	—	407
Das kneiphöfische Stadtgymnasium . .	9	4	325	—	325
B. Die höheren Bürgerschulen.					
Die städtische höhere Realschule . .	10	4	361	—	361
Die höhere Burg-Realschule	9	8	386	—	386
Die städtische höhere Töchterschule . .	5	2	—	206	206
C. Die Mittelschulen.					
Die Domschule	3	1	249	—	249
Die altstädtische Bürgerschule . . .	2	2	300	—	300
Die städtische Mädchenschule	2	3	—	217	217
D. Die Volksschulen.					
12 städtische Elementarschulen . . .	20	17	1341	1100	2441
4 nicht städtische Elementarschulen .	13	5	360	212	572
10 städtische Armenschulen	27	5	1344	1330	2674
3 nicht städtische Armenschulen . .	5	6	167	266	433
E. Die Privatschulen.					
20 Privatschulen	22	169	229	1523	1752
Zusammen 58 Schulanstalten mit	148	239	5931	4854	10,785
	Lehrern.		Schülern.		

Von 1848 bis 1863 hat sich die Schülerzahl um 2926 vermehrt. (Allgem. d. Lehrerz., Nr. 34, 1864.)

35. Der Unterrichtsminister hat die Aufmerksamkeit von Neuem auf die Fortbildungsschulen gelenkt und unterm 18. December 1863 ein

Rescript an sämmtliche Regierungen erlassen, aus dem wir Folgendes entnehmen:

„Als erster Grundsatz wird festzuhalten sein, daß nicht ein Bedürfniß der Fortbildung fingirt, oder der Wunsch nach derselben künstlich erzeugt werde. Am entschiedensten wird ein solches für einen großen Theil der jungen Handwerker und Gewerbtreibenden bezeugt; ein Gleiches wird Seitens einzelner Corporationen und für einzelne Provinzen aber auch hinsichtlich einer rationellen Betreibung des Ackerbaues behauptet. In beiden Fällen werden in den Kreis des Fortbildungsunterrichts jedenfalls speciell technische Disciplinen mit aufzunehmen sein. Es kann aber auch sein, daß an einzelnen Orten, wenigstens für einen Theil der aus der Elementarschule entlassenen Jugend, ein Bedürfniß allgemeiner Weiterbildung in der Art sich geltend macht, daß eine erweiterte Kenntniß der volksthümlichen Literatur, eine größere Fertigkeit in der schriftlichen Darstellung, sowie im Rechnen, eine ausgebreitetere Bekanntschaft auf den Gebieten der Geschichte, der Erd- und Naturkunde wünschenswerth wird. Je nach diesen Verschiedenheiten werden sich drei Gruppen unterscheiden lassen, nämlich: Fortbildungsschule der Jugend im Allgemeinen, Handwerker- und gewerbliche Fortbildungsschulen.

Für die beiden letzteren Kategorien wird unbedingt festzuhalten sein, daß sie nicht speciell technische Fachschulen sind, sondern daß in ihren Unterrichtskreis auch Disciplinen der gehobenen Elementarschule, namentlich so weit sie ethischen und vaterländischen Inhalts sind, gehören. Unter allen Umständen wird es aber als Regel festzuhalten sein, daß die Fortbildungsschulen nicht isolirte Institutionen seien, sondern, soweit es irgend die localen Verhältnisse gestatten, ihren Ausgangs- und Anhaltspunkt an den vorhandenen Ortsschulen finden. Hierbei mache ich auf die Nachricht unter Nr. 37 des Centralblattes pro 1859 aufmerksam, nach welcher in einzelnen Städten im Regierungsbezirk Gumbinnen Handwerker-Fortbildungsschulen in einem engen und organischen Zusammenhang mit den Handwerker-Innungen bestehen, welche Verbindung sich nach dem Urtheil der genannten Regierung bisher als sehr erfolgreich bewiesen hat.

Für den Besuch der Fortbildungsschulen kann nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen kein Zwang geltend gemacht werden. Sollte ein solcher für neue Einrichtungen und für das weitere Gedeihen unbedingt erforderlich erscheinen, so würde seine Begründung auf dem Gebiet der Gewerbegesetzgebung zu suchen sein, etwa in der Art, daß aufzunehmende Lehrlinge zum Besuch der Fortbildungsschulen verpflichtet und in den Stand gesetzt werden, und daß für die betreffenden Prüfungen der Nachweis über erfolgten Besuch gefordert wird. Ebenso wenig können nach den bestehenden Gesetzen Communen und sonstige Corporationen zwangsweise zur Errichtung und Unterhaltung von Fortbildungsschulen genöthigt werden. Ob eine solche gesetzliche Nöthigung unter gewissen Voraussetzungen auszusprechen, angemessen erscheint, bleibt der näheren Erwägung der königl. Regierung überlassen; sonst aber ist darzuthun, wie auf anderem Wege, etwa durch zu erhebendes Schulgeld, die Einrichtung und Unterhaltung der Schulen, namentlich auch, was die Remuneration der Lehrer betrifft, zu sichern ist. Ob

solche Schulen einen besondern Vorstand, oder ein Curatorium haben müssen, und welche Stellung in demselben der städtischen und der Vertretung der gewerblichen Corporationen einzuräumen ist, wird nach den localen und provinziellen Verhältnissen zu erwägen sein."

Das Januar-Heft des Centralblattes von 1864 enthält eine etwas hoch gegriffene, aber sonst beachtenswerthe „Allgemeine Verfassung der Handwerkerschulen", auf die wir Alle verweisen, die ein specielles Interesse dafür haben.

36. Der Frauenverein „zur Beförderung der Fröbelschen Kindergärten" gewinnt immer mehr an Ausdehnung und findet immer größere Anerkennung. Neben dem Institute für Kindergärtnerinnen hat man Lehrgänge für Ausbildung von Kindermädchen eingerichtet.

37. Das Königl. Provinzial-Schul-Collegium von Pommern fordert in einem Rescript vom 8. December 1863 die Superintendenten auf, dafür zu sorgen, daß die Taubstummen in deren Aufsichtsbezirke alle in die in den Regierungsbezirken bestehenden, zweckmäßig eingerichteten Taubstummenanstalten gebracht und dort für das Leben vorgebildet werden. Die volle Pension für ein Kind beträgt in der Taubstummenschule in Stettin nur 48 Thlr.

Zu sehr erfreulicher Entwickelung ist das Taubstummen-Unterrichtswesen in der Provinz Westfalen gelangt, wie aus einer trefflichen (vom Schulrath Dr. Suffrian in Münster verfaßten) Schrift zu ersehen, welche den Titel führt:

> Nachrichten über die Entwickelung und den gegenwärtigen Standpunkt des Taubstummen-Unterrichtswesens in der Provinz Westfalen. Aus amtlichen Quellen zusammengestellt. gr. 4. (76 S.) Münster, in Commission bei Fr. Regensberg. 1863. 15 Sgr.

Dieselbe enthält eine eingehende Darstellung der Entstehung und Entwickelung der Anstalten von 1820 bis 1861, die nicht bloß von den Einwohnern Westfalens, sondern überhaupt mit Interesse gelesen werden wird. Wir beschränken uns hier auf folgende Mittheilungen daraus.

„Das Provinzial-Taubstummen-Institut von Westfalen umfaßt vier innerlich durch die Gemeinsamkeit des Zweckes, äußerlich durch die Gemeinsamkeit der Aufsichtsbehörde, des Fonds, der Etats- und Kassen-Verwaltung eng verbundene, an die vier Lehrer-Seminarien der Provinz angelehnte Taubstummen-Anstalten, von denen zwei mit den katholischen Seminaren zu Büren und Langenhorst, die beiden andern mit den evangelischen Seminaren in Soest und Petershagen in Verbindung gebracht sind. Jene sind für die Taubstummen der katholischen, diese für die der evangelischen Confession bestimmt, so daß für jede Confession eine größere Anstalt (Büren — Soest) mit drei Lehrern, und eine kleinere (Langenhorst — Petershagen) mit zwei Lehrern vorhanden ist. Jüdische Taubstumme werden einer solchen Anstalt überwiesen, deren Oertlichkeit die Unterbringung bei jüdischen Pflege-Eltern gestattet und dabei die Wünsche der Eltern möglichst berücksichtigt."

Die Direction der Anstalten führen die betreffenden Seminar-Directoren.

Die Anstalten sind keine geschlossenen, sondern sogenannte Externate, deren Zöglinge durch die Direction und unter deren fortwährender Beaufsichtigung geeigneten Familien in Verpflegung gegeben sind. Der Kostgeldersatz ist nach den Lebensverhältnissen der Oertlichkeit verschieden, geht jedoch bis jetzt nirgends über 30 Thlr. pro Kopf und Jahr hinaus.

Vermögende Familien haben die Verpflegungskosten zu erstatten und zahlen ein jährliches Schulgeld von 12 Thlrn., welches minder Bemittelten unter Umständen theilweise oder ganz erlassen werden kann. Ausländer haben außer den Verpflegungskosten ein Schulgeld von 25 Thlrn. jährlich zu entrichten.

Weniger begüterte Eltern haben zu den Unterhaltungs-Kosten einen für jeden einzelnen Fall nach ihren Mitteln zu bemessenden jährlichen Beitrag zu entrichten. Dagegen werden für die mehr als drei Viertel der Gesammtzahl bildenden völlig Mittellosen jene Unkosten ausschließlich aus den Einnahmen des Provinzial-Taubstummenfonds bestritten.

Am 31. December 1861 waren in den vier Anstalten 139 Kinder. Von 1820 bis 1861 incl. waren im Ganzen 670 Kinder in den Taubstummen-Anstalten.

Der Provinzial-Taubstummenfonds belief sich 1861 auf 21,449 Thlr., ist seitdem aber auf über 24,000 Thlr. angewachsen.

38. Ueber das Schulbauwesen in Preußen findet sich ein längerer Aufsatz im Februar-Heft von 1864, auf den wir besonders aufmerksam machen, da er offenbar von einem gründlichen Sachkenner herrührt und alles Wesentliche berücksichtigt.

g. Schriften über Schulgesetzgebung.

Nachtrag und alphabetisches Register zu: Gesetze und Verordnungen begreifend das Volksschulwesen in der Provinz Sachsen. Von **Theodor Ballien.** I. Thl. 8. S. 177 bis 235. Brandenburg, Th. Balliens Selbstverlag. 1864. 5 Sgr.

Gesetze und Verordnungen betreffend das Volksschulwesen in der Provinz Preußen. Von **Th. Ballien.** II. Theil. Enthaltend sämmtliche provinzielle Gesetze und Verordnungen. Nebst einem speciellen alphabetischen Register. 8. (IV. u. 179 S.). Brandenburg, J. Wieske. 1864. 1 Thlr.

Nachtrag und alphabetisches Register zu: Gesetze und Verordnungen betreffend das Volksschulwesen in der Provinz Schlesien. Von **Th. Ballien.** 8. (S. 153—257). Ebendas. 1865. 10 Sgr.

Durch die Nachträge ist das Werk bis zur Gegenwart fortgeführt, durch die Register bequemer für den Gebrauch gemacht worden. Indem wir uns auf unser schon früher abgegebenes günstiges Urtheil beziehen, beschränken wir uns hier darauf, die Lehrer, Geistlichen und Ortsschulbehörden nochmals auf das nun vollendete Werk aufmerksam zu machen.

h. Verstorbene Pädagogen.

Zu den hervorragendsten Pädagogen, welche im Jahre 1864 starben, gehört unstreitig Harnisch, und gern und dankbar gedenken wir seiner

hier, wenngleich er seit 1842 der Schule nicht mehr angehörte und nicht mehr direct für dieselbe thätig war.

Wilhelm Harnisch wurde am 28. August 1787 zu Wilsnack in der Priegnitz geboren. Den ersten Unterricht erhielt er in seinem Geburtsorte, den weiteren, zur Universität vorbereitenden auf dem Gymnasium zu Salzwedel. Von Ostern 1806—1808 studirte er in Halle und Frankfurt a. O. Theologie, widmete sich aber von 1808 an der Pädagogik, speciell dem Studium der Pestalozzischen Schriften. Nachdem er eine Zeitlang Hauslehrer in Mecklenburg gewesen, ging er Weihnachten 1809 nach Berlin und wurde Lehrer an der Plamannschen Privatanstalt. Plamann war ein unmittelbarer Schüler Pestalozzi's; Harnisch hatte daher treffliche Gelegenheit, mit Pestalozzi's Ideen genau bekannt zu werden. In dieser Zeit wurde er zugleich von Friedrich Wilhelm III. zum Lehrer der späteren Kaiserin von Rußland gewählt. Im Jahre 1812 erhielt Harnisch einen Ruf als Lehrer an das Schullehrer-Seminar in Breslau. Ungeachtet seine Stellung hier eine schwierige war, da er das Seminar leitete, ohne wirklich Director zu sein, so hat er gerade in Breslau in jugendlicher Begeisterung eine sehr erfolgreiche Wirksamkeit entfaltet. Unter den 400 Lehrern, die er in dem Zeitraum von 10 Jahren dort gebildet hat, findet sich wohl Keiner, der sich nicht seiner noch heut dankbar erinnerte. Im Jahre 1822 erhielt Harnisch einen Ruf als Director des Seminars zu Weißenfels. Am 14. October wurde er durch den Provinzial-Schulrath Zerrenner aus Magdeburg eingeführt, mit ihm zugleich sämmtliche Seminarlehrer: Hiersche, Hentschel (noch in Weißenfels), Stubba (jetzt Seminar-Oberlehrer in Bunzlau) und ich. Die 43 Jahre, welche seit jenem Tage verflossen sind, haben nicht vermocht, die Eindrücke zu verwischen, welche ich hierbei erhielt. Zerrenner war damals ziemlich corpulent und füllte sitzend fast das ganze Katheder aus. Während er seine Rede ablas, rann ihm der Schweiß von der Stirn. Harnisch war eine schlanke, blasse, mittelgroße Persönlichkeit, sah angegriffen aus, sprach frei und begeisterte uns Alle. Der große Unterschied zwischen ihm und Zerrenner trat schon bei dieser Gelegenheit zu Tage. Das Seminar war durch Harnisch's Vorgänger vernachlässigt worden; es mußte daher ganz neu organisirt werden. Harnisch schien hierin große Befriedigung zu finden und entwickelte eine bewundernswürdige Thätigkeit. Wir Lehrer wurden mit fortgerissen und strebten ernstlich darnach, es ihm gleich zu thun. Dieser Eifer ging auch auf die Seminaristen über, und man darf der Anstalt nachrühmen, daß sehr fleißig in ihr gearbeitet wurde. Hentschel, Stubba und ich waren noch sehr jung (achtzehnjährig) und im Lehren unerfahren; aber Harnisch nahm sich unserer wie ein Vater an. Fast täglich rief er uns zum Spaziergang ab, und Sonntags waren wir oft seine Gäste. Mir war er in meinen naturhistorischen Studien so weit behülflich, als er es selbst vermochte. Ich darf es im Namen meiner Freunde Stubba und Hentschel hier aussprechen, daß Harnisch einen großen Einfluß auf unsere pädagogische und wissenschaftliche Entwickelung ausübte, und daß wir ihm alle Drei viel verdanken.

Die aufreibende Thätigkeit als Seminardirector und das erneute Studium theologischer Schriften behufs Abfassung verschiedener Religionsbücher

mochten den Wunsch in Harnisch wachgerufen haben, für den Rest seines Lebens sich dem leichteren Dienste der Kirche zu widmen. Er wurde 1842 Pfarrer zu Elbei bei Magdeburg. Geistige und körperliche Uebel, die sich nach und nach und sicher in Folge seiner fortgesetzten rastlosen Thätigkeit einstellten, nöthigten ihn, am 1. Oktober 1861 in den Ruhestand zu treten. Er übersiedelte nach Magdeburg. Endlich aber traten so traurige Zustände ein, daß er einer Heilanstalt in Berlin übergeben werden mußte, in der er am 15. August 1864 in einem Alter von nahezu 77 Jahren seinen Leiden erlag.

Die religiösen Ansichten, welche Harnisch in den letzten 30 Jahren seines Lebens fast bis zum Extrem entwickelte, habe ich nicht getheilt; aber das hat mich niemals gehindert, ihn als Pädagogen hochzuschätzen. Harnisch hat großes Verdienst um die Verbreitung Pestalozzischer Ideen und um die Lehrerbildung. Seine pädagogischen Schriften haben anregend gewirkt, in erhöhtem Maße seine Thätigkeit in den Seminaren zu Breslau und Weißenfels.

Unter seinen zahlreichen Schriften dürfte sein „Handbuch für das deutsche Volksschulwesen" die beste sein.

Seine letzte Arbeit hat soeben Prof. H. E. Schmieder veröffentlicht:

Mein Lebensmorgen. Nachgelassene Schrift von Wilhelm Harnisch. Zur Geschichte der Jahre 1787—1822. Berlin, W. Herz (Besser'sche Buchh.). 1865. 1 Thlr. 18 Sgr.

Obwohl Manches hätte ungedruckt bleiben können, was diese Selbstbiographie enthält, so bietet sie doch viel des Interessanten und Belehrenden dar, und wird viele Schüler des verehrten Verfassers erfreuen.

II. Mecklenburg.

1. In Neukloster besteht seit zwei Jahren ein Präparandum, das auf drei Klassen berechnet ist, jetzt jedoch erst zwei hat. Der Lehrplan derselben umfaßt folgende Gegenstände: 1) Katechismus, 2 Stunden wöchentlich; 2) Besprechung der sonntäglichen Perikopen, 1 Stunde; 3) biblische Geschichte, 2 Stunden; 4) deutsche Sprache, 4 Stunden, von denen 2 zum Lesen, 1 zu grammatischen Uebungen und 1 für den Aufsatz bestimmt sind; 5) Geschichte; 6) Geographie, 2 Stunden; 7) Rechnen, 2 Stunden; 8) Naturgeschichte; 9) Schreiben, im zweiten Jahre auch Zeichnen; 10) Musik, umfassend: Klavier-, Orgel-, Gesang- und Violinunterricht. Der Klavierunterricht scheint nur für die unterste Klasse zu sein. Im Kursus des zweiten Jahres werden der Musik wöchentlich 7 Stunden gewidmet.

Was über die Art des Unterrichts gesagt wird, verdient im Ganzen Billigung.

2. „Es ist nicht in Abrede zu nehmen, daß viele unserer Landschullehrer sehr mit Mangel und Entbehrung zu kämpfen haben. Wir brauchen die Lehrerhäuser nicht bei der Laterne zu suchen, worin man den Hausvater sorgen und die Hausmutter weinen sehen kann, weil sie für ihre zahlreiche Familie nicht das Nöthige zur Kleidung, viel weniger die Mittel zur Er-

ziehung der Kinder herzunehmen wissen." (Mecklenburgisches Schulbl., Nr. 50, 1864.)

Dasselbe Blatt läßt sich auf Veranlassung des Herrn Seminardirector Kliefoth von einem durchreisenden Süddeutschen schreiben: „Was die Besoldungsverhältnisse und die äußere Lebensstellung der Mecklenburger Lehrer anlangt, so übertrifft sie an Vorzüglichkeit alles in dieser Beziehung Vorhandene. Während ein Lehrer in Mecklenburg — außer sonstigen, hier nicht zu erwähnenden Vergünstigungen — bis zu 400 Thlr. und darüber besoldet wird, während er in Folge dieser äußeren, leidlich wohlhabenden Stellung dem Bürger- und Bauernstande gegenüber eine ziemlich einflußreiche und geachtete Lebensstellung einnimmt, erhalten die Lehrer in den Süd- und Mittelstaaten nur 80 bis 200 Thlr." (Nr. 47, 1864.)

Der erste dieser beiden Artikel ist von einem Mecklenburger, der zweite von einem wandernden süddeutschen Demokraten-Hasser. Wer von Beiden hat denn nun Recht? Wußte das der Redacteur des Blattes, der Herr Seminardirector Kliefoth, nicht? Als richtiger Mecklenburger sollte er das doch wissen und hätte der Wahrheit die Ehre geben sollen.

Aus einer Notiz in Nr. 33 der Allgem. d. Lehrerz. von 1864 ersehen wir, daß in der Haupt- und Residenzstadt Schwerin das Gehalt für einen unverheiratheten Lehrer 230 Thlr., für einen verheiratheten 280 Thlr. beträgt, wornach also auf Frau und Kinder jährlich 30 Thlr. gerechnet werden. Aeltere Lehrer erhalten 300—400 Thlr. In andern Städten Mecklenburgs erhalten die unverheiratheten Lehrer 130, 140, 150—175 und 180 Thlr., die verheiratheten 200—300 Thlr. Der zweite Lehrer auf dem Lande bekommt 120 Thlr. baar, Wohnung und Feuerung.

Wenn diese, gewiß von einem Mecklenburger herrührenden Angaben richtig sind, durfte dann Herr Kliefoth das wahre Sachverhältniß durch einen süddeutschen Reisenden fälschen lassen? Ein Seminardirector hat, meine ich, die Pflicht, solche Schäden zur Kenntniß der Behörden zu bringen und ihre Beseitigung nach Kräften zu erwirken.

3. Das Statut des großherzoglichen Wittwen-Instituts für Prediger, Organisten, Cantoren, Küster und Schullehrer ist revidirt und dahin verbessert worden, daß die Mitglieder jetzt jährlich 16 Procent der zu erwartenden Pension als Beitrag zahlen, während früher 20 Procent gefordert wurden. Wir halten diese Summe immer noch für sehr hoch.

4. In den Conferenzen, in denen Lehrer und Prediger vereinigt sind, scheint durchgängig ein sehr orthodoxer Geist zu herrschen. Besprechung alter dunkler Katechismusstellen scheint ein Hauptgegenstand zu sein. Kommt man dabei auf die „arge Welt" oder die „Ungläubigen" zu sprechen, dann wählt man die Ausdrücke so stark, daß man meinen sollte, der Untergang der Welt stehe bevor. Bei Besprechung des Katechismusstückes: „der seinem eigenen Hause wohl vorstehe und gehorsame Kinder habe mit aller Ehrbarkeit", kam man auch auf die Dienstboten zu sprechen und schob deren Verderbtheit den Herren in die Schuhe. Herr Bruder Hoyer hob insonderheit gebührend hervor, „wie die jetzige Zeit sich vor allen andern Zeiten brandmarke als die Zeit des Antichrist. Denn jetzt sind die

Massen entgeistlicht, entchristlicht. Bei aller früheren Rohheit, z. B. auch des Reformations-Zeitalters, beugte sich doch die Masse vor Gottes Wort und war seiner Zucht unterthan. Nun aber stehen meist nur Einzelne, sehr vereinzelte Kreise in dieser einzig heilsamen Zucht!"

Diese Herren scheinen weder die Geschichte zu kennen, noch unsere Zeit zu verstehen. Was würden sie für ein Geschrei erhoben haben, wenn Jemand in der Conferenz aufgetreten wäre und gesagt hätte: „Unsere Zeit ist besser, als die angezogene!" Und doch ist es so, wie die statistischen Tabellen über den Sittlichkeitszustand nachweisen. Man sollte doch endlich begreifen, daß die Orthodoxie kein Schutzmittel gegen die Unsittlichkeit ist.

In derselben Conferenz hatte Pastor Platz für die Nachmittagsstunden eine Besprechung über den Schleswig-Holstein'schen Krieg, über den nordamerikanischen Krieg und über den polnischen Aufstand mit auf die Tagesordnung gesetzt, „weil mancher Lehrer Zeitungen lese, auch wohl nach seinem Urtheil über diese Weltbegebenheiten gefragt werde und doch wünschenswerth sei, daß er einigermaßen und zwar richtig orientirt sei."

Ist diese geistliche Fürsorge für die politisch-unmündigen Lehrer, über die es im Protokoll heißt: „Es gereichte den Lehrern wahrlich nicht zum Vorwurf, daß sie zu wenig Politiker waren und sind, um in Bezug auf ein Urtheil über den amerikanischen Krieg besser berathen zu sein, als über den eben besprochenen" (den schleswig-holsteinischen), nicht wahrhaft rührend? Wie lange gedenken sich denn die mecklenburgischen Lehrer dergleichen Zumuthungen gefallen zu lassen? Die politische Discussion selbst gehört zu dem Heitersten, was man lesen kann; stellenweis erreicht der Blödsinn wirklich die äußerste Grenze. In der Polenfrage nahm ein Lehrer sich des unterdrückten Volkes an und verurtheilte die Theilung Polens mit scharfen Worten, lernte aber durch die „geistlichen Stimmen" begreifen, „daß namentlich auch die russische Regierung jenes große Unrecht zu sühnen gesucht," daß Gott „sein Urtheil über das verderbte Polen-Volk gesprochen, daß es unfähig und unwürdig sei, ein Volk zu bleiben", daß „die endliche Unterdrückung des polnischen Aufstandes als die gerechte Strafe für die vielen verübten Greuelthaten anzusehen sei" u. s. w.

Verdienen solche Conferenzen den Namen Lehrer-Conferenzen? Auseinander treiben sollte man sie wegen so unbefugter Uebergriffe.

4. Während des Sommers haben die Landschulen nur 3 Stunden Unterricht, von 7—10. Schüler, welche das zehnte Lebensjahr zurückgelegt und in einer Prüfung genügende (?) Kenntnisse dargelegt haben, erhalten einen Diensterlaubnißschein für den Sommer. In Folge dieser Einrichtung besuchen die meisten Schüler der Oberklasse während der 4 letzten Schuljahre die Sommerschule gar nicht.

Was mag man in Mecklenburg unter „genügenden Kenntnissen" verstehen?

5. Am 7. Oktober 1864 ist in Neukloster eine Lehranstalt für Blinde eröffnet worden. „Die Anstalt ist bestimmt, ihren Zöglingen nicht allein den gewöhnlichen Elementar-Unterricht und Unterricht in der

Musik zu gewähren, sondern auch Anleitung zu solchen Fertigkeiten, durch welche sie künftig Beschäftigung und Erwerb finden können. Zur Aufnahme können solche Blinde gelangen, welche nicht unter 10 und nicht über 15 Jahre alt sind. Die Anstalt gewährt ihnen Wohnung, Beköstigung und Pflege mit Einschluß ärztlicher Behandlung, Unterricht und Lehrmittel, aber nicht Kleidung und Schuhzeug. Für Kleidung und Schuhzeug der Zöglinge muß anderweitig gesorgt werden, und müssen dieselben bei ihrem Eintritt in die Anstalt neben der erforderlichen Leibwäsche mit mindestens zwei vollständigen Anzügen versehen sein. Das allemal auf ein Jahr pränumerando zu entrichtende Kostgeld, außer welchem sonstige Nebenabgaben nicht verlangt werden, ist zum vollen Betrage zu 60 Thlr. Cour. festgestellt; doch kann Bedürftigen eine namhafte Ermäßigung in Aussicht gestellt werden. Die Dauer des Unterrichts in der Anstalt ist auf 8 Jahre berechnet. Ob der Kursus für diejenigen Zöglinge, welche in späterem Lebensalter, als dem von 10 Jahren, in die Anstalt eintreten, ein kürzerer sein kann, wird von den zu machenden Erfahrungen abhangen." (Ministerial-Rescript. Mecklenburgisches Schulbl., Nr. 16 und 17, 1864.)

Zu der Einweihung der Anstalt war der Taubstummen-Director Flemming aus Hannover eingeladen worden. Er hielt zum Schluß der Feier eine kurze Ansprache. Die gegenwärtigen blinden Kinder, 5 an der Zahl, weinten. Da rief er ihnen zu: „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich: Freuet euch!" und „sprach die Ueberzeugung aus, daß, wenn sie jetzt auch weinten vor Trauer über ihr Unglück, sie einst Freudenthränen weinen und Gott danken würden, daß Er sie habe blind werden lassen, auf daß durch Seine Barmherzigkeit ihre Blindheit gerade das Mittel würde, in ihnen anzuzünden das helle Licht seines Wortes." (Mecklenb. Schulbl. Nr. 42, 1864.) Was diese buchstabengläubigen Herren nicht alles aus dem göttlichen Weltenplane wissen!

III. Schleswig-Holstein.

1. Ueber das Schulwesen dieser Herzogthümer, resp. über den gegenwärtigen Stand desselben fehlen uns genauere Nachrichten. Viel wird in den letzteren Jahren schwerlich dafür geschehen sein. Es läßt sich aber erwarten, daß die preußische Regierung die Angelegenheit in's Auge fassen und vortheilhaftere Einrichtungen herbeiführen wird. Nur möge sie das Land mit den preußischen Regulativen verschonen!

2. Wenn aber Jemand glauben sollte, die schleswig-holsteinischen Lehrer rührten sich nicht und wären ihrerseits nicht darauf bedacht, für das Gedeihen der Schule thätig zu sein, der wäre in großem Irrthum; sie sind vielmehr sehr thätig, wovon die am 26. und 27. Juli 1864 in Heide abgehaltene „allgemeine schleswig-holsteinische Lehrerversammlung" das vollgültigste Zeugniß ablegt. Einen interessanten, ausführlichen Bericht von dem Vorsitzenden des Vereins, dem verdienten Lehrer Dücker aus Neustadt, enthält die Allgem. d. Lehrerz. in Nr. 46 (1864). Von dem orthodoxen Gewimmer und Geschimpfe der amtlichen mecklenburger Conferenzen (s. den Artikel Mecklenburg) findet sich darin keine Spur.

Es waren 300 — 400 Lehrer versammelt, die mit einer Zuvorkommenheit und Aufopferung von den Bewohnern Heide's und weiter Umgegend aufgenommen worden sind, wie es vielleicht noch nicht ein zweites Mal dagewesen ist. Zu den Gegenständen von allgemeinem Interesse, welche verhandelt wurden, gehört 1) die Errichtung einer schleswig-holsteinischen Buch- und Schulutensilienhandlung, 2) die Herstellung eines vaterländischen Lesebuches für die Volksschule, und 3) die zur Annahme gekommene These: „Kein Schulkollegium ohne Schulmann."

Der erste Gegenstand ist discutirt, aber dann auf ein Jahr vertagt worden, was wir sehr billigen. Von einer Seite wurde darauf hingewiesen, „Schulbücher zum Besten der Wittwen und Waisen der Lehrer" herauszugeben und von dieser Buchhandlung verlegen zu lassen. Lehrer Schlichting aus Kiel bekämpfte das Unternehmen und wollte namentlich den Staat nicht der Sorge für die Wittwen und Waisen der Lehrer überhoben haben. Wir warnen aus einem andern Grunde vor diesem Vorhaben. Sind nämlich erst Bücher zu diesem Zwecke herausgegeben, so kommen die Schulen in kurzer Zeit in Gefahr, sich mit weniger guten Lern- und Lehrmitteln begnügen zu müssen, als der deutsche Büchermarkt sie darbietet. Das darf aber der Lehrer-Wittwen und -Waisen halber nicht geschehen, so sehr wir ihnen auch eine sorgenfreie Lage wünschen. Wir empfehlen der Lehrerversammlung recht dringend, diese Seite der Angelegenheit ins Auge zu fassen.

Auch die Herstellung eines Lesebuches ist noch beanstandet worden, da schleswiger Lehrer mittheilten, daß dort von der Civilkommission ein Lesebuchkomité gebildet worden sei, das ähnliche Zwecke verfolge. Die von dem betreffenden Referenten entwickelten Prinzipien für Herstellung eines Lesebuches bedürfen auch wohl mindestens noch der Erweiterung. Es ist nach unserer Ueberzeugung nicht richtig, im Lesebuche den Realunterricht so stark zu betonen, als die aufgestellten Thesen vermuthen lassen. Diese Richtung ist allerdings jetzt die herrschende, aber sie entspricht dem Geiste des deutschen Volkes und mithin auch der der Volksschule nicht, wird daher auch über Kurz oder Lang einer bessern, mehr das Ideale ins Auge fassenden Platz machen. Wenn das schleswiger Lesebuchkomité unter dem Einfluß der preußischen Civilkommission tagt, dann wird sie ein Lesebuch zu Stande bringen, wie das Münsterberger und Köpnicker, die aus den preußischen Regulativen hervorgegangen sind. In solch einem Lesebuche würden wir einen Vorläufer der preußischen Regulative erblicken.

Der dritte Gegenstand bezieht sich auf die Schulgesetzgebung. Die frühere Regierung Holsteins hatte vor zwei Jahren den Ständen ein Gesetz über die Errichtung von besonderen Schulkollegien vorgelegt und darin einem Lehrer Sitz und Stimme eingeräumt. Die Stände haben den Lehrer aus diesem Kollegium entfernt, das beabsichtigte Gesetz sonach verschlechtert. Das Gesetz hat aber jetzt Rechtskraft erhalten; die Lehrer bemühen sich daher, eine Abänderung herbeiführen zu helfen, wofür wir guten Erfolg wünschen.

3. Um die Pension für ihre Wittwen und Waisen zu erhöhen, wollten die Lehrer der Herzogthümer eine „Norddeutsche evangelische Schülerzeitung" herausgeben. Das finden wir sehr verständig, da es ohne Be-

nachtheiligung der Schulbildung geschehen kann, dieselbe vielmehr dadurch gefördert werden wird. Um den Leserkreis aber nicht zu beengen, empfehlen wir, das Adjectiv „evangelisch" zu streichen. Das Blatt kann ja darum doch im evangelischen Sinne, aber ohne gegen andere Christen Front zu machen, redigirt werden.

IV. Hannover.

1. Der Zudrang zu den Schullehrer-Seminaren ist ein sehr erheblicher, vorzugsweise wohl zu den Bezirksseminaren, was sich wohl daraus erklärt, daß die Seminaristen schon nach Verlauf eines Jahres, oft schon nach noch kürzerer Zeit eine Schulstelle übernehmen können. Das hat für Söhne armer Landleute und Handwerker etwas Verlockendes. Aber der hannoversche Lehrerstand wird auf diese Weise nicht gehoben und die Schulen natürlich auch nicht.

2. Auch in diesem Jahre ist Manches für Verbesserung der Schulstellen geschehen, indeß weniger, als die Stände wiederholt gefordert haben.

3. Vereine von der Tendenz der Pestalozzi-Vereine sind in verschiedenen Gegenden des Königreichs entstanden. Auch Sterbekassen werden eingerichtet.

4. Der Erziehungsverein in Hildesheim verfolgt sein Ziel mit großer Rührigkeit. In einer der Sitzungen hielt ein ärztliches Mitglied einen Vortrag von seinem Standpunkte aus, was wir sehr passend finden, da nach dieser Richtung hin noch vielfach in der Erziehung gefehlt wird. — In Hildesheim hat sich auch ein katholischer Schulverein gebildet. Sein Zweck ist Förderung der geistigen und materiellen Interessen der katholischen Volksschule. Man will in demselben auf ein inniges Zusammengehen von Schule und Haus hinwirken und auf eine Verbesserung der katholischen Volksschule durch Einführung des Sechsklassensystems, Bestellung eines Directors und Verbesserung der Gehalte und der Stellung der Lehrer. Das ist Alles sehr löblich.

V. Braunschweig.

Ueber die Weiterentwickelung des Schulwesens des Herzogthums Braunschweig ist uns nichts von Belang bekannt geworden.

VI. Oldenburg.

1. Der Lehrermangel macht sich mit jedem Jahre bemerklicher. Im vergangenen Sommerhalbjahr waren 15 Schulklassen ohne Lehrer. Es wird daher Zeit, daß dem Landtage Seitens der Regierung Vorlagen zur Verbesserung der Lehrerstellen gemacht werden, da dies das allein wirksame Mittel ist, junge Leute für das Schulamt zu gewinnen. Der Landtag selbst hat sich dazu schon bereit erklärt.

2. Nicht bloß die Lehrer klagen über die Mangelhaftigkeit des gesammten Volksschulwesens, auch in bürgerlichen Kreisen werden Stimmen darüber laut. So hat eine Anzahl von Bürgern eine Petition an den Landtag gerichtet, in der sie um „Abstellung mancher Schäden im Schulwesen" bitten. Diese Petition ist in Nr. 12 und 13 des

Oldenburgischen Schulblattes von 1864 abgedruckt. Wir heben das Wesentlichste daraus nachstehend hervor.

a. Die Lehrer sind genöthigt, vorschriftsmäßig zu viel Zeit auf den Religionsunterricht zu verwenden, nämlich wöchentlich sechs Stunden, also einen ganzen Schultag. Der Realunterricht wird dadurch wesentlich beeinträchtigt. Den Grund von dieser Bestimmung sucht man in dem Umstande, daß die Geistlichen die Schule beaufsichtigen; die innere Angelegenheit und die Inspection der Schule soll deshalb in die Hände von Fachmännern, d. h. von praktischen Pädagogen gelegt werden.

b. Der Schulbesuch ist mangelhaft. Zur Verbesserung desselben wird vorgeschlagen, in jeder Gemeinde eine Commission zu ernennen, welche den Schulbesuch überwacht und die Säumigen in Strafe nimmt, wie das bereits in der Stadt Oldenburg der Fall ist.

c. Die Lehrer klagen noch immer über Mangel an Lehrmitteln, als da sind Landkarten, Globen, Zeichen- und Schreibvorlagen, naturgeschichtliche Abbildungen, physikalische und chemische Apparate. Ja, in vielen Oberklassen fehlt es sogar an einem Lesebuche.

d. Der Hauptgrund, warum die Leistungen der Schule den Anforderungen der Zeit nicht entsprechen, ist aber der große Mangel an Lehrkräften. Es giebt im Lande noch Schulen, die über 150 Schüler zählen. Der Lehrermangel hat seinen Grund in der schlechten Besoldung; diese muß daher merklich erhöht werden.

Alle diese Punkte sind in der Petition ausführlich besprochen, und es ist eine Freude zu sehen, wie richtige pädagogische Grundsätze bereits solche Verbreitung in bürgerlichen Kreisen gefunden haben. Es liegt übrigens sehr im Interesse der Schule, daß sich allerwärts, wo es Noth thut, solche Stimmen erheben.

Daß die oldenburgischen Lehrer schon wiederholt ihre Stimme in ähnlicher Weise haben vernehmen lassen, haben wir schon in früheren Berichten hervorgehoben.

3. Im Laufe dieses Jahres ist ein Pestalozzi-Verein für das ganze Großherzogthum gegründet worden. Die zweckmäßigen Statuten desselben sind in Nr. 10 des Oldenb. Schulbl. von 1864 veröffentlicht.

4. Die in demselben Blatte veröffentlichten Conferenzprotokolle begründen die Ueberzeugung, daß das Conferenzleben der Lehrer als ein gutes bezeichnet werden kann. Mehrere dieser Conferenzen haben sich mit der Prüfung des „Entwurfs zu einem neuen Gesangbuche“ beschäftigt und sich ganz entschieden gegen die Einführung desselben ausgesprochen, da sich viele ungeeignete Lieder darin finden. Nr. 23 des Schulblattes enthält eine wohlbegründete Kritik des Entwurfs, Nr. 24 eine Eingabe der oldenburger Conferenz an die Landessynode, welche dieselbe ersucht, sich gegen die Einführung auszusprechen.

5. In dem katholischen Landestheile besteht die aus alter Zeit stammende Einrichtung, daß sämmtliche Volksschullehrer, die noch nicht 20 Jahre im Dienste gestanden haben, sich alle 3 Jahr einer Prüfung unterwerfen müssen. Dieselbe findet in Vechta statt und erfordert einen fünf- bis sechs-

tägigen Aufenthalt. Während sonst Geldprämien ausgetheilt wurden, wenn die Prüfung zufriedenstellend ausfiel, werden jetzt nicht einmal die Reisekosten vergütet.

Da die Schulbehörden ausreichende Gelegenheit haben, die Lehrer und ihre Schulen durch sorgfältige Inspectionen kennen zu lernen, so finden wir diese Einrichtung sehr überflüssig, ja für die Lehrer erniedrigend; es herrscht auch große Mißstimmung dagegen.

6. In der Stadt Oldenburg besteht eine aus öffentlichen Mitteln unterhaltene Gewerbeschule, die so ungenügend besucht wird, daß die Schließung derselben in Aussicht genommen worden ist. Die Schuld des schlechten Schulbesuches wird lediglich den Lehrherren zugeschoben, von denen viele ihren Lehrlingen nicht die Zeit zum Besuch der Schule bewilligen.

VII. Bremen.

1. Die bremischen Behörden widmen dem Schulwesen unausgesetzt die größte Aufmerksamkeit und scheuen den zum Gedeihen desselben erforderlichen Geldaufwand nicht. So sind gegen den Schluß des Jahres allen Lehrern an Staatsschulen dauernde Gehaltszulagen bewilligt worden, manchen gering besoldeten ganz erhebliche.

An den acht Staats-Volksschulen (sieben Freischulen und eine Schule mit Entgelt) beziehen die nicht definitiv vom Senate angestellten Klassenlehrer, welche officiell Gehülfslehrer genannt werden, ein Gehalt von 200 bis 450 Thlr. Gold. Die Anfangsnormirung und spätere Steigerung dieser Gehalte hängt lediglich vom subjectiven Ermessen der Behörde ab, die bei den Feststellungen die Dienstzeit, das Lebensalter, die Tüchtigkeit u. s. w. des Lehrers berücksichtigt.

Die ordentlichen Lehrer an diesen Schulen, d. h. die vom Senate definitiv angestellten Klassenlehrer, erhalten 500 Thlr. Gold mit einer Steigerung von 25 Thlr. nach je fünf Jahren bis zum Höchstbetrage von 600 Thlrn.

Die Vorsteher der Freischulen beziehen außer freier Wohnung und Feuerung 550 Thlr. Gold, mit einer Steigerung von 25 Thlr. nach je fünf Jahren bis zum Maximum von 650 Thlrn. Der Vorsteher der Volksschule mit Entgelt bezieht 50 Thlr. mehr (600 bis 700 Thlr.). Dieser Unterschied ist von der Behörde damit motivirt, daß die Freischulanstalten eine geringere Ausdehnung haben (es bestehen Knaben- und Mädchenschulen meistens für sich getrennt unter eigenem Vorsteher), als die Volksschule mit Entgelt.

An sämmtlichen städtischen Volksschulen fungiren gegenwärtig 8 Vorsteher, 13 ordentliche Lehrer und etwa 25 Gehülfslehrer.

2. Um die Zahl der Hülfslehrer zu verringern, ist gesetzlich bestimmt worden, daß die Zahl der Lehrer an den Staats-Volksschulen dergestalt zu normiren sei, daß bei allen diesen Schulen die volle Hälfte der außer der Vorsteherklasse noch übrig bleibenden Klassen mit ordentlichen Lehrern besetzt werden können.

3. Das Seminar hatte früher nur 2 ordentliche Lehrer, jetzt dagegen 3.

Das Maximum der Gehalte derselben beträgt:
für den Director 1200 Thlr. Gold und freie Wohnung,
" " zweiten Lehrer 1000 " " .
" " dritten " 800 " "

In Nr. 12 der Allgem. d. Lehrerz. von 1864 wird in einem Artikel aus Oldenburg berichtet, daß Auswärtige das Bürgerrecht erwerben müßten, wenn sie das hiesige Seminar besuchen wollten, und daß dies einen Kostenaufwand von 100 Thlrn. verursache, der aber durch einen Zuschuß von 150 Thlrn. während des dreijährigen Aufenthaltes Seitens des Staates reichlich gedeckt werde. Beide Angaben sind völlig unbegründet. Der Staat fordert von keinem Seminaristen, daß er das Bürgerrecht erwerbe. Stipendien aus der Staatskasse werden an tüchtige, bedürftige Seminaristen ertheilt, belaufen sich aber nach den jetzt geltenden Bestimmungen im günstigsten Falle auf 30 Thlr. Gold.

4. Die hier bestehende Schule für angehende Künstler und Handwerker wird fleißig besucht. An dem vorbereitenden Kursus, der am Mittwoch und Sonnabend Nachmittag Unterricht erhielt, nahmen 150 Schüler in 6 Klassen Theil. Der Unterricht an den Sonntagen wurde von 140 Schülern in 4 Klassen besucht. Versäumnisse sind im Verhältniß zu früher nur wenige vorgekommen.

VIII. Hamburg.

Die Schulverhältnisse in Hamburg sind im Ganzen dieselben geblieben, da das beabsichtigte, im vorigen Bande auszugsweise mitgetheilte Schulgesetz von der Bürgerschaft noch nicht berathen worden ist. Die zur Prüfung desselben bestimmte Commission wird, wie verlautet, manche Veränderungen in Vorschlag bringen. Personen, die das Schulwesen nur aus der Ferne kennen, begehren für Hamburg eine Nachahmung des schweizerischen oder gar amerikanischen Schulwesens, ohne zu bedenken, daß das deutsche Schulwesen im Allgemeinen dem jener Länder vorzuziehen, wenigstens so weit, als es das Volksschulwesen betrifft.

IX. Lübeck.

1. Der Senat in Lübeck hat im Einvernehmen mit der Bürgerschaft unterm 28. November 1864 die Einsetzung eines Ober-Schulcollegiums beschlossen, welches die obere Aufsicht über das ganze Schulwesen im Lübeckischen Freistaate zu führen hat. Dasselbe wird gebildet aus zwei den Vorsitz führenden Mitgliedern des Senats, sechs auf den Vorschlag des Bürgerausschusses vom Senat zu erwählenden bürgerlichen Deputirten, vier von dem Bürgerausschusse auf je sechs Jahre zu ernennenden Mitgliedern, nämlich zwei Geistlichen des Lübeckischen Freistaates und zwei Lehrern an Lübeckischen Schulen, und zwei vom Senate, nach seiner Ansicht für die Zwecke des Ober-Schulcollegiums vorzugsweise geeigneten, ebenfalls auf je sechs Jahre zu ernennenden Mitgliedern.

Das Ober-Schulcollegium übernimmt sofort mit seiner Einsetzung die obere Aufsicht über das Catharineum, hat das von diesem alljährlich fortan

dem Ober-Schulcollegium, in Stelle der Central-Armendeputation, einzureichende Budget zu prüfen und dem Finanzdepartement mit seinen Bemerkungen zu übermitteln, auch ebenso, in Stelle der Central-Armendeputation, die Nachsicht der Rechnungen der Schuldeputation für das Catharineum, des Schulcollegiums für die Mittel- und niederen Schulen, der Domschule, der Fabrik- und Navigationsschule wahrzunehmen. Im Uebrigen wird die Thätigkeit des Ober-Schulcollegiums, bis zum Erlaß der neuen Ordnung für das städtische Schulwesen und bis zur Reorganisation der Landschulen darauf beschränkt, daß dasselbe 1) Vorschläge zur Regelung des Schulwesens in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten, zur Zeit mit Ausschluß des Catharineums, sowie im Städtchen Travemünde, ferner 2) den Entwurf eines Regulativs für seine eigene Geschäftsführung, und zwar auch in Bezug auf das Catharineum, auszuarbeiten und dem Senate vorzulegen, auch 3) in Schulangelegenheiten dem Senate Gutachten und an denselben Anträge zu ertheilen.

Sobald die Regelung des Schulwesens in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten erfolgt ist, wird das Schulcollegium für die Mittel- und niederen Schulen, welches bis dahin seine bisherigen Wahrnehmungen fortzuführen hat, aufgelöst, während die Schuldeputation für das Catharineum bestehen bleibt. Ingleichen geht mit der Reorganisation der Landschulen auch die über diese bisher vom Landamte geführte Aufsicht auf das Ober-Schulcollegium über.

2. In Lübeck besteht seit einem Menschenalter die sehr empfehlenswerthe Einrichtung, daß nicht ein Geistlicher, sondern der geeignetste Lehrer einer Schule den Confirmandenunterricht ertheilt. Wo mehrere die Befähigung haben, wechseln dieselben ab. In Gegenwart der Schulgemeinde werden dann die Confirmanden geprüft, wodurch zugleich für die Mehrzahl der Schüler ein würdiger Abschluß des Schulunterrichts herbeigeführt wird. Darauf findet die Ueberweisung an die Kirchengemeinde statt. So lange diese Einrichtung besteht, hat keine Störung der Schulordnung und keine confessionelle Spannung bestanden.

X. Königreich Sachsen.

1. Bekanntlich waren in dem Gesetze von 1858, „die Gehalte der Lehrer an den Elementar-Volksschulen betreffend,“ die Kirchschullehrer insofern zu kurz gekommen, als ihnen das gesammte Einkommen vom Kirchendienste als Gehalt angerechnet wurde. Dadurch wurde Manchem die Alterszulage ganz entzogen. Die sächsische Lehrerversammlung zu Mitweida beschloß demgemäß, durch eine Petition die Ausgleichung dieser Unebenheit zu erbitten. Es ist dies geschehen, und die Folge war, daß den Kammern ein Dekret zugestellt wurde, in dem das Ministerium den Bitten des Lehrervereins vollständig willfahrte. Die II. Kammer hat nun auch einstimmig die Abänderung des Gesetzes in der Weise genehmigt, „daß das Einkommen von einem Kirchendienste nur so weit einzurechnen ist, als es 60 Thlr. übersteigt.“ Sachsen zählt über 1100 Kirchschulstellen, von diesen werden sicher 500 von dem neuen Gesetz wohlthätig betroffen und die Gesammtheit

der dadurch nothwendigen Erhöhungen kann immer die Ziffer von 20,000 Thlrn. erreichen. (Allgem. d. Lehrerz. von 1864, Nr. 20.)

Das Kultusministerium hat in diesem Jahre weit mehr für das Schulwesen gefordert, als im vorigen Jahre. Für die Seminare wurde in Ansatz gebracht: 59,403 Thlr., gegen vorige Periode 18,057 Thlr. mehr. Jeder Seminardirector soll ein festes Gehalt von 1200 Thlr., die beiden folgenden Lehrer jeder 800 Thlr., der 4., 5. und 6. aber beziehentlich 500 Thlr., 400 Thlr. und 350 Thlr. erhalten. — Die Zahl der in den 10 Staatsseminarien befindlichen Zöglinge betrug zur Zeit der vorigen Bewilligung 502. Durch den Hinzutritt des Seminars zu Borna und die vermehrte Frequenz der übrigen ist ihre Anzahl auf 648 gestiegen. Außerdem befinden sich auf dem Nebenseminar zu Grimma 31 und in den Proseminarien, die mit allen Staatsseminarien verbunden sind, 325 Aspiranten. Das weibliche Seminar zu Callnberg zählt 60 Seminaristinnen.

Für die Volksschulen sind 50,883 Thlr. gefordert worden, für die Taubstummen 26,600 Thlr.

2. Die Gemeindevertreter in Dresden haben 5 neue Stellen der ersten Gehaltsklasse (à 550 Thlr.) genehmigt; gleichzeitig auch dem Stadtrathe anheim gegeben, von 1865 an noch 5 solche Stellen zu creiren, so daß sämmtliche Gehaltsklassen gleichviel Stellen umfassen. Nach diesem Vorschlage würde es dann ca. 24 Stellen à 550 Thlr. und gleichviel Stellen à 475, 400, 350 und 300 Thlr. geben; außerdem noch 14 Directoren und ca. 30 Hülfslehrer. (Allgem. d. Lehrerz. Nr. 14, 1864.)

3. In Chemnitz sind die Lehrergehalte zur Zeit folgenderweise normirt: Die Directoren der Volksschulen erhalten 800 Thlr., 2 Lehrer 550 Thlr., 8 Lehrer 500 Thlr., die übrigen konfirmirten Lehrer 470, 430, 350 Thlr. incl. Logisgeld; letztere Summe ist das Minimum für einen konfirmirten Lehrer. Jeder Hülfslehrer erhält 300 Thlr. Für diejenigen Stunden, welche von einzelnen Lehrern über das vorgeschriebene Maximum, 32 Stunden wöchentlich, ertheilt werden, wird pro Stunde jährlich 12 Thlr. Extravergütung gewährt. Dem Vernehmen nach hat der Rath die Summe von 1800 Thlrn. jährlich postulirt, um damit die Lehrerstellen der ersteren Klassen zu verbessern. (Allg. d. Lehrerz. Nr. 37, 1864.)

4. Nr. 32 der Allg. d. Lehrerz. von 1864 enthält einen ausführlichen Bericht über das Schulwesen zu Leipzig, aus dem wir nachstehend Einiges entnehmen.

Die Stellung der Lehrer Leipzigs ist eine der besten im deutschen Vaterlande, und die Stadtgemeinde ist immer in richtiger Würdigung der Zeitverhältnisse den gesteigerten Anforderungen opferwillig gerecht geworden. Die Directoren haben neben freier Amtswohnung ein jährliches Einkommen von 1000 Thlrn., resp. 1200 Thlrn.; die konfirmirten Lehrer beziehen 550 Thlr., die der ersten Knaben- und Mädchenklassen aber 660 Thlr.; das Gehalt der provisorischen Lehrer endlich beträgt 350 Thlr. und wird nach dreijähriger Dienstzeit auf 400 Thlr. erhöht. Alterszulagen finden bei den konfirmirten Lehrern nicht statt. Eine Ausnahme hiervon macht die Rathsfreischule insofern, als sich an ihr die Gehalte der konfirmirten Lehrer von 500 Thlr. an bis zu 750 Thlr. stei-

gern. — Für emeritirte Lehrer hat der Rath stets in liberalster Weise gesorgt, indem er ihnen nach längerer Dienstzeit fast immer das ganze früher bezogene Gehalt als Pension gewährte. — Wittwenkassen giebt es an jeder Schule und einige haben bedeutende Fonds, welche durch Eintrittsgelder und durch Beiträge der Mitglieder, theils durch Vermächtnisse zu dieser Höhe angewachsen sind; jedoch schließen sie alle nicht konfirmirten (provisorischen und Fach-)Lehrer aus. Um auch diesen letzteren die Wohlthat einer Wittwenkasse zu gewähren, wurde im Jahre 1860 eine allgemeine Lehrerwittwen- und Waisenkasse gegründet; allein wegen zu geringer Betheiligung drohte dieses gut gemeinte Privatunternehmen nach kurzem Bestehen seiner Auflösung entgegenzugehen, die man in der letzten Stunde dadurch verhütete, daß man sich als Gruppenversicherung der Lebensversicherungsbank „Teutonia" anschloß. — Außerdem besteht für alle Lehrer noch eine auf Gegenseitigkeit gegründete Begräbnißkasse, in welche, außer einem geringen Eintrittsgelde von 20 Ngr., jedes Mitglied bei einem eintretenden Todesfalle 10 Ngr. zahlt, wogegen die Relikten sofort nach dem angemeldeten Tode ihres Versorgers 70 Thlr. (welche Summe bei dem Kassirer stets doppelt bereit liegt) ausgezahlt erhalten. Seit neuerer Zeit werden die etwaigen Ueberschüsse kapitalisirt, um durch Ansammlung eines Fonds der Gesellschaft eine größere Sicherheit ihres Bestehens zu geben, während dieselben früher theils durch zeitweise Erhöhung der auszuzahlenden Begräbnißgelder, theils durch Wegfall einer Einzahlung getilgt wurden. Dergleichen Kassen verdienen gewiß allerwärts der Nachahmung eindringlichst empfohlen zu werden, da sie die Hinterlassenen wenigstens der ersten und peinlichsten Sorgen überheben, die sich in der Regel nach dem Tode des Familienhauptes einzustellen pflegen.

Den Versuch der Anstellung von Lehrerinnen in den untersten Schulklassen, der mehrfach durch die Stadtverordneten angeregt worden ist, hat der Rath bis jetzt abgelehnt.

Der Lehrerverein, der jetzt gegen 190 Mitglieder zählt, also die Mehrzahl der Leipziger Lehrer an den öffentlichen Anstalten umfaßt, entwickelt eine rege Thätigkeit, woran der langjährige Vorsitzende desselben, Director Dr. Bornemann, einen bedeutenden Antheil hat. Zur Klärung der Ansichten ist ein Ausschuß für Kritik von Lehrbüchern gebildet worden.

Neben dem Lehrerverein besteht seit mehreren Jahren noch ein ähnlicher Verein, pädagogische Gesellschaft genannt, deren Vorsitzender statutenmäßig jedes Jahr wechselt. Wenn es der Lehrerverein für seine Aufgabe hält, seine Aufmerksamkeit nicht nur allgemein wichtigen pädagogischen Fragen zuzuwenden, sondern auch insbesondere die Interessen der Leipziger Lehrerschaft zu vertreten, so hat sich die genannte pädagogische Gesellschaft den alleinigen Zweck vorgezeichnet, sich nur mit rein pädagogischen Angelegenheiten und nur mit Unterrichts- und Erziehungsfragen zu befassen. Deshalb können bei ihr nicht bloß Lehrer, sondern auch Angehörige aller möglichen andern Stände, als: Handwerker, Kaufleute, Advokaten, Aerzte ꝛc. die Mitgliedschaft erlangen. Wie weit dies gelungen ist, ist uns nicht bekannt.

Director Dr. Hauschild hat einen Schulverein gegründet, der den Namen Schreberverein führt. Derselbe umfaßt zunächst den Schulbezirk des Gründers und bezweckt zuerst die Beschaffung eines geeigneten Spielplatzes für die Kinder des Stadttheils, darnach aber überhaupt Förderung der häuslichen Erziehung durch Gründung einer Bibliothek für Kinder, Eltern und Lehrer, durch populäre Vorträge über Fragen des Unterrichts und der Erziehung.

Die „Mittheilungen der 1. und 2. Bürgerschule an das Elternhaus“ enthalten interessante statistische Vergleichungen zwischen dem Schulwesen im Jahre 1831 und 1864, aus denen wir Folgendes ausheben. 1831 hatte Leipzig nur 5053 Schüler bei 43,000 Einwohnern, also 11,74 Procent, jetzt aber 11,327 bei 80,000 Einw., also 14,15 Procent. Die öffentlichen Schulen sind seit 1831 von 7 auf 14 (incl. des Taubstummeninstituts) gestiegen, die Privatschulen aber von 16 auf 11 gesunken. Damals besuchten nur 8,31 Proc. der Einw. die öffentlichen Schulen und 3,43 Proc. die Privatanstalten, jetzt aber gehören 13,01 Proc. den öffentlichen und nur 1,14 Proc. den Privatschulen an. Die Armenschule, die 1831 in 8 Klassen 1240 Kinder zählte, nimmt jetzt das Viertel aller Schulkinder ein, die Bürgerschule aber fast die Hälfte, denn während es 1831 nur 794 Bürgerschüler gab, giebt es deren jetzt (ohne die Realschule) 5512, darunter 300 auswärtige. Die Gymnasien sind sich ziemlich gleich geblieben. Während sich der Umfang der Privatschulen um etwas verringerte, 92:83, hat sich die Schülerzahl der öffentlichen Schulen vermehrt, von durchschnittlich 500 auf 740. Bezüglich der Schülerzahl in den Klassen ist eine wohlthätige Abnahme eingetreten. 1831 kamen bei 3576 Zöglingen in 38 Klassen durchschnittlich auf eine Klasse 94 Schüler, jetzt sind deren 43 auf eine Klasse zu rechnen; in der 1. Armenschule kommen 62 auf eine Klasse, in der 1. und 3. Bürgerschule ungefähr 50, in der 2. Bürgerschule 46 und in der 5. Bürgerschule 35 Schüler. Von den 16 Privatschulen des Jahres 1831 hat nur eine, die jetzige Teichmann'sche, früher Hander'sche, sich bis heute erhalten und sich ganz auffällig erweitert (gegenwärtig zählt sie 279 Kinder in 14 Klassen). Ganz gleich blieb sich in den öffentlichen Schulen das Verhältniß der Lehrer zu der Schülerzahl; es kommt jetzt, wie damals, auf 33 Schüler 1 Lehrer.

5. In Dresden hat sich ein pädagogischer Lesezirkel etablirt. Derselbe hat ein Lokal gemiethet, das von früh bis Abends geöffnet ist; in demselben liegen 45 Zeitschriften aus, die meist pädagogischen, einzelne literarischen Inhalts sind; auch Französisch ist vertreten. Auf gute Brochüren wird gleichzeitig Rücksicht genommen. Der junge Verein zählte schon nach 14 Tagen 85 Mitglieder, unter ihnen viele Lehrerinnen, für die, mit dem Zirkel verbunden, ein pädagogischer Verein im Entstehen begriffen ist. (Allg. d. Lehrerz. Nr. 30, 1864.)

6. Auf Bitten des pädagogischen Vereins hat die Stadtbehörde in Dresden jährlich 200 Thlr. als Beitrag zu der Wittwenkasse besagten Vereins bewilligt. Die sichern Einkünfte der Wittwe eines städtischen Lehrers sind nun a) 50 Thlr. und für jedes unmündige Kind 10 Thlr. Staatsunterstützung; b) 16 Thlr. ungefähr vom pädagogischen Vereine und

c) wenn Kinder da sind, 5—25 Thlr. vom Pestalozziverein. Privatlehrerwittwen sind nur auf b) und c) angewiesen. (Allg. d. Lehrerz. Nr. 28, 1864.)

7. Das Conferenzleben ist in Sachsen ein durchaus befriedigendes. Neuerlich ist zu den bestehenden Conferenzen noch eine neue hinzugekommen, eine Schuldirectoren-Conferenz. Die zweite dieser Versammlungen fand in diesem Jahre in Riesa statt. Hatte die erste im vorigen Jahre vorzugsweise dem Zwecke gegolten, den dermaligen faktischen Zustand der Directorialverhältnisse durch authentische Mittheilungen zu constatiren und die verschiedenen Ansichten über städtische Schuleinrichtungen zu erfahren, so galt die diesmalige Conferenz hauptsächlich der festeren Consolidirung ihrer selbst. Berathungsgegenstand der nächsten Versammlung wird sein: Die Einrichtung städtischer organisirter Schulen. Anwesend waren diesmal 22 Theilnehmer. (Allg. d. Lehrerz. Nr. 49, 1864.)

XI. Sachsen-Weimar-Eisenach.

Das Ministerium hat neue Bestimmungen für die Volksschulen erlassen. Die Lehrer sind verpflichtet, den von ihnen zu bewältigenden Unterrichtsstoff genau gegliedert zu entwerfen und an ihre nächsten Vorgesetzten einzureichen.

Ueber die Klasseneintheilung schreibt die Ministerialverfügung Folgendes vor: §. 1. Jede Schule, welche nur einen Lehrer hat, zerfällt in drei Abtheilungen: Elementar-, Mittel- und Oberklasse. Zur Elementarklasse gehören in der Regel die Kinder in den zwei ersten Schuljahren, zur Mittelklasse in den drei folgenden, zur Oberklasse in den drei letzten. Wo mehrere Lehrer an einer Schule beschäftigt sind, wird die Vertheilung mit sachgemäßer Berücksichtigung jener Eintheilung, von der nächsten Aufsichtsbehörde unter Genehmigung der Ephorie, besonders angeordnet.

§. 2. Lehrziele. 1) Die Elementarklasse. Religion. Biblische Geschichte: Schöpfung der Welt, die ersten Menschen, Kain und Abel, die Sündfluth. Einiges aus Abrahams, Josephs, Moses und Davids Leben, Jesu Geburt, die Weisen, Jesus im Tempel, Jesus Taufe, Jesus segnet die Kinder, sein Leiden und Tod, seine Auferstehung, dazu einige leichte Sprüche und Liederverse. Hieran angeknüpft die Grundwahrheiten des 1. Artikels und das 4. Gebot. — Deutsch: Sicheres Lesen kleinerer Sätze in deutscher Druckschrift, Unterscheidung der Dingwörter. Damit in Verbindung Sprechübungen und Anschauungsunterricht. — Rechnen: Der Zahlraum von 1—100, Bilden, Verbinden und Zerlegen der Zahlen, Einübung der Ziffern. — Schreiben: Große Schrift, anfangs auf Schiefertafeln, Vorschrift an der Wandtafel, das Aufschreiben kleiner Sätze, Fertigkeit im Schreiben der Ziffern. — Gesang: Einige leichte Choräle und einstimmige Kinderlieder. — Turnen: Die für diese Stufe geeigneten Gemeinübungen und Spiele.

§. 3. 2) Die Mittelklasse. Religion: a) Biblische Geschichte. Kenntniß der meisten Abschnitte des eingeführten Lehrbuches und Orientirung auf der Karte des heiligen Landes, Sprüche und Liederverse, Lesen einiger passender Abschnitte aus der Bibel, einige Lieder aus dem Gesangbuche ganz gelernt. b) Katechismus: Das 1., 2. und 3. Hauptstück auswendig ge-

lernt und vom Lehrer erläutert; außerdem sind die Erklärungen Luthers zum 1. Hauptstück und zum 2. Artikel auswendig zu lernen. — Deutsch: Sicheres, deutliches, fließendes Lesen mit Beachtung der Interpunktion, deutsche und lateinische Druckschrift, Unterscheidung der Haupt-, Zeit- und Eigenschaftswörter, Bildung der Mehrzahl, Vor- und Nachsilben, Hauptzeiten des Zeitworts, der einfache und erweiterte Satz, besondere Berücksichtigung der Rechtschreibung, Wiedererzählen des Gelesenen in einzelnen Sätzen, Niederschreiben einzelner Sätze aus dem Gelesenen, kleine Beschreibungen. — Rechnen: Fertigkeit in den 4 Grundrechnungsarten mit gleich- und ungleichbenannten Zahlen, Rechenaufgaben mit dem Schluß auf die Einheit, mündlich und schriftlich. Die Aufgaben sollen vorzugsweise den Gebieten der Haus- und Landwirthschaft entnommen sein. — Schreiben: Nach der Vorschrift an der Wandtafel, große Schrift, Entwickelung der kleinen und großen Buchstaben aus ihren Elementen, Taktschreiben, Anfang der lateinischen Schrift. — Realien: Vaterlandskunde. — Geographisches und Geschichtliches aus der engeren Heimath; jedes Jahr mindestens 10 Bilder. — Naturkunde: Die Hausthiere, die Nutzpflanzen, die gewöhnlichsten Steinarten; ebenfalls in 10 Bildern jährlich. — Gesang: Eine große (?) Anzahl von Chorälen, einstimmigen Kinderliedern und Volksmelodien. — Turnen: Die für diese Stufe angemessenen Ordnungs- und Geräthübungen.

§. 4. Die Oberklasse. Religion: a) Geschichtliches. Kenntniß der biblischen Geschichten in Verbindung mit der Geographie Palästina's, die Geschichte der christlichen Kirche in ihren Hauptentwickelungspunkten überhaupt und die Reformationsgeschichte im Besonderen, Lesen einiger Bücher des neuen Testaments, Wiederholung und Erweiterung der Zahl der gelernten Sprüche und Gesangbuchslieder. b) Katechismus: Wiederholung der drei ersten Hauptstücke, wozu jetzt auch alle Erklärungen gelernt werden; das 4., 5. und 6. Hauptstück. — Deutsch: Sicheres, deutliches Lesen ohne Anstoß mit verständiger Betonung auch bei ungewöhnlichen Wörtern und längeren Sätzen in deutscher und lateinischer Druckschrift, Kenntniß einiger wichtiger Formwörter, Unterscheidung des einfachen und zusammengesetzten Satzes, der Satzglieder, Wiedererzählen des Gelesenen im Zusammenhange, mündliche und schriftliche Beschreibungen, kurze Erzählungen, Briefe, Geschäftsaufsätze; es sollen jährlich mindestens 20 Aufsätze ins Reine geschrieben werden. — Rechnen: Die 4 Grundrechnungsarten mit ganzen und gebrochenen Zahlen, Einheitsschluß, die verschiedenen Rechnungsarten mit dem Dreisatz, Kenntniß der gewöhnlichsten Münzen, Maße und Gewichte, Uebungen im Messen und Berechnen der im gemeinen Leben als meßbare Raumgrößen am öftersten vorkommenden Flächen und Körper; die Aufgaben sollen vorzugsweise aus der Haus- und Landwirthschaft, wie aus dem Gewerbsleben genommen sein. — Schreiben: Wiederholung des Schreibkursus mit elementarischer Entwickelung durch Vorschriften an der Wandtafel in jedem Jahre, Schreiben nach einzeiligen (?) Vorschriften, fließende, gleichförmige, ansprechende Handschrift, deutsch und lateinisch. — Realien: Die deutsche Geschichte und die Weltgeschichte überhaupt in jährlich mindestens 10 größeren Bildern, vorzugsweise in der Form von Biographien und Charakterbildern; die Geographie von Europa und den übrigen Erdtheilen, sowie das

Nöthigste aus der allgemeinen Geographie in jährlich 10 Bildern; Naturkunde: die charakteristischen Repräsentanten der wichtigsten Gruppen aus den drei Reichen, dazu die Giftpflanzen und Handelspflanzen, die Bodenarten, Getreide- und Futterkräuter; die Bearbeitung der gewöhnlichsten Rohstoffe; endlich das Wichtigste aus der Naturlehre mit Berücksichtigung der gewöhnlichsten Erscheinungen in einer entsprechenden Zahl von Bildern. — Gesang: Die gangbarsten Choräle und auch einige schwere (?) Schul- und Volkslieder. — Turnen: Frei- und Geräthübungen in leichter, rascher und präciser Ausführung.

Weiter verbreitet sich die „Verfügung" über Behandlung des Unterrichts und der Schulführung und verlangt, daß zu Anfang eines jeden Schuljahres das Unterrichtsmaterial in jedem Lehrgegenstande für die verschiedenen Klassen (Abtheilungen) stofflich gegliedert in 10 Monatspensen der Schulaufsicht vom Lehrer vorgelegt und dieses Verzeichniß, nachdem es die Billigung der zuständigen Ephorie erhalten, bei dem Schulinventar aufbewahrt werde. Ende jeden Monats ist eine kürzere und jedesmal nach den größeren Ferien eine umfassendere Repetition vorzunehmen. Neben dem vorgeschriebenen Verzeichnisse über Schulversäumnisse sollen auch fortlaufende Notizen über das in einzelnen Lectionen Vorgenommene, auch über das, was in Bezug auf Methode oder den Erfolg zu bemerken gewesen und was über einzelne Schüler als Auszeichnung oder Tadel vielleicht besonders Hervortretendes für den Lehrer ist, gemacht werden. (Allg. d. Lehrerz. Nr. 48, 1864.)

Der mitgetheilte Lehrplan entspricht im Allgemeinen den Forderungen der jetzigen Pädagogik, ist aber im Ganzen zu allgemein gehalten, als daß sich eine fruchtbare Kritik daran ausüben ließe. Es ist allerdings gut, den Lehrern die specielle Aufstellung zu überlassen, aber nur, wenn man ihrer pädagogischen Tüchtigkeit vertrauen kann. Aber auch in diesem Falle können die Censurstriche der Superintendenten noch recht viel verderben.

2) Die Lehrer scheinen ohnehin in ihrer Mehrzahl das geistliche Regiment recht satt zu haben. Der Vorgang des Herzogthums Gotha hat ihnen Muth gegeben, offen in Petitionen mit ihren desfallsigen Wünschen herauszurücken. Wie wir hören, ist weder der Schulrath Lauckhard, noch das Ministerium dieser Richtung geneigt, vielleicht auch der Landtag nicht. Dennoch halten wir es für wichtig, daß die Lehrer ihre Ansicht über das Verhältniß unverholen aussprechen, damit die Behörden wenigstens sicher erfahren, was nach ihrer Ansicht der Schule zum Heil gereicht. Die in Wenigen-Jena erschienene Schrift: „Die Trennung der Schule von der Kirche" verdient hierbei Beachtung.

3) Der Pestalozzi-Verein gedeiht; doch waren 1863 — 30 Lehrer noch nicht beigetreten. Können diese wirklich selbst für ihre Witten und Waisen sorgen?

XII. Sachsen-Coburg-Gotha.

Das bedeutendste, leider aber auch bedauernswertheste Ereigniß, das wir hier zu berichten haben, ist der Tod des Schulraths und Semina

directors Dr. Karl Schmidt. Kaum hatte er den Grund zu dem großen Landesschulbau gelegt, da rief der Tod ihn ab.

Karl Schmidt wurde am 7. Juli 1819 in dem anhaltischen Dorfe Osternienburg geboren. Sein noch lebender Vater ist ein gering begüterter Landmann. Bis zu seiner Confirmation besuchte Schmidt die Schule seines Geburtsortes, nach derselben, Ostern 1834, gab der Vater den unausgesetzten Bitten des Sohnes nach und brachte ihn auf das Gymnasium nach Köthen. Anfangs wohnte er bei einer ärmlichen Wittwe, später nahm der jetzige Schulrath Cramer ihn in sein Haus und wurde ihm ein zweiter Vater. Mit den besten Zeugnissen versehen, ging er am 6. Mai 1841 auf die Universität Halle, um Theologie und Philosophie zu studiren. Mit allem Fleiße widmete er sich seinen Studien, insbesondere auch der Hegelschen Philosophie, fand aber nicht rechte Befriedigung. Nachdem er seine Studien beendet und auch die erforderlichen Prüfungen bestanden hatte, ging er nach Berlin, um dort weiter zu studiren. Nach seiner Rückkehr wurde er Lehrer am Gymnasium zu Köthen, gab jedoch diese Stellung schon nach Jahresfrist auf und wurde Pfarrvicar zu Edderitz bei Köthen. Im Jahre 1850 erhielt er eine definitive Anstellung als Gymnasiallehrer in Köthen und widmete sich von da an ganz der Pädagogik, trat auch als pädagogischer Schriftsteller auf. 1860 bis 1862 erschien sein großes vierbändiges Werk: „Die Geschichte der Pädagogik in weltgeschichtlicher Entwickelung und im organischen Zusammenhange mit dem Culturleben der Völker dargestellt." Bei dieser Arbeit hatte er seinem Körper mehr geboten, als er ertragen konnte; die Folge davon war, daß er unangenehmen Einflüssen nicht mehr den nöthigen Widerstand entgegen setzen konnte. Es war daher nicht zu verwundern, daß er den anstrengenden Arbeiten in Gotha, wohin er im April 1863 übersiedelte, sowie den mannigfachen gehässigen Angriffen geistlicher Herren endlich erlag. Er starb am 8. November 1864, tief betrauert von seiner Familie, seinen Freunden und Verehrern.

Im Sommer 1863 verlebte ich mit ihm und andern gleichgesinnten Freunden in Tabarz am Fuße des Inselsberges vierzehn schöne, arbeits- und freudenreiche Tage und hatte sonach Gelegenheit, ihn etwas näher kennen zu lernen. Auf dem Gebiete der theoretischen Pädagogik zeigte er sich ganz entschieden als kenntnißreicher Gelehrter und tiefer Denker. Sein ganzes Wesen war dem Idealen zugewandt, was die Ueberzeugung in mir hervorrief, daß er sich besser zum Professor der Pädagogik als zum Seminardirector und Inspector von Landschulen eigne. Ich weiß es nicht aus eigner Erfahrung, glaube aber nicht zu irren, wenn ich annehme, daß sein Unterricht eben so oft über die Köpfe der Seminaristen hinweggegangen ist, als in dieselben hinein. Da er aber ein begabter Mann war, so würde er nach Verlauf von einigen Jahren wohl das Rechte getroffen und dann auch seinen Lehrplan für die Seminare etwas praktischer gestaltet haben.

Schmidt hat wegen seiner Geschichte der Pädagogik von orthodoxer Seite her manche harte Anfechtung, ja völlige Verurtheilung erfahren. Das stand zu erwarten, konnte aber seinem Werke nur zum Vortheil gereichen. Er hat auf solche Angriffe nie geantwortet, hatte in Gotha auch wohl keine

Zeit dazu. Aber hätte er sich auch die nöthige Zeit nehmen können und Neigung zum Kampfe in sich verspürt, der Kampf würde doch vergeblich gewesen sein; denn mit einer gewissen Klasse von Menschen, ich meine die festgerittenen Rechtgläubigen, läßt sich geradezu nicht streiten, am wenigsten mit der Species daraus, die sich durch Mangel an Anstand und Reinheit des Charakters kennzeichnet. Der Lehrer Schlenker in Halle, der fast in jedem seiner Aufsätze von seinem conservativen und orthodoxen Standpunkte redet und dadurch hier und da einen eigenthümlichen Verdacht erregt hat, warnt in Balliens Zeitschrift vor der Schmidtschen Richtung, mithin auch vor seinen Schriften. Das ist ein sehr vergebliches Unternehmen. Schmidt steht mit seinen Anschauungen nicht allein da; die größere Zahl der Lehrer, und darunter sehr tüchtige, denkt wie er. Und sie haben diese Art des Denkens nicht erst von ihm gelernt, sondern ihn nur als einen der Besten der Ihrigen erkannt. Diese Art des Denkens, des freien, selbstständigen Denkens, des Denkens außerhalb der Autorität, durchdringt bereits alle Schichten des Volkes, alle Stände und wird einst so sicher dem unselbstständigen Denken, dem Schwanken von einer Seite zur andern ein Ende machen, wie das Licht überall die Finsterniß vertreibt.

Wir bedauern Schmidts frühen Hingang, besorgen aber darum Nichts für den endlichen Sieg der Wahrheit.

Schmidts Nachfolger ist der bekannte Chemnitzer Conrector Dr. Dittes, ein denkender Kopf, der die Muckerei weder in das Seminar, noch in die gothaischen Schulen einziehen lassen wird. Wir haben nicht Gelegenheit gehabt, etwas Näheres über seine Thätigkeit zu hören, hoffen aber das Beste davon.

XIII. Die Lippe'schen Fürstenthümer.

Lippe-Detmold.

1. In früheren Zeiten versah der Seminardirector in Detmold zugleich die Stelle des Schulraths. Nach der Neubesetzung dieses Doppelamtes am 1. October 1863 verweigerten jedoch die Landstände die dafür erforderlichen Gelder, und zwar allein aus dem Grunde, weil sie eine Trennung beider Aemter forderten. Die Regierung ist dieser Forderung endlich nachgekommen und hat den bisherigen Seminardirector Thelemann zum Schulrath, den Pastor Credé zum Seminardirector ernannt.

In kleineren Verhältnissen halten wir die Verbindung dieser beiden Aemter für möglich und wünschenswerth, in größeren für unausführbar, da die daraus erwachsende Arbeit die Kraft Eines Mannes übersteigt. In Gotha findet dasselbe Verhältniß statt, und wir zweifeln nicht, daß man es auch dort mit der Zeit wird ändern müssen.

Der um das Seminar sehr verdiente und beliebte Lehrer Steinhagen ist zum Seminar-Oberlehrer ernannt worden.

Seit Johannis 1864 besitzt das Seminar einen Turnlehrer, jedoch noch keinen eigenen, naheliegenden Turnplatz mit Turnhalle, theilt vielmehr Beides mit dem Gymnasium.

2. Mit dem Seminar steht eine Taubstummenanstalt in Verbindung. Der Lehrer der Anstalt bezieht 300 Thlr. Gehalt. Gegenwärtig befinden sich 11 Taubstumme im Institut, die gegen eine Vergütung von 30 Thlrn. jährlich bei Bürgerfamilien in Kost und Wohnung sind. Das Institut empfängt aus der Landeskasse jährlich 600 Thlr.

3. Der Landtag hat in diesem Jahre 1000 Thlr. für Zulagen an Haupt- und Nebenlehrer bewilligt. In Folge dessen erhalten die Nebenlehrer bei ihrer ersten Anstellung 120 Thlr., die 10 ältesten der 40 Nebenlehrer 140 Thlr. Gehalt. Die Hauptlehrer bekommen bei ihrer Anstellung als solche 150 Thlr., nach fünfjähriger Dienstzeit mindestens 175 Thlr., nach weiteren fünf Dienstjahren mindestens 200 Thlr. Die Gehälter der Hauptlehrer bewegen sich zwischen 150 und 514 Thlr. Sämmtliche Lehrer des Landes haben außerdem freie Dienstwohnung. Außerdem hat das Consistorium noch über 400 Thlr. jährlich zu verfügen, von welcher einzelnen Lehrern sogenannte Alterszulagen im Betrage von 20 — 30 Thlrn. zufließen. — Bei Gelegenheit obiger Bewilligung haben die Landstände die Erklärung abgegeben, daß fortan keine Zuschüsse aus der Landeskasse zu erwarten ständen, daß vielmehr von nun an den einzelnen Schulgemeinden die Stellenverbesserungen anheim gegeben werden müssen. Diese Entschließung hat auch schon gute Wirkungen gehabt. So hat z. B. eine meistens aus sogenannten „kleinen Leuten" bestehende Dorfschaft (Berlebeck) ihrem verdienten Lehrer eine persönliche Zulage von 40 Thlrn. gegeben, die Stadt Detmold einem jüngeren Lehrer 100 Thlr., und in ähnlicher Weise haben bereits die übrigen Städte des Landes für ihre Lehrer gesorgt.

In Folge der neueren Gesetzgebung haben sich einige Härten für die Lehrer herausgestellt. Dahin gehören zunächst die nicht unerheblichen Verluste einiger Lehrer, vorzugsweise Küster und Kantoren, durch das Ablösungsgesetz, da dasselbe mehr im Interesse der Pflichtigen, als der Berechtigten abgefaßt ist. Ferner müssen die Lehrer für ihre eigenen schulpflichtigen Kinder Schulgeld — allerdings nur 20 Sgr. — bezahlen. Desfallsige Petitionen der Lehrer sind leider bis jetzt noch unberücksichtigt geblieben, werden aber hoffentlich Gehör finden, da das Unbillige der Belastung auf der Hand liegt.

In den letzten Jahren sind mehrere 50jährige Dienstjubiläen vorgekommen. Da die Lehrer die Rechte der Staatsdiener haben, so ist auch das Staatsdienergesetz für sie maßgebend. Hiernach haben denn die pensionirten Jubilare ihr volles Gehalt als lebenslängliche Pension erhalten. Das finden wir sehr anständig.

4. Das Fürstenthum erhielt im Jahre 1850 ein Schulgesetz, nach welchem die der Regierung zustehende Oberaufsicht und Leitung des gesammten Volksschulwesens einer Oberschulbehörde von drei Mitgliedern übertragen war, von denen das eine die Schulangelegenheiten vorzugsweise bearbeitete und die Schulen inspicirte (Oberschulrath), das zweite ein Mitglied der Regierung war und den Vorsitz führte, das dritte der obersten Kirchenbehörde angehörte. Die hierauf bezüglichen Paragraphen sind in Uebereinstimmung mit dem Landtage aufgehoben und die folgenden an ihre Stelle gesetzt worden.

„§. 2. Die Oberaufsicht über das Seminar so wie die Volksschulen und die Leitung des ganzen Volksschulwesens hat das Consistorium."

„§. 3. Das Consistorium erhält zu diesem Behuf ein die Schulsachen vorzugsweise bearbeitendes Mitglied, für dessen Gehalt die Landkasse zur Hälfte aufzukommen hat."

Der Unterschied zwischen den jetzigen und früheren Bestimmungen leuchtet ein. Früher half das Consistorium die Oberschulbehörde mit zusammensetzen, jetzt hilft der Oberschulrath das Consistorium mit bilden. Wird diese principielle Veränderung dem Schulwesen zum Heil gereichen? Darf man sie, gegenüber den gesetzlichen Bestimmungen von Gotha und Baden, als einen Rückschritt ansehen? Wir wollen die Wirkungen abwarten, ehe wir urtheilen.

5) „Da es in neuerer Zeit vorgekommen ist, daß Volksschullehrer wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts in den, nur zur disciplinarischen Ahndung sich eignenden Fällen, wo die Züchtigung einen Nachtheil für die Gesundheit der Schüler nicht zur Folge gehabt hat, bei den Untergerichten auf daselbst erhobene Denunciation zu Polizeistrafen verurtheilt worden sind, dieses Verfahren aber mit den Vorschriften der Gesetze nicht im Einklang steht, so werden die Untergerichte angewiesen, in Denunciationssachen gegen Volksschullehrer wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechts, a) wenn die dem gezüchtigten Kinde zugefügte Beschädigung so erheblich ist, daß sie eine länger als drei Monate dauernde Krankheit u. s. w. zur Folge gehabt hat, die Akten an das Kriminalgericht einzusenden; b) in Fällen verursachter geringfügiger Gesundheitsstörungen Polizeistrafen zu erkennen; c) andere Fälle der Ueberschreitung des Züchtigungsrechts dem Lehrer jedoch, in denen keine Krankheit eingetreten ist, welche also für die Gesundheit der Schüler ohne nachtheilige Folgen geblieben sind (z. B. bei kleinen Sugillationen, bei lediglich vorhandener schmerzhafter Anschwellung oder augenblicklicher Ungelenkigkeit der geschlagenen Körpertheile), an die betreffenden Schulvorstände zur Beförderung der disciplinarischen Ahndung zu verweisen.

Von jedem in Untersuchungssachen gegen Volksschullehrer abgegebenen verurtheilenden oder absolutorischen Erkenntnisse haben die Gerichte innerhalb 14 Tagen nach dessen Rechtskraftbeschreitung dem Consistorio, als der Oberschulbehörde, unter Mittheilung der stattgehabten Verhandlungen, Anzeige zu machen." (Circular-Rescript des Ministeriums an die Gerichte.)

6) Gegen Ende des Jahres 1863 hat das Consistorium den Predigern und Lehrern Verzeichnisse von Kirchenliedern und Choralmelodien zur Begutachtung mitgetheilt, welche in Volksschulen zu memoriren seien. Nach thunlichster Berücksichtigung der ausgesprochenen Wünsche sind 30 Kirchenlieder und 70 Choralmelodien für diesen Zweck festgestellt und den Schulen vorgeschrieben worden. Da Kirchenlieder den Geist solcher Erlasse ziemlich gut charakterisiren, so setzen wir die Anfänge der ausgewählten her.

Wie soll ich dich empfangen. Gelobet seist du, Jesu Christ. Dies ist der Tag, den Gott gemacht. O Haupt voll Blut und Wunden. Der Tod hat zwar verschlungen. Jesus lebt, mit ihm auch ich. Auf Christi Him-

melfahrt. O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein. Allein Gott in der Höh' sei Ehr'. Ach bleib mit deiner Gnade. Ein feste Burg. Nun danket alle Gott. Lobe den Herren, den mächtigen König. Gott des Himmels und der Erden. Nun ruhen alle Wälder. Aus tiefer Noth schrei ich zu dir. Ich habe nun den Grund gefunden. Jesus nimmt die Sünder an. Meinen Jesum laß ich nicht. O Gott, du frommer Gott. Warum sollt ich mich denn grämen. Befiehl du deine Wege. Was Gott thut, das ist wohlgethan. Wer nur den lieben Gott läßt walten. Jesu, geh' voran. Mein Leben ist ein Pilgrimstand. Alle Menschen müssen sterben. Christus der ist mein Leben. Wachet auf, ruft uns die Stimme. Jesus, meine Zuversicht.

Gegen die Zahl der Lieder ist etwas Erhebliches nicht einzuwenden, wenngleich wahr ist, daß 15 bis 20 auch ausreichen. Einzelne derselben würden wir ihres ganzen, nicht mehr zeitgemäßen Inhaltes wegen weggelassen oder durch ansprechendere ersetzt haben. Die Zahl der zu memorirenden Choralmelodien halten wir für sehr hoch. Eine solche Anzahl ist auch ohnehin für die Kirche nicht Bedürfniß. Es dürfte nicht viel Kirchen geben, in denen jährlich mehr als 20—30 Melodien an die Reihe kommen. Eine Forderung dieser Art hat Vernachlässigung des Volksgesanges zur Folge.

7) Auf Anregung der Prinzessin Woldemar ist am 19. Oktober 1864 unter dem Namen „Sophienanstalt" eine Mädchen-Rettungsanstalt ins Leben gerufen worden, welche arme Töchter des Lippe'schen Landes, die noch im schulpflichtigen Alter, aber der Verwahrlosung ausgesetzt oder schon verfallen sind, aufnehmen und zu treuen, tauglichen Dienstboten ausbilden soll. Die aufzunehmenden Kinder dürfen nicht unter 5 und in der Regel nicht über 12 Jahr alt sein. Die Anstalt ist mit 5 Mädchen eröffnet worden. Hausmutter, d. h. Lehrerin und Erzieherin, ist eine im Kaiserswerther Lehrerinnen-Seminar gebildete, in der Praxis schon bewährte Dame. Das leitende Comité besteht aus Damen, dem Seminardirector als Vorsitzendem und einem Secretär, wozu ein Lehrer erwählt worden ist.

Wir wünschen diesem sehr nützlichen Verein das beste Gedeihen.

XIV. Meiningen-Hildburghausen.

1) Die Zahl der activen ordentlichen Lehrer beträgt 392; die Zahl der examinirten, im öffentlichen Schuldienst noch nicht angestellten 26. Hülfslehrer kommen nur da vor, wo die Schulstellen nicht wirklich erledigt, die Quiescenten nur zeitweilig ganz oder theilweise außer Activität getreten, an und für sich aber noch Inhaber der Stellen sind, oder wo provisorische Einrichtungen bezüglich auf Trennung von Schulkassen u. dgl. getroffen werden. Im Ganzen mögen 5 bis 6 Hülfslehrer im Lande sein, ein sehr glückliches Verhältniß bei fast 400 Schulstellen. Die Remuneration derselben ist auf dem Lande der der Substituten gleich — 200 Gulden und Miethentschädigung, in den Städten 240 Gulden und Miethentschädigung. Von diesen Hülfslehrern hat noch keiner das zweite Examen gemacht, was gewöhnlich zwei Jahr nach dem Abgang vom Seminar gemacht wird.

2) Das Seminar hatte nach Ostern 1863 55 Zöglinge, nämlich 12 in Kl. I., 21 in Kl. II. und 22 in Kl. III.

3) Ueber die Ferien in den Landschulen bestehen folgende Verordnungen: §. 1. Die in einigen Bezirken noch üblichen sogenannten Sommerschulen werden aufgehoben, und es ist also die Schule überall im Sommer wie im Winter, soweit sie nicht durch die Ferien ausfällt, vollständig zu halten. §. 2. Die Ferien dürfen zusammen im ganzen Jahre die Zeit von 10 Wochen nicht übersteigen. §. 3. Bei dieser Normalzahl sind die kirchlichen Festtage eben so wenig als die Sonntage mit in Anschlag zu bringen. §. 4. Bei der Anordnung der Ferien soll als Grundsatz festgehalten werden, daß je nach den besondern Verhältnissen 4—5 Wochen zur Zeit der Schnitternte, 8—14 Tage zur Zeit der Heuernte und 8—14 Tage zur Zeit der Kartoffelernte fallen. Ueber die Ausdehnung dieser ebengenannten Ferienzeit und über die Verwendung der noch übrigen Ferien haben die Herzogl. Kirchen- und Schulämter mit Unserer vorher einzuholenden Genehmigung die nöthigen Anordnungen zu treffen. §. 5. Der Beginn der Ernteferien für die Schnitt-, Heu- und Kartoffelernte ist alle Jahre je nach den verschiedenen örtlichen Verhältnissen von den Lokalschulvorständen, jedoch nicht ohne vorher eingeholte Genehmigung des Herzogl. Kirchen- und Schulamtes, anzuordnen.

4) Das Conferenzleben kann als ein erfreuliches bezeichnet werden. Das Schularchiv für die Sächsischen Herzogthümer enthält Mittheilungen sowohl über die Special-, als auch über die allgemeinen Conferenzen. Letztere werden jährlich abgehalten und in der Regel auch von dem Oberschulrath Dr. Weidemann besucht.

5) In der am 12. August 1863 in Saalfeld abgehaltenen allgemeinen Lehrerversammlung hielt Herr Rector Dittmar aus Schallau im Auftrage einer aus Geistlichen und Lehrern bestehenden Conferenz einen Vortrag über das Verhältniß der Kirche zur Schule. Die Forderung nach der „Selbständigkeit der Schule" beruht nach dem Redner auf einem Mißverständniß, zu dem in den dreißiger Jahren der hierarchische Klerus in Frankreich und Belgien Veranlassung gegeben haben soll. Kostbare Anschauung! „Nur die Lehrer können wegen ihres gegenwärtigen Bildungsstandes und wegen der vorgeschrittenen Entwickelung der pädagogischen Wissenschaften auf Selbständigkeit in ihrem amtlichen Wirken Anspruch machen. Diese Selbständigkeit der Lehrer bedeutet, daß sie in ihrer Amtsthätigkeit nicht durch willkürliche Eingriffe gehindert werden dürfen, sondern daß die Beaufsichtigung ihrer Schule bloß in der vom Gesetz bestimmten Weise und zwar von Sachverständigen geübt wird." Schließlich kommt der Redner dahin, daß zur Lokalschulinspection Niemand geeigneter sei, als der Geistliche.

Die Versammlung war so taktvoll, eine Discussion über diesen Gegenstand einzugehen, und das war die mildeste Form, dem Herrn Rector, der zugleich Hülfsprediger ist, also bereits mit einem Fuße im Pfarramte steht und den andern gewiß bald nachzuziehen gedenkt, zu sagen, daß es sich für ihn wenig passe, diesen Gegenstand hier zur Sprache zu bringen.

6) Die Geistlichen und Lehrer aller thüringischen Staaten sind zu einem Brand-Versicherungs-Verein zusammengetreten, dessen Verhältnisse sich so günstig herausstellen, daß der Beitrag in diesem Jahre $^{2}/_{3}$ Sgr. von 100 Thlr. betrug.

XV. Schwarzburg-Rudolstadt.

Aus einem kurzen Berichte in Nr. 40 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung von 1864 ist zu ersehen, daß in dem Fürstenthum ein reges Conferenzleben herrscht. Neben Specialconferenzen, die in der Regel monatlich abgehalten werden, besteht eine allgemeine, zu der die Lehrer sich jährlich einmal versammeln. Geleitet wird dieselbe durch den Schulrath des Landes, der diese Gelegenheit zugleich zur Mittheilung eines Jahresberichtes benutzt und über seine bei der Inspection gemachten Erfahrungen spricht. Dies ist gewiß sehr zweckmäßig und erspart ihm wohl auch ausführliche Schreibereien.

In der letzten Landtagsperiode sind den Lehrern Dienstalterszulagen bewilligt worden.

XVI. Die Fürstenthümer Reuß.

1) Das Schulwesen der Stadt Gera, über das wir im vorigen Bande ausführlicher berichteten, ist zwar, wie sich von selbst versteht, noch in der Entwickelung begriffen, gedeiht aber sonst ganz vortrefflich und söhnt daher auch diejenigen Elemente der Bürgerschaft aus, welche anfangs gegen Errichtung von drei verschiedenen Bürgerschulen waren und zwar wohl für das Volksschulwesen, nicht aber auch zur Erlangung einer höheren Bildung Geld hergeben wollten. Daß diese Ansicht eine total falsche ist, liegt auf der Hand. Denn je bedeutender die Stellung eines Menschen in dem Leben ist, ja je mehr irdische Güter er zu seinem und Anderer Nutzen zu verwalten hat, desto größer muß seine geistige Bildung sein; der gewöhnliche Handarbeiter kommt schon mit einem geringeren Maße aus; nur muß er selbstverständlich so weit gebildet sein, daß er im Stande ist, ein bewußtes wahrhaft menschliches Leben zu führen. Dies Maß gewährt aber die dortige dritte, resp. zweite Bürgerschule reichlich.

2) Unterm 18. Dec. 1864 hat der Stadtrath ein „Statut den Schulvorstand betreffend", publicirt, das wir nachstehend mittheilen, da es mancher andern Stadt zum Vorbilde dienen kann.

§. 1. Der Schulvorstand in der Stadt Gera besteht aus folgenden Mitgliedern:

1) dem Oberbürgermeister,
2) dem Oberpfarrer,
3) dem Vorsitzenden des Gemeinderaths,
4) einem vom Stadtrath aus seiner Mitte Gewählten,
5) einem vom Gemeinderath aus seiner Mitte Gewählten.

§. 2. Die Mitgliedschaft beim Schulvorstande ist ein Ehrenamt und als solches unentgeltlich zu verwalten. Die Mitglieder des Schulvorstandes können aber die Vergütung nothwendiger baarer Auslagen für dieses ihr Amt in Anspruch nehmen.

Was die Gründe und Berechtigung zur Nichtannahme der Wahl in den Schulvorstand betrifft, so gelten die in Art. 84 der Gemeindeordnung vom 18. Febr. 1850 im Betreff der Wahlen in den Gemeinderath enthaltenen Bestimmungen.

§. 3. Die Mitglieder des Schulvorstandes haben so lange zu fungiren, als sie die betreffenden Kirchen- oder Gemeindeämter bekleiden.

§. 4. Dem Schulvorstande sind sämmtliche unter dem städtischen Patronate stehenden Schulanstalten in der Stadt Gera untergeben.

§. 5. Der Schulvorstand ist die der Direction der Gesammtstadtschule zunächst vorgesetzte, dem Fürstlichen Ministerio, Abth. für Kirchen- und Schulsachen, unmittelbar untergeordnete Behörde.

§. 6. In den Wirkungskreis des Schulvorstandes gehört:

a) die Vollziehung aller über das Schulwesen im Allgemeinen, oder für die Stadt Gera besonders, ergangenen oder noch ergehenden gesetzlichen Bestimmungen, landesherrlichen Verordnungen, oder Ministerialverfügungen, hinsichtlich der städtischen Schulanstalten;

b) Aufsicht über deren Aufrechterhaltung und Erfüllung sowohl von Seiten der Eltern schulpflichtiger Kinder als Seitens der Lehrer;

c) Anordnung neuer für das Gedeihen der städtischen Schulanstalten ersprießlicher Einrichtungen und soweit dieselben mit neuen, nicht schon im Voraus bewilligten, Geldaufwendungen verbunden sind, rechtzeitige Beantragung der letzteren bei den städtischen Gemeindebehörden;

d) Feststellung der Dienstinstructionen für den Director, die Lehrer und Schuldiener;

e) Aufsicht darüber, daß die an den städtischen Schulen Angestellten ihren Dienstinstructionen allenthalben nachkommen;

f) Ausstellung der in §. 19 des Gesetzes über den Civilstaatsdienst vom 19. Juni 1853 gedachten Heirathserlaubnißscheine und Ertheilung von Urlaub an Lehrer, insofern derselbe auf länger als 3 Tage nachgesucht wird; ingleichen Urlaubsbewilligung an den Director;

g) Annahme, Erörterung und nach Befinden Erledigung von etwaigen Beschwerden oder Anzeigen gegen Lehrer oder Lehrerinnen, die durch die Schuldirection ihre Erledigung nicht gefunden haben oder letztere selbst betreffen; Schlichtung etwaiger Differenzen zwischen einzelnen Lehrern und der Schuldirection, Erörterung und nach Befinden Erledigung von Anzeigen oder Strafanträgen, welche die Schuldirection gegen Lehrer oder Lehrerinnen einzubringen etwa veranlaßt sein sollte.

h) Schutz und eventuelle Vertretung des gesammten Lehrerpersonals Angriffen oder Unbilden gegenüber, die sie von dritten Personen in ihrer amtlichen Stellung und Thätigkeit etwa zu erleiden haben sollten;

i) Beantragung oder Begutachtung der Pensionirung von Lehrern;

k) Entscheidung über die Beseitigung zur Zeit bestehender und über die Aufnahme neuer Unterrichtsgegenstände, sowie über Wahl und Einführung von Schulbüchern und sonstigen von den Kindern anzuschaffenden Lehrmitteln;
l) Cognition und nach Befinden Entscheidung über die von der Schuldirection in Vorschlag zu bringende, dem Schulzwecke möglichst förderliche, Art und Weise der Verwendung der einzelnen Lehrer, ingleichen Prüfung der durch die Schuldirection vorzulegenden Lectionspläne;
m) Sorge für den Fortgang des Unterrichtes bei längeren Vacanzen in den Lehrercollegien;
n) Sorge für Anwendung der gehörigen Maßregeln gegen unentschuldigte Schulversäumnisse und dafür, daß die zum Schulbezirk gehörigen schulpflichtigen Kinder zur rechten Zeit der Schuldirection zur Aufnahme angemeldet werden;
o) Handhabung der Schulpolizei überhaupt und Entscheidung über den etwa beantragten definitiven Ausschluß unverbesserlicher oder das Gedeihen der Schule sonst gefährdender Schüler oder Schülerinnen;
p) Aufsicht über die Verwaltung des Schulvermögens wie der besondern Stiftungen für die Schule, Prüfung und Abnahme der darüber und sonst mit Rücksicht auf die Schule zu führenden Haupt- oder Unterrechnungen;
q) Sorge für die Befriedigung der Bedürfnisse der Schule aus der Schulcasse und den sonst dazu vorhandenen Fonds durch Prüfung resp. Genehmigung der aus diesen beanspruchten Ausgaben, oder durch rechtzeitiges Beantragen der etwa erforderlichen Bewilligungen aus Gemeindemitteln bei den städtischen Behörden;
r) Entwurf, Revision und Feststellung der Schulgelderheberegister; Sorge für Einziehung der vorkommenden Reste; das Recht, das Schulgeld in einzelnen Fällen ganz oder zum Theil zu erlassen oder zu gestunden;
s) Aufstellung des Schulhaushaltungsplans zur Prüfung und event. Genehmigung durch die städtischen Behörden, welchen derselbe bis zum 1. Nov. jeden Jahes für das mit Ostern darauf beginnende Schuljahr zu dem Ende vorgelegt werden muß;
t) Oberaufsicht über das gesammte Schulinventar; Sorge für Komplettirung und Instandhaltung desselben; Sorge für das Beheizungsmaterial, für Reparaturen an den Gebäuden; Entscheidung und Anordnung wegen baulicher Aenderungen, ingleichen über etwaige Neu- oder Erweiterungsbauten, wenn die hierzu erforderlichen Geldmittel im Schuletat oder außerordentlicher Weise bewilligt worden sind;
u) Entscheidung über die Vertheilung von Prämien und Freistellen, worüber in der Regel von der Schuldirection und

dem betreffenden Lehrerkollegium gutachtliche Vorschläge vorher gemacht oder erfordert werden.

§. 7. Jedes Mitglied des Schulvorstandes hat das Recht, jederzeit die Schule zu besuchen, dem Unterrichte beizuwohnen und der Direction gegenüber oder im Schulvorstande auf dem Grunde gemachter Beobachtungen und Erfahrungen behufige Anträge zu stellen. Der Oberpfarrer insbesondere hat die Pflicht, von diesem Rechte in geeignetem Maaße Gebrauch zu machen.

Eine Einmischung in die Anordnungen des Directors aber, desgleichen in die Bestimmung der Methode und Disciplin darf bei derartigen Besuchen der Schule ebensowenig stattfinden, als dabei durch eigne Anordnung oder Verbote der Gang des Unterrichtsgeschäftes einseitig gehemmt oder irgend welche Verweise gegen die Lehrer ausgesprochen werden dürfen.

§. 8. Der Schulvorstand hat bei Wahlen von Lehrern oder des Directors sein Gutachten der städtischen Wahlbehörde vor der Wahl abzugeben. Derselbe muß, wie zu allen Schulfesten und jährlichen öffentlichen Hauptprüfungen der Schüler, so auch zu den von Lehrerwahlcandidaten abzuhaltenden Probelectionen eingeladen werden.

§. 9. Die Verpflichtung neu gewählter Lehrer, ingleichen des Directors erfolgt vor dem gesammten Schulvorstande durch dessen Vorsitzenden. Letzterem liegt die Einführung des Directors in Gegenwart des Lehrercollegii gemeinschaftlich mit dem Oberpfarrer ob.

§. 10. Der Vorsitz im Schulvorstande steht dem Oberbürgermeister, die temporäre Stellvertretung desselben dem Oberpfarrer zu. Bei dauernder Behinderung eines der drei ersten Mitglieder des Schulvorstands tritt dessen amtlicher Stellvertreter in die betreffende Function ein.

§. 11. Bei Stimmengleichheit im Schulvorstande ist die Stimme des Vorsitzenden die entscheidende.

§. 12. Die Ausfertigungen des gesammten Schulvorstandes erfolgen unter Signatur und Unterschrift des Oberbürgermeisters und des Oberpfarrers, die sich dabei in Behinderungsfällen gegenseitig vertreten.

Dem Oberbürgermeister liegt die Führung und Aufbewahrung der Acten, ingleichen die Anweisung sämmtlicher Ausgabebelege für die Schul- oder Schulstiftungscassen ob.

§. 13. Die Sitzungen des Schulvorstandes finden im Schulgebäude oder im Rathhause, in der Regel monatlich ein Mal statt.

Die Zusammenberufung des Schulvorstandes geschieht durch den Vorsitzenden. Sie muß erfolgen, wenn zwei Mitglieder des Schulvorstandes darauf antragen.

Die Angabe der Gegenstände, worüber berathen werden soll, erfolgt in gewöhnlichen Fällen zwei Tage vor der Sitzung.

§. 14. Der Schulvorstand kann nicht beschließen, wenn nicht wenigstens drei seiner Mitglieder anwesend sind. Eine Ausnahme hiervon findet bei Gegenständen statt, die durchaus keinen Aufschub leiden.

In diesen Fällen fassen die Erschienenen einen Beschluß, der in nächster ordentlicher Sitzung Behufs der Kenntnißnahme Seitens der früher Nichterschienenen vorgelegt wird.

§. 15. Ausnahmsweise ist in einfachen und eiligen Angelegenheiten eine schriftliche Abstimmung durch Circular zulässig. Der auf diese Weise gefaßte Beschluß muß in der nächsten Sitzung bekannt gemacht werden.

Dem Vorsitzenden des Schulvorstandes steht das Recht zu, die Ausführung eines solchen Beschlusses zu verschieben und auf mündliche Berathung anzutragen.

§. 16. Wer bei einer Angelegenheit unmittelbaren Vortheil oder Nachtheil zu erwarten hat oder in Recurs- oder Beschwerdefällen über eine eigne Handlung mit zu beschließen haben würde, darf der betreffenden Verhandlung nicht beiwohnen.

§. 17. Die über die Sitzungen und Beschlüsse des Schulvorstandes von einem durch diesen zu wählenden Protocollanten, dem in der Regel auch die sonst vorkommenden schriftlichen Arbeiten obliegen, zu fertigenden Niederschriften sind actlich zu ordnen und von dem Vorsitzenden und wenigstens zwei Mitgliedern mit zu unterzeichnen.

§. 18. Der Schulvorstand kann aus seiner Mitte zu Besorgung einzelner Angelegenheiten sowohl als zu dauernder Verwaltung und Erledigung einzelner Geschäftszweige Commissionen ernennen.

Für Angelegenheiten des inneren Schulwesens ist der Oberpfarrer regelmäßig der Referent und hat als solcher an jeder für derartige Angelegenheiten etwa zu bestellenden Commission Theil zu nehmen.

XVII. Kurhessen.

1) Aus den vielfachen Mittheilungen im Kurhessischen Schulblatte ist unschwer zu erkennen, daß die Lehrer noch immer durchgängig sehr schlecht gestellt sind und vielfach mit Noth zu kämpfen haben. Dennoch sind sie, freilich nicht Alle, zu einem Verein zusammengetreten, der den Zweck hat, ihren Wittwen und Waisen die Sorgen zu mindern, da dieselben bis jetzt nur 19 Thlr. jährlich aus der Staatscasse erhalten. Auch mit Errichtung einer Sterbecasse gehen sie um.

2) Trotz dieser wenig reizenden Verhältnisse ist Kurhessen der einzige deutsche Staat, in dem sich Ueberfluß an Lehrern findet. Woraus ist diese Erscheinung zu erklären? Sind andere Lebensverhältnisse in dem sonst schönen Lande noch trauriger, als die der Lehrer?

3) Nach einem früheren Beschluß der Regierung sollen die Lehrerstellen auf dem Lande durch Ueberweisung von so viel Land verbessert werden, als erforderlich ist, um eine Kuh zu erhalten. Nun stellt sich aber heraus, daß nur wenige Gemeinden noch über Land zu verfügen haben und daß man nicht zu ermitteln weiß, wie viel Morgen Land dazu erforderlich sind. Dazu kommt, daß die Lehrer sich nicht sehr nach solchen Landüberweisungen sehnen, da sie aus Erfahrung wissen, daß ihnen stets das schlechteste und entlegenste Stück zu Theil wird. Manche halten auch dafür, daß Landwirthschaft sie vom Berufe ablenke und würden daher lieber baar Geld nehmen. Wir halten dafür, daß beschränkte Landwirthschaft dem Lehrer mehr nützt, als schadet. Gutes Land ist besser als baar Geld.

4) Bei der Fixirung der Schulstellen hat das Ministerium die Küstereinnahmen mit in Anschlag gebracht, was zu großen, aber allerdings ge-

rechten Klagen Veranlassung gegeben hat, von denen viele auch in der Kurh. Schulzeitung niedergelegt worden sind.

5) Alle diese Mißverhältnisse sind in einem in Nr. 28 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung von 1864 enthaltenen Aufsatz klar dargelegt, auf den wir die verweisen, welche ein näheres Interesse dafür haben. Insbesondere wird darin die rechtliche Stellung der Lehrer, ihre Pensionirung und die Fürsorge für ihre Wittwen und Waisen beleuchtet.

6) Am schärfsten sind die Verhältnisse der kurhessischen Lehrer, namentlich ihre Stellung in der Gesellschaft in dem „Christlichen Schulboten aus Hessen" (Red. Prof. Heppe in Marburg) gezeichnet. Aus einem längeren Aufsatze mit der Ueberschrift „Die Besoldung der Volksschullehrer" geben wir nachstehende Thatsachen wieder.

„Wo stehen denn jetzt die kurhessischen Schullehrer eigentlich? Welche Staatsdiener dürfen sie als ihres Gleichen erkennen? Die Hauptlehrer an den Stadtschulen haben nach 20jähriger Dienstzeit das Gehalt der 2. Classe der Kreisbereiter, der Polizeiwachtmeister, der Magazinsschreiber (bei der Kriegsverwaltung), der Pedelle bei den hohen Staatsbehörden und der Pedellen erster Classe bei den folgenden Behörden; nur stehen diese Leute noch etwas besser, da sie noch extra ihre Dienstkleidung bekommen. Dagegen stehen die Kreisbereiter, Polizeiwachtmeister, Magazinsschreiber erster Classe, sowie die in der ersten Classe stehenden Pedelle der hohen Staatsbehörden über ihnen; denn diese beziehen in der angegebenen Ordnung folgende Besoldungen: 300, 300, 350 und 350 Thlr. Desgleichen stehen über ihnen die Polizeiexpedienten zweiter und dritter Classe, denn diese beziehen 350 und 300 Thlr., ebenso der Feldwebel beim Kadettenkorps mit 360 Thlr. und die beiden Classen der Bereiter beim Landgestüte mit 300 und 400 Thlr. — Der städtische Hauptlehrer unter 20 Dienstjahren hat die Besoldung eines Polizeisergeanten erster Classe, eines Pedells zweiter Classe bei den hohen Staatsbehörden, eines Aufwärters beim Kadettenkorps, eines Steueraufsehers und Amtsdieners bei den Hauptsteuerämtern, so lange diese in der zweiten Classe stehen (denn in der 1. Classe erhalten diese Diener 220 Thlr. und ein Pedell und Cassendiener bei der obern Finanzbehörde erhält 236 Thlr.) oder, wenn man die Dienstkleidung in Anschlag bringt, nicht ganz das Gehalt eines Obergensdarmen. — Und wohin kommen die Landschullehrer? — Wie schon erwähnt, haben diese 150 und nach 20 Dienstjahren 175 Thlr. Wohin sie gehören, d. h. wenn sie in der Besoldung gleich geachtet werden, ersieht man aus folgenden Gehaltssätzen: Der in der 2. Classe stehende Aufwärter beim Kadettenkorps bekommt 150 Thlr., die Bahnwärter an den Staatseisenbahnen 150–180 Thlr.; die 3 Classen der Rentereidiener sind besoldet mit 162, 150 und 138 Thlr. (dazu Dienstkleidung im Betrage von jährlich 8 Thlr.); ein Gensdarm erhält (die Dienstkleidung nicht gerechnet) 168 Thlr. Die Forstschutzdiener haben etwas geringeren Gehalt wie die Rentereidiener, dafür aber 3 Acker Land, Holz und andere Dienstvortheile."

Solche Thatsachen sind schwere Ankläger. Kurhessen versündigt sich schwer gegen seine Volksschullehrer.

Thun wohl Alle ihre Schuldigkeit, die etwas zur Verbesserung der

Lage der Volksschullehrer beitragen könnten? Die Kurhessische Schulzeitung erzählt in Nr. 5 (1864), daß ein einflußreicher Geistlicher unlängst zu einem Landtags-Abgeordneten gesagt habe: Die Lehrer bedürfen keiner Verbesserung ihres Einkommens. So also handeln die Vertreter der Kirche, die sich so gern die Mutter der Schule nennt?

7) Unterm 3. Juni 1864 ist eine neue Schulordnung oder wie sie amtlich bezeichnet ist, die „revidirte" Schulordnung, erlassen worden, zunächst jedoch nur für die Provinz Niederhessen. Wir theilen hieraus nachstehend die wichtigsten Abänderungen mit und folgen dabei dem Referat in Nr. 27 der Kurhessischen Schulzeitung.

„Die Aufgabe der Volksschule besteht darin, der schulpflichtigen Jugend dasjenige Maaß religiös-sittlicher und Verstandesbildung, sowie diejenigen Kenntnisse und Fertigkeiten zu verschaffen, welche jedem Volksgenossen, abgesehen von seinem besonderen Berufe, unentbehrlich sind." (In einem Zusatze wird noch hervorgehoben, daß die Volksschule sich auf der Grundlage des Christenthums zu gestalten habe.)

„Der Unterricht hat selbstverständlich die gesammte Ausbildung des Menschen zu seinem Gegenstande. Somit handelt es sich dabei nicht bloß um Aneignung einer gewissen Summe von Kenntnissen und Fertigkeiten, vielmehr ist ein Hauptgewicht auf den erziehlichen, den Willen in die rechte Bahn lenkenden und die Characterbildung fördernden Einfluß zu legen, den ein der menschlichen Natur angepaßtes und die Theilnahme des Schülers gewinnendes Unterrichtsverfahren zu üben vermag." (Die Persönlichkeit des Lehrers wird höher gestellt, als eine „angelernte" Methode; die Entwickelung der Geistesvermögen soll nicht durch abstract formale Operationen ohne Rücksicht auf den Inhalt der Lehrstoffe erzielt werden.)

„Unterrichtsfächer: Muttersprache, biblische Geschichte, Katechismus, Gesang, Rechnen, Vaterlands- und Weltkunde, Uebungen in körperlichen und mechanischen Fertigkeiten. Belehrung über Satzbau und Interpunction. Bei dem Unterrichte in der biblischen Geschichte wird „vor der oft beliebten bloß mechanischen und gedächtnißmäßigen, die Frische des Geistes und die Liebe zur Sache ertödtenden Einübung" gewarnt. Im Ganzen soll der Schüler während der Schulzeit 15—20 als vorzüglich anerkannte Lieder auswendig lernen. Bei Einübung der Choralmelodien „ist zur Erleichterung ihrer Auffassung und sicheren Aneignung und zu erfolgreicher Weckung des musikalischen Sinnes von der rhythmischen Form der Melodien auszugehen." Daneben eine Anzahl guter volksthümlicher Lieder."

„Unter Vaterlands- und Weltkunde ist dasjenige zusammenbegriffen, was in der Volksschule den Kindern aus der Erdbeschreibung, der Profangeschichte, der Natur- und Gewerbkunde mitzutheilen ist." §. 13. „Ueberall aber ist der Unterricht in der Weltkunde in besonderen Stunden vorübergehend auf so lange auszusetzen, als die Ziele in den oben genannten 4 ersten Fächern entweder gar nicht, oder nur sehr mangelhaft erreicht sind." (Durch diesen Paragraphen wird der weltkundliche Unterricht vielfach benachtheiligt werden, überall z. B. da, wo der Geistliche das Maaß der religiösen Bildung in der Menge des Stoffes sucht, ein Fall, der bekanntlich recht oft vorkommt.)

Wo die Umstände es gestatten, soll Zeichenunterricht eingeführt werden. „Für die Knaben sind allenthalben Turnübungen einzurichten", für die Mädchen soll für Unterricht „in weiblichen Handarbeiten Sorge getragen werden." Für sämmtliche Fächer (außer Turnen und Handarbeiten) sind wöchentlich 28 Stunden bestimmt, welche in den Dorfschulen nach bestehendem Herkommen im Sommer bis auf 18 beschränkt werden können, wovon 10—12 auf Sprache, 6—8 (!) auf Religion, 2—3 auf Gesang, 4—5 auf Rechnen, 2—4 auf Weltkunde kommen. Außerdem noch 4 Stunden auf gymnastische Uebungen. Der Lehrer ist bis zu 30 Unterrichtsstunden verpflichtet. In größeren gewerbtreibenden Städten können die Lehrziele erweitert und vermehrt werden (Geometrie, fremde Sprachen). Hier sollen die in der gewöhnlichen Volksschule nur im Anschluß an das eine oder andere Fach betriebenen Unterrichtsgegenstände als selbständige und die als wünschenswerth bezeichneten als obligatorische auftreten.

Die Schulpflichtigkeit beginnt mit dem vollendeten 6. und dauert bis zum vollendeten 14. Lebensjahre bzw. bis zu der diese Schulperiode abschließenden kirchlichen Handlungen. Jährlich zweimalige Aufnahme der Schüler, wünschenswerth einmalige zu Ostern. — Schulen mit 2 Lehrern: Scheidung nach Geschlechtern, oder auch in Unter- und Oberclasse; mit 3 Lehrern: gemischte Elementarclasse und 2 Parallelclassen mit getrennten Geschlechtern; mit 4 Lehrern: getrennte Geschlechter mit je 2 Stufenclassen. (Sehr unvortheilhaft.) — Das Fachsystem darf nur in Nothfällen in Anwendung gebracht werden. Thunlichst soll jeder Lehrer seine Schüler durch die folgende Abtheilung führen. — Jährlich 10 Wochen Ferien, über deren Vertheilung sich der Lehrer mit dem Pfarrer zu verständigen hat.

Beaufsichtigung und Leitung. Provinzialregierung. Oberschulinspectoren. Schulvorstand. Die Regierung wird auch periodische Prüfungen der Schulen ihres Bezirks durch die Schulreferenten anordnen.

Dienstanweisung für die Schullehrer. Dieser Abschnitt ist fast wörtlich der Ordnung von 1853 entlehnt, ist aber um einen Paragraph vermehrt, wornach Lehrer an mehrclassigen Schulen sich die ihnen zugewiesene Verwendung im Unterrichte gefallen lassen müssen.

Dienstanweisung für die Pfarrer. Jeder Lehrer soll sie als Gehülfen in ihrem Berufe betrachten, ihnen die gebührende Ehre geben, sie mit brüderlicher Liebe behandeln ꝛc. Etwa nöthige Zurechtweisungen sind unter vier Augen zu ertheilen. Die Pfarrer haben die Schüler in die Schule einzuführen, die Schule in jedem Semester wenigstens einmal zu besuchen und hierbei über alle Unterrichtsgegenstände in der Regel ohne Mitwirkung des Lehrers eine genaue Prüfung auszustellen. (Das ist eine eben so unzweckmäßige, als schädliche Einrichtung, eine unzweckmäßige, weil auf diese Weise der wahre Stand einer Schule nie ermittelt werden wird, eine schädliche, weil ein übelwollender Prediger den Lehrer stets bloßstellen kann. Das Recht, erforderlichen Falles selbstprüfend einzutreten, muß der Schulinspector haben; aber dieser Fall muß eben zu den Ausnahmen gehören.)

Dienstanweisung für die Oberschulinspectoren. Der Oberschulinspector kann jederzeit von dem Zustande der Schulen persönlich

Kenntniß nehmen, jedoch hat er die Pflicht, zum Zwecke der Berichterstattung an die Behörde jede Schule alle 2 Jahre zu untersuchen; 8 Tage vor der Prüfung hat er dem Pfarrer, damit dieser den Lehrer zeitig in Kenntniß setzen kann, solche anzuzeigen. Die Visitationen wechseln in Sommer- und Wintersemester und sollen nicht in die Zeit bald nach dem Abgange der Confirmanden oder nach längeren Ferien verlegt werden.

Diese neue Schulordnung für eine zeitgemäße zu erklären, sind wir nicht im Stande; Vieles darin ist längst veraltet und unangemessen. Ob der Lehrer Mitglied des Orts-Schulvorstandes ist, geht aus dem von uns benutzten Referat nicht hervor, ist uns aber nicht sehr wahrscheinlich. 70 Pfarrer, Seminarlehrer und Lehrer (die Zahl dieser beträgt etwa 60) haben sich gegen den Eintritt des Lehrers in den Schulvorstand ausgesprochen; dieselben gehören dem „christlich conservativen Lehrerverein" an. Die übrigen kurhessischen Mitglieder dieses Bundes (circa 70) haben sich jedoch dafür erklärt.

Der Metropolitan Vilmar, ein Bruder des bekannten Marburger Vilmar, hat sich unlängst etwa so gegen Lehrer über die neue Schulordnung geäußert: „Das Gnadenzeichen ist nun weg, durch das der Herr zwölf Jahre in Kurhessen regiert hat. Die Taufe ist aus der Schulordnung fort und statt deren ist das Turnen hineingebracht worden. Aber so lange noch ein Haar an mir ist, werde ich bleiben, wer ich bin" u. dergl. War in der alten Schulordnung wirklich von der Taufe die Rede oder war es dem Herrn Metropolitan nur um die Alliteration „Taufe-Turnen" zu thun?

8) Wie es scheint, werden die Lehrer Kurhessens noch recht lange unter der Botmäßigkeit der Geistlichen verbleiben; in wie weit sie das selbst wünschen, lassen wir dahingestellt sein. Im Schmalkalder Conferenzbezirk haben alle katholischen Lehrer durch Namensunterschrift in einem Circular erklärt, daß „die Schule mit der Kirche principiell verbunden sei und bleiben müsse." Gleichwohl scheinen die Herren Geistlichen dem Frieden nicht zu trauen; denn in derselben Conferenz ist einem Lehrer von dem geistlichen Vorsitzenden das Thema gegeben worden: „Kann die Schule bei einer Trennung von der Kirche verlieren oder gewinnen?" Wir finden es nicht für sehr tactvoll von dem Vorsitzenden, ein derartiges Thema zu geben. Die Klugheit gebietet dem Referenten, in schlagendster Weise darzuthun, daß die Schule bei der Trennung von der Kirche verlieren muß; ob diese Klugheit auch ohne Falsch ist? Ich denke nämlich hier an das Wort: „Seid klug wie die Schlangen, aber ohne Falsch wie die Tauben." Uebrigens muß diese Frage schließlich doch von den gesetzgebenden Behörden entschieden werden.

9) Das Conferenzleben scheint sonst ein reges zu sein. Ein Bericht über die Thätigkeit des Hanauer „Lehrerkränzchens" giebt wenigstens recht erfreuliche Kunde hierüber. Außer Pädagogik sind auch andere Wissenschaften in den Kreis der Besprechungen gezogen worden, im verflossenen Winter namentlich auch Physik und Literaturgeschichte. Man kommt alle 14 Tage zusammen.

Jedenfalls gehört dieses Lehrerkränzchen zu den freien Conferenzen.

Ob es in den „amtlichen" auch so hergeht? Nach dem unter 8) mitgetheilten gegebenen Thema zu urtheilen wohl kaum.

10) In der Kurh. Schulzeitung werden wiederholt Klagen laut, daß die Prediger die Kinder confirmiren, ehe sie das gesetzliche Alter erreicht haben. In einem Artikel „von der Schwalm" heißt es: „Die Schule zu W. zählt 84 Kinder; davon sind 21 zum Confirmandenunterricht zugelassen, von denen aber nur 2 das gesetzliche Alter haben, während den übrigen 19 bis zu 8 Monat daran fehlten." Von einer andern Schule wird berichtet, daß in diesem Jahre nicht ein einziges Kind das gesetzliche Alter hatte.

Das ist wirklich arg.

11) In einem Artikel über das Schulwesen in Kurhessen (Allgem. deutsche Lehrerzeitung Nr. 50, 1864) heißt es in Bezug auf die Seminare: „Befremdlich und bedauernswerth ist es aber, daß die Directoren und Lehrer der Seminare den Gymnasiallehrern an Gehalt nicht gleich gestellt sind, sondern bedeutend nachstehen. Denn die Seminare gehören unbestritten zu den wichtigsten Anstalten des Landes, und die besten Lehrer sind für sie gerade gut genug. Zu Seminarlehrern sollten daher nur pädagogisch durchgebildete, im Schulwesen erfahrene in der Erziehungs- und Unterrichtsweise mustergiltige und dabei frische Schulmänner bestellt werden, so daß der Seminarist an ihnen lebendige Vorbilder für seine künftige Berufsthätigkeit hätte und ihrer Persönlichkeit unmittelbar und unwillkürlich auf seinen Geist bildend einwirkte. Statt dessen werden gewöhnlich junge Theologen von beliebter Richtung, die sich vielleicht einige Jahre als Privatlehrer versucht haben, angestellt. Erfahrung und Tüchtigkeit geht ihnen meist ab, und haben sie sich dieselben im Laufe der Zeit einigermaßen erworben, so gehen sie ins Pfarramt über, und Vakanz und Noviciat geht von Neuem an. Diese Art der Wahl dürfte einer der Gründe sein, warum weder Ministerium, noch Stände auf Gehaltsgleichstellung der Seminarlehrer mit den Gymnasiallehrern gedrungen haben. Ein anderer Grund für die Stände liegt aber in der politisch-religiösen Richtung, die in den Seminaren vorherrscht und begünstigt wird und sich wesentlich an Vilmar anlehnt. Im Zusammenhange damit steht ihre innere Wirksamkeit überhaupt, über die vielfach geklagt wird. Will man billig sein, so muß man anerkennen, daß sie im Verhältniß zu der Vorbildung, welche der Seminarist mitbringt, in mancher Hinsicht noch viel leisten. Aber es wird mehr angelernt, als herausgebildet; der Buchstabe wird dem Gedächtniß überliefert und wohl gar zur Gewissenssache gemacht, von Geist ist weniger zu finden; statt Bildung erlangt der Seminarist zum großen Theil nur Dressur; er selbst bleibt eine unselbständige Persönlichkeit. Es muß mehr auf allgemeine Bildung gesehen und den Forderungen, die man an jeden Gebildeten zu stellen berechtigt ist, größere Rechnung getragen werden. Statt des Gedächtnißwerkes, statt der memorirten Kenntniß der biblischen Geschichte, von so und so viel Liedern und Bibelversen, die in der täglichen Praxis sich von selbst lernen, muß dahin gewirkt werden, daß er Seminarist sich zu einer bewußten, selbständigen und freithätigen Persönlichkeit herausbildet und daß das, was er lernt und übt, er selbst-

eigenes, freies Eigenthum wird und in seinen geistigen Lebensgehalt eingeht. Viel kann hierfür schon geschehen, wenn für die Seminare Lehrer mit den oben geforderten Eigenschaften bestellt sind oder gewonnen werden. Vor Allem aber müssen andere und zum Theil höhere Forderungen an die Seminaraspiranten gestellt werden, namentlich mehr Entwickelung des Verstandes und der geistigen Kräfte überhaupt und bewußter Besitz derjenigen Kenntnisse in Religion, deutscher Sprache, Mathematik und Realien, welche eine gehobene Bürgerschule oder noch besser Realschule lehrt. Auch die Anfangsgründe im Lateinischen, welche auf dem Seminar bis zu leichten Exercitien und zum Lesen eines leichten Klassikers fortzusetzen wären, dürften dem Seminaraspiranten zu wünschen sein, weil das Lateinische sich in unsere gesammte Bildung und Literatur eingelebt hat. Sollte die Folge dieser erhöhten Forderungen und Vorbereitungskosten der Anmeldungen zum Seminar weniger werden und selbst zeitweilig Mangel an Lehrern eintreten, weil diese Schulstellen gerade nichts besonders Lockendes haben, so wäre auch das nicht für ein Unglück zu erachten. Denn dann würde man sich endlich genöthigt sehen, die Lehrerstellen besser zu dotiren, um auch aus bemittelteren und gebildeteren Lebenskreisen Candidaten zu gewinnen."

Der Verf. hat sicher in den meisten Puncten Recht, das Latein kann man aber den Aspiranten wie Seminaristen gern erlassen. Es ist ein altes Vorurtheil, daß es ohne Latein keine Bildung gebe.

XVII. Großherzogthum Hessen.

1) Instruction, die Bildung der Schulpräparanden und die Bedingungen zur Aufnahme derselben in die Schullehrer-Seminare des Großherzogthums Hessen.

„Zu dem Berufe eines Volksschullehrers können nur solche zugelassen werden, die sich schon in der Schule durch Talent, Fleiß, religiösen Sinn und gutes Betragen ausgezeichnet haben und die zugleich die erforderliche körperliche Qualifikation besitzen. — Wer sich diesem Berufe zu widmen beabsichtigt, hat sich alsbald nach dem Austritt aus der Schule bei der Kreisschulkommission zu melden, derselben sein Entlassungszeugniß aus der von ihm besuchten Schule, in welchem Fleiß, Fähigkeit, Kenntnisse und Betragen prädicirt sein müssen, vorzulegen und zugleich den Lehrer zu bezeichnen, welcher ihn zum Eintritt in das Schullehrer-Seminar vorbereiten soll. — Die Kreisschulcommission veranlaßt hierauf eine Prüfung, ob der Präparand die zu einem Volksschullehrer erforderlichen Kenntnisse und Eigenschaften besitzt, und überweist ihn sodann dem von ihm gewählten Lehrer. Hält die Kreisschulcommission die Wahl des Lehrers für ungeeignet, so hat sie dieselbe auf einen anderen Lehrer zu lenken, den Präparanden überhaupt auf das Beste zu berathen und mit Anweisung wegen seiner Vorbildung für das Seminar zu versehen. Auch wird dieselbe nicht unterlassen, da wo es aus Grund der vorgenommenen Prüfung nöthig ist, von der Wahl des Lehrerberufes abzurathen. — Gleichzeitig mit der Ueberweisung des Präparanden an den gewählten Lehrer beauftragt die Kreisschulcommission den einschlägigen Ortsschulvorstand, den Präparanden wäh-

rend seiner Vorbereitungszeit in seinem ganzen Verhalten zu überwachen. — Bei Schulvisitationen haben die Visitatoren auch über die etwa vorhandenen Präparanden die geeignete Erkundigung einzuziehen. — Dem Lehrer, welcher den Vorbereitungsunterricht übernimmt, bleibt es überlassen, sich erforderlichen Falls zu diesem Zwecke mit den Seminar-Directionen zu benehmen. — Bei der Aufnahme-Prüfung in das Seminar, die am Ort und von den Lehrern des Seminars abgehalten und vorher in der Darmstädter Zeitung angekündigt wird, sind vom Schulvorstand folgende Zeugnisse an die betreffende Seminardirection einzuschicken. 1) Ein Zeugniß des Lehrers, bei welchem der Präparand seine Ausbildung erlangt hat. 2) Ein Zeugniß des Schulvorstandes. 3) Ein Zeugniß des Kreismedicinalamtes über den Gesundheitszustand des Präparanden und ein Impfschein. 4) Ein Geburtsschein. — Der Präparand muß bei der Aufnahme ins Seminar vom 1. Januar an das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben und in den nachbenannten Unterrichtsgegenständen die hier näher bezeichnete Befähigung jedenfalls besitzen. (Bei den einzelnen Unterrichtsgegenständen sind die in den Seminarien gebräuchlichen Lehrbücher zu Grunde zu legen.)"

„1) Religion. a. Die evangelischen Präparanden: Wort- und Sachkenntniß des Katechismus, der wichtigsten Bibelsprüche und Lieder des kirchlichen Gesangbuchs, sowie Kenntniß der biblischen Geschichte nach dem im Seminar eingeführten Handbuche. b. Die kathol. Präparanden: Wort- und Sachkenntniß des Diöcesankatechismus; Kenntniß der biblischen Geschichte nach dem für das Bisthum Mainz vorgeschriebenen Handbuche. 2) Lesen. Geläufiges, deutliches und sinnrichtiges Lesen und die Fähigkeit, Rechenschaft über den Sinn des Gelesenen zu geben. 3) Schreiben. Regelmäßige und geläufige Schrift, deutsche und lateinische. 4) Sprachlehre. Kenntniß des einfachen erweiterten, zusammengezogenen und zusammengesetzten Satzes und der Interpunction im Allgemeinen; Kenntniß der Wortlehre, besonders der Wortarten und der Biegung der Ding-, Eigenschafts- und Zeitwörter. Dabei wird die Uebung aller dieser grammatischen Kenntnisse an Lesestücken vorausgesetzt. 5) Aufsatz. Einfache Aufsätze, Beschreibungen oder Erzählungen, orthographisch und satzrichtig. Hierin wird fleißige und dauernde Uebung vorausgesetzt. Die Aufsatzhefte des letzten Jahres sind vom Präparanden vorzulegen. 6) Rechnen. Genaue Kenntniß des Zahlensystems; Fertigkeit im Zahlenanschreiben; die vier Rechnungsarten in unbenannten und benannten Zahlen; Kenntniß der Brüche und Decimalbrüche und der vier Rechnungsarten in denselben, des Drei- und Fünfsatzes nach der Einheitsmethode. Kopfrechnen auf allen Stufen in leichten Beispielen. Kenntniß der gebräuchlichen Geldsorten, Maaße und Gewichte. 7) Geographie. Das Großherzogthum Hessen, Deutschland und Palästina speciell; Europa allgemein. Uebersicht der geographischen Lage der Welttheile auf der Karte. 8) Geschichte. Die deutsche Geschichte in ihren Hauptmomenten. 9) Formenlehre und Zeichnen. Kenntniß und Zeichnen der Linien, Winkel, Flächen und einfachen geometrischen Körper, sowohl mit Zirkel und Lineal, als freier Hand. 10) Naturgeschichte. Aus dem Thier-, Pflanzen- und Mineralreiche: Kenntniß der Haupteintheilungen und Unterscheidung der Hauptclassen un-

tereinander. 11) Gesang. Bei guter Gehöranlage Uebung, um angeschlagene Töne richtig benennen und leichtere Notensätze treffen zu können. Insofern nicht Mutation der Stimme die Singübungen des Präparanden hinderten, muß derselbe im Stande sein, die bekanntesten Melodien zu den im kirchlichen Gesangbuch befindlichen Liedern nach dem eingeführten Choralbuch richtig zu singen. 12) Klavier und Orgel. Fertigkeit im Spielen der Dur- und Molltonleiter. Vortrag leichterer Stücke vom Blatte und leichter Choräle aus dem eingeführten kirchlichen Gesangbuche auf der Orgel. 13) Violine. Spielen der gebräuchlichsten Tonleitern und leichterer Choräle und Lieder."

„Derjenige, der in ein Seminar eintreten will, ohne den regelmäßigen Weg der Vorbildung für ein solches gegangen zu sein, soll von der Aufnahme nicht ausgeschlossen sein, wenn er in sittlicher und religiöser Beziehung gute Zeugnisse beibringt, und wenn seine Vorbildung bei der Aufnahmeprüfung als vollständig genügend befunden wird."

Die vorstehenden Forderungen sind nicht sonderlich hoch; aber man wird überall in Deutschland für jetzt zufrieden sein müssen, wenn sie vollständig erfüllt werden.

2) Die Oberstudiendirection hat die Seminardirectoren zu Friedberg und Bensheim aufgefordert, sich gutachtlich über die Einführung eines dreijährigen Seminarcursus zu äußern. Curtman soll sich gegen, Ohler für die Einführung ausgesprochen haben.

Von 12 Seminaristen, die ihren zweijährigen Cursus beendigt, sollen bei der Entlassungsprüfung nur Wenige gut bestanden und darum Mehrere noch ein Jahr im Seminar zu bleiben haben.

Das ist sehr begreiflich. Bei einer Vorbereitung, wie die mitgetheilte Instruction sie fordert, ist kein Seminarlehrercollegium im Stande, aus 16jährigen jungen Leuten tüchtige Lehrer, Organisten und Cantoren zu machen. Wenn es gegründet ist, daß sich Curtman gegen einen dreijährigen Cursus ausgesprochen hat, so begreifen wir ihn nicht.

3) Der Seminardirector Dr. Curtman ist in Ruhestand versetzt und zu seinem Nachfolger der bisherige Realschuldirector Steinberger ernannt worden. Die Einführung des Letzteren fand unter angemessener Feierlichkeit am 15. Juni 1864 statt. Die Volksschullehrer scheinen mit dieser Wahl sehr zufrieden zu sein.

4) Ein älterer hessischer Lehrer hat in Nr. 14 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung von 1864 ein Bild von der jüngeren, seit 1848 aus dem Seminar, insbesondere aus dem in Friedberg hervorgegangenen Lehrer entworfen, das nicht sehr schmeichelhaft ist. Darnach besteht die größere Masse derselben aus Taglöhnern, „die keinen Theil nehmen an höherem Streben, keine Conferenz besuchen, ihre Collegen nicht kennen, nicht kennen wollen, keine Zeitung lesen wollen und abgetrennt vom Gesammtkörper der Schule und der gebildeten Welt überhaupt — nichts gelernt und nichts vergessen haben. — — — Erfüllt, wenn sie vom Seminar kommen, mit einem Geiste der Genügsamkeit, der Aufgespreiztheit, sind sie „fertig"; also ist's ihnen gelehrt worden. Sie haben keinen Begriff von der Nothwendigkeit

geistiger Fortbildung. Sie kaufen nie ein Buch. Die Namen unserer vorzüglichsten Pädagogen sind ihnen unbekannt." U. s. w.

Einer der jüngeren Lehrer, Herr Partenheimer aus Offenbach, hat in Nr. 17 versucht, die Behauptungen des älteren Collegen zu entkräften, leider aber so ungeschickt, daß er sich dadurch nur geschadet, dem hessischen Lehrerstande aber nicht genützt hat. Der ältere Lehrer ist ihm auch die Antwort darauf nicht schuldig geblieben. (Nr. 26.) Die darin angedeuteten Zustände des Friedberger Seminars sind sehr zu bedauern. Im „Schulboten für Hessen" treten Stimmen auf die Seite des älteren Lehrers, während eine auch Rühmliches vom hessischen Lehrerstande zu sagen weiß. Der ältere Lehrer räumt dies auch in seiner ersten Anklage ein, bleibt aber in seiner Antwort an Partenheimer bei seinen Behauptungen, die jüngeren Lehrer betreffend, stehen.

Wir stehen den hessischen Verhältnissen zu fern, als daß wir ein Urtheil abgeben könnten, hören aber auch aus andern Ländern Klagen über die jüngeren Lehrer. (Vergl. unsern Artikel über Preußen.) Man vergl. übrigens auch den Artikel eines hessischen Lehrers in Nr. 22 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung von 1864.

5) Die längst erwarteten Gehaltserhöhungen sind in diesem Jahre (1864) endlich erfolgt. Die Kammern haben zu diesem Zwecke 80,000 fl. bewilligt. Die Grundlagen der Regierungsvorlage sind im Allgemeinen folgende: Das Minimum wird auf 300 fl. festgestellt; zunächst werden die Gemeinden in Anspruch genommen, insofern deren Kräfte nicht ausreichen, wird der fehlende Betrag aus Staatsmitteln gewährt. Pflichttreuen Lehrern wird nach einer Reihe von Dienstjahren persönliche Zulage zu Theil. Unter den specialisirten Posten befindet sich einer von 3000 fl. zur Unterstützung von Schullehrern, welche unverschuldet in Noth gerathen sind. Die Erhöhung der Minimalgehalte soll nach folgenden Bestimmungen in Ausführung gebracht werden:

Der niederste Gehalt an Schulen, welche durchschnittlich von mindestens 30 Schulkindern besucht werden, wird auf 300 fl. jährlich bestimmt.

Wird eine Schule von weniger als 30 Kindern besucht, so beträgt das niederste Gehalt 250 fl.

In diesem Gehalt ist der Anschlag der Wohnung mit 20 fl. inbegriffen. Dagegen wird das von der Gemeinde zu liefernde Material zur Heizung des Schullocals oder die dafür in Geld zu leistende Vergütung nicht in das Gehalt gerechnet. — Sind mit einer Schulstelle zugleich kirchliche Dienste verbunden, so ist das dafür bestimmte Einkommen zwar von dem eigentlichen Schulgehalte getrennt zu halten, in seinem Betrage aber bei der Berechnung des Gesammteinkommens der Stelle mit in Anschlag zu bringen. (Diese Unbilligkeit wiederholt sich also auch hier. Man wahrt sich auf diese Weise den Schein, als habe man wer weiß was für Verbesserung der Schulstellen gethan.)

Nur den decretmäßig angestellten Volksschullehrern, welche das 25. Lebensjahr zurückgelegt haben, steht das Recht auf den vollen Bezug des mit der Stelle verbundenen Gehaltes zu. Die decretmäßig angestellten Lehrer unter 25 Jahren haben bis zu dem vollendeten 25. Lebensjahre

mindestens ein Gehalt von 250 fl. jährlich zu beziehen. Den Vicaren und Hülfslehrern an Volksschulen wird eine den örtlichen und dienstlichen Verhältnissen entsprechende Remuneration bewilligt.

Diejenigen Volksschullehrer, welche nicht bereits ein höheres Gehalt beziehen, erhalten bei gewissenhafter Dienstführung und sonstigem tadellosen Verhalten nach 15 Dienstjahren, von ihrer definitiven Anstellung an gerechnet, eine Zulage bis zur Erhöhung ihrer Gehalte auf 350 fl. und nach 30 Dienstjahren eine weitere Zulage bis zur Erhöhung ihrer Gehalte auf 400 fl.

Solch eine Gehaltserhöhung kann nur da einige Freude erregen, wo man sich bisher mit halben Rationen und mit noch weniger begnügen mußte. Nach 30 Dienstjahren, also im günstigsten Falle im 55sten Lebensjahre 400 fl. und dann ohne weitere Aussicht! Das ist hart. Darf man sich da groß wundern, wenn den Lehrern die Lust zum Weiterarbeiten fehlt?

6) In der „Ludwig- und Alicen-Stiftung" besitzen die Lehrer seit einiger Zeit eine Sterbekasse.

7) Der Namens des 4. Ausschusses von dem Abgeordneten Tudichum erstattete Bericht über den Antrag des Abgeordneten Soldan und Genossen auf Erlaß eines Schulgesetzes liegt bereits gedruckt vor. Die von dem Ausschuß den Kammern empfohlenen Resolutionen sind etwa folgende: 1) Die Erlassung eines neuen Volksschulgesetzes ist in staatlicher und kirchlicher Hinsicht ein unleugbares Zeitbedürfniß 2) Die Volksschule ist eine gemeinschaftliche Angelegenheit der Gemeinde und des Staates. 3) Dem Staat kommt die Leitung und Regelung des Schulwesens im Ganzen, Bildung, Anordnung und oberste Beaufsichtigung des Lehrers ꝛc. zu. 4) Die Gemeinden wählen frei und unmittelbar ihren Ortsschulvorstand. Sie haben bei Stellenbesetzungen das Recht des Einwands, und wenn sie die ganze Schuldotation aus eigenen Mitteln bestreiten, so genießen sie auch das Präsentationsrecht. 5) Kirchliche Behörden haben in Schulangelegenheiten keine entscheidende Stimme, auch keine Autorität über die Lehrer als solche. 6) Die Lehrer werden zuerst als Vicare oder Schulverwalter, später sodann definitiv angestellt. 7) Dienstentlassung kann nur nach Richterspruch erfolgen. 8) Die Lehrer sind ständige Mitglieder des Ortsschulvorstandes. 9) Sie wählen ein Mitglied in den Kreisschulrath. 10) Die Minimalgehalte werden auf 300, 350, 400, 450, 500 Gulden gesetzt und steigen von 5 zu 5 Dienstjahren mit je 25 fl. bis zu 30 Dienstjahren. 11) Die größern Städte (Darmstadt, Mainz, Worms, Offenbach, Gießen und Bingen) sind von dieser Klassifikation ausgenommen. 12) Bei Pensionirung der Lehrer wird nach den Grundsätzen der Dienstpragmatik verfahren. 13) Einnahmen von Kirchendiensten werden nur theilweise oder gar nicht in den Gehalt eingerechnet. (Schulbote für Hessen, Nr. 15, 1864.)

Ein Schulgesetz in diesem Sinne würde Freude erregen und die wohlthätigsten Folgen für die Schulen haben. Aber der Herr Minister v. Dalwigk wird Einiges daran zu ändern haben.

8) Seither wurden die Volksschulen alle 2 Jahr von der betreffenden Kreis-Schulkommission geprüft, zusammengesetzt aus dem Kreisbeamten, dem Geistlichen der einzelnen Confession und einem Lehrer. Nunmehr ist be-

stimmt, daß nur alle 3 Jahre vorbemerkte Prüfungen vorgenommen werden sollen und daß von der Kreisbehörde Niemand den Prüfungen beizuwohnen habe. Der Geistliche also und ein erwählter Lehrer hat in Zukunft die Prüfung vorzunehmen. (Allgem. deutsche Lehrerzeitung Nr. 24, 1864.)

9) In Alzey ist der dem Volksschullehrerstande angehörige Lehrer Treutel zum Schulinspector der dortigen Volksschulen ernannt worden. Ein erheblicher Fortschritt!

10) Die „evangelische Conferenz“, ein Verein von Geistlichen und Laien der liberalen Mittelpartei, welche kürzlich in Friedberg tagte, gab folgenden, von Hofrath Dr. Becker gestellten Thesen ihre Zustimmung: 1) Kirche und Schule müssen in lebendiger Verbindung (nicht im Verhältniß der Ueber- und Unterordnung) stehen. 2) Die Volksschule muß einen confessionellen Character tragen. 3) Die Kirche muß an der gesammten Leitung der Volksschule betheiligt sein. 4) Außer dem Geistlichen muß im Ortsschulvorstande auch die kirchliche Gemeinde vertreten sein. 5) Der Lehrer soll ebenfalls Mitglied des Ortsschulvorstandes sein. 6) Die Frage, ob dem Geistlichen als solchem der Vorsitz im Schulvorstande zustehe, könne, da die Schule keine ausschließliche Anstalt der Kirche sei, nicht bejahet werden. (Allgem. deutsche Lehrerzeitung Nr. 1, 1864.)

Diese Thesen stechen sehr zu ihrem Nachtheil von den oben unter 6) aufgestellten Grundsätzen ab. Von diesen Herren wünschen wir keinen in der II. Kammer zu sehen, wenn der Soldansche Entwurf berathen wird.

11) Von den Lehrbüchern der biblischen Geschichte sollen fortan nur die von den Lehrern Ritsert und Geyer und die von Schulknecht gebraucht werden, ersteres für Schüler von 6—9 Jahren, letzteres für die Oberclassen. Vom Gebrauch der Zahn'schen biblischen Geschichte soll abgesehen werden.

XX. Nassau.

1) Nach dem Gesetz vom 12. Juni 1858, resp. 1859 beziehen jetzt an decretmäßigem Gehalt:

von 150—250	fl.	166	Gehülfen, resp. Lehrerinnen,
„ 250—299	„	93	Lehrer,
„ 300—349	„	120	„
„ 350—399	„	193	„
„ 400—449	„	146	„
„ 450—499	„	163	„
„ 500—599	„	120	„
„ 600—699	„	25	„
„ 700	„	6	„
„ 800	„	6	„

Sonach erhalten 1028 Lehrer, Vicare und Gehülfen die Summe von 380,404 fl.

2) Am 21. August 1864 feierte der Herzog das 25jährige Regierungsjubiläum. Da die Volksschullehrer demselben eine wesentliche Aufbesserung ihrer Gehälter und eine würdigere amtliche Stellung verdanken,

so wollten sie nicht mit einer bloßen Gratulationsadresse vor ihn treten, sondern durch eine That danken. Sie hatten durch freiwillige Beiträge fast 2000 fl. zusammengebracht und diese zur Gründung einer Stiftung bestimmt, welche die würdige Erziehung armer Lehrerwaisen zum Zweck hat. Der Herzog verlieh der Stiftung seinen Namen (Adolf-Stiftung) und fügte dem gesammelten Kapital 1000 fl. hinzu, damit die Stiftung sobald als möglich in's Leben treten könne.

3) An demselben Tage ist durch einen Freund des vaterländischen Schulwesens ein Preis für Lösung von pädagogischen Aufgaben durch Volksschullehrer gestiftet worden. Die Preisvertheilung findet jährlich am 24. Juli, dem Geburtstage des Herzogs, statt. Für das Jahr 1864/65 war die Aufgabe gestellt: „Welche Mängel kleben dem zur Zeit im Herzogthum Nassau im Gebrauch befindlichen Lesebuche für die oberen Classen der Elementarschulen in seinen einzelnen Theilen und Abtheilungen an und wie sind dieselben bei einer künftigen Bearbeitung zu beseitigen?"

XXI. Frankfurt a. M.

1) Mit dem Beginn des Jahres 1864 sind die städtischen Lehrer in erhöhte Gehälter getreten. Die hierauf bezügliche Bestimmung des Senats vom 8. Dec. 1863 lautet:

Die Gehalte der Lehrer, welche an den Schulen der evangelisch-protestantischen oder der katholischen Gemeinde oder an öffentlichen städtischen Schulen von dem Senate definitiv angestellt sind, zerfallen nach Maßgabe dieses Gesetzes in nachfolgende vier Classen:

1. Classe: Gehalt 2400 fl. — 2600 fl. — 2800 fl.
2. „ „ 2000 „ — 2200 „ — 2400 „
3. „ „ 1400 „ — 1600 „ — 1800 „ — 2000 fl.
4. „ „ 1000 „ — 1200 „ — 1400 „ — 1600 „

Diese Gehalte werden in der Stufenfolge gewährt, daß a. den Lehrern der ersten und zweiten Gehaltsclasse für die ersten fünf Dienstjahre der geringste, für die folgenden fünf Dienstjahre der mittlere, vom elften Dienstjahre an der höchste Ansatz der Classe gezahlt wird, und daß b. die Lehrer der dritten und vierten Gehaltsclasse in den ersten fünf Dienstjahren den geringsten Gehalt ihrer Classe beziehen und nach je weiteren fünf Dienstjahren in den nächst höheren, demnach vom sechszehnten Dienstjahre an in den höchsten Gehaltssatz ihrer Classe eintreten.

Die Auszahlung der Gehalte erfolgt vierteljährlich im Voraus.

Bei Berufung auswärtiger Schulmänner kann der Senat mit Zustimmung der ständigen Bürger-Repräsentation dieselben ausnahmsweise sogleich in eine höhere Gehaltsstufe ihrer Classe eintreten lassen oder ihre auswärtige Dienstzeit bei Bestimmung der Gehaltsstufe ihrer Classe ganz oder theilweise in Rechnung bringen.

2) Nach einer Senatsvorlage sollen die Minimalgehalte eines definitiv angestellten Lehrers in den Landorten des Gebiets der freien Stadt Frankfurt in der Folge 1000 fl. betragen, der nach 5 Jahren auf 1100 und nach weiteren 5 Jahren auf 1200 fl. steigen soll.

Beide Bestimmungen gereichen dem Senat zu großer Ehre.

XXII. Baden.

1) Das neue Schulgesetz ist am 28. Juni 1864 von der zweiten Kammer mit allen gegen zwei Stimmen angenommen worden, und lautet wie folgt:

„§. 1. Die örtliche Aufsicht über die Volksschulen wird durch den Ortsschulrath besorgt. §. 2. Der Ortsschulrath für die confessionellen Volksschulen besteht aus: a. dem Ortspfarrer der betreffenden Confession. Sind mehrere Pfarrer dieser Confession an einem Orte angestellt, so kann die Kirchenbehörde denjenigen Ortspfarrer bezeichnen, welcher zum Eintritt berechtigt ist; b. dem Bürgermeister oder einem von dem Gemeinderath aus seiner Mitte zu bezeichnenden Stellvertreter; c. dem Schullehrer oder, wo mehrere angestellt sind, dem von der Schulbehörde zu bezeichnenden Schullehrer; d. drei, vier oder sechs gewählten Mitgliedern, je nachdem die Schulstelle erster, zweiter oder dritter Classe ist. Eines dieser Mitglieder wird durch den Gemeinderath und kleinen Ausschuß, die andern werden durch die verheiratheten und verwittweten Männer der Schulgemeinde aus den mindestens 25 Jahre alten Ortseinwohnern der betreffenden Confession gewählt. Der Pfarrer ist zum Eintritt in den Ortsschulrath berechtigt, die unter b und d Genannten sind dazu verpflichtet. §. 3. Der Ortsschulrath für eine gemischte Schule besteht aus: a. den Ortspfarrern (§. 2. a.), je einem für eine betheiligte Confession; b. dem Bürgermeister oder dem Stellvertreter desselben (§. 2. b.); c. den Schullehrern, je einem für eine betheiligte Confession (§. 2. c.); d. aus zwei, vier oder sechs durch die Ortseinwohner der Schulgemeinde (§. 2. d.) in der Weise gewählten Mitglieder, daß jede betheiligte Confession durch eine gleiche Zahl vertreten ist. §. 4. Die Wahlen in den Ortsschulrath (§. 2 und 3) finden für je 6 Jahre statt. Die Verweigerung der Annahme der Wahl ohne einen genügenden Entschuldigungsgrund zieht eine für Ortsschulzwecke zu verwendende Geldstrafe von 25 bis 50 fl. nach sich, welche auf Antrag des Ortsschulrathes von der Staatsverwaltungsbehörde ausgesprochen wird. §. 5. Der Vorsitzende des Ortsschulraths wird aus der Mitte desselben für je 6 Jahre durch die Staatsregierung ernannt. Die Schullehrer können nicht zu Vorsitzenden ernannt werden. Auch haben sie den Berathungen nicht anzuwohnen, wenn es sich um ihre persönlichen Verhältnisse handelt. Wegen dienstwidrigen Verhaltens können einzelne Mitglieder des Ortsschulrathes aus demselben ausgeschlossen und der Vorsitzende von der Vorstandschaft entfernt werden. §. 6. Der Ortsschulrath verwaltet das örtliche Schulvermögen. Bei gemischten Schulen wird das confessionelle Schulvermögen unter Zuzug des Bürgermeisters oder seines Stellvertreters durch die betreffenden Confessionsangehörigen in dem Schulrath verwaltet. §. 7. Zur Beaufsichtigung einer größern Zahl von Schulen werden Kreisschulräthe ernannt. Dieselben sollen zugleich den dienstlichen Verkehr der Ortsschulräthe und der Lehrer mit der Oberschulbehörde vermitteln und ein ersprießliches Zusammenwirken zwischen der Schulbehörde und den Kreisversammlungen für Kreisschulanstalten, Waisenhäuser und Rettungsanstalten (Gesetz über die Organisation der innern

Verwaltung vom 5. October 1863, §. 41, 3) herstellen. Die Oberschulbehörde ist berechtigt, auch andere sachkundige Männer mit der Prüfung der Volksschulen aushülfsweise zu beauftragen. §. 8. Jede Kirche kann für die Ueberwachung des Religionsunterrichts ihrer Angehörigen in der Volksschule ihre eigenen Aufsichtsbeamten ernennen und durch dieselben Prüfungen des Religionsunterrichts vornehmen und sich Bericht erstatten lassen. Die Anberaumung dieser Prüfungen und die an die Schullehrer gerichtete Vorbescheidung derselben, sowie überhaupt die Verfügungen der Kirchen in Betreff des Religionsunterrichts in den Volksschulen geschehen durch Vermittlung der oberen Schulbehörden, welche dieselben, sofern sie nichts mit den allgemeinen Schulordnungen Unvereinbares enthalten, zur Nachachtung eröffnen."

Dies Schulgesetz regelt zwar zunächst nur die Aufsichtsverhältnisse, ist aber deßungeachtet, ja gerade deshalb von außerordentlicher Wichtigkeit, da ja gerade durch die Aufsichtsbehörden der innere Ausbau der Schulen zu bewerkstelligen sein wird. Es giebt sich in dem Gesetz eine große Gerechtigkeit gegen alle Confessionen kund; die Gemeinden erhalten durch dasselbe die Einwirkung auf ihre Schulen, die ihnen von Rechtswegen gebührt; der Lehrer erhält durch dasselbe eine seines Standes würdige Stellung und kann auf gesetzlichem Wege zur Bessergestaltung der Schule beitragen; die Kirche kann Theil nehmen an der Beaufsichtigung, kann aber ihren so oft sich kund gebenden hierarchischen Gelüsten nicht mehr nach Lust und Belieben den Zügel schießen lassen; der Staat endlich behält, wie die Natur der Sache es erfordert, das Steuer in der Hand. Am wenigsten Befriedigung gewährt offenbar der letzte Paragraph, da er der Kirche noch einen zu directen Einfluß auf den Lehrer gestattet. Offenbar ist er aus der noch überall verbreiteten Ansicht hervorgegangen, daß die Geistlichen allein ein competentes Urtheil über die Religion haben. Diese verkehrte Anschauung hat schon viel Unheil angerichtet und in dem vorliegenden Falle auch auf die Formulirung des achten Paragraphen eingewirkt. Da solch ein Paragraph indeß nicht für die Ewigkeit gemacht ist, so kann man ihn später nach den gemachten Erfahrungen abändern.

Eine Beurtheilung des Gesetzes findet sich in Nr. 36 und 38 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung von 1864.

Die Aufregung über das neue Schulgesetz wird als eine außerordentliche bezeichnet. Die Geistlichen schüren und wühlen fast allerwärts. Von der erzbischöflichen Curie ist ein neuer Erlaß an den Clerus gerichtet worden, worin diesem von Neuem auf das Entschiedenste eingeschärft wird, an dem neuen Institute des Oberschulraths sich nicht zu betheiligen. Die Pfründen sind angewiesen worden, aus ihren Mitteln keine Gelder für geleistete Meßnerdienste an die Schullehrer zu verabfolgen, welche sich an den neuen Schulbehörden betheiligen.

Das Alles wird vergeblich sein, so lange der Großherzog Friedrich das Ruder führt und ein freisinniges Ministerium und dieses einen freisinnigen Oberschulrath zur Seite hat.

Gut Heil dem Großherzog Friedrich!

2) Die Wahlen in den Ortsschulrath sind erfolgt. Am schwäch-

sten haben sich dabei die Katholiken betheiligt (bei 174 Schulen 27% Wähler), am stärksten die Israeliten (bei 6 Schulen 46% der Wähler).

3) Die Ernennung der Kreisschulräthe ist ebenfalls erfolgt. Es sind deren im Ganzen elf, nach Analogie der elf Kreisgerichtsbezirke. Es befinden sich unter ihnen zwei Lycealprofessoren, fünf Vorstände von höheren Bürgerschulen, zwei Schullehrer, ein Gewerbschullehrer, ein Lehrer der Mathematik und ein Seminarlehrer. Einige dieser Lehrer sind ursprünglich aus dem Stande der Volksschullehrer hervorgegangen; zwei derselben gehörten früher dem geistlichen Stande an; doch wurde kein wirklicher Volksschullehrer oder Geistlicher unter die Kreisschulräthe mit aufgenommen. — Dem Oberschulrath Laubis, dem einzigen geistlichen Mitgliede des Oberschulcollegiums, ist von der bischöflichen Curie aufgegeben, aus demselben auszuscheiden. Ob er dieser Aufforderung nachgekommen ist?

4) Seit die amtlichen Conferenzen aufgehoben und freie Conferenzen erlaubt sind, herrscht ein reges pädagogisches und wissenschaftliches Streben unter den Lehrern, wovon ein Bericht aus Pforzheim über die dortige Conferenz den Beweis liefert. (Vergl. Allgem. deutsche Lehrerzeitung Nr. 17, 1864.) Fast sämmtliche Lehrer an Volks- und Privatschulen haben sich betheiligt. Außerdem sind noch 15 jüngere Lehrer zu wöchentlichen Zusammenkünften zusammengetreten, um gemeinschaftlich classische Schriften zu lesen. So las man bereits: das Nibelungenlied, Wallenstein's Lager von Schiller, Hermann und Dorothea von Goethe, Minna von Barnhelm von Lessing, den Kaufmann von Venedig und Heinrich IV. von Shakespeare.

Nur so weiter, und die Regierung wird bei der Wahl von Kreisschulräthen künftig auch die Volksschullehrer berücksichtigen können.

5) Der evangelische Oberkirchenrath hat einen Erlaß an sämmtliche Dekanate und Pfarrämter ergehen lassen, welcher hoffentlich als würdiger Schluß des Memorirstreites angesehen werden kann. Es heißt in demselben: „Von dem mehr erbaulichen Zwecke der religiösen Mittheilung in der Schule unterscheiden wir den eigentlich unterrichtlichen. Hier soll Einsicht und Ueberzeugung bewirkt werden. Beides wird entschieden nicht durch Auswendiglernen erreicht. Nur die auf anderem Wege erreichte Einsicht und errungene Ueberzeugung kann festgestellt werden an einem bezeichnenden Worte oder Satze, der dem Gedächtniß anvertraut wird. Hier kann also das Auswendiglernen nicht der Anfang, sondern es muß der Schluß sein, nachdem die Wege betreten sind, auf welchen Verständniß und Ueberzeugung erlangt werden. Was man auswendig weiß, das versteht man deswegen noch nicht, noch viel weniger glaubt man deswegen, weil man es auswendig weiß."

Dieser Ansicht pflichten wir aus vollster Ueberzeugung bei.

6) Eine Lotterie zum Besten des Pestalozzivereins hat einen Reingewinn von 21,000 fl. gegeben. Der Verein mag nun bei dem Tode eines Mitgliedes den Hinterbliebenen 225 fl. auszuzahlen.

XXIII. Württemberg.

1) Die Schulcommission hat bezüglich der Präparandenbildung Vorschläge gemacht. Dieselbe soll mit dem Austritt aus der Schule im 14. Lebensjahre beginnen und in der Regel 2 Jahre dauern. Die Aspiranten haben eine Vorprüfung zu bestehen, von deren Erfolg die Ertheilung einer Staatsunterstützung abhängig gemacht wird. Die Bildung selbst kann in Anstalten oder bei einzelnen Lehrern geschehen; im letzteren Falle muß die Persönlichkeit genügende Garantie bieten. Den Zöglingen ist Gelegenheit zu verschaffen, eine fremde Sprache zu erlernen oder das Studium derselben fortzusetzen.

2) Württemberg hat 2 protestantische und 1 katholisches Seminar, jedes mit einem Rector als Vorstand, mit 1400 fl. Gehalt, freier Amtswohnung und dem Range in der 7. Stufe, mit je 1 wissenschaftlich gebildeten Hauptlehrer (Professor, mit 1000 fl. Gehalt und dem Range der 8. Stufe), je 2 Oberlehrern mit 800 fl., 1 Musterlehrer mit 500 fl., je 2 Unterlehrern mit 300 fl., 1 Gehülfen mit 225 fl. und 1 Diener mit 300 fl., in Gmünd wegen Krankenpflege mit 325 fl. Gehalt. Der Etat beträgt 1861/64 jährlich 34,524 fl. für alle drei Staats-Seminare. Die Normalzahl der Zöglinge ist auf je 80 berechnet, erreicht diese Ziffer aber gegenwärtig nicht. Das Institut der Privat-Seminare wird von Staatswegen fortwährend gefordert und mit einem jährlichen Staatsbeitrage von 11,000 fl. unterstützt. Die ungünstigen Lehrerverhältnisse machen auch ihre Zahl rückgängig; dagegen kommen die Seminare für Lehrerinnen mehr in Aufnahme.

3) In Hohenheim wird jährlich ein Lehrcursus für Landwirthschaft abgehalten, zu dem Lehrer berufen werden. Der Cursus dauert ca. 3 Wochen. Im letzten Jahre haben 22 Lehrer Theil genommen. An den Vormittagen werden Lehrvorträge gehalten über Bodenkunde, Düngerlehre, Feldbestellung, Fruchtfolge, Ackergeräthe, Viehzucht, Weinbau, Obstbaumzucht, aus der Chemie über Luftarten, Wasser- und Bodenbestandtheile; die Nachmittage werden zu Ausgängen auf die verschiedenen Feldschläge, Besuch der Gärten und Baumschule, Besichtigung der Modellsammlungen und Geräthschaften, des Viehstandes, der Sammlung verschiedener Boden- und Holzarten, des Naturaliencabinets, auch zu Ausgängen auf den Fasanenhof bei Möhringen, nach Scharnhausen und Weil verwendet.

4) Im vorigen Bande haben wir auf die Verhandlungen, ein neues Schulgesetz betreffend, hingewiesen und auch den Entwurf einer dazu berufenen Commission mitgetheilt. Am 25. Mai 1865 ist das lange ersehnte Gesetz nun erschienen und in Kraft getreten. Es begründet nennenswerthe Fortschritte, und wir theilen es daher nachstehend im Auszuge gern mit.

Das Gesetz verpflichtet jeden Lehrer neben Haltung der Sonntagsschule zu 30 Unterrichts-Stunden wöchentlich. Hat ein Lehrer in Folge des Abtheilungsunterrichts mehr als 30 Stunden zu ertheilen, so ist ihm für jede solche weitere Unterrichtsstunde dem Jahre nach eine Vergütung von 12 fl.

auf dem Lande, von 18 fl. in Städten und von 24 fl. in Gemeinden erster Classe auszusetzen.

Der Mindergehalt einer Schulmeisterstelle soll nicht unter 400 fl. betragen.

In Landschulgemeinden haben die Mindestgehalte anzusteigen bei Schulen

mit 2 Lehrstellen für den ersten und einzigen Schulmeister auf 425 fl.,
mit 3 Lehrstellen
für den ersten Schulmeister auf . . . . 450 „
für den zweiten auf . . . . 425 „
mit 4 Lehrstellen
für den ersten Schulmeister auf . . . . 475 „
für den zweiten auf . . . . 450 „
mit 5 und mehr Lehrstellen
für den ersten Schulmeister auf . . . . 500 „
für den zweiten auf . . . . 450 „

In Städten mit mehr als 2000 und weniger als 4000 Einwohnern soll der Durchschnittsgehalt einer Schulmeisterstelle mindestens in 500 fl.,
in Städten mit 4000 bis 6000 Einw. mindestens in 550 fl.,
in Städten mit mehr als 6000 Einw. mindestens in 600 fl. bestehen.

Hierbei sind jedoch angemessene Gehaltsabstufungen in der Art einzuführen, daß, wo nur zwei Schulmeisterstellen vorhanden sind, das Gehalt des einen Schulmeisters um 100 fl. höher sich berechnet als das Gehalt des anderen Schulmeisters, sonst aber in jeder solchen Schulgemeinde ein Theil der Schulmeistergehalte den normalen Durchschnittsbetrag um 100 fl. übersteigt.

Der Güterbetrag darf nicht höher als zu 3 Procent des örtlichen Kaufwerthes der Güter angeschlagen werden.

Bei Berechnung des letzteren ist der Durchschnitt der örtlichen Kaufpreise aus den letzten 9 Jahren vor dem Zeitpunct der Einkommenrevision zu Grunde zu legen.

Fehlt es an den erforderlichen Grundlagen für eine solche Durchschnittsberechnung und kommt eine gütliche Vereinigung unter den Betheiligten nicht zu Stande, so ist der örtliche Kaufwerth der Güter durch Schätzung zu ermitteln.

Die Bezüge für besondere kirchliche Verrichtungen, welche in einem mit dem Schuldienste vereinigten niederen Kirchendienst ihren Grund haben (Emolumente, Accidenzien, Stolgebühren), sind in das Gehalt der Schulstelle nicht einzurechnen. (Wichtiger Fortschritt.)

Ist mit der Schulstelle ein Meßnerdienst vereinigt, so muß der Lehrer in der Regel einen Meßnergehülfen halten, dessen Belohnung zu dem bei Festsetzung des Gehalts in Abzug kommenden Amtsaufwand zu rechnen ist, so weit solche nicht etwa schon durch den Mehrbetrag gedeckt erscheint, um welchen das Gehalt der Schulstelle das gesetzliche Minimum übersteigt.

Nur ausnahmsweise kann auf den Wunsch der Gemeinde und des Lehrers dem letzteren die Haltung eines Meßnereigehülfen von der Ober-

schulbehörde erlassen werden, in welchem Falle die entsprechende Belohnung ihm zu reichen ist.

Unterlehrer oder Schulamtsverweser haben neben $7\frac{1}{2}$ Centner Dinkel oder deren laufendem durchschnittlichen Marktpreis, einem heizbaren Zimmer mit dem unentbehrlichsten Mobiliar oder einer den jeweiligen Miethpreisen entsprechenden Entschädigung dafür und neben einem halben Klafter Buchen-Scheiterholz oder einem Aequivalent von einer andern Holzgattung ein Gehalt

in Gemeinden mit nicht mehr als 2000 Einwohnern von mindestens 240 fl.,

in Gemeinden mit mehr als 2000 und weniger als 6000 Einw. von mindestens 260 fl.,

in Gemeinden mit 6000 und mehr Einwohnern von mindestens 280 fl. anzusprechen.

Außerdem beziehen die Verweser erledigter Schulstellen, welche zugleich einen niedern Kirchendienst zu versehen haben, die damit verbundenen Emolumente.

Lehrgehülfen erhalten neben $7\frac{1}{2}$ Centner Dinkel oder deren laufendem durchschnittlichen Marktpreis, einem heizbaren Zimmer mit dem unentbehrlichsten Mobiliar oder einer den jeweiligen Miethpreisen entsprechenden Entschädigung dafür und neben einer halben Klafter Buchen-Scheiterholz oder einem Aequivalent von einer andern Holzgattung ein Gehalt

in Gemeinden mit nicht mehr als 2000 Einwohnern von mindestens 160 fl.,

in Gemeinden mit mehr als 2000 und weniger als 6000 Einwohnern von mindestens 170 fl.,

in Gemeinden mit 6000 und mehr Einwohnern von mindestens 180 fl.

Ob eine Beköstigung des Lehrgehülfen durch den Schulmeister eintreten soll, bleibt in der Regel der freien Wahl desselben überlassen.

Unter besonderen Umständen kann jedoch von der Aufsichtbehörde die Verköstigung des Lehrgehülfen durch den Schulmeister gegen eine in Ermangelung einer gütlichen Uebereinkunft von ihr festzusetzende Entschädigung angeordnet werden.

Bei Bemessung der Ruhegehalte für Schulmeister werden außer den Jahren der definitiven Anstellung als pensionsberechtigt auch diejenigen Dienstjahre eingerechnet, welche solche Lehrer seit Zurücklegung des 30. Lebensjahres im unständigen Dienst an öffentlichen Schulen zugebracht haben.

In die allgemeine Wittwencasse für Schullehrer hat jeder Schulmeister bei seiner ersten Anstellung als solcher von dem jährlichen Dienstgehalt (Artikel 55 desselben Gesetzes), bei Beförderungen oder bleibenden Gehaltsverbesserungen aber von dem Jahresbetrag der erhaltenen Einkommensverbesserung den vierten Theil in vierteljährlichen Raten abzugeben.

Wo eine Dienstwohnung des Lehrers nicht vorhanden ist, hat die Gemeinde statt des sonst den pensionsberechtigten Hinterbliebenen des Verstorbenen zu gewährenden Fortgenusses der Wohnung in den nächsten 45

Tagen nach dem Todestage des Schulmeisters den ausgesetzten Miethzins fort zu entrichten.

Die im Art. 72, Absatz 1 des Volksschulgesetzes vom 29. Sept. 1836 vorgesehene Ortsschulbehörde wird durch einen oder durch mehrere Schulmeister und durch gewählte Mitglieder der Schulgemeinde verstärkt.

Die Lehrer haben, soweit sie nicht bei einem Gegenstand persönlich betheiligt sind, jedesmal an den Sitzungen der Ortsschulbehörde mit vollem Stimmrecht Theil zu nehmen. (Sehr anerkennenswerth.)

Die Leitung der Geschäfte in der Ortsschulbehörde steht dem ersten Geistlichen und dem ersten Ortsvorsteher gemeinschaftlich zu; außerdem gebührt dem weltlichen Ortsvorsteher die erste ordentliche, dem geistlichen Vorsteher hingegen im Falle der Stimmengleichheit die entscheidende Stimme. (Das ist eine bedauernswerthe Bestimmung.)

Eine Ausnahme findet bei der Behandlung von Straffällen statt. Hierbei hat der weltliche Ortsvorsteher die Geschäftsleitung allein und haben die Geistlichen sich der Abstimmung zu enthalten.

Die Zahl der in die Ortsschulbehörde berufenen Schulmeister soll niemals 3 übersteigen.

Sind in einer Gemeinde nicht mehr als 3 Schulmeister angestellt, so sind dieselben sämmtlich Mitglieder der Ortsschulbehörde.

Beträgt ihre Zahl mehr als drei, so sind zunächst diejenigen Schulmeister, welche mit Aufsichtsbefugnissen über die Schule und die übrigen Lehrer betraut sind, und nach ihnen die im Dienste ältesten Schulmeister zum Eintritt in die Ortsschulbehörde berufen.

Sollte die Zahl der mit Aufsichtsfunctionen beauftragten Schulmeister mehr als drei betragen, so entscheidet unter denselben das Dienstalter über den Eintritt in die gedachte Behörde.

Die Zahl der gewählten Mitglieder aus der Schulgemeinde kommt der Zahl der in die Ortsschulbehörde berufenen Schulmeister gleich.

Auch ist eine gleich große Zahl von Ersatzmännern zu wählen.

Die Wahl beider geschieht auf die Dauer von drei Jahren.

Berechtigt zur Wahl sind die Väter und Vormünder der die Volksschule besuchenden Kinder, wofern jene in der Schulgemeinde ihren Sitz haben und nicht nach Artikel 2 des Gesetzes vom 6. Juli 1849 von dem gemeindebürgerlichen Wahlrecht ausgeschlossen sind.

Wählbar sind mit Ausschluß der im Dienst befindlichen Lehrer der Volksschulen und der Mitglieder des Kirchen-Convents alle in der Schulgemeinde wohnenden Männer, welche die gemeindebürgerlichen Wählbarkeits-Rechte besitzen.

Der nach dem gegenwärtigen Gesetze verstärkten Ortsschulbehörde kommen dieselben Befugnisse und Obliegenheiten zu, welche die Gesetze vom 29. Sept. 1836 und vom 6. Nov. 1858 der bisherigen Ortsschulbehörde, beziehungsweise dem Kirchen-Convent zuweisen.

5) Das Zahlenverhältniß der ständigen (ordentlichen) Lehrstellen zu den unständigen (anderwärts Hülfslehrer genannt) in jeder Gemeinde ist durch die Oberschulbehörden folgendermaßen bestimmt worden.

Wenn an der Volksschule einer Gemeinde nur Eine Lehrstelle besteht, so ist dieselbe mit einem Schulmeister zu besetzen.

Bei 2 Lehrstellen	müssen sein:		können sein:	
a) bis zu 150 Schülern .	1	Schulmeister,	1	unständiger Lehrer.
b) bei 151 — 180 Schülern der Regel nach . . .	2	"	0	" "
c) bei über 180 Schülern unbedingt	2	"	0	" "
Bei 3 Lehrstellen . . .	2	"	1	" "
" 4 "	3	"	1	" "
" 5 "	4	"	1	" "
" 6 "	4	"	2	" "
" 7 "	5	"	2	" "
" 8 "	6	"	2	" "
" 9 "	7	"	2	" "
" 10 "	8	"	2	" "
" 11 "	8	"	3	" "
" 12 "	9	"	3	" "
" 13 "	10	"	3	" "
" 14 "	11	"	3	" "
" 15 "	12	"	3	" "
" 16 "	12	"	4	" "
" 17 "	13	"	4	" "
" 18 "	14	"	4	" "
" 19 "	15	"	4	" "
" 20 "	16	"	4	" "
" 21 "	16	"	5	" "
" 22 "	17	"	5	" "
" 23 "	18	"	5	" "
" 24 "	19	"	5	" "
" 25 "	20	"	5	" "
rc.	rc.		rc.	

Eine Ausnahme von der Regel, nach welcher bei 151 bis 180 Schülern 2 Schulmeister aufzustellen sind, kann nur bei Gemeinden, welche sich in ganz bedrängten öconomischen Verhältnissen befinden, zugelassen werden.

Entsteht die Frage, ob der Stand der Schülerzahl über 150 und beziehungsweise 180 als ein dauernder anzusehen sei, so ist bei der zu treffenden Entscheidung theils die Zahl der im Schulverbande stehenden Familien, theils die Schülerzahl in jedem der letzten 20 Jahre, so wie die auf den Grund der Kirchenbücher zu berechnende, muthmaßliche Schülerzahl jedes der nächsten 5 Jahre zu erheben.

Das Gleiche hat bei Zweifeln über die Nachhaltigkeit des Standes der Schülerzahl da zu geschehen, wo die Anstellung eines weiteren Lehrers wegen Erhöhung der Schülerzahl in Frage kommt. (Gesetz vom 6. Nov. 1858, Art. 6, Z. 2.)

6) Augenblicklich herrscht in Württemberg Lehrermangel, während

vor einigen Jahren andern Staaten (mehrfach z. B. Bremen) Lehrer von dort her zeitweise überlassen werden konnten. Es läßt sich erwarten, daß das neue Schulgesetz manchen jungen Mann bestimmen wird, sich dem Lehrfache zu widmen.

7) Der württembergische Volksschulverein hat für das Jahr 1863—64 50 fl. zu 3 Preisen für unständige evangelische Lehrer an vaterländischen Volksschulen oder damit verwandten Anstalten bestimmt. Der Ausschuß stellte dazu folgende Aufgabe: „eine Sammlung von Pflanzen und Pflanzenstoffen, die zur Illustration des entsprechenden Realstoffes in dem württembergischen Lesebuche dienen könnte."

Diese Einrichtung verdient Beifall und Nachahmung.

8) Das Ministerium hat unterm 18. Juni 1864 Lehrerconvente für die Volksschulen angeordnet, die unter dem Vorsitz des Ortsschulvorstehers vierteljährlich stattfinden. Alles, was zur Förderung der Schule dient, soll darin verhandelt werden, namentlich die innern Angelegenheiten, wie Lehrplan, Lehrmittel, Schulzucht u. s. w.

Die vollständige Instruction für diese durchaus zweckmäßige Einrichtung findet sich in der „Volksschule" von Hartmann, Heft 8, 1864.

9. Die Regierung beabsichtigt, an Schulen mit mehreren Classen den ersten Lehrer zum Oberlehrer zu ernennen und ihm die nächste Leitung der ganzen Schule zu übertragen. Aehnliche Einrichtungen bestehen längst in andern deutschen Staaten, so namentlich in Preußen. Wir halten eine derartige Einrichtung für eine dringend nöthige, die Selbständigkeit der Schule fördernde. Eine große Anzahl von Lehrern scheint dies „Oberlehrerinstitut" zu fürchten. Wir halten dafür, daß diese Furcht den Lehrern wenig Ehre macht. Fürchtet man die genauere Aufsicht eines Sachverständigen? Nun ja, diejenigen, welche ihre Schuldigkeit nicht thun, werden allerdings einen geistlichen „Darüberhinsehenden" lieber in ihre Schule treten sehen, als einen Sachverständigen. Oder werden die Lehrer dadurch unangenehm berührt, daß ein College sie beaufsichtigen soll? Nun, dann ade! Selbständigkeit der Schule. Oder besorgen sie, daß die Collegen Oberlehrer sich nicht in ihre Stellung hineinfinden, sich ein wenig ungeschickt, hochmüthig u. s. w. benehmen werden? Kann sein, daß das anfangs hier und da von Einzelnen geschieht; eine gute Instruction wird indeß größere Ungehörigkeiten leicht vermeiden helfen. Aber machen denn die geistlichen Aufseher nicht auch Verstöße dieser Art? Haben sie nicht auch erst lernen müssen? Die Lehrer dürfen sich hierüber beruhigen und können das Oberlehrerinstitut als einen wichtigen Fortschritt freudig begrüßen.

10. Unterm 18. Juni 1864 ist eine Ministerial-Verfügung, „Die Pflege des realistischen Unterrichts in Volksschulen" betreffend, erlassen worden. (Abgedruckt in: Die Volksschule von Hartmann, 8. Heft, 1864.) Diese Verfügung bestimmt, daß in jeder Volksschule Unterricht in Realien, d. h. in Geschichte, Geographie, Naturgeschichte und Naturlehre, zu ertheilen ist. In den untern und mittlern Classen soll er durch Anschauungsunterricht und durch Verwerthung des Lesebuchs gehörig vorbereitet werden, in den Oberclassen soll er im Anschluß an das Lesebuch

selbständig auftreten. In Stadtschulen mit 26 Stunden pro Wochen sollen 2 Stunden diesem Unterricht gelten, in den Oberclassen aller übrigen Schulen im Winter 2, im Sommer 1½ Stunde wöchentlich. Die Ortsschulbehörde kann auch erweiterten Unterricht eintreten lassen. Für Anschaffung der nöthigen Lehrmittel aus dem Schulfond ist Sorge zu tragen.

Das ist eine sehr dankenswerthe Fürsorge.

11. Die Commission für gewerbliche Fortbildungsschulen hat den Auftrag erhalten, ihre Visitation des Zeichenunterrichts auch auf die Volksschulen auszudehnen, in denen Zeichenunterricht ertheilt wird. Die betreffenden Lehrer haben sich zu diesem Zwecke an einem bestimmten Tage mit den Zeichnungen ihrer Schüler bei dem ihnen bezeichneten Visitator einzufinden und dessen Rath und Unterweisung einzuholen.

Diese Einrichtung ist gewiß eine recht nützliche; indeß sollte man doch meinen, daß die Seminare im Stande sein müßten, ihre Zöglinge so weit im Zeichnen zu fördern, daß sie zur Ertheilung eines guten Unterrichts hierin befähigt wären; anderwärts ist das recht gut möglich.

12. Herr Rector Eisenlohr hat im 7. Hefte von Hartmann's Volksschule (1864) einige höchst beachtenswerthe Ergebnisse der „pädagogischen Statistik Württembergs“ mitgetheilt, die er aus einer kürzlich erschienenen Beschreibung von Land, Volk und Staat Württemberg entnommen. Wir theilen daraus nachstehend die Abschnitte 8 bis 10 mit.

„Rücksichtlich des Schulbesuchs ist nach den angestellten Berechnungen die Verbreitung der elementaren Schulkenntnisse und die Allgemeinheit eines geordneten Schulbuchs in Württemberg so sehr zur Regel geworden, daß rücksichtlich der Ausdehnung eine Steigerung kaum mehr erwartet werden kann und es in dieser Beziehung hinter keinem Lande der civilisirten Welt zurücksteht. In Württemberg erscheinen von je 100 Einw. 17—18 schulpflichtig und schulbesuchend, was die höchste Ziffer unter allen deutschen und nichtdeutschen Ländern zu sein scheint. Von Interesse ist besonders folgende Notiz. In den Jahren 1829—33 waren unter 100 in die Strafanstalten Eingelieferten 77, die lesen und schreiben, 5, die lesen, aber nicht schreiben, 16, die weder lesen noch schreiben konnten. Dieses Verhältniß hat sich so gebessert, daß in den Jahren 1858 und 1859 von 100 Eingelieferten 99 lesen und schreiben und nur 1 weder lesen noch schreiben konnte. Solche Zahlen sind ein schlagendes Zeugniß von der stätigen Zunahme und nahezu ausnahmslosen Verbreitung der Schulbildung.“

„Eine Eigenthümlichkeit der württembergischen Culturzustände ist darin zu finden, daß eine verhältnißmäßig beträchtliche Zahl der schulpflichtigen Knaben ihre Bildung in höheren Schulen als den Volksschulen sucht. Unter etwa 96,000 Knaben im Alter von 8—14 Jahren besuchten 8400 oder fast 9 Procent Latein- oder Realschulen. Der elfte Theil der nämlichen Bevölkerung erlernt somit eine fremde Sprache. In der Stadt Stuttgart besuchen 60 Procent der schulpflichtigen Knaben höhere Anstalten, nur 40 Procent die gewöhnliche Volksschule. Drei Fünftheile der männlichen Bevölkerung erlernen hier alte oder fremde Sprachen! Von etwa 5000 15jährigen Knaben, die jährlich als Lehrlinge in die Gewerbe

eintreten, kommen 1500 (30 Procent) aus Latein- oder Realschulen, 3500 (70 Procent) aus den Volksschulen."

„Es hängt dies mit der weiteren württembergischen Eigenthümlichkeit zusammen, daß, während in andern Ländern die höheren Schulen meist aus größeren Anstalten mit mehreren Classen und Lehrern bestehen, in Württemberg neben einer beschränkteren Anzahl von vollständig ausgestatteten Instituten eine Menge kleiner Latein- und Realschulen mit 2—3, häufig sogar nur mit 1 Lehrer über das Land verbreitet und somit die Gelegenheit zu einem höheren Unterricht sehr vervielfältigt ist. Bei 157 humanistischen und realistischen Anstalten kommt schon auf 11,000 Einw. je eine, aber der größere Theil davon hat auch nur eine kleine Schülerzahl und je eine durchschnittlich kaum 2 Lehrer. Die Schattenseiten dieser Einrichtung sind, daß zu viel an der Individualität des einzelnen Lehrers hängt, daß in der Regel einzelne Lehrfächer zu kurz kommen, daß bei kleiner Schülerzahl der Maßstab und die Aemulation herabgedrückt wird, daß manche Schulen sogar ein in jeder Beziehung kümmerliches Dasein hinschleppen müssen. Die Vortheile sind aber, daß das Verhältniß des Lehrers zum Schüler ein weit näheres ist, dem einzelnen Schüler mehr Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet wird, daß jedem im Lande eine nahe und bequeme Gelegenheit zu höherem Unterricht geboten ist, und daß wenigstens die Keime und Ansätze einer höheren Bildung in Kreise getragen werden, die anderwärts davon ausgeschlossen bleiben. Nimmt man die Schulgelder und die großen Staatsbeneficien für Theologen und Lehrer hinzu, so darf man wohl sagen, daß in Württemberg seltener als anderswo ein Talent durch Mangel an Pflege verkümmert und daß der relative Reichthum des Landes an geistig bedeutenden Männern schwerlich außer Zusammenhang mit diesen Einrichtungen steht."

„Ein schlimmes Gegenstück zu diesen Bildungsbestrebungen ist die unbestrittene Thatsache, daß die Zahl der Criminaluntersuchungen sich in Württemberg seit dem Jahre 1821 außerordentlich vermehrt hat. Während sie im Jahre 1821 noch 3352 betrug, stieg die Zahl derselben bis 1841 auf 12,000, bis 1851 gar auf 19,881 und sank dann allerdings bis 1861 wieder, aber nur auf 16,635. Während also in dieser Reihe von Jahren die Bevölkerung nur um ein Fünftheil stieg, vermehrten sich die Untersuchungen auf das Fünffache. Man darf nun allerdings keineswegs ohne weiteres schließen, daß die strafbaren Handlungen selbst in gleichem Verhältnisse zugenommen haben, wie die gerichtlichen Untersuchungen. Es ist gewiß, daß die schärfere Ausbildung der Gesetzgebung, der Rechtspflege und der Sicherheitspolizei den Bereich des richterlichen Einschreitens erweitert hat. Gleichwohl kann kein Zweifel darüber übrig bleiben, daß auch die Zahl der Verbrechen und Vergehen sich sehr namhaft und weit über das Verhältniß des Volkszuwachses hinaus erhöht haben muß. Auch betrug der durchschnittliche Stand der Gefangenen in den Strafanstalten von 1828 bis 1838 1350, von 1838 bis 1848 1724, von 1848 bis 1858 2250, was ebenfalls eine starke Vermehrung ausweist."

13. Der evangelische Volksschulverein hat sich in seiner diesjährigen

Versammlung für Aufnahme des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten erklärt und daran gewiß wohlgethan.

14. Durch Erlaß des Consistoriums oder der evangelischen Oberschulbehörde vom Frühjahr 1864 ist die seitherige Summe der zu memorirenden Sprüche und Lieder um etwa 50 Sprüche und 10 Lieder ermäßigt worden. Dennoch bleiben noch 350 Sprüche und 35 Lieder nebst dem Katechismus und 73 Katechismusfragen, deren Einübung dem Lehrer obliegt.

Das ist des Guten immer noch zu viel. Der Religionsunterricht beeinträchtigt auf diese Weise offenbar die übrigen Unterrichtsgegenstände.

15. Der evangelische Volksschulverein hat die Gründung einer Krankencasse beschlossen. Die Statuten desselben sind im 5. Hefte von Hartmann's Volksschule von 1864 abgedruckt.

16. Die Einnahme der Pensionskasse der Volksschullehrer betrug 79,058 fl., die Ausgabe ebenso viel. Aus der Vermögensberechnung erhellt, daß der Grundstock in 1,068,500 fl. angelegter Capitalien besteht.

17. Bei der Schullehrer-Wittwen-Pensionscasse betrug die Einnahme 71,720 fl., die Ausgabe 74,826 fl. Der Grundstock beträgt 403,000 fl., welcher wie jener der Lehrer-Pensionscasse bei der Staatsschuldenzahlungscasse zu 4 Procent verzinslich angelegt ist.

Der evangelische Volksschulverein geht mit dem Plane um, ein Schullehrer-Wittwen-Haus zu errichten, in dem die bedürftigsten kränklichen oder altersschwachen, kinderlosen Wittwen ein Asyl finden sollen.

XXIV. Bayern.

1. Vor etwa drei Jahren gründeten die bayerischen Volksschullehrer einen Verein für das ganze Königreich, den sie „Volksschullehrerverein" genannt haben. Er zählt gegenwärtig über 4000 Mitglieder, von denen man, den kundgegebenen Lebenszeichen zufolge, sagen kann, daß sie die Hoheit ihres Berufes vollkommen erkannt und für denselben begeistert sind. Der Verein verfolgt gleichzeitig die innere Entwickelung der Schule, wie die Bessergestaltung der äußeren Verhältnisse der Lehrer und ihrer Wittwen und Waisen. Auf der letzten, in Regensburg abgehaltenen Versammlung faßte er den Entschluß, eine Erziehungsanstalt für Lehrerwaisen, also einen Pestalozziverein, und einen Sterbecassenverein zu gründen.

Als höchst bedeutungsvoll muß aber die That angesehen werden, welche der junge Verein durch Herausgabe einer Schrift ausgeführt hat, die den Titel führt:

Zur Reform des bayerischen Volksschulwesens. Denkschrift, betreffend die Zusammenstellung von Materialien zu einem allergnädigst zu erlassenden vollständigen Gesetze für die Volksschulen Bayerns. Einem hohen Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten allerunterthänigst treugehorsamst zu geneigtester Würdigung unterbreitet von dem Ausschusse des bayerischen Volksschullehrervereins. Zweite Auflage. gr. 8. IV u. 107 S. Ansbach, C. Jung'sche Buchhandlung. 1864.

In umfassendster Weise, mit Umsicht und Geschick sind alle Verhält-

nisse der Volksschule und ihrer Lehrer klar darin dargelegt. Die Arbeit zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste von der Volksschule, die zweite von den Lehrern derselben handelt. Die erste Abtheilung berücksichtigt Stellung und Zweck, Organisation, Beaufsichtigung und Leitung der Volksschule, die zweite die Rechtsverhältnisse, Bildung, Besoldung und Pensionirung der Schullehrer, sowie die Versorgung ihrer Waisen und Wittwen. Angehängt ist die Begleit-Eingabe an das Ministerium.

Jeder Antrag, welchen der Verein zum Gesetz erhoben zu sehen wünscht, ist begründet worden, so daß Niemand über den wahren Sinn in Zweifel bleibt.

Die eigentlichen Anträge sind ihrem Wortlaute nach in Nr. 39 und 46 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung von 1864 abgedruckt und daher den meisten deutschen Lehrern schon hierdurch bekannt geworden. Aus diesem Grunde und weil die Schrift selbst leicht zugänglich ist, beschränken wir uns hier auf kurze Darlegung der Hauptanträge.

a) Die Volksschule dient dem Staate, der Kirche und der Gemeinde (oder den zu einer solchen verbundenen Familie). Sie muß daher Unterrichts- und Erziehungsanstalt zugleich sein, weil sonst ein glaubens- und gesinnungsloses Geschlecht aus derselben hervorgeht. Die Volksschule muß sein eine öffentliche Anstalt unter der obersten Aufsicht und Leitung des Staates.

b) Die äußere und innere Schulordnung muß, sofern dies die freie Bewegung und Entwickelung der Volksschule nicht hindert, gesetzlich geregelt und geordnet sein. Die Volksschule muß sich gliedern in eine Elementar- oder Werktagsschule und eine entsprechend eingerichtete Fortbildungsschule, weil ohne letztere alle Thätigkeit der ersteren der rechten Nachhaltigkeit und eines dauernden Erfolges entbehrt.

c) Die Ertheilung des Religionsunterrichts liegt dem Geistlichen und Lehrer, wie bisher, gemeinschaftlich ob. Ersterer hat den eigentlichen Religionsunterricht, letzterer den vorbereitenden in geeigneter Behandlung des religiösen Gedächtnißstoffes und der biblischen Geschichte zu geben. Für diesen Unterricht hat die Kirche das Leitungs- und Ueberwachungsrecht der Schule und des Lehrers, und ist deshalb eine Trennung der Schule von dem innern organischen Verbande mit der Kirche nicht gegeben.

d) Da die Schule in ihrer jetzigen Gestalt kein Product der Kirche, sondern der pädagogischen Wissenschaft und des practischen Lebens ist; so hat die Kirche nicht das Recht auf die Leitung und Beaufsichtigung derselben. Die Anerkennung des Grundsatzes: die Schule ist ein Annexum der Kirche, hieße ein fortschreitend sich entwickelndes Staats- und Volksleben an der Wurzel schädigen. Der Lehrerstand ist berechtigt, einen Antheil an der Leitung und Beaufsichtigung des Volksschulwesens, namentlich nach der formalen und technischen Seite zu verlangen.

e) Ohne gründlich gebildete Lehrer — keine guten Schulen. Die Vorbildung der Lehrer muß auf allgemeiner formaler Grundbildung beruhen. Die Fach- und Seminarbildung muß dem Stande der

Versammlung für Aufnahme des Unterrichts in weiblichen Handarbeiten erklärt und daran gewiß wohlgethan.

14. Durch Erlaß des Consistoriums oder der evangelischen Oberschulbehörde vom Frühjahr 1864 ist die seitherige Summe der zu memorirenden Sprüche und Lieder um etwa 50 Sprüche und 10 Lieder ermäßigt worden. Dennoch bleiben noch 350 Sprüche und 35 Lieder nebst dem Katechismus und 73 Katechismusfragen, deren Einübung dem Lehrer obliegt.

Das ist des Guten immer noch zu viel. Der Religionsunterricht beeinträchtigt auf diese Weise offenbar die übrigen Unterrichtsgegenstände.

15. Der evangelische Volksschulverein hat die Gründung einer Krankencasse beschlossen. Die Statuten desselben sind im 5. Hefte von Hartmann's Volksschule von 1864 abgedruckt.

16. Die Einnahme der Pensionskasse der Volksschullehrer betrug 79,058 fl., die Ausgabe ebenso viel. Aus der Vermögensberechnung erhellt, daß der Grundstock in 1,068,500 fl. angelegter Capitalien besteht.

17. Bei der Schullehrer-Wittwen-Pensionscasse betrug die Einnahme 71,720 fl., die Ausgabe 74,826 fl. Der Grundstock beträgt 403,000 fl., welcher wie jener der Lehrer-Pensionscasse bei der Staatsschuldenzahlungscasse zu 4 Procent verzinslich angelegt ist.

Der evangelische Volksschulverein geht mit dem Plane um, ein Schullehrer-Wittwen-Haus zu errichten, in dem die bedürftigsten kränklichen oder altersschwachen, kinderlosen Wittwen ein Asyl finden sollen.

XXIV. Bayern.

1. Vor etwa drei Jahren gründeten die bayerischen Volksschullehrer einen Verein für das ganze Königreich, den sie „Volksschullehrerverein" genannt haben. Er zählt gegenwärtig über 4000 Mitglieder, von denen man, den kundgegebenen Lebenszeichen zufolge, sagen kann, daß sie die Hoheit ihres Berufes vollkommen erkannt und für denselben begeistert sind. Der Verein verfolgt gleichzeitig die innere Entwickelung der Schule, wie die Bessergestaltung der äußeren Verhältnisse der Lehrer und ihrer Wittwen und Waisen. Auf der letzten, in Regensburg abgehaltenen Versammlung faßte er den Entschluß, eine Erziehungsanstalt für Lehrerwaisen, also einen Pestalozziverein, und einen Sterbecassenverein zu gründen.

Als höchst bedeutungsvoll muß aber die That angesehen werden, welche der junge Verein durch Herausgabe einer Schrift ausgeführt hat, die den Titel führt:

> Zur Reform des bayerischen Volksschulwesens. Denkschrift, betreffend die Zusammenstellung von Materialien zu einem allergnädigst zu erlassenden vollständigen Gesetze für die Volksschulen Bayerns. Einem hohen Staatsministerium des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten alleruntertänigst treugehorsamst zu geneigtester Würdigung unterbreitet von dem Ausschusse des bayerischen Volksschullehrervereins. Zweite Auflage. gr. 8. IV u. 107 S. Ansbach, C. Jung'sche Buchhandlung. 1864.

In umfassendster Weise, mit Umsicht und Geschick sind alle Verhält-

nisse der Volksschule und ihrer Lehrer klar darin dargelegt. Die Arbeit zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste von der Volksschule, die zweite von den Lehrern derselben handelt. Die erste Abtheilung berücksichtigt Stellung und Zweck, Organisation, Beaufsichtigung und Leitung der Volksschule, die zweite die Rechtsverhältnisse, Bildung, Besoldung und Pensionirung der Schullehrer, sowie die Versorgung ihrer Waisen und Wittwen. Angehängt ist die Begleit-Eingabe an das Ministerium.

Jeder Antrag, welchen der Verein zum Gesetz erhoben zu sehen wünscht, ist begründet worden, so daß Niemand über den wahren Sinn in Zweifel bleibt.

Die eigentlichen Anträge sind ihrem Wortlaute nach in Nr. 39 und 46 der Allgem. deutschen Lehrerzeitung von 1864 abgedruckt und daher den meisten deutschen Lehrern schon hierdurch bekannt geworden. Aus diesem Grunde und weil die Schrift selbst leicht zugänglich ist, beschränken wir uns hier auf kurze Darlegung der Hauptanträge.

a) Die Volksschule dient dem Staate, der Kirche und der Gemeinde (oder den zu einer solchen verbundenen Familie). Sie muß daher Unterrichts- und Erziehungsanstalt zugleich sein, weil sonst ein glaubens- und gesinnungsloses Geschlecht aus derselben hervorgeht. Die Volksschule muß sein eine öffentliche Anstalt unter der obersten Aufsicht und Leitung des Staates.

b) Die äußere und innere Schulordnung muß, sofern dies die freie Bewegung und Entwickelung der Volksschule nicht hindert, gesetzlich geregelt und geordnet sein. Die Volksschule muß sich gliedern in eine Elementar- oder Werktagsschule und eine entsprechend eingerichtete Fortbildungsschule, weil ohne letztere alle Thätigkeit der ersteren der rechten Nachhaltigkeit und eines dauernden Erfolges entbehrt.

c) Die Ertheilung des Religionsunterrichts liegt dem Geistlichen und Lehrer, wie bisher, gemeinschaftlich ob. Ersterer hat den eigentlichen Religionsunterricht, letzterer den vorbereitenden in geeigneter Behandlung des religiösen Gedächtnißstoffes und der biblischen Geschichte zu geben. Für diesen Unterricht hat die Kirche das Leitungs- und Ueberwachungsrecht der Schule und des Lehrers, und ist deshalb eine Trennung der Schule von dem innern organischen Verbande mit der Kirche nicht gegeben.

d) Da die Schule in ihrer jetzigen Gestalt kein Product der Kirche, sondern der pädagogischen Wissenschaft und des practischen Lebens ist; so hat die Kirche nicht das Recht auf die Leitung und Beaufsichtigung derselben. Die Anerkennung des Grundsatzes: die Schule ist ein Anexum der Kirche, hieße ein fortschreitend sich entwickelndes Staats- und Volksleben an der Wurzel schädigen. Der Lehrerstand ist berechtigt, einen Antheil an der Leitung und Beaufsichtigung des Volksschulwesens, namentlich nach der formalen und technischen Seite zu verlangen.

e) Ohne gründlich gebildete Lehrer — keine guten Schulen. Die Vorbildung der Lehrer muß auf allgemeiner formaler Grundbildung beruhen. Die Fach- und Seminarbildung muß dem Stande der

heutigen pädagogischen Wissenschaft entsprechen. Sie kann nur von theoretisch und practisch gründlich gebildeten Pädagogen ertheilt werden.

f) Die Trennung der Meßnerei vom Schuldienste ist nothwendig. Wenn einer solchen Trennung noch sachliche Hindernisse entgegen stehen, deren Beseitigung man scheut, so können doch solche Anordnungen getroffen werden, daß der Lehrer vor launenhafter Willkür sicher gestellt und von der Leistung solcher Dienste, die seinem Ansehen nicht förderlich sein können, befreit werde. — Die Gemeindeschreiberei wird der Regelung durch eine neue Gemeindeordnung vorbehalten.

g) Die Lehrer beanspruchen eine mit der Wichtigkeit ihres Dienstes, mit der Mühe und Arbeit und mit den jetzigen Zeitverhältnissen in Einklang stehende Besoldung; eine billige Pension im Alter oder bei sonstiger Dienstesuntauglichkeit, und eine Versorgung ihrer Wittwen und Waisen, welche sie wenigstens vor Noth und Elend schützt.

In der Hauptsache sind wir mit diesen Forderungen einverstanden. Doch würden wir nicht gesagt haben (a), die Volksschule soll dem Staate, der Kirche und der Gemeinde dienen; denn erstens besteht der Staat nur aus den Gemeinden in ihrer Gesammtheit, die Zwecke des Staates und der Gemeinde müssen daher im Großen und Ganzen zusammenfallen, und zweitens kann die Kirche nie und nimmer etwas Besonderes im Staate sein wollen, sondern darf diesem nur dienen, d. h. sie sollen die Religiosität aller Staatsangehörigen fördern und so an ihrem Theile dazu beitragen, daß die würdige Idee vom Staate realisirt werde. Da das die Schule auch will und soll, so arbeitet sie in ihrer Weise gerade so an der Verwirklichung dieser Idee, wie die Kirche, kann dieser also nur an die Seite gesetzt, niemals aber ihr untergeordnet werden. Dieselbe Stellung müssen alle andern Institute einnehmen, durch die das Wohl der Staatsbürger befördert wird, die Polizei nicht ausgenommen.

Als einen zweiten Mißgriff muß ich es ansehen, daß die Lehrer dem Geistlichen noch ein gewisses Aufsichtsrecht über die Schule einräumen und ihm den Vorsitz im Ortsschulvorstande sichern. Das Aufsichtsrecht erstreckt sich allerdings nur auf den Religionsunterricht; aber was soll es denn gerade dort? Lernen denn die Lehrer im Seminar die biblische Geschichte und die Grundwahrheiten des Christenthums nicht so weit verstehen, als jeder Gebildete sie seines eigenen Seelenheiles halber kennen und verstehen lernen muß? Werden sie in der Religion im Seminar weniger gewissenhaft und umfassend unterrichtet, als in der Sprache, im Rechnen, in der Geographie u. s. w.? Dies wird gewiß Niemand behaupten, es wird vielmehr jeder bezeugen, daß diesem Gegenstande die meiste Zeit und Sorgfalt gewidmet wird. Wenn daher die Lehrer fordern, von der Aufsicht der Geistlichen für alle weltlichen Dinge der Schule befreit zu werden, so müssen sie das folgerecht auch für ihren Religionsunterricht fordern. Es ist schon genug, daß der Geistliche den eigentlichen Religionsunterricht geben soll, was in den meisten protestantischen Staaten auch nicht der Fall ist und auch gar nicht entbehrt wird. Es ist zu bedauern, daß die Denkschrift diese Consequenz nicht gezogen hat.

Die Denkschrift hat eine Reihe von Flugschriften hervorgerufen.

...alle, wenn nicht geradezu alle, rühren von Geistlichen her und sind sonders aus Unterfranken gekommen. Mit ganz geringer Ausnahme ... alle mehr oder weniger gegen die Anträge der Druckschrift gerichtet. ...m unangenehmsten sind die Geistlichen durch die Forderung, die Localinspection durch die Kirche, wie überhaupt jede Localinspection zu beseitigen, berührt worden. Eine lange ausgeübte Herrschaft aufgeben ...llen, das ist freilich bitter, um so bitterer, wenn, wie einer der Verfasser ...dert, der Staat jedem Pfarrer dafür 600 fl. gäbe und die Reisekosten ...gütete. Die Leitung und Beaufsichtigung der Schule durch die Kirche ...ird natürlich von Allen als ein Recht, ein historisches Recht dargestellt, ...ne Ansicht, die nach gerade absurd genannt zu werden verdient.

Wir haben von den zahlreichen Flugschriften nur eine gelesen: „Beachtung der Denkschrift des bayerischen Volksschullehrervereins zur Reform ...s bayerischen Volksschulwesens. Von einem alten Geistlichen und prakt...schen Schulmanne." (Nürnberg, J. Ph. Raw'sche Buchhandlung 1865), ...lauben sie aber alle zu kennen aus einer zweiten Schrift des Volksschul...lehrervereins, die den Titel führt:

Die Denkschrift des bayerischen Volksschullehrervereins und deren Gegner. Ein abgedrungenes Wort zur Abwehr der gegen die Reformbestrebungen der bayerischen Lehrer erhobenen Anschuldigungen und Verdächtigungen. Herausgegeben von dem Ausschusse des bayerischen Volksschullehrervereins. gr. 8. 89 S. Freisingen, Fr. Datterer. 1865.

In dieser zwar scharf, aber doch sehr würdig gehaltenen Schrift sind ... viel Stellen aus den meisten der erschienenen Schriften citirt, daß man ...ch wohl ein Urtheil über dieselben bilden kann. Die ganze Haltung der Mehrzahl dieser Schriften grenzt an das Ordinäre oder ist geradezu gemein. Die Lehrer werden darin auf das Tiefste verletzt, förmlich verhöhnt; ...re Seminarbildung soll auf ein geringeres Maß herabgesetzt werden; ...benso sollen die Anforderungen an die Schule eine Beschränkung erleiden.

Den Vortheil haben die Flugschriften jedenfalls, daß sie den Lehrern ...ie Augen über ihre geistlichen Aufseher öffnen werden. Der Letzte unter ...hnen muß nun zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß die Schule unter solchem Regiment nicht gedeihen kann. Es ist die Pflicht der bayerischen Lehrer, das zur rechten Zeit unumwunden darzulegen, wenn ...icht früher, so doch sicher dann, wenn die Kammern die Schulgesetzgebung ...ur Verhandlung erhalten.

2) Unterm 14. Mai 1864 ist eine „Neue Schulordnung für ...ie technischen Lehranstalten im Königreich Bayern" erlassen worden, die in München bei G. Franz für 8 Sgr. zu haben ist. Sie ...t so speciell für alle Stufen durchgeführt, daß sie richtiger würde als Lehrplan bezeichnet worden sein. Wir machen auf diese Schrift Alle aufmerksam, die ein Interesse für dergleichen Anstalten haben.

3) Bayern hat 10 Staatsseminare mit 78 Lehrern und 518 Seminaristen. Privatseminare giebt es nicht. Die Vorbildung für das Seminar beginnt mit dem vollendeten 13. Jahre und dauert drei Jahre ...n verschiedenen Präparandenschulen oder auch bei besonders hierzu er...

mächtigten tüchtigen Lehrern. Nach zurückgelegtem 16. und noch nicht vollendetem 20. Lebensjahre erfolgt nach bestandener Prüfung der Eintritt in's Seminar auf 2 Jahr. Täglich werden 11 Stunden (?) Unterricht ertheilt.

4) Die Behörden haben die Entdeckung gemacht, daß der Bildungsstand der Volksschullehrer den Forderungen der Zeit nicht mehr entspricht. Das mag im Allgemeinen wohl richtig sein und kann mit der Ansicht, daß sich unter den bayerischen Lehrern einzelne sehr tüchtige finden, wie z. B. die Verfasser der Denkschrift, gar wohl bestehen. Aber in einem zweijährigen Cursus kann man auch keine tüchtigen Lehrer bilden. Das Ministerium hat eine Commission aus Seminardirectoren, Schulinspectoren und drei Volksschullehrern zusammengesetzt und dieser die Angelegenheit zur Berathung vorgelegt. Von den Resultaten dieser Berathungen verlautet jetzt Folgendes: 1) Man will in jedem Kreise eine Anstalt für Präparanden errichten; doch soll es freistehen, sich die Vorbildung auch anderwärts anzueignen. Der Cursus in diesen Proseminaren soll dreijährig und Latein darin obligatorisch sein. 2) Der Seminarcursus soll 3 Jahr dauern. Das Erlernen des Französischen soll freigestellt werden. Das Internat wurde mit 7 gegen 2 Stimmen (Seminardirectoren) verworfen.

Der Landtag hat zur Einführung eines dreijährigen Cursus bereits 80,000 fl. bewilligt.

Dieses Fortschrittes kann man sich nur freuen. Aber wundern muß man sich, daß man noch an der Ansicht festhält, als wäre ohne Unterricht in fremden Sprachen keine höhere Bildung zu erzielen. Für die Volksschullehrer mindestens giebt es ersprießlichere Bildungsmittel, als Latein und Französisch. Wir weisen vor allen Dingen auf die deutsche Sprache und ihre schöne Literatur hin; dann auf die Naturwissenschaften, die ohnehin so tief in's Leben eingreifen.

5) In einem Referate über die „Ausstellung von Zeichnungen und Modellirarbeiten der gewerblichen Zeichenschulen in Bayern" heißt es: „Unsere Erwartungen bezüglich der Schullehrerseminare, aus denen die Zeichenlehrer für die deutsche Volksschule hervorgehen, welche als Vorbildungsanstalt für die Feiertags- und Gewerbsschulen gelten — unsere Erwartungen haben sich da vollständig getäuscht. Von allen Seminaren haben Schwabach und Freising das relativ Beste geleistet und können die Zeichnungen im Allgemeinen zufriedenstellen. In den übrigen herrscht Verwirrung und Planlosigkeit. Statt das meiste Gewicht auf die Reinheit und Correctheit der Contouren zu legen, hat man sich an den meisten dieser Anstalten gleich im Schattiren versucht, aber hierin nichts Nennenswerthes geleistet; in der Regel begnügte man sich, die Vorlagen ganz genau zu copiren und dachte gar nicht an's Vergrößern, ja man hat sich selbst nicht einmal an die Constructionspuncte in den Linearzeichnungen gehalten und gedankenlos weiter gemacht."

Das ist eine scharfe Kritik; wir lassen dahingestellt sein, ob sie völlig zutrifft. Aber wir müssen hier nochmals wiederholen; in 2 Jahren lassen sich keine Lehrer bilden, die nach allen Beziehungen hin genügen.

6) Das Ministerium hat die Conferenzen, welche die Lehrer bisher besuchen mußten (jährlich 6), für diejenigen, welche die Anstellungsprüfung günstig bestanden haben, aufgehoben. Nur diejenigen, bei denen das noch nicht der Fall ist, sind zum Besuch von 4 Conferenzen jährlich verpflichtet. Dem Districts-Schulinspector steht es jedoch auch fernerhin zu, bei passender Gelegenheit sämmtliche Lehrer oder einen Theil derselben zu außerordentlichen Conferenzen zusammen zu berufen; ebenso kann er von einzelnen Lehrern die Einreichung schriftlicher Arbeiten fordern.

Daß diese Anordnung freudig von den Lehrern begrüßt worden ist, bezweifeln wir nicht; wir hoffen aber, daß die Regierung auch noch die belassene Bevormundung beseitigen wird.

In Erlangen hat sich nach Aufhebung der pflichtmäßigen Conferenzen sofort ein freiwilliger Lehrerverein gebildet, dessen erster Act die einstimmige Beitrittserklärung zum allgemeinen Lehrerverein war.

Man sieht also deutlich: die Lehrer wollen Conferenzen, aber Conferenzen ohne Bevormundung.

7) Der Stadtrath in Speyer faßte einstimmig den Beschluß, statt der Nonnen, welche bis jetzt den Unterricht in den katholischen Mädchenschulen leiteten, Lehrer anzustellen, und genehmigte zugleich die zur Errichtung dreier Lehrerstellen erforderlichen Geldmittel.

Eben so sind in Dahn die vom Pfarrer für den Jugendunterricht empfohlenen Franziskanerinnen abgelehnt worden.

8) In München beträgt jetzt das Gehalt eines Volksschullehrers vom 1. bis nach vollendetem 6. Dienstjahre 400 fl., vom 7. bis nach vollendetem 12. Dienstjahre 500 fl., vom 13. bis nach vollendetem 18. Dienstjahre 600 fl., vom 19. Dienstjahre an in 700 fl. Die Bewilligung zum Einrücken in eine höhere Gehaltsclasse behält sich die Behörde für jeden einzelnen Fall vor. Das Aufrücken erfolgt nur dann, wenn der Lehrer durch untadelhafte sittliche Aufführung, durch entsprechendes staatsbürgerliches Verhalten und durch Treue und Eifer im Berufe Genüge geleistet hat.

Gegen die Forderung nach Tüchtigkeit, Amtstreue, sittlicher Aufführung haben wir nichts zu erinnern, wohl aber gegen die Forderung nach einem „staatsbürgerlichen Verhalten", da hierdurch der Reaction Thür und Thor geöffnet ist.

9) Nach einer Mittheilung aus der Pfalz enthält das Pensionsgesetz folgende Bestimmungen: 1) Diejenigen Lehrer, welche seit dem 1. Januar 1863 pensionirt sind und noch ferner in den Ruhestand versetzt werden, beziehen bei 1 — 25 Dienstjahren 300 fl. Pension jährlich, bei 26—40 Dienstjahren 350 fl., bei mehr als 40 Dienstjahren 400 fl. 2) Diejenigen, welche schon vor der Umwandlung des früheren Pensionsvereins in einen Kreisverein nach Art. 8 des Schuldotationsgesetzes in den Ruhestand versetzt worden sind, erhalten bei 1—25 Dienstjahren 200 fl. jährlich, bei 26 — 40 Dienstjahren 250 fl., bei mehr als 40 Dienstjahren 300 fl. Pension jährlich. 3) Die vor dem Bestehen der Pensionsanstalt quiescirten Lehrer erhalten jährlich 100 fl. aus der Staatscasse.

10) Auch in diesem Jahre sind Zusammenstellungen über die Conscribirten, welche eine mangelhafte Schulbildung gezeigt haben, nach den Regierungsbezirken gemacht worden. Das Verhältniß ist, nach Procenten berechnet, folgendes: Mangelhafte Schulbildung zeigten von den Conscribirten in Mittelfranken 4,8 Proc., Unterfranken 6,8 Proc., Oberfranken 7,0 Proc., Schwaben und Neuburg 7,4 Proc., Pfalz 8,2 Proc., Oberbayern 9,2 Proc., Oberpfalz und Regensburg 15,9 Proc., Niederbayern 19,7 Proc. Die mangelhafte Schulbildung der altbayerischen Bevölkerung entsteht aus ungenügendem Schulbesuch, indem die Knaben vielfach zum Viehhüten und zu Feldarbeiten verwandt werden.

11) In Nürnberg bestehen gegenwärtig 97 Werktagsschulen mit 6292 Schülern, 35 Sonntagsschulen mit 1468 Schülern (684 Knaben und 784 Mädchen), 7 Kleinkinderbewahranstalten und 7 Industrieschulen. Die Ausgaben betrugen in dem abgelaufenen Jahre (1863) für die Werktagsschulen 42,855 fl., für die Sonntagsschulen 1434 fl.; der Zuschuß von der Stadtkämmerei 19,826 fl.

XXV. Oesterreich.

1. Die evangelischen Lehrer haben an den Landtag eine Petition gerichtet. Sie sagen darin: 1) Es sollen die nöthigen Einleitungen getroffen werden zur Bildung der Lehrer und Bestimmung ihrer Rechte. Die politische Schulverfassung ist unzureichend und mangelhaft und das einzige evangelische Seminar gewährt die gewünschte Befriedigung. 2) Die Lehrergehalte sind viel zu niedrig und weder der geforderten Leistungsfähigkeit, noch den gegenwärtigen Preisverhältnissen aller Lebensmittel entsprechend. 3) Es soll practischen Lehrern der einzelnen Länder Gelegenheit geboten werden, zusammen zu treten, um einen entsprechenden Lehrplan zu bearbeiten. Der Landtag beschloß: „Es sei diese Petition dem Landtagsausschusse mit dem Auftrage zuzustellen, die ihm bereits aus Anlaß katholischer Lehrerpetitionen aufgetragenen Erhebungen auch auf die evangelischen Schulen auszudehnen und in der nächsten Landtagssession darüber Bericht zu erstatten."

2. Der Landtag hat bewilligt, daß auch im Jahre 1865 ein Beitrag von 24,000 fl. zur Aufbesserung der Dotation der Pfarr-Schullehrer auf 300 fl., der Filial-Schullehrer auf 280 fl. und der Unterlehrer auf 260 fl. verwendet werde. Desgleichen wurden 3000 fl. zur Unterstützung von Lehrerwaisen und Wittwen genehmigt.

Diese Summen erscheinen entsetzlich winzig.

Ein Antrag des Dr. Lötsch: es möge mit Beginn der nächsten Session ein Gesetz über die Schullehrergehalte vorgelegt werden, wurde dem Ausschuß überwiesen.

3. Die Gemeindevertretung in Brünn widmet ihrem Volksschulwesen seit einigen Jahren große Sorgfalt; sie baut neue Schulhäuser und hat auch die Gehälter erhöht.

Gegenwärtig ist der Personal- und Besoldungsstand an den städtischen Volksschulen folgender:

6 Oberlehrer	à 630 fl.		. . .	3780 fl.		
3 „	à 525 „		. . .	1575 „		
1 Unterlehrer	mit 500 „		. . .	500 „		
5 „	à 450 „		. . .	2250 „		
5 „	à 400 „		. . .	2000 „		
13 „	à 350 „		. . .	4550 „		
21 „	à 300 „		. . .	6300 „		
3 Aushülfslehrer	à 157 „	50 kr.	.	472 „	50 kr.	
				21,427 fl.	50 kr.	

4. Im Wiener Gemeinderath ist der Dringlichkeitsantrag gestellt worden: Das fürsterzbischöfliche Consistorium, dem gegenwärtig die ganz selbständige Ernennung der Unterlehrer an Communal-Volksschulen zusteht, möge ersucht werden, die Lehrer von nun an nur provisorisch anzustellen, bis eine neue Vereinbarung zwischen Commune und Consistorium auf Grund des neuen Schulpatronatsgesetzes, welches den Gemeinden bezüglich aller Lehrer ein unbeschränktes Präsentations- und damit Ernennungsrecht einräumt, zu Stande gekommen sein werde.

5. Ein Erlaß des Ministeriums ordnet an, daß Lehrer, welche freiwillig dem Schuldienste entsagt und andere, mit dem Lehrfache nicht in naher Verbindung stehende Dienstverrichtungen übernommen haben, auf Ansuchen nur unter folgenden Bedingungen wieder angestellt werden sollen: a) wenn ihrer Anstellung kein aus ihrem letzten Dienstverhältnisse entspringendes Hinderniß entgegensteht; b) wenn sie sich während der Zeit in sittlicher und politischer Beziehung untadelhaft verhalten haben und c) wenn sie sich, falls sie über 3 Jahre dem Schulwesen fern standen, einer neuen Prüfung unterziehen.

Diese Erschwerung des Rücktritts in das Schulamt billigen wir, da das Aufgeben des Schulamtes wohl nicht auf innere Neigung zu demselben schließen läßt.

6. Es ist verfügt worden, für jede Schule eine Geschichte derselben in einem Foliobande anzulegen und in steter Evidenz zu erhalten. Als Abschnitte des Buches werden gefordert: Gründung der Schule, Dotationsurkunden, Lehrgegenstände, Lehrbücher, Leitung der Schule.

7. Der Unterstützungs- und Pensionsverein für Unterlehrer in Wien zählt 154 Mitglieder. Das Vermögen desselben besteht in 43,585 fl. Die Einnahmen betrugen ca. 8000 fl. und fast eben so viel die Ausgaben.

9. Das Privat-Pensionsinstitut für Wittwen und Waisen der Schullehrer in Mähren und Schlesien feierte 1868 sein 50jähriges Jubiläum. Es hat seine Aufgabe nach Kräften zu lösen gesucht. Im letzten Vereinsjahr hat es 11,084 fl. Unterstützung verausgabt. Der Capitalstand beläuft sich auf 232,000 fl. Die Zahl der beitragenden Mitglieder beträgt 722, die Zahl der zu unterstützenden Wittwen 365, die der Waisen 48.

10. Im Jahre 1862 gab es in Böhmen 3865 Volksschulen, darunter 3761 katholische, 67 evangelische und 37 israelitische. Von dieser

Summa waren 2018 czechisch, 1705 deutsch und 142 zweisprachig. Der Lehrerstand umfaßte 6130 Personen, und zwar 3467 Lehrer, 2596 Unterlehrer, 45 Lehrerinnen, 22 Unterlehrerinnen. Die Schülerzahl betrug 612,437, darunter 314,873 Knaben und 297,564 Mädchen; Lehramtsaspiranten waren 690 vorhanden.

11. In den Städten Mährens ist das Streben, die Schulen zu verbessern, jetzt ganz allgemein.

Seminare zählt Mähren 3; in Brünn und Olmütz mit 2, in Znaim mit 1 Jahrgange. Das Brünner Seminar zählte 154 Zöglinge, von denen 37 ärmere sich im Convict befinden. Der Zudrang zu den Seminaren ist bedeutend, weil die Lehrer in den Städten jetzt besser besoldet werden und die Lehramtscandidaten besondere Begünstigungen bezüglich der Militärpflicht genießen. Auf Anlaß der Resultate bei den öffentlichen Prüfungen wurde der Wunsch ausgesprochen, die gegenwärtige Organisation der Lehrerseminare in Brünn und Olmütz einer Reform zu unterziehen, indem die Vielheit der Unterrichtsgegenstände, die Mannigfaltigkeit derselben, die unrichtige Vertheilung des Lehrstoffes, die Unzulänglichkeit der Lehrkräfte Mängel sind, deren baldige Beseitigung nöthig ist.

Was den Schulunterricht auf dem Lande betrifft, so hört man die Klage, daß derselbe hinter den Anforderungen der Zeit zurück bleibt. Als die vorzüglichsten Ursachen der geringen Erfolge werden bezeichnet: der nachlässige Schulbesuch und die Ueberbürdung des Lehrers auf dem Lande mit Geschäften, die seine Thätigkeit lähmen. Sehr häufig wird der Landschullehrer als Gemeindeschreiber verwendet. Die kümmerlich bedachte materielle Stellung der Lehrer zwingt diese nicht selten, jeden ehrlichen, Vortheil bringenden Nebenerwerb zu ergreifen. Wo diese Uebelstände sich nicht finden, zeigen sich erfreuliche Resultate, weil nicht nur auf religiöse und sprachliche Ausbildung, auf Erwerbung der Schreib-, Rechen- und Lesekenntnisse, der Elemente des geschichtlichen und geographischen Wissens gesehen, sondern auch die Gelegenheit geboten wird, den Gesang zu cultiviren und durch practische Behandlung der Bienen-, Seidenraupen- und Obstbaumzucht sich nützliche Kenntnisse zu erwerben. (Allgem. d. Lehrerz. Nr. 22, 1864).

12. In einem Erlaß des Staatsministeriums wird die Zahlung eines Strafschulgeldes als geeignetes Mittel zur Herstellung eines regelmäßigen Schulbesuches von Neuem anerkannt. Dasselbe soll zu Schulzwecken verwandt werden.

13. Die Commission für Gewerbeschulen hat die Ueberzeugung erlangt, daß die Schulen nicht das Resultat geliefert, welches sie hätten liefern sollen. Als Grund wird angegeben die mangelhafte Vorbildung in den Volksschulen, die Weigerung der nach Aufhebung der Innungen eingeführten gewerblichen Genossenschaften zu Beiträgen, überhaupt die mangelnde Regelung der Gewerbeschulen durch ein bestimmtes Reichsgesetz. Für eine solche Regelung wird vorgeschlagen: 1) daß der Zwang bei den Schulen aufhören solle, weil die diesfallsigen Vorschriften erfahrungsmäßig bisher doch nicht beobachtet seien und dadurch auch eine Menge ungenügend vorbereiteter Schüler aufgenommen würde, denen der Unterricht gar nichts nütze. Es sollten nur diejenigen Lehrjungen aufgenommen werden, hinsicht-

lich deren der Meister den Besuch der Schule ausdrücklich gestatte und die einer Vorprüfung sich unterzogen hätten. 2) Statt des einen sollten zwei Jahrgänge, einer für den Elementar- und einer für den Fachunterricht, eingeführt werden. 3) Der Unterricht sollte Sonntags Vormittag und an 2 Wochentagen Abends von $1/_2 7$ bis $1/_2 9$ Uhr ertheilt werden. Hierbei wurde jedoch angeführt, daß nach dem Vorgange des Auslandes ein gesetzlicher Zwang der Meister zur Gestattung des Unterrichts der Lehrlinge im Interesse der letzteren doch wünschenswerth sei. 4) Sollte hinsichtlich des Kostenbeitrages ein Reichsgesetz erlassen werden, das Ausmaß der Beiträge jedoch den Landtagen überlassen bleiben. Die Handelskammer selbst hatte sich diesen Anträgen vollständig angeschlossen und ist demgemäß eine Bittschrift an den Reichsrath bereits eingereicht worden. (Allgem. d. Lehrerz. Nr. 24, 1864.)

In Wien erfreuen sich die Zeichenschulen für gewerbliche Zwecke besonderer Anerkennung.

14. Das Verlangen nach Errichtung von Landwirthschaftsschulen spricht sich in Oesterreich ziemlich allgemein aus. Man möchte auch den Volksschulen gern eine darauf bezügliche Einrichtung geben.

XXVI. Die Schweiz.

Mitgetheilt von J. J. Schlegel in St. Gallen.

a. Das Volksschulwesen der Schweiz.

Mit anerkennenswerthem Fleiße sammelte die Redaction der schweizer. Lehrerzeitung statistisches Material über das Schulwesen und die Lehrerverhältnisse der sämmtlichen schweizerischen Cantone und faßte sodann in Nr. 1 und 2 d. Jahrg. die verschiedenartigen cantonalen Bilder in einen schweizerischen Rahmen, um eine allgemeine Uebersicht zu gewinnen. Zur allgemeinen Orientirung und zur Ergänzung unserer Mittheilungen im 12. und 13. Bande des Pädag. Jahresberichts geben wir hier einen Auszug des Wesentlichen aus dem benannten summarischen Berichte.

A. Primarschulen, allgemeine Volksschulen.

1. Lehrstellen. Die Gesammtzahl der öffentlichen Primarschulstellen*) der ganzen Schweiz steigt nach den amtlichen Berichten in den Jahren 1862—64 auf 7160**). Es sind dies fast ohne Ausnahme ständige Lehrstellen. Die Mehrzahl der Schulen sind Gesammtschulen, in welchen sämmtliche Classen der Schüler gleichzeitig durch einen Lehrer unterrichtet werden. Sehr zahlreich sind jedoch auch die getrennten Abtheilungsschulen mit je $1/_2$, $1/_3$, $1/_4$, $1/_5$, $1/_6$ der schulpflichtigen Kinder unter einem Lehrer. — In den südlichen und westlichen Cantonen, wo in confessioneller und nationaler Bedeutung das romanische Wesen sich bemerkbar macht, werden die Schulkinder nach dem Geschlechte gesondert, und man trifft dort zumeist getrennte Knaben- und Mädchenschulen. In

*) Es giebt überdies noch eine sehr bedeutende Anzahl von Privatschulen oder Instituten, in welchen auch Primarunterricht ertheilt wird.

**) Jedes Dorf und Dörflein hat seine Schule.

den Cantonen deutscher Sprache, zumal in den reformirten, theilt und classificirt man zumeist nach Alters- und Bildungsstufen, und man findet da auch in Abtheilungsschulen Knaben und Mädchen neben einander.

2. Das Lehrpersonal der Primarschulen zählt 7062 *) Mitglieder und besteht aus 5683 Lehrern und 1379 Lehrerinnen **); die Anstellung der Letztern findet meist in jenen Cantonen statt, in welchen ebenso die Trennung der Schulkinder nach dem Geschlechte besonders gefördert wird; im Canton Tessin z. B. sind von 424 Schulen 223 mit Lehrerinnen besetzt. In den reformirten Cantonen deutscher Sprache, etwa den Canton Bern ausgenommen, sind an den Gesammt- und Abtheilungsschulen fast durchweg nur Lehrer angestellt; im Canton Zürich z. B. auf 514 Lehrstellen bloß 5 Lehrerinnen. In den Waldstätten und in den südlichen Alpencantonen sind an manchen Orten die Geistlichen zugleich Schullehrer, und die Mädchenschulen sind daselbst zumeist Ordensschwestern anvertraut.

3. Schulzeit und Schulpflichtigkeit. Der Eintritt in die Primarschule ist, mit einziger Ausnahme des Cantons Genf, überall für die Kinder gesetzlich geboten. Derselbe erfolgt im sechsten oder siebenten Altersjahre. Die Dauer der Schulpflichtigkeit variirt zwischen fünf und eilf Jahren. — In manchen Cantonen sind die Schulbesuchenden in zwei Abtheilungen geschieden: in die der Alltagschule und in die der Ergänzungsschule. Jene hat sechs bis acht Schuljahre mit je 35—45 Schulwochen und 27 wöchentlichen Unterrichtsstunden; diese hat zwei bis vier Schuljahre, je mit sechs bis acht wöchentlichen Schulstunden. Im Canton Bern, in westlichen, südlichen und mittleren Cantonen kennt man diese Abtheilung nicht. In Bern und andern westlichen Cantonen dauert der allgemeine Schulbesuch 9—10 Jahre, freilich dann mit bedeutender Verminderung der Schulwochen. — In einigen Gegenden wird, je nach localen und climatischen Verhältnissen, bloß im Sommer und in andern nur im Winter Schule gehalten. — Im weitaus größern Theile der Schweiz sind acht bis zehn Schuljahre gesetzlich, und die Mehrzahl der Kinder besucht regelmäßig die Schule. Eine zu kurze Schulzeit und einen ungeregelten Schulbesuch dürfte man in den innern und südlichen Cantonen zu beklagen haben.

4. Die Gesammtzahl der Schüler (Knaben und Mädchen) beträgt nach den amtlichen Tabellen 377,611. Hierbei ist aber noch in Rechnung zu ziehen, daß die Schüler der Secundarschule auch noch im Alter der Primarschulzeit stehen. Im Ganzen besuchen also 389,019 Seelen die öffentliche allgemeine und höhere Volksschule. Wenn man die Schüler vom achten bis sechszehnten Altersjahre, die in Privatschulen Unterricht erhalten, mit einrechnet, so darf man das gesammte Lernpersonal der Volksschulstufe auf 400,000 anschlagen. Von je 100 Seelen der ganzen Bevölkerung der Schweiz (2,400,000) kämen etwa 16 auf die Volksschuljugend.

5. Lehrergehalt (Baarbesoldung und Nutznießung). Ein Einkommen zwischen 100 und 500 Fr. beziehen zunächst die Geistlichen, die fürs

*) Nicht selten werden zwei Halbtagschulen vom gleichen Lehrer versehen.
**) Diejenigen, die nur in Handarbeiten unterrichten, sind in dieser Anzahl nicht inbegriffen.

Schulhalten nur eine Zulage zum Pfrundeinkommen erhalten, dann manche Lehrerinnen und eine Anzahl Lehrer in den innern und südlichen Alpenlandstrichen. Diese erste Gruppe mag jedoch kaum $^1/_{10}$ des gesammten Lehrpersonals zählen. Ein zweiter Theil ($^4/_{10}$) genießt ein Einkommen von Fr. 500—700. In diese Gruppe gehört die Mehrzahl der Lehrer in den Cantonen Bern, Waadt, Aargau*), Luzern, Freiburg, Zug u. a. m. Die dritte Abtheilung ($^4/_{10}$) bezieht ein Einkommen zwischen 700—1200 Fr. Es sind meistens Lehrer der Cantone Zürich, Thurgau, St. Gallen, Schaffhausen, Glarus, Appenzell A. Rh. und Basel. Die vierte Gruppe ($^1/_{10}$) mit einem Jahreseinkommen zwischen 1200—2500 Fr. schließt namentlich die Primarlehrer in größern Städten, sowie auch auf der Landschaft der Cantone Zürich, in sich. Zu den heilsamsten Gesetzesbestimmungen gehört die staatliche Besoldungserhöhung nach Dienstjahren, wie sie im Canton Zürich eingeführt und in mehrern Cantonen adoptirt worden ist.

6. Das Lehrereinkommen wird bestritten entweder gemeinsam von drei Contribuenten: Staat, Gemeinde, Familie, z. B. Zürich, Thurgau, Bern; oder von Staat und Gemeinde, z. B. Luzern, Genf, Appenzell; oder von Gemeinden und Familien, z. B. Wallis, Zug, Uri. Die unmittelbaren Staatsbeiträge der Cantone an die Primarlehrerbesoldungen steigen jährlich auf circa Fr. 1,293,052, hauptsächlich in den Cantonen Bern, Zürich, Luzern, Solothurn, Schaffhausen, Aargau, Waadt, Thurgau, Genf und Basel.

7. Ruhegehalte der Primarlehrer. Pensionen nach dem Pensionssystem monarchischer Staaten sind in der Schweiz unzulässig. Doch hat hie und da das Gesetz für altersschwache und verdienstvolle Lehrer Ruhegehalte ausgesetzt, so namentlich auch im Canton Zürich, in dessen Staatsbüdget für 1865 in dieser Rücksicht die Summe von Fr. 36,300 aufgenommen ist.

In den meisten Cantonen bestehen Unterstützungs-, Alters-, Wittwen- und Waisenkassen, an welche die Lehrer und der Staat bestimmte Beiträge leisten. Die zu diesem Zwecke vorhandenen Fonds sind bereits auf recht namhafte Summen gestiegen, z. B. im Canton Bern auf 381,772 Fr., wovon Fr. 20,720 Jahrespensionen ausgerichtet wurden.

8. Amtliche Stellung der Primarlehrerschaft. Die Wahl der Lehrer geschieht in den meisten Cantonen unmittelbar durch Abstimmung in der Schulgemeinde, in andern, wie z. B. in Bern und Waadt, durch Vorsteherschaften, in Luzern mehrentheils durch den Erziehungsrath. Wählbar ist nur, wer durch gesetzliche Prüfung ein Wählbarkeitszeugniß erlangt hat. Die Anstellung geschieht entweder auf Lebenszeit oder auf eine Dienstperiode. Die Lehrer haben vielorts Sitz und Stimme in der Schulbehörde; sie sollen in ihren Dienstverrichtungen nur auf Gesetz und Verordnung, nicht auf den Willen einzelner Personen achten; ihr Ansehen und ihr Einfluß steigen im Volke.

9. Primarschulfonds der Gemeinde. Nach amtlichen Acten

*) Aargau und Waadt treten nunmehr in die folgende Reihe, indem daselbst eine Aufbesserung der Lehrerbesoldungen beschlossen wurde.

beträgt derselbe in 15²/₂ Cantonen Fr. 25,362,286; so daß die Gesammtsumme schweizerischer Gemeindeschulfonds wohl zu 30 Millionen angeschlagen werden darf. — Der weitaus größere Theil dieser Fonds ist ein Product des neunzehnten Jahrhunderts. In dieser Hinsicht leisten die Bewohner mehrerer Cantone (St. Gallen, Thurgau, Zürich, Schaffhausen, Aargau, Appenzell A. Rh. u. a. m.) wahrhaft Großartiges und höchst Ruhmwürdiges. Es ist da zur schönen Sitte geworden, daß Familien bei besondern Anlässen dem Schulfond Vermächtnisse bestimmen *). Die Legate von Fr. 10,000—50,000 sind nicht so selten; selbst Wenigbemittelte bringen ihr Scherflein. Hierin zeichnet sich das freie Schweizervolk vortheilhaft aus. Eine der edelsten Früchte der Freiheit!

Wo die freiwilligen Spenden nicht ausreichen, beschließen die Gemeinden freiwillige Steuern, bis die Schulfonds die erforderliche Summe ausmachen.

10. Schulhäuser. In einer sehr großen Anzahl schweizerischer Ortschaften sind jetzt Schulhäuser erbaut, welche die meisten Wohngebäude an Schönheit überragen. Das Schulhaus ist ein Gemeingut der Ortsbewohner und sie rechnen es sich zur Ehre und zum Stolze, ein schönes und großes Schulhaus zu besitzen. Man findet selbst ländliche Ortschaften, die auf Erstellung von Schulhäusern 30-, 50- bis 100,000 Fr. verwendeten. In einigen Cantonen leisten auch die Staatscassen bedeutende Beiträge.

In den meisten dieser Schulhäuser findet man neben den Unterrichtszimmern anständige Lehrerwohnungen.

11. Mädchenarbeitsschulen. Diese finden bei dem Volke großen Beifall und haben sich in den letzten zwanzig Jahren über die ganze Schweiz verbreitet. Die meisten werden durch Staatsbeiträge unterstützt.

B. Secundarschulen, höhere Volksschulen.

1. In diesen sollen die einstigen aufstrebenden Landwirthe, Gewerbeleute, Comptoristen und künftigen Gemeindevorsteher u. s. w. die erforderliche Schulbildung erhalten. Die Vorbereitung auf höhere Schulen tritt als Nebenzweck zurück. Einige Cantone haben so viele Secundarschulen errichtet, daß überall die Schüler vom elterlichen Hause aus die Schule besuchen können.

Die Gesammtzahl der Schulbesuchenden beträgt 11,408, und zwar 7267 Knaben und 4241 Mädchen.

Der Unterricht wird von 435 Lehrern und einer Anzahl Lehrerinnen ertheilt, meistens mit periodischer Anstellung und mit 1200—2500 Fr. Besoldung, wovon ein bedeutender Theil aus den Staatscassen fließt; doch besitzen die Secundarschulkreise bereits auch circa 900,000 Fr. Fonds.

2. Die Gesammtzahl von Schülern der allgemeinen und höhern schweizerischen Volksschulen beträgt über 389,000, die Gesammtzahl der Lehrer an diesen Anstalten wenigstens 7600.

Wenn man nach dem „Archiv für schweizerische Statistik" den Canton Thurgau als maßgebenden Factor annehmen wollte, so würde die jährliche

*) Siehe: St. Gallen 11).

Gesammtausgabe der Schweiz für das allgemeine und höhere Volksschulwesen, die Lehrerbildungsanstalten und die Zinse der Schulgebäude und des Schulmobiliars inbegriffen, annähernd 12 Millionen Franken ausmachen.

b. Pädagogische Zeitschriften der Schweiz.

1. Da ausländische und schweizerische Berichte über die pädagogische Journalistik der Schweiz theils ungenau, theils unvollständige Angaben enthalten, so finden wir es für angemessen, ein Verzeichniß der betreffenden Zeitschriften unserm Referate einzureihen.

a) Schweizerische Lehrerzeitung. Organ des schweizer. Lehrervereins. Redaction: Dr. Th. Scherr. Verlag: Feierabend in Kreuzlingen. 10. Jahrgang. Wöchentl. ½ Bog. Für Nichtmitglieder 5 Fr.

Die 6 ersten Jahrg. erschienen in monatlichen Heften unter dem Titel: Pädag. Monatsschrift der Schweiz von H. Zähringer.

Herr Scherr beklagt die Abnahme der Abonnenten-Zahl von 1500 auf 1000 und bemerkt: „Eine schweizerische Lehrerzeitung in der Bedeutung: für alle Lehrer der Schweiz — ist vorerst eine unlösbare Aufgabe. Wir finden in der Schweiz 4 Muttersprachen, 25 verschiedene Schulgesetze, vielorts eine scharfe und schroffe confessionelle Abschließung, einen großen Unterschied in Bildungszuständen und Bildungsbedürfnissen, einen fast unausgleichbaren Abstand in öconomischen Mitteln und Hülfsquellen, eine unendliche Mannigfaltigkeit in localen, climatischen und socialen Verhältnissen. Alle diese Eigenthümlichkeiten und Besonderheiten sind auch im Gesammtpersonale der schweizerischen Lehrerschaft zu erkennen. „Von den gehässigen Umtrieben gegen die Lehrerzeitung wollen wir nicht sprechen. Wer ist der Mann, der eine allgemein wirksame und allgemein befriedigende schweizerische Lehrerzeitung redigiren will und kann?"

b) Neue Berner Schulzeitung. Redaction: König; Expedition: Gutknecht. 8. Jahrg. Wöchentl. ½ Bog. Fr. 4. 20.

c) Berner Schulfreund. Redaction: B. Bach; Verleger: A. Fischer in Bern. 5. Jahrg. Alle 14 Tage ½ Bog. Fr. 3.

d) Volksschulblatt für die kathol. Schweiz. Redaction: Prof. Bommer; Expedition: Triner in Schwyz. 6. Jahrg. Wöchentl. ½ Bog. Fr. 3. 60.

e) Der Unabhängige, ein radicales Volksblatt für politische und Schulfragen. Redaction: Sieber in Uster, Zürich. 1. Jahrg.

f) Schweiz. Turnzeitung von J. Niggeler. Bern.
Berücksichtigt vorzugsweise das Schulturnen.

g) Neues schweiz. Museum. Zeitschrift für die humanist. Studien und das Gymnasialwesen der Schweiz. Redaction: Vischer, Schweizer und Kießling. 5. Jahrg. Bern. Jährl. 4 Hefte.

h) Amtliches Schulblatt des Cantons St. Gallen.
Enthält die cantonalen Schulgesetze, Verordnungen, erziehungsräthliche Beschlüsse, Wahlen &c.

i) Pädagogische Blätter von S. Zuberbühler u. A. 3. Jahrg.
Enthält Abhandlungen, Mittheilungen über die Entwickelung des Schulwesens, literarische Anzeigen.

k) Jahrbuch der luzernischen Cantonalconferenz.
Enthält die gediegensten Conferenzarbeiten, auch Referate über das Schulwesen.

An der Stelle der frühern werthvollen:
Conferenzblätter vom Seminardirector Dula in Luzern
l) Jahrbuch der glarnerischen Cantonalconferenz.
m) Jahresberichte der Schulsynode in Zürich.
n) l'Éducateur. Französische Schulzeitung vom Lehrerverein der franz. Schweiz. Redaction: Daguet und Gerig. 1. Jahrg. Monatl. 2 Mal. 5 Fr. Freiburg.
Sein Wahlspruch lautet: Gott, Bildung, Vaterland.

In Folge dessen eingegangen:
Journal scolaire (Bern. Jura).
o) L'educatore della svizzera italiana. Redigirt von Ghiringello. Organ des Vereins für Volksbildung in Tessin. Lugano.

Wir wissen nicht genau, ob folgende noch erscheinen:
Moniteur des écoles et des familles von S. Blanc in Lausanne.
Le Gymnaste in Genf.
Diente auch dem gesammten Volksschulwesen.

Eingegangen sind in den letzten Jahren:
Der Schulfreund für die Ostschweiz,
Schweiz. Volksschulblatt von Dr. Vogt in Bern,
Das thurgauische Schulblatt.

c. Aus einem Berichte über das schweizerische Schulwesen vom Minister Kern in Paris.

1. In letzterer Zeit beschäftigte sich auch das officielle Frankreich mit der Schulfrage, und eine Commission war beauftragt, das Erziehungswesen anderer Länder zu studiren und daraus für Frankreich die nöthigen Consequenzen zu ziehen. Dieselbe wandte sich diesfalls auch an Herrn Kern, und die „Neue Zürcher Zeitung" ist im Falle, einzelne Abschnitte des Kern'schen Berichtes mittheilen zu können. Dieselben beziehen sich auf die obligatorische Einführung des Unterrichts und auf den Nutzen der Secundarschulen.

2. Ueber den erstern Punkt, der vom Clerus in Frankreich immer noch angefochten wird, sprach sich Herr Kern folgendermaßen aus:

„Während man in Frankreich das System des obligatorischen Unterrichts im Namen der Grundsätze der Freiheit noch bekämpft, begreift man dagegen in der Schweiz nicht, warum der Staat nicht das Recht haben sollte, die nothwendigen Vorschriften zu erlassen, damit jedem Bürger in der Jugend der für das Leben unentbehrliche Unterricht zu Theil wird. Wir glauben, wenn der Staat das Recht hat, den Sohn dem Vater Jahre lang für Militärzwecke zu entziehen, im Alter der Kraft und Arbeitsfähigkeit, wo er ihm nützlich wäre, so werde der gleiche Staat doch wohl auch befugt sein, die Eltern anzuhalten, den Kindern in der Periode vom 6.—13. Altersjahr denjenigen Unterricht zukommen zu lassen, der ihnen im spätern Leben als Mensch und Bürger unentbehrlich ist."

3. In Betreff der Secundarschulen äußerte sich der schweizerische Minister u. A.: „Ich weiß die Bedeutung der polytechnischen Schule hoch zu

schätzen. Sie war ein Bedürfniß für die Schweiz mit Rücksicht auf Handel, Industrie und die öffentlichen Arbeiten; aber für die Instruction der Masse des Volks, der Landwirthe, des Handwerkerstandes, der niedern Beamtungen sind es unsere Elementar- und Secundarschulen, welche den größten Hebel des öffentlichen Unterrichts bilden. Diese Schulen sind es, welche den Schlüssel zur Beurtheilung der intellectuellen Situation der Schweiz liefern."

Der Correspondent fügt bei, daß der gegenwärtige Unterrichtsminister der Einführung des obligatorischen Unterrichts geneigt sei und hoffe, daß die Zeugnisse von Seiten der Schweiz zu Gunsten dieses Systems nicht unbeachtet bleiben werden.

d. Ueber die Einführung des Volksschulturnens

1. erhielten wir nur wenige Mittheilungen. Aus einem Kreisschreiben der zürcher Erziehungsdirection ersehen wir, daß sie mit aller Kraft darauf hinwirkt, den Wetteifer der Gemeinden zu beleben und die Lehrerschaft zur Mitwirkung für eine rasche und wirksame Einbürgerung des neuen obligatorischen Unterrichtszweiges zu ermuntern und zu gewinnen. Sie erinnert wiederholt an die hohe Bedeutung der Leibesübungen und sagt: „Das Turnen enthält ein nothwendiges Gegengewicht gegenüber der anhaltenden geistigen Bethätigung der Schüler und ist geeignet, dieselben für diese letztern zu beleben und zu erfrischen. Es ist Aufgabe eines gesunden Unterrichts, neben den geistigen auch die leiblichen Fähigkeiten des Kindes zu entwickeln. Die Wirkung dieser Leibesübungen besteht in größerer körperlicher Gewandtheit, Anstelligkeit und in der Gewöhnung an Unterordnung und Disciplin behufs des Zusammenwirkens der Einzelnen für ein gemeinsames Ganze." Um diese Zwecke zu fördern, hat der Erziehungsrath Schulräthen und Lehrern eine Anleitung zur Betreibung des Turnunterrichts in den zürcher Volksschulen zugestellt, seit mehreren Jahren regelmäßige Instructionscurse für Ertheilung derselben angeordnet und den Gemeinden die Herstellung von Turnplätzen und gedeckten Turnlocalitäten empfohlen. Er rechnete dabei auf die Einsicht und den opferbereiten Sinn des zürch. Volks und baute auf den Eifer und die Begeisterung der gesammten Lehrerschaft für die Verfolgung dieses Zieles. „Es ist aber dem Erziehungsrathe mehrfach kund geworden, daß den Leibesübungen nicht überall im Canton die nöthige Aufmerksamkeit geschenkt und den Intentionen der obern Schulbehörden nicht allerwärts in der wünschbaren Weise entgegengekommen wird. Insbesondere macht sich gegen die Anschaffung von Turnplätzen mitunter Opposition geltend, und es scheint auch der Turnunterricht von einzelnen Lehrern nicht mit derjenigen Hingebung betrieben zu werden, welche demselben einen nachhaltigen Erfolg und damit von selbst auch die Theilnahme und Anerkennung der Schulgenossen sichert. Diese Gleichgültigkeit und Abneigung gegen den neuen Unterrichtszweig beruht vielfach auf dem Vorurtheil, daß die Leibesübungen namentlich für die Landbewohner etwas Ueberflüssiges seien. — Um so erfreulicher ist es dagegen wahrzunehmen, wie von andern Seiten daran gearbeitet wird, den Leibesübungen Raum und Eingang zu verschaffen."

2. Der in dem Kreisschreiben den Lehrern gemachte Vorwurf fand an

Nr. 35 der schweizerischen Lehrerzeitung eine Erwiderung. Der Einsender anerkennt zwar die betrübende Thatsache, aber er sucht die Hauptursachen der mangelhaften Erfolge in der Art und Weise der Einführung des Turnens.

Erstens tadelt er die unselbständige Stellung, die die Behörde in dieser Sache eingenommen. Er wünscht vom Erziehungsrath bindende Bestimmungen zur Erstellung von Turnlocalitäten und Energie in der Ausführung derselben.

Zweitens tadelt er, daß man sich nicht über das Ziel und den Umfang orientirte und daß man sich nicht auf ein vernünftiges Maß des Stoffes einigte und beschränkte. Man habe ohne Leitfaden, ins Blaue geturnt; man habe dem Lehrer mit Unrecht zugemuthet, aus der enormen Stoffmasse von Niggelers Turnschule das Passende auszuwählen.

Dieser Uebelstand sei erfolgt, weil das Schulturnen nicht sowohl von Pädagogen, als vielmehr von Fachturnern der Schule gebracht worden sei. Fast jeder Fachmann finde alles Heil zunächst nur in seinem Gebiete; und so sei es gekommen, daß das Turnen in kein Verhältniß zu dem übrigen Unterrichte gebracht worden sei. Ein Lehrplan sei unabweisbares Bedürfniß.

3. Seit einiger Zeit giebt sich im Canton Luzern ein ziemlich lebhaftes Streben nach Verbesserung des Turnunterrichts an unsern Schulanstalten kund. Es haben sich sogenannte Bürgerturnvereine gegründet, die bestrebt sind, den Geschmack am Turnen unter der Jugend zu verbreiten.

4. Am Cantonallehrervereine in Aargau wurde die Einführung des Turnens mit Einmuth beantragt.

5. Der Bezirksschulrath von Obertoggenburg (St. Gallen) legt den Schulräthen seines Kreises — gestützt auf das St. Gallische Erziehungsgesetz — in einem Circular die Einführung des Turnens ans Herz, in dem er auf die bedeutsamen Vortheile desselben hinweist. Er empfiehlt die Leibesübungen,

a) weil sie zur Pflege und Erhaltung der Gesundheit dienen,
b) weil sie Gewandtheit in den Körperbewegungen verschaffen,
c) weil sie der Verzärtelung und den geheimen Sünden entgegenwirken und
d) weil der Lehrer die Schüler beim munteren Spiel besser kennen lerne, als in dumpfer Schulstubenluft.

Die Kosten für die Turneinrichtung seien unbedeutend. Eine Gemeinde habe den vollständigen Apparat für Fr. 70 angeschafft.

6. Bern. Eine regierungsräthliche Verordnung giebt Anweisung zur facultativen Einführung des Turnens in den Volksschulen und verspricht theilnehmende Förderung von Seiten der Regierung.

7. Eine thurgauische Conferenz hat sich gegen obligatorische Einführung des Turnunterrichts in den Volksschulen ausgesprochen. Sie will erst zusehen, welche Früchte das Turnwesen in Zürich bringen wird.

e. Bestrebungen für Vereinfachung des Unterrichts und für Verbesserung der Schullocale und Schulbänke 2c.

1. In einer Versammlung der aargauischen Culturgesellschaft trug Herr Doctor B. ein Referat vor über den nachtheiligen Einfluß des Schul-

besuchs und der vorherrschend geistigen Erziehung der Kinder. Diese Nachtheile wurden laut dem „Schweizerboten“ nachgewiesen in der Lage, Räumlichkeit, Bestuhlung, in Luft und Licht des Schulhauses, in dem frühen Schuleintritt und den vielen ohne Unterbrechung auf einander folgenden Schulstunden, in dem Umfang und dem verfächerten Vielerlei des Unterrichts und endlich auch in der Art und Weise der Disciplin und ihrer Handhabung. Als Mittel, den daherigen Nachtheilen entgegenzuwirken, wurden u. a. bezeichnet: strengere Vollziehung der bestehenden Vorschriften über den Bau und die Einrichtung der Schulhäuser und Schullocale, Ruhezeiten zwischen den Unterrichtsstunden auf dem Spielplatze des Schulhauses, geordnete Badeeinrichtungen und ein stehendes Sanitätsinspectorat von Fachmännern in jedem Bezirke.

2) Die Schulpflege von Neuenburg hat aus demselben Grunde eine Verminderung der Unterrichtsstunden in den Primarschulen beschlossen.

3) Da die Bestuhlung in vielen Schulen des Cantons Aargau für den Unterricht noch sehr unzweckmäßig, und für die Gesundheit und Entwickelung der Kinder nachtheilig ist, so hat die Erziehungsdirection Zeichnungen für Tische und Bänke entwerfen lassen und den Gemeinden zur Beachtung zugesandt. Dasselbe geschah auch in andern Cantonen; siehe: St. Gallen.

Directe Veranlassung mögen namentlich die einschlagenden Schriften von Fahrner und Guillaume gegeben haben.

4) Eine Stimme aus dem Volke über die zürcher Schule bespricht in Nr. 15 und 21 der Lehrerzeitung eine verwandte Seite aus dem Schulwesen. Wir notiren die wesentlichsten Puncte: „Nicht selten findet in den Schulen eine Ueberhäufung an häuslichen Aufgaben statt und zwar in dem Maße, daß dem Kinde zu wenig Raum für freie Bewegung übrig bleibt, und in der Art, daß der Lehrer die schriftlichen Arbeiten der Schüler ihrer Massenhaftigkeit wegen nicht controliren kann. Mit einer Stoffvereinfachung sind die zürcher Lehrer fast einstimmig einverstanden und sehen beifällig einer Verwirklichung dieser Forderung in den neuen Lehrmitteln entgegen. Daß besonders in den Stadt-Secundarschulen eine Stoffüberladung sich gern aufdrängen wird, liegt in der Natur des Fachsystems. Das Einclassensystem der Primarschulen in Städten leistet sehr leicht den zwei Uebelständen Vorschub: die Concurrenzsucht mit ihrer Folge: Ueberarbeitung und Formdrescherei selbst schon auf der Elementarstufe. Es ist Erfahrungssache, daß ein Theil der Lehrer die diesfällige Gefährlichkeit des Systems anerkennt. Es ist zunächst Pflicht der Lehrer, gegen den Mißbrauch der Ueberlastung ernstlich Front zu machen. Mit unsern Anklagen stimmen in neuester Zeit die Warnungen von Aerzten vor dem „Anschmieden“ der Schüler an die Schulbank und dessen Folgen zusammen. Das neue obligatorische Fach des Schulturnens dürfte in dieser Richtung jedem Lehrer ein willkommener Regulator sein.“ —

Muß man nun auch zugeben, daß gegenwärtig in diesem Puncte stark übertrieben wird, so enthalten diese Aussetzungen doch auch Wahrheiten und Wünsche, welche Berücksichtigung verdienen. Es scheint uns darum nicht gerathen, wenn von Seite der Schule solche Stimmen ignorirt oder höhnisch als „Modeartikel“ abgefertigt und von der Hand gewiesen werden.

f. Voranschlag der Staatsausgaben für das Erziehungswesen pro 1865.

Vergleichende Zusammenstellung der Budgets der vier Cantone Aargau (mit 194,000 Einw.), Bern (460,000 E.), Thurgau (90,000 E.) und Zürich (260,000 E.).

	Aargau.	Bern.	Thurgau.	Zürich.
1. Behörden (Kosten der Erziehungsdirection)	11,750	11,700	9,800	12,800
2. Schulinspection; Bezirksschulräthe	9,600	20,000	—	8,500
3. Volksschulwesen*).				
a) Primarschulwesen	163,400	426,800	50,900	383,900
1) Staatsbeitrag an die Lehrerbesoldungen	124,300	342,300	25,000	278,600
2) Schulhausbau-Beiträge	4,000	25,000	9,400	12,000
3) Beitrag an die Gemeinden	—	—	—	45,000
4) Ruhegehalte	—	—	—	25,400
5) Beitrag an die Lehrercasse	5,000	9,000	2,000	4,800
6) Alterszulagen	—	24,000	7,500	—
7) Mädchen-Arbeitsschulen, Turnen	24,600	20,000	5,000	5,800
8) Beiträge an Lehrmitteln, Jugend-Bibliothek ꝛc.	4,800	4,000	2,000	10,000
9) Synodalkosten, Lehrerbibliothek	700	2,500	—	2,300
b) Secundarschulen; Bildungscurse	68,000	108,500	22,400	85,600
4. Höheres Unterrichtswesen.				
a) Hochschule	—	163,700	—	103,500
b) Beitrag ans Polytechnicum	—	—	—	16,000
c) Thierarzneischule	—	—	—	11,300
d) Beitrag an die Cantonsschulen	52,600	107,600	35,800	121,500
e) Lehrerseminar, Fortbildungscurse	21,800	84,300**)	16,800	47,200
f) Bibliothek, Sammlungen	6,000	—	—	20,600
g) Stipendien	—	—	900	20,000
5. Specialanstalten				
a) Taubstummenbildung	5,000	17,400***)	—	—
b) Rettungsanstalten	4,100	—	—	—
c) Landwirthschaftl. Schule	—	—	6,500†)	—
Gesammt-Staatsausgaben fürs Erziehungswesen (in runden Summen).	354,000††)	942,000	143,000	829,000

*) Die bedeutenden Beiträge der Gemeinden und Familien nicht mit inbegriffen.

**) Für die vier Lehrseminarien in Münchenbuchsee, Pruntrut, Hindelbank und Delsberg.

***) Das Blindeninstitut in Zürich ist eine Privatanstalt.

†) Die Kosten der landwirthschaftlichen Schulen in Aargau und Zürich sind nicht im Büdget notirt.

††) Einiges Detail ist in der Rubrik Aargau weggelassen.

Aus dem ersten gedruckten Rechenschaftsberichte des Cantons Uri (14,000 E.) entnehmen wir die Notiz, daß sich die Kosten des Erziehungswesens auf Fr. 4654 belaufen und zwar Fr. 2285 für die Cantonsschule und Fr. 2369 für die Primarschulen. Der Canton Zug (19,000 E.) verwendet für das Erziehungswesen von Staatswegen Fr. 10,000.

g. Ausschreibung von Preisfragen zur Beförderung der Schulbildung.

1) Der Centralausschuß des schweizerischen Lehrervereins, unterstützt von der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, setzt einen ersten Preis von Fr. 800 aus für das beste, nach Programm ausgearbeitete und dem Zwecke entsprechende Manuscript zu einem Lese- und Lehrbuch für Fortbildungsschulen für Handwerker.

2) Die pädagogische Gesellschaft des Cantons Waadt hat folgende zwei Preisaufgaben ausgeschrieben: Welches soll der Einfluß der Eltern, Schulbehörden, Pfarrer und Lehrer beim Primarunterrichte sein, und wie soll der Unterricht der Naturkunde in der Primarschule beschaffen sein? Für die besten Arbeiten sind Preise von Fr. 240 bestimmt.

3) Im Auftrage eines Bündners, dem die Wohlfahrt des Heimathcantons am Herzen liegt, stellt ein Comité folgende Preisaufgabe: 1) Uebersichtliche Darstellung der öconomischen Verhältnisse der verschiedenen Thalschaften, sowie des dermaligen Standes der Schulen des Cantons. 2) Durch welche Veranstaltungen würden am ehesten zugleich die Armuth beseitigt und die Volksbildung gehoben werden? Welche derselben wäre zunächst ins Leben zu rufen, wenn hierfür eine jährliche Rente von Fr. 6000 zur Verfügung gestellt wird? Für die beste Arbeit werden Fr. 1000, für die zweitbeste Fr. 500 bezahlt.

4) Die Direction der gemeinnützigen Gesellschaft in Bern ladet durch Aussetzung eines Preises von Fr. 600 zur Ausarbeitung einer kleinen Volksschrift über häusliche Erziehung in Brief- oder Erzählform.

Beinahe gleichzeitig wurde über diese ernste Frage „der häuslichen Erziehung" in Conferenzen von Appenzell, St. Gallen, Solothurn, Bern u. a. O. referirt und discutirt. Berichte enthalten Nr. 30, 40 und 46 der Lehrerzeitung.

Ein Referat von A. Wanzenried: „Die wesentlichen Mängel der häuslichen Erziehung und ihr nachtheiliger Einfluß auf die Schule" wurde durch den Druck veröffentlicht.

h. Lehrervereine und ihre Thätigkeit.

1) Schweizerischer Lehrerverein. Das Comité hat für die künftige Versammlung in Solothurn nachfolgende Fragen aufgestellt: a) Section der Primarlehrer: Das Verhältniß der Realien zum Sprachunterrichte. b) Section für Bezirksschulen: Wie können für solche Schulen nicht nur wissenschaftliche, sondern auch pädagogisch tüchtige Lehrer herangebildet werden? Ist es wünschenswerth, daß an einer höheren Schule der französischen Schweiz ein Curs für Heranbildung von Secundarlehrern er-

richtet werde? c) Section für die Lehrer der französischen Schweiz: Die Verhältnisse der Pensionate der französischen Schweiz. d) Section für Handwerkerschulen: Deren bisherige Leistungen und zweckmäßige Organisation. e) Section für landwirthschaftliche Schulen: Der landwirthschaftliche Lehrstuhl am Polytechnicum oder Erweiterung einer der bestehenden landwirthschaftlichen Schulen. f) Section Armenschulen: Sollen in dieselben, wie bis dahin, nur ganz verkommene Knaben aufgenommen werden, oder soll nicht auch braven Knaben, deren Erziehung von Seiten der Eltern vernachlässigt wird, der Eintritt gestattet werden? g) Section der Turnlehrer: Die Frage des schweizerischen Turnlehrervereins. — Als allgemeine Frage wird behandelt: Vergleichung der Primarschulgesetzgebungen verschiedener Cantone. — Gleichzeitig mit dem Lehrerverein wird eine Ausstellung der Lehrmittel für Primarschulen stattfinden.

2) Der Lehrerverein der romanischen Schweiz. Im Herbst 1864 versammelten sich 250 Lehrer in Neuenburg und gründeten den genannten Verein, welcher bereits 510 Mitglieder aus den Cantonen Waadt, Freiburg, Bern, Neuenburg und Genf hat. Präsident desselben ist: A. Daguet. Der Verein hat bereits ein Blatt gegründet: L'éducateur, revue pédagogique publiée par la société des instituteurs de la suisse romande. Freiburg. Ch. Marchand.

3) Letztes Jahr waren in Luzern die schweizerischen Gymnasiallehrer versammelt. Es war die 5. Jahressitzung des Vereins, der 1860 in Olten gegründet wurde. Zum ersten Mal hatten die Schulen von Einsiedeln, Engelberg und Schwyz ihre Repräsentanten geschickt. — Die wichtigsten Fragen, welche behandelt wurden, sind: In welcher Weise und in welcher Ausdehnung sollen die Naturwissenschaften am Gymnasium gelehrt werden? Ueber Herbeiziehung der Resultate der vergleichenden Sprachforschung zu dem grammatischen Unterrichtsstoff der Gymnasien. Der Anregung, dem Organe des Vereins, dem „Schweizerischen Museum" eine breitere Basis zu geben und es zu einer pädagogischen Revue für schweizerische Mittelschulen zu erheben, wurde einstweilen noch keine Folge gegeben.

4) Die zürcherischen Lehrercapitel. Die allgemeinen Zustände derselben werden mit sehr freundlichen Farben geschildert. Die Berichte rühmen mit großer Befriedigung die Theilnahme der Capitularen an den Verhandlungen, die Bereitwilligkeit für Uebernahme von Arbeiten, besonders aber das gute, collegialische Verhältniß, welches unter den Mitgliedern bestehe und vorzüglich dazu beitrage, daß ihnen die Tage der Versammlungen zur rechten Erholung und Erfrischung gereichen. Die Lehrer seien nur von dem Streben erfüllt, sich gegenseitig durch Austausch der Gedanken und Erfahrungen zu belehren, sich wissenschaftlich zu fördern und den Geist der Freundschaft und Liebe zu pflegen. — Im Verzeichniß der Vorträge und schriftlichen Aufsätze finden wir mehrmals solche über: die Betheiligung bei Herausgabe eines schweizerischen Idioticons und über das Verhältniß der Dialecte zur Schriftsprache.

5) Freundschaftsverein der bernischen Lehrerinnen. 75 bernische Lehrerinnen versammelten sich im August v. J. zu einer Con-

ferenz. Herr Director Boll übernahm die Leitung. Das erste umfassende und gediegene Referat behandelte die Frage: Welches ist der ideale und der practische Zweck dieses Vereins? Dann folgten Arbeiten über das Rechnen und den Anschauungsunterricht, und den Schluß bildete ein Aufsatz über das Thema: Einfluß der Musik und Poesie auf die Cultur der Menschheit. — Nach der Conferenz entwickelte sich das heiterste Leben, wie solches von den fröhlichen Töchtern des Landes nicht anders zu erwarten stand. — Es war ein Tag der Freude, der Freundschaft und der geistigen Erhebung. (N. B. Schulzeitung.)

6) Jahresversammlung der basellandschaftlichen Lehrerschaft. Wie wir berichtet, ist derselben als Ehrengabe für ihre Thätigkeit und besonders für die Abfassung der Heimathskunde ein silberner Becher geschenkt worden. In der Urkunde hieß es: Unsere Schenkung geschieht mit um so größerer Freude, da uns berichtet worden, es habe der Verein seit seiner Gründung und nach langjähriger Dauer in seiner Mitte stets die brüderliche Eintracht und das regste Streben nach weiterer Ausbildung an den Tag gelegt, er habe ferner redlich das Seine dazu beigetragen zur glücklichen Lösung der Aufgabe, daß gesetzliche Trennung von Kirche und Schule dem Lande von großem Segen sei. — Der Vorstand der Conferenz führte den letztern Punct in seiner Rede weiter aus: Was die Trennung von Kirche und Schule betrifft, darf sich die Lehrerschaft des glücklichen Verhältnisses zur Geistlichkeit von ganzem Herzen freuen. Kirche und Schule stehen nebeneinander und der Erfolg ist, daß Einfluß der Geistlichkeit hier vielleicht größer ist, als dort, wo der Lehrer gesetzlich dem Pfarrer unterworfen ist. Dieser Einfluß ist aber ein naturgemäßer, in der Bildung und dem Charakter des einzelnen Pfarrers begründeter, ein Einfluß, der durch freundschaftliche Gesinnung und das gemeinschaftliche Bestreben getragen ist, die höhern, geistigen Güter des Volks zu schützen und zu wahren. Als daher vor Jahresfrist der Geistlichkeit die Aussicht eröffnet wurde, einen Theil ihrer frühern Stellung zurück zu erhalten, erklärte dieselbe einstimmig, das jetzige, glückliche Verhältniß nicht vertauschen zu wollen. (Schweiz. Lehrerzeitung.)

i. Lehrmittel.

1) Das eidgenössische Militärdepartement macht den sämmtlichen Erziehungsdirectionen die Mittheilung, daß es durch Beschluß des hohen Bundesraths ermächtigt worden sei, den topographischen Atlas der Schweiz von Düfour (ein ausgezeichnetes Werk) an höhere Volksschulen der Schweiz zur Hälfte des kostenden Preises, nämlich zu Fr. 52½ verabfolgen zu lassen.

Die einzelnen Cantone.

a. Aargau.

1) Als einen bedeutsamen Fortschritt bezeichnen wir den dritten Entwurf eines Schulgesetzes für den Canton Aargau. Der erste Vorschlag erschien schon 1860, der zweite 1862. Der dritte wurde nun vom Großen Rathe durchberathen und mit einigen Modificationen genehmigt. Wir henne hier die Grundzüge desselben hervor.

2) Schulbehörde. Die Verwaltung des gesammten Schulwesens ist der Erziehungsdirection übertragen, welcher ein aus sechs Mitgliedern bestehender Erziehungsrath beigeordnet wird. Demselben werden zur Begutachtung überwiesen: alle Schulgesetze, Einführung von Lehrmitteln, die Lehrpläne, die Anstellung der Lehrer und Inspectoren an die Schulanstalten des Staats. In jedem Bezirk besteht als Mittelorgan ein Bezirksschulrath, der die Schulen des Bezirks zu beaufsichtigen hat.

3) Rechte und Pflichten der Lehrer. Die Lehrer müssen sich in einer Prüfung die Wahlfähigkeit erwerben. Beim Antritt der Schule muß ein Lehrer das 20. und eine Lehrerin das 18. Altersjahr zurückgelegt haben. Alle Lehrer der öffentlichen Schulen werden auf sechs Jahre gewählt und haben sich alsdann einer Bestätigung je auf sechs Jahre zu unterziehen. Der Lehrerwittwe kommt der Genuß der Besoldung noch auf 3 Monate zu. Jeder Lehrer ist von der persönlichen Wehrpflicht und vom Polizeidienste frei. Einem Schulverweser kommen wenigstens $^2/_3$ der Besoldung zu. Alle neu angestellten Lehrer sind zum Beitritt zum Lehrer-Pensions-Verein verpflichtet. Sämmtliche Lehrer und Inspectoren der öffentlichen Schulen des Cantons bilden die Cantonalconferenz. Sie hat die Befugniß, zwei Mitglieder in den Erziehungsrath zu wählen. Ihre Aufgabe ist die Förderung der wissenschaftlichen Thätigkeit des Lehrerstandes, gleichmäßige Anwendung der Gesetze und Begutachtung gemeinsamer Angelegenheiten der Schule an die Oberbehörde. Zur practischen Fortbildung der Lehrer und Lehrerinnen der Gemeindeschulen jedes Bezirks besteht eine Bezirksconferenz. Derselben steht das Recht zu, ein Mitglied in den Bezirksschulrath zu ernennen. Die Conferenzen werden von einem selbstgewählten Vorsitzer geleitet. Sie versammelt sich jährlich 4 Mal und der Besuch ist obligatorisch. Die Arbeitslehrerinnen treten ebenfalls in Bezirksconferenzen zusammen und werden von den Oberlehrerinnen geleitet. Jede Conferenz hat eine Bibliothek, deren Anschaffung und Verwaltung sie nach gesetzlichen Bestimmungen selbst bestimmt. Der jährliche Staatsbeitrag an jede derselben beträgt bis Fr. 35.

4) Die Unterrichtsanstalten. a) Die Gemeindeschule. In jeder Ortschaft soll eine Gemeindeschule bestehen. Das Maximum der Schülerzahl ist 80. Bei andauernder geringer Schülerzahl können bestandene Successivschulen zu einer Gesammtschule vereinigt werden. Innere Einrichtung derselben: Der Unterricht an der Gemeindeschule wird in acht Jahrescursen ertheilt. In den sechs untern Classen soll eine gründliche Bildung in den Elementarfächern angestrebt werden. Die beiden obern Classen bilden einen für sich abgeschlossenen Lehrcurs, der neben dem allgemeinen Bildungszwecke auch die Bedürfnisse des practischen Lebens berücksichtigt. Leibesübungen sind auch in den Primarschulen vorgeschrieben. Jedes gesunde Kind mit $6^1/_2$ Jahren ist zum Besuche der Schule verpflichtet. Die Zahl der Unterrichtsstunden beträgt im Sommer 12, im Winter 18—24; der Lehrer ist zu 24—33 Lehrstunden verpflichtet. Die Gemeindeschule soll ausschließlich auf Grundlage des Classensystems eingerichtet werden. Der Realunterricht ist

mit dem Sprachunterrichte zu verbinden und daher der stufengemäß geordnete Reallehrstoff in die sprachlichen Lesebücher aufzunehmen. Alle Gemeindeschulen sind Jahrschulen.

5) Die weiblichen Arbeitsschulen sind obligatorisch und bilden einen Bestandtheil der Gemeindeschule. Mit dem Beginn des 3. Schuljahres ist jedes Mädchen zum Besuche der Arbeitsschule verpflichtet. Kunstarbeiten dürfen nur ausnahmsweise zugelassen werden. Auch dieser Unterricht soll erziehend wirken. Das Maximum der Schülerinnenzahl wird auf 30 festgesetzt. Der Staat leistet an die Besoldung einen angemessenen (bis $^1/_2$) Beitrag. Zur Anstellung ist ein Wahlfähigkeitszeugniß erforderlich.

6) Das Gesetz hat die Errichtung von „höhern Gemeindeschulen“, in denen nebst den gewöhnlichen Lehrfächern auch Unterricht in der französischen Sprache ertheilt werden kann, vorgesehen. Die Gründung solcher ist den Gemeinden freigestellt. Der Staat unterstützt ferner die von Gemeinden oder Privaten freiwillig gegründeten Fortbildungsschulen, die vorzugsweise die Bedürfnisse der Landwirthe, Handwerker und der Gewerbetreibenden im Allgemeinen berücksichtigen sollen. Der Eintritt in dieselben ist nicht verbindlich. Die sogenannten Fabrikschulen haben den Umfang und die Einrichtung von Oberschulen mit Schülern im 12.—14. Altersjahr. Jede Fabrikschule hat den Character einer öffentlichen Gemeindeschule. Die Privat-Kleinkinderschulen für vorschulpflichtige Kinder stehen unter Aufsicht der ordentlichen Schulbehörden. Die Aufnahme darf nicht vor dem zurückgelegten fünften Altersjahr stattfinden. Der Besuch ist nicht verbindlich.

7) Für jedes Schulkind wird jährlich ein Schulgeld von Fr. 1 bezahlt. Eine Ermäßigung tritt ein, wenn mehrere Geschwister gleichzeitig die Schule besuchen. Arme Schulkinder erhalten die Lehrmittel unentgeltlich.

8) Handhabung des Schulbesuchs. Als Entschuldigungsgründe gelten einzig Krankheit und Nothfälle. Die Schulpflege belegt jede straffällige Absenz von $^1/_2$ Tag mit einer Strafe von 30 — 60 Rpp. oder entsprechender Gefangenschaft. Das Gesetz fordert genaue Controle über die Vollziehung und droht dem Lehrer, der die Absenzen nicht genau verzeichnet, mit der Entlassung von der Stelle.

9) Die Wahlfähigkeit der Lehrer. Zu definitiver Anstellung ist ein Wahlfähigkeitszeugniß erforderlich. Bei vorzüglichen Ausweisen kann die Prüfung erlassen werden. Die Zeugnisse haben höchstens auf sechs Jahre Gültigkeit und bedürfen der Erneuerung. Diese geschieht auf Gutachten des Inspectors (oder in Folge einer abermaligen Prüfung oder nach Besuch eines Wiederholungscurses) durch den Erziehungsrath. Lehrer mit 12 Amtsjahren bedürfen bei würdigem Wandel und befriedigenden Leistungen der Erneuerung nicht mehr.

10) Wahl und Besoldung der Lehrer. Die Wahl geschieht — entweder durch Berufung oder Ausschreibung — durch die Gemeinden. Die definitiv angestellten Lehrer oder Lehrerinnen der Gemeindeschule beziehen eine Mindestbesoldung von Fr. 800 — in öconomisch besser gestellten Gemeinden Fr. 900. Die Besoldung der Lehrer an höhern Gemeindeschulen beträgt 1200 Fr. Ueberdies hat die Gemeinde

jedem Lehrer eine ganze Holzgabe zu verabreichen. Nach sechsjährigem Schuldienst im Canton giebt der Staat tüchtigen Lehrern eine jährliche Zulage von Fr. 50 und nach zwölfjährigem Schuldienst in gleicher Gemeinde erhält der Lehrer noch eine gleiche Zulage von der Gemeinde. Altersschwache Lehrer erhalten einen Ruhegehalt im Betrage der Hälfte ihrer Besoldung. Eine Arbeitslehrerin bezieht (für S. 3 und W. 6 wöchentliche Unterrichtsstunden) eine jährliche Besoldung von wenigstens Fr. 100. Den Gemeinden ist gestattet, einem Lehrer an die Besoldung bis auf eine Juchart Pflanzland gegen Anrechnung eines jährlichen Zinses von Fr. 50 für die Juchart zu übergeben. Die Besoldung wird von der Gemeinde bestritten. Aermere Gemeinden erhalten einen Staatsbeitrag bis auf Fr. 500. In jeder Gemeinde besteht ein gesondertes Schulgut unter eigener Verwaltung.

11) Die Aufsichtsbehörden. Die Schulen stehen unter der nächsten Aufsicht des Pfarramtes. Zur Beaufsichtigung und Leitung des Gemeindeschulwesens besteht in jeder Gemeinde eine — theils vom Bezirksschulrath und theils vom Gemeinderathe gewählte — Schulpflege. Sie bezeichnet denjenigen Lehrer, welcher ihren Sitzungen als berathendes Mitglied beizuwohnen hat. Sie ernennt eine Frauencommission, der — in Verbindung mit der Arbeitsoberlehrerin — die Beaufsichtigung der Arbeitsschule zusteht. Zur besondern Aufsicht der Arbeitsschulen wird in jedem Bezirk eine Arbeitsoberlehrerin aufgestellt. Sie inspicirt, referirt und leitet die Arbeitslehrerinnen-Conferenzen und die Unterrichtscurse. Ihre Besoldung geht von Fr. 300—600. Für Ertheilung eines Curses erhält sie eine Zulage von Fr. 200—300.

Für die wissenschaftliche und pädagogische Leitung und Beaufsichtigung der Schulen und die practische Fortbildung der Lehrer werden im Canton 3—5 Schulinspectoren aufgestellt und sämmtliche Schulen in Inspectionskreise eingetheilt. Der Inspector soll ein practischer erfahrener Schulmann sein. Er wird vom Regierungsrath gewählt. Um die nöthige Uebereinstimmung in der Lehrweise ꝛc. zu erzielen, beruft der Erziehungsdirector sämmtliche Schulinspectoren und den Seminardirector, um ihre Ansichten über nothwendige Verbesserungen zu vernehmen. Sie stehen unter der Oberaufsicht der Erziehungsdirection und beziehen eine jährliche Besoldung von je Fr. 2500—4000 — ohne Reiseentschädigung.

12) b) Die Bezirksschulen. Diese haben den Grund zur bürgerlichen Berufsbildung zu legen und daneben auch für den Eintritt in die höhern cantonalen Lehranstalten vorzubereiten. Der Unterricht wird in der Regel in vier Jahrescursen von mindestens zwei Hauptlehrern ertheilt. Obligatorische Fächer sind: Religion, Französisch und Deutsch, Arithmetik und Geometrie, Geographie, Geschichte und Naturkunde, Buchführung, Schreiben, Zeichnen, Gesang, Leibes- und Waffenübungen. Facultativ: die lateinische, griechische, italienische und englische Sprache. Die Aufnahme in die Bezirksschule erfolgt nach dem zurückgelegten 12. Altersjahr und nach Ausweis der angemessenen Vorkenntnisse. Der Besuch ist auch den Mädchen gestattet. Die Bezirksschulen werden unter Mitwirkung des Staates von Gemeinden oder Privaten errichtet. Der jährliche Staatsbeitrag steigt

von Fr. 2500—3500. Die Bezirksschüler bezahlen ein Schulgeld von Fr. 5—30. Der Lehrer ist zu 24—28 wöchentlichen Unterrichtsstunden verpflichtet. Die Wahl der Bezirkslehrer geschieht ebenfalls durch die Gemeinde. Jeder Hauptlehrer bezieht eine Besoldung von mindestens Fr. 2000. An die Baarbesoldung können auch Wohnung, Holzgabe, Pflanzland oder sonstige Bürgernutzungen zu billiger Berechnung angewiesen werden. Die Schulpflege ernennt aus der Zahl der Hauptlehrer den Rector. Unter seinem Vorsitz bilden sämmtliche Lehrer der Schule eine Conferenz. Die Bezirksschule steht unter der nächsten Aufsicht der Gemeindeschulpflege, in der der Rector berathende Stimme hat. Um in die Aufsicht und Leitung die nöthige Uebereinstimmung zu bringen, ernennt der Regierungsrath ständige Inspectoren. Jede Bezirksschule soll ein gesondertes Schulgut und eine eigene Schulcasse haben.

13) Das Lehrerseminar. Zu den Unterrichtsgegenständen gehören auch: Französisch, practische Uebung im Schulhalten, Anleitung zur Landwirthschaft, Violin- und Orgelspiel. Zur practischen Uebung im Schulhalten ist mit dem Seminar eine Musterschule, mit Umfang und Einrichtung einer Gesammtschule zu verbinden. Das Seminar soll auf die Grundlage eines Convictes mit Zimmersystem eingerichtet und mit landwirthschaftlichem Gewerbe versehen sein. Die Haus-, Garten- und Feldarbeiten werden unter Leitung eines Lehrers verrichtet. Ein Curs dauert vier Jahre. Zur Aufnahme ist u. A. erforderlich, daß der Bewerber das 16. Altersjahr zurückgelegt hat und Vorkenntnisse besitze, welche den Leistungen der obersten Classe der Bezirksschule entsprechen. Die Aufnahme erfolgt zuerst für eine halbjährige Probezeit. Im Seminar werden auch Wiederholungscurse für bereits angestellte Lehrer abgehalten. Die aus der obersten Classe tretenden Bewerber um Lehrstellen haben die Concursprüfung zu bestehen und erhalten bei günstigem Erfolg die auf zwei Jahre gültige Erlaubniß zur probeweisen Uebernahme einer Lehrstelle. Erst nach Ablauf dieser Frist wird demselben auf günstige Gutachten oder in Folge einer zweiten Prüfung oder nach Besuch eines Repetircurses das Wahlfähigkeitszeugniß ertheilt oder verweigert. Außer Wohnung und Pflanzland beziehen: der Director eine jährliche Besoldung von Fr. 2500—3000, ein Hauptlehrer eine solche von 2000—2500 Fr. Die Lehrer der Anstalt bilden unter dem Vorsitz des Directors die Lehrerversammlung. Zur Beaufsichtigung der Anstalt wird vom Regierungs-Rathe eine Seminarcommission gewählt.

NB. Die Bestimmungen, welche die Cantonsschule (Gymnasium und Gewerbeschule) und die landwirthschaftliche Anstalt betreffen, übergehen wir hier. —

14) Obschon der Gesetzesvorschlag einige Bestimmungen von zweifelhaftem Werthe enthält (z. B. den Modeartikel der periodischen Wahlen), gereicht er in seiner Gesammtheit dem Verfasser (Erziehungsdirector Welti) gleichwohl zu hoher Ehre, und der aargauischen Volksschule öffnet sich eine vielversprechende Zukunft. Die Commission des Großen Raths, die das neue Schulgesetz vorzuberathen hatte, beantragte einige Abänderungen, von denen wir folgende hervorheben: Organisirung der Cantonalconferenz

und Bezirksconferenzen ohne Wahlrecht in die Behörden; keine Wiederwahl der Lehrer, sondern Ernennung durch die Gemeinden mit sechsjähriger Bestätigung durch den Erziehungsrath; ein Lehrer der untern Classen soll Fr. 800, ein Lehrer einer Ober- oder Gesammtschule Fr. 900 Besoldung erhalten; Emeriten sollen vom Staat als Ruhegehalt $1^1/_2$ Mal so viel Procent der Besoldung erhalten, als sie Dienstjahre zählen. Tritt also ein Lehrer zurück, der alt und krank ist und 30 Dienstjahre zählt, so bekäme er 45 Proc. seiner Besoldung als Ruhegehalt. Für den Eintritt in die Gemeindeschule soll das sechste Altersjahr festgesetzt werden.

15) In der Presse wurde die vorgeschlagene Centralisation der Schulinspection am lebhaftesten discutirt. Der „Schweizerbote" sprach sich im Sinne der Lehrerschaft entschieden für Beseitigung der bisherigen 30 Bezirksschulräthe aus. Das Institut habe sich durch nichts, als durch seine Wohlfeilheit ausgezeichnet.

b. Baselstadt (40,000 Einw.).

1) Die Zeitschrift für schweizerische Statistik enthält in Nr. 1, 1865, eine werthvolle aus amtlichen Quellen zusammengestellte Darstellung der baslerischen Lehranstalten und der Geldleistungen für das Unterrichtswesen. Sie giebt uns ein erfreuliches Bild eines wohlgeordneten städtischen Schulwesens, so daß wir es gerne in seinen Hauptzügen wiedergegeben hätten; müssen uns jedoch des Raumes wegen auf einige wesentliche, namentlich das Volksschulwesen betreffende Angaben beschränken.

2) Das öffentliche Schulwesen steht ganz unter der Leitung und Oberaufsicht des Staates. Er errichtet die nothwendigen Anstalten, stellt die Lehrer an, besoldet sie und bestreitet sämmtliche Unkosten. Die oberste Behörde nach dem Kleinen Rathe ist das Erziehungscollegium. Ihm liegt die Leitung des gesammten Schulwesens ob. Den einzelnen Schulen sind Inspectionen von je 5 Mitgliedern vorgesetzt, welche die erste Instanz für die betreffenden Angelegenheiten sind. Je ein Lehrer wohnt den Sitzungen derselben mit berathender Stimme bei. Die Anstellung der meisten Lehrer geschieht auf Lebenszeit, einiger auf unbestimmte Zeit. Aeltere Lehrer werden bei Dienstunfähigkeit pensionirt. Die Besoldungen werden nach der Stunde berechnet ohne Abzug für die Ferien. Die Lehrer der untern und mittlern Schulen beziehen nach 10 Jahren Dienstzeit eine Alterszulage von Fr. 400, nach 15 Jahren von Fr. 500. Amtswohnungen werden mit Fr. 300 in Abzug gebracht. Alle Kinder sind vom 6.—12. Jahre schulpflichtig. In allen Schulen wird ein mäßiges Schulgeld bezahlt.

3) Die Knabenschulen haben eine vierfache Gliederung:

a) Die Gemeindeschulen (6—9 Jahr) haben die Aufgabe, neben dem allgemeinen Schulzweck die Schüler mit den elementaren Kenntnissen vertraut zu machen. Es bestehen 4 Gemeindeschulen nebst einer abgesonderten Parallelschule. Jede Schule hat 3 Jahresclassen und einen Oberlehrer.

b) Die Mittelschulen bestehen aus drei Anstalten:

1) Die Realschule (9—13 Jahre) soll auf der Grundlage der Gemeindeschulen in einem einfachen Lehrgang diejenigen Kenntnisse verschaffen, welche zur Volksbildung gehören. Der Unterricht ist mehr nach der practischen Seite gehalten, so daß die austretenden Schüler einen einigermaßen vollständigen Bildungsgang genießen.

2) Das Realgymnasium (9—14 Jahr) soll auf der Grundlage der Gemeindeschule diejenigen Kenntnisse verschaffen, welche zur allgemeinen Bildung gehören und zum Eintritt in die Gewerbeschule vorbereiten. Der wissenschaftliche Unterricht herrscht vor.

3) Das humanistische Gymnasium (9—15 Jahre) soll auf gleicher Grundlage eine allgemeine humanistische Bildung ertheilen, welche die Schüler zum Eintritt sowohl in das Pädagogium als in die Gewerbeschule befähigt.

Die Rectoren der Mittelschulen haben freie Wohnung im Schulgebäude. Für den militärischen Unterricht sorgt das Cadettencorps. Turnen und Gesang werden mit Sorgfalt gepflegt.

c) Die höhern Schulen umfassen zwei Anstalten:

1) Die Gewerbeschule (14—17½ Jahr) soll im Anschluß an das Realgymnasium eine allgemeine höhere realistische Bildung ertheilen und dadurch zum Uebertritt in das Geschäftsleben oder in eine technische Fachschule befähigen. Die Mehrzahl der Schüler besteht aus zukünftigen Handelsleuten.

2) Das Pädagogium (15—18 Jahr) soll im Anschluß an das humanistische Gymnasium die humanistische Bildung weiter fortsetzen und namentlich zum Uebertritt in die Universität vorbereiten. Es wird nebst Studirenden auch von solchen besucht, deren Eltern beabsichtigen, den realen Elementen des künftigen Berufs durch classische Bildung die Wage zu halten.

d) Die Universität hat durch alle Stürme der Zeiten ausgedauert und sich als eines der wohlthätigsten Anregungsmittel für die geistige Bildung Basels bewährt. An derselben sind alle vier Facultäten vertreten. Mit derselben in Verbindung stehen die öffentlichen Sammlungen. Das Vermögen der Universität steigt auf Fr. 933,000.

4) Die Mädchenschulen, die einer Umgestaltung entgegengehen, umfassen zwei Stufen:

a) Die Gemeindeschulen (6—12 Jahr) haben die Aufgabe, solchen Mädchen die nöthige Schulbildung zu ertheilen, deren Verhältnisse einen einfachen Lehrgang erfordern; zugleich sollen

sie in den vier untern Classen zum Eintritt in die Töchterschule vorbereiten. Es bestehen 4 Gemeindeschulen von je 6 Classen und eine Parallelschule von 4 Classen.

b) Die Töchterschule (10—15 Jahr) reiht sich an die 4. Classe der Gemeindeschule an. Sie soll die Schulbildung solcher Mädchen fortsetzen und vollenden, deren Verhältnisse einen umfassenderen Lehrgang zulassen.

5) Die öffentlichen Schulen des Landbezirks stehen wie die Schulen der Stadt unter der Oberaufsicht des Erziehungscollegiums. Alle Kinder sind vom 6.—14. Jahr schulpflichtig.

a) Die Elementarschule (6—12 Jahr) hat die Aufgabe, die für das Leben unentbehrlichen Kenntnisse mitzutheilen. Jede Schule hat 3 Abtheilungen von je zwei Jahrescursen.

b) Die Halbtagschule (12—14 Jahr) soll das in den Elementarschulen Gelernte wiederholen, erweitern und ergänzen und seine Anwendung auf das practische Leben vermitteln. Zur Fortbildung entlassener Schüler besteht eine freie Abendschule.

c) Die Arbeitsschule für Mädchen (8—14 Jahr). Luxusarbeiten sind ausgeschlossen.

6) Privatanstalten. Von der großen Anzahl derselben nennen wir nur:

a) 8 Privatinstitute für Knaben und Mädchen.

b) Die Mädchen-Erziehungsanstalt von H. Richter Linder (Rettungsanstalt).

c) Die Fabrikschule.

d) Die französische Repetirschule.

e) Die Kleinkinderschulen.

f) Die Zeichnungs- und Modellirschule.

g) Die Abendsäle für Knaben.

h) Die Sonntagssäle für Mädchen.

(Die Anstalten von c)—h) werden von der gemeinnützigen Gesellschaft unterhalten und befördert.)

i) Die Waisenschule.

k) Die landwirthschaftliche Armenschule.

l) Die katholischen Knaben- und Mädchenschulen.

m) Die Taubstummenanstalt in Riehen.

n) Die Taubstummenanstalt in Bettingen. Diese stellt sich die Aufgabe, solche Taubstumme aufzunehmen, welche in einer andern Anstalt wegen des Alters nicht aufgenommen werden. Eine Anstalt, einzig in ihrer Art.

Außerdem hat Basel manche Vereine, die den Zweck haben, das Unterrichtswesen zu unterstützen.

7) Uebersicht der öffentlichen Schulen.

	Alter	Schüler	Lehrer	Lehrerinnen	Besoldung pr. Stunde	Gesammtausgaben für Besoldung
Landschulen . . .	6—14	350	7	4	0,85—0,95	9,950 Fr.
Töchterschule . . .	10—15	360	11	9	1,5 —2,15	32,600 „
Mädchen-Gem.-Sch. .	6—12	1063	15	22	1,45—1,6	52,500 „
Knaben-Gem.-Sch. .	6—9	719	17	—	1,6 —1,8	39,000 „
Realschule . . .	9—13	449	13	—	1,5 —2,15	35,700 „
Real-Gymnas. . .	9—14	416	14	—	ditto	36,900 „
Human. Gymnas. .	9—15	359	17	—	ditto	40,100 „
Gewerbeschule . .	14—18	92	11	—	2,5 —4,5	23,200 „
Pädagogium . . .	15—18	75	11	—	ditto	7,500 „
Universität . . .		81	50			62,600 „
Total		3964	168	35		ca. 340,000 Fr.

Die Gesammteinnahmen an Schulgeldern betragen Fr. 64,000.

Die Totalausgaben des Staats für das Unterrichtswesen steigen auf Fr. 389,230. Für öffentliche Sammlungen werden überdies ca. Fr. 40,000 und für die Privatanstalten (so weit dies ermittelt werden konnte) über Fr. 244,000 ausgegeben.

c. Bern.

1) Im künftigen Jahre wird voraussichtlich die Besoldungsfrage wieder in den Vordergrund treten. Da das jetzige Gehaltsminimum auch bei der gewissenhaftesten Sparsamkeit zum Unterhalt einer Lehrerfamilie nicht ausreicht, so hat die Vorsteherschaft der Schulsynode im December 1864 an die Erziehungsdirection eine Petition um Erhöhung der Primarlehrer-Besoldung eingereicht. Das Minimum beträgt Fr. 500. Dazu leistet der Staat eine Alterszulage von 30—50 Fr. Naturalleistungen: Wohnung, Holz und Pflanzland. Gegenwärtig sind noch 798 Schulen mit dem Minimum besoldet. Der Antrag der Synode stellt 6 Alters-, resp. Besoldungsclassen auf. Darnach erhielten:

I. Cl. 386 Lehrerinnen u. 214 Lehrer der 5 ersten Dienstjahre je Fr. 500.
II. „ 160 Lehrer mit 5—10 Dienstjahren . . . . „ 600.
III. „ 160 „ „ 10—15 „ . . . . „ 700.
IV. „ 160 „ „ 15—20 „ . . . . „ 800.
V. „ 160 „ „ 20—25 „ . . . . „ 900.
VI. „ 160 „ mit mehr als 25 Dienstjahren . . . . . „ 1000.

Familien und Gemeinden leisten an jede Schulstelle ein Schulgeld und eine Baarbesoldung von Fr. 350. Der Staat hätte diese zu ergänzen.

Der Antrag zielt ferner auf eine solche Einrichtung der Lehrercasse, daß dem pflichttreuen, in Ruhestand versetzten Lehrer eine jährliche Pension von Fr. 300 ausgerichtet werden könnte.

2) Die Vorsteherschaft der Schul-Synode hat für 1865 u. A. folgende obligatorische Schulfrage aufgestellt: „Ist die Zahl der **Lehrerinnen** im Canton Bern zu groß, und wenn ja, welche Schritte sollen gethan werden zur Herstellung eines richtigen Verhältnisses?“ Nach dem amtlichen Bericht hat der Canton 1054 Lehrer und 386 Lehrerinnen. **Eine** Conferenz hat die Frage schon berathen und stellte folgende Schlußsätze auf:

a) Das Institut der Lehrerinnen ist dem Interesse der Schule zuwider, weil die Eigenschaften des Weibes sich nicht zum Schuldienste eignen.

b) Die gegenwärtige Zahl der Lehrerinnen ist jedenfalls zu groß, weil wenige sich das Lehramt zum Lebensberuf machen, weil sie eine wünschbare Aufbesserung der Besoldung hindern und weil sie es fast unmöglich machen, daß junge Lehrer an Unterschulen sich pädagogisch ausbilden können.

Zur Herstellung eines richtigen Verhältnisses empfiehlt sie folgende Mittel:

a) Bei einem neuen Besoldungsgesetz sollen die Lehrer durch Alterszulagen höher gestellt werden, als Lehrerinnen.

b) Das Gesetz bestimme, daß die Amtsdauer einer Lehrerin mit ihrer Verheirathung abläuft und sie einer Neuwahl unterworfen ist.

c) Lehrerin dürfen nur an Unterclassen und an Mädchenschulen angestellt werden.

Die Conferenz der Stadt äußert sich in abweichendem Sinne.

Sie hält das weibliche Geschlecht zur Erziehung und zum Unterrichte befähigt.

3) Die öconomische Gesellschaft des Cantons, an deren Spitze Herr Director Pfr. Schatzmann stand, hat an die Erziehungsdirection eine Petition gerichtet des Inhalts:

a) Es möchte den Bauernsöhnen die gleiche Gelegenheit geboten werden, wie den Handwerkersöhnen, sich auf ihren künftigen Beruf vorzubilden und sich einige grundlegende Kenntnisse in der Landwirthschaft zu erwerben.

b) Es möchte sich der Unterricht an Secundarschulen auf die Erklärung des landwirthschaftlichen Lesebuchs von Dr. F. v. Tschudi erstrecken.

„Damit soll der Grundsatz des **landwirthschaftlichen Unterrichts** im ganzen Canton zur Anwendung kommen, wie er theilweise schon in den Cantonen Aargau und Solothurn auf Grund jenes Lesebuches mit Erfolg besteht.“

Der Erziehungsdirector antwortet ablehnend. Er hält eine Abänderung des Schulgesetzes zu Gunsten der Landwirthschaft nicht für ersprießlich, weil dies auch Vorschläge anderer Berufsarten hervorrufen und die Einheit der Schule gefährden müßte. Nach seiner Ansicht wird den Bedürfnissen der Landwirthe, wie der Handwerker am besten durch Hebung und Vervollkommnung der Volksschulen gesorgt.

4) Wiederholt hat unsere schweizerische Presse darüber geklagt, daß keine Anstalt zur Heranbildung von Secundarlehrern bestehe. Wirklich haben wir in der Schweiz kein Seminar für Secundarlehrer, und auch das Polytechnicum in Zürich nimmt auf dieses Bedürfniß keine Rücksicht. Deshalb war diese Frage schon öfter Gegenstand der Berathung in Conferenzen (Bern und Thurgau). Einige wünschen die Errichtung eines besonderen Curses an einer höhern Schule der französischen Schweiz*); andere die Anfügung eines solchen an die Primarlehrerseminare; die Dritten verlangen vollständige Freigebung der Studien mit Stipendien und staatlicher Controle; Andere wollen zu dem Zwecke eine Verbindung mit einer Hochschule**). Endlich giebt es Stimmen, die auf Gründung eines gemeinsamen Mittelschulseminars, dem einzigen Radicalmittel, hinzielen.

Ueber diesen Punct findet sich ein Aufsatz in Nr. 18—20 der Lehrerzeitung.

5) Gewiß ist's eine erfreuliche Erscheinung, wenn die politische Tagespresse auch Schulfragen ihre Aufmerksamkeit würdigt, sofern sich mit gutem Willen auch richtige Einsicht verbindet. Hier und da mischt sie sich aber auch ohne dieses Requisit in die Angelegenheiten der Schule. So der „Oberaargauer", ein bernisches Volksblatt. Derselbe brachte nämlich mit Beharrlichkeit den Vorschlag auf Reducirung der zehnjährigen Schulzeit um zwei Schuljahre. Gegen diesen beabsichtigten Rückschritt im Volksschulwesen wehrte sich die „Neue Berner Schulzeitung" mit anerkennenswerther Tapferkeit.

6) Einen interessanten Beitrag zur Schulgeschichte Hofwils und des Cantons Bern giebt das Buch:

„R. Papst, Theodor Müllers Leben."

d. Genf.

1) „Ein Volksverein hat eine eingehende Denkschrift über gänzliche Revision des Schulorganismus an den Staatsrath ausgearbeitet. Sie umfaßt die Volksschulen, die höhern Schulen und die Academie. Wir entnehmen daraus folgende Notizen: Errichtung von Normalclassen zur Heranbildung von Lehrern, obligatorische Einführung des Turnens, Erweiterung der Academie zur Universität mit vollständiger Unterrichts- und Studienzeit. Der Religionsunterricht soll von allen confessionellen und dogmatischen Elementen befreit***) und auf

*) Die thurgauische Secundarlehrer-Conferenz hat beschlossen, den Erziehungsrath zu ersuchen, zur Verständigung mit andern Cantonen zur Errichtung eines schweiz. Seminars für Lehrer an Mittelschulen Schritte zu thun. Die Academie, in der auch die pädagogische Wissenschaft vertreten sein müßte, würde in die welsche Schweiz zu verlegen sein.

**) In Bern werden an der Hochschule seit 2 Jahren specielle Curse für Lehramtscandidaten angekündigt, die sich einer zunehmenden Frequenz erfreuen.

***) Aehnlich lautet eine Entscheidung der zürch. Erziehungs-Direction: „Der Religionsunterricht an der Alltagschule hat keinen confessionellen, sondern einen allgemeinen, religiös sittlichen Character."

die großen Principien der Moral zurückgeführt werden, wodurch allein das friedliche Zusammenbestehen verschiedener Confessionen möglich ist."

2) Schon früher wurde der gesetzgebenden Behörde das Project einer Reorganisation des Schulwesens vorgelegt. Dieselbe hat dann nach langer Discussion den Antrag, den Gemeinden die Wahl der Primarlehrer zu übertragen, verworfen, ebenso einen Antrag für Einführung des Schulzwangs.

e. Glarus und Appenzell A. Rh.

1) Das Vertrags-Project zur Gründung eines gemeinsamen Seminars für beide Cantone wurde vom Landrathe in Glarus in rückweisendem Sinne entschieden. In Folge dessen ist die Landesschulcommission von Appenzell mit Thurgau in Unterhandlung getreten zum Zwecke der Aufnahme appenzellischer Lehramtszöglinge in das dortige Seminar Kreuzlingen. Thurgau ist darauf eingegangen und verlangt für jeden Zögling ein jährliches Unterrichts- und Kostgeld von Fr. 334.

2) An der Cantonalconferenz in Glarus referirte ein Mitglied über: „Die Jugendbibliotheken und ihren erziehenden Einfluß auf die Jugend". Seine Ansicht concentrirte er in dem Schlußsatz: „Ein gutes Lesebuch sei des Alltagsschülers Bibliothek!"

3) Nach der Appenzeller Ztg. betragen die Schulgüter der Gemeinden des Halbcantons Appenzell A. Rh. über Fr. 1,584,000 oder Fr. 31. 70 Cts. auf den Kopf.

f. Graubünden.

1) Eine vom Erziehungsrath getroffene Maßregel ist geeignet, Alle, die etwa einen Ruf an die Cantonsschule in Chur erhalten sollten, gründlich abzuschrecken. Fünf Lehrer dieser Anstalt, die 18—33 Jahre treu und gewissenhaft gewirkt, wurden von der genannten Behörde einfach benachrichtigt, daß in Folge der Reorganisation der Schule sie nicht wieder gewählt seien. Mit Recht wurde diese Rücksichtslosigkeit in der Presse vielfach getadelt. (Tagbl.)

2) Das Bündner Tagblatt meldete: Im Großen Rathe kam die Zehnfrankenlandschullehrersalariumminimumprotestationsangelegenheit zur Behandlung. Der Gr. Rath hatte im vor. Jahr das Besoldungsminimum auf Fr. 10 in der Woche festgesetzt. Dagegen haben 8 Gemeinden der Oberlande beim Erziehungsrathe protestirt. Sie erklärten sich bereit, das Möglichste zu leisten; dagegen verwahrten sie sich vor verfassungswidrigen Maßregeln. Der Gr. Rath beschloß: „Nicht eintreten" auf diesen Protest.

3) Herr Seminardirector Largiadèr beantragte in einer besondern Druckschrift die vollständige Abtrennung des bündnerischen Lehrerseminars von der Cantonsschule in Chur und dessen Organisation als selbständige Anstalt, sowie die Verlegung desselben in eine Landgemeinde. Der Gr. Rath beauftragte alsdann den Erziehungsrath, die Frage zu begutachten und bestimmte Anträge zu stellen.

Es bewarben sich denn auch mehrere Landgemeinden (Samaden, Ilanz und Maienfeld) um den Seminarbesitz; aber am Ende wird er doch in Chur bleiben, da der Hauptort die größten Beiträge zusichert.

g. Luzern.

1) Der Große Rath erließ im Juni 1864 ein Gesetz über Anstellung, Wahl und Entlassung der Lehrer. Wir lassen die wichtigsten Bestimmungen folgen. Bei der Prüfung von Lehrern darf weder der Director noch ein Lehrer des Seminars mitwirken. Alle Lehrer werden bei ihrer ersten Wahl entweder auf ein Probejahr oder auf eine Amtsdauer von 4 Jahren angestellt. Nach Abfluß dieser Zeit kann eine Anstellung auf 10 Jahre folgen. Die Lehrer an den Gemeinde- und Bezirksschulen werden vom Erziehungsrathe gewählt. Gemeinden, welche über die Hälfte der Baarbesoldung bestreiten, erhalten dadurch das Wahlrecht. Die gegenwärtig definitiv oder provisorisch angestellten Lehrer sind unmittelbar nach dem Inkrafttreten dieses Gesetzes einer Neuwahl zu unterwerfen. — Mit diesem Gesetz der periodischen Neuwahlen sind die Hoffnungen auf eine schönere Zukunft für das Schulwesen des Cantons zu Wasser geworden. Das sind nun die erwarteten Reformen für Hebung der Bildungsanstalten und Besserstellung der Lehrer! Sicher hat der Gr. Rath damit den liberalen Interessen einen schlechten Dienst geleistet. Die schlimmen Folgen dieses neuen Gesetzes geben sich jetzt schon durch den eingetretenen Lehrermangel kund. Für den neuen Curs am Seminar zeigten sich auffallend wenige Anmeldungen. „Thatsache ist, daß gegenwärtig bei einem großen Theile der Lehrerschaft die Stimmung getrübt ist." —

2) Der Regierungs-Rath machte den Vorschlag, Lehrern an cantonalen Anstalten nach 30jährigem Schuldienst einen Ruhegehalt zu verabreichen. Nun petitionirte der gesammte Lehrerstand dafür, daß die Bestimmung auch auf ihn ausgedehnt werde. Die ungünstige Stimmung gegen die Lehrer machte sich auch hier geltend; denn es wurde Streichung beschlossen.

h. Neuenburg.

1) Laut dem Educateur zwingt der Mangel an tüchtigen Lehrern die Regierung neuerdings, ernstlich an Errichtung eines eigenen Seminars zu denken. Der Organisationsentwurf liegt fertig vor. Nach demselben dauert ein Curs 2 Jahre. Der Lehramtscandidat muß vor seinem Eintritt in das Seminar eine Industrie- oder Secundarschule besucht haben. Schon im Jahr 1829 wurde von Berlin aus die Weisung gegeben, ein Lehrerseminar zu gründen; allein es kam nicht zur Ausführung. Eine Stelle aus dem Rapport hieß: „Das beste Gesetz, die vollkommenste Organisation, die tüchtigste Schulbehörde — Alles nützt nichts, wenn der Lehrerstand seines Amtes nicht mächtig ist durch Bildung und Character."

i. Schwyz.

1) Ein Aargauer Blatt machte aufmerksam, welch außerordentliche Anstrengungen die katholische conservative Schweiz für das höhere Schul-

wesen mache. Die alte Klosterschule von Einsiedeln nehme immer größere Dimensionen an und zähle über 250 Schüler, ähnlich das Collegium in Schwyz, die Gymnasien in Stanz und Sarnen, das Knabenseminar in St. Gallen, das Priesterseminar in Chur, die Klosterschule in Dissentis. Auch die Klosterschule in Engelberg nimmt einen Aufschwung. Der Abt schickt junge Patres auf deutsche Universitäten, um sie zu Professoren bilden zu lassen.

2) In einer Sitzung des Piusvereins, der im Ganzen 4000 Mitglieder zählt und den Zweck hat, zur Verbreitung und Stärkung christkatholischer Religion mitzuwirken, hielt auch der Pater Theodosius einen Vortrag. Als gefahrdrohende Erscheinungen bezeichnete er die eingeführten Secundar- und Realschulen und das Schulbuch von Etart. Da lerne man Alles: Mathematik, Naturgeschichte, Weltgeschichte und Pflanzenkunde, nur nicht den christkatholischen Glauben. Dieser Gefahr müsse durch Einführung christkatholischer Schulbücher und Lehrer begegnet werden. Die Katholiken müssen eine Massen-Association gründen, um dem Bösen, um der Verprotestantisirung mit Massen entgegen wirken zu können.

3) Im Februar d. J. starb dieser merkwürdige Mann, Pater Theodosius, Generalvicar in Chur (A. K. Florentini von Taufers), noch in der Vollkraft seines Lebens. Theodosius war ein Mann mit riesenhafter Arbeitskraft. Sein wunderbares Feuer trieb ihn rastlos von Unternehmung zu Unternehmung. Theodosius hatte für die Strömungen unsrer Zeit ein offnes Auge und empfänglichen Sinn. Mit großer Energie wandte sich der eifrige Priester und Schulmann der Industrie und dem Fabrikwesen zu, um desto sicherer seine großen Zwecke — die christkatholische Erziehung des Volks, die Heranbildung der armen verwahrlosten Kinder zu gesitteten, arbeitsamen Menschen — verwirklichen zu können. Wir finden ihm im Lehrstande, als Begründer eines Lehrschwester-Instituts, als Wiederhersteller des Collegiums in Schwyz (wofür er in wenig Jahren Fr. 260,000 sammelte), als Herausgeber von Schulbüchern, als Armen- und Waisenvater, als Fabrikant, als Mitglied gemeinnütziger Gesellschaften, als Missionär, Rathgeber, Beichtvater und Prediger. Das Mutterhaus der Lehrschwestern in Ingenbohl (Schwyz) zählt gegenwärtig 277 Schwestern, 75 Novizen und 40 Candidaten und leitet und unterrichtet mit seinen Angehörigen in 93 Anstalten in 13 schweiz. Cantonen, in Oesterreich, Preußen und Baden mehr als 6000 Personen. (Aus dem Schulblatt für die kathol. Schweiz.)

4) Anschließend an obige Mittheilung, berichten wir den Tod folgender ausgezeichneter, auch in weitern Kreisen bekannter Schulmänner: Pfr. Heer von Glarus, Verf. des Denkrechnens, J. Studi von Bern, Vorst. der Taubstummenanstalt, Landammann Pequignot in Bern, Oberlehrer Roth in Solothurn, Kl. Rüetschi in Aargau.

k. St. Gallen.

1) Aus dem neuen Regulativ für die Prüfungen der Primar- und Reallehrer notiren wir hier folgende Bestimmungen: Wer

an einer Primar- oder Realschule im Canton eine Lehrstelle definitiv bekleiden will, muß ein entsprechendes Wahlfähigkeitszeugniß, das entweder auf Grundlage einer wohl bestandenen Prüfung, oder auf Grundlage vorzüglicher theoretischer und practischer Ausweise ertheilt wird, besitzen. Die mündlichen Prüfungen werden öffentlich abgehalten.

Die Prüfung der Primarlehrer zerfällt in eine practische und eine theoretische (theils schriftlich, theils mündlich). Die practische Prüfung besteht in Probeleistungen in den Kunstfächern und, je nach Umständen, in einer Probelection mit Schülern einer Primarschule. Die schriftlichen Ausarbeitungen geschehen ohne Benutzung von Hülfsmitteln. Bei der Fähigkeitsprüfung der Primarlehrer sollen folgende Kenntnisse und Fertigkeiten gefordert werden: In der Religion: Vertrautheit mit der biblischen Geschichte des alten und neuen Testaments. In der Pädagogik: Kenntniß der Seelenkräfte und ihrer Entwicklung; Begriff der Erziehung; Pflege, Zucht und Unterricht in ihrem Verhältnisse zur Erziehung; Kenntniß der Erziehungsgrundsätze. Unterrichtskunde mit besonderer Rücksicht auf die Behandlung der Fächer; Aufgabe der Volksschule; Nachweisung der Bildungsstufen. In der deutschen Sprache: Lesen: Fertigkeit, mechanische, richtige Betonung; Verständniß und Mittheilung des Gelesenen. Wort- und Satzlehre: Unterscheidung der Wortarten; Wortbildung und Wortbiegung; Kenntniß der verschiedenen Satzarten, nachgewiesen an Lesestücken. Aufsatz: Richtige Schreibung und Anwendung der Wörter für den Ausdruck; logisch-richtiger Bau der Sätze; Erfassung und gehörige Ausführung des Thema. Kopf- und Zifferrechnen: Vier Species in ganzen und gebrochenen Zahlen; Kenntniß der Decimalbrüche und Anwendung derselben; Drei- und Vielsatz; rationelle Lösung der Aufgaben durch den Schluß und durch Proportionen; beim schriftlichen Rechnen geordnete Darstellung. Formenlehre: Kenntniß der Form-Elemente, Arten und Figuren, Bildung derselben; Berechnung der Flächen; Kenntniß der hauptsächlichsten geometrischen Sätze und richtige Beweisführung; Körperberechnungen. In der Geschichte: Uebersichtliche Kenntniß der vaterländischen Geschichte; specielle Kenntniß der Hauptmomente derselben, sowie Kenntniß der wichtigsten Hauptmomente aus der allgemeinen Weltgeschichte. In der Geographie: Specielle Kenntniß der vaterländischen Geographie; Uebersicht der allgemeinen Geographie, in mathematischer, physikalischer und politischer Beziehung. In der Naturkunde: Bekanntschaft mit der Eintheilung der Naturkörper nach irgend einem gebräuchlichen Systeme; Erklärung der allgemeinen Eigenschaften der Körper und der Naturerscheinungen. Im Gesange: Vortrag von Schul- und Kirchenliedern, verbunden mit der nöthigsten Theorie in Bezug auf Tonarten, Tact, Vorzeichnung, Rhythmik, Melodik und Dynamik. — Vortrag eines vierstimmigen Choralsatzes auf dem Clavier mit oder ohne Vorspiel.

2) Die schriftliche Prüfung der Reallehrer besteht, bei solchen, welche sich zum vollständigen Examen (nicht nur für einzelne Fächer) gemeldet haben, in der Abfassung eines deutschen und eines französischen Aufsatzes über ein gegebenes Thema. Das eine der beiden Thema kann aus dem Gebiete der Pädagogik oder Methodik entnommen sein. Die mündliche

Prüfung erstreckt sich über folgende Fächer: Deutsche Sprache: Kenntniß der Grammatik, sowie der Hauptregeln der Stilistik. Allgemeine Kenntniß der deutschen Literaturgeschichte. Französische Sprache: Kenntniß der Grammatik. Fertigkeit im Uebersetzen in's Deutsche. Richtigkeit im mündlichen Ausdrucke. Mathematik: Allgemeine und angewandte Arithmetik. Kenntniß der Algebra bis zum Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln, der Lösung der Gleichungen des ersten Grades mit mehrern Unbekannten und der Logarithmen. Planimetrie, Stereometrie, ebene Trigonometrie und practische Geometrie. Geschichte: Kenntniß der politischen und Kulturgeschichte der Schweiz. Kenntniß der allgemeinen Geschichte in ihren Hauptmomenten. Geographie: Specielle Kenntniß der vaterländischen Geographie. Kenntniß der Geographie der 5 Erdtheile. Mathematische und physische Geographie. Naturkunde: Systematische Kenntniß der Naturgeschichte der drei Reiche. Kenntniß der Hauptlehren der Physik und unorganischen Chemie. In den Fächern der Calligraphie, des Freihand- und Linearzeichnens, der Musik und des Gesanges wird entweder eine eigene Prüfung angeordnet oder nach vorgelegten Proben und Zeugnissen entschieden. Auch in den Fächern der lateinischen, italienischen und englischen Sprache kann eine Prüfung abgelegt werden. — Ein Wahlfähigkeitszeugniß für's ganze Reallehrerexamen erhält nur Derjenige, der wenigstens in den Fächern der deutschen und französischen Sprache und in der Mathematik die Note gut (Grade: sehr gut, gut, genügend, ungenügend) erhalten haben.

3) Auszug aus der Seminarordnung für das Lehrerseminar (vom 17. November 1865). Eine Hauptaufgabe des Seminars liegt in der practischen Durchbildung der Zöglinge. Es sind demnach der allgemeine Lehrplan der Primarschulen und die obligatorisch eingeführten Lehrmittel einläßlich in ihrer Anwendung zu erklären und damit practische Uebungen zu verbinden. Das Seminar soll nicht nur eine Unterrichts-, sondern eine Erziehungsanstalt sein. Sämmtliche Zöglinge leben im Convicte, und es soll das Gesammtleben der Anstalt die erzieherischen Zwecke allseitig verfolgen. Seminar und Musterschule stehen unter der unmittelbaren Leitung des Seminardirectors. Er vermittelt den amtlichen Verkehr zwischen der Erziehungsbehörde und dem Lehrerpersonale. Er überwacht den ganzen pädagogischen Gang der Anstalt, den Unterricht der Lehrer, ordnet die Benutzung der Musterschule durch die Zöglinge, überwacht die Ordnung und Disciplin der ganzen Anstalt und leitet die Wiederholungscurse. Um mit dem Zustande des Volksschulwesens im Canton stets vertraut zu sein und die Anstalt in die engste Verbindung mit demselben zu bringen, wird der Director von Zeit zu Zeit Schulinspectionen in den verschiedenen Landesgegenden vornehmen. — Er besorgt die Seminarbibliothek und die Bücheranschaffung im Einverständnisse des Lehrerconvents. Er ist zu 16—18wöchentlichen Unterrichtsstunden verpflichtet und bezieht 3000—3600 Fr. (nebst freier Wohnung). Unter den ihm zuzuweisenden Fächern befinden sich jedenfalls Methodik und Pädagogik. — Sämmtliche Lehrer am Seminar, mit Inbegriff des Musterlehrers, bilden zusammen den Lehrerconvent. Vor den Convent, dessen Besuch für alle Lehrer obligatorisch ist, gehören alle wichtigen Angelegenheiten (Lehrplan, Censuren 2c.) der Anstalt.

Die Lehrer sind verpflichtet, wöchentlich bis 28 Unterrichtsstunden zu ertheilen. Ohne Erlaubniß des Directors darf keine Stunde eingestellt werden. An der speciellen Aufsicht in den Freistunden haben sich sämmtliche Lehrer zu betheiligen. — Die Prüfung der aufzunehmenden Zöglinge erstreckt sich auf Religionsunterricht, deutsche und französische Sprache, Rechnen, Gesang, Realien, Zeichnen und Schreiben. In allen diesen Fächern müssen diejenigen Kenntnisse aufgewiesen werden, welche der Lehrplan einer zweicursigen Realschule festsetzt. Die Aufnahme geschieht auf eine Probezeit von 3 Monaten. — Zur practischen Ausbildung der Zöglinge wird mit dem Seminar eine Musterschule verbunden, welche das Bild einer wohleingerichteten vollständigen Primarschule darstellen soll. Der Lehrer hat sich genau an den cantonalen Lehrplan und die obligatorischen Lehrmittel zu halten und an den methodischen Gang des Seminars sich anzuschließen. Die Musterschule erhält ihre Schüler aus Rorschach's schulpflichtigen Kindern. — Die Anleitung zu landwirthschaftlichen Arbeiten hat zum Zweck, den Zöglingen rationelle Kenntnisse in den betreffenden Zweigen der Landwirthschaft zu verschaffen und denselben eine angemessene körperliche Beschäftigung darzubieten. Diese Arbeiten beziehen sich auf Gemüsebau, Obstbaumzucht, Bienenzucht u. dgl. Die Anleitung zu derselben wird einem Seminarlehrer übertragen. Neben den landwirthschaftlichen Arbeiten haben die Zöglinge auch hauswirthschaftliche zu verrichten. — Das Convict steht unter der Aufsicht des Directors und der Seminarlehrer. Von der Verpflichtung des Eintritts in's Convict kann ein Zögling nur in besondern Fällen dispensirt werden. Der Tisch für die Zöglinge wird durch den Convicthalter (Traiteur) besorgt. — Die Seminarbibliothek, die naturwissenschaftliche Sammlung und die Musicalien stehen den Zöglingen zur Benutzung offen. — Den Unterricht an den Wiederholungscursen, die 4—6 Wochen dauern, übernehmen der Director und die Seminarlehrer.

4) Bei Feststellung des Lehrplans für das Lehrerseminar (März 1865) wurden auch die vom Gesetze vorgeschriebenen „landwirthschaftlichen Beschäftigungen" der Seminaristen fest bestimmt. Es mag für Manche von Interesse sein, hierüber einige Notizen zu erhalten. — Die dritte Classe erhält im letzten Halbjahr im Lehrplan der Naturkunde einen übersichtlichen Unterricht in der Landwirthschaftslehre. Alle Classen aber haben sich in geeigneter Zeit nach Tisch oder am Abend an mannigfaltigen landwirthschaftlichen Arbeiten zu betheiligen: die erste Classe namentlich mit Erdarbeiten, Pflege des Gartens, Cultur der Frühlingskartoffeln u. dgl.; die zweite Classe mit Anlage und Behandlung des kalten Frühbeetes, Bepflanzung des Gemüse- und Blumengartens, Vermehrung der Perennien und Cultur des Versuchsfeldes, auf welchem kleine Musterpflanzungen aller landwirthschaftlichen Gewächse (Cerealien, Grasarten, Futterpflanzen, Gespinnst-, Oel-, Handelspflanzen ꝛc.) angebracht werden sollen. Auch eine kleine Waldbaumpflanzung darf nicht fehlen. Die dritte Classe endlich hat die Behandlung des warmen Frühbeetes, die Pflege des Tabaksfeldes und vor Allem die Baumschule unter sich, in welcher alle Arbeiten von der Aussaat bis zur Veredlung und dem Baumschnitte vorkommen. Ferner wird die oberste Classe zur Beobachtung und Behandlung des Mobil-Bienenstocks

und einer kleinen Seidenwürmerzucht angeleitet. Natürlich fallen alle diese Beschäftigungen nicht in die eigentliche Schul- und Studienzeit und dürfen dem nächsten Zwecke des Seminars keinen Abbruch thun, sollen denselben vielmehr fördern helfen. (St. Galler Tagblatt.)

5) Am 7. November fand die Verlegung des Seminars nach dem Kloster Mariaberg bei Rorschach mit einer einfachen Feier statt. Nach einem angemessenen Gesange eröffnete Herr Erziehungsdirector Saxer den feierlichen Act in einer gediegenen Ansprache, worin er die hohe Bedeutung des Seminars für das paritätische St. Gallen und die besondere Wichtigkeit des Tages, an dem die gemeinsame Lehrerbildungsanstalt als reine Staatsanstalt an die staatlichen Behörden überging und der daher als die Schwelle einer neuen Aera für das St. Gallische Volksschulwesen zu betrachten ist, hervorhob. Ihm folgte Herr Director Zuberbühler, der nicht minder nachdrücklich auf die religiöse Toleranz, als die allein richtige und sichere Grundlage der seiner Leitung anvertrauten Anstalt hinwies.

Dieser Geist der Duldung und der Versöhnung der beiden einander bekämpfenden Richtungen vermochte denn auch, die frühere Opposition der Conservativen zu mildern. Als einen Beweis dieser Umstimmung und der Anerkennung der gegenwärtigen Verhältnisse citiren wir eine Stelle aus dem „Neuen Tagblatt", dem Organ der Conservativen. Dasselbe äußerte sich bei Anlaß der Eröffnung des Seminars u. A. also: „Die vernünftige und positiv christliche Leitung des dermaligen Directors, das Aufgeben der Ausschließlichkeit bei Lehreranstellungen und dann auch die wissenschaftlichen Fortschritte des Seminars haben die Abneigungen vom Jahre 1856 gemildert. Wenn auch für Lehrerseminare im Allgemeinen die confessionelle Trennung durchaus das richtige Princip ist, so muß man doch zugestehen, daß der Anstalt in ihrem jetzigen Bestande wenig Vorwürfe zu machen sind. Wir wollen hoffen, daß der biedere und bescheidene Vorstand dieser Schule noch lange über derselben walte und Lohn und Erholung für die vielen Mühen in dem allgemein ihm geschenkten Zutrauen finde!" Man sagt, das Seminar auf Mariaberg sei unstreitig das schönste aller schweiz. Seminare. Die hell- und wohl eingerichteten Räumlichkeiten, das Gebäude mit seiner herrlichen Aussicht auf den See und dessen Gelände eignen sich wirklich vorzüglich als Sitz für ein solches Institut. „Möge nun die eingezogene neue Anstalt recht glücklich sich entwickeln zur Zierde und zur Wohlfahrt des ganzen Cantons!

6) Ausgaben fürs Seminar. Gegenüber der oft vernommenen Meinung, der Staat leiste an das Primarschulwesen verhältnißmäßig zu wenig*), berechnet ein Blatt, was den Staat z. B. jeder am Seminar gebildete Lehrer koste. Das Seminar kostete dem Staat bisher jährlich 28,000 Fr. Künftig kommt der Miethzins in Rorschach mit 6—8000 Fr., ferner 4—5000 Fr. für anderweitig vermehrte Ausgaben, macht zusammen circa 40,000 Fr. oder in 3 Jahren 120,000 Fr. In diesen drei Jahren

---

*) Der Wattwiler Anzeiger bemerkte u. A., der Staat bedenke das prämienfähige Pferd mit 33 Fr. pr. Haupt, während er für ein Kind der Volksschule nur 76 Rpp. opfere. Das war anno 1860.

werden 50—60 Seminaristen ausgebildet, so daß die Ausbildung eines jeden Lehrers dem Staat mindestens 2000 Fr. kostet, eine Summe, die wohl kaum für diesen Zweck in einem andern Canton diese Höhe erreicht. (Tagblatt.)

7) Bestuhlung der Schulzimmer. Die Erkenntniß, daß es in der Aufgabe der Schule liege, auch die körperliche Entwicklung der Jugend zu berücksichtigen und alle schädlich auf dieselbe einwirkenden Einflüsse von Schuleinrichtungen zu beseitigen, hat die Aufmerksamkeit der Behörden unter Anderm auch auf eine Frage gelenkt, deren Wichtigkeit bisher vielfach unterschätzt worden; es ist dies die Frage einer zweckmäßigen, der Haltung und Entwicklung des jugendlichen Körpers angemessene Bestuhlung der Schulzimmer, welche um so mehr Bedeutung gewinnt, je mehr die Schulzeit verlängert wird. Gestützt auf die Ideen und Vorschläge einer anerkannten Autorität*) hat sich die Lehrerconferenz von St. Gallen auf Einladung der Erziehungscommission ebenfalls mit einer einläßlichen und sorgfältigen Prüfung dieser Frage beschäftigt und nach vielfach angestellten pract. Versuchen ein Gutachten hierüber erstattet, das als ein Beitrag zu einer befriegenden Lösung der Frage betrachtet werden darf. Die Behörde hat einstweilen für angemessen erachtet, die dem Gutachten beigegebenen Musterzeichnungen mit Maßangabe für Schulbänke nach den verschiedenen Größen der Schüler zur Mittheilung an diejenigen Schulräthe, welche im Begriff sind, neue Bestuhlungen anzuschaffen und vervielfältigen zu lassen.

Wenn auch die angestellten Beobachtungen und Versuche Anspruch auf Gründlichkeit und Zuverlässigkeit machen können, so fand es die Erziehungscommission doch gerathener, vor einem definitiven Abschlusse der Frage noch weitere und umfangreiche Erfahrungen über allseitige Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Constructionsweise der Bestuhlung zu sammeln. Die Anschaffungskosten werden jedenfalls nur unbedeutend höher zu stehen kommen, als die bisherigen. (Amtliches Schulblatt von St. Gallen.)

In Nr. 10 der schweiz. Lehrerzeitung bringt F. ein Mittel zur Kenntniß, nach welchem eine Correction des alten Schultisches und Umänderung nach den neueren Ideen vorgenommen werden kann. „Man hebt die ganze Sitzbank mit den verticalen Stützbrettern aus den eichenen Unterlagen, giebt jenen Stützbrettern einen kleinen Untersatz und rückt die Bank zugleich weiter gegen den Tisch vor. So kann man Differenz und Distanz ganz nach Belieben regeln. Eine Rückenlehne läßt sich an jeder Bank anbringen 2c.

8) Da manche Behörden mit der Organisation der Arbeitsschulen beschäftigt sind, so machen wir auch auf die St. Gallische Verordnung über diese Institute (Mai 1864) aufmerksam.**) Als wesentlichste Puncte berühren wir folgende: Der Unterricht in der Arbeitsschule, welche

---

*) Fahrner, „Das Kind und der Schultisch." Schultheß, Zürich, 2. Aufl. Eine Schrift ähnlicher Tendenz erschien von Dr. L. Guillaume: Die Gesundheitspflege in den Schulen. Deutsch von K. Mayer.

**) Nachträglich nennen wir noch das Reglement für die Mädchenarbeitsschulen des Cantons Thurgau.

vom 4. Schuljahre an bis zum Austritt aus der Ergänzungsschule obligatorisch ist, umfaßt Stricken, Nähen, Ausbessern und Verfertigen einfacher Kleidungsstücke. Eigentliche Kunstarbeiten sind nur dann zu gestatten, wenn die Mädchen die unentbehrlichen Arbeiten schon ausführen können. Belehrungen aus der Haushaltungskunde können mit der Arbeit in Verbindung gebracht werden. Die Zahl der wöchentlichen Arbeitsstunden beträgt wenigstens drei. Mit der Beaufsichtigung werden sachverständige Frauenspersonen beauftragt. Die Wahl der Lehrerinnen steht den Schulräthen zu. Die Bewerberinnen um solche Stellen sind vom Bezirksschulrath unter Beizug sachkundiger Frauen zu prüfen. Die Prüfung beschlägt: Stricken, Nähen, Flicken und Haushaltskunde. Tauglich befundenen Arbeitslehrerinnen werden Wahlfähigkeitszeugnisse für die Dauer von 3 Jahren ausgestellt. Mit der Schlußprüfung soll jeweilen die Vorweisung der gefertigten Handarbeiten verbunden werden. Die Verordnung enthält auch einen speciellen Lehrplan über Gang und Umfang des Unterrichts und allgemeines Bestreben über die Methode, den Schulbesuch, das Maximum der Schülerzahl einer Classe, die Locale, den Arbeitsstoff 2c. Die Bestimmung des Gehalts suchten wir vergebens. (Schulblatt.)

9) Lehrplan für die Primarschulen des Cantons St. Gallen. (März 1865.) Mit aufrichtiger Freude anerkennen die Lehrer St. Gallens die Thätigkeit und den Eifer des gegenwärtigen Erziehungsraths für die Fortentwickelung des cantonalen Schulwesens. Ebenso erfreulich ist es, daß in neuerer Zeit bei den wichtigsten Arbeiten für die Schule (Lehrpläne, Schulbücher, Lehrmittel 2c.) die Lehrer zur Mitwirkung beigezogen werden. So basirt der neue Lehrplan, mit dem ein wichtiger Schritt für die Reorganisation des Unterrichtswesens geschehen ist, auf Vorarbeiten und einem Entwurf einer Commission von Lehrern. In diesem Lehrplane sind die Unterrichtsziele für jede Classe und jedes Fach im Hinblick auf eine gesetzliche Jahresschule festgestellt. Für die Halbjahrschulen sind keine speciellen Normallehrpläne beigegeben. Dagegen ist ein Minimum der Forderungen an solche weniger begünstigte Schulen festgesetzt. Da dasselbe in gedrängtester Kürze gegeben ist und einigermaßen den Standpunct der Schulen andeutet, so theilen wir es vollständig mit. —

Unbedingt sollen die Halbjahrschulen bis zum Schlusse wenigstens folgende Leistungen erzielen: Kenntniß der biblischen Geschichten im Zusammenhange und nach der Zeitfolge; — fertiges, deutliches und sinngemäßes Lesen der deutschen und englischen Druck- und Schreibschrift in Poesie und Prosa; Kenntniß der wichtigsten Puncte der Wort- und Satzlehre; freies, zusammenhängendes, mündliches Wiedergeben einer Erzählung; selbständiges, sachlich und formell möglichst correctes Abfassen einer Beschreibung, eines Briefes und einfachen Geschäftsaufsatzes; — sicheres und fertiges Handhaben der vier Grundrechnungsarten mit benannten ganzen und gebrochenen Zahlen, sowie des Drei-, einfachen Vielsatzes und der Anwendung derselben bei einfachen Reductions-, Zins- und Vertheilungsrechnungen; Kenntniß der bürgerlichen Rechnungsstellung und einfachen Buchführung; Fertigkeit im Kopfrechnen in den vier Grundrechnungen mit ganzen benannten Zahlen

und leichten Bruchformen; — Zeichnen von Körpernetzen und Bekanntschaft mit der Flächen- und Körperberechnung; — deutliche geläufige Handhabung der deutschen Currentschrift; Uebung in der englischen; — richtiger Vortrag einfacher Lieder und Choräle und Kenntniß der Elemente der Theorie; — genauere Kenntniß des Heimathcantons; Kenntniß der Schweiz; Ueberblick über Europa mit besonderer Berücksichtigung der Nachbarländer der Schweiz; — Bekanntschaft mit den Hauptereignissen der Schweizergeschichte; — Kenntniß der Naturreiche im Allgemeinen, der Nutz- und Giftpflanzen, der nützlichen und schädlichen Thiere aller Classen, der wichtigsten Regeln der Gesundheitslehre und der Behandlung Verunglückter; — weibliche Arbeiten: Fertigkeit in den nothwendigsten Strick-, Näh- und Flickarbeiten.

10) Endlich ist's gelungen, die höhere cantonale Lehranstalt zu sichern und der bisherigen Vertragsschule den Character einer Staatsanstalt zu verleihen. Der katholische Confessionstheil leistet künftig an die gemeinsame Cantonsschule und das Lehrerseminar einen jährlichen Beitrag von Fr. 22,000, der evangel. Cantonstheil einen solchen von Fr. 5000, die Genossengemeinde der Stadt St. Gallen verpflichtet sich zu einer jährlichen Beitragsleistung im Betrage von Fr. 15,000 und überläßt dem Staate überdies die nöthigen Localitäten im neuen Schulgebäude mit vorhandenen Mobilien, Lehrmitteln, Apparaten und Sammlungen. Das Fehlende übernimmt selbstverständlich der Staat.

11) Mit wahrer Herzensfreude berichten wir ferner von einigen schulfreundlichen Kundgebungen aus dem Volke, wie wir solche auch aus andern Cantonen melden könnten. Hierzu rechnen wir die freiwilligen Gehaltserhöhungen und Bürgerrechtsschenkungen an Lehrer, die Unterstützung armer Schulkinder*) durch besondere Vereine, die löblichen Anstrengungen und der Wetteifer der Gemeinden für Erhaltung des Seminars und zur Gründung neuer Real- oder Secundarschulen, dann auch die namhaften Vermächtnisse, die für Schul- und Bildungszwecke bestimmt worden. So hat z. B. nur letztes Jahr:

a. F. Marolani selg. v. Altstädten für evangel. und kathol. Bildungs- und Erziehungsanstalten Fr. 106,000;

b. L. Kuster selg. in Rheineck für den gleichen Zweck circa Fr. 40,000 testirt;

c. Die Familie Anderegg in Wattwil, das Andenken eines Familiengliedes zu ehren, die Summe von Fr. 30,000 zu einem Schulausbau gespendet;

d. Frl. B. Steinmann selg. von St. Gallen, der St. Gallischen Taubstummenanstalt Fr. 20,000 vergabt.

---

*) Die Armenerziehungsvereine des Cantons Aargau haben l. J. Fr. 27,700 für die Erziehung von 536 Kindern ausgegeben.

l. Tessin.

1) Der Canton Tessin hat laut dem I. Rechenschaftsbericht 465 Elementarschulen mit 19,000 Schülern, für die der Staat 37,000 Fr. beiträgt, ferner 32 verschiedene höhere Lehranstalten mit circa 1000 Schülern, die mit Fr. 67,600 vom Staat unterstützt werden. Nach dem „Educatore" sind die vielen kleinen Schulen mit weniger als 20 Schülern dem Fortschritte im Unterrichtswesen hinderlich. Er empfiehlt deßhalb die Vereinigung kleiner Schulen, damit es eher möglich werde, bessere Lehrkräfte zu gewinnen und sie besser zu besolden.

2) Das neue tessinische Erziehungsgesetz bestimmt, daß ein geistliches Amt mit lehramtlichen Verrichtungen unverträglich sei. (Säcularisation des Volksschulunterrichts.) Demgemäß hat Chorherr Ghiringhelli in Bellinzona, ein sehr thätiger Schulmann, seine Demission als Professor eingereicht. Als Beweis, daß ihm Volksbildung und Erziehungswesen gleichwohl ferner am Herzen liegen werden, hat er für Förderung eines Unterrichtszweigs jährl. Fr. 2000 ausgesetzt.

m. Thurgau.

1) Der Erziehungsrath hat das Gesuch der Cantonal-Lehrerconferenz um Verbesserung der öconom. Stellung der Lehrer mit Bezug auf die Alterszulagen im empfehlenden Sinne an den Regierungsrath übermittelt und die Anträge folgendermaßen formulirt: Den Lehrern an Primar- und Secundarschulen werden nach den Dienstjahren folgende Alterszulagen aus der Staatscasse verabreicht:

an Lehrer mit 6—10 Dienstjahren	je	50 Fr.,
„ „ „ 11—15 „	je	100 „
„ „ „ 16—20 „	je	150 „
„ „ „ 21 und mehr „	je	200 „

Der Vorschlag involvirt eine jährl. Mehrleistung von Fr. 20,000, die Begleitbotschaft (vom Herrn Seminardirector Rebsamen) motivirt diese Vorschläge in sehr eindringlicher und überzeugender Weise. Da diese Grundsätze allgemeine Geltung haben, so mögen einige Stellen hier Platz finden.

„Eine solche Mehrausgabe ist allerdings für unser Gemeinwesen nicht unerheblich, aber dieselbe ist geradezu unvermeidlich, soll Billigkeit und gleiches Maß gelten und soll der Verkümmerung der Schulen rechtzeitig vorgebeugt werden. Es sprechen dafür:

a. die bedauerliche Erscheinung, daß häufig je die tüchtigeren Lehrer in ihren besten Jahren den Schuldienst an eine einträglichere Stelle vertauschen;

b. die Erfahrung, daß immer und mehr bloß noch die Söhne armer Eltern dem Schuldienste gewidmet werden;

c. die Thatsache, daß trotz mancher erfreulichen Anstrengungen von Seite der Gemeinden die Lehrerbesoldungen bei der großen Mehrzahl wirklich noch sehr bescheiden, ja an manchen Orten dürftig und für eine Familie absolut unzureichend sind; die Billigkeit gebiete, dem Manne, der die besten Lebensjahre der Schule widmet, wenigstens eine leibliche Existenz zu sichern;

d. das Mißverhältniß der Lehrerbesoldungen im Vergleich mit denjenigen der sämmtliche Cantone der nördlichen Schweiz: Aargau, St. Gallen, Solothurn, Baselland, Schaffhausen und Zürich, was den Uebelstand des Lehrerwechsels erhöht, während

e. die Anforderungen an die Lehrer in Thurgau in keiner Weise geringer sind, als in andern Cantonen.

Die Form betreffend, in welcher den Bedürfnissen Rechnung getragen werden soll, bemerkt der Bericht: Von dem System der Pensionirung, wie es in Zürich, Aargau und Baselland besteht, werden wir abstrahiren müssen. Eine Vermehrung der Naturalleistungen (Holz oder Pflanzland), wie in Baselland, Solothurn, Zürich können wir ebenfalls nicht empfehlen, weil in diesem Fall da und dort die Nebenbeschäftigung leicht dem Hauptberuf Eintrag thun könnte. Es bliebe also nur die Erhöhung der Baarbesoldung übrig und da frägt es sich, ob Erhöhung des Minimalansatzes, wie in St. Gallen, Aargau, Baselland und Schaffhausen, oder aber das System der Alterszulagen, wie in Schaffhausen, Zürich, Solothurn und Aargau für uns zweckmäßiger sei. Wir geben dem letztern System entschieden den Vorzug und zwar aus folgenden Gründen. Einmal kann der jüngere, in der Regel unverheirathete Lehrer bei der geringern Besoldung eher existiren, und es mag auch moralisch heilsam wirken, wenn er bescheiden anfangen muß, dagegen hoffen kann, mit der Zeit seine Verhältnisse zu verbessern. Wir hoffen, der Vorschlag werde zum Gesetz erhoben, weil die Arbeit des Lehrers keine leichte, weil der Lehrer mit Freudigkeit und nicht mit Nahrungssorgen seinem Berufe leben soll, weil unserer Lehrerschaft in ihrer großen Mehrheit das Zeugniß regen Strebens und gewissenhafter Berufstreue gebührt, weil in unserem Canton der Werth guter Schulen stets anerkannt wurde und man nie abgeneigt war, für einen guten Zweck ein Opfer zu bringen. (Baseler Schulzeitung.)

Dem Vorschlage wurde im Februar d. J. vom Gr. Rathe die Zustimmung ausgesprochen.

2) Der thurgauer Hauptort Frauenfeld hat die Besoldung der Primarlehrer so erhöht, daß nur die zwei Lehrer der untern Classen je Fr. 1400, die zwei Lehrer der obern Classen je Fr. 1600 erhalten. Eben wird daselbst ein neues Schulhaus gebaut, das über Fr. 120,000 kosten soll.

3) Herr Rector Mann erstattete der gemeinnützigen Gesellschaft Bericht über die Angelegenheit der Fortbildungsschulen. Wir erfahren

daraus, daß schon 12 solcher Anstalten mit 300 Schülern in's Leben getreten sind.

4) Wie wir schon früher berichteten, besitzen die Gemeinden des Cantons das Recht der Abberufung für Geistliche und Lehrer und wurde dasselbe oft mißbraucht, um wackere Männer von ihren Stellen zu entfernen.

Darüber äußert sich die Berner Schulzeitung folgendermaßen: „Wie ein Damoclesschwert hängt das Abberufungsrecht über dem Haupte des Lehrers. Es kommt uns nicht in den Sinn, den Gemeinden Garantien entziehen zu wollen, oder auf Rechnung der Schulen für den Lehrer Privilegien zu fordern. Aber wir behaupten: das Abberufungsrecht hat sich in der Praxis nicht bewährt. Unter den vielen Fällen von Abberufungen dürfte es schwer halten, nur in wenigen die volle Berechtigung nachzuweisen, ja vielleicht nur einen einzigen anzuführen, wo die Leidenschaft nicht eine bedeutende Rolle gespielt hätte. Im Canton Thurgau sind Geistliche und Lehrer der Willkür der Gemeinden preisgegeben; es schützt sie kein Recht. Die Erfahrung zeigt, daß dies für die Schulen traurige Folgen hat. Leidenschaften, Stürme, Parteiungen durchdringen die ganzen Gemeinden, sogar die Familien und machen ein gedeihliches Wirken unmöglich. Warum pflanzt man so unselige Saat unter das Volk?"

n. Unterwalden.

1) Es verdient Anerkennung, daß die Schulbehörde in Stans die Unsitte der Austheilung von Schulprämien unter die Schüler, wie dies auch noch in Appenzell J. Rh. üblich, beseitigt und an deren Stelle ein Jugendfest veranstaltet hat. In Freiburg besteht sogar noch eine ähnliche Prämienaustheilung unter die Lehrer.

2) Das Resultat der I. Recrutenprüfung giebt gar kein erfreuliches Bild vom Schulwesen in Nidwalden. Aehnliches wird von Graubünden berichtet.

o. Waadt.

1) Ein Correspondent des „Bund" sagt über den Schulgesetzentwurf: „Die Reform des bestehenden Schulgesetzes mußte eine der ersten Sorgen des neuen Régime sein. In der ganzen Liste von Aufgaben, welche die Revision stellte, gab es aber auch keine, welche delicater und der Aufmerksamkeit der Regierung würdiger gewesen wäre. Das Niveau der Primarschulen zeigte seit mehreren Jahren die Tendenz, eher tiefer zu steigen, als höher. Während der Canton Waadt in dieser Beziehung früher als einer der ersten galt, hat er sich seither durch mehrere Cantone der deutschen Schweiz, denen er früher als Muster erschien, überflügeln lassen. Dieser Stand rührt von vier Hauptursachen her: von dem lächerlich kleinen Gehalt der Primarlehrer, von einer zu großen Fülle von Lehrgegenständen, verbunden mit dem Mangel jeglicher Ein-

heit und Uebereinstimmung durch einen Lehrplan, vom schlechten Schulbesuch namentlich auf dem Lande, und endlich vom Mangel einer tüchtigen und einheitlichen Schulinspection. Absichtlich stellte ich die niedrige Lehrerbesoldung in erste Linie. Sie ist der Hauptübelstand, der der Entwickelung des Volksschulwesens hemmend entgegentrat. Es ist klar, daß man, indem man den jungen Leuten, welche sich allfällig dem Lehrerstand widmen wollen, nur eine prekäre Existenz in Aussicht stellte, die tüchtigen Talente von vornherein vor dieser Carrière abschreckte und nur mittelmäßige Köpfe heranzog, welche überdies wegen ihres kleinen Einkommens genöthigt waren, die Schule zu vernachlässigen und sich durch Nebenbeschäftigung das Brod zu verdienen.

2) Das neue Schulgesetz ist vom Gr. Rathe in zweiter Berathung definitiv angenommen worden. Ein Berichterstatter des „Bund" spricht sich über dasselbe in anerkennender Weise dahin aus: „Das bedeutendste Werk, welches der Gr. Rath in dieser Sitzung zu Ende gebracht hat, ist das neue Schulgesetz, welches auf 1. Mai 1865 in Kraft tritt. Ohne vollkommen zu sein, enthält dieses Gesetz im Vergleich zum bisherigen einen wahren Fortschritt und wird für unsern öffentlichen Unterricht ausgezeichnete Früchte tragen. Die hauptsächlichsten Puncte, welche diesen Fortschritt begründen, sind: 1) Vermehrung der Besoldung der Primarlehrer (Minimum Fr. 800), 2) die Ernennung von drei bleibenden Inspectoren, welche den fast gelösten Zusammenhang zwischen Schule und Staat wiederherstellen werden; 3) die Errichtung von Secundarschulen, welche die Entwickelung eines höhern Unterrichts erleichtern; 4) die Einführung gemeinsamer Schulbücher, welche die Schule wieder zur Einheit zurück führt."

Die „Sonntagspost" tadelt mit Grund, daß der Entwurf die Bestätigungswahl aller Lehrer nach Erlaß des neuen Gesetzes vorschreibt.

3) Die vorberathende Commission hatte für die brevetirten Lehrer einen Gehalt von Fr. 900, für die prov. Fr. 600, für die brevetirten Lehrerinnen 500 Fr. und für die prov. angestellten Fr. 400 bestimmt. Damit soll aber auch eine proportionelle Steigerung des Gehalts mit der längern Dienstzeit verbunden werden. Die Alterszulagen betragen von 5—10 Dienstjahren Fr. 25; von 10—15 J. Fr. 50; von 15—20 J. Fr. 75 und von 20 und mehr J. Fr. 100. Für einen Schulinspector war der Gehalt auf Fr. 2000 fixirt — nebst Reiseentschädigung.

4) Aus dem „Eclaireur" ersehen wir, daß in einer der reichsten Gemeinden des Cantons der Maulwurfsfänger Fr. 1100, der Bannwart Fr. 800 und die Lehrer Fr. 550 jährl. Besoldung erhielten.

5) Dem Gr. Rathe wurde vor Berathung des Schulgesetzes auch eine Petition von circa 200 Lehrerinnen eingereicht, worin diese erklären, daß sie eben so gut eines größern Gehalts bedürfen, als die Primarlehrer. Wenn die Frauen auch keine Cigarren rauchen und nicht in's Wirthshaus gehen, so hätten sie dafür andere Bedürfnisse.

XV.

Jugend- und Volksschriften.

Von

Aug. Lüben.

Bemerkung. Herr Rector Dr. Hopf war diesmal verhindert, diesen Bericht abzufassen. Wir haben uns deshalb darauf beschränkt, ein übersichtliches Verzeichniß der eingegangenen Schriften zu geben und dieselben kurz zu characterisiren.

1. Erstes kritisches Jugendschriften-Verzeichniß. Herausgegeben vom pädagogischen Vereine in Berlin. gr. 8. 36 S. Berlin, Ferd. Geelhaar. 1864. 5 Sgr.

Der „Pädagogische Verein zu Berlin" hat es unternommen, von Zeit zu Zeit „kritische Jugendschriften-Verzeichnisse" erscheinen zu lassen, in denen er Schriften, die er nach sorgfältiger Prüfung für empfehlenswerth hält, anzeigen und mit einigen orientirenden Worten begleiten will. Dies Unternehmen kann als ein zweckmäßiges bezeichnet werden. So weit wir im Stande waren, die abgegebenen Urtheile mit den Schriften zu vergleichen, haben wir sie in diesem ersten Verzeichniß zutreffend gefunden.

A. Jugendschriften.

1. Bilderbücher, Märchen, Erzählungen.

2. Ernst und Scherz für's Kinderherz, von **Julius Kähler**. Mit 12 colorirten Bildern von C. Köhler. 4. 12 Blatt. Leipzig, Kummer. 1864. cart. 1 Thlr.

Die Bilder sind ein wenig grob ausgefallen, die darunter stehenden Gedichtchen von mäßigem Werthe. Einzelne Abbildungen stellen Untugenden der Kinder dar, was schwerlich Empfehlung verdient.

3. Belehrende Bilderkarten, von H. M. Budich, Schuldirector in Dresden. 8. 8 lith. Tafeln u. 7 S. Text. Meißen, A. Schindler.

Jede Tafel enthält ein Bild und darunter einen darauf bezüglichen Satz in vier verschiedenen Sprachen, wohl in der Absicht, dem Werkchen einen großen Gebrauchskreis zu verschaffen. Die Rückseite jedes Blattes zeigt eine der bekanntesten Farben. Der Text giebt Auskunft über den Gebrauch der Bilder. Dieselben sollen besprochen und zu den ersten Lese- und Rechenübungen, sowie zur Kenntniß der Farben benutzt werden.

Zur häuslichen Beschäftigung dürften sich die Bilder in der Hand einer geschickten Mutter wohl empfehlen, wenngleich wir nicht leugnen, daß wir wirklichen Unterricht am liebsten in der Schule ertheilt sehen; im Hause wird in dieser Beziehung oft viel verpfuscht.

4. Zu Weihnachten. 24 Bilder für Christenkinder. 8. Hamburg, Agentur des rauhen Hauses. 7½ Sgr.

Jedes Bild enthält die Darstellung einer Begebenheit aus dem Leben Jesu und zwar aus der Zeit bis zu seiner Taufe. Unter jedem Bilde steht entweder eine darauf bezügliche Liederstrophe oder eine Bibelstelle.

Die Bilder sind im Ganzen gut entworfen und sauber ausgeführt, die Texte aber nicht alle für Kinder geeignet.

5. Illustrirtes Spielbuch für Mädchen. 1001 unterhaltende und anregende Belustigungen, Spiele und Beschäftigungen für Körper und Geist, im Freien so wie im Zimmer. Nebst einem Anhange: 500 Allerlei Kurzweil und kurzweiliges Allerlei für Jung und Alt. Zur geselligen Unterhaltung an langen Winterabenden. Von Marie Leske. Mit über 500 Text-Abbildungen, vier Buntdruckbildern, nebst einem Titelbilde. gr. 8. VIII u. 384 S. Leipzig, O. Spamer. 1865. In buntem Umschlage. 1⅓ Thlr.

Das Buch kann als eine wahre Fundgrube für nützliche und angenehme Beschäftigungen für Mädchen bezeichnet werden und sollte in keiner gebildeten Familie fehlen. Die Ausstattung ist sehr schön.

In demselben Verlage ist ein ähnliches Werk für Knaben erschienen, das im vorigen Bande angezeigt und empfohlen worden ist.

6. Nun rathe einmal! Räthselbüchlein für Kinder von 5—10 Jahren mit 8 (chromolith.) Bildern entworfen und gezeichnet von F. Flinzer. gr. 16. 33 S. Chemnitz, Focke. cart. 12 Sgr.

Die Abbildungen sind nach Entwurf und Ausführung recht gut; sie gehören zu den nebenstehenden, ebenfalls gelungenen Räthseln und sollen deren Lösung den Kleinen erleichtern.

7. Kleine Plaudereien für Kinder, welche sich im Lesen üben wollen. Von J. A. C. Löhr. Wieder herausgegeben von A. F. C. Vilmar. Erstes bis drittes Bändchen. Zweite Auflage. 16. Marburg, N. G. Elwert. 1865. geb. à ⅓ Thlr.

Jedes Bändchen enthält eine größere Anzahl von kurzen Erzählungen, denen man es anmerkt, daß sie weniger erfunden, als erlebt sind. Die Darstellung ist einfach, aber durchweg ansprechend. Der jetzige Herausgeber, der bekannte Professor Vilmar spricht sich in der Vorrede voll Dank

aus über das Vergnügen, das diese Erzählungen ihm in seiner Jugend gewährt haben.

8. „Pätz und Putz" oder die Lebensgeschichte zweier Bären. Ein Märchen von **Friedrich Gerstäcker**. 16. 76 S. mit 2 Holzschnitttafeln in Tondruck. Leipzig, Schlicke. 1865. cart. 1/2 Thlr.

Die Naturgeschichte des Bären ist hier in eine anmuthige Erzählung eingekleidet worden. Die Jugend wird das Buch mit Vergnügen lesen; insbesondere werden sich Knaben von demselben angezogen fühlen.

9. Der Weihnachtsbaum. Eine Erzählung von **Ferd. Schmidt**. 16. 49 S. Berlin, Max Böttcher. 1865. — Das Testament. Eine Dorfgeschichte aus dem Oderbruch von **Ferdinand Schmidt**. 16. 64 S. Berlin, M. Böttcher.

Beide Erzählungen werden von Jung und Alt mit Vergnügen gelesen werden und gewiß nicht ohne Wirkung bleiben.

10. Vier deutsche Heldinnen aus der Zeit der Befreiungskriege. Ein Büchlein für die deutsche Jugend und das Volk von **W. O. von Horn**. 16. 94 S. mit 4 Stahlstichen. Wiesbaden, J. Riedner. cart. 7 1/2 Sgr.

11. Der Leibhusar. Eine Geschichte, der Jugend und dem Volk erzählt von **W. O. von Horn**. 16. 108 S. mit 4 Stahlstichen. Ebendaselbst cart. 7 1/2 Sgr.

12. Die Eroberung von Mexico durch Hernando Cortez. Der deutschen Jugend und dem Volke erzählt von **W. O. von Horn**. 16. 150 S. mit 4 Stahlstichen. Ebendas. cart. 7 1/2 Sgr.

13. James Cook. Leben und Thaten des weltberühmten Seefahrers und Erdumseglers. Der Jugend und dem Volke erzählt von **W. O. von Horn**. 16. 136 S. mit 4 Stahlstichen. Ebendas. cart. 7 1/2 Sgr.

14. Deutsche Treue. Zwei geschichtliche Darstellungen aus früheren Tagen. Der deutschen Jugend und dem Volke erzählt von **W. O. von Horn**. 16. 94 S. mit Stahlstichen. Ebendas. cart. 7 1/2 Sgr.

Diese Erzählungen gehören mit zu den besten, welche der berühmte Verfasser geliefert hat. Wegen ihres historischen Hintergrundes sind sie auch zugleich belehrend. Die beigegebenen Stahlstiche sind vortrefflich; die Bilder von Cook und Cortez haben selbständigen Werth.

15. Katholische Erzählungen von **Anton Freiherr von Ow**, k. Pfarrer Neue Ausgabe. 8. 118 S. München, J. A. Finsterlin. 1863. geb. 6 Sgr.

Enthält 26 Erzählungen, der Zweck auf Belehrung über Religion hinausläuft. Der katholische Standpunkt ist durchweg festgehalten.

16. Ein Waisenkind. Eine Erzählung von **Auguste Sievert**. Zweite Auflage. 8. 138 S. Halle, R. Mühlmann. 1864. 12 Sgr.

Die nöthig gewordene zweite Auflage spricht für die Güte der Erzählung.

17. Heinrich Treplin oder wie Gottes Wort und der Sonntag zu Kahne kam. Von **G. Kühl**. 8. 112 S. Berlin, E. Beck. (Magazin des Haupt-Vereins.) 1864. cart. 1/4 Thlr.

Enthält das Leben eines zur christlichen Frömmigkeit Bekehrten. Die Erzählung ist interessant.

18. Der Henkeldukaten. Frisches Wagen. Der Schiffbruch. Drei Erzählungen für die Jugend von **Franz Hoffmann**. Zweite Auflage. 8. 124 S. mit 1 Stahlstich. Breslau, E. Trewendt. 1861. cart. 7½ Sgr.

19. Der treue Wächter. Der Widerspenstige. Zwei Erzählungen für die Jugend von **Franz Hoffmann**. Zweite Auflage. 8. 116 S. mit 1 Stahlstich. Ebendas. 1861. cart. 7½ Sgr.

20. Der blinde Knabe. Der kleine Robinson. Zwei Erzählungen für die Jugend von **Franz Hoffmann**. Zweite Auflage. 8. 127 S. mit 1 Stahlstich. Ebendas. 1863. 7½ Sgr.

21. Du sollst nicht stehlen. Mohr und Weißer. Zwei Erzählungen für die Jugend von **Franz Hoffmann**. Zweite Auflage. 8. 136 S. mit 1 Stahlstich. Ebendas. 1863. cart. 7½ Sgr.

22. Die Tulpenzwiebel. Liebe deinen Nächsten. Die Stiefmutter. Drei Erzählungen für meine jungen Freunde von **Franz Hoffmann**. 8. 123 S. mit 1 Stahlstich. Zweite Auflage. Ebendas. 1864. cart. 7½ Sgr.

23. Ich sehe dich schon. Eine Erzählung für die Jugend von **Julius Hoffmann**. Zweite Auflage. 8. 106 S. mit 1 Stahlstich. Ebendas. 1864. cart. 7½ Sgr.

24. Haß und Liebe. Eine Erzählung für die Jugend von **Julius Hoffmann**. Zweite Auflage. 8. 121 S. mit 1 Stahlstich. Ebendas. 1864. cart. 7½ Sgr.

25. Julius und Maria oder der kindlichen Liebe Macht und Herrlichkeit. Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde von **R. Barow**. Zweite Auflage. 8. 122 S. mit 4 Stahlstichen. Ebendas. 1864. cart. 7½ Sgr.

Die genannten acht Schriften führen auch den Titel „Trewendts Jugendbibliothek.“ Sie sind bereits in weiteren Leserkreisen vortheilhaft bekannt.

26. Homer's Iliade. Der trojanische Krieg. Erzählt von **Ferdinand Schmidt**. 8. 233 S. mit 3 Illustrationen von G. Bartsch. Dritte Auflage. Berlin, H. Kastner. cart. 10 Sgr.

27. Homer's Odyssee. Bearbeitet von **Ferdinand Schmidt**. Vierte Auflage. Mit 52 Illustrationen von G. Bartsch. 8. 255 S. Berlin, H. Kastner. cart. 20 Sgr.

28. Gudrun. Eine Erzählung aus der deutschen Heldenzeit. Für Jung und Alt von **Ferdinand Schmidt**. Dritte Auflage. 16. 147 S. mit Titelbild. Berlin, H. Kastner. cart. 7½ Sgr.

29. Wilhelm Tell. Ein geschichtliches Gemälde von **Ferdinand Schmidt**. Vierte Auflage. 16. 131 S. mit Holzschnitten von G. Bartsch. Berlin, H. Kastner. cart. 7½ Sgr.

Frühere Auflagen dieser vier Schriften haben wir schon in früheren Bänden des Jahresberichts angezeigt und als eine sehr passende Lectüre für die etwas reifere Jugend bezeichnet.

2. Geschichte.

30. Bilder aus der deutschen Geschichte. Zur Unterhaltung und Belehrung für die reifere Jugend und das Elternhaus. Zusammengestellt, bearbeitet und herausgegeben von **Joh. Oswald**. 8. IV u. 390 S. Stuttgart, Chr. Belser. 1864. 18 Sgr.

Das Meiste des Dargebotenen rührt von andern Verfassern her.

Neben der Erzählung finden sich historische Gedichte. Das Werk kann der etwas reiferen Jugend als eine nützliche Lectüre empfohlen werden, namentlich für die Zeit, wo sie in der Schule Geschichtsunterricht haben.

31. Kleine Erzählungen aus der Schweizergeschichte. Von H. Herzog, Lehrer. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. VIII u. 130 S. Aarau, F. G. Martin. 1864.

Das Werkchen enthält 152 kleinere Erzählungen aus der Geschichte des Schweizervolkes. Dieselben sind gut erzählt und der Jugend vollkommen verständlich, werden sich daher auch ferner Freunde erwerben.

3. Naturkunde. Reisebeschreibungen.

32. Der gelehrte Spielkamerad oder der kleine Naturforscher, Thierfreund und Sammler. Anleitung für kleine Physiker, Chemiker, Botaniker und Naturfreunde zum Experimentiren, zur Anlage von Pflanzen-, Stein-, Muschel-, Insecten-, Schmetterling-, Vogel-, Briefmarken-Sammlungen ꝛc., so wie zur Pflege der Hausthiere und des Gartens. Ein Supplement zum „Spielbuch für Knaben." Herausgegeben von Hermann Wagner. Mit über 200 Text-Abbildungen, sechs Abtheilungs-Frontispicen so wie einem Titelbilde. gr. 8. XVI u. 320 S. Leipzig, O. Spamer. 1865. cart. 1½ Thlr.

Der Titel giebt genügende Auskunft über den Inhalt dieses Buches, und wir können uns darum auf die Bemerkung beschränken, daß es eine ausgezeichnete Jugendschrift ist, ein Buch für Knaben, aus dem sie viel lernen und durch welches sie sich viel Freude bereiten können. Die Darstellung ist ganz für die Jugend berechnet, dabei geschmackvoll, wie die zahlreichen, in hohem Grade gelungenen Holzschnitte. Wer um eine Weihnachts- oder Geburtstagsgabe für Knaben verlegen ist, darf getrost nach diesem Buche greifen.

33. Entdeckungsreisen in der Heimath. I. Im Süden. Eine Alpenreise. Mit seinen jungen Freunden und Freundinnen unternommen von Hermann Wagner. Mit 110 Abbildungen, zwei Tondruck- und einem bunten Titelbilde. gr. 8. VII u. 164 S. Leipzig, O. Spamer. 1865. geh. 20 Sgr.

Dies Buch ist eine Fortsetzung der beliebten „Entdeckungsreisen in Wohnstube und Haus, in Wald und Feld" des Verfassers und unterscheiden sich von diesen nur dadurch, daß es die mannigfachen und höchst seltsamen Bildungen der Alpen und das schöne Naturleben auf ihnen zum Gegenstande hat. Der Verfasser schrieb nach der Natur, denn er hat die hier in Betracht genommenen bayerischen und tyroler Alpen 1863 mit einem 13jährigen Knaben wirklich bereist. Daher ist denn auch alles in frischen Bildern wieder gegeben, Natur- und Menschenleben. Es ist in den 46 Abschnitten, von denen jeder durch Abbildungen verschönt ist, natürlich nur das Interessanteste hervorgehoben, insbesondere das, was dem Knaben gefällt und geeignet ist, seinen Blick zu erweitern, seine Kenntnisse zu vermehren. In Betreff der Ausstattung befolgt der Herr Verleger den Grundsatz, daß für die Jugend nur das Beste gut genug ist, wofür dieselbe viel Ursache hat, dankbar zu sein.

4. Periodische Blätter.

34. Deutsche Jugendblätter. Mit Illustrationen. Vierter Jahrgang. 1864. Redigirt von K. Petermann, Schuldirector in Dresden. 4. IV u. 208 S. Dresden, Eigenthum des sächsischen Pestalozzivereins. Leipzig, in Commission bei Jul. Klinkhardt. 1 Thlr. 10 Sgr.

Diese schon wiederholt von uns angezeigte Jugend-Zeitschrift vervollkommnet sich mit jedem Jahre, indem der Text immer angemessener und mannigfaltiger wird, die Abbildungen immer schöner ausfallen. Sicher giebt es jedesmal eine große Freude in der Familie, wenn eine neue Nummer (alle 14 Tage eine) vom Buchhändler-Boten ins Haus gebracht wird.

35. Jugend-Bazar. Quelle belehrender Unterhaltung und nützlicher Beschäftigung. Herausgegeben von Dr. H. Th. Traut. 4. Leipzig, Alexander Waldow.

Wir haben von diesem Jugend-Bazar nur Nr. 2 und 3 erhalten, sind daher kaum im Stande, ein Urtheil darüber zu fällen. So viel sehen wir, daß jede Nummer aus zwei Abtheilungen besteht, von denen die erste unterhaltende und belehrende Aufsätze, Gedichte, Räthsel und dergl. bringt, die zweite Anleitung zu allerlei nützlichen Arbeiten für Knaben und Mädchen giebt. Alles ist durch gute Abbildungen veranschaulicht.

B. Volksschriften.

1. Reisebeschreibungen.

36. Theobald Schlegel's Reise nach dem heiligen Lande. Herausgegeben von ihm selbst. Mit der Ansicht und dem Grundriß von Jerusalem, so wie Ansichten des heiligen Landes. (Jedem Exemplar ist ein Andenken aus Jerusalem beigefügt.) 8. 130 S. Sorau N.-L., im Selbstverlag des Verfassers. 1865. geh. 10 Sgr.

Der Verfasser hat die hier beschriebene Reise von Sorau über Breslau, Wien und Constantinopel gemacht und auf derselben Viel gesehen, da er sich mit den unumgänglich nöthigen Empfehlungen hatte versehen lassen. Dazu kam aber noch als Hauptsache, daß er einen großen Eifer für alles Sehenswerthe entwickelte und mit offenen Augen sah. Das Beobachtete hat er in gewandter Sprache erzählt und geschildert. Auch diejenigen, welche des Verfassers etwas streng orthodoxen Standpunkt nicht theilen, werden das Buch sicher mit Interesse lesen.

37. Ferientage. Wanderungen und Betrachtungen von H. Keferstein. 8. VIII u. 196 S. Cöthen, P. Schettler. 1864. ⅔ Thlr.

Diese Schrift enthält die Beschreibung einer Reise nach England und Schottland, nach den südlichen Staaten Oesterreichs, nämlich von Wien aus über Triest nach Venedig, dem Gardasee und Tyrol.

Der Verfasser erzählt gut, reiste aber im Sinne der meisten Touristen, begnügte sich nämlich mit dem Interessantesten, ohne tiefer einzudringen, wie man das z. B. bei Kohl gewohnt ist. Hier und da werden auch fern liegende politische Unterhaltungen im Eisenbahn-Waggon mitgetheilt, die

wir wenigstens dem Verf. gern erlassen hätten. Die zweite seiner Reisen habe ich ein Jahr später als er gemacht und durfte mir daher das ausgesprochene Urtheil wohl erlauben.

2. Geschichte. Biographien.

38. Deutsche National-Bibliothek. Volksthümliche Bilder und Erzählungen aus Deutschlands Vergangenheit und Gegenwart. Herausgegeben von **Ferdinand Schmidt**. 12. Band. Kaiser Maximilian I. Von Dr. **Karl Klüpfel**, Universitätsbibliothekar in Tübingen. gr. 8. 202 S. Berlin, B. Brigl. 1864. 12 Sgr.

Wir haben wiederholt auf dies nützliche Unternehmen, an dem sich die tüchtigsten Kräfte betheiligt haben, hingewiesen. Der hier genannte zwölfte Band reihet sich den besten Arbeiten des Werkes an und wird Gebildeten aller Kreise Befriedigung gewähren, sich auch Lehrern als recht brauchbar für eingehenderen Unterricht erweisen.

39. Aus alter und neuer Zeit. Geschichtsbibliothek für Leser aller Stände. Erster Band. Geschichte der Araber bis auf den Sturz des Chalifats von Bagdad. Von **Gustav Flügel**. Zweite, umgearbeitete Auflage. gr. 8. IX u. 418 S. Leipzig, W. Bänsch. 1864. 1 Thlr. 24 Sgr.

Das Werk ist mit vieler Sachkenntniß und Benutzung der besten Hülfsmittel geschrieben. Die Darstellung ist klar und anziehend und hält sich möglichst frei von verwickelten Specialitäten. Eine angenehme Zugabe ist die Bezeichnung der richtigen Aussprache der den Abendländern weniger geläufigen morgenländischen Namen.

40. Georg Müller, ein Hallischer Student, und der englische August Hermann Franke. Geschichtlicher Abriß seines Lebens und Wirkens. Von **Gottlob v. Polenz**. 8. VIII u. 107 S. Halle, Jul. Fricke. 1865. 10 Sgr.

Wie viele andere Studenten, hat auch der auf dem Titel genannte Müller anfangs ein ziemlich lockeres Leben geführt, ist dann bekehrt und starkgläubig geworden. Darauf hat er in London Waisenhäuser gebaut, wie Franke in Halle. Das Alles wird in einfacher Weise, oft mit den Worten Müllers erzählt. Müllers Offenherzigkeit über seine Seelenzustände verdient Anerkennung und wird auf gleichgestimmte Seelen einen befriedigenden Eindruck machen.

41. Juliane von Krüdener. Ein Vortrag, gehalten im Saale des evangelischen Vereins für kirchliche Zwecke den 29. Febr. 1864 von **W. Ziethe**, Prediger in Berlin. Herausgegeben und verlegt von dem Hauptverein für christliche Erbauungsschriften in den preußischen Staaten. gr. 16. 63 S. Berlin, Beck. 1864. cart. 8 Sgr.

Es gewährt psychologisches Interesse, bedeutende und eigenthümliche Charactere zu studiren; ein solcher ist die Frau Krüdener. Ihre stark ausgeprägte religiöse Richtung ist kein Hinderniß dafür.

42. Der Graf von Zinzendorf. Dargestellt von **G. Burkhardt**, Lehrer am theologischen Seminar der Brüdergemeinde. 8. 67 S. Ebendaselbst. 1864. cart. $2^1/_2$ Sgr.

Das Leben eines bekannten Mannes ist in diesem Büchlein von einem

strenggläubigen Theologen in ansprechender Weise erzählt werden. Gleichgesinnte werden dasselbe daher mit Befriedigung lesen.

43. Prinz Eugen von Prof. **Friedrich Körner.** 8. 194 S. Berlin, A. Böttcher. 1864. 10 Sgr.

Dies Werk gehört zu den „Geschichtsbildern aus dem deutschen Vaterlande", die Ferdinand Schmidt unter Mitwirkung Anderer heraus giebt. Es ist hier das Leben des bekannten Helden ansprechend erzählt; man wird es mit Interesse lesen.

3. Gedichte. Räthsel.

44. Grüße und Wünsche. Ein Hülfsbüchlein für das Leben in der Liebe. Von **Emil Quandt,** Pastor in Collin bei Stargard in Pommern. gr. 16. 134 S. Berlin, Beck. 1864. cart. 1/3 Thlr.

45. Zionsblumen in zehn Kränzen. Von **Emil Quandt,** Pastor &c. Zweite Auflage. gr. 16. VII u. 184 S. Berlin, Beck. cart. 12 Sgr., in engl. Einb. 18 Sgr.

„Das Wunschbuch will ein Hülfsbüchlein sein für Christenleute, die ihren Nächsten und Lieben an Freudentagen und an Scheidentagen Gutes wünschen wollen." Was den Weltleuten die „Gratulanten", die „Gelegenheitsgedichte" &c. sind, das sollen die hier dargebotenen Gedichte den Christenleuten sein. Wir lassen diesen vom Verf. gemachten Gegensatz auf sich beruhen; unter seinen „Wünschen" findet sich viel Gutes, für die bezeichneten Fälle des Lebens Verwendbares.

Aus den „Zionsblumen" heben wir hier die Ueberschriften der „zehn Kränze" aus, damit der Leser ersehe, was er hier zu erwarten hat.

„Nur Jesus! Aus der Weltgeschichte des Herzens. Lieder aus dem Weihnachtskreise. Lieder aus der Passionszeit. Ostern. Himmelfahrt. Pfingsten. Trinitatis. Michaelis. Das Leben im Glauben. Hüben und drüben. Kämmerleinslieder. Das Leben im Frieden. Missionslieder."

Die Lieder haben eine stark orthodoxe Färbung; doch ist manches Gute darunter.

46. Räthselbüchlein von Dr. **Mises.** Dritte, vermehrte Auflage. 16. IV u. 108 S. Leipzig, Schlicke. 1865. geb. 1/4 Thlr.

Freunde des Räthsels finden in diesem Büchlein werthvolles Material, da die Räthsel zugleich poetischen Werth haben.

47. Balladen und Romanzen von **Adolf Bube.** gr. 16. 111 S. Gotha, Stollberg. 1866.

Die hier gebotenen epischen Dichtungen gehören zu den besseren dieser Gattung, woraus es sich denn erklärt, daß sie bereits einen großen Leserkreis gefunden haben. Die Darstellung ist schlicht, die Sprache wohllautend, wie die Verse.

48. Deutsche Sagen. Herausgegeben von den **Brüdern Grimm.** Zweite Auflage. Classikerformat. Berlin, Nicolaische Buchhandlung. (G. Parthey.) 1865.

Die deutschen Sagen der Gebrüder Grimm waren längst nicht mehr

im Buchhandel zu haben; es ist daher erfreulich, daß die Verlagshandlung eine neue Ausgabe derselben veranstaltet. Der jetzige Herausgeber, Hermann Grimm, benutzte ein von beiden Brüdern gebrauchtes, mit mancherlei Verbesserungen versehenes Exemplar der ersten Auflage.

Das ganze Werk wird 2 Bände umfassen. Um die Anschaffung desselben zu erleichtern, erscheint es in 8 Lieferungen à 6 Bogen, jede zu dem Preise von 10 Sgr.

4. Zeitschriften.

49. Die Maje. Ein Volksblatt für Alt und Jung im deutschen Vaterlande. Mit Illustrationen. Herausgegeben von W. O. v. Horn. Achter Jahrgang. Wiesbaden, Julius Niedner. 1864. 2 Thlr.

Diese Zeitschrift (jährlich 12 Hefte) hat von Anfang an mit zu den besten für das Volk gehört. Auch der hier bezeichnete Jahrgang ist trefflich gelungen. In jedem Hefte finden sich Erzählungen und belehrende Aufsätze der verschiedensten Art, verfaßt von anerkannten Schriftstellern. Die Abbildungen, Holzschnitte und Stahlstiche sind sehr gut.

50. Globus. Illustrirte Zeitschrift für Länder= und Völkerkunde. Chronik der Reisen und geographische Zeitung. In Verbindung mit Fachmännern und Künstlern herausgegeben von K. Andree. Sechster und siebenter Band. gr. 4. à VII u. 384 S. Hildburghausen, Verlag des Bibliographischen Instituts. 1864. 3 Thlr.

Diese Zeitschrift wird in ausgezeichneter Weise redigirt. Sie umfaßt alle Länder und Völker der Erde und bringt schnell das Neueste, was sich auf geographischen Reisen ereignet und entdeckt worden ist. Fast jede Seite enthält ausgezeichnete Zeichnungen, Holzschnitte und Stahlstiche. Außerdem werden wiederholt Karten beigegeben. Wer den Fortschritten in der Geographie folgen will, kann das Werk nicht entbehren.

(Vom 7. Bande fehlen uns noch die ersten 3 Lieferungen.)

Anhang der Redaction.

Uebersicht der eingegangenen Schriften über fremde Sprachen:

1. Französisch.

1. Erster französischer Sprachcursus im engsten Anschlusse an den Unterricht in der Muttersprache zunächst für Schüler, welche noch keine fremde Sprache erlernten, herausgegeben von Dr. A. Gutbier. München, im Selbstverlag. 1863. gr. 8. 99 S. 12 Sgr.

2. Das erste Jahr französischen Unterrichts. Ein Beitrag zum naturgemäßen Erlernen fremder Sprachen von A. F. Louvier, Vorsteher einer höheren Mädchenschule in Hamburg. Altona, L. Hestermann. 1864. 7½ Sgr.

3. Das zweite Jahr französischen Unterrichts. Von A. F. Louvier. Ebendas. 1865. 9 Sgr.

4. Der französische Sprachlehrer. Eine Anleitung zum Selbstunterricht in der französischen Sprache. Für Jedermann, insbesondere für Handwerker, Gewerbtreibende und Beamte, so wie zum Gebrauch in Handels-, Gewerbe- und Realschulen, bearbeitet von W. Reetzke. Zweite, verbesserte Auflage. Berlin, O. Seehagen. 1865. 15 Sgr.

5. Französisches Lesebuch von Dr. H. Lüdeking, Prof. am Gymnasium zu Wiesbaden. Erster Theil. Mit einem vollständigen Wörterbuche. Für untere und mittlere Klassen. Achte Auflage. Mainz, C. G. Kunze. 1864.

6. Deutsche Musterstücke zur stufenmäßigen Uebung in der französischen Composition, herausgegeben von Gruner, Eisenmann und Wildermuth in drei Abtheilungen. Zweite Abtheilung, bearbeitet von W. Fr. Eisenmann. Zweite Auflage. Stuttgart, J. B. Metzler. 1865.

7. Anmerkungen für die französische Composition zur zweiten Abtheilung der deutschen Musterstücke, bearbeitet von W. Fr. Eisenmann. Zweite, verbesserte Auflage. Stuttgart, J. B. Metzler. 1862.

8. Dialogues pour servir à l'etude de la conversation et de la causerie en France, par G. van Hees. Dresde, L. Ehlermann. 1863. 7½ Sgr.

9. Guide de la Conversation Française et Allemande à l'usage des Colléges par H. Plate. Deuxième Edition. Dresde, L. Ehlermann. 1863.

10. A Thesaurus of french litterature subsequent to the great revolution. By Charles Graeser. In two Volumes. Leipzig, Brockhaus. 1864.

11. Second livre de lecture, de version et d'instruction allemande à l'usage des familles et des écoles françaises pouvant servir de thêmes aux élèves allemands par B. Sesselmann. Leipzig, Brockhaus. 1865.

12. Handbuch der neuern und neuesten französischen Literatur. Auswahl aus den Werken der besten Dichter und Prosaisten seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Mit literarischen und biographischen Notizen. Für den Schul- und Privatunterricht herausgegeben von Karl Gräser, ordentl. Lehrer am königl. Gymnasium zu Marienwerder. In zwei Bänden. Leipzig, Brockhaus. 1864.

13. Französisch-deutsches und deutsch-französisches Handwörterbuch von Dr. Carl Plötz, Professor. I. Französisch-deutscher Theil. 18 Sgr. II. Deutsch-französischer Theil. 22 Sgr. Berlin, F. A. Herbig. 1865.

14. Französisches Lehrbuch als Grundlage der französischen Conversation für Bürger-, Real- und Töchterschulen. Von J. P. Magnin, Lehrer der franz. Sprache an der höheren Bürgerschule in Wiesbaden. Wiesbaden, C. W. Kreidel.

15. Gespräche zu dem französischen Lesebuche als Grundlage der französischen Conversation von J. P. Magnin. Ebendaselbst.

16. Méthode élémentaire pour l'enseignement de la langue allemande par Charles Keller. Premier Cours. Tome premier. Exercices élémentaires gradués. Schabelitz'sche Buchhandlung in Zürich. 1865. 24 Sgr.

17. Hundert und zwanzig französisch-deutsche Gespräche über die verschiedenartigsten Verhältnisse des Geschäfts- und Gesellschaftslebens; nebst einer Sammlung der im geselligen Umgange gebräuchlichsten Redensarten und der am häufigsten vorkommenden Gallicismen und Germanismen; ferner eine Auswahl von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, eines Leitfadens für den Briefwechsel, zur Beförderung des Erlernens der

französischen Sprache, und insbesondere zum Schulgebrauch. Von Julius Ponge, Lehrer der französischen Sprache. Fünfte, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, C. F. Amelang's Verlag. (Fr. Volckmar.) 1865. 27 Sgr.

18. Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische von Dr. G. A. Sievers, ordentl. Lehrer an der Realschule des Johanneums. Erster und zweiter Cursus. Zweite, verbesserte Auflage. Hamburg, O. Meißner. 1865.

2. Englisch.

19. Die Fehler der Deutschen beim mündlichen Gebrauch der englischen Sprache. Uebungsbuch zur Beseitigung derselben für höhere Lehranstalten, sowie zum Privat- und Selbstunterricht. Eine Ergänzung zu allen englischen Grammatiken für Deutsche von Dr. D. Ascher. Zweite Auflage. Leipzig, Voigt und Günther. 1864.

20. Vorschule und erstes grammatisches Lesebuch der englischen Sprache. Zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage. Bremen, A. D. Geisler. 1864.

21. Erster Lehrgang der englischen Sprache. Als Vorläufer der Grammatik. Zum Theil nach Gaspey's Methode von Heinr. Pehling. Altona, Verlags-Bureau. 1865.

22. Der englische Sprachlehrer. Eine Anleitung zum Selbstunterricht in der englischen Sprache nach bewährtester Methode. Für Jedermann, insbesondere für Handwerker, Gewerbtreibende und Beamte, sowie zum Gebrauch in Handels- und Gewerbe- und Realschulen, bearbeitet von Fr. Dörre, Rector. Zweite Auflage. Berlin, O. Seehagen. 1864. 10 Sgr.

23. Schulgrammatik der englischen Sprache für Mittel- und Oberklassen höherer Lehranstalten von H. Plate, Lehrer an der Bürgerschule in Bremen. Dresden, L. Ehlermann. 1864.

24. Practisch-theoretischer Lehrgang der englischen Schrift- und Umgangssprache nach der Robertson'schen Methode. Zum ersten Male mit durchgängiger Anwendung des phonetischen Systems von Ellis zur sichern Erlernung der feinsten englischen Aussprache. Zum Gebrauch für höhere Lehranstalten, für den Privat- und Selbstunterricht nach der Originalliteratur aus den besten Quellen bearbeitet von Dr. F. Booch-Arkossy. Zweite, durchgesehene und verbesserte Auflage. Dresden, L. Ehlermann. 1864.

25. Key to the exercises on the habitual mistakes of germans in english conversation by Dr. D. Asher. Second edition. Leipzig, Voigt et Günther. 1864.

26. Exercises on the habitual mistakes of germans in english conversation, and on the most difficult poits of grammar for the use of advanced students of english. A supplement to all english grammars for germans, by Dr. D. Asher. Second edition. Leipzig, Voigt et Günther 1864.

27. Entertaining library for the Yoyng. With, explanatory notes and complete vocabularies for translation in to german by Dr. D. Asher. I. Uncle sum's money-box by Mrs. S. C. Hall. Leipzig, Voigt et Günther. 1864.

28. Englisches Lesebuch für Schulen und zum Privatgebrauch herausgegeben von Adolphine Löppe geb. Robolsky und Henriette Walbuck. Potsdam, Riegel'sche Buchh. (A. Stein) 1864.

29. Englisches Lesebuch von Dr. H. Lüdecking, Prof. am Gymnasium zu

Wiesbaden. Erster Theil. Mit einem vollständigen Wörterbuche. Für untere und mittlere Classen. Dritte, sorgfältig durchgesehene Auflage. Wiesbaden, J. Niedner. 1864.

30. Desselben Werkes zweiter Theil. Für obere Classen. Ebendaselbst. 1864.

31. British diamonds. A Standard Selection from the modern english poets, chiefly living. Arranged by Dr. Henry Jolowicz. Dresden, L. Ehlermann. 1863.

32. Sammlung deutscher Lust- und Schauspiele zum Uebersetzen in das Englische bearbeitet. Nr. 6. Das Lügen. Lustspiel in drei Aufzügen von R. Benedix. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Englische bearbeitet von L. Morris. Dresden, L. Ehlermann. 1864.

33. Englische Gedichte für den Schulgebrauch zusammengestellt und mit einem Wörterbuche versehen von Dr. Gleim, Rector der städtischen höheren Bürgerschule auf der Taschenstraße in Breslau. Leipzig, H. Mendelssohn, 1864.

34. Outlines of english hystory. For the use of schools, by A. Kurs. Berlin, Gust. Meumann. 1865.

35. Englisches Lesebuch für die zweite Stufe des Unterrichts von F. A. Callin, Director der Mittelschule zu Hannover. Zweite, verbesserte Auflage. Hannover, Hahn. 1865.

36. Practisches Lehrbuch der englischen Sprache, in welchem die wichtigsten Regeln der Grammatik durch eine große Menge von Beispielen erklärt werden, und wobei zugleich eine strenge Stufenfolge vom Leichten zum Schweren beobachtet worden ist. Bearbeitet von Dr. A. Baskerville. Zweiter Theil. Oldenburg, G. Stalling. 1865. 12 Sgr.

37. Schlössing's Unterrichts-Briefe zum Selbststudium der neueren Sprachen, Wissenschaften und Fächer, herausgegeben in Abtheilungen. I. Abtheilung: Englische. Bearbeitet in 50 Briefen. Berlin, L. Wallach. à Brief 2½ Sgr.

3. Italienisch.

38. Vollständige Formenlehre der italienischen Sprache. Ein Hilfsbüchlein bei jeder beliebigen Grammatik und den sogenannten Lehrgängen. Für Gymnasien, Real- und Bürgerschulen, so wie zum Privatunterricht, systematisch zusammengestellt von Dr. H. A. Manitius. Chemnitz, E. Focke. 1864.

39. Grammatisch-praktischer Lehrgang der italienischen Sprache zu deren leichter, schneller und gründlicher Erlernung. Für den Schul-, Privat- und Selbstunterricht bearbeitet von Dr. H. A. Manitius. Zweite, sorgf. verb. Aufl. Dresden, L. Ehlermann. 1865.

4. Spanisch.

40. Schlüssel zu G. Kappe's Lehr- und Uebungsbuch der spanischen Sprache von Gustav Kappe. Dresden, L. Ehlermann. 1863.

5. Lateinisch.

41. Lateinisches Elementarbuch für die unteren Klassen der Real- und höheren Bürgerschulen. Von Prof. H. Viehoff. Erster Theil: Sexta-Cursus. (Grammatik, Uebungsbuch und Lesebuch mit Wortregister.) Braunschweig, G. Westermann. 1865.

42. Lateinisches Elementar-Buch umfassend die Formenlehre nebst Uebungsstücken zum Uebersetzen aus dem Lateinischen in's Deutsche und aus dem Deutschen in's Lateinische von Dr. C. F. Petermann, Rector der höheren Bürgerschule in Crossen. Potsdam, Riegel'sche Buchhandlung (A. Stein.) 1863.

43. Kleine Schulgrammatik der lateinischen Sprache mit einem Lexicon für die in der Syntax vorkommenden Sätze von Dr. A. H. Fromm, Prof. am königl. Cadettenhause zu Berlin. Berlin, Th. Grieben. 1864.

44. Aufgaben zum Uebersetzen in's Lateinische Behufs Einübung der Formenlehre zusammengestellt von Prof. Dr. Aug. Haacke, Gymnasialdirector in Thorgau. Dritte Auflage. (Der Aufgaben zum Uebersetzen in's Lateinische: Erster Theil.) Nordhausen, A. Büchting. 1864.

45. Cornelii Nepotis vitae excellentium imperatorum. In usum scholarum edidit Dr. O. Eichert. Accendit lexicon separatim venale. Editio quinta castigata. Vratislaviae, sumptibus J. Urbani Kernii. 1865.

46. C. Crispi Sallustii bellum Jugusthinum. Ad optimarum editionum fidem scholarum in usum curavit Dr. O. Eichert. Accidit lexicon separatim venale. Ebendas. 1864.

47. Vollständiges Wörterbuch zu den Commentarien des Caius Julius Caesar vom gallischen Kriege. Von Dr. O. Eichert. Mit einer Karte von Gallien zur Zeit Caesars. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Breslau, Joh. Urb. Korn. 1864.

48. Lateinische Formenlehre für die untersten Classen des Gymnasiums von Dr. W. H. Schmidt, Prof. am Gymnasium zu Frankfurt a. M. Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer. 1865.

49. Lateinisches Uebungs- und Lesebuch für untere Classen der Gymnasien und Realschulen von Prof. Dr. H. Moiszisstzig. Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin, R. Gärtner. 1865. 20 Sgr.

6. Griechisch.

50. Beispielsammlung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Griechische von A. F. Gottschick. Erstes Heft für Quarta und Tertia. Zweite Auflage. Berlin, R. Gärtner. 1865. 10 Sgr.

51. Griechisches Lesebuch für untere und mittlere Gymnasialclassen. Von A. F. Gottschick, Königl. Provincialschulrath. Fünfte Auflage. Berlin, R. Gärtner. 1865. 20 Sgr.

7. Polnisch.

52. Elementarwerk der polnischen Sprache, für den Schulunterricht bearbeitet von Dr. C. F. Campmann, Prorector und Prof. am Elisabeth-Gymnasium zu Breslau. Erster Theil: Grammatik ($17^1/_2$ Sgr.). Zweiter Theil: Polnische Lesestücke (15 Sgr.). Dritter Theil: Aufgaben zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Polnische ($12^1/_2$ Sgr.). Breslau, F. Hirt. 1863.

Im Verlage von **Eduard Focke in Chemnitz** erschien soeben und ist in allen Buchhandlungen vorräthig:

Sammlung ausgeführter Stilarbeiten für Mittelclassen.

Ein Hilfsbuch für Lehrer bei Ertheilung des stilistischen Unterrichts in Stadt- und Landschulen.

Erste Abtheilung: Stilarbeiten für die **niedere** Stufe der Mittelclasse von **Weigeldt** und **Richter**, Bürgerschullehrern zu Chemnitz. 8⁰. geh. Preis: 10 Ngr.

Zweite Abtheilung: Stilarbeiten für die **höhere** Stufe der Mittelclasse von **Junghänel** und **Scherz**. Zweite verm. u. verb. Aufl. 8⁰. geh. Preis: 10 Ngr.

Weigeldt und Richter, Stilistische und grammatische Aufgaben für die Kinder der unteren Stufe der Mittelclasse.
Ladenpreis: geh. 2½ Ngr. Partiepreis: 25 Exemplare 1⅔ Thlr.

Einer besonderen Empfehlung der obigen „Sammlung ausgeführter Stilarbeiten für Mittelclassen“ wird es kaum bedürfen, da wenigstens die zweite Abtheilung, welche nach kaum einem Jahre schon in zweiter Auflage erscheint, in den weitesten Kreisen der deutschen Lehrerwelt bereits als ein sehr brauchbares Buch bekannt geworden und von der pädagogischen Presse*) als ein solches anerkannt ist. Die Verlagshandlung glaubt daher, an dieser Stelle sich darauf beschränken zu können, die Aufmerksamkeit namentlich auf die erste Abtheilung hinzulenken, deren Herausgabe dadurch veranlaßt worden ist, daß die „Stilarbeiten für Mittelclassen von Junghänel und Scherz“ in einzelnen Fällen — namentlich für Landschulen — immer noch zu hoch und schwierig erschienen sind. Die beiden Abtheilungen ergänzen sich daher gegenseitig und führen daher mit vollem Recht — wenn sie auch verschiedene Verfasser haben — den gemeinschaftlichen Titel: Sammlung ausgeführter Stilarbeiten für Mittelclassen. Was aber die „Stilistischen und grammatischen Aufgaben für die Kinder der unteren Stufe der Mittelclasse anbetrifft, so haben sich die Herren Verfasser auf Anrathen vieler Collegen um deßwillen zu der Herausgabe eines solchen „Aufgabenbuches“ entschlossen, damit durch dasselbe bei der meist nur spärlichen Vertretung der Sprachstunden auf den Lectionsplänen der Mittelclassen deutscher Volksschulen das zeitraubende An- und Abschreiben erspart werde.

---

*) Von all den günstigen Beurtheilungen, welche die „Stilarbeiten für Mittelclassen von Junghänel und Scherz“ erfahren haben, möge hier nur folgende einen Platz finden: Feuilleton, Blätter für Kritik, Literatur und Kunst 1864 Nr. 8, S. 131. „Ein kleines, aber sehr nützliches Büchlein. Es erspart dem Lehrer die undankbare Mühe, kleine Stilübungen selbst auszuarbeiten, was er größtentheils sonst muß, wenn er einen systematischen Weg einschlagen will. Wir haben eine Menge von Stilübungsbüchern; aber fast alle geben viel zu lange Beispiele. Hier sind dieselben in der Ausdehnung gegeben, welche sie haben müssen. Doch das ist das kleinste Verdienst. Die Verfasser setzen vor jedes Stück die Disposition und geben so Gelegenheit, sich selbst welche zu bilden und den Schüler immer mehr auf eine richtige Disposition als das Haupterforderniß eines guten Aufsatzes hinzuweisen. Der Inhalt zerfällt in Beschreibungen, Erzählungen, Nachbildungen, Vergleichungen, Briefe, vermischte Aufsätze und Sprichwörter.“

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Bericht

über

Plan, Zusammenhang und Fortführung

der

im Verlage von **Otto Spamer** in Leipzig erschienenen

illustrirten

Kinder-, Jugend-, Haus- und Volksschriften,

der

bautechnischen, kaufmännischen und technisch-chemischen

sowie anderen Sammlungen

gewerblicher Lehr-, Hand- und Wörterbücher.

Etwa 160 Bände

mit 30,000 Illustrationen etc.

Nach ihrem Stande

im XVten Jahre ihrer Begründung (1851—1865)

durch

Otto Spamer.



LEIPZIG: OSTER-MESSE 1865.

Zu wohlwollender Beachtung empfohlen.

Dieser Bericht ist **gratis** zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes, sammt allen älteren Verlagsberichten, sowie einige neueren Prospekten über mehrere Werke, die in dem nachstehenden Bericht **nicht** aufgeführt worden sind. Wir nennen hier besonders:

1. **Neuesten Bericht über die zu Festgeschenken für die Jugend sowie für Erwachsene geeigneten illustrirten Werke des Verlages von OTTO SPAMER in Leipzig;** ferner
2. **Prospectus über die „Welt der Jugend". Neue Folge von Otto Spamer's Illustrirter Jugendbibliothek.**
3. **Berichte über die chemisch-technische Verlagsrichtung der** genannten Verlagsbuchhandlung.
4. **Verzeichniss des photographischen Verlags von Otto Spamer.** (Schnauss, Photogr. Lexikon, — Horn's Photogr. Journal, — Agenda für den prakt. Photographen, — Monckhoven's grosses Handbuch, — dessen Photographie auf Collodion, — Heinlein, Photographikon u. diverse kleinere Schriften.)
5. **Bericht über die kaufmännische Bibliothek.**
6. **Heinze, Deutsche Reitschule.**
7. **Prospectus über H. Jäger's Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues, sowie Jäger's Illustrirtes allgemeines Gartenbuch.**
8. **Prospectus über die Schule der Baukunst.**
9. **Prospectus über das Illustrirte Bau-Lexikon.**
10. und 11. **Prospectus über Gustav Spiess' Preussische Expedition nach Ostasien,** sowie **F. Pflug's Preussisches Landwehrbuch.**
12. **Prospectus über die neue grosse Pracht-Ausgabe des Buches der Erfindungen, Gewerbe und Industrien.** (Fünfte Auflage.)

Zur Einsichtnahme liegt in den grösseren Sortimentsbuchhandlungen des In- und Auslandes aus:

Otto Spamer's Illustrirter Fest-Katalog.

Superf. Velin-Papier. 48 S. hoch 4. Mit 80 Illustrationen.

Ein reiches Bilderbuch, das sich jedem Familienkreise, wie überhaupt allen Bücherfreunden, zur Festzeit als Rathgeber bei Auswahl von literarischen Festgeschenken für jedes Alter und Geschlecht, für jeden Stand und Zweck anbietet. — Dieser Katalog wird regelmässigen Kunden auf gütiges Verlangen zur Durchsicht unentgeldlich mitgetheilt. Literaturfreunden, welche nicht mit einer bestimmten Buchhandlung sich in Verbindung befinden, steht derselbe zu dem billigen Preise von **4 Sgr.** zu Dienst.

Die meisten Sortimentsbuchhandlungen des In- und Auslandes sind in den Stand gesetzt und mit Vergnügen auch bereit, die Mehrzahl der nachstehend aufgeführten Werke Interessenten zur Einsicht vorzulegen.

Vor fünfzehn Jahren unternahm es der Verleger der Sammlungen von Jugend- und Volksschriften sowie der anderen Werke, welchen dieser Bericht gilt, die ersten Anfänge derselben in's Leben zu rufen. Sie sind gegenwärtig allenthalben bekannt geworden, wo die deutsche Sprache klingt. Der erste Beginn derselben aber war klein und der Verleger selbst damals weit entfernt, diese Collectionen sich schon in dem Umfange zu denken, den sie heute angenommen. In dem Worte des Dichters: „Es wächst der Mensch mit seinen Zwecken" liegt die Erklärung, weshalb mehrere dieser Serien sich nicht innerhalb ihres ersten Programms hielten, vielmehr zuletzt eine zum Theil veränderte Richtung einschlugen.

Unter allen Umständen aber blieb als Hauptgedanke feststehend:

die Herausgabe einer Reihe tüchtiger, der Zeit und ihren Anforderungen entsprechender, in sich selbst abgeschlossener, illustrirter KINDER-, JUGEND-, FAMILIEN- und VOLKSSCHRIFTEN — Musterbücher für Jugend und Haus — sowie gewerblicher und kaufmännischer Lehr-, Hand- und Wörterbücher, welche nach der einen Seite hin dem Durchschnittsbedürfniss des gebildeten Publikums, nach der andern insbesondere den aufstrebenden Geistern aus den verschiedenen Schichten des Gewerbe- und Handelsstandes dienen sollen.

Den Entwickelungsgang dieser Bibliotheken und Sammlungen innerhalb der vierzehn Jahre ihres Bestehens sowie ihre innere Zusammengehörigkeit nachzuweisen, in Betreff ihrer Fortführung Freunden und Gönnern, sowie älteren und jüngeren Mitarbeitern und Kollegen Auskunft zu ertheilen; — mit einem Worte einen Rechenschaftsbericht über ein mit grossem Aufwand von Anstrengungen und Kosten durchgeführtes nationales Unternehmen abzustatten und daran die Bitte um steigende Unterstützung desselben zu knüpfen: das ist der Zweck dieser Darlegung.

Und unser Unternehmen verdient die eingehendere Würdigung aller Freunde der Jugend- und Volksliteratur, die wir ihm wünschen.

Wir dürfen dies ohne Ueberhebung aussprechen und berufen uns dabei auf das Urtheil eines Altmeisters der Pädagogik. DIESTERWEG sagt in den „Rhein. Blättern für Erziehung" Jahrg. 1862, Mai-Heft S. 264:

— — — „Hätte ich über Anlegung einer Bibliothek für Menschen von 10 bis 18 und mehr Jahren zu bestimmen, so würde ich an Herrn Spamer schreiben: *„Schicken Sie mir Ihren ganzen Verlag!"* Ich wäre gewiss, damit eine grosse Zahl der belehrendsten und anziehendsten, zugleich reich ausgeschmückten Schriften gewonnen zu haben. Otto Spamer hat jetzt in der genannten Beziehung in Deutschland seines Gleichen nicht. Ehre dem die Ehre gebührt!" —

Nach fünfzehn an Erfahrung reichen Jahren verlegerischer Thätigkeit liegen nunmehr vor: *Einhundert und Sechszig mit 30,000 Illustrationen geschmückte Bände, die in über 850,000 Exemplaren gedruckt und in Siebenhundert Fünfzigtausend Bänden verkauft worden sind.*

Millionen von Lesern haben diese Hunderttausende von Bänden reichen Stoff der Belehrung, Erhebung und Ausbildung geboten. Ein guter Theil dieser Werke ist — wir weisen auf dies Zeichen der Anerkennung des Auslandes mit Befriedigung hin — fast in alle Hauptsprachen Europa's übersetzt. Nachstehend die Liste der uns bekannt gewordenen Uebersetzungen und Bearbeitungen.

Das Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien, **dritte** und **vierte Auflage**, ist zu Leyden ins Holländische übersetzt worden, sowie zu Petersburg ins Russische und zu Stockholm ins Schwedische. Dessen fünfte Auflage wird so eben in's Böhmische übersetzt.

Von K. MÜLLER's *Pflanzenwelt* erschienen gleichzeitig autorisirt eine französische (Brüssel), sowie eine holländische (Leyden), nicht autorisirt eine polnische (Lemberg), sowie wahrscheinlich eine englische Uebersetzung in Amerika. — Von

O. ULE's *Sternenwelt*,

M. WILLKOMM's *Mikroskop*,

H. STAHL's *Wasserwelt*

erschien eine französische und gleichzeitig eine holländische Uebersetzung (Brüssel und Leyden); von ULE's *Sternenwelt*, sowie WILLKOMM's *Mikroskop* auch russische Uebersetzungen.

O. VOLGER's *Buch der Erde* ist in holländischer und russischer Sprache erschienen. Es hat in Russland fast grösseren Erfolg gehabt, als in unserm Vaterlande; denn die erste Ausgabe in russischer Sprache fand solchen Beifall, dass in kurzer Zeit zwei andere Ausgaben in derselben Sprache nachfolgten.

H. BIRNBAUM's *Reich der Wolken* ist in holländischer Sprache erschienen.

Das Buch der Geologie in holländischer, polnischer, russischer und ungarischer Sprache.

Das Meer und seine Schätze,

Die Schule des Zeichners, sowie *die Schule der Mechanik* erschienen holländisch (Rotterdam). Letztere auch in russischer Bearbeitung (Petersburg).

W. WÄGNER's *Hellas* erschien holländisch (Harlem), russisch (Petersburg) und erscheint französisch (Strassburg und Paris.)

W. WÄGNER's *Rom* desgleichen.

K. OPPEL, *Das alte Wunderland der Pyramiden*, desgl. schwedisch;

Kane, der Nordpolfahrer, erschien gleichzeitig holländisch (Rotterdam), englisch (ohne Mitwirkung der Verlagshandlung) und russisch (Petersburg).

Livingstone, der Missionär,

Eduard Vogel, der Afrika-Reisende,

Reisen in den Steppen und Hochgebirgen Centralasiens,

gleichfalls holländisch und russisch. Ersteres, wenn wir recht berichtet sind, auch dänisch und schwedisch.

Die Nippönfahrer holländisch und russisch.

Die Franklin-Expedition holländisch u. dänisch. Fast sämmtl. Bände der *Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues* sind in die schwedische (Stockholm), einige Bände hiervon auch in die ungarische Sprache übersetzt.

Dies gilt auch für etliche Bändchen der *Schule der Baukunst*, aus welchen kürzlich noch Clichés behufs Herstellung von Bearbeitungen nach Polen verkauft wurden und wovon auch eine uns freilich nicht absonderlich gerühmte russische Bearbeitung erschienen sein soll.

Ebenso sind verschiedene Bände der **Jugend- und Hausbibliothek**, wie

Das illustrirte goldene Kinderbuch,

Der Scalpjäger und *die Buschjäger*, ins Holländische, Schwedische und Polnische übersetzt, zum Theil autorisirt, zum Theil nicht autorisirt, erschienen.

Ferner wurden ins Russische, Holländische und Französische übersetzt:

H. WAGNER's *Entdeckungsreisen in Haus und Hof*, — *in der Wohnstube*, *in Feld und Flur*, — *in Wald und Heide*.

Rothschild's *Taschenbuch* ist vor vier Jahren ohne Genehmigung des Verlegers und unter Benutzung einer veralteten Auflage in's Französische übersetzt worden. Dagegen ist

Klencke's *Alexander von Humboldt*, nach der dritten Auflage, zu Paris in autorisirter Bearbeitung erschienen.

Winckler's *technisch-chemisches Recept-Taschenbuch* hat Anlass zu zahlreicher Nachbildung in deutscher Sprache und fremden Sprachen gegeben.

Winckler's *Lack- und Firniss-Fabrikation* ist unter Gutheissung des Autors französisch bearbeitet worden.

Sicher aber sind noch manche Bearbeitungen oder Uebersetzungen einzelner Werke veranstaltet worden, welche gar nicht zur Kenntniss der Verfasser oder des Verlegers gelangten.

Die von mir herausgegebenen Jugend-, Haus- und Volksbücher unterhaltenden und belehrenden Inhalts, sowie sämmtliche praktische Handbücher, lassen sich in **sechs Hauptgruppen** und Sammlungen einreihen, nämlich in die

A. Jugend- und Hausbibliothek.

(Begonnen im Jahre 1851.) In acht Serien zerfallend.

Einen Uebergang zur nächsten Hauptgruppe bildet

Das Vaterlandsbuch. Haus- und Familienbibliothek zur Erweiterung der Heimatskunde, sowie zur Pflege vaterländischen Sinnes, (Begonnen 1856 und leider in Folge des Wegzugs des einen und Todes des andern Herausgebers bis jetzt noch unvollendet.)

B. Malerische Feierstunden.

Volks- und Familienbibliothek zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse. In drei Serien.

I. Serie. **Erste Abtheilung:** Belehrungs-Schriften aus dem Gebiete des gewerblichen und industriellen Lebens. (Begonnen im Jahre 1854.)
Zweite Abtheilung: Illustrirte Bibliothek der Länder- und Völkerkunde. (Begonnen im Jahre 1857.)

II. Serie. Populäre Belehrungs-Schriften aus dem Gebiete der Naturwissenschaften. (Begonnen im Jahre 1854.)

III. Serie. Praktische Handbücher für den Gewerbsmann und Künstler. (Begonnen im Jahre 1857.)

C. Ehrentempel des XIX. Jahrhunderts. (Begonnen im Jahre 1851.)

In biographischen Denkmalen berühmter Zeitgenossen.

D. Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der Gewerbskunde und technischen Chemie. (Begonnen im Jahre 1859.)

Praktische Lehr-, Hand- und Hülfsbücher für Gewerbtreibende, Künstler, Fabrikanten, Kaufleute, Chemiker etc.

Als besondere Abtheilungen schliessen sich dieser Hauptgruppe an:

Die Schule der Baukunst. In drei Abtheilungen. (Begonnen 1854.)

Die kaufmännische Bibliothek. In etwa 15 Bänden.

Die illustrirte Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues. (Begonnen im Jahre 1854.) Vollendet in zehn Bändchen.

E. Wörter- und Nachschlagebücher. (Begonnen im Jahre 1860.)

F. Pracht-Ausgaben von Volkswerken, wie beispielsweise das grosse Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrieen.

Erschienen sind von der Illustrirten Jugend- und Hausbibliothek:

I. Serie. 12 Bände. Enthaltend:
Der illustrirte Kinderfreund. Zweite Aufl. — Der illustrirte Jugendfreund. Zweite Aufl. — Das Buch der Erfindungen. Vierte Aufl. — Das Buch der Entdeckungen. Dritte Aufl. — Das Buch der Arbeit, zwei Bde. — Das Buch der Wunder, zwei Bde. — Das Buch der Thierwelt, zwei Bde. (Dritte u. zweite Aufl.) — Das Buch der Welt, zwei Bde. Zweite Aufl.

II. Serie. 1.–8r. Band. Inhalt:
R. v. Berndt, Illustrirtes Soldatenbuch. Zweite Auflage. — Berndt & Smidt, Illustrirtes Seemannsbuch (in dritter Auflage als „Deutsches Flottenbuch" erschienen). — Th. Bade, der Scalpjäger. Dritte Auflage. — Fr. Otto, die Buschjäger. — J. Ziethen, Ly-u Pa-yo. — J. G. Kutzner, ein Weltfahrer. — Fr. Otto, der grosse König und sein Rekrut. Zweiter Abdruck. — D. de Foë, Robinson Crusoë.

III. Serie. 1.—12r. Band. Inhalt:
W. Wägner, Hellas, Land und Volk der alten Griechen. Zwei Bde. — Wägner, Rom. Anfang, Fortgang und Ende des Weltreichs der Römer. Drei Bde. — K. Oppel, das alte Wunderland der Pyramiden. Th. Armin, Das alte und das heutige Mexiko. Zwei Bände. — Grosse und Otto, Vaterländisches Ehrenbuch. Zweite Auflage. — Hieraus erschien besonders abgedruckt: Grosse u. Otto, Vor fünfzig Jahren — Waterloo, Gedenkbuch an das glorreiche Jahr 1815.

IV. Serie. 1.—4r. Band. Inhalt: Schlimpert und Otto, Vorbilder der Vaterlandsliebe. Zwei Bände. Fr. Otto, Buch denkwürdiger Kinder. Zwei Bände. — Ed. Grosse, Wohlthäter der Menschheit.

V. Serie. 1.—6r. Band. Inhalt:
H. Wagner, Entdeckungsreisen in der Wohnstube — in Haus und Hof — in Wald und Heide — in Feld und Flur — in der Heimath*)

VI. Serie. 1.—3r. Bd. Beschäftigungen & Spiele für die Jugend enthaltend. Erschienen sind: H. Wagner's Illustrirtes Spielbuch für Knaben. H. Wagner's der gelehrte Spielkamerad, sowie M. Leske, Illustrirtes Spielbuch für Mädchen.

*) Ueber die ersten Bändchen dieser neu begonnenen Serien spricht sich der hochverdiente Pädagog Diesterweg in den „Rheinischen Blättern für Erziehung und Unterricht" (IX. Band Mai 1862 pag. 264) wie folgt aus:
—„Die Titel wirken überraschend. Anfangs den Namen und Charakter des Verfassers und zugleich des Verlegers übersehend, dachte ich: Sollten wol Kinder Beschreibungen ihrer tagtäglichen Umgebung lesen mögen? Würden sie nicht viel mehr von Reisebeschreibungen in fremde Länder, von romantischen Robinsonaden angezogen? Lässt sich über die Wohnstube etwas Anderes sagen, als alltäglich Triviales? — Zu meiner Freude liess ich mich nicht abhalten, die beiden Bücher näher zu betrachten. Was fand ich? Ich will es nicht verrathen; ich sage nur: ausgezeichnete Produkte, nicht anders von H. Wagner, nicht anders von Spamer zu erwarten. Sie werden Sich, wenn Sie darauf hin die genannten Bücher (à 20 Sgr.) kaufen, nicht getäuscht finden — Ihre Erwartung wird übertroffen werden. Mögen namentlich diejenigen Lehrer, welche dem ersten Anschauungsunterricht, der doch seinen Stoff aus der Umgebung der Schüler zu nehmen, Geist und Gemüth einhauchen wollen, es nicht versäumen, sich diese prächtigen Schriften anzuschaffen. Dieselben würden nämlich sehr irren, wenn sie meinen sollten, nur die Kinder besässen an ihnen einen Schatz — nein auch die Erwachsenen werden sich belehrt, erbaut fühlen." —

Die erste Serie der Jugend- und Hausbibliothek ist in zwölf Bänden geschlossen**); dagegen erscheinen von den nachfolgenden Serien im Laufe der nächsten Zeit alljährlich Fortsetzungen und zwar von

**) Die ausführlicheren Titel sowie Preisangaben der vor- u. nachstehend aufgeführten einzelnen Bände sind in den *Verlagsberichten* und Weihnachtskatalogen der Verlagsbuchhandlung von Otto Spamer, welche durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes gratis zu beziehen sind, genau verzeichnet.

II. Serie. 9—12r. Band. Enthaltend: Land und Leute, sowie Naturschilderungen aus allen Welttheilen. — Darstellung der bedeutsamsten Geschichtsperioden, in Form von Erzählungen und in der Ausführung der letzterschienenen Bände: „Ly-u Pa-yo"; — „Kane, der Weltfahrer", — Otto, „der grosse König und sein Rekrut" etc.

III. Serie. 13r. Bd. u. Folge, umfassend eine Reihe auf's Sorgfältigste ausgestatteter Geschichtswerke, die dem Bedürfnisse des höhern Schulunterrichts, wie ihn unsere Jugend in Gymnasien und verwandten Unterrichtsanstalten geniesst, entsprechen, und welche die vorausgegangenen Serien der Illustr. Jugend- und Hausbibliothek weiter fortführen sollen. Es werden hier insbesondere solche Stoffe behandelt werden, denen zu allen Zeiten das Interesse der aufstrebenden Jugend, wie überhaupt aller Gebildeten zugewendet war. Mit der Geschichte von „Hellas und Rom" beginnend, schloss sich dieser bereits an das „Land der Pyramiden"; hierauf folgte das „Vaterländische Ehrenbuch". „Das alte und das heutige Mexico". Eine „Mythologie", ein „Buch der Religionen" u. s. w. sind noch zu erwarten.

IV. Serie. 6.—12r. Band. Sie führen in einer Reihe von Geschichtswerken, meist biographischen Inhalts, den Gedanken der vorhergegangenen Bände („Vorbilder der Vaterlandsliebe, des Hochsinns und der Thatkraft", zwei Bde. — „Buch denkwürdiger Kinder", zwei Bde.) weiter aus. Insbesondere sollen hier hervorragende Persönlichkeiten aller Zeiten und Nationen, welche Träger des Fortschrittslebens ihrer Zeit waren, ihren Berufsrichtungen nach, zusammengestellt werden.

V. Serie. 7.—10r. Band. In dieser Serie soll der in H. Wagner's „Entdeckungsreisen in Stube, Haus und Hof, in Wald und Heide, in Feld und Flur" bereits so glücklich ausgeführte Gedanke auf weiteren Wanderungen „in der Heimat", — „durch das Reich der Natur im wandelnden Jahre"; — etc. vervollständigt werden. Bestimmt für ein früheres Jugendalter wird der innerhalb des Gesichtskreises unserer Knaben und Mädchen liegende Unterrichtsstoff hier in abgerundeten kürzeren Biographien zur Darstellung gelangen.

VI. Serie wird, wie in den erschienenen Bänden, so auch ferner Anregung und Unterweisung zu heiterem Spiel und bildender Beschäftigung darbieten.

Für die noch nicht begonnenen Serien stellen wir folgendes ungefähre Programm auf: Die

VII. Serie wird eine vollständige naturwissenschaftliche Bibliothek für das Bedürfniss der reiferen Jugend bilden. In ihr soll die ganze Aussenwelt, wie sie sich der reiferen Jugend darstellt, in den Bereich der Betrachtung gezogen werden. Die

VIII. Serie hätte sich mit der Geschichte der europäischen Grossstaaten zu beschäftigen, indem die bedeutendsten Entwickelungsmomente aus dem Leben der hervorragendsten Kulturvölker Europa's in den Bänden, welche den einzelnen Ländern gewidmet sind, dargestellt werden.

Neueste Serie. Die Welt der Jugend. Ueber diese neue Folge der „Illustrirten Jugend- und Hausbibliothek", erscheinend seit M.-M. 1865, spricht sich der erschienene Prospectus des Näheren aus.

Bereits vor drei Jahren hat der Verleger angefangen, einzelne Theile der Jugend- und Hausbibliothek in französischen Bearbeitungen herauszugeben, und durch die bereits erschienenen zwei Bändchen den Grund gelegt zu der

Bibliothèque illustrée pour la Jeunesse.

(Illustrirt mit zahlreichen Abbildungen. Gedruckt in 12,000 Bänden.)

In wie weit Fortsetzungen von ihr gedruckt werden, richtet sich nach der Zeit, welche die Weiterführung der Hauptaufgabe der Illustrirten Bibliotheken in deutscher Sprache übrig lassen wird.

Die zwischen den beiden ersten Hauptgruppen mitten inne stehende Bibliothek ist für Jugend und Schule, für Haus und Familie bestimmt. Sie führt den bekannten Titel:

Vaterlandsbuch.

Illustrirte Haus- und Schulbibliothek zur Erweiterung der Heimatskunde, sowie zur Pflege vaterländischer Gesinnung. (Illustrirt durch 500 Abbildungen.)

Herausgegeben unter Mitwirkung von Direktor Dr. C. Vogel in Leipzig und Direktor Fr. Körner in Pesth.

„Der Kenntniss des Vaterlandes", so heisst es in dem ersten Prospectus zu dieser Sammlung, „sind die Bände dieser Illustrirten Haus- und Schulbibliothek gewidmet. Eine richtige Vorstellung unserer Macht und Kraft, Vertrauen auf unsere Bildung und Fähigkeiten, Liebe zum Vaterlande, Verehrung der Verdienste unserer grossen Männer werden im Volke aufleben, wenn das Gefühl seiner Zusammengehörigkeit durch die Kenntniss der Heimat und seiner ruhmreichen Geschichte sich erweitert. Dieses Gefühl durch Wort und Bild in allen Kreisen und Gauen unseres grossen und schönen Vaterlandes immer wieder wach zu rufen, den vaterländischen Sinn zu pflegen oder zu wecken, wo es noth thut: dazu soll diese Illustrirte Haus- und Schulbibliothek nach besten Kräften mitwirken." Bis jetzt sind erschienen:

Bd. I—III. **Geographische Bilder aus Oesterreich.** In Schilderungen aus Natur, Industrie, Geschichte und Volksleben. Enthaltend: Bilder aus Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg und Steiermark; — aus Tyrol, Kärnthen, Krain, dem Küstenland und Triest, der Lombardei und Venedig; — ferner Bilder aus Ungarn, Siebenbürgen, der Serbischen Woiwodina und dem Temeser Banat, der Militärgrenze, Kroatien, Slavonien und Dalmatien. (I. und II. Band in eleg. engl. Einband zusammen gebunden: $2^1/_3$ Thlr. — III. Band in zwei Hälften, in eleg. engl. Einband, zusammen gebunden: 2 Thlr.)

Bd. V u. VI. **Vaterländische Bilder aus Preussen.** In Schilderungen aus Natur, Industrie, Geschichte und Volksleben. Enthaltend: Bilder aus Brandenburg und Preussen, aus Schlesien, Posen und Pommern. (Zwei Bände in einem Bande zusammen gebunden: $2^1/_3$ Thlr.)

Im Laufe der nächsten Jahre stehen zu erwarten:

Bd. IV. **Vaterländische Bilder aus Oesterreich.** In Schilderungen aus Natur etc. Enthaltend: Bilder aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Galizien und Lodomirien, sowie der Bukowina.

Bd. VII u. VIII. **Vaterländische Bilder aus Preussen.** In Schilderungen aus Natur etc. Enthaltend: Bilder aus Sachsen und Westphalen, aus dem Rheinlande und Hohenzollern.

Wenn der Erfolg der Erwartung entspricht, sollen sich diesen anschliessen

Bd. IX u. X. Bilder aus Süd- und West-Deutschland. in 2 Bänden;

Bd. XI u. XII. Bilder aus Nord- und Mittel-Deutschland, in 2 Bänden.

Die bis jetzt erschienenen 5 Bände oder 6 Abtheilungen sind in etwa

15.000 Abtheilungen

verbreitet, während etwa 7,500 Abtheilungen noch auf dem Lager sind.

Leider lehrt dieses Ergebniss, dass mit Bezug auf das eigene Vaterland der Kreis der Lesewelt ein in höherem Grade nicht besonders empfänglicher ist.

Die im letzten Jahre erschienene erste Abtheilung eines mit zweihundert Illustrationen ausgestatteten patriotischen Geschichtsbuches, die

Deutschen Geschichten für die Kinderstube (I. Samml. in zwei Bänden, *von Hermann dem Befreier bis zur Entdeckung der neuen Welt reichend*), ist unsers Wissens der erste Versuch, die vaterländische Geschichte einem Jugendalter von etwa 9—12 Jahren in kurzen Erzählungen vorzutragen.

Frhr. O. v. REINSBERG's **Festliches Jahr** darf als ein ächtes Familienbuch bezeichnet werden. Inhalt und Bilderschmuck, wenn auch mehr dem Verständniss des Erwachsenen angepasst, liegen der reiferen Jugend nicht ferne und es eignet sich dasselbe so recht zu einem Preisbuche für höhere Lehranstalten. — Nicht minder gilt das Ebengesagte gegenüber der weiblichen Lesewelt, und namentlich den jungen Mädchen, von IDA V. DÜRINGSFELD's **Buch denkwürdiger Frauen**, sowie von der **Malerischen Botanik**, einem Buche, in dem H. WAGNER, Bearbeiter der V. Serie unserer Jugend- u. Hausbibliothek, allen Familienkreisen eine eben so interessante wie belehrende Lektüre geboten hat.

Die während einiger Jahre gesammelten Erfahrungen, ferner die Nothwendigkeit, ähnliche Stoffe unter verwandten Titeln nicht in einer andern Sammlung zu wiederholen, veranlassten den Verleger, die **zweite** Hauptgruppe, die

Haus- und Familienbibliothek zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse,

welche für Volk und Haus das sein sollte, was die vorhergegangene der Jugend und der Schule bot, und die am bekanntesten geworden ist unter dem theils vielfach nachgeahmten, theils wörtlich benutzten Gesammttitel:

B. Malerische Feierstunden,

gelegentlich der vorletzten Auflagen durchaus umzugestalten und demgemäss zum Theil ganz neu bearbeiten zu lassen. Sie zerfällt nunmehr in drei Serien. Die

I. Serie. ERSTE ABTHEILUNG: Vier Bände reich illustrirter **Belehrungs-Schriften aus dem Gebiete des gewerblichen und industriellen Lebens,** wird gebildet durch das im Jahre 1861 und 1862 in vierter Auflage gedruckte ausserordentlich beliebte Werk:

Das Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien.

(In sechs Abtheilungen und einem Supplementbande. Mit Tausend Illustrationen.)

Hiervon sind gedruckt und grösstentheils verkauft im Ganzen weit über

80.000 Abtheilungen.

Das Buch ist in mehrere Sprachen Europa's übersetzt worden (Vgl. S. 4 und erscheint seit Herbst 1863, als Pracht-Ausgabe, in fünfter, völlig umgearbeiteter und zum Theil neu illustrirter Auflage. — Die

I. Serie. Zweite Abtheilung:

Die Illustrirte Bibliothek der Länder- und Völkerkunde,

ist allgemein bekannt geworden unter dem vielfach nachgeahmten **Specialtitel:**

Das Buch der Reisen und Entdeckungen.

Mit über Tausend Illustrationen.

Diese Bibliothek zerfällt wieder der Natur der Sache nach in zwei **Abtheilungen:**

A. Aeltere Reisen.

B. Neuere und neueste Reisen.

Von der ersten Abtheilung ist im Jahre 1863 der erste Band „*Cook, der Weltumsegler*“ ausgegeben; dagegen ist von der zweiten Abtheilung **eine stattliche** Reihe mit grösstem Beifall aufgenommener Bände erschienen, **nämlich:** ***Kane**, der Nordpolfahrer*, in drei starken Auflagen gedruckt, — ***Livingstone, der** Missionär*, in zwei Auflagen, — *Eduard Vogel, der Afri**kareisende***, **in zwei** Auflagen von 10,000 Exempl. aufgelegt, — welchen sich *die **Nipponfahrer**, — die Franklin-Expeditionen, — die neuesten Entdeckungs**reisen an der** Westküste von Afrika*, — sodann *Reisen in den Steppen und **Hochgebirgen** Central-Asiens* anschlossen. Im Ganzen sind hiervon **gedruckt**

55,000 Bände.

Vom „Buche der Reisen und Entdeckungen“ erscheinen im **Laufe der nächsten** Jahre aus den Sektionen:

Asien, — drei weitere Bände; über
Afrika, — ein vierter Band; von
Amerika, — zwei weitere Bände; über
Oceanien, — zwei Bände.

Ein ausführlicher Prospectus ergeht sich über Plan und **Richtung dieser** „Illustrirten Bibliothek der Länder- und Völkerkunde“ und ist **durch alle** Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen.

Uebergehend zur nächsten, der

II. Serie: Belehrungs-Schriften aus dem Gebiete der Naturwissenschaften,

ist von den dieselbe bildenden, mit über tausend Abbildungen illustrirten

Populären naturwissenschaftlichen Lehrbüchern

in Ludwig's *Geologie*, in zweiter Auflage, eine Naturgeschichte **unserer Erde** vollendet; — in Prof. M. Willkomm's *Mikroskop*, gleichfalls in **zweiter Auflage** erschienen, ist die Welt im kleinsten Raume geschildert; — **in** O. Ule's *Sternenwelt* macht der Leser mit dem geistvollen Autor **einen Ausflug** in den Himmelsraum; — durch Dr. Otto Volger's *Buch **der Erde*** **ist eine** Naturgeschichte des Erdballs und seiner Bewohner, — in Dr. C. **Müller's** ***Pflanzenwelt*** eine kosmische Botanik, — durch H. Stahl ist die ***Wasserwelt*** (erschien gleichfalls in zweiter Auflage), — durch Prof. H. **Birnbaum das** *Reich der Wolken* dargestellt.

Diese Werke (10 Bände), von welchen etwa 5000 Bände noch **auf dem Lager** sich befinden, sind im In- und Auslande verbreitet in mindestens

40,000 Bänden.

Es liegt im Plane, diese Serie in den folgenden Jahren durch ein Werk über die Menschenwelt in zwei Bänden, sowie über die Thierwelt in drei Abtheilungen abzuschliessen.

Was nun die letzte Serie der „Malerischen Feierstunden" betrifft, die

III. Serie: Praktische Handbücher für den Gewerbsmann und Künstler enthaltend, so ist dieselbe, weil man die vorhergegangenen Serien rascher ihrem Ende zuführen wollte, weniger beschleunigt worden. Es sind hiervon erst zwei Bände erschienen (in dritter Auflage L. BERGMANN's *„Schule des Zeichners"*, neu herausgegeben von Dr. OSCAR MOTHES, und in zweiter Auflage FR. LUCKENBACHER's *„Schule der Mechanik"*, neu bearbeitet von FR. KOHL) und solche verbreitet in

20,000 Exemplaren.

„Alle die hierher gehörigen praktischen Bücher für's Leben, so recht eigentlich **Volksbücher** im besten Sinne des Wortes, sollen sich", so hiess es in dem Prospectus zu der neuen Auflage der „Malerischen Feierstunden", „ebenso sehr durch äussere Eleganz wie durch die Tüchtigkeit ihrer innern Durchführung auszeichnen. Das allgemeine Verständniss zu fördern, werden alle Bände reich mit Abbildungen versehen sein, da die behandelten Gegenstände an Klarheit um so mehr gewinnen, je öfter zum erzählenden Worte das darstellende Bild sich gesellt." – Eine Reihe von zwölf Bänden wird das Geringste sein, was mit Rücksicht auf die erkennbarsten Bedürfnisse des Publikums im Laufe der kommenden Jahre dargeboten werden soll.

C. Ehrentempel des XIX. Jahrhunderts.

In biographischen Denkmalen berühmter Zeitgenossen.

Die erschienenen fünf Bände enthalten Biographien von *A. v. Humboldt* (in fünf Auflagen), – *des Herzogs von Wellington*, – *des Freiherrn H. F. K. vom Stein*, — *des Erzherzogs Carl von Oesterreich* (in vierter Auflage), – *des Marschalls Grafen von Radetzky*. Sie sind verbreitet in etwa

20,000 Exemplaren.

Der dritten Serie der „MALERISCHEN FEIERSTUNDEN", durch welche vermittelst einer Schule des „Zeichners", einer „Haus-Chemie", einer Schule der „Physik", der „Mechanik" dem Weiterstrebenden die Aneignung gewisser ihm nöthiger Kenntnisse erleichtert werden soll, sich anschliessend, verfolgt die nächste Hauptgruppe der SPAMER'schen Sammlungen die Herstellung praktischer Hand- und Hülfsbücher für Gewerbtreibende im weitesten Felde. Es ist dies die

D. Bibliothek des Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Gewerbskunde.*)

Diese Sammlung umfasst ein fast unübersehbares Gebiet für Popularisirung des Wissens und Könnens, sowie des Fortschritts und der Erfahrungen auf dem Gebiete des gewerblichen Lebens. Dieselbe zerfällt in:

I. Serie. Enthält: Dr. E. WINCKLER's *techn.-chemisches Recepttaschenbuch*, dessen erster Band bereits in dritter Auflage gedruckt ist, und dessen sechster Band Michaelis 1864 ausgegeben ward. Von der

II. Serie, welche der Behandlung einzelner Gewerbe und Geschäftszweige gewidmet ist, sind erschienen:

---

*) Der Gewerbskunde gehört auch das Journal „Der Bierbrauer" an

Die Lack- und Firnissfabrikation (2. Auflage), — *die Kitt-, Leim-, Cement- und Mörtelfabrikation,* — *ein Vademecum des Vergolders,* — *die Parfümerie-Fabrikation,* — *die Herstellung der ätherischen Oele,* — *der Branntweinbrennerei-Betrieb* (2. Auflage), — *Der erfahrene Brennerei-Verwalter,* — *die Likörfabrikation,* — *Habich's Schule der Bierbrauerei,* — *Jäger's illustr. Gartenbuch,* — *das illustrirte Buchbinderbuch,* — *das illustrirte Seilerbuch,* — *Heinlein's Photographikon,* — *Monckhoven's Photographie auf Collodium,* mit 100 Illustrationen etc., — *Krüger's Apparat des Photographen,* — *Monckhoven's grosses Handbuch der Photographie.* Deutsche Original-Ausgabe. Nach der vierten französischen Auflage, mit mehreren hundert Illustrationen.

Diesen sich anschliessend gelangen für die nächsten Jahre eine Anzahl on 10—12 meist illustrirter Werke technischer Richtung zur Ausführung. ie erschienenen 22 Werke sind im Ganzen bereits verbreitet in etwa

90,000 Bänden.

Eine mit der vorhergegangenen Bibliothek nur in losem Zusammenhang ehende Sammlung bautechnischer Hand- und Hülfsbücher bilden die als

Schule der Baukunst,

rausg. von Baurath B. HARRES, Commerzien-Rath F. FINK, Kreisbaumstr. C. BUSCH etc., reinigten Bände bautechnischer Hand- und Hülfsbücher, zu den gediegensten rscheinungen gehörend, welche die gesammte einschlagende europäische achliteratur aufzuweisen hat. (Man vgl. den erschienenen Prospectus.)

Von den 4 Gruppen oder etwa 30 Abtheilungen derselben haben trotz unsäg- her Sorgen und Bemühungen der Verlagshandlung erst 10 Abtheilungen, nämh die **Baustyle** in zwei Theilen (von dem ersten Theil ist eine zweite Auflage sorgt durch C. BUSCH erschienen, — der zweite Theil folgt mit nächstem hre), — **die Schule des Zimmermanns**, zwei Thle. (I. erschien in dritter uflage), — **die Schule des Maurers**, zwei Thle. (I. erschien in zweiter Aufge); — **die Schule des Steinmetzen**; — **die Schule des Bautischlers**, — e **Schule des Bauschlossers**, zwei Thle.; — **die Baumaterialienkunde** — llendet werden können. Doch sollen in diesem Jahre allein 3—4 Abtheingen erscheinen. — Prof. G. SCHREIBER's **technisches Zeichnen** schreitet tz allen Eifers von Seite des Verlegers nur langsam vorwärts.

„Diese Schulen sollen als zuverlässige Führer bei praktischen Arbeiten askunft geben über die Natur und die wichtigsten Eigenschaften des Mateals, über die bei den Verrichtungen dieser Baugewerke zur Anwendung mmenden einfachen Maschinen, sowie über die Construction von Gebäudeeilen, deren Herstellung dem Zimmermann, dem Maurer, dem Steinmetzen, er den andern Gewerken u. s. w. zusteht. Das in vorliegenden Werken egebene ist stets mit Klarheit, kurz und ohne allen Wortschwall dargestellt."

Die ausgezeichnetsten Bautechniker und Fachleute vereinigen sich in dem be über diese praktischen Handbücher, welche sowol dem strebsamen Anager wie dem bewährten Handwerker in mannichfacher Weise mit Rath und ifschluss an die Hand gehen. — Sie wollen aber auch dem Architekten als tsliche Führer in den Werkstätten dienen, indem sie ihn mit den Conuktionen und Arbeiten jener Gewerke bekannt machen: eine Aufgabe, elche nach Versicherung des ausgezeichnetsten Kenners, Professor FÖRSTER WIEN, vollständig erreicht worden ist.

Auch der gleich ausgezeichnete Sachverständige, Herr Direktor Prof. r. KARMARSCH, *empfiehlt* diese Schriften mit den Worten:

„Nicht so bald sind mir technische Schriften vorgekommen, welche bei gleichem Raumumfange ebenso reich an Inhalt, dabei so selbständig und frisch in der Darstellung, demgemäss so lehrreich und empfehlenswerth gewesen wären. Die zahlreichen und wohlgewählten Abbildungen sind musterhaft gezeichnet, ganz vorzüglich in Holz geschnitten. Druck und Papier bleiben an Schönheit nicht zurück; und so bildet das Ganze nach seinem Gehalte wie nach seinem Aeussern eine wohlthuende Erscheinung, welche der allgemeinsten Verbreitung würdig ist."

Von den vollendeten 10 Abtheilungen sind bereits über 50,000 Expl. gedruckt und es sind verbreitet mindestens über

40,000 Abtheilungen.

Von der **Kaufmännischen Bibliothek,**

berechnet auf 15 Bände, sind bereits 12 Bände erschienen, nämlich:

Das Ganze der Handelswissenschaft (ROTHSCHILD's *Taschenbuch*, elfte Auflage) — eine **Geschichte des Handels und Weltverkehrs** — ein **kaufmännisches Rechnen- und Coursbuch** in 2 Bänden (für Klein- und Grossverkehr) — R. FISCHER's **kaufmännische Rechtskunde** — Prof. A. E. F. SCHÄFFLE's **National-Oekonomie** für den Kaufmann — eine **Handelskorrespondenz** in deutscher, französischer und englischer Sprache (in vier Auflagen) — ein **Fremdwörterbuch für Handel und Verkehr nebst kaufmännischer Terminologie** — THUM's **engl. Grammatik für den Selbstunterricht** — THUM's **kaufmänn. Conversations-Taschenbuch** (deutsch, englisch u. französisch) in zwei Coursen à zwei Bändchen. Erschienen ist ein Bändchen. In Vorbereitung befinden sich eine **Buchhaltung** nebst einer darauf Bezug nehmenden **Handels-Korrespondenz** etc.

Der ausserordentliche Erfolg, den das im Jahr 1851 in erster Auflage erschienene, dem Plane nach von dem Verleger herrührende *„Taschenbuch für Kaufleute"* hatte, dürfte auf dem Gebiete der kaufmännischen Literatur wenige seines Gleichen haben. Denn von der ersten bis zur jetzigen elften Auflage sind über **60,000 Exemplare** dieses Buches in allen Ländern, wohin die deutsche Zunge reicht, verbreitet worden. — Alles in Allem genommen sind von diesen kaufmännischen Schriften über **120,000 Bände** gedruckt und bis auf einige tausend Exemplare Lagerbestände dem Publikum übergeben worden. (Vergl. den erschienenen Prospectus.)

Wenn auch nicht in diesem Umfange, so hat doch verhältnissmässig nicht minder Anklang gefunden eine andere Bibliothek, herausgegeben vom Hofgärtner H. JÄGER in Eisenach, die

Illustrirte Bibliothek des landwirthschaftlichen Gartenbaues.

Hiervon sind 10 Theile erschienen: **Der Obstgärtner**, in 3 Theilen — **Der Gemüsegärtner**, in 3 Theilen — endlich 4 Theile über einzelne wichtige Kulturen. Die ersten 6 Theile sind bereits in neuen Auflagen (in den letzten Jahren ausgegeben) erschienen und es sind von dieser Bibliothek verbreitet

über 38,000 Theile.

(Man vergl. den erschienenen Prospectus.)

E. Wörter- und Nachschlagebücher.

Sie sind die jüngste Richtung der OTTO SPAMER'schen Verlagsbuchhandlung und in Folge dessen sind hiervon nur erschienen oder im Erscheinen begriffen:

Schnauss' photographisches Nachschlagebuch (Zweite Auflage, 1863).
Fremdwörterbuch für Handel und Gewerbe (1863).
Illustrirtes Baulexikon. Zwei Bände (in 30 Heften erscheinend).

Zieht man eine Summe sämmtlicher verkauften einzelnen Bände dieser Volks-, Jugend- und Belehrungsschriften, so ergiebt sich, wie wir bereits Eingangs dieses Berichtes angedeutet haben, für die ersten vierzehn Jahre eine Zahl

von 750,000 verkauften Bänden, die sicher 4,500,000 Lesern

Belehrung gespendet haben, ungerechnet das grosse Publikum, welches die veranstalteten Uebersetzungen im Auslande fanden.

Hat es hiernach dem Verleger dieser Jugend- und Volksschriften im besten Sinne des Wortes nicht an Unterstützung Seitens des Publikums, auch nicht an Anerkennung Seitens der berufenen Kritik gefehlt, so steht doch der deutsche Bücherabsatz noch immer gar sehr gegen die Erfolge zurück, welche eine solche planmässig in's Leben gerufene wohlorganisirte Thätigkeit in England und Frankreich gehabt haben würde. Das deutsche Publikum kann sich noch immer nicht an mit gesunder literarischer Kost gefüllte Bücherschränke gewöhnen; es liest lieber die Bücher, als dass es sie auch kauft. Mit dieser wenig ermunternden Thatsache hängt eine andere leidige Erscheinung zusammen, nämlich die tägliche Zunahme von Gesuchen, welche selbst von Behörden wegen unentgeldlicher Ueberlassung dieser belehrenden und unterhaltenden Volksschriften behufs Errichtung von Bibliotheken aller Art bei der Verlagshandlung eingehen. Wolle man doch nicht übersehen, dass ein Geschäft wie das meinige gar nicht bestehen kann, wenn gerade das Publikum, auf welches der Verleger bei seinem Unternehmen am meisten angewiesen ist, die bezüglichen Artikel geschenkt zu erhalten verlangt.

Eine Richtung gleich der in Rede stehenden kann weder damit noch durch das blosse Lesen lebenskräftig erhalten werden: unsere lieben Landsleute sollten sich die Schweizer, Holländer und Belgier, ja selbst die Dänen und Schweden zum Muster nehmen, welche verhältnissmässig viel mehr Bücher kaufen, als die Nation „der Denker" es thut. — Leider giebt es sogar noch immer eine Menge Leute, die nur nach Reklamen und buntem Flitterkram, ja noch solche, welche Bücher nach dem Gewichte kaufen! Schon drei oder vier kolorirte Bildchen bestechen, und nicht Wenige lassen sich jahraus jahrein durch dergleichen täuschen, sie vergessen über blendende farbige Umschläge, über brillante Aussenseiten zu ermitteln, wie es mit dem inneren Werth der angepriesenen Bücher steht; oder sie übersehen eben so oft über der Dickleibigkeit eines nicht selten veralteten, zu Spottpreisen angebotenen Buches die Dürftigkeit seines Inhalts. Legt man aber den Hauptwerth bei Ankauf eines Buches, wie sich eigentlich von selbst verstehen sollte, auf die Gediegenheit des Inhalts, auf den Werth und die Menge des gebotenen Belehrungsstoffes in Wort und Bild, so wird man jeden Band der SPAMER'schen Illustrirten Bibliotheken über die Mehrzahl der hier in Vergleich kommenden Erscheinungen stellen dürfen. Denn im Verhältniss zu dem Gebotenen gehören die illustrirten Werke dieses Verlags unbedingt zu den **billigsten** Erzeugnissen des **europäischen** Büchermarktes.

Und nun noch ein Wort an Freunde und Gönner der Illustrirten Bibliotheken. Keine der Schwierigkeiten, welche mit Ausführung des auf den vorhergegangenen Seiten entwickelten Planes verbunden sind, auch nicht der peinliche Umstand, dass der Leiter dieses umfänglichen Unternehmens schon *persönlich* verantwortlich gemacht worden ist für einzelne Mängel, haben den Begründer desselben abhalten können, sein ganzes Leben dem Vollenden des mächtig emporgewachsenen Baues zu widmen. — Alle jene Schwierigkeiten aber treten vor dem sehr bedeutenden Betriebskapital zurück, welches der Verlag illustrirter Jugend- und Volksschriften erheischt. Man wird erstaunen, wenn man erfährt, dass ein Band solcher Jugendschriften in einer Auflage von 3—4000 Exemplaren zwischen 1800—2000 Thaler herzustellen kostet, ein Band der „MALERISCHEN FEIERSTUNDEN" etwa 2500—4000 Thaler. Die neue Pracht-Ausgabe des „Buches der Erfindungen, Gewerbe und Industrien" bedarf eines Kapitals von 60,000 Thaler. Mit solchen Summen kann man wissenschaftliche sowie Kunstwerke ersten Ranges herstellen, während für den Unternehmer von dergleichen Jugend- und Volksschriften, bei der hohen Provision, welche man Wiederverkäufern zu gewähren hat, nur ein sehr bescheidener Gewinn übrig bleibt.

Der Verleger und Herausgeber der Illustrirten Bibliotheken ersucht nach Vorausschickung Dieses seine Freunde und Gönner, alle die Schwierigkeiten und Hemmnisse wohlwollend zu berücksichtigen, welche im Gefolge grösserer Unternehmungen niemals fehlen. Er bittet insbesondere, es ihm nicht immer zur Last zu legen, wenn Abänderungen in den Programmen oder in der Erscheinungsweise einzelner Werke Statt finden oder wenn Zusagen nicht so prompt erfüllt werden, welche er im Namen seiner Mitarbeiter und im Glauben auf deren Zuverlässigkeit gegeben hat. Er bittet ferner um Nachsicht, wenn die Einordnung einzelner Werke in diese oder jene Serie und wieder unter gewisse Abtheilungen derselben — welche ja immer nur bestimmte Theile des Ganzen repräsentiren — zu Missverständnissen führten rücksichtlich der Haupt- und Abtheilungstitel, unter welchen man die fraglichen Werke bei den Sortimentsbuchhandlungen sucht. Es ist schwer, so vielen äussern und innern Anforderungen immer gerecht zu werden.

Und diese Schwierigkeiten werden bei Weiterführung dieses nationalen Unternehmens nicht geringer. Ganz abgesehen von unvorhergesehenen und oft unvermeidlichen Erweiterungen der Pläne für alle diese im Verständniss der Bedürfnisse des Publikums angelegten Sammlungen, erreichen die noch in Vorbereitung befindlichen mehr oder weniger vorgeschrittenen Abtheilungen, sowie die für die nächsten Jahre beabsichtigten Werke die Zahl von

weiteren 100 Bänden mit etwa 15,000 Illustrationen,

unter allen Umständen eine Aufgabe, welche nur durch ausserordentliche Thätigkeit auf der einen, und auf der andern Seite durch billige Rücksichtnahme auf zahlreiche Hindernisse gelöst werden kann.

Wird dem Verleger der Illustrirten Bibliotheken auch für die Folge die steigende Theilnahme und Zufriedenheit des Publikums und die Anerkennung der sachverständigen Beurtheiler zu Theil, so wird er nach Durchführung seines Werkes in den Worten des Dichters seine Befriedigung finden:

„Und wer den Besten seiner Zeit genügt,
Der hat gelebt für alle Zeiten."

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

Buches nach der Angabe des Herrn Verfassers führt dem Schüler den ganzen Vorrath der im täglichen Leben nothwendigen Wörter und Redeweisen zu, und giebt ihm die Gewandtheit in deren Anwendung. Das angegebene Ziel ist selbst in großen Klassen zu erreichen.

Die ersten Anfangsgründe der Grammatik werden als bekannt vorausgesetzt, und kann der Gebrauch des Buches beim Unterrichte da eintreten, wo man mit dem Erlernen der eigentlichen Syntax beginnt.

Die einzelnen Stücke, aus denen das Buch zusammengesetzt ist, sind keineswegs auf's Gerathewohl herausgegriffene Bruchstücke, sondern jedes derselben bildet ein vollständiges Ganze und bietet dadurch einen Vortheil, welcher den gewöhnlichen Lesebüchern abzugehen pflegt, den nämlich, daß es in dem Geiste des Schülers einen klaren und bestimmten Eindruck hinterläßt.

Wenn gleich das praktische Erlernen der französischen Sprache der Hauptzweck dieser Sammlung ist, so ist doch nie aus den Augen verloren, daß sie zugleich erziehend wirken soll. Ausgeschlossen sind daher all die abgedroschenen oder abgeschmackten Anekdoten, welche angeblich den Schüler in die Feinheiten der Sprache einführen sollen, in der That aber auf seinen Geist und seinen Geschmack nur nachtheilig einwirken. Dem Gebiete des wirklichen Lebens entnommene Begebenheiten, belehrende Darstellungen, unterhaltende Erzählungen, bilden den Inhalt unseres Lesebuches.

Für alle Lehranstalten, welche Werth darauf legen, daß ihre Schüler Gewandtheit in der Unterhaltung in französischer Sprache sich aneignen, also für alle, welche für das praktische Leben vorzubilden berufen sind, wie Bürger-, Real-, Töchterschulen und Privatinstitute, wird die Benutzung dieses Buches die Zwecke wesentlich fördern, und solchen ist es ganz besonders zu empfehlen.

Jede Buchhandlung ist in der Lage bei Einführung den betreffenden Herrn Lehrern ein Freiexemplar zur Verfügung zu stellen.

[illegible] Darmstadt

Entertaining library for the young.

With explanatory notes and complete vocabularies for translation into German

by

David Asher, Ph. D.

I. Uncle Sam's money-box by Mrs. S. C. Hall. 8. Geheftet. Preis 10 Ngr.

II. Orlandino by Maria Edgeworth. 8. Geheftet. Preis 10 Ngr.

Asher, David, Exercises on the habitual mistakes of Germans in English conversation, and on the most difficult points of grammar. For the use of advanced students of English. A supplement to all English grammars for Germans. Second edition. 8. Geheftet. Preis 6 Ngr.

Die Fehler der Deutschen beim mündlichen Gebrauch der englischen Sprache. Uebungsbuch zur Beseitigung derselben für höhere Lehranstalten, so wie zum Privat- und Selbstunterricht. Eine Ergänzung zu allen englischen Grammatiken für Deutsche. Zweite Auflage. 8. Geheftet. Preis 6 Ngr.

— — Key to the exercises on the habitual mistakes of Germans in English conversation. Second edition. 8. Geheftet. Preis 6 Ngr.

Fritzsche, R. W., Deutsche Texte zum Uebersetzen in das Lateinische für Neposleser. Nach den einzelnen Kapiteln des Nepos ausgearbeitet. Nebst einem Anhange, Texte vermischten Inhalts enthaltend, für dieselbe Lernstufe. gr. 8. Geheftet. Preis 15 Ngr.

Lepertier, St., Traité de correspondance commerciale française. Suivi d'un abrégé raisonné de la loi commerciale en France et d'un formulaire du commerce. gr. 8. Geheftet. Preis 20 Ngr.

Marmontel, Bélisaire. Enrichi de lettres relatives à Bélisaire, de notes grammaticales et d'un vocabulaire suffisant par Othon Fiebig. 8. Geheftet. Preis 12 Ngr.

Nischwitz, A., Handels- und Industriegeschichte von der ältesten Zeit bis auf unsere Tage. Chronologisch zusammengestellt. Zweite Auflage. Neu bearbeitet und bis auf das Jahr 1854 fortgesetzt von E. Amthor und W. Fiebig. gr. 8. Geheftet. Preis 22 1/2 Ngr.

Wander, K. F. W., Sprachbuch für Stadt- und Landschulen, oder Aufgaben für den Unterricht in der Rechtschreibung, Sprach-, Satz- und Stillehre. Vierte vermehrte Auflage. 8. Geheftet. Preis 5 Ngr.

Uebungs-Bibliothek

zum Uebersetzen

in die

neueren Sprachen.

Davon erschienen bereits:

I. **Der Neffe als Onkel.** Lustspiel in drei Aufzügen. Aus dem Französischen des Picard von Friedrich von Schiller. Zum Uebersetzen in das Englische, mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von Charles Dickens jun. Fünfte Auflage. 8. Cartonnirt. Preis 7½ Ngr.

II. **Der Neffe als Onkel.** Lustspiel in drei Aufzügen. Aus dem Französischen des Picard von Friedrich von Schiller. Zum Uebersetzen in das Französische, mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von Dr. O. Fiebig und St. Leportier. Dritte Auflage. 8. Cartonnirt. Preis 7½ Ngr.

III. **Egmont.** Trauerspiel in fünf Aufzügen von Joh. Wolfg. von Goethe. Zum Uebersetzen in das Englische, mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von Charles Dickens jun. Zweite Auflage. 8. Cartonnirt. Preis 15 Ngr.

IV. **Der Parasit,** oder die Kunst sein Glück zu machen. Lustspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Französischen von Friedrich von Schiller. Zum Uebersetzen in das Englische, mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von Charles Dickens jun. Zweite Auflage. 8. Cartonnirt. Preis 7½ Ngr.

V. **Der Parasit,** oder die Kunst sein Glück zu machen. Lustspiel in fünf Aufzügen. Aus dem Französischen von Friedrich von Schiller. Zum Uebersetzen in das Französische, mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von Dr. O. Fiebig und St. Leportier. Zweite Auflage. 8. Cartonnirt. Preis 7½ Ngr.

VI. **A key to the nephew as uncle,** by Friedrich von Schiller. Arranged for translation into English with notes and a copious vocabulary by Charles Dickens jun. — The nephew as uncle. A comedy in three acts. Translated from the German of Friedrich von Schiller by G. Shirley Harris. 8. Geheftet. Preis 6 Ngr.

VII. **A key to the Parasite,** or the art to make one's fortune by Friedrich von Schiller. Arranged for translation into English with notes and a copious vocabulary by Charles Dickens jun. — The Parasite or the art to make one's fortune. A comedy in five acts. Translated from the German of Friedrich von Schiller by Fr. Simpson. 8. Geheftet. Preis 6 Ngr.

VIII. **Die Hochzeitsreise.** Lustspiel in zwei Aufzügen von Roderich Benedix. Zum Uebersetzen in das Französische, mit Anmerkungen und Wörterbuch herausgegeben von St. Leportier. 8. Cartonnirt. Preis 7½ Ngr.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.





